Unsere Ausstellung

Chicago, 1893.

1.50

Smithsonian
Institution
Libraries

Gift of

Scott R.
Seitzer

PHILURA GOULD BALDWIN

MEMORIAL LIBRARY

BALDWIN-WALLACE COLLEGE
UNITED 1913
FOUNDED
1845
BEREA, OHIO

Gift of John Ferenschitz, 1939

Class_____ Book_____

Acc._____

f T
500
.C1 U5
1894
chmexrt

Unsere Weltausstellung

Eine Beschreibung der Columbischen Weltausstellung in Chicago, 1893.

Mit über 1000 der besten, aus 15,000 Meisterwerken der Photographie sorgfältig ausgewählten Illustrationen.

Die von den Behörden der Weltausstellung autorisirte und zur Benutzung der offiziellen Abbildungen contractlich berechtigte deutsche Originalausgabe.

In 36 Lieferungen.

Chicago,
Ver. Staaten von Nordamerika.
Druck und Verlag der Fred. Klein Company.
1894.

World's Columbian Exposition,

Department of Photography

Harlow D. Higinbotham,
Manager
C. D. Arnold,
Official Photographer

Chicago, March 19. 1894

This is to certify that the Fred. Klein Company are authorized to use any Photographs of the Grounds & Buildings of the World Columbian Exposition made by this Department in their Book entitled "Unsere Weltausstellung"

C. D. Arnold
H. D. Higinbotham

COPYRIGHT 1894
BY
FRED. KLEIN COMPANY,
MARKET AND RANDOLPH STREETS,
CHICAGO.

Zweck und Umfang des Werkes.

Das außerordentlich weitgehende und lebhafte Interesse, welches man überall der columbischen Weltausstellung des Jahres 1893 entgegenbrachte, hat zu dem Erscheinen einer umfangreichen Literatur über dieselbe Veranlassung gegeben. Nicht nur hat die Tagespresse sämmtliche Ereignisse vor und während der Ausstellung genau berichtet, sondern Wochen- und Monatsschriften haben dieselbe eingehend besprochen, mehrere Zeitschriften sind ins Leben getreten, welche sich ausschließlich der Weltausstellung widmeten, seit dem Schluß derselben sind zu Dutzenden Sammlungen von photographischen Ansichten erschienen, und Werke von nicht geringem Umfange, deren Herausgabe noch während der Ausstellung begann, sind noch im Erscheinen begriffen. Es muß befremden, daß bis jetzt noch Niemand an die Veröffentlichung eines zuverlässigen Werkes über die Weltausstellung in deutscher Sprache gegangen ist, denn die planlos zusammengestellten Sammlungen von photographischen Ansichten, welche zur Veröffentlichung gelangt sind, machen keinen Anspruch darauf, einen Ueberblick über das ganze Riesenunternehmen zu geben oder etwas zu liefern, was man in seinen Bücherschrank etwa neben den Brockhaus'schen Bilderatlas stellt und nicht nur zu Rathe zieht, wenn man sich informiren will, sondern auch wenn man die Erinnerung an die Herrlichkeiten der Ausstellung, wie sie sich dem Auge darstellten, wachrufen und im Geiste die „Weiße Stadt" nochmals besuchen, oder wenn man den Kindern, welche nach einigen Jahren ins Leben hinausgehen, veranschaulichen will, wes das menschliche Schaffensvermögen fähig ist, um sie nicht nur mit Stolz auf ihr amerikanisches Vaterland und auf ihre Abstammung von dem Stamme im germanischen Urlande, von welchem auch der Anglo-Amerikaner sich herleiten muß, zu erfüllen, sondern auch im Hinblick auf das schon Geleistete zu immer höherem Streben anzuspornen. Ein deutsches Originalwerk, welches einen einigermaßen vollständigen Ueberblick über die Ausstellung gäbe, existirt noch nicht.

In dem Umfange und der prachtvollen Ausstattung wie das vorliegende Werk, wird in Amerika kein zweites erscheinen. Das können wir getrost behaupten, denn nicht allein gehört das Feld in der Regel Demjenigen, welcher zuerst mit einem wirklich gediegenen Werke auftritt, sondern die Herausgeber dieses Buches haben sich das alleinige Recht zur Veröffentlichung der von dem offiziellen Photographen aufgenommenen Abbildungen in einer Geschichte der Ausstellung kontraktlich gesichert, und da außer diesen nicht viele gute Bilder von der Ausstellung vorhanden sind, so ist damit die Herausgabe eines zweiten derartigen Werkes ausgeschlossen.

Doch wollen sich die Herausgeber nicht so sehr auf dieses ausschließliche Recht zur Benutzung der offiziellen Photographien stützen, sondern vielmehr auf den Werth und Inhalt des Werkes selbst. Eine Geschichte der Ausstellung hat noch Niemand unternommen zu schreiben, selbst die in englischer Sprache so überreich erschienene Literatur enthält kein derartiges Werk. Man hat sich in den Details der Vorbereitungen, in den Competenzstreitigkeiten der Behörden u. dgl. verloren und dabei vergessen, daß dem Publikum vielmehr darum zu thun ist, zu erfahren und in den Illustrationen veranschaulicht zu sehen, was eigentlich zu Stande gekommen und in die Geschichte des Landes und die Weltgeschichte übergegangen ist. Auch der so vielfach herrschende Marktschreierton, die überschwänglichen Lobgesänge auf die Stadt Chicago, haben störend gewirkt. Jetzt, da die Ausstellung vorüber ist, schickt es sich, daß Chicago wieder seine normale Stellung einnimmt. Man soll nicht der Beschreibung eines so bedeutenden kulturgeschichtlichen Ereignisses, wie es die columbische Weltausstellung ist, die Reklame für die Stadt Chicago anhängen. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Herausgeber des vorliegenden Werkes die Bedeutung Chicago's und seine wunderbare Geschichte, die sich fast wie ein Märchen aus Tausendundeine Nacht liest, nicht vollauf würdigen; allein „Alles Ding hat seine Zeit".

Ein genügender Zeitraum trennt uns jetzt von der Weltausstellung, um uns in Stand zu setzen, dieselbe ruhig und ohne Vorurtheil, kritisch vom Standpunkte eines Geschichtsschreibers aus, aufzufassen und darzustellen. „Unsere Weltausstellung" stellt sich vor allen Dingen die Aufgabe, eine ehrliche Darstellung zu liefern. In diesem Sinne sind auch die Illustrationen gehalten. Es sind die getreuesten Aufnahmen der sehenswürdigsten Dinge und wenn der Leser diese über 1000 zählenden Illustrationen betrachtet hat, so sollte es ihm nicht schwer fallen, sich, selbst wenn er niemals die Ausstellung besucht hat, ein getreues Bild von derselben zu machen. Die Illustrationen sind so vertheilt, daß sie stets zu dem Gegenstande des daneben stehenden Artikels passen, soweit die mechanischen Erfordernisse des Druckes ein solches Arrangement gestatten. Die Erfahrungen früherer Ausstellungswerke in dieser Hinsicht haben sich die Herausgeber zu Herzen genommen.

„Unsere Weltausstellung!" Der Name muß jedem Deutsch-Amerikaner und Deutschen ansprechen. Denn es war in der That „unsere" Weltausstellung; Amerika und Deutschland, Oesterreich und die Länder deutscher Zunge überhaupt, sie machten ja nicht allein den größten, sondern auch bei Weitem den besten Theil der Ausstellung aus. Es war in der That eine fortgesetzte Triumphfeier für Deutschland, seine wahrhaft überwältigende Ausstellung stellte alle andern auswärtigen Nationen in Schatten und würdig reihte sich ihm Oesterreich an. Daß die Ver. Staaten sich hervorthun mußten, ist selbstverständlich. So war es denn in Wahrheit „unsere" Weltausstellung, „unsere" als Amerikaner, „unsere" als Deutsche. Hoffentlich hat die Ausstellung auch dazu gedient, hier in Amerika die Volkselemente germanischen Ursprungs, vor allen Dingen Angelsachsen und Deutsche, enger mit einander zu verknüpfen, ihren gemeinsamen Ursprung ihnen zum Bewußtsein zu bringen. Halten sie zusammen, so kann kein feindliches Element störend eingreifen.

Als das einzige deutsche Originalwerk, welches einen vollständigen Ueberblick über die großartige columbische Weltausstellung gibt — denn die Sammlungen von photographischen Ansichten sind nur aus dem Englischen übersetzt, nicht für Deutsche und von Deutschen zusammengestellt und bearbeitet—verdient „Unsere Weltausstellung", in jedem deutschen Heim einen Platz zu finden. Die Herausgeber hoffen, daß sie in ihrer Zuversicht, eine den Deutschen Amerikas willkommene Arbeit geliefert zu haben, welche regen Zuspruch finden wird, nicht fehl gehen werden.

Die Bedeutung unserer Weltausstellung.

Als die Weltausstellung noch im Werden begriffen und selbst während sie im Gange war, hätte es für unpatriotisch gegolten, sich kritisch über dieselbe zu äußern. Man stimmte ein Jubellied an, in

Der Generaldirektor George R. Davis.

welches jeder einstimmen mußte, denn man fürchtete, daß etwaige ungünstige Aeußerungen dem Unternehmen in finanzieller Hinsicht hinderlich sein könnten. Diese Zeiten sind jetzt vorüber, die Weltausstellung gehört der Vergangenheit an, die Kritik kann ihr nicht mehr schaden, und selbst wenn man noch so scharf kritisiren wollte, so steht die Chicagoer Weltausstellung doch heute so großartig und erhaben da und das amerikanische Publikum hat sie so ins Herz geschlossen, daß eine Kritik, wenn sie auch berechtigt ist — und kritisiren läßt sich ja an Allem, was von Menschenhand erzeugt ist — von der Wucht des Ganzen, seiner Schönheit und Bedeutung erdrückt wird. So muß das unparteiische Urtheil lauten. Darum braucht man jetzt nicht allein das Gute zu loben, sondern darf getrost auch auf die Schattenseiten hinweisen, ohne einer unpatriotischen Gesinnung geziehen zu werden.

Da muß man denn freilich zugeben, daß der Amerikaner geneigt ist, in gewisser Hinsicht die Bedeutung der Ausstellung zu überschätzen, während er in anderer Hinsicht die hohe Wichtigkeit derselben noch kaum zu würdigen weiß. Was das Letztere anbelangt, so ist hauptsächlich darauf hinzuweisen, daß zum ersten Male in großem Maßstabe das amerikanische Volk sich der Einwirkung des Schönen hat hingeben können. Auf unserer mit der Herstellung der materiellen Grundlage eines idealen Volkslebens beschäftigten Entwickelungsstufe hat man noch nicht die Muße gefunden, die Kunst zu pflegen, den Schönheitssinn zu entwickeln, überhaupt die hohe bildende Kraft des Schönen würdigen zu lernen. In dieser Hinsicht hat die Weltausstellung eine Anregung gegeben, welche Früchte tragen wird, von denen sich der praktische Geschäftsmann und Handwerker noch keine Vorstellung macht.

Die Bedeutung unserer Weltausstellung lag nicht allein in der Geschwindigkeit der Herstellung, der riesigen Ausdehnung, dem Kolossalen, welches das Hauptgepräge des ganzen Unternehmens bildete, vielmehr darin, daß man der Welt zeigte, daß „jenseits des Berges auch Leute wohnen", daß Amerika, wenn es auch, wie ein schnell groß gewordener Knabe gleichsam aus seinen Kleidern herausgewachsen ist, dennoch, wie der Präsident in seiner Eröffnungsrede sagte, die ältere Civilisation in die Schranken fordern kann, ohne auf Grund seiner Jugend um Nachsicht zu bitten; daß sich hier ein Reich gebildet hat, dem gegenüber die großen Weltreiche der alten Welt eine bescheidene Rolle spielen müssen; daß hier ein Freistaat entstanden ist, in welchem der Entwickelung des Menschen nicht der Hemmschuh Jahrhunderte alter Traditionen angelegt wird, wo in selbstständigem Ringen sich ein urwüchsiges Geschlecht herangebildet hat, welches, wenn auch noch manche dem Sohne der freien Natur anhaftende Unebenheiten abzuschleifen sind, im Stande ist, die Resultate einer in die Jahrtausende hinaufreichenden Civilisation unabhängig aufzufassen und zu verwerthen und somit originell zu arbeiten. Denn die Originalität besteht ja nicht in dem Ausdenken neuer Dinge, sondern darin, daß man dem vorhandenen Wissensschatze den eigenen Geistesstempel aufdrückt, ihn auf eigene Weise bearbeitet und im fortschrittlichem Sinne in den Dienst der Kultur stellt. Dies galt es zu beweisen, daß es mithin nicht leere Prahlerei ist, wenn der Amerikaner behauptet, daß Amerika ein Asyl für die freiheitlichen und fortschrittlichen Elemente der alten Welt geworden ist, und daß Freiheit und Zügellosigkeit nicht ein und dasselbe bedeuten, sondern die Freiheit und die „heil'ge Ordnung" wohl zusammen existiren können.

Andererseits haben auch die Amerikaner gelernt, daß es möglich ist, auch außerhalb der Grenzen unseres schönen, großen Vaterlandes glücklich zu leben, in manchen Beziehungen eine ebenso hohe Kultur zu erreichen, in manchen sogar uns zu überflügeln. Niemand weiß zu würdigen, was in der Welt geleistet wird, bis er erfährt, was außerhalb der Grenzen seines eigenen Vaterlandes vor sich geht, noch auch weiß er den Werth seiner eigenen Umgebung wirklich zu schätzen, bis er Gelegenheit gehabt hat, andere Verhältnisse kennen zu lernen. Also hat die Weltausstellung den Gesichtskreis unseres Volkes erweitert und zugleich unseren Patriotismus gekräftigt.

In praktischer Hinsicht hat die Weltausstellung ähnlich gewirkt

Der Präsident des Lokaldirektoriums H. N. Higinbotham.

wie alle derartigen Unternehmen. Sie hat zum Austausch der Ideen, zur Anknüpfung neuer Handelsverbindungen geführt, vor allen Dingen die direkten Verbindungen zwischen Amerika und Deutschland erweitert und fester geschlossen.

Die Weltausstellung wird beschlossen.

Die Frage, wem die Ehre gebührt, zuerst eine Weltausstellung zur Feier des vierhundertjährigen Jubiläums der Entdeckung Amerika's durch Columbus in Vorschlag gebracht zu haben, hat viel Staub aufgewirbelt, ohne jemals endgültig eine Lösung zu finden. Im Jahre 1884 erschien in dem New Yorker „Herald" ein Artikel von Alexander D. Anderson aus Washington, in welchem er die Abhaltung einer Weltausstellung in Vorschlag brachte. Zwei Jahre später veranstaltete er eine Versammlung, brachte dann die Angelegenheit vor den Congreß und veranlaßte das Comite für auswärtige Angelegenheiten, die Ausführung des Planes zu empfehlen. Ungefähr um dieselbe Zeit schickte Dr. Charles W. Zaremba in Chicago ein Rundschreiben an die auswärtigen Gesandten in Washington, in welchem er um eine Conferenz, bezüglich der Abhaltung einer Columbischen Weltausstellung bat. Er erhielt zahlreiche und sehr sympathische Antworten, doch verlief sich die Sache im Sande. Schon zwei Jahre vorher hatte Dr. E. W. Harlan, ein Chicagoer, diese Stadt in Vorschlag gebracht und in einer Mittheilung an die „Chicago Times" am 16. Februar 1882 seinen Plan eingehend besprochen. Bei einer Direktoren-Versammlung der alten Chicagoer Ausstellungs-Gesellschaft, welche damals jährlich industrielle Ausstellungen abhielt, unterbreitete Edwin Lee Brown im Jahre 1885 einen Beschluß, in welchem er anregte, daß man im Jahre 1892 zu gleicher Zeit die Landung des Columbus auf amerikanischem Boden und die Landung des ersten weißen Ansiedlers in Chicago, welche 1792 erfolgt war, feiern sollte. Im Jahre 1888 unternahm es der Richter Henry M. Shepard, eine ähnliche Bewegung ins Leben zu rufen und brachte es soweit, daß am 6. Juli dieses Jahres eine Versammlung der bedeutendsten Clubs in Chicago in dem Local des Iroquois Clubs abgehalten wurde. Die Sache fand allgemeinen Beifall, führte jedoch zu keinem Resultat. Es bedurfte eben noch eines Anstoßes von Außen her.

Der Präsident der Nationalkommission Thomas W. Palmer.

Diesen Anstoß lieferte die Pariser Ausstellung im Jahre 1889. Nachdem der Plan eine Zeitlang in der Tagespresse erörtert worden war, empfahl der damalige Bürgermeister der Stadt, Herr Cregier,

Die Präsidentin der Frauenbehörde Frau Bertha M. Palmer.

in einer Mittheilung an den Stadtrath die Bildung eines Bürgervereins, um nicht allein die Abhaltung einer solchen Ausstellung, sondern auch deren Verlegung nach Chicago durchzusetzen. Der Stadtrath ermächtigte ihn, ein Comite von hundert Bürgern der Stadt hierzu zu ernennen, was auch binnen wenigen Tagen geschah. Das Comite versammelte sich im Stadtraths-Saale und nahm einen Beschluß an, in welchem nach echt Chicagoer Art, nicht allein die Ansicht, daß Chicago der geeignetste Platz für die Weltausstellung sei, sondern auch die feste Absicht der Chicagoer, die Verlegung derselben nach dieser Stadt durchzusetzen, ausgesprochen wurde.

Nachdem einmal die Idee, den vierhundertsten Jahrestag der Entdeckung durch eine Weltausstellung zu feiern, ausgesprochen war, wurde sie in allen Landestheilen aufgegriffen und mehrere der bedeutendsten Städte bewarben sich um die Ehre, zum Ausstellungs-Platz ausersehen zu werden.

Außer Chicago nahmen an diesem Wettstreit die Städte New York, Washington und St. Louis Theil. So kam in die Bewegung von vorneherein eine gewisse Eifersucht, welche sich später auf die Vorbereitung und Verwaltung der Ausstellung selbst übertrug und bis zum Schluß derselben fortdauerte. Sie nahm im Laufe der Entwickelung verschiedenerlei Gestalt an und gab zu manchen unerquicklichen Auftritten Veranlassung. Trotzdem kann man wohl behaupten, daß gerade dieser etwas zu weit getriebene Wetteifer und die Reibung feindlicher Elemente nur dazu diente, die Einzelnen zu größerer Kraftanstrengung anzuspornen, daß sie das Beste, was in ihren Kräften stand, leisteten. Besonders war diese Wirkung von Anfang an in Chicago zu bemerken. Während man sich in New York auf die alte Tradition stützte, daß jene Stadt in kommerzieller Hinsicht den Mittelpunkt des Landes bildete und daß man es für selbstverständlich hielt, daß, wenn eine Weltausstellung abgehalten würde, New York der Schauplatz derselben sein müßte, wurde in Chicago eine lebhafte Agitation ins Leben gerufen, welche sich über das ganze Land erstreckte und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln auf das

Energischste betrieben wurde. Der Werth der Disziplin und Organisation bewährte sich bei dieser Gelegenheit aufs Neue.

Der von dem Bürgermeister ernannte Bürgerverein organisirte sich sofort durch Ernennung der nöthigen Ausschüsse, unter denen der Finanzausschuß selbstverständlich der wichtigste und hervorragendste wurde. An der Spitze desselben stand Herr Lyman J. Gage, der Präsident der Ersten Nationalbank in Chicago, eines der ersten Finanzinstitute des Landes. Von dem Grundsatze ausgehend, daß der nervus rerum auch bei einem solchen Unternehmen die Hauptsache sein müßte und daß es vor allen Dingen darauf ankomme, der Regierung zu beweisen, daß die Stadt im Stande sei, das in sie zu setzende Vertrauen zu rechtfertigen, begann man sofort damit, das nöthige Geld zu erheben und war bereits im September 1889 in der Lage, Zeichnungen im Betrage von $2,500,000 vorzulegen. Hiermit jedoch war man nicht zufrieden. Man begann aufs Neue zu agitiren, um einen Garantiefond von mindestens $5,000,000 aufzubringen.

Die Führer der Bewegung in Chicago waren weise genug, einzusehen, daß man, um das Unternehmen erfolgreich durchzuführen, vor allen Dingen mit den bisherigen Leistungen auf dem Ausstellungsfelde vertraut sein müsse. Die Pariser Ausstellung war noch im Gange und es schien damals, daß zum ersten Male in der Geschichte der Weltausstellungen ein derartiges Unternehmen auch zu finanziell befriedigenden Resultaten führen könnte. Man beschloß daher, die Pariser Ausstellung eingehend zu studiren und schickte zu diesem Zwecke Herrn Edward T. Jeffery als Special-Commissar nach Paris, wo er, wie nicht anders zu erwarten war, die liebenswürdigste Aufnahme fand und durch die Unterstützung der Behörden der Pariser Ausstellung in den Stand gesetzt wurde, bei seiner Rückkehr nach Chicago einen ausführlichen, lehrreichen Bericht abzustatten.

Auch auf politischem Gebiete waren die Führer der Bewegung in Chicago nicht unthätig. Man wußte sich mit sämmtlichen Congreßabgeordneten in Verbindung zu setzen und auf dieselben von verschiedener Seite Druck auszuüben.

Trotz dieser Vorbereitungen hatte die Stadt New York immer noch bedeutende Vortheile, nicht allein in der öffentlichen Meinung, sondern vor allen Dingen durch ihren gewaltigen politischen Einfluß. Außerdem wußte man, daß für den Europäer die Vereinigten Staaten und die Stadt New York beinahe dasselbe bedeuteten. Fer-

Ansichten aus Jackson Park vor der Weltausstellung.

ner lag Chicago tausend englische Meilen von der Seeküste und seine Lage mußte natürlich die Beschickung der Ausstellung seitens europäischer Industriellen bedeutend vertheuern und erschweren. Außer denjenigen, welche direkte Handelsverbindungen mit Chicago unterhielten, hatte in Europa seit dem großen Feuer im Jahre 1871 Niemand von Chicago gehört. Für die meisten Europäer war Chicago nichts weiter als ein kleiner Posten im äußersten Westen, an der Grenze der kaukasischen Civilisation, jederzeit den Angriffen der noch wilden, blutdürstigen Indianer ausgesetzt. Der damalige Indianer-Aufstand in den Weststaaten gab den deutschländischen Zeitungen Veranlassung, die Sache darzustellen, als ob jeder Fremde, welcher Chicago besuchte, sich unmittelbar den Gefahren einer Reise

unter aufständischen, mit der Regierung im Kriege liegenden Indianerhorden aussetzte.

Diese Hindernisse dienten jedoch nur dazu, die Führer der Bewegung in Chicago dazu zu veranlassen, ihre Anstrengungen zu verdoppeln. Schon seit Jahren war Chicago der Sammelplatz für die meisten politischen und gewerblichen Organisationen in ihren National-Konventen und dieselben Ursachen, welche hierzu Veranlassung gaben, ließen sich auch ins Feld führen, um zu beweisen, daß die Stadt Chicago der Logik der Thatsachen zufolge auch für eine Ausstellung der gegebene Mittelpunkt sei, denn man brauchte nur

Nachdem man im ganzen Lande agitirt hatte, wurde schließlich eine Deputation von Chicagoern nach Washington geschickt, um die nöthige Gesetzgebung zu betreiben. Der geschickten Leitung dieser Deputation durch ihren Vorsitzenden, den späteren General-Direktor der Ausstellung, Herrn George R. Davis, ist es vor allen Dingen zu verdanken, daß die Nationalgesetzgebung sich dazu veranlassen ließ, die Weltausstellung nach Chicago zu verlegen. Am 19. Dezember 1890 brachte der Senator Cullom von Illinois im Bundessenate eine Resolution ein, den vierhundertsten Jahrestag der Entdeckung Amerikas durch eine internationale Ausstellung zu feiern. Kurz

Der Bauplatz des Verwaltungsgebäudes

darauf hinzuweisen, daß selbst bei einer Weltausstellung immerhin das Land, in welchem dieselbe stattfindet, bei Weitem den größten Theil sowohl der Ausstellungsobjekte als auch der Besucher zu stellen haben würde. Hauptsächlich kam es jedoch darauf an, der Nationalgesetzgebung den Beweis zu bringen, daß die Stadt in finanzieller Hinsicht ihren Verpflichtungen nachkommen würde.

Daß das Unternehmen sich zu einem wahrhaft volksthümlichen gestaltete, geht vor allen Dingen daraus hervor, daß nicht weniger als 29,083 Personen an den Zeichnungen theilnahmen. Im April 1890 hatten die Zeichnungen die Summe von $5,000,000 erreicht. darauf nahm auch das Abgeordnetenhaus die Sache auf und vor den Ausschüssen der beiden Häuser erschienen Vertreter der beiden Hauptrivalen, New York und Chicago, um die Ansprüche dieser beiden Städte zu vertreten. Ein Gesetzentwurf wurde ausgearbeitet, durch welchen der Apparat ins Leben gerufen wurde, welcher die Leitung der Ausstellung oder doch die Ueberwachung derselben direkt durch die Bundesregierung ermöglichte. Die Abhaltung der Ausstellung wurde beschlossen und eine Kommission vorgesehen, in welcher jeder Staat und jedes Territorium der Union vertreten war, ferner eine Frauenbehörde, deren Mitglieder von der Nationalkommission zu

Die Anlage der Wasserwege.

Die Anlage der Wasserwege.

Der Bauplatz des Gebäudes für Bergbau.

Der Bauplatz des Gebäudes für Bergbau.

ernennen waren. Im April 1893 sollte im New Yorker Hafen eine internationale Marineparade stattfinden, die Ausstellungsgebäude sollten im Oktober 1892 fertig gestellt, am 1. Mai 1893 eröffnet und am 30. Oktober desselben Jahres geschlossen werden. Die Stadt, welche zum Schauplatz der Ausstellung ausersehen war, sollte einen Garantie-Fond von $10,000,000 aufbringen und sobald dies geschehen, sollte der Präsident der Vereinigten Staaten die auswärtigen Regierungen zur Beschickung der Ausstellung einladen. Auch die Theilnahme der Regierung der Vereinigten Staaten selbst war in diesem Gesetzentwurf vorgesehen.

Der vierhundertste Jahrestag der Landung des Columbus auf amerikanischem Boden fiel genau genommen in den Oktober 1892. Da jedoch die Zeit zu kurz war, um die Ausstellung bis zum Frühjahr 1892 fertig zu stellen, so fiel es nicht schwer, mit der Ansicht durchzudringen, daß es unpassend sein würde, wenn die eigentliche Jubiläumsfeier in die Schlußtage der Ausstellung fielen, wie es hätte der Fall sein müssen, wenn die Ausstellung im Sommer 1892 abgehalten worden wäre. Man kam über diese Schwierigkeit dadurch hinweg, daß man die Einweihungsfeier der Baulichkeiten auf den 12. Oktober 1892 ansetzte und damit zugleich die eigentliche Jubiläumsfeier verband, während die Eröffnung der Ausstellung bis zum folgenden Frühjahr verschoben wurde und die Ausstellung selbst somit in den Sommer 1893 fiel.

Am 24. Februar 1890 kam der Gesetzentwurf vor das Abgeordnetenhaus und nach den üblichen Debatten schritt man zur Abstimmung. Bei der ersten Abstimmung fielen für Chicago 115 Stimmen, für New York 72, für Washington 56 und für St. Louis 61 Stimmen. Es waren acht Abstimmungen erforderlich, ehe eine Majorität für eine der vier Städte zu Stande kam und als es zur Entscheidung kam, erhielt Chicago 157 Stimmen, eine knappe Majorität. Nachdem der Gesetzentwurf auch von dem Bundessenat angenommen war, wurde er am 25. April 1890 von dem Präsidenten unterzeichnet und damit zum Gesetz erhoben.

Das Ausstellungsterrain und die Finanzen.

Nachdem das Problem der Finanzen und der Auswahl des Schauplatzes der Weltausstellung erledigt war, handelte es sich in erster Linie um die Auswahl eines geeigneten Platzes innerhalb der Stadt Chicago. Bei allen früheren Weltausstellungen hatte man stets eine im Mittelpunkte der Stadt gelegene Stelle ausgewählt und man verfiel auch in Chicago zuerst auf den Gedanken, den in der Mitte der Stadt am Seeufer gelegenen sogenannten Lake-Front-Park zum Schauplatz der Ausstellung herzurichten. Der Platz erschien darum besonders geeignet, weil er von allen Stadttheilen leicht zu erreichen und in der Nähe etlicher großen Hotels gelegen war. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß der hier zur Verfügung stehende Raum für eine Ausstellung in dem Maßstabe, wie man sie herzustellen beabsichtigte, viel zu klein sein würde. Nach einer längeren und oft recht erbitterten Erörterung wurde schließlich der Jackson-Park zum Ausstellungsplatz ausersehen. Andere Lokalitäten, welche in Vorschlag gebracht worden waren, fanden hauptsächlich deßhalb keine Berücksichtigung, weil sie nicht am Ufer des Michigan-Sees gelegen waren und man sehr wohl empfand, daß dieser See nicht allein in kommerzieller Hinsicht die Hauptlebensader der Stadt bilde, sondern auch die Gelegenheit bot, in landschaftlicher Hinsicht ein Bild zu schaffen, welches alle bisher abgehaltenen Weltausstellungen in Schatten stellen würde.

Herstellung des Bauplatzes für die Kunsthalle.

Es erforderte allerdings eine nicht geringe Kühnheit, einen Platz auszuwählen, welcher sieben englische Meilen vom Centrum der Stadt entfernt war und bis dahin nur durch eine einzige Eisenbahn und eine Straßenbahnlinie zu erreichen war. Die Frage, ob sich die ungeheuren Menschenmassen, auf deren Besuch man rechnete, Tag für Tag würden hin und her transportiren lassen, bildete eines der schwierigsten Probleme in dem ganzen Ausstellungsunternehmen, wurde jedoch glücklich dadurch gelöst, daß die Eisenbahnen ihre Transportmittel bedeutend vergrößerten, die Hochbahn bis nach dem Aus-

stellungsplatz verlängert wurde und schließlich eine Dampfschiffgesellschaft ins Leben trat, welche den Verkehr zu Wasser vermittelte und, wie sich nachher herausstellte, die angenehmste und beliebteste Art der Beförderung lieferte.

Eine weitere Schwierigkeit erwuchs der Ausführung des Planes daraus, daß der bei Weitem größte Theil des zum Jackson-Park gehörigen Terrains nichts als ein öder Sumpf war, den man bis dahin zum Theil für fast unergründlich gehalten hatte. Nur ein kleiner Theil des Parkterrains verdiente damals den Namen „Park." Es mußte zuerst der Grund und Boden geschaffen werden, um die Ausstellungsbauten herstellen zu können. Doch auch diese Schwierigkeit wußte man sich in genialer Weise zu Nutzen zu machen.

Von Herrn Frederick Law Olmstead wurde ein Landschaftsplan entworfen, demzufolge das sumpfige Terrain mit dem Michigan-See in Verbindung gesetzt, die Sümpfe eingedämmt und zu Kanälen, Bassins, Teichen und Lagunen umgestaltet wurden, welche dem ganzen Ausstellungsplatze einen originellen Charakter verliehen und ihm

Anpflanzung des Gehölzes auf der Insel.

den Namen des „amerikanischen Venedig" eintrugen. Als Hintergrund für die Landschaft diente dabei das große Binnenmeer des Michigan-Sees. Das ganze zur Verfügung stehende Terrain umfaßte einen Flächenraum von 600 Acker (nahezu eintausend Morgen) und bildete ein längliches Viereck, dessen längere Seite durch das Ufer des Sees begrenzt war. Die große Ausdehnung des Terrains ermöglichte es, nicht nur die Ausstellungsbauten selbst in der kühnsten Weise auszudehnen, sondern auch genügend freies Terrain übrig zu lassen, um die Bauten selbst mit einem breiten Rahmen zu umgeben, welcher sie trotz ihrer ungeheuren Ausdehnung nicht unverhältnißmäßig groß und schwerfällig erscheinen ließ. Die landschaftlichen Effekte und die Schönheit des Parks, wie er sich nach seiner Vollendung darstellte, eingehend zu beschreiben, wäre nicht allein äußerst schwierig, da man seinen Schönheiten kaum gerecht werden könnte, sondern würde angesichts der vorzüglichen Illustrationen, welche diesem Werke beigegeben sind, auch vollständig überflüssig sein. Soviel läßt sich jedoch behaupten, daß alle Besucher, selbst solche, welche die früheren Weltausstellungen besucht hatten, überrascht und entzückt waren, wenn sie den Ausstellungsplatz erreichten.

Nach dem gemeinschaftlichen Plane der Herren Olmstead und Root kamen die eigentlichen Ausstellungsgebäude in den südlichen Theil des Parks, das heißt in denjenigen Theil, welcher für die Ausstellung erst urbar gemacht werden mußte, während in dem nördlichen Theil, welcher schon als Park diente, die kleineren Gebäude der einzelnen Staaten der Union und der auswärtigen Regierungen in der Weise errichtet wurden, daß sie sich die schon vorhandenen Parkanlagen nach Möglichkeit zu Nutzen machten.

Noch vor Beginn des Frühjahrs 1890 wurde mit Nivellirungsarbeiten, dem Ausstechen der Kanäle und Teiche und der Anlage der umfangreichen Quaiarbeiten der Anfang gemacht und von jener Zeit an bis zu der Eröffnung der Ausstellung war eine Armee von Arbeitern, deren Zahl sich zuweilen auf 10,000 belief, unaufhörlich in Thätigkeit. Die Schnelligkeit, mit welcher die Erdarbeiten vor sich gingen, überraschte selbst die an derartige Hexerei gewöhnten Chicagoer, und wenn man bedenkt, daß nicht allein der Erdboden für die zu errichtenden Riesenbauten, sondern auch ein vollständiges Drainirungs- und Wasserleitungs-System herzustellen war, so darf man sich allerdings wundern, daß es überhaupt gelang, die Arbeiten innerhalb der kurzen Zeit fertig zu stellen.

Zur Zeit als der Congreß die Stadt Chicago zum Schauplatz der Weltausstellung ausersah, waren bereits $5,000,000 gezeichnet. Die Regierung verlangte jedoch einen Garantiefonds von $10,000,000, ehe der Präsident ermächtigt war, offiziell zu der Beschickung der Ausstellung die Einladung an auswärtige Nationen ergehen zu lassen. Die fehlenden fünf Millionen wurden durch Bonds der Stadt Chicago aufgebracht.

Eine der interessantesten Erscheinungen bei dem ganzen Ausstellungs-Unternehmen war die allmähliche Ausdehnung des ursprünglichen Projekts bis es jenen Umfang annahm, in welchem es schließlich zur Ausführung gelangte. Nachdem man einmal beschlossen hatte, die Ausstellung auf das Großartigste anzulegen, wuchs der Plan und

damit der Ehrgeiz von Tag zu Tag, bis er jene ungeheuerlichen Dimensionen annahm, in denen er schließlich in die Wirklichkeit übersetzt wurde So geschah es, daß man, obwohl Anfangs die Summe von fünf Millionen Dollars für ausreichend gehalten wurde, stets nach neuen Mitteln suchen mußte, um die Finanzen der Ausstellung zu bereichern und selbst als zehn Millionen Dollars gezeichnet waren, hatte man noch kaum die Hälfte von dem, was schließlich zur Verausgabung gelangte. Die Regierung bewilligte $2,500,000 und endlich machte die Ausstellungsgesellschaft eine Anleihe von $5,000,000 auf Grund einer Hypothek auf die Kasseneinnahmen.

Während die Chicagoer Lokaldirektion mit den praktischen Arbeiten vorwärts ging, organisirte sich die mittlerweile von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten ernannte Nationalkommission, welche aus hundert und acht Mitgliedern bestand und die Obliegenheit hatte, die Ausstellung im Namen der Vereinigten Staaten zu beaufsichtigen, die Regierung derselben gegenüber zu vertreten und den Verkehr mit dem Auslande zu vermitteln. Naturgemäß erstreckte sich die Machtbefugniß dieser Kommission auf den Verkehr mit den Ausstellern, die Vertheilung des Ausstellungsraumes, die Klassifizirung der Ausstellungsobjekte und schließlich die Entscheidung über die Annahme des von der Chicagoer Ausstellungs-Gesellschaft, welche eine nach den landläufigen Gesetzen gebildete Aktien-Gesellschaft war, vorgeschlagenen Ausstellungsplatzes. Auch die Verpflichtungen der Chicagoer Ausstellungs Gesellschaft waren vom Congreß, soweit dessen Befugniß reichte, vorgeschrieben worden, doch war es selbstverständlich nicht möglich, alle im Laufe der Entwickelung der Ausstellung auftretenden Fragen vorherzusehen und in Folge dessen blieb trotz aller Bemühungen, die Gerichtsbarkeit dieser beiden Behörden genau zu definiren, immer noch reichlich Gelegenheit zu Competenzstreitigkeiten.

Auf diesen wenig erquicklichen Competenzstreit einzugehen, wäre jetzt, nachdem die Sache glücklich erledigt ist, kaum noch angebracht und wir können das Resultat dahin zusammenfassen, daß nach verschiedenen Versuchen, die Administration der Ausstellung einzutheilen und für etwa vorkommende Streitigkeiten Behörden einzusetzen, welche die Befugnisse eines Schiedsgerichts hätten, schließlich ein Verwaltungsrath zu Stande kam, welcher aus zwei Mitgliedern der Nationalkommission, den Herren Massey und St. Clair, und zwei Mitgliedern der Chicagoer Gesellschaft, den Herren Higinbotham und Schwab bestand. Der erste Beamte der Ausstellung, in dessen Hände die Nationalkommission die Exekutive gelegt hatte, war der Generaldirektor, Herr George R. Davis, während die Ausstellungs-Gesellschaft in der Exekutive durch den Chef der Bauabtheilung, Herrn Daniel H. Burnham, vertreten war, wobei der letztere jedoch formell wenigstens der Gerichtsbarkeit des Generaldirektors untergeordnet war. Auf's Kürzeste zusammengefaßt, lag der Chicagoer Ausstellungs-Gesellschaft die Pflicht ob, sämmtliche materiellen Mittel, als Grund und Boden, Gebäude, u. s. w., sowie den zur Verwaltung nothwendigen Apparat, als Polizei, Feuerwehr u. s. w. zu stellen, während die Verwaltung der Ausstellungsobjekte, der Verkehr mit den Ausstellern selbst und alles, was offiziell der Vertretung der Bundes-Regierung bedurfte, sowie schließlich die Oberaufsicht über das Ganze, in den Händen der Nationalkommission, resp. des Generaldirektors lag.

Das östliche Ufer der Insel.

Die Kommission konstituirte sich durch die Erwählung von Thos. W. Palmer, Michigan, zum Präsidenten, und John T. Dickinson, Texas, zum Sekretär.

Am 4. April 1890 wurde eine Versammlung der Aktionäre der Chicagoer Ausstellungs-Gesellschaft abgehalten und die folgenden Herren zu Direktoren erwählt:

Owen F. Aldis, S. W. Allerton, W. T. Baker, T. B. Bryan, E. B. Butler, M. L. Crawford, W. H. Colvin, D. C. Cregier, George R. Davis, J. W. Ellsworth, J. B. Farwell, Jr., Stuyvesant Fisch, L. J. Gage, H. R. Higinbotham, C. L. Hutchinson, E. T. Jeffery, E. G. Keith, R. A. Keyes, M. M. Kirkman, H. H. Kohlsaat, E. F. Lawrence, T. J. Lefens, A. McNally, Joseph Medill, A. Nathan, Robert Nelson, J. J. P. Odell, Potter Palmer, J. C. Peasley, F. W. Peck, E. M. Phelps, E. S. Pike, M. A. Ryerson, C. H. Schwab, A. F. Seeberger, W. E. Strong, C. H. Wacker, R. A. Waller, Edwin Walker, J. R. Walsh, C. C. Wheeler, F. S. Winston, C. T. Yerkes, Otto Young, Cyrus H. McCormick.

Mit wenigen Aenderungen blieben diese Herren bis zum Schluß der Ausstellung in dem Direktorium Zum Präsidenten wurde Lyman J. Gage gewählt, welchem als erster Vizepräsident Thos. B. Bryan, einer der verdientesten Beamten der Ausstellung, zur Seite stand. Am Ende seines Amtstermins weigerte sich Herr Gage, wegen Ueberhäufung mit Geschäften eine Wiedererwählung anzunehmen und man erwählte zu seinem Nachfolger Herrn W. T. Baker, welcher nach Jahresfrist wiedergewählt wurde, jedoch bald darauf zurücktrat und Herrn H. N. Higinbotham, dem ersten Vizepräsidenten des dritten Jahres Platz machte. Letzterer verblieb bis zum Schluß der Ausstellung als Präsident.

Die Finanzfrage ließ dem Direktorium der Ausstellung keinen Augenblick Ruhe. Ohne jedoch weiter auf Einzelheiten einzugehen, müssen wir es bei der Angabe bewenden lassen, daß die Gesammtausgaben der Ausstellung sich auf $24,205,690 beliefen, die Einnahmen dagegen auf $7,404,594 an Entree und $2,600,307 an Prozenten von den verschiedenen Konzessionären. Die Einnahmen genügten also zur Deckung der Verwaltungskosten und zur Abtragung der Anleihen mit einem geringen Ueberschuß. Von der verausgabten Summe kam über $18,000,000 auf die Bauten.

Die Abbildungen auf Seite 6 und 7 sind Ansichten aus dem nördlichen Theil des zum Jackson Park gehörigen Terrains, das heißt, aus demjenigen Theil, welcher schon vor der Ausstellung als öffentlicher Park diente. Von diesem Theil aus lief nach Westen zu ein Boulevard mit verschiedenen Abzweigungen, welche sich durch das zum Theil noch im Urzustand befindliche Gehölz hindurch schlängelten. Auf diesem Wege gelangte man nach dem etwa eine englische Meile westlich gelegenen Washington-Park. Dieser Boulevard mit seinen Nebenwegen war die später so bekannt und beliebt gewordene Midway Plaisance. In ihrem ursprünglichen Zustande bildete sie einen Theil des Park- und Boulevard-Systems, welches Chicago umgibt und auf öffentliche Kosten unterhalten wird.

Mit Seite 8 und 9 beginnt eine Reihe Abbildungen aus dem südlichen Theile des zum Jackson-Park gehörigen Terrains, auf welchem sich später die stolzen Paläste erhoben, welche die Hauptgebäude der Ausstellung bildeten. Unsere Abbildungen geben ein getreues Bild von jenem öden Sumpfe und zeigen die Baggermaschinen, welche zum Ausgraben der Kanäle und Teiche dienten, die Geleise auf denen mittelst Karren das ausgegrabene Erdreich fortgeschafft wurde, sowie den Beginn der Quaiarbeiten, welche zum Schutze für das im Wasser angelegte Modell eines Kriegsschiffes dienten, in welchem die Marine-Ausstellung der Bundesregierung untergebracht wurde.

An der Stelle, wo später das Verwaltungsgebäude, der Glanzpunkt der Ausstellung in architektonischer Hinsicht, errichtet wurde, stand damals ein schlanker, hoher Baum inmitten einer Einöde, wo auf weite Entfernung nach allen Richtungen weder Baum noch Strauch zu sehen war. Es schien, als habe die Natur selbst damit einen Fingerzeig gegeben für die Anlage des prächtigsten und zugleich bedeutungsvollsten Baues in jener Gruppe von Riesenpalästen, welche später den Mittelpunkt der Ausstellung bildeten. Wir haben diesen Baum auf Seite 7 zur Abbildung gebracht.

Die Erdarbeiten schritten so schnell fort, daß man bereits im Anfang des Sommers desselben Jahres mit den Arbeiten an den

Pontonbrücke über die Lagune.

Gebäuden selbst beginnen konnte.

Dem landschaftlichen Plane nach, welcher natürlich mit dem architektonischen Plane Hand in Hand ging, zerfiel die Ausstellung in vier Haupttheile oder Gebäudegruppen. Den Mittelpunkt für die eine bildete ein großes, längliches Bassin im südlichen Theile, um welches die Hauptgebäude der eigentlichen Ausstellung gruppirt waren; nördlich davon, in der zweiten Gruppe, bildete eine mit dichtem Gehölz, Rasen und Blumenbeeten bewachsene Insel den Mittelpunkt, um welchen einige von den eigentlichen Ausstellungsgebäuden, sowie eine Anzahl kleinerer Gebäude in größerer Entfernung zerstreut lagen und nach Norden zu fand diese Gruppe in der Kunsthalle ihren Abschluß. Während der südliche Theil eine massive, fest in sich geschlossene, fast ausschließlich aus Gebäuden bestehende Gruppe bildete, in welcher alles künstlich und von Menschenhand hergestellt war, trug die zweite Gruppe einen mehr landschaftlichen Charakter, da die Teiche und Wasserwege scheinbar regellos sich hindurchzogen und Gehölz und weite Rasenstrecken bis zu einem gewissen Grade den

Charakter der Urwüchsigkeit verliehen. Die dritte Gruppe lag in dem nördlichen Theile des Parks und bestand aus kleineren Gebäuden, welche zum Theil mitten im Gehölz lagen, doch trug alles hier mehr den Charakter des Parks als des Waldes, wie in der zweiten Gruppe. Die vierte Gruppe bildete eine von der westlichen Grenze des Parks im rechten Winkel sich abzweigende Straße, die sogenannte „Midway Plaisance" und umfaßte in architektonischer Hinsicht ein Gemisch, welches mehr einem Kaleidoscop als einer regelrecht angelegten Straße glich. Südlich von der ersten Gruppe lag noch eine Anzahl kleinerer Bauten rings um einen großen Teich, welche sich jedoch nicht in eine Gruppe zusammenfassen ließen.

Die Organisation der Departements.

Die erste und schwierigste Arbeit, welche dem von der Nationalkommission und dem Lokaldirektorium gemeinschaftlich ernannten Generaldirektor zufiel, war die Organisation der verschiedenen Abtheilungen, in welche die Ausstellung naturgemäß zerfiel. Ein Ausschuß der Nationalkommission hatte einen Plan für die Klassifizirung der Ausstellungsobjekte ausgearbeitet, in welchem man sich im Großen und Ganzen an die bei früheren Ausstellungen eingehaltene Klassifikation anlehnte. Jede Hauptabtheilung sollte einem besonders erfahrenen Fachmanne unterstellt und, soweit es ging, in einem eigenen Gebäude untergebracht werden. Es war eine äußerst schwierige Arbeit für jede Industriegattung oder Kunstabtheilung den gewiegtesten Fachmann welcher zugleich das nöthige administrative Talent besaß, herauszufinden und dabei den Wünschen der Vertreter der verschiedenen Industrien Rechnung zu tragen. Diese Aufgabe aufs Glücklichste gelöst zu haben, ist vielleicht das Hauptverdienst des Generaldirektors Davis. Es gehörte ein außerordentliches organisatorisches Talent, eine eingehende Bekanntschaft mit den hervorragendsten Vertretern der verschiedenen Industrien und Künste, sowie die völlige Unterordnung persönlicher Vorliebe dazu, um dieser Aufgabe gerecht zu werden. Vor allen Dingen aber war es erforderlich, daß der an der Spitze stehende Leiter des ganzen Unternehmens sich nicht scheute, Leute heranzuziehen, welche ihm an Fachkenntniß und vielleicht auch an Fähigkeit überlegen waren. Daß der Generaldirektor diese mannigfachen Anforderungen zu berücksichtigen verstand und ein Corps Fachleute heranzuziehen wußte, wie es sich besser hätte zusammenstellen lassen, kann ihm niemand abstreiten

Wir geben im Folgenden nur eine Liste der verschiedenen Abtheilungen und die Namen der Vorsteher derselben und behalten uns vor, bei der Beschreibung der den einzelnen Abtheilungen gewidmeten Baulichkeiten näher auf die Abtheilungen selbst und die Persönlichkeit ihrer Vorsteher einzugehen.

Das Ausstellungswerk war in die nachstehenden Departments eingetheilt worden:

A.—Ackerbau, Nahrungsmittel und Erzeugnisse des Ackerbaues, landwirthschaftliche Maschinen und Zubehör. — Vorsteher: W. J. Buchanan, Iowa.

Quaiarbeiten für die Marine-Ausstellung.

B.—Weinbau, Gartenbau und Blumenzucht: — Vorsteher: J. M. Samuels, Kentucky.

C.—Viehzucht, Hausthiere und wilde Thiere.—Diese Abtheilung wurde mit Abtheilung „A" verschmolzen.

D.—Fische, Fischzucht, Produkte der Fischerei und Apparate für den Fischfang.—Vorsteher: J. M. Collins, Massachusetts.

E.—Bergbau, Hüttenwesen und Metallkunde.—Vorsteher: F. J. V. Skiff.

F.—Maschinenwesen.—Vorsteher: L. W. Robinson, Lieutenant in der Bundesmarine.

G.—Verkehrsmittel, Eisenbahnen, Schiffe, Wagen, &c. — Vorsteher: Willard A. Smith, Chicago.

H.—Fabrikerzeugnisse.—Vorsteher: Jas. A. Allison, Cincinnati.

I. — Elektrizität und Elektrotechnik.—Vorsteher: J. P. Barrett, Chicago.

K.—Schöne Künste, Malerei, Bildhauerei und Zierkunst.—Vorsteher: Halsey C. Ives, St. Louis.

L.—Freie Künste, Erziehungswesen, Ingenieurskunst, öffentliche Anstalten, Baukunst, Musik und Schauspielkunst.—Vorsteher: Dr. Selim H. Peabody, Illinois.

M.—Anthropologie, Völkerkunde, Alterthumskunde, Fortschritte der menschlichen Arbeit und Erfindung, Einzel- und Sammel-Ausstellungen. — Vorsteher: Prof. F. W. Putnam, Universität Harvard.

Das Ausbaggern der Kanäle.

N.—Forstwesen, Produkte der Wälder. — Diese Abtheilung wurde ebenfalls mit Abtheilung „A" verschmolzen.

O.—Presse und Auskunft.—Vorsteher: Moses P. Handy.

P.—Ausländische Angelegenheiten.—Vorsteher: Walker Fearn, Louisiana.

Den Vorstehern der verschiedenen Abtheilungen lag die Arbeit ob, sich mit den Vertretern der in ihr Ressort fallenden Industriezweige in Verbindung zu setzen, ihnen die nöthige Auskunft zukommen zu lassen, sie, soweit es ging, zur Beschickung der Ausstellung zu veranlassen, alle Anmeldungen entgegen zu nehmen und den Ausstellern ihren Raum zuzuertheilen. In gewisser Hinsicht war diese Arbeit insofern leichter, als den Ausstellern für den zu belegenden Raum keine Gebühren berechnet wurden, andererseits wieder standen ihnen die an anderer Stelle erklärten Schwierigkeiten im Wege, welche überhaupt die Abhaltung der Ausstellung in Chicago erschwerten, vor allen Dingen die Lage im Mittelpunkt des Kontinents, das Vorurtheil gegen den Westen Amerika's, sowie die verhältnißmäßige Unbekanntheit der Stadt selbst im Auslande.

Diese Schwierigkeiten zu überwinden, war hauptsächlich die Aufgabe des Preß- und Auskunftsbüreaus, welches daher auch zuerst organisirt und in Thätigkeit gesetzt wurde. Dieses Büreau setzte sich mit sämmtlichen Zeitungen von Bedeutung, nicht allein in Amerika, sondern in der ganzen Welt in Verbindung und schickte ihnen regelmäßige Berichte über die Pläne für die Ausstellung und den Fortschritt der Arbeiten zu. Die Arbeit dieses Bureaus bildete gleichsam ein Vorspiel für den Lauf der Ausstellung selbst. Anfangs begegnete man den Bemühungen, Interesse an der Ausstellung zu erwecken, mit Gleichgültigkeit oder Mißtrauen. Erst nach geraumer Zeit getraute man sich, die Angaben, welche von diesem Büreau ausgingen, zu veröffentlichen und selbst wenn dieses geschah, so waren sie häufig von Bemerkungen begleitet, welche sie abschwächten oder das Mißtrauen anzuregen berechnet waren. Wundern kann man sich hierüber freilich nicht. Wer mit europäischen Verhältnissen einigermaßen vertraut ist, weiß, daß man dort alles was aus Amerika kam, als „Yankee Humbug" bezeichnete. Auch ist der Europäer in seinem Gedankenkreise nicht so sehr auf Amerika angewiesen wie der Amerikaner auf Europa. Der Europäer kann durch das Leben gehen, ohne je etwas von Amerika zu hören, während in Amerika noch vieles auf den europäischen Ursprung hinweist und der Amerikaner, obgleich er immer das Gegentheil behauptet, dennoch das Gefühl noch nicht überwunden hat, daß Europa sein Mutterland und er selbst noch halb Kolonist ist.

In Deutschland jedoch fanden die Berichte des Preßbureaus in Chicago eine bereitwilligere Aufnahme als in irgend einem anderen Lande, sei es, daß sie den Erfordernissen und der Denkform des Deutschen und der deutschen Presse besser angepaßt waren, sei es daß die Tendenz der deutschen Industrie, sich immer mehr auszudehnen und neue Märkte zu erobern, auch auf die Presse des Vaterlandes ihren Druck ausübte und sie zur Aufnahme und zu der Unterstützung eines Projektes wie der Chicagoer Ausstellung anregte. Einige der hervorragendsten Zeitungen nahmen von vornherein den Standpunkt ein, daß angesichts der damals besonders stark hervortretenden pan amerikanischen Tendenzen, Deutschland Gefahr laufen würde, falls es die Ausstellung nicht beschickte, seine bedeutenden Absatzgebiete in Südamerika einzubüßen und dieser Standpunkt mehr als die Absicht, sich in Nordamerika neue Märkte zu eröffnen, veranlaßte schließlich die glänzende Theilnahme Deutschlands an der Ausstellung.

Das östliche Ufer des Hauptkanals.

Jedoch erst der persönlichen Initiative des Kaisers ist die wirklich rege Theilnahme in Deutschland zu verdanken, und man geht nicht zu weit, wenn man behauptet, daß die deutsche Regierung überhaupt den Anstoß zu der energischen Theilnahme auswärtiger Regierungen gegeben hat. Denn wenn auch Frankreich und England die offizielle Einladung der Regierung der Vereinigten Staaten früher annahmen,

als die deutsche Regierung, so geschah dies doch nur aus Höflichkeit und man gedachte weder in Frankreich noch in England, die Sache wirklich energisch zu betreiben, bis die Handlungsweise der deutschen Regierung zur Nachahmung zwang. Der Umschwung in dem Tone der europäischen Presse gegenüber dem Chicagoer Weltausstellungs-Unternehmen bildet eine der interessantesten Episoden in dem ganzen Ausstellungswerke. Durch Ausdauer und wahrheitsgetreue Berichte gelang es dem Preßbureau, die Presse des Auslandes allmählig zu gewinnen und das Zutrauen derselben ging schließlich so weit, daß man selbst die ungeheuerlichsten Berichte aus Amerika als baare Münze aufnahm und es nöthig wurde, mitunter solche übertriebenen Angaben zu dementiren. Ein ähnlicher Umschwung der öffentlichen Meinung vollzog sich später mit Bezug auf die Ausstellung im Allgemeinen.

Neben den verschiedenen Abtheilungen der Ausstellung stand getrennt die Frauenabtheilung, für welche in dem Congreßgesetze eine besondere Behörde vorgesehen war, welche ganz aus Frauen bestand und an deren Spitze Frau Bertha M. Palmer, Chicago, stand. Dieselbe bezweckte, in anschaulicher Weise die Thätigkeit der Frauen auf industriellem und künstlerischem Gebiete darzustellen und auf indirektem Wege die Emanzipations-Tendenzen der Neuzeit zu fördern, obgleich letzteres nicht deutlich ausgesprochen war.

Die internationalen Congresse.

Schon im Anfang der Ausstellungsbewegung hatte ein bekannter Chicagoer, Herr C. C. Bonney, einen Plan für eine Anzahl internationale Congresse entworfen, welche während der Dauer der Ausstellung in Chicago abgehalten werden sollten. Der hierzu gebildete Verein führte den Namen "World's Congress Auxiliary." Er bezweckte, die hervorragendsten Leute auf allen Gebieten der Kunst, Wissenschaft und Religion zusammenzubringen und den internationalen Meinungsaustausch zu fördern. Eine große Anzahl dieser Congresse kam auch zu Stande und tagte während der Ausstellung in der neuen städtischen Kunsthalle im Lake-Front-Park. Viele von den Congressen waren leider nicht von dem Erfolge begleitet, welchen sich die Veranstalter derselben versprochen hatten, andere wieder besaßen für das große Publikum nur wenig Interesse. Einzelne waren jedoch nicht nur für die Theilnehmer selbst höchst interessant und beleh end, sondern haben Früchte getragen, welche sich in allen Bevölkerungsschichten fühlbar machen werden. Am meisten Interesse erregte ohne Zweifel der internationale religiöse Congreß, an welchem Vertreter der sämmtlichen Hauptreligionen der modernen Welt theilnahmen, nicht allein Vertreter der verschiedenen christlichen Sekten, sondern auch Buddhisten, Confucianer, Shintoisten, Muhamedaner, Brahmanen, u. s. w. Vor allen Dingen dienten diese Congresse dazu, den Beweis zu liefern, daß man bei der Ausstellung nicht nur rein materielle Interessen verfolgte, sondern daß der praktische Amerikaner wohl fähig ist, den Werth rein geistiger und idealer Bestrebungen zu schätzen.

Die „Midway Plaisance."

Gleich von Anfang der Ausstellungsbewegung an trat den Leitern des Unternehmens die schwierige Frage entgegen, ob überhaupt Sehenswürdigkeiten innerhalb der Ausstellung Platz finden sollten, bei denen noch extra Entree zu bezahlen sei. Man ging von dem Grundsatze aus, daß nach Entrichtung des Eintrittsgeldes jedem Besucher die ganze Ausstellung offen stehen sollte und man wünschte, die bei derartigen Unternehmungen stets auftretenden Mißbräuche in Gestalt von Extrakosten möglichst fernzuhalten.

Die meisten Besucher einer Ausstellung, das hat die Erfahrung gelehrt, gehen hin, um sich zu amüsiren, weniger um zu lernen. Darum bildet bei einer Weltausstellung das Aparte immer den Hauptanziehungspunkt. Was dem Volke, in dessen Mitte die Ausstellung stattfindet, fremd ist, das zieht die meisten Besucher an und man muß wohl zugeben, daß dieser Zug der großen Massen ein natürlicher und zugleich vortheilhafter ist, denn er führt zu der Erweiterung unserer Weltanschauung, zur Liberalität, zum Fortschritt.

So besteht denn bei jeder Weltausstellung die Hauptattraktion in der Vorführung fremder Völkertypen, und je weiter der Bildungsgrad derselben von dem unsrigen verschieden ist, desto größer die Anziehungskraft. Eine Ausstellung hätte kaum den Namen einer Weltausstellung verdient, wenn sie nicht die Gelegenheit geboten hätte, fremde, vor allen Dingen wilde Völker kennen zu lernen, sich an deren eigenthümlichen Gebräuchen zu ergötzen und dabei sein Wissen zu bereichern.

Diese Ueberzeugung mußte sich denn auch den Leitern unserer Weltausstellung bald aufdrängen und damit ging Hand in Hand, daß derartige Schaustellungen nur durch den Unternehmungsgeist von Privatleuten geschaffen, nicht von der Ausstellungsgesellschaft selbst unternommen werden konnten. Damit war es von selbst gegeben, daß Conzessionen für allerlei Privatschaustellungen ertheilt werden mußten.

Um jedoch das Grundprinzip, die eigentliche Ausstellung jedem Besucher ohne Extrakosten zugänglich zu machen, nicht fallen zu lassen, kam man auf den Gedanken, alle diese aparten Sehenswürdigkeiten an einem Ort zusammenzustellen und man suchte dazu den außerhalb des eigentlichen Ausstellungsparks gelegenen Boulevard aus. So entstand die Straße der „Midway Plaisance", welche mit der Zeit zu dem besuchtesten Theile der ganzen Ausstellung wurde. Ein Gang durch dieselbe war gleichsam eine Reise um die Welt im Auszuge und es herrschte dort stets eine Ausgelassenheit, welche im schroffen Gegensatz zu dem Ernste stand, welcher über den Menschenmengen lag, die im Schatten der Riesenbauten des eigentlichen Ausstellungsparkes einhergingen und stets unter dem Eindruck der überwältigenden Macht und Schönheit derselben standen. Auf die einzelnen Conzessionen werden wir an geeignetem Orte näher eingehen.

Die Theilnahme der einzelnen Staaten.

Außer den von der Chicagoer Ausstellungsgesellschaft, der Stadt Chicago selbst und der Bundesregierung für die Ausstellung aufgebrachten Beträgen bewilligten fast alle Staaten und Territorien der Union beträchtliche Summen für ihre Vertretung auf der Ausstellung. Die meisten Staaten hatten ein eigenes Gebäude, in dessen Styl und Ausstattung die charakteristischen Eigenthümlichkeiten des betreffenden Staates nach Möglichkeit zum Ausdruck gelangten. Im Ganzen beliefen sich die Bewilligungen seitens der Staaten der Union auf über $6,000,000 und zwar vertheilt sich diese Summe folgendermaßen:

Alabama	$ 38,000	Nebraska	$ 85,000
Arizona	30,000	Nevada	10,000
Arkansas	55,000	New Hampshire	25,000
Californien	550,000	New Jersey	130,000
Colorado	167,000	New Mexito	35,000
Connecticut	75,000	New York	600,000
Delaware	20,000	North Carolina	45,000
Florida	50,000	North Dakota	70,000
Georgia	100,000	Ohio	200,000
Idaho	100,000	Oklahoma	17,500
Illinois	800,000	Oregon	60,000
Indiana	135,000	Pennsylvania	360,000
Iowa	130,000	Rhode Island	57,500
Kansas	165,000	South Carolina	50,000
Kentucky	175,000	South Dakota	85,000
Louisiana	36,000	Tennessee	52,000
Maine	57,000	Utah	50,000
Maryland	60,000	Vermont	39,750
Massachusetts	175,000	Virginia	75,000
Michigan	275,000	Washington	100,000
Minnesota	150,000	West Virginia	40,000
Mississippi	25,000	Wisconsin	212,000
Missouri	150,000	Wyoming	30,000
Montana	100,000		

Auch die auswärtigen Regierungen hatten großentheils ihre eigenen Gebäude und bewilligten nicht unbedeutende Summen, um für eine würdige Vertretung zu sorgen. Die Bewilligungen auswärtiger Regierungen beliefen sich im Ganzen auf $5,675,298. Die Einzelgebäude dieser Regierungen sowie diejenigen der einzelnen Staaten werden an geeigneter Stelle eingehender behandelt werden und zur Abbildung gelangen.

Die Baukunst auf der Weltausstellung.

Seit ältester Zeit hat die Baukunst zur Versinnbildlichung der höchsten Ideale der Menschheit gedient. Wenn auch die Kunst im Allgemeinen mehr oder weniger zu allen Zeiten der verkörperte Ausdruck des Strebens nach dem Guten gewesen ist, wie ja das Schöne die materielle Darstellung des Guten ist, so hat doch keine in so hervorragender Weise gerade dem höchsten seelischen Streben des Menschen zum Ausdruck gedient wie die Baukunst. Sie hat der Religion von Anfang an zur Seite gestanden, hat das Gefühl der Ehrfurcht vor dem Erhabenen anzuregen oder zu vertiefen gesucht und sie verdankt der Religion vor Allem ihre Entwickelung. Später, als neben der Religion das National- und Staatsgefühl stärker hervortrat und oft die erstere in den Hintergrund drängte, hat sich die Baukunst diesem Gefühle gewidmet und die Prachtbauten, welche zugleich die Staatsbeamten beherbergten und das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das Nationalgefühl, versinnbildlichten, gezeitigt.

Unter dem Drange der Nothwendigkeit, zuerst die materielle Grundlage für die Fortbildung des Volkes in einem neuen Lande zu schaffen, hat der Amerikaner noch wenig Zeit gefunden, die Baukunst zu pflegen. Man hat in öffentlichen Bauten wohl hier und da die anerkannten Meisterwerke nachzubilden versucht, doch hat der nöthige Hintergrund für eine Entwickelung der Kunst, nämlich das volksthümliche Bedürfniß oder vielmehr das Bewußtsein dieses Bedürfnisses im Volke gefehlt. Außer der geringen Minderzahl, welche viel gereist sind, haben die Amerikaner im Allgemeinen noch wenig Gelegenheit gehabt, den Einfluß des Schönen in den Werken der Baukunst zu empfinden.

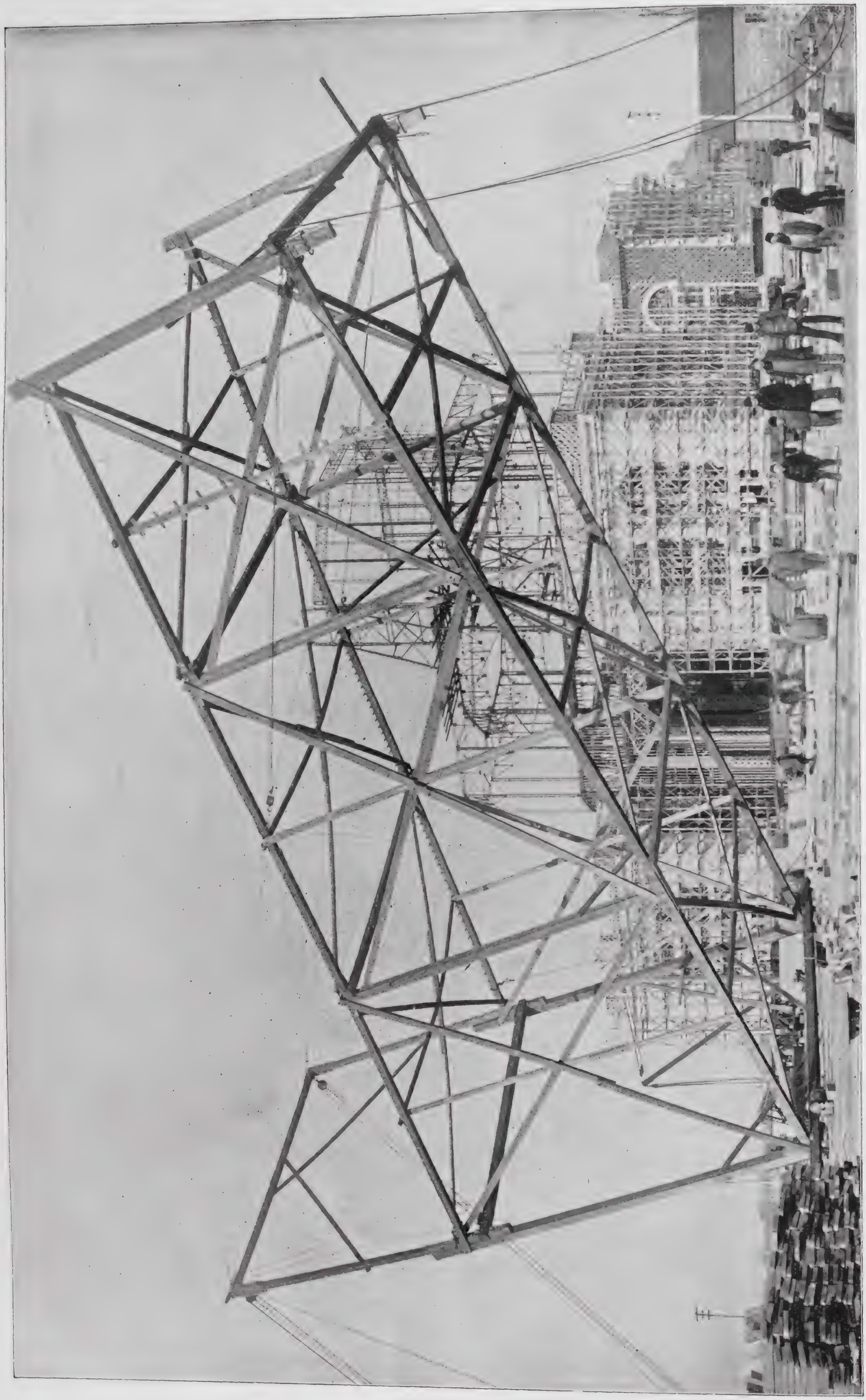
Es ist das unschätzbare Verdienst der columbischen Weltausstellung, zum ersten Male in großartigem Maßstabe dem Volke Gelegenheit geboten zu haben, sich diesem Einflusse hinzugeben. Zwar sind Viele sich noch nicht bewußt geworden, daß sie eine solche Lehre empfangen haben, dennoch hat sie gewirkt und wird noch weiter wirken, besonders durch die große Verbreitung von künstlerisch ausgeführten Abbildungen, welche das Bild von den herrlichen Bauten und damit die Gefühle, welche sie in dem Besucher anregten, stets von Neuem wachrufen. Das Schöne regt nur zum Guten an, darin besteht der Werth der Kunst.

Man hat die Ausstellungsgesellschaft vielfach und scharf kritisirt, weil sie solche Unsummen — an $18,000,000 — für Bauzwecke verausgabte. Doch sind diese Stimmen des Tadels verstummt, denn als die Ausstellung in ihrer Pracht dastand, war der Eindruck so großartig schön, daß man die Herstellungskosten gerne vergaß. Es ist eine nicht abzuleugnende Thatsache, daß bei Weitem der größte Theil der Besucher seine Augen an den Bauten selbst weidete und den Ausstellungsobjekten selbst weniger Beachtung schenkte. Vom rein industriellen und kommerziellen Standpunkte aus mag dieses wohl als ein Fehler gelten, doch kann man ein solches Uebel gern mit in den Kauf nehmen, wenn man bedenkt, wie viel Größeres damit erkauft wurde. Wer sich je genügend von dem Eindruck seiner Umgebung losmachen konnte, um die um ihn her wogenden Menschenmassen zu beobachten, der konnte nicht umhin, die feierliche Stimmung zu bemerken, welche sich des Besuchers bemächtigte, sobald er den großen Hauptplatz, an welchem die bedeutendsten Bauten lagen, betrat. Mochte er mit den Freunden auf dem Wege nach der Ausstellung noch so heiter gewesen sein, mochte er auf der „Midway Plaisance" sich der größten Ausgelassenheit hingegeben haben, beim Betreten dieses Platzes schwand diese Stimmung und machte einem feierlichen Gefühl Platz, welches sich darin äußerte, daß dort die Besucher ernst und ruhig einhergingen, die Gebäude anstaunten oder in stillem Entzücken über das Bassin und unter der Säulenhalle hinweg auf die blaue Fläche des großen Binnenmeeres hinausblickten. Das Lachen verstummte, fast im Flüstertone nur hätte man mit den Freunden reden mögen.

Daß die Ausstellungsbauten im Einzelnen sowie ihre geniale Gruppirung einen tiefeindringenden Einfluß in dieser Hinsicht ausgeübt haben, steht fest und derselbe wird sich im amerikanischen Volksleben immer mehr Geltung verschaffen.

Um so mächtiger mußte dieser Einfluß sein, als er mit dem Gefühle der Ueberraschung gepaart war. Wer hätte hier in der neuen Welt, unter den nüchternen Amerikanern, besonders hier in dem fernen, oft noch als roh verschrieenen Westen Derartiges verwirklicht zu sehen erwarten dürfen? Man hatte Anfangs mitleidig gelächelt, als man von den großartigen Plänen hörte; man hatte erwartet, einen riesigen Circusbau ohne architektonische Schönheit zu sehen oder aber Kolosse, welche nur durch ihre Größe wirken sollten. Was auf europäischen Ausstellungen, besonders von den kunstsinnigen Franzosen geleistet worden war, das war ja mustergültig! Wie durfte sich der unerfahrene Amerikaner herausnehmen, nur den Gedanken zu fassen, daß er ebenso Großes, geschweige denn Besseres erzeugen könnte.

Um so größer der Triumph! Es standen hier schier unerschöpfliche Mittel zu Gebote und der amerikanische Architekt war in der Lage, die bestehenden Muster und Meisterwerke frei zu benutzen, Traditionen über den Haufen zu werfen und seinen kühnsten Träumen freien Spielraum zu lassen. Unbeirrt durch die Voraussagungen der Schwarzseher oder das Entsetzen der an Traditionen klebenden Kollegen hielt man an den überkühnen Plänen fest, führte sie mit eiserner Willenskraft durch und als das Werk fertig dastand, waren die Spötter und die furchtsamen Seelen verschwunden oder schlossen sich dem Lobgesange an, welcher aus Millionen Kehlen erklang.



Gerüst und Krahn zur Errichtung der eisernen Bögen.

In manchen Dingen fiel die Ausstellung seitens der Amerikaner kläglich aus. Es fehlte z. B. im Industriepalast die Einheit, die Nation als solche war nicht vertreten, es war nur eine „County-Fair" in großem Stile. Doch die Gebäude selbst, das ganze prächtige

Der Vizepräsident der Ausstellungsgesellschaft, Thomas B. Bryan.

Gewand der Ausstellung war das Werk des amerikanischen Geistes und es wog alle anderen Mängel reichlich auf.

Und unter den fremdländischen Gebäuden stand das deutsche Haus einzig da, kein anderes konnte sich auch nur annähernd mit ihm messen. Auch in dieser Hinsicht war es „unsere" Weltausstellung; mit Stolz können wir als Amerikaner und als Deutsche auf die Resultate in architektonischer Hinsicht blicken.

Wie bei keiner früheren Weltausstellung überwiegt bei der unserigen das architektonische Interesse. Wie der Plan entstand und wie er ausgeführt wurde, sowie die Herstellung der einzelnen Hauptgebäude und deren Aussehen nach ihrer Vollendung soll im Nachstehenden eingehend beschrieben und in Bildern veranschaulicht werden.

Der Entwurf des Bauplanes.

Man hat im Laufe der Weltausstellung oft sagen hören, die Stadt Chicago selbst sei das interessanteste unter allen Ausstellungsobjekten, denn seine fabelhaft schnelle Entwickelung, die Umgestaltung eines Sumpfes zu einer Weltstadt im Laufe eines Menschenalters, verdiente, unter die Weltwunder gerechnet zu werden. Im Kleinen wiederholte sich dieses Wunder bei dem Bau der Weltausstellung. Die Herstellung dieses Riesenwerkes innerhalb eines Zeitraumes von knapp drei Jahren, erregte mit Recht Staunen bei Allen, welche mit den Umständen vertraut waren. Im Frühjahr 1890 war der Weltausstellungsplatz theils Sumpf, theils Sandwüste; drei Jahre später standen dort die großartigen Paläste der „weißen Stadt".

Glücklicherweise hatte man, schon ehe der Congreß die Stadt Chicago zum Schauplatz der Weltausstellung ausersehen hatte, mit den Vorarbeiten begonnen, als ob es schon feststände, daß die Ausstellung in Chicago stattfinden sollte. Diese Vorsichtsmaßregel war vor Allem auf Betreiben des Herrn T. B. Bryan, eines der ältesten Chicagoer, welcher von Anfang an das regste Interesse an dem Unternehmen bekundete und später Vizepräsident und Spezialkommissär der Ausstellungsgesellschaft wurde, getroffen worden und der Rath bewährte sich trefflich. Man war damit in die Lage versetzt, sofort nach der Entscheidung durch die Nationalgesetzgebung mit den praktischen Arbeiten zu beginnen. Die Pläne waren im Großen und Ganzen bereits entworfen.

So geschah es, daß mit den Erdarbeiten auf dem Ausstellungsplatze, dem Auffüllen oder Eindämmen der Sümpfe, dem Ausstechen der Wasserwege, der Drainirung und Anlage der Wasserleitung ohne Aufenthalt der Anfang gemacht werden konnte. Diese Arbeiten sammt landschaftlichen Anlagen, Brücken, Quais und Springbrunnen verschlangen eine Summe von $2,750,000.

Um hierzu im Stande zu sein, war es erforderlich, alle Pläne im Voraus ausgearbeitet zu haben und man war überrascht, als die Leiter des Unternehmens so schnell mit ihren Plänen vor die Oeffentlichkeit traten. Man hatte das Glück, bei dem Entwurf derselben sich des Genies mehrerer Landschaftsarchitekten und Baumeister ersten Ranges bedienen und später einen Mann als Chef an die Spitze des Bauamtes stellen zu können, dessen Energie und administrativem Talent die erfolgreiche Durchführung des Werkes in der kurzbemessenen Zeit zum großen Theile zu verdanken ist.

Die beiden Landschaftsarchitekten, welche den Plan erdachten, nach welchem der Ausstellungsplatz eingetheilt wurde, waren Frederick Law Olmstead und H. S. Codman. Der Hauptarchitekt war John W. Root, dessen Geschäftstheilhaber, Daniel H. Burnham, später Chef des Bauamtes war. Die drei erstgenannten besaßen das schöpferische Talent, welchem der Plan entsprang.

Wie einst Moses, nachdem er die Kinder Israels durch die Wüste geführt hatte, das gelobte Land anschauen, aber nicht mehr betreten durfte, so wurden zwei der Schöpfer der Ausstellung noch vor der Vollendung ihrer Schöpfung abberufen. Herr Root starb etwa zwei und ein halbes Jahr vor der Eröffnung der Ausstellung, doch hatte er dem Unternehmen den Stempel seines Genies aufgedrückt und ihm die Gestalt verliehen, welche andere Architekten später ausarbeiteten. Codman war es vergönnt, die Arbeiten soweit vorschreiten zu sehen, daß nur noch geringe Einbildungskraft dazu gehörte, sich zu vergegenwärtigen, welchen Eindruck das Bild nach ihrer Vollendung machen würde, doch starb auch er vor der Eröffnung der Ausstellung.

Eines der schwierigsten Probleme bei dem Bau war die Auswahl des Baumaterials. Die Eisen- und Holzkonstruktion für die Gerippe war durch die Dimensionen der Gebäude von selbst gegeben, für die Bekleidung jedoch war es nicht so leicht, ein passendes Material zu finden. Man einigte sich schließlich auf die bei der Pariser Ausstellung 1889 verwendete Art Beton, eine Composition von Gyps mit

Der Chef des Bauamtes, Daniel H Burnham.

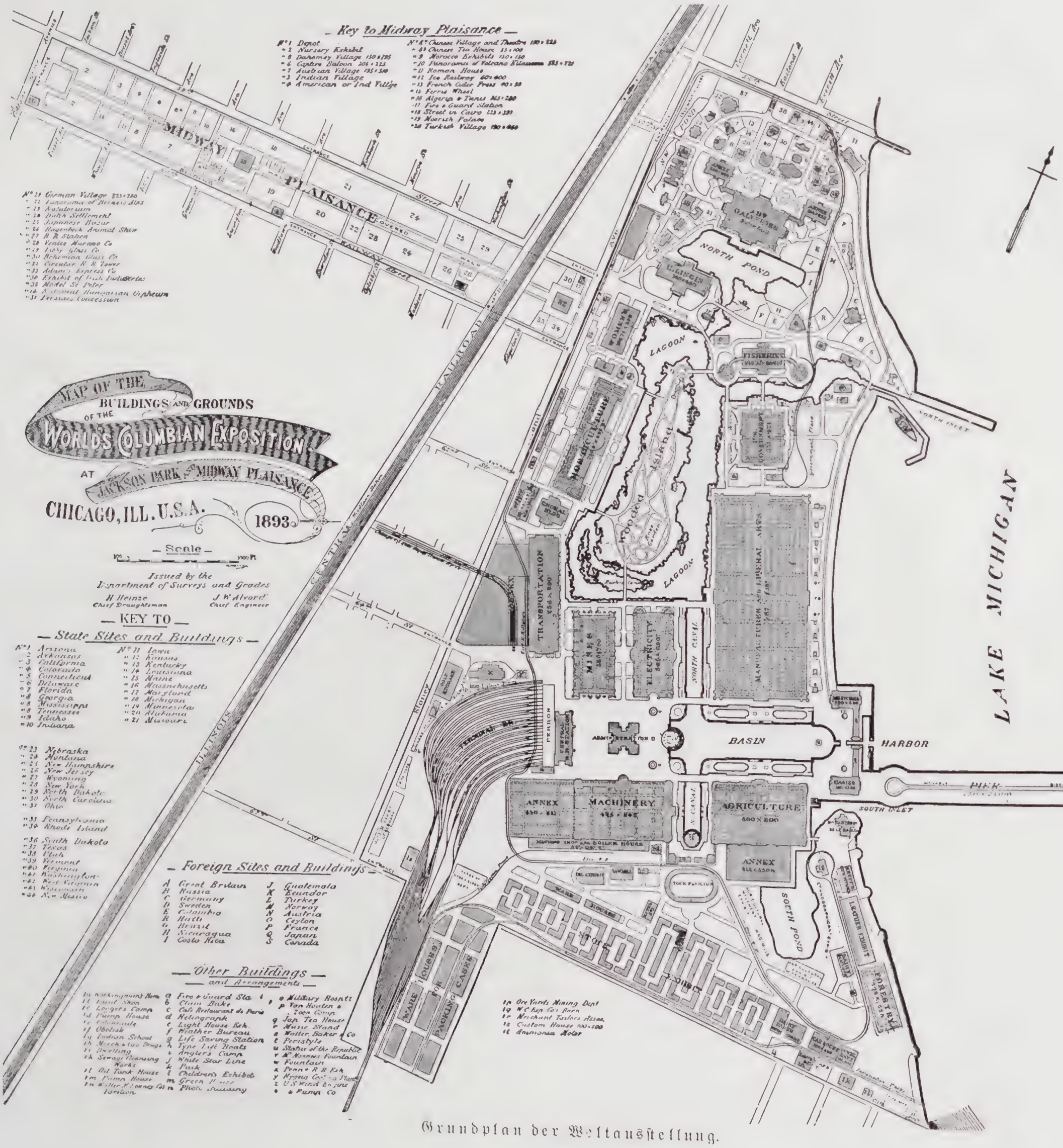
Hanffaser durchsetzt. Ob dieses sich bei dem rauhen Klima Chicagos bewähren würde, war freilich noch durch Experimente festzustellen.

Die Art und Weise, wie der architektonische Plan für die Ausstellung entworfen wurde, ist hochinteressant. Man besprach in dem

Baucomite verschiedene Methoden und der Chef des Bauamtes, Herr Burnham, erörterte dieselben ausführlich. Er empfahl schließlich die Auswahl eines Architektenrathes, zu welchem eine beschränkte Anzahl der bedeutendsten Fachmänner des Landes hinzugezogen werden sollte und nach langem Widerstreben nahm das Comite diese Empfehlung an. Demgemäß sollte den herangezogenen Architekten je nach ihren bisherigen Leistungen die ihren Fähigkeiten am Meisten zusagende Arbeit übertragen werden, sie sollten zusammenkommen, sich mit der zu lösenden Aufgabe vertraut machen, nach einem gewissen

Kansas City die tüchtigsten Kräfte für die Sache interessirt und unter der Oberleitung von Herrn Burnham der Plan für die Baulichkeiten entworfen.

Der Ausstellungsplatz hatte vor allen früheren Unternehmungen dieser Art Eines voraus. Die Lage am Ufer des Michigan-Sees, eines Binnenmeeres von 300 engl. Meilen Länge und durchschnittlich 60 Meilen Breite, entschied zum Theil schon den Charakter der Landschaft und gab Gelegenheit und Veranlassung zu Effekten, von welchen sich sonst niemand hätte träumen lassen. Trotzdem würde es

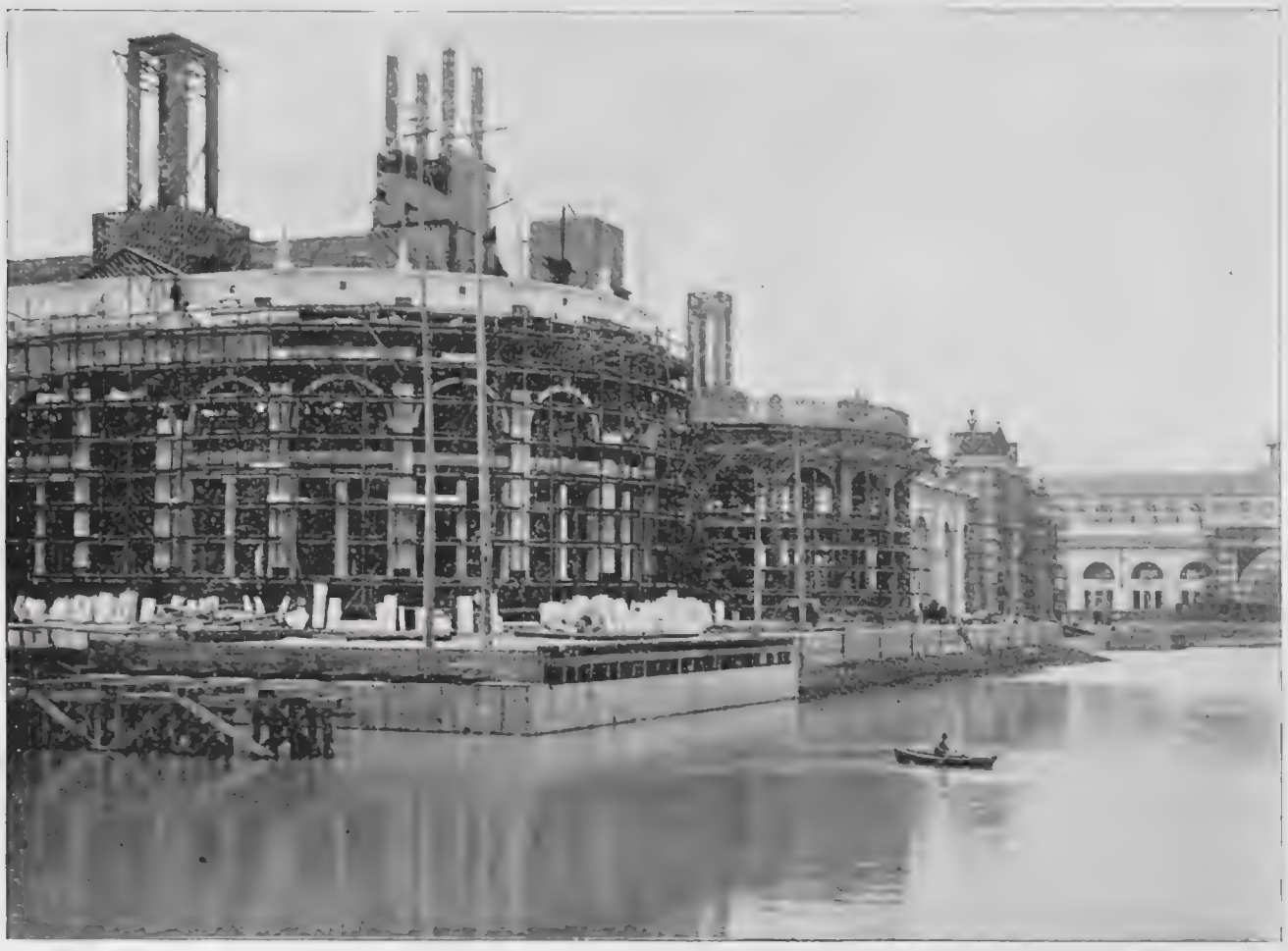


Grundplan der Weltausstellung.

zu vereinbarenden Systeme arbeiten und in einer zweiten Conferenz nach einem Studium der vorliegenden Aufgaben dieselben besprechen und gemeinschaftlich einen Plan entwerfen, welcher ein harmonisches Ganzes bildete, dem sich der Einzelne dann unterzuordnen hätte, während ihm in der Ausführung der Details freie Hand gelassen würde. Man rechnete darauf, daß die Ehre, zu diesem Architektenrathe hinzugezogen zu werden und der Wetteifer unter den Einzelnen mehr als die Honorare dazu führen würde, daß Alle ihre besten Kräfte einsetzten. So wurden in Chicago, New York, Boston und

schwer gewesen sein, wo so viele Persönlichkeiten mitzusprechen hatten, etwas Einheitliches zu schaffen, hätte sich nicht jeder Einzelne dem Ganzen untergeordnet. Dies gilt besonders von dem Hauptplatze um das große Bassin herum, an welchem sechs von den Hauptgebäuden der Ausstellung lagen. Es galt hier, die Individualität des Einzelnen zu beschränken. Es wurden gewisse Formeln für diese Gebäude angenommen, sodaß die Hauptlinien derselben alle in gleicher Höhe um den Platz liefen und ein einheitlicher Gesammteindruck erzielt wurde, während es der Originalität des einzelnen

Architekten überlassen blieb, für das ihm zugewiesene Gebäude aus dessen Zweck und Bestimmung die Motive für die Gliederung, die Ornamentik und die nöthige Abwechslung zu entnehmen. Die Chicagoer Weltausstellung bot als Ganzes vom architektonischen und landschaftlichen Standpunkte aus ein ebenso einheitliches Bild dar, wie selbst die einfachsten ihrer Vorgänger, zugleich aber mehr Abwechslung als alle und bei Weitem das großartigste Bild. Daß die Architekten im Allgemeinen Bauten monumentalen Stiles entwarfen, lag in der Natur der Sache, da sonst die ungeheuren Räumlichkeiten nicht hätten geschaffen werden können. Es ist anerkennenswerth, daß sie sich nicht verleiten ließen, nach Originalität zu suchen und die Schönheit dieser Sucht zu opfern.



Das Nordende des Elektrizitätsgebäudes im Bau.

Unter den Männern, welche als Assistenten des Chefs des Bauamtes hervorragend zu der schnellen, exakten Ausführung der Pläne beitrugen, sind besonders zu nennen der erste Assistent, E. R. Graham, der Aufseher des Ausstellungsplatzes während der Bauperiode, Dion Geraldine und F. D. Millet, welcher sich besonders mit der Ornamentik beschäftigte.

Die Ausarbeitung der Hauptgebäude der Ausstellung wurde den folgenden Architekten überwiesen:

Industriepalast: George B. Post, New York.

Gebäude für Landwirthschaft: McKim, Mead & White, New York.

Maschinenhalle: Peabody & Stearns, Boston.

Verwaltungsgebäude: Richard M. Hunt, New York.

Elektrizitätsgebäude: Van Brunt & Howe, Kansas City.

Bergbaugebäude: S. S. Beman, Chicago.

Gebäude für Verkehrswesen: Adler & Sullivan, Chicago.

Gebäude für Gartenbau: W. L. B. Jenney, Chicago.

Kunsthalle: C. B. Atwood, Chicago.

Fischereigebäude: Henry Ives Cobb, Chicago.

Frauengebäude: Frl. Sophia G. Hayden, Boston.

Der Grundplan der Ausstellung.

Wenn auch der Plan für die Ausstellung in architektonischer Hinsicht im Laufe der Entwickelung mannigfachen Aenderungen in den Einzelheiten unterworfen war, wurde er doch in seinen Grundzügen von Anfang an durch den Architektenrath festgestellt. Naturgemäß zerfielen die Bauten im Einklang mit der landschaftlichen Eintheilung des Ausstellungsplatzes in verschiedene Gruppen, welche im Allgemeinen an anderer Stelle charakterisirt worden sind.

Die Hauptgebäude der eigentlichen Ausstellung, d. h. diejenigen, welche die Hauptabtheilungen und die in dieselben gehörigen Ausstellungsobjekte enthielten, lagen um ein großes Bassin, welches sich von Osten nach Westen vom Seeufer aus quer durch den Ausstellungsplatz bis zur Mitte desselben hin erstreckte. Im Gegensatz zu den Teichen und Wasserwegen im nördlichen Theile des Parks, wo man vielfach die Ufer im Naturzustande gelassen hatte, war dieses Bassin an allen Seiten scharf abgegrenzt und mit Rasen umgeben, um welche ihrerseits wieder breite chausseeartige Wege liefen, welche durch Balustraden von den tieferliegenden Theilen des Bassins und der Rasenflächen abgegrenzt waren. Dieser Hauptplatz trug später im Laufe der Ausstellung allgemein den englischen Namen "Court of Honor"

Auf den beiden Hauptabbildungen in dieser Lieferung ist dieses Bassin mit den umliegenden Bauten einmal vom östlichen Ende und das andere Mal vom westlichen Ende aufgenommen und damit ein vollständiges Bild von demselben hergestellt.

Am Ostende stehend blickte man über das längliche Bassin hin, an dessen westlichem Ende der von dem Bildhauer McMonnies entworfene Springbrunnen stand, auf das Verwaltungsgebäude zu, welches die Aussicht nach Westen abschloß. Nach rechts und links zweigen sich schmälere Kanäle ab, von denen derjenige zur Linken nur eine kurze Strecke weit nach dem Säulengang zwischen der Maschinenhalle und dem Gebäude der Landwirthschaft führte und dann am südlichen Ende durch einen schlanken Obelisken abgegrenzt war,

Südfront der Kunsthalle während des Baues.

Die Insel nebst Lagunen. Im Hintergrund die Anfänge der Gebäude für Gartenbau und für Verkehrswesen.

während der nach rechts führende Arm zwischen dem Industriepalast und dem Gebäude für Elektrizität hin nach der großen Lagune führte, in deren Mitte die mit Gehölz bewachsene Insel lag. Nach Norden hin war dieser Hauptplatz durch den Industriepalast, das Elektrizitätsgebäude und das Gebäude für Bergbau begrenzt, nach Süden durch die Maschinenhalle und das Gebäude für Landwirthschaft; nach Osten zu war der Raum nur halb abgetrennt, d. h. es zog sich dort ein offener Säulengang entlang, welcher, wie auf dem Bilde zu sehen, den Ausblick auf den Michigan-See halb offen ließ. Dieser Säulengang gehörte trotz seiner Einfachheit oder vielleicht gerade wegen dieser Einfachheit zu den schönsten Bauten der Ausstellung.

Bei dem Entwurf des architektonischen Planes für die Ausstellung wurde naturgemäß das Hauptgewicht auf diesen Hauptplatz gelegt. Wie bereits früher erwähnt, mußten die Architekten, denen die Ausführung der einzelnen Gebäude übertragen war, sich an ein

Anlage des Kriegsschiffes für die Marineausstellung.

gewisses Schema halten, um diesem Glanzpunkte der Ausstellung das für den künstlerischen Effekt unerläßliche einheitliche Aussehen zu bewahren. Wie aus der Abbildung zu ersehen, ist das Hauptgeschoß sämmtlicher Bauten um diesen Platz von gleicher Höhe und nur in der Ausführung der Details wurde den Architekten Freiheit gelassen. Es ist anerkennenswerth, daß die Architekten, von echt künstlerischem Geiste getragen, sich diesem Schema bereitwilligst unterordneten und nicht versuchten, ihrer Originalität auf Kosten der Kunst Ausdruck zu verleihen.

Etwas Originelles gab es freilich in den Bauten an diesem Hauptplatz der Ausstellung nicht; man befolgte im Allgemeinen die Muster der klassischen und Renaissance-Baukunst. Trotzdem war man sich darüber einig, daß ein so großartig schönes Bild, wie es gerade dieser Mittelpunkt der Ausstellung lieferte, noch niemals von Menschenhand zu Stande gebracht worden sei und daß dieser Hauptplatz der Ausstellung den Glanzpunkt nicht allein der columbischen Weltausstellung, sondern aller Ausstellungen überhaupt bildete.

Man hatte Anfangs darauf gerechnet, durch das Anstreichen der Gebäude in verschiedenen Farben noch besondere Effekte zu erzielen, gab jedoch diese Idee rechtzeitig auf und ließ sämmtliche Bauten in dem weißen Gewande, welches ihnen die Betonmischung, deren man sich zur Bedeckung bediente, naturgemäß verlieh und welche der Ausstellung den Namen der „weißen Stadt" eintrug.

Außer diesem Hauptplatze war von einer Gruppirung der Ausstellungsbauten in architektonischer Hinsicht kaum noch die Rede. Bei der Anlage derselben wurde hauptsächlich auf praktische Erfordernisse Rücksicht genommen.

Aus dem beigegebenen Grundrisse der Ausstellung ist die Lage der einzelnen Gebäude sowie deren Größenverhältniß genau zu ersehen. Eine genauere Erklärung dieses Planes wird kaum nothwendig sein, zumal da die einzelnen Gebäude späterhin einer genaueren Beschreibung unterzogen werden sollen.

Das Ausstellungsterrain bedeckte einen Flächenraum von 586 Acker, oder ungefähr 900 preußischen Morgen. Wenn mit einer solchen Bodenfläche den Landschaftsarchitekten die Gelegenheit zur Entfaltung der großartigsten Effekte geboten war, so lag auch wieder die Schwierigkeit vor, ein halb aus Sumpf, halb aus Sandwüste bestehendes Terrain in dem gegebenen Zeitraume in einen Park zu verwandeln. Die einzelnen Bauten der Ausstellung verloren angesichts ihrer Umgebung den Eindruck des kolossalen, weil keine Gebäude von gewöhnlichen Dimensionen zum Vergleich daneben standen. Doch mögen die folgenden Zahlen dazu dienen, daß man sich eine Vorstellung von den Ausstellungsbauten macht.

In seinem einige Tage vor der Eröffnung der Ausstellung erstatteten Bericht an die Nationalkommission machte der Generaldirektor Davis die folgenden Angaben:

„Der Ausstellungsplatz umfaßt etwa vierhundert einzelne Gebäude, die kleineren Buden nicht mit eingerechnet, und der unter Dach befindliche Raum beträ[illegible] rund 200 Acker (340 Morgen) wovon 150

Ausblick über das Hauptbassin von dem Verwaltungsgebäude aus nach Osten.

Ausblick über das Hauptbassin von dem Säulengange am Seeufer aus nach Westen.

Acker (255 Morgen) von Ausstellungsbauten im engeren Sinne des Wortes und 50 Acker von Gebäuden der Concessionäre bedeckt sind.

	Quadratfuß unter Dach.
Verwaltungsgebäude	68,500
Maschinenhalle und Kesselhaus	780,000
Pump-Station	6,000
Colonade	24,000
Gebäude für Landwirthschaft	572,000
Gebäude für Forstwesen	110,000
Milcherei-Gebäude	20,000
Güterschuppen	46,000
Convent La Rabida	96,000
Arena der Viehausstellung	110,000
Werkstätte	20,000
Stallungen	6,000
Werke zur Reinigung der Abwässer	10,000
Treibhäuser	30,000
Reservoirs	37,500
Sägemühle	25,000
Säulengang mit Musikhalle und Casino	126,000
Industriepalast	1,368,000
Gebäude für Elektrizität	250,000
Gebäude für Bergbau	225,000
Gebäude für Verkehrswesen nebst Anneren	606,000
Bahnhöfe	68,000
Bureaus der Beamten	50,000
Photographische Abtheilung	3,800
Gebäude für Gartenbau	249,000
Dazu gehörige Treibhäuser	25,000
Frauen-Gebäude	79,000
Feuerwehr- und Polizei-Gebäude	42,000
Fischerei-Gebäude	59,000
Bureaus des Bauamtes	19,400
Kunsthalle	160,000
Gebäude für Schuh- und Leder-Industrie	86,000
Speicher	1,300
Modell-Werkstätten	7,500
Viehställe	532,000
Zollamt	21,000
Sängerhalle	50,000
Eingänge	56,000
Pavillons für Musikkapellen	2,000
Perrons und Schuppen	58,000
Lagerräume für leere Kisten	400,000
Kinder-Gebäude	20,000
Auskunftsbüreaus	16,000
Gebäude für Anthropology	156,000
Summe	6,646,800

Hierzu kommen noch die verschiedenen Gebäude der einzelnen Staaten, sowie der auswärtigen Regierungen, der Bundesregierung,

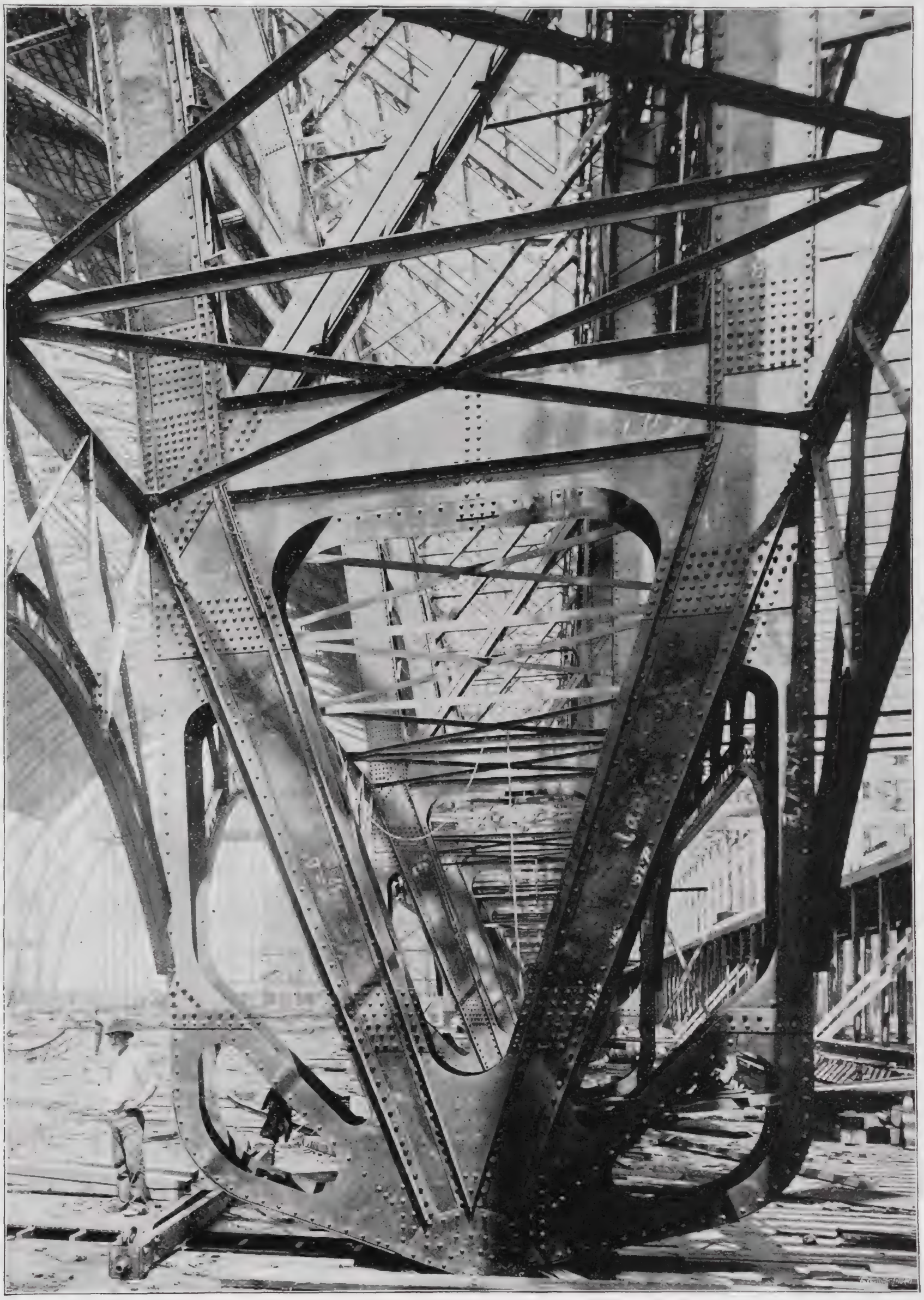
Die Bauperiode. Vorne die Anfänge des Gebäudes für Landwirthschaft; im Hintergrunde ein Arbeiterkosthaus.

verschiedene Administrations-Gebäude, Pavillons der Chocolate-Fabrikanten, Indianer-Häuser, die Gebäude mehrerer Eisenbahnen, Hospitäler, Leuchtthürme, das meteorologische Büreau, sowie die sämmtlichen Gebäude der Concessionäre an der Midway Plaisance; darunter die Gebäude von Algier und Tunice, Alt-Wien mit etwa zwanzig Gebäuden, das chinesische Dorf, die Ansiedlung aus Dahomey, das Ferris-Rad, das deutsche Dorf mit mehr als dreißig Gebäuden, Hagenbeck's Menagerie, das ungarische Orpheum, die beiden irischen Dörfer, die Eisbahn, der japanesische Bazaar, der Moorische Palast und zahlreiche andere Gebäude ähnlicher Art.

An und für sich bietet die Errichtung eines gewöhnlichen Gebäudes für andere als Techniker nichts besonderes Interessantes dar; bei der columbischen Ausstellung dagegen war die Errichtung der Bauten für alle, welche in der Lage waren, sie selbst zu verfolgen, so lange sie noch im Entstehen begriffen waren, ein höchst interessantes Kapitel. Schon von Anfang an war man gezwungen, in mancher

Hinsicht die Traditionen des Baufaches links liegen zu lassen und ganz neue Prinzipien zur Anwendung zu bringen, denn die Gebäude, welche hier zu errichten waren, sollten an Größe alles bisher Dagewesene übertreffen und dabei im Innern einen möglichst großen freien Raum für die Ausstellungsobjekte und die freie Bewegung der Besucher gestatten.

Bei der Maschinenhalle führten diese Umstände dazu, daß man das Gebäude aus drei nebeneinanderliegenden Bahnhofshallen zusammensetzte. In mechanischer Hinsicht jedoch war der Industriepalast am interessantesten. Die durch die Ausdehnung der Bauten gegebene Eisen- und Stahl-Konstruktion brachte verschiedene neue Probleme mit sich, welche besonders bei unserem unzuverlässigen Klima eingehender Experimente bedurften, ehe man genügendes Vertrauen besitzen konnte, um solche Grundsätze bei der Errichtung großer Bauten zur Anwendung zu bringen. Bei der Pariser Ausstellung 1889 hatte man zum ersten Mal bei der großen Maschinenhalle, welche bis dahin das größte Gebäude der Welt war und deren Bogen etwa 380 Fuß spannten, das Prinzip angewendet, die Haupttraversen, auf denen das ganze Gebäude ruhte, nicht fest auf dem Fundamente anzulegen, sondern sie auf einer abgerundeten Spitze ruhen zu lassen, welche etwas Bewegung gestattete. Ebenso hatte man in dem Dach, wo die Traversen von beiden Seiten zusammentrafen, dieselben nicht aneinander befestigt, sondern nur gegen eine die ganze Länge des Gebäudes entlang laufende cylindrische Welle anliegen lassen, so daß die Traversen auch hier Spielraum hatten und nur durch ihr eigenes Gewicht festgehalten wurden. Unter dem



Schaukelfundament für eine der Haupttraversen des Industriepalastes.

Einflusse der Temperatur konnte das Metall daher sich frei zusammenziehen, respektive ausdehnen, und bei heftigem Sturmwinde konnte das ganze Gebäude etwas nachgeben und den Anprall des Windes besser aushalten. Dieses Prinzip wurde bei dem Riesenbau des Industriepalastes angewandt und unter unseren Abbildungen befindet sich eine von dem unteren Ende einer der Haupttraversen mit ihrem Schaukelfundament.

Das Fischereigebäude im Bau begriffen.

Zu den eigenthümlichen mechanischen und technischen Problemen, welche sich dem Bau entgegenstellten, gehörte unter andern auch die Frage, wie es möglich sein würde, die riesigen Oberflächen der Bauten anzustreichen. Dieses mit Handarbeit ausführen zu lassen, wäre nicht nur eine ungeheuer kostspielige Sache, sondern möglicherweise überhaupt unausführbar gewesen. Der mit dieser Abtheilung betraute Bureauvorstand, Herr F. D. Millet, erfand daher eigens zu diesem Zwecke eine Maschine, mittelst welcher durch elektrische Triebkraft die weiße Tünche auf die zu bemalenden Oberflächen gespritzt wurde und der Anstreicher anstatt des Pinsels eine Spritze zu führen hatte. Eine solche Maschine ersetzte die Arbeitskraft von mehreren hundert Anstreichern. Sie bewegte sich auf Rädern und man hatte eigens einen kleinen Schienenweg um die Gebäude angelegt, auf welchem die Maschinen hin- und hergezogen wurden, während auf einem Gerüst über derselben in verschiedener Höhe die Arbeiter mit den Spritzen thätig waren.

Nur den Bewohnern Chicagos wurde es vergönnt, die Ausstellungsgebäude im Werden begriffen zu sehen. Die Abbildungen in dieser Lieferung zeigen verschiedene Gebäude in verschiedenen Stadien ihrer Entwickelung, von der Anlage des Fundamentes und dem Legen der Bohlen für die Diele, bis zu der Errichtung des Gerüstes aus Eisen und Stahl, der Bekleidung mit Holz und zum Theil der Bekleidung mit Beton. Die Entstehung der einzelnen Gebäude wird im Laufe des Werkes eingehender besprochen und illustrirt werden.

Man begann mit den Bauten im Frühjahr des Jahres 1891. Es waren also nur zwei Jahre Zeit vorhanden, um die Ausstellung vollständig herzurichten. Dem Congreßgesetze gemäß sollten die Bauten schon im Oktober 1892 vollendet sein. Daß dieses der Fall sein würde, erwartete freilich niemand, doch gelang es, bis zu jener Zeit die Gebäude soweit herzustellen, daß gegründete Aussicht vorhanden war, daß sie zur Eröffnung der Ausstellung, den 1. Mai 1893, fertiggestellt werden würden.

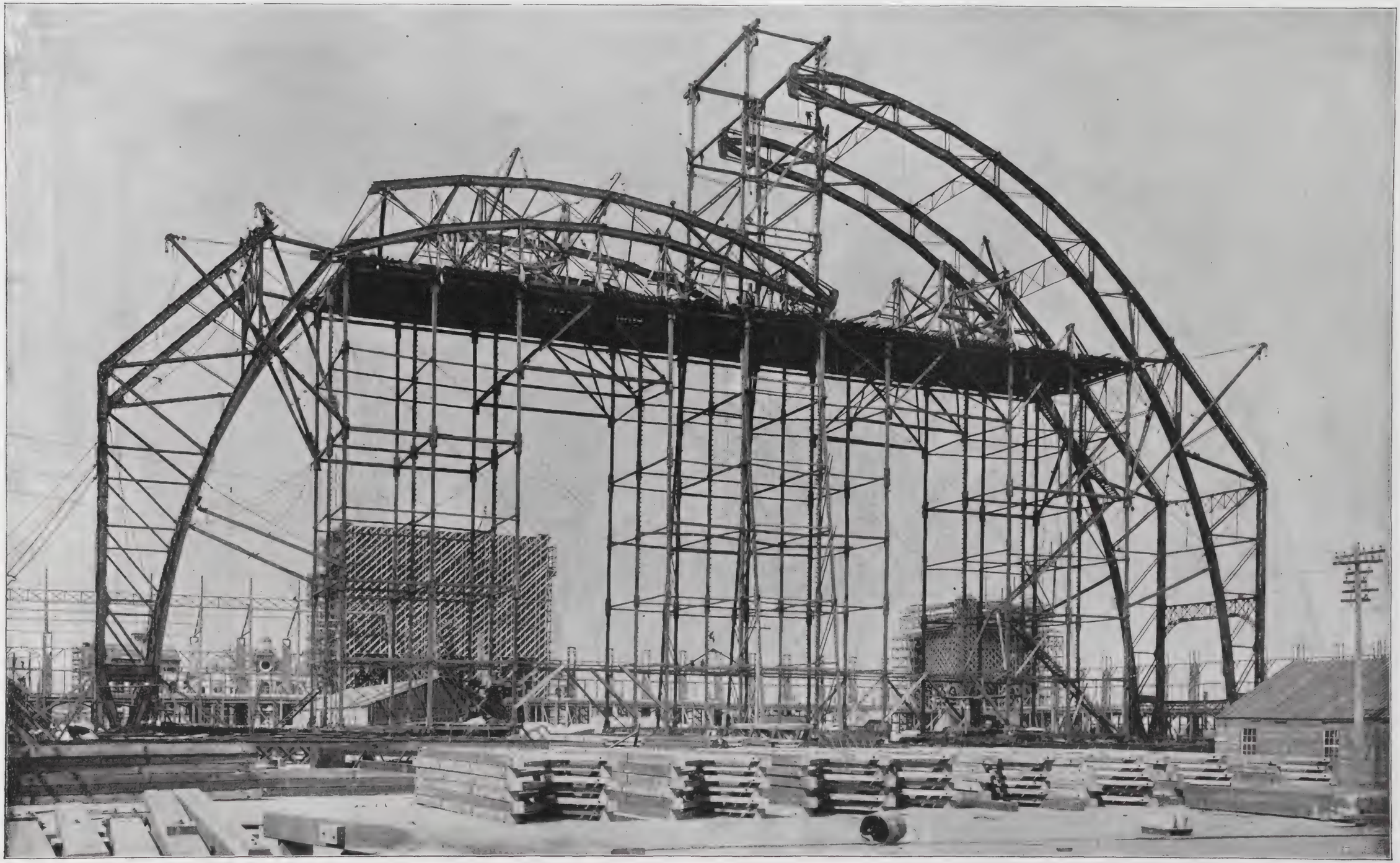
Man hatte bei der Errichtung der Gebäude bei all den großen Schwierigkeiten, welche von Anfang an der Ausführung eines so großartigen Planes im Wege standen, noch vielfach mit besonderen Hindernissen zu kämpfen. Zum Beispiel verspäteten sich die Eisenwerke mit der Ablieferung der Traversen für die Maschinenhalle, so daß erst Anfang 1892 mit der Errichtung dieses Baues der Anfang gemacht werden konnte. Ferner kam hinzu, daß der Winter 1892/93 ein ungewöhnlich strenger war, welcher das Arbeiten an den Gebäuden vielfach unmöglich machte. Bei einem Winter, wie man ihn in Chicago gewohnt ist, wären die Gebäude ohne Zweifel am 1. Mai 1893 fertig gewesen. Daß dieses nicht der Fall war, lag fast ausschließlich daran, daß der vorhergegangene Winter die Arbeit fast vollständig lahm legte.

Die Arbeit an den Ausstellungsbauten schritt anscheinend zuerst nur langsam vorwärts. Nachdem man den ganzen Sommer und Herbst 1891 gearbeitet hatte, sah man von vielen von den Gebäuden noch nichts weiter als die Diele, und die anderen sahen aus wie ein Wald von Brettern und Latten, denen noch nicht anzusehen war, welcherlei Gestalt die Gebäude nach ihrer Vollendung annehmen würden.

Am Ende jenes Jahres war nur das Frauengebäude unter Dach, die steinernen Mauern der Kunsthalle standen nur halb vollendet da und von dem Industriepalast sah man nur die vier Eckpavillons. Von jener Zeit an jedoch waren etwa zehntausend Arbeiter auf dem Ausstellungsterrain beschäftigt und die Baukosten beliefen sich für die Ausstellung auf mehr als eine halbe Million Dollars per Monat.

Ausblick über das Hauptbassin auf das im Bau begriffene Verwaltungsgebäude zu.

Trotz aller Hindernisse waren die Hauptgebäude der Hauptsache nach im Oktober 1892 fertig, so daß die Einweihungsfeier stattfinden konnte.



Die Errichtung der Traversen für den Industriepalast.

Ein Spaziergang durch den Weltausstellungsplatz während der Bauperiode.

Es ist Juli 1892. Wir fahren mit der Illinois Central Eisenbahn bis nach der 57sten Straße, wo später einer der Haupteingänge der Ausstellung lag. Die Bahn geht an dem Ufer des großen Binnenmeeres entlang, dessen blaue Fläche, von einer leichten Nordostbrise bewegt, sich unabsehbar nach Osten zu erstreckt. Erfrischend nun weht uns die über den See herstreichende, mit Ozon geschwängerte, Luft und wir athmen unwillkürlich tiefer, um die wohlthuende Luft tief in die Lungen aufzunehmen. Neben dem Geleise her sehen wir die Arbeiter für die Erhöhung des Bahnbettes, welche noch bis zur Eröffnung der Weltausstellung fertig werden soll. Schier endlose Züge von sandbeladenen Wagen stehen dort und die Ladung wird ausgeschüttet und das Bett erhöht sich immer mehr, je näher wir dem Ausstellungsplatze kommen. Im nächsten Jahre sollen die Schnellzüge auf dem neuen Bette nach der Ausstellung fahren und den Besucher in 12 Minuten von dem Mittelpunkte der Stadt aus nach dem sieben engl. Meilen entfernten Ausstellungsplatze schaffen.

An der 57sten Straße angelangt steigen wir aus und waten durch den zolltiefen Staub der noch ungepflasterten Straße nach dem Eingangsthor. Auch die Straßen sind noch bis zum Sommer 1893 zu pflastern. Durch das Thor eintretend sehen wir gleich links die Niederlassung der Eskimos aus Alaska. Diese Vorläufer der fremdartigen Menschenrassen, von denen später so viele in jener Gegend hausten, waren schon frühzeitig eingetroffen und suchten es sich bei der für sie fast unerträglichen Sommerhitze so bequem wie möglich zu machen. Die schon damals nach Tausenden zählenden Besucher wendeten diesen ersten Ankömmlingen ihre Aufmerksamkeit zu und ergötzten sich an ihrem, nach unserer Auffassung so eigenthümlichen Familienleben. Die Eskimos blieben auch im folgenden Sommer während der Dauer der Ausstellung dort.

Das Gebäude für Gartenbau im Bau begriffen

Nach Osten zu sieht man die Anfänge eines Chausseenbaues, denn hier sollte später die Hauptstraße liegen, an welcher die Kunsthalle und zahlreiche Bauten einzelner Staaten stehen sollten. Jetzt ist noch alles Chaos. Rechts sieht man die halbfertigen Mauern der Kunsthalle, des einzigen Steinbaues unter den eigentlichen Ausstellungsbauten, denn die Künstler wollten ihre Erzeugnisse keinem anderen Bau anvertrauen, wenn auch die Versicherungssummen noch so hoch angesetzt waren. Der Rahmen zu dem schon jetzt schönen Bilde bleibt der im Hintergrunde schimmernde See.

Wir wenden uns nach rechts. An einigen halbfertigen kleineren Gebäuden vorbei gelangen wir nach dem Frauengebäude, dem einzigen welches um diese Zeit sich schon unter Dach befindet. Schon sind die Mauern großentheils mit dem weißen Beton bedeckt und die schönen Säulenhallen an den Façaden entlang zeugen von der Pracht des Gebäudes nach seiner Vollendung.

Mit recht ritterlicher Gesinnung hatten die Weltausstellungsbehörden der Frauenbehörde die Arbeit in jeder Hinsicht erleichtert. Man gestattete ihr die Auswahl des Platzes für ihr Gebäude, man stellte ihr jede gewünschte Summe zur Verfügung und überließ ihr die Entscheidung über den Bau selbst. In diesem Falle allein machte man eine Ausnahme von der Regel, daß die Pläne aller Gebäude sich dem Schema für das Ganze unterordnen müßten. Die Frauenbehörde schrieb eine Konkurrenz für den Plan des Frauengebäudes aus und den Preis errang Frl. Sophia G. Hayden, Boston. Nach ihren Plänen wurde der Bau ausgeführt. Zwar war der Bau in gewisser Hinsicht nicht fehlerfrei, gehörte jedoch trotzdem zu den Prachtbauten der Ausstellung.

Weiter nach Süden zu gelangen wir an ein flaches, einfaches Gebäude, von welchen nur mit Latten bedeckte Pavillons und Mauern und darüber das Gerippe an einer flachen, großen Kuppel zu sehen sind, das Gebäude für Gartenbau. An einigen Stellen sieht man bereits Betonplatten angeheftet, doch ist der Bau noch weit davon entfernt, vollendet zu sein.

Wir gehen hinüber an die Ostseite dieses Baues. Vor mir liegt ein Teich von großer Ausdehnung, in dessen Mitte eine mit Gehölz bewachsene Insel liegt. Das frische Grün derselben bietet eine angenehme Abwechslung bei der Umgebung von Holz- und Eisenbauten. Zwischen den Gehölzanpflanzungen liegen weite Rasenflächen, unterbrochen von Blumenbeeten, auf welchen Blumen jeder Art in tausendfarbiger Pracht glänzen. Auf dem Teiche schwimmen Enten und Gänse friedlich umher und ihr Geschnatter klingt neben dem Hämmern an den Gebäuden, dem Puffen der Dampfmaschinen und den Glocken der Lokomotiven eigenartig idyllisch. Jenseits sehen wir das Gerippe einer riesigen Halle, sechsunddreißig eiserne Bögen, unter denen ein Krahn mit Gerüst von kühnster Konstruktion langsam auf Rollen entlang geschoben wird. Es ist das Gerippe des Industriepalastes, dessen 30 Acker (48 Morgen) große Diele von Holzbohlen schier endlos erscheinen würde, wenn nicht jenseits der ungeheure Binnensee Michigan sich erstreckte, soweit das Auge reicht. Wie Spinnengewebe sehen die fußdicken Eisentraversen hoch oben in der Luft aus und die an den vier Ecken stehenden Pavillons mit ihrem Holzwerk sehen aus, wie Thürme einer Festungsmauer.

Nach Süden zu erhebt sich das Gebäude für Bergbau, verhältnißmäßig einfach und würdevoll gehalten und seiner Vollendung im Aeußeren nahe. Breite Flächen weißen Betons machen in der Entfernung den Eindruck, als seien die Wände mit Marmor bedeckt. Daneben sieht man die Bögen des Elektrizitätsgebäudes, noch lange nicht so weit fortgeschritten, jedoch die Umrisse bereits erkennen lassend. Halb hinter uns zur Rechten streben die flachen Mauern des Gebäudes für Verkehrmittel empor und wenn wir weiter nach Süden dazu an demselben entlang gehen, sehen wir die Umrisse des großen Thores, welches den Haupteffekt dieses an und für sich nicht sehr schönen Gebäudes bilden.

Ueber die Brücke hinüber gelangen wir auf die Insel und wenden uns nach Süden zu. Im Begriff, die am Südende gelegene Brücke zu betreten, blicken wir gerade vor uns hinauf und sehen zwischen dem Elektrizitäts- und dem Bergbaugebäude hin das Verwaltungsgebäude, oder dessen Gerippe. Die vier Hauptpavillons

sind äußerlich fertig und darüber streben die eisernen Bögen der Kuppel empor. In schwindelnder Höhe stehen die Arbeiter und bekleiden das eiserne Gerippe mit seiner Muskulatur von Holz, welche später mit der Bedeckung in Beton überzogen werden soll.

Ehe wir den Gang nach Süden weiter fortsetzen, verweilen wir einen Augenblick in der Werkstatt, wo die Betonplatten zum Anschlagen an die hölzerne Bekleidung hergestellt werden. In einem niedrigen Holzschuppen sind Hunderte an der Arbeit. Platten in der Größe von wenigen Quadratfuß sind herzustellen, jede muß genau ausgemessen und nach Maß modellirt werden. Dann kommen die dekorativen Platten. Der Architekt liefert die Modelle und hier wird die Platte hergestellt, welche an das Gebäude angeheftet zu dessen Bekleidung und Schmuck dienen soll. Man denke sich die Arbeit, die Platten zur Bedeckung der Riesenbauten herzustellen. Die Anzahl Quadratfuß Oberfläche, welche hier zu bedecken war, reicht in die Millionen.

Zwischen dem Elektrizitäts- und dem Bergbaugebäude hindurch wenden wir uns dem Verwaltungsgebäude zu. So vollkommen erscheinen schon jetzt die Verhältnisse desselben, daß es, obgleich es einen ungeheuren Flächenraum bedeckt, doch nicht riesenhaft erscheint. Noch sind die Mauern kahl von der Bildhauerarbeit, welche später die Zinnen und Nischen schmückte, ist noch nichts zu sehen. In einer andern Werkstatt sind die Künstler und ihre Gehülfen mit der Ausarbeitung derselben beschäftigt. Vor dem Verwaltungsgebäude sehen wir den riesigen Krahn, welcher zum Aufrichten der gewaltigen eisernen Bögen diente. Rechts hinter dem Gebäude nach Westen zu sieht man die Anfänge eines Gebäudes von bedeutender Ausdehnung, der großen Haupteisenbahnstation.

Ausblick über die Insel. Rechts das Elektrizitätsgebäude, hinten das Gerippe des Industriepalastes.

Vor die Ostfront des Verwaltungsgebäudes tretend blicken wir über das große Hauptbassin nach dem See zu. Noch trennt kein Bau das Innere der Ausstellung von dem See, welcher offen vor uns liegt, während später ein dichter Säulengang die Aussicht zum Theil begrenzte und zwischen den weißen Säulen das tiefe Blau des Sees durchschimmern ließ.

Südlich von dem Verwaltungsgebäude sehen wir einen mit Holzbohlen bedeckten Raum, über welchem sich erst wenige eiserne Bögen erheben. Hier soll die Maschinenhalle stehen, doch ist der Bau noch weit zurück, denn die Eisenwerke haben die Traversen nicht rechtzeitig abgeliefert. Nachdem diese jedoch einmal angelangt waren, schritt die Arbeit so schnell fort, daß das Gebäude die andern noch überholte und äußerlich wenigstens mit am Ersten fertig war.

Nach Osten zu über die Brücke nach dem Bauplatze des Gebäudes für Landwirthschaft. Wir werfen von der Brücke aus einen Blick den Kanal, entlang an dessen Südende später ein schlanker Obelisk inmitten einer im Halbkreise um den Kanal herumlaufenden Kolonnade stand. Noch ist nichts von diesen Anlagen zu sehen und der südlich davon gelegene Platz, wo später die Arena zur Vorführung des Viehs und zahlreiche kleinere Bauten standen, ist noch leer.

An dem im Bau begriffenen Gebäude für Landwirthschaft entlang gelangen wir nach Osten zu ans Seeufer, gerade wo die breite Landungsbrücke für die Dampfer in der Anlage begriffen ist. Auf dem Quai entlang gehend gelangen wir weit in den See hinaus und setzen uns auf einen Balken, während die Brise vom See her uns Erfrischung zufächert und wir von dem mühsamen Wege ausruhen, denn es gibt noch keine Verkehrsmittel für Besucher auf dem Ausstellungsplatze und auf Schuster's Rappen allein kann man sich bewegen.

Die Wellen plätschern an den Pfählen des Quais, ein Schwarm Möven schwirrt über unseren Köpfen hin und läßt sich auf dem großen Bassin nieder, an welchem wir soeben vorbeigegangen sind. Welcherlei Gedanken steigen in dem Besucher auf? Noch vor hundert Jahren hausten hier nur wilde Indianer und stellten den Thieren der Wildniß Fallen. Missionäre von dem Orden Jesu und überkühne Entdecker allein hatten sich in die pfadlose Wildniß gewagt, wo noch heute zahlreiche Ortsnamen an sie erinnern. Hier gingen noch jetzt die Möven dem Fischfange nach und binnen Jahresfrist sollte sich dort eine Stadt von Palästen erheben und sollten die Geistes- und Industrieerzeugnisse der Welt aufgehäuft, ein großes Völkerverbrüderungsfest gefeiert, sollte die Aufmerksamkeit der civilisirten Welt auf uns konzentrirt werden! Hier im Mittelpunkte der neuen Welt hatte binnen eines Menschenalters der Fortschritt der Menschheit in industrieller und politischer Hinsicht wenigstens die höchsten Blüthen getrieben, hier wo vor hundert Jahren noch kein Blaßgesicht den Fuß zu setzen gewagt hatte.

Doch zum Träumen ist jetzt nicht die Zeit. Weiter geht die Wanderung, ans Ufer zurück und auf schmalem Stege über den das Bassin mit dem See verbindenden Kanal hinweg nach Norden zu, am Ufer des Sees entlang.

Links erheben sich die Eckpavillons des Industriepalastes, jedes allein von der Größe eines mäßigen Gebäudes. Dahinter erheben sich hinter einander die Riesenbögen, auf denen das Gebäude ruhen soll, sechsunddreißig an der Zahl. Noch sind sie nicht mit Holz oder Beton bekleidet, sondern stehen kahl da, dem Gerippe eines vorsündfluthlichen Ungeheuers in tausendfacher Vergrößerung vergleichbar. An 1800 Fuß ist der Bau lang und man ermüdet fast, ehe das Ende erreicht ist. Am nördlichen Ende angelangt sehen wir links die einfachen Umrisse des Regierungsgebäudes mit seiner hellfarbigen, conventionellen Kuppel. Rechts stoßen wir auf die Anfänge zu mehreren kleinen Gebäuden, sämmtlich zu der Ausstellung der Bundesregierung gehörig, das meteorologische Bureau, die Station der Küstenwache, den Leuchtthurm. Damit auf das feuchte Element hingewiesen blicken wir auf den eigenthümlichen steinernen Bau, welcher sich hier nicht weit vom Ufer im Wasser erhebt, nach Norden zu durch einen Quai und Wellenbrecher geschützt. Es ist der in Gestalt eines Kriegsschiffes angelegte Bau, in welchem die Marineausstellung der Bundesregierung der Ver. Staaten untergebracht werden soll. Schon sind die Umrisse des Schiffskörpers zu erkennen, doch fehlt noch das Takelwerk, die Kajüten, Geschütze u. s. w.

Wir verlassen die nach diesem Kriegsschiffe führende Brücke und indem wir uns dem Lande zuwenden, sehen wir in gerader Richtung

vor uns, jedoch in einiger Entfernung, ein Gebäude mit runden Dächern, spitzen Thürmchen und anmuthigen, den Einfluß der maurischen Baukunst zeigenden Säulengängen, alles fast ins Unendliche gegliedert und aufs Zierlichste dekorirt. Das aus dünnen Brettern und Stangen zusammengesetzte Gerüst, welches den Bau noch umgibt, erscheint fast schwerfälliger als der Bau selbst. Es ist das Fischereigebäude, auf einer Halbinsel gelegen, eine der schönsten Zierden des Ausstellungsplatzes.

Am Seeufer entlang unsern Weg verfolgend sehen wir am Weitesten von allen Gebäuden in den See hinausgeschoben ein viereckiges Gebäude sich erheben, das Viktoria-Haus. Zwar sieht man jetzt erst das Fundament, doch geht hieraus schon der feste, stolze, vielleicht etwas schwerfällige Charakter des Hauses hervor, welches hier das von der Welt gesonderte Inselreich Großbritanien vertritt und damit zugleich den Stolz des Engländers zum Ausdruck bringt.

Etwas weiter nach Norden gelangen wir an das Fundament für das deutsche Haus. Die massiven Mauern stehen schon da, Ziegel und Steine liegen daneben aufgehäuft und ein Theil des Daches und der Thurmspitze ist bereits gedeckt. Schon kann man sich im Allgemeinen eine Vorstellung davon machen, wie es nach der Vollendung aussehen wird.

Wir wenden uns wieder nach Westen zu und streifen durch den überall aufgerissenen Bauplatz hin dem Ausgange zu. Die meisten der Gebäude der einzelnen Staaten sind im Bau begriffen, doch läßt sich der Charakter derselben noch nicht erkennen. Eine Stadt von Holzgerüsten, weiter ist nichts zu sehen.

Und dieser Platz soll innerhalb der nächsten zehn Monate nicht allein in den Bauten vollendet sein, die Ausstellungsobjekte sind noch zu installiren. Wer mit uns die Ausstellung im Juli 1892 besucht hat, wird sich kaum dem Gedanken haben hingeben können, daß diese Umwandlung noch möglich sei. Dennoch ist sie vor sich gegangen und das ist einer der größten Triumphe des Weltausstellungs-Unternehmens.

Transportmittel.

Zu dem Bau der Ausstellung muß man auch die Vorkehrungen rechnen, welche getroffen wurden, um die nach Tausenden und oft Hunderttausenden zählenden Besucher befördern zu können. Die Ausstellung selbst hatte nicht nur Eingangspforten herzustellen, sondern mußte auch Bahnhöfe und Landungsbrücken für die Eisenbahnen und Dampfschiffe errichten. Hinter dem Verwaltungsgebäude lag ein riesiger Bahnhof, in welchen Geleise von den sämmtlichen in die Stadt einlaufenden Eisenbahnen mündeten. Die am Seeufer entlang laufende Illinois Central Eisenbahn legte ihre Geleise im Laufe der beiden Jahre vor der Ausstellung höher, so daß sie bei der Ausstellung selbst über die Hauptverkehrsstraßen als eine Hochbahn hinwegging, über welche alle vier Minuten ein Schnellzug die Besucher der Ausstellung hin und her beförderte. Diese Bahn soll an einem Tage allein 200,000 Personen befördert haben. Ueber diese Bahn hinweg ging in noch größerer Höhe die eigentliche Hochbahn, welche hinter dem Gebäude für Verkehrswesen in den Ausstellungsplatz einmündete. Auch diese Bahn wurde zur Hälfte erst für die Weltausstellung gebaut und war bei der Eröffnung der Ausstellung noch nicht ganz fertig.

Drittens verlängerten die Kabelbahnen ihre Schienenwege bis in die Nähe der Ausstellung und vermehrten ihre Verkehrsmittel, so daß sie im Stande waren, eine ungeheure Menschenmasse zu befördern.

Vom östlichen Ende des Hauptbassins erstreckte sich in den See hinaus eine breite Landungsbrücke, welche erst für die Ausstellung gebaut worden war. Eine neue Dampfschiffgesellschaft hatte sich besonders für die Ausstellung gebildet und vermittelte den Personenverkehr zu Wasser von dem Mittelpunkt der Stadt aus nach dem Ausstellungsplatze. Diese Dampfschiffgesellschaft stellte selbst eines der interessantesten Ausstellungsobjekte in Gestalt des sogenannten „Whaleback"-Dampfers, dessen eigenartige Konstruktion und elegante Ausstattung viel Aufsehen erregte.

Beleuchtung, Beförderung und Beköstigung.

Die Beförderung der Besucher innerhalb des Ausstellungsplatzes von einem Gebäude zum andern, sowie die Beleuchtung des Parkes bildeten von Anfang an Probleme, welche dem Bauamte nicht unbedeutende Schwierigkeiten machten. Das Problem der Beförderung wurde schließlich durch die Anlage einer Hochbahn mit elektrischer Triebkraft gelöst, welche rund um den Ausstellungsplatz hinweglief und an allen Hauptgebäuden Haltestellen hatte. Zur Zierde gereichte das Holzgerüst dieser Bahn dem Park freilich nicht, doch trug dieselbe viel dazu bei, den Besuch angenehmer zu machen. Viele Besucher befolgten den Rath Solcher, welche Erfahrung gesammelt hatten und bestiegen gleich nach dem Eintritt in den Park die Hochbahn, um erst eine Rundfahrt zu machen, sich eine Anschauung von dem Park im Ganzen zu verschaffen, wozu die Höhe der Bahn sehr geeignet war, und sich die Lage der einzelnen Gebäude einzuprägen. Man ersparte damit viel Zeit und Mühe und gewann ein vollständiges Bild von dem Riesenunternehmen. An heißen Tagen gewährte eine Rundfahrt auf der Hochbahn angenehme Erfrischung. Im Uebrigen gab es keine Beförderungsmittel außer den kostspieligen Rollstühlen, deren sich die meisten Besucher des hohen Preises wegen nicht bedienen konnten. Die elektrische Hochbahn bildete zugleich einen Versuch in technischer Beziehung und bewährte sich von diesem Standpunkte aus, ohne jedoch finanziell erfolgreich zu sein.

Die Beleuchtung erforderte bedeutende Anlagen. Von einer Centralstation aus, deren Umfang und gewaltige Motoren allein einen Besuch der Ausstellung werth waren, wurde der ganze Part mit elektrischem Licht versorgt. Wie viele Tausende Glühlampen des Abends Licht verbreiteten oder zur Dekoration dienten, ist schwer festzustellen.

Zur Legung der elektrischen Drähte hatte man mannshohe unterirdische Gänge angelegt, welche sich unter Straßen und Kanälen entlang unter dem ganzen Park hin erstreckten. Ein Gang durch diese Tunnels war unheimlich, aber hochinteressant.

Die dekorative Verwendung des elektrischen Lichtes war gleich von vornherein bei dem Entwurf des Bauplanes in Betracht gezogen worden. Sie spielte bei der terrassenförmigen Anlage der Bassins und der Umgebung derselben eine Rolle. Um das Wasser herum lief erst eine schmale Terrasse als Einfassung, etwas höher lagen die sie umgebenden Rasenflächen, dann kam ein etwas höherer Weg und darüber, mehrere Fuß höher gelegen, die Hauptstraße. Jenseits derselben erhob sich das massive Erdgeschoß der Gebäude und die Säulen derselben strebten von diesem aus hoch hinauf unter das Dach. Vom Wasser aus erschienen die Gebäude daher höher als sie wirklich waren, denn das Terrassensystem verstärkte die Illusion. Umgekehrt wirkte es beim Hinabblicken auf das Bassin, dessen Spiegel viel tiefer zu liegen schien, als wirklich der Fall war.

Bei der Beleuchtung benutzte man die Terrassenanlagen ebenfalls auf erfolgreiche Weise zur Erhöhung des Effekts. Unten lief ein Kranz größerer Glühlichter um das Wasser, dann kam auf der Straße eine Reihe etwas kleinerer und oben um das Gesimse der Gebäude zog sich eine dichte Reihe der kleinsten Lichter hin und krönte die Dächer und Kuppeln.

Die Restaurants und Erfrischungslokale innerhalb der Ausstellung zählten nach Hunderten. In jedem der großen Gebäude befanden sich mehrere Lokale dieser Art und durch den Park zerstreut lagen zahlreiche eigens zu Restaurantzwecken errichtete Gebäude. Daß die Bewirthung der prachtvollen Umgebung würdig gewesen wäre, läßt sich leider nicht behaupten, dafür aber waren es die Preise um so mehr. Anfangs waren die Preise so unerhört hoch, daß alle Besucher entrüstet waren und das Publikum durch die Tagespresse auf eine Ermäßigung drang, welche auch erfolgte. Die meisten Restaurants machten während der letzten Hälfte der Ausstellungssaison flotte Geschäfte. Es gab Restaurants aus aller Herren Länder, wenigstens trugen sie ausländische Namen, doch fand man fast überall dieselbe einfache amerikanische Küche, nur etwas schlechter als in gewöhnlichen Restaurants und obendrein spärlicher. Dies bildet eine der wenigen unangenehmen Erinnerungen aus der Ausstellungssaison.

Das Verwaltungsgebäude nach seiner Vollendung.

Kühne Neuheiten im Weltausstellungswesen.

Daß die columbische Weltausstellung manche wichtige Neuheiten auf dem Gebiete des Ausstellungswesens eingeführt hat, ist vielleicht nicht ihr geringstes Verdienst. Es hatte sich in den letzten großen Weltausstellungen eine gewisse schematische Anlage eingebürgert, welche den Unternehmungen dieser Art etwas Einförmiges zu verleihen drohte, was im Laufe der Zeit ihre Beliebtheit und damit ihren Werth bedenklich zu beeinträchtigen drohte. Bei der ersten Weltausstellung in London, der Schöpfung des Prinzen Albert von Coburg, Gemahls der Königin Viktoria, wurde nur ein einziges, nach damaligen Begriffen jedoch sehr großes Gebäude aufgeführt und die ganze Ausstellung in demselben untergebracht. Es war der erste Versuch mit Eisen- und Glasbauten im Großen und jene kühnen Bauten, an welche wir uns heute bereits so sehr gewöhnt haben, daß sie uns alltäglich erscheinen, schwebten den Architekten und Ingenieuren noch kaum als Traum vor. Bei späteren Weltausstellungen drängte sich, dem Charakter des Zeitalters gemäß, in welchem die Dampfkraft regiert, die Maschinenabtheilung immer mehr in den Vordergrund und die Maschinen-Halle wurde der Glanzpunkt der Ausstellung in architektonischer Hinsicht und an Umfang das größte Gebäude. Bei der Pariser Ausstellung 1889, der letzten Vorläuferin der Chicagoer, hatte die Maschinenhalle eine gewaltige Ausdehnung erreicht und ihre Konstruktion selbst bildete eine der Sehenswürdigkeiten der Ausstellung. Es war der höchste Triumph der Maschinen-Halle im Welt-Ausstellungswesen und zugleich der letzte. Die Industrie hat eine neue Wendung genommen, die Dampfmaschine herrscht nicht mehr unumschränkt, es ist ihr eine mächtige Nebenbuhlerin erwachsen, welche ihr in manchen Industriezweigen bereits den Rang abgelaufen hat, in andern ihr gleich mächtig zur Seite steht und obendrein eine ganze Reihe neuer Industrien geschaffen hat, welche den Glanz der früheren Alleinherrscherin verdunkeln.

Diesem Entwicklungsgange der Industrie entsprechend hat sich auch der Schwerpunkt der Architektur im Weltausstellungswesen, soweit sie das Wesen der Ausstellung und der jeweiligen Periode zum Ausdruck bringen soll, verschoben und bei der columbischen Weltausstellung fand zum ersten Male die neue Kraft die ihr gebührende Anerkennung, indem ein besonderes Gebäude für Elektrotechnik hergestellt wurde, welches seinem Umfange und der Bedeutung seiner Lage in der Hauptgebäudegruppe nach, wenn auch leider nicht an architektonischer Schönheit, der Maschinenhalle nur wenig nachstand. Der Standpunkt der Elektrotechnik hätte eine solche Neuerung schon bei der Pariser Ausstellung 1889 gerechtfertigt, doch konnte man bei jener Gelegenheit die Verschiebung der industriellen Verhältnisse nicht zum Ausdruck bringen, da die beiden Nationen, welche anerkanntermaßen in der Elektrotechnik an der Spitze marschiren, nämlich die Vereinigten Staaten und Deutschland, die Ausstellung gar nicht oder doch nur spärlich beschickten, also keine der Entwicklung der Elektrotechnik entsprechende Vertretung zu Stande kommen konnte. Im Jahre 1891 fand dann in Frankfurt a. M. die große elektrotechnische Ausstellung statt, welche von einem Vertreter der Chicagoer Ausstellungsgesellschaft besucht wurde und ihren Einfluß dahin geltend machte, daß man in Chicago diesem verhältnißmäßig neuen industriellen Faktor besondere Anerkennung zu Theil werden ließ, zumal da man Ursache hatte, einer reichen Beschickung seitens Deutschlands entgegenzusehen.

Anlage des Fundamentes für das Verwaltungsgebäude.

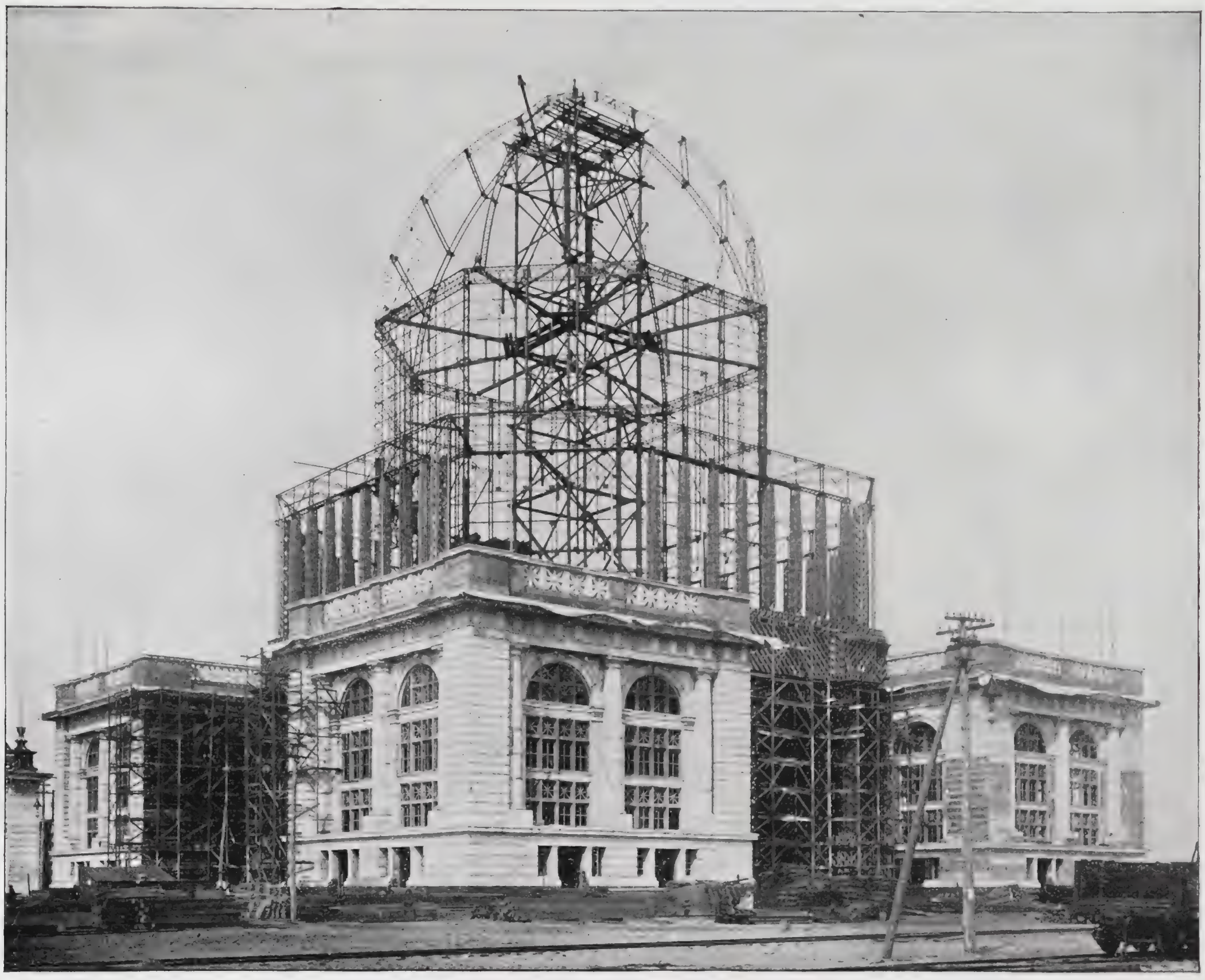
Doch hatte man bei der columbischen Weltausstellung nicht nur materielle Interessen im Auge, obgleich diese naturgemäß im Vordergrunde standen. Die Weltcongresse von den bedeutendsten Fachleuten auf allen Gebieten der Kunst, Wissenschaft, Literatur und Religion beweisen dieses zur Genüge. Aber auch in politischer Hinsicht wollte man wirken. Man wollte fremden Nationen, besonders solchen, welche noch nicht glauben, daß Freiheit nicht Zügellosigkeit bedeute, sondern wohl mit der gesellschaftlichen Ordnung und dem Fortschritt Hand in Hand gehen könne, zeigen, was ein freies Volk, daß sich selbst regiert, leisten kann. Man faßte daher den Plan, das Verwaltungs-Gebäude architektonisch zur Krone der ganzen Weltausstellung zu machen, ihm den Ehrenplatz am Ende der Grande Avenue, welche an dem Hauptbassin entlang läuft, einzuräumen, seine Ausführung dem hervorragendsten Fachmanne Amerikas zu übertragen, auf seine Herstellung und Ausstattung eine bedeutende Summe zu verwenden. Bei früheren Ausstellungen hat man die Verwaltung derselben möglichst in den Hintergrund gedrängt. Bei der columbischen Weltausstellung dagegen sollte die Verwaltung selbst sozusagen auch ein Ausstellungsobjekt, ein Stück Anschauungsunterricht bilden, um die erwähnte Lektion eindringlichst vorzuführen. Um die Wirkung dieser etwas gewagten aber erfolgreich durchgeführten Neuheit noch nachdrücklicher zu machen, wurde dem Verwaltungsgebäude gegenüber am östlichen Ende des Hauptbassins die allegorische Figur der „Republik" in riesigen Dimensionen und heroischem Charakter errichtet, eine mit goldenem Gewande bedeckte edle Frauengestalt, in einer Hand die Erdkugel haltend, in der andern einen Stab mit der phrygischen Mütze, dem Symbol der Freiheit, nicht in revolutionärem Geiste die Symbole mit gestrecktem Arm gen Himmel hebend, sondern ruhig mit nur halb erhobenen Armen sie der versammelten Menge vorhaltend um mit feierlicher Miene und in ernster Ruhe zum Bewußtsein zu bringen, daß es sich nicht um fanatische Schwärmerei handle, sondern um die mit nüchternem Verstande zur praktischen Ausführung gebrachten Ideale, welche schon lange genug die Wirklichkeit beherrscht haben, um den Beweis zu liefern, daß sie wohl zur Grundlage eines freien Volkslebens dienen können.

Das Verwaltungsgebäude.

Das Verwaltungsgebäude stand am westlichen Ende des Hauptbassins gegenüber dem Säulengang, welcher dieses Bassin und seine Umgebung von dem See trennte, und der heroischen Statue der Republik welche sich mitten in dem Bassin aus dem Wasser erhob. Hinter dem Verwaltungsgebäude lag der Bahnhof, in welchen sämmtliche Eisenbahnen einmündeten und durch welchen die meisten Besucher den Ausstellungsplatz betraten. Das Verwaltungsgebäude diente gleichsam als eine Vorhalle, um den Besucher auf einmal in eine neue Welt einzuführen. Man trat an der Westseite in die geräumige Halle unter dem Dome dieses Gebäudes ein und wenn man an dem entgegengesetzten Ende vor das Gebäude hinaus trat, befand man sich gleich im Mittelpunkt der Ausstellung und sah ringsumher die Hauptgebäude gruppirt.

Das Gebäude selbst bildete zugleich den Gipfelpunkt dieser Hauptgruppe von Gebäuden, welche allmählich nach Westen zu hinanstrebten, um in der Kuppel des Verwaltungsgebäudes ihre Krone zu erreichen. Der Architekt, welcher das Verwaltungsgebäude entwarf, ist der Altmeister der amerikanischen Architekten und der damalige Präsident des Architektenvereins, Richard M. Hunt, New York.

Beim Anblick dieses Gebäudes machte ein Mitglied der Gesandtschaft einer auswärtigen Regierung die Bemerkung, daß die Gebäude der Chicagoer Ausstellung derartig seien, wie man sie bei der Pariser Ausstellung hätte erwarten können, während die Pariser Gebäude ungefähr auf der Stufe standen, welche man im Allgemeinen in Chicago anzutreffen erwartete. Will man diesen Ausspruch etwas ausführlicher erklären, so bedeutet er etwa Folgendes: Paris gilt für den Mittelpunkt der modernen Kunst und man konnte mit Recht in architektonischer Hinsicht etwas Außerordentliches erwarten; statt dessen fand man, daß die Gebäude der letzten Pariser Ausstellung nichts Originelles und vom künstlerischen Standpunkte nichts Bedeutendes lieferten, daß man mehr auf die Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit als auf architektonische Schönheit Rücksicht genommen hatte, während Chicago für die Verkörperung des rein industriellen Fortschrittes gilt und den Ruf besaß, daß es für Kunst nur wenig Verständniß besaß, daß man also kein Recht hatte, in künstlerischer Hinsicht bedeutende Leistungen zu erwarten. Man hatte sich hier darauf vorbereitet, nur Gebäude von kolossaler Ausdehnung und zweckmäßiger Bauart ohne Rücksicht auf künstlerische Behandlung anzutreffen. Um so mehr war man erstaunt, hier in architektonischer Hinsicht eine Leistung anzutreffen, wie sie noch nie bei früheren Ausstellungen zu Stande gekommen war.



Das Verwaltungsgebäude während der Bauperiode.

Ganz besonders trifft dieser Ausspruch bei dem Verwaltungsgebäude zu. Es galt für die Krone der Ausstellungsbauten und wenn man die Abbildungen in diesem Werke genauer betrachtet, so wird man sich diesem allgemeinen Urtheil sofort anschließen. Das Gebäude war durchaus heroisch und würdevoll angelegt; ohne Effekthascherei oder gezwungenes Suchen nach Originalität hielt sich der Architekt streng an klassische und Renaissance-Muster und wußte diese mit den praktischen Anforderungen in einer Weise zu verbinden, daß in dem Gebäude sämmtliche Hauptbureaus der Ausstellungsverwaltung bequem Unterkommen fanden, ohne sich dem Auge des Besuchers aufzudrängen.

Der Grundplan des Gebäudes war von quadratischer Form, 260 Fuß lang und breit. Das Gebäude zerfiel in drei Hauptstockwerke, von denen das erste aus vier quadratischen Pavillons bestand, während das dritte sich zu einer Höhe von 220 Fuß erhob. Die Pavillons waren alle von gleicher Größe, nämlich 165 Fuß ins Geviert und ließen zweiundneunzig Fuß zwischen einander frei. In der Mitte zwischen je zwei Pavillons lagen dreißig Fuß breite gewölbte Vorhallen, durch welche man in eine große mittlere Halle gelangte. Die Pavillons waren fünfundsechszig Fuß hoch und stimmten also mit der Hauptlinie der übrigen Bauten um das Hauptbassin überein. Die zweite Abtheilung darüber hatte dieselbe Höhe, war aber an Größe gleich der inneren Rotunde des unteren Stockwerkes, nämlich 175 Fuß ins Geviert und von offenen Säulengängen umgeben, welche zwanzig Fuß breit und vierzig Fuß hoch waren, wobei jede Säule einen Durchmesser von vier Fuß besaß.

Auf diesem zweiten Stockwerke ruhte die Basis der Kuppel, dreißig Fuß hoch und achteckig gehalten. Die Kuppel selbst bildete das dritte Stockwerk und erhob sich in schlanken, schwachgekrümmten Linien mit stark ausgeprägten Rippen und reich verzierten Feldern dazwischen. Die Kuppel trug keine Spitze, sondern war oben etwas abgeflacht.

Die Pavillons des untersten Stockwerkes waren im dorischen Styl gehalten mit flachen, terrassenförmigen Dächern, die mit Balustraden umgeben und an den Ecker mit Statuen und Gruppenbildern gezieri waren. Die Rotunde im Inneren zwischen den Pavillons war achteckig und trug oben ein siebenundzwanzig Fuß breites Fries, welches mit Basreliefs geschmückt war. Von der Diele dieser Halle aus blickte man direkt hinauf bis unter die Spitze des Domes, dessen Inneres reiche Verzierungen trug.

Das zweite Stockwerk des Gebäudes war in architektonischer Hinsicht das hervorragendste und beherrschte den ganzen Entwurf. Die einfachen schlanken Säulen waren im ionischen Styl gehalten und trugen ein reich gekröntes, mit Bildhauerei aller Art geziertes Gesimse. Die Kuppel war in ihren großen Zügen derjenigen der Haupterzeugnisse der französischen Renaissance ähnlich, wie überhaupt das ganze Gebäude in diesem Style gehalten ist. Die Kuppel übertraf an Größe alles bisher in dieser Hinsicht Geleistete, mit der einzigen Ausnahme der Peterskirche im Rom. Sie war oben offen und bildete dadurch ein Oberlicht, welches die Rotunde mit mattem Lichte erfüllte. Innerhalb der äußeren Schale der Kuppel war eine fast einhundert Fuß niedrigere innere Kuppel angebracht, so daß die Höhe derselben im Inneren nicht zu groß erschien, um die Wirkung zu stören.

Die dekorativen Details des Gebäudes sind ebenso interessant und bemerkenswerth wie der Plan desselben im Ganzen. Zwischen den großen Gewölben der Rotunde befanden sich Felder, an denen in goldener Schrift die Namen der hauptsächlichsten in der Ausstellung vertretenen Völker angebracht waren, während über dem Bogen selbst auf kleineren Feldern einige der wichtigsten Entdeckungen, Erfindungen und historischen Ereignisse der Vergangenheit und Gegenwart mit den Namen der bedeutendsten Entdecker und Erfinder über einer Reihe kleiner Fenster eingetragen waren. Ueber diesen Namen stehen Gypsmedaillons, welche in allegorischer Form die Haupteigenschaften der hervorragendsten Völker der Neuzeit darstellen sollten. Im Inneren der Kuppel nach der Spitze derselben zu standen Gruppen, in denen jedesmal eine weibliche Figur für eine hervorragende Leistung auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kunst oder der Industrie, den Lorbeerkranz überreicht. Ueber einer dieser Figuren stehen die Buchstaben W. C. E. (World's Columbian Exposition) und dieselbe soll die columbische Weltausstellung selbst versinnbildlichen, während vor ihr die Hauptvertreter der Wissenschaft, Industrie, Literatur und Kunst in knieender Stellung gebildet sind.

Aeußerlich war die Kuppel mit Reliefs und Gemälden geschmückt, welche, obgleich in heroischen Dimensionen gehalten, dennoch wegen ihrer vollendeten Proportionirung durchaus nicht den Eindruck des Kolossalen machten. Auf einem Throne sieht man den Apollo sitzen und vor ihm kniet ein Krieger, welchem er einen Lorbeerkranz überreicht. Auf Treppen zu beiden Seiten steigen andere Heroen der Kultur empor und in einem ununterbrochenen Zuge sieht man um die ganze Wölbung herum die Hauptvertreter der Künste des Friedens.

An Werken der Skulptur waren im Ganzen achtundzwanzig Gruppen und eine große Anzahl einzelner Figuren und Basreliefs angebracht. An den Seiten der Eingänge und über denselben befinden sich allegorische Darstellungen der vier Elemente, Feuer, Wasser, Luft und Erde, und an den Eckpavillons stehen allegorische Figuren der Vaterlandsliebe, Religion, Barmherzigkeit, des Fleißes und anderer Eigenschaften des Menschen, wobei hauptsächlich auf die Eigenthümlichkeiten des amerikanischen Volkscharakters Rücksicht genommen ist.

Gruppe auf dem Gesimse des Verwaltungsgebäudes.

Um die Basis der Kuppel herum sind Gruppen angebracht, welche wiederum die größten Errungenschaften des Menschen in der Kultur darstellen sollen und zwar herrscht bei allen der allgemeine Plan vor, daß eine geflügelte weibliche Gestalt den Mittelpunkt bildet und der betreffenden Idee Ausdruck verleiht, während zu beiden Seiten Knabengestalten mit Trompeten der Welt die Errungenschaft verkünden. Alle diese bildlichen Darstellungen haben dazu gedient, dem sonst ernsten und strengen Charakter des Gebäudes die nöthige Abwechslung zu verleihen. Die meisten der heroischen Figuren waren Schöpfungen voll Karl Bitter.

Wir befinden uns in der Lage, dem Leser durch unsere Abbildungen nicht allein das Gebäude in seiner Vollendung, sondern auch die ersten Anfänge desselben vorzuführen. Auf einer Abbildung sieht man die ersten Anfänge bei der Anlage des Fundamentes, ein Bild, welches zwar keinen Anspruch auf Schönheit macht, jedoch geschichtliches Interesse besitzt, so daß wir es uns nicht versagen konnten, es zum Abdruck zu bringen. Auf einem anderen Bilde sieht man den halbfertigen Bau, von welchem das Holzgerüst noch nicht abgeschlagen ist. Auf einem dritten Bilde blickt man von der bewaldeten Insel durch eine lange Vista zwischen dem Elektrizitäts- und dem Bergbaugebäude hindurch auf das Verwaltungsgebäude hin und genießt einen

in seiner Abwechslung von Kunst und Natur höchst anziehenden Anblick. Zum Schlusse folgt eine Ansicht des Gebäudes nach seiner Vollendung von einem Punkte in einer Entfernung von mehreren Hundert Fuß nach Südosten aus. In mehreren Abbildungen sind dann einige von den Hauptgruppen, welche bei der dekorativen Behandlung des Gebäudes zur Verwendung gelangten, abgebildet und zwar die meisten in gleicher Größe, um sie in dem richtigen Verhältnisse erscheinen zu lassen. Schließlich sind noch einige kleinere Einzelstatuen resp. Gruppen abgebildet, aus denen man ersieht, daß trotz des majestätischen Eindruckes des Gebäudes die dekorativen Details geschmackvoll und zierlich ausgeführt waren.

Gruppe unter dem Portale des Verwaltungsgebäudes.

Die Säulenhallen in dem zweiten Stock des Gebäudes waren offen und standen mit der Rotunde durch Fahrstühle in Verbindung, so daß die Besucher hinauffahren und von dort den Ausblick über die Ausstellung nach allen Richtungen hin genießen konnten.

In den Hauptpavillons des Verwaltungsgebäudes befanden sich die Büreaus der verschiedenen Verwaltungszweige der Ausstellung. Eine genaue Angabe der Lage der verschiedenen Büreaus dürfte kaum nothwendig erscheinen. Sie enthielten die Büreaus des General-Direktors, der National-Kommission, des Lokal-Direktoriums, des Verwaltungsrathes, des Ausschusses für Prämiirung, der Frauenbehörde, des Preßbüreaus und zu Anfang noch zahlreiche andere Büreaus, welche später, als die anderen Gebäude sich ihrer Vollendung näherten, nach diesen verlegt wurden, z. B. das Postamt nach dem Regierungsgebäude, das Büreau des Vorstehers der landwirthschaftlichen Abtheilung nach dem Gebäude für Landwirthschaft u. s. w. In einem der Pavillons befand sich eine Filiale der Northern Trust Company, einer Chicagoer Privatbank, welche den Ausstellern, besonders den Fremden, die Geldgeschäfte bedeutend erleichterte. Anfangs befand sich hier eine Filiale der Chemical National Bank in Chicago, welche jedoch während der furchtbaren Finanzkrise im Sommer 1893 fallirte. Bei dieser Gelegenheit wurden die Depositen der Aussteller, welche damals in jener Bank lagen und $75,000 betrugen, von den Direktoren der Gesellschaft ersetzt, denn, wie der Präsident sich ausdrückte, konnte Chicago es nicht zugeben, daß seine Gäste durch einen derartigen Bankerott Verluste erlitten. Selbst den zehnfachen Betrag, sagte er, würden die Geschäftsleute Chicagos zur Deckung eines derartigen Verlustes aufgebracht haben. In dem untersten Stock eines der Pavillons befanden sich auch Telegraphenbüreaus, sowie das Zweigzollamt, die Expreßgesellschaften, die Büreaus der Ausstellungspolizei und Feuerwehr.

Eines der Hauptbüreaus in diesem Gebäude war das Preßbüreau, welches, nachdem die Aufgabe der Reklame erfüllt war und die Ausstellung sich der Eröffnung näherte, die Herstellung des Kataloges übernahm. In diesem Pavillon waren Bureaus für Vertreter der bedeutendsten Zeitungen des In- und Auslandes hergerichtet, und zwar war die Tagespresse sehr reichlich vertreten und wurde von der Ausstellungs-Gesellschaft und den Collegen in der Stadt aufs Liebenswürdigste aufgenommen. Um Mitte Juni 1893 verweilten etwa fünfzig Spezialkorrespondenten aus Deutschland, vierzig aus England und den englischen Kolonien, sechszehn aus Oesterreich und Frankreich und Italien, und mehrere aus anderen europäischen Ländern in Chicago.

Auf die einzelnen Büreaus der verschiedenen Verwaltungszweige soll bei der Besprechung der einzelnen Abtheilungen in demjenigen Theil dieses Werkes, welcher sich mit den Ausstellungsobjekten beschäftigen wird, näher eingegangen werden.

Naturgemäß bildete das Verwaltungsgebäude sowohl vor als nach der Eröffnung der Ausstellung den Mittelpunkt des Lebens und von hier aus lenkte der Generaldirektor die zahlreichen verschiedenen Kräfte, denen die Sorge für die Einzelheiten der Ausstellung oblag. Da die Bestimmungen, nach welchen die Aufnahme und Installirung von Ausstellungsobjekten stattfand, bei der columbischen Ausstellung sich von denjenigen früherer Ausstellungen unterschieden, so dürfte es interessiren, die allgemeinen Bestimmungen besonders für ausländische Aussteller, welche in einem der ersten Erlasse der Generaldirektion niedergelegt waren, eingehender kennen zu lernen. Wir lassen daher die Wichtigsten hier in der Uebersetzung folgen:

1. Die Ausstellung wird an den Ufern des Michigan-Sees in der Stadt Chicago abgehalten, am 1. Mai 1893 eröffnet und am 30. Oktober desselben Jahres geschlossen.

2. Sämmtliche Länder sind aufgefordert worden, Kommissionen zum Zwecke der Organisirung ihrer Abtheilungen der Ausstellung zu ernennen. Der Generaldirektor sollte von der Ernennung solcher ausländischen Kommissionen, sobald diese ernannt sind, benachrichtigt werden.

Grundrisse der Baulichkeiten des Ausstellungsplatzes werden den ausländischen Kommissionen an oder vor dem 1. Jan. 1892 zugestellt werden; auf denselben werden die Lokalitäten, die einer jeden auswärtigen Nation zugedacht, aber eventuellen Abänderungen und Anpassungen unterworfen sind, angegeben sein.

3. Gesuche um Ausstellungs-Räumlichkeiten und alle darauf bezüglichen Verhandlungen müssen durch die Kommission des betreffenden Landes anhängig gemacht werden, in welchem der auszustellende Gegenstand angefertigt wird.

4. Ausländische Kommissionen werden ersucht, dem Generaldirektor nicht später als bis 1. Juni 1892 Nachricht zukommen zu lassen, ob und wie viel der ihnen angewiesene Platz vergrößert oder verkleinert werden soll.

5. Vor dem 1. November 1892 haben ausländische Kommissionen dem General-Direktor Pläne zu unterbreiten, aus welchen annähernd hervorgeht, in welcher Weise der ihnen angewiesene Platz ausgenutzt werden soll; ferner wird erwartet, das sie die Listen der ihnen angemeldeten Aussteller und andere Mittheilungen einsenden, welche zur Zusammenstellung des amtlichen Katalogs nothwendig sind. Gegenstände, welche für die Ausstellung bestimmt sind und in den Häfen der Vereinigten Staaten in Portland (Maine), Boston, New York, Philadelphia, Baltimore, Tampa, New Orleans, San Francisco, Wilmington, Portland (Oregon), Port Townsend (Washington), Seattle (Washington), Tacoma (Washington) und Chicago (Illinois) oder in irgend einem nicht oben genannten, unter der Aufsicht der Zollbehörden stehenden Hafen anlangen, werden unter besonderer Beaufsichtigung von Zollbeamten nach den Ausstellungsgebäulichkeiten weiterbefördert werden, ohne erst an diesen Hafenplätzen untersucht zu werden, und können nach der Beendigung der Ausstellung unbeanstandet wieder nach dem Hafenplatz, von dem aus sie wieder zurückgehen sollen, hingeschafft werden. Kein Zoll wird auf solche Güter erhoben werden, soweit sie nicht zum Gebrauch in den Vereinigten Staaten bestimmt sind.

Gruppe unter dem Portale des Verwaltungsgebäudes

6. Der Transport, die Empfangnahme, das Auspacken und Arrangiren der Gegenstände für die Ausstellung wird auf Kosten des Ausstellers geschehen.

7. Die Installirung besonders schwerer Gegenstände, welche einen besonderen Grundbau oder andere Extraeinrichtung erfordern, sollte in Angriff genommen werden, sobald die Gebäude weit genug fortgeschritten sind. Die allgemeine Empfangnahme von Gegenständen wird in den Ausstellungsgebäuden am 1. November 1892 eröffnet und am 10. April 1893 geschlossen werden.

8. Raum, der ausländischen Kommissionen zugetheilt, von diesen aber bis zum 10. April 1893 nicht belegt worden ist, fällt nach dieser Zeit an den Generaldirektor zurück und kann von diesem anderweitig vergeben werden.

9. Wenn Gegenstände für die Preisbewerbung bestimmt sind, so muß das vom Aussteller angegeben werden; wenn nicht, so sind sie von der Prüfung durch die internationalen Preisgerichte ausgeschlossen.

10. Ein amtlicher Katalog wird in englischer, deutscher, französischer und spanischer Sprache veröffentlicht werden. Das Verkaufsrecht der Kataloge behält sich die Ausstellung vor.

12. Ausstellern wird keine Gebühr für den Ausstellungsraum berechnet.

Eine begrenzte Quantität von Dampf- und Wasserkraft wird frei zur Verfügung gestellt werden. Die Menge derselben wird zur Zeit der Raumübertragung definitiv bestimmt werden. Solche Aussteller, welche mehr von solcher Kraft benöthigen, können zu bestimmtem Preise von der Ausstellungsbehörde solchen Zuschuß von Dampf- oder Wasserkraft erhalten, doch müssen diesbezügliche Verhandlungen bei der Raumübertragung zum Abschluß gebracht werden.

13. Aussteller müssen sich auf ihre eigenen Kosten alle Schau-

käſten, Schränke, Ladentiſche u. ſ. w. beſorgen, ebenſo alle Gegenbewegungskräfte mit Rädern und Riemen u. ſ. w. zur Uebertragung der Kraft vom Hauptbetrieb in dem betreffenden Gebäude. Jedwedes Arrangement der Artikel oder Ausſchmückung muß mit dem vom Generaldirektor entworfenen Hauptplan übereinſtimmen.

Die Ausſtellungsbehörde wird Vorkehrungen zur Sicherſtellung aller Gegenſtände der Ausſtellung treffen, wird aber in keiner Weiſe für Schaden oder Verluſt aufkommen, noch auch für Brand- oder andere Schäden, wie immer dieſelben entſtehen mögen.

14. Für Verſicherung der Gegenſtände durch Ausſteller oder ausländiſche Kommiſſionen wird günſtige Gelegenheit geboten werden.

Ausländiſche Kommiſſionen können Wächter nach ihrer eigenen Wahl zur Bewachung der Ausſtellungs-Gegenſtände, während die Ausſtellung zum Beſuche offen ſteht, in Gemäßheit der bezüglichen Beſtimmungen und Regeln der Ausſtellungsbehörde anſtellen.

15. Ausländiſche Kommiſſionen oder deren Vertreter ſollen für die Empfangnahme, das Auspacken, das Arrangement der Ausſtellungs-Gegenſtände und für die Entfernung derſelben nach Schluß der Ausſtellung verantwortlich ſein. Niemand ſoll aber als ſolcher Vertreter thätig ſein, der nicht dem Generaldirektor ſchriftliche Beglaubigung vorgelegt hat, zum Beweiſe daß er von der betreffenden Kommiſſion dafür angeſtellt worden iſt.

20. Gegenſtände, die in irgend einer Hinſicht gefährlich oder anſtößig ſind, Geheim- und Patentmittel und Quackſalbereien, deren Zuſammenſetzung geheim gehalten wird, werden nicht zugelaſſen.

21. Die Entfernung von Ausſtellungsobjekten vor Schluß der Ausſtellung iſt nicht geſtattet.

* * *

In Anbetracht der Thatſache, daß man der Weltausſtellung im Allgemeinen im Auslande nicht das Zutrauen entgegenbrachte, deſſen ſie ſich ſchließlich würdig erwies, dürfte ein bereits Anfangs des Jahres 1892 in einem mit Zuſtimmung des deutſchen Reichskommiſſars veröffentlichten Buche über die Weltausſtellung erſchienenes Urtheil beſonderes Intereſſe gewinnen. Es lautet folgendermaßen:

„Die Exekutive der Weltausſtellung hat ſich dafür entſchieden, daß das hervorragendſte Bauwerk, welches im Jackſon-Park errichtet werden ſoll, für die Zwecke der Verwaltung beſtimmt ſei. Dieſe Entſcheidung iſt aus verſchiedenen Gründen anerkennenswerth; in erſter Linie iſt die Idee neu und eine richtig gewählte Neuheit voll Wagemuth bei den Entwürfen internationaler Ausſtellungen durchaus wünſchenswerth. Die Pariſer Ausſtellung vom Jahre 1889 wird noch lange in der Erinnerung vieler Millionen beſonders in Folge des Eiffelthurms bleiben; die volksthümliche Erinnerung an die columbiſche Ausſtellung wird unzweifelhaft das Verwaltungsgebäude bilden, und indem es eine herrliche Lage, ſogar die hervorragendſte auf dem ganzen Gefilde einnimmt, wird es eine triumphirende Antwort geben allen voreingenommenen, überſeeiſchen Kritikern, die durchaus behaupten wollen, daß nichts Gutes von Chicago kommen könne. Zwar mag New York den Ruhm für ſich in Anſpruch nehmen, den Entwurf gemacht zu haben; mit einer großherzigen Auffaſſung hat ſich die Exekutive an die Architekten gewandt, die es zur Ausführung ſeiner Ideen für die fähigſten hielt, ganz gleichgültig, ob dadurch ein lokaler Widerſtand entſtehen mochte — die Idee ſelbſt gehört jedenfalls nach Chicago! — In den Größenverhältniſſen und auch in Architekturſchönheiten ſich dem Kapitol von Waſhington nähernd, wird das Verwaltungs-Gebäude das beſte Monument für die Stadt bilden, auf welcher die Verantwortung ruht, die große Feier ins Leben gerufen zu haben, und darin liegt für Chicago vermuthlich die beſondere Geneigtheit, ein ſolches Gebäude aufzuführen, als einen glänzenden Dank für die Würdigung, welche Chicago Seitens der Nation zu Theil wird und es in den Stand ſetzte, Vertreter von allen Theilen der Ver. Staaten wie von allen Theilen der Welt in ſeinen Mauern zu empfangen in einem Palaſte, wie er nie zuvor in einer ähnlichen Ausſtellung geſehen worden iſt. Es iſt nur zu bedauern, daß die ſo großen Opfer, die gebracht werden müſſen, um den Ideen der Architekten Geſtalt zu geben, nur für einige Monate dienen ſollen, und daß auch dies Gebäude das vorübergehende Schickſal aller anderen im Jackſon-Park theilen ſoll."

Gruppe unter dem Portale des Verwaltungsgebäudes.

Zu der Verwaltung der Ausstellung gehörten auch die Maßregeln zur Sicherstellung der Gebäude und der werthvollen Ausstellungsobjekte, sowie zum Schutze der Aussteller und Besucher. Die Stadt Chicago hat eine kostspielige Lektion vor jetzt beinahe 25 Jahren gelernt, welche sie auf alle Zeiten, soweit Feuersgefahr in Betracht kommt, gewitzigt hat. Bekanntlich brannte im Jahre 1871 die ganze Stadt nieder und der Verlust an Eigenthum bei dieser furchtbaren Feuersbrunst belief sich auf Hunderte von Millionen. Die Schreckenszeit ist den alten Chicagoern noch lebhaft im Gedächtniß und es ist daher nicht zu verwundern, daß man bei der Ausstellung vor allen Dingen darauf Rücksicht nahm, die Gebäude gegen Feuersgefahr zu schützen.

Gruppe unter dem Portale des Verwaltungsgebäudes.

Die Vorsichtsmaßregeln mußten um so umfassender sein, als die Gebäude im Allgemeinen nicht feuerfest gebaut, sondern im Gegentheil sehr vergänglicher Art waren. Mit Ausnahme der Kunsthalle bestanden die Gebäude, abgesehen von dem eisernen Gerippe, aus Holz und Beton und lieferten daher das beste Material für ein großes Feuer. Daß Vorsicht in dieser Hinsicht unbedingt nothwendig war, erwies sich besonders nach Schluß der Ausstellung, denn als die Gebäude ausgeräumt waren und nicht mehr wie während der Ausstellung bewacht wurden, entstanden zahlreiche Feuersbrünste und legten größere Theile der Gebäude in Asche. Ohne die nöthige Vorsicht hätte dies auch während der Ausstellung selbst stattfinden können und der Verlust wäre, obwohl sämmtliche Gebäude und Ausstellungsobjekte hoch versichert waren, dennoch fast unersetzlich gewesen.

Seit dem großen Feuer im Oktober 1871 hat Chicago eine Feuerwehr besessen, welche schwerlich selbst in den bestverwalteten Großstädten der alten Welt ihres Gleichen haben dürfte. Eine Abtheilung dieser Feuerwehr unter dem Kommando eines der bewährtesten Hauptleute, Namens J. A. Murphy, wurde noch während der Bauperiode nach dem Ausstellungsplatze verlegt und blieb dort bis zum Ende.

Daß selbst eine wohlgeschulte Feuerwehr nicht im Stande war, jedes Unglück zu verhüten, hat sich leider auch bei unserer Weltausstellung aufs Neue gezeigt. Denn während der Ausstellung ereignete sich ein Brandunglück, welches zu den furchtbarsten Katastrophen in dieser Hinsicht gehört. Der große Kühlspeicher, in welchem Ausstellungsobjekte und Habseligkeiten von Ausstellern aufgespeichert waren, gerieth in Brand und einer Abtheilung der Feuerwehr, welche oben auf den Thurm geschickt war, wurde durch die Flammen die Rückkehr abgeschnitten und sie kamen elend um. Im Allgemeinen jedoch that die Feuerwehr vortreffliche Dienste.

Man hatte auf dem Ausstellungsplatze sowohl für die Feuerwehr wie für die Polizei das in der Stadt Chicago bewährte System der telegraphischen Leitung mit Alarm-Stationen eingeführt, so daß man von fast jeder Stelle auf dem Ausstellungsplatze aus sowohl die Feuerwehr als auch die Polizei im Handumdrehen alarmiren konnte. Während der Bauperiode hatten zwar die Feuerwehrleute und die Polizei sehr schweren Dienst, denn bei dem tiefsandigen oder bei nassem Wetter sumpfigen Boden konnten die Wagen nur schlecht vorankommen. Als die Ausstellung fertig war, befanden sich auch die Wege in der besten Verfassung und der Dienst wurde vereinfacht und erleichtert. Die Feuerwehr war eingeübt und besaß die vorzüglichsten Apparate und Maschinen, welche an verschiedenen Stationen auf dem Ausstellungsplatz vertheilt waren und deren Mannschaft Tag und Nacht zur Hand war.

Die Wasserzufuhr durch die eigene Leitung der Ausstellung besaß eine Leistungsfähigkeit von 64,000,000 Gallonen per Tag. Außer den gewöhnlichen Apparaten besaß die Ausstellung eine der Stadt Chicago eigenthümliche Vorrichtung, welche sich ebenfalls aus der früheren Zeit, als Chicago noch zum großen Theil aus Holzbauten bestand, herschrieb. Seit nämlich vor etwa zehn Jahren eine Fläche von ungefähr einer englischen Quadratmeile, welche mit Bauholz bedeckt und wie die meisten Holzhöfe am Flusse gelegen war, um dadurch die Transportmittel zu Wasser benutzen zu können, abbrannte und die ganze Stadt gefährdete, hatte man die Chicagoer Feuerwehr um mehrere Dampfspritzen zu Wasser bereichert, d. h. man hatte mehrere Schleppdampfer mit Dampfspritzen und allem Zubehör aus-

gerüstet und diese wurden bei allen Feuersbrünsten, welche sich von dem in zwei Armen durch die Stadt fließenden Chicagoflusse erreichen ließen, zur Verwendung gebracht. Die Ausstellungsgesellschaft verfolgte einen ähnlichen Plan und hatte, sobald die Bauten soweit vorgeschritten waren, daß Feuersgefahr vorlag, auf der mittleren Lagune einen solchen Dampfer liegen, welcher bei allen Feuersbrünsten gute Dienste leistete.

Die Wasserzufuhr für die Feuerwehr und für die Wasserleitung im Allgemeinen erforderte seitens der Ausstellungsgesellschaft eine nicht unbedeutende Anlage. Man befolgte dabei das Beispiel der Stadt Chicago selbst, welche ihren Wasserbedarf aus dem Michigan-See bezieht und zu diesem Zwecke mehrere Tunnel unter dem Grunde des Sees hinaus angelegt hat, welche in gewisser Entfernung vom Lande heraustreten und in das Wasser münden. Der längste von diesen Tunnels hat seine Mündung, durch welche das Wasser einströmt, nicht weniger als vier englische Meilen vom Ufer entfernt an einer Stelle, wo der See über achtzig Fuß tief ist. In ähnlicher Weise legte die Ausstellungsgesellschaft vom Jackson-Park aus einen Wassertunnel an, welcher ungefähr zwei englische Meilen vom Ufer lag und also stets frisches, reines Wasser lieferte. Von Verunreinigung durch die Abwässer des Ausstellungsplatzes selbst konnte keine Rede sein, denn man hatte hier zum ersten Mal in Amerika das System eingeführt, die Abwässer und Abfälle sämmtlich nach großen Reservoirs zu leiten, woselbst sie chemisch behandelt und unschädlich gemacht wurden.

Zum Schutze für die Person und das Eigenthum rief die Ausstellungsgesellschaft eine zahlreiche Polizeimannschaft in's Leben. Der Zahl derselben nach zu urtheilen, rechnete die Verwaltung der Ausstellung offenbar darauf, daß die Besucher vielfach Schwierigkeiten machen und die Aufrechterhaltung der Ordnung sehr mühsam sein würde. Es stellte sich jedoch sehr bald heraus, daß die Besucher selbst auf Ordnung sahen und selbst an den besuchtesten Tagen, wo Hunderttausende auf einmal durch den Ausstellungsplatz sich hin und her drängten, die Polizei nur wenig zu thun hatte. Dieselbe war nach militärischem Vorbilde organisirt und betrug zur Zeit der Eröffnung der Ausstellung nicht weniger als 2000 Mann. An der Spitze stand ein Oberst a. D. aus der Bundes-Armee, Edmund Rice, welcher die sogenannte columbische Garde in Compagnien organisirte, welche durch den ganzen Ausstellungsplatze hin vertheilt waren und einander regelmäßig nach einem streng militärischen Patrouillesystem ablösten.

Ihnen standen die sogenannten Patrouillenwagen zur Verfügung, eine Chicagoer Erfindung, welche es ermöglicht, mit einer viel geringeren Polizeimannschaft auszukommen, als sonst zur Bewachung eines so großen Terrains nöthig sein würde. In kurzen Strecken sind nämlich Kästen angebracht, welche mit der nächsten Polizei-

Gruppe auf dem Gesimse des Verwaltungsgebäudes.

Station in telegraphischer Verbindung stehen, so daß durch das Umdrehen oder Ziehen eines Griffes die Polizeistation benachrichtigt wird und einen Wagen mit mehreren Polizisten sofort nach der betreffenden Stelle entsenden kann. Der Patrouillewagen-Dienst ist ebenso prompt wie derjenige der Feuerwehr.

Die Ausstellungspolizei war nur leicht bewaffnet; die Leute trugen nur ein kleines Seitengewehr und selbst dieses diente mehr zur Zierde als zum Gebrauch. Sie waren auffallend und reich, wenn auch nicht geschmackvoll uniformirt. Zu Anfang der Ausstellung besaßen sie nicht die genügende Kenntniß der Ausstellung selbst oder ihrer Pflichten und gaben daher den Besuchern zu viel Unzufriedenheit Anlaß. Mit der Zeit jedoch besserte sich dieses Uebel und die Ausstellungspolizei bewährte sich in jeder Hinsicht. Nur zuverlässige und einigermaßen intelligente Leute wurden angestellt. Sie mußten mindestens fünf Fuß acht Zoll groß und kräftig gebaut

sein und in dem Alter von einundzwanzig bis fünfunddreißig Jahren stehen. Es befanden sich unter ihnen zahlreiche ausgediente Soldaten aus der Armee und der Marine, sowie frühere Polizisten, auch manche junge Studenten und Andere, welche die Gelegenheit benutzten, die Ausstellung gründlich kennen zu lernen.

Zur Beherbergung der Polizei, der Feuerwehr und des Bauamtes wurde ein besonderes Dienstgebäude hergerichtet, welches zwischen dem Gebäude für Gartenbau und für Verkehrswesen gelegen war. Daselbst befand sich auch das Hauptquartier eines Corps von Wundärzten unter Leitung von Dr. John E. Owens, welchem mehrere Ambulanzwagen zur Verfügung standen. Während der Bauperiode hatte dieses Corps etwa 300 Personen, welche an den Bauten verunglückt waren, in Behandlung und die Ambulanzwagen dienten während der Ausstellungssaison dazu, für Leute zu sorgen, welche sofortigen ärztlichen Beistandes bedurften.

Vista von der Insel aus zwischen dem Elektrizitäts- und Bergbaugebäude auf das Verwaltungsgebäude zu.

Das Fischereigebäude.

Der Mensch versuche die Götter nicht
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.

Trotz dieser Warnung und trotzdem die Natur oft die Wißbegierde aufs Schrecklichste bestraft, hat gerade die Fischerei und das geheimnißvolle Leben der Tiefe von jeher auf den Menschen eine unwiderstehliche Anziehung ausgeübt. Nicht nur solche, welche auf den Fischfang für ihren Lebensunterhalt angewiesen sind, sondern das Volk im Allgemeinen hat jeder Zeit das regste Interesse für diesen Gegenstand zu Tag gelegt. In jedem zoologischen Garten ist das Aquarium einer der besuchtesten Orte und auch auf der columbischen Weltausstellung bewährte sich die merkwürdige Anziehungskraft des Lebens im Wasser und die Aquarien des Fischereigebäudes waren stets so gedrängt voll, daß es schwer wurde, die wirklich interessante Ausstellung genauer kennen zu lernen.

Manche Volksstämme leben fast ganz von der Fischerei und gerade hier, wie bei der Schiffahrt im Allgemeinen hat sich der konservative Geist am Auffallendsten behauptet. In den Wasserfahrzeugen und den Fischereigeräthen stehen wir heute vielfach noch auf demselben Standpunkte, welchen die Menschheit vor Jahrhunderten einnahm und nur langsam bricht sich der Fortschritt unter den Küstenbewohnern Bahn. Auch tragen wenige Geräthe den Nationalcharakter deutlicher, als die Boote, deren man sich zur Fischerei bedient. Die heutigen Tages an der Küste von Norwegen und auf den Lofodden allgemein bei dem Dorschfang in Verwendung stehenden Boote zeigen noch genau die Bauart der alten Vikingerschiffe, mit ihrem hohen Vordersteven und Stern, gleich dem Schiffe, welches im Sommer 1893 von der Stadt Bergen nach Amerika herüber und die Seen hinauf nach Chicago segelte, eine getreue Nachbildung der Schiffe, auf welchen fünfhundert Jahre vor Columbus die Normannen den atlantischen Ozean durchfuhren, sich in Grönland ansiedelten und von dort unter Führung von Leif Erickson und seinem Freunde Bjarni Herjulfson die Küste des nordamerikanischen Kontinents entdeckten. Ebenso sind die Kanoes der nordamerikanischen Indianer heute noch genau dieselben wie zur Zeit, als die Europäer zuerst den amerikanischen Kontinent betraten. Selbst bei den verhältnißmäßig unbedeutenden Rassen- und Klassen-Unterschieden zwischen den Stämmen, welche jetzt die Umgegend der großen nordamerikanischen Seen bewohnen, haben sich gewisse typische Unterschiede beim Bootbau entwickelt.

Man hatte in Chicago die Gelegenheit, eine Fischereiausstellung herzustellen, wie sie anderswo noch nie zu Stande gekommen ist, denn man brauchte sich hier nicht auf die gewöhnlichen Typen des Lebens

Das Fischereigebäude nach seiner Vollendung.

in dem Ozean und in den Flüssen zu beschränken, sondern konnte noch eine dritte Klasse von Wasserthieren vorführen, welche zwischen diesen beiden Typen steht, nämlich diejenigen aus den großen Seen, welche halb den Charakter des gewöhnlichen Süßwasserlebens und halb denjenigen des Meeres tragen.

Die eigenthümliche gesonderte Stellung, welche das Leben der Tiefe von allen anderen Lebensformen unterscheidet, fand auf der columbischen Weltausstellung nicht allein in der Fischereiausstellung selbst, sondern auch in dem Gebäude, welches derselben gewidmet war, Ausdruck, und zwar schloß sich der Charakter des Gebäudes viel enger demjenigen seines Inhaltes an, als bei den anderen Gebäuden der Fall sein konnte. Schon die Lage des Gebäudes war eine eigenartige. Man suchte hierzu eine langgestreckte, sichelförmige Insel aus, welche rings von den künstlichen Wasserwegen umgeben und am nördlichen Ende der zweiten Hauptgruppe von Ausstellungsbauten gelegen war. Unmittelbar südlich davon lag das Gebäude der Bundesregierung mit seinen Nebenbauten, und da die Fischereiausstellung ebenfalls einen Theil der Ausstellung seitens der Bundesregierung bildete, so war damit das einheitliche Arrangement eines Gebäudekompleres, welcher den Ausstellungsobjekten der Bundesregierung gewidmet war, gegeben.

Der Architekt, welcher das Fischereigebäude zu entwerfen hatte, ein Chicagoer Namens Henry Ives Cobb, wußte den Charakter des Gebäudes nicht nur dem Zwecke, welchem es dienen sollte, sondern auch dem eigenthümlichen Bauplatze anzupassen. Anstatt der gewaltigen Monumentalbauten, denen man in allen übrigen Theilen der Ausstellung begegnete, war dieses Gebäude in drei Theile gegliedert und die Gliederung trotz des bedeutenden Umfanges des Gebäudes, welches im Ganzen 1100 Fuß lang und an der breitesten Stelle 200 Fuß breit war, dennoch so weit durchgeführt, daß das Gebäude in seiner Gesammtheit einen überaus zierlichen und von den übrigen Bauten grundverschiedenen Eindruck machte.

Es bestand im Wesentlichen aus einem Hauptgebäude von rechteckiger Gestalt, dessen Styl sich dem Romanischen näherte und welches 365 Fuß lang war; in der Mitte enthielt es eine geräumige, 280 Fuß lange und 80 Fuß breite Halle, durch Oberlichter erleuchtet und von einem breiten Gange umgeben. Oben liefen Galerien herum, welche den gesammten für Ausstellungszwecke verfügbaren Raum auf 60,000 Quadratfuß brachten. Die mit glasirten Ziegeln gedeckten Dächer hatten eine starke Neigung und trugen zahlreiche runde Thürme. Ueber der Halle in der Mitte des Gebäudes erhob sich ein großer runder Thurm mit einem scharf ansteigenden kegelförmigen Dache mit einer Galerie und einem Balkon. An der Spitze des Kegels stand ein schlanker, durchbrochener Thurm, welcher seinerseits wieder in ein kleines kegelförmiges Dach auslief. Vier ähnliche Thürme standen an der Peripherie des Daches und waren fast genau ebenso konstruirt wie der Thurm in der Mitte. Die Thürme waren sämmtlich offen und von schlanken Säulen getragen, welche denselben Charakter zeig-

Das Fischereigebäude während der Bauperiode.

ten wie die Säulengänge in dem unteren Theile des Gebäudes. An den Eingängen dieses Hauptgebäudes in der Mitte der Hauptfaçaden sprangen Pavillons hervor, welche mit Säulengängen und Bildhauerei geschmückt waren. Von den Enden des Gebäudes aus liefen lange offene Korridore nach zwei achteckigen Pavillons, welche der Gestalt des Bauplatzes gemäß dem ganzen Gebäude ein längliches, schmales Aussehen gaben. Der eine von diesen Pavillons, der östliche, enthielt die Aquarien, während der andere für die Ausstellung von Angelgeräthen diente. In der Mitte des ersteren befand sich ein künstlicher Felsen, aus dessen Spalten Quellen hervorrieselten und in ein darunter gelegenes, rundes, offenes Bassin liefen, welches Wasserpflanzen und Thiere in großer Zahl enthielt.

Der Gehalt der verschiedenen Bassins betrug von je 7000 bis 27,000 Gallonen und zusammen 140,000, wobei die Reservoirs und Verbindungsröhren nicht mitgerechnet sind.

Die ganze dekorative Behandlung des Gebäudes gründete sich auf Motive, welche dem Leben im Wasser entlehnt waren. Nicht weniger als achtzig verschiedene Entwürfe für Kapitäle, Reliefs u. s. w. waren durch das ganze Gebäude vertheilt und setzten den anmuthigen, zierlichen Charakter des Gebäudes im Ganzen bis in die kleinsten Details fort. Oft waren diese Zeichnungen freilich nicht schön, sondern geradezu grotesque und sogar komisch, ohne jedoch den interessanten und anmuthigen Charakter des Gebäudes zu beeinträchtigen. Das Gebäude zeigte entschieden mehr Originalität als die anderen Ausstellungsbauten und erforderte mehr Erfindung. Die Ausstellung in dem Fischereigebäude war das Werk der Fischkommission der Vereinigten Staaten unter Mitwirkung solcher fremder Nationen, welche sich viel mit Fischfang beschäftigen. Sie umfaßte nicht nur Exemplare der meisten bekannten Fische und Seethiere, sondern alle Geräthschaften für Fischfang und Vorrichtungen zur Fischzucht, sowie die Herstellung der Geräthe, Beschreibungen und Erzählungen nebst Gemälden aus dem Fischerleben, statistischen Angaben u. s. w.

Säulenkapitäl im Fischereigebäude.

Die größeren Wasserthiere, als Robben, Seelöwen, Walthiere waren in dem Regierungsgebäude ausgestellt und standen dort in Verbindung mit der Darstellung des Lebens in den arktischen Regionen und der Polar-Expeditionen. Das Seewasser für die Fische wurde von dem atlantischen Ocean hergebracht und lief fortwährend in die Bassins ein; das gebrauchte Wasser lief in ein großes Reservoir von 60,000 Gallonen Gehalt, wo es filtrirt und dann in die Höhe gepumpt wurde, um von Neuem in die Bassins hineinzulaufen. Zur Lüftung des Wassers war keine besondere Vorkehrung getroffen, da man von der Ansicht ausging, daß das Wasser auf dem Wege durch die Reservoirs und Leitung eine genügende Menge Luft aufnehmen würde, um im Verein mit dem von Wasserpflanzen erzeugten Sauerstoff eine genügende Menge zum Athmen für die Fische zu enthalten. Obgleich sie in verhältnißmäßig kleinen Bassins untergebracht wurden, hielten sich die Thiere dennoch vortrefflich und nur wenige starben während der Ausstellung.

An der Spitze der Fischerei-Ausstellung stand Capt. Jas. W. Collins, welcher bei vielen Ausstellungen bereits mitgewirkt hat und für einen der ersten Fachmänner in Amerika gilt.

Ausstellungsverwaltung und Bundesregierung.

Das in dieser Lieferung beschriebene und abgebildete Verwaltungsgebäude ist nicht zu verwechseln mit dem Gebäude der Bundesregierung der Vereinigten Staaten. Letzteres wird in einer späteren Lieferung zur Abbildung und Beschreibung gelangen. Die oberflächliche Aehnlichkeit der Namen hat vielfach zu Irrthümern Veranlassung gegeben und man thut wohl, sich den Unterschied einzuprägen. Das Bundesgebäude mit dem Fischereigebäude, dem Kriegsschiffe, und anderen Nebenbauten, enthielt eine von der Bundesregierung veranlaßte Ausstellung, hatte jedoch mit der Administration der Ausstellung selbst nichts zu thun, während das Verwaltungsgebäude nur den Behörden der Ausstellung zum Obdach diente.

Daß bei der Verwaltung der Ausstellung die Nationalregierung vertreten war, ist bereits erklärt worden und die Beamten der Nationalkommission hatten auch in dem Verwaltungsgebäude ihre Bureaux. Ueberhaupt stand die Ausstellung unter der Oberleitung der Bundesregierung und zur Einweihung wie zur Eröffnung war die Anwesenheit des höchsten Nationalbeamten oder seines Vertreters erforderlich. Bei der Einweihung der Gebäude war die Regierung durch den Vize-Präsidenten vertreten, während bei der Eröffnung der Präsident selbst anwesend war. Die Ansprache desselben bei jener Gelegenheit gibt so manche Anregung zum Nachdenken und berührt so manche Gesichtspunkte, auf welche Eingangs dieser Lieferung aufmerksam gemacht wurde, daß wir uns nicht versagen können, diese kurze Ansprache hier vollständig wiederzugeben. Man denke sich den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Grover Cleveland, auf einer Tribüne vor dem Verwaltungsgebäude stehend und im Begriff, den elektrischen Apparat zu berühren, durch welchen die Werke der Ausstellung in Betrieb gesetzt werden sollen. Vor ihm wogt eine unabsehbare Menschenmasse, nach Hunderttausenden zählend, die Grande Avenue an beiden Seiten des Hauptbassins bis nach dem Säulengang am Seeufer erfüllend. In einigen kurzen, kernigen Worten sucht der höchste Beamte des amerikanischen Freistaates der ungeheuren Zuhörerschaft die Wichtigkeit des Momentes ans Herz zu legen, indem er sagt:

„Meine Anwesenheit an diesem Orte hat den Zweck, meine Glückwünsche mit denjenigen meiner Mitbürger bei dieser festlichen, unvergeßlichen Gelegenheit zu vereinigen. Umgeben von den gewaltigen Erfolgen des amerikanischen Unternehmungsgeistes und Fleißes und angesichts der großartigen Erzeugnisse amerikanischer Geschicklichkeit und Intelligenz, brauchen wir nicht zu fürchten, daß wir in unserer Selbstbeglückwünschung zu weit gehen werden. Wir stehen heute im Angesicht der ältesten Völker der Welt und indem wir auf die hier ausgestellten Errungenschaften hinweisen, verlangen wir keine Nachsicht auf Grund unserer Jugend.

„Doch dient die Genugthuung und Begeisterung, welche uns beim Anblick unserer Werke erfüllt, nur dazu, diejenigen, welche aus fremden Ländern gekommen sind, um mit uns den Fortschritt der

Menschheit auf dem Pfade der Kultur zu veranschaulichen, mit desto größerer Herzlichkeit zu begrüßen.

„Ohne unsere Ueberzeugung aufzugeben, daß die allgemeine Volksbildung und die Anregung der besten Gefühle in dem Herzen der Bürgerschaft dazu dient, das glorreiche Ziel zu erreichen, welches unserer Hoffnung vorschwebt, ergreifen wir dennoch mit Freuden die Gelegenheit, welche sich hier bietet, die Werke derer zu betrachten, welche schon seit viel längerer Zeit als wir an der Entwickelung des Menschengeschlechts arbeiten, und als Gegenleistung den fast unglaublichen Fortschritt und die erstaunlichen Errungenschaften einer noch jungen Nation, die Triumphe eines kräftigen, selbstvertrauenden und freien Volkes vorzuführen. Wir haben diese herrlichen Paläste gebaut, aber wir haben noch Größeres gebaut, einen volksthümlichen Freistaat, dessen Größe und Einfluß sich bereits in der ganzen Welt fühlbar macht. Wir haben hier Gegenstände, welche praktischen Zwecken dienen, sowie Gegenstände der Kunst, und zwar lauter Erzeugnisse amerikanischer Handfertigkeit und unseres eigenen Erfindungsgeistes, zusammengestellt. Wir haben aber auch ein Geschlecht von Männern erzeugt, welche sich selbst regieren.

„Man soll den erhabenen Zweck, zu welchem wir hier mit unseren Gästen aus fremden Ländern vereint sind, nicht unterschätzen, denn wir sind im Begriff, ein Unternehmen zu eröffnen, welches der Erleuchtung des Menschengeistes, dem Fortschritte unseres Geschlechts gewidmet ist, welches im edelsten Sinne die Verbrüderung der Völker darstellt.

„Laßt uns den der heutigen Feier zu Grunde liegenden Sinn festhalten und den Eindruck dieses bedeutungsvollen Augenblickes nicht aus den Augen verlieren. In gleicher Weise wie jetzt ein leichter Druck der Hand die Maschinerie, welche dieser gewaltigen Ausstellung Leben gibt, in Bewegung setzt, so möge in demselben Augenblick unsere Hoffnung und unser Streben die Kräfte wachrufen, welche bis in die fernste Zukunft die Wohlfahrt, die Ehre, die Freiheit des Menschengeschlechts beeinflussen sollen."

Daß bei solchen Bestrebungen seitens der Veranstalter der Weltausstellung das Verwaltungsgebäude eine hervorragende Rolle in dem architektonischen Plane der Ausstellung spielte, erscheint erklärlich.

* * *

Eine auffallende und in Anbetracht der in anderen Dingen so hervorragenden Liberalität des Amerikaners eigenthümliche Erscheinung bietet die Thatsache, daß sich ein langwieriger Streit darüber entspann, ob die Weltausstellung am Sonntage offen gehalten werden sollte. Von Anfang hatte sich unter denjenigen, welche dem vernünftigen Genusse der Sonntagsfreiheit entgegengetreten, Opposition dagegen geltend gemacht, die Ausstellung am Sonntage offen zu

In dem Säulengange des Fischereigebäudes.

halten. Alle die Argumente, welche in diesem Streite vorgebracht wurden, hier nochmals zu erörtern, dürfte kaum am Platze sein, doch läßt sich der Standpunkt der beiden Parteien dahin recapituliren, daß auf einer Seite rein formelle religiöse Bedenken vorgebracht wurden, während andererseits betont wurde, daß gerade die Ausstellung das erhebendste bildende und religiöse Motiv lieferte, welches selbst der Strengreligiöse sich wünschen konnte, daß ferner vom rein formellen Standpunkte aus die Nationalgesetzgebung der Verfassung nach kein Recht habe, irgend eine Religion anzuerkennen und deren Befolgung zu erzwingen.

Der Streit wurde erst akut, als die Verwaltung der Ausstellung sich an die Regierung wandte, um finanzielle Unterstützung zu erbitten. Man suchte um eine Bewilligung von $5,000,000 nach. Im Senat wurde die Bedingung daran geknüpft, daß die Ausstellung Sonntags geschlossen sein solle und beinahe wäre es den Enthaltsam-

Detail aus den Säulenhallen des Fischereigebäudes.

keitsfanatikern gelungen, durchzusetzen, daß auch der Ausschank geistiger Getränke untersagt worden wäre. Es gelang schließlich, eine Bewilligung von $2,500,000 durchzusetzen.

Die Frage der Offenhaltung am Sonntage kam dann vor Gericht. Nach mancherlei interessanten Verhandlungen und Entscheidungen wurde schließlich festgesetzt, daß die Ausstellung allerdings offen bleiben dürfe und dies geschah. Leider war gerade am Sonntag der Besuch am Wenigsten lohnend, denn die meisten Ausstellungsobjekte waren geschlossen oder verdeckt, so daß eigentlich nur die Bauten selbst und die Unterhaltungen an der Midway Plaisance offen standen. Allein die Bauten an und für sich lieferten einen Genuß und besaßen einen erhebenden, veredelnden Einfluß, wie ihn der beste Kanzelredner nicht hervorbringen konnte. Einen wirksameren Gottesdienst als einen Besuch der Ausstellung konnte keine Religion liefern und der Werth dieser Einwirkung auf das amerikanische Volksleben wird sich bis in die spätesten Zeiten geltend machen.

Es gelang, wie gesagt, eine Bewilligung von zweieinhalb Millionen seitens des Congresses durchzusetzen. Es wurde beschlossen, fünf Millionen Halbdollarstücke zu prägen, welche zugleich den Werth von Geldstücken und Gedenkmünzen besaßen. Dieselben wurden in derselben Größe wie das übliche 50-Cent-Stück geprägt und galten ebenso viel. Auf der einen Seite zeigten sie ein Porträt des Columbus, auf der andern eines seiner Schiffe und darunter die Erdkugel. Der Entwurf kennzeichnete deutlich genug die Verbindung mit der columbischen Weltausstellung, war jedoch nicht gerade schön zu nennen. Zu Anfang herrschte große Begeisterung und man suchte diese Gedenkmünzen zu erhöhtem Preise zu verkaufen, ja, man glaubte, dieselben würden sich zu so hohem Preise verkaufen lassen, daß man besser dabei fahren würde, als wenn man von der Bundesregierung eine Schenkung von $5,000,000 erhalten hätte. Und es schien zu Anfang, als sollte sich diese Erwartung bewahrheiten, denn die erste geprägte Gedenkmünze brachte die Summe von $10,000 ein. Doch nahm das Interesse schnell ab, und schließlich waren die columbischen Münzen nicht mehr werth als gewöhnliche Fünfzig-Cent-Stücke.

Der Vorsteher der Abtheilung für Fischerei, Capt. J. M. Collins

Mitte Sommer begann man in der Mitte der großen Haupthalle des Verwaltungsgebäudes damit, ein Modell des Bundesschatzamtes in Washington zu errichten, wobei man sich zur Bekleidung der columbischen Gedenkmünzen bediente. Das Modell wurde erst spät fertig und führte zum Verkauf zahlreicher Münzen, doch hatte die damals herrschende Finanzkrise bereits einen solchen Einfluß ausgeübt, daß man den Besuchern nicht mehr viel Geld entlocken konnte.

Bei der Besprechung der Finanzen der Weltausstellung muß man, um ein gerechtes Urtheil zu fällen, die herrschenden finanziellen Umstände in Betracht ziehen. Unglücklicherweise fiel die Ausstellung in ein Jahr, in welchem Amerika von einer furchtbaren Krisis heimgesucht wurde. Die Ursachen derselben hier eingehend zu besprechen, ist nicht nothwendig, doch muß darauf hingewiesen werden, daß zum Theil die Ausstellung selbst die Schuld daran trug.

Seit zwei Jahren vor der Eröffnung der Weltausstellung hatte man im ganzen Lande begonnen, Vorbereitungen zu treffen, um dieselbe zu besuchen. Ueberall wurde Geld gespart, um die Kosten der Reise nach Chicago und des Aufenthaltes zu bestreiten. Auf Grund guter Autorität auf dem finanziellen Gebiete läßt sich behaupten, daß auf diese Weise zum Mindesten hundertfünfzig Millionen Dollars der Circulation entzogen wurden. Bei einer Gesammtcirculation von achthundert Millionen will ein solcher Theil schon viel bedeuten, obschon dieser Umstand allein nicht die Krise hätte veranlassen können. Im Zusammenhang mit andern Ursachen jedoch hat er seinen Einfluß nicht auszuüben verfehlt.

Der wirklich schrecklichen Krise ist die Thatsache zuzuschreiben, daß die Weltausstellung in finanzieller Hinsicht nicht zum Erfolge führte. Es gelang gerade, alle Schulden zu tilgen und einen kleinen Ueberschuß zu erzielen, welcher größtentheils anstatt an die Aktionäre ausgezahlt zu werden, auf die Gründung eines großen Museums verwandt wurde, zu welchem Herr Marshall Field, der reichste Chicagoer, eine Million gezeichnet hatte. Die von den Aktionären gezeichneten Summen gingen verloren, ebenso die von der Stadt Chicago durch die Verausgabung von Bonds aufgebrachten fünf Millionen. Doch sind diese Summen auf andere Weise hundertfach in die Taschen derjenigen, welche sie hergaben, zurückgeflossen.

Außer den Gedenkmünzen zeichnete die Bundesregierung das Jahr der columbischen Weltausstellung noch durch die Verausgabung besonderer Briefmarken aus. Dieselben waren größer als die sonst üblichen und trugen Szenen aus der Urgeschichte Amerika's, der Reise und Landung des Columbus. Auch hier mußte man mit der Bedeutung der Marken zufrieden sein. Begab man sich auf das Gebiet der Kritik vom Standpunkt der Kunst oder der Logik aus, so konnten die Marken kaum gefallen. Als ein Curiosum wäre z. B. zu bemerken, daß auf einer Marke, welche den Columbus auf der Reise darstellt, dieser mit glattrasirtem Gesicht erscheint, während er auf einer andern Marke, auf welcher seine Landung dargestellt ist, schon einen Vollbart trägt.

Der höchsten Behörde der Weltausstellung, der Nationalkommission, fiel naturgemäß auch die Aufgabe zu, die Prämiirung der zur Concurrenz angemeldeten Artikel zu reguliren, denn die Prämien mußten, um die rechte Bedeutung zu besitzen, von der Bundesregierung, nicht der Lokalbehörde, mithin von den Vertretern der Bundesregierung, d. h. der Nationalkommission, ertheil werden. Diese Kommission nahm demgemäß ein Reglement für die Prämiirung an und setzte einen Ausschuß zur Ausführung desselben ein. An der Spitze dieses Comites stand John Boyd Thatcher, ein New Yorker, welcher das Prämiirungssystem in Vorschlag gebracht hatte. Leider hat dieses Prämiirungssystem viel Unannehmlichkeiten und Reibereien veranlaßt. Man legte demselben ein Prinzip zu Grunde, welches in schroffem Gegensatze zu dem bei allen früheren Ausstellungen verfolgten stand. Während man nämlich bekanntlich sonst immer die Concurrenz in den Vordergrund schob und die concurrirenden Artikel mit einander verglich, um dann einen ersten, zweiten oder noch mehr Preise, Ehrendiplome u. s. w. zu ertheilen, wurde bei der columbischen Weltausstellung die Concurrenz ganz ausgeschlossen. Es gab überhaupt keinen ersten Preis, sondern alle Preise waren von gleichem Werthe. Die Artikel wurden nicht mit einander verglichen, sondern ein jeder für sich beurtheilt, um zu bestimmen, ob er einen Fortschritt in der Industrie oder Kunst vorstelle oder sonst vorzügliche Eigenschaften besitze, welche ihn eines Preises werth machten. Man begründete dieses neue System damit, daß die Ausstellung bezwecke, den allgemeinen Fortschritt zu veranschaulichen, nicht aber gewissen Firmen als Reklame zu dienen oder die Concurrenz unter Firmen gleicher Branche zu fördern.

Die Ostfront des Gebäudes für Gartenbau von der Insel aus gesehen.

Das Gartenbaugebäude während der Bauperiode.

Das Gebäude für Gartenbau.

Man hat das Gebäude für Gartenbau der columbischen Weltausstellung oft mit dem sogenannten Glaspalast verglichen, jenem Ueberbleibsel von der ersten Weltausstellung, welches noch heute zu den Sehenswürdigkeiten der Weltstadt London gehört. Thatsächlich näherte sich das Gebäude für Gartenbau in seinem ganzen Plane mehr als irgend ein anderes Gebäude der Ausstellung dem Urbilde des Glaspalastes, d. h. dem glasbedeckten Treibhause, obgleich auch die meisten anderen Ausstellungsbauten zum größten Theil mit Glas gedeckt waren. Es ruft daher eine interessante Reminicenz wach, da die Eisen- und Glas-Konstruktion im großen Maßstabe aufs Engste mit dem Ausstellungswesen verknüpft ist.

Die erste aller Weltausstellungen wurde bekanntlich im Jahre 1851 in London abgehalten. Sie entsprang einem Plane des Prinzen Albert, Gemahls der Königin Victoria und naturgemäß war eine der ersten Fragen, welche die Ausstellungskommission beschäftigten, diejenige nach der Herstellung eines zweckentsprechenden Gebäudes. Der Bauplatz für das Gebäude bedeckte sechszehn Acker (etwa fünfundzwanzig preußische Morgen) und unter all den zahlreichen von Architekten eingesandten Entwürfen für ein derartiges Gebäude befand sich kein einziger, welcher allen Anforderungen entsprach. Während die Kommission mit dieser schwierigen Frage beschäftigt war, machte ein gewisser Herr Paxton, welcher sich durch Erbauung großer Treibhäuser auf den Gütern einiger der hervorragendsten Adligen einen Namen gemacht hatte, den Vorschlag, ein Glashaus nach dem Muster der Gewächshäuser zu errichten und dieser Plan wurde mit einigen Abänderungen, wonach mit Ausnahme der Seitenwände nur Eisen und Glas zur Verwendung kommen sollte, von der Ausstellungs-Kommission angenommen. Dieses Gebäude hatte eine Länge von 1848 Fuß und eine Breite von 408 Fuß. Im Innern war es durch zwei doppelte Reihen eiserner Säulen in drei Längsschiffe getheilt, deren mittelstes eine Höhe von sechsundsechzig Fuß erreichte. Es war dies der erste Bau, bei welchem Glas zur Herstellung von Dächern und Seitenwänden zur Verwendung gelangte. Der Bau wurde in sechs Monaten fertiggestellt.

Seit jener Zeit ist die Eisen- und Glas-Konstruktion bedeutend fortgeschritten und auf viele andere Gebäude übertragen worden.

Das Gebäude für Gartenbau auf der columbischen Weltausstellung machte bei seiner im Verhältniß zu der Größe geringen Höhe in der That den Eindruck eines riesigen Gewächshauses. Es war 1000 Fuß lang, bei einer äußersten Breite von 250 Fuß. Seinem Grundplane nach bestand das Gebäude aus einem großen Hauptpavillon in der Mitte, welcher 200 Fuß im Quadrat groß war und in einen Kuppelbau von 187 Fuß Durchmesser und 113 Fuß Höhe auslief. An jeder Ecke stand ein kleinerer, rechteckiger Pavillon, welcher mit der großen Rotunda im Inneren durch zwei lange Gallerien von 50 bis 70 Fuß Breite verbunden war. Das Dach des Palastes bestand ganz und gar aus Glas. Von den Pavillons in der Mitte aus erstreckten sich die Flügel ohne Unterbrechung nach beiden Seiten bis an die beiden Pavillons an den Enden, welche sich nur wenig über die Höhe des Daches erhoben.

Im Allgemeinen war das Gebäude flach und die ersten Pläne machten keinen sehr günstigen Eindruck. Als es jedoch fertig dastand, gehörte es zu den anziehendsten und charakteristischsten Gebäuden der Ausstellung.

Die Hauptfront des Gebäudes nach Osten zu lief an dem westlichen Ufer der Hauptlagune entlang, von welcher es nur durch die breite Avenue und Rasenplätze mit kleinen Blumenbeeten getrennt war. Auf unserer Abbildung sieht man es von einem Standpunkte auf der bewaldeten Insel aus über den Westarm der Lagune hinwegblickend. Wir sehen dabei gerade auf das Haupteingangsthor zu, welches in der Mitte der Ostseite der Hauptkuppel zwischen zwei kleineren Pavillons lag.

Die Westfront des Gebäudes für Gartenbau.

Diesem Hauptthore ist eine besondere Abbildung gewidmet worden und die beiden Gruppen, welche auf den nachfolgenden Seiten zur Abbildung gelangt sind, stehen vor den Hauptpfeilern zu beiden Seiten des Thorbogens. Die Außenwände des Gebäudes sind reich mit Haut- und Basreliefs geschmückt und rings herum läuft ein sechs Fuß hohes Fries. Der Dom war in seiner Gestalt von allen ähnlichen Baustücken der Ausstellung grundverschieden. Wenn die Kuppeln auf einigen Ausstellungsbauten unverhältnißmäßig hoch und schlank waren, so behauptete man zu Anfang von dem Dome auf dem Gartenbaugebäude im Gegentheil, daß derselbe zu flach sei und im Verhältniß nicht die entsprechende Höhe besitze. Es stellte sich jedoch mit der Zeit heraus, daß diese Verhältnisse genau denjenigen

des Gebäudes entsprachen und gerade die Kuppel dieses Gebäudes wurde mit am Meisten von allen Bauten bewundert.

Die Lage des Gebäudes war derartig, daß es im Vereine mit den davorliegenden Wasserwegen und der von denselben umflossenen Insel von verschiedenen Stellen aus einen überaus schönen Anblick darbot. Wenn man zum Beispiel an der entgegengesetzten Seite der Lagunen stand und von Südosten her auf das Gebäude hinblickte, so sah man den oberen Theil desselben mit der Kuppel sich in dem Wasser wiederspiegeln, ein Anblick, welcher entzückend und geradezu feenhaft wirkte. Dazu kam, daß die Gartenbauausstellung selbst nicht auf das Innere des Gebäudes beschränkt war, sondern noch einen großen Theil der Insel einnahm. Dem Gebäude gegenüber war diese Insel zum großen Theile frei gelassen, um von den verschiedenen Blumenzüchtern mit den mannigfaltigsten Erzeugnissen ihrer Kunst bedeckt werden zu können.

Gruppe am Haupteingang des Gartenbaugebäudes. Das Entschlafen der Blumen.

Naturgemäß war die Gartenbauausstellung die erste Abtheilung, welche auf dem Ausstellungsplatz installirt wurde. Um die Blumen während der Ausstellungs-Saison in voller Pracht zu zeigen, war es nothwendig, dieselben schon wenigstens ein Jahr vorher anzupflanzen und die Insel selbst war in der Weise bepflanzt, daß die auswärtigen Gewächse von einem reichen Kranze der bei Chicago einheimischen umgeben waren. Besonders anziehend wirkte dieser Theil des Ausstellungs-Parkes dadurch, daß er dem von dem Anschauen der Riesenpaläste ermüdeten Auge durch die Vorführung eines Bildes von fast ländlichem Charakter angenehme Abwechselung gewährte.

Die Dekoration des Gebäudes war der Hauptsache nach im venetianischen Style gehalten, während die Hauptwände der Galerien sowie diejenigen, welche die Seiten-Pavillons umgaben, zum Theile dem ionischen Style folgten. Die beiden Gruppen an den Seiten des Haupteinganges waren von Lorado Taft, einem bekannten Chicagoer Künstler, hergestellt und sollten einerseits das Erwachen der Blumen und andererseits deren Ruhe im Herbst darstellen. Man zählte diese Gruppe zu den keuschesten und ausdruckvollsten Dekorationen sämmtlicher Ausstellungsbauten. Im Inneren hatte man sich der natürlichen Hülfsmittel bedient, welche der Gegenstand, dem das Gebäude gewidmet war, an die Hand gab. Um die Hauptpfeiler herum wurden schon früh Rankengewächse angelegt, welche schnell emporwuchsen und die Höhe des Domes erreichten, woselbst sie einen Schleier bildeten, durch welchen das grelle Sonnenlicht angenehm gedämpft wurde.

Zur Erwärmung des Domes allein dienten 14 Zoll dicke Dampfröhren von nicht weniger als zehn engl. Meilen Länge. Die Länge der im Ganzen zur Erwärmung des Gebäudes nothwendigen Röhren läßt sich jetzt nur sehr schwer feststellen. An der westlichen Seite des Gebäudes entlang waren niedrigere Höfe angebracht, welche vollständig aus Glas hergestellt waren und hauptsächlich für die Obstzucht dienten, während unter dem großen mittleren Dome Palmen, Bambus, Eukalyptus und ähnliche hohe Gewächse aufgestellt wurden.

Der Vorsteher der Abtheilung für Gartenbau war J. M. Samuels, Kentucky, und ihm stand als erster Assistent John Thorpe zur Seite, der Senior der Blumenzüchter in Amerika. Die Abtheilung umfaßte Obstzucht, Weinbau und Blumenzucht.

Außer der bewaldeten Insel gehörten zu der Gartenbau-Abtheilung noch sieben Acker Land unmittelbar neben dem Gebäude, sowie fünf Acker am westlichen Ende der Midway Plaisance. Um diesen Boden für die Aufnahme der verschiedenen Gewächse herzustellen, war es nöthig, den ganzen Grund etwa um sieben Fuß zu erhöhen und gute Humuserde mit Dünger gemischt aufzutragen. Bei der Anlage der Gartenbauausstellung auf der Insel trat ganz besonders die Schwierigkeit hervor, die einzelnen Aussteller dazu zu veranlassen, daß sie sich dem allgemeinen Plane unterordneten und einsehen lernten, daß viel mehr dabei zu gewinnen war, im Allgemeinen einen günstigen, ansprechenden Eindruck zu machen, als wenn jeder Einzelne seine Specialitäten zum Nachtheile seines Nachbarn in den Vordergrund drängte.

Bei der Anlage der Gartenbauabtheilung war der Vorsteher dieser Abtheilung bemüht, ein möglichst vollständiges Bild der Obstbaukunde, des Weinbaues, der Blumenzucht, der Baumkultur, des Gemüsebaues und der Sämerei herzustellen. Zum Theile konnte dieses nur durch Abbildungen, Bücher und Apparate geschehen, doch zog

man, wo es ging, das Objekt selbst dem Bilde vor. Nicht nur der Anbau von Obst und Blumen wurde hier veranschaulicht, auch die Gewinnung der Produkte und die verschiedenen Gestalten der letzteren wurden vorgeführt. Man sah hier die Anlage und die Pflege von Weinbergen, das Einbringen der Ernte, das Abfüllen des Weines auf Flaschen, die Verpackung und den Transport desselben. In der Abtheilung für Obstbau war frisches, getrocknetes, präservirtes, eingemachtes, in Dosen verpacktes Obst sowie endlose Varietäten Gelés, ‚Jams', Marmeladen u. s. w. zur Schau gestellt. Nüsse aller Art gab es in Hülle und Fülle, auch Apfelpressen und Obstweine, und die Essigfabrikation war ebenfalls dargestellt. Hier erhoben sich schlanke Palmen, Farrenbäume, Kaktuspflanzen, Eukalyptus, Bambus u. dgl., an anderen Stellen waren aus Blumen künstliche Figuren hergestellt, Blattpflanzen und Gräser in Hügeln aufgethürmt, daneben Sämereien und modernes Gartengeräth.

Gruppe am Haupteingang des Gartenbaugebäudes. Das Erwachen der Blumen.

Die Mitte des Gebäudes unter der großen Kuppel bot einen Anblick aus einer tropischen Gegend dar. Ueber den Gipfeln der Kokos- und Sagopalmen und Bananenbäume schwebten Körbe, aus denen üppiges Gewächs herabhing. Daneben standen die eigenartigen Riesenbäume aus den Urwäldern Australiens. Hier wie in mehreren andern Abtheilungen that sich Australien, besonders Neusüdwales, hervor und erntete durch die ganz aparten Ausstellungsobjekte, welche noch die Ueppigkeit und Kraft der urwüchsigen Vegetation zeigten, mehr Lob als manches größere und anspruchsvollere Land. Sonderbar mußte es den Besucher berühren, wenn er einen Riesenfarren vor sich sah, dessen Wurzeln bis zu zehn Fuß hoch aus dem Erdreich emporragten und dann hörte, daß derselbe sich aus einer winzigen Schmarotzerpflanze entwickelt hatte. Ein Vogel trägt den Samen auf einen Baum und dort schlägt er in der weichen Rinde Wurzel, die kleinen Wurzeln kriechen außen an dem Baumstamme herunter und erreichen den Erdboden. Sie wachsen und werden dicker, die Pflanze wächst oben auf dem Baum und allmählig wird der Baum selbst erstickt und an seiner Stelle steht der noch größere, welcher aus dem kleinen Schmarotzer entstanden ist. Aehnliche Wunder gab es viele auf der Ausstellung und man glaubte zuerst, die Herren Australier gehörten zur Familie Münchhausen. Doch gewöhnte man sich schnell an das Wunderbare, wenn man seine Zeit auf dem Ausstellungsplatze zubrachte. Nicht weit von diesen mächtigen Erzeugnissen der australischen Wälder sah man eine Sammlung photographischer Ansichten aus dem botanischen Garten in Sydney. In der klaren Luft von Neusüdwales hat man wahre Kunstwerke der Photographie erzeugt. Daneben sind Photographien von den kaiserlichen Gärten in Japan sowie berühmten Gärtnereien der Vereinigten Staaten ausgestellt. Auch die Zwerge der Pflanzenwelt, Pilze, Schimmel, Mehlthau und andere Schmarotzer und Krankheitsorganismen sind vertreten neben umfangreichen Herbarien und zum Schmucke von Körben verwendeten getrockneten Gräsern und Blumen.

Die Haupthalle unter der Kuppel bot von der rings umher laufenden Galerie aus einen malerischen Anblick dar, an welchem man sich nie satt sehen konnte. Sie erfreute sich, wie überhaupt die Gartenbau-Ausstellung, vorwiegend des Besuches des schönen Geschlechts.

Die Haupthalle verlassend wenden wir uns nach Norden zu und gelangen in den länglichen Pavillon, welcher die deutsche Wein-Ausstellung birgt. Dieser 135×189 Fuß große Pavillon war eines der Wunder der Ausstellung, denn er war so geschmackvoll, ja künstlerisch eingerichtet, daß jeder Besucher gefesselt stehen blieb und die Schönheit der Schaustellung bewunderte. Schon äußerlich war der Pavillon reich geschmückt und trug Abbildungen aus den Weinbergen Deutschlands, am Rhein, dem Neckar, der Mosel u. s. w. Am Eingange stand eine Nachbildung der Germania auf dem Niederwald und des Schlosses Ehrenfels. Beim Eintritt befand man sich in einem Weinberge, dessen Vordergrund aus wirklichen Reben bestand, welche allmählig und fast unmerklich in einen gemalten Hintergrund übergingen, so daß man ein vollständiges Panorama eines Weinberges vor sich hatte.

Noch in der mittleren Haupthalle lag ein kleiner Hügel, auf welchem Pflanzen aus den Conservatorien reicher Amerikaner ausgestellt und besonders die Staaten New York, New Jersey und Pennsylvanien, in denen die Blumenzucht am Weitesten fortgeschritten ist, vertreten waren; daneben auch Frankreich mit seinen reichen Schätzen

Rhododendrons, durch welche es sich auch auf der Philadelphiaer Ausstellung 1876 schon hervorthat. An dem Wege, welcher um die mittlere Halle herumging, standen auch die Pflanzen aus den Gewächshäusern des Palastes der Exekutive in Washington. In dem Hügel nahm man eine Höhle wahr und wenn man eintrat, so sah man eine getreue Nachbildung der berühmten Höhle in den Black Hills in Süd-Dakota.

In den beiden Flügeln des Gebäudes, welche an den Seiten des deutschen Weinpavillons entlang liefen und die mittlere Hauptthalle mit dem nördlichen Endpavillon verbanden, befanden sich Gewächse aus vielen fremden Ländern. Große australische Farrenbäume stehen unmittelbar neben tropischen Gewächsen aus den Gewächshäusern des botanischen Gartens in Toronto in Canada.

Gerade in der Gartenbauabtheilung interessirte sich der Amerikaner ganz besonders für Japan. Das seit mehreren Jahren in Mode gekommene Chrysanthemum, das wunderbarste Produkt der japanesischen Kunstgärtner, gab zu den höchsten Erwartungen Anlaß, doch fand man außer dieser einen Pflanze nur wenig Nachahmenswerthes. Aus der einfachen Feldblume mit goldenem Kern und dünner, weißer Blumenkrone hat der Japanese all die merkwürdigen Gestalten herangezogen, welche uns bei den Chrysanthemums der modernen Kunstgärtnerei begegnen und nachdem unsere Blumenzüchter einmal gelernt hatten, wie sich die Pflanze behandeln lasse und welcher Zucht sie fähig sei, haben sie natürlich die rein empirisch arbeitenden japanesischen Kunstgärtner überholt.

Auch in diesen Seitenflügeln that sich die deutsche Abtheilung

Ansichten aus der Gartenbauabtheilung.

Charakteristisch für Amerika's südliche Länder waren die zahlreichen Cacteen aus Texas, Mexiko und Mittelamerika. Gegen fünfzig verschiedene Arten dieser eigenthümlichen Familie waren hier ausgestellt, darunter einige, welche Blumen trugen wie die Rosen, oder mattgelbe Blüthen, denen eine eßbare Frucht folgte. Die Größe der Exemplare dieser eigenthümlichen Pflanzengattung war sehr verschieden. Gegenüber lag ein japanesischer Garten, in welchem sich die gekünstelten Gartenanlagen jenes Volkes mit ihren schnurgeraden Wegen und zugestutzten Sträuchern so vortheilhaft wie möglich präsentirten. Daneben sind Vasen und Urnen mit Orchideen und anderen Gewächsen und aus gefärbtem Sande hergestellte geometrische Figuren aller Art zu sehen.

wieder durch das geschmackvolle Arrangement hervor. In der Mitte ein Springbrunnen, darum im Kreise die mannigfachen Blumen vertheilt. Daneben sah man die Gartengewächse aus England und Belgien.

Südlich von der mittleren Halle des Gebäudes aus in dem andern Hauptflügel des Gebäudes befindet sich in der Mitte ein dem deutschen Weinpavillon im nördlichen Flügel entsprechender Bau, welcher hier große Bassins für Wasserpflanzen enthält. Die breiten tellerförmigen Blätter der afrikanischen und südamerikanischen Wasserpflanzen waren hier nicht weit von nordamerikanischen Wasserlilien zu sehen und das eigenthümliche Leben dieser Pflanzen interessirte auch hier wie in allen botanischen Gärten, wo man Exemplare

derselben hat, die Besucher ganz besonders. An beiden Seiten dieser Abtheilung für Wasserpflanzen zogen sich die Seitenflügel hin. Von der mittleren Haupthalle kommend, gelangte man zuerst in eine Wildniß von Orchideen und Farren, von ersteren allein mehrere Tausend verschiedener Arten. Dann kommen die Jasmine und Lorbeersträucher aus Texas, sowie Cacteen aus diesem Staate, Gewächse aus dem botanischen Garten in St. Louis; Pennsylvanien, Massachusetts, New Jersey, Illinois und Indiana folgten einander mit den einheimischen Blumen.

Die eigentliche Weinausstellung stand nicht im Zusammenhang mit dem deutschen Weinpavillon in dem nördlichen Flügel des Gebäudes, sondern befand sich im Südende des Gebäudes, woselbst die bedeutendsten weinerzeugenden Länder vertreten waren und mit ihren abwechslungsreichen Schaustellungen recht anziehend wirkten, wenn man bedenkt, wie schwer es ist, aus Flaschen ein wirklich schönes Ausstellungsobjekt herzustellen und wie sehr die Flaschenpyramide,

Das bewaldete Eiland vor dem Gebäude für Gartenbau.

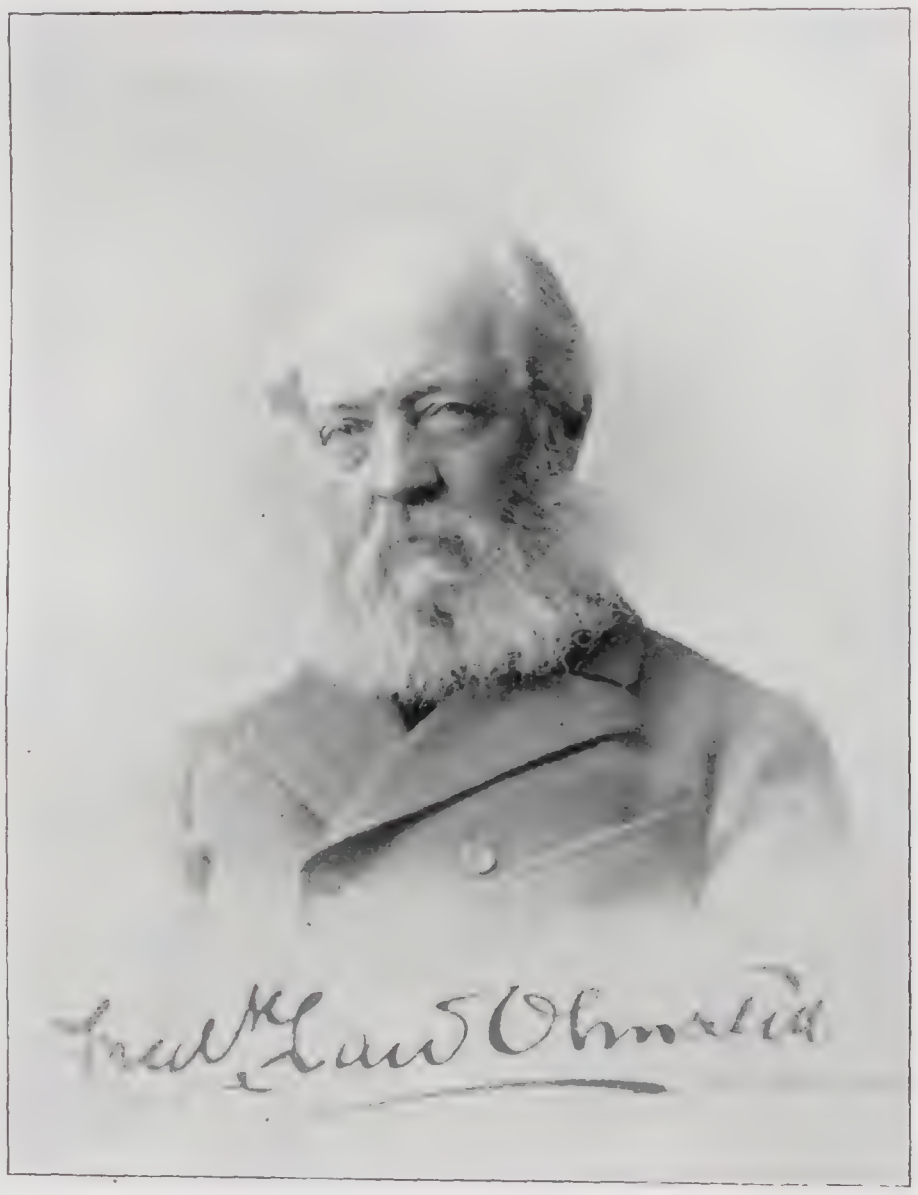
der Pavillon aus Flaschen und ähnliche Strukturen bereits ausgebeutet worden sind.

In dieser Abtheilung befanden sich die zahlreichen deutschen Weine und wenige von den bedeutenderen Firmen des Vaterlandes fehlten hier. Am größten war natürlich in dieser Abtheilung die Ausstellung Frankreichs, des Weinlandes par excellence, geschmackvoll wie immer, und man trug dem Geschmack des Amerikaners, bei welchem die Vorliebe für den Champagner so groß ist, daß dieser Name fast mit dem Worte Wein identisch geworden ist, dadurch Rechnung, daß man hauptsächlich Schaumweine ausstellte, unter denen diejenigen von Rheims und Epernay am Stärksten vertreten waren. Daneben waren die Burgunder- und Rothweine, die weißen aus den Sauterne- und Girondebezirken, ferner Geräthe und Maschinen zum Weinbau, Modelle von ganzen Weinbergen und genaue Abbildungen und Beschreibungen von den der Weinrebe besonders gefährlichen Insekten. Spanien und Portugal stellten ihre Xeres-, Muskatel-, Malaga- und Oportoweine aus.

Dann kam das Hauptweinland von Nordamerika, Californien. Durch ein Felsenthor trat man in das Innere eines jener Riesen der californischen Urwälder, über deren Größe man oft die unglaublichsten Berichte hört. Es war zwar kein wirklich ausgehöhlter Baumstamm, sondern eine Nachbildung aus rothem Cedernholz, vierzig Fuß hoch und umgeben von allegorischen Gestalten. Neben einer mit einem Kranze aus Weinblättern und Trauben geschmückten Göttergestalt über dem Thore stand ein Indianermädchen mit einem obstbeladenen Korbe und ein Mönch mit dem Spaten in der Hand erinnerte an die Urzeiten der Ansiedelung des Goldlandes durch die Spanier, während ihm gegenüber einer der Ureinwohner, ein „Grizzly"-Bär, herannaht. Innerhalb dieses Pavillons befand sich die Ausstellung der bedeutendsten Industrie des gelobten Landes Californien sammt einem Panorama des goldenen Thores, der Einfahrt in den herrlichen Hafen San Francisco's. An den Wänden hingen Gemälde von Weinbergen; eine Collektivausstellung der Weinbauer von Sonoma County, die großen Weinberge und -keller der Leland Stanford'schen Güter, ein riesiges Lagerhaus für Branntwein fallen zumeist in die Augen, dann folgen zahlreiche kleinere Aussteller aus verschiedenen Theilen des Staates und die lehrreichen Tabellen und Abbildungen der Weinbaubehörde des Staates. New York, Ohio, Neu-Mexiko, Nord Carolina, Missouri waren unter den übrigen Staaten der Union am Besten vertreten. Weiter gelangte man zu den ungarischen Weinen und den russischen aus der Gegend des Kaukasus und des caspischen Meeres, gegenüber zu denjenigen von Neusüdwales, welche schon eine nicht unbedeutende Stellung im Welthandel einnehmen und besonders in England viel Anklang finden. New Jersey, das „Weinland" der normannischen Entdecker Amerika's, ist durch einen Deutschen, einen der ältesten Weinbauer Amerika's,

vertreten. Auch Japan fehlte in dieser Abtheilung nicht. Italien und Griechenland haben hier keine großen Anstrengungen gemacht, doch waren auch sie vertreten. Die italienischen Weinhändler hatten sich damit begnügt, das fertige Produkt in Flaschen auszustellen und die Griechen benutzten auch hier die Vorbilder aus ihrer Urzeit bei der Errichtung eines schönen Pavillons, in welchem jedoch auch die Flaschenpyramide eine Hauptrolle spielte.

Die äußeren glasgedeckten Höfe des Gebäudes für Gartenbau waren hauptsächlich dem Obstbau gewidmet. Es lag in der Natur der Sache, daß fremde Völker in dieser Abtheilung im Nachtheile standen, denn es war schwer, das einheimische Obst im reifen Zustande herzuschaffen und im unreifen Zustande hätte es sich nicht gut präsentirt, während es fast unmöglich war, es durch die Ausstellungssaison frisch und gut zu erhalten. Daher begnügten sich Viele damit, Wachsmodelle ihrer Früchte auszustellen und hierin hatten die Deutschen besonders eine solche Kunstfertigkeit erreicht, daß man die Täuschung nicht entdeckte, wenn man die Früchte nicht besonders darauf untersuchte. Trotz der Schwierigkeiten unternahmen es manche Regierungen dennoch, wirkliches Obst nach Chicago zu schicken, z. B. sandte Italien seine Messina- und Palermo-Apfelsinen, und selbst von den Antipoden, aus Australien, kamen Aepfel, Birnen und Weintrauben. Frankreich zeichnete sich durch die feinsten Birnen aus und Rußland schickte Proben aus allen Theilen seines unermeßlichen Reiches. Auch hier stand Californien obenan. Seine Apfelsinen und Citronen waren hier in einer Menge aufgethürmt, welche dem Beinamen des Goldstaates, dessen sich Californien erfreut, eine neue Bedeutung verlieh. Ein dreißig Fuß hoher Apfelsinenthurm mit einer Krone von Citronen, in deren Mitte ein Adler schwebte, bildete den Mittelpunkt dieser verlockenden, aber kostspieligen Abtheilung: kostspielig, denn nach Hunderten Pfunden zählte das jeden Tag zu entfernende und durch frische Lieferungen zu ersetzende Obst. Außer Apfelsinen und Citronen kamen noch Aepfel, Birnen, Kirschen, Pfirsiche, Aprikosen, Weintrauben, Feigen, Oliven und Beeren aller Art dazu. Die Obstzucht ist die zweitgrößte Industrie Californiens und würde unbedingt den Weinbau noch überflügeln, ständen nicht die Schwierigkeiten des Transports und der Conservirung im frischen Zustande im Wege. Zwar liefert der Staat schon Obst nach allen größeren Städten des Landes, doch sind die Transportkosten wegen der nöthigen Kühlvorrichtungen so groß, daß die Entwickelung der Industrie dadurch erheblich eingeschränkt wird.



Der Landschaftsarchitekt F. L. Olmsted.

In der Nähe der californischen Produkte befanden sich diejenigen von andern Staaten der Union, in denen die Obstzucht eine hervorragende Rolle in der Nationalökonomie spielt: New York, Michigan, Wisconsin, New Jersey, Minnesota, Illinois, Missouri, Delaware, Pennsylvanien, Ohio, Jowa, auch Colorado, Oregon, Washington und Montana, sowie ganz vorzüglich Florida. Die Ausstellung des letzteren Staates umfaßte Orangen aller Art, Kokospalmen und -nüsse, sowie verschiedene andere Nußarten, Ananas, Pfirsiche, Tomaten, Gurken u. s. w. Beeren und Gemüse bildeten den Hauptbestandtheil der Ausstellung der Staaten des Nordwestens, neben Aepfeln, von denen Colorado allein 600 verschiedene Arten in Wachsmodellen zur Schau legte. Durch Pfirsiche und Erdbeeren waren die mittleren Staaten der Union vertreten und die Obstconserven spielten hier eine hervorragende Rolle. Canada, besonders die Provinz Ontario, unterschied sich in der Art der Ausstellungsobjekte nur wenig von Michigan und Wisconsin; Beeren aller Art, besonders Conserven, bildeten den größten Theil seiner Obstausstellung.

In dem nördlichsten Theil des Gebäudes befanden sich hauptsächlich die Sämereien, getrocknete Früchte und Gartengeräthschaften. Die Vereinigten Staaten, Deutschland und Frankreich waren hier am Hervorragendsten vertreten. Aus Neu-Mexiko kam ein in Silber ausgeführtes Modell des Gartenbaugebäudes selbst.

Die Blumenzuchtabtheilung lag größtentheils im Freien, wie bereits berichtet, hauptsächlich auf dem bewaldeten Eiland vor dem Gartenbaugebäude. Deutsche, französische und holländische Blumenzucht und Kunstgärtnerei war hier unter den fremden Völkern am Hervorragendsten vertreten. In dieser Abtheilung konnte der deutsche Gärtner darauf rechnen, daß seine Bemühungen zu praktischen Vortheilen führen würden, denn seine Ueberlegenheit wird in Amerika anerkannt und seine Erzeugnisse, als lebende Pflanzen, welche zur Hervorbringung von Blumen und Zierpflanzen bestimmt sind, sowie Gartensämereien, sind mit keinem Einfuhrzoll belastet. Die Blumenausstellung wechselte im Laufe der Saison fortwährend, je nachdem eine Art in Blüthe kam und eine andere verblühte. Wegen seiner Blumenpracht bildete die Insel stets einen Lieblingsaufenthalt für die Besucher. Schon im Sommer und Herbst 1892 kamen zahlreiche Ladungen Bäume und Pflanzen aller Art für diese Abtheilung an und wurden sofort gepflanzt und trotz des ungewöhnlich strengen Winters zeigte sich schon früh im Jahre 1893 Leben in den Gewächsen und die meisten gingen an. Als der Frühling im Anzuge war, blühten die Schneeglöckchen, dann Tausende von Primeln, später kamen die Veilchen und mit der vorrückenden Jahreszeit änderte sich das Bild. Die Chicagoer erfreuten sich eines Genusses, den die Besucher der Ausstellung sonst entbehren mußten. Jede Woche brachte neue Schönheiten vom ersten Frühlingstage bis zum Herbst, als die Blumen und mit ihnen die Ausstellung selbst schwanden. Der Frauenpalast war von reichen Blumenbeeten umgeben, auf denen französische Blumenzüchter ihre Kunst zeigten. Auf der bewaldeten Insel herrschte die Rose, die Königin der Blumen. Ein Feld von anderthalb preußischen Morgen im Umfange war mit Rosen bedeckt und daneben blühten Rhododendrons, Lilien und Tulpen, wobei sich die holländischen Züchter hervorthaten.

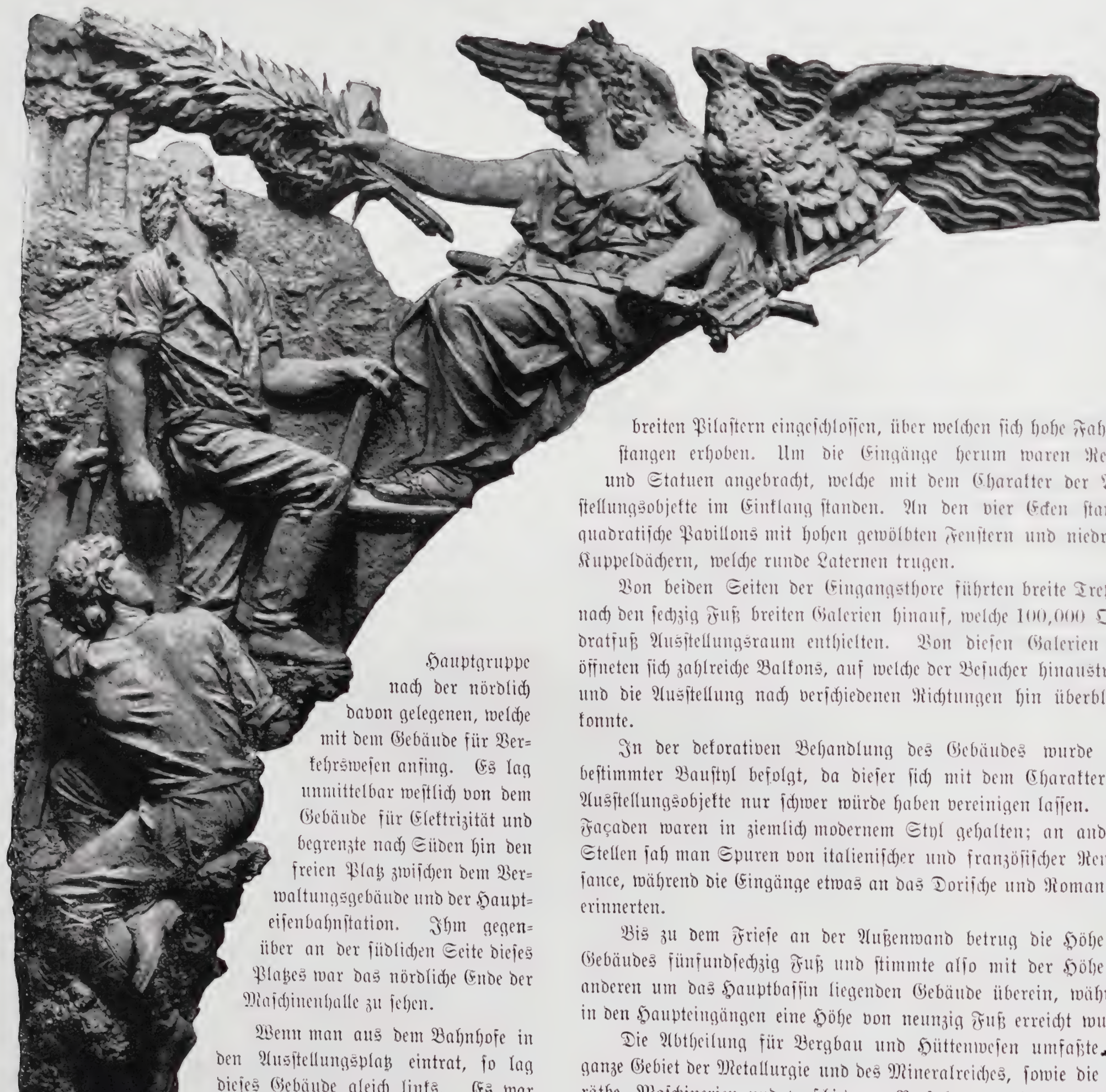
Die Gartenbauabtheilung mit ihren umfangreichen Anlagen im Freien und dem gewächshausartigen Gebäude machte einen wesentlichen Theil der Landschaftsanlagen des Weltausstellungsparks aus. Die bewaldete Insel bildete eigentlich den Mittelpunkt der Gartenanlagen und diente zugleich Ausstellungszwecken. Ein so harmonischer Plan, der gleichzeitig die vollendetsten architektonischen Effekte und die herrlichsten Parkanlagen gestattete, konnte nur durch das Zusammenarbeiten von Kräften ersten Ranges auf dem Gebiete der Baukunst wie der Landschaftsgärtnerei zu Stande kommen, und Chicago war glücklich genug, zwei solche Männer zu besitzen. Der Architekt, Herr Root, ist schon wiederholt erwähnt worden. Wir geben der Beschreibung des Gartenbaugebäudes eine Photographie des Landschaftsarchitekten Herrn Frederick Law Olmsted bei, dessen Talent und Fachkenntniß die Erbauung der Ausstellung in so großartigem Style ermöglicht hat.

Das Haupteingangsthor zu dem Gebäude für Gartenbau.

Das Gebäude für Bergbau und Hüttenwesen.

Wie die Elektrotechnik auf der columbischen Weltausstellung zum ersten Mal in einer Abtheilung für sich untergebracht wurde, so war auch das Bergbau- und Hüttenwesen hier zuerst zu einer besonderen Abtheilung erhoben und demselben ein eigenes Gebäude gewidmet.

Das Gebäude für Bergbau bildete den Uebergang von der



Dekorationen am Gebäude für Bergbau.

Hauptgruppe nach der nördlich davon gelegenen, welche mit dem Gebäude für Verkehrswesen anfing. Es lag unmittelbar westlich von dem Gebäude für Elektrizität und begrenzte nach Süden hin den freien Platz zwischen dem Verwaltungsgebäude und der Haupteisenbahnstation. Ihm gegenüber an der südlichen Seite dieses Platzes war das nördliche Ende der Maschinenhalle zu sehen.

Wenn man aus dem Bahnhofe in den Ausstellungsplatz eintrat, so lag dieses Gebäude gleich links. Es war von dem Chicagoer Architekten S. S. Beman entworfen und war seinem Styl nach schwer unterzubringen. Es handelte sich auch hier darum, weite hohe Räumlichkeiten herzustellen, ohne mit dem allgemeinen Plan für die Hauptgebäude in Konflikt zu gerathen. Hierdurch war es gegeben, daß besonders in dem Hauptschiffe nach Möglichkeit alle Säulen und Träger zu vermeiden waren, um möglichst viel Raum für die Ausstellungsobjekte frei zu lassen. In dem fertigen Gebäude betrug der für Ausstellungsobjekte verfügbare Raum nicht ganz neun Acker, wovon der größte Theil in einem 630 Fuß langen Hauptschiff lag, welches nach beiden Seiten von einem runden Hofraume in der Mitte auslief, in welchem die Hauptavenuen des Gebäudes zusammentrafen. In diesem geräumigen Schiffe standen nur sechzehn Säulen, nämlich acht an jeder Seite, auf denen die Traversen ruhten, welche ihrerseits ein größtentheils aus Glas bestehendes Dach trugen.

Durch die Eintheilung des Gebäudes in vier Theile durch das Hauptschiff und das Querschiff gelang es, den sonst im Vergleich zu den übrigen Gebäuden etwas gedrückten Charakter zu heben. Zur weiteren Gliederung dienten die Haupteingänge, von denen es an jeder Seite einen gab. Die beiden an dem Nord- und Süd-Ende waren je achtzig Fuß breit mit reich geschmückten Gesimsen und von breiten Pilastern eingeschlossen, über welchen sich hohe Fahnenstangen erhoben. Um die Eingänge herum waren Reliefs und Statuen angebracht, welche mit dem Charakter der Ausstellungsobjekte im Einklang standen. An den vier Ecken standen quadratische Pavillons mit hohen gewölbten Fenstern und niedrigen Kuppeldächern, welche runde Laternen trugen.

Von beiden Seiten der Eingangsthore führten breite Treppen nach den sechzig Fuß breiten Galerien hinauf, welche 100,000 Quadratfuß Ausstellungsraum enthielten. Von diesen Galerien aus öffneten sich zahlreiche Balkons, auf welche der Besucher hinaustreten und die Ausstellung nach verschiedenen Richtungen hin überblicken konnte.

In der dekorativen Behandlung des Gebäudes wurde kein bestimmter Baustyl befolgt, da dieser sich mit dem Charakter der Ausstellungsobjekte nur schwer würde haben vereinigen lassen. Die Façaden waren in ziemlich modernem Styl gehalten; an anderen Stellen sah man Spuren von italienischer und französischer Renaissance, während die Eingänge etwas an das Dorische und Romanische erinnerten.

Bis zu dem Friese an der Außenwand betrug die Höhe des Gebäudes fünfundsechzig Fuß und stimmte also mit der Höhe der anderen um das Hauptbassin liegenden Gebäude überein, während in den Haupteingängen eine Höhe von neunzig Fuß erreicht wurde.

Die Abtheilung für Bergbau und Hüttenwesen umfaßte das ganze Gebiet der Metallurgie und des Mineralreiches, sowie die Geräthe, Maschinerien und verschiedenen Verfahren zur Förderung der Erze aus dem Schooße der Erde und zur Gewinnung der Metalle aus den Erzen. Sie schloß daher alle Arten Mineralien, Erze, Metalle, Edelsteine und Krystalle, geologische Merkwürdigkeiten, ferner Kohle, Petroleum, Naturgas, Bausteine und Steinbrüche, Graphite, Kalk, Cement und künstliche Steine, Salze, Schwefel, Mineralwasser, Eisen, Stahl und andere Metalle, einschließlich des neuen Metalles Aluminium, sowie die Edelmetalle und die Methoden zur deren Gewinnung ein und eine möglichst umfassende Literatur bezüglich des Bergbaues und der verwandten Industrien. Die Ausstellung innerhalb des Bergbaugebäudes machte vor allen Dingen den Eindruck des Kolossalen.

An dem Hauptschiffe entlang lagen an der Ostseite die Pavillons der verschiedenen Staaten und Territorien der Union, deren Façaden zum größten Theil aus Metall oder Mineralien hergestellt waren, während an der westlichen Seite das Ausland in ähnlicher Weise vertreten war. Unter den Ausstellungsobjekten aus den Vereinigten Staaten zeichnete sich besonders die aus Silber hergestellte Göttin der Gerechtigkeit in dem Pavillon von Montana, der Kohlenobelisk aus

Pennsylvanien und der die geologische Structur des Staates New York veranschaulichende Obelisk, welcher im Mittelpunkte eines geschmackvollen Pavillons stand, aus. Unter den fremden Ländern that sich vor allen Dingen wieder Deutschland hervor, ihm zunächst Neu-Süd-Wales, Mexico und Canada. Aus Südafrika war eine Anzahl Kaffern gekommen, welche im Beisein der Besucher die Diamanten aus der Erde auswuschen. In der Galerie waren die bedeutendsten Schaustellungen von der Standard Oil Company und

der Frick Coke Company veranstaltet. Die erstere veranschaulichte die Art der Gewinnung und Vertheilung des Oels und die letztere hatte ein Modell ihrer Fabrik aufgestellt. In der metallurgischen Abtheilung waren besonders die Sammlungen des Ward'schen naturwissenschaftlichen Museums von Bedeutung. Hier waren in mehreren Höfen die verschiedenen Mineralien, welche von industriellem, ökonomischem oder wissenschaftlichem Werth sind, gruppirt und daneben befand sich eine Bibliothek mit geschichtlichen und statistischen Angaben über den Bergbau nebst Karten, Zeichnungen und Modellen, durch welche die geologische Formation und die Vertheilung von Metalladern, sowie die Art der Gewinnung des Erzes dargestellt wurde. Auch eine geschichtliche Darstellung des Bergbaus war wenigstens versuchsweise unternommen worden, sodaß der Besucher Gelegenheit hatte, die in alten Zeiten üblichen Methoden des Bergbaus und der Gewinnung der Metalle mit dem modernen Verfahren zu vergleichen.

In Anbetracht der Bedeutung der Kohlen- und Eisenindustrie in den Vereinigten Staaten war diesen Produkten eine bevorzugte Stellung eingeräumt. Danach kamen die Silberbergwerke, Steinbrüche, Kupfer, Kalk, Gold u. s. w. Den verschiedenen Kohlenarten sowie anderen Erzen und Metallen war in vielen Fällen die chemische Analyse beigegeben, so daß man sich eine Vorstellung von dem Werth der verschiedenen Objekte im Handel machen konnte. In dem nördlichen Theile der Halle zwischen den Pavillons von Pennsylvanien und Frankreich stand eine hohe Säule, welche aus Würfeln zusammengesetzt war, die sich nach oben zu verjüngte und die verschiedenen Produkte des Bergbaues wie Kohlen, Kalk, Eisenerz, Granit, Salz und andere Mineralien darstellten. Die Größe der einzelnen Würfel sollte dazu dienen, die Produktion der betreffenden Artikel innerhalb desselben Zeitraumes in den Vereinigten Staaten zu veranschaulichen.

Der Staat Pennsylvanien stellte vor allen Dingen sein Petroleum und die Petroleum-Produkte in Flaschen, welche nach Hunderten zählten, aus. Gegenüber hing eine Karte des Staates, auf welcher die bedeutendsten Kohlen- und Eisenbergwerke, die Oel- und Naturgaslager, sowie die Hüttenwerke, Eisenbahnen und Röhrensysteme für Oel angegeben waren. Daneben war an Modellen die praktische Verwendung von Schiefer beim Bau veranschaulicht, während die aus den verschiedenen Arten Hartkohle hergestellten abgestumpften Pyramiden eine von riesigen Blöcken Weichkohle eingefaßte Gruppe bildeten. Die Herstellung von Zinkoxyd und Spiegeleisen war auf Zeichnungen dargestellt und verschiedene Bausteine dienten dazu, die zahlreichen Arten Thon, welche in jenem Staate gefunden werden, vorzuführen. Auch die Glasindustrie und die bei derselben verwendeten Rohmaterialien, sowie die Eisenindustrie waren ausführlich dargestellt. Besonders interessant war ein vollständiges Modell eines Kohlenbergwerkes, welches in Betrieb stand und die Förderung der Kohle aus der Erde bis in den Hochofen zeigte. In der mittleren Haupthalle des Gebäudes stand der Obelisk aus Kohlen, welcher von der Lehigh Valley Coal Company errichtet worden und fünfzig Fuß hoch war und nahezu 100 Tons wog. In dem Pavillon des Staates New York, einer rechteckigen Kolonnade mit Säulen im römischen Styl, befand sich eine chinesische Pagode aus Terracotta, neben zahlreichen Proben von Bausteinen aller Art, sowie Ton, Gyps, Sand, in rohem und bearbeitetem Zustande, Eisenerz, Petroleum und mineralischen Farbstoffen Quarz und Fluoriten.

In dem Pavillon von New Jersey hatte man hauptsächlich die geologische Formation des Staates dargestellt und sich im Uebrigen der Hauptsache nach auf die Ausstellung von Zink beschränkt, welches das Hauptprodukt der Bergwerke jenes Staates bildet. Die verschiedenen Universitäten waren durch Sammlungen Mineralien und Edelsteine, Fossilien u. dgl., vertreten. Unter den letzteren zogen besonders mehrere Steinplatten, in denen die Fußtapfen eines vorsündfluthlichen Thieres im versteinerten Zustande zu sehen waren, die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich. Granitblöcke bildeten die Hauptgegenstände in den Abtheilungen von New Hampshire, Vermont und Connecticut, daneben jedoch befanden sich Proben Marmor aus den Steinbrüchen in Vermont, welche in geschmackvoller Weise zur Errichtung eines runden Porticus im klassischen Style verwendet worden waren. Die berühmte Mammuthshöhle in Kentucky war zum Theile in der Abtheilung dieses Staates nachgebildet, während im Uebrigen die Ausstellung des Staates Kentucky der Hauptsache nach auf Kohlen beschränkt blieb, jedoch auch Proben von Marmor, Thon, Kupfer, Eisen, Gold und Silber und anderen Erzen aufwies. Interessant war der Pavillon des Staates Ohio, dessen Façade aus

Dekorationen am Gebäude für Bergbau.

Das Gebäude für Bergbau und Hüttenwesen.

den verschiedenen Mineralien des Staates zusammengesetzt war Daneben befanden sich Proben von Thon und Ziegel, Quarz, Modelle, welche die Herstellung von Salz zeigten und die Maschinerie, mittelst welcher das Oel aus den großen Lagern bei der Stadt Lima herausgepumpt wird.

Der Staat Indiana zeigte seine Bausteine, besonders Granit und Kalkstein, daneben auch Kohle und Thonprodukte. Den hervorragendsten und zugleich größten Ausstellungsraum unter den verschiedenen Staaten nahm Michigan ein, dessen Pavillon an der Haupthalle in der Mitte lag und aus den Bausteinen und Mineralien des Staates hergestellt war. Das Eingangsthor bestand aus Sandstein, das Dach war im Inneren mit Kupfer bekleidet und auf einzelnen Schildern an dieser Decke waren Proben von den verschiedenen mineralischen Produkten des Staates angebracht, während über dem Ganzen sich eine allegorische Gruppe erhob, in welcher drei Bergleute von dem Genius dieser Industrie mit Lorbeeren bekränzt wurden. Die berühmten Kupferbergwerke Calumet und Hekla, die größten der Welt, waren hier vorgeführt, neben Proben von dem reichhaltigen Eisen- und Silbererz, welches in der Gegend des Oberen Sees aufgefunden wird, und verschiedenen Arten Marmor, Schleifsteinen, Kohle, Amethyst u. s. w. In der Mitte des Pavillons standen zwei Hügel aus Kupfer. Zu den Merkwürdigkeiten dieser Abtheilung gehören die Werkzeuge aus prähistorischer Zeit, welche man in den Bergwerken gefunden hat und die aus Kupfer hergestellt sind, nämlich Messer, Speer- und Pfeilspitzen, Hammer und dergleichen mehr. Auffallend ist an diesen Werkzeugen, daß sie ähnlich wie diejenigen in Mexiko mittelst eines Verfahrens, welches die heutige Wissenschaft noch nicht im Stande gewesen ist, zu entdecken, so gehärtet und temperirt waren, daß sie ebenso gute Dienste leisteten wie unser heutiger Stahl. Unter den Eingeborenen soll es noch heute Waffen und Werkzeuge geben, auf welche selbst ein Stahlmeißel keinen Eindruck machen kann. Verschiedene Funde in der Gegend des Oberen Sees deuten auf eine uralte Civilisation hin, welche in einer früheren Periode in Amerika geblüht haben muß, denn man hat dort Bergwerke gefunden, in denen das Erz aus der Ader ausgebrochen und aufgehäuft worden war, während über diesen Bergwerken Urwälder standen, deren Bäume ein Alter von vielen Jahrhunderten aufwiesen.

Der Vorsteher der Abtheilung für Bergbau und Hüttenwesen, F. J. V. Skiff.

Der Staat Wisconsin hatte einen Pavillon errichtet, dessen Säulen aus rothem Marmor bestanden mit monolithischen Pfeilern aus Sandstein an den Ecken und einem tempelartigen Bau mit dorischen Säulen im Inneren. Der Flur war mit schwarzen und weißen Ziegeln bepflastert und im Inneren stand eine Pagode aus Blei-, Eisen- und Zinkerzen. Außer den verschiedenen Bausteinen, welche in den letzten Jahren besonders in Chicago sehr beliebt geworden sind, sowie verschiedenen Thonarten im rohen und gebrannten Zustande, Ocker, mineralischen Farbstoffen und Sand zur Glasfabrikation, interessirten den Besucher in dieser Abtheilung besonders die sogenannten Perlen, welche man in den Schalen von Thieren in verschiedenen Flüssen des Staates gefunden hat, die sich jedoch nicht mit den echten Perlen vergleichen lassen. Eine Einfriedigung von Bronze umgab die Abtheilung des Staates Minnesota, in welche man durch ein Eingangsthor aus Bausteinen aus ihren bedeutendsten Steinbrüchen eintrat. Der Hauptsache nach bestand die Ausstellung aus Eisenerzen und hundert verschiedenen Arten Bausteinen und Thon. Ein Amethyst aus der Gegend des Oberen Sees, welcher hier zur Schau lag, wog nicht weniger als 300 Pfund. Auch Granit und Schiefer waren hier vertreten, sowie der eigenthümliche „Pipestone", welchen man nirgends anders als an einer Stelle in jenem Staate findet. Es ist dies ein eigenthümlicher sonst unbekannter Stein; nur in Mexiko soll es eine ähnliche Formation geben. Er ist verhältnißmäßig weich und läßt sich mit einem Messer schneiden. Seit unvordenklicher Zeit haben die Eingeborenen Nordamerikas ihre langen Friedenspfeifen aus diesem Stein geschnitten, daher der Name „Pipestone". Der entsprechende Stein in Mexiko ist weiß und wird in weichem Zustande unter der Erde aufgefunden, verhärtet sich jedoch sobald er längere Zeit der Luft ausgesetzt wird. Die alten Mexikaner benutzten ihn z. B. zum Abdruck der menschlichen Hand in blutrother Farbe, welche vermuthlich aufgetragen wurde, solange der Stein noch weich war und sich bis auf den heutigen Tag in unvermindertem Glanze erhalten hat. Auch in dieser Abtheilung befand sich ein Modell eines Bergwerkes, in welchem die Bergleute selbst mit dargestellt waren. Im südlichen Ende des Gebäudes stand der Pavillon des Staates Jowa, welcher aus Kohlensäulen bestand, die mit gefärbtem Thon und Sand geschmückt waren. Innerhalb befanden sich Hügel aus Eisen, Blei und Zink und eine kleine Grotte aus Material aus den Höhlen in Dubuque County. Auch hier wiederholte sich das Modell eines Bergwerkes, welches nur 25 Fuß tief war, jedoch aussah, als wenn man mehrere Hundert Fuß tief in den Stollen hinabblickte. Um den Eingang des Bergwerkes herum lagen große Blöcke Kohle und daneben befanden sich Proben Bausteine in roher und behauener Gestalt. Der Pavillon des Staates Missouri lag an der mittleren Haupthalle neben dem Staate Michigan, der deutschen und englischen Ausstellung und bestand ausschließlich aus den einheimischen Produkten des Staates, das Fundament aus Granit, die Wände aus Backstein, die Säulen, Friese und sonstige Dekoration aus Terracotta. In dem Haupteingange waren Felder aus Onyx angebracht und aus demselben Material war das Wappenschild über diesem Eingange hergestellt. Der Pavillon umfaßte die Hauptprodukte des Staates, nämlich Kohle, Eisenerz, Zinkerz und Blei. In Glaskästen und -schränken sah man zahllose Exemplare von Erz aus den verschiedenen Gegenden des Staates, während auf Karten und Zeichnungen die Formation des Staates und die Lage der Hauptadern angegeben war. Neben diesen Hauptprodukten sah man noch Kupfer- und Silbererze, Blenden, Kalk, Sand, Thon, Sandstein, Kalkstein, Marmor, Granit, u. s. w. Besondere Aufmerksamkeit hatte man dem Zink gewidmet, welches systematisch von dem rohen Erze an in allen Stadien bis zu dem vollendeten Produkt in den zahlreichen Formen, in denen es in den Handel kommt, dargestellt war. Aehnlich war das Blei behandelt. An verschiedenen Stellen in dieser Abtheilung waren Erze aufgehäuft, theils in Pyramiden, theils in rohen Blöcken. Der Staat Arkansas war in diesem Gebäude nur sehr schwach vertreten. Süd-Dakota zeigte vor allen Dingen Gold- und Zinnerze, über deren Existenz innerhalb der letzten Jahre in den Vereinigten Staaten eine Controverse entstanden ist. Die Figur eines der Pioniere, welche sich in dem Staat ansiedelten und eines wohlhabenden feingekleideten Städters der Neuzeit standen hier in Sandstein gehauen neben

einander, um die schnelle Entwickelung des Staates innerhalb eines Menschenalters zum Bewußtsein zu bringen. Bemerkenswerth waren ferner die versteinerten Hölzer aus Sioux-Falls und ein Cementthurm aus Yankton.

In der Abtheilung des Staates Kansas sah man hauptsächlich Blei- und Zinkerze, sowie das aus diesen gewonnene Metall, ferner Salz, Gyps und Cement. Riesige Kohlenblöcke verliehen der Abtheilung von West-Virginien den Hauptcharakter, und die Darstellung der verschiedenen Kohlenprodukte war in allen Einzelheiten veranschaulicht. Daneben sah man Bausteine, Thone, Kalksteine, Glassand und Schlackenwolle, auch Wasser aus den verschiedenen Heilquellen, deren es in den Bergen West-Virginiens eine große Anzahl giebt. Die übrigen Südstaaten befanden sich in dem Nordostende der Halle und unter ihnen that sich der Staat Nord-Carolina mit seinem Kalkstein und verschiedenfarbigem Marmor, Granit und Sandstein hervor. Daneben sah man Eisen, Zinn, Kupfer, Silber, Kohle, sowie verschiedene Edelsteine und Krystalle. Die Staaten Virginien, Louisiana und Tennessee lassen sich in aller Kürze zusammenfassen, denn ihre Ausstellung beschränkte sich hauptsächlich auf Eisenerz und Kohle, Granit, Schiefer, Zink, Blei und Bausteine. Besonders interessant waren die Thone aus Louisiana, aus denen eine Nachahmung von Meerschaum hergestellt wird. Aus Süd-Carolina und Florida kamen eine Anzahl Phosphate nebst merkwürdigen Fossilien. Die Ausstellungsobjekte aus Florida waren von einer Einfriedigung aus den Hölzern jenes Staates umgeben, welche in der Gestalt der geographischen Umrisse des Staates ausgeführt war.

Den Staaten der Westküste hatte man in dem südöstlichen Theile des Bergbaugebäudes einen geräumigen Platz zugewiesen. Die Hauptrolle spielte hier der Staat Californien mit einem Portal aus verschiedenen Bausteinen, einem Fundament aus dunklem Granit und Säulen aus dunklem Marmor, dahinter Pfeiler aus Onyx, während der Thorbogen aus grauem Sandstein und die Panele aus verschiedenfarbigem Marmor hergestellt waren. In zahlreichen Schaukästen hatte die Bergbaubehörde des Staates eine fast endlose Zahl Gold- und Silbererze, sowie Proben des reinen Metalles selbst, ausgestellt. An den Wänden hingen Bilder und Andenken aus der Zeit der ersten Ansiedler des Staates, sowie Abbildungen von Maschinen und Ansichten aus den Bezirken, in denen der Bergbau besonders blüht. Der Staat Oregon stellte zahlreiche Proben Golderze aus, welche sich besonders durch ihren überaus großen Reichthum auszeichneten. Daneben sah man Silber- und Nickelerz, sowie Platinum und Irridium. Ein Terracotta-Pavillon mit zahlreichen Proben aus allen Bergwerken des Staates bildete die Ausstellung des Staates Washington, und neben den verschiedenen Metallen und Kohlen, welche in ähnlicher Weise vorgeführt waren wie bei den meisten anderen Staaten, befanden sich auch hier Modelle und Abbildungen der bedeutendsten Bergwerke und in der Mitte eine Säule aus Silbererz, umgeben von Gold-, Blei- und Kupfererzen in verschiedenen Formen. Der Staat Idaho errichtete einen Pavillon im klassischen Styl in weißer und goldener Farbe und zeigte darin seinen Marmor, Granit, Sandsteine, sowie Gold- und Silbererze, Kupfer, Thon und verschiedene andere Metalle. Besonders interessant waren einige Proben reinen Aluminiums aus einem Sande, welcher über vierzig Prozent an diesem Metall enthalten soll. Ferner befand sich dort ein eigenthümlicher Stein von mannigfaltiger Färbung, welcher fast ebenso große Härte besitzt wie der Diamant. Neben diesem Staate befand sich die Ausstellung des Territoriums Utah, welche hauptsächlich aus Gold- und Silber-, sowie anderen Metallerzen bestand. Vor allen Dingen soll Utah reich an Eisen sein. In der Abtheilung des Staates Montana befanden sich über sechszig Kupfererze und man sah dieses Metall in jeder Form von dem rohen Erz bis zu dem vollendeten Produkt. In Tausenden Proben sah man Silber-, Gold- und Bleierze, sowie eine große Anzahl Goldklumpen mit sechsundneunzig Prozent reinen Metalls im Naturzustande; ferner verschiedene Edelsteine und Mineralien von industrieller Bedeutung. Selbstverständlich betrachtete der Besucher in dieser Abtheilung die silberne Statue der Gerechtigkeit, für welche die bekannte Schauspielerin Ada Rehan als Modell gedient hatte, mit besonderem Interesse. Der Silberstaat Colorado war entsprechend seiner hervorragenden Stellung als der erste unter den Edelmetalle erzeugenden Staaten vertreten. Der Pavillon dieses Staates war äußerlich mit Marmor bedeckt und die Seite des Haupteinganges bildeten polirte Granitsäulen mit Ka-

Das Bergbaugebäude während der Bauperiode.

pitälen aus rothem Sandstein. Innerhalb stand ein Kreis von Säulen aus verschiedenen Bausteinen und ein Granitpfeiler mit einer Kugel und einem Kohlenblock, welcher an der Basis acht Fuß im Quadrat muß und sich zu einer Höhe von vierundzwanzig Fuß erhob. An den Seiten entlang standen Schaukästen mit Erzen und große Klumpen Gold- und Silbererz lagen am Boden ringsumher. In der Nähe dieses Pavillons befanden sich diejenigen von Arizona, Neu-Mexiko und Wyoming: dieselben enthielten nichts besonders Charakteristisches, doch waren die verschiedenen Metallerze aufs Beste ausgestellt. Der Staat Nevada war nur in der Galerie vertreten.

Unter den Ausstellungen der auswärtigen Länder war die Deutsche bei Weitem die bedeutendste. Die Ausstellungsobjekte waren theilweise in der Haupthalle, theilweise in der Galerie untergebracht. Den Haupttheil bildete der Pavillon von Baron Stumm mit einem Eingangsthor aus massivem Eisen, über welchem ein Schmied, zu dessen Füßen sich feuerspeiende Drachen schmiegten, in heroischen Dimensionen aufgestellt war. Unter den Ausstellungsobjekten befand sich ein Säulengang aus gußeisernen Röhren mit Obelisken aus Schmiedeeisen, daneben standen phantastische Gestalten aus Metall, darunter Drahtgewebe, die sich gleich riesigen tropischen Gewächsen bis fast unter das Dach des Gebäudes erhoben. Nicht weit von dem Südende der Halle befand sich ein Bau aus Stahlröhren, welcher von den Mannesmann'schen Eisenwerken in Berlin errichtet worden war. Ferner enthielt die deutsche Ausstellung Proben aus den Steinbrüchen und Kohlenbergwerken, Theer, Oele, Parafin und Zink, daneben Cement- und Kies-Constructionen und künstliche Steine. Ferner waren reichliche Mengen Bernstein, Krystalle und besonders Maschinen und Apparate zum Bergbau ausgestellt. Die britische Abtheilung umfaßte ziemlich alle Mineralien, welche in der Industrie eine Rolle spielen, Thon und Schiefer, sowie Golderz aus Wales, Blei und Kupfererze, sowie die Methoden, welche in den Hochöfen in Birmingham, Sheffield u. s. w. zur Verwendung gelangen. Ein riesiger Block Kohle in dieser Abtheilung besaß ein Volumen von 350 Kubikfuß. Auch sah man hier künstliche Steine und daneben den Porphyr aus alten egyptischen Bergwerken, welche gegenwärtig von englischen Gesellschaften betrieben werden. Im Allgemeinen war die britische Ausstellung in dieser Abtheilung wie in vielen anderen Theilen der Ausstellung keine wirklich repräsentative. Dagegen that sich Canada besonders hervor. Die Sammlungen aus dem geologischen und naturwissenschaftlichen Museum in Ottawa sowie aus den verschiedenen Provinzen waren hochinteressant und umfaßten fast alle in der Industrie vorkommenden Mineralien, welche in Canada gefunden werden, besonders Nickel und Nickelerze, sowie Gold und seine Erze, Silber, Platinum, Antimon und Eisenerze in verschiedenen Formen; besonders reich waren die Kupfererze und Pyrite, ferner Bausteine, Graphit, Salz, Gyps, Kalk u. s. w. Die verhältnißmäßige Produktion an Gold in den verschiedenen Provinzen war in der Mitte dieser Abtheilung durch Pyramiden aus vergoldeten Blöcken dargestellt. Allgemeines Erstaunen erregte die großartige Ausstellung von Neu-Süd-Wales in dem Bergbaugebäude. Sie übertraf diejenige ihres Mutterlandes bei Weitem und umfaßte Gold in jeder Gestalt, Silber, Kohle, Eisen, Kupfer, Blei, Antimon, Bismuth, Bausteine, mineralische Färbstoffe, Petroleum, Cement, Kalk u. dgl. m. Eine große Silbersäule stand in der Mitte dieser Ab-

Das Bergbaugebäude während der Bauperiode.

theilung, von Guirlanden umgeben und mit einer Figur des Atlas gekrönt, mit großen Massen Erz an ihrer Basis, und daneben kleinere Pavillons aus Kupfer, Zinn, Antimon. Zahllose Erze und Klumpen reinen Metalles, darunter ein Goldklumpen, welcher reines Metall im Werthe von $6000 enthielt, befanden sich in Kästen. Die außerordentliche Produktion der Bergwerke dieser englischen Kolonie waren auf verschiedenen Karten angegeben.

Neben der Abtheilung von Neu Süd Wales lag diejenige von Frankreich, welche zwar an Größe nicht so bedeutend war, jedoch viele interessante und künstlerische Objekte enthielt. Besonders interessant waren die Modelle aus Sand, die Bronzen und emaillirten Ziegel. Der französischen Abtheilung zunächst lag die österreichische, welche die Mineralwasser von Karlsbad und anderen Gesundbrunnen nebst Panoramen dieser Aufenthaltsorte enthielt; am Besten war jedoch die Schaustellung von Eisen und Stahl. Ein Hügel aus durchsichtigem Alabaster im Naturzustande, umgeben von Statuetten und anderen Werken der Bildhauerei, bildete das Charakteristischste in der italienischen Abtheilung. Der berühmte schiefe Thurm zu Pisa war in

Alabaster aus jener Gegend nachgebildet. Ferner sah man Proben von dem berühmten Marmor Italiens, Schwefel von dem Vesuv, Asphalt, Petroleum und ähnliche Produkte aus dem vulkanischen Gürtel. Die griechische Abtheilung war von geringem Umfange und besaß hauptsächlich wegen der historischen Reminiscencen großes Interesse. Marmor bildete den Haupttheil dieser Ausstellung. In dem westlichen Theil des Gebäudes befand sich die russische Abtheilung, darunter drei vergoldete Würfel, welche die Goldproduktion des russischen Reiches, besonders des asiatischen Rußland, veranschaulichen sollte. In dieser Abtheilung waren die Bronzen bemerkenswerth. Neben Rußland lag der Pavillon von Japan, dessen Mineralschätze erst wenig entwickelt sind.

Spanien und die süd- und mittelamerikanischen Staaten befanden sich im südwestlichen Theil der Halle. Brasilien führte hauptsächlich sein Gold vor, Argentinien war nur schwach vertreten, ebenso Ecuador und Bolivia. Chile zeigte hauptsächlich die Produkte seiner Natriumlager. Unter allen romanischen Völkern war die mexikanische Ausstellung die bedeutendste. Bausteine, besonders Onyx, daneben Gold und Silber und verschiedene anderswo unbekannte Steinarten verliehen derselben ein eigenthümliches Gepräge. Ein geschmackvoller Pavillon war von der Kapkolonie errichtet, in welchem besonders die Gewinnung der Diamanten Interesse erregte. Die umfangreiche Ausstellung an Maschinen und Apparaten für den Bergbau soll an anderer Stelle ausführlicher besprochen werden.

* * *

Die Bergbauabtheilung gehörte zu denjenigen Theilen der Ausstellung, welche, soweit fremde Nationen in Betracht kamen, eigentlich nur dazu dienen konnte, das Nationalgefühl zu befriedigen und einen möglichst vollständigen Ueberblick über das industrielle Leben der Völker zu bieten, ohne daß man direkte Vortheile daraus zu ziehen erwarten durfte. Denn erstens umfaßte diese Abtheilung, außer etwa der Maschinerie zum Bergbau, nur wenige exportfähige und auf dem Weltmarkt wichtige Artikel, da die meisten ihres Umfanges im Rohzustande wegen sich nicht vortheilhaft auf weite Strecken hin transportiren lassen; zweitens ist der Mineralreichthum der Vereinigten Staaten so groß und die Produkte so mannigfaltig, daß das Ausland nur wenig in dieser Hinsicht bieten kann, was die einheimischen Bergwerke nicht liefern. Daß der Nationalstolz die Hauptrolle bei der Veranstaltung der umfangreichen Ausstellung seitens auswärtiger Regierungen spielte, geht z. B. daraus hervor, daß Baron Stumm so große Anstrengungen machte, um bei den Amerikanern Eindruck zu machen. Sein persönliches intimes Verhältniß zu dem deutschen

Die Nordfaçade des Bergbaugebäudes.

Kaiser und dessen besondere Aufforderung gab die Veranlassung dazu, daß er diese vom rein geschäftlichen Standpunkte aus durchaus nicht nothwendigen, bedeutenden Unkosten auf sich nahm.

Anders war es bei Neu-Süd-Wales. Diese Kolonie rechnete natürlich nicht auf Export von Metallerzen oder andern Produkten des Bergbaues nach den Vereinigten Staaten. Das hieße Eulen nach Athen tragen. Man beabsichtigte vielmehr, die Aufmerksamkeit der Welt, vor Allem des reichen Amerika, auf die großen Schätze des noch jungfräulichen Bodens des australischen Welttheiles aufmerksam zu machen, Einwanderer anzulocken und fremdes Kapital zur Entwickelung und Ausbeutung dieser Schätze einzuladen. Die Vertreter der Kolonie machten aus diesen Bestrebungen kein Hehl und nach dem großen Interesse, welches ihre Schaustellung erregte, zu urtheilen, sind ihre Bemühungen nicht umsonst gewesen.

Das Gebäude für das Verkehrswesen.

Das Gebäude für das Verkehrswesen lag südlich von dem Gartenbaugebäude und lief der Länge nach von Norden nach Süden bis etwa nach der Mitte des Bergbaugebäudes hin. Die nördliche Hälfte lag somit an dem Kanal, welcher die Insel umgab und gehörte zu der zweiten oder mittleren Gebäudegruppe, während die südliche Hälfte von dem Bergbaugebäude verdeckt war und in die erste oder Hauptgruppe hineinreichte. Das Gebäude bildet den Uebergang zwischen diesen zwei Gebäudegruppen. Die Architekten waren hier nicht mehr an das für die Hauptgebäude an der Grande Avenue geltende Schema gebunden, sondern konnten ihrem Schaffensvermögen freien Spielraum lassen. Daß sie trotzdem ein Gebäude schufen, welches keinem Styl angehörte und mit Ausnahme des Haupteingangsthores wenig darbot, was architektonisch wirklich schön zu nennen wäre, mag zum Theil daran liegen, daß man gezwungen war, auf den Charakter der unterzubringenden Ausstellungsobjekte und den Transport derselben Rücksicht zu nehmen. Die Architekten, Adler & Sullivan, sind in Chicago wohlbekannt und haben mehrere der größten Gebäude der Stadt aufgeführt.

um die Terrassen liefen Balkons, welche durch Fahrstühle zu erreichen waren und von denen aus man die Ausstellung überblicken konnte.

Charakteristisch für das Gebäude vom baulichen Standpunkte aus war das sogenannte „Goldene Thor", der Haupteingang, in der Mitte der östlichen Façade gelegen. Er bestand aus fünf concentrischen Bögen, welche mit Basreliefs und Arabesken reich verziert und goldfarben gemalt waren. Das Thor war fast unverhältnißmäßig groß, jedoch an und für sich einer der Hauptanziehungspunkte in architektonischer Hinsicht. Zu beiden Seiten des Thores befanden sich Balkons und Terrassen mit kleinen Kiosks sowie kleinere Thüren. Die Dekorationen an dem Gebäude bestanden sämmtlich aus allegorischen Figuren, welche den Charakter der Ausstellungsobjekte in dem Gebäude andeuten sollten. Um das Hauptportal herum waren in symbolischen Gruppen die primitiven Verkehrsmittel der wilden und halbcivilisirten Völker im Gegensatz zu den vollkommensten Verkehrsmitteln der Neuzeit dargestellt. Auf der einen Seite sah man ein Relief, welches den Ochsenkarren der Urzeit darstellte, mit seinen aus Brettern zusammengesetzten Scheiben, die als Räder dienten, und ihm gegenüber an der anderen Seite des Einganges einen modernen Eisenbahnschlafwagen mit elegantester Ausstattung.

Die allegorische Darstellung des Verkehrs über dem Thor des Haupteingangs des Gebäudes für das Verkehrswesen.

Das Gebäude für das Verkehrswesen war 960 Fuß lang und etwa 250 Fuß tief, mit einem Anbau, welcher eine Bodenfläche von neun Acker (fast 15 pr. Morgen) bedeckte. Wie aus der Abbildung zu ersehen, war die Bauart höchst einfach. Die riesigen nackten Flächen an den Außenwänden ergaben hier die Nothwendigkeit, von dem allgemeinen Plan, die Ausstellungsbauten einfach weiß zu halten, abzuweichen und zur Dekoration in grellen Farben zu greifen, da sonst keine Gliederung möglich war. Die Ausstellungsobjekte, welche in diesem Gebäude eine Unterkunft finden sollten, bestanden zum großen Theil aus Lokomotiven und Eisenbahnwagen und es mußte daher ein Gebäude errichtet werden, welches sich nach allen Richtungen hin mit Eisenbahnschienen durchqueren ließ. Diese praktischen Erfordernisse verliehen dem Gebäude einen von allen anderen Ausstellungsbauten durchaus verschiedenen Charakter. An der Westseite besaß das Gebäude einen Anbau von fast ebenso großem Umfange wie das Hauptgebäude selbst, jedoch ganz niedrig und einstöckig; in diesem Theile befand sich die Eisenbahnausstellung der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Canadas.

Das Dach des Hauptgebäudes bestand aus zwei Terrassen, von denen die höchste von einer 160 Fuß hohen Kuppel gekrönt war. Rings

Außer dem Haupteingange befanden sich Thore an den Enden des Gebäudes und mehrere Thüren in dem Anbau nach Westen zu. Rings um das Gebäude lief eine Reihe Gruppen und Einzelstatuen, welche wiederum das Verkehrswesen versinnbildlichten. An der Nordseite befanden sich Standbilder von bedeutenden Erfindern auf dem Gebiete des Verkehrswesens, ebenso auf der Südseite, neben denen von Leuten, welche an der Entwickelung der modernen Verkehrsmittel anderweitig betheiligt waren, während die Figuren an der Ostseite einen rein allegorischen Charakter trugen. Das Gebäude trug einen grellen Farbenschmuck. Als Grundton diente unten ein helles Rothbraun, welches durch zahlreiche Nüancen nach oben zu in Grün und Gelb auslief. Zwischen den Wölbungen der Fensterbögen standen weiße geflügelte Gestalten, welche die Schnelligkeit des Verkehrs darstellen sollten.

Im Inneren erinnerte die Anlage des Baues an die alte Basilica. Quer über das große Hauptschiff liefen Eisenbahnschienen von Osten nach Westen, auf welchen die Ausstellungsobjekte an die betreffende Stelle, wo sie installirt werden sollten, hingeschafft und welche später kurz vor der Eröffnung der Ausstellung mit Holzbohlen bedeckt wurden. In der Unterabtheilung für Eisenbahnen blieben diese

Das „goldene Thor", der Haupteingang zu dem Gebäude für das Verkehrswesen.

Eisenbahnschienen selbstverständlich offen liegen. In dem Anbau befand sich eine große Drehscheibe zum Einstellen der Wagen auf die verschiedenen Geleise.

Die Abtheilung für das Verkehrswesen sollte unter Anderem möglichst vollständig und im Einzelnen eine Geschichte der Verkehrsmittel von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart enthalten, wie dieses in den Reliefs an dem Haupteingange angedeutet war. Die primitiven Gefährte, die einfachen Karren oder Schlitten der Urzeit, das Floß oder unbeholfene Boot des Wilden sollte neben der Lokomotive und dem Palastwagen, dem Doppelschraubendampfer stehen und die verschiedenen Stufen, durch welche man den jetzigen Stand der Entwickelung erreichte, veranschaulicht werden. Leider ließ sich dieser Plan nicht vollständig ausführen. Interessant wäre es gewesen, zu sehen, daß im klassischen Alterthum die Schiffsbaukunst bereits eine Stufe erreicht hatte, welche der heutigen nur wenig nachstand, daß man damals schon Schiffe von vierhundert und fünfhundert Fuß Länge baute, daß der Sporn unserer heutigen Panzerschiffe bereits den Römern bekannt war. Wenngleich die historische Darstellung des Verkehrswesen unvollkommen blieb, so war die Vorführung des modernen Lebens in dieser Hinsicht um so erschöpfender. Man hat gesagt, die Entwickelung des Verkehrswesens kennzeichne die Kultur eines Volkes noch schärfer, als die Entwickelung der Industrie. Wenn dieser Satz wahr ist, so dürfen wir Amerikaner uns dazu Glück wünschen, daß gerade in dieser Abtheilung der amerikanische Theil alle andern weit überragte. In wenigen andern Theilen der Ausstellung thaten sich die Amerikaner besonders hervor, nicht weil es an der Fähigkeit fehlte, sondern weil das Geschick der wirkungsvollen, einheitlichen, nationalen Gruppirung und Ausstattung abging. Hier in der Abtheilung für das Verkehrswesen jedoch stand Amerika unerreicht da, hier feierten die Vereinigten Staaten den glänzendsten Triumph. Besonders gilt dieses von der Eisenbahnabtheilung, welche natürlich, der Bedeutung der Eisenbahn im modernen Verkehrswesen entsprechend, bei Weitem den hervorragendsten Platz einnahm. Der Vorsteher der Abtheilung, Willard A. Smith, drückte sich noch kurze Zeit vor der Eröffnung der Ausstellung folgendermaßen aus: „Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß die Eisenbahnabtheilung in dem Umfang und der Mannigfaltigkeit, wie sie hier vorgeführt werden wird, noch nie auch nur annähernd erreicht worden ist; daß die Abtheilung für Fuhrwerke selbst für die Bestunterrichteten manche Ueberraschungen birgt; daß selbst die Abtheilung für das Seewesen vollständiger ist, als sie je auf andern als Spezialausstellungen ausgefallen ist. Noch vor zwei Jahren hielt man es für unmöglich, daß man aus Europa Lokomotiven und Eisenbahnwagen herüberschicken würde, da keine Aussicht auf die Erschließung eines Marktes für derartige Produkte in den Vereinigten Staaten vorhanden ist. Für ebenso unwahrscheinlich galt es, daß man hier in einer Binnenstadt die Modelle der größten Kriegsschiffe der Welt zusammenbringen und gegen hundert der feinsten Equipagen aus den Werkstätten der berühmtesten Wagenbauer Europa's aufgestellt sehen würde. Und dennoch waren wir nicht in der Lage, allen Gesuchen um Raum in dieser Abtheilung zu willfahren."

Der Steuermann. Figur an dem Gebäude für das Verkehrswesen.

Daß in einem Lande wie die Vereinigten Staaten, dessen Eisenbahnen eine Gesammtlänge einnehmen, welche über die Hälfte der Bahnen der ganzen Welt ausmacht, dieses Verkehrsmittel dergestalt entwickelt sei, daß sich kein anderes Volk in dieser Hinsicht mit uns messen kann, sollte man als selbstverständlich annehmen können, und was die Wagen und Lokomotiven anbelangt, ist dieses auch unbedingt der Fall; in der Anlage der Eisenbahndämmen und der Signalsysteme dagegen ist uns England und zum Theil Deutschland voraus. Diese drei Länder waren denn auch in der genannten Reihenfolge in der Eisenbahnabtheilung vertreten. Hier hatte England sich etwas mehr angestrengt als in den meisten andern Theilen der Ausstellung, denn es ging ihm hier an die Ehre, nicht allein die Ehre, die erste seefahrende Nation der Welt, die Beherrscherin der Meere, wie sie sich nennt, zu sein, wodurch man gezwungen war, in der Abtheilung des Seewesens mit Glanz vertreten zu sein, sondern auch die Ehre des Erfinders der Dampflokomotive, des Schöpfers der modernen Eisenbahn. Vor sechzig Jahren staunte die Welt, als Stephenson's erste Lokomotive, die Rakete, eine Schnelligkeit von zwölf englischen Meilen per Stunde zeigte, und als der Erfinder unternahm, es auf 20 Meilen zu bringen, äußerte man in Regierungskreisen die furchtsame Ansicht, bei einer solchen Geschwindigkeit würde der Mensch nicht athmen können. Jetzt donnern die Züge mit der dreifachen Geschwindigkeit über die Geleise hinweg und man legt sich vertrauensvoll in dem eleganten Schlafwagen zur Ruhe, ohne Furcht vor Athmungsbeschwerden oder sonstiger Gefahr. Und Viele von uns werden es vermuthlich noch erleben, daß man von Chicago oder New York aus direkt per Eisenbahn nach Berlin und Paris fährt, denn schon wird das Projekt, die Behringsstraße zu überbrücken, ernstlich in Erwägung gezogen. Daß die Dampflokomotive und das Dampfschiff im Verein mit dem elektrischen Telegraphen mehr als alle anderen praktischen oder idealen Errungenschaften der Vergangenheit und der Neuzeit dazu beigetragen haben, das Ideal von der Verbrüderung des Menschengeschlechts seiner Verwirklichung entgegenzuführen, wird in der Kulturgeschichte anerkannt werden und Amerika darf stolz darauf sein, daß es ihm vergönnt war, in diesen Dingen die Führerschaft anzutreten. Die Entwickelung der Verkehrsmittel mag in Amerika auf rein materiellen Verhältnissen beruhen, mag durch die gewaltige Ausdehnung des Landes bedingt sein, Thatsache ist, daß die Verkehrsmittel, die Hauptträger der Kultur, allerdings hier ihre höchste Blüthe erreicht haben, so daß hier eine Reise von Chicago nach San Francisco kaum mehr bedeutet als für den Deutschen eine Reise von Berlin nach Frankfurt. Darum darf der Amerikaner stolz auf seine großartige Ausstellung in der Verkehrsabtheilung blicken, denn sie birgt hinter dem materiellen Interesse die praktischen Mittel, durch welche die edelsten Bestrebungen der Neuzeit gefördert werden können. Die Völker, welche den Verkehr beherrschen, sind von jeher auch die Beherrscher der Welt

gewesen und haben dem Menschengeschlechte den Stempel ihres Genius aufgedrückt, und wenn man aus der Vergangenheit Schlüsse für die Zukunft ziehen darf, so ist man zu dem Ausspruche berechtigt, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika in Bälde die Führerschaft unter den Völkern der Erde antreten werden.

* * *

Für die meisten Besucher der Abtheilung für das Verkehrswesen war entschieden die historische Darstellung der Entwickelung der Verkehrsmittel das Interessanteste. Die Fahrzeuge und Fuhrwerke der ältesten Völkerstämme lassen sich mit wenigen Ausnahmen nur im Bilde wiedergeben. Die Ausnahmen umfassen derartige Dinge wie z. B. die Nachbildung eines angeblich scythischen Karrens für Wettfahrten, welche man in einem egyptischen Grabe gefunden hat und die sich jetzt in dem etruskischen Museum in Florenz befindet, ferner ein kleines Boot aus einem etruskischen Grabe und Gypsabdrücke von

Statue von Papin am Gebäude für das Verkehrswesen.

Statue von Watt am Gebäude für das Verkehrswesen.

Ruinen in Rom, auf denen Karren und andere Fuhrwerke zu sehen sind. Die Abbildungen der alten Fuhrwerke waren zwar nicht schön aber sehr lehrreich, denn sie waren nach den besten Quellen hergestellt.

Doch kann man in mancher Hinsicht die Entwicklung der Schifffahrt fast ebenso gut kennen lernen, ohne in's Alterthum zurückzugreifen, denn man findet noch heutigen Tages bei wilden Volksstämmen die primitivsten Fahrzeuge aller Art, deren Vergleichung einen guten Ueberblick über diesen hochwichtigen und interessanten Zweig der menschlichen Kultur liefern kann. Man hatte daher in der Verkehrsabtheilung der Ausstellung derartige Fahrzeuge aus allen Weltgegenden zusammengebracht, Kanoes aus Baumrinde oder ausgehöhlten Baumstämmen, Flöße mit den wunderlichsten Namen von den Inseln der Südsee, den Seen des schwarzen Kontinents, den Riesenströmen und Binnenmeeren der amerikanischen Erdtheile und dem eisigen Polarmeer.

Einige von diesen oft sehr schwerfälligen Flößen konnten ihrer Größe wegen keine Unterkunft in dem Gebäude finden und so lag die brasilianische Jangada z. B. auf dem Kanal, welcher die bewaldete Insel umgab. Andererseits waren Kanoes aus ausgehöhlten Baumstämmen da, die nur wenige Fuß lang waren. Daneben sah man die reichgeschmückten, nur für ganz stilles Wasser bestimmten venetianischen Gondeln, welche während der Ausstellungssaison auf den Kanälen fuhren und die stolzen hochgeschnäbelten Fischerboote, in denen die Nachkommen der Normannen an der Küste Norwegens der See Trotz bieten. Hierher gehören eigentlich auch die neu auferstandenen Karavellen des Columbus, welche die Reise von Spanien machten, um an der Feier der Großthat des Admirals, welcher ihre Vorbilder befehligte, Theil zu nehmen, sowie das Vikingerschiff vom Sangefjord, welches allein das Nordmeer durchsegelte wie einst der Rothe Erich über die See hinweg nach Grönland fuhr und sein Sohn Leif das gepriesene Weinland, die Küste des jetzigen Neu-Jersey, entdeckte. Diese Schiffe sollen an anderer Stelle eingehender besprochen werden, denn an sie knüpft sich eines der praktisch wichtigsten und romantisch fesselndsten Ereignisse der Weltgeschichte.

Wie die Schwalben vor dem Regen, huschten über das Wasser fast geräuschlos die kleinen Langboote mit elektrischer Triebkraft hin, das Ende des stolzen Sternenbanners im Wasser nach sich ziehend. Daneben schleppte sich langsam der Koloß der japanesischen Kommission, das Phönixboot hin, von muskulösen Ruderern nach alterthümlicher Weise fortbewegt. Von Japan, dem aufblühenden jungen Amerika des Orients, hinüber nach dem himmlischen Reiche, welches ewig still steht, wie die Vergangenheit, in deren entlegenste Zeit seine Geschichte hinaufragt. Leider waren keine Schiffe aus jenem geheimnißvollen Reiche da, nur an Modellen und Bildern konnte man die eigenthümlichen Dschunken China's, die merkwürdigen Wasserfahr-

zeuge aus Indien, Ceylon, Siam und der malayischen Halbinsel kennen lernen. Die Abbildungen waren von Vertretern der Ausstellung in jenen fernen Ländern aufgenommen.

Die Entwicklung des Seewesens von heute war an Hunderten mit der größten Sorgfalt hergestellten Modellen veranschaulicht. Hier haben die großen Rheden der Welt mit einander gewetteifert und hier feiert das Land, welches sich rühmt, die Beherrscherin der Meere zu sein, das meerumschlungene Britenreich, seine größten Triumphe. Die Modelle der großen Kriegsschiffe waren staunenerregend, doch war das Gefühl des Stolzes auf diese Errungenschaften nicht unvermischt mit der Besorgniß, welche sich letzthin auch in Marinekreisen geltend macht, daß nämlich diese schwimmenden Kolosse der Wehrkraft die Seetüchtigkeit geopfert haben, denn gerade, als die Ausstellungssaison im vollsten Schwunge war, kam die Nachricht von dem entsetzlichen Unglück bei Beyrout in Syrien, wo ein englisches Kriegsschiff ein anderes in den Grund bohrte.

Neben den Modellen der Kriegsschiffe sah man diejenigen der stolzen Dampfschifflinien, besonders derjenigen zwischen Amerika und den Haupthäfen in England, Deutschland und Frankreich. Eine englische Gesellschaft, die White Star Line, hatte außerhalb des Gebäudes einen eigenen Pavillon errichtet, die anderen Linien, die Cunard Linie, die Hamburg-Amerikanische Packetfahrtgesellschaft, der Norddeutsche Lloyd, die französische Linie nach Havre, zeigten nicht allein Modelle, sondern suchten durch Dioramas das Leben zur See vor Augen zu führen. An einem Ende des Gebäudes erhob sich ein sechszig Fuß langes Stück aus einem der großen atlantischen Dampfer, wo man die innere Einrichtung, die Zimmer und Kojen, in getreuer Nachbildung in Augenschein nehmen konnte. Schließlich sah man noch eine Sammlung Segel- und Ruderbote neuester Konstruktion.

An der Südseite der mittleren Halle erhob sich ein riesiger Dampfhammer von 125 Tons Gewicht, daneben das Neueste in der Bekleidung für Panzerschiffe und in Geschützen für die Marine.

An anderer Stelle waren die herrlichsten modernen Equipagen ausgestellt, dazwischen hier und dort, des Kontrastes halber, eine altmodische Kutsche, auch Fuhrwerke von historischem Interesse. Neben der Staatsequipage des Lord Mayor's von London steht die rohe Carreta der Pueblo-Indianer, ein aus Holz und Rohr ohne Metall, mit Handarbeit hergestellter Karren. Die überreich verzierte Equipage des ersten Napoleon war eines der interessantesten historischen Objekte. Dann sah man die bunten Karren und das glänzende Geschirr der Sizilianer, Schleifen von Funchal und die Volante von Cuba. Die Abtheilung für Fuhrwerke war einem eigenen Vorstande unterstellt und schloß außer den Wagen auch Zweiräder sowie alles Wagen- und Pferdegeschirr ein. Sie bedeckte 200 Fuß längs des ganzen Nordendes des Gebäudes und Anbaues sowie zwei Drittel der Galerie. Der Boden war überall mit Hartholz belegt und die einzelnen Firmen umgaben ihre Ausstellungsobjekte mit Messinggeländern.

Statue von Scott am Gebäude für das Verkehrswesen.

Statue von Ericsson am Gebäude für das Verkehrswesen

Die Lastthiere verschiedener Völker waren in anschaulicher Weise dargestellt, besonders das Pferd, der Ochse und der Esel, nebst dem Geschirr für dieselben. Aus den Ländern, in denen noch der Mensch als Lastträger dient, waren Gruppenbilder vorgeführt, wie von den Sänftenträgern des Orients, den Cargadores von Südamerika, Palanquins mit den Trägern sowie auch ähnlichen Beförderungsmitteln aus früheren Zeitperioden.

Neben diesen primitiven Verkehrsmitteln, wo einer oder mehrere sich anstrengen, um den in vollständiger Ruhe liegenden Passagier zu befördern, standen im scharfen Kontrast jene moderne Maschinen, wo der Passagier selbst die ganze Arbeit thut, jene Räder, bei denen

Gruppe am Haupteingange des Gebäudes für das Verkehrswesen.

man nie weiß, ob man die Fortbewegung auf denselben als Reiten oder als Fahren bezeichnen soll. Die Zweiräder und Dreiräder befanden sich in dem hellerleuchteten Entresol. Hier betheiligten sich die Vereinigten Staaten, England und Deutschland, doch thaten sich die ersteren entschieden am Meisten hervor.

Die Galerie erreichte man mittelst schneller Fahrstühle, welche selbst als eines der modernsten Verkehrsmittel dort installirt waren. Auf denselben gelangte man ohne Mühe in die Kuppel des Gebäudes, von wo aus man eine herrliche Aussicht genoß. Besonders vortheilhaft konnte man von hier aus — und das gehörte mit zum Transportwesen — das Verkehrssystem des Ausstellungsparks selbst übersehen. Die elektrische Hochbahn des Parks ging über das Dach des Anbaues hinweg und ebenso mündete dort die Hochbahn von der Stadt aus in den Park ein und entlud dort ihre Passagiere, welche am Südwestende des Gebäudes die Treppe hinabstiegen.

Der Bremser. Figur an dem Gebäude für Verkehrswesen.

In der Galerie befanden sich noch werthvolle zu der Abtheilung des Seewesens gehörige Objekte. Am Südende lag eine umfangreiche Kollektivausstellung des deutschen Ingenieurvereins, welche einen großen Aufwand an Geld erforderte, ein Opfer, welches um so bedeutender erschien, als kommerzielle Rücksichten nur eine untergeordnete Rolle spielen konnten.

* * *

Der bedeutendste Theil der Ausstellung des Verkehrswesens mußte in diesen letzten Tagen des neunzehnten Jahrhunderts auf das Eisenbahnwesen entfallen, besonders in Amerika, für welches die Eisenbahn eine wesentliche Existenzbedingung ist, und es war nicht zu verwundern, daß diese Abtheilung alles früher Dagewesene in den Schatten stellte. In dem Anbau des Gebäudes befanden sich Eisenbahnschienen in einer Länge von 2½ engl. Meilen und hier waren die Maschinen, deren man sich bei dem Bau, dem Unterhalt und dem Betrieb der Eisenbahnen bedient, untergebracht. Mehr oder weniger fand man auf das Eisenbahnwesen bezügliche Objekte in allen Theilen des Gebäudes, denn eine durchgreifende Klassifizirung war hier nicht möglich, da eine jede Regierung darauf bestand, die Objekte aus ihrem Lande zusammenzuhalten.

Die Eisenbahnabtheilung war technisch und historisch die interessanteste. Den Mittelpunkt bildete die historische Ausstellung der ältesten Eisenbahn Amerikas, der Baltimore & Ohio Linie. Mit der größten Sorgfalt und in verschwenderischer Pracht war dieses lehrreiche Ausstellungsobjekt hergestellt, daß man die Entwickelung dieses für das neunzehnte Jahrhundert und besonders für Amerika typischen Verkehrsmittels aufs Genaueste erfolgen konnte. Ein paar Worte des Näheren über dieses Objekt dürften selbst in einer allgemein gehaltenen Beschreibung der Abtheilung wegen der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes angebracht erscheinen.

Allegorische Figur „Das Ingenieurwesen" am Gebäude für Verkehrswesen.

Diese historische Sammlung lag in der Mitte des Anbaues und nahm etwa einen Acker (1,6 pr. Morgen) ein. Zuerst sieht man den Dampfwagen von Isaac Newton, welcher im Jahre 1680 auf Grund einer Angabe des alten Philosophen Hero (130 vor Chr.) hergestellt wurde, ein einfacher kupferner Kessel auf einem auf Rädern ruhenden Gestell, bei dem eine mit einem als Ventil dienenden Pfropfen geschlossene Röhre nach hinten hervorstand, während der Führer vorne saß. Der Widerstand der Luft und die Reaktion des Dampfes sollte hier als Triebkraft dienen. Man konnte bei Betrachtung dieses primitiven Experimentes kaum glauben, daß sich eine solche Maschine jemals wirklich bewegt habe und es liegen in der That keine Berichte vor, daß dieses der Fall gewesen sei.

Dann folgt eine Nachbildung der Erfindung von Denis Papin, welchem später seine andere Erfindung, nämlich das erste primitive Dampfschiff, von einer Rotte Bauern zertrümmert worden sein soll.

Papin's Dampfwagen bestand aus einem plumpen Gestell auf drei Rädern; der große Kessel ruhte auf dem vorderen Rade. Der Führer saß auf einer Platform und dirigirte die Maschine mit einem Doppelhebel. Als dieses Ungethüm 1769 auf den Straßen von Paris erschien, entsetzte sich das Publikum, die Pferde scheuten und man betrachtete es als einen Gemeinschaden. Beim Umdrehen um eine Ecke stürzte es eines Tages um und ging in Trümmer, worauf die Behörden es mit Beschlag belegten. Die Ueberbleibsel sind im Conservatoire des arts at des métiers zu sehen.

Ein noch schwerfälligeres Ungethüm wurde 1781 von William Murdock, einem Maschinisten der Firma Bolton & Watt, konstruirt. Auch dieses war in der Ausstellung der Baltimore & Ohio Bahn nachgebildet. Praktischen Zwecken hat es nie gedient, doch bewies es, daß man Wagen mit Dampf fortbewegen konnte.

Nicht weit von der obigen Maschine stand die berühmte „Rakete", die erste Lokomotive Stephenson's, und daneben die erste Lokomotive, welche in den Vereinigten Staaten in Betrieb gesetzt wurde und aus dem Jahre 1829 stammt. Es folgte eine Anzahl Modelle und Maschinen, welche ihrer Zeit gute Dienste gethan haben und Schritt für Schritt den Fortschritt in dem Lokomotivenbau veranschaulicht, bis man an einen Zug modernster Konstruktion gelangte, an dessen Spitze eine der neuesten Riesenlokomotiven stand. Neben der Sammlung Eisenbahnwagen und Lokomotiven war auch der Fortschritt in dem Bahnbau selbst, besonders in der Herstellung der Schienen dargestellt, von den rohen Holzschienen, welche zu Anfang des Jahrhunderts gebraucht wurden, bis auf die Stahlschienen der modernen Zeit.

Der Vorsteher der Abtheilung für das Verkehrswesen, Willard A. Smith

Neben dieser Schaustellung der Baltimore & Ohio Eisenbahn, welche ihres historischen Interesses wegen den Mittelpunkt der Eisenbahnausstellung bildete, befand sich der Haupttheil der von der Pullman Palace Car Co. veranstalteten Ausstellung. Dieselbe umfaßte zwei vollständige Züge mit Schlafwagen und Buffets, alles nach modernster und vollkommenster Konstruktion. Es ist dieses eine amerikanische Erfindung, welche sich erst in den letzten Jahren in Europa Eingang verschafft hat. Der Zug der Pullman Gesellschaft bestand aus eigens für die Ausstellung hergerichteten Wagen, welche nach hervorragenden Persönlichkeiten aus der Zeit der Entdeckung Amerikas benannt waren. Auch befand sich dort ein Modell und Panorama der Ortschaft Pullman bei Chicago, wo diese Eisenbahnwagen erbaut werden.

Südlich von dem Anbau zu dem Gebäude für das Verkehrswesen hatte die New York Central Eisenbahn ein eigenes Gebäude in Gestalt von einem doppelten Triumphbogen errichtet und mit Bildern von Szenen an jener Bahn ausgestattet. In dem Hofraume dieses Gebäudes stand ein Modell der Lokomotive 999 und die Maschine selbst stand im Freien neben dem Gebäude. Die Lokomotive gilt für die stärkste und schnellste in der Welt. Daneben stand eine Nachbildung der ersten Lokomotive jener Bahngesellschaft, „DeWitt Clinton" genannt, welche im Jahre 1831 gebaut wurde.

Nicht weit von dem Pavillon der New-York-Central hatte die Pennsylvania-Eisenbahn ein geschmackvolles Gebäude in Gestalt einer Eisenbahnstation errichtet, hinter welcher eine beträchtliche Bodenfläche mit verschiedenen Arten Schienen, einem Signalthurm und ähnlichem Zubehör des Eisenbahnbetriebes ausgestellt war. Auch hier befand sich eine historische und technische Sammlung, welche sich jedoch auf dieses Eisenbahnsystem beschränkte. Unter diesen historischen Objekten befand sich die alte „John Bull" Lokomotive, welche 1831 von Stephenson gebaut wurde. Daneben standen die beiden riesigen Frachtwagen, welche besonders für den Transport der großen Krupp'schen Kanone hergestellt worden waren. Auch andere Eisenbahnen hatten ihre ersten Lokomotiven und Wagen zur Schau gestellt.

In dem südlichen Theile des Gebäudes und des Anbaues befand sich die Ausstellung des deutschen Reiches, in welcher hauptsächlich die preußischen Staatsbahnen vertreten waren. Die Ausstellung an dieser Stelle war darum nicht vollständig, weil Krupp ein eigenes Gebäude errichtet hatte, in welchem sich zahlreiche Gegenstände befanden, die eigentlich in diesen Theil der Ausstellung gehörten; man sah hier Lokomotiven aus den Maschinenbauanstalten in Elbing, Kassel und Köln; daneben Signalapparate und Vorrichtungen zum Stellen von Weichen von der Firma Siemens & Halske, welche die Anwendung der Elektrizität auf den Eisenbahndienst sowohl für das deutsche als das amerikanische System hier vorführte. Aus dem Eisenbahnmuseum in Osnabrück und dem Postmuseum in Berlin hatte man zahlreiche interessante Modelle aus alter und neuer Zeit aufgestellt. Darunter befand sich eine Nachbildung des von dem römischen Kaiser Domitius um das Jahr 500 n. Chr. angelegten Holzweges über einen Sumpf bei Osnabrück, welcher im Jahre 1892 ausgegraben wurde. Daneben waren die hölzernen Bahnen, welche noch heute in den weniger bewohnten Gegenden ohne Dampfbetrieb benutzt werden und ferner die modernsten Vorrichtungen zum Comfort der Passagiere. Der große Bahnhof in Köln, eines der vollendetsten Erzeugnisse der Eisenbahnbaukunst, war hier im Modell vorgeführt und zahlreiche Räder für Lokomotiven und Wagen, Eisenplatten und Modelle von Brücken und anderen Bauten welche von der Gute-Hoffnungs-Hütte und anderen Gesellschaften ausgeführt worden waren, nahmen den angrenzenden Raum ein.

Die von Großbritannien veranstaltete Ausstellung war dem Raume nach beschränkt, besaß jedoch großes historisches Interesse, denn England ist die Mutter des modernen Eisenbahnwesens. Hier sah man wieder ein Modell in voller Größe von der „Rakete", welche im September 1825 auf der Stockton-Darlington Eisenbahn den ersten Bahnzug mit Dampfbetrieb zum Erstaunen der Ingenieure der damaligen Zeit in Bewegung setzte. Daneben stand die Lokomotive „Queen Empreß", welche die höchste Vollendung des Lokomotivenbaus in England vertrat. Die in dem hinter dieser Lokomotive stehenden Zuge befindlichen Schlafwagen waren von den amerikanischen insofern weit verschieden, als die einzelnen Zimmer von einander getrennt waren und dem Passagier ein Privatzimmer mit Koje, Garderobe und Waschbecken, zur Verfügung stellten.

Das Gebäude für das Verkehrswesen von der Insel aus gesehen.

Der Frauenpalast.

Zu den interessantesten Theilen der Weltausstellung gehörte die Frauen-Abtheilung, welche zugleich eine charakteristische Neuerung im Ausstellungswesen bildete. Dieselbe hatte die undankbare Aufgabe, die Thätigkeit des weiblichen Geschlechts und den Antheil desselben an der menschlichen Kultur zu veranschaulichen. Undankbar und von vornherein dazu bestimmt, unbefriedigend auszufallen, mußte dieses Unternehmen deshalb sein, weil der Antheil der Frauen an der Gewerbthätigkeit der Menschheit nur ein unbedeutender ist, und der wirkliche Einfluß des weiblichen Geschlechtes auf unsere Entwickelung, obwohl einer der mächtigsten und vielleicht der allermächtigste Hebel zur Förderung der Kultur, sich nicht in industriellen Erzeugnissen offenbart und selbst in der Kunst weniger aktiv als passiv zu Tage tritt, denn das ewig Weibliche, welches uns hinanzieht, tritt in der Kunst selbst weniger als schöpfende Kraft auf, als vielmehr als Kunstobjekt für die allegorische Darstellung unserer edelsten Bestrebungen.

Die Frauenabtheilung nahm bei der Weltausstellung eine in jeder Beziehung gesonderte Stellung ein. Die Frauenbehörde war der Nationalkommission co-ordinirt und verfügte in den meisten Dingen ganz selbstständig. Ihre Ernennung war in dem Kongreßgesetze, welches die Nationalkommission ins Leben rief, vorgesehen; sie bestand aus zwei Mitgliedern aus jedem Staate und Territorium der Union und acht Delegaten von Bundeswegen, welche sämmtlich von den betreffenden Kommissären ihres Staates ernannt wurden. In der Geldbewilligung seitens der Bundesgesetzgebung war eine besondere Summe für die Frauenbehörde ausgeworfen, über welche dieselbe frei zu schalten hatte.

Die Frauenbehörde konstituirte sich durch die Erwählung von Frau Bertha H. Palmer, Chicago, zur Präsidentin und Frau Susan Gale Cook, Kentucky, zur Sekretärin. Diesen stand ein Exekutivausschuß zur Seite, doch lag die eigentliche geschäftliche Leitung in den Händen der beiden genannten Frauen.

Sowohl die Nationalkommission als auch das Lokaldirektorium begegnete der Frauenbehörde nicht in rein geschäftlicher Weise, sondern ließ ihnen mit echt ritterlicher Zuvorkommenheit in Allem freie Hand. Man nahm in diesem Falle von dem allgemeinen Plane für die Anlage des Ausstellungsparks Abstand und überließ es der Frauenbehörde nicht allein, die Lage für ihr Gebäude auszuwählen, sondern bewilligte ohne Weiteres ihr Verlangen nach einem eigenen Gebäude, überließ ihr die Auswahl der Pläne für dasselbe und stellte ihr die verlangten Summen ohne Zögern zur Verfügung. So kam es, daß das Frauengebäude zuerst von allen eigentlichen Ausstellungsbauten fertig dastand und bereits im Sommer 1892, fast ein Jahr vor der Eröffnung der Ausstellung, soweit fortgeschritten

Die Haupthalle in dem Frauenpalaste.

war, daß die damals zum Besuch in Chicago weilenden Kongreßmitglieder den Hauptsaal desselben als Versammlungslokal benutzen konnten.

Außer der Nationalbehörde ernannten noch die meisten Staaten der Union besondere Frauenbehörden und dasselbe geschah von Seiten mehrerer auswärtiger Regierungen.

Die Frauenbehörde selbst definirte den Zweck und Umfang der von ihr zu veranstaltenden Ausstellungsabtheilung in folgender Weise: „Die Ausstellung bezweckt, den Beweis zu erbringen, daß bei allen Völkern im Urzustande die Frauen die Urheber der gewerblichen Thätigkeit und Kunstfertigkeit gewesen sind und daß die Männer sich dieselben erst aneigneten und die Frauen bei Seite schoben, als diese Thätigkeit anfing, sich als gewinnbringend zu erweisen. Während der Mann, als der Beschützer der Familie, dem Kampfe oder der Jagd oblag, erbaute die Frau die rohen Anfänge eines Hauses. Sie richtete das Wild zu und bereitete die Speisen, mahlte

das Korn zwischen Steinen und stellte das Brod daraus her. Sie bearbeitete die Häute der Thiere und bereitete daraus die ersten rohen Kleidungsstücke. Durch die Nothwendigkeit getrieben, erfand sie die Nadel und drehte Fäden aus den Pflanzenfasern. Sie erfand den Webstuhl und stellte Tuch her, in welches oft Federn, Holz oder Dunen eingewebt waren, um dem Gewebe Wärme und Schönheit zu verleihen. Sie machte die ersten Erzeugnisse der Töpferei, formte Gefäße und allerlei Geräthe aus Thon zum Hausgebrauch und trocknete sie in der Sonne. Sie erfand die Korbflechterei und stellte daraus die mannigfaltigsten Formen her, welche oft von solcher Schönheit waren, daß sie die modernen Kunstprodukte übertrafen. Diese primitiven Geräthe wurden mit Vogelfedern, mit Stickerei aus den Stacheln von Thieren und Pflanzenfasern, sowie mit Hülfe von vegetabilischen Farbstoffen geschmückt. Auf diese, die frühesten Erfindungen der Frauen, soll durch eine ethnologische Ausstellung in dem Frauenpalast, welche als Ergänzung derjenigen in der Abtheilung für Ethnologie dienen soll, besonders hingewiesen werden."

Damit waren jedoch die Zwecke der Frauenabtheilung keineswegs erschöpft. Durch dasselbe Kongreßgesetz war es der Nationalbehörde anheimgegeben, den Preisrichterkollegien in jeder Abtheilung der Ausstellung ein weibliches Mitglied beizugeben. Als die Arbeiten für die Ausstellung in der Frauenabtheilung bereits ziemlich weit fortgeschritten waren, kam hierzu noch der Gedanke, die Thätigkeit der Frau auf dem erziehlichen Gebiete, dem Felde, auf welchem sie am meisten zu Hause ist, vorzuführen, sowie die Wohlthätigkeit in ihren mannigfaltigen Gestalten und die Arbeiten der zahlreichen Frauenvereine, welche sich mit verschiedenen Reformen beschäftigen, darzustellen. Dieses führte zu der Anlage eines besonderen Gebäudes für Kinder, wo in einer Abtheilung sich ein großes Lokal befand, in welchem Besucherinnen ihre Kinder der Pflege von erfahrenen Wärterinnen anvertrauen konnten, während sie selbst die Ausstellung besuchten, und in einem anderen Theile ein vollständig ausgestatteter Kindergarten in Betrieb war.

Ein von dem Frauencomité in Berlin ausgehender Vorschlag, hier einen Kindergarten nach durchaus deutscher Methode einzurichten, konnte leider aus Mangel an Mitteln hierzu nicht mehr zu Stande kommen. Die Vorführung des Kindergartens als der Grundlage der modernen Erziehung hat sicherlich unendlich viel Gutes gewirkt; schon der Gründer des Kindergartensystems, Friedrich Fröbel, hatte sich dahin ausgesprochen, daß diese seine Gründung in Amerika ihre höchste Blüthe erreichen würde und alle Anzeichen deuten gegenwärtig darauf hin, daß diese Prophezeiung in Erfüllung gehen wird.

Bei dem Entwurf des Planes für den Frauenpalast ging man anders zu Wege, als bei allen anderen Ausstellungsbauten. Während man für die letzteren einen Architektenrath zusammenstellte und diesem die Ausführung der Einzelheiten überließ, wurde von der Frauenbehörde eine Preisbewerbung für den besten Plan für den zu erbauenden Frauenpalaste ausgeschrieben. Es liefen eine Anzahl Entwürfe dafür ein und der Preis von $1000 wurde dem Frl. Sophia G. Hayden, einer Schülerin des technischen Institutes des Staates Massachusetts, zuerkannt und dieselbe mit der Ausführung des Gebäudes betraut. Auch ein zweiter und dritter Preis wurde ertheilt, der zweite an Frl. Lois L. Howe, Boston, und der dritte an Frl. Laura Hayes, Chicago.

Ein Stück aus dem Gesimse des Frauenpalastes.

Für die Errichtung des Gebäudes war die Summe von $200,000 ausgeworfen. Der Bauplatz war 400 Fuß lang und halb so breit. Er lag gegenüber dem östlichen Ende der „Midway Plaisance" und westlich von dem nördlichen Ende des Hauptkanales, gegenüber der bewaldeten Insel.

An dieser Stelle erweiterte sich der Kanal zu einer Bucht von etwa 400 Fuß Breite. Von der Mitte dieser Bucht aus führte eine Landungsbrücke und Treppe nach einer 6 Fuß über dem Wasser gelegenen Terrasse empor. Von dieser Terrasse aus erreichte man auf Treppen das Niveau der vier Fuß höher gelegenen Straße, an welcher etwa 100 Fuß vom Ufer zurück die Hauptfaçade des Gebäudes lag. Auf der ersten Terrasse lagen Blumenbeete und standen niedrige Sträucher, hinter denen sich die weißen Balustraden erhoben und einen anmuthigen Rahmen für das Gebäude bildeten.

Der Frauenpalast selbst ist der Hauptsache nach im Style der italienischen Renaissance gehalten. Wie sich ein bekannter Chicagoer Künstler ausdrückte, war das Gebäude im Allgemeinen schön, geschmackvoll, einfach und anspruchslos gehalten, doch sah man in dem

ganzen Entwurf den bei weiblichen Arbeiten so oft hervortretenden Versuch, denselben einen kräftigeren und ausgesprochener männlichen Charakter zu verleihen, als ein Architekt männlichen Geschlechts selbst gethan haben würde.

Im ersten Stock waren die beiden Façaden von einem hohen Säulengange umgeben, dessen Dach als Balkon für das zweite Stockwerk diente. Die Säulen in dem oberen Stockwerk näherten sich mehr dem korinthischen Styl und zwischen denselben lagen Fenster, welche der geringen Ausdehnung der Zimmer angepaßt waren. Der Haupteingang bestand aus einem Pavillon mit drei Gewölben und war von massiven Wänden mit doppelten Pfeilern eingeschlossen. Darüber stand eine Säulenhalle derselben Art wie diejenigen an beiden Seiten und ein reich mit Basreliefs geschmücktes Pediment. Die Pavillons an den Ecken des Gebäudes waren äußerlich ebenso behandelt und die Seiteneingänge gleichfalls, jedoch ohne Pedimente und mit einfachen

Der Eingang in der westlichen Façade des Frauenpalastes.

Pfeilern anstatt der Säulengänge. Ueber den Seiteneingängen erhob sich ein niedriges drittes Stockwerk, durch welches man auf die Gärten auf dem Dache gelangte. Um das Dach herum lief ein niedriges, schweres Geländer. In der Mitte des Daches erhob sich ein kleineres terrassenförmiges Dach, welches als Oberlicht für die Haupthalle des Gebäudes diente.

Diese Haupthalle war an beiden Seiten von Säulengängen umgeben und erinnerte an die Korridore eines italienischen Hofes. Hinter den Säulen des oberen Stockwerkes lag eine Galerie. Der Raum im Inneren des Gebäudes war aufs Sorgfältigste ausgenützt und in eine große Anzahl verhältnißmäßig kleiner Räumlichkeiten, die mit einander in Verbindung standen, eingetheilt.

Auch für die Dekoration des Gebäudes wurde eine Preisbewerbung ausgeschrieben, an welcher sich zahlreiche Künstlerinnen betheiligten. Der Hauptpreis wurde Alice Rideout, San Francisco, zuerkannt und diese modellirte die Entwürfe des Hauptpedimentes und die symbolischen Gestalten auf dem Dache. Die Gruppen sind allegorische Darstellungen der Eigenschaften des weiblichen Geschlechtes und seines Antheiles an der menschlichen Entwickelung. Auch die Wandmalerei, das Holzgetäfel, Balustraden, Teppiche, Vorhänge und alle anderen dekorativen Details, stammten von Frauen und das Material dazu kam aus den verschiedenen Staaten in solcher Menge, daß es unmöglich war, all die angebotenen Geschenke anzunehmen. Auf dem Dach standen geflügelte Gruppen, welche die weiblichen Tugenden und Eigenschaften symbolisch darstellten und zu ihren Füßen stand ein Pelikan als Symbol der Liebe und der Aufopferung. Eine interessante Gruppe zeigt eine in ihre Bücher vertiefte Frau, daneben eine andere, welche sich noch in geistiger Finsterniß befindet, jedoch ernstlich nach der Erleuchtung durch das Wissen strebt.

Eine der ansprechendsten Gestalten war eine Bronze-Statue innerhalb des westlichen Einganges des Gebäudes. Sie stellte den ersten europäischen Entdecker Amerikas, den Isländer Leif Ericson, dar, mit dem Ringpanzer bekleidet, ein Horn in der Rechten, mit der linken Hand die den Horizont schweifenden Augen vor der Sonne schützend. Es war eine schlanke, kräftige, überaus schöne Männergestalt, entworfen von Frl. Anna Whitney, Boston. An dem Korridor im zweiten Stock, lagen die Versammlungszimmer, einige Ausstellungsräume, Bureaux und andere Räumlichkeiten. Das Nordende der Haupthalle war in Gold und Weiß gemalt und enthielt Fenster aus buntem Glas. Das mittlere Fenster war von dem Staate Massachussetts geliefert und sollte dazu dienen, zu zeigen, welchen Theil jener Staat an der Entwickelung des weiblichen Geschlechtes gehabt hat. Daneben befanden sich kleinere Fenster und Porträts von Persönlichkeiten, welche auf dem Gebiete der Erziehung, der Reform und der Wohlthätigkeit Hervorragendes geleistet haben.

An dem westlichen Korridor lag das Zimmer des Staates Connecticut und eine besonders für Frauen zusammengestellte Bibliothek. Von dem östlichen Korridor aus öffneten sich die Empfangszimmer der Frauenbehörden der verschiedenen Staaten und die besonderen Räumlichkeiten der Staaten Californien, Ohio und Kentucky. Das größte Zimmer in dieser Gegend war das von der Stadt Cincinnati ausgestattete, in welchem zahlreiche Erzeugnisse der Holzschnitzerei, deren sich die Frauen in jener Stadt besonders befleißigen, zu sehen waren. Das Zimmer des Staates Kentucky erinnerte an die Wohnungen aus der alten Kolonialzeit; die Decke war durch schwere Balken eingetheilt und die Säulen von wilden Rosen umschlungen. Das Mobiliar war zum größten Theil von alten hervorragenden Familien des Staates geliefert worden.

Das Bureau der Präsidentin, Frau Palmer, befand sich in der Südostecke dieses Gebäudes; die Dekoration dieses Zimmers entlehnte die Motive von der Fischerei und bestand aus Figuren von Frauen beim Fischfang und bei der Zubereitung von Fischereigeräthen. Das Mobiliar stammte aus New Jersey und bestand zum großen Theil aus alten Erbstücken der hervorragendsten Familien des Staates. Die Zimmer der Frauenbehörden der verschiedenen Staaten waren zum Theil mit Decken und Wandgemälden von Künstlerinnen aus Japan geziert. Auch befanden sich dort jene eigenthümlichen japanesischen Gemälde auf Seide mit Rahmen aus Bambus.

In der Nordwestecke des Gebäudes befand sich eine Musterküche und der Versammlungssaal. Auch hier dienten Netze als Hauptmotiv für die Dekoration und es war auf großen Plakaten besonders bemerkt, daß neunzig Prozent dieser Arbeit von Frauen hergestellt sei.

Nicht allein der Frauenpalast, sondern die ganze Ausstellungsabtheilung in demselben bildete einen besonderen, eigenartigen Theil der Ausstellung, wie man ihn bei keiner früheren Ausstellung herzustellen versucht hatte. Wohl hatte man bei früheren Ausstellungen einzelne von Frauen hergestellte Objekte aufgenommen, jedoch war niemals ein Versuch zu Stande gekommen, dieselben zu gruppiren und alle Erwerbszweige, auf welche sich die Frauen geworfen haben, zu vereinigen. Leider mußte eine solche Ausstellung weit hinter dem Zweck, welchen man dabei verfolgte, zurückbleiben, denn es war unmöglich, bei jedem Artikel, welcher zur Schau lag, festzustellen, ob in demselben auch Frauenarbeit verkörpert war und selbst wenn dieses der Fall war, so konnte man darum einen solchen Gegenstand nicht der Abtheilung entziehen, in welche er seinem Wesen nach gehörte. So mußte jede Abtheilung der Ausstellung zahlreiche Gegenstände enthalten, an deren Herstellung weibliche Arbeit betheiligt war und in demselben Maße, in dem dieses zutraf, mußte die speziell für Frauen bestimmte Ausstellungsabtheilung beeinträchtigt werden.

In der Loggia des Frauenpalastes.

Anfangs hatte man beabsichtigt, den Frauenpalast nur als Versammlungslokal und zu Verwaltungszwecken zu benutzen. Doch erweiterte sich der Plan mit dem Fortschritt der Ausstellungsarbeiten und man beschloß, in den Frauenpalast solche Gegenstände aufzunehmen, welche in den anderen Hauptgebäuden keine Unterkunft finden konnten. Dieses führte zum Theil auch dazu, daß manche hochinteressante und lehrreiche Ausstellungsobjekte zersplittert wurden. Die Wohlthätigkeit, die Besserungsanstalten, der Hospitaldienst, und ähnliche Dinge, welche zum großen Theil in weiblichen Händen liegen, waren theilweise in dem Frauenpalast, theilweise in der Abtheilung für freie Künste in dem Industriepalast und schließlich in dem Ge-

bäude für Anthropologie untergebracht. Auch befanden sich zahlreiche von Frauen stammende Gemälde in der Kunsthalle. In dem Gebäude für das Verkehrswesen stammten nach der Angabe der Präsidentin der Frauenbehörde, zehn Prozent der Ausstellungsobjekte von weiblicher Arbeit her, in dem Gartenbaugebäude sechsundvierzig Prozent und in dem Fischereigebäude sechsundzwanzig Prozent.

Trotz dieser Zersplitterung war der Frauenpalast voll und übervoll von Ausstellungsobjekten aller Art. Wenn man durch den Haupteingang an der östlichen Façade eintrat, so gelangte man in ein großes von englischen Künstlern geschmücktes Vestibül. Zur Linken trat man zuerst in eine Reihe Zimmer, in denen die ethnologische Ausstellung untergebracht war. Diese sollte dazu dienen, die erfinderische Thätigkeit der Frauen auf den ersten Stufen der Civilisation zur Anschauung zu bringen.

Hier befanden sich interessante Gegenstände aus der Smithsonian Institution, welche sich hauptsächlich auf die Eingeborenen der amerikanischen Erdtheile bezogen. Man sieht hier die Typen von Indianerfrauen aus Nord- und Süd-Amerika, ferner Schränke mit Kleidungsstücken, Geräthen, Körben, Töpferei und Geweben aller Art, von den geschmackvollen und reichen Decken der Navajo-Indianer, welche noch Niemand im Stande gewesen ist, nachzubilden, bis zu den rohen, von Eskimofrauen zubereiteten Thierhäuten und den aus Pflanzenfasern hergestellten Matten von den Südsee-Inseln und aus Afrika. Man sah hier eine Navajo-Indianerin an der Arbeit bei der Herstellung ihrer werthvollen Tücher und Decken. Dieselbe saß auf einer aus den Erzeugnissen ihres Webstuhles hergestellten Hütte. Auch sah man hier die von nord-amerikanischen Indianerinnen hergestellten Körbe, welche oft so dicht geflochten waren, daß man Wasser damit schöpfen konnte. Tausende Proben von Spitzen und ähnlichen Geweben waren so arrangirt, daß sie die Geschichte dieser Industrie darstellten. Eine interessante Sammlung von Merkwürdigkeiten aus dem inneren Afrika war von Frau French-Sheldon, welche sie selbst auf ihren Reisen in Afrika gesammelt hatte, veranstaltet. Sie umfaßte Schwerter, fein temperirte Messer, Perlen aus Messing, Kupfer und Eisen, verschiedene aus Kürbispflanzen hergestellte Gefäße, auf denen mit glühendem Draht allerlei Zeichnungen eingeritzt waren, u. s. w.

Aus der ethnologischen Abtheilung gelangte man in einen Raum, in welchem Erfindungen und Patente von Frauen ausgestellt waren, aus welchen hervorgeht, daß viele Frauen sich bereits auch auf rein praktische Gewerbsthätigkeit geworfen haben. Man sah hier Maschinen zum Weben und Waschen, Kühlapparate, Mehlsiebe, allerlei Geräthe zur Behandlung von Fleisch, Koffer, sogar einen Apparat, um durchgehende Pferde von dem Wagen abzuspannen, ferner Bandagen, Filter, zahlreiche auf die Näherei bezügliche Erfindungen, Töpfereiwaaren, Gemälde, Bildhauerei und ähnliche Sachen mehr. Nicht weit von dem Eingange zu der Abtheilung für das Erziehungswesen befand sich ein großes Bild, auf welchem ein strandendes Schiff

Die Nordwestecke des Frauenpalastes.

und die Art und Weise der Rettung der Mannschaft dargestellt worden war und daneben eine graphische Darstellung des Signalsystems, welches vor mehr als dreißig Jahren von Frau Martha J. Coston erfunden wurde und dessen Nachtsignale von der Regierung der Vereinigten Staaten angenommen worden sind. Die Abtheilung für das Erziehungswesen stellte verschiedene Methoden der körperlichen und geistigen Ausbildung der Frauen dar, Unterrichtsmethoden im Zeichnen, Weben, Buchbinderei und den Textilindustrien, sowie das Turnwesen. Aus der Türkei kam eine kleine Sammlung Zeichnungen, Nähereien und dergleichen von der amerikanischen Mädchenschule in Scutari. Die medizinische Hochschule in Philadelphia und die Krankenwärterinnen-Anstalt in New York zeigten ihre Methoden zur Ausbildung von weiblichen Aerzten und Krankenpflegerinnen. Danach gelangte man in ein Zimmer, in welchem hauptsächlich die Wollindustrie und die Bearbeitung der Wolle durch Frauen dargestellt wurde.

Der Frauenpalast von Osten aus gesehen.

In den Hauptsaal eintretend sah man auf einer Seite eine von Sarah Bernhard angefertigte Statue und ihr gegenüber einen alten italienischen Torso. An den Wänden entlang standen Schränke mit Nähereiarbeiten und Elfenbeinmalereien. Um den Springbrunnen in der Mitte, welcher von einem Bassin mit Wasserpflanzen umgeben war, stand eine Anzahl Statuen, zum Theil von Amerikanerinnen, und an den Wänden befanden sich Wandgemälde von französischen Künstlerinnen. An einer Wand in dem nördlichen Korridor war ein Schild aus polirtem Kupfer angeheftet, auf welchem ein silberner mit Golddraht gespannter Bogen lag und das Silver-Bow-County in Montana vertreten sollte. Der Schild war von einem goldenen Rande umgeben, in welchen die von dem Staate als Symbol angenommene Blume, die Bitterwurz, nachgebildet war. Der Bogen war mit silbernen Nägeln an dem Schild befestigt und letzterer mit Rubinen und Saphiren aus Montana sowie mit Medaillons aus Kupfer und Silber und Basreliefs, Szenen aus den Bergwerken vorstellend, geschmückt. An der Ostwand hingen Gemälde von Künstlerinnen aus Deutschland, Frankreich und Spanien, darunter eine Anzahl reich geschmückter Fächer, Miniaturen und ähnliche zierliche Gegenstände. In einer Reihe Schränke waren die zarten Nähereiarbeiten aus Böhmen und Britisch-Indien ausgestellt.

In dem nördlichen Theile der Halle bezeichneten eine Anzahl Wachsfiguren im Nationalkostüm den dänischen Theil der Ausstellung, in welchem sich Gemälde, Nähereien, Spitzen, alterthümliche Silber- und Goldschmiedearbeiten und Spinnräder befanden. In einem Schranke lagen die Spitzen, Stickereien und Bilder, welche von der königlichen Familie von Dänemark ausgestellt waren, mit Gemälden von der Königin und der Prinzessin Waldemar.

An der westlichen Wand der Haupthalle hingen Gemälde aus England und den Vereinigten Staaten, aus Italien, Oesterreich und Mexiko. Am meisten Beifall fand unter diesen ein großes Gemälde in der englischen Abtheilung, welches die Szene darstellt, wie Eurydice in den Hades zurücksinkt. Die Kunstindustrie war in den nach Süden zu in der Halle aufgestellten Schränken vorgeführt und umfaßte wieder hauptsächlich Spitzen, Stickereien und Nähereien. Interessant war ein Tisch, welcher von den Frauen in Neu-Mexiko aufgestellt war und die Mineralschätze und feine Metallarbeit aus der Umgegend von Santa Fé veranschaulichen sollte. Auf der Tischplatte befand sich ein goldenes Medaillon mit dem Wappenschild des Staates und Gebäuden von historischer Bedeutung in getriebenem Silber. In dem östlichen Flügel des Gebäudes und der westlichen Hälfte des nördlichen Theiles befanden sich hauptsächlich Artikel aus fremden Ländern, besonders England und seinen Kolonien. Die Stickereien, Teppiche und Vorhänge von der königlichen Schule für Kunststickerei umfaßten viele überaus schöne Stücke, von denen einige von der Prinzessin von Wales und ihren Töchtern herrührten.

Besonders interessant in der britischen Abtheilung waren die Ausstellungsobjekte aus den höheren Lehranstalten für Frauen sowie eine kleine Bildergalerie von Kinderköpfen, unter denen der bekannte Ausspruch stand, welchen der Papst Gregor gethan haben soll, als er in Rom die ersten Angelsachsen sah: non angli sed angeli.

Ein besonderer Theil war hier der Wohlthätigkeit gewidmet und stellte die wohlthätigen Organisationen in England dar. Die Frauen von Irland, Schottland und Wales hatten ihre Ausstellungsobjekte von denjenigen ihrer Schwestern in England getrennt gehalten. Am Auffallendsten darunter waren die Spinnerinnen aus Wales mit ihren hohen Hüten und weiten Mänteln, welche theilweise an Wachsfiguren und zum Theile an lebenden Personen vorgeführt waren.

Neben Großbritannien lag die Ausstellung von Rußland, an deren Spitze als Ehrenpräsidentin die Großherzogin Elisabeth von Moskau stand. Die Ausstellung umfaßte auch hier besonders Spitzen und Stickereien, sowie mehrere Sammlungen, welche den Fortschritt der Frauen in Rußland in der Medizin und Wundarzneikunde veranschaulichen sollten. Aus den östlichen Provinzen des europäischen Rußland kamen reiche Seiden-, Silber- und Goldstickereien, daneben sah man die charakteristischen Kostüme der westasiatischen Dynastien, welche zu dem russischen Reiche gehören. In einem Schranke hatte man versucht, die Arbeit der englischen Frauenvereine während des russisch-türkischen Krieges, 1877, darzustellen. Diese Bestrebungen erstreckten sich besonders auf die damals in großer Zahl in Konstantinopel zusammenströmenden türkischen Frauen, denen man Mittel zum Broderwerb an die Hand gab, indem man sie dazu anleitete, ihre große Geschicklichkeit in der Herstellung von orientalischen Nähereiarbeiten praktisch zu verwerthen.

In dem östlichen Theile des nördlichen Flügels des Gebäudes befand sich die Abtheilung der Vereinigten Staaten, in welcher fast alle Staaten der Union vertreten waren. Westlich von der Haupthalle lagen mehrere Bureaus der Verwaltung der Frauenabtheilung und neben diesen eine reiche Ausstellung, durch welche die Leistungen der Frauen auf dem Gebiete der Wissenschaft dargestellt werden sollten. Darunter befanden sich Sammlungen von Mineralien, Fossilien und Pflanzen aus allen Theilen der Welt, Karten und Zeichnungen und wissenschaftliche Werke.

Gegenüber der russischen Abtheilung stand eine Nachbildung des bekannten Kornpalastes in Sioux City mit Bildern von Blumen und Obst im Inneren, welche aus Getreidekörnern und Samen von verschiedenen Farben zusammengesetzt waren. Im südlichen Theile hatte man dem spanischen Pavillon den Ehrenplatz angewiesen, wie überhaupt die Frauenabtheilung Spanien und die Königin Isabella, welche der Sage nach durch Verpfändung ihrer Geschmeide die Mittel für die Reise des Columbus angeschafft haben soll, auf jede Weise zu ehren bemüht war. Neben der spanischen Abtheilung befand sich die italienische, in welcher die Spitzen der Königin Margarita den Mittelpunkt bildeten. Diese Erbstücke, welche sich durch zahlreiche Generationen hindurch vererbt haben, besaßen einen fabelhaften Werth und enthielten einige Stücke, deren eigenthümliche Herstellungsweise nur den Mitgliedern der königlichen Familie bekannt ist. Eine Abtheilung Marinesoldaten war besonders zur Bewachung dieser kostbaren Schätze abgeschickt worden.

In zwei Zimmern führte Japan in einem anmuthigen Bilde die häusliche und Gewerbsthätigkeit seiner Frauen vor. Das eine Zimmer war das Boudoir einer Frau von Rang und das andere eine Bibliothek. Die französische Sektion war von den Putzmacherinnen und Handschuhfabrikanten von Paris aufs Allerliebste ausgestattet. Sie enthielt mehrere Schränke mit den feinsten Spitzen und vollständige Trousseaux für Frauen jeden Alters. Ein Pariser Haus hatte zur Ausstellung besonders kostbarer Seide ein vollständiges Gesellschaftszimmer hergestellt, in welchem eine Gesellschaft im Gange war, deren Theilnehmer durch Wachsfiguren dargestellt wurden. Eine Geschichte der Frauentrachten war an zierlichen Puppen in einem Schranke vorgeführt von der Zeit der heiligen Clothilde, der Gattin Chlodwigs, an, bis auf Marie Antoinette.

Neben diesen Sektionen befanden sich diejenigen von Mexiko, Norwegen, Schweden, Siam und der Kap-Kolonie. Wie die meisten orientalischen Länder zeichnete sich Siam durch den Reichthum seiner Gewänder, welche mit Gold und Silber besetzt waren, aus. Dieselben standen in auffallendem Kontrast mit den Trachten der Bauersfrauen aus Schweden.

Auch Belgien, Oesterreich und Brasilien waren durch reiche Schaustellungen vertreten. Wie in allen anderen Abtheilungen sah man auch hier in der deutschen Sektion die Meisterhand des erfahrenen Ausstellungskommissärs. An der Spitze des Frauencomités in Deutschland für die columbische Weltausstellung stand Frau Anna Schepeler-Lette in Berlin und das Ehrenpräsidium übernahm die Prinzessin Friedrich Karl. Aus den Gewerbeschulen waren Porzellan- und Lederwaaren, Spitzen, Stickereien und sonstige Nähereiarbeiten ausgestellt. Das deutsche Erziehungswesen, soweit es sich auf das weibliche Geschlecht bezieht, war hier so gründlich, wie die Umstände erlaubten, vorgeführt und umfaßte nicht allein die höheren Lehranstalten, sondern besonders die Volksschulen, Freischulen aller Art und das Kindergartensystem. Besonders lehrreich war die Darstellung der in den Schulen für arme Kinder und Waisen befolgten Systeme. Ueberhaupt zeichnete sich die deutsche Abtheilung nicht allein durch ihre Gründlichkeit aus, sondern vor Allem dadurch, daß man hier zu betonen bemüht war, daß der natürliche und der ehrenvollste Beruf für die Frau das Erziehungswesen ist.

Das Gebäude für die Landwirthschaft.

Das Gebäude für die Landwirthschaft lag an der Südseite des Hauptbassins und östlich von dem Kanal, welcher am Westende des Bassins von Norden nach Süden den Ausstellungsplatz der Länge nach durchquerte. Ihm gegenüber, nach Norden zu, lag die Südfaçade des Industriepalastes, nach Westen zu war das Gebäude mit der Maschinenhalle durch einen Säulengang verbunden, welcher im Bogen um das Südende des Kanals herumlief und sich in der Mitte zu einer größeren Versammlungshalle erweiterte. Nach Osten zu stieß das Gebäude an die Einfahrt vom See aus in den südlichen Teich, welcher von dem Hauptwassersystem des Ausstellungsparks oberflächlich getrennt war und mit demselben nur durch einen Tunnel von geringer Breite in Verbindung stand. Auch dieses Gebäude hatte einen bedeutenden Anbau, welcher sich nach Süden hin erstreckte und zur Aufnahme der landwirthschaftlichen Maschinen diente.

Der Klassifikation der Ausstellungsgegenstände gemäß gehörte in diese Abtheilung außer dem Ackerbau noch das Forstwesen, die Milcherei und die Viehzucht, für welche jedoch besondere Gebäude errichtet waren.

Das Gebäude für Landwirthschaft bildete einen wesentlichen Theil in der großen Hauptgruppe der eigentlichen Ausstellungsbauten. Es zeichnete sich vor anderen Gebäuden durch seine Einfachheit aus und verlieh dem Platze um das Hauptbassin einen klassischen Anstrich, welcher dasselbe mehr charakterisirte, als alle übrigen Gebäude, welche an diesem Platze lagen.

Das Gebäude war 800 Fuß lang und 500 Fuß tief und bedeckte einen Raum von 9,2 Acker oder etwas über 15 preußischen Morgen. Die allgemeine Frieslinie lag wie bei allen Gebäuden um den Hauptplatz herum in einer Höhe von 65 Fuß über der Grundlinie. Die Größe des Anbaues betrug 500 Fuß in der Länge und 328 Fuß in der Tiefe. Entworfen wurde das Gebäude von den Architekten McKim, Mead & White, Boston. Der Plan des Gebäudes bestand in großen Zügen aus einem viereckigen Raum in der Mitte, welcher von einem Hauptschiff und einem Querschiff durchschnitten wurde, so daß die Bodenfläche in vier Theile getheilt wurde. Hiermit ergab sich die äußere Struktur in der Weise, daß sich über der Mitte ein abgeflachter Dom erhob und der Haupteingang am nördlichen Ende des Querschiffes lag: derselbe war sechzig Fuß breit und von korinthischen Säulen von fünfzig Fuß Höhe und fünf Fuß Durchmesser eingeschlossen. Hinter demselben lag ein reich geschmücktes Vestibül von hundert Fuß Durchmesser und mit einer Glaskuppel von 130 Fuß Höhe. An den vier Ecken befanden sich kleine Pavillons, welche in terrassenförmige Dächer ausliefen. Dieselben waren 144 Fuß im Quadrat groß und sechsundneunzig Fuß hoch. Auf jedem Dome stand eine Gruppe oder Einzelstatue und nirgends ist die Bildhauerei sowie die Wandmalerei so innig mit dem architektonischen Plane verschmolzen, wie gerade bei diesem Gebäude.

Gruppe auf dem Gesimse des Gebäudes für Landwirthschaft.

Auf dem mittleren Dome stand die luftige Gestalt der Diana, welche früher auf dem Madison-Square-Garden in New York gestanden hatte, ein Werk von St. Gaudens, eine vergoldete Figur, welche die Diana mit Pfeil und Bogen darstellt, während ihr loses Gewand in Gestalt eines Halbmondes hinter ihr flattert. Es war eines der anmuthigsten Werke der Bildhauerkunst der ganzen Ausstellung.

Auf den vier Eckkuppeln standen Gruppen von riesigen Frauengestalten, je vier in einer Gruppe, eine große Weltkugel, um welche sich ein Gürtel schlang, auf dem die Bilder des Thierkreises im Relief ausgeführt waren, tragend. Die vier Gruppen sollten die wichtigsten Menschenrassen darstellen und stimmten genau mit einander überein. Auf den Pedimenten über den Eingängen zu diesen Pavillons sah man Gruppen von demselben Künstler, Martini, welche die Viehzucht in anmuthiger Gestalt, versinnbildlicht durch eine Schäferin mit ihrer Herde oder einen Schäfer mit seinen Hunden, vorstellten.

Auch an anderen Stellen war das Gebäude auf das Reichste mit Bildhauerei geschmückt. Ueber dem Haupteingange stand eine Statue von einem italienischen Künstler. Die Wandgemälde in dem Haupteingange behandelten klassische Gegenstände wie die auf ihrem von Löwen gezogenen Wagen sitzende Cybele und gegenüber auf einem mit geflügelten Drachen bespannten Wagen den Triptolemus, welcher von den Göttern ausgesandt wird, um die Menschen in der Landwirthschaft zu unterweisen. Dazwischen sah man allegorische Figuren in Rahmen von Körnerfrüchten und anderen Erzeugnissen des Ackerbaues. Die Eckpavillons waren mit Figuren geschmückt, welche die Jahreszeiten vorstellten und auf den Friesen waren die verschiedenen Hausthiere dargestellt. Ueber den Pfeilern und dem Gesimse erhoben sich Kolossalgestalten der wichtigsten Hausthiere mit männlichen oder weiblichen Figuren in anmuthigen Gruppen.

Die Wandgemälde waren von Geo. W. Maynard, New York, ausgeführt. Im Inneren war das Gebäude, was architektonische Schönheit anbelangt, nicht im Einklang mit dem Aeußeren durchgeführt. Nach Art der gewöhnlichen Ausstellungshallen war es durch Querbalken und Galerien eingetheilt und die Holzkonstruktion war nur schwach verdeckt, sodaß sie überall störend ins Auge fiel. Die Galerien waren nicht auf die Wände beschränkt, sondern liefen quer durch das Gebäude, um mehr Raum für Ausstellungsobjekte zu schaffen. Wenn man mit dieser inneren Konstruktion aus ästhetischen Rücksichten unzufrieden war, so mußte man sich wiederum sagen, daß dieselbe durch die Anforderungen an Ausstellungsraum geboten erschien. Die verschiedenen Länder hatten hier wie in den meisten Abtheilungen der Ausstellung, ihre Ausstellungsobjekte zusammengehalten und ohne Rücksicht auf die allgemeine Klassifikation gruppirt, sodaß es nothwendig wurde, die Halle in eine Anzahl große Räumlichkeiten einzutheilen.

Die Darstellung der Menschenrassen. Kolossalgruppen auf dem Dache des Gebäudes für Landwirthschaft.

Die Abtheilung für Landwirthschaft mit ihren Nebenabtheilungen, der Milcherei, Viehzucht und dem Forstwesen, unterstand dem Vorsteher W. J. Buchanan, Iowa. Das Gebäude blieb nicht streng auf landwirthschaftliche Produkte beschränkt, insofern als mehrere Länder, welche in dem Industriepalast trotz seiner ungeheuren Ausdehnung deshalb keine Unterkunft mehr finden konnten, weil sie sich zu spät meldeten, hierhin verlegt wurden. Im Uebrigen umfaßte die Landwirthschaft die direkten Erzeugnisse des Ackerbaues, die landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe und die landwirthschaftlichen Gewerbe, als Zucker-, Spiritus-, Preßhefe-, Stärke-, Stärkezucker-, Essig- und Malzfabrikation und die Bierbrauerei; ferner natürliche und künstliche Mineralwasser und einzelne chemische Fabrikprodukte.

Die landwirthschaftliche Abtheilung der Weltausstellung besaß für die Besucher im Allgemeinen mehr Interesse als alle anderen. Chicago ist der kommerzielle und industrielle Mittelpunkt für ein ungeheures Reich im Westen des nordamerikanischen Kontinents, in welchem die überwiegende Mehrzahl der Einwohner direkt von der Landwirthschaft lebt. Fast die Hälfte der Einwohner der ganzen Vereinigten Staaten nährt sich von der Landwirthschaft und bei Weitem der größte Theil von diesen gehört den Staaten des Westens an. Die reichen Ebenen der Staaten, welche der Mississippi, der Vater der Flüsse, durchströmt und die endlosen Prairien des Westens, welche erst seit weniger als einem Menschenalter dem Ackerbau erschlossen sind, die grünen Flächen des Südwestens, auf denen zahllose Heerden des kräftigsten Viehs unter den gesunden Verhältnissen eines halb wilden Lebens weiden, selbst die gesegneten Länder an der Küste des Stillen Meeres von dem jugendfrischen, wälderreichen Staate Washington bis hinunter nach dem Goldlande Californien, sie alle betrachten Chicago als den Mittel-

punkt, nach welchem ihre Erzeugnisse zusammengetragen werden, um hier in die verschiedenen Produkte, deren unsere Civilisation bedarf, umgesetzt zu werden, und durch welchen jene Staaten mit der Handelswelt in Verbindung stehen, um ihrerseits ihre Bedürfnisse zu decken. Die Amerikaner, selbst die Städter, stehen heute noch in engerer Beziehung zur Landwirthschaft als andere Völker, denn selten nur können sie, außer in den Oststaaten, um mehr als eine Generation zurückgreifen, ohne auf Vorfahren zu stoßen, welche noch Landleute waren. Selbst unter den hervorragenden Männern des Landes hat noch mancher in seiner Jugend den Pflug geführt. Dabei hat die Landwirthschaft in dieser kurzen Zeit bereits einen so gewaltigen Aufschwung genommen, daß ihre Produkte auf dem Weltmarkt eine Hauptrolle spielen. Und gerade diejenigen, welche noch heute der Landwirthschaft nachgehen, mußten naturgemäß nächst den Chicagoern selbst das Hauptcontingent der Besucher ausmachen, denn die Ausstellung lag in ihrer Mitte.

So kam es, daß das Gebäude für die Landwirthschaft eine unverhältnißmäßig große Zahl der Besucher anlockte. Die Brücke, welche von der Maschinenhalle nach jenem Gebäude führte, hieß die Farmersbrücke, denn dort eilten die Landleute, dem Schwirren und Summen der Maschinen entfliehend, hinüber nach dem Platze, wo sie ihre alten Bekannten begrüßen und sich unter Gegenständen, mit denen sie vertraut waren, heimisch fühlen konnten.

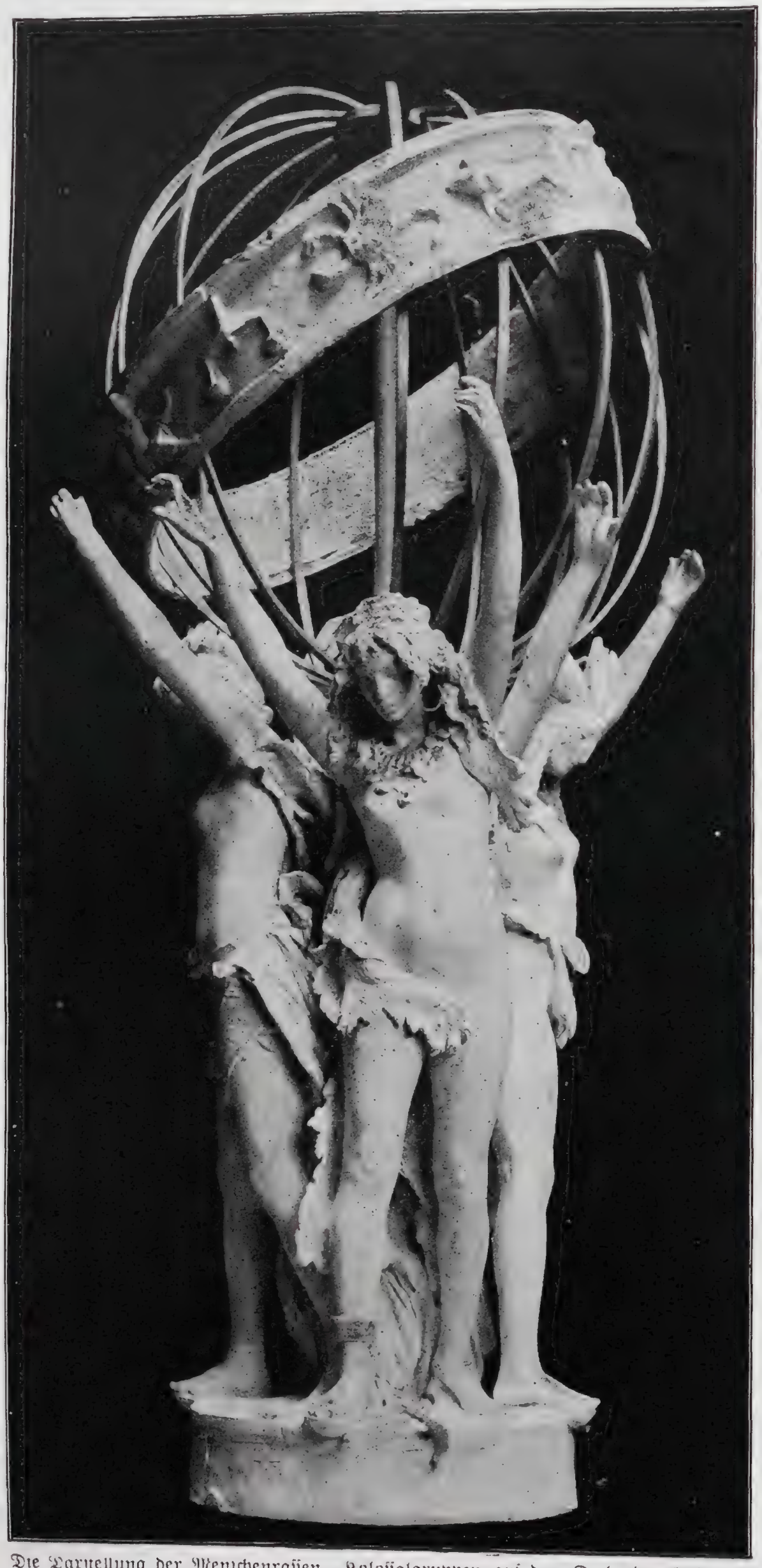
Und für Landleute bot diese Abtheilung viel Interessantes. Sie eingehend zu beschreiben, würde jedoch darum nicht angebracht sein, weil sich dieselben Objekte in fast endloser Zahl wiederholten. Pavillons aus Mais oder Weizen, Pyramiden, Thürme, Thore, menschliche Gestalten aus Feldfrüchten oder Körnern, Gläser mit Konserven, Dosen mit präparirten Fleischwaaren, in allerlei architektonischen Formen aufgebaut, dieses war das Thema, welches mit geringen Abweichungen in der amerikanischen Abtheilung vorherrschte. Es fehlte an einer nationalen Gruppirung. Die Autonomie der einzelnen Staaten stand im Wege und dabei herrschte unter den Einzelausstellungen der Staaten zu wenig Abwechslung. Doch wurde Eines durch diese Wiederholung ähnlicher Gegenstände erreicht, nämlich den Eindruck der Fülle, des Reichthums, der Ueberschwänglichkeit der Bodenerzeugnisse unseres Landes vorzuführen und bei der Landwirthschaft ist das schließlich die Hauptsache. Die Allegorie des „Ueberflusses" unter dem Hauptportal des Palastes fand hier ihre Rechtfertigung.

Die Darstellung der Menschenrassen. Kolossalgruppen auf dem Dache des Gebäudes für Landwirthschaft.

Für den Europäer hatte die Darstellung des Reichthums Amerikas an den Erzeugnissen des Bodens etwas Ungewohntes. Besonders mußte ihm das Hauptprodukt, der Mais, auffallen, welchen der Europäer noch nicht als Nahrung für den Menschen anerkennt, weil er seine Vorzüge nicht kennt und die Kultur desselben in Europa schwer fällt. Fast jeder Einwanderer sagt, wenn ihm Mais vorgesetzt wird: „Damit füttern wir die Schweine." Doch dauert es nicht lange, so hat er sich daran gewöhnt und es ist ihm nichts lieber als frischer Mais im Kolben. Der Mais bildet heute das vornehmste Produkt unserer Landwirthschaft sowohl an Menge wie an Werth, dann folgt Hafer, Weizen, Gerste, Roggen, zusammen 3,000,000,000 Bushel das Jahr. Unter den anderen Haupt-Produkten, welche ausgestellt waren, mögen genannt werden die zahlreichen Gräser, Baumwolle, Flachs, Tabak, Reis, Rohr-, Rüben-, Sorghum- und Ahornzucker und Gemüse aller Art.

Die Pavillons der bedeutendsten ackerbauenden Staaten der Union lagen an dem mittleren Querschiff in der Nähe des Anbaues zu dem Gebäude für Landwirthschaft. Es waren dieses die Staaten New York, Pennsylvania, Ohio, Indiana, Illinois, Michigan, Wisconsin, Iowa, Minnesota, Nebraska, Nord-Carolina und Kentucky. In der Mitte lag Iowa, ein Palast aus Mais, im pompejanischen Style, und im Innern 130 verschiedene Arten Körnerfrüchte enthaltend. In Mais waren die Dekorationen in den Landesfarben hergestellt. Am Fuße der Säulen standen Garben, und die einzelnen Pavillons bestanden aus Maiskolben. Auch bei dem mit gothischen Spitzbögen erbauten Pavillon von Nebraska, welcher neben dem ersteren stand, war Mais vorherrschend, daneben auch besonders Besenstrauch. Der Staat Michigan erbaute einen korinthischen Tempel, auf dem der Wappenschild des Staates ruhte.

Ueber dem Haupteingange war aus Mais und Weizen eine Farmerfamilie auf dem Wege nach dem Felde dargestellt. Dieser Pavillon zeichnete sich durch durch seine Reichhaltigkeit aus. Wisconsin hatte einen Pavillon, dessen Außenwände aus Glaskästen und -säulen bestanden, in denen die mannigfachen Körnerfrüchte ausgestellt waren. Fast 1000 verschiedene Sorten Cerealien und andere Feldfrüchte, Gemüse, Sämereien u. s. w. lagen hier aus. Daneben befand sich Minnesota, dessen Pavillon mit Kornähren und Gräsern bekleidet war. Auf einem achteckigen Thurm war in Reliefarbeit aus Getreide und Gräsern die Geschichte und die Hülfsquellen des Staates dargestellt. Auf einem Fundament aus vielfarbigem in geometrischen Figuren arrangirten Mais erhob sich der durch eine Büste William Penn's leicht erkenntliche Pavillon von Pennsylvanien, auf dessen geschmackvoll gezierter Façade das Wappenschild des Staates prangte. Unter den zahlreichen Objekten sei hier die Schaustellung des Seidenzuchtvereins von Frauen in Philadelphia erwähnt.



Die Darstellung der Menschenrassen. Kolossalgruppen auf dem Dache des Gebäudes für Landwirthschaft.

Am reichsten ausgestattet und wegen der hier aufgestellten Stühle besonders beliebt war der Pavillon von Illinois mit einer Pagode aus Mais und zahlreichen Körnerfrüchten und sonstigen Erzeugnissen der Landwirthschaft in Glasgefäßen. Geschmackvoll in dem Farbeneffekt und seiner an den klassischen Styl erinnernden Konstruktion war der Pavillon von Ohio mit seinen 400 Arten Körnerfrüchten und Gräsern und der Darstellung der Tabak-Kultur. Tabak bildete auch einen Hauptgegenstand bei Kentucky, neben Getreide, Hanf und Gräsern, besonders dem blauen Grase, welches Kentucky seinen Beinamen verschafft hat. Ein weißer Pavillon mit Mais im Kolben und Getreide auf dem Halme geschmückt, stellte Indiana vor. Ueber all die Ausstellungsobjekte erhob sich hier ein Obelisk aus Mais.

Ein einfacher anspruchsloser Bau enthielt die Schaustellung des Staates New York, als sei sich dieser Staat seiner Ueberlegenheit so sehr bewußt, daß er es verschmähte, sich auf einen Wettkampf einzulassen. Aber die Ausstellung selbst innerhalb gehörte zu den am Besten und Geschmackvollsten arrangirten. Neben Getreide sah man hier 100 verschiedene Arten Bohnen, sowie Gräser, Tabak, Flachs und Syrup. Ein Tableau zeigte eine Szene aus den Hopfengärten während der Pflücke; bekanntlich steht der Staat New York in der Hopfenkultur obenan unter den Staaten der Union. In dem Glaspavillon von Nord-Carolina sah man über 350 Arten Getreide- und Grassamen, daneben hauptsächlich „Peanuts", Bohnen- und Baumwolle. Eine hervorragende Stelle war dem Staate Missouri am östlichen Ende des Gebäudes eingeräumt. Ein Pavillon aus vier Zimmern mit einer Pyramide in der Mitte, an deren Seiten der Wappenschild des Staates und der Vereinigten Staaten und die columbische Denkmünze dargestellt waren. Ueber der Pyramide erhob sich eine Säule aus Getreide, gekrönt von einer Erdkugel aus Seide. Mais bildete das Hauptobjekt des Staates Missouri. Virginien und West Virginien hoben besonders ihre Tabakkultur hervor. Rohrzucker, Reis und Baumwolle bildeten das pièce de résistance in Louisiana und die interessante Art und Weise des Baues und der Einbringung und Bearbeitung dieser Produkte war in allen Stadien vorgeführt, daneben auch Tabak und Getreide aller Art. Florida's Produkte waren hauptsächlich Zuckerrohr, Reis, Obstwein, Honig, Obst-Conserven. Maryland und New Jersey lagen hier dicht beisammen, weniger durch ihre Größe als die geschmackvolle Arrangirung der Objekte sich auszeichnend. Texas beschränkte sich auf die Ausstellung von Wolle in der Galerie. Maine, New Hampshire, Massachusetts und Connecticut lagen beisammen. Ihre Abtheilungen waren nicht umfangreich, wohl aber lehrreich, besonders für die Farmer im Westen. Tabak bildete das Hauptobjekt in Massachusetts und Connecticut. Gegenüber lag der reiche Pavillon von Oklahoma, mit seinen Gräsern, Klee, Mais u. s. w.

Unter einem großen Triumphbogen trat man in den Pavillon von Süd-Dakota ein, dessen Säulen und Balken aus Bäumen bestanden, die man im Frühjahr 1893 geschnitten hatte und die hier noch Sprößlinge und Blätter trieben. Ebenso wie bei Nord-Dakota und Kansas war hier Mais und Weizen die Hauptsache, ersteres besonders bei Kansas, dessen Maisproduktion die größte unter allen Staaten ist, während die Dakotas sich hauptsächlich auf Weizen ver-

Die Hauptfaçade des Gebäudes für die Landwirthschaft.

legen. Ueberraschend wirkte auf die Meisten die Ausstellung von Cerealien aus den Staaten von der Pacificküste, von denen man im Allgemeinen nicht annahm, daß sie hierin Bedeutendes leisteten. Neben Getreide standen hier die Gräser, besonders Alfalfa, welches dort in überreichlichem Maße wächst. Californien war hier natürlich am Besten vertreten, danach Oregon, welches auch seinen Weizen zeigte. Washington hatte ganz besondere Anstrengungen gemacht und seine Hülfsquellen mit Effekt vorgeführt. Gräser und Getreide vertraten die bescheidene Agrikultur von Nevada. Die Wirksamkeit der künstlichen Bewässerung zeigte sich in den schönen Produkten des Ackerbaues, welche Utah ausstellte, wo die Mormonen den ursprünglich trockenen Boden mit Tausenden von Wassergräben durchzogen und die Einöde in einen blühenden Garten verwandelten. Daneben waren Haufen von dem aus den Gewässern des großen Salzsees gewonnenen Salze, die üppigen Gräser, und Wasser aus den krystallhellen Quellen und Flüssen. Auch Idaho und Colorado sind auf die künstliche Bewässerung angewiesen und unter den Resultaten derselben sah man aus Idaho Maisstöcke von doppelter Mannshöhe und mit mehreren Aehren. Colorado hatte in seinem Pavillon ein Modell einer Farm mit ihren Wasserkanälen aufgestellt und die Struktur des Pavillons selbst mit seinen Gräsern so bedeckt, das von den Balken nichts zu sehen blieb. Den Haupttheil bildeten hier natürlich die zahlreichen Gräser, doch waren daneben viele Proben Weizen, Hafer, Gerste und Roggen, sowie Buchweizen, Hirse und Besenkorn, Flachs, Sorghum und Zuckerrohr zu sehen. Auch hier trat wieder das Kolossale der amerikanischen Vegetation hervor, denn man sah Klee, der zwei Fuß hoch war und Gräser mit zwei Zoll langen Aehren. Gräser und Getreide machten auch die Ausstellung von Wyoming und Neu-Mexiko aus, wo ebenfalls mit künstlicher Bewässerung gearbeitet wird. Einer der hübschesten Pavillons war derjenige von Montana, mit einer Pagode aus Gräsern und zahlreichen Getreidearten und Gemüsen.

Einen beträchtlichen Raum in dem südwestlichen Theil des Gebäudes für die Landwirthschaft nahm eine Collektivausstellung der landwirthschaftlichen Schulen und Versuchsstationen der Bundesregierung und der einzelnen Staaten ein.

Auf die Ausstellungen seitens des Auslandes übergehend muß uns zuerst die deutsche interessiren. Dieselbe lag gleich an dem Haupteingang in der Mitte der nördlichen Façade des Gebäudes und war geschmackvoll installirt, obgleich sie hier nicht so streng zusammengehalten war wie in anderen Abtheilungen der Ausstellung und der nationale Charakter daher nicht so einheitlich zum Ausdruck gelangte.

„Ceres", Gruppe auf dem Gesimse des Gebäudes für die Landwirthschaft.

Sie umfaßte hauptsächlich die folgenden Objekte: Sämereien Kindermehl, Extrakte, Conserven, Biscuits und Waffeln in Dosen. Bienenzucht und Honig, Konfekt, Traubenzucker, Chokoladenwaaren, Würste, Fischconserven, Sterilisirapparate zur Behandlung von Fleischconserven, Dosen für Conserven, Kaffeezusatzmittel und -essenzen, Backpulver, Tabacke, Hopfen, eine Sammelausstellung deutscher Bäder und Brunnen, natürliche und künstliche Mineralwasser, Branntwein, Obstweine, Liqueure, Alkohol, Malzgetränke, Maschinen für Brauerei und Brennerei, landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe, chemische Düngermittel. Zwei Objekte in der deutschen Abtheilung gehörten zu den anziehendsten in dem ganzen Gebäude, nämlich der Pavillon der Firma Gebr. Stollwerk in Köln, in der Form eines Tempels im Renaissancestyl aus Chocolade erbaut. Er war 38 Fuß hoch und bestand aus 300 Centner Chocolade und Cacao-

butter. Auf massiven Chocoladeblöcken erhoben sich geriefte Säulen mit dem deutschen Adler darüber und waren durch ein Dach mit einem Dom verbunden, über welchem die Kaiserkrone schwebt. Mitten in dem Pavillon stand die heroische Gestalt der Germania von dem Niederwald-Denkmal, zu deren Füßen an dem Sockel Statuen von Kaiser Wilhelm I., Friedrich und Wilhelm II., sowie von den Helden und Staatsmännern der Neuzeit, Bismarck, Moltke u. A. standen.

Die deutschen Kaliwerke hatten eine Sammelausstellung unter der Vertretung des Verkaufs-Syndikats der Kaliwerke Leopoldshall-Staßfort veranstaltet und einen gewaltigen Pavillon errichtet, in welchem Proben der Erzeugnisse der Bergwerke und der fertigen Produkte aus denselben, vorzugsweise Düngemittel, mit denen jene Werke die ganze Welt versorgen, zur Schau lagen, während die Fabriken und Laboratorien der Gesellschaften durch Photographien veranschaulicht waren. Gegen dreißig Badeorte besaßen hier eine Kollektivausstellung ihrer Wasser in einem mit Werken der Bildhauerkunst geschmückten Pavillon, daneben noch einige Firmen, welche Mineralwasser exportiren. Baden-Baden, Ems, Helgoland, Harzburg, die Apollinarisquellen in Rheinpreußen u. s. w. gehörten in diesen Theil.

Die österreichische Abtheilung war im Ganzen der deutschen sehr ähnlich. Für Amerikaner waren besonders die Wasser von Karlsbad in Böhmen von Interesse, ferner war hier der berühmte böhmische Hopfen und aus anderen Landestheilen Gerste, Sämereien, Wachs, Bienenzucht u. s. w. zur Schaulage gelangt.

In der Abtheilung von Großbritannien und seinen Kolonien war für die Amerikaner am wichtigsten die von Canada veranstaltete Ausstellung. Die Canadier, besonders die Provinz Ontario, hatten hier und in der Viehabtheilung ganz außerordentliche Anstrengungen gemacht. Sie errichteten drei Haupt- und mehrere Nebenpavillons, die letzteren für die landwirthschaftlichen Schulen in Ontario und Quebec. Unter den mannigfaltigen Produkten der Landwirthschaft zeichnete sich hier ein riesiger Käse aus, welcher 22,000 Pfund wog und zu dessen Herstellung 27,000 Gallonen Milch erforderlich waren. Aus den Provinzen des nordwestlichen Canada kamen ausgestopfte Exemplare aus der Fauna jenes halb arktischen Landes, weiße und schwarze Bären, Hirsche, Ziegen, Antelopen, wilde Gänse und Truthähne. In dem Anbau befanden sich in Canada hergestellte landwirthschaftliche Geräthe und zwar war dieses die einzige derartige Abtheilung in der britischen Ausstellung.

Auch in dieser Abtheilung wußte die Kolonie Neusüdwales und ihre Schwesterkolonien in Australien die Besucher durch die Reichhaltigkeit ihrer Ausstellung zu überraschen. Zwar ist die Landwirthschaft keineswegs die wichtigste Industrie jenes Erdtheils, doch bringt sie schon vieles zum Export hervor, besonders Wolle, daneben auch Weizen und Fleischconserven. Der Ertrag an Wolle muß den Angaben der Vertreter der Kolonie bei der Ausstellung gemäß geradezu fabelhaft sein und die Qualität war vorzüglich. Die Sammlung von Wollproben in diesem Pavillon war die reichhaltigste in dem ganzen Gebäude. Aus Wollenballen hatte man ein großes Thor errichtet und Pyramiden und Pfeiler aus demselben Material erhoben sich an mehreren Stellen. Auch hier überraschten die Australier alle Besucher mit ihren vorzüglichen Photographieen, auf denen die Schafzucht und die Wollproduktion in allen Stadien dargestellt war. Ferner zeigten die Australier ihr Getreide, Mehl, Oel, Gerbereien und Fleischconserven, sowie deren Herstellung. Auch mit Mais schien man mit Amerika in Konkurrenz treten zu wollen.

Allegorische Figur, die „Landwirthschaft".

England selbst war in dieser Abtheilung nur schwach vertreten. An Getreide war nur wenig ausgestellt, denn dieses Land, welches einst kurz nachdem es mit der civilisirten Welt in Verbindung trat, große Mengen Getreide nach Rom exportirte, erzeugt jetzt nicht mehr genug, um sich selbst zu ernähren, sondern ist auf den Austausch seiner Industrieerzeugnisse angewiesen. Milcherei-Apparate und -Produkte waren besser vertreten, ebenso alle Arten präparirte Nahrungsmittel, sowie Hopfenbitter, Obstliqueure, Branntweine und Ales. Der Tabak kam aus den ostindischen Kolonien.

Straußeneier zu einem Hügel aufgethürmt, Bilder ihrer reichen Flora und Fauna, das fettschwänzige Schaf, buntgefiederte Vögel, in der Mitte ein riesiger ausgestopfter Strauß, derart hatte die Kapkolonie ihren Pavillon eingerichtet. Von historischem Interesse waren die Waffen und Geräthe der Zulukaffern. Neben der australischen Sektion stand diejenige von Ceylon, welches bestrebt war den Amerikanern den Geschmack für den Thee jener fernen Insel beizubringen.

Frankreich und seine Kolonien waren in dem Hauptgebäude und dem Anbau zerstreut. Der große Thorbogen zu dem französischen Pavillon war von einer Pariser Chocoladenfabrik hergestellt, welche täglich hunderttausend Pfund produzirt. Algiers zeigte seine Hauptindustrie, die Korkproduktion. Die mannigfachen Hülfsquellen des riesigen Reiches Rußland waren aufs Anziehendste vorgeführt, von den Weizenfeldern in den südlichen Steppen am schwarzen Meere bis über zwei Erdtheile hinüber an die Ufer des stillen Ozeans. Mancherlei Delikatessen, Olivenöle, Macaroni u. dgl. machten die Ausstellung Italiens aus, daneben war der bescheidene griechische Pavillon mit seiner rohen Seide und Olivenöl aus den klassischen Gefilden Attikas. Der größte Theil des holländischen Pavillons war einem Cacaohause eingeräumt, Schweden zeigte die Papierfabrikation, Dänemark seine Milchereierzeugnisse und -apparate. Spanien und seine westindischen Besitzungen zeigten Weine, Tabak, Hölzer u. s. w. Cubanische Cigarren bildeten hier den Haupttheil.

Der Ackerbauer aus der Urzeit.

In Grün und Gold prangte der brasilianische Pavillon mit seinem Reichthum an Wolle und Tabak, Kaffee, Zucker und Gräsern. Die Viehzucht bildete das Hauptthema bei Argentinien, daneben bei Paraguay seine medizinischen Pflanzen und Tabak. Teppiche, Porzellan, Holz und Elfenbeinschnitzereien kamen aus Ecuador, Fleischextrakt aus Uruguay, wo die Fabrik der Liebig'schen Gesellschaft, das größte industrielle Institut in ganz Südamerika, liegt. Mexiko und andere mittelamerikanische Staaten legten ihre charakteristischen Produkte, besonders Kaffee, aus.

Es befanden sich in diesem Theile des Gebäudes mehrere für Naturfreunde ganz besonders interessante Pavillons. Britisch-Guiana und Liberia hatten versucht, in Gruppen von ausgestopften Thieren das Leben in dem heimischen Urwäldern vor Augen zu führen. Dort sah man einen Tapir seiner Beschäftigung nachgehen, während ein Jaguar ihm aus dem Hinterhalt auf den Rücken springt und ihm seine Zähne in den Rücken schlägt. Eine Gesellschaft Affen kletterten an Bäumen und Sträuchern empor, der merkwürdige Ameisenbär und der südamerikanische Storch standen hier würdevoll neben einander. Der Reichthum Persiens und Johores, die Merkwürdigkeiten des Oranje-Staates beschlossen diesen Theil der Ausstellung.

An den Collektiv-Ausstellungen von Oel und Fleischconserven vorbei gelangte man in den großen Anbau, der sich nach Süden zu erstreckte. Hier befanden sich die landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß hierin die Ver. Staaten alle anderen Völker bei Weitem übertrafen. Eine historische Sammlung zeigte hier die Entwickelung der berühmten McCormick'schen Maschinen, von der ersten rohen Erfindung bis auf die vollkommenen Maschinen der Gegenwart; McCormicks Erfindung hat die Grundlage für alle späteren Maschinen in dieser Branche geliefert.

Auf den Galerien des Gebäudes verdient besonders die Brauereiausstellung, welche die ganze westliche Wand einnahm, und die Honigzüchtereien an der gegenüberliegenden Seite, Mehl und Lebensmittel aller Art, Conserven aus den verschiedensten Artikeln, hervorgehoben zu werden. An der Ostwand auf der Galerie lag das Bureau des Vorstehers der Abtheilung und hierher wallfahrten täglich solche Aussteller, welche sich an der Preiskonkurrenz betheiligten. Denn die Namen der Preisgekrönten wurden dort öffentlich angeschlagen.

Das Gebäude für die Elektrotechnik.

Die Hauptfaçade des Gebäudes für Elektrotechnik lag an dem Hauptplatze zwischen dem Verwaltungsgebäude und dem westlichen Ende des großen Bassins nach Norden zu. Obwohl diese Seite des Gebäudes die Hauptfaçade enthielt, war sie doch die schmälere, nämlich 350 Fuß breit, während das Gebäude der Länge nach sich 700 Fuß weit nach Norden längs dem Kanal erstreckte. Das Gebäude war kleiner als die anderen, welche an dem Hauptplatze lagen, mit Ausnahme desjenigen für Bergbau. Es hatte ein flaches Dach ohne Dom und war der Hauptsache nach durch ein Hauptschiff und ein Querschiff in vier Theile getheilt. Es hatte keinen Hauptthurm, nach welchem zu sich der Plan des Gebäudes concentriren konnte.

Dennoch war das Gebäude keineswegs einförmig gehalten, sondern im Gegentheil die Gliederung weiter durchgeführt als bei manchen anderen von den Hauptgebäuden. Bei der Frieslinie hatte man dieselbe Höhe von 65 Fuß eingehalten, welche bei allen Gebäuden um den Hauptplatz herum als Regel galt. Die vier Eckpavillons waren nicht in übereinstimmender Weise gehalten, sondern trugen Giebel von verschiedener Größe und je einen kleinen offenen Thurm mit einer kegelförmigen Kuppel. Aehnliche Thürme mit Kuppeln erhoben sich über den beiden Haupteingängen an der Süd- und Ostseite des Gebäudes. Die Mauern des Gebäudes waren in Form einer falschen Säulenhalle eingetheilt und jeder große Bogen durch eine einzige Säule in der Mitte in zwei Theile getheilt. Zwischen dem Eingang in der Mitte an jeder Seite des Gebäudes und den Ecken stand ein breiter Strebepfeiler von fast derselben Größe wie die Eckpavillons.

Was den Styl des Gebäudes anbelangt, so läßt derselbe sich schwer unterbringen. Die Architekten Van Brunt & Howe, Kansas City, hatten bei dem Entwurf des Gebäudes alle möglichen Baustyle zur Hilfe genommen und zur Dekoration in den Details hauptsächlich Apparate und Symbole aus der Elektrotechnik entnommen. Nach Norden zu lief das Gebäude in zwei Erker aus, zwischen denen eine weite Eintrittshalle frei gelassen war. Das Gebäude erfüllte den Zweck, Leben in die klassische Strenge des großen Bauplatzes zu bringen, doch läßt sich nicht behaupten, daß es im Vergleich zu der Vollendung der Hauptbauten den durch dieselben ziemlich hoch geschraubten ästhetischen Anforderungen genügt hätte. Es machte einen entschieden unbefriedigenden Eindruck, wenn man es als Ganzes betrachtete.

Eine von den Figuren aus den „Zeichen des Thierkreises" auf dem Gesimse des Gebäudes für Landwirthschaft.

Dagegen bildete der Haupttheil der südlichen Façade einen der interessantesten und anziehendsten Punkte unter den zahlreichen Schönheiten der Ausstellungsbauten. Wenn man sich dem Gebäude von Süden her so weit genähert hatte, daß man den Bau als Ganzes nicht mehr wahrnahm, sondern sich statt dessen mit den einzelnen Gliedern desselben beschäftigte, so konnte das Hauptportal mit seinem Halbdome einen großartigen Eindruck zu erzielen nicht verfehlen. Das Portal selbst trug die Form eines römischen Triumphbogens und die innerhalb desselben liegende Vorhalle lief nach oben zu in eine Halbkugel aus, deren Decke mit Bildern und Namen der hervorragendsten Forscher und Praktiker auf dem Gebiete der Wissenschaft und Praxis der Elektrizität geschmückt war. In riesigen Lettern war an der Basis des Halbthurmes der bekannte Hexameter angebracht:

Eripuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis.

Mitten unter dem Halbdome stand eine Riesenstatue des Mannes, auf welchen dieser Hexameter angewendet wurde, eines Mannes, welcher in der amerikanischen Geschichte einzig darsteht und wohl unbestritten die größte und anziehendste Figur bildet, welche unser jugendliches Land bis jetzt zur Weltgeschichte beigesteuert hat. Die Riesenstatue Benjamin Franklins, welche wir hier zur Abbildung bringen, war das Werk des in Chicago ansässigen dänischen Bildhauers Carl Rohl-Smith und war vierzehn Fuß hoch. Sie stellt den berühmten Naturforscher dar, wie er gen Himmel blickt, in der einen Hand den Drachen haltend, welcher ihn zur Entdeckung der Elektrizität geführt haben soll, in der anderen den bekannten Schlüssel.

Man bezeichnet Franklin im Allgemeinen als den Entdecker jener Naturkraft, welche wir heute mit dem Worte Elektrizität bezeichnen, obgleich dieses Wort selbst darauf hindeutet, daß schon den Griechen etwas über diese Kraft bekannt war, und zwar findet sich bei Theophrast eine Bemerkung über die eigenthümliche Kraft des Bernsteins, auf Griechisch „Elektron", leichte Körper anzuziehen und festzuhalten. Doch führte diese Beobachtung zu keinen praktischen Resultaten. Man kann daher Franklin den Ruhm, diese Naturkraft entdeckt zu haben, ebenso wenig absprechen wie dem Columbus die Ehre, die neue Welt entdeckt zu haben, obgleich dieselbe schon 500 Jahre vor ihm von Europäern aus den Nordlanden betreten worden war. Die Stellung, in welcher Franklin hier dargestellt worden ist, erinnert an die bekannte Erzählung, daß sich ihm die Elektrizität offenbarte, als er während eines Gewitters seinen Drachen steigen ließ; daher der Ausspruch in dem oben citirten Verse, daß er dem Himmel den Blitz entriß, wie er andererseits thatsächlich einer der ersten Vorkämpfer für die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten war und in Folge dessen der zweite Theil des Verses, daß er den Alleinherrschern das Scepter entriß, ebenso vollauf Anwendung findet.

Auf dem Pediment über dem Portal, welches an dem Kanal lag, befand sich eine Gruppe von Richard Bock, welche jedoch die Fläche

des Pedimentes nicht vollständig bedeckte und in Folge dessen keinen befriedigenden Eindruck machte.

Das Hauptschiff besaß eine Breite von 115 Fuß, und war besonders deshalb bemerkenswerth, weil es nur von wenigen Säulen unterbrochen war. Die beiden hier zur Abbildung gebrachten Reliefs waren über dem Portal an dem nördlichen Ende des Gebäudes angebracht und sollten die „Forschung“ und die „Entdeckung“ allegorisch darstellen.

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß bei der columbischen Weltausstellung zum ersten Mal der Elektrotechnik der Rang einer eigenen Abtheilung und die Ehre eines eigenen Gebäudes zuerkannt wurde. Wenn die Ausstellung überhaupt, wie der deutsche Reichskommissar sagte, ein Epoche machendes Ereigniß war, so gilt dies ganz besonders von der elektrotechnischen Ausstellung, weniger

Gruppe auf dem Dache des Gebäudes für Landwirthschaft.

wegen ihres Umfanges und ihrer Vollständigkeit als aus dem bereits angeführten Grunde.

Leider fiel die Ausstellung selbst in der Abtheilung für Elektrotechnik nicht so umfangreich aus, wie man anfangs erwartet hatte. Bei dem außerordentlichen Interesse, welches man in Amerika und in Deutschland der Ausstellung entgegen brachte, war die Erwartung gerechtfertigt, daß diese Abtheilung einen Glanzpunkt der Ausstellung bilden werde, denn gerade bei diesen beiden Völkern hat die Elektrotechnik ihre höchste Entwickelung erreicht. Nachdem ein Vertreter der Chicagoer Ausstellung die großartige elektrotechnische Ausstellung in Frankfurt a. M. besucht und bei seiner Rückkehr einen Bericht erstattet hatte, welcher die amerikanischen Elektriker eifersüchtig und beinahe ängstlich machte, sah man einer Vertretung aus Deutschland entgegen, welche der amerikanischen nur wenig nachstehen würde und in der That trafen die bedeutendsten Firmen Deutschlands Vorkehrungen, um diese Erwartung zu rechtfertigen. Doch stellten sich der Ausführung dieses Planes noch im letzten Augenblick Hindernisse in den Weg, an welchen er schließlich scheitern mußte.

Als nämlich die größte Firma Deutschlands in dieser Branche, das Haus Siemens & Halske, das Gesuch stellte, man möchte ihr gestatten, ihre Ausstellungsobjekte, welche sich auf fast alle Industrien vertheilen, in einer großen Gesammtausstellung zu vereinigen und zu diesem Zwecke gewisse Bauten zu unternehmen, welche in dem ursprünglichen Plane der Ausstellung nicht vorgesehen waren, stieß man zuerst auf den Widerstand der Generaldirektion, welche darauf bestand, daß die Klassifikation der Industriegegenstände eingehalten werden müsse, und als dieser Einwurf glücklich erledigt war, widersetzte sich das Bauamt dem Plane so nachdrücklich, daß die Ausführung desselben unterblieb und die Vertretung dieser, der größten Firma Deutschlands in dieser Branche, eine im Verhältniß zu der Bedeutung des Hauses unbedeutende wurde. Ob diese Entscheidung auf Intriguen seitens amerikanischer Elektrotechniker zurückzuführen ist oder nur der Hartnäckigkeit des obersten Architekten entsprang, Thatsache ist, daß die elektrische Abtheilung erheblich darunter zu leiden hatte und den amerikanischen Elektrikern ein keineswegs rühmlicher Sieg zufiel.

Für das große Publikum lag der interessanteste Theil der elektrotechnischen Ausstellung nicht innerhalb des dieser Abtheilung gewidmeten Gebäudes. Dem Vorsteher der Abtheilung für Elektrizität, John P. Barrett, Elektriker der Stadt Chicago, und einer der ersten praktischen Männer in Amerika, war es zu verdanken, daß die ganze Beleuchtung des Ausstellungsparks auf die Elektrizität basirt wurde.

Die unterirdischen Drahtleitungen für die Beleuchtung des Partes besaßen eine Länge, welche genügt haben würde, die ganze Erde zu umspannen. Sämmtliche Gebäude waren elektrisch erleuchtet und die meisten auch äußerlich mit elektrischen Lichtern geschmückt. Die elektrische Beleuchtung bei Nacht auf dem Hauptbassin und an den Façaden der umliegenden Gebäude hielt täglich Zehntausende von Besuchern bis tief in die Nacht auf dem Ausstellungsplatze beisammen. Zur Beleuchtung dienten 5180 Bogenlichter von je 2000 Kerzen, und über 40,000 Glühlichter von je 16 Kerzen. Im Inneren waren die Gebäude mit Bogenlichtern erleuchtet mit Ausnahme der Kunsthalle, des Verwaltungsgebäudes und des Frauenpalastes, in denen Glühlichter zur Verwendung gelangten, und zwar kamen auf die Maschinenhalle 600 Bogenlichter, ebenso viele auf das Gebäude für Landwirthschaft, je 400 auf das Gebäude für Elektrizität, für Bergbau und für Gartenbau, 450 auf das Gebäude für das Verkehrswesen, 2000 auf den Industriepalast, 150 auf das Gebäude für Forstwesen u. s. w.

In der Kunsthalle befanden sich nahezu 12,000 Glühlichter und in dem Inneren des Verwaltungsgebäudes etwa 10,000. Ferner liefen Drahtleitungen durch sämmtliche Gebäude hindurch, sodaß jeder Aussteller seine eigenen Lichter anbringen konnte. Die Haupt-Kraftstation befand sich in der Maschinenhalle und von hier aus wurde der Strom für die im Freien gelegenen Lichter hergeleitet, während jedes größere Gebäude für seine innere Beleuchtung eine eigene Kraftstation besaß. Von der Hauptstation aus wurde auch außerhalb des Parkes der Strom für eine Reihe elektrischer Signalbojen geliefert, welche den Weg zu Wasser von der Landungsbrücke an der Ausstellung bis nach dem Landungsplatze im Mittelpunkte der Stadt bezeichneten, was wegen des für die Schifffahrt an dieser Stelle nicht ungefährlichen Wassers eine bedeutende Hülfe war.

Der Vorsteher der landwirthschaftlichen Abtheilung, W. J. Buchanan.

Bei der Beleuchtung des Parks befolgte man auch den Zweck, darzuthun, daß dieses die einzige für Parks taugliche Art der Beleuchtung sei, insofern als das ausströmende Gas und die durch Gaslampen erzeugte Hitze einen nachtheiligen Einfluß auf die Vegetation ausübten.

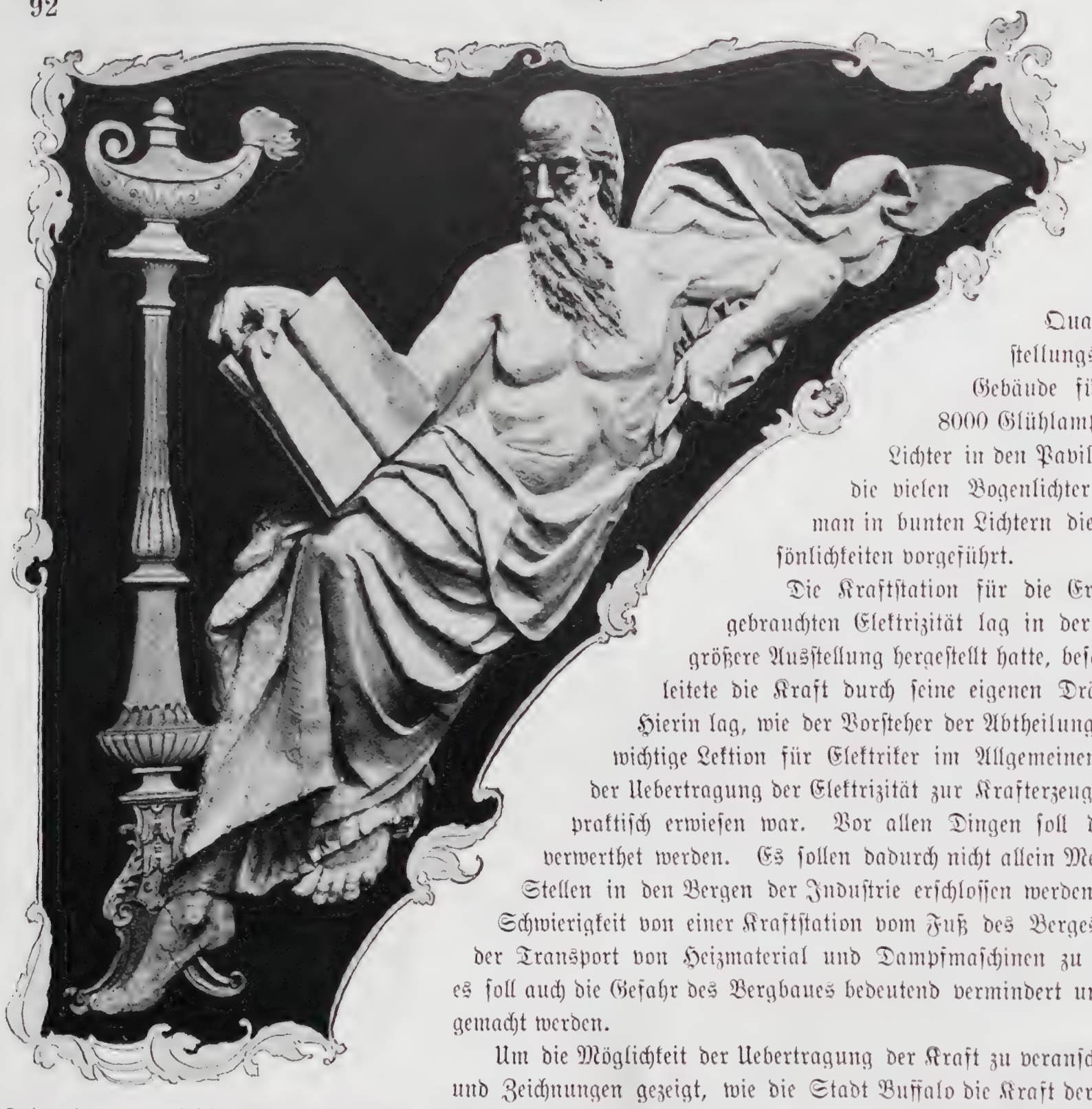
Besonders interessant waren die riesigen Fernlichter, von denen das größte auf dem Dache des Industriepalastes von der Firma Schuckert & Co. in Nürnberg geliefert war. Dasselbe sollte der Angabe der Fabrikanten nach einen Lichtstrahl auf eine Entfernung von hundert engl. Meilen werfen. In der That behaupten Leute, welche sich die fast täglich von Chicago ausgehenden Dampferexcursionen nach St. Joseph, an dem andern Ufer des Sees, etwa 60 Meilen von Chicago, entfernt, zu Nutze machten, in jener Stadt das Licht wahrgenommen zu haben. Außer diesem befanden sich noch acht große Fernlichter auf dem Ausstellungsplatze, von denen drei ebenfalls auf dem Dache des Industriepalastes, zwei auf der Kuppel des Verwaltungsgebäudes, zwei auf dem Säulengange am Seeufer und eines auf der Kolonnade zwischen dem Gebäude für Landwirthschaft und der Maschinenhalle aufgestellt waren. Die Fernlichter schienen das Interesse der Besucher ganz besonders zu fesseln, zumal wenn sie auf ein Schiff auf dem See gelenkt wurden und dessen weiße Segel bei der dunkelsten Nacht wie im Sonnenlichte erglänzen ließen, was freilich für die Schiffer selbst keineswegs angenehm und zuweilen sogar mit Gefahr verbunden war, da es ihnen dadurch unmöglich gemacht wurde, zu sehen, ob sich ihnen ein anderes Fahrzeug näherte.

Mit Hülfe von rothen und blauen Gläsern konnte dem Lichtstrom die betreffende Farbe mitgetheilt werden und derselbe warf sie auf die Gebäude, auf welche er fiel. Auf die Gewässer des Springbrunnens im Hauptbassin, auf die Kanäle oder das Bassin geworfen, verlieh eine solche rothe Lichtsäule dem Wasser das Aussehen einer glühenden Lavamasse. Mitunter, wenn die Leiter dieser Fernlichter sich gerade in einer neckischen Stimmung befanden, so wußten sie mit ihren Lichtsäulen den auf der Insel oder in den schattigen Gängen im nördlichen Theile des Parks vertraulich wandelnden Pärchen eine unangenehme Ueberraschung zu bereiten, wenn sie dieselben plötzlich mit dem hellsten Lichtglanze umgaben.

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß das elektrische Licht im hervorragenden Maße dazu diente, die Umrisse der Gebäude um das Hauptbassin auch bei Nacht hervorzuheben und den Platz selbst auf's Glänzendste zu beleuchten. Oftmals fand der Tag auf der Ausstellung seinen Abschluß in einem großartigen Feuerwerk am Seeufer und zum Theil auf dem See selbst und man hatte bedeutende Pyrotechniker aus Paris dazu engagirt, um hier in buntfarbigem Licht die Landesfarben, sowie die Portraits bekannter Persönlichkeiten in der Luft erscheinen zu lassen. So anziehend ein solches Schauspiel auch war, so ragte es doch nicht an die würdevolle Ruhe der Hauptgebäude um das große Bassin, wenn sie illuminirt waren, heran. Tausende sammelten sich bei Eintritt der Dämmerung an dem östlichen Ende des großen Bassins und warteten ungeduldig auf das Einbrechen der Dunkelheit.

Wenn die Dämmerung anfing, in das Dunkel der Nacht überzugehen, so erschien plötzlich oben auf dem Gipfel des Verwaltungsgebäudes ein leuchtender Stern und von demselben aus schossen leuchtende Arme nach allen Richtungen hervor, bis sie die ganze Kuppel des Verwaltungsgebäudes umschlungen hielten. Dann erglänzten rings um die Gesimse des Gebäudes zahllose Glühlichter und wenn der ganze Dom mit den ihn tragenden Pavillons mit diesem Netze von Glühlampen behangen erschien, so sprang plötzlich an mehreren Stellen an der Frieslinie der übrigen Gebäude das Licht hervor und lief mit Blitzesschnelle um den ganzen, riesigen Platz herum, bis hier in einer Höhe von fünfundsechzig Fuß sich ein Kranz glänzenden Lichtes gebildet hatte. Zugleich lief das Licht unmittelbar über der Wasserfläche des Bassins herum und während oben die Gebäude in glänzender Pracht und Würde ernst und ruhig dastanden, funkelten aus dem nie ruhenden Wasser des Bassins Tausende und Abertausende von Lichtern in endlosem Spiel empor. Die Springbrunnen am Westende des Bassins ließen ihre flüssigen Säulen emporsteigen und wenn man sich dem Schiff, welches den Mittelpunkt dieser Riesenfontaine bildete, von der Seite her näherte, so konnte man sich bei dem Wogen der Gewässer unterhalb und dem Strom aus den Springbrunnen, verbunden mit dem endlosen Gewühle der Menschenmasse ringsum, nicht des Eindruckes erwehren, als habe sich das Schiff unter dem Einflusse der mächtigen Ruder in Bewegung gesetzt und sei im Begriff über das Bassin hinaus auf das weite Binnenmeer zu steuern.

Im Gegensatz zu der etwas grellen Beleuchtung für Park und Straßen wurde im Inneren des Gebäudes für die Elektrotechnik die Verwendung des elektrischen Lichtes für Wohnhäuser veranschaulicht. Einige Aussteller hatten hier besondere Bureaux und Zimmer hergestellt und ausgestattet, um die Verwendung des Glühlichtes vorzuführen; an Pulten saßen Wachsfiguren von Geschäftsleuten, um den Beweis zu führen, daß ihre Augen nur deshalb nicht verdorben waren, weil sie immer bei elektrischem Licht gearbeitet hatten. Zwei große Firmen hatten ganze Bühneneinrichtungen hergestellt, um die



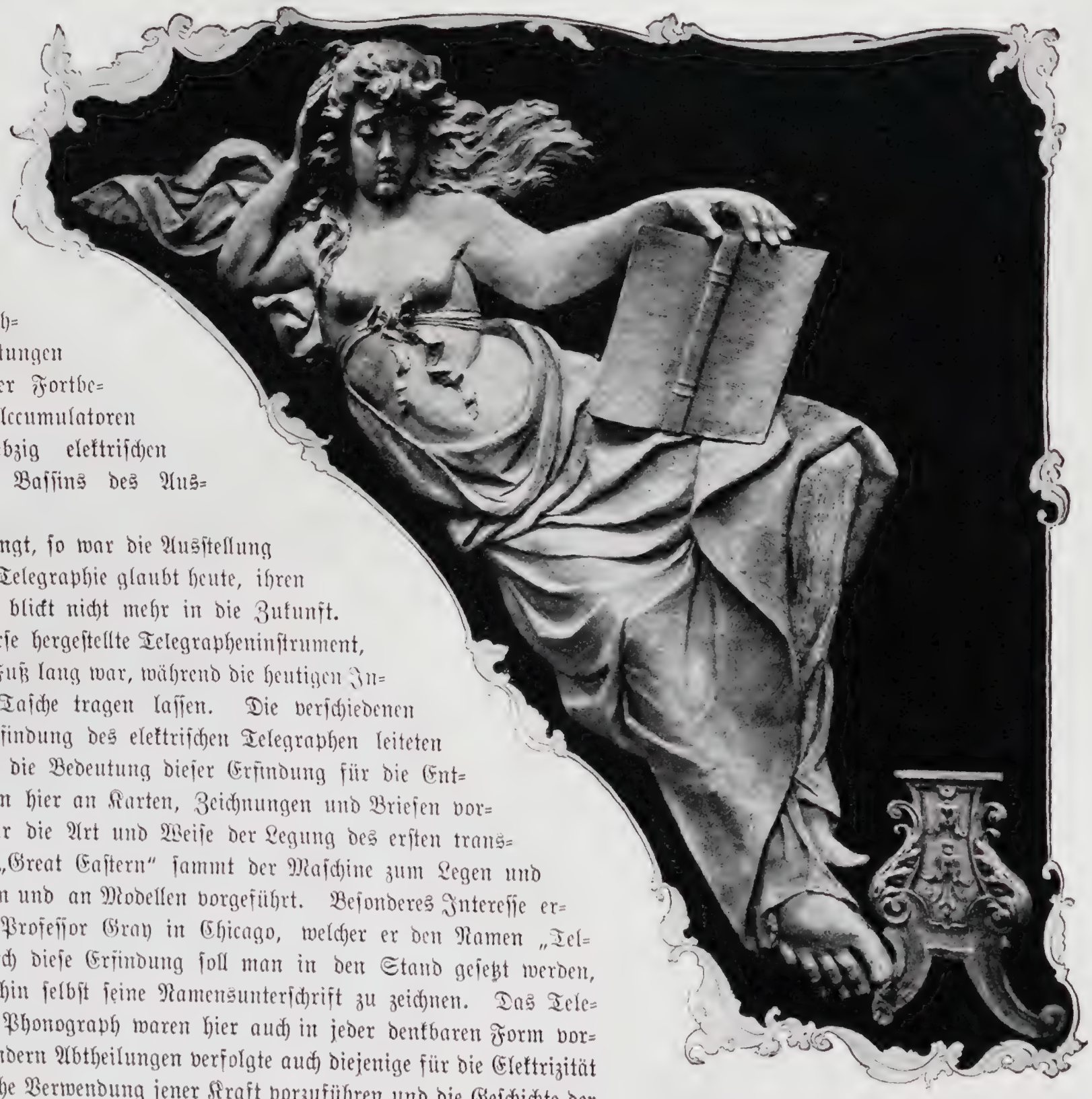
Dekoration am nördlichen Eingange des Gebäudes für Elektrotechnik, „die Forschung".

Anwendung der Elektrotechnik auf moderne Bühneneffekte zu zeigen und unterhielten die Zuschauer mit vollständigen Vorstellungen. Auf eines von diesen Theatern soll nicht weniger als $50,000 verwendet worden sein. Der 340,000 Quadratfuß betragende, für Ausstellungszwecke verfügbare Raum in dem Gebäude für die Elektrotechnik war von 8000 Glühlampen erleuchtet, ohne die zahlreichen Lichter in den Pavillons der einzelnen Aussteller und die vielen Bogenlichter mitzurechnen. Auch hier hatte man in bunten Lichtern die Gesichtszüge von bekannten Persönlichkeiten vorgeführt.

Die Kraftstation für die Erzeugung der in diesem Gebäude gebrauchten Elektrizität lag in der Maschinenhalle; jeder, der eine größere Ausstellung hergestellt hatte, besaß dort seine eigene Maschine und leitete die Kraft durch seine eigenen Drähte in das Elektrizitätsgebäude. Hierin lag, wie der Vorsteher der Abtheilung für Elektrotechnik erklärte, eine wichtige Lektion für Elektriker im Allgemeinen, indem dadurch die Möglichkeit der Uebertragung der Elektrizität zur Krafterzeugung auf größere Entfernung hin praktisch erwiesen war. Vor allen Dingen soll dieses bei dem Bergbau praktisch verwerthet werden. Es sollen dadurch nicht allein Metalladern an schwer zugänglichen Stellen in den Bergen der Industrie erschlossen werden, da sich die elektrische Kraft ohne Schwierigkeit von einer Kraftstation vom Fuß des Berges aus übertragen läßt, während der Transport von Heizmaterial und Dampfmaschinen zu kostspielig sein würde, sondern es soll auch die Gefahr des Bergbaues bedeutend vermindert und Explosionen nahezu unmöglich gemacht werden.

Um die Möglichkeit der Uebertragung der Kraft zu veranschaulichen, hatte man an Modellen und Zeichnungen gezeigt, wie die Stadt Buffalo die Kraft der Niagarafälle verwerthet und die Stadt Frankfurt die ihrige von einem 125 englische Meilen entfernt gelegenen Wasserfall herleitet. Daß die in letzter Zeit so unbeliebt gewordenen Drahtleitungen in der Luft für elektrische Eisenbahnen nach dem jetzigen Stande der Elektrotechnik durchaus nicht mehr nothwendig sind, versuchte Herr Barrett durch die Gruppirung von elektrischen Bahnen und unterirdischen Drahtleitungen zu beweisen. Das System der Fortbewegung zu Wasser mittelst Accumulatoren wurde an den sechzig bis siebzig elektrischen Booten auf den Kanälen und Bassins des Ausstellungsplatzes dargestellt.

Was die Telegraphie anbelangt, so war die Ausstellung hauptsächlich historisch, denn die Telegraphie glaubt heute, ihren Höhepunkt erreicht zu haben und blickt nicht mehr in die Zukunft. Man sah hier das erste von Morse hergestellte Telegrapheninstrument, welches fünf Fuß hoch und acht Fuß lang war, während die heutigen Instrumente sich bequem in der Tasche tragen lassen. Die verschiedenen Schritte, welche Morse zur Erfindung des elektrischen Telegraphen leiteten und seine Prophezeihungen über die Bedeutung dieser Erfindung für die Entwickelung der Menschheit, waren hier an Karten, Zeichnungen und Briefen vorgeführt. Nicht weit davon war die Art und Weise der Legung des ersten transatlantischen Kabels durch den „Great Eastern" sammt der Maschine zum Legen und Auffischen des Kabels in Bildern und an Modellen vorgeführt. Besonderes Interesse erregte die neue Erfindung des Professor Gray in Chicago, welcher er den Namen „Telautograph" gegeben hat. Durch diese Erfindung soll man in den Stand gesetzt werden, auf jede beliebige Entfernung hin selbst seine Namensunterschrift zu zeichnen. Das Telephon, das Mikrophon und der Phonograph waren hier auch in jeder denkbaren Form vorgeführt. Wie in den meisten andern Abtheilungen verfolgte auch diejenige für die Elektrizität den doppelten Zweck, die praktische Verwendung jener Kraft vorzuführen und die Geschichte der Elektrotechnik zu veranschaulichen. Die historische Darstellung war in diesem Falle leichter als



Dekoration am nördlichen Eingange des Gebäudes für Elektrotechnik, „die Erfindung."

bei den meisten anderen Abtheilungen, denn die Elektrotechnik reicht nicht sehr weit in die Vergangenheit zurück und es ist nicht schwer, die wichtigsten Daten zusammenzustellen.

Beim Entwurf des Planes für diese Abtheilung und der Ausführung desselben genoß der Vorsteher, John P. Barrett, die Unterstützung eines erfahrenen Assistenten, J. Allan Hornsby, welchem Herr Barrett gezwungen war die Leitung zu überlassen und sich selbst auf die allgemeinen Dispositionen zu beschränken, da seine Thätigkeit als städtischer Elektriker seine Zeit vollauf in Anspruch nahm. Herr Hornsby machte im Auftrage der Ausstellung eine Reise und stattete der elektrotechnischen Ausstellung in Frankfurt a. M. einen Besuch ab. Der Bericht, den er nach seiner Rückkehr erstattete, machte den Elektrikern Amerikas ernstliche Sorge.

Nach dem von diesen beiden Herren entworfenen Plane sollte die Ausstellnng zugleich praktisch und populär sein. Durch das praktische Arrangement der Ausstellungsobjekte, durch die wissenschaftliche Klassifizirung, welche das ganze Gebiet der Elektrizität umfaßt, durch die hier gebotene Gelegenheit, die wichtigsten Systeme zur Herstellung von Licht, Kraft, Wärme und die Verwendung der Elektrizität zu Zwecken des Handels neben einander in Betrieb zu sehen, sollte Allen ein lehrreicher Anschauungsunterricht ertheilt werden, der nicht allein die müßige Neugier befriedigen, sondern auch für den elektrischen Ingenieur und jeden Elektriker höchst werthvoll wäre. Es sollte dem Publikum der Fortschritt einer noch in den Kinderschuhen steckenden Wissenschaft und Industrie vorgeführt und die derselben bevorstehende glorreiche Zukunft angedeutet werden.

In der Mitte des Gebäudes für die Elektrotechnik stand der sogenannte Edison-Thurm, ein mit Tausenden kleiner Lampen bedeckter Thurm, welche in eigenartigen Mustern arrangirt waren und eine Wirkung wie ein Kaleidoskop hervorriefen. Darüber hing eine aus Krystallen bestehende Lampe, am Fuße des Schaftes lag ein Pavillon mit elektrischen Kronleuchtern und Lampen. Nicht weit davon war die Herstellung der Lampen für die Glühlichter in allen Stadien dargestellt und daneben die erste im Jahre 1880 von Edison für elektrische Beleuchtung construirte Dynamomaschine. Die Bogenlichter und ihre Verwendung, sowie das für dieselben gebrauchte Material befanden sich daneben. Bergbaumaschinen aller Art, die Anwendung der Elektrizität auf die Gewinnung der Metalle, Elektromotoren für Straßenbahnen und Boote derart, wie sie auf den Kanälen des Ausstellungsparks im Betrieb waren, Hebemaschinen, Krähne und daneben Photographien der ersten elektrischen Eisenbahn, die verschiedenen Arten der Erzeugung der Elektrizität in großen Mengen und die Meßapparate zur Kontrolle über den Strom, Dynamomaschinen mit einfachem und Wechselstrom u. s. w. waren hier in großen Menge zusammengestellt. Neben der Haupteisenbahnstation stand im Freien eine große elektrische Lokomotive, angeblich die größte in der Welt. Die Hochbahn innerhalb des Ausstellungsparks gehörte auch in die elektrotechnische Abtheilung, denn man bediente sich der Elektrizität hier zur Beförderung von achtzehn Zügen mit mehreren Tausend Passagieren auf einmal. Selbst bei den praktischen Arbeiten der Herstellung der Ausstellungsbauten bediente man sich der Elektrizität in ausgedehntem Maße. Die riesigen Traversen des Industriepalastes, die schweren Lokomotiven und die großen Statuengruppen wurden durch Elektromotoren gehoben und an Ort und Stelle gesetzt. Alle diese Maschinen waren von Ausstellern geliefert, ebenso die gewaltige Kraftstation in der Maschinenhalle, von welcher aus die

Anlage der unterirdischen Drahtleitungen.

Das Gebäude für die Elektrotechnik, Südfaçade mit Portal und Halbdom.

Riesenstatue Franklins in dem Halbdom hinter dem Hauptportal des Gebäudes für die Elektrotechnik.

200,000 Lampen der Ausstellung versorgt wurden. Die ersten von dem Oesterreicher Nikola Tesla erfundenen Motoren mit Wechselstrom waren von einer amerikanischen Gesellschaft ausgestellt, sowie Tesla's Polyphasensystem mit Wechselstrom zur Kraftübertragung. Zu den sensationellsten Objekten der ganzen Ausstellung gehörte eine von der Western Electric Company in Chicago hergestellte Säule, von welcher Blitze im Zickzack ausgingen, während Feuerkugeln sich im Kreise herumbewegten. An einem egyptischen Tempel sah man die Gestalten von Eingeborenen, wie sie bei der Herstellung und der praktischen Verwendung des Telephons und anderer modernen Erfindungen beschäftigt waren. Das Innere dieses Tempels war in zwei Säle getheilt, welche mit tausend wechselnden Lichtern geschmückt waren und die verschiedenen Fabrikate der dieses Objekt ausstellenden Gesellschaft enthielten, während ein langer Finger beständig in Feuerschrift den Namen der Gesellschaft mitten in der Luft schrieb. In einem Pavillon klassischen Styls waren die Instrumente der Telephongesellschaften untergebracht. Eine breite Treppe, von zwei Sphinxen bewacht, über denen ein Kronleuchter aus Bronze hing, führte zwischen Reihen ionischer Säulen hindurch in einen offenen Hof, in welchem ein Springbrunnen spielte. Jenseits lag ein achteckiger Tempel, in welchem die eigentlichen Ausstellungsobjekte untergebracht waren. Auf Tabellen an der Wand waren statistische Angaben über den Telephondienst und seine Entwickelung vom Jahre 1881 bis auf die Gegenwart. Die Hauptgesellschaft beschäftigte 1881 1400 Personen und 1893 nicht weniger als 10,000, hat gegenwärtig 440,000 Meilen Drahtleitung und 552,000 Telephons in beständigem Betrieb. Auch hier war das historische Element wieder hervorragend vertreten. In Glasschränken waren die Haupttheile des Telephons von den ersten Anfängen im Jahre 1875 an dargestellt und in einem kleinen Zimmer daneben war ein Centralbüreau für Telephondienst in voller Thätigkeit vorgeführt. Ein Fernsprecher befand sich hier, welcher mit New York in Verbindung stand. In einem Pavillon griechischer Bauart war einer jener Generatoren gezeigt, wie sie das große Kupferbergwerk Calumet & Hekla im nördlichen Michigan in Verwendung hat.

Die deutsche Sektion war bedeutend genug, um den Beweis zu führen, daß wenn man sich angestrengt hätte, man die Amerikaner zum Mindesten hätte erreichen, wenn nicht übertreffen können. Es gab kein Gebiet, auf welches sich die Elektrotechnik bisher begeben hat, das nicht auch in der deutschen Sektion Vertretung gefunden hätte. Man sah hier vorgeführt: das Drehstromsystem an Dynamos und Motoren, Accumulatorenanlagen, Leitungs- und Installationsmaterial, Glüh- und Lampenlichter, Meßinstrumente, Gummifabrikate, Bühnenbeleuchtungsapparate, elektrische Uhren, Eisenbahnsignalvorrichtungen, Holz- und Kochapparate, Einbruchs- und Feueralarmapparate, Telephone, Mikrophone, Nachtsignalapparate für die Marine, Beleuchtungswagen, Plattirverfahren mit Metall, wissenschaftliche Apparate, Bergwerkslampen. Besonders interessant waren die riesigen Scheinwerfer, bei denen die Kommanditgesellschaft Schuckert & Co. zuerst den parabolischen Reflektor im Fabrikwege herzustellen ermöglichte; ferner die Innenpoldynamomaschine ohne besonderen Kommutator und die Dreiphasenstromanlage von Siemens & Halske, ein Triumph, welcher bei amerikanischen Elektrikern eine Aufregung hervorrief, die an Bestürzung grenzte. Vom Reichspostamt war eine Sammelausstellung der historischen Entwickelung der deutschen Elektrotechnik veranstaltet. Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft zeigte Maschinen zur Kraftübertragung mittelst continuirlichem und mehrphasigem Strom mit einem Generator von 100 Pferdekraft und 500 Umdrehungen per Minute. Durch Maschinen dieser Art wird die Kraft von den Wasserfällen bei Lauffen am Neckar nach dem 100 engl. Meilen entfernt gelegenen Frankfurt gebracht. Die Anwendung der Elektrizität auf die Bühne war hier ganz besonders entwickelt und zwar zeigte man nicht allein die Effekte, sondern auch die Art und Weise ihrer Erzeugung. Das helle Sonnenlicht des Tages, die reichen Farben des Sonnenunterganges, das Silberlicht des Mondes, das Grauen des Morgens und das Zucken des Blitzes wurde mittelst eines einzigen Instrumentes und zahlreicher bunter Lampen hervorgebracht.

In der Mitte der Galerie, gerade über dem nördlichen Eingange des Gebäudes, hatte man einen großen Saal eingerichtet, in welchem auf einem Sockel eine Büste des verstorbenen Werner von Siemens, des größten deutschen Elektrikers und Erfinders auf dem Gebiete der Elektrotechnik und auf andern Gebieten der Mechanik, stand. Daneben befanden sich Büsten von Sömmering und Reis, den Erfindern des ersten Telegraphen resp. des ersten Telephons. Wie bei den meisten bedeutenden Erfindungen, so steht bekanntlich auch bei dem Telegraphen in Frage, wo und von wem derselbe zuerst erfunden worden ist. Der Amerikaner erkennt nur Morse als den Erfinder an, dagegen behauptet der Deutsche, daß schon 1833 Gauß und Weber in Göttingen einen elektro-magnetischen Telegraphen erfanden. Medaillons von diesen beiden Forschern nahmen ebenfalls einen Ehrenplatz in diesem Saale ein. Das deutsche Reichspostamt hatte den Telegraphendienst und den damit engverbundenen Telephondienst, welcher sich gegenwärtig auf über 80,000 Telephone erstreckt, an Modellen, Zeichnungen, Karten und Tabellen vorgeführt.

Die französische Ausstellung enthielt zum großen Theil Ausstellungen von Munizipalanlagen, jedoch auch von zahlreichen Privatunternehmungen. Mehr vom sozial-ökonomischen als vom technischen Standpunkte aus interessant war die Vorführung der Telegraphen- und Telephonsysteme, welche dort unter der Leitung der Regierung stehen. Das System Mercadier, durch welches man auf einem einzigen Drahte ein Dutzend verschiedene Ströme auf einmal benutzen und eine Anzahl Depeschen zu gleicher Zeit in entgegengesetzter Richtung senden kann, war hier im Modell vorgeführt. Ein Instrument von Caselli aus dem Jahre 1864 enthielt schon die Grundidee des jetzt von dem Amerikaner Prof. Gray ausgearbeiteten Telautographen. Unter den Privatausstellungen in dieser Sektion befand sich ein elektrischer Hochofen, in welchem eine Temperatur von 900° Fahrenheit erzielt worden war.

In der britischen Abtheilung bildete das Regierungstelegraphensystem die Hauptsache, denn die daneben stehenden Privatausstellungen stammten größtentheils aus den englischen Filialen amerikanischer Firmen. In dem nordwestlichen Theile des Gebäudes befand sich ein von der Firma Hardtmuth & Co. in Wien errichteter Pavillon, in welchem ein Thurm aus präparirter Kohle für elektrische Beleuchtung stand. Diese Kohle erwies sich als so viel besser als die amerikanische, daß die Ausstellung selbst trotz des höheren Preises große Mengen kaufte. Neben den lärmenden Phonographen in der Nordostecke befanden sich die Erdbebenmeßapparate aus Japan, welche jede Erschütterung der Erde angeben und mithin nicht allein die Gewalt und Art des Erdbebens registriren, sondern durch Angabe auch der kleinsten Erschütterung oft das Herannahen eines Erdbebens vorher ankünden. Die Erfindung soll ursprünglich von einem Japanesen herrühren und bereits im Jahre 132 n. Chr. erfolgt sein, doch ist sie erst in neuerer Zeit mit der Hülfe von europäischen Elektrikern ausgearbeitet worden.

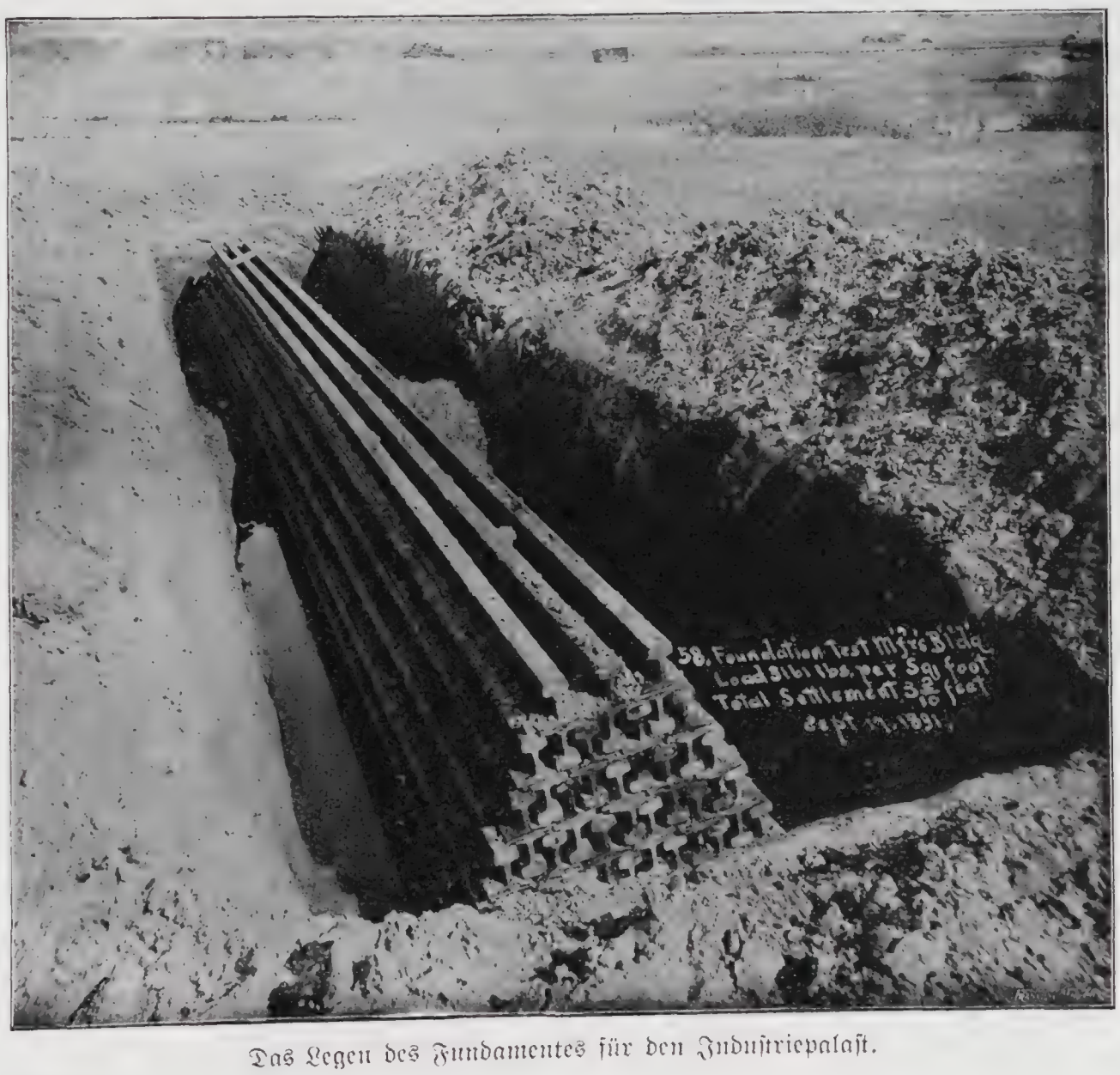
Manche der interessantesten Objekte in dem Gebäude für die Elektrotechnik befanden sich in den Galerieen. In der westlichen Galerie befand sich das neue Instrument des Prof. Gray, der Telautograph, daneben die von der Edison Manufacturing Company hergestellten Produkte. Eine historische Darstellung der Erfindung und Legung des transatlantischen Kabels der Mackey-Bennett-Gesellschaft war nicht weit davon. Einen bedeutenden Raum nahmen hier medizinische und wissenschaftliche Instrumente ein, bei denen man sich der Elektrizität bedient und an verschiedenen Modellen war die Verwendung dieser Kraft zur Wärmeerzeugung und Heizung veranschaulicht. Das Verfahren des Plattirens mit Gold und Silber mittelst Elektrizität, welches hier vorgeführt war, zog zahlreiche Besucher an und hielt ihre Aufmerksamkeit gefesselt.

In der südlichen und östlichen Galerie waren die Photogravur und das Elektrotypiren und verwandte Prozesse dargestellt, daneben Signalapparate bei Eisenbahnen und die Vorrichtungen, welche bei dem Sicherheitsdienst, d. h. hauptsächlich der Feuerwehr und der Polizei im Gebrauch sind. Die Western-Union, welche bis vor Kurzem ein Monopol in der Telegraphie in den Vereinigten Staaten besaß, hatte daneben ihre Entwickelung und die Geschichte der Telegraphie nach der amerikanischen Auffassung dargestellt.

Ornamentik an dem Industriepalast: „Die Heimkehr von der Jagd".

Der Industriepalast.

Wie bei früheren Ausstellungen so war auch bei der Chicagoer der Industriepalast das Hauptgebäude, in welchem die größte Anzahl und die mannigfaltigsten Ausstellungsobjekte zusammengebracht waren, denn hier sollten alle Erzeugnisse der Maschinen und der Handarbeit in allen Zweigen der menschlichen Industrie vertreten sein. Wenn schon die anderen Bauten der Ausstellung Paläste von der riesigsten Ausdehnung waren, so mußte der Industriepalast, um das Verhältniß zu den minder ausgedehnten Abtheilungen inne zu halten, wahrhaft kolossale Dimensionen aufweisen. Dabei war den Architekten die Aufgabe gestellt, ein Gebäude von so gewaltiger Ausdehnung aus Material herzustellen, welches ihm keinen dauernden Charakter verleihen konnte und hierdurch wurde die Aufgabe doppelt schwierig gemacht.



Das Legen des Fundamentes für den Industriepalast.

Wer kritisch sein wollte, hat oft den Gebäuden der Ausstellung gegenüber das Gefühl gehabt und wohl auch die Aeußerung gethan, daß ein Versuch, architektonische Schönheit zu erzielen, von vornherein verfehlt sein müsse, da man sich bei dem Anblick der Gebäude niemals der Idee entschlagen könnte, daß dieselben nur für eine Saison gebaut wären und nicht lange Jahre dauern sollten. Wenn man daher bei den Hauptgebäuden einen monumentalen Styl annahm, so läge hier ein logischer Widerspruch mit der auf der Hand liegenden Vergänglichkeit der Gebäude. Dieser Art waren die Gründe, welche zum Beispiel die Erbauer des Gebäudes für das Verkehrswesen veranlaßten, nicht nach architektonischen Effekten zu streben. Sie wollten, wie sie sich ausdrückten, ein „ehrliches" Gebäude liefern, d. h. ein Gebäude, welches nicht darauf Anspruch machte, Effekte zu erzielen, wie sie nur einem Bau zukommen können, welcher gleichsam für die Ewigkeit bestimmt ist. Sie hielten sich streng an die Stahl- und Holzkonstruktion und beschränkten sich darauf, ein großes Stallgebäude zu errichten, an welchem nur das große Hauptportal einen Anspruch auf architektonische Schönheit erheben konnte.

Dem gegenüber jedoch war nicht zu vergessen, daß die ganze Ausstellung mit ihren Prachtbauten als etwas Vergängliches, gleichsam als ein Traumgebilde zu betrachten und daß jedes Hülfsmittel berechtigt war, welches dazu diente, die Illusion hervor zu rufen, als befände man sich wirklich zwischen Monumentalbauten aus Stein und Eisen, welche den Stürmen der Zeit auf Jahrhunderte zu trotzen bestimmt wären. Wie auf der Bühne jedes Hülfsmittel, jedes Täuschungs-Mittel seine Berechtigung hat, welches bei einem empfänglichen Publikum die Illusion einer idealisirten Wirklichkeit hervorzurufen im Stande ist, in demselben Maße konnte dieses auch von den Ausstellungsbauten gelten. Hätte man das Prinzip der Erbauer des Gebäudes für das Verkehrswesen konsequent durchgeführt, so hätte man auf architektonische Effekte überhaupt verzichten müssen und damit wäre der Hauptwerth der Ausstellung, wenigstens für den Amerikaner, wegfallen.

Mit ganz besonderem Nachdruck finden diese Betrachtungen bei dem Industriepalast Anwendung, dessen ungeheuerliche, bergartige

Ausdehnung den Kontrast zwischen der Vergänglichkeit des Materials und den anspruchsvollen Formen des Baues am krassesten zum Bewußtsein brachte. Um die Ausstellungsbauten und ganz besonders den Industriepalast gerecht beurtheilen zu können, muß man sich in eine ähnliche Stimmung versetzen wie diejenige, welcher man sich bei dem Besuche des Theaters hingibt. Man muß den Schein für die Wirklichkeit nehmen, und wenn der Architekt die äußere Bekleidung des Gebäudes mit weißem Beton derart behandelt, als solle sie eine Marmorbekleidung vorstellen, so muß man den Versuch mit seiner Einbildungskraft ergänzen. Es gehört hierzu weiter nichts, als daß man zeitweilig das Bewußtsein, daß die Gebäude faktisch aus sehr vergänglichem Material hergestellt waren, verbannt und sich der Illusion vollständig hingibt, wie ja selbst der größte dramatische Schriftsteller, Shakespeare, sich in dem Drama „Heinrich V." selbst mit der Bitte an seine Zuhörer wandte, die Unvollkommenheiten der Bühnenvorstellung durch ihre Einbildung zu ergänzen. Es soll mit dem Gesagten durchaus keine Kritik an der Architektur der Ausstellung geübt werden, sondern im Gegentheil, es liegt dabei die Absicht vor, dieselbe gegen eine frivole Kritik in Schutz zu nehmen und die Grundidee zu rechtfertigen.

Stellen wir uns also auf den Standpunkt, daß der ungeheure Industriepalast wirklich das ist, was er zu sein scheint, so muß es zuerst auffallen, daß er trotz seiner Größe solche vollkommene Proportionen aufweist. Es ist schwer, sich von der Größe dieses Gebäudes auch nur annähernd eine Vorstellung zu machen und wenn wir auch nicht der Anschauung huldigen, welcher man so oft begegnet, daß der Werth unserer Weltausstellung vor allen Dingen in ihrer Größe zu suchen ist, so ist es doch zum richtigen Verständniß derselben und besonders des Industriepalastes nothwendig, die Dimensionen desselben anzugeben und dazu einige statistische Angaben über die Menge des bei dem Bau zur Verwendung gelangten Materials hinzuzufügen.

Daß der Industriepalast der Columbischen Weltausstellung das größte Gebäude war, welches jemals unter einem Dache gestanden hat, ist bekannt. Die Länge des Gebäudes betrug 1687 Fuß, die Breite 787; die Höhe vom Flur bis zum Dach 236 Fuß; es bedeckte einen Flächenraum von mehr als einunddreißig Acker oder beinahe vierzig preußischen Morgen, hatte einen äußeren Umfang von ungefähr 5000 Fuß und einen für Ausstellungszwecke verfügbaren Raum von vierzig Acker, d. h. etwa fünfundsechszig preußischen Morgen. Mitten hindurch zogen sich zwei Straßen, die eine von Norden nach Süden, die andere von Osten nach Westen, beide von der Breite der großen Verkehrsstraßen einer Großstadt, nämlich fünfzig Fuß. In dem Gebäude befanden sich dreißig Haupttreppenfluchten von zwölf Fuß Breite, ringsherum lief eine Galerie von fünfzig Fuß Breite und sechsundachtzig kleinere Quergalerien. Die Haupttraversen spannten 351 Fuß, inneres Maaß und 382 Fuß, außen gemessen. Die Traversen selbst waren unten vierzehn und oben zehn Fuß breit und wogen 300,000 Pfund. Die Mauern waren sechsundsechzig Fuß hoch, und die Hauptpavillons 122 Fuß, die Eckpavillons siebenundneunzig Fuß. Die große Haupthalle in der Mitte war 1280 Fuß lang und 380 Fuß breit, ohne Säulen oder Pfeiler; das ringsherumlaufende Schiff hatte eine Breite von 107 Fuß. Die große Bogenhalle bestand aus sechsunddreißig von diesen riesigen Traversen, zu deren Errichtung ein besonderer Krahn hergestellt wurde, der selbst schon ein Wunder der

Der Industriepalast von dem Michigan-See aus.

Bau- und Ingenieurskunst bildete. Außer dem Eisenwerk, welches ein Gewicht von vierzehn Millionen Pfund besaß, kamen siebenzehn Millionen Quadratfuß Holz, fünf Wagonladungen Nägel, 120,000 Pfund Farbe zur Verwendung. Schließlich ist noch in Betracht zu ziehen, daß der Bauplatz selber anfänglich nichts als Sumpf und Sandwüste war. An sandigen Stellen war man oft gezwungen, acht bis zehn Fuß tief den Sand wegzuräumen, um auf festen Boden zu kommen und es wurden 3500 Pfähle über dreißig Fuß tief in den Boden eingerammt, um ein zuverlässiges Fundament herzustellen.

Trotz seiner selbst im Vergleich mit den übrigen Riesenbauten der Ausstellung ungeheueren Ausdehnung zeichnete sich dieses Gebäude durch die Einheitlichkeit des Planes ganz besonders aus. Ein Versuch, die langen, horizontalen Linien des Gebäudes, welche nur durch die Eckpavillons und die großen Hauptportale, von denen sich eines in der Mitte jeder Seite befand, unterbrochen waren, weiter zu gliedern, würde entschieden zu höchst undankbaren Resultaten geführt haben, denn gerade die Einfachheit der Hauptlinien und die Proportionirung der einzelnen Theile des Gebäudes veranlaßten, daß

dasselbe trotz seiner Größe niemals den Eindruck machte, als sei es nur darauf berechnet, durch seine Dimensionen zu wirken. Im Gegentheil, anstatt schwerfällig auszusehen, war der Eindruck dieses Gebäudes geradezu anmuthig zu nennen, außer wenn man sich auf einem erhöhten Standpunkte befand und in Folge dessen das riesige Dach zu sehr in den Vordergrund trat.

Anfangs hatte der Architekt, Geo. B. Post, Boston, den Plan gehabt, im Inneren des Gebäudes zwei größere Höfe frei zu lassen und nur in der Mitte eine große Kuppel anzubringen. Danach hätte das Gebäude ungefähr so ausgesehen wie dasjenige der Bundesregierung, nur in größerem Maßstabe gehalten. Den Bemühungen des Californier Ausstellungskommissärs, M. H. DeYoung, war es zu verdanken, daß dieser Plan aufgegeben und statt dessen die Errichtung eines Gebäudes beschlossen wurde, bei welchem der ganze innere Raum überdacht und damit zur Entfaltung der Pracht, welche später

Der Industriepalast, vom Nordwesten aus über die bewaldete Insel hin gesehen.

an der Columbia-Avenue zu Tage trat, Gelegenheit geboten wurde. Man zweifelte freilich anfänglich daran, daß sich eine Bogenhalle von solcher Größe würde herstellen lassen und es fehlte nicht an zahlreichen Ingenieuren und Architekten, besonders im Auslande, welche die Ausführung des Projektes für unmöglich erklärten. Es wurde jedoch ausgeführt und damit durch die Herstellung des Gebäudes selbst eines der interessantesten Ausstellungsobjekte, von dem Standpunkte des Architekten und Ingenieurs aus, geschaffen.

Die äußere Façade des Gebäudes war in eine endlose Reihe von Fensterbögen eingetheilt, achtundfünfzig an der längeren Seite und dreiundzwanzig an der kürzeren. Die Pavillons über den Hauptportalen und an den Ecken waren in Gestalt von römischen Triumphbögen errichtet und zwar zeigten diejenigen an den Ecken an jeder Seite die einfachen Bögen aus dem Anfange der römischen Kaiserzeit, während man in den mittleren den dreifachen Bogen, bestehend aus einem großen in der Mitte und zwei kleineren an den Seiten, wie sie im vierten Jahrhundert aufkamen, nachgebildet sieht. Die Kapitäle der Säulen gehörten dem korinthischen Styl an. Auf dem Gesimse entlang stand eine Reihe Fahnenstangen, von denen während der Ausstellungssaison die Flaggen aller Länder flatterten und dem Gebäude ein lebhaftes, anziehendes Aeußere verliehen.

Wir haben bereits hervorgehoben, daß eines der Hauptverdienste bei dem Bau der Ausstellung darin bestand, daß man nicht allzusehr nach Originalität strebte, wenigstens nicht nach jener schülerhaften Originalität, welche etwas darin sucht, nur Neues zu liefern, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob damit den sich ewig gleichbleibenden Gesetzen der Schönheit genügt wird; man darf wohl behaupten, daß dieses Lob ganz besonders dem Architekten des Industriepalastes zukommt, denn gerade dieses Gebäude zeichnete sich aus durch die Einfachheit, die leichte Verständlichkeit des Planes, die Einheitlichkeit, die Abwesenheit aller störenden Elemente, welche bei dem Beschauer nur Verwirrung hätten hervorrufen können, ohne die imposante Wirkung zu erhöhen.

Der Industriepalast lag mit seiner südlichen Façade an dem großen Hauptbassin, welches den Mittelpunkt für die Hauptgebäude der Ausstellung bildete. Der Länge nach erstreckte es sich von hier nach Norden zu an dem Hauptkanale entlang, bis etwa dem nördlichen Ende des Gebäudes für das Verkehrswesen gegenüber. Die Nordfaçade war dem Regierungsgebäude der Vereinigten Staaten zugewandt, während nach Osten zu der Ausblick auf den großen See hin frei blieb. Wenn man vom Mittelpunkte der Stadt aus zu Wasser nach der Ausstellung fuhr, so näherte man sich derselben von Norden her und zwar in einer Entfernung von ein bis anderthalb engl. Meilen vom Ufer. Schon in der Entfernung von sieben Meilen, wenn man eben die Landungsbrücke an der Lake-Front verließ, konnte man in der Ferne das riesige Dach des Industriepalastes sehen. Wenn man sich dem Ausstellungsplatze näherte, so entrollte

sich vor dem Blicke des Besuchers der Plan der Ausstellung in der denkbar anziehendsten Weise. Von Norden her sah man zuerst die Gebäude der verschiedenen Staaten und fremden Völker, unter denen besonders das mit seiner Hauptfaçade dem See zugewandte deutsche Haus hervorragte, dann tauchten die Thürmchen des Fischereigebäudes auf, dahinter der hohe Dom des Gebäudes von Illinois und südlich davon derjenige des Regierungsgebäudes, während im Hintergrunde die abgeflachte Kuppel des Gartenbaugebäudes im Sonnenschein funkelte. Das Bild verschob sich fortwährend. Jenseits des bergartigen Daches des Industriepalastes konnte man soeben die hohe Kuppel des Verwaltungsgebäudes sehen, welche langsam hinter demselben entlang zu gleiten schien. Endlich war man weit genug gekommen, um die lange Façade des Industriepalastes, welche in der Entfernung fast unmittelbar am Ufer zu liegen schien, wahrzunehmen. Jetzt dachte der Besucher, müßte er in wenigen Minuten an der Landungsbrücke anlangen. Aber der Dampfer fuhr noch mit voller Geschwindigkeit weiter und immer weiter und das Gebäude schien kein Ende nehmen zu wollen. Nirgends konnte man die Länge des Gebäudes so gut sehen und seine Größe im Verhältniß zu den anderen Bauten so genau würdigen, wie wenn man sich auf diese Weise dem Ausstellungsplatze näherte.

Auf einer unserer Abbildungen sieht man die dem See zugewandte Façade des Gebäudes von Nordosten her. Das Bild ist ungefähr eine englische Meile vom Ufer aus aufgenommen und man kann sich danach eine Vorstellung von dem Eindruck machen, welchen das Gebäude auf jene Entfernung hin machte. Auf dem nächsten Bilde sehen wir das Gebäude von Nordwesten her von einem Standpunkte vor dem Gebäude für Gartenbau aus, über den Kanal und die bewaldete Insel hinwegblickend. Wir sind hier etwa eine halbe engl. Meile von dem Gebäude entfernt. Eine andere Abbildung zeigt uns den größten Theil der westlichen Façade des Gebäudes, welche an dem Hauptkanal entlang liegt, und auf einer vierten Abbildung stehen wir mitten auf der bewaldeten Insel ungefähr dem Nordende des Gebäudes gegenüber und blicken nach Südosten auf die westliche Façade und das in der Mitte derselben liegende Portal zu. Auf dem großen Doppelbilde stehen wir vor dem Verwaltungsgebäude am Ende des Hauptbassins und blicken gerade auf die Südwestecke des Industriepalastes hin.

Auf dem Dache des Gebäudes waren breite Promenaden angelegt, auf welchen die Besucher sich mit dem größten Vergnügen zu ergehen pflegten, denn es war hier immer luftig und kühl. Hier stand der große Scheinwerfer der Firma Schuckert & Co., von

Gemälde von C. S. Reinhart an der Decke des Domes in einem der Eingangspavillons des Industriepalastes. Die Künste und Wissenschaften.

welchem bei der Beschreibung des Gebäudes für die Elektrotechnik bereits die Rede gewesen ist. Auf der Abbildung, auf welcher dieses riesige Fernlicht zu sehen ist, blickt man nach Westen über die Insel hinweg gerade auf das Gartenbaugebäude zu. Auf einem anderen Bilde, welches ebenfalls von dem Dache des Industriepalastes aus aufgenommen ist, überblicken wir den Ausstellungsplatz nach Norden zu. Die große Kuppel zur Rechten gehört zu dem Gebäude der Bundesregierung, jenseits sieht man das Fischereigebäude, die Kunsthalle, links davon das Gebäude des Staates Illinois, den Frauenpalast, den nördlichen Pavillon des Gartenbaugebäudes, sowie zahlreiche kleinere Bauten. Die Dächer auf der bewaldeten Insel gehören zu den Gartenhäusern, welche von der japanesischen Regierung errichtet waren.

Wenn die Dekoration des Industriepalastes äußerlich sehr einfach

gehalten war, so zeichnete sich dieses Gebäude vor allen anderen durch die reiche Malerei der Wände und Decken aus. In den Pavillons waren die Innenseiten der Kuppeln auf's Reichste mit Malerei ausgestattet und zwar waren die allegorischen Figuren fast durchgehend künstlerisch gehalten mit genug des Praktischen, um die Industrien und Künste anschaulich darzustellen. Da sonst bei den Ausstellungsbauten die Wand- und Deckenmalerei vernächlässigt blieb, so mußten gerade diese Stücke ganz besonders ins Auge fallen und wir haben daher vier von den besten hier zur Abbildung gebracht.

Der Industriepalast diente zur Aufnahme von zwei großen Abtheilungen der Ausstellung; die eine umfaßte sämmtliche Fabrikerzeugnisse und Industrieprodukte im engeren Sinn des Wortes und stand unter der Leitung von James Allison, Iowa, die andere war die Abtheilung für freie Künste, an deren Spitze Dr. S. H. Peabody

sprang, vielleicht zwar nur deshalb, weil gerade hier die auswärtigen Kommissionen ihre Kraft konzentrirt und das Großartigste geleistet hatten. Es steht zu hoffen, daß die amerikanische Regierung, sowie die einzelnen Aussteller sich diese Lektion zu Herzen genommen haben und sich in der Zukunft vor ähnlichen Blamagen hüten werden.

In dieser Abtheilung war die Betheiligung des Auslandes, wie in der Natur der Sache lag, am lebhaftesten. Es waren hier die folgenden Länder vertreten: Deutschland, Oesterreich-Ungarn, die Schweiz, Frankreich, Großbritannien, Spanien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland, die Türkei, Italien, Griechenland, Holland, Belgien, Mexiko, Argentinien, Bolivia, Brasilien, Britisch-Guiana, Britisch-Honduras, Canada, Chili, Columbia, Costa Rica, Cuba, Curaçao, Niederländisch-Guiena, Niederländisch-Westindien, Ecuador, Französisch-Guiana, Guatemala, Honduras, Hayti,

Gemälde von J. Carroll Beckwith an der Decke des Domes in einem der Eingangspavillons des Industriepalastes. Die Elektrizität.

Illinois, stand. Die Abtheilung für Fabrikerzeugnisse umfaßte fünfunddreißig Gruppen und 214 Klassen. Man befolgte bei der Installirung und Annahme von Ausstellungsobjekten, soweit es ging, den Grundsatz, nur das Beste zuzulassen und solchen Gegenständen Platz einzuräumen, welche am Besten den Fortschritt der Industrie darzustellen geeignet waren. Trotzdem war auch hier Grund zu der Klage, welche besonders in der landwirthschaftlichen Abtheilung hervortrat, daß die Gegenstände derselben Art zu oft wiederholt nebeneinander lagen. Dieser Uebelstand trat ganz besonders in der amerikanischen Sektion an den Tag. Dieselbe unterstand keiner einheitlichen Leitung, wie dieselbe bei allen fremden Völkern zu finden war und es fehlte in Folge dessen die Einheit und das nationale Gepräge, ein Fehler, welcher sich überall in der Ausstellung bemerkbar machte, jedoch in dieser Abtheilung ganz besonders in die Augen

Jamaica, Nicaragua, Paraguay, Peru, Porto Rico, Salvador, San Domingo, Trinidad, Urugay, Venezuela, die Kapkolonie, Ceylon, China, Hawai, Japan, Korea, Madagaskar, Neusüdwales, der Oranje Freistaat, Persien, Queensland, Siam, Zanzibar.

Mitten in dem Gebäude, da wo die Columbia-Avenue und der in dem Querschiff herlaufende Weg einander kreuzten, stand der sogenannte Uhrenthurm, ein 125 Fuß hoher und an der Grundfläche 40 Fuß im Quadrat messende Thurm. Eine riesige Thurmuhr mit Glockenspiel war hier im dritten Stock angebracht.

Der ganze Flur des Industriepalastes mit Ausnahme der Südostecke war der Industrieabtheilung überwiesen, und die Abtheilung für freie Künste war auf jene Ecke und die Galerien verwiesen, wo es freilich an Platz nicht mangelte, jedoch die Ausstellung nicht in dem Maße zur Geltung kam wie der Vorsteher derselben wünschte.

Die Columbia-Avenue.

Die Sektionen der bedeutendsten Völker lagen an der Columbia-Avenue, welche sich in einer Breite von fünfzig Fuß von Norden nach Süden durch den Industriepalast hindurch zog. Eine jede Kommission hatte ihre betreffenden Ausstellungsobjekte in einem Pavillon installirt, dessen Aeußeres, so weit wie möglich, die charakteristische Industrie des Volkes darstellte. Die Columbia-Avenue gestaltete sich daher zu einem Völkerbilde, auf welchem man durch Anschauen der verschiedenen Façaden sich ein ziemlich zuverlässiges Bild von den charakteristischen Eigenschaften der Hauptnationen der Gegenwart bilden konnte.

Wenn man von Süden her durch das Hauptthor in den Industriepalast eintrat, so sah man links zuerst die Façade der italienischen Sektion. Leider war das diplomatische Verhältniß zwischen der amerikanischen und der italienischen Regierung zu der Zeit, als die Ausstellungsbewegung im Gange war, nicht derart, daß die italienische Regierung sich für die Theilnahme an der Ausstellung besonders begeistert hätte. Der unglückliche Zwischenfall in New Orleans, bei welchem mehrere Italiener umgekommen waren, hatte sogar zeitweilig zum vollständigen Abbruch des diplomatischen Verkehrs zwischen den beiden Regierungen geführt. Als die Aufregung sich gelegt hatte und die Italiener beschlossen, die Ausstellung zu beschicken, waren die besten Stellen in dem Industriepalast bereits von anderen Völkern belegt und es blieb nichts anderes übrig, als der italienischen Sektion einen Platz am südlichen Ende des Industriepalastes in dem niedrigen Raum außerhalb der Haupthalle Platz anzuweisen. Mithin lag die italienische Sektion nicht mehr innerhalb der Haupthalle des Gebäudes und viele Besucher gingen vorbei, ohne sie überhaupt zu bemerken. Dieses war um so mehr zu bedauern, als die Sektion besonders in künstlerischer Hinsicht ganz Außerordentliches leistete. Auch waren die Ausstellungsobjekte auf einen verhältnißmäßig kleinen Raum beschränkt, welcher zur Entfaltung der Schönheit derselben keine Gelegenheit bot. Man konnte gleich beim Vorübergehen sehen, wie sehr beschränkt der Platz im Innern sein mußte, denn es standen außerhalb, vor der Façade, eine Anzahl Statuen, welche, obgleich geschmackvoll arrangirt, dennoch zeigten, daß sie nur aus Mangel an Raum im Innern, gleichsam hinaus auf die Straße gesetzt worden waren. Mitten im Eingang stand eine Bronzefigur eines Löwen und zu beiden Seiten Statuen auf reich geschückten Sockeln. Im Innern des Pavillons war alles so gedrängt voll, daß man sich nur mit Mühe hindurch winden konnte und es unmöglich wurde, den einzelnen Ausstellungsobjekten die Aufmerksamkeit zuzuwenden, welche sie verdient hätten. Man hörte allgemein die Ansicht aussprechen, daß die Werke der Bildhauerei in dieser Abtheilung bedeutend besser seien als diejenigen, welche in der Kunsthalle aufgestellt worden waren. Daneben sah man Bettmobiliar und Holzschnitzerei, Glastische und Spitzen. Der Ruhm dieser Ausstellungsabtheilung verbreitete sich sehr schnell und die Sektion erfreute sich stets eines lebhaften Besuches. Ein besonders interessantes Werk war ein Meisterstück von Francesco Toso aus Venedig, in welchem die Gestalten von Mephistopheles und Gretchen auf entgegengesetzten Seiten desselben Baumstammes ausgeschnitten waren, während an beiden Seiten die Gestalten in Spiegeln reflektirt wurden und den Eindruck machten, als wenn die Beiden zusammen spazieren gingen.

Der Industriepalast vom Nordwesten aus über die bewaldete Insel blickend.

Zunächst der italienischen Sektion gelangte man in die kleine Abtheilung der Schweiz, welche unmittelbar nördlich davon lag und

ebenfalls an die Columbia-Avenue grenzte. Die Façade bestand aus drei kleineren getrennten Pavillons, welche in Gestalt von einfachen großen Schaufenstern mit einem großen Thorbogen in der Mitte aufgeführt waren. Die Aehnlichkeit des Styles, sowie der an den Pavillons angebrachte Namen in deutscher, französischer und englischer Sprache dienten allein dazu, die Zusammengehörigkeit der im Uebrigen von einander getrennten Pavillons anzudeuten. Nach Westen und Norden jedoch war der Pavillon fortlaufend eingeschlossen. An verschiedenen Stellen sah man hier Gemälde von Gebirgslandschaften und der Laie erhielt oft den Eindruck, daß man, um gute Gemälde zu sehen, nicht nach der Kunsthalle zu gehen brauchte. Manche von den bekannten Bergspitzen der Schweiz, die Jungfrau, der Mont Blanc, der Rigi und Pilatus, die Berner Alpen und andere romantische und wilde Landschaften waren hier zur Abbildung gelangt, denn eine nicht unbedeutende Industrie der Schweiz stützt sich auf den Unterhalt der zahlreichen Besucher aus dem Auslande, unter denen die Amerikaner einen nicht unerheblichen Prozentsatz bilden. Ein großer Theil der Sektion war von der Ausstellung der Uhrenfabrikanten, besonders aus Genf, eingenommen und mehrere Firmen zeigten nicht allein ihre fertigen Produkte, sondern auch die Herstellung der Uhr in allen Theilen; unter Anderem befand sich hier ein mit Diamanten besetztes Uhrgehäuse im Werthe von $1800. Neben der Uhrmacherei war besonders die Holzschnitzerei vertreten, welche sich nicht allein auf feinere Arbeiten, sondern besonders auf die Ornamentik an den Häusern erstreckte. Etwa achtzig Uhrmacher- und vierzig Holzschnitzer-Firmen waren hier vertreten, daneben noch eine Anzahl Fabrikanten von Spieldosen und wissenschaftlichen Instrumenten.

Nördlich von der Schweizer Sektion erhob sich die massive Façade des Königreichs Dänemark, in deren Bauart der Einfluß Rußlands bis zu einem gewissen Grade nicht zu verkennen war. Die Spitze des mittleren Domes war neunzig Fuß hoch und in den beiden Thürmen zur Seite befanden sich Uhren, von denen die eine nach Chicagoer, die andere nach Kopenhagener Zeit gestellt war. Auf kurzen, gedrungenen Säulen erhob sich ein reich geziertes Giebelfeld innerhalb des Thorbogens und zu beiden Seiten des eigentlichen Thores befanden sich breite, offene Fenster, über denen das Wappenschild der Stadt Kopenhagen angebracht war. Die dänische Sektion war auch nach den anderen Seiten zu schärfer abgegrenzt als die meisten anderen. In der Mitte der beiden Fensterhöhlen an der Hauptfaçade standen Statuen von dem Bildhauer Thorwaldsen und dem Schriftsteller Hans Christian Andersen. Die Thorwaldsen-Gruppe war im Ganzen genommen nicht sehr anziehend, jedoch war das Gesicht des nordischen Phidias edel und würdevoll. Der Ausdruck Andersen's in den Gesichtszügen auf der Statue war einfach und herzlich und dem Gemüth entsprechend, welches ihn in den Stand setzte, die Märchen zu erfinden und so allerliebst zu erzählen, daß sich Hunderttausende von Kindern daran ergötzt haben. Auch allerlei Andenken an Andersen waren hier untergebracht, darunter sein Schreibpult, sein Tintenfaß, Federn und ein aus Zeitungsausschnitten hergestellter Ofenschirm, seine Brille und mehrere Originalmanuskripte, alles aus dem königlichen Museum in Kopenhagen. In einem besonderen Zimmer befanden sich Karten und andere Angaben über die Entdeckung Amerikas durch Leif Ericson; das Zimmer war im Allgemeinen eine Nachbildung der Bauernhütten der Gegenwart in Island; auf den Außenwänden des Pavillons waren Bilder aus der Wikingerzeit, von denen eines eine dänische Flotte auf der Ueberfahrt über die Nordsee im Jahre 860, ein anderes die Landung eines Wikingerschiffes um das Jahr 1000 am Ufer des amerikanischen Kontinents darstellte. Die eigentlichen Ausstellungs-

Die westliche Façade des Industriepalastes von dem Kanal aus.

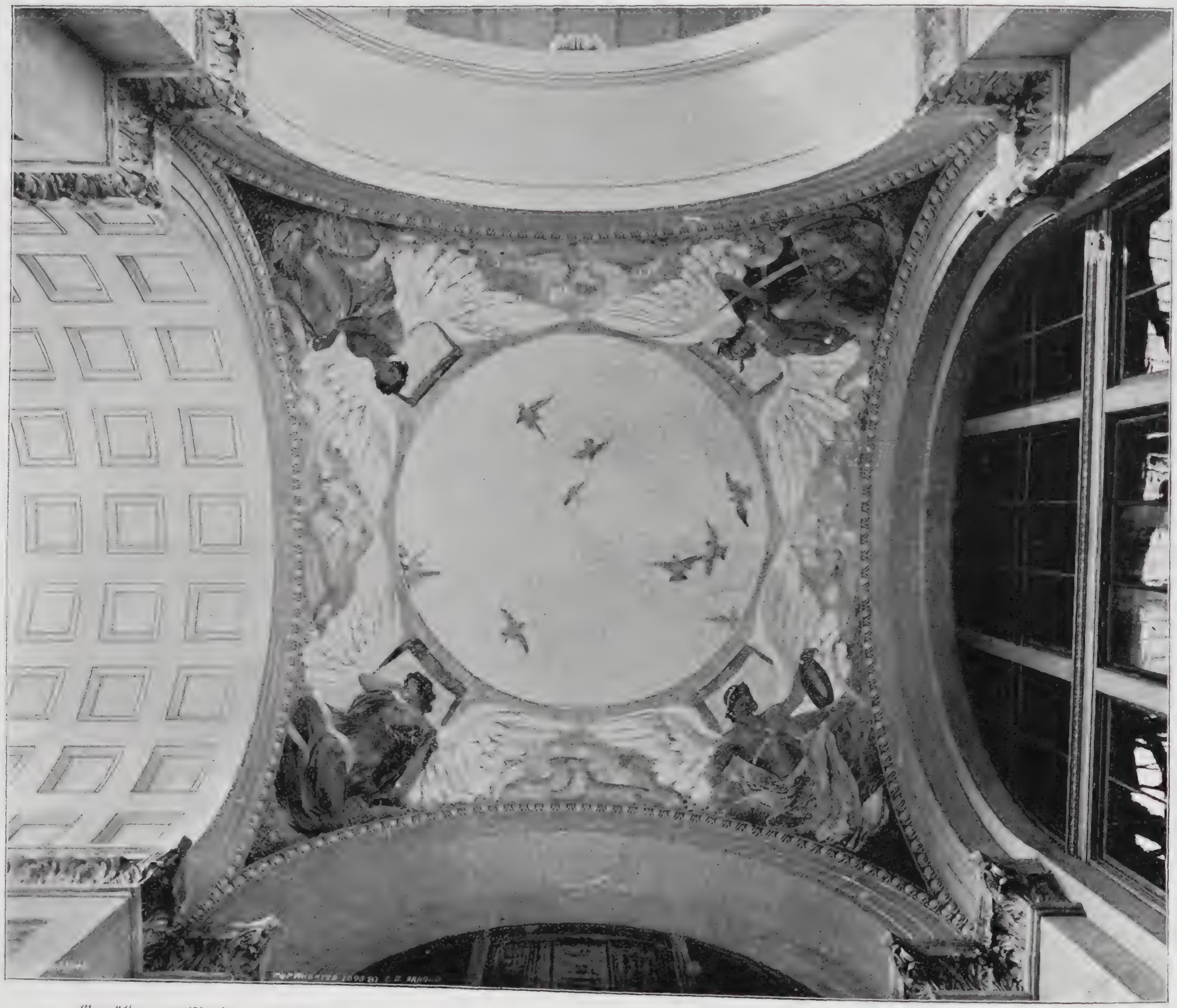
Der Industriepalast von Südwesten aus.

Der Industriepalast von Südwesten aus.

objekte Dänemarks zerfielen der Hauptsache nach in vier Klassen. Die Gold- und Silbersachen waren hier, wie bei den nordischen Völkern überhaupt, besonders prächtig und umfaßten eine Reiterstatue des Königs Christian aus Silber und ein Modell des Sommerschlosses Rosenberg, eines mittelalterlichen Gebäudes, aus 1700 Stücken Gold und Silber zusammengesetzt. Unter den Töpferei- und Porzellanwaaren ragten diejenigen der königlichen Porzellanfabrik in Kopenhagen besonders hervor, darunter ein Tischservice in Rococostyl, von dem jedes Stück eine von einem dänischen Künstler gemalte Landschaft aufwies. Ferner befanden sich in dieser Sektion Figuren und Vasen aus Terracotta, nebst Mobiliar aus Eichen- und Walnußholz und endlich Spitzen und Stickereien und eine Ausstellung des dänischen Sloyd-Vereins. Die dänische Sektion wurde erst sehr spät fertig, weil die Schiffe, welche die Ausstellungsobjekte herüberbrachten, in der Ostsee einfroren und erst im Juni ankamen.

Canada, dessen Sektion man zuerst erreichte, hatte einen anspruchslosen Pavillion errichtet, denn die Industrie ist in jenem Lande noch verhältnißmäßig wenig entwickelt. In Folge dessen gestaltete sich die Ausstellung keineswegs reichhaltig oder besonders lehrreich, denn Canadas Force lag in der Landwirthschaft; jedoch hatte die canadische Section allerlei Merkwürdigkeiten aufzuweisen, die, wenn auch von keinem großen ökonomischen Werthe, dennoch viel Interesse erregten. Wenn man in der Nähe der Kunstwerke Italiens direkt in einen Indianer-Wigwam kommt, der aus Hundefell hergestellt ist, daneben in eine mit Stroh gedeckte Hütte und rings umher die primitiven Werkzeuge der halbwilden Indianerstämme sieht, so muß dieser unvermittelte Uebergang zum mindesten höchst überraschend wirken. Man hatte hier allerlei Werkzeuge und Habseligkeiten der Indianer aus dem nordwestlichen Canada, neben den kaum vollendeten Geräthen der ersten englischen Ansiedler zur Ausstellung gebracht. Der Wigwam war eingerichtet, als wenn er wirklich bewohnt wäre und in der Mitte lag ein Holzhaufen aufgeschichtet, als wenn die Bewohner soeben Feuer anmachen wollten. Schornsteine haben diese Zelte bekanntlich nicht, sondern der Rauch zieht durch ein Loch in der Spitze des Daches ab.

Gegenüber der schweizerischen Sektion lag diejenige von Norwegen. Die Ausstellung dieses Landes vertheilte sich auf den Industriepalast und das Fischereigebäude und enthielt in beiden Abtheilungen allerlei Gegenstände, welche genau genommen der Klassifikation nach in anderen Gebäuden hätten untergebracht werden sollen. Hierhin gehörten Nahrungsmittel und Produkte des Waldes, kondensirte Milch, Liqueure, Weine und Malzgetränke, sowie landwirthschaftliche Geräthe und Melkapparate. Der Pavillon selbst diente zur Ausstellung der norwegischen Fichtenhölzer und wies große Geschicklichkeit in der Holzschnitzerei auf. Auch innerhalb des Pavillons befanden sich verschiedene Holzschnitzereien von nicht unbedeutendem künstlerischen Werthe. Der Pavillon war aus rohem Holz ohne Oel oder Farbe hergestellt. Die natürlichen Erzeugnisse des Landes gehörten hier mit zu den interessantesten Gegenständen. Ausgestopftes Geflügel, Eisbären, Hirsche waren hier auf Sockeln ausgestellt oder an den Wänden aufgehängt. Die natürlichen Steine als Granit und Marmor waren behauen und polirt und zu Säulen



Gemälde von Edwin H. Blashfield an der Decke des Domes in einem der Eingangspavillons des Industriepalastes. Die Eisen- und Messingindustrie, die Kunst des Goldschmieds und Waffenschmieds.

und kleineren Artikeln verarbeitet. In den Modellen von Bauernhäusern und den sie umgebenden Gehöften sah man Figuren, welche die Landbevölkerung im Nationalkostüm vorführten. Auf Bildern waren die wildromantischen Landschaften jenes Wunderlandes dargestellt und die für nordische Länder charakteristischen Schneeschuhe, Schlittschuhe, Schlitten, Wagen und ähnliche Beförderungsmittel waren hier in allen Formen von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart zu sehen. Stickereien und Nähereien, sowie kleinere Holzschnitzereien bildeten die Haupterzeugnisse der Landbevölkerung während der langen Winternächte. Die Vorliebe der Wikinger und ihrer Nachkommen für Geselligkeit und ihr Geschmack an einem guten Trunk zeigten sich an der großen Zahl und vor allen Dingen der Größe der ausgestellten Trinkhörner, von denen einige reichgeschmückte Exemplare aus alter Zeit ausgestellt waren. Alte Silber- und Goldwaaren bildeten auch hier einen Hauptgegenstand.

Der Pavillon der belgischen Sektion, welche derjenigen von Canada gegenüber lag, wurde in dem Heimathlande fertig gestellt und dann in einzelnen Sektionen nach Chicago transportirt. Er war von derselben Höhe wie der anstoßende französische und das Hauptportal in der Mitte mit seinen reichen Portièren bildete einen wunderschönen Eingang. Gleich innerhalb des Einganges stand eine Bronzestatue, den Leonidas in den Thermopylen darstellend. Daneben zur Rechten eine aus Einem Stück gegossene Bronzevase und zur Linken eine Statue der „Von der Liebe verfolgten Unschuld", ebenfalls in Bronze. Die ganze Ausstellung in der belgischen Sektion war von den Handelskammern der Hauptstädte des Landes veranstaltet und in Folge dessen einheitlich und durchaus repräsentativ ausgefallen. Hervorragend unter den Ausstellungsobjekten waren Spitzen, Shawls, Schleier, sowie andere Leinen- und Baumwollwaaren und Kleiderstoffe; in anderen Theilen des Pavillons waren Töpfereiwaaren, feine Porzellangegenstände, geätztes, polirtes und farbiges Glas, Ziegel- und Wanddekorationen, sowie Marmorwaaren ausgestellt. Aus Lüttich kamen Schießwaffen und für Amerikaner interessant waren besonders die weichen Filzhüte und Sombreros, von denen alljährlich Millionen nach Amerika exportirt werden.

Die Façade der russischen Sektion, welche zwischen derjenigen von Norwegen und von Belgien lag, war der dänischen nicht ganz unähnlich, jedoch schwerfälliger und zeigte zum Theil jene auffallende Tendenz der moskovitischen Baukunst, das Gebäude oben schwerer zu gestalten als unten. Massiv genug war der Bau, wenn auch nach den Begriffen der westlichen Völker bizarr. Der kaiserliche Adler mit dem Namen des Landes in russischer Schrift und darunter auf Englisch prangte über dem Hauptportal, welches in ein durchbrochenes Thürmchen auslief. Nach den Seiten zu stufte sich der Bau allmählig ab. Das Zarenreich machte große Anstrengungen und war im Stande, in manchen Dingen alle Nationen zu übertreffen. Kein Volk konnte sich mit den Russen in der Herstellung von Pelzwerk vergleichen und die russischen Bronzen erzielten ungetheilten Beifall. Auch in landwirthschaftlichen Maschinen zeigten die Russen ganz unerwarteter Weise eine Entwickelung, welche den Amerikanern, die in dieser Branche ganz unerreicht dazustehen vermeinten, Veranlassung

Gemälde von Walter Shirlaw an der Decke des Domes in einem der Eingangspavillons des Industriepalastes.
Die Fülle des Landes und der See.

gab, um ihre Lorbeeren besorgt zu werden. Ein Prachtstück in der russischen Abtheilung war das Modell des Monuments Alexanders II. welches auf dem Newsky Prospekt, wo er ermordet worden war, steht, ein herrliches Werk der Baukunst und Ornamentik für solche, welche sich mit dem russischen Style befreundet haben. Die russischen Mosaikarbeiten aus Porphyr und Granit sowie die aus Topfstein und Malachit hergestellten Stücke erregten allgemeine Bewunderung.

Spanien hatte in seiner neben Italien gelegenen Sektion einen Versuch gemacht, die alte maurische Kathedrale von Cordova aus dem 13ten Jahrhundert nachzuahmen und es erstreckten sich hier in schier endloser Länge 144 Säulen mit 165 Gewölbebogen in Weiß und Rothbraun hin, doch wurde durch den Eindruck des Gebäudes selbst und die niedrigen, zahlreichen Säulen die Aufmerksamkeit von den Ausstellungsobjekten selbst abgelenkt. Letztere bestanden hauptsächlich aus Tuchen, Spitzen, Seifen, Leder, Glas und Schmucksachen.

In der Südwestecke des Industriepalastes, abgelegen von der Columbia-Avenue, befand sich die mexikanische Sektion. Man hatte hier einfach einen Glaskasten hingestellt, welcher niedrig war und eintönig aussah und nicht den mindesten Anspruch auf Schönheit oder charakteristische Darstellung mexikanischer Industrie machte. Die Objekte umfaßten Nähereien aus Klöstern, reich mit Juwelen geschmückte Bischofsmützen, Gold- und Silbertuch mit 200 Jahre alten Mustern. Der Thronsessel in dem Nationalpalast, das Werk von Mädchen in dem Seminar der Hauptstadt Mexiko, welches in New Orleans und in Paris bereits preisgekrönt wurde, durfte auch hier nicht fehlen. Etwa 730 Aussteller waren in dieser Sektion vertreten.

Die japanesische Sektion war die letzte an der Westseite der Columbia-Avenue nach Norden zu. Man hatte hier den Tempel des Phoenix oder Ho-oden in kleinerem Maßstabe nachgeahmt und einen niedrigen Pavillon mit dem eigenthümlich gebogenen Dache, welches für die mongolische Bauart charakteristisch ist, hergerichtet. Die Sektion war nicht groß, nur 36 Fuß im Quadrat, doch waren hier eine große Menge Ausstellungsobjekte zusammengebracht und die Sektion war gedrängt voll. Zwölf Falken in Bronze gehörten zu den größten Sehenswürdigkeiten der Ausstellung. Die lackirten Arbeiten, in denen die Japanesen noch immer unerreicht dastehen, nahmen einen zu großen Theil der Sektion ein, daneben waren große Mengen Seide und Sammt, Damask, Gold- und Silberwaaren, Laternen, Mobiliar, Regenschirme, Teppiche und Vorhänge, Seifen, Shawls, Thee, Flanell, Fächer, Papierwaaren u. s. w.

Den Ehrenplatz in der Mitte des Gebäudes an der Kreuzung der beiden Hauptschiffe hatte man den vier ersten Großmächten der westlichen Kulturvölker eingeräumt, den Vereinigten Staaten, Deutschland, England und Frankreich. Dieser Platz mit dem Uhrenthurm in der Mitte und den prächtigen Façaden der drei ersten Nationen der alten Welt war in der That der Glanzpunkt der ganzen Ausstellung, was die Ausstellungsobjekte selbst und das Innere der Gebäude anbelangt.

Die Nordwestecke nahm die gewaltige Façade der deutschen Sektion ein. Dieser Sektion und der Art und Weise, wie sie sich hier präsentirte, gerecht zu werden, ist schwierig. Der Anblick dieses Baues, durch dessen Gitter man schon etwas von der inneren Pracht sehen konnte, mußte bei jedem Deutschen und Deutsch-Amerikaner ein Gefühl des Triumphes hervorrufen, welches nur schwer zu unterdrücken war. Gar Manchem sind die Thränen in die Augen getreten, so tief innig war er ergriffen, wie auch bei der deutschen Sektion in der Gartenbauabtheilung mehr als Einer sich dabei ertappen ließ, als er beim Anblick der Weinberge seines Heimathlandes Thränen der Rührung vergoß. Hier bei der deutschen Sektion im Industriepalast war es jedoch das Gefühl des Stolzes, hier feierte Deutschland seinen Triumph, denn keine andere Nation konnte ihm hier für ebenbürtig gelten. Selbst der Kunstsinn der Franzosen, welcher sich in ihrem schönen Portal äußerte, konnte vor der Wucht der deutschen Abtheilung nicht bestehen. Den romanischen Völkern konnte der Deutsche gern den Ruhm überlassen, das Beste in Schmucksachen für die Person, in allerlei Tand, welcher die Sinne befriedigt und bei einem leichtlebigen Temperament so wichtig zum Lebensglück ist, geleistet zu haben, denn die Erhabenheit, die Größe, die Gewalt, das Heroische, möchte man sagen, der deutschen Ausstellung stand einzig in seiner Pracht da. Für den Amerikaner war es eine heilsame Lektion, welche ihm hier die deutsche Ausstellungskommission, sowie die französische ertheilte. Diese konzentrirten ihre Kräfte auf dasjenige, was für das Volk charakteristisch war, worin es Hervorragendes leistete, worin sich seine Eigenart am Deutlichsten offenbarte, während die Amerikaner sich über Alles ausbreiteten und zersplitterten und das Nationale nicht zum Ausdruck brachten. Die riesigen eisernen Thore der deutschen Abtheilung erregten Staunen und Bewunderung bei allen Besuchern. Eisen und Stahl zu kriegerischen und friedlichen Zwecken, das war einer der Grundtöne der deutschen Ausstellung. Hinter den Thoren erhob sich der herrliche Porzellanhof, allgemein als Meisterwerk anerkannt. Die Deutschen Amerika's haben ihn zu würdigen gewußt und er ist nach Schluß der Ausstellung in den Besitz des Germania Clubs in Chicago übergegangen. Auf all die Schönheiten der deutschen Sektion einzugehen, ist hier nicht der Platz.

Der Vorsteher der Abtheilung für Industrieerzeugnisse, James Allison.

Nach Norden zu an die deutsche Sektion anstoßend lag die österreichische. Die Façade und das Portal waren im Großen und Ganzen dem Charakter nach dem deutschen ähnlich, nur weniger anspruchsvoll. Innerhalb der Einfriedigung waren die Glaswaaren aus Böhmen das Hauptobjekt. Unter dem Portal stand ein Porträt des Kaisers Franz Joseph in Baumwolle und Seide gewebt. Metallarbeiten, Vasen und Rüstzeug waren auch hier hervorragend.

Die französische Sektion hatte ihre Hauptfront an dem Uhrenthurmplatz und erstreckte sich von dort aus nach Süden und Osten. Wie nicht anders zu erwarten war, zeichnete sich der Pavillon durch seine künstlerische Vollendung in der Anlage und geschmackvolle Dekoration aus, wenn es gleich an Originalität fehlte. Das Hauptportal bildete einen Halbdom, ähnlich wie der Haupteingang an der südlichen Façade des Gebäudes für die Elektrotechnik. Zwischen mächtigen

Pfeilern ruhte auf riesigen Karytiden ein mit einem breiten Fries geschmückter Giebelbau, unten breite Fensterhöhlen freilassend, durch welche man in das reich ausgestattete Innere blicken konnte. Die Sektion selbst war geschmackvoll und geschickt eingerichtet. Man trat gleich in einen feinen Salon ein und vor den Augen des Besuchers eröffnete sich in immer neuer Pracht ein Salon nach dem andern, daß schier kein Ende abzusehen war. Alle Zimmer waren mit dem reichsten Mobiliar ausgestattet, umgeben von eleganten Bronzen, Kleiderwaaren, Spitzen, Stickereien u. s. w. Eine geräumige Treppe führte hinauf in die auf der Galerie gelegene Abtheilung, wo die großen Seidenwaarenfabriken aus Lyons, St. Etienne, Cannes, Paris u. s. w. ihre Schätze ausgestellt hatten. Daneben waren hauptsächlich Bijouteriewaaren, Sevres-Vasen und ähnliche Luxusgegenstände zur Schau gestellt. Alles war effektvoll und einheitlich geordnet und nur das Beste in jeder Branche aufgenommen. Eine Pariser Firma hatte eine Nachbildung des Zimmers der Marie Antoinette, wie es in Versailles bewahrt wird, hergestellt, um ihre reichen Ausstattungsgegenstände vorzuführen.

Die dritte, die Südwestecke an dem Uhrenthurmplatz nahm die britische Sektion ein. Der Pavillon bot in seiner Struktur nichts Großartiges, war aber ganz geschmackvoll und in charakteristischer Bauart gehalten. Die Sektion selbst zeigte, wie wenig man in England die Wichtigkeit der columbischen Weltausstellung erfaßt hatte. Die damals in Europa herrschende Verstimmung gegen die Ver. Staaten wegen des erst kürzlich angenommenen McKinley-Zollgesetzes machte sich in England stärker geltend als in andern Ländern, weil kein Land sonst einen so ausgedehnten Handelsverkehr mit Nordamerika besitzt. Daher ließen sich die britischen Fabrikanten nicht für die Ausstellung begeistern und trotz der Bemühungen der Kommission des britischen Reiches fiel die Vertretung des großen Inselreiches nicht seiner Bedeutung im Weltmarkte entsprechend aus. Trotz des Schutzzolles waren die Vereinigten Staaten seit Jahren der größte Markt für englische Manufakturen und es hätte den dortigen Fabrikanten wohl einleuchten sollen, daß bei der unermeßlichen Kaufkraft der Nordamerikaner dieses Verhältniß keine Aenderung erleiden werde. England hätte bei einer Weltausstellung in Nordamerika wenigstens in dem Industriepalast die erste Stelle einnehmen sollen. Daß dies nicht geschah, daß vielmehr Deutschland und Frankreich sich um die Ehre stritten, das Beste und Größte geleistet zu haben, werden die Engländer lange zu bedauern haben, während die deutschen und französischen Fabrikanten schon jetzt aus der Unterlassungssünde der stolzen Briten Vortheil zu ziehen beginnen. Interessant aber war die britische Ausstellung dennoch, denn auch eine verhältnißmäßig geringfügige Betheiligung dieses Kolosses mußte immerhin schon Sehenswerthes hervorbringen. Die Porzellan- und Töpfereiwaaren waren mannigfaltiger Art und schön, wenn auch nicht denjenigen von Dresden und Sevres an die Seite zu stellen. Gold- und Silberwaaren, Tuche, chemische Präparate, Eisen- und Stahlwaaren, u. dgl. mehr, waren in großer Auswahl vorhanden.

Die britischen Kolonien konnten natürlich mit dem Mutterlande in dieser Abtheilung nicht Schritt halten. Doch sah man hier allerlei interessante Holzschnitzerei aus Indien und Ceylon, sowie Metallarbeiten und von den Eingeborenen hergestellte Kleidungsstoffe. Neusüdwales konnte noch keine Manufakturen von Bedeutung aufweisen, zeigte aber mit seinem schweren, schönen Hausmobiliar und Fellen der in Australien einheimischen Thiere die Anfänge einer Fabrikthätigkeit, welche, wenn sie nur annähernd mit der Entwickelung des Landes in der Landwirthschaft und dem Bergbau Schritt hält, in wenigen Jahren Bedeutendes leisten wird.

Von der Columbia-Avenue abgelegen waren noch die Türkei, Persien, Jamaica, Argentinien, Brasilien, Siam, China u. s. w., mit Abtheilungen in verschiedenen Theilen des Gebäudes vertreten.

Die Nordostecke des Uhrenthurmplatzes nahm die Schaustellung der Ver. Staaten ein und sie erstreckte sich von hier aus über das ganze Nordostviertel des riesigen Gebäudes und an dem Nordende entlang bis nach der westlichen Wand. Dazu kamen noch 100,000 Quadratfuß auf den Galerien. Wie bereits erwähnt, war leider kein Versuch gemacht worden, dieser Sektion ein nationales Gepräge zu verleihen. Ein jeder Aussteller schaffte seine eigenen Schaukästen an und eine endlose Einöde von einfachen Schaukästen war das Resultat. Daß die herrlichen Ausstellungs-Gegenstände darunter leiden mußten, darf als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Man hatte die Aufgabe, die Ehre der Nation im Wettbewerb mit den prachtvollen Sektionen der drei größten Mächte Europas an dem Uhrenthurmplatz zu vertreten, zwei Firmen überlassen, welche zum Entgelt dafür, daß man ihnen diesen vortheilhaften Platz einräumte, es übernahmen, eine der Vereinigten Staaten würdige Façade aufzuführen. Es waren dies die beiden Firmen Tiffany & Co. und die Gorham Manufacturing Company, beides Juwelierfirmen. Sie errichteten einen Pavillon mit segmentförmig ausgeschnittener Eintrittshalle wie die übrigen drei Sektionen an den Ecken des Uhrenthurmplatzes. Vor diesem Pavillon erhob sich eine hohe, schlanke dorische Säule, welche die Aufschrift trug: Ausstellung der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Daß die beiden genannten Firmen ihr Versprechen, ein der Nation würdiges Objekt herzustellen, eingelöst hatten, wurde allgemein zugestanden. Schon der Aufwand, welchen die Herrichtung der Abtheilung erforderte, deutete den ernsten Willen an, dem Versprechen vollauf gerecht zu werden. Der Werth der hier zur Schau liegenden Gegenstände betrug zwei Millionen Dollars.

Der Vorsteher der Abtheilung für freie Künste, Selim H. Peabody.

An anderer Stelle sollen die Ausstellungsobjekte dieser Firmen sowie der amerikanischen Sektion im Allgemeinen eingehender behandelt werden.

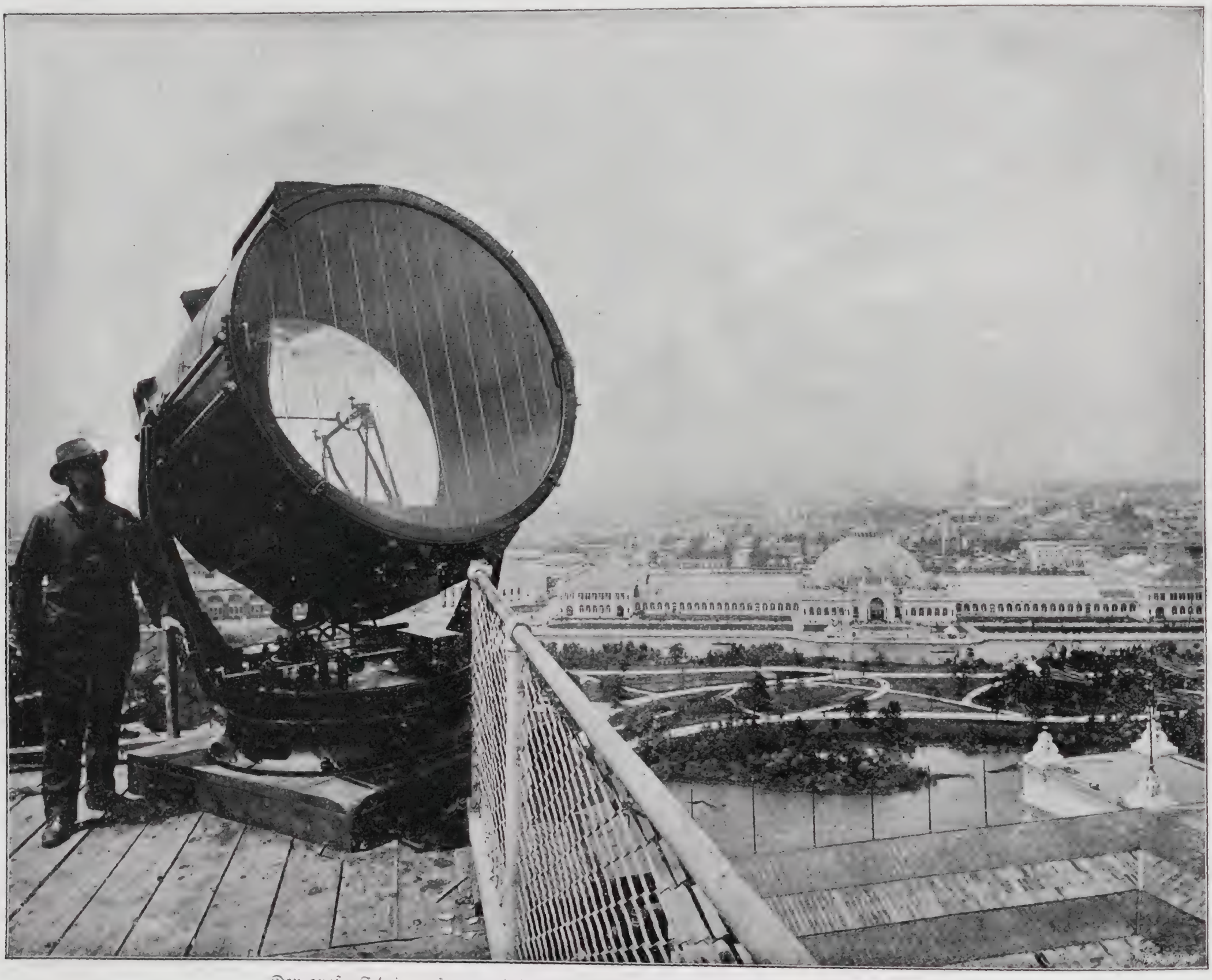
Auf den Galerien befand sich die Abtheilung für freie Künste, welche nicht sehr bedeutend ausfiel. Das Erziehungswesen war zum Theil in der Frauenabtheilung, dem Kindergebäude und dem Gebäude für Antropologie vertreten, doch zeichnete sich hierin auch im Industriepalast die deutsche Sektion ganz besonders aus. Die Abtheilung unterstand dem früheren Vorsteher der Illinoiser Universität, **Selim H. Peabody.**

Die Bedeutung der Ausstellung für Deutschland.

Nirgends zeigte sich so deutlich wie in dem Industriepalast, daß man in Deutschland die Bedeutung unserer Weltausstellung von Anfang vollauf würdigte und so mag es hier angebracht sein, mitzutheilen, wie man in maßgebenden Kreisen in Berlin vor der Eröffnung der Ausstellung über dieselbe dachte. Wir entnehmen dem bereits an anderer Stelle angeführten Buche, welches in Berlin mit Zustimmung des Reichs-Kommissärs zusammengestellt und unter dem Titel „Chicago und die Columbische Weltausstellung" herausgegeben wurde, einige Worte über die Bedeutung, welche man in Deutschland der Weltausstellung und ihrem in Erwartung stehenden Einflusse auf die deutsche Industrie und Kunst beimaß:

„Das Vorstehende wird zur Genüge darlegen, daß auf die Bedeutung der Columbischen Ausstellung von ihren Schöpfern mit Recht hingewiesen werden darf, nicht nur, weil sie bei Weitem größer sein wird als irgend eine internationale Ausstellung bisher — es ist dies nur ein einfaches Gesetz der natürlichen Entwickelung — sondern wegen der wirklichen Schönheit und Größe der Gebäude und des Neuen und Interessanten, was sie enthält. Die Industrie in den Vereinigten Staaten hat sich in den letzten Jahren in so wunderbarem Maaßstabe entwickelt, daß sich Niemand auch nur eine entfernte Idee von ihrer gegenwärtigen Lage auf anderem Wege zu bilden vermag.

„In Europa ist zweifellos eine gewisse Verstimmung gegen die Vereinigten Staaten vorhanden, weil sie ihr Land mit einer großen Mauer von Schutzzöllen umgeben haben. Es ist aber die Sache jedes Volkes, sein Wohlbefinden in der Weise einzurichten, welche ihm die beste zu sein scheint, sei es durch große Armeen, mächtige Flotten oder durch seine innere Politik, und trotz aller Hindernisse, die unserer Industrie in den Weg gelegt worden sind, findet doch eine Ausfuhr in Höhe von nahezu 400 Millionen Mark jährlich trotz der von Schutzzöllen gebildeten Mauer nach Nordamerika statt. Dieser große Handelsverkehr wird doch nur betrieben zum gegenseitigen Besten, der Verkäufer auf dieser und der Käufer auf der anderen Seite des Atlantic. Danach scheint es nun gewiß am Platze, daß im Hinblick auf die großen Interessen, die dabei auf dem Spiele stehen, Deutschland den Raum einnehme, der uns zugewiesen ist. Wir haben zahlreiche Industriezweige in unserem Lande, deren Erzeugnisse luxuriöser und kostbarer Art sind und welche zu kaufen das Vorrecht des Reichthums ist; kein Land der Welt kann sich mit den Vereinigten Staaten bezüglich der Zahl und der Kaufkraft aller Kreise messen. Dies allein sollte schon ein genügender Ansporn für unsere Fabrikanten sein



Der große Scheinwerfer von Schuckert & Co. auf dem Dache des Industriepalastes.

welche in Chicago ausstellen wollen, daß sie fast sicher sein können alles das, was sie von solchen Industrie-Erzeugnissen ausstellen, auch zu verkaufen und dauernde und nutzbringende Verbindungen für die Zukunft anzuknüpfen. Die Thatsache, daß die meisten Kunstjünger aus den Vereinigten Staaten sich nach Paris wenden, um dort zu studiren, ist voraussichtlich der Grund, weshalb die französische Schule den amerikanischen Markt beherrscht. Es ist Zeit, daß diese Lage der Dinge sich ändert, und es ist unzweifelhaft, daß sie sich ändert, wenn deutsche Künstler der Einladung zur Ausstellung folgen und in würdiger Weise in den deutschen Kunsthallen vertreten sein werden. Deutsche Empfindungen bleiben immer noch tief in den nach Millionen zählenden Deutsch-Amerikanern eingepflanzt, und die Gefühle, welche durch die deutsche Schule ausgedrückt werden, werden darin ihren Widerhall finden. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß zugestandener Maaßen in den amerikanischen Kreisen das Bestre-

Ansicht von dem Dache des Industriepalastes aus über den nördlichen Theil des Ausstellungsparks.

ben vorhanden ist, unserem Handel nach Süd-Amerika einen heftigen Streich zu versetzen und von dem nach der westlichen und südlichen Hemisphäre uns zu entreißen, was irgend thunlich ist. Da wir vor diesem nahenden Kampfe gewarnt sind, der ohne Hinterhalt und mit offenem Visir geführt wird, so sollten unsere Fabrikanten im Voraus gewappnet sein. Indem sie den Krieg in Feindes Land herüberspielen, müßten sie die Ausstellung zu unserem Vortheil lenken und vor aller Welt den Nachweis führen für ihre unbestrittene Ueberlegenheit bezüglich der Waaren, die wir exportiren, sowohl betreffs der Qualität wie der Preise. Welche Vortheile die Vereinigten Staaten aus ihrer Politik auch herleiten mögen, so ist es doch gewiß, daß ein so vollständiges Schutzzollsystem für die Industrie nachtheilig wirken muß, sowohl auf die Qualität der Güter als auf die Kosten ihrer Herstellung. Wenn deshalb fremde Einkäufer die Gelegenheit haben, in Chicago den betreffenden Werth unserer eigenen Güter neben den Sachen, welche in den Vereinigten Staaten hergestellt werden, zu vergleichen, so wird kaum Grund zur Befürchtung bezüglich des Resultats vorhanden sein. Natürlich hat das keine ganz allgemeine Anwendung. Wir können nicht voraussetzen, daß Europa in jedem Zweige der Industrie die Führerschaft behauptet und man muß mit gerechter Bewunderung amerikanischen Genies und Unternehmungsgeistes offen zugestehen, daß in manchen Dingen die Vereinigten Staaten uns schon weit überflügelt haben. Jeder Versuch einer Mitbewerbung in dieser Richtung würde natürlich nutzlos sein und zu Enttäuschungen und Verlusten führen. Aber noch ein anderer Anreiz für Fabrikanten, in Chicago nicht zu fehlen, darf nicht außer Augen gelassen werden: die Zahl der Amerikaner, die jedes Jahr Europa besuchen, wächst beständig. In den meisten Fällen sind es wohlhabende Leute und lassen beträchtliche Summen Geldes dort. In gleicher Weise wie unser Handel wächst Deutschland in der Gunst der amerikanischen Besucher, und mancher Fabrikant genießt reichliche Unterstützung von solchen Kunden; es würde darum eine schlechte Politik sein, die Mittel zu vernachlässigen, welche im Jahre 1893 dazu beitragen können, um diese Unterstützung zu vermehren und neue Verbindungen anzuknüpfen. Aussteller von solchen Artikeln, welche der wohlhabende amerikanische Reisende zu kaufen beliebt, werden noch lange nach Schluß der Ausstellung im Gedächtniß behalten und dann in Europa wieder aufgesucht werden von Denen, welche sich ihrer von der Ausstellung her noch erinnern. Maschinerien verschiedener Art können ebenfalls mit Aussicht auf Nutzen ausgestellt werden, nämlich zum Besten der Käufer aus fremden Ländern, aber in einzelnen Fällen auch, um der Nachfrage des amerikanischen Marktes zu genügen. Dinge, welche mit dem Verkehrswesen in Verbindung stehen, wie z. B. der rollende Stock von Eisenbahnen, Schiffsmodelle u. s. w. können ebenfalls mit Vortheil ausgestellt werden, weniger um einen direkten Nutzen, als um den Amerikanern, welche früher oder später nach Europa kommen, zu zeigen, wie weit die Industrie hierin bei uns vorgeschritten ist. Mit einem direkten Nutzen würden hingegen die Fabrikanten von Bicycles und Tricycles sich an der Ausstellung betheiligen können, denn sie vergegenwärtigen einen sehr beträchtlichen Industriezweig, in dem Europa unzweifelhaft die Führerschaft besitzt. Inhaber von Patenten auf Maschinerien und Verfahren, wenn ihre Ausstellungen einen wirklichen Fortschritt darstellen, dürfen hoffen, ein Geschäft damit in den Vereinigten Staaten zu machen. Kurz — in der einen oder anderen Weise dürfen wir mit Recht voraussetzen, daß auch der Theil, welcher uns in der Maschinenhalle zugewiesen wird, sowie daß die Elektrizitätsausstellung eine unseres Landes würdige sein wird. Die deutsche Abtheilung im Kunstpalast wird sicher eine hervorragende sein. Was die Ackerbauausstellung anbelangt, so werden die amerikanischen Fabrikanten uns entschieden die Führerschaft hierin abnehmen, so daß die Chancen für europäische Aussteller in Amerika wohl nur geringe sind. Aber die Klassifikation in dieser Abtheilung ist eine so weite und mannigfal-

Die Musik. Dekoration an dem Industriepalaste

tige, daß sie mancherlei Objekte . . sich schließt, in denen wir doch mit Nutzen vertreten sein können. Besonders gilt dies von Zuchtvieh, welches immer einer lebhaften Nachfrage in den Vereinigten Staaten begegnet und das noch zollfrei eingeführt werden kann.

„Es wird auch nicht an namhaften Ausstellern fehlen, welche die Unkosten einer Betheiligung an der Ausstellung daran wenden, nur von dem Gefühle geleitet, zu dem Triumphe des großen Unternehmens beizutragen, weil sie in dem allgemeinen Fortschritt der Menschheit einen genügenden Grund erblicken, erhebliche pekuniäre Opfer zu bringen. Allerdings kann eine Ausstellung im Ganzen nur Erfolg haben als ein kaufmännisches Unternehmen, und es ist nicht zu erwarten, daß Fabrikanten ohne jede vernünftige Aussicht auf direkten oder indirekten Nutzen daran Theil nehmen, ebenso wie es unklug wäre, nur aus Vorurtheil gegen das Tarifsystem sich zurückhalten zu lassen."

Daß die in dem Obigen ausgesprochenen Ansichten und Voraussetzungen sich bewahrheitet haben, gereicht nicht nur den Deutschen, sondern auch den Deutsch-Amerikanern zur Genugthuung. Schon innerhalb des ersten halben Jahres nach Schluß der Ausstellung hat sich der Import aus Deutschland nach den Ver. Staaten um ein Bedeutendes gehoben und die deutsche Abtheilung, besonders in dem Industriepalast, war für Amerikaner eine Offenbarung nie geahnter Größe.

Das nördliche Portal der Maſchinenhalle während der Bauperiode.

Die Maschinenhalle.

Die Maschinenhalle, offiziell Palast für die mechanischen Künste genannt, bildete die Südwestecke des Hauptplatzes, um welchen die Grande Avenue herumlief und welchem das große Bassin als Mittelpunkt diente. Die östliche Façade erstreckte sich in einer Länge von 500 Fuß an dem Hauptkanal entlang, welcher das Bassin an seinem westlichen Ende im rechten Winkel kreuzte und nach Süden zu an seinem Kopfende von einer Colonnade begrenzt war, die das Gebäude für die Landwirthschaft mit der Maschinenhalle verband. Die östliche Façade der Maschinenhalle lag also der Westfront des Gebäudes für die Landwirthschaft gegenüber. Die Hauptfaçade war nach Norden zugewandt und erstreckte sich 850 Fuß weit bis nach einem dem großen Bahnhofe gegenüberliegenden Punkte. Das Portal in der Mitte dieser längeren Façade lag in einer geraden Linie südlich von dem Verwaltungsgebäude. Die Maschinenhalle gehörte also mit zu der Hauptgruppe der eigentlichen Ausstellungsbauten im engeren Sinne und war dem allgemeinen Schema für dieselben unterworfen.

Dazu kamen noch besondere Schwierigkeiten. Die Verwaltung wollte hier sparen und hegte daher den Wunsch, das Gebäude derart zu gestalten, daß man beim Abbruch nach dem Schlusse der Ausstellung das Material verwerthen könne. Allerdings erwies sich diese Vorsichtsmaßregel als überflüssig, denn die sämmtlichen Ausstellungsbauten, deren Herstellung achtzehn Millionen gekostet hatte, brachten, als sie zum Abbruch verkauft wurden, nicht einmal hunderttausend Dollars. Der Wunsch, das Material nachträglich verwerthbar zu machen, veranlaßte die Annahme eines Planes, wonach das ganze Gebäude in drei große neben einander liegende Bahnhofshallen eingetheilt wurde und den Architekten, Peabody & Stearns, Boston, fiel die schwierige Aufgabe zu, ein solches Gebäude derartig einzukleiden, daß das Aeußere mit dem klassischen Tone der übrigen Hauptgebäude harmonirte.

Es gelang den Architekten nicht nur, die unschönen riesigen Bögen zu verdecken, sondern einen Prachtbau herzustellen, welcher einen Glanzpunkt der Ausstellung bildete. Dies galt freilich nur von dem Hauptgebäude; ein Anbau von fast derselben Größe wie das Hauptgebäude und mit diesem zusammen siebzehn Acker (gleich ungefähr fünfundzwanzig pr. Morgen) bedeckend, war ganz ohne Rücksicht auf architektonische Effekte hergestellt und lag in einem Theile des Parks, welchen nur wenige Besucher je erreichten.

Die drei Bahnhofshallen, welche den Haupttheil der Maschinenhalle bildeten, liefen neben einander von Osten nach Westen und ließen mit Einschluß des Anbaues im Innern eine Vista von 1400 Fuß frei. In der Mitte kreuzte die drei Hauptschiffe, von denen jedes 125 Fuß breit war, ein Transcept von derselben Breite und die von der Kreuzung gebildeten drei gleichseitigen Hallen liefen in abgeflachte, kegelförmige Dächer aus. Diese Dächer, sowie diejenigen der Hauptschiffe, bestanden aus Glas, unter welchem, wie in anderen Gebäuden, Drahtnetze ausgespannt waren, um etwa zerbrechende Scheiben aufzufangen und die Personen und Ausstellungsobjekte zu schützen.

Zur Einkleidung des Hauptgebäudes diente eine fünfzig Fuß breite Galerie, welche an der Ost- und Nordseite entlang lief und sich bis zu einer Höhe erhob, welche die Annahme der bei allen übrigen an der Grande Avenue liegenden Bauten geltenden Frieslinie in einer Höhe von 65 Fuß gestattete. Somit war von den Bogenhallen nur der oberste Theil des Daches zu sehen, welches nach Art der römischen Bäder über dem Dache der Galerie emporragte. Diese Galerie verlieh dem Gebäude Charakter, die unschönen, wenn auch praktischen Bogenhallen verschwanden und an ihre Stelle trat ein rechteckiger Bau, vorherrschend im Style der spanischen Renaissance, von einer zweistöckigen Säulenhalle eingeschlossen. Diese fast endlosen Säulenhallen gehörten zu den schönsten Effekten der Ausstellung. Die gewaltigen, aber dennoch schlanken korinthischen Säulen trugen einen breiten, mit einer niedrigen Brüstung eingefaßten Balkon, welcher die Rückwand der Halle, also die Außenwand des Gebäudes, etwas in Schatten warf. Diese Wand, welche als Hintergrund für die wie Marmor glänzenden Säulen diente, war aufs Reichste bemalt, vorherrschend in einem hellen Terracottatone mit reichlicher Verwendung von Goldfarbe. Man erzielte auf diese Weise einen überaus prächtigen Effekt, welcher sich selbst neben dem Glanze des Verwaltungsgebäudes in voller Kraft behauptete.

An den Ecken des Gebäudes standen quadratische Pavillons von fünfzig Fuß Größe, welche etwas vor die Galerien hervorsprangen und in einen bescheidenen Dom ausliefen, den eine kleine Kuppel krönte. Diese Pavillons dienten als Eingänge und Treppenhäuser, denn in jedem liefen breite, doppelte Treppen hinauf. An den Ecken der Pavillons standen kleine offene Thürmchen, welche etwa die halbe Höhe des Domes erreichten.

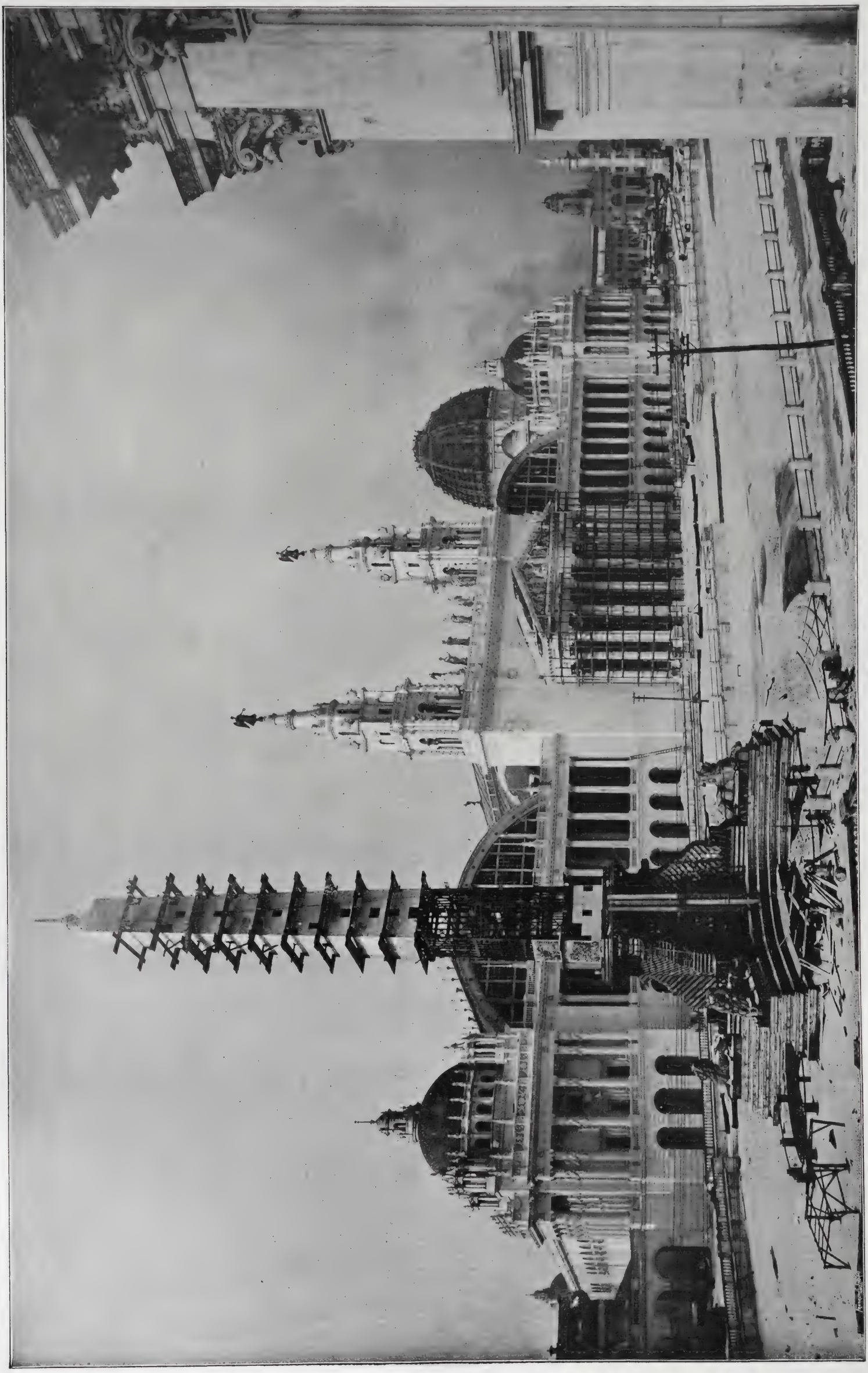
In der Mitte war die Ost- und Nordfaçade von großen Pavillons unterbrochen, in denen die Haupteingänge in Gestalt von prächtigen Portalen lagen. Das Portal in der östlichen Façade bestand an den Seiten aus breiten kahlen Wandflächen, welche bei den reichgezierten Säulengängen eine angenehme Abwechslung boten. Zwischen diesen beiden mächtigen glatten Pfeilern sprang ein klassisches Portal hervor, dessen Giebel auf riesigen korinthischen Säulen ruhte. Das Pediment dieses Portals war reich geschmückt. Eine allegorische Figur in der Mitte stellt die Columbia dar, das Schwert in der Rechten, den Oelzweig in der Linken. Neben ihr steht die „Ehre", eine weibliche Figur mit einem Lorbeerkranze und von den Stufen des Thrones aus streut der „Reichthum" Früchte und Blumen aus einem Füllhorn. An beiden Seiten steht eine lange Reihe Erfinder und Arbeiter, welche ihre Werke den Richtern zur Beurtheilung vorlegen. An den Ecken läuft das Pediment in Thierfiguren aus, zwei mächtige Löwen von kleinen Knaben gebändigt, den Triumph des Geistes über die rohe Naturkraft darstellend. Hinter dem Giebel dieses Portals erhebt sich zu größerer Höhe ein einfaches flaches Gesims zwischen den beiden großen Pfeilern. Einfache Statuen, die Wissenschaft und die vier Elemente darstellend, schmücken dies Gesims. Auf den Pfeilern selbst ruhen ragende Thürme, in sechs Stockwerken, die beiden untersten viereckig, die oberen achteckig, in eine scharfe Spitze auslaufend. Auf der Spitze, gleichsam in der Luft schwebend, steht eine geflügelte Engelsgestalt, ein äußerst anmuthiges Werk des Bildhauers Waagen. Die Thürme erreichten eine Höhe von 200 Fuß.

In Großen und Ganzen war das Portal an der Nordseite des Gebäudes demjenigen an der Ostseite ähnlich. Auch hier hatte man die beiden Pfeiler und die glatte, schmucklose Wand, darüber das horizontale Gesimse mit denselben Figuren und die Thürme, doch stimmten letztere nicht mit den beiden anderen im Einzelnen überein. Der Hauptunterschied war, daß das zweite Stockwerk des Thurmes aus einer luftigen Säulenhalle bestand. Das Portal selbst sprang auch hier über die Mauer hervor, jedoch in Halbkreisform mit sechs Säulen und einer Statue über jeder Säule auf dem Gesimse. Das Portal war im Innern fortgesetzt und bildete eine weite Halle, welche zum Theil aus dem Gebäude hervorragte. Innerhalb der Halle stand ein Standbild des Columbus.

Der Anbau bildete eine Fortsetzung des Hauptgebäudes im Innern, sodaß die drei Hauptschiffe sich der ganzen Länge nach durch den Bau hin erstreckten. Der Anbau war 550 Fuß lang und von derselben Breite wie das Hauptgebäude.

Die Dekoration der Maschinenhalle, besonders die Bildhauerarbeiten, galten für die schönsten und anmuthigsten an allen Ausstellungsbauten. Auf einem der Thürme befand sich ein Glockenspiel, welches mehrere bekannte Melodien spielte, aber leider nicht recht stimmte und sich daher keiner großen Beliebtheit erfreute. Keine Rose ohne Dornen.

An der Südseite der Maschinenhalle zog sich ein zweistöckiger Bau entlang, in welchem sich die riesigen Dampfkessel und die mächtigen Maschinen befanden, welche die Dampfkraft und Elektrizität für den ganzen Ausstellungsplatz erzeugten. Die Maschinen besaßen nicht weniger als 25,000 Pferdekraft und waren, ähnlich wie die Dampfkessel, als Ausstellungsobjekte geliefert worden. Es befanden sich hier 54 Dampfkessel, 70 Dampfmaschinen und 130 elektrische Dynamomaschinen. Auf derselben Höhe wie der Flur der Maschinenhalle und von diesem aus durch zahlreiche Thürwege zu erreichen, lief



Die Ostfaçade der Maschinenhalle

innerhalb des Kesselhauses ein breiter Balkon entlang, von dem aus die Besucher die mächtigen Dampfkessel beobachten konnten. Während der kalten Herbsttage bildete dieses Lokal den Zufluchtsort für Viele, welche sich nach einem Spaziergange durch den Park erwärmen wollten.

Vom technischen Standpunkte wird es interessiren, zu erfahren, daß die Kessel mit Oel geheizt wurden anstatt mit Kohlen. Die Heizer gingen in schmucken weißen Uniformen einher und sprachen der Tradition, welche hier einen mit Ruß und Kohlenstaub bedeckten, abgearbeitet und unwirsch aussehenden Menschen fordert, Hohn. Das Oel wurde in Röhren aus den Werken der Standard Oil Company in Whiting, etwa zwanzig engl. Meilen von dem Ausstellungspark, hergeleitet und in einem Reservoir im Südostende des Parks aufbewahrt, von wo es nach Bedarf in die Oefen gepumpt werden konnte. Die größte Dampfmaschine war eine Corlißmaschine von 2000 Pferdekraft, mit einem Schwungrade von dreißig Fuß Durchmesser. Dieselbe diente zur Erzeugung der Elektrizität für 20,000 Glühlichter. Die zum Betrieb für Maschinen mit Dampf oder comprimirter Luft bestimmten Maschinen waren im Verhältniß zu denjenigen für Elektrizität unbedeutend und dienten hauptsächlich für die Fahrstühle in der Halle und einige Lokomotiven in dem Gebäude für das Verkehrswesen. Die meisten in der Maschinenhalle selbst in Betrieb vorgeführten Maschinen hatten besondere Kessel und Triebmaschinen, deren fünfzehn in dem Gebäude lagen und durch Triebwellen und Riemen die Kraftübertragung auf gewohnte Art bewerkstelligten. Drei Reihen solcher Wellen liefen der Länge nach auf 1200 Fuß Entfernung durch die Hauptschiffe des Gebäudes hin, daß jeder Aussteller seine Maschinen in Betrieb setzen konnte, wenn er einen Treibriemen über diese Wellen schlang. Die größten Sektionen der verschiedenen Völker, als die Vereinigten Staaten, Deutschland und Großbritannien, hatten ihre eigenen Maschinen.

An der Spitze der Abtheilung für das Maschinenwesen stand L. W. Robinson, welchem H. Fitz-John Porter als Assistent beigegeben war. Der von Ausstellungsobjekten bedeckte Raum in der Maschinenhalle mit den Nebengebäuden betrug 400,000 Quadratfuß, wovon 220,000 auf die Vereinigten Staaten entfielen.

Aus der angegebenen Eintheilung des Raumes in der Maschinenhalle geht schon genügend hervor, daß die Ausstellung der Vereinigten Staaten hier bei Weitem die bedeutendste war. Es ist eine bekannte Thatsache, daß gerade in der Entwickelung der Maschinen die Vereinigten Staaten alle anderen Völker bei Weitem überflügelt haben, selbst das zum größten Theil auf seine Industrie angewiesene England konnte sich in dieser Hinsicht nicht mit Amerika messen und auch Deutschland muß trotz der großartigen Entwickelung seiner Eisen- und Stahlindustrie in dieser Hinsicht den Vereinigten Staaten die Führerschaft zugestehen. Thatsächlich war in der Maschinenhalle Deutschland am Besten von allen auswärtigen Völkern vertreten und

Statuen über den Portalen der Maschinenhalle.

machte in manchen Einzelhheiten den Erfindern der Vereinigten Staaten den Rang streitig. Wie sich die Sache gestalten würde, wenn diese beiden Nationen unter vollständig gleichen Bedingungen in den Wettbewerb einträten, läßt sich nicht vorher sagen. Daß von gleichen Bedingungen bei einer Ausstellung, welche inmitten des einen Landes und beinahe viertausend engl. Meilen von dem anderen entfernt lag, nicht die Rede sein konnte, braucht nur erwähnt zu werden, um sofort einzuleuchten.

Mehrere amerikanische Gesellschaften führten hier ihre Vorrichtungen zur Kraftübertragung vor, wobei einige sich eines Seiles aus Manillahanf, andere aus starkem Leinen und wieder Andere aus dem konventionellen Leder vorführten. Eine Gesellschaft aus New Hampshire zeigte einen riesigen Treibriemen von 200 Fuß Länge und 8½ Fuß Breite, welcher 5167 Pfund wog und zu dessen Herstellung die Häute von 569 Thieren erforderlich waren. Unter den Hebemaschinen

waren die interessantesten drei bewegliche Krähne mit elektrischer Triebkraft. Dieselben dienten während der Installation zur Beförderung und Aufstellung der schweren Maschinenstücke und wurden während der Ausstellungssaison zur Beförderung von Passagieren benutzt.

An dem äußersten westlichen Ende des Anbaues befand sich ein hoher Balkon, von welchem aus man die ganze Halle überschauen konnte. Man erreichte denselben auf Fahrstühlen, welche von einer Fabrik als Ausstellungsobjekte geliefert waren. Der Fortschritt bei all diesen riesigen Maschinen lag darin, daß sie zum großen Theil durch Elektrizität wenn nicht getrieben, so doch regulirt wurden, sodaß eine einzige Person selbst die größten und schwersten Maschinen mit Leichtigkeit handhaben konnte.

Zu den interessantesten und anziehendsten Ausstellungsobjekten in diesem Gebäude gehörte die Abtheilung für Pumpen, welche ungefähr in der Mitte der großen Halle lag, wenn man das Hauptgebäude und den Anbau als Eine Halle betrachtet. Es befanden sich hier etwa fünfzig verschiedene Pumpen, welche um ein großes Bassin gruppirt waren, aus dem sie ihren Wasserbedarf zogen und in welches sie zugleich die Wasserstrahlen, welche aus den Mündungen der Pumpen hervorsprangen, zurückwarfen. In der Nähe dieses Bassins herrschte selbst an den heißesten Tagen immer erfrischende Kühle und es bildete daher einen Lieblingsaufenthalt für die Besucher.

In unmittelbarer Nähe dieser Abtheilung befanden sich die zahlreichen Carbonisirapparate für künstliche Mineralwasser und Bier, sowie die Flaschenfüll- und Korkmaschinen. Daneben waren mehrere Eismaschinen aufgestellt, doch befand sich der Haupttheil dieses modernen Zweiges der Industrie in dem großen Kühlspeicher, welcher ein Gebäude für sich bildete und nicht allein als Ausstellungsobjekt, sondern zugleich praktischen Zwecken diente, indem darin leicht vergängliche Ausstellungsgegenstände aufbewahrt wurden. Die verschiedensten Formen der modernen Schmiedekunst waren an zahllosen Ausstellungsobjekten dargestellt, welche allein eine nicht unbedeutende Ausstellung bildeten. In dem nordwestlichen Theil der Halle waren etwa siebzig Firmen vertreten mit Maschinen zur Herstellung von Textilwaaren, welche in vollem Betrieb vorgeführt wurden und die Herstellung von verschiedenen Arten Tuch aus dem einfachen Garn darstellten. Trotz aller Verbesserungen und Entwickelungen beruhten die Maschinen noch immer auf dem Prinzip der Maschine von Jacquard. Die Abtheilung für Textilindustrie umfaßte auch die Herstellung von Handschuhen und Papier. Die letztere war besonders interessant, insofern als sie die Herstellung des Papiers von Anfang an vorführte. Man sah hier das Holz, wie es zerschnitten und mit den verschiedenen Stoffen gemischt wurde, dann in halbflüssigem Zustande gemahlen und schließlich gepreßt und zu fertigem Papier verarbeitet wurde. Eine Maschine dieser Art aus Wisconsin besaß eine Produktionsfähigkeit von zehn Tons oder 20,000 Pfund Papier per Tag.

An der nördlichen Wand entlang, neben der Textilgruppe, standen die Druckpressen, welche über 12,000 Quadratfuß einnahmen und außer Pressen befanden sich hier noch alle möglichen Maschinen wie Setzmaschinen, Typengießereien, Elektrotypirapparate, Buchbindemaschinen, u. s. w. Es befand sich hier auch eine historische Ausstellung, in welcher die Entwickelung der Druckerpresse während des letzten Jahrhunderts vorgeführt wurde. Man sah hier die einfache Druckerpresse mit Holzgerüst, mit welcher Franklin als Geselle in London arbeitete, neben den riesigen Dampfpressen von heute, welche eine Zeitung von zweiunddreißig Seiten mit einer Geschwindigkeit von 12,000 per Stunde herstellten. Mehrere Zeitungen zeigten hier das ganze Verfahren des Drucks und vertheilten die auf den Maschinen vor den Augen der Besucher hergestellten Zeitungen. Daneben waren die verschiedenen Maschinen aufgestellt, welche bei der Lithographie und dem Farbendruck und ähnlichen zur Illustration dienenden Verfahren zur Verwendung gelangen.

Statuen über den Portalen der Maschinenhalle.

Die Maschinenhalle von Nordosten gesehen.

Die Maschinen für Holzarbeit waren in zahlreichen Exemplaren vertreten, doch befand sich der für Amerika charakteristische Theil der Ausstellung in einem eigenen Gebäude in dem südlichen Theil des Ausstellungsparks, wo ein großes Modell das in den Staaten des Nordens in den in der Nähe der unermeßlichen Urwälder gelegenen Säge- und Schneidemühlen übliche Verfahren in allen Einzelheiten veranschaulichte. Ferner waren noch Maschinen für Holzschnitzereien, zur Bearbeitung von Stein, Thon, Glas und zur Herstellung von Nägeln und Metallartikeln aller Art hier vertreten, ebenso zum Schleifen von Glaslinsen und Edelsteinen, ferner Waschmaschinen, Maschinen zur Herstellung von Werkzeugen für Uhrmacher und verschiedene Apparate zur Bereitung von Nahrungsmitteln, Getreidemühlen, Chokolade- und Zuckermühlen, Maschinen zum Hacken von Fleisch, zur Bereitung von Getreide, Kaffee und Gewürzen, et cetera ad infinitum.

Unter den Ausstellungen der fremden Völker nahm, wie bereits erwähnt, die deutsche die hervorragendste Stellung ein. Dieselbe war in drei Hauptabtheilungen getheilt: die Eisengießerei, den Maschinenbau und die Herstellung von Eisen für Bau- und Ingenieurszwecke. Die deutsche Ausstellung lag unmittelbar hinter dem nördlichen Portal der Maschinenhalle und eine große Maschine stand sogar außerhalb des eigentlichen Gebäudes unter dem Portal selbst hinter der der Columbus-Statue. Eine der größten Maschinen in der ganzen Ausstellung war eine Dynamomaschine für Beleuchtungszwecke und zur Erzeugung von Elektrizität im Allgemeinen, welche eine Fähigkeit von tausend Pferdekraft besaß, ganz und gar aus Schmiedeeisen hergestellt war und hundert Umdrehungen per Minute machte. Daneben stand eine kleinere Maschine, welche der großen genau nachgebildet war und zum Betrieb für die Maschinen in der Halle selbst diente. Daneben standen Gas- und Petroleum-Maschinen, in deren Herstellung sich die deutschen Maschinenbauer ganz besonders auszeichnen. Auch hier war ein Modell einer riesigen Säge- und Schneidemühle hergestellt, daneben eine Maschine für Werkzeuge, vor allen Dingen Sägen. Elbing, Düsseldorf und Nürnberg waren in dieser Abtheilung hauptsächlich vertreten.

Der Vorsteher der Abtheilung für das Maschinenwesen, L. W. Robinson.

Die Maschinen zur Bearbeitung von Holz und Metall in dieser Abtheilung waren den amerikanischen gegenüber etwas schwerfällig, zeichneten sich jedoch vortheilhaft durch Sicherheitsvorrichtungen für die Arbeiter und Wärter aus. Eine Firma aus Düsseldorf führte ein vollständiges Modell einer Streichholzfabrik vor, wo mit einer einzigen Maschine, die von einer Person bedient wird, zwölf Millionen Streichhölzer per Tag erzeugt werden können. Auch die Schachteln für die Streichhölzer wurden hier mit einer Geschwindigkeit von 40,000 per Tag hergestellt. Eisengießereien und Maschinenbauanstalten waren verhältnißmäßig vortheilhaft und stark vertreten. Daneben standen Maschinen zur Herstellung von Papier, zum Buchbinden, Druckerpressen, sowie eine Maschine zum Liniiren von Papier, die einzige ihrer Art außer einer in der amerikanischen Abtheilung; dann kamen die Maschinen zur Herstellung von Nahrungsmitteln, von Seilen und Tauen, Schuhen, Maschinen für Brennereien und für die verschiedenen Arbeiten bei der Förderung und Bearbeitung von Metallen. Die Abtheilung war hier nicht vollständig, weil ein Theil derselben sich in dem Krupp'schen Gebäude befand, welches fast alle von jener Firma erzeugten Gegenstände vorführte.

Die britische Abtheilung war nicht sehr umfangreich, doch waren die vorgeführten Artikel qualitativ vorzüglich. Die Maschinen erstreckten sich besonders auf Spezialitäten wie Gasmaschinen, Vorrichtungen zur Ueberhitzung von Dampf u. dgl. mehr. Auch hier spielten die elektrischen Dynamomaschine, Motoren und Vorrichtungen zur Erzeugung und Uebertragung von Kraft eine hervorragende Rolle, daneben vor allen Dingen Schiffsmaschinen und Treibriemen aus Stahl, Leder, Gummi, Guttapercha und Tuchen. Maschinerien für die Textilindustrie waren hier der Bedeutung dieser Industrie in England entsprechend besser vertreten. Ferner sah man hier Maschinen zum Schriftsetzen, zur Herstellung von Backsteinen, Ziegeln, Terracotta und ähnlichen Artikeln.

Die Abtheilungen der übrigen fremden Nationen hatten nur wenig von Bedeutung aufzuweisen. Die französische Sektion bestand zum größten Theil aus Apparaten zur Behandlung von Glas, zur Herstellung von Confekt, Seifen, zum Schleifen von Glaslinsen und zur Bereitung von feinen Stickereien. Neben der französischen Sektion lagen an einer Seite diejenigen von Rußland und Mexiko, an der anderen Seite zeigte Oesterreich seine feinen Glaswaaren und daneben Tuche und Stickereien, Maschinen zur Herstellung von Zuckerwaaren, zur Lithographie, Sägen, Geschütze und Schiffsschrauben. An die österreichische Sektion stieß die brasilianische an, in welcher besonders die Apparate zur Reinigung von Kaffee interessirten. Belgien zeigte besonders verschiedene Arten Eisen für Industriezwecke, sowie Maschinerie zur Herstellung von Strickwaaren und Stickereien, Confekten und Löschapparate, welche jedoch im Vergleich mit den amerikanischen recht primitiv erschienen. In der canadischen Sektion interessirte besonders ein Dampfkessel, welcher auf die Heizung mit Stroh berechnet und zum Betrieb für Maschinen in Gegenden, wo es nur wenig Holz giebt, bestimmt war. Die Ausstellung von Neusüdwales war hier nur unbedeutend, und Schweden hatte neben derselben ebenfalls einige eigenartige Maschinen, die jedoch von keiner großen industriellen Bedeutung waren, ausgestellt, Norwegen nur einige Waschmaschinen und Dänemark besonders Apparate für die Lithographie. Die Italiener waren in den meisten Gruppen vertreten, jedoch nur in der Textilbranche zu einem nennenswerthen Grade. Turin, Livorno, Rom und Neapel waren die Ortsnamen, welche auf den Schildern der Firmen in dieser Abtheilung zu lesen waren. Die kleine Sektion der Insel Ceylon zeigte einige Maschinen, welche die Anwendung der europäischen Mechanik auf asiatische Verhältnisse und Produkte veranschaulichten, hauptsächlich Webstühle, Maschinen zum Reinigen von Thierfellen, Schneidemaschinen für Kräuter zu medizinischen Zwecken und Maschinen zum Schleifen von Edelsteinen. Selbst Japan hatte in dieser Abtheilung seine Vertreter und zwar meistens in der Herstellung von Albums und illustrirten Werken.

Die Kunsthalle.

Die Kunsthalle lag an dem nördlichen Ufer des Teiches, nördlich von der bewaldeten Insel und erstreckte sich der Länge nach von Osten nach Westen. Sie hatte eine Länge von 500 Fuß und an der breitesten Stelle eine Breite von 320 Fuß. Das Hauptschiff und das Transept war je hundert Fuß breit und siebenzig Fuß hoch und in der Mitte über der Kreuzung der beiden erhob sich ein Dom von sechzig Fuß Durchmesser, welcher eine Höhe von 125 Fuß über dem Flur des Gebäudes erreichte. Auf dem Dome stand eine Kolossalstatue von Martini, welche den Namen „Der Sieg“ oder „Der Ruhm“ trug; dieselbe war 14½ Fuß hoch und gehörte zu den schönsten Werken der Bildhauerei in der Ausstellung. Sie stellt eine geflügelte weibliche Figur auf einer Kugel stehend dar, mit der Rechten einen Lorbeerkranz emporhaltend.

Ueber die Kunsthalle ist von Architekten viel geredet und geschrieben worden. Amerikanische Architekten haben diese Schöpfung ihres Chicagoer Collegen, C. B. Atwood, mit der größten Begeisterung begrüßt, denn sie behaupteten, daß es hier zum ersten Mal gelungen sei, die strengen Linien des klassischen griechischen Tempels mit der Rundung der Kuppel zu verbinden. Man erklärte, es sei eine Weiterentwickelung und ein Fortschritt des von den Baumeistern Athens bei ihren für alle Zeiten mustergültigen Bauten befolgten Styles.

Ob diese überschwenglichen Lobeserhebungen berechtigt sind, mögen die Architekten unter sich entscheiden. Thatsache ist jedoch, daß der Bau in seiner strengen Klassizität, seiner Einfachheit und Anmuth, seiner anspruchslosen und darum desto wirkungsvolleren, vollendeten Schönheit, keinem einzigen der Prachtbauten der Ausstellung nachstand. Dieses war um so mehr zu bewundern, als dem Architekten bei dem Entwurf dieses Baues ganz besondere Schwierigkeiten im Wege standen. Als nämlich die Künstler im Ausland hörten, daß die Gebäude der Chicagoer Ausstellung aus Eisen, Holz und Beton hergestellt werden sollten, lief sofort ein geharnischter Protest ein, in welchem kurzweg erklärt wurde, daß die Künstler Europas ihre unersetzlichen Werke keinem Bau anvertrauen würden, welcher nicht absolut feuerfest wäre. Man war daher gezwungen, einen Bau aus feuerfestem Material herzustellen. Die Mauern der Kunsthalle wurden aus Backstein, mehrere Fuß dick, hergestellt und nur äußerlich mit Beton bekleidet. Ferner mußte der Bau so angelegt sein, daß von der Seite her kein Licht eindrang, sondern die Beleuchtung nur durch Oberlichter, respektive auf künstlichem Wege durch elektrische Glühlichter erfolgte. Es war damit dem Architekten die Möglichkeit genommen, die nackten Mauern durch Fenster zu unterbrechen, was die Gliederung des Gebäudes bedeutend erschwerte.

Trotzdem gelang es dem Architekten, einen Bau herzustellen, welcher vielfach für das Meisterwerk der Ausstellung und für eine bahnbrechende Neuheit in der Baukunst im Allgemeinen erklärt wurde. Nach dem Schluß der Ausstellung wurde dieser Bau zu dem Lokal für das neue columbische Museum ausersehen, in welchem viele von den interessanten Sehenswürdigkeiten und Andenken der Ausstellung aufbewahrt werden und für welches ein reicher Chicagoer eine Stiftung von einer Million Dollars gemacht hat.

Der Styl des Gebäudes war, abgesehen von der Kuppel, streng ionisch. Rings herum liefen einfache, vierzig Fuß breite Säulengänge mit niedrigen Pavillons an den Ecken, während das Hauptschiff und das Transept an den Enden in einfache klassische Portale ausliefen. Durch die Säulengänge an den Seiten wurden die Mauerflächen bedeckt und scheinbar unterbrochen. Sämmtliche vier Portale führten auf breite Treppenstufen hinaus, welche von Skulpturen flankirt waren. Hinter den Säulengängen waren die Mauern reich mit Gemälden, welche den Fortschritt der Kunst darstellten, geschmückt. Die Friese an den Haupteingängen trugen Nachbildungen in Basrelief von vielen der alten Meister. Der Farbenton des ganzen Gebäudes war weniger weiß als hellgrau. Von beiden Enden des Gebäudes aus liefen einstöckige, durch Korridore mit dem Hauptgebäude in Verbindung stehende Anbaue in der Größe von 120×200 Fuß.

An dem Portal des Haupteinganges, welcher nach Süden zu dem Teiche zugewandt war, stand eine Gruppe von Engeln in der Größe von zwölf Fuß. Bei diesen Gestalten liegen die Flügel zusammengefaltet und die Arme hängen an der Seite herunter. In der einen Hand hält die Figur die Friedenspalme, in der anderen den Lorbeerzweig. Vier allegorische Figuren, welche die Malerei, Bildhauerei, Dichtkunst und Musik darstellen, sind etwas kleiner. Vor dem Hauptportal befand sich eine Landungsbrücke für die Boote, welche auf den Lagunen und Kanälen fuhren, so daß sich vom Wasser aus eine Terrasse über der anderen bis zu dem Flur des Portals erhob. Die Nordseite des Gebäudes blickte aus auf einen breiten Rasen, um welchen mehrere von den hauptsächlichsten Gebäuden der Staaten der Union gruppirt waren. In unmittelbarer Nähe des Gebäudes standen mehrere Gruppen und Einzelstatuen, meistens Replikas von klassischen Kunstwerken. Abgesehen von der Rotunde unter dem Dome des Gebäudes und den vier Hauptsälen bestand das Gebäude aus nicht weniger als 188 Zimmern.

An der Spitze der Abtheilung für die schönen Künste stand Halsey C. Ives, St. Louis.

Bei all den idealen Bestrebungen, welche dem Künstler der gewöhnlichen Auffassung nach vorschweben sollen, war es doch nicht zu verkennen, daß der Reichthum Amerikas, die Kaufkraft unseres Volkes und die Liberalität der reichen Kunstfreunde des Landes die Künstler des Auslandes zu großen Anstrengungen anspornte und es veranlaßte, daß hier eine Sammlung von Gemälden zusammen kam, wie man sie schwerlich je bei früheren Ausstellungen gefunden hat. Zwar sind bei früheren Ausstellungen sicher bedeutendere Kunstwerke zusammengebracht worden, jedoch hat es schwerlich eine Ausstellung gegeben, bei welcher die Künstler aller hervorragenden Kulturvölker in so ausgedehntem Maße vertreten waren. Man sah hier Bilder aus Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Holland, Großbritannien, Belgien, Schweden, Norwegen, Dänemark, Rußland, Italien, Spanien, Canada, Mexiko und Japan. Außerdem waren in einer besonderen Galerie eine Anzahl Werke von europäischen Meistern aus-

Das Pediment des östlichen Portales der Maschinenhalle.

Das Pediment des östlichen Portales der Maschinenhalle.

gestellt, welche sich gegenwärtig im Besitz von Amerikanern befinden. Die verschiedenen Völker waren der Zahl der Ausstellungsobjekte nach folgendermaßen vertreten: Amerika etwa 1500 Stücke, Deutschland 900, Frankreich 800, England und Italien je 600, Belgien 400, Holland und Oesterreich je 300, Dänemark 250, Schweden 200, Norwegen 180 u. s. w.

Den größten Raum nahmen naturgemäß die Vereinigten Staaten ein, danach kam Frankreich, dann Deutschland und Großbritannien. Die Gemäldeausstellung in der Kunsthalle war für den Künstler oder Kunstschüler äußerst lehrreich und für den Laien interessant, unterhaltend und bildend. Sie war nicht allein sehr reich an der Zahl, sondern umfaßte manche vorzügliche Werke neueren Datums und zahlreiche Reproduktionen von Meisterwerken aus alter Zeit oder von solchen, welche sich nicht herschaffen ließen. Leider ließ sich dasselbe nicht von der Skulpturabtheilung behaupten. Was hier nicht eine Replika von alten Meisterwerken war, besaß im Allgemeinen nicht viel künstlerisch Werthvolles. Ueberhaupt war die Skulpturabtheilung, selbst der Zahl nach, außer in der amerikanischen Sektion, recht schwach, selbst bei Italien, da dieses den Haupttheil seiner Skulpturen in seiner Sektion in dem Industriepalast untergebracht hatte. In der amerikanischen Abtheilung fehlte es größten Theils sehr an Originalität und wo solche vorhanden war, sah man ein Streben, etwas charakteristisch Amerikanisches zu liefern, wobei häufig der höhere Zweck der Kunst verloren ging.

Im Uebrigen zeigte die amerikanische Sektion, vom Standpunkte des Deutschen aus, zu sehr die Folgen der unglücklichen Tendenz, welche in Amerika vorherrscht, nur die moderne französische Schule anzuerkennen. Der Kunstschüler aus Amerika geht zu seiner Ausbildung nach Paris und nur in den seltensten Fällen nach München oder Berlin. So konnte es geschehen, daß einer der ersten Bildhauer in Chicago, ein Mann von nationalem Rufe, erklärte, daß die für die Kunstausstellung versprochenen Kunstwerke aus Deutschland für ihn eine Offenbarung enthielten, daß er überhaupt nicht wußte, daß es etwas derartiges in Deutschland gebe. Die französische Technik hat es dem Amerikaner angethan. Als er aber die Gemälde aus Deutschland in ihrer Erhabenheit und Idealität vor sich sah, da begann er erst, zu empfinden, daß die Technik nicht die Kunst ausmacht, sondern daß die Idee den wesentlichen Theil derselben bildet, welchem die Technik als Hülfsmittel dient.

Die zu der amerikanischen Sektion angemeldeten Bilder wurden erst einer Jury vorgelegt und diese traf die Auswahl aus allen angebotenen Kunstwerken. Etwa hundert Bilder dienten zur Veranschaulichung der Kunstgeschichte in Amerika. Aehnlich verfuhren die Kommissionen auswärtiger Regierungen.

Die deutsche Kunst.

In dem vorhergehenden Abschnitt wurde darauf hingewiesen, daß der Amerikaner die deutsche Kunst meistens ganz übergeht und faktisch kaum weiß, daß es eine deutsche Kunst gibt. Diese Thatsache hat zum großen Theil historische Ursachen. In der ersten Zeit der

Die Kunsthalle während der Bauperiode.

amerikanischen Geschichte spielte Frankreich eine bedeutende theatralische Rolle und sprach sich zu Gunsten der neuen amerikanischen Republik aus. Die Amerikaner haben den Franzosen dieses nie vergessen und sich immer geistig eng an sie angeschlossen. Darum studirt der amerikanische Kunstschüler in Paris und lernt von der deutschen Kunst nichts. Um den Deutschen Amerika's etwas Munition zur Bekämpfung dieser bedauerlichen Tendenz an die Hand zu geben, lassen wir hier eine kurze Zusammenfassung der deutschen Kunst vom historischen Standpunkte aus, wie sie in dem amtlichen Katalog der deutschen Abtheilung der columbischen Weltausstellung erschien, folgen:

Die deutsche Kunst blickt auf eine mehr als tausendjährige ruhmreiche Vergangenheit zurück. Wie die deutsche Musik durch Haydn, Beethoven, Mozart bis auf Richard Wagner, so hat die deutsche Poesie seit den Zeiten des Nibelungensanges bis auf Goethe, Schiller und die Dichter der Romantik herab jene Folge von Kunstwerken geschaffen, die Gemeingut nicht nur des deutschen Volkes, sondern aller Kulturnationen geworden sind.

Das Hauptportal der Kunsthalle von der Seite gesehen.

In den bildenden Künsten ist Deutschland zeitweise von bestimmendem Einfluß auf Nachbarländer gewesen, aber auch, wo es Anregungen von Italien, Frankreich, England empfing, hat es diese so selbständig durchgebildet, daß bis auf den heutigen Tag eine eigene, nationale Kunstweise allen hier entstandenen Werken aufgeprägt ist. Als eine der italienischen, französischen und englischen Kunst ebenbürtige Erscheinung hat sie daher ein Anrecht auf allgemeine Beachtung.

Ein vollständiges Bild deutscher Kunst erhält nur der, welcher sie auf ihrem Entwickelungsgange verfolgt. Das Münster Karls d. Gr. zu Aachen, die romanischen und gothischen Dome des Rheinlandes, die Ruinen des Heidelberger Schlosses, das Bürgerhaus und die Rathhäuser der deutschen Renaissance (Nürnberg, Augsburg, Rothenburg a. T.), die Palastbauten der Barock- und Rococozeit müssen genannt werden, um daran zu erinnern, welches ungeheure vorbildliche Material der heutigen deutschen Kunst zu Diensten steht. Die deutsche Malerei seit Schongauer und Albrecht Dürer, die Plastik, vertreten durch Kraft, Stoß, Peter Vischer, A. Schlüter, u. s. w. ergänzen dieses Bild. Noch glänzender fast entfalten sich daneben die Kleinkünste und das Kunstgewerbe. Die Kunst unseres Jahrhunderts beruht vielfach auf dieser Kunst unserer Vorfahren.

In der Architektur beginnt bereits seit dem Ausgang des vorigen Jahrhunderts auch in Deutschland das Streben, der Kunst des Rococo durch Wiederbelebung der hellenischen Baukunst ein Gegengewicht zu schaffen. Die allgemeine Verarmung in Folge der napoleonischen Kriege, die damit erwachende Vorliebe für prunklose, ernste und einfache Formen führen den Sieg der klassizistischen Kunstweise in Deutschland in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts herbei. In Berlin baut Schinkel (1781—1851) Museum, Schauspielhaus, Wachtgebäude im engsten Anschluß an hellenische Vorbilder, die er auch auf Kirchenbauten (Potsdam, Nikolaikirche) anzuwenden sucht.

In München wird unter König Ludwigs Leitung durch Leo v. Klenze (1787—1864) der gleiche Stil, bei öffentlichen Bauten, bei Errichtung der Glyptothek, der Ruhmeshalle, der Propyläen, der Walhalla (bei Regensburg), der Befreiungshalle (Kehlheim) angewandt.

Suchten die Künstler dieser Richtung das nationale Kunstleben durch Anschluß an die Idealkunst der Hellenen neu zu beleben, so entwickelte sich daneben eine Strömung, zunächst literarisch, die in den Schöpfungen der alten deutschen Kunst, in den Domen des Mittelalters, in den empfindungsvollen Gemälden alter rheinischer Meister ihre Quelle fand. Die Neigung der Zeit zu mystisch-poetischer Weltauffassung, die sich aus der ärmlichen Gestaltung des damaligen Lebens in erträumte, schönere Welten zu flüchten sucht, schafft dieser Schule der Romantiker Anhang. Romanische und gothische Bauten werden nachgeahmt, oft äußerlich und unverstanden. In Berlin baut Schinkel die Werder'sche Kirche, in München Gärtner die Ludwigskirche, Ohlmüller die Mariahilfkirche (Vorstadt Au), Ziebland eine Basilika (altchristlicher Stil).

Die Musik. Statue an der Kunsthalle.

Hellenismus und Romantik beeinflussen in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts auch die Gestaltung des Profanbaues. Einen entsprechenden Versuch, für das Wohnhaus im Sinne der Romantik einen neuen deutschen Stil zu erfinden, macht auf Anregung des Königs Maximilian II. Architekt Bürklein in München (Maximilianstraße). In Berlin werden durch die Schüler Schinkels, Stüler, Strack, Persius, Knoblauch, Hitzig, zahlreiche in ihrer Art oft mustergiltige Villen errichtet, mit Anlehnung an des Meisters klassische Formen, seltener an die Gothik. Später Aufnahme der italienischen und französischen Renaissance. Die hier erprobte Formenwelt wird auch auf die allmälig zahlreicher werdenden „herrschaftlichen" Miethshäuser übertragen. Obgleich Schinkel bereits an der Bauakademie (Berlin) den Backsteinrohbau wieder zu Ehren gebracht, wird doch an der Ausführung in Mörtelverputz unter Verwendung von Zink- und Stuck-Ornamenten festgehalten, wie man überhaupt in Anbetracht der geringen Mittel auch bei monumentalen Bauten vielfach mit Surrogatbau sich begnügt (Neues Museum, Berlin). Unter den übrigen deutschen Städten entfalten damals auch Stuttgart, Karlsruhe (Weinbrenner, Hübsch), Hannover (originelle romantische Bauten) eine regere Thätigkeit.

Schinkel, mehr noch Klenze, hatten in ihren hellenischen Bauten Anklänge an italienische Renaissance nicht vermeiden können. Die Schinkel-Schule zeigt diese Einflüsse in gesteigertem Maße.

Während man bei einzelnen Bauten noch später streng an der Nachbildung des antiken Tempelschemas festhält, so an der Königlichen Nationalgalerie (1865—1870), erbaut von Stüler und Strack, auch im Profanbau die hellenistischen Formen noch überwiegen, baut

Hitzig die Neue Börse (Berlin) 1859—64 bereits im Stile der Renaissance.

Von größtem Einflusse auf die Umgestaltung des Klassizismus in diesem Sinne ist Gottfried Semper (1803—1879), der in Dresden (Museum, Theater), in der Schweiz (Zürich, Winterthur), endlich in Wien (Burgtheater, Hofmuseum) in der Praxis das durchführt, was er in seinem, für die Bautheorie grundlegenden Werke „der Stil" gelehrt hatte.

Lebhafte Steigerung der Bauthätigkeit in Deutschland in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, ganz besonders seit Führung der großen Kriege, und der dadurch errungenen Einigung und wirthschaftlichen Kräftigung Deutschlands. An dem Aufschwung nimmt am intensivsten Berlin als Reichshauptstadt Theil. Die übrigen Residenzen, München, Stuttgart, Dresden u. s. w., die großen Handelsstädte Köln, Hamburg, Nürnberg, Frankfurt, Hannover, Magdeburg u. A. blieben nicht zurück, auch in den mittleren und kleinen Städten, besonders Süddeutschlands, herrscht lebhafte Bauthätigkeit. Den Hellenismus verdrängt meist die strenge italienische Renaissance, besonders bei Monumental-Bauten. In diesem Stile entstehen zahlreiche Museen (mehrere in Berlin, andere in Cassel, Frankfurt a. M., Hamburg u. s. w.), großartige Staatsdienst-Gebäude (Ministerien, Militärschulen, künstlerisch durchgebildete Bauten der kaiserlichen Post). Von Privatbauten besonders große Bankgebäude, Hotels u. s. w. Seit 1870 macht die deutsche Renaissance, getragen von dem nationalen Interesse und unterstützt vom Kunstgewerbe, schnelle Fortschritte (hauptsächlich Kaufhäuser, Miethshäuser und Landhäuser in diesem Stile). Gleichfalls in Verbindung mit dem Kunstgewerbe wird das Barock eingeführt, in München durch König Ludwig II. (Schloßbauten), in Berlin sogenannter Schlüterbarock (Kaiser-Wilhelmstraße).

Die Malerei. Statue an der Kunsthalle.

Bei Kirchenbauten wird die Gothik bevorzugt, wobei in Norddeutschland gerne Backstein in Verbindung mit Formsteinen und farbigen glasirten Ziegeln zur Anwendung kommt, bei Ausführung in Haustein häufig der romanische Stil. Synagogen werden auch im maurischen Stile errichtet. Die Formen werden dabei auf Grund der durch gründliche historische Studien vertieften Kenntniß weit verständnißvoller als in den Zeiten der Romantik gebildet, der Grundriß im protestantischen Norden dem Bedürfniß entsprechend meist zentral entwickelt.

Neue Aufgaben erwachsen der Architektur in einer Reihe von Nutzbauten, Bahnhöfen, Ausstellungsgebäuden, Magazinen, Markthallen u. s. w. Hier tritt als neuer, wichtiger Faktor die Verwendung der Eisenkonstruktion, in Verbindung mit Ziegelbau, in den Vordergrund.

Auch das Wohnhaus der deutschen Großstädte erfährt eine Umgestaltung, insofern die Ladenräume mit möglichst erweiterten Lichtöffnungen (Schaufenster) die unteren Stockwerke einnehmen, während darüber die üblichen Miethswohnungen anzubringen sind. Auch hier, wie bei den großen, ausschließlich dem Waarenverkehr bestimmten Kaufhäusern tritt die Eisenkonstruktion deutlicher hervor, während zugleich auf reiche Ausführung, meist im Stile der deutschen Renaissance Werth gelegt wird. Es wird ein früher unbekannter Materialprunk getrieben, fast durchweg Sandstein, zum Theil Granit u. s. w., Glasmosaik, Vergoldung angewandt, in Süddeutschland nicht selten die Façade nur verputzt und mit ausgedehnten Dekorationsmalereien in neuer, wetterbeständiger Technik verziert. Einen gewissen Abschluß finden diese Bestrebungen durch ein monumentales Reichstagsgebäude (Architekt P. Wallot), das in den wuchtigen Formen einer strengen Spätrenaissance in Berlin soeben vollendet ist.

Die Malerei. Im Anfang des Jahrhunderts verdrängt auch hier das Streben, antike Scenen in möglichst strenger, klassischer Form zu schildern, die alte manierirt naturalistische Darstellung der Rococokünstler. J. A. Carstens (1754—1798) gründete die klassizistische Schule, daneben entwickelte sich unter Overbeck's Leitung eine romantisch-religiöse Kunst seit 1810. Alle überragte Cornelius (1783—1867), der, die klassische, wie die religiös-romantische Richtung in ihrer strengsten idealsten Form verkörpernd, in München und Berlin von größtem Einfluß ist. Sein Ziel ist eine Idealkunst, die schon durch ihre zumeist aus der heiligen Schrift, aus antiker Mythologie und deutscher Sage gewählten Aufgaben über das alltägliche hinausheben will. Die Freskomalerei, als die edelste Technik, die zu stilgemäßer Idealisirung, zu einfach erhabener Durchbildung der Gestalten nöthigt, wird bevorzugt. Der Entwurf wird zunächst als Karton ausgeführt, die Komposition demgemäß auf dem linearen Aufbau, auf Durchbildung eines schönen und edlen Konturs basirt. So die gewaltigen Entwürfe des Cornelius für das Camposanto zu Berlin (die „apokalyptischen Reiter"), so die Gemäldecyklen der Residenz zu München (Schnorr v. Carolsfeld), der Wartburg (Schwind),

des Aachener Rathhaussaales (Rethel). In Düsseldorf entwickelt sich daneben unter W. Schadow's (1789—1862) Einfluß eine Schule, die auch koloristische Probleme (sogenannte venetianische Technik) behandelt, der lyrischen Empfindung der Zeit huldigt (Karl Sohn, Hildebrandt), die Historiker mehr genrehaft, aber in erhabenem, ja pathetischem Stile gestaltet (Bendemann, Lessing), ferner has Genrebild (Jordan, J. Becker) und die Landschaft (Lessing, Schirmer) pflegt, auch humoristisch-satirische Elemente (Hasenclever, Schrödter) entwickelt.

Die Düsseldorfer Genremalerei hat bis heute ihre eigenartige Stellung gewahrt, indem sie zwar den technischen Fortschritten der Zeit in maßvoller Weise Rechnung trug, aber ihren gemüthvollen, der Schilderung deutschen bürgerlichen Lebens zugewandten Grundton festhielt. So Vautier, Knaus (später in Berlin), neuerdings mit Betonung der modernen sozialen Verhältnisse (z. B. Bockelmann, A. Kampf). Hervorragend ist auch die Landschaftsmalerei, hier besonders vertreten durch Andreas und Oswald Achenbach u. A., die Schlachtenmalerei durch Camphausen, Hünten, neuerdings durch C. v. Rocholl, die Historienmalerei durch P. Janssen. Eine realistische, aber innerlich ideale Behandlung religiöser Stoffe, mit Anlehnung an die Meister der nationalen Renaissance giebt Gebhardt eine bedeutende Sonderstellung. In Berlin stritt der Einfluß Schadow's und der Düsseldorfer (C. Begas, Wach, Magnus, F.C. Meyerheim) mit dem der cornelianischen Richtung. Der Cornelius-Schüler W. Kaulbach vermittelt (1805–1874) in seinen Fresken im Treppenhaus des neuen Berliner Museums zwischen beiden.

München nimmt in der Mitte des Jahrhunderts die Führung. Hier wird durch Piloty (geb. 1826) an Stelle der mehr zeichnerisch antik-christlichen Idealkunst eine Schule begründet, die sich die Pflege des koloristischen Elementes in Anlehnung an die alten Meister zur Aufgabe macht. Rubens, die Venetianer und Rembrandt werden verbildlicht. Dramatisch wirkungsvolle Scenen der alten und neueren Geschichte, deren Darstellung durch farbenprächtige Innenräume und effektvolle Kostüme malerisch anziehend erscheint, verdrängt die alte Götter- und Heldensage, Ilias und Nibelungenlied. Piloty's „Seni an der Leiche Wallensteins" macht den Beginn. Dann Makart's (1840—1884) farbensprühende Darstellungen der venetianischen (Catharina Cornaro) und deutschen Renaissance (Karl V. Einzug in Antwerpen). Lenbach (geb. 1836), der eine Reihe geistreicher Kopien nach alten Meistern (Sammlung Schack) geschaffen, wird der bedeutendste Porträtmaler der Schule, der von allen großen Männern seiner Zeit tief und geistvoll aufgefaßte Charakterbilder schafft. Endlich Gabriel Max (geb. 1840), bevorzugt psychologisch interessante Motive (Märtyrerinnen), ekstatische und visionäre Zustände. Aus dem Leben seines Heimathlandes Tirol schöpft Defregger (geb. 1835) seine Stoffe, stellt in ernsten und launigen Genrebildern (Tanz auf der Alm, Salontiroler) das Leben auf der Alm dar, dann die heroischen Kämpfe Hofers und seiner Tiroler (Letztes Aufgebot). Er schafft eine echt volksthümliche Kunstgattung (vgl. auch M. Schmidt, Grützner u. A.). In Berlin vertreten die Historien- und Kostümmalerei dieser Zeit Schrader, C. Becker, G. Richter u. A.

Die Architektur. Statue an der Kunsthalle.

Ohne direkten Zusammenhang mit jenen Schulen, aber gleichfalls auf dem Boden des koloristischen Prinzipes stehen A. Feuerbach (1829—1879) und Arnold Böcklin (geb. 1827). Feuerbach suchte die Antike in venetianischem Kolorit wieder zu beleben, Böcklin dagegen seinen oft tief-poetischen, oft wild phantastischen, mit Wunder- und Fabelthieren staffirten Landschaften durch wunderbaren Farbenzauber den Charakter des Märchenhaften, Uebernatürlichen zu verleihen.

Im letzten Drittel unseres Jahrhunderts herrscht der Naturalismus. Gegen die theatermäßige, farbenfrohe Kostümmalerei, mit ihrer äußerlichen Genauigkeit und innerlichen Unwahrheit, gegen den Scheinrealismus, kämpft die Schule des absoluten Naturalismus, die schließlich in ihrer Opposition gegen das Schöne und Gefällige auch die Verherrlichung des Häßlichen und Gemeinen nicht scheut, lieber häßlich als unwahr malen will. Das Streben, jede Besonderheit, jede feinste Nüancirung der Naturerscheinung zum Ausdruck zu bringen, bedingt Fortentwickelung der malerischen Technik. Die schärfere Beobachtung der Tönung und Beleuchtung führt zur Freilichtmalerei (Plein-air). Wenig beachtete Maltechniken werden neuerdings angewandt (Tempera, Pastell u. s. w.), neue Malmittel eingeführt (Petroleum u. A.), besonders in der Wandmalerei. Glänzende Entwickelung auch der kleineren deutschen Schulen.

Neben München und Berlin bestehen die Kunstschulen von Karlsruhe (Schönleber, Keller, Baisch u. A.), Stuttgart, Dresden, Weimar, in anderen Städten (Frankfurt a. M., Hannover, Cöln u. s. w.) sind einzelne Meister außerhalb des engeren Schulverbandes wirksam.

Die Kunsthalle

In München neben den Vertretern der älteren Richtung, wie F. A. v. Kaulbach, Lindenschmidt, vor allem die Meister der neuen Schule, Fr. v. Uhde, W. Firle, Stuck, Piglheim u. A.

Der Altmeister der jetzigen Berliner Schule ist Adolf Menzel (geb. 1815). Schon in seinen Gemälden aus dem Leben Friedrichs des Großen, in denen er der herrschenden Neigung entsprechend koloristisch höchst wirkungsvolle Historienbilder schuf, zeigt er sich als unerbittlich scharfer Beobachter der Natur. Seine späteren Bilder behandeln von der Hofgesellschaft bis zum Proletariat herab alles, was an künstlerisch interessanten Typen das moderne Leben bietet. Sein Einfluß auf die gesammte Berliner, ja deutsche Kunst ist bedeutend. Besondere Pflege findet in Berlin die realistische Historien- und Schlachtenmalerei durch A. v. Werner (Kaiserkrönung, Kongreßbild u. A.) Als Genremaler sind zu nennen Knaus, Paul Meyerheim, Fritz Werner, zahlreiche Porträtmaler und Landschafter. Der modernste Realismus in Genre und Landschaft findet vorzügliche Vertreter, so Liebermann, Skarbina. Aufgabe des Staates bleibt die Pflege der Monumentalkunst. Bemerkenswerth sind die Wandgemälde von Geselschap (Zeughaus, Berlin), Prell (Hildesheim).

Die deutsche Bildhauerei. Auch sie schließt sich im Anfang des Jahrhunderts unmittelbar an die Antike an. Thorwaldsen bahnt den Weg, Rauch (Grabmonument der Königin Louise) zeigt jene glückliche Vereinigung von classischer Form und natürlich warmem Empfinden, von Idealismus und Realismus, die in seinen zahlreichen Monumenten (Fürst Blücher und Denkmal Friedrich d. Gr.) lebt. Aus seiner Schule stammen Drake, Kiß, Rietschel. Wie Rauch für Berlin, wird L. Schwanthaler für München der leitende Bildhauer, zahlreiche Statuen, Giebelbilder u. s. w. Die antikisirende Richtung beherrscht die deutsche Skulptur, ja wirkt bis heute nach. Rietschel sucht die naturalistischen Elemente stärker zu betonen (Lessingstatue, Reformationsdenkmal zu Worms), wird mit Hähnel Begründer der blühenden Dresdener Schule, deren Jünger Joh. Schilling ist, geb. 1828 (Niederwalddenkmal).

Der Erbauer des Verwaltungsgebäudes und Nestor der amerikanischen Architekten, Richard M. Hunt.

Einen mehr malerischen Naturalismus in der Plastik bahnen in München Wagmüller und Zumbusch an, in Berlin Reinhold Begas (Schillerdenkmal), der die neuere Berliner Schule (P. Otto, Eberlein, Hundrieser, Hertl) begründet. Dieser Naturalismus beeinflußt auch die strenger und klassizistisch wirkenden Berliner Zeitgenossen, R. Siemering (Washington-Denkmal), Schaper (Göthedenkmal) u. A. Neben der Monumentalplastik Aufblühen der dekorativen Plastik, Façadenbildhauerei, der kleineren dekorativen Bronzen, der Münz- und Medaillirkunst.

Die graphischen Künste nahmen in unserem Jahrhundert einen bemerkenswerthen Aufschwung. Im Kupferstich wird die Reproduktion älterer, sowie moderner Gemälde und Skulpturen zur Hauptaufgabe. Daneben zu Illustrationszwecken der Stahlstich. Anfangs Bevorzugung des Konturstiches, dann Wiederbelebung des malerischen Linienstiches in Berlin (E. Mandel, Jacoby, G. Eilers, Hans Meyer), Düsseldorf (R. Stang, J. Kohlschein), München (J. L. Raab), Nürnberg, Stuttgart, Karlsruhe, Dresden. Die Radirung, anfangs trocken und unmalerisch gehandhabt, wird durch A. Menzel, W. Unger, J. L. Raab, K. Köpping stetig malerischer. Pflege der Originalradirung durch die Radirvereine von München, Berlin, Weimar u. s. w. Neuerdings wird mit Glück eine Kombination der verschiedenen Stich- und Radirungsverfahren angestrebt (Berliner Galeriewerk).

Der Holzschnitt, in den letzten zwei Jahrhunderten gänzlich zurückgekommen, versucht anfangs des Jahrhunderts die Technik des Kupferstichs zu imitiren, durch Betonung des Konturs, wohlgerundete, sich kreuzende Schattenlinien. Dagegen sucht Adolf Menzel in seinen Illustrationen die Technik der Radirung in malerisch gehaltenen Holzschnitten nachzuahmen. Daneben eine Schule des strengen Konturholzschnittes im Anschluß an Dürer u. s. w., gepflegt von den Meistern der cornelianischen Richtung, Rethel (Hannibalzug, Todtentanz), Schnorr, Führich. Endlich Ludwig Richter, Lieblingsillustrator der deutschen Familie, der Kinderwelt. Um die Mitte des Jahrhunderts Ausbildung eines Holzschnittes, der die Tonmassen in malerisch r Abstufung ausbildet. Die schwarzen und weißen Töne, mannigfach nüancirt, beherrschen die Fläche, eine Tiefe der Schatten, ein Leucht n des Lichtes wird durch die Steigerung der Gegensätze erzielt, die dem alten Holzschnitt fern waren. Bedeutender Einfluß französischer, englischer und amerikanischer Illustrationen der "Black and White Exhibitions", denen die moderne deutsche Illustration in ihren besseren Arbeiten ebenbürtig wird.

Die Lithographie, in Deutschland seit 1797 von A. Senefelder ausgebildet, Mitte des Jahrhunderts auch zur Herstellung von Kunstblättern beliebt (Piloty, Menzel) wird allmälig mehr auf technische und gewerbliche Ausbeutung reduzirt. Daneben zeigt sich bedeutende Ausbildung der Chromolithograghie und der photomechanischen Reproduktionsverfahren.

Max Schmid.

* *
*

Die Kunstabtheilung der columbischen Weltausstellung im Allgemeinen zu charakterisiren ist äußerst schwierig. Es gehört nicht in den Rahmen dieses Werkes, eine fachmännische Kritik zu üben. In ein paar Worten läßt sich jedoch der Eindruck beschreiben, welchen die verschiedenen Theile dieser Sektion und die letztere als Ganzes auf den Laien machte, und da die Meisten der Kunst gegenüber Laien sind, so ist dieses vielleicht ein wichtigerer Standpunkt als derjenige des technisch Gebildeten. Von diesem Standpunkte läßt sich wohl sagen, daß eigentlich zu viel geboten wurde. Man wanderte durch nahezu 200 Säle, von denen jeder mit Gemälden angefüllt war, so weit es nur ging, so daß der Besuch ermüdete. Auch konnte man sich dem Eindruck nicht verschließen, daß eine sorgfältigere Auswahl und die Ausschließung vieler mittelmäßigen Werke wohl am Platze gewesen wäre. Doch fand man viele Meisterwerke, welche das lange Suchen reichlich lohnten und manche Bilder, welche von den Fachleuten nicht zu den besten gerechnet wurden, erfreuten sich einer ganz außerordentlichen Beliebtheit, weil sie Jedem verständliche Gegenstände in gemüthvoller Weise behandelten und Gefühle erregten, welche jeder, auch der einfachste Mensch, nachzuempfinden vermochte.

Die Einweihung und Eröffnung der Weltausstellung.

Die feierliche Einweihung und Eröffnung der Ausstellung wurde nicht, wie sonst üblich, in einem einzigen Aktus vereinigt, sondern gab Gelegenheit zu zwei getrennten großartigen Feierlichkeiten. Die Gründe hierfür sind einleuchtend. Die Weltausstellung sollte den vierhundertsten Jahrestag der Entdeckung Amerikas durch Columbus feiern und zugleich sechs Monate lang dem Publikum offen stehen. Der Jahrestag der Entdeckung Amerikas fiel in den Monat Oktober und da es nicht möglich war, die Ausstellung während des Winters abzuhalten, so konnte der Jahrestag der Entdeckung nicht in die Zeit der Eröffnung der Ausstellung fallen. Andererseits hielt man es für unpassend, diesen Jahrestag in die Schlußtage der Ausstellung zu verlegen, wie es hätte geschehen müssen, wenn die Ausstellung im Laufe des Sommers 1892 abgehalten worden wäre. Ferner war es unmöglich, die Ausstellung bis zum Frühjahr 1892 fertig zu stellen. Aus diesen und ähnlichen Gründen wurde die Ausstellung selbst in den Sommer 1893 verlegt.

Um jedoch den Charakter einer Gedenkfeier der Entdeckung Amerikas für die Ausstellung zu wahren, mußte der Jahrestag festlich begangen werden und die Nationalgesetzgebung machte sich diesen Umstand zu Nutzen, um der Ausstellungsgesellschaft vorzuschreiben, die eigentlichen Ausstellungsbauten bis zum 21. Oktober 1892 fertig zu stellen, um sich zu vergewissern, daß dieselben rechtzeitig zur Eröffnung der Ausstellung bereit sein würden. Dem Congreßgesetze gemäß wurden die Gebäude im Oktober 1892 von der Ausstellungsgesellschaft der Nationalkommission und durch dieselbe der Regierung der Vereinigten Staaten überwiesen und von den höchsten Beamten der Regierung feierlich eingeweiht. Im folgenden Frühjahr, am 1. Mai 1893, fand die feierliche Eröffnung wiederum durch die höchsten Regierungsbeamten statt.

Die Einweihungsfeier im Oktober 1892 erhielt auf diese Weise mehr ein historisches Gepräge; bei ihr trat die Erinnerung an Columbus, die Entdeckung Amerikas, die Wichtigkeit dieses Ereignisses in der Geschichte der Menschheit und besonders in der Geschichte Amerikas mehr in den Vordergrund, denn die Ausstellung selbst war noch im Werden begriffen und erst in unklaren Umrissen zu erkennen. Es war ein Rückblick in die Vergangenheit. Die Eröffnungsfeier dagegen fand unter durchaus veränderten Umständen statt. Die Ausstellung war nahezu vollendet und wenn sie auch zu jener Jahreszeit noch nicht in ihrer ganzen überwältigenden Wucht und idealen Schönheit dastand, wenn auch der Hammer des Zimmermanns noch die feierliche Stille störte und das Puffen des Dampfkrahnes, welcher die schweren Ausstellungsobjekte an Ort und Stelle hob, gleich den schweren Athemzügen eines hart an der Arbeit begriffenen Riesen, die Unvollkommenheit des Werkes dem Besucher zum Bewußtsein brachte, wenn auch hier und da rohes Brettergerüst die glänzenden Façaden verunstaltete, so stand man doch bei dieser Gelegenheit dem fertigen Werke gegenüber. Man hatte das Ende einer industriellen und kulturellen Epoche erreicht und blickte jetzt weniger rückwärts als vielmehr vorwärts in die Zukunft, welche sich auf der hier zur Anschauung gebrachten Kultur aufbauen sollte.

Es ist eine alte Erfahrung, daß starke, heroische Naturen, wenn sie dasjenige, wonach sie mit allen Kräften und mit der größten Begeisterung gestrebt haben, sich der Verwirklichung nähern sehen, oft die Lust verlieren und kaum noch die Hand ausstrecken, um die Früchte ihrer Heldenarbeit zu pflücken. Aehnlich ging es dem amerikanischen Volke und besonders der Bevölkerung Chicagos bei dieser Heldenarbeit der Weltausstellung. Die Einweihungsfeier fiel noch in die Zeit des Strebens, es herrschte noch die Begeisterung, es waren noch alle Kräfte bis aufs Aeußerste angespannt, um das große Ziel zu erreichen. Bei der Eröffnungsfeier dagegen konnte man sich sagen, daß das große Werk nun vollendet sei und es nur darauf ankomme, ob es die Billigung der Welt im Allgemeinen finden würde. Die Arbeit war gethan, die Prüfung sollte folgen.

Ein derartiges Gefühl mag dazu beigetragen haben, daß die Einweihungsfeier im Herbst des Jahres 1892 sich zu einer unvergleichlich großartigen, erhebenden Feier gestaltete, großartiger als diejenige der Eröffnung. Wenn man sagt, daß der 21. Oktober 1892 der denkwürdigste Tag in der Geschichte Chicagos war, so darf man kaum hinzufügen, wie es so häufig geschieht, daß er diesen Rang mit einem anderen Tage, nämlich demjenigen des großen Feuers, dem 9. Oktober 1871, theilte. Die Bedeutung des 21. Oktobers 1892 ist von so weitgehender Bedeutung für das amerikanische Volk und die ganze kaukasische Menschenrasse mit all den Millionen, welche derselben in der Vergangenheit angehört haben und welche sie in der Zukunft noch erzeugen soll, daß ein Ereigniß wie das Chicagoer Feuer, obgleich es die Stadt zeitweilig vom Erdboden vertilgte, fast mikroskopisch klein daneben erscheint.

Die Feier selbst war der Begebenheit, zu deren Erinnerung sie stattfand, vollauf und in jeder Hinsicht würdig. Sie wurde abgehalten in dem größten jemals von Menschenhand errichteten Gebäude und in Gegenwart der größten Menschenmenge, welche jemals unter Einem Dach versammelt worden ist. Man denke sich ein Gebäude von einer Länge von einer halben engl. Meile und etwa halb so breit, fast gedrängt voll von Menschen, deren Zahl zum Mindesten 150,000 betrug. Man denke sich an dem einen Ende einen Chor von 5000 Stimmen und ein Orchester von 400 Stücken, welche bei einer Fortissimo-Stelle auf den in der Mitte des Gebäudes Sitzenden etwa den Eindruck machten, wie wenn eine mäßig große Spieldose in unserem Wohnzimmer in Gang gesetzt wird. Man denke sich geübte Redner mit voller, kräftiger, wohlthönender Stimme auf der Rednerbühne stehen und im Bewußtsein der Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hatten, sich besonders anstrengen, um sich den Zuhörern verständlich zu machen und doch konnte man in einer Entfernung von vierhundert Fuß nur an ihren Gesten bemerken, daß sie im Reden begriffen waren. An der Ostseite des Gebäudes denke man sich eine riesige Tribüne, in deren Mitte die höchsten Regierungsbeamten der Vereinigten Staaten, die Leiter der Weltausstellung und die Festredner saßen, während zu beiden Seiten und nach hinten zu bis unter das Dach hinauf in fast endloser Reihe die offiziellen Vertreter sämmtlicher Kulturvölker in Galauniform die Feierlichkeit mit gespanntem Interesse verfolgten. Man konnte es diesen an großartige Affairen gewohnten Herren wohl ansehen, daß selbst für sie eine derartige Versammlung eine Ueberraschung enthielt, auf welche sie nicht vorbereitet waren, denn alle blieben, wenn sie an ihre Sitze geführt wurden, minutenlang stehen und blickten in stiller Verwunderung über die unter ihnen wogende Menschenmasse hinweg. Nicht allein unter ihnen, sondern auch zu allen Seiten und oben bis unter das Dach erstreckte sich die zahllose Menge, denn als der Hauptflur des Gebäudes gefüllt war, drängten sich die Zuschauer in die Galerien hinauf und als auch von hier aus die Aussicht gesperrt war, kletterten Hunderte an den eisernen Traversen hinauf bis unter die höchsten Bögen, hundertundfünfzig und zweihundert Fuß über dem Erdboden und genossen dort das Bild aus der Vogelperspektive.

Im Einklang mit den gewaltigen Dimensionen dieses bergartigen Baues standen auch die Dekorationen. Statt der gewöhnlichen Flaggen schwebten hier an den Wänden Banner von fünfzig bis sechzig Fuß Länge. Die Farben sämmtlicher Kulturvölker waren hier in buntem Durcheinander vertreten. Das Schwarz-Weiß-Roth und die Tricolore hingen hier friedlich neben einander; das liebliche Blau und Weiß von Hellas hing zwischen dem feurigen Roth des päpstlichen Stuhles einerseits und dem Halbmond des Sultans an der anderen Seite. Die meerbeherrschende Flagge Albions und das anspruchslose Kreuz der helvetischen Republik hingen brüderlich und gleichberechtigt nebeneinander. Das Gelb und Roth von Castilien und Aragon nahm den Ehrenplatz neben dem Sternenbanner ein. Ohne uns dem Vorwurfe eines blinden Patriotismus aussetzen zu brauchen, können wir uns nicht versagen, darauf hinzuweisen, daß vom rein künstlerischen Standpunkte die amerikanische Flagge doch die schönste von Allen war.

Die Hauptfeier und der eigentliche offizielle Akt der Einweihung fand in dem Industriepalast auf dem Ausstellungsplatze statt und bildete naturgemäß den Mittelpunkt. Doch gingen demselben eine Anzahl glänzender Festlichkeiten voraus. Während der der Einweihung vorausgehenden Woche wurden in New York eine Anzahl

Der Induſtriepalaſt am Tage der Einweihung.

Festlichkeiten veranstaltet, welche ihren Höhepunkt am 12. Oktober, dem Tage, an welchem Columbus zuerst Land erblickt haben soll, erreichten. In den Kirchen wurde am 9. Oktober Gottesdienst zu Ehren der Columbusfeier abgehalten. Am Montag fand ein Straßenumzug von Schulkindern statt, am Dienstag führten die zahlreichen Jachten und einige Kriegsschiffe in der Bucht von New York eine Marineparade auf, bei welcher der Vicepräsident Morton, mehrere Kabinetsmitglieder und Congreßabgeordnete, Gouverneure der einzelnen Staaten und Mitglieder des diplomatischen Corps anwesend waren. Am Abend desselben Tages fand auf der Brooklyner Brücke großartiges Feuerwerk statt. Eine Militärparade, an welcher 50,000 Soldaten, Kadetten und ausgediente Veteranen theilnahmen, folgte am Mittwoch, und am Donnerstag schloß die Feier mit einem Bankett.

Civilparade, welche von dem Vicepräsidenten Morton von einem Podium vor dem Regierungsgebäude aus abgenommen wurde. Hier befand sich ein Chor von 1800 Kindern, welche der Farbe ihrer Kleider nach so placirt waren, daß sie eine riesige amerikanische Flagge bildeten. Um Mittag wurde im Lake-Front-Park der Zug formirt und es dauerte drei Stunden bis die letzten Nachzügler die Loge des Vicepräsidenten passirt hatten. Die Parade enthielt alle Nationalitäten, verschiedene Gewerbe, Arbeiter-Vereine und Gesellschaften und Vereine aller Art. Die Straßen waren während dieser Parade so gedrängt voll, daß es unmöglich war, sich vorwärts oder rückwärts zu bewegen. Wer einmal seinen Platz eingenommen hatte, mußte bleiben, bis sich die Menge auflöste.

Am folgenden Tage, dem Freitag, erreichte die Begeisterung ihren Höhepunkt. Der Vicepräsident mit seiner Suite und den Vertretern

Die Rednerbühne, der Chor und die Versammlung in dem Industriepalast bei der Einweihung.

Von New York aus eilten die Gäste sofort nach Chicago. Drei Tage hindurch strömten die Besucher durch die Thore der Bahnhöfe, bis über 300,000 Fremde in der Stadt anwesend waren. Die Stadt war reich dekorirt, und zwar hatte man für diese Feier versucht, ein Banner für die Stadt Chicago herzustellen, indem aus einer Reihe Vorschläge und Entwürfe, welche auf Betreiben der Presse eingeschickt waren, ein Komite von Künstlern das Geschmackvollste aussuchte; das so ausgewählte Banner enthielt der Hauptsache nach eine dunkle Terracottafarbe mit einem breiten weißen, in zwei Armen nach den Rändern hin auslaufenden Streifen in Gestalt eines umgekehrten lateinischen „Y". Am Mittwoch Abend fand in dem Auditorium ein glänzender Ball statt, an welchem die Elite von Chicago und die geladenen Gäste theilnahmen. Am Donnerstag folgte eine große

auswärtiger Regierungen wurden um 9 Uhr Morgens von dem General Miles und seinen Stabsoffizieren vom Auditorium abgeholt und von einem Kavallerieregiment nach dem Ausstellungsplatze eskortirt. Etwa halbwegs nach dem Ausstellungsplatze schlossen sich dem Zuge die höchsten Beamten der Ausstellung an und die Prozession setzte ihren Weg nach dem Washington Park hin fort.

Für Viele lag die Hauptattraktion der Einweihungsfeier in der Militärparade und den Manövern im Washington-Park. Die Straßen, durch welche sich der Zug bewegte, waren meilenweit von dichten Menschenmassen besetzt, welche besonders den Truppen ihre Aufmerksamkeit zuwandten. Die Bedeutung einer Militärparade war in den Vereinigten Staaten um so größer, als ein derartiges Schauspiel sich hier nur sehr selten abspielt. Während man in der

alten Welt an militärische Schauspiele als etwas fast alltägliches gewöhnt ist, so spielt in den Vereinigten Staaten das Militär eine so untergeordnete Rolle, daß die Gelegenheit, militärische Evolutionen zu beobachten, sehr selten ist und es findet sich daher eine große Menschenmasse ein, wenn ein derartiges Schauspiel in Aussicht steht.

In dem Washington-Park angelangt wurde der Vicepräsident und seine Suite, nebst den Ehrengästen, von dem Militär in die Mitte genommen und nach dem Jackson-Park eskortirt. Man nahm hier den direkten Weg nach dem südlichen Haupteingange des Industriepalastes, in welchem bereits hunderttausend Personen auf den Beginn der Feierlichkeit warteten. Nachdem die Ehrengäste ihre Plätze eingenommen hatten, begann die Feier mit einem Gebet des Bischofs Fowler. Ihm folgte der Generaldirektor mit einer knappen und gehaltvollen Rede; der Bürgermeister der Stadt Chicago, Hempstead Washburne, hielt eine kurze Ansprache zur Begrüßung der Gäste im Namen der Stadt, und eine Fest-Ode von Frl. Harriet Monroe wurde von Frau Sarah C. Le Moyne vorgetragen. Sodann stellte der Präsident der Ausstellungsgesellschaft, Herr Higinbotham, die Architekten und Künstler vor, welche bei der Herstellung der Ausstellung hervorragend betheiligt gewesen waren und überreichte Ihnen Medaillen zur Erinnerung an ihre Theilnahme an dem großen Werke. Der Chor sang „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" und darauf hielt Frau Potter Palmer als Präsidentin der Frauenbehörde eine kurze Ansprache. Die Gebäude der Ausstellung wurden sodann von dem Präsidenten der Lokalbehörde der National-Kommission überwiesen und der Präsident der letzteren, T. W. Palmer, nahm sie im Namen der Kommission in Empfang. Die Einweihungsrede wurde von dem Vizepräsidenten Morton gehalten. Ihm folgte Henry Watterson, Kentucky, in einer begeisterten patriotischen Ansprache und nach Absingung eines Chors aus dem „Messias" folgte hierauf die eigentliche Festrede von Chauncey M. Depew über Columbus und seine Bedeutung in der Weltgeschichte und der Geschichte Amerikas im Besonderen. Auf diese Rede folgte nochmals ein Chorgesang und dann der Segen und das Gebet von Kardinal Gibbons. Während die Menge sich zerstreute ertönte vom Ufer her das „Amen" zu dem Gebete aus den ehernen Stimmen der dort aufgepflanzten Geschütze. Am Abend dieses Tages wie an den beiden vorhergegangenen Tagen, fand in den verschiedenen Parks der Stadt Feuerwerk statt, sodaß auch Solche, denen es nicht vergönnt war, der Einweihungsfeier beizuwohnen, wenigstens theilweise die Festlichkeiten verfolgen konnten.

Das Militär auf dem Marsche durch die Midway Plaisance am Tage der Einweihung. Das Radfahrer-Corps.

Von den bei der Einweihungsfeier gehaltenen Reden können wir nur die wichtigsten, und selbst diese nur im Auszuge, wiedergeben. Aus der Rede des Generaldirektors Davis entnehmen wir das Folgende:

„Man kann es den Bürgern dieses Landes verzeihen, wenn sie mit Stolz und Genugthuung auf die Schritte zurückblicken, auf welchen sie die hervorragende Stellung, die sie jetzt in der Welt einnehmen, erreicht haben. Unter den großen Nationen der Welt ist der nordamerikanische Freistaat die jüngste. Unsere Hülfsquellen sind denen aller anderen Nationen zum Mindesten gleich. Unsere sechzig Millionen zählende Bevölkerung gehört zu den intelligentesten, den gebildetsten, den zufriedensten und wohlhabendsten Menschen der Welt. Was wir jedoch sind und was wir haben, ist unser nicht auf dem Wege des Kaufes noch der Eroberung geworden, sondern ist vielmehr das Erbtheil dessen, was die Menschheit gethan und geträumt hat Jahrhunderte vor dem Zeitalter Davids, Homers und Virgils und lange, ehe der berühmte Sohn Italiens den Traum der Entdeckung einer neuen Welt geträumt hatte. Dieses überreiche Erbtheil ist unser nicht vermöge unserer eigenen Kraft, noch auch durch unsere eigene Entdeckung, sondern ist ein Geschenk des unendlichen Geistes. Es schickt sich daher, daß wir auf der Schwelle eines neuen Jahrhunderts im Anblick der ganzen Welt ehrfurchtsvoll still stehen und in Demuth und voller Dankbarkeit unsere Abhängigkeit von dem Schöpfer des Weltalls und dem Vater des Menschengeschlechts anerkennen. Die Natur hat uns einen jungfräulichen Boden von unschätzbarem Reichthum gegeben, unser Klima ist so mannigfaltig, daß alle Früchte unter unserem Himmel reifen; die Meere, welche unsere Grenzen bilden und unsere Küsten mit ihrer Ebbe und Fluth bespülen, sind mit den Schätzen der Tiefe aufs Reichste überladen. In dem Innern unserer Berge liegen unschätzbare Reichthümer an Mineralien aufgespeichert. In ihrer Freigebigkeit hat die Natur für die Zunahme unseres Volkes reichliche Vorkehrung getroffen und uns in die Lage versetzt, von unserem Ueberfluß anderen weniger beglückten Ländern einen Antheil zukommen zu lassen. Innerhalb eines einzigen Jahrhunderts hat unser Volk sich einen Platz neben den ältesten und am weitesten fortgeschrittenen Völkern der Welt errungen; Völker, welche auf eine Jahrtausende alte Geschichte zurückblicken.

„Inmitten seines Jubels darf jedoch der Amerikaner nicht aus den Augen lassen, wem er seinen Ursprung verdankt, und nicht unterlassen, die Tugend Derer zu würdigen, welche die Grundlagen unseres Freistaates gelegt haben. Unsere Väter waren unter fremder Fahne geboren. Die Besten, Weisesten und Muthigsten der älteren Nationen haben ihren Weg nach der westlichen Erdhälfte gefunden. An der Wiege unserer Nation stand der Geist der vollendeten Kultur anderer Länder und das Lallen des neugeborenen Kindes ertönte durch die Welt wie die Stimme eines tausend Jahre alten Riesen. Seit dem Beginn unserer Geschichte sind Unterthanen aller Völker hierher gezogen, haben sich unserem Leben einverleibt und sich dem Werke des Aufbaues unserer Institutionen angeschlossen. Sie haben gepflügt und gepflanzt, gesäet und geerntet, gearbeitet und gebaut, und heute sieht man überall in dem ganzen Lande die Erzeugnisse und Resultate dieser Arbeit, aus denen unser Nationalwohlstand hervorgeht, auf denen unsere nationale Entwickelung beruht. Allen Solchen stehen die Thore unseres Landes auf immer offen.

Ankunft des Präsidenten nebst Gefolge vor dem Industriepalast.

„Die columbische Weltausstellung ist die logische Folge der Stellung, welche unser Volk in der Geschichte einnimmt. Unser von

Christoph Columbus entdeckter Erdtheil ist Jahrhunderte lang ein Zufluchtsort für alle Solche gewesen, welche hier die Verheißung der Freiheit, des Friedens, des Lohnes für die Arbeit verwirklicht sahen. Der unwiderstehliche, unablässige Fortschritt der Kultur nach Westen zu hat die großen Seen Nordamerikas erreicht und hat an der Küste derselben die größte Stadt der Neuzeit gegründet. Diese unvergleichliche Stadt, Chicago, ist zum Schauplatz der großen Feier auserwählt worden, welche den Fortschritt neu beleben und ihr Licht bis in die späteste Zukunft leuchten zu lassen bestimmt ist. In der Mitte des Continents gelegen empfindet diese Stadt den Pulsschlag unseres nationalen Lebens und es war nur ein Gesetz der natürlichen Entwickelung, welches dazu führte, daß diese Stadt zum Schauplatz der großen Gedenkfeier ausersehen wurde. Hier sollen die Völker der dern in dem allgemeinen Zuruf der Menschheit giebt. Es sind Monumente für die Helden und Erretter des Menschengeschlechts. Heute vor vierhundert Jahren that Rodrigo de Triana von dem Vordersteven der „Pinta" aus voller Freude den Ruf: „Land!" Mit jenem Ruf begann eine Periode, in welcher mehr des Nützlichen und Guten für das Menschengeschlecht zusammengedrängt worden ist als in irgend einer anderen. Heute, da wir den Höhepunkt jener Periode erreicht haben, müssen wir uns erinnern, was jener Ruf bedeutete und wie viel noch zu thun bleibt, um ihn zu seiner vollsten und höchsten Bedeutung zu entwickeln. Zwar sind keine Erdtheile mehr zu entdecken, doch bleibt noch viel zu thun, um in beiden Erdhälften die Intelligenz, die Tugend und die durch dieselben bedingte Zufriedenheit einzubürgern. Zu diesem Ende kann nichts mehr beitragen als

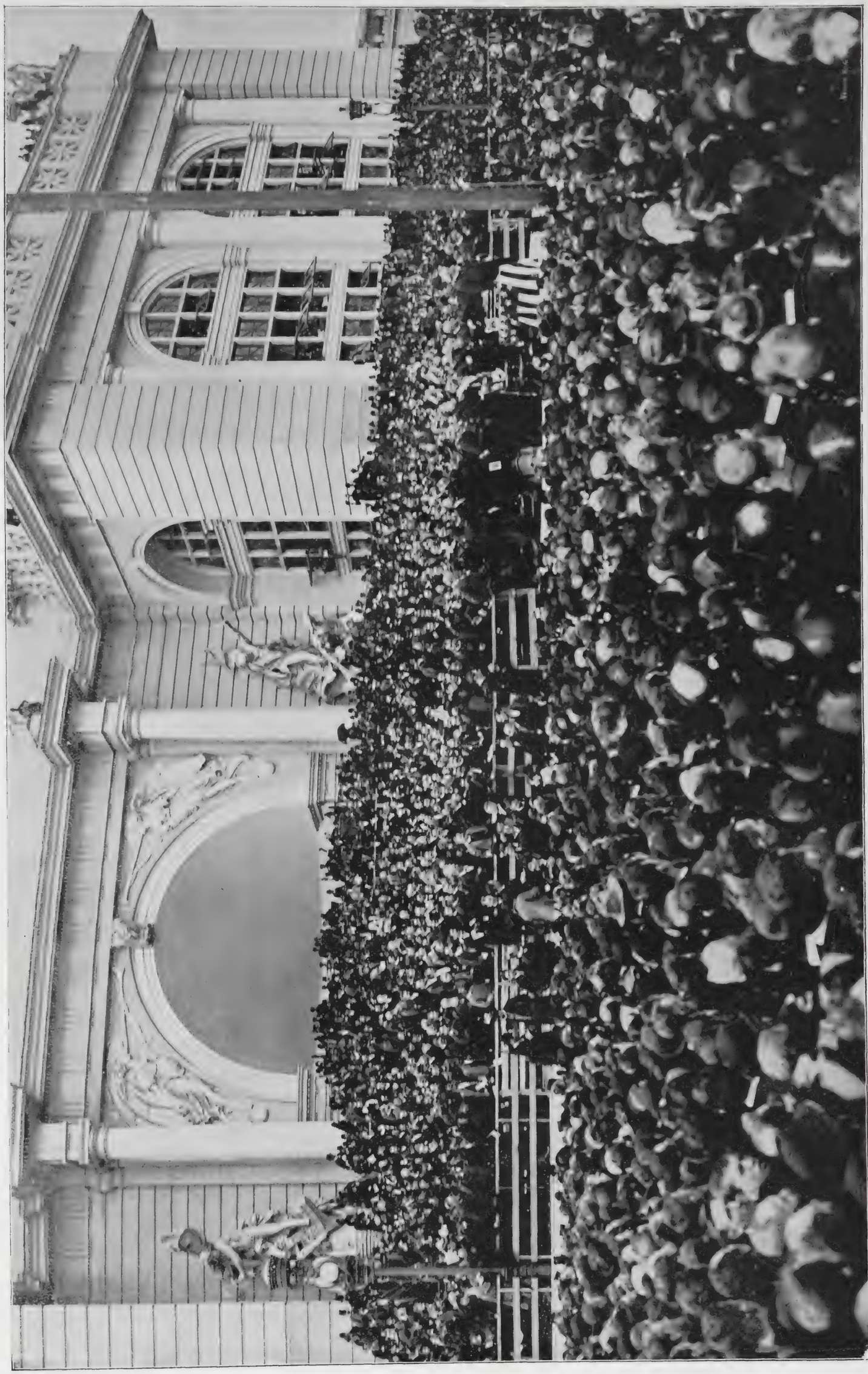
Die Grande Avenue vor dem Verwaltungsgebäude an dem Tage der Eröffnung.

Welt im friedlichen, nutzbringenden Wetteifer auf dem Gebiete der Kunst, der Wissenschaft und der Industrie zusammenkommen und die Bedeutung der Entdeckung, welche wir feiern, für die ganze Welt schätzen lernen und gleichsam im Anschauungsunterricht die Verwirklichung der Idee von der Verbrüderung des Menschengeschlechts inniger zu erfassen. Derart ist der erhabene Zweck der columbischen Weltausstellung. Möge sie diesen Zweck erfüllen und auf alle Zeiten den Völkern der Erde Friede und Eintracht bringen!"

Der Präsident der National-Commission, Thos. W. Palmer, sagte im Laufe seiner Rede:

„Die Gedenkfeiern bilden gleichsam die Interpunktionszeichen der Geschichte, den Nachdruck, welchen man den großen Ereignissen nicht in den Versen des Dichters oder den Worten des Redners, sondern solche Ausstellungen, zu welchen in dem Geiste der Freundschaft und Brüderlichkeit alle Nationen und Völker eingeladen sind, um je nach ihren Fähigkeiten zu geben und zu empfangen. Die Grundlage der Kultur ist gelegt worden; die allgemeine Bildung, welche man heutzutage als die einzige sichere Unterlage eines jeden Staates anerkennt, erhält immer einen frischen Anstoß durch das Zusammenkommen der Völker und den brüderlichen Verkehr der Menschenrassen, wie sie durch die Feierlichkeiten des heutigen Tages eingeleitet werden.

„Im Namen Aller, welche an dem großen Werke mitgearbeitet haben, fordere ich den Präsidenten unserer Nation auf, diese Gebäude und diesen Grund und Boden der Menschheit zu weihen, auf daß Männer und Frauen aller Länder fühlen mögen, daß die Anzeichen des materiellen Fortschrittes, welche hier dem Auge entgegen treten,



Gebet bei der Eröffnungsfeier.

nur insofern gut und nützlich sind, als sie das höhere Leben fördern, welches den wahren Zweck der Civilisation bildet, daß die hier aufgehäuften Beweise des Wohlstandes und der hiermit der Industrie gegebene Sporn nur insofern gut und nützlich sind, als sie Glück und Zufriedenheit unter den Menschen zu verbreiten dienen."

Der Vicepräsident Morton sprach sein Bedauern darüber aus, daß der Präsident selber in Folge des Todes seiner Gemahlin verhindert war, an der Feierlichkeit theilzunehmen und begrüßte dann die Stadt Chicago und die columbische Weltausstellung im Namen des Volkes der Vereinigten Staaten. „In der That sind diese Altäre wohl würdig, die Errungenschaften des amerikanischen Kontinentes zu verzeichnen," sagte er, „und der Kunst und Industrie der alten Welt zur Seite zu stellen, damit wir zu neuen Anstrengungen angeregt und ermuthigt werden. Columbus liegt hier nicht in Ketten und seine fortschrittlichen Ideen sind durch keine Fesseln gehemmt. Ich sehe ihn vor mir wie auf dem großen Bilde unter dem Dom unseres Kapitols, von knieenden Gestalten umgeben, welche hier nicht mehr die Reue seiner Mannschaft, sondern vielmehr die Huldigung der Menschheit darstellen, wie er mit kühn aufrechtstehender Gestalt und erhabener, freundlicher Miene die Kinder der Neuen Welt zu größeren Thaten und kühneren Gedanken anspornt. Wir erwarten, daß aus den Ländern jenseits des Ozeans zahlreiche Fremde kommen werden, um mit uns in freundschaftlichen Wettkampf einzutreten oder uns höhere Ideale der Vollkommenheit vorzuführen. Wenn sie in unseren Industrieprodukten nicht viel finden sollten, was ihre Bewunderung erregt, so können wir sie doch in der Luft dieser Neuen Welt willkommen heißen, in welcher einige der wichtigsten Schritte zur Förderung des Fortschrittes und der Freiheit auf dem Gebiete der Politik, der Wissenschaft und der Industrie gethan worden sind. Columbus lebte in einem ereignißschwangeren Zeitalter. Als er noch ein Kind war, wurde zuerst mit beweglichen Typen gedruckt, nicht lange darauf wurde die große Bibliothek des Vatikans gegründet und die erste Bibel gedruckt. Erst hundert Jahre nach der Entdeckung Amerikas richtete Galilei sein Fernrohr auf den Himmel und entdeckte die Trabanten des Jupiter und wurde als der Columbus der Astronomie begrüßt. In dem Charakter des Columbus tritt uns besonders sein Glaube, seine Zuversicht entgegen, welche ihn zur Zeit seiner Prüfung und seiner Leiden aufrecht erhielt und ihm schließlich zu der großen Entdeckung verhalf.

„Laßt uns, gleich ihm, mit Zuversicht in die Zukunft schauen. Um diese Zukunft zu sichern, müssen die Quellen des nationalen Lebens rein erhalten werden, und wenn wir auch das verehren, wofür Garibaldi und Viktor Emanuel gekämpft haben, nämlich die nationale

Die Grande Avenue vor der südlichen Façade des Industriepalastes am Tage der Eröffnung.

Einheit, so sind wir doch vor allem verpflichtet, das zu erhalten, was unsere Väter mit Hülfe von Männern wie Steuben und Kosziusko aufgebaut haben, nämlich die Freiheit unter dem Schutze des Gesetzes. Im Namen der Regierung der Vereinigten Staaten weihe ich hier diese Gebäude nebst ihrem Zubehör, welche von dem Congreß der Vereinigten Staaten für die columbische Weltausstellung bestimmt sind, dem Fortschritte der Welt in der Kunst, der Wissenschaft, dem Ackerbau, der Industrie. Ich weihe sie der Menschheit im Allgemeinen. Gott erhalte die Vereinigten Staaten von Nordamerika!"

Aus der Rede von Henry Watterson entnehmen wir das Folgende: „Unter den Wundern des schöpfenden Genies, welche für dieses Völkerfest, dessen Einweihung uns hier zusammen gebracht hat, in Vorbereitung sind, wird sich an dem Rande dieses Binnenmeeres, welches dieser schönen, edlen Stadt den Charakter und den Rang einer Seestadt verleiht, ein Museum erheben, in welchem die Geschichte des

Columbus auf die realistischste Weise eingänglicher und wirkungsvoller erzählt werden wird, als selbst die moderne Bühne mit all ihren Hülfsmitteln zu thun im Stande wäre. Wer das Glück gehabt hat, dieses außerordentliche Werk entstehen zu sehen, dem muß besonders aufgefallen sein, wie das Alte in der Geschichte mit dem modernen Strom des Gedankens und des Lebens verbunden ist, wie, anfangend mit dem Bettler, der auf dem Hügel bei dem Rabidad-Konvent vor Hunger erschöpft zu Boden sank, die Abenteuer des genuesischen Sehers von dem Lager des Königs bei Santa Fe bis nach der sonnigen Küste der indischen Inseln verfolgt werden, durch die öde, endlose Nacht hindurch, über die pfadlose und uferlose Fläche der unbekannten See hinweg, auf deren wogendem Busen alle schönen, schmeichelnden Hoffnungen zu Tode getragen und fantastische Furchtgebilde geboren wurden, endlich die Entdeckung selbst in all ihrem Glanze und mit all ihren Folgen erscheint bis auf den heutigen Tag, an dem wir hier stehen als Bürger eines Freistaates, Theilhaber zu gleichen Theilen an dem Wunder der amerikanischen Civilisation und Entwickelung. Ist hier unter uns Einer, welcher nicht seinem Schöpfer dankt, daß es ihm vergönnt ist, an dieser Feier des ganzen Menschengeschlechtes Theil zu nehmen? Es überläuft mich ein Schauer fast wie Schrecken, wenn ich mir die Bedeutung der Proklamation, welche hier in unserer Gegenwart verkündet worden ist, vor Augen stelle. Der Maler, welchem der Auftrag wird, eine bestimmte That des Volkes oder des Herrschers dem Auge zugänglich zu machen, weiß von Anfang an, was er zu thun hat. Seine Leinwand ist ihm gemessen, seine Farben sind fertig und mit der sicheren Hand des Meisters bildet er nach einander die Gestalten von Dingen, welche bekannt und sichtbar sind. Wer kann jedoch die Leinwand messen oder die Farben mischen, um dem geistigen Auge die Bilder aus der glorreichen Vergangenheit Amerikas vorzuführen? Wer kann es wagen, die Todten ins Leben zurückzurufen und aus dem Grabe der Vergangenheit die Gebeine der Märtyrer und Helden zu erwecken, welche, obgleich ihre Stimmen auf ewig gestillt sind, dennoch in allen unseren Handlungen als Volk und als Individuen zu uns sprechen. Wir blicken vor uns und hinter uns und sehen durch die halbgeöffneten Vorhänge der Zeit wie durch die feierlichen Gewölbe einer großen Kathedrale eine lange Prozession hinziehen. Auf dem Ozean tanzen die leichten Karavellen, ihre Segel füllen sich aufs Neue von Osten her und tragen sie nach Westen zu über das Weltmeer. Man erreicht das Land und der Traum ist erfüllt, dessen Früchte von anderen Händen als denjenigen des Entdeckers gepflückt werden. Das goldene Zeitalter ist für Spanien angebrochen und die Eroberungen der Castilier folgen einander schnell genug, um auf ewige Zeiten Macht und Reichthum aufzuhäufen. Doch wie man dem Columbus Gerechtigkeit verweigerte, so ward auch den Spaniern die Dauer ihrer Macht versagt.

Wir blicken aufs Neue in den Spiegel und sehen, wie in dem fernen Nordosten der Kampf der alten Welt zwischen Frankreich und England nach der neuen Welt übertragen wird und mit dem Blutbad auf den Höhen von Quebec endet. Wir sehen die Puritaner in breitkrämpigem Hute und schwarzem Gewande den Kampf mit den Elementen und mit den Wilden zugleich aufnehmen, beide überwinden und schließlich sich gegen einen mächtigeren Feind erheben. Der Cavalier des Südens reicht dem einfachen Landmanne im Norden die Hand und von den grünen Hügeln Neu-Englands, aus den Sümpfen der Carolinas, tönen dumpf ans Ohr die Trommelschläge des Unabhängigkeits-Krieges. Wir sehen die junge Republik entstehen, wir sehen die Männer in Kniehosen und mit gepuderten Perrücken die Unabhängigkeits-Erklärung unterzeichnen und die Verfassung schreiben. Von Außen her droht der jungen, kleinen Nation Gefahr: im Jägerhemd und Buckskin schwärmen die Erretter zum Kampfe und zum zweiten Male schlägt das Herz höher über die durch die amerikanischen Waffen zu Lande und zu Wasser gewonnene Freiheit.

„Einem Volke, wie dem einzelnen Mensch n, bleibt die Trübsal nicht erspart und es kommt die Zeit, da der Geist der Väter nicht mehr auf den Brüstungen der Freiheit Wache steht, Finsterniß über das Volk einbricht und Alles verloren scheint, außer Freiheit und Ehre und der Einheit unseres Volkes. Diese Dreieinigkeit haben wir

Der Tisch mit dem elektrischen Instrument, mittelst dessen der Präsident die Maschinen in Bewegung setzte.

gerettet und wen kann es da wundern, daß wir heute diese Schätze vor uns ausgebreitet sehen, daß hier eine Stadt erblühen konnte, deren thatsächliche Entwickelung den kühnsten Schwung der Einbildung überflügelt.

„Wir sind heute zusammengekommen, um das Andenken des Christoph Columbus zu ehren, die vierhundertste Wiederkehr des Jahrestages seiner großartigen Entdeckung zu feiern und dem amerikanischen Volke und der Welt im Allgemeinen eine konkrete Ausstellung des Fortschrittes der Welt vom Jahre 1492 bis 1892 darzulegen. Keine zwanzig Jahrhunderte eines anderen Zeitalters lassen sich mit diesen vier Jahrhunderten an Wichtigkeit und Interesse vergleichen und ebenso läßt sich keine Feier aus früheren Zeiten in ihrer weittragenden Bedeutung der heutigen zur Seite stellen, denn seit der Ankunft des Menschensohnes hat kein Ereigniß einen so gewaltigen Einfluß auf die Menschheit gehabt wie die Entdeckung der westlichen Erdhälfte. Ein jedes der vier Jahrhunderte enthält mehrere Revolutionen. Eine bloße Aufzählung derselben würde tausend Seiten füllen. Die Geschichte der kleinsten der betheiligten Nationen würde einen ganzen Band erfordern. Ich werde mich daher auf unsere Nation beschränken und wenn ich von den Vereinigten Staaten von Nordamerika spreche, so ziehe ich es vor, unseren Volkscharakter und unsere gegenseitigen Verpflichtungen als Staatenbund zu betrachten, welcher durch eine Verfassung zusammengehalten wird und welchem die Erhaltung einer Nationaleinheit obliegt, auf deren Bewahrung und Verewigung in ihrer ursprünglichen Reinheit die Entwickelung der Freiheit und der volksthümlichen Regierung abhängt, anstatt mich auf eine Erörterung abstrakter Principien oder eine geschichtliche Diskussion einzulassen. Wir sind ein einfaches, praktisches Volk, ein Volk von Erfindern und Arbeitern, nicht von Dichtern und Künstlern. Wir haben die materielle Fortbewegung der Welt, nicht aber das Denken derselben, geleitet. Unsere Thaten sind nicht auf reich geschmückten Wänden oder in großen Bibliotheken zu finden, sondern vielmehr in der Maschinenbauanstalt, wo die Spindeln spinnen und die Webstühle schnurren, auf dem offenen Felde, wo der Dampfpflug und die Erntemaschine in ewigem freundschaftlichen Kampfe mit der Natur begriffen sind, in der Zauberkraft der Elektrizität, deren unwiderstehliches Licht selbst die dunkelsten Stellen erleuchtet. Laßt uns selbst und unsere Verhältnisse, soweit wir es vermögen, mit Freimuth ohne Bosheit, mit Selbstvertrauen ohne Ueberhebung, betrachten. Die Jugend des heutigen Tages mag von denen, welche die schweren

Der Hauptkanal von dem Obelisken aus nach Norden zu.

Zeiten der Vergangenheit durchgemacht haben, lernen, daß Gott lebt und herrscht und daß unser schönes Land von jeher in seiner Obhut gestanden hat. Der Fluch der Sklaverei ist todt. Es war ein Ueberbleibsel aus der Zeit des Unglücks und nur durch Blut und Feuer zu büßen. Das Truggebilde der conföderirten Staaten ist verschwunden, ein Traumgebilde aus Arkadien, das Ergebniß eines verlockenden nationalökonomischen Fehlschlusses. Die Verfassung ist nicht mehr ein Seil aus Sand. Das Verhältniß zwischen den Staaten und der Bundesregierung, welches von den Verfassern unserer Konstitution nicht festgesetzt wurde, weil sie untereinander sich nicht vereinigen konnten, ist endlich durch die drei jüngsten Zusätze zu der Originalverfassung klar und deutlich festgestellt und damit der wahre Friedensschluß zwischen dem Norden und dem Süden unterzeichnet worden. Die Republik stellt heute den Buchstaben und den

Geist unserer Verfassung dar. Die Fesseln, welche sie an die Erde banden, sind gebrochen, die Lumpen, welche ihre Schönheit entstellten, sind gefallen. Wie die verwunschene Königstochter in dem Märchen tritt sie jetzt in prächtigem Gewande und mit einer Krone von funkelndem Licht in dem Glanze ihrer vollen Reife auf den Schauplatz dieses, ihres jüngsten und stolzesten Sieges, um der Welt ihr Willkommen zu bieten.

„Es ist nicht nöthig, den Gegenstand weiter zu verfolgen. Die ungeheure Versammlung, welche ich vor mir sehe, spricht mit einer Macht und Bedeutung, welche sich in Worten nicht wiedergeben läßt. Die Verbrüderung des amerikanischen Volkes kennt keine geographischen Abtheilungen. In sechs Wochen ist der Vermonter in einen Texaner verwandelt und auf dem Schlachtfelde oder an der fernen Grenze der Civilisation haben der Puritaner und der Cavalier immer zusammen gestanden. Die Männer, welche die ersten Zeichen der amerikanischen Civilisation auf den heiligen Felsen in Plymouth Bay pflanzten, waren Engländer und ebenso die Männer, welche die Küste etwas weiter südlich besiedelten; den Südstaaten gehört der unsterbliche Lincoln so gut wie den Nordstaaten, und der Norden kann Stonewall Jackson nicht als den seinigen anzuerkennen unterlassen. Wir sind hier zusammen gekommen nicht so sehr, um uns die Leiden und die Triumphe der Vergangenheit ins Gedächtniß zurückzurufen, als vielmehr uns des gegenwärtigen Wohlstandes und Glückes zu erfreuen, den besten Hoffnungen für die Zukunft Raum zu geben, und vor Allem, um an der Schwelle den Gast und den Freund zu begrüßen, welcher uns diesen Sommer besuchen soll. Woher er auch komme, wir heißen ihn willkommen. Der Sohn der Rhone und Garonne, welchem wir so viel schuldig sind, soll unser Lafayette sein; der Sohn des Rheines und der Mosel soll unser Goethe und unser Wagner sein; der Sohn der Campania und der Bucht von Neapel soll unser Michael Angelo und Garibaldi sein; der Sohn von Aragon und Westindien soll den Columbus vertreten, welchem erst jetzt die gebührende Ehre in der ganzen Welt zu Theil wird. Unsere Vettern in England bedürfen keiner besonderen Einladung von uns. Ihnen stehen die Thore jederzeit offen und ob mit oder ohne Einladung wissen sie sich immer heimisch zu fühlen. Alle Völker und jeder Glaube soll hier willkommen sein; von dem Bosporus und dem schwarzen Meere, von den Wiener Gehölzen und den Ebenen der Donau, von den holländischen Deichen bis zu den Bergspitzen der Alpen, über Belgrad nach Calcutta hin, nach dem chinesischen Meer und den geschäftigen Märkten von Japan, nach den Inseln der Südsee und den einsamen Vorgebirgen Afrikas, Alle ladet der Amerikaner, welcher kein Land dem anderen vorzieht, ausgenommen sein eigenes, jedoch die ganze Menschheit als Brüder liebt, ein, hier mit uns die Früchte der vierhundertjährigen Entwickelung der amerikanischen Kultur zu genießen

Das Hauptbassin und die Grande Avenue bei Nacht.

und die Resultate eines Jahrhunderts amerikanischer Freiheit und Unabhängigkeit zu schauen."

Aus der Hauptfestrede, welche von Chauncey M. Depew, New York, gehalten wurde, ist das Folgende entnommen:

„Der heutige Tag gehört nicht Amerika, sondern der ganzen Welt. Die Resultate des Ereignisses, welches er verherrlicht, bilden die Erbschaft aller Völker, aller Länder und Rassen. Wir feiern die Emancipation des Menschen. Die Vorbereitung dafür war die Arbeit von ungezählten Jahrhunderten, die Verwirklichung kam mit einem Schlage innerhalb eines einzigen. Das Kreuz auf Calvary war die Hoffnung; das auf San Salvador errichtete Kreuz bedeutete die Gelegenheit zur Verwirklichung. Hätte es das erstere nicht gegeben, so hätte Columbus nie seine Fahrt unternommen; hätte es das zweite nicht gegeben, so hätten wir keinen Platz gehabt, die bürgerliche und religiöse Freiheit zu pflanzen, zu nähren, zu entwickeln. Die alte

Geschichte ist ein öder Bericht über vergängliche Civilisationen. Eine jede erreichte ihren Höhepunkt des materiellen Glanzes und ging unter. Die Reiche der Assyrier, Perser, Egypter, Griechen und Römer waren nur Beispiele der möglichen Ausdehnung und des Glanzes der Eroberung und der intellektuellen Entwickelung des Menschen. Ihr Untergang brachte mit sich ein Elend und einen Rückfall, welcher selbst das Entstehen dieser Reiche eher zu einem Fluche als einem Segen gestaltete. Die Gewalt war der Hauptfaktor in der Beherrschung der Welt, als Christus geboren wurde, und die Gewalt war die einzige Quelle der Autorität der Kirche sowohl wie des Staates, zur Zeit als Columbus in See stach. Die Weisen aus dem Orient reisten von Osten nach Westen unter der Leitung des Sternes von Bethlehem. Der Geist der Gleichheit aller Menschen vor Gott und dem Gesetz nahm von Calvary seinen Ausgang, bewegte sich nach Westen zu und machte seinen revolutionären Einfluß auf alte Institutionen bis an den atlantischen Ozean hin geltend. Hier nahm Columbus ihn auf und trug ihn weiter nach Westen über das Weltmeer. Einwanderer aus England, Irland, Schottland und Wales, aus Deutschland und Holland, aus Schweden und Dänemark, aus Frankreich und Italien haben unter seiner Leitung und Inspiration den Marsch nach Westen immer weiter fortgesetzt, Staaten gegründet und Städte gebaut, bis der stille Ozean ihrem Fortschritt ein Ziel setzte. Die Ausstellung der Künste und Wissenschaften, der Industrie und Erfindung, der Bildung und Kultur, welche die Republik der Vereinigten Staaten hier veranstalten wird und zu welcher sie durch ihren höchsten Beamten alle Nationen der Welt eingeladen haben, soll die Blüthe und die Frucht dieses Wundermarsches vereinigen und vorführen.

„Fünfzig Jahre, ehe Columbus von Palos absegelte, hatten Guttenberg und Faust das Werkzeug gestaltet, welches die Fesseln des Aberglaubens zerbrechen und dem menschlichen Geiste die Thüren seines Kerkers öffnen sollten. Sie hatten die beweglichen Typen und die Druckpresse erfunden, welche durch den Umstand, daß kurz vorher ein billiges Verfahren zur Herstellung von Papier entdeckt worden war, in den Stand gesetzt waren, sofort ihr Werk zu beginnen. Ihr Erstlingswerk sowie alle ihre späteren Anstrengungen galten dem Besten des Volkes. Die Universitäten und Gelehrten jenes Zeitalters sehnten sich danach, die aus dem Alterthum geretteten, in den Zellen der Klöster und Bibliotheken nur unsicher aufbewahrten Schätze des Alterthums zu genießen. Die Vorsehung hat immer ein Genie in Vorbereitung, um die großen Krisen in dem Geschicke der Völker zu lenken. Die Anzahl dieser großen Führer ist geringer als diejenige der Jahrhunderte, doch bilden sie die Marksteine des menschlichen Fortschrittes. Obwohl Cäsar und Karl der Große, Hildebrand, Luther, Wilhelm der Eroberer und Oliver Cromwell und alle die epochemachenden Geister Europas die Welt auf das Ereigniß vorbereiteten und zu demselben beitrugen, so glänzen doch an unserem Firmamente hauptsächlich drei Sterne: Columbus, der Entdecker; Washington, der Begründer; Lincoln, der Erretter.

„Weder Geschichte noch Dichtung enthält eine romantischere Figur als diejenige des Columbus und seine in Geheimniß gehüllte Abstam-

Umzug des Volkes von der Midway Plaisance, im Nationalkostüm.

mung trägt nur dazu bei, den Reiz zu erhöhen. Nicht weniger als vierundvierzig authentische Portraits von ihm sind auf uns gekommen und keine zwei darunter stellen dieselbe Person dar. Ein jedes zeigt uns einen Charakter so verschieden und eigenartig wie die Leinwand selbst. Kraft und Schwäche, hohe Begabung und Beschränktheit, hohe Idealität und viehische Wildheit, der Schwärmer und der Geizhals, der Seeräuber und der Puritaner, alle diese Typen werden uns hier vorgeführt und wir können uns das Bild unseres Helden daraus wählen.

„Lassen wir den Maler bei Seite und bemühen wir uns, mit Hülfe der Kritik unseres Jahrhunderts, den Schleier von vierhundert Jahren zu durchdringen und unseren eigenen Columbus zu konstruiren. Die Gefahren der See während seiner Jugend auf den reichen Schiffen von Genua oder im Dienste von privilegirten Räuber, welche dieselben verfolgten, hatte ihn zu einem erfahrenen Seemann und unerschrockenen Entdecker herangebildet. Er hatte auf seinen Fahrten eine Ahnung davon bekommen, was außerhalb der betretenen Handelswege liegen konnte und es war in ihm ein unauslöschlicher Durst nach Abenteuer und Entdeckung wachgerufen worden. Ein eingehendes Studium der Erzählungen von Entdeckern aus früherer Zeit und sorgfältige Forschung unter jenen Tollkühnen, welche schon vor Jahren weit nach Westen gefahren waren, hatte allmählich eine Theorie entwickelt, welche in seinem Geiste sich so festsetzte, daß er im Stande war, auch Anderen seine Begeisterung einzuflößen. Am Rande zahlreicher Seiten in einem Bande der Reisen von Marco Polo, welcher sich in einer Bibliothek in Genua befindet, stehen die Worte: „Eine Lüge“ in seiner Handschrift und beweisen, wie skeptisch er derartige Berichte auffaßte. Um im Stande zu sein, seine Theorien auf die Probe zu stellen, mußte der arme, unbekannte Schwärmer sich die Unterstützung von Königen sichern und die Feindschaft der Kirche überwinden. Er zweifelte nie daran, daß er im Stande sein würde, dieses durchzuführen. Ohne Hülfe gelang es ihm, die Eifersucht der Herrscher wachzurufen und selbst die Concilien der Geistlichkeit zu zersplittern. „Ich will Eure Flotte befehligen und neue Reiche für Euch entdecken, jedoch nur unter der Bedingung, daß Ihr mir den erblichen Adel, die Herrschaft über das Meer, das Vice-Königthum, sowie ein Zehntel der Einkünfte der Neuen Welt übertragt,“ so lautete sein stolzes Anerbieten an König Johann von Portugal. Nach zehnjährigen Enttäuschungen, während er auf die Wohlthätigkeit des Mönches in dem Konvent Rabidad angewiesen war, stand er vor dem Throne von Ferdinand und Isabella und wiederholte dort, obgleich er in Lumpen gekleidet vor ihnen erschien, mit demselben Stolze sein Verlangen und seine Bedingungen.

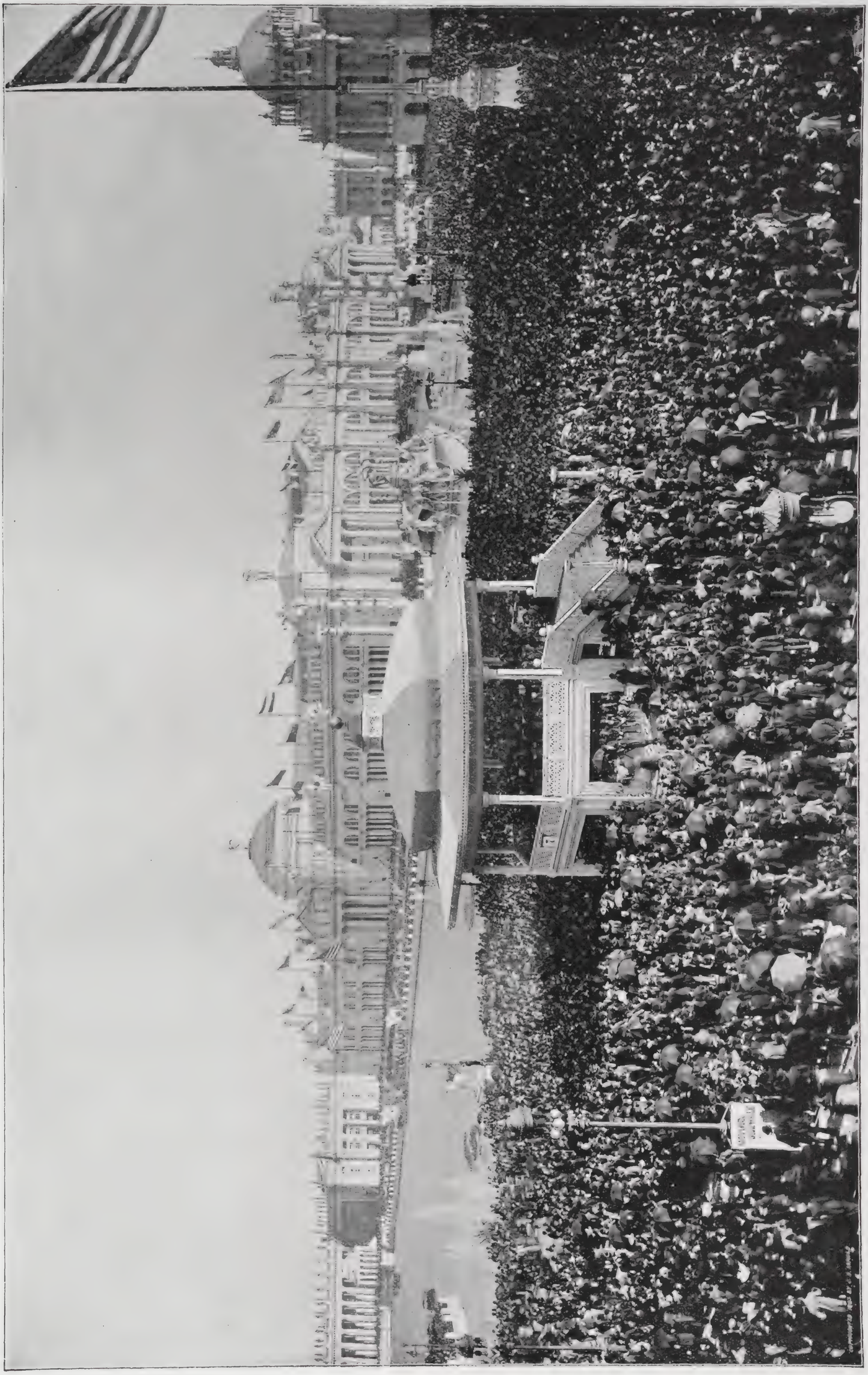
Wettschwimmen in dem Hauptkanal.

„Die Herrscher der alten Welt begannen mit der Theilung der Neuen. Für sie bedeutete die Entdeckung eine Ausdehnung ihres Reiches und größeren Ruhm für ihren Thron. Riesige Länderstrecken, deren Reichthümer nicht bekannt waren und von denen manche größere Ausdehnung besaßen als das Königreich der Herrscher, wurden Günstlingen zum Geschenk gemacht. Daneben wurde jedoch auf den Schiffen des Columbus die Intelligenz, die Unabhängigkeit über das Weltmeer getragen und, ohne es zu wissen, strebte er nach dem Hafen der bürgerlichen und religiösen Freiheit. Die Völker Europas waren mit den Streitigkeiten der Herrscher und verwüstenden Kriegen so sehr beschäftigt, daß sie das Wachsthum des demokratischen Geistes in ihren amerikanischen Kolonien nicht beachteten. Für sie waren diese Provinzen nur eine Quelle der Einnahme und sie

ließen es sich nicht träumen, daß sie zugleich auch die Wiege der Freiheit waren. Der nördliche Kontinent ward unter England, Frankreich und Spanien vertheilt und der südliche unter Spanien und Portugal. Frankreich, welchem die Fähigkeit zur Kolonisation, die ihm noch immer mangelt, schon damals fehlte, gab seine Besitzungen in der westlichen Erdhälfte auf und ließ die Engländer, welche das Herrschertalent besitzen, im Besitze von Nordamerika. Die Entwickelung der Bevölkerung in dem englischen Theile des Kontinents ermöglichte diejenigen Errungenschaften, welche wir am heutigen Tage feiern. Der Weisheit und dem Muthe, der Treue und Mannhaftigkeit der Ansiedler in diesen Länderstrecken ist es zu verdanken, daß die volksthümliche Regierungsform erfolgreich durchgeführt werden konnte. Der Puritaner siedelte sich in Neu-England an und der Cavalier im Süden; sie vertraten die beiden extremen Richtungen geistigen und weltlichen Lebens und Denkens. Die Entwickelung der Freiheit machte die Einen mehr liberal und veredelte die Anschauungen der Anderen. Die neuen Menschentypen waren Washington und Adams und ihre Vereinigung in einer gemeinsamen Sache gab der Welt eine Republik, welche sowohl Beständigkeit als Freiheit verbürgt, beherrscht von einem konservativen Geist ohne Bigotterie, Freiheit ohne Zügellosigkeit. Es wurden Institutionen gegründet, welche die Kraft besaßen, einer Revolution zu widerstehen und zugleich elastisch genug waren, sich den Anforderungen der fortwährenden Ausdehnung, des Fortschrittes und Wachsthumes anzupassen. Die „Mayflower" mit den Puritanern und ein holländisches Schiff mit Sklaven aus Afrika befanden sich zu derselben Zeit auf dem Ozean, das eine nach Massachusetts, das andere nach Virginien bestimmt. Diese beiden Schiffe vertraten jene Kräfte, welche dazu bestimmt waren, den Freistaat in die größte Gefahr zu bringen und zugleich ihn daraus zu erretten. Der Sklavenhändler war das Produkt des Handelsgeistes Großbritanniens und der Gewinnsucht jenes Zeitalters, welche die Produktion in den Kolonien anzuspornen suchte. Die Männer, welche in der Kajüte der „Mayflower" den ersten Freibrief einer Regierung unter gerechten und gleichmäßigen Gesetzen schrieben, lagen im steten Kampfe mit jeder Form der Ungerechtigkeit und der Tyrannei. Die Einpflanzung ihrer Grundsätze in das Volk des neuen Erdtheiles machte die Unabhängigkeitserklärung möglich, befreite die Sklaven und begründete die freien Staaten, welche die heutige Republik der Vereinigten Staaten bilden.

Die Grande Avenue und das Verwaltungsgebäude an dem „Chicagoer Tage."

„Die Großartigkeit des Schauspieles, welches ich vor mir sehe, ist das beste Zeugniß des Friedens und des Fortschrittes. Die Vereinigten Staaten heißen ihre Schwestern-Republiken beider Kontinente, die Völker von Europa und Asien, Afrika und Australien mit den Erzeugnissen ihrer Länder, ihrer Geschicklichkeit und Gewerbthätigkeit willkommen in dieser noch jugendlichen, jedoch im Herrscher-Schmucke als die Königin der großen Binnenmeere prangenden Stadt. Den Künstlern und Baumeistern des Landes ist der Auftrag geworden, die Gebäude zu entwerfen und herzustellen, welche den Grad unserer Kultur, sowie unsere Gastfreundlichkeit veranschaulichen sollen. Als Resultate sehen wir hier vor uns diesen Park von Palästen. Die Originalität und die Kühnheit ihrer Entwürfe, die Großartigkeit und Einheitlichkeit ihrer Schöpfungen bilden



Das Gebäude für die Landwirthschaft und die Grande Avenue am „Chicagoer Tage".

die Beiträge Ameritas zu der ältesten unter den Künsten und enthalten zugleich die herzliche Einladung Ameritas an die Völker der Welt, hierher zu kommen, die Früchte ihres gereiften Alters mitzubringen und sich die Gelegenheit zur Anknüpfung neuer Verbindungen bei dieser Ausstellung zu Nutzen zu machen. Wenn denjenigen, welche die Erde verlassen haben, noch Interesse an irdischen Dingen innewohnt, so muß heute der Geist des Columbus über uns schweben. Nur mit Hülfe des allwissenden Geistes kann er die volle Bedeutung dieses Schauspieles und dieser Feier erfassen. Heil dem Columbus, dem Entdecker, dem Schwärmer, dem Helden, dem Apostel! Abkömmlinge und Vertreter jeder Menschenrasse und jedes Volkes stehen wir heute hier und gestehen zu, daß wenn wir auch die Grenzen seines Gesichtskreises und die schier unendliche Fassungskraft seines Geistes nicht zu erfassen vermögen, die Dankbarkeit und das Lob für all die Segnungen, welche durch sein Unternehmen der Menschheit zu Theil geworden sind, nicht auf eine Sprache beschränkt bleibt, sondern in allen Sprachen ertönen soll. Weder Marmor noch Erz kann ihm als Monument dienen. Seine Monumente sind Erdtheile, und die ungezählten Millionen, welche in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft die Früchte seines Traumes in Freiheit und Glück genossen haben und noch genießen werden, sollen von Jahrhundert zu Jahrhundert ehrfurchtsvoll seinen Namen und seinen Ruhm bewahren und erhalten."

* * *

Der Eröffnung der Ausstellung ging eine große Marineparade in New York voraus, an welcher Kriegsschiffe von mehreren der größten Kulturvölker theilnahmen. Die in Spanien gebauten Nachbildungen der Schiffe, in welchen Columbus seiner Zeit seine erste Fahrt über den Ozean machte, langten rechtzeitig an, um sich der Parade anzuschließen und nach Schluß dieser Feier durch die Kanäle hindurch und die Seen hinauf nach Chicago gebracht zu werden, wo sie bis zum Schluß der Ausstellung verblieben. Die Flotten von Großbritannien, Deutschland, Spanien, Frankreich, Rußland, Italien, Brasilien und Argentinien waren bei der Marineparade vertreten. Der Präsident Cleveland und andere hohe Beamte der nordamerikanischen Regierung, sowie zahlreiche diplomatische Vertreter auswärtiger Regierungen wohnten dieser Feier bei. Einer der Hauptgäste war der Herzog von Veragua, ein direkter Nachkomme des Columbus.

Nach Schluß der Feierlichkeiten in New York begaben sich die Herrschaften nach Chicago, um der Eröffnung der Ausstellung am 1. Mai beizuwohnen. Die Feier fand im Freien auf dem Platze östlich von dem Verwaltungsgebäude statt, denn die Bauten waren mit Ausstellungsobjekten gefüllt und es war kein Platz vorhanden, um eine solche Feier, wie sie im vorhergegangenen Oktober stattgefunden hatte, nochmals zu begehen. Der Platz zwischen dem Verwaltungsgebäude und dem großen Bassin war fast ganz von den Gerüsten und Podien eingenommen, auf welchen die Ehrengäste und die Theilnehmer an der Feier Platz fanden. An dem äußersten östlichen Punkte der Sitzplätze stand ein kleiner Tisch von einer Flagge bedeckt, auf welchem das Instrument stand, mittelst dessen die Maschinerie der Ausstellung in Thätigkeit gesetzt werden sollte. Die reservirten Sitze von diesem Tische an bis nach der Mauer des Verwaltungsgebäudes hin waren den Ehrengästen eingeräumt und wenn die Versammlung auch nicht so zahlreich und glänzend ausfiel wie diejenige bei der Einweihungsfeier, so war sie doch immerhin repräsentativ und keines der Hauptvölker der Neuzeit fehlte dabei. Selbst aus Ostindien war einer der einheimischen Fürsten gekommen und die Kommissionen der Länder, welche die Ausstellung beschickten, waren sämmtlich durch ein oder mehrere Mitglieder vertreten. Die höheren Beamten der Bundesregierung und des Staates Illinois waren fast vollzählig zugegen.

Es hatte während der letzten vierzehn Tage vor der Einweihungsfeier fast immer geregnet und die Grande Avenue sowie die übrigen Wege der Ausstellung waren mehrere Zoll tief mit Schmutz bedeckt, sodaß der Anblick am frühen Morgen, als noch der Nebel über dem Ausstellungsplatze hing und die Menschenmassen sich noch nicht eingefunden hatten, nichts weniger als erhebend und begeisternd war. Schon lange ehe die Feier begann, hatte sich jedoch der Platz um das große Bassin vollständig mit Menschen gefüllt und der unansehnliche Lehm- und Sandboden war von einer Menschenmasse bedeckt, gegen welche sich die weißen Mauern der ringsherum liegenden Gebäude in scharfem Kontrast abhoben. Am Fuße der drei riesigen Fahnenstangen vor dem Verwaltungsgebäude lagen die Flaggen für dieselben verhüllt und auf den Gesimsen der Gebäude ringsum hingen schwarze Säcke, in denen die Flaggen und Banner, die später von den Stangen flattern sollten, versteckt lagen. Die Riesenstatue der Republik trug einen gewaltigen Schleier, der sich vom Kopf bis nahezu an die Füße erstreckte, in den Gebäuden ruhte die Arbeit und abgesehen von dem Brausen der zahllosen Menschenmenge lag Alles in tiefster Stille.

Kurz vor Mittag betrat der Präsident Cleveland mit dem Generaldirektor Davis das Podium. Hinter ihnen kamen mehrere Mitglieder seines Kabinets, der Vizepräsident der Vereinigten Staaten, die Beamten der Nationalkommission, des Lokaldirektoriums und der verschiedenen Abtheilungen der Ausstellung; ferner zahlreiche Mitglieder der Nationalgesetzgebung, die Spitzen der Behörden der Stadt Chicago, Mitglieder des diplomatischen Corps aus Washington und andere. Auf ein Zeichen des Generaldirektors begann das Orchester den für die Ausstellung komponirten columbischen Marsch, worauf ein Gebet von Herrn Milburn folgte. Nach dem Vortrag eines Gedichtes folgte die Rienzi-Ouverture und sodann erhob sich der Generaldirektor zu einer kurzen Ansprache. Zum Schlusse derselben sagte er: „Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die Ausstellung, welche wir heute eröffnen, eine neue Aera des moralischen und materiellen Fortschrittes einführen wird und daß die Zusammenkunft der Völker nicht nur zu einer wärmeren, wahreren Freundschaft, sondern zu dauerndem Frieden in der Welt führen möge. Die einheitliche Darstellung des modernen Fortschrittes, welche hier zur Unterstützung der Kunst, der Wissenschaft, der Industrie und des Handels veranstaltet worden ist, hat eine Auslage veranlaßt, welche, wenn man die Unkosten der einzelnen Aussteller in Betracht zieht, die Summe von hundert Millionen Dollars sicherlich überschreitet. Wir haben seit Jahren diesem Unternehmen unsere besten Kräfte und rastlose Thätigkeit gewidmet; es erübrigt jetzt, daß der höchste Beamte der Nation die Anweisung gebe, daß die Ausstellung für das Publikum eröffnet werde und wenn er dieses Instrument berührt, welches vor ihm steht, so wird es die Ausstellung in Thätigkeit setzen und sie dem amerikanischen Volke und der ganzen Welt weihen und übergeben."

Nachdem der Generaldirektor geendet hatte, erhob sich der Präsident und hielt eine knappe, kernige Ansprache, welche wir bereits an anderer Stelle wiedergegeben haben. Fast genau um Mittag erreichte er das Ende seiner Rede, trat dann vorwärts und legte die Hand auf das Instrument, welches auf elektrischem Wege die Maschinerie in der Maschinenhalle in Bewegung setzte. In demselben Augenblick klomm die Flagge, welche am Fuße der mittleren Fahnenstange gelegen hatte, mit Blitzesschnelle hinauf an die Spitze der Stange und flatterte im Winde. An den beiden danebenstehenden Stangen erhob sich etwas langsamer das Banner des Columbus, weiß mit dem grünen Kreuz der Inquisition und das rothe Banner von Kastilien. Von den hunderten Stangen auf den Gebäuden ringsum flatterten plötzlich zahllose Fahnen sämmtlicher Völker der Erde; aus den elektrischen Fontänen stieg der Springquell hundert Fuß in die Höhe und gerade, als zum ersten Male die Sonne den Nebelschleier durchdrang und in voller Pracht auf das große Bassin fiel, glitt der Schleier von der goldbedeckten Statue der Republik herab und ließ sie in dem goldigen Sonnenschein erglänzen. Die zahllosen Boote auf dem Bassin ließen ihre schrillen Dampfpfeifen ertönen und erstickten beinahe das Donnern der Geschütze von dem Kriegsschiffe „Michigan", welches außerhalb auf dem See vor Anker lag. Von der versammelten Menge stieg ein Jubelgeschrei empor, welches andauerte, bis die hohen Persönlichkeiten ihre Sitze verlassen hatten und sich auf den Weg nach dem Industriepalast begaben, wo der Präsident und sein Gefolge die Columbia Avenue hinunterging und vor der Sektion eines jeden Volkes von der betreffenden Kommission feierlich begrüßt wurde. Mit dieser Handlung fand der offizielle Akt der Eröffnung seinen Abschluß.

Das Gebäude der Bundesregierung der Vereinigten Staaten.

Das Gebäude und die Ausstellung der Bundesregierung.

Die Bundesregierung der Vereinigten Staaten hatte nicht allein die Oberleitung der Ausstellung selbst übernommen, sondern auch eine Summe von $250,000 für die Herstellung von Ausstellungsobjekten ausgeworfen. Es war in dem diesbezüglichen Congreßgesetze vorgesehen, daß „die verschiedenen Ressorts der Regierung, die Smithsonian Institution, die Fischkommission und das Nationalmuseum zu der Ausstellung derartige Objekte beisteuern sollten, welche die Funktionen der Regierung und ihre Hülfsmittel im Kriege veranschaulichen, um damit den Charakter unserer Institutionen und die Art und Weise, wie sich dieselben den Bedürfnissen des Volkes anpassen, klar zu legen.“ Zu diesem Zwecke wurde der Bundesregierung ein Raum von etwa sechs Acker (etwas über neun Morgen) überwiesen. Der Haupttheil der Ausstellung der Bundesregierung wurde in dem Regierungsgebäude untergebracht, die übrigen Theile waren auf verschiedene Gebäude und Plätze vertheilt. So befand sich südlich und östlich von diesem Gebäude ein großer, freier Platz, welcher von den Bundestruppen und der Miliz verschiedener Staaten für Paradezwecke benutzt wurde. Außerdem gehörte zu dieser Abtheilung das bereits früher besprochene Fischereigebäude, die Marineausstellung, der Leuchtthurm, eine Station der Küstenwache, ein meteorologisches Bureau und Hospital. Das Ganze unterstand der Verwaltung durch ein von der Regierung ernanntes Direktorium, an dessen Spitze Herr Edwin Willits stand. Die verschiedenen Abtheilungen waren durch die folgenden Herren vertreten: Das Staatssekretariat durch W. E. Curtis, das Schatzamt durch A. B. Nettleton; das Kriegsministerium durch Maj. Clifton Comley, die Marine durch Kapitän R. W. Meade, das Postamt durch A. E. Hazen, das Ministerium des Inneren durch Horace A. Taylor, das Justizministerium durch Elijah C. Foster, das landwirthschaftliche Ministerium durch Edwin Willits, die Smithsonian Institution und das National-Museum durch Prof. G. Brown Goode, die Fischkommission durch T. H. Bean.

Das Regierungsgebäude lag nördlich von dem Industriepalaste, war jedoch von demselben durch eine breite Straße und weite Rasenflächen getrennt. Nach Westen zu blickte es nach dem bewaldeten Eiland hinüber, nach Osten auf den See, nach Norden auf den nördlichen Arm des Teiches. Die Größe des Gebäudes war 420×350 Fuß, die Kuppel war 275 Fuß hoch und maß 120 Fuß im Durchmesser. Der für Ausstellungsobjekte im Inneren verfügbare Platz einschließlich der Galerien betrug 200,000 Quadratfuß. Es war entworfen von dem Schatzamtsarchitekten W. J. Edbrooke. Leider läßt sich von diesem Gebäude nicht behaupten, daß es im Vergleich zu den Palästen der Ausstellung seinen Rang als Vertreter der reichsten Regierung der Welt behauptet hätte. Wohl kein Gebäude auf der ganzen Ausstellung ist so allgemein von Fachmännern sowohl wie von Laien als durchaus der Größe des Volkes, welches es vertreten sollte, unwürdig verurtheilt worden. Manche erklärten, es sei der einzige wirklich unschöne Bau der Ausstellung. Leider ist es Thatsache, daß in Amerika die Gebäude der Regierung im Allgemeinen trotz der riesigen auf dieselben verwendeten Summen keineswegs zu den schönsten Bauten gehören. In anderen Ländern ist man es gewohnt, daß die Regierung bei ihren Bauten sich nicht ganz und gar von praktischen Rücksichten leiten läßt, sondern vielmehr die Baukunst

Der Paradeplatz vor dem Regierungsgebäude.

und den Kunstsinn des Volkes zu heben bestrebt ist. Die öffentlichen Bauten sind in den alten Kulturländern fast ohne Ausnahme die großartigsten und schönsten und jeder Architekt rechnet es sich zur höchsten Ehre an, zu dem Bau eines solchen Gebäudes hinzugezogen zu werden. Man vergiebt der Regierung gerne die vom praktischen Standpunkte aus unnützen Extrakosten, welche durch ein solches Prinzip veranlaßt werden, denn man ist sich bewußt, daß das Volk aus diesen Gebäuden ihrer Schönheit wegen Vortheile zieht, welche sich nicht mit Geld aufwiegen lassen. In Amerika ist das Umgekehrte der Fall. Die öffentlichen Bauten werden ohne Hinzuziehung der leitenden Architekten des Landes an einer Centralstelle in der Hauptstadt fabrikmäßig, möchte man sagen, entworfen. Die seit langen Jahren herrschenden Traditionen haben einen Styl eingeführt, welcher einfach schablonenmäßig befolgt wird. Allerdings erzielt man bei diesen Bauten großartige, reiche Hallen im Inneren, welche der Dekoration weiten Spielraum lassen. Aeußerlich jedoch sind die Gebäude nichts weniger als schön. Dieses galt von dem Regierungsgebäude im vollsten Maße und mußte um so unangenehmer berühren, als das Gebäude unter dem Kontrast mit den Prachtbauten der Aus-

stellung zu leiden hatte. Es hat jeden patriotisch gesinnten Amerikaner, welchem nicht aller Kunstsinn fehlte, aufs Schmerzlichste berührt, daß gerade dieser Bau am allerunbefriedigendsten unter all den Ausstellungsbauten ausfiel.

Der Hauptsache nach bestand das Gebäude aus einem großen Längsschiff, welches für die verschiedenen Abtheilungen eingetheilt war und an dessen Seiten schmälere Galerien entlang liefen; an den vier Ecken erhob sich je ein abgeflachter Dom und in der Mitte der Ost- und Westfaçade ein viereckiger Pavillon mit hohem Portal, die beiden Pfeiler zu den Seiten des Portals von riesigen Adlern mit ausgebreiteten Schwingen gekrönt. Ueber der Mitte des Gebäudes, wo die Haupthalle von dem zwischen den beiden Pavillons hinlaufenden Transept durchschnitten wurde, erhob sich ein hoher Dom, welcher in keinem richtigen Verhältniß zu dem vergleichsweise flachen und niedrigen Gebäude stand. Eine kleine Kuppel auf der Spitze des Thurmes war wie das ganze Gebäude rein konventionell gehalten und zeigte, wie das Gebäude überhaupt, keine Spur von Originalität. Wenn jedoch das Regierungsgebäude äußerlich einen höchst unbefriedigenden Eindruck machte, so kann man nicht umhin, einzugestehen, daß die innere Dekoration, obgleich auch hier von Originalität nichts zu sehen war, dennoch keinem anderen Gebäude der Ausstellung nachstand. Der Hauptdom und die unter demselben liegende Halle waren besonders reich verziert. Die großen Fensterbögen zwischen den Säulen trugen Gemälde, auf denen historische Begebenheiten aus der amerikanischen Geschichte, bekannte Landschaften und Städte der Vereinigten Staaten, sowie allegorische Figuren in üppiger Farbenpracht dargestellt waren. Mitten in der Halle unter dem Hauptdom hatte man einen ausgehölten Stamm eines der größten Baumriesen aus Californien aufgestellt, welcher mit elektrischer Beleuchtung versehen und im Innern mit einer Treppe ausgerüstet war, auf welcher man auf eine Platform hinaufstieg. Von den acht Nischen in der Haupthalle waren sechs der Frauenbehörde eingeräumt worden, welche hier eine Sammlung von Souvenirs aus der Kolonialzeit niedergelegt hatten. Unter diesen Gegenständen befand sich eine im Jahre 1559 gedruckte Bibel, welche auf der „Mayflower" nach Amerika gebracht war; eine lateinische Grammatik, aus welcher der General Warren gelernt hatte; die Pfeife, welche Miles Standish rauchte; Sporen und Epaulettes von Burgoyne; der Ring, welchen Hancock trug, als er die Unabhängigkeitserklärung unterzeichnete und ähnliches mehr.

Das Wetterbureau und der Leuchtthurm.

Alles was apart, alterthümlich und von unserer Umgebung verschieden ist oder an welches sich Geschichte und Tradition knüpft, hat auf die große Masse immer eine eigenthümliche Anziehungskraft ausgeübt. Dieselbe bewährte sich auch in diesem Falle und das Regierungsgebäude war während der ganzen Dauer der Ausstellungssaison einer der beliebtesten Aufenthaltsorte der Besucher.

In zwei Nischen der Halle unter dem Hauptdome und in einem Theile des anstoßenden Schiffes befanden sich die Ausstellungsobjekte des Staatsministeriums, durch welche dessen Thätigkeit in dem Verkehr der amerikanischen Regierung mit auswärtigen Völkern und die Art und Weise der Bewahrung der Archive der Nation veranschaulicht

werden sollte. Man sah hier Formulare von Briefen und öffentlichen Dokumenten der verschiedenen Abtheilungen des Ministeriums, die Archive der amerikanischen Revolution, darunter das Original der Petition, welche im Jahre 1774 von Franklin dem Könige vorgelegt wurde, sowie die Briefe Franklins selbst. Ein besonderer Glasschrank enthielt eine Copie von der Unabhängigkeitserklärung und eine photographische Reproduktion derselben, mit Portraits der Personen, welche sie unterzeichneten; ferner sah man hier das Original des Friedensvertrages mit England und des Bündnisses mit Frankreich. Nicht weit davon fand sich eine photographische Darstellung der Originalabschrift der Verfassung der Vereinigten Staaten mit den Portraits der Verfasser derselben; daneben befanden sich Souvenirs von Lafayette, ein Originalportrait von Washington, Manuskripte von Madison, Monroe, Jefferson und Anderen. In einer Reihe in Gerichtsbezirke, die Protokolle des Bundesobergerichts und Facsimiles von Botschaften von Präsidenten vom Jahre 1789 bis auf das Jahr 1890 und ähnliche werthvolle Papiere und dickleibige Bände erregten vor allen Dingen das Interesse von Juristen, ließen jedoch den Besucher im Allgemeinen kalt.

Von der Hauptrotunde aus nach Norden zu lag die Fischereiabtheilung, nach Nordosten diejenige für die Landwirthschaft, nach Nordwesten diejenige des Ministeriums des Inneren, nach Süden diejenige der Smithsonian Institution und des National-Museums, nach Südosten die Bureaus des Kriegsministeriums, nach Westen und Südwesten diejenigen des Schatzamtes und des Postamtes. Die Ausstellung des Kriegsministeriums beschränkte sich nicht auf eine Darstellung der Mordmaschinen der Gegenwart, sondern war auch zum Theil historisch. In der Abtheilung für Geschütze befand sich eine

Die Station der Küstenwache.

Landkarten war die Ausdehnung der Vereinigten Staaten durch den Erwerb neuer Länderflächen auf dem Wege des Vertrages dargestellt, beginnend mit dem Vertrage von Paris, welcher die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkannte, bis auf den Vertrag mit Rußland, durch welchen im Jahre 1867 Alaska an die Vereinigten Staaten abgetreten wurde. Die diplomatischen Beziehungen der Vereinigten Staaten seit dem Jahre 1776, die Proklamationen verschiedener Präsidenten, darunter die bekannten Edikte von Andrew Jackson und Abraham Lincoln, das Wappenschild der Vereinigten Staaten, Objekte aus dem Weißen Hause, der offiziellen Residenz des Präsidenten, und ähnliche Gegenstände von historischem und traditionellen Werthe waren hier in großer Anzahl zur Schau gelegt. In der Abtheilung für das Justizministerium sah man Portraits der Gerichtspräsidenten des Bundesobergerichts sowie der Generalanwälte von der frühesten Zeit an. Die Eintheilung der Vereinigten Staaten

Kanone von zweiundfünfzig Tons Gewicht und zwölf Zoll Durchmesser, welche eine tausend Pfund schwere Kugel zu schleudern bestimmt war. Daneben stand eine achtzöllige Kanone für eine Kugel von 450 Pfund bestimmt. Ferner sah man hier die verschiedenen Maschinengeschütze, sowie leichte Feldartillerie und schwere Mörser. In der historischen Sammlung befand sich ein Sechspfünder, welcher seiner Zeit der Republik von Lafayette zum Geschenk gemacht und daneben eine britische Kanone, welche bei Yorktown genommen worden war. Die Geschütze, welche den ersten und den letzten Schuß in dem Revolutionskriege abgaben, standen gegenüber einem Sechspfünder aus dem mexikanischen Kriege und erschienen im Vergleich zu modernen Geschützen fast ebenso alt und unpraktisch wie eine chinesische Kanone, welche sich in einer anderen Abtheilung der Sammlung befand. Eine uralte Kanone, welche lange Jahrzehnte hindurch auf der Inselfestung Fayal unter den Azoren gestanden hatte, war von

dem König von Portugal den Vereinigten Staaten zum Geschenk gemacht und hier aufgestellt worden. An diese Kanone knüpft sich die Erinnerung an den Kaperer „General Armstrong", welcher unter dem Befehl von Kapitän Samuel Chester Reid in dem Hafen von Harta auf Jamaica ein ganzes britisches Geschwader in Schach hielt und schließlich, als ein großes Kriegsschiff sich näherte, versenkt wurde, um nicht in die Hände des Feindes zu fallen. In Glasschränken sah man hier verschiedene Arten Schießpulver von dem während des Secessionskrieges gebrauchten bis auf das rauchlose Pulver der Gegenwart.

Daneben befanden sich Kleingewehre aller Art, darunter eine historische Sammlung von Gewehren und Pistolen von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. In der Schießgalerie dieser Abtheilung befanden sich verschiedene Instrumente zur Bestimmung der Geschwindigkeit von Wurfgeschossen und des Druckes von Pulver in den Geschützen, von den primitiven Instrumenten des Mittelalters bis auf die elektrischen Apparate der Gegenwart.

In der Abtheilung für Militärverpflegung mußte es auffallen, daß dieselbe noch auf der gleichen primitiven Grundlage beruhte, welche während des Bürgerkrieges herrschte. Die Sänften zur Beförderung der Verwundeten, die Einrichtung des Kommissariats, die Uniformen, die Zelte, das Kochgeschirr und der Proviant selbst schienen an dem Fortschritte der Kriegswissenschaft nicht Theil genommen zu haben. Die Uniformen des amerikanischen Militärs von der Kolonialzeit an bis auf die Gegenwart waren hier an Wachsfiguren veranschaulicht. In der Ingenieursabtheilung des Kriegsministeriums befand sich eine Sammlung von photographischen Ansichten, welche die Arbeiten dieser Abtheilung, die sich besonders auf Hafenbauten erstreckten, darstellten. Darunter befand sich ein Panorama von dem Hafen von Chicago, die Aquadukte von Washington, der bewegliche Damm über den Ohiofluß, Modelle von „Hellgate" in dem natürlichen Zustande und während und nach der Entfernung der Felsenriffe durch die Anwendung von Explosivstoffen; ferner die Arbeiten an der Mündung des Mississippiflusses und dem Hafen von Key-West und Aehnliches mehr. In Verbindung mit der Ausstellung des Kriegsministeriums war südlich von dem Hauptgebäude ein Hospital in kleinem Maßstabe hergestellt, in welchem die Verpflegung von Kranken und Verwundeten der Armee und der Marine vorgeführt wurde. Einen etwas unheimlichen Eindruck machte die mit dem Hospital in Verbindung stehende Sammlung von Gerippen und Schädeln, die auf den Schlachtfeldern des Bürgerkrieges gesammelt wurden und dazu dienen sollten, die Wirkung von Wunden durch verschiedenerlei Schießwaffen zu erklären.

Auf dem Verdeck des Kriegsschiffes.

Ein besonders interessantes Objekt in der Abtheilung des Kriegsministeriums war ein aus Holzfiguren bestehendes Tableau, welches den Transport von Soldaten und Gepäck veranschaulichte. Zuerst kam ein von sechs Maulthieren gezogener Gepäckwagen, die schwere Peitsche ruht auf der rechten Schulter des Fuhrmanns, welcher mit der linken Hand den Strang hält, mit welchem er sein Gespann lenkt. Daneben stand ein Eskortwagen mit acht Soldaten in voller Bewaffnung und ebenfalls von sechs Maulthieren gezogen. Ein dritter Wagen diente zur Beförderung der Effekten der Offiziere. Neben

diesen drei Fuhrwerken stand der berühmte Wagen, welcher über vier- undeinhalb Jahr dem General Sherman während des Bürgerkrieges als Proviantwagen diente. Derselbe zeigte, daß er schweren Dienst gesehen hatte und trug die Namen der Hauptorte, welche er auf seinen mannigfachen Abenteuern während der denkwürdigen Campagne besucht hatte. Der Wagen befindet sich in dem Nationalmuseum in Washington.

Neben der Abtheilung des Kriegsministeriums lag eine, an welcher die meisten Besucher das größte Interesse fanden, nämlich diejenige des Nationalmuseums und der Smithsonian Institution. Diese Abtheilung umfaßte ethnologische und archäologische Objekte, daneben Geologie, Naturgeschichte, Münzen aus allen Zeiten und von den verschiedensten Völkern und andere Merkwürdigkeiten. Die ethnologische und die archäologische Abtheilung beschäftigte sich größten Theils mit den Ureinwohnern Amerikas, die geologische suchte die Struktur des Kontinents auf graphische Weise zu veranschaulichen. Die naturwissenschaftliche Abtheilung gab einen guten Ueberblick über die Fauna und Flora der neuen Welt und zwar größtentheils mit Hülfe von ausgestopften Thieren, sowie Herbarien und Sammlungen ähnlicher Art. Auch die Paläontologie war durch fossiles Elfenbein, wie man es noch heute in Alaska findet, vertreten. Zu den interessantesten Objekten in dieser Abtheilung gehörte ein Panorama und ein Gemälde, welche Szenen aus den Greeley'schen Nordpol-Expeditionen darstellten. Das Panorama zeigte die Rückkehr des Lieutenant Lockwood, Sergeanten Brainard und des Eskimos Christianson in das Camp Conger am 1. Juni 1882, nachdem sie die amerikanische Flagge in einer Breite von 83 Grad 24 Minuten aufgepflanzt hatten und damit weiter nördlich gedrungen waren, als je eine andere Expedition von Weißen. Das Gemälde, welches daneben hing, war das Werk von A. Operti und stellte eine der schauerlichsten Episoden aus der Geschichte der modernen Forschung dar. Die Polarexpedition unter Greeley war durch Hunger zusammengeschrumpft und hatte sich durch allerlei Mittel, welche nur durch die äußerste Noth gerechtfertigt waren, kümmerlich am Leben erhalten. Das Bild zeigt die Szene am 22. Juni 1884, Abends 11 Uhr, als die Ueberlebenden der Expedition sich niedergelegt hatten und kaum noch die Hoffnung hegten, am Morgen wieder das Licht der Sonne zu erblicken. Um diese Zeit wurde die Expedition von dem Dampfer „Thetis" unter Kommando von Kapitän W. H. Schley entdeckt und man sieht auf dem Bilde, wie die von Hunger erschöpften Mitglieder der Greeley'schen Expedition von der Rettungsmannschaft aufgenommen und an Bord des Dampfers getragen werden.

Das amerikanische Elenn (Moose). Figur an einer der Brücken.

In einer Reihe Schränke hatte die Smithsonian Institution die Variirung des Geflügels, besonders der Tauben und der Hühner, in den Vereinigten Staaten an ausgestopften Exemplaren veranschaulicht. Einen besonders frappanten Eindruck machte die Darstellung eines riesigen Seelöwen mit seinen Weibchen und mehreren Jungen auf einer Felsenklippe. In unmittelbarer Nähe desselben waren mehrere ausgestopfte Zebus, die heiligen Kühe der Ostindier, wilde Ziegen von dem Felsengebirge, u. s. w.

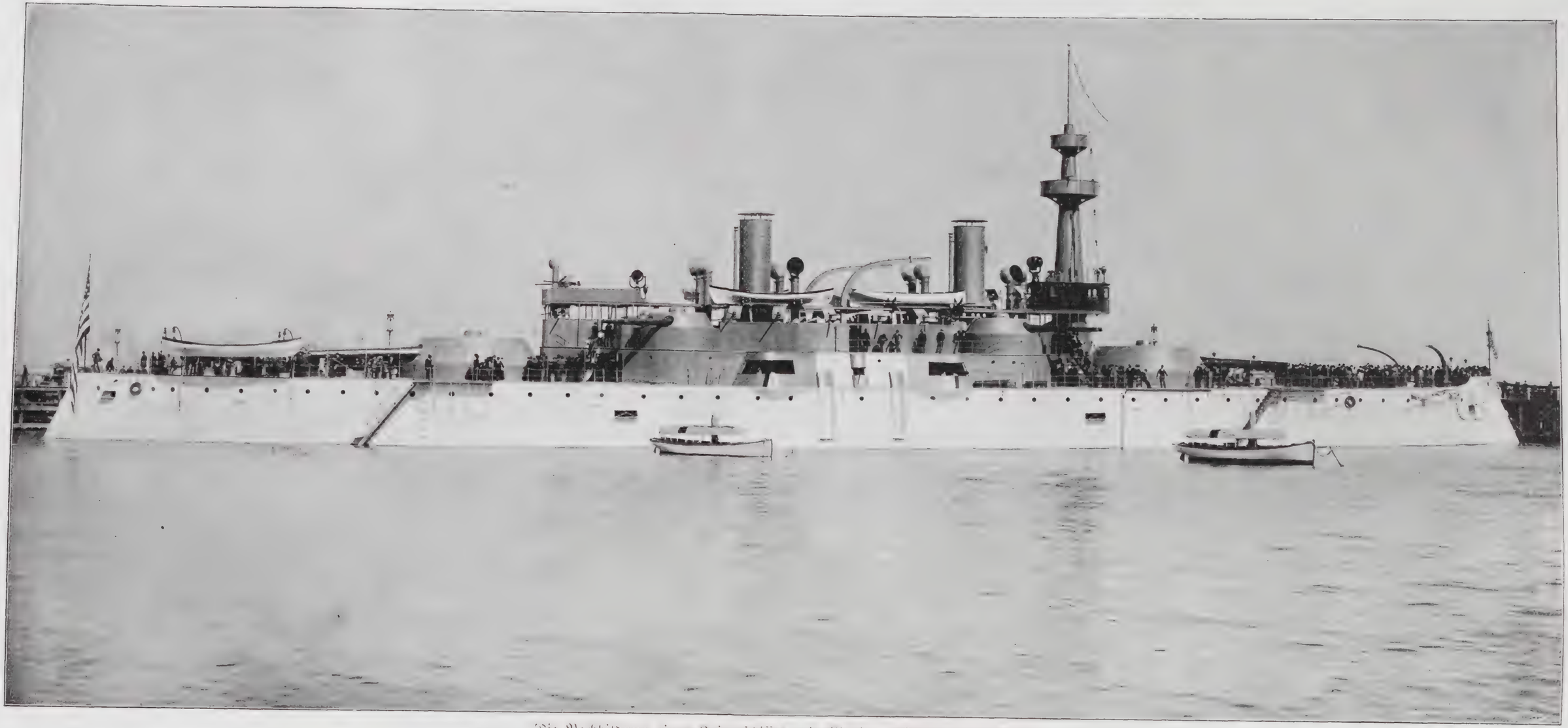
* * *

In der ethnologischen Abtheilung war auf das sorgsamste, soweit der Raum und die Mittel es gestatteten, die Lebensweise, die Trachten, Sitten und Gewohnheiten und primitiven Industrien der

Indianer Nordamerikas zum Ausdruck gebracht. Eines der auffallendsten Objekte in diesem Theile war eine Reiterstatue in voller Größe, welche die typische Figur eines berittenen Indianerhäuptlings in vollem Kriegs- und Festschmuck darstellt. Auf dem Kopfe trägt er den aus Adlerfedern hergestellten bekannten Schmuck des Indianers, das Geschirr des Pferdes ist reich mit künstlichen Perlen besetzt, in der Rechten trägt er seine Lanze und der kleine Schild ruht auf den Knieen. Nicht weit davon befand sich eine Gruppe, welche eine Indianerfrau mit ihren Kindern auf der Reise darstellt. Die Frau sitzt mit zwei Kindern auf einem Pferde, welches ein Paar nach primitivster Art hergestellte Schleifen zieht, auf denen das Gepäck aufgeladen ist. Das älteste Kind sitzt auf dem Gepäck; es trägt ein mit Zähnen des Elenns reichgeschmücktes Hemd. Die Frau und die Kinder sitzen nach Art der Indianer rittlings auf dem Pferde. An einer anderen Stelle sah man ein Wachstableau, in welchem Indianerfrauen von den die Prairien bewohnenden Stämmen mit der Bearbeitung von Büffelfellen beschäftigt waren. Ein anderes Tableau zeigt Frauen von dem Navajo-Stamme bei der Arbeit an den gewebten Tüchern, in deren Herstellung sich dieser Stamm ganz besonders hervorthut. Die Navajos erzeugen Plaids, welche selbst die geübtesten Weber nicht im Stande sind, nachzuahmen. Wieder ein anderes Tableau zeigte eine Gruppe Hupa-Indianer, an denen besonders der künstlich hergestellte Perlen-, Feder- und Perlmutterschmuck auffällt.

Im Anschluß an den auf die Indianer bezüglichen Theil der Ausstellung in dem Regierungsgebäude mögen hier zugleich einige im südlichen Theile des Parks im Freien gelegene Ausstellungsobjekte erwähnt werden. Es waren hier von dem Staate New York fünfundzwanzig Indianer, Ueberbleibsel der einst mächtigen unter dem Namen der „Sechs Nationen" bekannten Stämme, hergeschickt. Dieselben bauten aus Baumrinde eine Nachbildung der Berathungshalle, in welcher die Häuptlinge der Stämme in früheren Zeiten in der Nähe des heutigen Syracuse, N. Y., zusammmenzukommen pflegten. Bei der Herstellung des Gebäudes hatte man sich keiner Nägel bedient; es enthielt sechs Zimmer, nämlich je eins für die sechs Stämme der Irokesen: der Senecas, Tuscaroras, Cayugas, Onandagos, Oneidas und Mohawks. An der Spitze der Indianertruppe, welche hier während der Dauer der Ausstellungssaison campirte, standen zwei Häuptlinge, der Seneca-Indianer Nathaniel Kennedy und der Tuscarora Luther W. Jack. Nicht weit von diesem Gebäude stand ein nach der alten Form der Wigwams ebenfalls aus Baumrinde hergestelltes Zelt, welches von einigen Indianern von dem Penobskot-Stamme, errichtet war. Die Ueberlebenden dieses Stammes wohnen im Staate Maine. Leider lagen diese beiden Hütten an einem so versteckten Platze, daß nur wenige Besucher der Ausstellung sie entdeckten. An dem östlichen Ufer des südlichen Teiches stand eine Reihe Hütten mit den riesigen Totemstangen der Indianer von der Nordwestküste des Kontinents. Oben auf der Stange sah man in der Regel das Abzeichen der Familie, welcher dieselbe gehörte, in Gestalt eines Vogels, welcher für einen Adler oder einen Raben gelten sollte. An der Stange entlang waren allerlei Figuren eingeschnitzt,

Figur eines amerikanischen Hirsches. Figur an einer Brücke.



Die Nachbildung eines Kriegsschiffes die Marineausstellung enthaltend.

welche nach der konventionellen Behandlung der Indianer verschiedene Thiere, die in ihrer Mythologie eine Rolle spielen, vorstellen sollten. Meistens enthält eine solche Stange einen vollständigen Mythus in bildlicher Darstellung, jedoch ist die Ausführung so unvollkommen, daß nur der Eingeweihte die Zeichen verstehen kann.

* * *

Zu den interessantesten Objekten in der Abtheilung der Bundesregierung gehörte eine vollständig ausgerüstete Indianerschule in welcher der Unterricht in Gegenwart der Besucher geführt wurde. Bekanntlich werden die Indianer, die Ueberreste eines einst mächtigen Menschenschlages, auf Kosten der Bundesregierung erhalten. Man hegt vielfach die Ansicht, daß der Indianer nicht civilisationsfähig sei und vor der weißen Menschenrasse aussterben müsse. Einige Betrachtungen über diese Frage und die wichtige Rolle, welche dabei die Indianerschulen spielen, dürfte ein deutsches Publikum besonders interessiren, zumal da wir in der Lage sind, dieselben direkt aus der Feder eines der höheren Beamten des Indianerschuldienstes der Vereinigten Staaten dem Leser vorzulegen:

„Unter den bemerkenswerthesten erziehlichen Ausstellungen verdienen diejenigen der Indianerschulen besonderer Erwähnung. Die Indianer können noch nicht zu den civilisirten Völkern gerechnet werden und ihre Schulen sind kaum zwei Jahrzehnte alt. Dennoch enthielten die Ausstellungen derselben nicht nur Vieles, was denen der öffentlichen Schulen für Weiße gleichkam, sondern Mancherlei, was

Die Indianerschule.

einzig in seiner Art dastand, welchem die Ausstellungen der öffentlichen Schulen nichts Aehnliches zur Seite zu stellen hatten.

„Unter diesen außergewöhnlichen Ausstellungsgegenständen sind besonders allerlei Produkte der Gewerbsthätigkeit erwähnenswerth. Da waren Schuhe, Stiefel und Kleidungsstücke aller Art, für Mädchen wie für Knaben, und in dem Gebäude, welches für die Indianerschulen errichtet war, konnte man Knaben und Mädchen sehen, welche mit der Anfertigung von Kleidungsstücken beschäftigt waren. Da

sah man ferner Knaben mit der Verfertigung von Geschirr für Wagen und Pferde beschäftigt, und die angefertigten Gegenstände brauchten den Vergleich mit den Produkten des bürgerlichen Gewerbes kaum zu scheuen. Stellmacher- und Schneiderarbeiten in großer Mannigfaltigkeit waren ausgestellt, darunter Wagen und Werkzeuge, Hufeisen und andere Gegenstände, welche zum fertigen Geschirr gehören. Knaben am Schraubstock bewiesen, daß die Arbeiten wirklich von den Schülern gemacht werden. Besen und Bürsten waren ausgestellt und Knaben waren mit der Verfertigung derselben beschäftigt. Eine Ausstellung des Besenstrohs in seinen successiven Stadien des Wachsthums sollte darthun, daß dasselbe auf dem Grund und Boden der Schulen selbst gebaut worden, d. h. daß auch das Strohprodukt von den Schülern gezogen war. Eine Menge anderer Feldfrüchte war als Produkt der landwirthschaftlichen Thätigkeit der Schüler

Reiterstatue von einem „Cowboy" aus den Weststaaten.

ausgestellt, z. B. Weizen, Kartoffeln, Hirse, Tomatoes, alle Arten Wurzeln und Gemüse, Aepfel und anderes Obst. Die Mädchen zeigten ihre Fertigkeit im Zuschneiden und Nähen von Kleidern und Unterzeug, im Stricken und Sticken, im Häkeln, Stopfen und Flicken; ferner in allen Arten Hausarbeit wie Kochen, Aufwaschen und dergleichen mehr.

„Aber auch in den gewöhnlichen literarischen Schulfächern standen diese Ausstellungen denen der öffentlichen Schulen des Landes wenig nach. Die schriftlichen Arbeiten und Zeichnungen waren sehr lobenswerth, in einigen Fällen sogar denjenigen der öffentlichen Schulen gleichzustellen. In dieser Beziehung zeichneten sich besonders die Ausstellungen der Schulen von Carlisle und Hampton aus. Diesen waren Stellen in dem Gebäude der freien Künste angewiesen. Die Aufsätze, Schönschreibhefte und Zeichnungen dieser Schulen standen denen der besten öffentlichen Schulen gleich. In ihren Leistungen auf dem Felde des Gewerbfleißes aber standen sie einzig in ihrer Art da. Da waren zu sehen: schöne Möbeln, Tische, Stühle, Schränke, Bücherschränke u. s. w.; treffliche Kleidungsstücke für Mädchen und Knaben, Schuhe und Hüte; ferner Geschirr für Wagen und Pferd, Parquetarbeiten für Zimmer; schwere und leichte Wagen u. dgl. m.

„Wenn nun auch diese Erzeugnisse der Handwerksthätigkeit nicht so vollkommen waren, wie sie in Läden und bei Meistern des Handwerks zu finden sind, so beweisen sie doch, daß die Schüler der Indianerschulen lernen, sich ihre eigenen Lebensbedürfnisse selbst anzufertigen. Und dies ist, neben der Ausbildung in den literarischen Fächern der Schulerziehung, der Hauptzweck, welchen die Indianerschulen des Landes verfolgen. Um ein Naturvolk wie die Indianer aus den Fesseln der Barbarei zu befreien und zu einem gewissen Zustande der Civilisation zu erheben, ist es vor Allem nöthig, es an nützliche, gesellige Arbeit zu gewöhnen. Das hat die Regierung der Vereinigten Staaten richtig aufgefaßt, und darum hat sie den Grundsatz aufgestellt, daß in allen Indianerschulen die Zeit gleichmäßig auf literarische Studien und auf gewerbliche Thätigkeit vertheilt werden soll. Dieser Grundsatz wird im Allgemeinen soweit wie möglich durchgeführt. Jedoch ist die Vertheilung des Handfertigkeits-Unterrichts auf die verschiedenen Lebensalter noch nicht mit derjenigen Einsicht und Konsequenz durchgeführt, welche die Erziehungswissenschaft zu fordern berechtigt ist. An leitender Stelle ist man aber völlig überzeugt, daß Verbesserung in dieser Richtung nöthig ist, und hat demgemäß Anstalten getroffen, um den Unterricht in den Indianerschulen von Grund aus zu reformiren.

„Die früheren Superintendenten der Central-Verwaltung der

Indianerschulen verdienen volle Anerkennung für den Eifer, die Hingabe und unermüdliche Thätigkeit, mit welcher sie ihrem Amte vorstanden, und ebenso für die Klarheit, mit welcher sie das von den Schulen zu erreichende Ziel auffaßten und darlegten. Da sie aber keine praktischen Schulmänner waren, so verstanden sie es nicht, den Weg anzugeben, welcher, der Erziehungswissenschaft gemäß, zu diesem Ziele führen muß. Darum waren ihre Bemühungen nicht von dem gewünschten Erfolge gekrönt. So gut die Resultate auch waren, welche die literarische und gewerbliche Schulbildung der Indianerjugend bei Prüfungen sowie auf der Weltausstellung in Chicago bewies, so lehrte doch die Erfahrung, daß die Mehrheit der in den Schulen erzogenen jungen Leute in die hergebrachte Barbarei der Indianerstämme zurücksanken, sobald sie die Schule verlassen hatten.

Reiterstatue von einem Indianer.

Die vielgepriesenen Schulresultate ergaben also nicht den gewünschten praktischen, d. h. civilisatorisch auf das Leben einwirkenden Erfolg. Ohne die Sicherheit solchen Erfolges bei der Mehrheit der jungen Leute, welche die Schule durchgemacht haben, ist aber das ganze Indianerschulwesen eitel Blendwerk, ein gewaltiger Aufwand an Geld und Arbeit ohne ein nennenswerthes Resultat.

„Eine gewöhnliche Schulbildung genügt den Anforderungen nicht, welche das Leben an den herangewachsenen Indianer stellt. Der prahlerisch zur Schau gestellten Barbarei der Sitten, des Umgangs und der Lebensweise der Indianer in ihren „Camps“ gegenüber und der damit verbundenen Verhöhnung und Verspottung zum Trotz, muß der junge Indianer und die junge Indianerin die Charakterfestigkeit, die Liebe zum civilisirten Leben und vor Allem das Kraftbewußtsein in sich haben, wenn er oder sie dem Ansturm widerstehen und die in der Schule erworbenen Fertigkeiten und Sitten im praktischen Leben zur Geltung bringen will. Um dies Ziel erreichen zu können, muß die Indianerschule vor Allem die Bildung des selbstständigen Charakters und des festen Willens eines jeden Schülers und jeder Schülerin im Auge behalten.

„Die Mittel und Wege, welche dieses Ziel zu erreichen vermögen, kann nur ein gebildeter und erfahrener Schulmann angeben und benutzen. Von dieser Ueberzeugung beseelt hat nun die Bundesregierung mit den Ueberlieferungen des Dienstes insoweit gebrochen als sie für das Amt des Superintendenten der Indianerschulen einen echten, bekannten Schulmann und zwar einen Deutschen erwählt und demselben das Recht zugestanden hat, seine oberen Gehülfen unter solchen Männern zu wählen, die ihm als zuverlässige Schulmänner bekannt sind. Damit ist eine Reform des Indianerschulwesens eingeleitet, von welcher die günstigsten Erfolge zu erwarten sind.

„Die Wichtigkeit dieser Angelegenheit leuchtet ein, wenn man bedenkt, daß die Indianerbevölkerung des Landes sich auf nahezu eine Viertelmillion Menschen beläuft, und daß dieselbe — mit Ausnahme etwa des vierten Theiles, welcher feste Wohnsitze angenommen und sich damit der Civilisation zugewandt hat — dem Untergange geweiht ist, wenn sie nicht für eine civilisirte Lebensweise gewonnen werden kann. Schon zeigen sich die zerstörenden Wirkungen der jetzigen Lebensweise des Indianers in allerlei Siechthum und Gebrechen, denen er unterworfen ist. Alle Arten Hautausschlag, Geschwüre und Beulen an den verschiedensten Körpertheilen, Leiden der Augen und

Ohren u. s. w., gehören zu den Klagen, welche uns unter den Indianern — Kindern sowohl wie Erwachsenen — überall entgegentreten. Und es ist auch Erfahrungssache, daß die Indianer selten ein hohes Alter erreichen, sie sterben meistens in einer Lebenszeit, welche der civilisirte Mann seine besten Lebensjahre nennt. Der Indianer, wie er jetzt ist, steht offenbar auf dem Aussterbe-Etat, und wenn die Indianerschule nicht das Ziel erreicht, selbstständige, thatkräftige und willensstarke Menschen zu erziehen, so wird die Indianerbevölkerung binnen absehbarer und nicht ferner Zeit ausgestorben sein und nur wenige Ueberbleibsel hinterlassen, welche in der Gesammtbevölkerung verschwinden und kaum eine Spur ihres Daseins zurücklassen werden.

„Dieser Vernichtung eines außerordentlich fein begabten und ursprünglich kräftigen Volksstammes vorzubeugen, ist das Ziel der Indianerschulen. Es ist eine der wichtigsten humanitären Aufgaben des Jahrhunderts und zugleich eine auf dem ökonomischen Felde reichen Nutzen versprechende Unternehmung. Gegenwärtig sind fast alle Indianer „Paupers", werden von der Regierung gefüttert, gekleidet und mit Taschengeld versehen. Sie arbeiten nicht, sie denken nicht, sie leben dahin wie das Vieh im Stalle. Solche Trägheit kann in nichts als Krankheit und Verderben enden. So lange aber noch Indianer im Lande existiren, muß die Bundesregierung fortfahren, viele Millionen jährlich für deren Erhaltung auszugeben. Wenn die Indianerschule dagegen ihr Ziel erreicht, so werden die künftigen Geschlechter der Indianer sich selbst erhalten und dadurch nicht allein der Regierung viele Millionen ersparen, sondern auch durch ihre freie bürgerliche Thätigkeit den Erwerb der Gesammtbevölkerung und damit den Reichthum und die Steuerkraft der Nation heben.

„Hoffentlich wird eine andere Ausstellung den Indianerschulen bald Gelegenheit geben, der Nation durch andere Schaustellungen den Beweis zu liefern, daß die jetzt begonnene Reform der Schulen von segensreichem Erfolge gekrönt worden ist."

In dem südlichen Ende des Regierungsgebäudes befand sich ein Raum, in welchem das Ceremoniell, die Kostüme, heilige Schriften, Statuen und andere beim Gottesdienst verwendete Gegenstände der verschiedensten Religionen und Priesterschaften der Welt und der verschiedensten Zeitalter dargestellt war. Die Darstellung umfaßte Gegenstände aus der jüdischen Religionsgeschichte, aus den ersten Zeiten der christlichen Kirche, russische Kirchenbilder, eine illustrirte Ausgabe des Koran, assyrische Götzen, griechische und römische Götterbilder, zahlreiche religiöse und sonstige ceremonielle Handlungen aller Völker, musikalische Instrumente der Haida-Indianer, der Zulukaffern, der afrikanischen Neger u. dgl. m Die Finanzgeschichte der Vereinigten Staaten war in der Abtheilung des Schatzamtes dargestellt, in welcher sich Exemplare sämmtlicher jemals von den Vereinigten Staaten geprägten Münzen befanden. Daneben sah man auch eine Sammlung von Münzen aus verschiedenen Zeitaltern der menschlichen Geschichte im Allgemeinen.

Indianerhütten. Das Berathungshaus der Irokesen und ein Wigwam der Penobskots.

In der Abtheilung des Postamtes war ein vollständiges Zweigpostamt in Thätigkeit zu sehen, welches die Postsachen für die Ausstellung selbst beförderte. In dieser Abtheilung befand sich eine von der amerikanischen philatelischen Gesellschaft veranstaltete Freimarkensammlung, die sich bis in das Jahr 1834 zurück erstreckte. In der Abtheilung des Ministeriums des Inneren war die Art und Weise der Arbeit in der Abtheilung für Erziehungswesen, Volkszählung, dem Patentamt, dem geologischen Bureau und dem Landamte vorgeführt. Besonders interessant in dieser Abtheilung war ein riesiger Erdglobus von zwanzig Fuß Durchmesser, auf welchem die Erdtheile in einer Größe von eindreiviertel Zoll per Breitengrad dargestellt waren. Etwa 2500 Modelle aus dem Patentamte waren so aufgestellt und geordnet, daß sie den Fortschritt der Erfindung aufs Anschaulichste darstellten.

Die Fischereiabtheilung bestand zum größten Theil aus Gegenständen aus dem National-Museum und enthielt unter anderm

Modelle und Photographien von den wissenschaftlichen Stationen zur Beobachtung des Lebens in den Tiefen des Meeres, von den Schiffen der Fischkommission mit Apparaten zum Messen der Meerestiefe und zu Beobachtungen auf dem Meeresboden, ferner zahlreiche Exemplare

Totemstangen und Hütten von Indianern aus Britisch-Nordamerika und Alaska.

von Seethieren, Apparate zum Fischfang, sowie schließlich die Darstellung der Fischkultur. Ferner befanden sich hier Hunderte von Gemälden, Photographien und Zeichnungen, welche sich über das ganze Gebiet der Fischerei erstreckten, einschließlich des Lebens der vom Fischfang lebenden Volksklassen. Statistische Angaben dienten dazu, die Arbeiten der Fischkommission zu erläutern und die Bedeutung der Fischerei in der Oekonomie der Völker klar zu legen. Die Abtheilung des landwirthschaftlichen Ministeriums bestand zum größten Theil aus Proben sämmtlicher kultivirten Nutzpflanzen, die Zubereitung derselben sowie der thierischen Produkte, ferner einer Anzahl Herbarien, welche die Flora der Vereinigten Staaten vollständig darstellten und Aehnliches mehr. Der Hauptsache nach war diese Abtheilung wissenschaftlicher Natur und bestand in der Vorführung der Arbeiten der zahlreichen landwirthschaftlichen Versuchsstationen, auf deren Arbeiten im Einzelnen einzugehen nicht in den Rang des vorliegenden Werkes gehört.

* * *

Einer der originellsten Bauten der Ausstellung war derjenige, in welchem sich die Marineausstellung befand. Man hatte hierzu ein Modell eines der neuesten Kriegsschiffe der amerikanischen Marine, welchem man den Namen „Illinois" gab, in voller Größe hergestellt und, um die Illusion möglichst vollständig zu machen, war dieser Bau in einiger Entfernung vom Ufer in dem Wasser des Michigan-Sees angelegt worden. Dieser Bau erforderte die Anlage eines besonderen Schutzdammes. Das Gebäude wurde auf einem Fundament von Stein aufgeführt, die Länge des Schiffes betrug 348 Fuß, die Breite 69 Fuß. Die Größe entsprach einem Tonnengehalt von 10,300. Ein wirkliches Kriegsschiff von dieser Größe würde mit einer Maschine von 9000 Pferdekraft ausgerüstet sein und eine Schnelligkeit von achtzehn Knoten per Stunde besitzen; die Mannschaft des Schiffes würde 450 betragen. Die Rippen des Schiffskörpers waren aus Stahl hergestellt, die äußere Bekleidung und das Verdeck waren wie bei einem wirklichen Kriegsschiffe angelegt, doch bestanden die Geräthschaften und die Ausrüstung nur zum Theil aus Eisen oder Stahl und zum anderen Theil aus Gyps. Soweit das Schiff von Außen sichtbar war, bildete es eine in allen Einzelheiten getreue Nachbildung des genannten Kriegsschiffes. Vorne und hinten erhoben sich gepanzerte Thürme für Geschütze, welche mit dreizehnzölligen Kanonen ausgerüstet waren. Die üblichen Geschütze waren auf Deck aufgestellt und von dem vorderen Theil des Schiffes ragte der hohle eiserne Thurm empor mit Körben für kleinere Geschütze und der Fahnenstange zum Signalisiren. Von der Kommandobrücke aus war die Verbindung mit dem Maschinenraum und anderen Theilen des Bootes durch elektrische Glocken und Sprachrohre hergestellt. An den Seiten des Schiffes entlang hingen elf Boote und zwei Dampfschaluppen und an der äußeren oder Steuerbordseite lief ein Torpedonetz entlang. Die Verwendung des elektrischen Lichtes für Kriegszwecke wurde hier dem Laien vor Augen geführt. Zur Bemannung des Schiffes dienten 150 Mann, welche zum Theil von dem Zollkreuzer „Michigan" stammten.

Der Plan zur Aufführung dieses Baues wurde von dem Commodore R. W. Meade entworfen und die Ausstellung selbst befand sich unter der Aufsicht von Lieutenant Taussig, welcher sich mit seiner Mannschaft an den Uebungen mit den Torpedos, den Booten und dem großen Scheinwerfer betheiligte. Das Schiff verblieb nach Schluß der Ausstellung in Chicago und wurde der Seemiliz des Staates überwiesen. Das Marinecorps befand sich nicht an Bord des Schiffes, sondern in einem Lager am Ufer vor dem Regierungsgebäude und hatte unter Anderem auch den Auftrag, die in dem Gebäude befindlichen werthvollen Dokumente zu bewachen.

Totemstangen und Hütten von Indianern aus Britisch-Nordamerika und Alaska.

Unter Deck war das Schiffsgebäude nicht mehr streng nach dem Modell ausgebaut, sondern vielmehr als Ausstellungslokal zur Auf-

nahme zahlreicher auf das Seewesen bezüglicher Gegenstände eingerichtet. Die Küche für die Mannschaft befand sich ungefähr in der Mitte des Schiffes. In dem hinteren Theile waren Modelle, Instrumente und Karten zur Veranschaulichung der Küstenvermessung und Gegenstände aus der Marineakademie der Vereinigten Staaten ausgestellt. Unter dem Thurme im vorderen Theil befand sich der Raum, welcher bei einem wirklichen Schiffe als Pulvermagazin gedient haben würde, mit den maschinellen Einrichtungen, welche mit Hülfe von hydraulischer Kraft das Pulver aus dem Magazin emporheben. In einer abgeschlossenen Abtheilung in dem vorderen Theile konnte man das Laden von Torpedos sehen. Auch hier spielte das historische Element eine Hauptrolle und neben Porträts von bekannten Seehelden sah man Modelle und Abbildungen von Kriegsfahrzeugen aus allen Zeiten und Ländern, von dem Kanoe der Wilden und der griechischen Trireme zu dem Dreidecker, welcher bei Trafalgar und in den großen Seeschlachten zu Anfang unseres Jahrhunderts diente, und schließlich zu den Panzerschiffen der neuesten Zeit.

* * *

In der Nähe des Bundesgebäudes und der Marineausstellung lagen noch mehrere kleinere Bauten, nämlich ein Leuchtthurm mit dem typischen Gebäude, welches den Leuchtthurmwächtern der Vereinigten Staaten zur Wohnung dient; ferner die Station der Küstenwache, das Marineobservatorium und das Wetterbureau. Die Lebensrettungsmannschaft gab während der Ausstellungssaison fast täglich Vorstellungen im Lebensrettungsdienste, indem sie mit dem Rettungsboote hinausfuhr und von einem im Wasser stehenden Pfahle, welcher den Mast eines Schiffes darstellen sollte, Leute ans Land brachte. Die Station der Küstenwache enthielt mehrere Rettungsboote sowie einen Karren mit Mörser zum Auswerfen der Rettungsleine und verschiedene Gegenstände von historischem Interesse, welche bei der Rettung der Mannschaft gewisser Schiffe unter besonders gefährlichen Umständen zur Verwendung gelangt waren.

Die Nebengebäude.

Mit dem Gebäude der Bundesregierung findet die Beschreibung der eigentlichen Hauptausstellungsbauten im engeren Sinne ihren Abschluß. Im Nachstehenden wollen wir, ehe wir auf die Gebäude der einzelnen Staaten der Union, auswärtiger Regierungen, der Midway Plaisance und einzelner Ausstellungsobjekte übergehen noch in Kürze die durch den Park zerstreut liegenden kleineren Gebäude, Säulengänge und Statuen, welche zur Abrundung des Bauplanes nothwendig waren, beschreiben.

Der große Bahnhof, Außenansicht.

* * *

Westlich von dem Verwaltungsgebäude wurde ein großer Bau errichtet, welcher dem Plane der Ausstellungsbehörden gemäß als Bahnhof für sämmtliche in Chicago mündenden Eisenbahnen dienen sollte, um dieselben in den Stand zu setzen, ihre Passagiere direkt in der Ausstellung abzusetzen. Das Gebäude war 600 Fuß lang und 120 Fuß tief. Hinter demselben erstreckte sich eine riesige mit Bahngeleisen bedeckte Fläche und das Gebäude selbst kostete nicht weniger als $250,000. Es war von dem Architekten C. B. Atwood, dem Erbauer des sogenannten „Peristyls“ und der Kunsthalle, entworfen und war der Hauptsache nach den Bädern des Caracalla in Rom nachgebildet. Aeußerlich ziemlich einfach gehalten enthielt das Ge-

bäude im Innern schöne große Bogenhallen, von denen aus man einen großen inneren Hof überblickte. Rings um diesen herum hingen Uhren, welche die Zeit in verschiedenen der wichtigsten Städte der Welt angaben. Leider stellte sich heraus, daß die Eisenbahnen nicht gewillt waren, die Ausstellung zu unterstützen und nur eine Bahn benutzte den mit großem Aufwande hergestellten Bahnhof. Die auf die Erbauung desselben und die Anlage der Einfahrten verwendete Summe, welche wohl fast eine Million Dollars erreichen dürfte, war einfach weggeworfenes Geld.

* * *

Die Abtheilung für das Forstwesen, welche man ursprünglich als ein unabhängiges Departement ins Auge gefaßt hatte, wurde später als eine Unterabtheilung dem landwirthschaftlichen Ressort der Ausstellung zugewiesen, jedoch nicht in dem Hauptgebäude für die Landwirthschaft untergebracht, sondern erhielt ein eigenes Gebäude in dem äußersten südlichen Theile des Ausstellungsparks.

Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß man bei den sämmtlichen Ausstellungsbauten den Versuch machte, die Natur der in denselben enthaltenen Ausstellungsobjekte, soweit die architektonische Ausdrucksweise es gestattete, in dem Gebäude selbst zur Darstellung zu bringen. Bei keinem Gebäude war die Gelegenheit hierzu so günstig wie bei dem Gebäude für das Forstwesen, und man benutzte dieselbe bis aufs Aeußerste. Jedes Stück des Gebäudes war aus Forstprodukten hergestellt. Man ging sogar so weit, daß man sich nicht der üblichen eisernen Nägel bediente, sondern statt deren Pflöcke aus Holz und Klammern anwendete.

Das Gebäude bedeckte einen Flächenraum von 500 Fuß Länge und 300 Fuß Breite, mit der Hauptfaçade, wenn von einer solchen überhaupt die Rede sein konnte, dem Michigan-See zugewandt. Es war ein einfacher, rechteckiger Bau, umgeben von einer breiten Kolonnade und bedeckt mit einem einfachen, schrägen Dache. Der Säulengang um das Gebäude herum brachte nicht allein den Charakter des Gebäudes selbst und des darin untergebrachten Departments, sondern auch ganz besonders den internationalen Charakter der Ausstellung zum Ausdruck. An Stelle der bei Steinbauten üblichen einzelnen Säulen, traten hier je drei Baumstämme von fünfundzwanzig Fuß Länge, von denen der mittlere sechszehn bis zwanzig Zoll, und die beiden anderen zur Seite neun bis zwölf Zoll im Durchmesser besaßen. Man hatte die Rinde an den Baumstämmen gelassen und von allen Staaten der Union, sowie von auswärtigen Regierungen die charakteristischsten Holzarten erbeten. Die Baumstämme, welche diesen Säulengang bildeten, stammten aus dreißig Staaten und Territorien der Union und etwa zwanzig auswärtigen Ländern. Nach oben zu verjüngten sich die Baumstämme und zwischen den Säulen waren Querhölzer in einfachen geometrischen Figuren angebracht, wobei die einzelnen Hölzer auch im rohen Zustande gelassen waren. Auch diese Hölzer waren zum Theil von verschiedenen Staaten geliefert und zwar gefiel diese Idee so sehr, daß man vielfach die Baumstämme herschickte, selbst wenn die Ausstellung im Innern des Gebäudes selbst nicht beschickt wurde. An jedem Stamm war ein Schild angebracht, welches den volksthümlichen sowie den wissenschaftlichen Namen des Baumes, denjenigen des Landes oder Staates, aus welchem er stammte, und oft andere lehrreiche Information über die betreffende Gegend, angab. Ueber das Dach des Säulenganges hinaus liefen die Baumstämme in hohe Fahnenstangen aus, an denen die Flaggen oder Banner der Völker und Staaten, welche in dem Gebäude vertreten waren, flatterten. Auch die Wände des Gebäudes bestanden aus Baumstämmen, von denen man jedoch die Rinde entfernt

Innenansicht aus dem großen Bahnhofe.

hatte, und das Dach war mit Baumrinde und Lohe gedeckt. Die Eingänge waren in verschiedenen Holzarten gehalten und auf das Eleganteste ausgestattet. Am imposantesten war der Haupteingang in der Ostfront des Gebäudes, welcher von der „Southern Lumber Manufacturers' Association" hergestellt war und einen Aufwand von nahezu $10,000 erfordert hatte. Man hatte hier Gelbtannen- und Cypressenholz verwendet und damit gezeigt, wie sich die Hölzer der Südstaaten der amerikanischen Union poliren und zur inneren Ausstattung von Häusern verwenden lassen. Die mit Ausstellungsobjekten im Inneren des Gebäudes vertretenen Staaten und Territorien der Union waren: Pennsylvanien, Louisiana, Virginien, West Virginien, Arizona, Kentucky, Minnesota, Nebraska, Montana, Wyoming, Neu-Mexiko, Wisconsin, Nord-Dakota, Ohio, Washington, Michigan, Missouri, Nord-Carolina, Indiana, Maine, New York, Californien, Utah und Idaho. Am bedeutendsten unter diesen waren die Ausstellungen von Michigan und West-Virginien. Die fremden Nationen, welche in dem Gebäude vertreten waren, sind: Canada, Mexiko, Brasilien, Honduras, Peru, Hayti, Ecuador, Columbia, Deutschland, Spanien, Italien, Frankreich, Rußland, Japan, Neusüdwales, Siam und Ostindien. Die bedeutendsten Ausstellungsobjekte waren in der Nähe des Haupteinganges in der östlichen Façade gruppirt. Man sah hier die Produkte der Urwälder von Michigan, Wisconsin, Washington, West-Virginien, Nord-Carolina, Missouri, Querschnitte aus den riesigen Fichten und Schier-

In dem Säulengange des Gebäudes für Forstwesen.

lingstannen aus Canada, polirte Hölzer aus den dichten Urwäldern von Australien, Stücke aus den Waldriesen von Californien, u. s. w. Besonderes Interesse zog in dieser Abtheilung eine Axt auf sich, welche Gladstone mehrere Jahre hindurch zum Fällen von Bäumen auf seinem Landgute Hawarden benutzt hatte.

Im Allgemeinen umfaßte die Ausstellung in diesem Gebäude Exemplare der verschiedenen Nutzhölzer im rohen sowohl wie im bearbeiteten Zustande, nebst allen möglichen aus denselben hergestellten Artikeln. Neben einfachen Platten polirten Holzes sah man hier unter Anderm ein riesiges Weinfaß von einer Firma in San Francisco, Pyramiden von Tonnen, Eimern, Becken und ähnlichen Holzwaaren aller Art. Eine Papierfabrik zeigte die Herstellung von Papier aus Fichtenholz, daneben sah man die Gewinnung und Bearbeitung von Kork, welcher zu allerlei künstlichen Gebilden benutzt worden war, darunter eine Nachbildung der Peterskirche und Landschaften am Rhein. Auch sah man hier Bäume, von denen nach Entfernung des Korks aus dem Inneren nichts als die äußere Hülle übrig blieb. Seltene und werthvolle Holzarten, wie das Ebenholz aus Ceylon, Tulpenholz aus Brasilien persisches Walnußholz, weißes Mahagoni und andere Hölzer, waren auf einem mit den Flaggen der verschiedenen Völker gezierten erhöhten Podium zusammengestellt. Dazu kamen die verschiedenen Rohre und Korbarbeiten und schließlich eine kartographische Darstellung der Wälder auf dem amerikanischen Kontinent, sowie eine reiche Literatur über die Forstwissenschaft selbst. Die australische Abtheilung enthielt nicht weniger als neunzig verschiedene Arten Hartholz und zeigte hier, welche ungeheueren Schätze noch in jenem Lande ungehoben liegen. Auch die canadische Abtheilung war hier äußerst reich. Die französische Abtheilung enthielt hauptsächlich die feineren Hölzer und zeigte deren kunstvolle Bearbeitung. Das Forstmesen von seiner wissenschaftlichen Seite aus fand seine Hauptvertretung in der deutschen Abtheilung, welche eigenthümlicher Weise zwischen denjenigen der südamerikanischen Völker lag. Zahlreiche Karten zeigten die Vertheilung der Wälder in den verschiedenen Theilen des deutschen Reiches, den Einfluß des systematischen Forstbaues auf dieselben und die Temperatur des Bodens in Wäldern und außerhalb derselben, nebst wissenschaftlichen Instrumenten und Arbeiten der wissenschaftlichen Stationen; daneben sah man verschiedene Produkte aus Bäumen wie Tannin, Korbwaaren, Kork und Aehnliches mehr. Für die Amerikaner war die deutsche Abtheilung ganz besonders lehrreich, oder hätte es wenigstens sein sollen, denn das Forstwesen liegt in den Vereinigten Staaten noch sehr im Argen, während man hier in der deutschen Sektion die Resultate der wissenschaftlichen Behandlung der Wälder aus dem Vaterlande der Forstwissenschaft selbst vorgeführt sah. Die russische Abtheilung war ebenfalls hochinteressant und enthielt neben der Literatur und Illustrationen über die Vertheilung der Wälder auch Blätter und Samen von Holzarten aller Art, Modelle der zum Kochen von Pech benutzten Oefen, Flöße, wie sie auf der Wolga zum Transport von Baumstämmen benutzt werden, hölzerne Werkzeuge der russischen Bauern und eine interessante Darstellung der Bienenzucht in der Provinz Kasan. Verschiedenerlei Hölzer, Wurzeln, Fasern, Farbstoffe, medizinische Produkte, Harze, Gummi, bildeten den Haupttheil der Sektion der mittel- und südamerikanischen Länder. Die Verwendung des Bambus und verschiedener Holz- und Rohrarten für Wasserrohre, sowie die Bearbeitung verschiedener eigenthümlicher Hölzer lenkten in der japanischen Abtheilung das Interesse der Besucher auf sich. Außer den genannten, hatten noch mehrere andere Länder von geringerer Bedeutung, wie Siam, die Philippinen, die Insel Trinidad und andere, ihre eigenthümlichen Hölzer, welche theils Industriezwecken dienen, theils des Wohlgeruches wegen geschätzt werden, zur Schaulage gebracht.

Das Gebäude für das Forstwesen. Außenansicht.

* * *

Für die Lederindustrie wurde ein besonderes Gebäude von 575 Fuß Länge und 150 Fuß Breite hergerichtet, welches unmittelbar nördlich von dem Gebäude für das Forstwesen lag und ebenfalls den See überblickte. Anfänglich hatte man die Absicht gehabt, dieses Gebäude innerhalb des Industriepalastes aufzustellen, als man noch mit der Idee umging, nur eine verhältnißmäßig schmale Galerie für Industrieprodukte zu erbauen und im Innern einen großen Raum frei zu lassen. Als man diese Idee aufgegeben hatte, entschied man sich für die Herstellung des Baues in dem südlichen Theil des Parks nicht weit von dem Gebäude für die Landwirthschaft. Das Gebäude wurde erst spät fertig und soll, obgleich es äußerst einfach gehalten war, $100,000 gekostet haben. Der Nationalverein der Schuh- und Leder-Industriellen zeichnete Aktien für das Weltausstellungsunternehmen zum Betrage von $150,000 und man wird kaum zu weit gehen, wenn man sagt, daß eine so umfangreiche und erschöpfende Ausstellung dieser Industrie noch nie zuvor zu Stande gekommen ist.

Die Ausstellung umfaßte sämmtliche Stadien der Herstellung von Lederprodukten, von der rohen Thierhaut bis zu den fertigen Schuhen oder sonstigen Produkten. Auch konnte man die historische Entwickelung der Industrie, besonders der Schuhmacherei, von der Zeit der Handarbeit bis auf die moderne Dampfmaschinenarbeit, hier verfolgen. Die Maschinen, welche in der Galerie des Gebäudes aufgestellt waren, fabrizirten jeden Tag eintausend Paar Schuhe. An manchen Stellen waren die Ausstellungsprodukte mit viel Geschmack und Kunst arrangirt. Ein Aussteller hatte seine verschiedenartige Waaren derart aufgestellt, daß ihre Farben fast das ganze Spektrum umfaßten, während ein anderer mit den Haaren gegerbte Kalbsfelle mit Zeichnungen und Färbungen auf das Effektvollste gruppirt hatte.

An den Wänden des Gebäudes hatte man Hörner, Geweihe und Köpfe von allen möglichen Thieren aus den verschiedensten Erdtheilen angebracht und an verschiedenen Stellen in dem Gebäude ausgestopfte Thiere ausgestellt. An einer Stelle sah man ein ausgestopftes Elenn, an einer anderen Stelle einen Büffel im Kampfe mit einem Panther. Wer sich nicht besonders für die Lederindustree interessirte, ging in der Regel an diesem Gebäude vorbei oder, wenn er durchging, so that er es nur der Form wegen und erwartete, nichts besonders Interessantes in demselben zu finden. Hierin jedoch lag eine große Täuschung, denn es befanden sich in diesem Gebäude zahlreiche selbst für den Laien höchst interessante und oft merkwürdige Gegenstände. So konnte man eine in Chicago gegerbte Haut sehen, an welcher sich noch alles Haar befand und welche in vier Lagen gespalten war, von denen jede eine eigenthümliche, von den andern verschiedene Färbung trug. Diese eine Kalbshaut wies 250 Quadratfuß Leder auf. Nicht weit davon sah man die gegerbten Häute von Krokodilen, Schlangen, Eidechsen und Chamäleons. Auf einem großen Balken ruhte eine gegerbte Elephantenhaut von zwanzig Fuß Länge, vierzehn Fuß Breite und an manchen Stellen drei Zoll Dicke. Das Gerben derselben soll zwei Jahre erfordert haben. Sie wog fünfhundert Pfund, soll jedoch vor dem Gerben achthundert Pfund gewogen haben.

Gruppe an dem Bassin vor dem Gebäude für die Landwirthschaft.

Ferner war hier eine 13½ Fuß lange Pferdehaut, an welcher noch das Haar und der Kopf saßen, ebenso eine 13¼ Fuß lange Alligatorhaut zu sehen. Eine zwei Zoll dicke Walroßhaut lag neben einigen Stücken Leder aus Californien, welche einem dreißig Jahre langen Gerbproceß unterworfen sein sollen. Aus Jerusalem kam eine als Milchsack dienende Ziegenhaut, welche durch das Herausreißen des Fleisches hergestellt war, und aus dem nicht weit davon gelegenen Joppe ein zum Tragen von Wasser dienendes Ziegenfell. Ein ledernes Tischtuch, welches hier zu sehen war, bestand aus sechstausend einzelnen Stücken gefärbten Leders. In die anthropologische Abtheilung hätte eigentlich ein hier ausgestellter Kopf einer weiblichen Mumie gehört. welchen man aus den Gummiländern am oberen Amazonen-

ström hergebracht hatte. Zu den interessanten Industrieprodukten von praktischem Werthe gehörte ein dreihundert Fuß langer und zwölf Fuß breiter Treibriemen für Maschinen, welcher angeblich der größte jemals zu diesem Zwecke hergestellte Riemen war. Ein schmälerer Riemen, der eine Länge von zwei engl. Meilen besaß, befand sich auf einer Rolle. Ein Pavillon war aus Leder so künstlich hergestellt und Eichen- und Mahagoniholz so getreulich nachgeahmt, daß man ohne eine eingehende Untersuchung niemals entdeckt haben würde, woraus er bestand, wenn dieses nicht auf einem Schilde zu lesen gewesen wäre. Auch Gummi befand sich hier in dieser Abtheilung in großen Massen und in jeder Form, von dem rohen Zustande bis zu den feinsten Arbeiten. An den Wänden entlang lief eine Reihe von Glasschränken, in denen etwa 1500 verschiedene Stiefel und Schuhe gesammelt waren, welche fast jedes Land der Erde vertraten. Um auch eine historische Darstellung der Entwickelung der Fußbekleidung zu geben, hatte man die Museen und Bibliotheken der Welt durchforscht und theils an Ausstellungsobjekten, theils an Zeichnungen und Gemälden, deren es dreihundert gab, das zu verschiedenen Perioden unter verschiedenen Völkern gebräuchliche Fußzeug dargestellt. Den Kontrast zwischen der alten Zeit und dem Fortschritt der Neuzeit suchte man durch eine automatische Figur eines altmodischen Schuhmachers zu veranschaulichen, welcher, bei seiner Arbeit beschäftigt, den Zuschauern durch Pantomime zu erklären versuchte, wie unpraktisch und unpassend es sei, Schuhzeug mit Maschinen herzustellen.

Wir haben hier nur auf solche Artikel aufmerksam gemacht, welche als Kuriosa den Laien besonders zu fesseln geeignet waren. Auf die Einzelheiten der für Fachleute interessanten Ausstellung soll an vorliegender Stelle nicht eingegangen werden, sondern nur erwähnt werden, daß die Abtheilung im Allgemeinen die sämmtlichen in das Lederfach schlagenden Industrien in ausgiebiger Weise vertrat, vor allen Dingen die Schuhindustrie, die Glacehandschuhfabrikation, den Wagenbau mit Sattlerei und Riemerei, die Täschnerei, die Herstellung von Kautschuk- und Guttaperchawaaren, Celluloid, Wachstuchen und Linoleum.

* * *

Die Abtheilung für die Milcherei und Meierei bildete eine Unterabtheilung des landwirthschaftlichen Departements, hatte jedoch in dem südlichen Theile des Ausstellungsparks in der Nähe des Gebäu des für die Lederindustrie ein eigenes Gebäude, welches aufs Allereinfachste hergestellt war und auf architektonische Schönheit keinen Anspruch machte. Es war 200 Fuß lang und 100 Fuß breit, also im Vergleich mit den übrigen Ausstellungsbauten sehr klein. Die Haupthalle in dem Gebäude diente zur Aufnahme von Buttermaschinen mit Dampfbetrieb und bildete, da die von den Maschinen

Gruppe an dem Bassin vor dem Gebäude für die Landwirthschaft.

aufsteigende Feuchtigkeit die Luft schwül und drückend machte, für die meisten Besucher keinen sehr anziehenden Aufenthalt. Landleute und Oekonomen jedoch, Butterfabrikanten, Milch- und Käsehändler waren in genügender Zahl vorhanden, um auch diesem Gebäude einen zahlreichen Besuch zu sichern. Um den mittleren Hauptraum herum lief ein Kühlspeicher, wo Butter und Käse aller Art und aus allen Welttheilen ausgestellt waren. Der Kühlspeicher bildete während der heißen Sommermonate einen angenehmen Aufenthalt.

In einiger Entfernung von dem Gebäude befanden sich Stallungen mit 200 Kühen, deren Milch zur Veranschaulichung der Herstellung der verschiedenartigen Produkte diente. Unter den Staaten der Union war New York am reichsten vertreten, danach kam Illinois, Indiana und Iowa; andere Staaten hatten diesen Theil der Ausstellung nur stiefmütterlich bedacht. Unter den auswärtigen Völkern waren hauptsächlich Deutschland und Frankreich vertreten und zwar

besonders mit verschiedenen Käsearten, kondensirter Milch und Milchpräparaten für Kinder.

* * *

Man hatte anfänglich beabsichtigt, die Abtheilung für Anthropologie und Ethnologie in dem Industriepalast, welcher auch die Abtheilung für freie Künste enthielt, unterzubringen. Doch stellte sich im Laufe der Entwickelung der Ausstellung heraus, daß der in jenem Gebäude zur Verfügung stehende Raum nicht ausreichte und es wurde daher ein besonderes Gebäude in dem südöstlichen Theile des Ausstellungsplatzes in der Nähe des Gebäudes für Forstwesen errichtet. Man konnte jedoch nicht sämmtliche in die Abtheilung gehörige Ausstellungsobjekte in diesem einen Gebäude unterbringen, sondern war gezwungen, verschiedene Abtheilungen herzustellen und zwar erstens dem ihm vielmehr einen hervorragenden Platz in der Nähe des Gebäudes für Anthropologie zuwies. Das Gebäude enthielt eine Nachbildung des „Battle Mountain", Mancos Cañon, in Colorado. Der Bau bedeckte einen Flächenraum von 150×200 Fuß und war etwa 125 Fuß hoch. Die äußere Bedeckung bestand aus Zinn, welches angemalt und mit Stuccoarbeit bedeckt war, so daß es genau wie die Felsenbildung in jener Gegend, wo die alten klippenbewohnenden Stämme vor ungezählten Jahrhunderten ihre eigenthümlichen Bauten aufführten, aussah. Man erreichte den Gipfel auf einem schmalen Pfade aus dem Innern und genoß von oben aus einen reizenden Ausblick über den südlichen Theil des Ausstellungsplatzes. Beim Eintritt in das Innere sah man eine naturgetreue Nachbildung von einem der Cañons. An beiden Seiten in den schroffen Felswänden

Der südliche Teich. Vorne eine Gruppe Indianercanoes, am anderen Ufer der Walfischfahrer „Progreß" und jenseits desselben das Gebäude für die Lederindustrie.

auf einem Platze neben dem südlichen Teiche, wo die bereits beschriebenen Hütten und Totemstangen der Indianer errichtet wurden; zweitens einen besonderen Bau, welcher zur Darstellung der eigenthümlichen Wohnungen der sogenannten Klippenbewohner diente; drittens den sogenannten Maya-Hof, welcher aus Nachbildungen von Ruinen in Yukatan bestand und schließlich das eigentliche Gebäude für Anthropologie.

Die Darstellung der Wohnungen der Klippenbewohner war einzig in ihrer Art und in jeder Beziehung höchst interessant. Das Unternehmen ging von einer Privatgesellschaft aus und der Besuch kostete ein kleines Extra-Eintrittsgeld. Aus diesem Grunde wurde es bei der Klassifizirung den Konzessionen eingereiht, doch besaß es so bedeutenden wissenschaftlichen Werth, daß man es nicht neben den anderen Konzessionen auf der Midway Plaisance unterbrachte, sondern befanden sich Facsimiles der Klippenwohnungen im Verhältniß von einem Zehntel der natürlichen Größe. Die Cañons, in denen man diese Wohnungen findet, sind Ausläufer von dem Mancos Cañon, einer riesigen Erdkluft von etwa 70 engl. Meilen Länge und 2500 bis 3000 Fuß Tiefe. Die oberste Lage in dieser Formation besteht aus massivem Fels von 50 bis 500 Fuß Dicke. Darunter befindet sich eine Lage weicher Sandstein, dann eine zweite Lage Fels, dann wieder Sandstein und so fort abwechselnd bis auf den Boden des Cañons. Die Gebäude sind in die weichen Sandsteinlagen eingehauen. Im Laufe der Jahrhunderte ist der weiche Stein von Wind und Wetter zum großen Theile soweit abgenutzt, daß die obere Felsschicht oberhalb der Gebäude weit über die Felswand hinaus hervorragt. Der Zutritt zu den Gebäuden ist in Folge dessen äußerst schwierig. Gewöhnlich liegen sie 500 bis 1500 Fuß von dem Gipfel

der Felswand und dem Boden des Cañons entfernt und sind nur durch schmale, schwer zu betretende Pfade an der steilen, fast senkrechten Felswand entlang, oder durch Seile, die man von den oben hervorragenden Felsplatten herabläßt, zu erreichen. Viele von den Gebäuden befinden sich in einer solchen Lage, daß es bis jetzt überhaupt noch nicht gelungen ist, sie zu erreichen. Als diese Gebäude noch bewohnt waren, erreichte man sie von unten auf roh ausgehauenen Pfaden, welche an vielen Stellen durch lange Leitern unterbrochen waren, die sich im Falle eines feindlichen Angriffes heraufziehen ließen, so daß die Bewohner der Felswohnung gegen solche Angriffe absolut gesichert waren. Oder aber man erreichte die Wohnungen durch Strickleitern von oben herab.

Die Bauart der Gebäude war die Folgende: Man wählte eine Felsplatte auf der zweiten oder dritten Lage des massiven Felsens, wo der Regen und Wind den weicheren Stein ausgehöhlt hatte und benutzte die obere Felsplatte als Dach, die hintere Felswand und etwa hervorragende Blöcke als Mauern. Die vorderen Mauern, sämmtliche inneren Wände und oft sogar das ganze Gebäude bestand aus künstlichem Mauerwerk, welches so massiv und gerade gebaut war, daß selbst unsere heutigen Maurer mit der Arbeit sehr wohl zufrieden sein dürften. Die meisten Häuser sind eckig, doch finden sich auch kreisrunde Gebäude, in denen man die Steine in keilförmiger Gestalt zu behauen und sorgfältig aneinder zu passen pflegte. Die Klippenbewohner besaßen einen sehr dauerhaften Mörtel, dessen Beschaffenheit sich derjenigen des Portland-Cement näherte. Man stellte ihn her, indem man verwitterte Felsstücke zerrieb und das Pulver in Wasser mischte. Die natürliche Färbung des Felsens, dessen Mineralreichthum sehr bedeutend ist, wurde dazu benutzt, einen etwas feineren Mörtel derselben Art zur Verzierung mit Stuccoarbeit zu verwenden. Manche Gebäude waren mit diesem Mörtel mehrfach angestrichen und auf einem fand man nicht weniger als sechzehn Lagen.

Die Einrichtung dieser eigenthümlichen Gebäude war fast immer dieselbe. Das Hauptzimmer, „Estufa“ genannt, war in der Regel rund und hatte einen Durchmesser von neun bis zweiundzwanzig Fuß, meistens ungefähr vierzehn Fuß. Rings herum an der Mauer entlang lief ein Vorsprung oder Consol aus Mauerwerk, auf welchem die Hausgeräthe Platz fanden. An einer Seite nach vorne zu befand sich ein Luftloch und vor demselben, auf einer niedrigen Mauer, eine sorgfältig mit Cement ausgestrichene bassinartige Vertiefung, welche als Herd diente; Schornsteine hatten die Wohnungen nicht, sondern der Rauch mußte durch das Loch in der Wand abziehen. Die Eingänge zu den Gebäuden waren höchst merkwürdig. Der Gestalt nach waren sie dem griechischen Buchstaben „Tau“ ähnlich. Oben waren zwei parallele Stangen in die Thürpfosten eingelassen und eine massive Steinplatte, welche einem Grabsteine sehr ähnlich war, diente als Thür, indem sie zwischen diesen Stangen auf und ab glitt und von innen am unteren Ende befestigt wurde. Der Vergleich mit dem Grabsteine paßt in mehr als Einer Hinsicht, denn wenn einer dieser Klippenbewohner starb, so wickelte man ihn in seine Kleider und Leichentücher ein, legte die Leiche in eine Ecke seines Zimmers, schloß die Thür und versiegelte sie sorgfältig. Die Leichen wurden auf die Weise, da die Luft in jener Region sehr heiß und trocken ist, vollständig ausgetrocknet und verblieben als Mumien, von denen in einer großen Höhle neben dem Haupteingang eine größere Anzahl ausgestellt war. Die Thüren besaßen ihre eigenthümliche Form, um

Ein im Freien gelegener Theil der Ausstellung der Lederindustrie. Gegerbte Thierhäute.

den Bewohnern den Eintritt mit einem Bündel auf der Schulter zu ermöglichen. Um die „Estufa" herum lagen zahlreiche kleine, schrankartige Zimmer, welche mit Thüren aus Steinplatten versehen waren und zur Aufbewahrung des Getreides und der Jagd- und Hausgeräthe dienten. Fenster gab es nur wenige und sie bestanden aus einfachen Oeffnungen zur Ventilation. Von einer Bogenkonstruktion findet sich keine Spur. Indem man Baumstämme durch die Mauern hindurch steckte, erhielt man in den Gebäuden die Böden für mehrere niedrige Stockwerke übereinander.

All diese Einzelheiten waren in der Ausstellung getreulich nachgebildet, besonders in dem sogenannten „Cliff-Palace," einer Gruppe von Gebäuden, welche einen fast 500 Fuß langen Felsvorsprung bedeckte; dieses Dorf enthielt dreiundzwanzig große Estufas und 127 andere Zimmer in dem untersten Stock und war drei bis sechs Stock hoch. In diesem einen Dorfe müssen nicht weniger als tausend Personen gewohnt haben. Es zeichnete sich durch einen schön gebauten, runden Thurm aus.

Auch die Umgebung der Gebäude war getreu nachgebildet: von einem Dorfe nach dem anderen führten Bergpfade und die Vegetation daß es eine Menschenrasse von heller Hautfarbe und mit langem, feinen, weichen Haar von heller Farbe war. Die Schädel sind größer als diejenigen des Indianers und weisen eine durchaus verschiedene Bildung auf, welche sich mehr derjenigen der weißen Rasse nähert. Hände und Füße waren sehr klein. Offenbar war es ein sehr zahlreiches Volk, denn in der ganzen Gegend, in welcher sich diese Wohnungen finden und welche sich über ein sehr bedeutendes Territorium erstreckt, lagen die Dörfer an keiner Stelle mehr als 350 Fuß von einander entfernt. Es war ein gutmüthiger, harmloser Menschenschlag, welcher sich vom Ackerbau nährte. Auf den weiten fruchtbaren „Mesas" auf der Ebene oberhalb ihrer luftigen Felswohnungen bauten sie verschiedene Getreidearten und Baumwolle. Ein Zeichen des hohen Alters dieser Menschenrasse ist, daß sich keine Geräthe aus Metall vorfinden, sondern fast alle aus Stein hergestellt waren mit Ausnahme einiger kleineren Werkzeuge wie Nadeln, Pfriemen und Tischgeräth aus Knochen. Haus- und Lastthiere gab es offenbar nicht; die einzige Spur in dieser Hinsicht besteht in einer Anzahl Federn des Truthahnes, deren es offenbar große Mengen gab. Die Töpfereiwaaren wiesen die einfachste Herstellungsweise auf und zeig-

Das Gebäude für die Milcherei.

und selbst die Thiere jener Gegend, darunter das merkwürdige vierhörnige Schaf, waren aufs Sorgfältigste wiedergegeben. Einer dieser Gebirgspfade führte hinaus auf den Gipfel des Berges. Ebenso interessant wie die Gebäude selbst war eine umfangreiche Sammlung Mumien und Gegenstände aus den Wohnungen, welche in einer großen Höhle, die mehrere restaurirte „Estufas" aus den Originalsteinen enthielt, ausgestellt waren. Die Mumien waren natürlich getrocknet und keiner künstlichen Einbalsamirung unterworfen. Da jedoch die Luft in jener Gegend absolut trocken ist und die Leichen in den Steinhöhlen luftdicht abgeschlossen waren, so sind sie aufs Vollkommenste erhalten. Man ersieht aus denselben, daß die Menschen, welche in diesen merkwürdigen Gebäuden wohnten, keine Zwerge waren und merkwürdiger Weise zu einem ganz anderen Menschenschlage gehören mußten, als der nordamerikanische Indianer. Den Mumien nach zu urtheilen waren sie Leute von mehr als Durchschnittsgröße. Das Skelet eines Mannes mißt sechs Fuß, dasjenige einer Frau fünf Fuß zehn Zoll und zwar waren diese Größenverhältnisse eher die Regel als die Ausnahme. Haut und Haare sind auf den Mumien so vollkommen erhalten, daß man daraus sehen kann, ten, daß die meisten nicht auf einem Rade gemacht waren, sondern dadurch, daß man eine Rolle feuchten Tones um eine Form herumschlang und die Enden durch Zusammendrücken mit den Fingern befestigte. Trotzdem zeigten manche von den Gefäßen, welche in der Ausstellung zu sehen waren, höchst anmuthige Formen und viele waren mit rohen, geometrischen Figuren bemalt. Merkwürdigerweise befindet sich in den Ruinen keine Spur von Hieroglyphen oder Schriftzeichen. Die Klippenbewohner verstanden die Herstellung von gewebten Stoffen und man sah in der Ausstellung eine Sammlung von Matten und Tüchern, welche höchst interessant waren, vor allen Dingen die Leichentücher. In den meisten Fällen war eine Mumie in drei und zuweilen vier Tücher eingehüllt; wenn ein viertes vorhanden war, so bestand es aus feinem, baumwollenen Tuch; das zweite aus Truthahnfedern, welche auf künstliche Weise in ein Grundgewebe von Yuccafaser eingewoben waren; dann kam eine Matte ähnlich denjenigen, welche zur Bedeckung des Fußbodens und vermuthlich als Bettlager dienten; in der Regel war diese Matte, in welche die Leiche eingehüllt war, sehr alt und ziemlich abgenutzt und es läßt sich annehmen, daß es dieselbe Matte war, auf welcher die betreffende Per-

son gestorben war. Schließlich wurde das ganze Bündel in ein rohes Strohgeflecht gehüllt. Die Leichen wurden in derselben Stellung gelassen, in welcher die Person gestorben war.

Im Allgemeinen wurde zur Herstellung der Hausgeräthe und Kleider besonders die Yuccafaser und Baumwolle benutzt, jedoch merkwürdiger Weise auch zum großen Theil menschliches Haar, letzteres besonders zur Anfertigung der langen Seile, deren man sich beim Klettern an den Felswänden bediente. Hochinteressant war auch eine Sammlung von Sandalen, welche zum großen Theil aus roher Faser, zum Theil jedoch aus feineren Stoffen aufs Sorgfältigste gewebt und mit allerlei aufgetragenen Mustern geziert waren. In dieser Sammlung fehlte nichts, was in unsere Auffassung von dem täglichen Leben dieses untergegangenen Volksstammes Klarheit bringen konnte. Man sah die Kleidung aus Buckskin, baumwollene Säcke für Getreide, ja sogar das Getreide selbst in Gefäßen neben den Leichen oder in festgeschlossenen Kornkammern, Bretter zum Tragen von Kindern und eine große Auswahl Matten, Nadeln und Löffel aus Knochen, Aexte und Mörser aus Stein, künstliche Perlen, Steinmesser und Töpfereiwaaren aller Art. Die Lampen zeigten fast genau die bekannte pompejanische Form.

Auffallender Weise fand sich jedoch weder Altar noch Götzenbild, noch sonst irgend etwas, was über die religiösen Anschauungen dieses merkwürdigen Volksstammes hätte Aufklärung bringen können, ausgenommen daß man neben die Leichen Gefäße mit Lebensmitteln zu stellen pflegte. Welcher Zeitperiode diese Menschen auch angehört haben mögen, soviel steht fest, daß sie, soweit wir wissen, die ältesten Einwohner Nordamerikas sind, älter als die sogenannten „Mound-Builders." Weder Sage noch Ueberlieferung gedenkt ihrer und die Nachbildung der Klippenwohnungen stand unter den großen weißen Palästen unserer Weltausstellung, eine stumme Botschaft in Stein von einem längst verschwundenen und vergessenen Volksstamm.

* * *

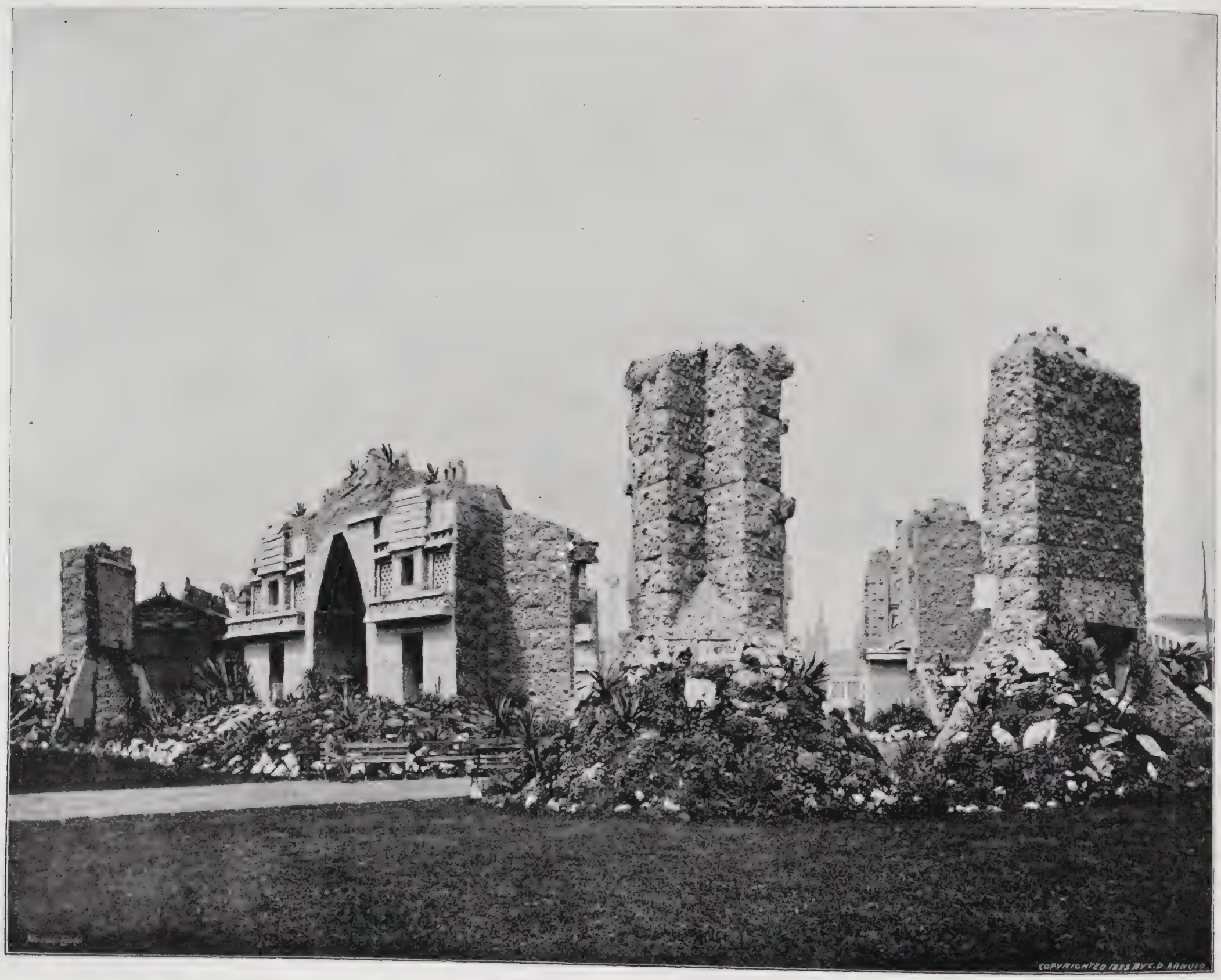
Nicht weit von dem Felsengebirge, welches die Klippenwohnungen enthielt, stand der sogenannte Maya-Hof. Um einen offenen Hof herum hatte man im Facsimile Theile der wunderbaren Ruinen aus Yukatan, Mexiko, errichtet. Die Nachbildung umfaßte das große Portal von Labná, einen der Verbindungstheile aus dem „Hause des Herrschers" in Uxmal, ein Ende des Hauses der „gefiederten Schlange", Quetzalcoatl oder, wie die Mayas sie nennen, „Kukulcan," aus dem großen „Hofe der Schlange" in Uxmal, der Gebäudegruppe, welche Stephens das „Haus der Nonnen" genannt hat, sowie verschiedene andere Theile von Ruinen bei Uxmal. Die Nachbildungen

Der Berg, in welchem sich die Klippenwohnungen aus dem Felsengebirge befanden.

waren nach Modellen aus Papiermaché, welche der verstorbene Konsul E. H. Thompson in Merida geliefert hatte, hergestellt. Der Staat Yukatan ist reich an Ruinen von großen Städten, deren Entdeckung vor 50 Jahren die wissenschaftliche Welt in Erstaunen setzte. Man wurde zuerst auf dieselben durch John L. Stephens, den Gesandten der Ver. Staaten in Mittelamerika, im Jahre 1841 aufmerksam gemacht, doch ließ man dieselben vierzig Jahre lang liegen, ohne sie zu untersuchen. Die Forschungen von Doktor A. Le Plongeon in Uxmal und Chichen-Itza lenkten wieder die Aufmerksamkeit auf dieselben. Im Jahre 1880 begann der damalige Konsul der Ver. Staaten in Merida, Louis H. Aymé, die Ruinen einem genaueren Studium zu unterwerfen. Er besuchte viele, welche seit Stephens Niemand gesehen hatte und nahm zahlreiche Photographien und Modelle auf. Als Désiré Charnay im Auftrage von Herrn Lorillard

nach Yukatan ging, vertraute er sich dem Consul an und wurde nach Ruinen von Städten gebracht, welche Jahrhunderte lang in den Urwäldern begraben gelegen hatten. Die große Sammlung von Modellen, welche den Namen Charnay's trägt und in der Beschreibung des Gebäudes für Anthropologie besprochen wird, ist nach Modellen, welche Herr Aymé und Herr Leloup, der Sekretär Charnay's, aufgenommen hatten, angefertigt. Einer der genannten Herren liefert uns die folgende Beschreibung des sogenannten Maya-Hofes, der Ruinen und der alten Kultur, von welcher derselbe herstammt.

Der Stamm der Mayas ist einer der ältesten und reinsten der westlichen Erdhälfte und wohnt noch heute in der Halbinsel Yukatan. Der Stamm ist zum Theil von der weißen Bevölkerung unterworfen worden und nimmt die Stellung von Sklaven ein oder hat sich zum Theil mit den Weißen vermischt. Ein anderer Theil befindet sich seit dem Jahre 1849 im Aufstande gegen die mexikanische Regierung und bewohnt gegenwärtig den größten Theil der Halbinsel, während noch ein anderer Theil überhaupt nie unterworfen worden ist und in den unzugänglichen Länderstrecken in der Nähe des Toten Sees wohnt. Die Vorfahren der Mayas von heute haben die riesigen Städte gebaut, deren Ruinen über ganz Yukatan zerstreut zu finden sind. Einige Theile von denselben waren in dem sogenannten Maya-Hofe auf unserer Weltausstellung nachgebildet. Am bekanntesten unter diesen Ruinen sind diejenigen der Stadt Uxmal, aus welcher auch zum größten Theil die auf der Ausstellung nachgebildeten Ruinen stammten und eine Beschreibung derselben kann als typisch für die andern gelten. Die Ruinen von Uxmal liegen etwa achtzig engl. Meilen von der Küste am Fuße einer niedrigen Hügelkette, welche sich von Osten nach Westen in einem schwachen Bogen hinstrecken. Das Wort „Uxmal" (das X wird in der Sprache der Mayas wie „sch" gesprochen) ist vermuthlich aus dem Worte Ox-mal entstanden. Dieses Wort bedeutet „dreimal gebaut" oder „drei Häuser". Man sieht hier drei große Gruppen von Gebäuden, von denen jedes einzelne Gebäude wiederum auf einem dreifachen System beruht. Die Zahl „3" herrscht in dem ganzen Gebäudekomplex vor. Der Haupttheil der Stadt war das „Haus des Herrschers", ein Name, welcher ihm von Stephens beigelegt wurde, der dabei den volksthümlichen Namen der Gegend zum Vorbild nahm. Dieses riesige Gebäude steht auf der obersten von drei großen Terrassen; die untere Terrasse ist 3 Fuß hoch, 280 Fuß breit und 575 Fuß lang. Auf derselben erhebt sich eine zweite, 20 Fuß hoch mit einer Breite von 250 Fuß und einer Länge von 475 Fuß.



Der Maya-Hof, Ruinen aus Yukatan.

Auf dieser wiederum erhebt sich die dritte, 19 Fuß hohe Terrasse, 190 Fuß breit und 360 Fuß lang. Auf dieser schließlich erhebt sich das riesige Gebäude der „Casa del Gobernador", 25 Fuß hoch, 39 Fuß breit und 322 Fuß lang. Dieses typische Gebäude ist aus massivem Stein errichtet. Zuerst wurde eine große Mauer aus unbehauenen Steinen hergestellt, welche in einen sehr harten und zähen Mörtel eingelegt waren. Diese Mauer läuft nach oben und nach innen schräge zu. Die äußere Seite wurde dann mit behauenen Steinen bedeckt. Die Außenwände waren, wie auf der Ausstellung zu sehen war, bis an das Gesimse hinauf ganz glatt und ungeschmückt. Oberhalb lief rings um das Gebäude herum ein breites Fries mit merkwürdigen ausgehauenen Figuren. Das Gebäude wurde ursprünglich in drei Abtheilungen gebaut, einem mittleren Gebäude von hundertsiebzig Fuß Länge und zwei Nebengebäuden von je fünfzig Fuß

Länge, welche wahrscheinlich erst in späterer Zeit durch schmale Bauten aus Mauerwerk von je zwanzig Fuß Länge verbunden wurden. Eines dieser Verbindungsglieder wurde auf der Ausstellung dargestellt und zeigt deutlich den typischen Gewölbebogen der Baukunst der Mayas. Genau genommen ist diese für die Mayas eigenthümliche Konstruktion nicht ein Gewölbe zu nennen, denn es fehlt der Schlußstein. Sie wurde dadurch hergestellt, daß man Steinplatten übereinander legte, so daß die obere nach innen über die untere hervorragte, und schließlich, wenn die obersten etwa bis auf einen Fuß einander nahe gekommen waren, bedeckte man diesen leeren Raum mit einem einfachen, breiten, flachen Stein. Das Innere des Gebäudes ist in mehrere Zimmer eingetheilt. Die Zimmer sind in zwei Reihen angelegt, wobei man nur durch die erste Reihe in die zweite eintreten kann, denn in der Hinterwand des Gebäudes befinden sich keine Thüren. Diese Wand besitzt die riesige Dicke von neun Fuß. Die großen Zimmer in der Mitte waren sechzig Fuß lang, das vordere elf Fuß sechs Zoll breit und dreiundzwanzig Fuß hoch bis an die Spitze des Bogens, das hintere dreizehn Fuß breit und zweiundzwanzig Fuß hoch. Im Ganzen befanden sich in dem Gebäude vierundzwanzig Zimmer, welche, mit Ausnahme der beiden genannten, etwa je dreißig Fuß lang waren. Sie waren sämmtlich in der gewölbten Form, welche oben beschrieben ist, gebaut und innerlich mit behauenen viereckigen Steinen ohne sonstigen Schmuck bedeckt. Die äußere Ornamentik bestand, wie die in der Ausstellung aufgeführten Nachbildungen deutlich zeigten, aus einem merkwürdig ausgeführten Mosaik in außerordentlich hohem Relief, wobei einzelne Figuren etwa drei Fuß von der Mauer hervorragten. Das beschriebene Gebäude, ferner der sogenannte „Hof der Sonne und der Schlange," und überhaupt alle die großen Steinbauten in Uxmal und in all den Hunderten von Ruinen, welche man in ganz Yukatan findet, diente offenbar öffentlichen Zwecken und zwar wahrscheinlich dem Gottesdienste. Ebenso unfraglich scheint es festzustehen, daß die Wohnhäuser des Volkes ganz ähnlich denjenigen waren, welche man noch heute überall in Yukatan antrifft. Dieselben bestehen aus einer kleinen, länglichen oder in roher Ovalform errichteten Mauer aus jungen, mit Zweigen verflochtenen Baumstämmen, welche mit an der Sonne getrocknetem Thon bekleidet waren und spitz auslaufende Dächer trugen, die mit Gras und Palmenblättern gedeckt waren. Zuweilen findet sich ein rohes Fundament aus Stein, wovon man noch hier und da unter den Ruinen den Spuren begegnet. Der Fußboden wurde einfach dadurch hergestellt, daß man den Erdboden feststampfte; die Thür war aus Holz, Fenster gab es überhaupt nicht. Der Herd befand sich im Freien unter einem leichten Dache aus Stangen und Blättern. Von diesen leicht vergänglichen Materialien findet sich keine Spur mehr und von den Wohnhäusern überhaupt nichts als hier und da ein Stück von dem Fundament, dagegen findet man vielfach die Ueberbleibsel von langen, gutgebauten Wegen, welche sich zwischen den offenen Plätzen hinwinden und offenbar die Straßen der vergangenen Stadt darstellen.

Ein Theil des „Gebäudes der Sonne und der Schlange" aus dem Maya-Hofe, das Fries mit den zwei Schlangen darstellend.

Die Ruine von dem „Hause der gefiederten Schlange" ist eine der schönsten und interessantesten von allen auf der Halbinsel Yukatan. Das Gebäude, welchen dieselbe entnommen ist, bildete eines von vier großen Gebäuden, die zusammen den großen „Hof der Sonne und der Schlange" ausmachten. Dieser Hof lag nördlich von dem „Hause des Herrschers" und besteht aus vier getrennten, weit verschiedenen Gebäuden, welche auf das Sorgsamste geschmückt sind. Das auf der Ausstellung dargestellte Gebäude war das nördliche Ende des nach Westen liegenden Baues. Der ganze Bau steht auf drei großen Terrassen. Die unterste Terrasse ist drei Fuß hoch und beinahe 360 Fuß breit und lang; die zweite nimmt ihren Anfang zwanzig Fuß inner-

halb des Randes der ersten und ist zwölf Fuß hoch; die dritte beginnt fünfundvierzig Fuß innerhalb des Randes der zweiten, und hat eine Höhe von vier Fuß. In einer Entfernung von fünf Fuß von dem Rande dieser Terrasse erheben sich die Gebäude. Man tritt in den Hof ein durch einen zehn Fuß acht Zoll breiten Säulengang in der Mitte des südlichen Gebäudes, welcher 279 Fuß lang ist. Auf der inneren Seite dieses Gewölbes findet man den eigenthümlichen Abdruck der rothen Hand, welcher dadurch hergestellt wurde, daß man die Hand in eine hochrothe Farbe tauchte und mit gespreizten Fingern auf die Wand aufdrückte. Von diesen sonderbaren Abdrücken finden sich in den Ruinen der verschiedenen Städte viele Tausende. Ein einziges, kleines Zimmer in den Ruinen von Kabah hat an der Wand nicht weniger als vierhundert Abdrücke dieser Art, welche heutzutage noch ebenso klar und deutlich sind wie an dem Tage, an welchem vor Jahrhunderten die zarte Hand des Maya sie auf die Wand aufdrückte. Eigenthümlicher Weise herrscht bei diesen Abdrücken keine besondere Lage oder Richtung vor, sondern man findet sie in allen möglichen Lagen, senkrecht und wagerecht und an allen möglichen Stellen innerhalb und außerhalb der Gebäude Durch den Säulengang hindurchgehend gelangt man in einen 214 Fuß breiten und 258 Fuß tiefen Hof. Nach rechts oder Osten zu liegt ein schönes 158 Fuß langes Gebäude, dessen Front mit feingearbeiteter Mosaik bedeckt ist, sodaß es aussieht, als sei ein riesiger Schleier aus Stein über die glatten Mauerflächen geworfen. Diese Skulpturarbeit liegt in großen auf der Spitze stehenden dreieckigen Feldern über den Haupteingängen. Die Felder stellen die Sonne dar. Gerade gegenüber liegt das Gebäude, welchem das Stück in dem Maya-Hofe der Weltausstellung nachgebildet war. Das ganze Gebäude ist 173 Fuß lang, doch ist die Skulpturarbeit an allen Stellen außer den beiden Enden abgefallen. Das in der Ausstellung nachgebildete Ende war das nördliche und in der Ornamentik war das hervorragendste Stück eine Darstellung von zwei in sich verschlungenen Schlangen. Man sieht auf der Abbildung den Kopf der einen und den Schwanz der anderen. Der Körper der Schlangen ist mit Federn bedeckt und läßt keinen Zweifel daran, welcher Gottheit das Gebäude gewidmet war, nämlich dem Quetzalcoatl der Mexikaner oder dem Kukulcan der Mayas. Beide Namen bedeuten „Die gefiederte Schlange“ und zur Darstellung dient offenbar die Klapperschlange. Auf dem Schwanzende ruht eine eigenthümliche mit Federn bedeckte Kugel, deren Bedeutung man noch nicht entdeckt hat. Auf dem Kopfe trägt die Schlange eine Krone, und zwischen den weitgeöffneten Kiefern sieht man ein menschliches Gesicht, woraus hervorgeht, daß das ganze Symbol einen vergötterten Menschen darstellen sollte. Der Mythus von Quetzalcoatl ist bekannt oder doch leicht aufzufinden. Es muß hier genügen, zu erwähnen, daß er den Sonnendienst mit der Verehrung der Schlange in der Person eines Halbgottes und in Verbindung mit den Thaten desselben zusammenbringt, während man zugleich sieht, daß die Verehrung der Sonne und der Schlange getrennt nebeneinander bestand. Hiermit sind jedoch die Spuren der religiösen Anschauungen dieses merkwürdigen Volksstammes keineswegs erschöpft. Ihre Religion beruhte ohne Frage aufdem phallischen Dienste, denn die Hinterwand des vierten Gebäudes in diesem großem Hofe war mit nackten, menschlichen

Das Gebäude für die Anthropologie.

Figuren bedeckt. Dieses vierte Gebäude ist 264 Fuß lang und steht auf einer zwanzig Fuß hohen Terrasse. Man erreicht dasselbe auf einer großen, fünfundneunzig Fuß breiten Treppe, welche von kleinen reichgeschmückten Strukturen flankirt war. Die Mauern des Gebäudes erheben sich fünfundzwanzig Fuß hoch ohne Verzierung und oberhalb läuft ein reich ausgearbeitetes breites Fries entlang. Unter den Figuren auf diesem Fries kann man noch Musikanten, sowie Gefangene in Fesseln, erkennen, doch sind im Uebrigen die zerfallenen Bruchstücke kaum noch zu deuten.

Auf allen Gebäuden, welche man in dem Maya-Hofe sah, befand sich jedoch eine besonders erwähnenswerthe, in Stein ausgehauene Gruppe, welche an allen Ecken auftritt und das Hauptmotiv in dem Entwurf des „Hauses der gefiederten Schlange“ zu bilden scheint. Dieses groteske Ornament scheint drei übereinander gelegte Masken oder scheußliche menschliche Fratzen darzustellen. Die Nase bestand aus einem großen, vorspringenden Stein von einer Form, welche die ihm von Waldeck beigelegte Benennung des „Elephantenrüssels“ beinahe rechtfertigt. Dieses merkwürdige Ornament findet sich fast

überall in den Ruinen dieser uralten Städte und in Kabah besteht der Hauptpalast aus einem riesigen Gebäude, dessen ganze Façade vom Boden bis an das Dach mit diesen grotesken Figuren bedeckt ist.

Zwar weiß man schon viel über die Religion, die Gesetze, Sitten und Gebräuche der alten Mayas und es bleibt noch viel zu lernen, wenn die gelegentlich aufgefundenen Hieroglyphen einmal übersetzt werden, doch würde man heutzutage noch viel mehr darüber wissen, wenn nicht ein gewisser Geistlicher in blindem Eifer und grausamen Vandalismus alle in seinen Besitz gelangten Spuren vernichtet hätte. Er wußte mit der größten Sorgfalt alle die merkwürdigen gemalten Schriftstücke der Mayas zu sammeln und als er glaubte, sie sämmtlich im Besitz zu haben, ließ er sie verbrennen. Dieses verdammungswürdige Werk dauerte fast eine Woche, so zahlreich waren die damals vorhandenen Schriftstücke, und wie vollkommen das Werk ausgeführt wurde, geht daraus hervor, daß heutzutage keine sechs derartige Schriftstücke mehr existiren. Ein ähnlicher Vandalismus scheint noch immer fortzudauern. Als die Kaiserin Carlotta die Ruinen von Urmal besuchte, fanden die Forscher, welche mitgingen, um die Ausrodung der Wälder, in denen die Ruinen begraben lagen, zu überwachen, auf einer der großen Terrassen des sogenannten „Hauses des Herrschers“ eine große Anzahl eigenthümlicher behauener Steine von bedeutender Größe, welche offenbar auf den phallischen Dienst des Volkes Bezug hatten. Die Herren waren der Ansicht, daß derartige Gegenstände nicht für das Auge einer Kaiserin taugten, rissen sie daher ab und warfen sie hinunter in das Gestrüpp, wo man sie erst viele Jahre später fand. Eine solche Behandlung hat auf die Mayas von heute ihren Einfluß nicht verfehlt, denn obwohl ihnen noch viel von der alten Religion bekannt ist, so hüllen sie sich in undurchdringliches Schweigen. Nicht die geringste Auskunft läßt sich aus ihnen herausbringen, doch liegt reichlich Beweismaterial für die Ansicht vor, daß dieser eigenthümliche Volksstamm auf dem Wege der mündlichen Ueberlieferung alle die alten Sitten, religiösen Gebräuche und Sagen ihrer längst vergessenen Vorfahren treu bewahrt und die alten Götter verehrt. Unter all den Problemen der Archäologie dürfte es kaum eins geben, welches interessanter wäre als gerade dieses, zumal da die endliche Lösung desselben, wenn auch mit großen Gefahren verbunden, dennoch nicht ausgeschlossen erscheint.

* * *

Das Gebäude für Anthropologie, welches außer dieser Abtheilung noch viele andere, theilweise verwandte, theilweise nicht anders unterzubringende Gegenstände enthielt, lag ebenfalls in dem südöstlichen Theile des Ausstellungsparks und gehörte zu denjenigen Bauten, welche ohne Anspruch auf architektonische Wirkung bloß als Obdach für die auszustellenden Objekte hergerichtet waren und in Folge dessen äußerlich keinen sehr anziehenden Eindruck machten. Trotzdem gab es auf der ganzen Ausstellung kaum einen Ort, welcher den Besucher so fesselte, wie gerade dieses Gebäude. Ueber dem Haupteingange standen die Worte: „Der Mensch und seine Werke“ und in der That enthielt das Gebäude eine Geschichte des Menschen von der Zeit an, wo er noch Höhlen bewohnte und den Ungeheuern der Vorwelt gegenüber fast schutzlos dastand, bis auf die

Die Windmühlen in dem südlichen Theile des Ausstellungsparks.

heutige Zeit. Es ist unmöglich, innerhalb des Rahmens des vorliegenden Werkes die in diesem Gebäude enthaltenen Gegenstände eingehender zu beschreiben. Wir müssen uns darauf beschränken, einige der wichtigsten Abtheilungen und für den Laien interessantesten Einzelobjekte zu betrachten. Man sah hier die spärlichen Ueberbleibsel, welche uns die einzigen Anhaltspunkte zur Kenntniß des Menschengeschlechts während der quarternären Periode bieten, Nachbildungen von Gegenständen aus dem Neanderthal und ähnliche Fossilien und Gegenstände aus der prähistorischen Zeit; dann Geräthe aus dem Steinalter und den verschiedenen Metallaltern. In langen Reihen von Schränken sah man hier die Erzeugnisse der Handarbeit des Menschen im Laufe der Jahrtausende, Waffen, Jagdgeräthe, Werkzeuge für das Haus und für den Ackerbau, Kleidungsstücke, Töpfereisachen, Götzenbilder u. s. w., aus allen Erdtheilen, aus den eigenthümlichen Erdhügeln (Mounds) Nordamerika's, aus den Pfahlbauten der Schweiz, aus Höhlen in verschiedenen Theilen von Europa, aus dem fernen Australien und Polynesien, aus Afrika.

Der sogenannte „Peristyl“ oder Säulengang, welcher die Grande Avenue nach dem Michigan=See zu abschloß.

aus Südamerika und den vom Urwald bedeckten Ruinen von Mittelamerika. Nach Hunderttausenden zählten die Exemplare von Geräthschaften, welche hier zusammengebracht waren, von den geschnitzten Rennthierhörnern früherer geologischer Perioden bis auf die getrockneten und gemeißelten Götzenbilder und Schmucksachen aus Mittelamerika, welche aus dem reinsten Golde hergestellt waren. In einer Ecke der großen Halle sah man riesige Modelle der fein geschnittenen Säulen von Copan und Quiriga, daneben die große Charnay'sche Sammlung von Modellen aus Mexiko, Nachbildungen von ganzen Gebäuden aus Palenque, welche an Schönheit und Reichthum der Ornamentik den Ruinen des uralten Egyptens den Rang streitig machen. Außerordentliches Interesse besaß eine getreue Nachbildung der Gräber aus der Todtenstadt bei Ancona in Peru, in welcher über

tete Norden und das tropische Südland, alle Welttheile sandten hierher Sammlungen von Ueberbleibseln der Ureinwohner der betreffenden Länder. Von nicht geringem Interesse waren die Sammlungen, welche die Lebensweise und Gebräuche der heutigen Bewohner der verschiedenen Länder der Welt darstellten. Diese Abtheilung ließ an Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig. Hier waren an Modellen die Wohnungen der verschiedenen Völkerrassen und ebenfalls an Modellen und zuweilen im Original, deren Transportmittel, rohe Karren, Boote, Flöße und Kanoes dargestellt. Ferner ihre Kleidung, sowie die Webstühle und sonstigen Werkzeuge, auf welchen dieselben angefertigt wurden; Keulen, Bogen und Pfeile, Blasrohre, Lanzen, Schwerter und Assegais, Boomerangs aus Ausstralien, Sumpitans aus Ostindien, Schilde und Rüstungen von den

Im Säulengang des „Peristyls".

hundert Mumien in der Stellung, in welcher man sie in ihren sandigen Gräbern gefunden hatte, dargestellt waren. Man sah hier alle Klassen der Gesellschaft vertreten: arme Fischerleute, mit denen man ihre Netze und Fischereigeräthe begraben hatte, Krieger mit ihren Lanzen und Keulen, große Heerführer mit ihren buntfarbenen Bannern, Vasen aus Ton, Götterbilder aus Stein, Tafeln, auf denen die Geschichte der Todten in Bildern niedergeschrieben war, Kupferringe, Halsketten aus künstlich gearbeiteten Steinperlen, selbst die reichen Tücher und Kleider der Todten waren hier zur Schau gelegt, wie die Forscher sie entdeckt hatten. Aus anderen Theilen von Peru sah man die herrlichen Vasen und Becher aus reinem Gold und große Platten aus demselben Metall, aus welchen diese reichen Becher, Götterbilder und Schmucksachen hergestellt waren. Egypten und Nineveh, Indien und Peru, Mexiko und Paraguay, der eisumgür-

Malayen, Krüge und Becher, Schüsseln und Teller aus Thon, Körbe und gewebte Gefäße zum Tragen von Getreide und Lebensmitteln, Kürbisflaschen, Gebetstäbe, Götzenbilder, Fetische, musikalische Instrumente von den großen ausgehöhlten Baumstämmen, welche mit Thierhäuten bespannt und zu gewaltigen Trommeln verarbeitet waren, bis auf Knarren, Flöten, Trompeten und Saiteninstrumente in hunderterlei verschiedener Form. Ferner sah man hier die Festkostüme und Masken, die Abzeichen von Herrschern, beschriebene Tafeln aus Stein, Muscheln, Knochen oder Metall, oft aus Gold; Scepter aus Stein oder Gold, Ohren- und Nasenringe, Armbänder aus Stein oder Metall, Gürtel und Schärpen aus buntfarbigen Vogelfedern oder Muscheln, Aexte aus Stein, Mörser zum Mahlen von Getreide, Steine zum Filzen von Haar und zum Gerben von Thierhäuten, die Werkzeuge des Künstlers und des Töpfers, Trom-

meln und Geräthe der Priester und Medizinmänner, Hängematten von grober und feiner Weberei, Stühle aus Holz, Horn, Knochen und sogar aus Schildkrötenschale, Reibhölzer zum Feuermachen, Wiegen und Spielzeug für Kinder, Schmucksachen und Kleider, Kästen, Särge und Tücher für die Todten; alles, was dazu diente, das primitive Leben des Menschen zu veranschaulichen, sei es, daß der Mensch in Alaska oder in den Urwäldern des oberen Orinoko wohnte, in Neuseeland, Ecuador oder Costa Rica, in dem fernen Cathay oder in dem Thale des Kongo, sei er ein Karaibe aus Westindien, ein Guarani aus Paraguay, Sioux-Indianer, Zulu-Kaffer oder Austral-Neger.

In allen diesen Sammlungen befanden sich Modelle in Lebensgröße von Typen der betreffenden Völker oder eine Reihe von Photographien oder Gemälden. Zu den auffallendsten Objekten in dieser Rubrik gehörte ein Modell von einem Theile des Dorfes Skidegaht am Queen Charlotte Sund in Britisch-Columbia, dessen Bewohner, die Quackuhls, von einer Vermischung von Japanesen und Eskimos herstammen sollen. Dieses Modell zeichnete sich besonders durch die merkwürdigen sogenannten Totemstangen aus, welche, wie bei den nordamerikanischen Indianern, mythologische Gegenstände darstellten. Glücklicherweise haben die Quackuhls den Schlüssel zu diesen merkwürdigen Urkunden bewahrt und man besitzt daher eine vollständige Uebersetzung von einer ganzen Anzahl derselben. Einige von diesen Häusern und Stangen waren außerhalb des Gebäudes im Freien in voller Größe nachgebildet und der Mythus auf einer der Stangen, welche vierzig Fuß hoch war, wird folgendermaßen übersetzt: „Zur Zeit als das Chaos herrschte, breitete der Gott Ne-killst-laß in der Gestalt eines Raben seine Schwingen über die Finsterniß, bis er im Laufe der Zeitalter die Finsterniß zur festen Erde zusammengehämmert hatte."

Von diesen Ueberbleibseln aus der Zeit der Barbarei gelangte man zu den Urkunden der Civilisationen des Alterthums, von der Archäologie in die alte Geschichte. Hier sah man die Kunst von Assyrien, Egypten und Rom, besonders aber die reichen und vollständigen Sammlungen aus Griechenland. Unter den Sammlungen der ältesten Völker verdienen besonders eine Anzahl Portraits von Mumien in dem Faijum erwähnt zu werden, welche mit bewunderungswürdigem Fleiße und großer Geduld von dem Wiener Theodor Graf gesammelt waren. Derselbe brachte sie zuerst nach Alt-Wien an der Midway Plaisance, wo jedoch diese merkwürdige Sammlung, welche einen hohen wissenschaftlichen Werth besaß, keine Beachtung fand und schließlich wurde dieselbe zum größten Theile in dem Gebäude für die Anthropologie untergebracht. Die Sammlung umfaßte beinahe hundert solche Portraits. Dieselben waren auf Holztafeln von verschiedener Dicke gemalt, von denen die dickeren meistens aus dem Holz der Sykamore und die dünneren aus Cypressenholz hergestellt waren, und zwar wurden sie nicht ausgesägt, sondern mit einem meißelartigen Instrument ausgehauen. Sie waren im Durchschnitt 12 bis 14 Fuß lang und 7 Fuß breit; häufig war auf das Holz Leinen aufgeklebt und das Bild darauf gemalt. Die Malerei selbst wurde zum Theil in Wachsfarben mittelst eines enkaustischen Verfahrens, zuweilen in tempera, und zuweilen mit beiden Verfahren zugleich, ausgeführt. Die Wachsfarben wurden durch eine Mischung des gewünschten Farbstoffes mit Wachs, welches in Seewasser mit Soda dreimal gekocht war, hergestellt, dann wurde Balsam von Chios, das flüssige Harz der Pistacia terebinthus, und eine geringe Menge Olivenöl zugesetzt.

Die Musikhalle, der nördliche Flügel des „Peristyls".

Diese konsistente Farbe wurde mit einem gezahnten lanzettenförmigen Löffel aufgetragen. Wer sich über dieses eigenthümliche Verfahren genauer unterrichten will, kann eine genaue Beschreibung in dem Werke von Otto Donner von Richter: Ueber Technisches in der Malerei der Alten, insbesondere deren Enkaustik, A. Klein, München, 1885 finden. Der große Egyptologe Georg Ebers hat ebenfalls ein Werk über die hellenistischen Portraits aus dem Faijum im Verlage von Wilhelm Engelmann in Leipzig veröffentlicht, in welchem eine höchst fesselnde Beschreibung der Portraits zu finden ist. Die Zeit der Herstellung dieser noch heute wunderbar schönen Meisterwerke der Malerei wird in das zweite Jahrhundert vor Christus verlegt, doch ist eines davon mindestens in das Jahr 450 v. Chr. zu versetzen. Diese Portraits wurden über den Gesichtern der Mumien angebracht und an die Umhüllung des Körpers angeleimt. Um sie festzuhalten, wurde ein leinenes Band über die Enden der Holztafel gewickelt und sowohl an das Holz wie an die Mumie festgeleimt. In der Graf'schen Sammlung fand sich eine Mumie mit dem Portrait in seiner ursprünglichen Stellung. Unter den Portraits waren die beiden Geschlechter ungefähr in gleicher Anzahl vertreten. Wenn auch alle von dem Standpunkt der Wissenschaft aus allein schon das höchste Interesse besaßen, so gab es hier auch manche Portraits von jungen Frauen von so wunderbarer Schönheit und so kunstvoller Ausführung, daß der Zuschauer bezaubert vor denselben still stehen mußte und sich nur mit Mühe fortreißen konnte. Meister in der Malerei, wie Meissonier, von Lenbach, Gabriel Max, Menzel, Knauß und andere haben ihrer Verehrung für die Schönheiten der Portraits dadurch Ausdruck verliehen, daß sie getreue Copien hergestellt haben. Die Beschreibungen, welche Ebers von einigen dieser Portraits gibt, bewegen sich in den überschwänglichsten Worten. Die Graf'sche Sammlung enthielt ferner allerlei merkwürdige gewebte Stoffe und farbige Stickereien, alte Manuskripte und ähnliche Dinge mehr, und unter den letzteren als ganz besonders interessant ein Fragment von einem Papyrus-Manuskript, welches einen Theil des alten Testaments enthielt und ohne Zweifel das älteste vorhandene Manuskript der Bibel aufweist.

Die griechische Regierung hatte hier eine höchst lehrreiche Sammlung von Replikas der berühmtesten Werke der altgriechischen Bildhauerei hergeschickt, deren Originale den Forschungen in dem Mausoleum von Mycenä, Delos, Böotien, Thessalien und Attika entstammten. Bemerkenswerth waren zwei Statuetten von Minerva von Phidias in Elfenbein und Gold ausgeführt, und zwei Figuren des Merkur, von denen die eine eine Nachbildung des einzigen mit Sicherheit nachgewiesenen Werkes des Praxiteles war. Aus den Museen in Wien und Berlin stammten ebenfalls herrliche Sammlungen und überhaupt fand man in diesem Gebäude alle die größten und

Die Columbus-Quadriga auf dem Thore des „Peristyls".

interessantesten Ueberbleibsel der griechischen und römischen Civilisation zusammengestellt.

Mit dieser Sammlung der Erzeugnisse des Menschen in allen Zeitaltern parallel lief eine Sammlung der Fauna der verschiedenen Perioden von prähistorischer Zeit bis auf die Gegenwart, welche zusammen die Abtheilung der physikalischen Anthropologie bildeten. Hier fand man ferner Schädel der alten Völker, der Griechen, Römer, Germanen, Helvetier und Peruvianer, sowie von wilden Menschen und von Menschaffen. In zahllosen Tabellen und Diagrammen waren vergleichende Angaben über die Statur und verschiedene anatomische Messungen von Männern und Frauen enthalten. Unter den Objekten aus der Thierwelt erregte am meisten Aufsehen die Restauration eines alten Mammuths, welches sechszehn Fuß hoch und zweiundzwanzig Fuß lang war. Dasselbe war von Herrn L. Martin unter Anlehnung an das Gerippe in dem königlichen Museum in

Stuttgart und das in dem kaiserlichen Museum in St. Petersburg ausgestellte Mammuth, welches im Jahre 1799 in einem Gletscher an der Lena in Sibirien aufgefunden wurde, angefertigt.

Eine andere Parallele mit diesen beiden Unterabtheilungen bildete diejenige, welche sich mit den verschiedenen Religionen, Ueberlieferungen und Spielen der verschiedenen Menschenrassen beschäftigte. Die Sammlungen in dieser Abtheilung waren ganz besonders vollständig und erschöpfend und höchst anschaulich arrangirt. Daneben war der Fortschritt in der Baukunst, die Entwickelung der Hausgeräthe, der verschiedenen arbeitsparenden Vorrichtungen und Maschinen, die Behandlung von Verbrechern, die Verpflegung von Kranken und Armen, dargestellt. Die noch verhältnißmäßig neue und sich schnell entwickelnde Wissenschaft der Hygiene fand eine eingehende Erklärung an Apparaten, Modellen, Plänen, Photographien und Literatur über Wohnhäuser, Fabriken, Schulen und öffentlichen Bauten. Die Ventilation, Heizung, Drainirung, die Quarantäne, das Turnen, Hospital- und Irrenhauseinrichtungen waren an Hunderten von Beispielen dargestellt. In mehreren Zimmern waren Fachleute damit beschäftigt, an den zahlreichen Besuchern allerlei Forschungen über die Funktionen und die Thätigkeit des Gehirns und der verschiedenen Sinne vorzunehmen. Derartige Versuche fesselten immer das Interesse des Publikums und man gab sich die größte Mühe, die Zwecke, welche man dabei im Auge hatte und die Methode, welche man verfolgte, zu erklären. Um die Besucher besonders zu interessiren, konnte Jeder eine Karte erhalten, auf welcher die Norm und die Abweichungen in dem betreffenden Falle des einzelnen Besuchers angegeben waren.

Zu einer anderen Gruppe gehörten die Modelle und Zeichnungen, oft auch die Originale von bedeutenden Erfindungen sowie Portraits, Büsten oder Statuen von großen Erfindern. Besonders hervorragend war in dieser Abtheilung eine ausführliche und lehrreiche Darstellung der Entwickelung des Pfluges und anderer landwirthschaftlichen Geräthe. Ueberhaupt enthielt dieses Gebäude einen solchen Reichthum und eine solche Mannigfaltigkeit von Gegenständen, welche für den Fachmann sowohl wie für den Laien das größte Interesse besaßen, daß ein monatlanges Studium zum Verständniß derselben erforderlich gewesen wäre und sich das ganze vorliegende Werk mit einer Beschreibung derselben anfüllen ließe.

* * *

An dem nordwestlichen Ufer des südlichen Teiches befand sich eine Gruppe, welche sich durch die ewige Bewegung und Ruhelosigkeit der einzelnen Objekte bemerkbar machte. Hier waren auf einem verhält-

Das Thor des „Peristyls".

nißmäßig kleinen Platze Hunderte von Windmühlen der verschiedensten Größe und Farbe zusammengedrängt. Man sah hier die altmodischen Mühlen, deren vier Riesenarme an der Seite eines großen Stein- oder Holzthurmes sich langsam drehten und welche ebenso konstruirt waren wie diejenigen, auf welche Don Quixote auf der Ebene von Montiel seinen tollkühnen Angriff machte und wie man sie noch heute in Deutschland und Holland vielfach vorfindet. Meistentheils jedoch waren es die praktischeren Erfindungen der Neuzeit; einige waren niedrig und zwischen allen möglichen Gegenständen eingezwängt, als hätte man zeigen wollen, daß der Wind für dieselben durchaus nicht nothwendig sei, andere wieder bestanden aus dünnen Rädern auf schlanken, hohen Stahlthürmen, wo sie den leichtesten Hauch auffangen und in den Dienst der menschlichen Industrie stellen konnten. An einigen sah man Steuer gleich großen Fischschwänzen,

an anderen sah man nichts derartiges und nahm trotzdem zu seiner Verwunderung wahr, daß sie sich stets dem Winde entgegenstellten, von wannen er auch kommen mochte. Ein fast unheimlicher Apparat bestand aus zwei Rädern, welche sich beide mit der größten Geschwindigkeit aber in entgegengesetzter Richtung drehten. Man sah hier weiße, rothe, grüne, blaue und goldfarbene Räder, welche sich im wüsten Durcheinander unaufhörlich drehten und den Beschauer, wenn er sie ein paar Minuten betrachtet hatte, mit schwindeligem Kopf entsandten. Diese Sammlung bildete besonders für Amerikaner ein höchst interessantes und lehrreiches Objekt, denn man sah hier, wie die scheinbar willkürlichste und unzuverlässigste aller Naturkräfte dazu benutzt werden konnte, die gewaltigen Länderstrecken in unseren westlichen Staaten zu bewässern, indem sie das Wasser aus der Tiefe emporhob um die noch auf älteren Karten bezeichnete große amerikanische Wüste auf eine immer kleinere Fläche zu beschränken.

Die Gruppen waren von kolossaler Größe und aus Beton hergestellt. Der Werth dieser Gruppen, sowie mancher anderen auf dem Ausstellungsplatze bestand hauptsächlich darin, daß sie etwas Neues und charakteristisch Amerikanisches darstellten. Die Bildhauer hatten sich hier von den alten Vorbildern losgemacht und den Weg angedeutet, auf welchem sich eine ureigene, kräftige, amerikanische Kunst entwickeln kann. Die Bedeutung der Gruppe war der Umgebung und besonders dem in der Nähe liegenden Gebäude auf das Engste angepaßt und bot besonders des Abends, wenn die großen Scheinwerfer über das Bassin herüber ihre Strahlen darauf warfen, einen Anblick dar, dessen Pracht und Großartigkeit nur denen zum Bewußtsein gebracht werden kann, welche ihn selbst genossen haben.

* * *

Von der Mitte der Grande Avenue aus erhält man einen vorzüglichen Eindruck von dem großartigen sogenannten „Peristyl“ Genau

Das Casino, der südliche Flügel des „Peristyls.“

Auf dem Wege von dem Teiche aus passiren wir das östliche Ende der Colonnade zwischen der Maschinenhalle und dem Gebäude für die Landwirthschaft und halten uns auf dem Wege nach dem großen sogenannten „Peristyl“ einen Augenblick auf, um die riesigen Thiergestalten zu betrachten, welche an der Landungsbrücke vor dem Gebäude für die Landwirthschaft standen. Man legte dieser Gruppe den Namen „Der Ueberfluß“ bei. Dieselbe war das Werk der Bildhauer French und Potter und stellte einen riesigen Stier dar, zu dessen Linken eine weibliche Gestalt in klassischer Tracht steht, deren rechte Hand auf dem Nacken des Thieres ruht und zwischen den Hörnern desselben einen Maiskolben hält. Eine Garbe von demselben Getreide, unter dessen grasartigen Blättern die reifen Aehren hervorblickten, lag auf dem Rücken des Thieres und die anmuthige weibliche Gestalt lehnte sich gegen dieses Bündel und die Seite des gewaltigen Thieres.

genommen war es kein eigentlicher Peristyl, sondern nur ein riesiger Säulengang, welcher zwei Gebäude, nämlich die Musikhalle und das Casino, miteinander verband und in der Mitte durch einen großen Triumphbogen unterbrochen war. Dieser Triumphbogen erhob sich über einem großen Kanal, durch den das Wasser des Michigan-Sees in das Bassin und die Kanäle eintrat und bildete den Mittelpunkt eines von allen Architekten sowohl wie Laien viel bewunderten Baues, welcher von C. B. Atwood entworfen war. Derselbe entlehnte den Plan für diesen Bogen dem bekannten Triumphbogen auf dem Place du Carousel in Paris, welcher jedoch seinerseits nur eine Nachbildung des berühmten Brandenburger Thores in Berlin ist. Auf dem Bogen stand die unter dem Namen der „Columbus-Quadriga“ bekannte, von den Bildhauern French und Potter entworfene Gruppe. Zwischen den korinthischen Säulen an beiden

Seiten der Vorderseite des Bogens standen zwei Gruppen von Bela G. Pratt, New York, welche den Genius der Schiffahrt darstellten. Nach Norden und Süden von dem Thore aus streckte sich ein Säulengang aus riesigen korinthischen Säulen hin. Auf dem Architrav über den Säulen waren die Namen der einzelnen Staaten der nordamerikanischen Union eingehauen und Fries und Gesims waren in ein Geländer umgearbeitet, auf dessen Spindeln sich eine Reihe Statuen erhob, die von Theodor Bauer entworfen waren und die Musik, die Redekunst, die Schiffahrt, die Fischerei, die Jagd und schließlich die Barberei vorstellten. Auf dem Architrav des Hauptbogens in der Mitte prangten die Namen der hervorragendsten Entdecker in Amerika nach Columbus. Der ganze Bau bildete ein Triumph-Monument für den großen Entdecker, einen Schleier, welcher die Grande Avenue nach dem Michigan-See zu abschloß und zugleich ein

Statuen auf dem Dache des „Peristyls."

Eingangsthor nach dem Ausstellungsplatz. Er diente nur dem Zwecke der Ornamentik und enthielt keine Ausstellungsobjekte. Zwischen den riesigen Säulen, welche dieselbe Höhe hatten wie die sämmtlichen Hauptgebäude, nämlich sechzig Fuß, befand sich eine geräumige Promenade, welche immer schattig und kühl war und nach der einen Seite hin den Ausblick auf den blauen See, nach der anderen auf die blendend weißen Hauptgebäude der Ausstellung gewährte. Der Bau soll $320,000 gekostet haben und brannte am 8. Januar 1894 ab.

Bei diesem Feuer ging auch das Casino und die Musikhalle, welche wesentliche Theile des ganzen Baues bildeten und als Stützpunkte für den großen Säulengang dienten, zu Grunde. Diese beiden Gebäude waren äußerlich einander vollständig gleich; die Musikhalle lag an dem nördlichen Ende und war 140 Fuß breit, 246 Fuß lang und 65 Fuß hoch bis an das Gesimse. Auf dem Gesimse entlang lief eine mit den eben beschriebenen Figuren von Bauer und mit obeliskartigen Spitzthürmen gezierte Balustrade entlang. Innerhalb des Gebäudes befand sich ein schön ausgestatteter Konzertraum, in welchem von Zeit zu Zeit Konzerte und musikalische Unterhaltungen gegeben wurden, doch erfreuten sich dieselben niemals großen Zuspruchs. Zu Anfang der Ausstellung war es zu kalt, um in einem derartigen Gebäude still zu sitzen und einem Orchester zu lauschen, und die Konzerte wurden nach ein paar Wochen aufgegeben. Später diente die Halle zur Abhaltung von Zweckessen zu Ehren der Vertreter auswärtiger Regierungen und geselligen Zusammenkünften der Beamten und Künstler der Ausstellung. Das Gebäude am südlichen Ende des „Peristyls", das Casino, hatte eine ebenso unglückliche Geschichte. Man hatte Anfangs beabsichtigt, hier ein riesiges Restaurant anzulegen und zwar das einzige auf dem Ausstellungsplatze mit Ausnahme kleiner Erfrischungslokale. Es bildete sich eine große Gesellschaft für dieses Unternehmen. Als jedoch zahlreiche andere Concessionen für Restaurants in allen Theilen des Ausstellungsplatzes ertheilt wurden und man von der Gesellschaft die Summe von $78,000 als Antheil an den Baukosten verlangte, meldete die letztere sofort den Concurs an und das Restaurant ging ein. Schließlich wurde das Gebäude dem sogenannten "Bureau of Public Comfort" übergeben, in welchem gegen ein kleines Entgelt dem Besucher die nach einem langen Spaziergange willkommenen Bequemlichkeiten geboten wurden. Die Streitigkeiten, welche sich in der Musikhalle über die Benutzung eines Pianos, dessen Fabrikanten die Ausstellung nicht beschickt hatten, entspannen, sowie diejenigen über das Casino, gehören zu den zahlreichen Beispielen der Engherzigkeit, welche die Lokalbehörde in manchen Dingen an den Tag legte; doch trugen die beiden Gebäude äußerlich als Theile des großen „Peristyls" zu der Vervollkommnung eines der schönsten Theile der ganzen Ausstellung bei.

Das Problem der Unterbringung der Viehabtheilung, welches bei allen Ausstellungen die größten Schwierigkeiten bereitet hat, wurde bei unserer Weltausstellung auf das Glücklichste gelöst. Die Viehzüchter und Farmer waren mit den Einrichtungen und der ihnen zugewiesenen Stelle durchaus zufrieden, ohne daß diejenigen, welche sich nicht für diese Abtheilung interessirten, überhaupt gewahr wurden, daß sich eine Viehausstellung in dem Park befand, oder wenn sie es entdeckten, höchstens angenehm überrascht waren. Man erreichte diese glückliche Lösung der schwierigen Frage dadurch, daß man die Stallungen für das Vieh in den äußersten südlichen Theil des Ausstellungsplatzes verlegte, wo reichlich Raum vorhanden war und daneben eine besondere Arena zur Vorführung des Viehs erbaute. Die Ställe waren in vier Sektionen eingetheilt, welche mit den Buchstaben A, B, C und D, bezeichnet waren. In den beiden ersten Abtheilungen waren je fünf Ställe und in den beiden anderen je acht, im Ganzen also sechsundzwanzig. In diesen Ställen wurde das für die Ausstellung bestimmte und zur Preisbewerbung angemeldete Vieh untergebracht und außerdem lag östlich von der Sektion A noch eine Anzahl Ställe für Milchkühe. In einem dieser Gebäude befand sich eine hochinteressante Zusammenstellung von Brütmaschinen, wo der Besucher stets der Redseligkeit der verschiedenen Erfinder ausgesetzt war, welche durch zahllose Schwärme junger, durch Dampf, Oel, heißes Wasser, trockene Luft oder Elektrizität ausgebrüteter Kücken unterstützt waren, denn alle die erwähnten Mittel sowie noch andere wurden hier zum Ausbrüten von Eiern verwandt, und fast jede Minute zerbrach ein maschinenmäßig ausgebrütetes Kücken die Schale zum endlosen Ergötzen der Zuschauer. Auch sah man hier alle möglichen Vorrichtungen zur Versorgung der jungen, ausgebrüteten Kücken und wenn zufälliger Weise einmal eine alte Henne sich in dem Gebäude hätte sehen lassen, so würde sie unter den Kücken dieselbe Aufregung hervorgerufen haben, wie ein Habicht auf dem Lande unter den nach der althergebrachten Art und Weise ausgebrüteten jungen Hühnern. Bemerkenswerth war hier eine ausgedehnte Zusammenstellung von Futterpräparaten für Geflügel, von denen einer sich anmaßte, das Eierlegen bei Hühnern, Truthühnern und Gänsen „zu stimuliren und zu r e g u l i r e n".

Die Arena zur Vorführung und Beurtheilung der verschiedenen Thiere in dieser Abtheilung befand sich in dem Viehpavillon. Wenn man die Ställe in so abgelegener Gegend untergebracht hatte, daß das Vieh den Besuchern im Allgemeinen nicht zu unangenehm auffstieß, so hatte man andererseits die Viehzüchter dadurch befriedigt, daß man den Pavillon an geeigneter Stelle anlegte und demselben eine bedeutende Größe verlieh. Es war ein ovales Gebäude, unmittelbar südlich von dem Säulengange, welcher die Maschinenhalle mit dem Gebäude für die Landwirthschaft verband. Der längere Durchmesser betrug 400 Fuß, der kürzere 280. Aeußerlich war das Gebäude sehr einfach gehalten und bestand aus einer Reihe hoher Bögen mit einem Gesimse darüber. Die Arena selbst war unbedeckt, doch befand sich ein Dach über den Bänken, welche sich in amphitheatralischer Form ringsherum erhoben und Sitzplätze für 15,000 Personen enthielten. Daß diese Abtheilung der Ausstellung sich eines bedeutenden Zuspruches erfreute, geht daraus hervor, daß diese Sitze nicht selten sämmtlich besetzt waren. Besonders war dieses der Fall, wenn gerade eine besonders schöne Pferderasse oder kräftige Rinder zur Beurtheilung den Preisrichtern vorgeführt waren. Die Viehausstellung wurde erst im August eröffnet und während der Monate Juni und Juli wurde das Gebäude ausschließlich für andere Zwecke benutzt,

Die Arena für die Viehausstellung.

was auch mit Unterbrechungen noch bis zum Ende der Ausstellung geschah. Das Lokal eignete sich so vorzüglich zu militärischen Uebungen und ähnlichen Unterhaltungen, daß fast täglich nach Schluß der regelmäßigen Beurtheilung des Viehs durch die Preisrichter eine Vorstellung von irgend einer Organisation stattfand. Vor der Eröffnung der Viehausstellung führte in dem Gebäude sich jene unglückliche Gesellschaft, das sogenannte englische Militär-Tournier, vor, welche erst in einem großen Lokal im Mittelpunkte der Stadt die Gunst des Publikums zu erwerben versucht hatte, jedoch aus Mangel an Zuspruch gezwungen war, vor den Gerichtsvollstreckern zu flüchten, in aller Eile zu satteln und nach der Ausstellung hinaus zu galloppiren. Die Gesellschaft gab wirklich interessante Vorstellungen im Schießen und Reiten, wußte sich jedoch nie populär zu machen. In diesem Gebäude ereigneten sich zwei Vorfälle, welche ihrer Zeit viel von sich reden machten. Kurz vor der Abreise der englischen Soldaten veranstaltete einer der Trompeter mit einem der Arbeiter in dem Gebäude einen brutalen Faustkampf, bei welchem es sich um einen Preis von $500 handelte. Diese Verletzung der Ausstellungsordnung veranlaßte eine Untersuchung seitens des Direktoriums, doch wurden die Resul-

Die Colonnade zwischen dem Gebäude für die Landwirthschaft und der Maschinenhalle.

tate derselben nicht bekannt gegeben. Am 26. Juli veranstaltete der nordamerikanische Turnerbund ein Schauturnen mit Stabübungen in dieser Arena, an welchem dreitausend Turner Theil nahmen. Als sie in dem Gebäude anlangten, fanden sie die englische Militärgesellschaft anwesend und dieselbe war nicht willens, ihnen Platz zu machen. Die Gesellschaft hatte sich bereits dadurch sehr unbeliebt gemacht, daß sie jeden Tag zweimal einen Umzug durch den Ausstellungsplatz hielt und die Besucher inkommodirte und die großen Menschenmassen, welche hier zusammengekommen waren, um das Schauturnen zu sehen, waren unwillig und nahmen eine drohende Haltung ein, so daß nicht viel daran gefehlt hätte, um einen ernstlichen Zusammenstoß zwischen der versammelten Volksmenge und den englischen Soldaten herbeizuführen. Die Turner jedoch riethen zur Ruhe und schickten ein Comite ab, um die Sache zu untersuchen. Die Ausstellungsbehörden entschieden den Streit zu Gunsten der Turner und dieselben nahmen von der Arena Besitz, nachdem eine Abtheilung Ausstellungspolizei dieselbe von Unberufenen gesäubert hatte. Voran marschirten hundert Turner mit Rapieren, dann folgten die Fahnenträger und schließlich die kompakten Massen der Turner mit ihren langen Stäben. Das Schauturnen überraschte die Menge und setzte diejenigen, welche an derartige Ordnungs- und gymnastische Uebungen nicht gewöhnt waren, in das höchste Erstaunen. Ferner wurden in dieser Arena mehrere Fußballspiele abgehalten, sowie allerlei Ordnungsübungen von militärischen und Civilkörperschaften.

Daß man so viel Raum für die Viehausstellung bestimmte und so bedeutende Summen Geldes auf dieselbe verwandte, wurde anfangs für Verschwendung gehalten, fand jedoch in der Größe und der Qualität dieser Ausstellungsabtheilung volle Rechtfertigung. Zum Theile war dieser Umstand der Thatsache zu verdanken, daß man die Viehausstellung zu einer besonderen Abtheilung erhob, anstatt sie, wie sonst bei Weltausstellungen üblich gewesen, als eine Unterabtheilung des landwirthschaftlichen Departements zu behandeln. Es dürfte schwerlich jemals eine so umfangreiche und in jeder Weise großartige Ausstellung von Hausthieren zusammengekommen sein. Man kann sich eine Vorstellung von der Bedeutung dieser Abtheilung machen,

Der Sockel des Obelisken mit dem Löwenbrunnen.

wenn man die folgende Liste, welche nur Rindvieh, Pferde und Maulthiere umfaßt, betrachtet.

Große Rinderrassen: Shorthorns 233, Herefords 140, Aberdeen-Angus 22, Galloways 78, Devons 71, Holsteins 67, Redpolls 70, Polled-Durhams 30. — Kleine Rinder: Jerseys 243, Ayrshires 129, Guernseys 49, braune schweizer 54, holländische 16. — Pferde und Maulthiere: Clydesdales 187, Percherons 155, Suffolks 21, Shires 49, französische Zugpferde 94, belgische 67, arabische 6, Vollblut-Pferde 26, Cleveland Bays 48, französische Wagenpferde 63, deutsche Wagenpferde 92, Droschkenpferde 32, Morgans 66, Maulthiere 49, Reitpferde 46, Traber 45, russische Traber 18, französische 23, Shetland-Ponies 85. Im Ganzen waren es 1252 Rinder und 1186 Pferde, oder 2438 Exemplare der feinsten Hausthiere der

Welt; daneben die umfangreiche Ausstellung von Schweinen, Ziegen, Geflügel u. s. w. Die Abtheilung beschränkte sich nicht auf die Vereinigten Staaten und bestand nicht einmal zu einem unverhältnißmäßig großen Theil aus hiesigen Hausthieren. Aus Rußland kamen zahlreiche der schönsten Exemplare, darunter eine Anzahl Rassenpferde aus den Gestüten des Czaren selbst, sowie aus den Stallungen seines Bruders, des Grafen Dimitry. Die meisten von den ausländischen Thieren kamen aus Frankreich, und Deutschland stand demselben nur wenig nach. Der Wetteifer unter den verschiedenen deutschen Rassen blieb bis zum letzten Tage der Ausstellung äußerst lebhaft. Auch Großbritannien war in dieser Abtheilung gebührend vertreten. Wegen der großen Entfernung, der Unkosten des Transports und des unvollkommenen Verkehrs war die Vertretung von Australien und den südamerikanischen Ländern nicht sehr bedeutend.

Man kann sich einen Begriff von der Bedeutung dieser Ausstellungsabtheilung machen, wenn man bedenkt, welche ungeheuren Interessen hier vertreten waren. In den Vereinigten Staaten allein betrug der Geldwerth der Zuchtthiere im Jahre 1893 nicht weniger als $2,500,000,000. Eine Fläche von 1,350,000 engl. Quadratmeilen in den Vereinigten Staaten diente ausschließlich der Viehzucht und die Kopfzahl des Rindviehes belief sich auf 54,000,000. Daneben gab es noch 15,000,000 Pferde, 2,500,000 Maulthiere, 55,000,000 Schweine und 47,000,000 Schafe. Der Betrag an Wolle von den Letzteren betrug 300,000,000 Pfund und das Jahresprodukt an

Gruppe auf der Colonnade.

Milchereiwaaren wird auf $15,000,000 veranschlagt. Die ausschließlich der Rinderzucht gewidmete Bodenfläche in den Vereinigten Staaten ist siebenmal so groß wie das ganze deutsche Reich. Deutschland, Frankreich und Großbritannien haben dagegen etwa je 50,000,000 Zuchtthiere aller Art und Rußland etwa doppelt so viel. Diese, die älteste aller Industrien, hat bei den Züchtern stets einen nicht geringen Stolz auf die Reinheit der Rasse ihrer Thiere im Gefolge und man darf sich daher nicht wundern, daß Deutschland, Frankreich und Ruß-

land ganz besondere Anstrengungen machten, um die bestmöglichen Ausstellungsobjekte zu liefern, indem die Regierung nicht allein den Transport übernahm, sondern obendrein den einzelnen Ausstellern Subsidien bezahlte und besondere Preise aussetzte.

Die ersten ausgestellten Hausthiere waren Pferde und zwar die Suffolk-Punches, welche zu den Zugpferden gehören. Diese seit Jahrhunderten in der Grafschaft Suffolk in England gezogene Rasse stammt wahrscheinlich ursprünglich aus Skandinavien. Am meisten Interesse unter den Laien erregten die Percherons, welche zu den schönsten und kräftigsten der ausgestellten Thiere gehörten. Die verschiedenen Rassen wurden in der Arena vorgeführt und an einem gewissen Tage sah man hier zu derselben Zeit Clydesdales, Shires, Percherons, französische und belgische Zugpferde, russische Reitpferde und Shetland-Ponies alle auf einmal, und der Kontrast zwischen den riesigen Clydesdales und den Percheron-Hengsten einerseits und den kleinen Shetland-Ponies andererseits, von denen einige junge Thierchen kaum zwanzig Pfund wogen, war auffallend genug, um selbst solche, welche sonst der Viehzucht vollständig gleichgültig gegenüber stehen, zu interessiren. Einige Tage später wurde ein Umzug veranstaltet, indem man sechshundert von den preisgekrönten Thieren mit ihren blauen und rothen Bändern, welche den ersten und zweiten Preis vorstellten, durch den Ausstellungsplatz führte. An dieser Parade nahmen Thiere aus allen Ländern Theil und wurden von Bedienten im Nationalkostüm geführt. Tausende von Zuschauern genossen den Anblick und durften sich sagen, daß sie hier die Blüthe der feinsten Pferderassen der Welt vereint gesehen hatten.

Weniger Interesse für die Mehrzahl der Besucher, jedoch mindestens ebensoviel für den Züchter, besaß die Ausstellung der Rinder, welche derjenigen der Pferde folgte. Hier kamen zuerst die Shorthorns, welche in allen Ländern und in jedem Klima zu gedeihen scheinen; dann die rothen und weißen Herefords, die eigenthümlichen hornlosen Rinder aus Schottland, die Aberdeen-Angus und Galloways; die berühmten Jerseys, die schönsten unter allen Rindern und die herrlichen holsteinischen und friesischen Rinder; die Guernseys, welche besonders wegen ihres vorzüglichen Fleisches bekannt sind; die Ayrshires aus Schottland, bekannt wegen des aus ihrer Milch her-

Gruppe auf der Colonnade.

gestellten Käses; die zierlichen kleinen Rinder aus der Schweiz und die holländischen Kühe mit weißen Gürteln, alle wegen ihrer Butter und ihres Käses berühmt. Am Schluß der Preisbewerbung unter den Rindern fand in der Arena eine große Parade der preisgekrönten Thiere statt.

Etwa 3000 Thiere befanden sich in den Abtheilungen für Schafe, Ziegen und Schweine; alle die unter den Züchtern bestbekannten Rassen waren hier vertreten. Unter den Ziegen waren für den Laien besonders die langhaarigen Angoraziegen und unter den Schafen die persischen wegen ihres wunderschönen langen Haares beliebt. Ein Widder aus Yorkshire wog 350 Pfund, etwa soviel wie vier Shetland Ponies. In der deutschen Abtheilung zog eine kleine Heerde Merinos

aus Pommern, das Eigenthum des Barons von Homeyer, besonderes Interesse auf sich. Unter den Schweinen befand sich ein riesiger Eber von 900 Pfund und ein anderer von 800 Pfund, welche beide trotz ihrer riesigen Größe sehr flink zu Fuße waren. Gegen Ende der Ausstellung fand eine besondere Preisbewerbung für Reiter und Fuhrleute statt und besonders für schwere Zugpferde. Auch diese Preisbewerbung endete mit einem Umzuge durch den Ausstellungsplatz, bei welchem große, schwere Wagen von Gespannen von vier, sechs oder acht Pferden gezogen wurden.

In der Abtheilung für Geflügel waren nicht weniger als 4000 Thiere eingetragen, obgleich jeder einzelne Aussteller in je einer Klasse nur vier Exemplare ausstellen konnte. Daß auch diese Abtheilung einen sehr bedeutenden Industriezweig vertrat, geht schon daraus hervor, daß der Werth der Erzeugnisse dieser Zucht in den Vereinigten Staaten per Jahr einen größeren Geldwerth besitzt, als der Weizen, die Baumwolle oder die Milcherei. Es fehlte unter den hier ausgestellten Rassen fast kein einziges der bekannten Zuchthühner.

* * *

Unmittelbar nördlich von der Arena der Viehausstellung lag der Säulengang, welcher das Gebäude für die Landwirthschaft mit der Maschinenhalle verband. Derselbe entsprach dem sogenannten „Peristyl" am östlichen Ende des Hauptbassins, indem er das Südende des Hauptkanals abschloß und bestand ebenfalls aus einer doppelten Reihe von korinthischen Säulen, zwischen denen eine breite, gepflasterte Promenade hinlief. An beiden Enden befanden sich kleine Hallen, in denen Versammlungen und Vorlesungen, die sich mit landwirthschaftlichen und verwandten Gegenständen beschäftigten, gehalten wurden. Nördlich von dieser Kolonnade erhob sich an dem südlichen Ende des Kanals ein großer Obelisk, welchem man zuweilen den Namen des „Löwenbrunnens", zuweilen denjenigen des „Völkerobelisken" beilegte. Auf einer viereckigen Steinplatte erhob sich eine hohe Spitzsäule, deren Sockel an den Seiten bogenförmig eingezogen war. An jeder Ecke stand eine Figur eines riesigen, liegenden Löwen, aus dessen Rachen ein Wasserstrom in den Kanal hinunterfloß. An den vier Ecken der Säule selbst waren kolossale Adlerfiguren angebracht und die Flächen des Sockels trugen Inschriften in verschiedenen Sprachen, welche kund thaten, daß im Jahre 1893 die Völker der Erde sich hier im freundschaftlichen Wettstreite und zur Feier der Entdeckung der Neuen Welt vor vierhundert Jahren durch Columbus vereint hatten.

Gruppe vor dem Gebäude für die Landwirthschaft an der Landungsbrücke am Ufer des Hauptbassins.

* * *

Gegenüber den Figuren der Stiere, welche an der Nordseite des Gebäudes für die Landwirthschaft an der Landungsbrücke am Ufer des großen Bassins standen, erhoben sich zwei Kolossalfiguren, welche in dem Entwurf und der Ausführung im Einzelnen den beiden Stieren entsprachen und Werke derselben Bildhauer waren. Sie stellten zwei große Zugpferde dar, jedes von einem Landmanne bedient.

* * *

Die großen Entfernungen zwischen den Gebäuden der Ausstellung machten ein Verkehrsmittel, mittelst dessen man sich schnell und bequem von einem Ende des Ausstellungsplatzes nach dem

anderen begeben konnte, unbedingt nothwendig. Auch dieses Problem wurde dadurch zur allgemeinen Befriedigung gelöst, daß man eine Hochbahn errichtete, welche an und für sich ein äußerst interessantes Ausstellungsobjekt bildete. Als Triebkraft diente die Elektrizität, wobei die Kraftübertragung durch eine dritte zwischen den beiden Hauptgeleisen gelegene Schiene erfolgte. Die Bahn nahm ihren Anfang in dem nördlichen Ende des eigentlichen Ausstellungsplatzes, nicht weit von der Nordostecke des Regierungsgebäudes, beschrieb einen weiten Bogen über eine Ecke des nördlichen Teiches hinweg und lief dann nach Norden an den Gebäuden der auswärtigen Regierungen und der Staaten der Union vorbei. Am äußersten nördlichen Ende des Parks angekommen, wandte sie sich nach Westen bis an die Grenze des Parks und dann nach Süden zu, lief hinter dem Gebäude für Gartenbau vorbei und über das Dach des Anbaues des Gebäudes für Verkehrswesen, wo sie die aus dem Mittelpunkte der Stadt kommende Hochbahn kreuzte; von hier aus nach dem westlichen Ende des Hauptbahnhofes, um das westliche Ende der Maschinenhalle herum und am äußeren Rande des Ausstellungsplatzes entlang, bis nach dem östlichen Ufer des südlichen Teiches in der Nähe des Gebäudes für das Forstwesen. Es gelang auf diese Weise, den Bau der Bahn an den meisten Stellen fast vollständig zu verdecken, sodaß er nur hier und da die landschaftliche und architektonische Schönheit der Ausstellung störte. Die elektrische Triebkraft wurde von den riesigen Dynamomaschinen in der Nähe der Maschinenhalle geliefert und lief durch die mitten zwischen den beiden Geleisen gelegene Schiene, welche auf das Beste isolirt war. Die Verbindung mit dem Motorwagen wurde durch einen vorspringenden Arm hergestellt, welcher auf dieser dritten Schiene entlang glitt. Die Wagen dieser Bahn waren geräumig und offen. Es war die erste elektrische Hochbahn, welche je in Amerika erbaut worden war und bewies, wenn auch in diesem Falle das Unternehmen sich nicht rentirte, daß vom technischen Standpunkte aus der Anlage solcher Bahnen nichts im Wege steht. Man wurde hier von keinem Rauch belästigt, die Wagen rührten keinen Staub auf, das Geräusch war nur unbedeutend und von den schnell dahin gleitenden Wagen aus konnte der Besucher einen fortwährend wechselnden Ausblick über den Ausstellungspark genießen und sich dabei von seinem langen Spaziergang ausruhen. An heißen Sommerabenden waren die Wagen gedrängt voll mit Leuten, welche nur die schnelle Fahrt, die kühle Briese und den herrlichen Anblick bei Nacht über den von Millionen Lampen erleuchteten Park genießen wollten. Nächst einer Bootfahrt auf den Kanälen bot eine Fahrt auf dieser Hochbahn die erfrischendste Abwechslung und Ruhe, nachdem man den Tag über bei der Besichtigung der Ausstellungsobjekte und Gebäude geschwitzt hatte.

Gruppe vor dem Gebäude für die Landwirthschaft an der Landungsbrücke am Ufer des Hauptbassins

* * *

Zwischen dem Gartenbaugebäude und dem Gebäude für das Verkehrswesen sah man von dieser Hochbahn aus ein Gebäude, von welchem sich die Ausstellungsbehörden anfangs viel versprachen, das jedoch zu zahlreichen Enttäuschungen Anlaß gab. Dieses war die sogenannte Gesangs- oder Festhalle, ein großes Gebäude, größer als die Musikhalle und ebenfalls der Musik geweiht. Im Inneren bestand es aus einem großen Konzertsaal, in welchem zahlreiche Konzerte gegeben wurden und manche Festlichkeit stattfand. An den Tagen, welche besonderen Nationalitäten gewidmet waren, wurden in diesem Gebäude die unvermeidlichen Festreden gehalten.

Die elektrische Hochbahn innerhalb des Ausstellungsplatzes.

Die Abtheilung für die Musik auf der Ausstellung, von welcher man viel erwartet hatte, nahm ein klägliches Ende. Der bekannte Orchesterdirigent Theodor Thomas und der Chordirigent William L. Tomlins veranstalteten eine Anzahl höchst interessante und lehrreiche Konzerte, welche jedoch durchaus keinen populären Charakter trugen und in Folge dessen sich bei dem Publikum keiner großen Beliebtheit erfreuten. Dazu kam, daß der erste Monat der Ausstellungssaison unnatürlich kalt und naß war und den Aufenthalt in diesem großen Gebäude, wo man still sitzen mußte, keineswegs angenehm machte. Nachdem die Ausstellungsgesellschaft daher nicht unbedeutende Summen auf diese Konzerte verwandt hatte, ohne daß dieselben viel Anklang fanden, gab man dieselben auf und Herr Thomas resignirte. Hierzu trug noch ein anderer Umstand bei, welcher seinerzeit viel Aufsehen erregte. Eine der bedeutendsten Pianofabriken, welche die Ausstellung nicht beschickt hatte, wußte es dennoch so einzurichten, daß bei dem Eröffnungskonzerte der bekannte Pianist Paderewski sich eines von derselben hergestellten Pianos bediente, wogegen die sämmtlichen Fabrikanten von musikalischen Instrumenten, welche mit nicht

Die Gesangs- oder Festhalle.

geringen Unkosten höchst interessante Ausstellungsobjekte hergestellt hatten, energischen Protest einlegten. Herr Thomas bestand jedoch hartnäckig darauf, daß dieses Piano bei jenem Konzerte zur Verwendung gelangen sollte und es knüpften sich an diesen Streit noch andere Dinge, sodaß derselbe beinahe in einen unerquicklichen Skandal ausartete. Nach der Resignation des Herrn Thomas fanden nur noch rein populäre Konzerte und zwar im Freien auf dem großen Platze vor dem Verwaltungsgebäude und östlich von dem Industriepalaste statt.

* * *

Man geht nicht zu weit, wenn man behauptet, daß die Skulptur der Ausstellung ihren Höhepunkt in dem McMonnies-Brunnen und seiner unmittelbaren Umgebung fand. In einem Geschichtswerke, wie es das vorliegende ist, muß ein jegliches Objekt, sei es ein Gebäude, eine Gruppe oder ein Stück Detail, als eine Einheit für sich behandelt werden, um den Leser in den Stand zu setzen, sich eine Vorstellung von den Einzelheiten zu machen, aus denen die Ausstellung bestand, doch darf man dabei nicht vergessen, daß ein jedes, das kleinste wie das größte Stück, im engsten Zusammenhange mit seiner Umgebung stand, von derselben abhing und seinerseits auf dieselbe einen gewissen Einfluß ausübte. Das Hauptbassin mit der Grande Avenue ringsherum bildete ein einheitliches Objekt in sich, war jedoch zum großen Theil auf zwei andere einheitliche Stücke angewiesen, nämlich die beiden Kanäle nach Norden und nach Süden. Trotzdem befanden sich hier zwei Objekte, welche an und für sich eine solche Bedeutung besaßen, so großartig und in sich selbst abgerundet und vollkommen waren, daß sie auch ohne die Umgebung als Meisterwerke dastehen mußten, nämlich die goldene Statue der Republik und der große McMonnies-Brunnen. Die Lage des Brunnens, der massive Hintergrund mit dem Verwaltungsgebäude in der Mitte, ein riesiger glatter Wasserspiegel an der entgegengesetzten Seite, der Kontrast mit den herrlichen Linien des sogenannten „Peristyls", die elektrischen Springbrunnen an beiden Seiten und die unmittelbare Nähe der schlanken Säulen, alles trug viel dazu bei, den künstlerischen Effekt dieses Werkes zu erhöhen. Das große Bassin, in welchem dieser Brunnen lag und welches gleichsam das Fundament dazu bildete, wenn man ein Element wie das Wasser als ein Fundament bezeichnen kann, hatte einen Durchmesser von 150 Fuß, war kreisrund und fiel nach dem Niveau des Hauptbassins in drei Reihen von je vier Stufen ab, über welche ein glitzernder Wasserfall floß, und auf diese Weise eine Höhe von zwölf Fuß erreichte. In geeigneter Entfernung an dem östlichen Rande dieses Bassins waren vier Gruppen angebracht, von denen jede aus zwei riesigen Seepferden bestand, auf deren Rücken kräftige Jünglinge saßen, die Vertreter der „Intelligenz" und des „Handels". Diese Figuren, welche nur einen kleinen Theil des Gesammtentwurfes bildeten, waren nicht weniger als zwölf Fuß hoch, die größten Figuren bis zu zwanzig Fuß. Das Wasser strömte aus einer Anzahl Delphinfiguren hinter der Hauptgruppe des Brunnens und einer Reihe Röhren, welche ringsherum angebracht waren. Einige von diesen Röhren waren unterhalb des Wasserspiegels verborgen, andere mündeten aus zahlreichen Tritonen. Die Hauptfigur in der Mitte stellte die „Columbia" dar, welche auf dem „Schiffe des Staates" sitzt, am Vordersteven die Figur eines Herolds, welcher man den Namen des „Ruhmes" oder des „Sieges" gab, an dem Steuer die

Gestalt eines alten Mannes, welcher die „Zeit" darstellte, das Ganze getrieben durch die Ruder von allegorischen Figuren, welche die Künste und Wissenschaften darstellten. Das Schiff selbst ist eine konventionelle Form der klassischen Galeere. Vorne am Bug war ein Adlerkopf angebracht und rings um den Rand lief ein breites Band von Delphinen in hohem Relief. An beiden Seiten in der Mitte befand sich eine breite, vorspringende Platform auf reichgeschmückten Konsolen und je vier weibliche Gestalten tragend, welche an den Rudern standen. Zwischen den Konsolen waren Schilde mit den Symbolen angebracht, welche die Gegenstände, die durch die darüber stehenden Ruderer versinnbildlicht waren, darstellten. Der Stern des Schiffes erhob sich zu bedeutender Höhe, war auf's Einfachste mit Blumenkränzen geschmückt und lief am äußersten Ende in die Gestalten von zwei Seepferden aus. Ein reich geschmücktes Steuerruder vollendete den Bau des Schiffes und lief nach oben in einen langen Griff aus, welcher die Gestalt einer Sense trug, um den Charakter des Steuermannes, d. h. der Zeit, zum Ausdruck zu bringen. In der Mitte des Schiffes erhob sich ein großer, quadratischer Sockel, an dessen Vorderseite der Wappenschild der Vereinigten Staaten angebracht war. Terrassenförmig über diesem Sockel erhob sich ein zweiter, an dessen Ecken nackte, knieende Kindergestalten eine Platform trugen und dessen Seiten reich mit Kränzen und Guirlanden geschmückt waren. Auf der obersten Platform saß in einem großen, curulischen Sessel die Figur der Columbia. Die Figur selbst war von heroischer Größe, halb entblößt, auf dem Kopfe einen Stahlhelm tragend; der untere Theil der Gestalt war von einem losen Kleide bedeckt, welches hinter dem Sessel im Winde flatterte; in der linken Hand trug sie eine Fackel, der rechte Arm ruhte auf der großen Lehne des Sessels; als Schemel diente eine Erdkugel. Die Figur saß so stramm aufrecht, daß sie einen etwas zu steifen Eindruck machte; auch erschien die Gestalt an einigen Stellen zu üppig; doch läßt sich nicht leugnen, daß sie der Idee des Künstlers, eine kräftige, unabhängige Frauengestalt voll Selbstvertrauen darzustellen, auf das Vollständigste entsprach. Die Gesichtszüge waren ernst und strenge, jedoch voller Würde und wenn die Darstellung der üppigen körperlichen Reize und physischen Kraft zuerst dem kritischen Auge zu schroff entgegentrat, so vergaß man diese Fehler bald unter dem Eindrucke, daß nichts Kleinliches, nichts, was nur die Sinne reizte, dieser ruhigen, weiblichen Gestalt anhaftete, welche eine junge, fruchtbare Nation, die sich eine glänzende Zukunft erobert, darstellen sollte. An dem Bug des Schiffes stand eine geflügelte Frauengestalt in einfachem, fliegenden Gewande, den rechten Fuß auf einem kleinen Sockel, welcher sich über dem Verdeck erhob, den linken Fuß vorgesetzt und auf dem Vordersteven gerade über dem Adlerkopf ruhend. Die Flügel waren weit ausgebreitet, die rechte Hand hielt eine nach klassischem Vorbilde hergestellte Trompete, die linke umfaßte die Lorbeerkrone des Ruhmes. Die Behandlung des geflügelten Gewandes bei dieser Figur, sowie bei derjenigen der Columbia und bei den Ruderern, war ganz besonders gut. Auf dem hohen Stern des Schiffes stand die riesige Gestalt der „Zeit" als Steuermann. Die nach rückwärts geworfene Gestalt, mit aller Kraft an dem Steuer ziehend, dient vorzüglich dazu, die Vorstellung der schnellen Bewegung, welche in dem ganzen Entwurfe so erfolgreich durchgeführt ist, aufs Nachdrücklichste zum Bewußtsein zu bringen. Man hat zuweilen die Größe dieser Figur kritisirt, jedoch wird der Leser, wenn er unsere Illustrationen genauer betrachtet, zu dem Schluß kommen, daß diese Größe nicht allein nothwendig war, um dem ganzen Entwurfe das nöthige Gleichgewicht zu verleihen, sondern daß dieselbe auch eine symbolische Bedeutung hatte, denn die Zeit ist größer als der Ruhm, als der Sieg, selbst als das Leben der Völker. Wenn man jedoch auch an dieser Figur und an den übrigen soeben beschriebenen wohl mäkeln konnte, so fand man hierzu keine Gelegenheit bei den allerliebsten Figuren der acht Ruderer an den Seiten des Schiffes. Dieselben bestanden aus je vier weiblichen Figuren an jeder Seite, welche auf der beschriebenen vorspringenden Platform standen. Mit bloßen Armen und unbedecktem Kopfe, die fliegenden Gewänder weit genug zurückgeschlagen, um den schwellenden Busen und anmuthigen Hals und Schultern zu verrathen, bildeten diese acht Figuren in jedem Sinne des Wortes Meisterwerke der Kunst. Diejenigen auf der rechten Seite stellten die Musik, die Baukunst, die Bildhauerei und die Malerei dar, diejenigen auf der linken den Ackerbau, die Wissenschaft, die Industrie und den Handel. Eine jede

Altgriechisches Monument in der Nähe der Kunsthalle.

Figur trug Symbole, welche den von ihr dargestellten Gegenstand bezeichneten und unter einer jeden Figur befand sich der mit emblematischen Zeichen gezierte Schild. An dem äußeren Rande dieser Platform erhoben sich hohe, blumenbekränzte, idealisirte Gaffeln, welche die mit breiten, reich geschmückten Schaufeln versehenen Ruder trugen. Die Ruderer faßten die Ruder mit beiden Händen, die Ruderstangen selbst waren schwach gekrümmt und es gehörte keine sehr lebhafte Einbildungskraft dazu, sich die schlanken, anmuthigen Figuren der Göttinnen an den Rudern wirklich in Bewegung vorzustellen. Die

Eine der mit Schiffsschnäbeln gezierten Säulen.

Bewegung war in diesen Figuren auf das Vollkommenste dargestellt und obwohl keine geringe Kraft dazu gehört hätte, das Schiff vorwärts zu treiben, so fehlte dennoch in dem ganzen Entwurfe auch nur der mindeste Ausdruck der Anstrengung, welcher das Wohlgefallen des Zuschauers hätte stören können. Es wäre fastunmöglich, unter diesen herrlichen Figuren eine auszusuchen, welche schöner wäre als die anderen, doch hätte man die Figuren der Musik und der Wissenschaft oder auch irgend eine von den Anderen aussuchen und für sich allein ausstellen können und sie würde unbedingt sich die Bewunderung Aller errungen haben. Bei der Anfertigung dieses Brunnens bewährte sich wieder der große Werth des Betons für derartige Monumente. Selbst mit diesem billigen Material kostete der Brunnen nicht weniger als $55,000 und wenn er aus Marmor hätte hergestellt werden sollen, so würde nicht allein eine unvergleichlich größere Summe erforderlich gewesen sein, sondern es würden noch Jahre darüber hingehen, ehe er fertig gestellt werden könnte. Der Farbenton des Marmors war hier wunderbar täuschend nachgeahmt. Der Brunnen war nicht allein der größte in der Welt, sondern man hat vielfach behauptet, daß er der schönste und vom künstlerischen Standpunkte aus der bedeutendste war, den die Welt je gesehen. Schön war der Brunnen zu allen Zeiten, sei es daß er unter den glühenden Strahlen der Mittagssonne glänzte, sei es daß der rosige Hauch der Morgensonne, wenn sie zwischen den gerippten Säulen des Peristyls hindurch schien, ihn umgab, sei es daß das grüne Licht des Mondes ihn umzitterte oder die buntfarbigen ewig wechselnden Lichtsäulen von dem elektrischen Brunnen oder der Lichtkegel der riesigen Scheinwerfer ihn mit einer scheinbar massiven Lichtmasse umhüllte.

Einen wesentlichen Theil des Entwurfes für den Brunnen bildeten die beiden Triumphsäulen, welche einander diametral gegenüber standen an den beiden Stellen, wo der Bogen des Bassins anfing, sich dem Lande zuzuwenden. Diese Säulen waren je fünfzig Fuß hoch und bestanden aus korinthischen Säulen, welche auf einem viereckigen Sockel standen, der wiederum auf einem terrassenförmigen Fundament ruhte. Auf den Kapitälen der Säulen ruhte der amerikanische Adler mit ausgebreiteten Schwingen. Eine schwere Balustrade trennte die innere Seite des Bassins von dem Platze vor dem Verwaltungsgebäude und an der Balustrade entlang standen Stühle und Bänke. Man konnte von hier aus nicht allein die Schönheiten des Brunnens selbst genauer betrachten, sondern zugleich den erquickendsten Ruheplatz in dem ganzen Ausstellungspark genießen. Wenn man auf diesen Bänken saß und das große Hauptbassin mit seiner Umgebung überblickte, so sah man nördlich und südlich an den Brücken über den Hauptkanal vier große mit Schiffsschnäbeln gezierte Säulen. Das Fundament bildete ein quadratisches Plinth mit Panelen und Kränzen an den Seiten und Adlerfiguren mit ausgebreiteten Schwingen an den vier Ecken. Eine Säule erhob sich fünfzig Fuß hoch mit zwei Kapitälen, auf denen ein cylinderförmiger Sockel mit einer großen Statue des Neptun mit seinem Dreizack ruhte. An der Säule entlang waren je drei Paar Schiffsschnäbel mit kleinen bekränzten Figuren angebracht. Zwischen diesen Schiffsschnäbeln waren Bänder, Guirlanden und ähnliche Embleme, darunter auch der Wappenschild der Vereinigten Staaten, ausgehauen. Die Säulen sind klassischen Ursprungs und lassen sich bis auf das Jahr 338 v. Chr. verfolgen, als Camillus und Moenius die Flotte der Latiner bei Antium besiegten. Man brachte damals die Schnäbel der eroberten Schiffe nach Rom und befestigte sie an einer „Platform" in dem Comitium, einem offenen Platze vor dem Forum Romanum und nicht weit von der Stelle, wo später der Triumphbogen des Severus stand. Hinter dem Comitium befanden sich die beiden Curien und gerade vor diesen die sogenannten Rostra, was wörtlich „Schiffsschnäbel" bedeutet. In seiner Beschreibung der Curien sagt Varro: "Ante hanc Rostra, quojus loci id vocabulum, quod ex hosti-

bus capta fixa sunt rostra." Von diesem ersten Rostrum aus hielt Cicero mehrere seiner berühmten Reden gegen Catilina und von hier aus wurden die Gesetze der Gracchen bekannt gemacht. Im Jahre 44 v. Chr erbaute Caesar das Rostrum an einem anderen Orte. Augustus brachte die Schnäbel von den bei Actium eroberten Schiffen an dem Tempel an, welchen er zu Ehren des unter die Götter versetzten Julius Caesar errichtet hatte. Als das ursprüngliche Rostrum im Jahre 338 errichtet wurde, erbaute man auch zwei Säulen, die eine zu Ehren des Moenius, die andere zu Ehren des Camillus und schmückte auch diese beiden Säulen mit den Schnäbeln der eroberten Schiffe. Diesen Säulen gab man den Namen "columnae rostratae." Eine ähnliche Säule wurde im Jahre 240 v. Chr. zu Ehren des Sieges von Caius Duilius über die punische Flotte errichtet und

derer Bedeutung, nämlich die Nachahmung der sogenannten Freiheitsglocke; die eigentliche Freiheitsglocke befand sich in dem Gebäude des Staates Pennsylvanien und soll an jener Stelle besprochen werden. Die sogenannte neue Freiheitsglocke wurde während des Monats Juni 1893 in der Stadt Troy, N. Y., gegossen. Sie wog 13,000 Pfund und kostete etwa $6.500. Das Geld wurde durch kleine Beiträge von den Schulkindern der Ver. Staaten aufgebracht. Bei dem Guß der Glocke waren mehrere Hundert Personen zugegen, welche allerlei seltene und merkwürdige Gegenstände in den Ofen warfen und sie auf diese Weise mit dem Metall der Glocke verschmelzen ließen. Die Glocke langte im September 1893 auf dem Ausstellungsplatze an und wurde seit der Zeit bei fast allen festlichen Gelegenheiten mit großer Feierlichkeit angeschlagen. Am 9. Oktober, dem sogenannten „Chi-

Das Kindergebäude.

Theile von dieser duilischen Säule werden noch heute in dem capitolinischen Museum aufbewahrt. Aehnliche Säulen wurden vielfach errichtet und mit der Zeit trat an die Stelle der eigentlichen Schiffsschnäbel eine idealisirte Form aus Marmor oder Stein und das ganze Monument diente zur Verherrlichung von nationalen Errungenschaften. Man sieht daher, daß diese Säulen auf der Ausstellung nicht allein zum Schmuck dienten, sondern auch eine historische und nationale Bedeutung hatten.

* * *

Dem McMonnies-Brunnen den Rücken wendend und durch das Verwaltungsgebäude hindurchgehend traf man auf dem Platze westlich von diesem Gebäude ein anderes Nationalmonument von beson-

cagoer Tage", dem Jahrestage des großen Chicagoer Feuers, wurde der Glockenstrang von einem alten Indianer, Namens Pokagon, angeschlagen, welcher vor einem halben Jahrhundert der Eigenthümer des Grund und Bodens war, auf welchem heutzutage die Stadt Chicago steht und welcher derselben ihren Namen gab. In seiner Jugendzeit war die Gegend des heutigen Chicagos nur von Indianern bewohnt, welche hier der Jagd und dem Fischfang nachgingen. Nur wenigen Menschen ist es beschieden, eine solche märchenhafte Verwandlung vor sich gehen zu sehen, wie sie dieser alte Indianer erlebt hat. Diese sogenannte neue Freiheitsglocke, welche nur eine Nachbildung der Originalglocke war, wurde nach Schluß der Ausstellung nach Jerusalem gebracht und soll an verschiedenen bedeutenden Plätzen der Welt ausgestellt werden.

Die größte und wichtigſte Einzelſtatue auf dem Ausſtellungsplatze war die Koloſſalſtatue der Republik von dem Bildhauer French. Im Ganzen befanden ſich auf dem Ausſtellungsplatze 48 Gruppen und 103 Einzelfiguren, von denen viele in großer Zahl wiederholt waren, doch erregte keine einzelne Statue oder Gruppe ſo viel Intereſſe oder gab ſo viel zur Kritik Anlaß wie dieſe. Sie war 65 Fuß hoch und ſtand auf einem einfachen viereckigen Sockel, welcher ſich 40 Fuß hoch über den Spiegel des großen Hauptbaſſins am öſtlichen Ende deſſelben nicht weit von dem ſogenannten „Periſtyl“ erhob. Man ſieht dieſelbe auf unſerer Abbildung, welche die Geſammtanſicht von dem „Periſtyl“ darbietet. Die Statue zeigte eine weibliche Geſtalt mit erhobenen Armen; das Haupt war mit einem Lorbeerkranze geſchmückt, die rechte Hand hielt eine Kugel empor, die Linke umfaßte eine Stange, auf deren Spitze die Freiheitsmütze, bekanntlich eine Nachbildung der alten phrygiſchen Mütze, hing und ein langes Band im Winde flattern ließ. Ein metallener Schuppenpanzer bedeckte die Bruſt und nur die Arme waren entblößt von dem langen, weißen Gewande, welches in weiten Falten bis auf die Füße herabfiel. An einem Gürtel hing ein Schwert, welches die Macht des Staates darſtellen ſollte. Der Ausdruck des Geſichts war kraftvoll, einfach, ſtrenge und doch heiter. Die ganze Statue, welche einen Aufwand von etwa $40,000 erforderte, war mit Blattgold bedeckt, was allein Gold zum Betrage von $5000 erforderte. An dieſe Vergoldung knüpfte ſich am erfolgreichſten die Kritik. Das glänzende Gelb des Metalles in einer ſo gewaltigen Maſſe ſchien oft im Vergleich mit der Umgebung der ringsum liegenden weißen Gebäude einen zu ſtarken Kontraſt darzubieten, bildete in der Harmonie der Umgebung ſcheinbar einen Mißton und erſchien Manchen ſogar primitiv und roh. Doch iſt es fraglich, ob die Statue einen ſo gewaltigen Eindruck hätte machen können, wenn ſie einfach mit Beton bedeckt und der Farbenton des Marmors oder mit anderen Mitteln derjenige der Bronze nachgeahmt worden wäre. In dem erſteren Falle wäre die Thatſache, daß die Statue nur auf kurze Zeit errichtet war, vielleicht zu ſehr in den Vordergrund getreten, denn man hätte ſich kaum denken können, daß eine ſolche Koloſſalſtatue aus einem einzigen Block Marmor ausgehauen war, während in dem letzteren Falle der dunkle Farbenton der Bronze mit dem hellen Glanze der Umgebung einen noch auffallenderen Kontraſt gebildet haben würde als das Gold Für ſich und unabhängig von ihrer Umgebung betrachtet, erzielte die

Triumphſäule an dem McMonnies-Brunnen.

Das südliche Ende des Hauptkanals. Im Hintergrunde die Colonnade, links das Gebäude für die Landwirthschaft, rechts die Maschinenhalle und ein Theil des McMonnies-Brunnens.

Statue auf das Vollständigste den Eindruck, als sei sie wirklich aus dem werthvollen Metalle hergestellt. Ein gewisses Gefühl des Unbehagens, welches den Beschauer dieses Standbildes beschleichen konnte, war wohl auf die Unbeweglichkeit zurückzuführen, welche hier so scharf hervortrat und durch den unvermeidlichen Vergleich mit dem lebendigen, bewegungsreichen McMonnies-Brunnen noch besonders Nachdruck erhielt. Zwar hätte sich schwer ein Platz für diese Statue außer hier innerhalb der Grand Avenue finden lassen und dasselbe gilt auch von dem McMonnies-Brunnen. Und trotz dieser logischen Nothwendigkeit, diese beiden Werke nahe bei einander aufzustellen, ergab sich bei dem Vergleich zwischen diesen so grundverschiedenen Darstellungen derselben Idee ein Widerspruch, welcher künstlerisch nicht befriedigte. An und für sich besaß die Kolossalstatue von Daniel G. French unbestreitbar künstlerischen Werth und bildete eine kraft- und würdevolle Darstellung der großen Republik. Das Gesicht war schön, edel und kräftig und die ganze Gestalt erinnerte unwillkürlich und unwiderstehlich an die große Bartholdi'sche Statue in dem Hafen von New York. Wenn auf das Gefühl des Unbehagens, welches sich des Besuchers zuweilen bemächtigte, hingewiesen wurde, so soll damit nicht gesagt sein, daß dieses Gefühl immer und zu allen Zeiten vorherrschte. Unter gewissen atmosphärischen Verhältnissen und zu gewissen Tageszeiten nahm die Goldfarbe einen solchen Ton an, daß sie mit dem Wasser und dem Rasen, dem Himmel und den glänzend weißen Palästen vollständig harmonirte. Häufig gegen Abend, wenn die untergehende Sonne ihre letzten Strahlen auf die goldene Masse warf, daß sie gleich einer Feuersäule leuchtete und jedes Detail in dem ernsten, ansprechenden Gesichte auf das Deutlichste zum Ausdruck brachte, so fand das Auge oft einen willkommenen Ruhepunkt, wenn es sich von den leichtfüßigen, schlanken Jungfrauen auf dem großen Schiffe des McMonnies-Brunnens, von den langen geraden oder gewölbten Linien und reich geschmückten Zinnen der Gebäude und der ernsten, stattlichen Schönheit des großen Säulenganges abwenden und auf die heiteren und ernsten Gesichtszüge und die majestätische Stellung der Republik richten konnte.

Vorderansicht des McMonniesbrunnens.

* * *

Die sämmtlichen kleineren Gebäude von untergeordneter Bedeutung, welche sich auf dem Ausstellungsplatze befanden, auch nur mit annähernder Genauigkeit zu beschreiben, wäre in dem Rahmen des vorliegenden Werkes nicht möglich, doch mögen noch einige erwähnt werden, ehe wir zu den Gebäuden der einzelnen Staaten der Union übergehen. Zu den interessantesten Bauten dieser Art gehörte das Merck'sche Gebäude, ein äußerlich anspruchloses, jedoch geschmackvoll dekorirtes Holzgebäude, welches eine der interessantesten und werthvollsten Sammelausstellungen einer besonderen Art enthielt, nämlich die chemischen Produkte des Mannes, nach welchem das Gebäude genannt war. Neben einer verwirrenden Menge Apparate der verschiedensten Art sah man hier die seltensten und kostbarsten Erzeugnisse der modernen Forschung auf dem Gebiete der Chemie: Proben von annähernd rein dargestellten Stoffen, welche dem Gewicht nach werthvoller waren als Diamanten. Ferner die auf künstlichem synthetischen Wege dargestellten Oele und Essenzen, wie zum Beispiel das Oel der bitteren Mandel in reinerem Zustande als diese Substanz von der Natur hergestellt wird; auch die zahllosen Stoffe, welche aus Kohlentheer hergestellt werden.

Ein anderes Gebäude, welches viel Aufmerksamkeit auf sich zog und oft genug nicht auf das Liebenswürdigste kritisirt wurde, war die Reproduktion einer alten holländischen Mühle, in welcher der Van Houten'sche Cacao ausgestellt und ausgeschenkt wurde. Für sich allein war das Gebäude malerisch und besaß historischen und vielleicht künstlerischen Werth, doch läßt sich die Verlegung desselben an einen Platz nicht weit von der Nordostecke des Industriepalastes nicht als sehr glücklich bezeichnen. Das Gebäude war lebhaft roth angemalt und weiße Linien zogen sich in einfachen, geometrischen Figuren an der Mauer hin, und die eigenthümliche mittelalterliche Bauart mit schroffen Giebeln und spitzen Dachlinien machte es dem Besucher unmöglich, das Gebäude zu übersehen. Es störte entschieden den Eindruck der gewaltigen langen Linien an der östlichen Façade des Industriepalastes. Der Cacao, welcher in dem Gebäude servirt wurde, war jedoch tadellos und das Gebäude war im Inneren auf das Reizendste ausgestattet.

Die große französische Chokoladenfabrik Menier war in der Anlage ihrer Gebäude glücklicher, indem sie in dem nordwestlichen Theil des Platzes zwischen dem Verwaltungsgebäude und demjenigen für den Bergbau einen kleinen runden, griechischen Tempel einnahm und hier alle die lieblichen Produkte dieses bekannten Hauses durch liebenswürdige, geschmackvoll gekleidete Mädchen verkaufen ließ. Eine andere Chokoladenfirma nahm an dem Südostende des Industriepalastes ein hübsches kleines Haus ein, dessen oberes Stockwerk, in dem man mit Chokolade bedient wurde, einen erquickenden Ruheplatz und einen reizenden Ausblick über den See gewährte.

An dem westlichen Ufer des kleinen Wasserweges, welcher den nördlichen Teich mit der Hauptlagune verband, stand eine höchst vollkommene Nachbildung eines allerliebsten griechischen Tempels in kleinem Maßstabe. Es gab auf dem ganzen Ausstellungsplatze keinen Bau, welcher die rein klassische Baukunst getreuer wiedergegeben hätte. Er lag an einem reizenden Flecke unter hohen, schattigen Bäumen und etwas abseits von den Hauptwegen der Ausstellung, wirkte besonders durch die Reinheit und Einfachheit des Baustyles und die Einsamkeit der Lage. Wie groß war die Ueberraschung des Besuchers, wenn er in das Innere eintrat und fand, daß ein solches Gebäude der Ausstellung der Kundenschneider gewidmet war! Die hier zusammengestellten Objekte waren jedoch in ihrer Art höchst interessant und lehrreich, denn man sah hier Kleider alterthümlicher Mode und Kostüme aus verschiedenen Zeitaltern, welche mit wissenschaftlicher Präcision arrangirt waren, um die Entwickelung der Kleider bis auf die neuesten Moden zu zeigen. Der Tempel der Schneider erfreute sich zu allen Zeiten eines lebhaften Besuches.

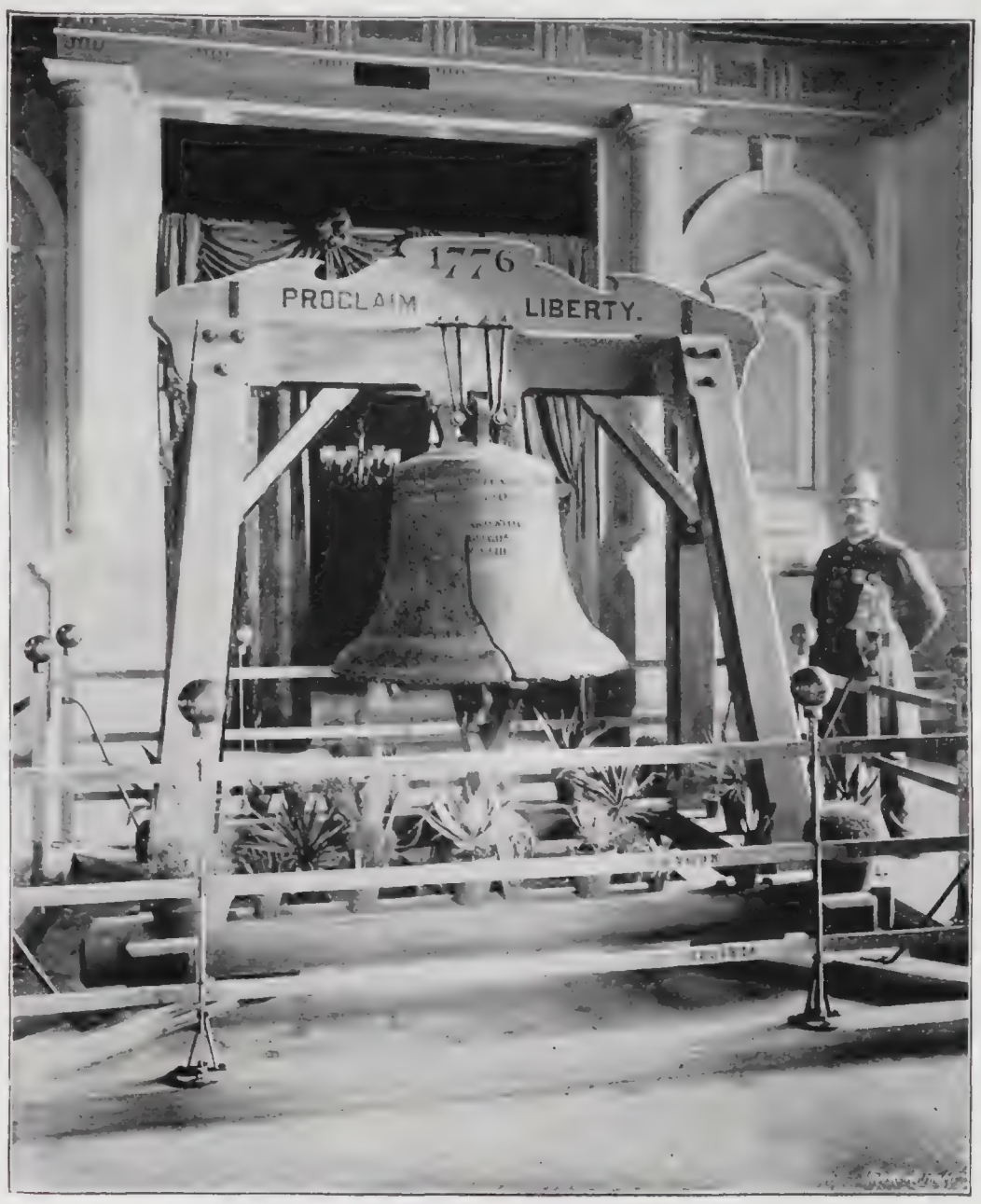
* * *

Von dem Bergbaugebäude nach Westen zu zwischen den Geleisen des Hauptbahnhofes und dem Anbau des Gebäudes für das Verkehrswesen befanden sich drei kleinere Gebäude, welche unsere Aufmerksamkeit einen Augenblick in Anspruch nehmen: zwei davon lagen auf der Südseite des Platzes, das Andere auf der Nordseite und zwar war eines der ersteren die Hauptpumpstation für das Hygeia-Wasser, ein Mineralwasser, welches fast neunzig englische Meilen weit hergeleitet wurde. Das Gebäude war klein, aber geschmackvoll und die Maschinerie stand zum Besuch offen. Die beiden anderen Gebäude waren von der Pennsylvania- und der New York-Central-Eisenbahn errichtet, beides kleine, geschmackvolle Gebäude, in denen die Sonderausstellungen dieser beiden großen Eisenbahnsysteme untergebracht waren.

Unmittelbar westlich von dem Gebäude der Pennsylvania-Eisenbahn stand der große Kühlspeicher, welcher im Laufe der Ausstellung in Folge einer furchtbaren Katastrophe eine traurige Berühmtheit erlangte. Das Gebäude war 255 Fuß lang, 150 Fuß breit und 75 Fuß hoch, im romanischen Style erbaut und im Inneren in fünf Stockwerke eingetheilt, wovon jedoch äußerlich nichts zu sehen war, denn es zeigte hier eine einfache glatte Mauer, welche ohne Unterbrechung bis an das Dach lief und hier in einer Reihe Bögen gleich einer Kolonnade endete. An den vier Ecken erhoben sich zierliche Thürme und nicht weit von dem nördlichen Ende ragte ein riesiger Schornstein empor. Er bestand aus drei Theilen, einem hohen, rechtwinkeligen, sockelartigen Unterbau, auf welchem sich ein ähnlicher etwas verjüngter Bau erhob. Oben lief der Thurm in eine offene Kuppel aus, welche die Mündung des Schornsteins enthielt. An den oberen Enden der beiden unteren Theile des Thurmes befanden sich breite Platforms, von denen aus man einen reizenden Ausblick über den Ausstellungsplatz erhielt. Der Schornstein war im Ganzen 191 Fuß hoch und enthielt im Inneren Wendeltreppen, welche zu den verschiedenen Aussichtspunkten hinaufführten. In dem Gebäude befanden sich drei Eismaschinen von je 120 Tonnen Eisersatz, welche dazu dienten, das Gebäude kühl zu halten und den Ausstellern in verschiedenen Theilen des Parks Eis zu liefern. Nach Schluß der Ausstellung be-

Seitenansicht des McMonniesbrunnens.

abſichtigte man, das Gebäude zu einer großen künſtlichen Schlittſchuhbahn umzugeſtalten. Zu Anfang der Ausſtellung diente der Kühlſpeicher zum Aufbewahren von Wein, Liqueuren, Bier und ähnlichen Objekten, welche der Lagerung bei niedriger Temperatur bedurften. Mehrere Male wurde die Feuerwehr von dieſem Gebäude aus alarmirt und es ſtellte ſich jedes Mal heraus, daß das Feuer in dem Thurm entſtanden war, der den Schornſtein umgab und leichtſinniger Weiſe von der metallenen Wand des Schornſteines durch keine Asbeſt- oder ſonſtige feuerfeſte Schicht getrennt war. Man fürchtete daher keine große Feuersbrunſt, als im Juli die Feuerwehr wiederum nach jenem Gebäude gerufen wurde und man wieder das Feuer in dem Thurme, welcher den Schornſtein umgab, entdeckte. Die Feuerwehrleute ſtürmten ſofort im Innern hinauf und da das Feuer um jene Zeit ganz oben in der Kuppel zu wüthen ſchien, ſo eilte man hinauf auf den zweiten Balkon, um von dort aus die Waſſerſtrahlen hinauf zu lenken. Wie bei allen ſolchen Gelegenheiten, ſammelte ſich ſchnell eine große Menſchenmenge, welche mit Staunen und Bewunderung die Geſchicklichkeit und Schnelligkeit der Feuerwehr verfolgte. Die gewaltigen Waſſerſtrahlen wurden auf die Kuppel des Thurmes gelenkt und man glaubte, den kleinen Brand in kurzer Zeit löſchen zu können, doch hatte man ſich in der Eile nicht genügend umgeſehen und wußte daher nicht, daß ſich der eigentliche Feuerherd nicht in der Kuppel, ſondern in den Wänden des Thurmes, auf welchem die Feuerwehrleute ſtanden, befand und die dünne Rauchſäule, welche aus der Kuppel emporſtieg und dazu Veranlaſſung gab, daß man glaubte, das Feuer ſelbſt wäre dort gelegen, in Wirklichkeit nicht aus dem Schornſtein ſelbſt, ſondern durch das loſe Mauerwerk hinaufſtieg. Die oben abgeſchloſſenen Feuerwehrleute gewahrten das unter ihnen wüthende Feuer nicht, ſondern es wurde zuerſt von den Zuſchauern bemerkt, als es an der Baſis des Thurmes hundert Fuß unter der Stelle, an welcher ſich die Feuerwehrleute befanden, hervorbrach. Ein Gefühl des Entſetzens bemächtigte ſich der Menſchenmenge und aus tauſend Stimmen erſcholl der Ruf an die Tapferen oben auf dem Thurme, ſich zu retten. Es war zu ſpät. Das Feuer brach mit furchtbarer Gewalt aus dem Thurm hervor und durch das Dach in unmittelbarer Umgebung deſſelben und ſchnitt den Aermſten auf dem Thurme den Weg ab. Auf den Treppen herabklettern war nicht mehr möglich, denn das Innere des Thurmes war wie ein Hochofen. Von dem Dache trennte die oben Gefangenen eine nackte Mauer ohne den geringſten Anhaltspunkt. Die Flammen näherten ſich immer mehr den Gefangenen auf dem Thurme. Inzwiſchen hatte man weitere Alarme abgehen laſſen und Dampfſpritzen und Schlauchwagen ſtürmten durch die dicht gedrängten Straßen des Parks und lockten eine nach Tauſenden zählende Menſchenmenge nach dem Schauplatze des Feuers. Schon hatte ſich das Gerücht verbreitet, daß eine Abtheilung der Feuerwehr in Lebensgefahr ſchwebte und Alles was auf dem Ausſtellungsplatz war, ſtrömte dorthin zuſammen. Der freie Platz um das Gebäude herum war gedrängt voll, die Stationen der Hochbahn und die Dächer der umliegenden Gebäude waren mit Menſchen beſetzt. Plötzlich brachen die Flammen rings um die Baſis des Thurmes auf einmal hervor und ſchoſſen weit über das Dach hin und die ängſtlich wartenden Menſchenmaſſen konnten ſich der Ueberzeugung nicht mehr verſchließen, daß die kleine Gruppe Menſchen oben auf dem Thurm verloren ſei. Ein furchtbares, heiſeres Stöhnen gleich dem des Winterſturmes auf dem Ozean entrang ſich der Maſſe und dann folgte eine noch unheimlichere Stille, welche das Blut in den Adern gefrieren machte und das Herz zum Stillſtand brachte. Das ganze Dach war jetzt ein raſendes Flammenmeer geworden und das Feuer klomm ſchnell den Thurm hinauf und näherte ſich der dem Tode geweihten Schaar. In ihrer Verzweiflung ſprangen ſie, einer nach dem andern, aus der feurigen Höhe in das Feuermeer hinunter. Die herzzerreißenden Schreie, das Stöhnen und Aechzen der verſammelten Menſchenmenge, welche hülflos zuſehen mußte, wie ihre Mitmenſchen gleich kleinen Inſekten in das Feuermeer herabfielen, laſſen ſich nicht in Worten wiedergeben. Frauen ſchluchzten und wurden ohnmächtig, Männer warfen ſich mit dem Geſicht auf den Boden, um nicht gezwungen zu ſein, das fürchterliche Schauſpiel anzuſehen und weinten wie die Kinder. Und immer noch ſprang einer nach dem Anderen von den Unglücklichen auf dem Thurme in das Feuermehr hinab. Auf dem Dache ſtanden ihre Kameraden ſelber von Flammen umgeben und in der Hoffnung, hier und da noch einen Lebenden retten zu können. Einer von den Gefangenen auf dem Thurme warf ſeinen Kameraden auf dem Dache etwas zu, drehte ſich um, ſchüttelte ſeinem Nachbarn die Hand und ſprang von dem Balkon herab. Was er ſeinen Kameraden zugeworfen hatte, war ſein Taſchentuch, welches er auf dieſe Weiſe für ſein verwittwetes Weib zu retten ſuchte. Kaum war er verſchwunden, ſo folgte ſein Begleiter, dem er ſoeben Lebewohl geſagt hatte. Gegen den rothen Hintergrund der Flammen erſchienen die obenſtehenden Männer wie Silhouetten und in Folge der großen Höhe ſah es aus, als ob ſie nur langſam durch die Luft herabfielen. Dieſe ſcheinbare Langſamkeit des Falles, gleich als wenn der Rauch und das Feuer eine dickflüſſige Maſſe wäre, mochte den Anblick nur noch unerträglicher.



Die alte Freiheitsglocke.

Vierzehn tapfere Feuerwehrleute gingen auf dieſe Weiſe in den Tod. Um dem Schrecken die Krone aufzuſetzen, konnte der Letzte der kleinen Schaar nicht einmal mehr den Verſuch machen, ſich durch den Sprung zu retten. Als er im Begriff war, zu ſpringen, ſchwankte der Thurm einen Augenblick und ſtürzte dann krachend hinunter in das Flammenmeer, welches ſich über ihm in die Luft emporhob und ihn ſchnell verſchlang.

Was konnte danach noch daran liegen, daß trotz der gewaltigen Anſtrengungen der mächtigen Maſchinen das Feuer das Gebäude bis auf den Erdboden verzehrte? Ein furchtbarer und demüthigender Kontraſt, welcher die Ohnmacht des Menſchen auf das Nachdrücklichſte und Eindringlichſte zum Bewußtſein brachte! Hier vor den glänzenden weißen Paläſten, von deren Zinnen tauſend bunte Flaggen in dem goldenen Sonnenſcheine wehten, bei den plätſchernden Gewäſſern der Kanäle und Lagunen, über welche die anmuthigen Gondeln und ſchnellen Langſchiffe hinhuſchten, hier inmitten der großartigſten Errungenſchaften menſchlicher Kunſt und Wiſſenſchaft, gingen vierzehn

wackere Männer in einen fürchterlichen Tod, während Tausende hülflos ihrem Schicksal zusehen mußten.

Auf die zahlreichen heroischen Versuche, welche gemacht wurden, um die Unglücklichen zu retten, auf die nachfolgenden Untersuchungen, welche angestellt wurden, um herauszufinden, wer an dem Unglück Schuld gewesen, auf die freiwilligen, reichen Geldbeiträge zur Unterstützung der Hinterbliebenen der Opfer dieser Feuersbrunst, kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Obgleich die Ruinen schnell fortgeschafft wurden und die Lebenden alles thaten, was zu Ehren der Todten geschehen konnte, so hing über jenem Fleck doch immer das Gespenst jener furchtbaren Katastrophe. Groß wie die Ausstellung in allen Dingen war, so mußte man sich mit Schaudern sagen, daß auch diese Katastrophe eine der größten gewesen, welche jemals das menschliche Herz erschüttert hat.

Die Gebäude der einzelnen Staaten.

Illinois.

Wenn man von dem Quai nördlich von der Marineausstellung nach der Nordseite der Midway Plaisance hinüber sich eine gerade Linie gezogen denkt, so lagen nördlich von derselben die verschiedenen Gebäude der einzelnen Staaten der Union und der auswärtigen Regierungen, welche um die Kunsthalle als Centrum gruppirt waren. Die Gebäude der einzelnen Staaten nahmen etwa drei Viertel des Raumes ein.

Der Baustyl an der Grande Avenue war rein formell und künstlich; derjenige, welcher den mittleren Theil des Ausstellungsplatzes in Umgebung der Hauptlagune und der bewaldeten Insel charakterisirte, war etwas freier und weniger konventionell gehalten, jedoch so, daß die Gebäude von einander abhingen und zusammen einem einheitlichen Plane unterworfen waren; den schroffesten Gegensatz hierzu bildete die Midway Plaisance, welche sich durch ihr bizarres Wesen auszeichnete. Eine Stellung in der Mitte zwischen diesen drei Typen nahmen die Gebäude ein, welche wir jetzt betrachten wollen. Die Gegenwart der rein klassischen Kunsthalle, welche die ganze Gruppe beherrschte, bewahrte dieselbe davor, in ein planloses Gemisch auszuarten und die einzelnen Baustellen waren so planmäßig wie möglich vertheilt. Der Staat Illinois, welcher den Wirth spielte, erhielt naturgemäß einen hervorragenden Platz in dieser Gruppe und war in den Stand gesetzt, diesen Vortheil auszunutzen, indem die Legislatur des Staates eine Bewilligung von $800,000 für die Vertretung des Staates auf der Ausstellung machte.

Der Kühlspeicher während des Feuers.

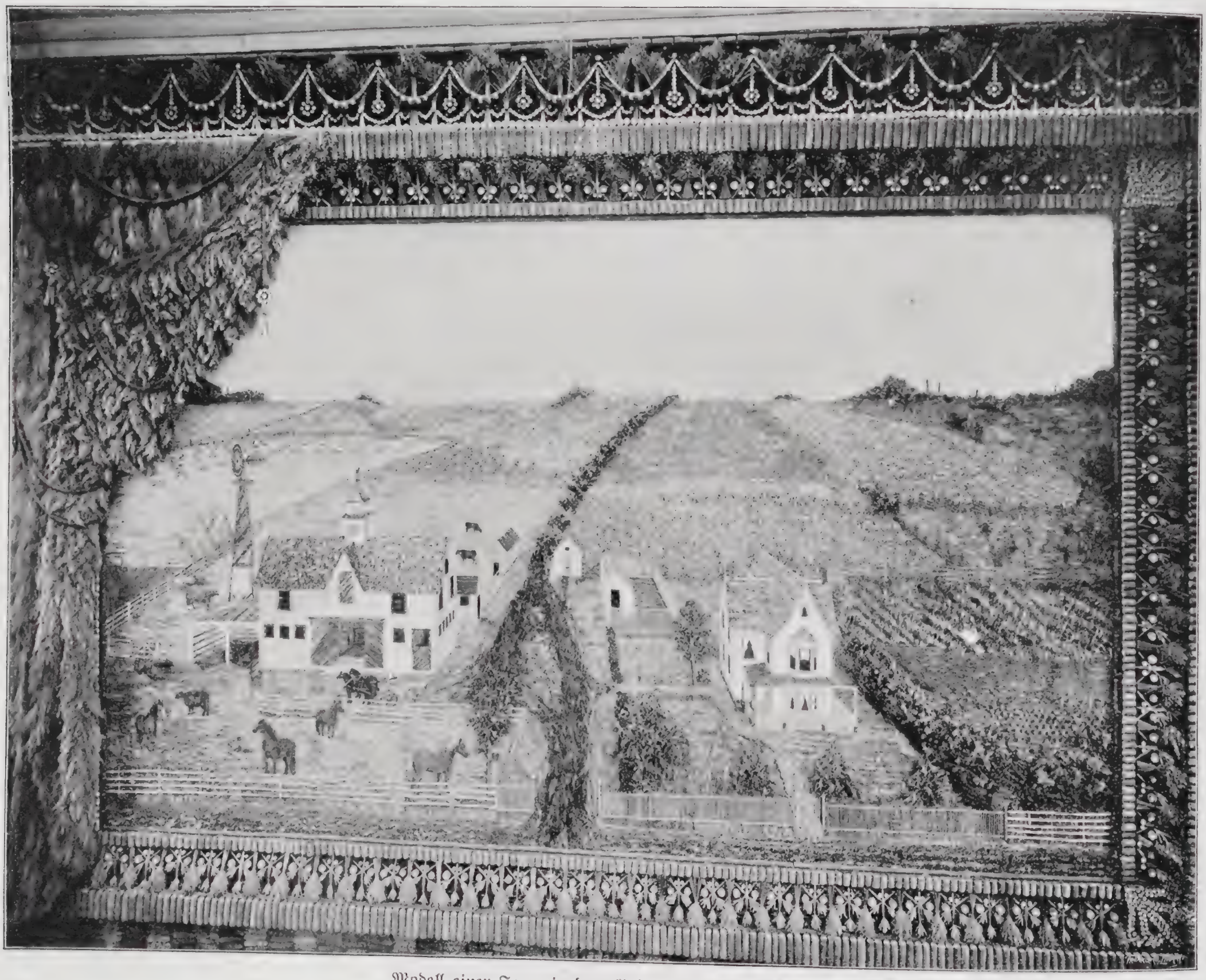
Das große Gebäude des Staates Illinois lag gerade nördlich von der Hauptlagune und bildete somit den Abschluß der langen Vista von dem Verwaltungsgebäude aus zwischen dem Gebäude für Bergbau und demjenigen für Elektrizität hindurch und über die bewaldete Insel hinweg. Aus einer solchen Entfernung gesehen, wenn es nur als Abschluß für diese und ähnliche Vistas diente, entsprach das Gebäude von Illinois dem Zweck vollständig. Doch muß man, um der Wahrheit treu zu bleiben, eingestehen, daß es an Unschönheit auf dem ganzen Ausstellungsplatze höchstens dem Regierungsgebäude nachstand. Es war groß genug, nämlich 450 Fuß lang und 160 Fuß breit, und bedeckte eine Bodenfläche von dreiundeinhalb Acker oder etwas über fünf preuß. Morgen; auch hoch genug war es, denn es trug einen durch seine unverhältnißmäßige Höhe auffallenden Dom, der sich 336 Fuß in die Luft erhob und dann noch in eine fünfundsiebenzig Fuß hohe Fahnenstange auslief. Auch kostete es genug und erforderte genug Material, nämlich, 3,000,000 Fuß Holz und 1,300,000 Pfund Eisen und verschlang eine Summe von $250,000. Mit solchen Mitteln ließ sich schon ein nennenswerther Grad der Häßlichkeit erzielen. Abgesehen von der Ansicht aus der Ferne, wo das Gebäude, wie schon erwähnt, die zahlreichen Vistas auf das Anmuthigste abschloß, konnte man es nur dann genießen, wenn man sich vornahm, es überhaupt nicht zu betrachten, bis man sich im Innern befand. Hier wurde das Interesse sofort erweckt und bis zum Schluß gefesselt. Die Nachbildung des Baches mit der Höhle und dem Wasserfall diente dazu, die Luft zu kühlen und den Aufenthalt in der unmittelbaren Nähe dieses Platzes angenehm zu gestalten, und die glänzenden Goldfische in dem kleinen Teich am Fuße des künstlichen Wasserfalls, wurden auch hier, wie immer, mit viel Vergnügen beobachtet. Sonst hatte das Tableau keinen ersichtlichen Zweck. So groß auch die Fehler und Unvollkommenheiten waren, welche dem Gebäude und den in demselben enthaltenen Ausstellungsobjekten, welche oft allzu kindlich erschienen, anhafteten, so übersah man dieselben gerne in Anbetracht der wirklich großartigen Ausstellungsobjekte, welche der Staat lieferte. Besonders interessant war die umfangreiche und vollständige erziehliche Abtheilung, in welcher kein Detail fehlte, welches dazu dienen konnte, dem Besucher die gewaltige Ausdehnung des Schulsystems im Staate Illinois klar zu machen. Der Staat enthält gegen 15,000 Schulgebäude und die Zahl der öffentlichen Schulen beläuft sich auf mehr als 13,000; dazu kommen zwei sogenannte Universitäten und eine Anzahl autorisirte Lehranstalten für Jurisprudenz, Medizin und Theologie. Die jüngste Anstalt dieser Art ist die neu gegründete Chicagoer Universität, deren Stiftungsfonds sich auf Millionen beläuft und deren Professoren die höchsten Gehälter beziehen, welche jemals für erziehliche Zwecke ausbezahlt worden sind. Der Geldwerth der Schulen des Staates beträgt etwa $20,000,000 oder ungefähr eine gleiche Summe, wie sie auf die Herstellung der Weltausstellung verwandt wurde. Gegen 800,000 Schulkinder sind eingetragen und von diesen nehmen fast fünfundsiebenzig Prozent täglich Unterricht. Die Unterrichtskosten für die Erziehung derselben betragen ungefähr jährlich $18 per Kopf und im Ganzen etwa $12,000,000. Nach den jüngsten Aufnahmen beträgt die Zahl der Personen, welche nicht lesen können, etwa vier Prozent der Bevölkerung, und derjenigen, welche nicht schreiben können, etwa sechs Prozent. Diese Zahlen gewinnen noch größere Bedeutung, wenn man bedenkt, daß Illinois erst im Jahre 1818 als Staat in die Union aufgenommen wurde und seine gesammte Bevölkerung drei Jahre später nur 55,163 betrug. Selbst im Jahre 1850 betrug die gesammte Bevölkerung des Staates nur 815,470 oder etwa sechszig Prozent der heutigen Bevölkerung von Chicago.

Die Geschichte von Illinois beginnt mit den Forschungsreisen von Lasalle und Marquette im Jahre 1779. Der ganze Länderkomplex östlich von dem Mississippi und nördlich von dem Ohio-Flusse kam im Jahre 1762 unter britische Oberhoheit und wurde 1783 an

Das Gebäude des Staates Illinois.

die Vereinigten Staaten abgetreten. Vier Jahre später wurden diese ungeheuren Länderstrecken unter dem Namen des „Nordwest-Territoriums" organisirt. Im Jahre 1800 wurde hieraus das Territorium Ohio abgetrennt und im Laufe der folgenden zehn Jahre die Territorien Michigan und Indiana. Das übrige, welches noch die heutigen Staaten Wisconsin und Minnesota umfaßte, wurde als das Territorium Illinois organisirt. Es wohnten zu jener Zeit kaum 12,000 Weiße in diesem Ländertheil. Ueberfälle und Blutbäder durch die Indianer hörten nicht auf bis zum Ende des Krieges 1812, doch strömten nach dem Friedensschluß die Ansiedler so schnell ein, daß bereits sechs Jahre darauf Illinois als Staat in die Union aufgenommen wurde und somit der achte Staat war, welcher seit der Annahme der Bundesverfassung aufgenommen wurde. Heutigen Tages steht es der Bevölkerungszahl nach an dritter Stelle unter den Staaten. Die Länge des Staates von Norden nach Süden beträgt 388 engl. Meilen, die Breite 212 Meilen. Die Durchschnittstemperatur beträgt etwa fünfzig Grad Fahrenheit. Im Allgemeinen besteht der Staat aus flachem Lande mit einem geringen Fall nach Südwesten nach dem Mississippi zu. In früheren Perioden muß der Staat einen Theil des Bettes eines großen Süßwasser-Sees gebildet haben, denn der Boden besteht aus einem reichen, schwarzen Lehm, 25 bis 40 Fuß dick auf einer festen Unterlage von Thon. Der Reichthum des Bodens macht das tiefe Pflügen, Düngen und den Erntewechsel fast unnöthig. Der geologischen Struktur nach beruht das Land auf der Kalkstein-Formation und stammt zum großen Theil aus der Kohlenperiode, denn es enthält Kohlenlager in einer Ausdehnung von 375 engl. Meilen Länge und 200 Meilen Breite, welche heutzutage jährlich 11,000,000 Tonnen Kohlen liefern. Silbererz findet sich an einigen Stellen, sowie Zink, Kupfer und Eisen. Von großem Umfange sind die Steinbrüche, aus denen Kalkstein, Gyps und verschiedene Arten Marmor gehauen werden. Obgleich der Staat nicht dicht bewaldet ist, findet man doch die meisten der gemäßigten Zone angehörigen Bäume: Eiche, Walnuß, Esche, Ahorn, Ulme, „Hickory", Linde, Pappel, Birke, Buche, Cypresse, Ceder, „Persimmon", „Cottonwood" u. s. w. Der südliche Theil des Staates, welchem man wegen seiner außerordentlichen Fruchtbarkeit im Volksmunde den Namen „Egypten" beigelegt hat, eignet sich ganz besonders für Obst- und Beerenzucht. In landwirthschaftlicher Hinsicht sowohl wie in industrieller gehört der Staat zu den ersten der Union und er zeichnet sich vor allen anderen durch seine vorzügliche Eisenbahnverbindung aus.

Die außerordentlich reichen Sammlungen und Ausstellungsobjekte in dem großen Gebäude von Illinois dienten dazu, diese und viele verwandte Gegenstände auf das Vollkommenste und bis ins



Modell einer Farm in dem Gebäude von Illinois.

Einzelne klarzulegen. Unter den verschiedenen Ausstellern fand keine Preisbewerbung statt, denn es war von der Gesetzgebung bestimmt worden, daß der Staat als Ganzes sich an der columbischen Weltausstellung betheiligen sollte und zu diesem Zweck war die Ackerbaubehörde ermächtigt worden, Kollektiv-Ausstellungen für den Staat zu veranstalten, um die natürlichen Hülfsquellen des Staates, die verschiedenen Produktionsverfahren und die in den verschiedenen Ressorts der Staatsregierung erreichten Resultate auszustellen, welche auf die Beförderung der Erziehung wie der materiellen Wohlfahrt der Bevölkerung Bezug hatten. In der schon erwähnten Abtheilung für das Erziehungswesen befand sich unter anderem ein vollständig ausgerüstetes Schulzimmer und in einer langen Reihe Schränke und Kästen waren die Arbeiten der Seminarien sowie der öffentlichen, technischen und Kunstschulen so systematisch arrangirt, daß das Studium derselben eine angenehme und leichte Beschäftigung bildete. Auch die

Universität des Staates Illinois, sowie die verschiedenen wohlthätigen Anstalten waren in dieser Abtheilung vertreten. Das System der Getreideinspektion wurde durch eine umfangreiche Ausstellung seitens der Eisenbahnkommission des Staates veranschaulicht.

Die Sammlung von archäologischem und ethnologischem Material war umfangreich und hoch interessant und dabei auf das Anschaulichste und Lehrreichste arrangirt. Was diese Abtheilung anbelangt, so ist kein Lob zu überschwänglich, um derselben gerecht zu werden. Es war nicht nur leicht gemacht, jedes einzelne Objekt zu betrachten, sondern es war fast unmöglich, sich demselben zu entziehen. Dasselbe galt von der großen stratographischen, geologischen und mineralogischen Sammlung. Von historischem Interesse waren die Ausstellungen der einzelnen „Counties" des Staates, welche, 102 an der Zahl, ihre ganze Geschichte und Beschaffenheit, ihre natürlichen Hülfsquellen, Flora, Fauna, Mineralien, Schulen und öffentlichen Anstalten an Karten und einzelnen Objekten vorführten. Es war auf diese Weise Gelegenheit geboten, den Staat bis in alle Einzelheiten auf das Genaueste kennen zu lernen. Auch die Fischkommission des Staates war ihrer Aufgabe in ähnlicher Weise gerecht geworden und hatte sowohl lebende als präservirte Fische und alle Vorrichtungen und Apparate zur Fischkultur und zum Fischfang in derselben umfassenden und erschöpfenden Weise dargestellt. Außer den mit Ausstellungsobjekten angefüllten Sälen befanden sich hier besondere Zimmer für die Staatskommission und Frauenbehörde, welche mit der Herstellung dieser Ausstellungs-Abtheilung betraut waren, sowie für die Illinoiser Division des National-Veteranenverein. Der nördliche Flügel des Gebäudes war von feuerfester Konstruktion und diente zur Aufbewahrung von werthvollen historischen Reliquien, Dokumenten, Fahnen und ähnlichen Andenken, welche sich in dem Besitz des Staates befinden. Die Frauenbehörde hatte ebenfalls eine umfangreiche und zum Theil sehr interessante Ausstellung zusammengebracht, deren Charakter an einigen Beispielen erläutert werden mag. Sie enthielt die Glocke aus dem alten katholischen Missionshause, welche Ludwig XIV. von Frankreich der Kirche geschenkt hatte und auf welcher die Inschrift zu lesen war: „Der Kirche von Illinois". Ferner sah man hier Mobiliar aus den Häusern der Gouverneure aus der ersten Zeit des Staates, Andenken an Lafayette und Lincoln, den Sattel, welchen General Grant während des Bürgerkrieges benutzte, und Aehnliches mehr.

Das Veteranenzimmer in dem Gebäude von Illinois.

Auf dem Rasen vor dem Haupteingange zu dem Gebäude waren einige Werke der Bildhauerei in dem in Illinois heimischen Kalkstein und Marmor aufgestellt. Eine Gruppe unter diesen, welche wir hier zur Abbildung bringen, gehörte zu den beliebtesten Objekten auf dem ganzen Ausstellungsplatze. Sie stellt mehrere Kinder dar, welche um und in einem ausgehöhlten Baumstumpfe spielen. Es war ein Werk voller Leben und appellirte so unmittelbar an das natürliche Gefühl, daß man kaum an dem Gebäude vorbeigehen konnte, ohne der Gruppe ein freundliches Lächeln zu widmen.

Indiana.

Nordwestlich von dem großen Gebäude von Illinois stand dasjenige des Staates Indiana, welches einen ganz anderen Typus darstellte als das erstere. Es sollte hauptsächlich dazu dienen, das Baumaterial und die Architektur des Staates zu zeigen und ferner als Rendezvous für Besucher aus jenem Staate und ihre Freunde und Gäste zu dienen. Viele der einzelnen Staaten befolgten mit ihren Gebäuden denselben Plan, indem sie ihre Produkte in den verschiedenen Hauptgebäuden unterbrachten und in ihrem eigenen Gebäude möglichst bequeme und angenehme Sammelplätze für ihre Mitbürger einrichteten. Das Gebäude von Indiana bedeckte einen Flächenraum von 53 bei 135 Fuß, war im französischen Style erbaut mit Kirchenfenstern und Thürmen. Es war drei Stock hoch und ringsum mit einer zweistöckigen Veranda umgeben. An den Enden erhoben sich zwei Thürme zu einer Höhe von 150 Fuß, und von diesen sowie von den Verandas aus hatte man einen prachtvollen Ausblick über den Ausstellungspark und die Gebäude. Die Thürme waren aus Kalkstein aus den Steinbrüchen des Staates hergestellt, der größte Theil des Gebäudes selbst jedoch mit Beton bedeckt. Die breite Treppe an dem Haupteingange, die Balustraden und Thüren waren ebenfalls aus behauenem Stein aus Indiana hergestellt und der Boden des ersten Stockes mit schönen enkaustischen Ziegeln belegt. Breite Treppen aus geschnitztem Eichenholz führten nach oben und überhaupt war das Haus im Inneren aus geschnittenem und polirtem Eichenholz hergestellt. Das Gebäude enthielt einen allgemeinen Versammlungssaal, Gesellschaftszimmer für Herren und Damen, eine Bibliothek und Schreib-, Rauch- und Lesezimmer und die Büreaus der verschiedenen Staatsbeamten, welche mit der Ausstellung zu thun hatten. Man hatte die Kosten des Gebäudes im Voraus auf $25,000 veranschlagt, doch stellten sich dieselben schließlich auf etwa $75,000, wovon Zweidrittel aus der Staatskasse bezahlt und das Uebrige auf dem Wege der Subskription aufgebracht wurde. Die Geschichte des Staates Indiana ist genau dieselbe wie diejenige von Illinois und Indiana stimmt auch mit diesem Staate in seinen geologischen und mineralogischen Eigenschaften, seiner Flora und Fauna und seiner industriellen Entwickelung überein. Die Kohlenfelder des Staates besitzen eine ungeheure Ausdehnung und die Kohle zählt zu den besten Arten der Weichkohle.

Michigan.

Nördlich von dem Gebäude von Indiana lag das geschmackvolle Gebäude des Staates Michigan. Es war 140 Fuß groß und ebenfalls im gothischen Style gehalten, weniger reich geschmückt als dasjenige von Indiana, machte aber dennoch einen mindestens ebenso angenehmen Eindruck. Der Hauptsache nach bestand es aus einem Thurme, welcher sich in der Mitte zu einer Höhe von 131 Fuß erhob und zwischen zwei hohen Flügeln lag. Auch dieses Gebäude war von einer breiten zweistöckigen Veranda umgeben. Oben an dem mittleren Thurme befand sich ein breiter vorspringender Balkon und über

demselben ragte der Uhrenthurm hervor. Alles Material in dem Gebäude kam aus Michigan. Das Gebäude war dazu bestimmt, einen Aufenthaltsort für Besucher aus jenem Staate zu bilden, enthielt jedoch daneben eine höchst interessante Ausstellung von Produkten des Staates. Hierunter war das Auffallendste eine gewaltige Orgel in dem Hauptversammlungssaal, deren Werth auf $50,000 angegeben wurde. An einer anderen Stelle sah man eine genaue Reliefkarte des Staates. Die Exemplare, welche zur Vertretung der Flora und Fauna dienten, waren hier ganz besonders schön. An einer Reihe von 500 Wachsmodellen waren die zahlreichen Obstsorten, welche in Michigan gebaut werden, veranschaulicht. In einer großen Sammlung hatte man das Titelblatt einer jeden Zeitung oder Zeitschrift, welche in jenem Staate erscheint, zusammengestellt. Die großen Salzlager des Staates waren durch umfangreiche und höchst lehrreiche Sammlungen vertreten. Zu den interessantesten historischen Gegenständen gehörte ein auf Birkenrinde von dem letzten Häuptling der Pottawottomie-Indianer geschriebenes Gedicht, betitelt: „Des Rothen Mannes Klage." Auch die immer noch gewaltigen Wälder des Staates und die daraus entspringende Holzindustrie war hier wie auch in dem Gebäude für Forstwesen vollständig vorgeführt. Aus den Bergwerken kamen Exemplare von Kupfer und Eisen, aus den Seen Fische, aus den Fabriken hauptsächlich Möbeln. Die erziehliche Abtheilung war recht vollständig und lehrreich.

Die Gestalt und Lage des Staates Michigan macht diesen zu dem eigenthümlichsten in der Union. Er liegt an vier von den großen Seen und enthält zahlreiche kleinere Seen. Die großen Seen theilen ihn in zwei Theile, nämlich in die obere und die untere Halbinsel, von welchen die untere bei weitem die größte ist. Die Durchschnittstemperatur in der Hauptstadt Lansing beträgt etwa 48° Fahrenheit, also ebenso viel als wie diejenige der Stadt Berlin. Im Sommer ist die Durchschnittstemperatur etwa so wie in Wien, im Winter wie in Stockholm. Das Hauptprodukt des Staates ist der Weizen und zwar ist der Ertrag per Acker Landes größer als in irgend einem anderen Staate. Danach kommt zunächst die Holzindustrie, welche sich hauptsächlich mit Eichen-, Walnuß- und Tannenholz beschäftigt und von diesen mehr als Zweidrittel des ganzen Consumes in den Oststaaten liefert. Zunächst kommt Obst und zwar besonders Aepfel und Pfirsiche. Die Obstregion erstreckt sich über 200 engl. Meilen

Gruppe vor dem Gebäude des Staates Illinois.

in der Richtung von Norden nach Süden und gestattet auf diese Weise, daß das Reifen des Obstes sich über einen beträchtlichen Zeitraum verbreiten kann und das ganze Produkt nicht auf einmal auf den Markt geworfen zu werden braucht. An Bergbauprodukten ist das Eisen das Hervorragendste, doch steht ihm das Kupfer nur wenig nach. Salz erhält man in unerschöpflichen Mengen aus Schächten, welche in den Sandstein und die Niederungen der Waverlygruppe getrieben sind. Diese Schächte befinden sich in der Regel in den Holzbezirken, wo man die überflüssige Dampfkraft zur Bearbeitung des Salzwassers benutzt und die Produktion sich daher äußerst billig stellt. Die Salzquellen haben eine Tiefe von 800 bis 2000 Fuß. Michigan produzirt heute mehr Salz als irgend ein anderer Staat in Nordamerika. In Folge seiner Lage zwischen den großen Binnenmeeren steht es auch in der Fischproduktion obenan. Der gewöhnlichste Fisch ist der „Whitefisch", dann kommt der „Laketrout", der Stör, Barsch, Hecht, Häring, die Bachforelle u. s. w. In erziehlicher Hinsicht steht der Staat ebenfalls sehr hoch. Bereits im Jahre 1785 wurde Einsechsunddreißigstel des ganzen Landes zum Besten der Schulen ausgeschieden und der Ertrag aus diesen Ländern lagert in der Staatskasse als ein Fond zur Erhaltung der Volksschulen. Die Universität in Ann Arbor ist weltbekannt und die verwandten Institutionen, welche stets einen Theil eines vollständigen Erziehungssystems bilden, nämlich die wohlthätigen und Reformanstalten, sind ebenfalls in ihrem Bau, ihrer Ausstattung und ihrer Thätigkeit den besten zur Seite zu stellen.

Ohio.

Das Gebäude des Staates Ohio lag direkt östlich von demjenigen von Michigan mit der Front nach der Kunsthalle zu. Es bedeckte einen Flächenraum von 80x100 Fuß und war in dem Style gebaut, welcher während der Kolonialzeit in Amerika herrschte. Aeußerlich war der Haupttheil ein großer halbkreisförmiger Portikus von 33 Fuß Höhe und von acht großen Säulen getragen. Die Dachziegel und die innere Ausstattung mit Holzwerk war sämmtlich aus Material aus dem Staate Ohio hergestellt, doch machte man hier keinen Versuch, die Hülfsquellen und die Industrie des Staates vorzuführen, da die Ausstellung in den verschiedenen Hauptgebäuden alles auf das Vollständigste deckte. Das Staatsgebäude diente nur als Sammel- und Erholungsplatz für Besucher aus Ohio und deren Gäste und

Gruppe vor dem Gebäude des Staates Illinois.

Freunde. Die Ausstattung von mehreren Zimmern war das Geschenk von einzelnen oder mehreren Privatleuten in den wichtigeren Städten des Staates und die Zimmer waren nach diesen Städten genannt; man hatte daher ein Cleveland-, ein Cincinnati- und ein Columbus-Zimmer. Der Hauptsaal war für Versammlungen eingerichtet und neben diesen befanden sich mehrere Empfangs-, Gesellschafts-, Lese- und Schreibzimmer und die Bureaus der Ausstellungsbeamten des Staates. Wie bei den meisten anderen Staatsgebäuden umgab auch dieses eine breite Piazza, auf der ermüdete Besucher der Ausstellung in großer Anzahl sich nieder ließen. Die Ausstellungsgesellschaft selbst war zu engherzig, um den Ausstellungsplatz mit genügend Sitzplätzen auszurüsten und wer nicht schweres Geld für einen Rollstuhl bezahlen wollte, konnte nur schwer einen Platz finden, um seinen müden Gliedern die nöthige Ruhe zu gönnen. Die breiten Verandas der verschiedenen Staatsgebäude waren in Folge dessen fast immer besetzt.

Der Staat Ohio ist an Wohlstand und Bevölkerung der dritte in der Union. Geologisch ist es einer von den interessantesten, denn die verschiedenen Strata liegen mit fast absoluter Regelmäßigkeit über einander ohne eine Spur von vulkanischen Ausbrüchen oder sonstigen störenden Einflüssen. Auch liegen sie so wagerecht, daß der Fall zu gering ist, um den Winkel messen zu können. Die Kohlenlager sind von ungeheurer Ausdehnung und fast unerschöpflichem Reichthum, im Durchschnitt etwa 1,500 Fuß dick. Außer der Steinkohle enthält der Boden Eisen, Thon, Kalkstein und Cementstein. Die Durchschnitts-Temperatur in dem Staate variirt zwischen 30 Grad Fahrenheit im Winter und 73 im Sommer. Die Bevölkerung nährt sich hauptsächlich vom Ackerbau, obgleich an Geldwerth die Manufakturen das Doppelte der landwirthschaftlichen Produkte betragen. Gebaut wird hauptsächlich Weizen, Mais und Obst. Auch die Viehzucht hat hier eine bedeutende Höhe erreicht und der Staat erzeugt mehr Wolle als irgend ein anderer in Nordamerika. Zu den wichtigsten Industrieerzeugnissen gehören die landwirthschaftlichen Geräthe. In erzieherischer Hinsicht leistet der Staat ebenfalls Bedeutendes. Er enthält ungefähr zwanzig Kollegien und Universitäten, unter denen die Universität in Cincinnati, das Case-Polytechnikum in Cleveland und die Staatsuniversität in Columbus die hauptsächlichsten sind. Die Geschichte des Staates deckt sich fast vollständig mit derjenigen der drei vorhergehenden, welche, wie in der Geschichte von Illinois berichtet wurde, zusammen das Nordwest-Territorium bildeten. Von historischem Interesse ist jedoch eine Klausel, welche in dem Congreßgesetz vom Jahre 1780, in welchen die Regierungsform für Ohio vorgeschrieben wurde, vorkommt und Folgendes besagt: „In dem Territorium soll keine Sklaverei herrschen noch auch Zwangsarbeit anders als zur Strafe für Verbrechen, deren der Betreffende regelrecht überführt worden ist." Diese Klausel begegnet man oft in den organischen Gesetzen der Staaten und wurde schließlich der Bundesverfassung einverleibt, nachdem Tausende in mörderischem Bruderkriege ihr Herzblut vergossen hatten und der Nation eine gewaltige Schuldenlast aufgebürdet war.

Landschaft in dem Gebäude von Illinois.

Iowa.

Die Lage des Staatsgebäudes von Iowa war eigenthümlich und einzig in ihrer Art, denn es lag am Ufer des Sees und von den übrigen Staatsgebäuden getrennt. Das Gesuch des Staates um einen Bauplatz wurde bereits eine halbe Stunde nachdem George R. Davis zum General-Direktor ernannt war, eingereicht und man wies dem Staate einen Platz unmittelbar nördlich von dem „Peristyl" zu. Der Bauplan der Ausstellung war um jene Zeit noch nicht vollständig entwickelt und dies galt ganz besonders von der Grande Avenue und der einheitlichen Anlage der ganzen Umgebung. Als dieser Plan sich mehr und mehr entfaltete, machte sich die Nothwendigkeit fühlbar, das Staatsgebäude von Iowa an einen anderen Ort zu verlegen. Man bot daher der Staatsbehörde von Iowa ein bereits im Jackson-Park bestehendes Gebäude mit der Erlaubniß an, es umzubauen und gab obendrein doppelt so viel Land, wie die meisten anderen Staaten erhielten, um die Kommission des Staates zu veranlassen, den ursprünglichen Kontract aufzugeben. Das Angebot wurde angenommen und es gelang, durch allerlei Anbauten und Modifikationen eine täuschend ähnliche Nachbildung eines alten französischen Chateaus herzustellen. Dasselbe war 60x100 Fuß groß, zwei Stockwerk hoch und auf das Reichste ausgestattet. Zur Dekoration im Inneren verwendete man hauptsächlich die verschiedenen Getreidearten und Gräser des Staates, wodurch man einen künstlerischen und zugleich höchst eigenartigen Effekt erzielte, indem man ländliche Szenen sowie den Bergbau naturgetreu nachbildete. Das Gebäude diente als Hauptquartier für Besucher aus dem Staate und besaß die üblichen Comforts zu diesem Zweck. Der Staat Iowa besteht hauptsächlich aus flachen Prairien mit wenig Wald und die Bevölkerung beschäftigt sich größtentheils mit Ackerbau und Viehzucht. Das Land war ursprünglich in den Ankauf von Louisiana eingeschlossen, wurde 1838 als Territorium organisirt und 1846 als Staat in die Union aufgenommen. Die erste Ansiedlung von Weißen fand im Jahre 1833 an dem Ufer des Mississippi statt.

Kentucky.

Das Gebäude des Staates Kentucky lag an der Nordwestecke des Gebäudekomplexes, welcher die Bauten der verschiedenen Staaten und auswärtigen Regierungen enthielt. Dem Plane nach stellte es getreu das Wohnhaus eines alten Pflanzers aus den Südstaaten dar und war bekannt unter den Namen: „Das Alte Kentuckier Heim." Die Größe des Gebäudes betrug 75x90 Fuß und es war zwei Stock hoch. Auch hier liefen breite Verandas um das Gebäude herum und an einer Ecke stand eine Statue von dem bekannten Pionier Daniel Boone, das Werk von Frl. Enid Yandell, deren Arbeit auch viel zur Ausschmückung des Frauenpalastes beitrug. Innerhalb des Gebäudes befand sich ein schönes Standbild von Henry Clay. Charakteristisch in dem Gebäude waren die großen Feuerherde, von denen einer acht Fuß breit war und in einem Mantel von fünfzehn Fuß Breite stand. Drei ganze Zimmer in dem Gebäude dienten zur Ausstellung

der berühmten „Whiskies“ und anderen Brennerei-Produkte des Staates. Ferner enthielt das Gebäude die Versammlungs und Gesellschaftszimmer für Besucher aus jenem Staate und zeichnete sich besonders durch Bequemlichkeit und Gastlichkeit aus, Eigenschaften, welche den Kentuckier im ganzen Lande bekannt und beliebt gemacht haben. Der Staat liegt beinahe in der Mitte der Union, ist sehr gebirgig und voller romantischer Landschaften. Der bekannteste Ort und das Ziel aller Besucher des Staates ist die weltbekannte Mammuthshöhle. Der Staat ist bekannt durch seine Fruchtbarkeit und seine schönen Pferde. Was den Charakter des Volkes anbelangt, so hört man viel von der Ritterlichkeit der Männer und der Schönheit der Frauen. Während des Bürgerkrieges spielte dieser Staat eine eigenthümliche Rolle. Als Staat blieb er der Union treu, doch schlossen sich 40,000 Kentuckier der Armee der Südstaaten an und nach dem Friedensschluß weigerte sich der Staat, die Verfassungszusätze, welche dem Neger volles Bürgerrecht und Stimmrecht verliehen, anzuerkennen.

Das Gebäude des Staates Indiana.

Nebraska.

Das Gebäude des Staates Nebraska stand nicht weit von dem Haupteingange der Ausstellung an der 57sten Straße, nahm einen Platz von 60x100 Fuß ein und war im alten korinthischen Style erbaut. Auf den Pedimenten der beiden großen Portikos, welche auf fünfundzwanzig Fuß hohen Säulen ruhten, prangte das große Siegel des Staates im Basrelief in einem Felde von fünf Fuß Durchmesser. Wenn man zwischen den großen doppelten Flügelthüren aus Eichenholz eingetreten war, so befand man sich in einer 60x70 Fuß großen Halle, welche zur Ausstellung der landwirthschaftlichen Produkte des Staates diente. Auf einer breiten, schweren Treppe gelangte man in den zweiten Stock des Gebäudes, wo sich eine zweite Halle von derselben Ausdehnung wie die untere befand und als Kunsthalle diente. Für den Comfort des Besuchers war in mehreren großen, bequem eingerichteten Zimmer gesorgt. Der Name „Nebraska“ bedeutet in der indianischen Sprache, aus welcher er herstammt, „Die breiten Flüsse“ und bezieht sich auf die großen Wasserwege und fruchtbaren Thäler, durch welche der Staat ausgezeichnet ist. Der Boden sowohl in den Thälern wie in den Hochlanden ist der chemischen Analyse gemäß, welche durch die Erfahrung ihre Bestätigung gefunden hat, zu den fruchtbarsten der Welt zu rechnen. Gräser, Getreide, Wurzeln und Obst wachsen hier in überschwenglicher Menge und der Reichthum an Gräsern hat die Viehzucht in diesem Staate zu einer Hauptindustrie entwickelt. Im Jahre 1861 als Territorium organisirt, wurden später riesige Länderstrecken abgeschnitten und für sich als die beiden Dakotas, Colorado und das Indianer-Territorium zu Territorien erhoben. In seinem jetzigen Umfange wurde der Staat im Jahre 1867 in die Union aufgenommen und bei der Aufnahme sofort für die Gründung und den Unterhalt von öffentlichen Schulen umfangreiche Vorkehrungen getroffen, so daß der Prozentsatz von Leuten, welche nicht lesen und schreiben können, heutzutage nur zwei Fünftel beträgt.

Utah.

Die zur Errichtung des Gebäudes des Territoriums Utah erforderliche Summe von $60,000 wurde auf dem Privatwege durch Subskription aufgebracht. Das Gebäude war höchst eigenartig, indem der Haupttheil den Typus der spanischen Gebäude in Mittel- und Südamerika trug, während die ionischen und dorischen Säulen und Pfeiler des Portikus sowie die Wände den Typus aus der Kolonial-

zeit Nordamerikas zeigten. Im Inneren befand sich ein Hof, welcher jedoch nicht offen, sondern mit einem Oberlicht aus Glas bedeckt war. Vor dem Gebäude stand ein höchst eigenartiges Thor auf vier Pfeilern mit einem seltsam geformten Boden, auf dem ein riesiger Adler mit ausgebreiteten Schwingen ruhte, eine Nachbildung des bekannten Adlerthores vor dem Mormonentempel in Salt-Lake-City. Vor dem Gebäude stand eine Statue von Brigham Young und auch auf andere Weise wurde hervorgehoben, daß man immer noch an den eigenthümlichen religiösen Anschauungen der Mormonen festhält. Um den Hof in der Mitte lagen hübsche Zimmer und Bureaus und in dem Hofe selbst befand sich eine höchst interessante Sammlung von archäologischen und anthropologischen Gegenständen, darunter eine Mumie, welche im Februar 1893 in Butler-Wash, Bluff County, aufgefunden wurde. Diese Mumie soll die größte von allen sein, welche man je in Amerika entdeckt hat, denn ihre Höhe beträgt noch jetzt 5 Fuß 9½ Zoll und ihr Gewicht 20 Pfund. Dieselbe war ursprünglich in ein Gewand von Truthahnfedern gewickelt, wie dies bei dem Bericht von den Klippenbewohnern an anderer Stelle beschrieben worden ist, und das Kleid war mit Fäden aus Menschenhaar zusammen gebunden. Ueber dem mit baumwollenem Tuch bedeckten Gesicht lag ein flacher, geflochtener Korb und der Kopf ruhte auf einem hölzernen Kissen. In dem Grabe befand sich außer der Mumie eine große Auswahl Gegenstände und Geräthe aller Art, als Aexte, Lanzen, Keulen, hölzerne Schwerter, Pfeile, Bögen, Gefäße aus Stein und Thon, Ahlen aus Knochen, baumwollenes Tuch und Garn, Sandalen, Matten u.s.w. In einigen von den hölzernen Mahlgefäßen fand man noch Getreidekörner. Die Sammlung umfaßte eine Anzahl sorgfältig ausgeführter Photographien von der Bilderschrift auf den Felsen in der Gegend, wo diese Ueberbleibsel entdeckt wurden. Die Geschichte von Utah hängt auf das Engste mit derjenigen der Mormonen zusammen. Die Hauptbeschäftigung in dem Territorium ist der Ackerbau und die Bevölkerung ist schon lange groß genug, um die Zulassung des Territoriums als Staat in die Union zu rechtfertigen und dieselbe würde längst erfolgt sein, wenn nicht die eigenthümliche Religion der Mehrzahl der Bewohner, welche den moralischen Anschauungen des Volkes in allen übrigen Staaten widerstreitet, im Wege stände.

Idaho.

Nicht weit von dem Gebäude von Utah nach Osten zu stand dasjenige des Staates Idaho, dessen Name auf Indianisch „Die Perle des Gebirges“ bedeutet und dieser Name stand auf einem großen Schilde an der Hauptfaçade. Das Fundament und erste Stockwerk des Gebäudes, welches 70x90 Fuß groß war, bestand aus Felsen und Lava aus den sogenannten „Bad Lands“, während die oberen Stockwerke aus geschälten Cederblöcken hergestellt waren, welche so gefärbt waren, daß sie aussahen, als seien sie viele Jahre dem Wetter ausgesetzt gewesen. Die Blöcke sprangen weit genug über die Fläche der Wände hervor, um als Grundlage für eine große, mehr als zehn Fuß breite Veranda, welche rings um das Gebäude herum lief, sowie vorne und hinten im dritten Stock für zwei große Balkons zu dienen. Das Dach erstreckte sich weit über die Mauer hervor, um die Veranda und Balkons zu schützen. Die Balken, welche das Gerippe des Daches bildeten, wurden durch große, rohe Lavablöcke festgehalten. Der Eindruck des Gebäudes im Allgemeinen war stark schweizerisch und es

Das Gebäude des Staates Michigan.

stellte im Ganzen eine idealisirte Form des Blockhauses dar, welches noch an vielen Stellen in jenem Staate allgemein als Wohnhaus dient. Die Illusion wurde bis auf alle Einzelheiten fortgesetzt und selbst die Schornsteine waren in Stuccoarbeit so ausgeführt, daß sie aussahen, als seien sie aus Stöcken und getrocknetem Thon wie bei den primitiven Gebäuden der ersten Ansiedler verfertigt. Im Inneren war das Gebäude nicht weniger interessant als Außen. Eine Anzahl riesiger Feuerherde war mit Werkzeugen und Geräthen von Bergleuten, Jägern und „Trappers" geschmückt. Thierhäute dienten zur Ausstattung und als Mobiliar benutzte man die Geräthe eines Lagers im Freien in idealisirter Form. Anstatt des Fensterglases hatte man Scheiben von Marienglas aus Idaho benutzt. Ueber einem der großen Herde war ausgestopft ein großer Cougar, der Löwe des Felsengebirges, welcher von einem der ersten Ansiedler des Staates in einem Kampfe ohne Waffen getödtet worden war, aufgestellt. Hütten von Bergleuten und Jägern sowie die primitiven Wohnungen der Indianer waren hier ordnungsmäßig vorgeführt und dienten alle zur Ausstattung und Ausschmückung des Gebäudes. Unter den Gebäuden der verschiedenen Staaten war kaum ein einziges, welches den Besuchern der Ausstellung so viel des Interessanten und Lehrreichen geboten hätte.

Die Gestalt des Staates Idaho ist im Großen und Ganzen diejenige eines rechtwinkeligen Dreiecks und es ist der jüngste Staat der Union, denn seine Aufnahme erfolgte erst im Jahre 1890. Das Land ist sehr gebirgig und reich an romantischen Landschaften und enthält unter anderem den zweitgrößten Wasserfall des Landes, die sogenannten Shoshone-Falls. Getreide und Obst wird in nicht unbedeutender Menge gebaut, doch beruht der Wohlstand des Staates hauptsächlich auf dem Bergbau. In weniger als dreißig Jahren hat der Staat bereits Gold, Silber, Blei und Kupfer zum Werthe von $160,000,000 erzeugt. Auch die Schafzucht nimmt immer größere Ausdehnung an. Im Jahre 1890 betrug die Bevölkerung 84,385, die Zahl der Schulen 365 und der schulpflichtigen Bevölkerung 18,506. Außer diesen öffentlichen Schulen enthält der Staat noch eine Anzahl Kirchen- und Privatschulen und Akademien.

Arkansas.

Unter allen Staaten errichtete auf der Ausstellung keiner ein schöneres Gebäude als Arkansas. Ueber die Aussprache des Namens dieses Staates herrscht selbst in den Vereinigten Staaten noch immer große Unsicherheit, so daß die Gesetzgebung des Staates feierlich beschlossen hat, daß der Name „Ahr-kan-ßoh" (das O wie in „voll"; Accent auf der ersten Silbe) zu sprechen ist. Wenn der Name unschön war, so war das Gebäude selbst um so zierlicher und zwar war es von Frau Jean Douglas, einer bekannten Schönheit des Staates, entworfen und innen und außen durch die Arbeit von Frauen ausgestattet, welche dabei Kunst und Geschmack an den Tag legten. Der Styl des Gebäudes ist französisch Rococo zur Erinnerung daran, daß der Staat zuerst von Franzosen besiedelt wurde. Das Gebäude lag nordöstlich von demjenigen des Staates Nebraska und hatte seine Hauptfaçade nach Westen. Die Größe war 66×92 Fuß. Ueber eine breite, halbkreisförmige Veranda, welche um das Gebäude herum lief und vor welcher auf dem Rasen einige Mineralprodukte des Staates aufgestellt waren, hinwegtretend gelangte man in eine große

Das Gebäude des Staates Ohio.

Rotunde von dreißig Fuß Durchmesser, in deren Mitte sich eine Fontaine aus Krystallen aus Hot Springs erhob, welche elektrisch beleuchtet war. Palmen und Gesträuch aller Art schmückten diese Rotunde. Die Mäntel über den Feuerherden waren aus dem Onyx hergestellt, welcher in diesem Staate in großen Mengen gefunden wird und neben den auf das Reizendste ausgestatteten Zimmern zum Empfang der Gäste waren mehrere der Ausstellung der Erzeugnisse des Staates gewidmet. In einem Zimmer befanden sich einige eigenthümliche Ausstellungsobjekte, nämlich die Werke einer Frau Brooks, der sogenannten „Butterkünstlerin," welche hier eine Anzahl Figuren aufgestellt hatte, die allerdings gut modellirt waren, jedoch darum keinen sehr günstigen Eindruck machten, weil es schwer fiel, den Gedanken an die Butter mit der Kunst in Einklang zu bringen. Als Kuriosum jedoch war die Sache interessant und wenn die Künstlerin sich dort mit ihrer Arbeit produzirte und man beobachten konnte, wie sie ihre Formen herstellte, so fehlte es nie an Zuschauern. Wenn man sich nach dem Ursprunge des Namens des Staates umsieht, so findet man, daß die Autoritäten allen Ernstes die Angabe machen, daß der Name des Staates „von dem großen schiffbaren Flusse herrührt, welcher ihn diagonal von Nordwesten nach Südosten durchschneidet." Die Ableitung ist kurios genug, um hier mitgetheilt zu werden und wenn ein Neugieriger vielleicht fragen sollte, woher denn der Fluß seinen Namen bekommen habe, so würde man ihm wahrscheinlich antworten, daß der Name „von dem Staat herkommt, welchen er diagonal von Nordwesten nach Südosten durchschneidet."

Der Staat Arkansas nimmt eine bedeutende Stellung unter den Ackerbau treibenden Staaten der Union ein. Die Abhänge der gewaltigen Berge und die Flußthäler sind mit dichten Wäldern bedeckt, in denen sich fast alle bekannten Nutzhölzer finden. Der Mineralreichthum des Landes ist noch größer und außer Gold und Silber ist es hauptsächlich bekannt wegen der großen Manganlager, wegen seines Kaolins, seiner mineralischen Farbstoffe und ähnlicher Produkte. Die heißen Quellen werden von ebenso vielen Kranken besucht, wie die Wasser in Karlsbad oder Wiesbaden.

Louisiana.

Von dem Haupteingange an der 57sten Straße aus lief quer durch den Ausstellungsplatz eine breite Avenue, an deren Südseite die Kunsthalle und an der Nordseite verschiedene Gebäude von Staaten der Union und auswärtigen Regierungen lagen, darunter dasjenige des Staates Louisiana fast an dem westlichen Ende der Avenue

Das Gebäude des Staates Iowa.

zwischen den Gebäuden von Minnesota und Missouri. Das Gebäude stellte die Wohnung eines Pflanzers in jenem Staate dar und war aus dem Holze der Gelbtanne, welche ein Hauptprodukt des Staates bildet, hergestellt. Die Umgebung des Gebäudes war mit Bäumen und Sträuchern aus jenem fast tropischen Staate bepflanzt und die langen, grauen Moose in den Baumzweigen, die hohen Kakteen und Palmen gaben dem Ganzen einen durchaus südländischen Charakter. Eine breite Piazza mit buntfarbigen Vorhängen umgab das Gebäude, welches eine Bodenfläche von 66x56 Fuß bedeckte. In den größeren Sälen des Gebäudes war vor allen Dingen die Zuckerindustrie des Staates und die im Aufblühen begriffene Reisproduktion dargestellt. In anderen Sälen befand sich eine historisch interessante Sammlung von Gegenständen aus der Zeit der spanischen und französischen Herrschaft. Für die große Masse war es besonders anziehend, sich in dem

Creolenrestaurant niederzulassen, in welchem kohlschwarze Negerinnen in weißen Mützen und hellen Kleidern die starkgepfefferten Speisen des Südlandes auftrugen, während eine Konzerttruppe von Creolen die schwärmerischen Lieder des Südlandes vortrug.

Arizona, Oklahoma und Neu-Mexiko.

Die drei Territorien Arizona, Oklahoma und Neu-Mexiko errichteten zusammen ein Gebäude, welches für gewöhnlich den Namen „das Territorialgebäude" trug, einen Flächenraum von 90x40 Fuß bedeckte und ein Gasthaus aus dem südwestlichen Theile der Vereinigten Staaten darstellte. Von den drei großen Eingängen hatte man den mittleren dem jüngsten Territorium, Oklahoma, eingeräumt. Auf dem Rasen vor dem Gebäude pflanzte Arizona Exemplare seines Riesen-Kaktus auf, Oklahoma seine Agaven und Neu-Mexiko legte gewaltige Blöcke Erz dort nieder. In der Abtheilung von Arizona befanden sich einige besonders interessante archäologische und anthropologische Gegenstände, darunter Geräthschaften, welche von den Moquis, Apaches und Navajoes herstammten, von den letzteren besonders die prachtvollen, kostbaren Plaids, in deren Herstellung dieser Indianerstamm Hervorragendes leistet. Ferner sah man hier in großer Anzahl Götzenbilder aus Stein und allerlei andere Gegenstände, welche von den Menschenrassen herstammten, die vor der Entdeckung den nordamerikanischen Kontinent bewohnten. Diese Sammlungen bildeten gleichsam eine Ergänzung zu denjenigen in dem Bundesgebäude und dem Gebäude für Anthropologie, welche an anderer Stelle bereits beschrieben worden sind.

Oklahoma zeigte hauptsächlich seine Getreide und Gräser, mit denen es in dem Gebäude für die Landwirthschaft so viel Aufsehen erregte, während Neu-Mexiko großartige Erze und andere Mineralien aufwies. Das Letztere zeigte ferner seine auffallend schönen Gold- und Silberfilligreearbeiten, sowie einige gewaltige Sombreros, welche mit derartigen Arbeiten auf das Reichste besetzt waren und in einzelnen Fällen einen Geldwerth von $1000 repräsentirten.

Die Geschichte des Territoriums Oklahoma ist nicht lang, aber dafür um so ereignißreicher. Bis zum Jahre 1889 war es von Indianern bewohnt, denen die Regierung das Land durch Verträge, durch Ankauf und durch andere Mittel abnahm und es am 22. April jenes Jahres zur Ansiedlung eröffnete. Tagelang und in manchen Fällen wochenlang vorher kampirten Männer und vielfach ganze Familien an der Grenze des Territoriums und warteten auf das Signal, durch welches das Land eröffnet werden sollte. Als dieses Signal gegeben wurde, eilten Tausende in rasender Flucht in Wagen oder zu Pferde über das Land hin und nahmen solche Plätze, welche ihnen am einladendsten erschienen, in Besitz. Innerhalb eines Monats hatte die Hauptstadt Guthrie bereits 1000 Häuser und im folgenden Frühjahr eine Bevölkerung von 5311. Im Jahre 1890 belief sich die Bevölkerung des Territoriums auf 60,000, zwei Jahre später auf 80,000 und heute pocht Oklahoma ungeduldig an dem Thore und verlangt Aufnahme unter die Staaten der Union.

Das Gebäude des Staates Kentucky.

Texas.

Das geschmackvolle Gebäude des Staates Texas stand gerade gegenüber demjenigen von Kentucky. Ein Staatsgebäude war es im eigentlichen Sinne des Wortes nicht, denn die Gesetzgebung des Staates lehnte es zwei Mal ab, für seine Vertretung auf der Ausstellung eine Geldbewilligung zu machen und die nothwendigen Mittel

mußten daher durch Privatzeichnung aufgebracht werden. Daß dieses gelang, war hauptsächlich der Ausdauer und Begeisterung der Frauen des Staates zu verdanken. Das Gebäude erforderte einen Aufwand von $40,000 und stellte in seinem Styl die tropisch-spanische Baukunst in etwas veränderter Form dar, mit zahlreichen Loggias, Verandas, Säulengängen und Springbrunnen. In dem Gebäude befand sich eine große Halle in der Mitte, welche 56 Fuß ins Geviert maß und 28 Fuß hoch war. Rings herum lagen Zimmer, welche mit texanischem Holz ausgestattet und bequem eingerichtet waren. Auch hier bestand die Sammlung hauptsächlich aus Getreide, Hölzern und Mineralien, sowie einer Anzahl Gegenstände von historischem Interesse. Der Bodenfläche nach ist Texas der größte Staat der Union und um 50,000 engl. Quadratmeilen größer als das ganze deutsche Reich. Das Hauptprodukt des Staates ist Baumwolle. Ursprünglich bildete es einen Theil der Republik Mexiko, machte jedoch im Jahre 1830 Revolution und führte sechs Jahre lang Krieg mit jener Republik. Es wurde dann als unabhängiger Staat anerkannt und im Jahre 1845 nach einem Kriege mit Mexiko in die Vereinigten Staaten aufgenommen. Es dauerte bis zum Jahre 1874, ehe die Kiowa- und Comanche-Indianer unterworfen waren und in Folge dieser langwierigen Kriege und der gewaltigen Ausdehnung des Staates hat letzterer erst in jüngster Zeit die Bahn des Fortschrittes und der Civilisation betreten. Seit jedoch Friede und Ordnung herrscht, geht er mit Riesenschritten vorwärts. Ein äußerst fruchtbarer Boden, überaus reiche Ernten an Baumwolle, Zucker und Getreide und die zahllosen Viehherden bilden die Grundlage eines bedeutenden Wohlstandes.

Wisconsin.

Das Gebäude des Staates Wisconsin lag nördlich von demjenigen von Indiana an dem westlichen Ufer des nördlichen Teiches. Es war nach Art der Villen erbaut, welche in großer Anzahl an den zahlreichen Seen des Staates liegen und den wohlhabenden Städtern in Wisconsin und Illinois als Sommeraufenthalt dienen. Die Ausdehnung des Gebäudes betrug 80×90 Fuß, abgesehen von einer 18 Fuß breiten Veranda an der östlichen und westlichen Façade. Aeußerlich zeigte das Gebäude nur zwei Stockwerke, indem das dritte durch ein sehr hohes spitzes Dach verdeckt war. Das erste Stockwerk war aus braunem Sandstein aus der Gegend von Ashland hergestellt. Schwere Pfeiler aus diesem Stein trugen die Dächer der Verandas und bildeten die mächtige Eingangsthür, auf deren Pediment der Wappenschild des Staates von einer jungen Künstlerin dargestellt war. Der Oberbau bestand aus Backstein aus Menominee und das Dach war mit Schindeln aus den zahlreichen Sägemühlen in den Holzdistrikten des Staates gedeckt. Der Flur des ersten Stockwerkes war in Ziegeln gelegt und die Zimmer in verschiedenen Holzarten ausgestattet, welche, ohne mit Farbe bedeckt zu werden, einfach geglättet und geölt in ihrer natürlichen Färbung und Zeichnung erschienen. Eine breite Treppe führte hinauf in das zweite Stockwerk und inmitten des Treppenhauses war ein prachtvolles Fenster aus buntem Glas angebracht, welches die Stadt Superior geschenkt hatte und welches allein einen Besuch in dem Gebäude reichlich lohnte. Noch mehrere andere Fenster in dem Gebäude waren aus buntem Glase hergestellt, wobei als Vorwurf für die Zeichnung in der Regel der Wappenschild des Staates diente. Die anderen Fenster bestanden

Die Gebäude von Utah, Idaho und Nebraska.

aus schwerem Spiegelglas. Im ersten Stockwerk befanden sich die Bureaus der Ausstellungsbeamten des Staates, Empfangszimmer, Gesellschaftssäle, Postamt u. s. w. und die Zimmer waren alle einfach aber geschmackvoll dekorirt. In drei breiten Feuerherden mit Mänteln aus Eichen- und Ahornholz brannte während der kühlen Tage im Mai und Oktober ein Feuer, welches dem Besucher den Aufenthalt recht mollig machte. In vielen von den Staatsgebäuden befanden sich schöne Feuerherde, welche jedoch meistentheils nur zum Ansehen dawaren, denn wenn man heizen wollte, so stellte man in der Regel Oelöfen in dieselben hinein, was nicht allein einen unangenehmen Geruch erzeugte, sondern auch einen unharmonischen und unbefriedigenden Eindruck machte. In dem Gebäude von Wisconsin dagegen brannte man große Holzblöcke und bewahrte auf diese Weise nicht allein die Harmonie, sondern sorgte auch für den Comfort der Besucher. Polirtes Hartholz bedeckte die Decken der Säle. In dem zweiten Stockwerk des Gebäudes hatte die historische Gesellschaft des Staates eine höchst interessante Sammlung ausgestellt und an anderen Stellen waren die Werke von mehreren Künstlern und Künstlerinnen, darunter einige bemerkenswerthe Werke der Bildhauerei, aufgestellt. Auch ein bequemes, großes, schön möblirtes Lesezimmer befand sich in diesem Stockwerk. Die Zimmer waren gut erleuchtet und führten auf die breiten Verandas hinaus, auf denen Tausende von Besuchern ihre ermüdeten Glieder ausstreckten. An mehreren Stellen des Gebäudes plätscherten Quellen von dem bekannten Mineralwasser von Waukesha.

„Die Quelle der Gewässer" nannten die Indianer den Staat Wisconsin und in der That gibt es wenige Flecke auf der Welt, welche eine so große Anzahl Seen, die sich obendrein sämmtlich durch klares, kühles Wasser auszeichnen, aufzuweisen haben. Nach Norden und Osten ist der Staat von den zwei großen Seen, dem Oberen und dem Michigan-See begrenzt. Der mächtige Mississippi, der „Vater der Ströme", wie ihn die Indianer nannten, bildet zum größten Theil die westliche Grenze des Staates und die Zahl der Seen innerhalb des Staates selbst beträgt mehr als 2000, mit einer Oberfläche von mehr als 3000 engl. Quadratmeilen. In mancher Hinsicht ist Wisconsin einer der interessantesten unter den 44 Staaten der Union. Geologisch gilt der nördliche Theil des Staates für den ältesten Theil der Welt und auch in anthropologischer Hinsicht reicht seine Geschichte in die fernste Vergangenheit zurück. In jener fernen Zeit, als auf unserer Erde zuerst festes Land über der Wasserfläche

Das Gebäude des Staates Wisconsin.

erschien, erhob sich zuerst das Land, welches heute den amerikanischen Kontinent bildet, mit anderen Worten, die neue Welt ist in Wirklichkeit die alte. In Amerika wiederum war eine der ersten Stellen, die sich über dem Wasser erhoben, diejenige, welche den Kernpunkt des Staates Wisconsin bildet. Hier besteht das Land aus Granit, Gneiß, Syenit und anderen stark krystallinischen Steinen, welche auf das Innigste mit einander verbunden sind und in allen möglichen Formen durcheinander gedreht und gezogen und mit Adern und Klüften durchsetzt sind. Diese Stelle liegt in dem mittleren nördlichen Theil des Staates und auf dieser Lage und ringsherum liegen die verschiedenen Sand- und Kalksteine. Die plutonischen Lager sind von enormer Dicke, von 25,000 bis 45,000 Fuß und enthalten eine geologisch höchst interessante und wunderbare Geschichte. Ueber vier Fünftel des Staates erstreckte sich der Einfluß der Eisperiode, aus welcher

die Tausende von Seebetten herstammen und die krummen, geschlängelten Flußbetten, welche eine endlose Reihe von Stromschnellen und Wasserfällen bilden. Der große Michigan-Gletscher bedeckte während

Standbild in dem Staatsgebäude von Wisconsin.

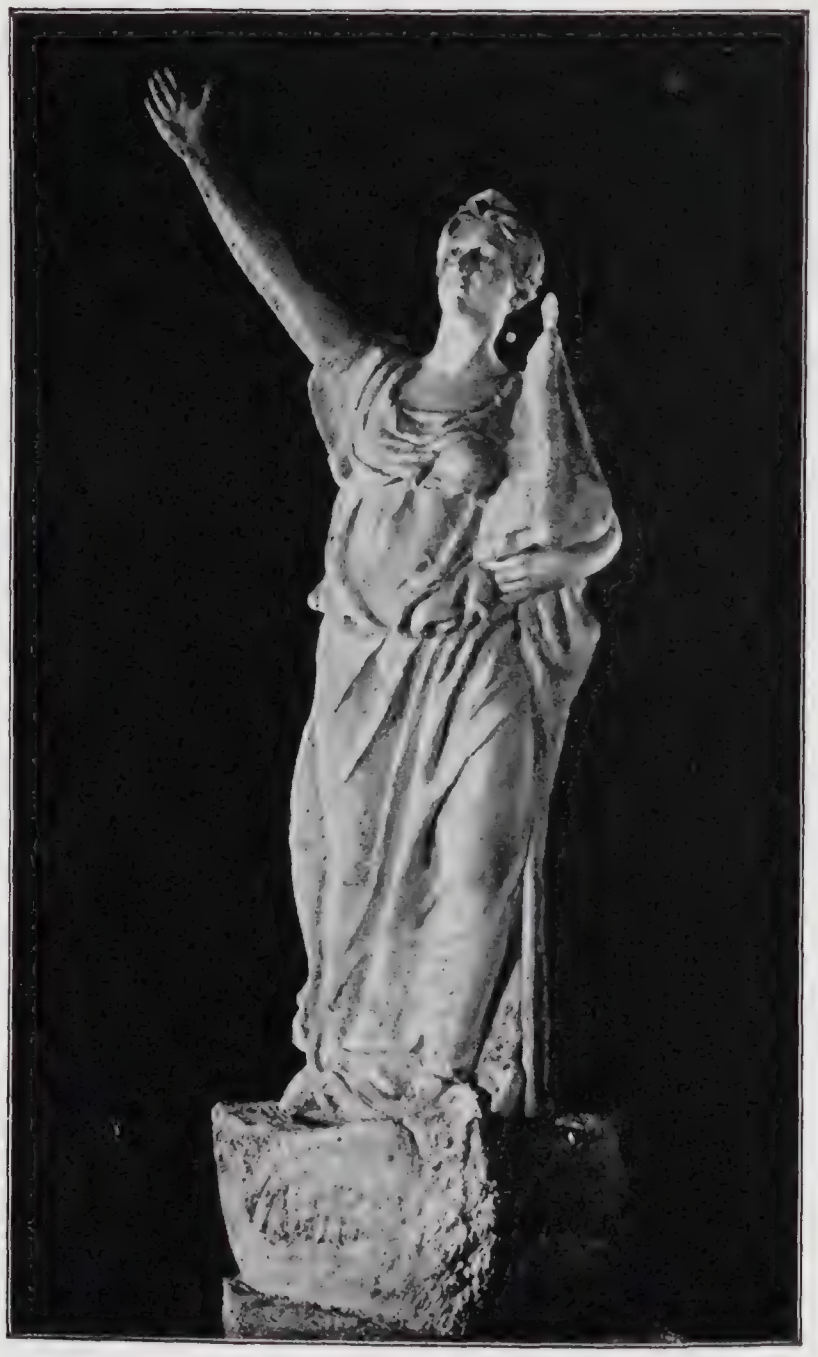
der Eisperiode den ganzen Michigan-See, über die Hälfte von Wisconsin auf der einen Seite und Michigan auf der anderen, arbeitete sich nach Süden hindurch und ließ einen Ausfluß aus dem Michigan-See in den Mississippi zurück, welcher sich allmählig, als das Wasser in den großen Seen fiel, geschlossen hat. Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, diese Verbindung zwischen dem Michigan-See und dem Mississippi auf künstlichem Wege wiederherzustellen, indem man von Chicago aus mit Benutzung des Illinois-Flusses einen großen Kanal nach dem Mississippi anlegt.

Auch die Spuren von prähistorischen Menschen finden sich, wie zu erwarten war, in großer Zahl in diesem Staate. Dieses gilt ganz besonders von den sogenannten Thierhügeln, welche von einem Volke hergestellt wurden, dem man den Namen "Moundbuilders", auf Deutsch „Hügelbauer", beigelegt hatte. Diese Hügel finden sich in der Nähe der Flüsse und Seen, sind zwei bis sechs Fuß hoch und oft 200 Fuß lang. Sie stellen verschiedene Thiergestalten, hauptsächlich Schlangen und Schildkröten und ähnliche Thiere dar. Auch hat man Mauerwerk aus getrockneten Backsteinen, die an Ort und Stelle hergestellt waren, gefunden. Ferner findet sich in diesem Staate die größte Sammlung prähistorischer Kupferinstrumente, unter denen Werkzeuge vorkommen die so fein und hart temperirt sind, wie heutzutage das beste Stahl, eine Kunst, welche die moderne Technik noch nicht wieder zu entdecken vermocht hat. In neuerer Zeit enthielt dieses Land die beliebtesten Jagd- und Fischgründe für die Algonquins, Dakotas, die Chippewas und Pottawottamies. Später kamen die französischen Pelzhändler und die britischen und französischen Entdecker und Missionäre und von jener Zeit an datirt die Geschichte des Staates, welche größtentheils aus Kriegen zwischen den Franzosen, Engländern, Indianern und Amerikanern besteht, durch die Zeit der Pioniere und der Territorialverfassung hindurch zu der Aufnahme des Staates in die Union im Jahre 1848 bis auf die bedeutende Stellung, welche der Staat heutigen Tages in dem Bunde einnimmt. Der Staat Wisconsin ist heute das Paradies des Fischermanns und steht in der Landwirthschaft, im Bergbau, der Holzproduktion und der Industrie im Allgemeinen nur wenigen Staaten nach. Der in der früheren Zeit verfolgte Plan, die Einwanderung dadurch anzulocken, daß man das Land billig verkaufte, war von dem besten Erfolg gekrönt und es siedelten sich hier größere Mengen Ausländer an; besonders fühlten sich die Deutschen hierher gezogen und der ganze östliche Theil des Staates an dem Michigan-See ist durch und durch deutsch. In anderen Theilen trifft man viele Schweizer, Schweden, auch Belgier, fast alle jedoch von germanischer Abstammung. Der Staat hat sich zu bedeutendem Wohlstande aufgeschwungen und erfreut sich der liberalsten Schulverwaltung, einer großen Anzahl erziehlicher Institute von hohem Rang und der gewöhnlich mit denselben verbundenen öffentlichen Bibliotheken, wissenschaftlichen Vereine und wohlthätigen und Reformanstalten.

Minnesota.

Westlich von dem Gebäude von Louisiana stand ein schönes, würdevolles Gebäude, welches von dem Staate Minnesota errichtet worden war. Der Baustyl war italienische Renaissance, die Ausdehnung 78x91 Fuß, das Material Holz, mit Beton-Bedeckung. Das Dach war mit spanischen Ziegeln gedeckt. Als Haupteingang diente ein massiver Portikus, auf welchem ein Balkon mit hoher Balustrade ruhte. Innerhalb des Einganges stand eine große Statue von Hiawatha, wie er Minnehaha durch das Wasser trägt, ein Werk von Jacob Fjelde. Die Statue wurde bei den Minnehaha-Fällen in Bronze gegossen und kostete $30,000. Der ganze Betrag wurde durch kleine Beiträge unter den Schulkindern des Staates aufgebracht, ein Beweis von dem Wohlstand und dem Patriotismus der Einwohner des Staates und der Anhänglichkeit an dessen Traditionen.

Im ersten Stockwerk befand sich ein großer Ausstellungssaal, in welchem die reichhaltigen Erzeugnisse des Staates zur Schau lagen. Besonders vollständig war die Sammlung der Fauna und Flora des Staates, welche alle Vögel, vierfüßigen Thiere, Insekten, Fische und Reptilien enthielt, nebst großen Sammlungen von



Standbild in dem Staatsgebäude von Wisconsin.

Vogelnestern und -Eiern, Gerippen, Exemplaren in Alkohol, Zeichnungen und Bildern, welche das Studium erleichterten und zu einem Vergnügen gestalteten. Manche von den schönsten Landschaften des-

Staates waren in photographischen Aufnahmen dargestellt. Ebenso reich war die Ausstellung von Nutzhölzern und Getreiden. Die Oberfläche des Staates war an topographischen Karten veranschaulicht. In dem oberen Stockwerk befand sich ein großer Empfangssaal, Lese- und Gesellschaftszimmer, Büreaus der Beamten u. s. w. Die Zimmer waren vielfach von Frauenvereinen gewisser Lokalitäten ausgestattet und man erhielt auf diese Weise eine große Mannigfaltigkeit in der Ausschmückung. Besonders bekannt waren den Besuchern der Ausstellung die Fontäne und der Feuerherd in dem Zimmer von Mankato.

Merkwürdig ist der Staat besonders durch die fast unglaubliche Menge Seen, welche er enthält und welche vielfach zu dem Schönsten gehören, was man sich in landschaftlicher Hinsicht denken kann. Nicht weniger als 7000 Seen hat man innerhalb der Grenzen des Staates

weizenbauenden Staaten und enthält Mühlen, welche zu den größten in den Vereinigten Staaten und in der Welt überhaupt gehören. Die Holzindustrie ist ebenso bedeutend wie die Landwirthschaft des Staates und man hat hier den Versuch gemacht, der Verwüstung der Wälder dadurch entgegenzutreten, daß man Prämien für das Anpflanzen von Bäumen auf dem Flachlande ausgesetzt hat. Wenn der Staat von der Natur reich gesegnet wurde, so wissen die Einwohner ihr Glück und ihre Pflicht gegen ihr Vaterland auch zu schätzen, denn als der Bürgerkrieg ausbrach, kamen von hier nicht weniger als 25,000 Mann, fast ein Siebentel der ganzen Bevölkerung, und traten in die Armee der Nord-Staaten ein. Um dieselbe Zeit erfolgte in jenem Staate der furchtbare Aufstand der Sioux-Indianer, was einen weiteren Aufwand an Truppen und $3,000,000 Geld erforderte. Die Eisenbahnverbindungen in dem Staate sind vorzüglich

Lesezimmer in dem Staatsgebäude von Wisconsin.

gezählt. Den Minnetonka-See in der Nähe von Minneapolis, einen der größten in dem Staate, nennt man nicht selten den amerikanischen Como-See wegen seiner bezaubernden Schönheit und der großen Anzahl Villen und Sommerwohnungen, die an seinen Ufern errichtet worden sind. Der nicht weit davon gelegene Independance-See gehört ebenfalls zu den schönsten und ist besonders wegen seiner vorzüglichen Fische bekannt. Der Minnehaha-Fall befindet sich innerhalb der Stadt Minneapolis in einer Schlucht von ausgesuchter, romantischer Schönheit, die sich trotz der Bemühungen einer Park-Kommission, welche meinte, die Naturschönheiten durch künstliche Anlagen ersetzen zu müssen, dennoch behauptet hat. Ferner ist der Staat bekannt, weil er die Quelle des großen Mississippi-Flusses enthält. In Minneapolis fällt dieser Fluß über die St. Anthony-Fälle, welche man dort abgeleitet und als Triebkraft für die großen Getreidemühlen verwendet hat. Minnesota ist einer der großen

und 98 Prozent der Staatsschulden rühren von Bonds her, welche der Staat zur Anlage der Eisenbahnen beitrug.

Colorado.

Das Gebäude des Staates Colorado war 45x125 Fuß groß, zwei Stockwerk hoch, mit zwei schlanken Thürmen, die sich zu einer Höhe von 98 Fuß erhoben. Es war im Styl der spanischen Renaissance erbaut und gelblich-weiß angestrichen. Die Spitzen der Thürme und die Dächer waren mit rothen spanischen Ziegeln gedeckt, was einen scharfen Farbenkontrast hervorrief. Man gelangte in das Innere durch einen dreifach gewölbten Bogen zwischen den beiden Thürmen. Die Ausstattung im Inneren geschah mit dem prachtvollen Onyx, welcher ein wichtiges Produkt des Staates bildet und aus welchem besonders ein Prachtstück, nämlich der große Mantel über dem Feuerherde am Ende der Haupthalle, hergestellt war. Außer den

Bureaus für die Beamten befand sich in dem zweiten Stockwerk ein schön gewölbter Versammlungssaal, welcher besonders geschmackvoll erleuchtet und verziert war. Seinen Erzeugnissen nach gehört der Staat Colorado zu den bergbautreibenden Staaten, doch entwickelt sich die Landwirthschaft besonders seit der Einführung der künstlichen Bewässerung sehr schnell. Das Felsengebirge theilt den Staat in zwei Theile, so daß die Flüsse nach dem atlantischen und dem stillen Ocean hin abfließen. Die Gebirgslandschaften haben schwerlich ihres gleichen und besonders die Schönheit der sogenannten „Parks" auf den Hochplateaus, unter denen der bekannteste, derjenige von San Luis, 9,400 engl. Quadratmeilen umfaßt, läßt sich nicht in Worten beschreiben. Unter den gewaltigen Berggipfeln, welche sich viele Tausend Fuß hoch in den blauen Himmel erheben, ist der Berg des Heiligen Kreuzes wohl der bekannteste. Hoch oben an dem Berg-

eckige Thürme mit Treppen, durch welche man Galerien erreichte, die rings um den riesigen Saal im Innern des Gebäudes liefen. Ein gewaltiger Steinbogen bildete das Eingangsthor, sonst kam in dem Gebäude kein Stein zur Verwendung. Fünf Lagen gewaltiger Föhrenstämme, von denen die untersten 127 Fuß lang waren und in geschälten Zustande über 16 Tonnen wogen, bildeten das Fundament. Die Bäume, von denen diese Blöcke herstammten, waren 600 Fuß hoch und die Krone begann erst 150 Fuß über dem Erdboden. Ein einziger solcher Riesenbaum liefert genug Holz für ein mäßig großes Haus. Vor dem Gebäude stand ein riesiger 208 Fuß hoher und am Boden 2½ Fuß dicker Baumstamm, von dessen Spitze eine gewaltige Fahne flatterte. Außerdem lieferte der Staat Washington vierzig große Baumstämme von 100 bis 125 Fuß Länge als Fahnenstangen für verschiedene Gebäude. Der kolossale Waldreichthum des Staates er-

Das Gebäude des Staates Texas.

abhange bilden zwei tiefe Schluchten, in denen ewiger Schnee liegt, ein weißes Kreuz, welches auf eine Entfernung von hundert engl. Meilen hin sichtbar ist. Das Klima des Staates ist unvergleichlich schön und es werden alljährlich Tausende nach den Mineralbrunnen, welche hoch in den Bergen liegen, zur Erholung geschickt. Die Hauptprodukte des Staates sind Gold und Silber; an Gold allein hat derselbe über $50,000,000 an die Bundesregierung verkauft.

Washington.

Der junge Staat Washington errichtete neben dem Gebäude des Staates Colorado einen gewaltigen dreifachen Bau, bestehend aus einem Mittelstück von 118 Fuß Länge und 72 Fuß Tiefe, welcher mittelst Galerien mit zwei Flügeln von je 118x40 Fuß in Verbindung stand. An beiden Seiten des Hauptgebäudes erhoben sich hohe vier-

fuhr auf diese Weise eine großartige Darstellung. Die Landwirthschaft und der Bergbau dieses die Nordwestecke der Union bildenden Staates, sein Obst und seine große Lachspräservirindustrie, sein Hopfenbau und die noch ungehobenen reichen Bodenschätze des Landes waren hier in der Weise vorgeführt, wie sie einem jungen noch im Kolonialstadium begriffenen Staatswesen allein zu Gebote steht, nämlich durch das Kolossale, das Riesenhafte. In der großen Haupthalle sah man ein Mammuth ausgestellt, dessen Ueberbleibsel in Washington gefunden worden sein sollten und nicht weit davon einen gewaltigen Block Steinkohle von 26 Tonnen Gewicht, angeblich der größte jemals in einem Stück zu Tage geförderte Kohlenblock.

Missouri.

Die Ausstellungsbehörde des Staates Missouri wußte die ihr zugewiesene hervorragende Lage östlich von dem Gebäude von Louisi-

ana zu würdigen und errichtete eines der imposantesten unter allen Staatsgebäuden, 86 Fuß im Quadrat mit einem halbkreisförmigen Ausschnitt an einer Seite. Durch diese eigenthümliche Form war es ermöglicht, das Gebäude auf eine komplizirte Weise zu dekoriren. Ein großer elliptischer Dom von 70 Fuß Höhe mit zwei kleineren je 8 Fuß hohen Kuppeln beherrschte das Gebäude. Der Haupteingang war aus behauenem Stein hergestellt und über demselben streckte sich ein mit Marmorfließen gelegter Balkon. Schöne Springbrunnen standen zu beiden Seiten der mittleren Rotunde. Im Ganzen enthielt das Gebäude zweiunddreißig reichgeschmückte und üppig möblirte Zimmer, unter denen die für den Gouverneur des Staates bestimmten wahre Prunkgemächer waren. Die in den Sälen zur Schau liegenden Gegenstände gewährten einen Ueberblick über die industrielle Thätigkeit des Staates.

Missouri liegt westlich und südwestlich von Illinois und hat

Die Staatsgebäude von Arkansas und Louisiana und das Territorialgebäude.

großentheils dieselbe klimatische und Bodenbeschaffenheit wie der südliche Theil des letzteren. Der Hauptsache nach ist es ein Ackerbau treibendes Land, im östlichen Theile flach und aus Prairien bestehend, im westlichen stark bewaldet. Die Mühlen des Staates produziren 12,000 Barrel (Barrel=117⅓ Liter) Mehl per Tag; ferner erzeugt der Staat mehr Maulthiere, Esel und Schweine als irgend ein anderer Staat des Bundes. Auch an Baumwolle, Taback, Hanf und Obst bringt er große Mengen hervor. Der Bergbau steht in Blüthe und die Kohlenlager haben bedeutende Ausdehnung. Die Eisen= und Stahlindustrie hat eine hohe Entwicklung erreicht und etwa dreißig Meilen unterhalb St. Louis hat ein großes Sandlager zur Anlage von Fabriken, welche feines Glas erzeugen, Veranlassung gegeben.

Pennsylvanien.

Pennsylvanien und New York nahmen die hervorragendsten Stellen in dem den Staatsgebäuden angewiesenen Theile ein und lagen dem nördlichen Eingange der Kunsthalle gegenüber. Das Gebäude von Pennsylvanien erfreute sich des Besuches von fast Allen, welche die Ausstellung überhaupt besuchten, denn während das Gebäude im Allgemeinen dem alten Kolonialstyl folgte, so stellten die Eingänge und der Thurm des Gebäudes getreu die alte Unabhängigkeitshalle in Philadelphia dar. Ueber dem Eingange war der Wappenschild des Staates angebracht und ruhte auf heroischen Standbildern von Benjamin Franklin und William Penn. Neben diesen sah man an den Ecken des Gebäudes zwei Gruppen, welche die Künste und Wissenschaften, den Bergbau und die Industrie darstellten. Die innere Ausschmückung des Gebäudes geschah in Marmor und Holz aus dem Staate. Die Decken waren mit Metall bedeckt und der schwebende Garten, welchen man auf einer breiten Treppe von dem großen Säulengange außerhalb des Gebäudes aus erreichte, war mit Balustraden von in Amerika gegrabenem und in Philadelphia bearbeitetem Zink hergestellt. Unter dem Thurm innerhalb des Haupteinganges befand sich eine große Rotunde, deren Boden mit Ziegeln und Schieferfließen gedeckt war und auf das Genaueste das Original, in welchem sich die alte Freiheitsglocke befand, nachahmte. Es erforderte eine nicht geringe Arbeit, um die Staatsbehörde dazu zu veranlassen, die Freiheitsglocke nach der Ausstellung zu schaffen und die Behörden beschlossen, dieselbe nie wieder aus der Stadt Philadelphia zu entfernen. Man baute für diese Glocke einen besonderen Eisenbahnwagen, welcher mit einer reich dekorirten metallenen Balustrade umgeben und Tag und Nacht von Polizisten der Stadt Philadelphia bewacht wurde. Wie hoch man diese Glocke schätzte, geht daraus hervor, daß sie selbst in dem Gebäude auf einer Plattform mit Rädern ruhte, um bei Feuersgefahr schnell entfernt werden zu können. Außer dieser Glocke enthielt das Gebäude noch zahlreiche andere Gegenstände von historischem Interesse, darunter Portraits von William Penn und seiner Gattin Hanna, seinen Lehnstuhl

Punschbowlen, Gabeln, Löffel, Schwerter, Lampen, Kleidungsstücke von Washington und anderen Helden der Revolution, Kleidungsstücke und die Uhr eines der Abgeordneten, welche die Unabhängigkeitserklärung unterzeichneten, eine Abschrift von dem ersten in dem Congreß gesprochenen Gebete in der Handschrift von John Hancock, den Stuhl und das Schwert von John Hancock, dem ersten Präsidenten des Congresses und dergleichen mehr. Ueber die Geschichte von Pennsylvanien ist es nicht nothwendig, viele Worte zu verlieren. Etwa zur Hälfte bewohnt den Staat eine ackerbautreibende Bevölkerung, welche zum großen Theile aus Deutschen besteht. Die natürlichen Hülfsquellen des Staates bestehen der Hauptsache nach aus Kohlen, Oel und Eisen. Der ganze Bedarf an Hartkohle für die Vereinigten Staaten wird aus diesem Staate bezogen und man hat berechnet, daß die Lager in diesem Staate noch auf tausend Jahre ausreichen werden. Das ganze Produkt des Staates an Eisen wird an Ort und Stelle in den zahlreichen Fabriken verbraucht, welche auch noch eine nicht unbedeutende Menge dieses Metalles importiren, denn die Eisenwerke des Staates sind nicht allein in den Vereinigten Staaten, sondern in der ganzen Welt die größten.

Californien.

Der Größe nach kam unter den Staatsgebäuden dasjenige von Californien dem Gebäude von Illinois am nächsten und zog mindestens ebensoviel, wenn nicht mehr Aufmerksamkeit auf sich. Es war 435 Fuß lang und 144 Fuß breit, lag direkt westlich von dem Gebäude von Illinois und nicht weit von einem der Haupteingänge zu dem Ausstellungsplatze. Man behielt bei der Anlage dieses Gebäudes den Styl der alten Missionsgebäude in Californien im Auge und reproduzirte fast genau die Mission von San Diego, wobei man in dem Aeußeren selbst die geborstenen Mauern jenes Gebäudes nachzuahmen suchte. Zur Dachdeckung bediente man sich der rothen, spanischen Ziegel und gab auf diese Weise dem Gebäude ein zum mindesten auffallendes und anziehendes, wenngleich nicht in jeder Hinsicht künstlerisch schönes Aussehen. Des Weiteren unterschied sich das Gebäude von den meisten Staatsgebäuden dadurch, daß man es nicht zu einem Clubhause und Sammelplatze für Besucher gestaltete, sondern vielmehr eine große Sammel-Ausstellung der Erzeugnisse und Hülfsmittel jenes Wunderlandes veranstaltete. Selbst die Rasen, welche das Gebäude umgaben und zum Theile das Dach, wurden hierzu heran gezogen, denn um das Gebäude herum pflanzte man Palmen und andere einheimische Gewächse und benutzte das Dach zur Anlage eines Gartens für denselben Zweck. Der Hauptflur des Gebäudes war von Ausstellungsgegenständen gedrängt voll und der Obstbau trat dabei so sehr in den Vordergrund, daß man bei einer flüchtigen Prüfung den Eindruck gewinnen mußte, als erzeugte der Staat nichts als Obst und Preserven. Dieser Eindruck wurde durch drei große Fontainen, welche mit Pflanzen und Blumen umgeben waren, nur noch erhöht. Die hier ausgestellten Früchte zeichneten sich vor allen Dingen durch ihre gewaltige Größe aus. Man sah hier Birnen, welche anderthalb Pfund wogen; Weintrauben, welche zwei Männer nur mit Mühe tragen konnten; gewaltige Aepfel, goldene Datteln, Oliven, Mandeln, Feigen und unzählige andere Früchte im frischen Zustande und in Gestalt von verschiedenen Präserven.

Vor allem anderen war der Duft der Orangen überall gegenwärtig. Die Ausstellung des Bergbaues jedoch war zum mindesten ebenso interessant. Durch eine Bronzestatue ehrte man das Andenken an Jas. W. Marshall, welcher zuerst in Californien Gold entdeckte und in einem Schrank zu Füßen dieser Statue sah man den Goldklumpen, welchen er am 19. Januar 1848 bei Sutter's Mill, in der Nähe von Coloma an dem American River fand. Marshall und ein gewisser Peter Wimmer hatten an jenem Fleck eine Mühle gebaut und hatten an den betreffenden Morgen das Wasser abgestellt, als Marshall in dem Bache nicht weit von dem Ufer ein Stück glänzendes Metall sah, welches in seiner Gestalt an den Bären erinnerte, den man erst vor Kurzen als Wappen angenommen hatte. Er nahm den Klumpen auf und zeigte ihn seinem Theilhaber, welcher der Ansicht war, daß es möglicher Weise Gold sein könnte. Man gab den kleinen Klumpen der Frau Wimmer, welche ohne Weiteres behauptete, daß es Gold sei und ihn über Nacht in ihren Kessel, der mit Seifenwasser gefüllt war, legte. Am Morgen war das Metall nur noch glänzender geworden. Diese Entdeckung gab die Veranlassung zu dem großen Goldfieber, welches Tausende von Goldsuchern nach dem Staate hinlockte. Mit diesen Goldklumpen anfangend, konnte der Besucher an anderen Exemplaren, Modellen, Karten u. s. w. den Fortschritt des Bergbaues und der Goldsucher in allen verschiedenen Formen bis auf die heutige Zeit verfolgen. In den Galerien des Gebäudes befanden sich die Manufakturen und Kunstprodukte des Staates. In einer großen Galerie längs dem Nordende des Gebäudes waren einige recht anerkennenswerthe Oelgemälde von californischen Künstlern. Ein geschmackvoller Pavillon war aus den großen, federartigen Blumen des Pampasgrases hergestellt. Das Gebäude und die Ausstellung des Staates Californien erzielten auf der Weltausstellung einen so bedeutenden Erfolg, daß man beschloß, in der ersten Hälfte des Jahres 1894 in San Francisco eine weitere Ausstellung, die sogenannte Mittwinter-Ausstellung, abzuhalten und dieser Plan kam zur Ausführung. Freilich gestaltete sich diese Ausstellung zu keinem bedeutenden finanziellen Erfolge, erfüllte jedoch ihren Zweck, indem sie den Reichthum und die Fruchtbarkeit des Staates weit und breit bekannt machte. Was landschaftliche Schönheit anbelangt, besitzt Californien manche Szenen, welche nirgends ihres Gleichen haben. Die wild-romantische Sierra Nevada läuft quer durch den Staat hindurch, welcher ferner das berühmte Yosemite-Thal und die gewaltigen Bäume von Mariposa enthält. Fast 7,000 Fuß über der See an dem Gipfel der Sierra liegen zahlreiche Seen, von denen einer, der Tahoe-See, 20 englische Meilen lang und 1,500 Fuß tief ist und sich besonders durch sein fast absolut reines Wasser auszeichnet, welches an Unreinheiten nur 0,04 Prozent enthält. Californien dient wegen seines herrlichen Klimas und der gleichförmigen warmen Temperatur vielfach als Winteraufenthalt für Bewohner der Nordstaaten.

Das Gebäude des Staates Colorado.

Kansas.

Das Gebäude des Staates Kansas lag in der äußersten nordwestlichen Ecke des Ausstellungsplatzes und gehörte zu den größeren Staatsgebäuden, denn es maß 135x138 Fuß. Der Styl war eine Variante des spanischen Typus, mit einem flachen, niedrigen Dom. Das Gebäude zeichnete sich vor allem aus durch eine prachtvolle Sammlung ausgestopfter nordamerikanischer Säugethiere, welche von dem Professor L. L. Dyche von der Staatsuniversität veranstaltet worden war und eine der besten Sammlungen ihrer Art in der Welt sein soll. Dieselbe nahm fast die Hälfte des großen Gebäudes ein und umfaßte 105 Exemplare und 16 Rubriken. Bei einem jeden Exemplar sah man das Thier in einer charakteristischen Stellung und passender Umgebung. Die Bisons waren im Kampfe auf den Prairien begriffen; die Prairiehunde gruben ihre Höhlen in der Erde; die Schafe und Ziegen von den Gebirgen standen auf schwindelnden Felsabhängen; durch das hohe Gras hindurch schlich die Puma auf die Antelope, das Caribou und das Elenn zu. Daneben sah man den gewaltigen Grizzly Bär, schwarze und braune Bären, Vielfraße, Füchse, Panther, Wildkatzen, u. s. w. Wie nicht anders zu erwarten war, hielt diese Sammlung das Interesse der Besucher von Anfang der Ausstellung bis zum Schluß unaufhörlich gefesselt. Ferner enthielt dieses Gebäude manche nennenswerthe Einzelobjekte: das Pferd des unglücklichen General Custer, Comanche genannt, sowie prächtige Exemplare von Büffeln und Elenns. Im Gegensatz zu diesen Vertretern aus der Urzeit des Landes, bewegte sich rings um die Galerie der Rotunda in kleinem Maßstabe ausgeführt, ein aus prachtvoll ausgestatteten Wagen bestehender Eisenbahnzug und lehrte den Besucher daß auf den endlosen Flächen, auf denen noch vor nicht zu langer Zeit zahllose Herden jener Thiere weideten, jetzt große Farmen und reiche Städte liegen und nach allen Richtungen hin die Eisenbahnen denselben durchqueren. Auch die Ausstellung von Getreiden war umfassend und geschmackvoll angelegt und stand keinem anderen Staate außer vielleicht Jowa nach. Der Staat Kansas gehört zu den fruchtbarsten in der Union. Das Klima ist im höchsten Grade gesund und die Hülfsquellen des Staates sind unerschöpflich. In dem östlichen Theile findet sich Weichkohle in unerschöpflicher Menge, sowie Bausteine von verschiedener Art und großer Schönheit. Neben den Sandsteinlagern finden sich gewaltige Mengen Kalk. Auch werden große Mengen Blei zu Tage gefördert und Salzlager von gewaltiger Ausdehnung liefern das reinste Salz in Hülle und Fülle. Ein großer Theil des Staates ist reich bewaldet. Der Boden ist unvergleichlich reich und üppig und unter den Produkten des Staates findet man Weizen, Mais, Roggen, Hafer, Gerste, Kartoffeln, Baumwolle, Hanf, Sorgum, Aepfel, Birnen, Pfirsiche, Pflaumen, Weintrauben und Kirschen. Die Früchte dieses Staates haben bei zahlreichen Ausstellungen Preise davon getragen. Nach Millionen zählt das Vieh, welches auf den breiten Prairien des Staates weidet. Zur Triebkraft für die Manufakturen des Staates dienen die zahlreichen gewaltigen Flüsse. Im Jahre 1890 hatte der Staat 12,260 öffentliche Schulen und über 400,000 Schüler. Innerhalb des letzten Jahrzehntes hat sich eigenthümlicher Weise trotz der herrschenden Prohibitionen die Weinindustrie bedeutend entwickelt. Heutzutage bedecken die Weingärten des Staates eine Bodenfläche von 6,000 Acker und liefern Trauben sowohl zum Konsume als Obst als auch zur Weinproduktion. Das Produkt an Wein betrug im Jahre 1890 131,000 Gallonen. Bei alledem ist dieser Staat kaum mehr als einviertel Jahrhundert alt, kam erst beim Ausbruch des Bürgerkrieges in die Union, stellte Tausende von Soldaten und war der Schauplatz von so vielen Schlachten und Verwüstungen, daß es im Volksmunde den Namen das „blutende Kansas" erhielt, hatte unter den Verwüstungen von Heuschrecken und anderen Thieren zu leiden und hat trotzdem in Folge seiner unvergleichlichen Fruchtbarkeit und der Ausdauer der Ansiedler sich zu einen der reichsten Staaten emporgearbeitet.

Das Gebäude des Staates Washington.

Montana.

Die Lage des Staatsgebäudes von Montana auf dem Ausstellungsplatze entsprach derjenigen des Staates selbst an dem Nordrande der Republik. Es war 26×113 Fuß groß, im romanischen Styl und in leichter und luftiger Konstruktion aufgeführt. An beiden Seiten des Haupteinganges befanden sich Panele, von reinem Blattgolde mit den spanischen Worten „Oro y plata," Gold und Silber und dem Datum, 1893. Ueber dem Haupteingange stand die Figur eines großen Elenns und drei ausgestopfte Exemplare bildeten eine anziehende Gruppe in der Rotunde unter dem großen Glasdome in der Mitte des Gebäudes. Die Ausstattung des Gebäudes im Innern war üppig und es befand sich hier eine lehrreiche Darstellung des Bergbaues und der Landwirthschaft in jenem Staate. Der Reichthum an elektrischem Licht in dem Gebäude, das zur Ausschmückung verwendete Gold und die hellen Farben im allgemeinen machten das Gebäude zu einem Glanzpunkte unter den zahlreichen Staatsgebäuden.

Der Staat gehört zu den jüngsten der Union, denn er wurde erst im Jahre 1889 aufgenommen und ist in Folge seiner entfernten Lage und mangelhaften Verbindung weniger dicht bevölkert, als die Nachbarstaaten. Die Hauptindustrie ist der Bergbau, doch soll derselbe im Verfall begriffen sein, während andererseits die Landwirthschaft und vor allen Dingen die Viehzucht einen großen Aufschwung genommen hat. Die Bevölkerung des Staates beträgt etwa 150,000.

Nord- und Süd-Dakota.

Das Gebäude von Nord-Dakota stand neben demjenigen von Kansas und war von dem Gebäude von Süd-Dakota durch das Gebäude von Nebraska getrennt. Wenn auch die Gebäude getrennt zu behandeln sind, so ist doch die Beschaffenheit und die Geschichte der beiden Staaten so übereinstimmend, daß sie gemeinschaftlich behandelt zu werden verdient. Das Gebäude von Nord-Dakota drückt den alten Kolonialstyl aus, war 70×50 Fuß groß, massiv und geschmackvoll aus Backstein und Holz hergestellt. Das schön ausgehauene Eingangsthor bestand aus Stein und war mit dem

Wappenschild des Staates geziert. Der Versammlungssaal wurde von großen Holzgewölben getragen, zwischen denen sich Fenster vom Boden bis an das Dach erstreckten. An beiden Enden der Halle waren breite, offene Feuerherde angebracht. Den Haupttheil der Ausstellung hier bildete Weizen, doch waren auch andere Industrien nicht vernachlässigt. Auch das Gebäude von Süd-Dakota war massiv gebaut mit einem Gerippe aus Eisen und einer Bekleidung aus Cement aus der Stadt Yankton. Auffallend war an dem Gebäude eine Galerie auf der halbkreisförmigen Veranda, eine durchaus neue Idee, welche jedoch keineswegs unangenehm berührte. Das Gebäude maß 70×126 Fuß, war also größer als dasjenige von Nord-Dakota. An Ausstellungsobjekten enthielt das Gebäude nicht viel, sondern diente hauptsächlich als Klubhaus und Sammelplatz für Besucher.

Die beiden Dakotas bildeten bis 1888 gemeinsam ein Territorium, wurden dann in zwei Theile getheilt und ein Jahr darauf als Staaten in die Union aufgenommen. Jeder der beiden Staaten ist von größerem Umfange als alle Neu-England-Staaten zusammengenommen. Die Geschichte der Staaten erstreckt sich auf einen sehr kurzen Zeitraum und beschäftigt sich ausschließlich mit Indianerkämpfen und den Abenteuern der Bergleute, welche die Gegend zuerst besiedelten. Heutzutage jedoch spielt der Bergbau in diesen Staaten eine untergeordnete Rolle und ist gegenüber der Landwirthschaft, besonders dem Weizenbau und der Viehzucht, zurückgetreten.

Wyoming.

Das Staatsgebäude von Wyoming lag an dem nördlichen Ende des Ausstellungsparks und gewährte einen prachtvollen Ausblick über die Gebäude der verschiedenen Staaten. Dem Style nach war es ein französisches Chateau oder ein modernes Klubhaus, war 70×60 Fuß groß und obgleich eines von den kleinsten, dennoch zugleich eines der ansprechendsten Gebäude der Ausstellung. Die äußeren Galerien verliehen dem Gebäude Anmuth und auf dem Fries waren Momente aus dem Leben des Jägers und des Landmannes ausgearbeitet. Die Ausstellungsobjekte im Inneren waren geschmackvoll und geschickt arrangirt und man verfolgte in dem Arrangement vor allen Dingen den Zweck, erstens, solchen, welche sich nach einer Heimstätte umsehen

Das Gebäude des Staates Pennsylvanien.

oder über ein mäßiges Kapital verfügen, die Vortheile, welche der Staat in dieser Hinsicht böte, vor Augen zu führen, und zweitens, dem Großkapital zu zeigen, daß sich hier eine vorzügliche Anlage finden ließe. Für die ersteren galten besonders die sorgfältig zusammengestellten Sammlungen der besten Sorten Weizen, Mais, Gerste und anderer Getreidearten, die Darstellung der künstlichen Bewässerung, welche an Zeichnungen und Karten veranschaulicht war, sowie eine besonders schöne gartenbauliche Ausstellung, welche da, wo die Vergänglichkeit des Produktes es erforderlich machte, durch Wachsmodelle ergänzt waren. Für die Kapitalisten hatte man Ausstellungsobjekte gesammelt, welche die Ausdehnung und den Reichthum der Kohlenfelder, Oelquellen, Natronlager und Eisenbergwerke veranschaulichten; daneben Exemplare von Rassenvieh, Pferden sowohl wie Rindern, mit Illustrationen der Behandlung von Vieh auf den großen Weideflächen. Ferner sah man vollständige Sammlungen der gegenwärtigen und der fossilen Flora und Fauna des Staates, eine reiche archäologische und anthropologische Sammlung, sowie eine große Anzahl Zeichnungen, Gemälde und Photographien zur Ergänzung der verschiedenen Ausstellungsabtheilungen.

Der Staat Wyoming wurde erst im Jahre 1890 in den Staatenverband aufgenommen und gehört dennoch schon zu den wohlhabendsten. Man schätzt seinen Wohlstand auf $100,000,000, die fundirte Schuld auf nur $320,000 und der Staat erfreut sich eines so ausgezeichneten Kredits, daß die Papiere für eine vorzügliche Anlage für Kapital gelten und weit über Pari stehen. Auch das Erziehungswesen nimmt eine dem materiellen Wohlstande entsprechende Stellung ein.

Virginien.

An der Nordost-Ecke des Komplexes der Staatsgebäude lag dasjenige von Virginien, ein 175×158 Fuß großer Bau. Hierhin wallfahrten die Besucher der Weltausstellung zu Hunderttausenden, denn das Gebäude war eine getreue Nachbildung von Mount Vernon, wo Georg Washington bis zu seinem Tode wohnte. Man hatte jedes Zimmer mit der größten Sorgfalt nachgebildet und das Haus mit Möbeln aus Virginien aus der Zeit des Unabhängigkeitskrieges ausgestattet oder, wo dies nicht möglich war, die in dem Originalgebäude an dem Ufer des Potomac noch vorhandenen Möbelstücke genau nachgeahmt. Auf dem Vorplatze stand eine große Uhr, welche der Familie Washington gehört hatte. Das kleine Dachzimmer, in welchem die Wittwe Washington's nach seinem Tode wohnte, weil sie von dort aus sein Grab sehen konnte, war bis auf das kleinste Detail wiederhergestellt. Das einzige Moderne in dem Gebäude war eine große Sammlung von Büchern von Schriftstellern in Virginien. Das Gebäude stand unter der Leitung einer Dame aus Virginien, Frau Lucy Preston Beale, welcher eine Schaar Negerinnen als Bediente zur Seite standen. In jeder Beziehung stellte das Haus eine alte virginische Pflanzerwohnung dar. Die Andenken an Washington und aus der Zeit des Unabhängigkeitskrieges besaßen großes, historisches Interesse und verschafften dem Gebäude den Beinamen der „sozialgeschichtlichen Ausstellung". An sentimentalem Interesse besaß es für die Besucher ebenso viel wie der Konvent La Rabidad. Es erforderte jedoch einen ziemlichen hohen Grad patriotischer Begeisterung, um sich in diesem Hause mit seinen engen Zimmern und schmalen Korridoren während der heißen Sommertage aufzuhalten.

Das Gebäude des Staates Minnesota.

West-Virginien.

Nicht fern von diesem historischen Bau stand das Staatsgebäude von West-Virginien, ein schönes Gebäude in dem alten Kolonialstyl mit hohem, spitzen Dach und 58×123 Fuß groß. Das Gebäude war ganz und gar aus Material aus dem Staate, welchen es vertreten sollte, hergestellt. Außen waren die Wände aus einfachem Holz und das Dach mit Schindeln gedeckt, während die Wände und Decken in dem Inneren getüncht und mit polirtem Hartholz ausgestattet waren. Die Decken waren geschmackvoll mit Eisenarbeiten geschmückt. Charakteristisch für das Gebäude waren die großen Feuerherde, welche mit schön geschnitzten Mänteln versehen waren und ähnlich wie in dem Gebäude von Wisconsin an kalten Tagen mit großen Holzfeuern geheizt wurden und den Aufenthalt in den Zimmern jederzeit angenehm und behaglich machten.

Das Gebäude des Staates Kansas.

Der Wohlstand des Staates beruht hauptsächlich auf den riesigen Kohlenfeldern, welche eine Fläche von nicht weniger als 16,000 engl. Quadratmeilen bedecken und außer der Hartkohle fast jede Art Kohle enthalten. Die nächstliegende Industrie knüpft sich an die mächtigen Waldungen, welche an einigen Stellen noch den Urwald aufweisen, welcher sonst in den Vereinigten Staaten fast ganz verschwunden ist. Zum größten Theil bestehen die Wälder aus Nutzhölzern, als Kastanie, Walnuß, Kirsche, Esche, Pappel, Ahorn, Eiche u. s. w.

Ganz eigener Art ist die Geschichte des Staates und seine Aufnahme in die Union, welche als das Resultat einer doppelten Revolution erfolgte. Als der Bürgerkrieg ausbrach, schloß sich Virginien den Südstaaten an und trat aus der Union aus. Darauf sagten sich 39 von den nördlichen Bezirken von dem Staate Virginien los und blieben der Union treu. Innerhalb dieses Terrains wurden während des Bürgerkrieges zahlreiche Schlachten geschlagen. Die Einwohner beriefen einen Konvent zur Gründung eines neuen Staates, welcher den Namen „Kanawha" führen sollte, doch verwarf der Konvent diesen Namen und nahm statt dessen den jetzigen an. Der Mutterstaat Virginien erklärte sich mit der Trennung einverstanden und der neue Staat wandte sich sofort an den Congreß mit einem Gesuch um Aufnahme als ein Staat, was in dem Congreß zu sehr ernsten Erörterungen Veranlassung gab, jedoch schließlich im Jahre 1863 bewilligt wurde.

Florida.

Wenn auch keineswegs das schönste, so war das Gebäude des Staates Florida jedenfalls eines der eigenthümlichsten unter den verschiedenen Staatsgebäuden. Es lag zwischen den Gebäuden von Missouri und Kentucky und stellte das alte Fort Marion in reduzirter Größe dar. Das genannte Fort ist der älteste Festungsbau in den Vereinigten Staaten, wurde bereits im Jahre 1565 gebaut und erhielt den Namen San Juan de los Piños. An derselben Stelle wurde im Jahre 1620 das Fort San Marco begonnen, welches jedoch erst 1765 vollendet wurde. Im Jahre 1825 wurde der Name in Fort Marion umgewandelt. In alten Zeiten erforderte es hundert Geschütze und tausend Mann zur Vertheidigung und Besatzung dieses Forts und es hat eine sehr interessante Geschichte hinter sich, ohne daß es jemals von einer belagernden Armee eingenommen worden wäre. Gegenwärtig dient es als ein Militärgefängniß für blutdürstige Indianer. Der Bau auf der Ausstellung betrug ein Fünftel der

Größe des Originales und bedeckte mit Einschluß des Grabens eine Bodenfläche von 155 Fuß im Quadrat. In dem Graben standen Palmen, Kaktus- und andere tropische Pflanzen. Die Mauern waren aus Fichtenholz hergestellt und mit Beton bekleidet. Beim Eintritt in das Gebäude befand sich der Besucher in einem großen Orangen- und Citronenhain, in welchem hier und da Gruppen von Ananasbäumen und Bananenpalmen standen. Die Fischerei-Industrie des Staates machte sich schon bemerkbar, ehe man die ihr zugewiesenen Räumlichkeiten betrat. Das Gebäude erlangte eine nichts weniger als beneidenswerthe Berühmtheit durch die unaufhörlichen Streitigkeiten zwischen der Staatskommission, dem Gouverneur des Staates und dem Verwalter des Gebäudes. Ein Besuch in dem Gebäude lohnte sich jedoch jeder Zeit, denn es bildete eine angenehme Abwechselung unter dem ewigen Einerlei, welches die meisten anderen Staats-

Die Staatsgebäude von Montana und Nord- und Süd-Dakota.

gebäude charakterisirte. Die meisten Gebäude der Staaten befolgten irgend einen bestimmten Baustyl, sei es italienische oder französische Renaissance, sei es klassischer oder romanischer Styl, ohne daß für die Anwendung des einen oder des anderen eine besondere Motivirung vorgelegen hätte, oder ein für den Staat oder für Amerika überhaupt charakteristischer Gedanke zum Ausdruck gekommen wäre. Florida dagegen lieferte einen Beitrag, welcher ein lokales und charakteristisches Gepräge trug und in Folge dessen den Erfolg, welchen es erzielte, vollauf verdiente.

Die Geschichte Florida's liest sich wie ein Märchen, denn man hört dort von der Quelle der ewigen Jugend, von geheimnißvollen, zauberischen Seen, öden Sümpfen, blutdürstigen Indianern, waghalsigen Goldsuchern, Kriegshelden und Märtyrern aller Art. Es ist der einzige fast tropische Staat der Union und in Folge dessen ein beliebter Winteraufenthalt für die Nordländer. Erst in den letzten Jahren hat man begonnen, die natürlichen Hülfsquellen des Landes zu entfalten. Bedeutende Kapitalien sind in den großen Phosphatlagern und in gewaltigen Orangen- und Citronenpflanzungen angelegt worden. Der sogenannte Indian-River, ein langer, schmaler Seearm an der atlantischen Küste, ist mit einer langen Reihe Orangenplantagen eingefaßt und die würzige Luft und überschwengliche, üppige Vegetation der Tropen macht diese Gegend zu einer der schönsten und reichsten der Welt.

Maine.

Zu den Neu-England-Staaten übergehend, bemerkte man an dem östlichen Ende des Komplexes der Staatsgebäude dasjenige des Staates Maine, ein schönes, achteckiges Gebäude, 65 Fuß im Quadrat groß, zweistöckig, mit hohem, spitzen Dach, einer Kuppel in der Mitte und Thürmen an vier Ecken. Die Spitze der Kuppel war 86 Fuß hoch. Das untere Stockwerk war aus massivem Granit aus Maine, das Uebrige aus Holz und Beton hergestellt. Das obere Stockwerk war viereckig und sprang über das untere hervor, so daß rings um das Gebäude herum breite Loggias geschaffen wurden, auf welche man von den Zimmern hinaustreten konnte. Man stieg auf einer breiten Treppe, welche unter einen dreifachen, aus behauenem Granit hergestellten Gewölbebogen führte, in das Gebäude empor. Durch dieses Portal eintretend gelangte man in eine achteckige Rotunde mit einem reich verzierten Oberlicht. In dem oberen Stockwerk befanden sich Empfangs- und Arbeitszimmer und eine Galerie mit Geländer lief um die Rotunde herum und gestattete einen interessanten Ueberblick über das Innere des Gebäudes. Zur inneren Ausstattung diente polirter Stein und Hartholz, welches sämmtlich aus dem Staate, welchen das Gebäude vertrat, herstammte.

Charakteristisch für den Staat in geographischer Hinsicht ist die

Das Gebäude des Staates Californien.

außerordentlich zerrissene Seeküste, welche eine Länge von 225 engl. Meilen besitzt, jedoch von Buchten und Fjords so zerschnitten wird, daß die Länge der Küstenlinie 2500 Meilen beträgt. Der ganzen Länge nach ist die Küste wild-romantisch und von großer Schönheit. Im Innern des Staates befindet sich eine Menge schöner Seen von verschiedener Größe. Die Industrien des Staates sind so vielfacher Art, daß es sehr schwer ist, eine davon besonders hervorzusuchen. Die Fischerei wetteifert an Bedeutung mit den großen Granitbrüchen und der Kalksteingewinnung, dem Schiffsbau, der Landwirthschaft und der Manufaktur. Geschichtlich ist der Staat deshalb interessant, weil er den Hauptstützpunkt für die Prohibition bildet. Bereits im Jahre 1690 wurde in der damaligen Provinz Maine ein Gesetz angenommen, welches den Verkauf von Rum und anderen starken, geistigen Getränken außer im Falle der Noth verbot. Auch heutzutage bildet der Staat noch die Heimstätte für diese Zwangsgesetze. Ueber 130 Jahre lang drehte sich die Politik in dem Staate um die von Massachusetts beanspruchte Oberherrschaft und die Frage wurde erst im Jahre 1820, als der Staat als solcher in die Union aufgenommen wurde, endgültig entschieden.

Das Gebäude des Staates Missouri.

Neu-Hampshire.

Das Staatsgebäude von Neu-Hamshire war dem Michigansee zugewandt; es war kein großes Gebäude, nämlich nur 53×84 Fuß, dem Style nach einer schweizerischen Hütte ähnlich, zwei Stock hoch, mit breiten, verdeckten Verandas ringsherum. Das untere Stockwerk war aus Granit aus jenem Staate hergestellt, während der obere Theil des Baues aus Tannenholz aus Georgia gebaut war. Das Gebäude enthielt eine Darstellung der natürlichen Hülfsquellen des Staates, eine große Karte und eine Sammlung von Gemälden. Es war eines der einfachsten und schmucklosesten unter allen Staatsgebäuden und diente hauptsächlich als Klubhaus für Besucher aus jenem Staate.

Das Staatsgebiet von Neu-Hampshire wurde zuerst von Weißen im Jahre 1603 besucht, jedoch erst 1614 erforscht, als der Kapitän John Smith die ganze Küste genau vermaß und seine Karte dem König von England vorlegte, welcher dem Lande den Namen „Neu-England" gab. Von der Zeit an bis zum Entstehen der Union dreht sich die Geschichte des Staates um die widerstreitenden Ansprüche, welche sich auf Schenkungen der Krone und Verträge mit den Indianern stützten. Der Staat hat sich von jeher durch den kriegerischen Sinn seiner Bewohner ausgezeichnet. Zwei Regimenter aus Neu-Hampshire nahmen an der Schlacht bei Bunker-Hill Theil und Truppen aus Neu-Hampshire und Vermont gewannen die Schlacht bei Bennington, welche den Wendepunkt in dem Unabhängigkeitskriege bildete. Während jenes Krieges stellte der Staat 12,497 Soldaten, obgleich seine Bevölkerung damals nur 80,000 betrug. Während des Bürgerkrieges entsandte der Staat 32,750 Mann, d. h. etwa zehn Prozent der Bevölkerung. In früheren Zeiten war der Staat von dichten Wäldern bedeckt, ist jedoch jetzt fast vollständig von Bäumen entblößt. Der aus seinen Bergen gewonnene Granit ist im ganzen Lande rühmlichst bekannt, den Haupterwerbszweig jedoch bildet die Manufaktur, besonders Baumwollen- und Woll-Waaren, Schuhe und Stiefel, Leder, Holz, Tuchwaaren u. s. w. Das im Jahre 1769 gegründete Dartmouth College ist die

einzige Hochschule des Staates und daselbst erhielten einige der bekanntesten Männer in der amerikanischen Geschichte ihre Ausbildung.

Vermont.

Viele Besucher der Ausstellung werden sich darüber den Kopf zerbrochen haben, wie die Vertreter des Staates Vermont dazu gekommen sein mögen, das Gebäude jenes Staates in dem Style eines alten pompejanischen Hauses anzulegen. Die Ideen-Association welche jenen Gebirgsstaat mit der reizenden Stadt an der Bucht von Neapel in Verbindung brachte, war nur schwer zu verstehen, doch scheint man die Erklärung am Besten darin zu suchen, daß die Absicht vorlag, den weißen Marmor des Staates zur Schau zu stellen. Man trat in das schöne Gebäude durch einen niedrigen auf Säulen ruhenden Portikus ein, an dessen Ende kleine, quadratische Gebäude lagen.

Die Staatsgebäude von Florida, Virginien und West-Virginien.

An dem Verbindungspunkte erhoben sich zwei hohe, nicht gerade anmuthige viereckige Sockel mit allegorischen Figuren, welche den Ackerbau und die Gewinnung des Steines, als die beiden Hauptindustrien des Staates, vorstellten. Jenseits des Portikus trat man in einen offenen Hof mit verdeckten Verandas ein, wo sich rechts und links Sitze vorfanden, während in der Mitte ein hübscher Springbrunnen zur Kühlung beitrug. Dieser Raum entsprach dem Atrium der Alten. Der Haupttheil des Gebäudes schnitt die Aussicht am Ende dieses Hofes ab und sollte vermuthlicher Weise das Impluvium des alten römischen Hauses darstellen. Man betrat dasselbe von einem zweiten, hübschen Portikus aus, welcher ein auf großen Karyatiden ruhendes halbkreisförmiges Fenster trug. Die Mauer um das Gebäude herum war reich verziert mit einem Basrelief, welches die „Freiheit und Einigkeit" mit dem Wappenschilde des Staates in der Mitte darstellen sollte. In dem hinteren Theile befand sich ein Empfangssaal und um denselben herum lief ein Säulengang. Ueber dem Ganzen erhob sich eine hölzerne Kuppel. Auch die dekorative Behandlung des Gebäudes geschah in grellen Farben nach pompejanischem Muster. Wie sehr man auch vom künstlerischen Standpunkte aus die Auswahl eines solchen Modelles für das Gebäude kritisiren mag, so diente es doch auf alle Fälle dazu, den schönen Marmor des Staates auf das Effektvollste vorzuführen und der Entwurf war wenigstens gut ausgeführt, besonders in Anbetracht der geringen zu Gebote stehenden Mittel, welche nur $15,000 betrugen. Außer dem schönen weißen Marmor erzeugt der Staat noch eine große Auswahl der schönsten gefleckten und geaderten Marmorarten. Auch andere Mineralien werden hier gewonnen. Die Landwirthschaft kommt in dem Staate erst in zweiter Linie. Die Geschichte des Staates deckt sich fast genau mit derjenigen von Neu-Hampshire.

Connecticut.

Das Staatsgebäude von Connecticut stand unmittelbar nördlich von demjenigen von Neu-Hampshire und war 72×73 Fuß groß. Dem Style nach war es eine Reproduktion einer alten Wohnung aus der Kolonialzeit. Eine Beschreibung des Gebäudes würde äußerst schwer fallen, da es genau genommen nichts weiter als ein schön eingerichtetes Wohnhaus war und es wurde als solches nach Schluß der Ausstellung von einem Chicagoer aufgekauft. Zur inneren Ausstattung diente Hartholz, Ziegel und glasirte Mäntel über den Herden,

doch barg das Gebäude manche interessante Ausstellungsobjekte, darunter eine Nachbildung des sogenannten Wethersfield-Zimmers, in welchem Washington übernachtete, und drei andere Zimmer von historischem Interesse, welche mit alten Bettstellen und Mobiliar aus alten Familien des Staates entlehnt, ausgestattet waren. Auch fanden sich hier zahlreiche Andenken an Washington, Israel Putnam und andere Helden des Unabhängigkeitskrieges, sowie mehrere werthvolle Portraits in Oel. Dem Werth seiner Industrieprodukte nach steht der Staat Connecticut an fünfter Stelle unter den Staaten der Union, der Mannigfaltigkeit nach jedoch an erster Stelle. Fast alle in den Vereinigten Staaten erzeugten Wanduhren stammen aus diesem Staate, ebenso die Hälfte der Gummi-, Eisen- und Kurzwaaren. Die Bank- und Versicherungsgesellschaften des Staates gehören zu den größten und wohlhabendsten der Union. Der Wohlstand des Staates wird auf mehr als $1,000,000,000 geschätzt. In der Stadt New Haven in diesem Staate befindet sich die Universität Yale, welche zu den bekanntesten, auch außerhalb der Vereinigten Staaten, gehört. Die Landwirthschaft in dem Staate liegt der Hauptsache nach in den Händen von Deutschen und steht in ebenso hoher Blüthe, wie die Industrie des Staates.

Massachusetts.

Massachusetts nahm mit seinem Staatsgebäude eine der Bedeutung des Staates entsprechende hervorragende Lage westlich von der Vermonter Villa ein und bildete einen scharfen Kontrast zu der letzteren und eines der werthvollsten, historisch interessantesten Ausstellungsobjekte, indem es das Wohnhaus von John Hancock vorstellte, welches bis zum Jahre 1867 auf Beacon Hill, Boston, dicht neben dem Staatskapitol stand. Der kühne Schriftzug in John Hancock's Unterschrift als erster der Abgeordneten, welche die Unabhängigkeitserklärung unterzeichneten, war für den kernigen alten Helden charakteristisch und das Gebäude bildete einen wohlverdienten Tribut zum Andenken an ihn. Um die Täuschung möglichst vollständig auszuführen, war das Gebäude auf einer künstlichen, mit Backsteinen gepflasterten und mit einem altertümlichen Zaune umgebenen Terrasse erbaut. Innerhalb dieser Einfriedigung befand sich ein altmodischer Garten mit altmodischen Blumen und derselbe altmodische Styl machte sich auch in der inneren Ausstattung des Gebäudes geltend, wo die Pracht aus der alten Kolonialzeit möglichst getreu nachgeahmt war. An den Wänden der Zimmer war eine werthvolle Sammlung Portraits von vielen aus der Geschichte des Staates und der ersten Zeit der Kolonien und der Union bekannten Männern und Frauen zusammengetragen. Standish, Winslow und Harvard aus der Zeit der alten Pilgrims zogen nicht mehr Interesse auf sich als Samuel und John Adams, Otis, Gerry und der ehrwürdige alte John Hancock selbst. Ein großer Saal war von der historischen Gesellschaft von Salem ausgestattet und man sah hier in Schränken in großer Anzahl merkwürdige, wichtige Dokumente aus der Zeit der Anfänge unserer Republik. Zur Darstellung der bedeutenden Fischereien des Staates hatte man als Wetterfahne einen großen vergoldeten Dorsch angebracht.

Das Gebäude des Staates Maine.

In erziehlicher Hinsicht nimmt der Staat Massachusetts eine hervorragende Stelle ein. Er besitzt die im Jahre 1638 gegründete Universität Harvard, ferner die Hochschulen Amherst, Williams und Tufts und die Frauenschulen Smith, Mount Holyoke und Wellesley. Auch an polytechnischen und landwirthschaftlichen Schulen ist der Staat reicher als alle anderen der Union und im Verhältniß zu diesen Hochschulen stehen auch die außerordentlich zahlreichen und auf das Reichste bedachten Volksschulen. Der Hauptsache nach ist es ein handeltreibender Staat und einer der ältesten und wohlhabendsten in den Vereinigten Staaten.

Rhode Island.

Der winzigen Größe des Staates entsprechend war das Gebäude von Rhode Island das kleinste unter den verschiedenen Staatsgebäuden, indem es nur 32×59 Fuß Ausdehnung besaß und zwei Stock hoch war. Es lag gerade nördlich von dem Gebäude von Massachusetts und war dem Style nach einfach und konsequent klassisch. An dem nördlichen und südlichen Ende liefen Säulengänge entlang, deren Säulen 2 Fuß dick und 21 Fuß hoch waren, während nach Osten und Westen zu gewölbte Eingänge mit schweren Pfeilern im ionischen Style Eintritt in das Gebäude gewährten. Im Ganzen war das Gebäude sowohl anmuthig als auch ernst. Es war mit Beton bekleidet, in welchem man behauenen und polirten Granit nachgeahmt hatte. In einer großen Halle im Inneren befand sich ein altmodischer Feuerherd aus einer der ältesten Wohnungen aus der Kolonialzeit und hinter dem Gebäude trat man in eine reizende, von Rankengewächsen bedeckte Laube, welche einen der kühlsten und angenehmsten Ruheplätze auf dem ganzen Ausstellungsplatze darbot. Trotz seiner geringen Größe steht der Staat dem Wohlstande nach im Verhältniß zu der Bevölkerung an erster Stelle und steht in der Produktion von Baumwollenwaaren nur dem Staate Massachusetts nach. Er behauptet die erste Stelle in der Produktion von Baumwolle, Wolle, „Worsted," Textilwaaren und der Färberei im Verhältniß zu seiner Bevölkerung. Die Stadt Providence zeichnet sich vor allen anderen in der Juwelierkunst aus und es ließe sich schwer eine Industrie finden, in welcher diese Stadt nicht Nennenswerthes leistete. In historischer Hinsicht hat sich der Staat von jeher durch seine Unabhängigkeit ausgezeichnet. Von Roger Williams gegründet, um der Unduldsamkeit der Puritaner zu entgehen, nahm man sogleich eine Kolonialverfassung an, welche größere Unabhängigkeit und Freiheit garantirte, als irgend ein anderes Dokument dieser Art. Die Provinz leistete den Versuchen der Krone, die Regierung an sich zu reißen, erfolgreich Widerstand, gab dem Unabhängigkeitskriege den General Nathanael Greene, den Höchstkommandirenden nach Washington, und besann sich selbst nach dem Ende des Unabhängigkeitskrieges noch längere Zeit, ehe sie der Verfassung der Vereinigten Staaten, zu deren Gründern sie gehörte, ihre Zustimmung gab. Eine Staatsverfassung wurde erst in der Mitte dieses Jahrhunderts angenommen, da man bis dahin vorzog, an der im Jahre 1663 angenommenen Kolonialverfassung festzuhalten. Trotz dieser charakteristischen Eigenthümlichkeiten zeichnet

sich der Staat unrühmlicher Weise durch den großen Prozentsatz seiner Bevölkerung, welcher nicht lesen und schreiben kann, aus, ein Umstand, welcher zum großen Theil der starken Einwanderung unliebsamer Elemente zugeschrieben wird; doch ist man jetzt bemüht, durch den Schulzwang diesen Prozentsatz herabzusetzen.

Neu-Jersey.

An das Staatsgebäude von Rhode-Island schloß sich dasjenige von Neu-Jersey, ebenfalls ein werthvoller Beitrag zu den historischen Reminiscenzen der Ausstellung an, denn in diesem Gebäude hatte man das Hauptquartier Washington's in Morristown wieder hergestellt. Obgleich das Gebäude fast ausschließlich zum Klublokal bestimmt war und man auf eine Ausstellung der Hülfsquellen und Erzeugnisse des Staates kein Gewicht legte, so war es doch reich und historisch getreu ausgestattet und besonders das Zimmer, welches Washington bewohnt hatte, auf das Genaueste reproduzirt. An dieses Gebäude knüpft sich das Interesse des Amerikaners ganz besonders, weil hier während der Zeit der Revolution die meisten Zusammenkünfte zwischen den Führern der damaligen Zeit stattfanden. Washington schlug hier im Winter 1779–80 sein Hauptquartier auf und während derselben Zeit wohnte hier ebenfalls Alexander Hamilton und gewann hier die Frau, welche er später heirathete, nämlich die Tochter von General Schuyler. Unter diesem Dache fanden sich zu verschiedenen Zeiten Leute wie Green, Knox, Lafayette, Steuben, Kosziusko, Harry Lee, Israel Putnam, Anthony Wayne und Benedict Arnold ein. Der Staat Neu-Jersey gehört zu den hervorragendsten industriellen und ackerbautreibenden Staaten der Union, doch ist auch sein Bergbau nicht unbedeutend, besonders wird hier viel Zink gefunden und zwar ist dies fast die einzige Stelle in den Vereinigten Staaten, wo sich dieses Metall vorfindet. In seiner Seiden-, Glas- und Töpferei-Industrie ist er allen anderen Staaten voraus, ja, die Seiden-Industrie hat sich bereits so weit entwickelt, daß sie den älteren seideerzeugenden Gegenden Europas ernstlich Konkurrenz macht. Der Werth des Farmlandes ist hier im Durchschnitt größer als in irgend einem anderen Staate. Die Universität Princeton, welche zu den besten in Amerika gehört, ist die hervorragendste erziehliche Anstalt des Staates.

Das Gebäude des Staates Neu-Hampshire.

Maryland.

Ein großes, geräumiges Gebäude bereitete den Besuchern aus Maryland einen bequemen, angenehmen Aufenthaltsort. Hiermit ist jedoch die Beschreibung des Gebäudes ziemlich erschöpft, denn es besaß keine besonders lobenswerthen Eigenschaften, noch auch besonders hervorragende Fehler. Es machte einen ehrwürdigen, ernsten, fast hochmüthigen Eindruck und man wäre kaum überrascht gewesen, wenn man innerhalb der Portale die gelb und schwarze Livré des alten Lord Baltimore oder jenen alten, liberal gesinnten Katholiken selbst angetroffen hätte. Großartig und würdevoll war das Gebäude auch im Inneren, doch machte es in gewisser Hinsicht den Eindruck der Leere. Der Staat Maryland gehörte zu den dreizehn Staaten, welche den Kernpunkt der Union bildeten und trug gemeinschaftlich mit Virginien ein Stück Land zu dem zehn engl. Quadratmeilen großen Bezirk Columbia bei, in welchem die Stadt Washington, die Hauptstadt der Vereinigten Staaten, gelegen ist. Der Staat enthält ferner die Marinekadettenschule in Annapolis. Seinem Wohlstande nach steht der Staat hoch, doch bildet die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung die Landwirthschaft, besonders die Kultur des Tabaks, Mais und Weizen. Die Staaten Maryland, Neu-Jersey und Delaware erzeugen zusammen mehr als neunzig Prozent der Pfirsiche für die atlantischen Staaten. Die Austern von Maryland sind weltbekannt und fast unerreicht stehen die Produkte aus seinen Schildkröten dar. Die Geschichte des Staates ist im höchsten Grade romantisch, denn in jedem Kriege, welchen die Union unternahm, spielte derselbe eine hervorragende Rolle.

Delaware.

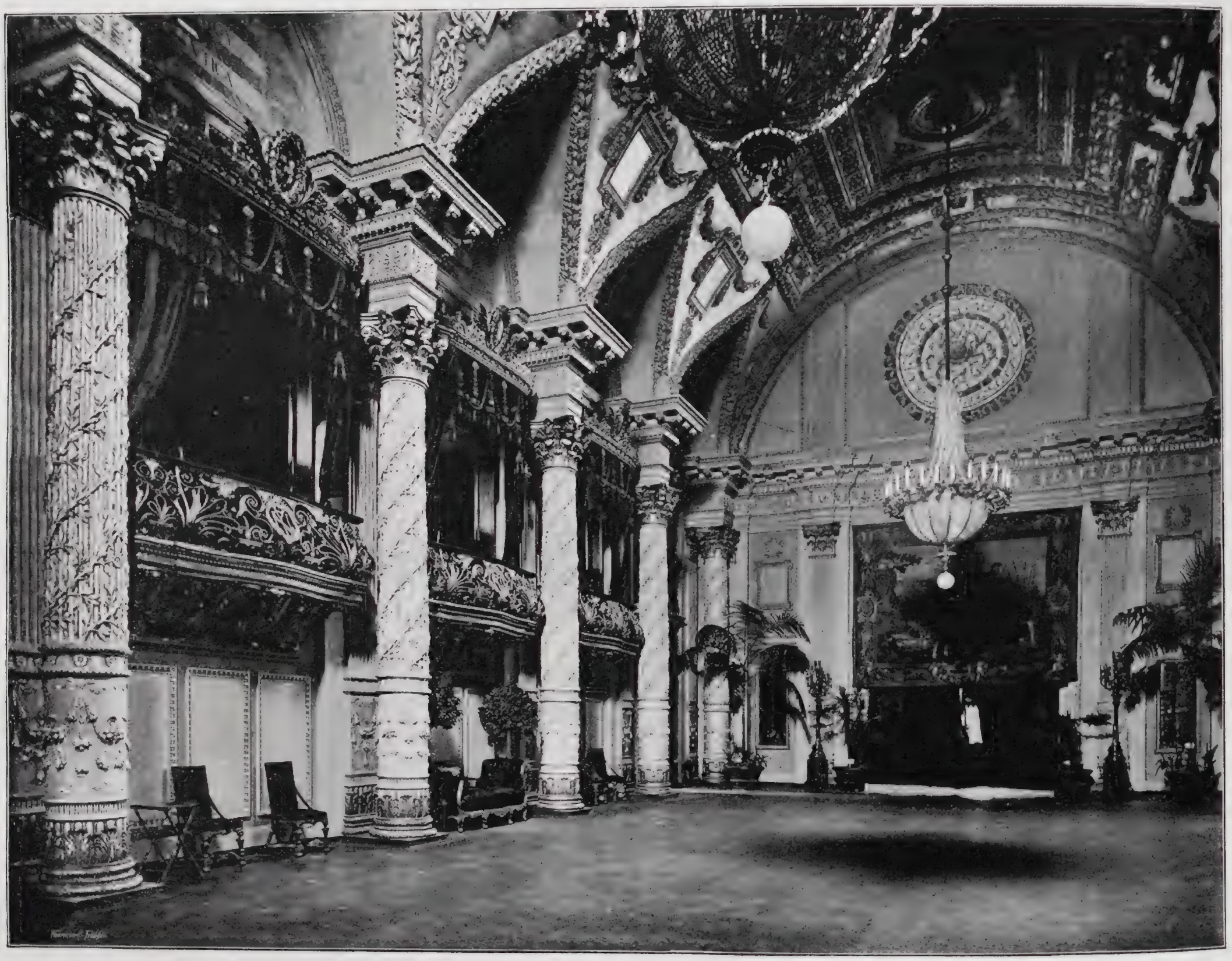
Unmittelbar östlich von dem sogenannten Territorial-Gebäude stand dasjenige des Staates Delaware. Bei der Nähe der beiden Gebäude auf dem Ausstellungsplatze vergaß der Besucher leicht, daß er, wenn er aus dem einen in das andere trat, einen gewaltigen Sprung in der Geschichte Nordamerikas that. Oklahoma ist das „Baby" unter den Territorien, während Delaware einer von den dreizehn Staaten war, welche im Jahre 1776 die Union gründeten und schon lange vor jener Zeit seine eigene Geschichte hatte. Das Gebäude war 48×60 Fuß groß und ganz und gar aus Holz und anderem Material aus dem Staate hergestellt. Es war ein malerisch angelegtes, reich verziertes Gebäude mit breiten Portikos und Balkons, zahlreichen Säulen und spitzen Dächern. An der Hauptfaçade sah man den Wappenschild des Staates im Relief ausgearbeitet. Auch hier herrschte wie bei den meisten anderen älteren Staaten der Union in der Ausstattung der Säle im Inneren der alte Kolonialstyl vor. Das Gebäude enthielt manche Gegenstände von historischem Werth.

Der Größe nach ist der Staat der zweitletzte in der Union, doch ist er äußerst fruchtbar; seine Landwirthschaft liefert reichen Ertrag und seine Industrie steht in hoher Blüthe. Schon im Jahre 1609 erblickte Hendrik Hudson das Land und die Ueberlieferung besagt, daß in dem folgenden Jahre Lord de la Warre ebenfalls die Küste desselben berührte, doch liegen für diese Tradition keine zuverlässigen Anhaltspunkte vor. Im Jahre 1639 versuchten die Schweden, hier Fuß zu fassen und eine Kolonie anzulegen und während der folgenden 150 Jahre legten die Holländer, Schweden und Engländer hier Festungen an, welche sie mit der größten Gemüthlichkeit, wie man sie wohl in Operetten auf der Bühne zu sehen pflegt, einander gegenseitig abnahmen. Im Jahre 1776 schloß sich Delaware den Staaten, welche ihre Unabhängigkeit von England erklärten, an. Man hat versucht, die Stelle, an welcher die Normannen nach dem Jahre 1000 in Amerika landeten, in Neu-Jersey, Maryland, oder Delaware zu finden, doch scheinen neuere Forschungen festzustellen, daß diese Stelle etwas südlich von dem 49sten Grad nördlicher Breite, also noch an der Küste von Maine, zu suchen ist.

Das Gebäude des Staates Neu-York.

Neu-York.

Der Größe und Bedeutung des Staates Neu-York entsprechend wies man dem Gebäude desselben die hervorragendste Stelle in dem Komplexe der Staatsgebäude an und die Kommission des Staates wußte dieses zu würdigen, indem sie ein Gebäude aufführte, welches an Pracht und Großartigkeit alle anderen in den Schatten stellte. Es lag in der Mitte des südlichen Bogens dieses Gebäudekomplexes neben dem Gebäude von Pennsylvanien. Nächst den Gebäuden von Illinois und Californien, von denen jedes eine kleine Ausstellung für sich bildete, war es das größte Staatsgebäude von allen, nämlich 160×105 Fuß groß und drei Stock hoch, mit einer Gesimslinie 57 Fuß über dem Erdboden. Es bildete ein prachtvolles Empfangslokal nicht allein für die Neu-Yorker, sondern für alle Besucher der Ausstellung, Amerikaner sowohl wie Fremde. Dem Styl nach befolgte es im Allgemeinen die italienische Renaissance und die dekorative Behandlung äußerlich sowohl wie innerlich war äußerst reich. Mit charakteristischer Liberalität verwandte der Staat auf dieses Gebäude allein eine Summe von $150,000. Eine 46 Fuß breite Treppe von 14 Stufen führte hinauf auf eine 15×80 Fuß breite Terrasse, von welcher man eine breite Loggia betrat. Die zu dem Gebäude führende Treppe war flankirt von Facsimiles der großen Barberini'schen Löwen in Rom, während vier große auf prächtigen Sockeln ruhende Lampen auf der Terrasse Reproduktionen in Bronze von den Lampen an dem Museum in Neapel darstellten. Die Hauptlinien des zweiten Stockes und des großen gewölbten Einganges waren durch Hunderte von elektrischen Glühlichtern markirt und oberhalb des Einganges das Siegel des Staates in einer Größe von zehn Fuß aus Hunderten von kleinen, dicht zusammengestellten elektrischen Lampen hergestellt. Die Gesimslinie, die Umrisse des schwebenden Gartens, die Bögen, Ecken und Gesimse der Belvideres waren ebenfalls durch Reihen von Lampen bezeichnet. An dem nördlichen und südlichen Ende des Gebäudes traten halbkreisförmige, fünfzig Fuß breite Portikos mit Springbrunnen und tropischen Pflanzen hervor. Ueber dem dritten Stockwerk zog sich ein pompejanisches Fries hin und oberhalb desselben war das Dach von einer schweren Balustrade umgeben, auf welcher über jeder Spindel eine Vase mit einem lebendigen Lorbeerbaum stand. Die Balustrade umschloß einen herrlichen Garten auf dem Dache, in dessen Mitte sich das Oberlicht für die Banketthalle und über demselben zwei Belvideres erhoben. An den Seiten des gewölbten Einganges standen in kreisförmigen, mit Lorbeerkränzen geschmückten Nischen Büsten von Christoph Columbus und Hendrick Hudson. Ueber dem Schlußsteine des Bogens und unterhalb des Staatssiegels war in riesigen Dimensionen die Figur des amerikanischen Adlers angebracht, auf welchem eine Fahnenstange ruhte, die ihrerseits die Flagge des Staates trug.

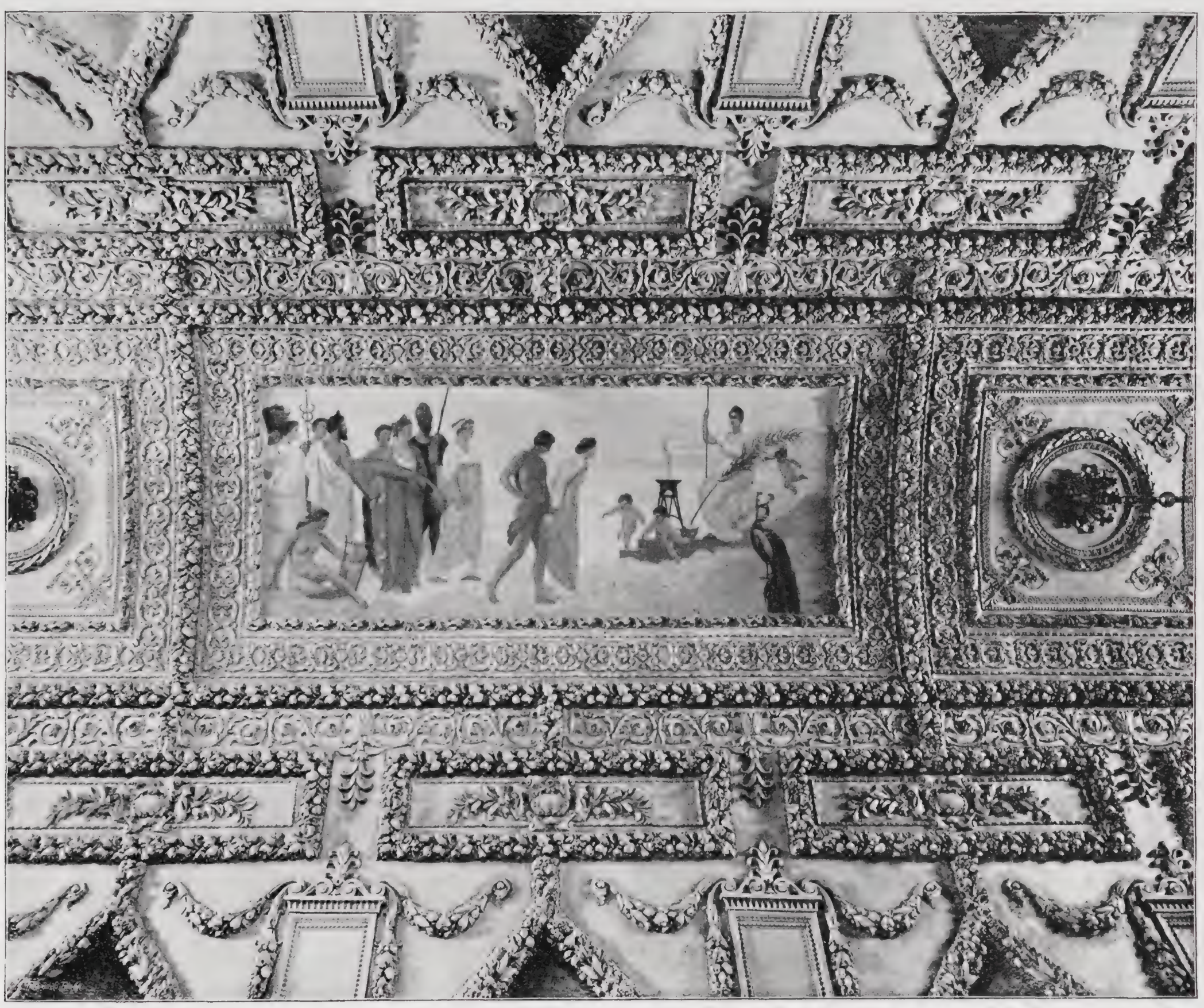


Bankett-Halle im Gebäude des Staates Neu-York.

Auch die innere Pracht des Gebäudes stand im Einklang mit dem großartigen Aeußeren. Die Haupthalle hatte einen Fußboden von Mosaik und Vorhänge von enormem Werthe. In der Mitte befand sich ein große Reliefkarte des Staates; zahlreiche reichgeschmückte Springbrunnen kühlten die Luft. Die Halle erhob sich bis in das dritte Stockwerk und die gewölbte Decke war in überschwenglicher Weise mit Blumen und Früchten geziert. Auf einer großartigen Marmortreppe, wie sie den reichsten Palast der Welt hätte zieren können, gelangte man in den prachtvollen Bankettsaal, einen der großartigsten Säle, die je von Menschenhand erbaut worden sind. Zur Beleuchtung des Gebäudes im Inneren dienten 2000 elektrische Glühlichter, von denen die meisten in diesem Bankettsaale angebracht waren. Gold, Marmor, Spiegelglas, Fresco und Mosaikarbeit, Seide und Holzschnitzerei waren auf das Ueppigste bei der Dekoration dieses Saales herangezogen worden. Die Vor-

hänge an den Logen für die Zuschauer bei den großen in dieser Halle abgehaltenen Zweckessen stellten allein ein nicht geringes Vermögen dar. Die Decke war mit Oelgemälden auf Leinwand geziert, welche als Freskoarbeit behandelt und mit künstlicher Holzarbeit, die in Gold und verschiedenen Farben glänzte, eingefaßt waren. Doch ist es vergeblich, zu versuchen, in Worten die Pracht des ganzen Gebäudes und besonders dieser Bankettthalle zu beschreiben.

Ueber die Geschichte des Staates braucht hier nichts hinzugefügt zu werden, denn dieselbe ist ebenso bekannt wie diejenige der Vereinigten Staaten. Vermöge seiner Industrie, seiner Bevölkerung und seines Reichthums steht der Staat an erster Stelle in der Union, und in der Landwirthschaft an dritter Stelle.



Gemälde an der Decke der Bankettthalle im Gebäude des Staates Neu-York.

Die Betheiligung des Auslandes.

Einen internationalen Charakter konnte die Weltausstellung nur dadurch gewinnen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten selbst die Oberleitung übernahm und offiziell das Ausland zur Betheiligung einlud. Hierfür war in dem Congreßgesetze, welches die Ausstellung ins Leben rief, Vorkehrung getroffen, indem festgesetzt wurde, daß, sobald die in dem Gesetze vorgesehenen Bedingungen seitens der Ausstellungsgesellschaft und der Stadt Chicago erfüllt seien, der Präsident der Vereinigten Staaten durch Proklamation die Völker der Erde zur Theilnahme einladen sollte. Diese Proklamation wurde am 24. Dezember 1890 erlassen. Die Aufforderung an die Völker ging dahin, „Theil zu nehmen an der Gedenkfeier eines Ereignisses, welches für die menschliche Geschichte eine hervorragende Bedeutung besitzt und auf alle Zeiten für die Menschheit von der höchsten Wichtigkeit sein wird, indem sie Vertreter zu dieser Feier schicken und solche Ausstellungsobjekte herübersenden, welche dazu dienen, ihre Hülfsquellen, ihre Industrie und ihre Kultur voll und gebührend darzuthun." Diese formelle Einladung wurde durch den Staatssekretär allen Ländern, mit welchen die Vereinigten Staaten im diplomatischen Verkehr stehen, übermittelt sammt dem Reglement für auswärtige Aussteller, den besonderen Regeln des Zollamtes und sonstigen nöthigen Papieren.

Naturgemäß wurde besonders in Folge der damals stark hervortretenden panamerikanischen Tendenzen der Bundesregierung ganz besonderes Gewicht darauf gelegt, die übrigen Staaten des amerikanischen Kontinents in möglichst ausgedehnter Weise zu der Ausstellung heranzuziehen und in Folge dessen wurden auf Ersuchen des Generaldirektors von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten eine Anzahl Offiziere des Militärs und der Marine und mehrere Civilpersonen beauftragt, die verschiedenen amerikanischen Staaten zu besuchen, ihre Theilnahme an der Ausstellung herbeizuführen und besonders eine möglichst vollständige Sammlung von Andenken, Papieren und ähnlichen Gegenständen, welche auf die Entdecker, Erforscher und Eroberer dieser Länder Bezug haben, zusammenzubringen. Die hiermit beauftragten Herren waren die folgenden: Marine-Lieutenant A. C. Baker, für Mexiko; Marine-Lieutenant Geo. P. Scriven für Guatemala, San Salvador, Nicaragua und Costa Rica; Hauptmann C. P. Cotton, für Honduras, Britisch-Honduras und die Mosquito-Küste; Lieutenant H. R. Lemly, für die Vereinigten Staaten von Colombia; Marine-Lieutenant Roger Welles, Jr., für Venezuela, Guiana, Trinidad und Barbados; Marine-Lieutenant W. D. Safford, für Peru und Bolivia· Marine-Lieutenant C. H. Harlow, für

Chili; Marine-Arzt V. N. Bertolette, für Argentinien, Paraguay und Uruguay; Hauptmann Alexander Rogers für Brasilien; Marine-Lieutenant Frank E. Sawyer, für die brasilianischen Provinzen am Amazonenstrom; Fred. A. Ober, Spezial-Kommissär für Cuba, Porto Rico, Jamaica, Hayti, Santo Domingo und Westindien und die Antillen im Allgemeinen. Willard E. Tisdale, Special-Kommissar für Colombia, Ecuador, Argentinien, Paraguay und Uruguay; der General-Konsul Edmund W. T. Smith in Bogota in Gemeinschaft mit Lieutenant Lemly, für Colombia; H. C. Payne in Gemeinschaft mit Lieutenant Baker, für Mexiko.

Während man auf die Proklamation des Präsidenten wartete, begaben sich diese Herren nach Chicago, um an Ort und Stelle sich mit den Plänen für die Ausstellung vertraut zu machen und traten im Januar 1891, nachdem sie ihre Beglaubigungsschreiben von dem Präsidenten, dem auswärtigen Amte und den Ausstellungsbehörden erhalten hatten, die Reise nach den ihnen zugewiesenen Ländern an. Die Ausstellungsgesellschaft hatte sich anfänglich gegen die Unkosten, welche diese Sendungen veranlassen würden, gesträubt, doch gelang es den Kommissären, das in sie gesetzte Vertrauen und die mit ihren Sendungen verbundenen Unkosten vollständig zu rechtfertigen. Von den Gebäuden, die von auswärtigen Regierungen auf dem Ausstellungsplatze errichtet wurden, gehörten ein Drittel den Regierungen an welche den Besuch dieser Spezial-Kommissäre erhielten und von den 52 Regierungen, welche offiziell die Einladung der Vereinigten Staaten annahmen, waren 21 persönlich von diesen Kommissären besucht worden. Besonders wichtig und interessant war die Arbeit dieser Kommissäre und vor allen Dingen diejenige des Herrn Ober, soweit sie sich auf die Sammlung von Columbus-Reliquien erstreckte. Diese Sammlungen werden ausführlicher bei der Beschreibung des Konvents La Rabidad besprochen werden.

Das Gebäude des Staates Delaware.

Der freundschaftlichen Beziehungen eingedenk, welche vom Anbeginn der nordamerikanischen Republik zwischen unserer Regierung und der französischen bestanden hatten, beeilte sich die Regierung Frankreichs, die Einladung der Vereinigten Staaten anzunehmen; ihm folgten England, Deutschland, Spanien und andere Völker. Dann trat eine Pause ein und damit der kritischste Moment in der ganzen Geschichte der Ausstellung. So großartig auch die Ausstellung der Vereinigten Staaten ausfallen mochte und so freigebig auch die übrigen amerikanischen Republiken in der Beschickung derselben sein möchten, so wäre die Ausstellung doch nichts als eine rein nationale oder höchstens eine pan-amerikanische gewesen, wenn man nicht die Großmächte Europas zur thätigen Theilnahme und Mitwirkung hätte anspornen können. Es war nicht genügend, daß die Regierungen offiziell die Einladung annahmen und etwa historische und Kunstgegenstände aus den Archiven und Museen und verschiedenen Instituten der Regierung entsendeten, sondern die Industrie selbst mußte sich thätig betheiligen. Es herrschte jedoch damals eine nicht zu verkennende Verstimmung gegen die Vereinigten Staaten in Folge des erst kurz vorher angenommenen Hochschutzzollgesetzes, welches den Namen McKinley's trug, und es machte auf die Industriellen Europas einen befremdenden Eindruck, daß die Vereinigten Staaten fast in demselben Augenblick sich mit einer Zollmauer umgeben sollten, welche darauf berechnet war, den Verkehr mit dem Auslande möglichst einzuschränken und zugleich eine internationale Ausstellung veranstalteten, welche keinen andern Zweck befolgen konnte als einen gerade entgegengesetzten, nämlich, den internationalen Verkehr zu befördern. Man sagte sich, daß es keinen Zweck hätte, sich in große Unkosten zu stürzen, um in Chicago den Amerikanern die Industrie-Erzeugnisse Europas vorzuführen, so lange der Import derselben durch die Zollpolitik der Vereinigten Staaten so sehr erschwert und in manchen Fällen fast unmöglich gemacht würde. Da die Arbeiten der Spezialkommissäre in Amerika bereits anfingen, nennenswerthe Resultate aufzuweisen, so beschloß man, auch eine Spezialkommission nach Europa zu schicken.

Ehe jedoch diese Kommission abging, hatte man bereits für eine ausgedehnte Propaganda in der Presse gesorgt. Eines der ersten Departements, welche von dem General-Direktor organisirt wurden, war das Preß- und Auskunfts-Bureau, an dessen Spitze ein erfahrener Journalist, Herr Moses P. Handy (Philadelphia) stand. Ihm zur Seite standen eine Anzahl erfahrener Zeitungsleute, nämlich die Herren R. E. A. Dorr, James P. Holland und W. M. Knox, denen die englische Presse zugewiesen wurde. Die Korrespondenz mit der ausländischen Presse lag einestheils in den Händen Louis H. Aymé's welcher die romanischen Sprachen vollständig beherrschte und in früheren Jahren an verschiedenen wissenschaftlichen Expeditionen der Bundesregierung theilgenommen und die Stelle eines Konsuls in Mexiko ausgefüllt hatte. Die Korrespondenz für die deutsche Presse des Inlandes sowohl wie des Auslandes lag in den Händen von Henry E. C. Heinemann, einem bekannten Chicagoer Journalisten, dessen Plan für die Arbeit der deutschen Abtheilung des Preß- und Auskunfts-Bureaus der Organisation des ganzen Departements zu Grunde gelegt wurde. Die Arbeit des Bureaus bestand darin, daß man fast allen einigermaßen bedeutenden Zeitungen sowie hervorragenden Fabrikanten, Industriellen und Theilnehmern an früheren Ausstellungen regelmäßige Nachrichten über den Fortgang der Arbeiten und die Pläne für die Ausstellung in solcher Form zukommen ließ, daß sie sich zur Veröffentlichung eigneten. Auch die Vereinigten Staaten im Allgemeinen und die Stadt Chicago wurden beschrieben und häufig wurden besondere Artikel, meistens feuilletonistischen Charakters, an einzelne hervorragende Zeitungen geschickt. Das Departement besaß etwa 20,000 Namen von Personen und Zeitungen im Auslande und es wurden mindestens einmal wöchentlich, während des ersten Jahres in der Regel zweimal, Nachrichten an diese geschickt. Ferner stellte das Departement die Ausschnitte aus Zeitungen, von denen wöchentlich 2000 bis 3000 ankamen, zusammen und war daher im Stande, die Ausstellungsbehörden stets über die Stimmung in den Vereinigten Staaten und im Auslande auf dem Laufenden zu erhal-

ten. Als die Ausstellung herannahte, bereitete dieses Departement ein eigenartiges Ausstellungsobjekt, indem es in einem Zimmer die Wände mit den Titelblättern von Zeitungen in allen Sprachen und aus allen Welttheilen beklebte. Das Preß- und Auskunftsbureau war eine neue Schöpfung der Columbischen Weltausstellung und vermuthlich werden die Ausstellungen der Zukunft eine derartige Abtheilung für unbedingt nothwendig halten.

Die Special-Kommission für Europa wurde von der National-Kommission ernannt und dem General-Direktor der Ausstellung unterstellt. Sie bestand aus den Herren Benjamin Butterworth, M. P. Handy, Ferdinand W. Peck, Wm. Lindsay und A. G. Bullock. Sie segelte am 9. Juni 1891 von New York ab und kam am 16. in London an, wo Sir Henry Trueman Wood und James Dredge, Mitglieder der Ausstellungs-Kommission von Großbritannien, und der Sekretär der amerikanischen Gesandtschaft sie in Empfang nahmen. Man hielt sich in London etwa vierzehn Tage auf und es gelang, manche Vorurtheile und Mißverständnisse aufzuklären und das Interesse an der Ausstellung in weiten Kreisen wachzurufen. Von England aus ging die Kommission nach Frankreich, wohin ihnen die allerungünstigsten und oft geradezu feindlichen Berichte in der Presse vorangegangen waren. Zum Theil waren die Mißverständnisse auf Berichte zurückzuführen, welche aus den Vereinigten Staaten von mißgünstigen Zeitungsleuten ausgeschickt worden waren und zum Theil beruhten sie darauf, daß das Interesse an der Ausstellung fehlte und daß man nichts über Chicago selbst wußte. Unter den eigenthümlichen Vorstellungen, welche man sich in Frankreich machte, fand sich zum Beispiel eine dahingehende, daß die Ausstellungs-Behörden einen großen Theil des ursprünglich für Frankreich bestimmten Raumes an Deutschland übertragen habe; die Kommission wußte auch in Frankreich in den meisten Fällen einen Umschwung der Stimmung herbeizuführen. Von dort aus ging es nach Deutschland, wo man von der Kommission in Berlin auf das Freundschaftlichste aufgenommen wurde. Hier theilte sich die Kommission: Herr Peck ging nach Dänemark, Norwegen und Schweden, die anderen Kommissäre besuchten erst die internationale elektrotechnische Ausstellung in Frankfurt a. M. und darauf ging Herr Lindsay nach der Schweiz, Herr Bullock nach Paris, die Herren Handy und Butterworth nach Wien, Petersburg und anderen Plätzen in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Rußland. Im September kehrte die Kommission nach den Vereinigten Staaten zurück. Man hatte die Entdeckung gemacht, daß die Mißstimmung zum großen Theil darauf beruhte, daß man die Ausstellungsobjekte streng nach den Gegenständen klassifizirt und auf diese Weise eine charakteristisch nationale Vertretung sehr erschwert hatte. Dieser Einwurf, sowie andere, welche sich auf den Transport und das Zoll-Reglement bezogen, wurde später mit großer Zuvorkommenheit von der Bundesregierung und den Ausstellungsbehörden in Erwägung gezogen und die anstößigen Verhältnisse entsprechend abgeändert. Später wurde eine zweite Kommission, bestehend aus den Herr n Thomas B. Bryan und H. N. Higinbotham abgeschickt, welche Italien und andere Länder besuchte, zu deren Bereisung die erste Kommission nicht die Zeit gefunden hatte.

Trotz dieser Anstrengung jedoch nahm das Interesse an der Ausstellung nur langsam zu. Man geht nicht zu weit, wenn man behauptet, daß die glänzende Betheiligung des Auslandes der Hauptsache nach auf die persönliche Initiative des deutschen Kaisers zurückzuführen ist. Der Hauptgesichtspunkt, von welchem sich die deutsche Regierung leiten ließ, indem sie eine rege Beschickung der Chicagoer Ausstellung befürwortete, fand zuerst in der „Frankfurter Zeitung" eine Vorkämpferin. Diese Zeitung ging von dem Standpunkte aus, daß, wenn auch für die deutsche Industrie die Aussicht auf eine Erschließung neuer Märkte durch die Chicagoer Ausstellung keine sehr verlockende sei, dennoch bei der Beschickung der Ausstellung durch die südamerikanischen Staaten das Projekt der Zusammenschließung der Völker Amerikas durch Handelsverträge so bedeutend gewinnen würde, daß die deutsche Industrie Gefahr liefe, ihre großen Absatzgebiete in Südamerika zu verlieren. Um diesem vorzubeugen, sei es nothwendig, daß die deutsche Industrie sich an der Ausstellung hervorragend betheilige. Dazu kam die fortschrittliche Gesinnung des deutschen Kaisers im Allgemeinen und der Umstand, daß Deutschland seit langen Jahren sich principiell von großen Ausstellungen ferngehalten hatte und besonders die große Pariser Ausstellung 1889 aus politischen Gründen nicht beschickt hatte. In der Neuen Welt konnte Deutschland sich an einer Ausstellung auf neutralem Boden betheiligen, wo keine Gefahr vorlag, internationale Verwickelungen anzuregen. Deutschland bewilligte für die Ausstellung $820,000 und es machte sich mit der Zeit ein Interesse fühlbar, welches die Versicherung gab, daß die Vertretung Deutschlands auf der Ausstellung in jeder Beziehung der Bedeutung und Größe der heimischen Industrie würdig ausfallen würde. Als man in den Nachbarländern dieses empfand, sah man die Nothwendigkeit ein, nicht zurückzubleiben und in Folge dessen fing es auch an, in Frankreich und England sich zu regen. Oesterreich ließ sich durch die direkte Einwirkung der deutschen Regierung zur Beschickung der Ausstellung bestimmen. Italien konnte erst später daran denken, denn gerade zur Zeit als das Ausstellungsprojekt in Europa bekannt wurde, trug sich jener bedauernswerthe Zwischenfall in Neu-Orleans zu, bei welchem mehrere Italiener ums Leben kamen und welcher auf kurze Zeit zum Abbruch des diplomatischen Verkehrs zwischen der italienischen Regierung und den Vereinigten Staaten führte. Daß auch die nordischen Länder Europas durch das Beispiel Deutschlands zu größeren Anstrengungen angespornt wurden, kann als sicher angenommen werden und so gebührt Deutschland die Ehre, den großartigen Erfolg der Ausstellung in ihrem internationalen Charakter herbeigeführt zu haben.

Das Gebäude des Staates Vermont.

Der Generaldirektor rief ein besonderes Departement für auswärtige Angelegenheiten mit Herrn Walter Fearn als Vorsteher ins Leben, welcher jahrelang die Vereinigten Staaten an verschiedenen europäischen Höfen vertreten hatte. Diese Abtheilung führte die halb diplomatische Korrespondenz mit den verschiedenen Regierungs-Kom-

missionen. In einigen Ländern, deren Regierungen die Einladung zur Beschickung der Ausstellung offiziell nicht annehmen konnten, bildeten sich in Folge der Thätigkeit des Preßbüreaus und der Abtheilung für auswärtige Angelegenheiten Vereinigungen von Privatleuten, welche für die Vertretung ihres Volkes sorgten. Dieses gilt besonders von Italien. Von den auswärtigen Regierungen wurde auf ihr Ersuchen an neunzehn Raum zur Errichtung besonderer nationaler Gebäude ertheilt. Andere wiederum erhielten Raum für die Aufführung von besonderen Bauten zur Ausstellung eigenthümlicher Erzeugnisse oder zur Vorführung ihres nationalen Lebens.

Die Betheiligung des Auslandes an der Ausstellung ist auf der Karte auf Seite 240, welche von Frl. Jessie H. Smith, einer Angestellten des Amtes für auswärtige Angelegenheiten, hergestellt wurde, angegeben. Selbst diese Karte jedoch giebt den von auswärtigen Regierungen und Ausstellungsobjekten eingenommenen Platz nicht vollständig an, weil es nicht thunlich war, den auf der Galerie liegenden Raum besonders anzugeben. Die schwarz schattirten Stellen bedeuten den von fremden Völkern belegten Raum. In dem nördlichen Ende sieht man den bei weitem größten Theil der Kunsthalle, welcher den Ausländern überwiesen war; das dreieckige Terrain südöstlich von der Kunsthalle enthielt die Gebäude der auswärtigen Regierungen. In den verschiedenen Abtheilungsgebäuden sieht man fast überall ungefähr den gleichen Prozentsatz. Die Ausstellungsbehörden verfolgten den weisen und zugleich großmüthigen Plan, den auswärtigen Regierungen sowohl im Freien als auch im Inneren der Gebäude die wünschenswerthesten Plätze anzuweisen. Die verschiedenen Regierungsgebäude lagen in demjenigen Theil des Jackson-Parks, welcher schon längere Jahre vor dem Beginn der Ausstellung mit einem Aufwande von ungeheuren Geldsummen zu einem schönen Park hergerichtet war. Im Allgemeinen war das Verhältniß zwischen der Regierung, welche den Gastgeber spielte und ihren Gästen aus dem Auslande ein durchaus befriedigendes.

Der für die Ausstellungsobjekte aus dem Auslande angewiesene Raum betrug 1,300,000 Quadratfuß. Da jedoch bei unserer Weltausstellung alle Dimensionen so riesenhaft waren, so geben diese Zahlen allein noch keine klare Vorstellung von der Ausdehnung des Raumes, bis man sich darüber klar wird, daß die bezeichnete Fläche größer war als der gesammte Flächenraum, den je eine der früheren Ausstellungen bedeckte und doch war man nicht im Stande, den Ausstellern aus dem Auslande mehr als halb so viel Raum zur Verfügung zu stellen, wie sie gewünscht hatten. Hieraus geht hervor, daß sich das Ausland schließlich doch für die Ausstellung begeisterte. Ganz besonders zeigt sich dieses auch darin, daß man sich für die Ausstellung in der Frauenabtheilung interessirte und besondere Kommissionen hierfür ernannte, an deren Spitze Mitglieder der regierenden Familien standen. Die Kaiserin von Japan bestritt die Unkosten für die Frauenabtheilung jenes Landes aus ihrer eigenen Kasse. Aus historischen Rücksichten war Spanien der Ehrengast der amerikanischen Regierung bei der Ausstellung, ein Mitglied der königlichen Familie reiste herüber und hielt sich mehrere Tage in der Ausstellung auf; auch ein direkter Nachkomme des Columbus besuchte Chicago und die Ausstellung als Gast der Regierung. Den Kommissären der auswärtigen Regierungen wies man während der Bauperiode Arbeitszimmer in dem Verwaltungsgebäude an, welche von

Das Gebäude des Staates Massachusetts.

ihnen benutzt wurden, bis die Räumlichkeiten in ihren eigenen Regierungsgebäuden fertig waren. Im Ganzen wurden von auswärtigen Regierungen $7,000,000 für die Beschickung der Ausstellung ausgeworfen, also mehr als von den einzelnen Staaten der Union zusammengenommen. In manchen Fällen stand die Bewilligung der Regierung durchaus nicht im Verhältniß zu der Stellung, welche das Land auf dem Weltmarkte einnahm. So mußte es überraschen, daß Japan über $600,000 bewilligte und Brasilien ungefähr denselben Betrag, während Großbritannien weniger als die Hälfte auswarf. Die kleine mittelamerikanische Republik Costa-Rica machte eine Bewilligung, welche sich auf $2.50 auf den Kopf der Bevölkerung belief. Es muß beschämend wirken, daß die Bewilligungen der Regierung in den großen englischsprechenden Ländern, nämlich Großbritannien und den Vereinigten Staaten selbst, am allerspärlichsten ausfielen.

Das Gebäude des Staates Connecticut.

Der überwiegende Einfluß, welchen Deutschland auf die Ausstellung ausgeübt hat, läßt sich nicht überschätzen und man wird es uns nachsehen, wenn wir noch einmal darauf zurückkommen. Der Reichs-Kommissar stattete der Stadt Chicago im Sommer 1891 einen Besuch ab, um den Ausstellungsplatz und die Pläne für die Ausstellung selbst an Ort und Stelle in Augenschein zu nehmen. Wenn es zulässig gewesen wäre, so hätte Deutschland alleine den gesammten für das Ausland reservirten Raum einnehmen können. Daß die deutsche Abtheilung der Ausstellung bei Weitem die großartigste war, wird allgemein zugestanden; in jedem Gebäude befanden sich die prachtvollsten Ausstellungsobjekte und in den riesigen Gebäuden selbst war noch nicht Platz genug. In dem Gebäude für Gartenbau z. B. nahm die deutsche Abtheilung 2,260 Quadratfuß ein und außerhalb des Gebäudes im Freien noch 32,234. Ferner wurden noch einzelne besondere Gebäude errichtet, wie diejenigen von Krupp und Merck und außer dem deutschen Hause das große deutsche Dorf an der Midway Plaisance. Der Gesammtwerth der deutschen Ausstellungsobjekte wird auf die kolossale Summe von $10,000,000 veranschlagt, eine Summe, welche man anfangs für genügend gehalten hatte, um die Kosten der ganzen Ausstellung zu decken.

Die deutsche Abtheilung der Weltausstellung und das deutsche Haus.

„Die deutsche Abtheilung der Columbischen Weltausstellung zu Chicago," heißt es in der Einleitung zu dem von dem Reichskommissariat herausgegebenen Katalog, „soll ein möglichst treues Bild von dem derzeitigen Leben des deutschen Reiches entwerfen; sie soll den Nachweis führen, daß Deutschland auch in den Künsten des Friedens seine nationale Selbstständigkeit gewahrt und, wo sie verlorengegangen war, wiedererlangt hat, daß es die Ueberlieferungen vergangener Tage mit rastlosem Fleiße ausgebaut und geistig vertieft hat . . . . .

„Auf der Columbischen Weltausstellung zu Chicago grüßen im friedlichen Wettkampfe die alten Kulturvölker Europas das jugendfrische, aus ihnen entsprossene Tochtervolk jenseits des Ozeans. Mit Stolz erinnert sich das deutsche Volk, das es viele seiner besten Söhne zur Mitarbeit an dem Emporstreben des jungen Staates über das Meer gesandt hat. Wenn dieselben heute in ihrer neuen Heimath die Ausstellung ihres einstigen Vaterlandes betreten, so mögen sie sich erinnern, daß das, was sie selbst hinübergetragen haben, was die

Vereinigten Staaten groß und mächtig gemacht hat, auch heute noch die Triebfeder und Richtschnur alles öffentlichen und privaten Lebens im deutschen Reiche bildet: das Ringen nach immer höherer Vervollkommnung in ehrlicher, harter und unverdrossener Arbeit."

Wie man sich die Betheiligung Deutschlands an der Weltausstellung im Voraus ausmalte, geht aus einem Auszuge aus dem in Berlin im Auftrage des Reichskommissariats vor der Eröffnung der Ausstellung veröffentlichten Buche hervor, welcher hier eingefügt ist:

„Deutschlands Betheiligung an der Weltausstellung wird jedenfalls eine seiner Stellung im Welthandel und seiner Bedeutung unter den europäischen Mächten durchaus würdige sein. Bekanntlich hat die Reichsregierung die Gewährung einer Summe von drei Millionen Mark für die Kosten der deutschen Ausstellung beantragt, und der

Das Gebäude des Staates Rhode-Island.

Reichstag hat in voller Würdigung der Bedeutung des großen Unternehmens seine Bewilligung nahezu einstimmig ausgesprochen. Die Erkenntniß, daß Deutschland bei dem großen internationalen Wettkampfe nicht fehlen darf, hat sich immer mehr Bahn gebrochen und es unterliegt keinem Zweifel, daß Deutschland's Betheiligung auf fast allen Gebieten eine erfreuliche und achtunggebietende sein wird. Wenn vor Kurzem durch französische Blätter eine Notiz die Runde machte, wonach in unserem Vaterlande durch die Agitation der Regierung die Weltausstellung in Chicago im Vordergrunde aller Interessen stehe, die Begeisterung für das amerikanische Unternehmen sich nur mit dem Hasse (!) vergleichen lasse, den man gegen die letzte Pariser Weltausstellung zur Schau getragen habe (!!) und der Tag der Eröffnung der Chicago-Ausstellung in Deutschland als ein allgemeiner National-Feiertag begangen werden solle, daß mindestens acht Millionen (!) Deutsche die Reise über den Ocean machen würden, um die Wunder der Weltausstellung anzustaunen, so entspricht dies der Wirklichkeit nicht ganz, und die fruchtbare Phantasie hat den französischen Herren Journalisten einen neckischen Streich gespielt. Es bleibt aber sicher in hohem Grade wünschenswerth, daß aus Anlaß der Chicago-Ausstellung viele Tausende unserer Landsleute aus allen Ständen und Berufszweigen, Industrielle und Kaufleute, Techniker und Künstler, Studirende und Gelehrte, Handwerker und Landwirthe, über das Wasser fahren, um in der Neuen Welt Land und Leute kennen zu lernen und von dem zahllosen Neuen, Bewundernswerthen, welches die Ausstellung bieten wird, reiche und nachhaltige Eindrücke in die alte Heimath zurückzubringen. Eine solche Berührung der Völker mit einander kann nur dazu dienen, Vorurtheile zu zerstreuen, neue weitere Gesichtspunkte zu gewinnen, aus dem Vergleiche des Gesehenen und Erlebten zu einer gerechten Würdigung des Fremden zu gelangen, und endlich für die Entwickelung des heimischen Lebens in Staat und Gesellschaft, auf dem Gebiete der wirthschaftlichen Arbeit, der Kunst und Wissenschaft neue Impulse in sich aufzunehmen.

„Es ist nicht zu verkennen, daß im Gegensatz zu allen vorausgegangenen Weltausstellungen gerade die gegenwärtige im seltensten und noch nie erreichten Umfange ein Gesammtbild menschlicher Kulturarbeit darstellen wird. Von Anbeginn an ist man bei dem Unternehmen von einem außerordentlich weitsichtigen Gedanken ausgegangen, in gewissem Sinne alle nur irgend nennenswerthen Richtungen menschlicher Thätigkeit in einem besonderen Bilde zu veranschaulichen und vor Augen zu führen, und es kennzeichnet sich schon darin das

Besondere und Eigenartige der Columbischen Weltausstellung. Wenn es auch zum Theil bei früheren Anlässen nicht an Darbietungen aus den verschiedenen Zweigen der Kulturarbeit gefehlt, so scheint es doch der Weltausstellung zu Chicago vorbehalten zu sein, einen so umfassenden Plan zur Ausführung zu bringen, wie dies bis dahin niemals der Fall gewesen ist. Neben dem großen Industriegebäude erheben sich besondere prachtvolle Gebäude, in denen die besonderen Zweige der Technik, Kunst und Wissenschaft, des Gartenbaus und der Landwirthschaft Platz finden und da es keinem Zweifel unterliegt, daß die außerordentlichen Anstrengungen der amerikanischen Behörden, nach jeder Richtung hin das Höchste auf diesen Gebieten zu erreichen, von Erfolg gekrönt sein werden, so werden diese Sonderausstellungen ohne allen Zweifel auch jede für sich eine Wunderwelt miteinander auf dem Boden und im Herzen des Kontinents von Nord-Amerika die wichtigsten Früchte hervorgehen werden. — Während einerseits die Besucher der Weltausstellung jeder für sich eine Fülle der großartigsten und interessantesten Eindrücke mit in seine Heimath von dannen tragen, werden neue Gedanken und Erfindungen ihren Weg durch die civilisirte Welt von dort aus nehmen, und der geistige Same, welcher dort ausgesäet ist, wird über alle Kulturländer der Erde hinausgetragen, um dort wieder neue Früchte zu zeitigen. So (andererseits) kann es nicht fehlen, daß auch für die Vereinigten Staaten aus einem solchen Ereignisse eine andauernde und noch auf lange hinaus wirkende Anregung erwachsen wird.

„Unbestritten hat die Nation der Vereinigten Staaten auf dem Boden der Neuen Welt eine Thatkraft entfaltet, welche Bewunderns-

Das Gebäude des Staates Neu-Jersey.

im Kleinen darstellen. Die schon oben angedeuteten großen Opfer, welche man dafür bringt, um auch auf dem Gebiete der Kulturgeschichte, Ethnographie, des Bergbaus, der Forstwissenschaft, der Pflanzenkunde, des Ackerbaus im weitesten Sinne die Völker der ganzen Erde zu einer Betheiligung heranzuholen, bleiben gewiß nicht ohne Erfolg. Man wird mit Bestimmtheit darauf rechnen können, daß mehr als je zuvor die Ausstellung selbst einen internationalen Charakter auch in ihren Besuchern tragen wird und daß neben den Bewohnern der Vereinigten Staaten selbst auch zahlreiche Besucher aus Mexiko, Central-Amerika und den westindischen Inseln, der Havanna, Brasilien, Argentinien, Chile und Peru, Hawai, China und Japan, Indien und Australien sich bei dem großen Stelldichein zusammenfinden werden, und so ist die Erwartung gewiß eine berechtigte, daß aus dieser geistigen Berührung der verschiedensten Völker werthes hervorgebracht hat und auf vielen Gebieten menschlicher Arbeit das alte Vaterland überflügelt. Niemand wird den Bewohnern der Union es abstreiten, daß sie in wahrhaft bewundernswerther Weise es verstanden haben, in wenigen Jahrhunderten sich von den kleinsten Anfängen zu einer großen und mächtigen Nation emporzuarbeiten, welche in rastloser Thätigkeit und unermüdlicher Hingabe an ein gestecktes Ziel keine Schwierigkeiten kennt und von kühnem Unternehmungsgeiste getrieben, es zu dem Wohlstande gebracht hat, welcher in Verbindung mit der politischen Unabhängigkeit nicht selten den Neid der Völker in der alten Welt wachruft. Andererseits ist freilich nicht zu verkennen, daß die Nation selbst noch in ihren Charaktereigenschaften sich in einem ununterbrochenen Gährungsprozesse befindet, wie es nicht anders sein kann, wo Jahr aus Jahr ein von allen Richtungen der Erde, aus Deutschland, England, Irland,

Spanien und dem übrigen Europa neue und nicht immer die besten Elemente sich dem großen Völkergemische hinzugesellen. Daß unter solchen Umständen der Erwerbssinn und die auf die äußerlichen Erfolge gerichteten Eigenschaften sich immer mehr vergrößern, als es bei den Nationen der Fall ist, welche auf einer Jahrtausende alten Kultur emporgewachsen, wesentlich ihren Volkscharakter auch den von den Voreltern überkommenen geistigen Anregungen verdanken, kann kaum Wunder nehmen. Man verschließt sich auch in Amerika dieser Erkenntniß nicht, und es ist bekannt, wie von Zeit zu Zeit hervorragende Männer den Reichthum, welchen ihnen das Adoptiv-Vaterland zu erwerben möglich gemacht hat, in großherzigem Sinne Zwecken opfern, welche dahin führen sollen, daß Amerika auch auf geistigem und ethischem Gebiete mehr und mehr diejenige Stufe erreicht, welche

Das Gebäude des Staates Maryland.

der Nation in der Zukunft gebührt. Wie die Dinge nun einmal liegen, werden die Vereinigten Staaten im Laufe der Jahrhunderte aller Wahrscheinlichkeit nach dazu berufen sein, die Führerschaft unter den Völkern der Erde zu übernehmen, wenn das alte Europa von seiner jetzigen Höhe herabgestiegen sein sollte. Gerade in jüngster Zeit hat bekanntlich ein hochsinniger Bürger der Vereinigten Staaten, Mr. Rockefeller, die große Summe von 2,600,000 Dollars für die Begründung einer Universität in Chicago gespendet und wenn auch gewiß nicht verkannt werden soll, daß nirgends weniger als auf geistigem Gebiete das Geld allein den Ausschlag geben kann und daß auch mit den größten Kapitalien sich eine geistige Atmosphäre nicht künstlich schaffen läßt, so deuten doch solche großherzigen Züge gewiß darauf hin, wie sehr die einsichtsvolleren Elemente in den Vereinigten Staaten sich des Mangels bewußt sind, welcher hier angedeutet wurde. Gerade die Columbische Weltausstellung kann und wird hierin einen gewaltigen Umschwung herbeiführen. Neben der Ausstellung selbst ist ja noch die Veranstaltung zahlreicher internationaler wissenschaftlicher Kongresse geplant und man hofft stark, daß der Einladung zur Betheiligung an diesen internationalen Berathungen die hervorragenden Männer und Frauen der übrigen Kulturstaaten willig folgen werden, wenn es auch zu sanguin wäre, von solchen vorübergehenden wissenschaftlichen Besprechungen große Resultate zu erwarten, da schon der Unterschied der Sprachen ein wahres und rasches Verständniß untereinander arg erschwert. Immerhin wird auch di ser Anlaß nicht ohne eine fruchtbare Einwirkung auf das geistige Leben in der Union bleiben; vor Allem aber werden die zahlreichen Besucher aus den Vereinigten Staaten selbst, von denen doch immer nur ein geringer Bruchtheil in der Lage ist, persönlich durch Besuche in der alten Welt an dem Kulturleben Europas sich zu betheiligen, dort Eindrücke in sich aufnehmen und an der Fülle des auf der Ausstellung Gebotenen reichliche Anregung und frische Eindrücke empfangen und mit sich in die ferne Heimath zurücknehmen.

„So steht zu hoffen, daß aus der wechselseitigen Berührung der Elemente, welche sich aus Anlaß der Weltausstellung in Chicago zusammenfinden werden, alle Theile reiche Früchte von dannen tragen und daß man in Amerika von jener Zeit an noch eindringlicher als bisher dahin streben wird, aus der geistigen Berührung mit der alten Welt reiche und fruchtbare Keime für die Vertiefung und Veredelung des amerikanischen Volkscharakters zu empfangen."

In wie weit diese Erwartungen sich erfüllten, kann jeder für sich selbst beurtheilen, der die Ausstellung besucht hat, doch wird es inter-

essiren, den Bericht des deutschen Reichskommissars selbst an den Generaldirektor über diesen Punkt zu vernehmen. Derselbe lautet folgendermaßen:

Nachdem die Regierung des deutschen Reiches die Einladung zur Betheiligung an der Weltausstellung in Chicago erhalten hatte, wurde zunächst die Stimmung der betheiligten Kreise für das Unternehmen durch Umfrage festgestellt. Das Ergebniß der letzteren führte zu der Ueberzeugung, daß bei geeigneter Anregung der Interessenten eine würdige, der Bedeutung und dem Ansehen Deutschlands entsprechende Vertretung der Kunst und des Gewerbefleißes zu erreichen sein werde. Infolgedessen wurde durch Beschluß des Bundesrathes die Einladung der Regierung der Vereinigten Staaten angenommen, während der Reichstag die für die Vorarbeiten erforderlichen Mittel zur Verfügung stellte. Unterm 15. Mai 1891 wurde sodann seitens des Reichskanzlers der vortragende Rath im Reichsamt des Inneren, Adolph Wermuth, zum Reichs-Kommissar ernannt und demselben die selbstständige Leitung der deutschen Abtheilung übertragen. Die Mitglieder der deutschen Kommission wurden von dem Reichs-Kommissar berufen. Es waren dies folgende Herren:

Dr. Richter, Representative Imperial Commissioner;

Franz Berg, Assistant Imperial Commissioner.

Carl Hoffacker, Architect, Imperial Commission.

Johannes Radke, Architect, Imperial Commission.

Aug. Fiedler, Architect, Imperial Commission, 463 La Salle Ave., Chicago.

Professor Gabriel Seidl, Architect, Imperial Commission.

Franz Jaffe, Architect, Imperial Commission.

Hugo Schnars-Alquist, Delegate for Fine Arts.

Carl Haller, Engineer, Imperial Commission.

Gustav Spiess, Member for Commercial Affairs, Imperial Commission.

Wilhelm Groning, Secretary, Imperial Commission.

Der Vorsteher des Preß- und Auskunftsbüreaus, Moses P. Handy.

Georg Franke, Secretary, Imperial Commission.

Fritz Kuehnemann, Mechanical Engineer.

Dr. Lobach, Electrical Engineer.

Außerdem kommt noch eine Reihe von Persönlichkeiten in Betracht, welche zwar nicht von der Reichsvertretung herangezogen worden sind, welche aber theils als Beauftragte deutscher Behörden, theils als Leiter wichtiger Ausstellungsgruppen zu dem Reichskommissariat in engsten Beziehungen standen und in gewissem Sinne als zu der offiziellen Vertretung Deutschlands gehörig anzusehen sind. Hierher sind folgende Herren zu rechnen:

Professor Dr. Finkler, Professor Dr. Wätzold, Dr. Lichtenfeld, Dr. Kallen, } als Vertreter des preußischen Kultusministeriums und Leiter der deutschen Unterrichts-Ausstellung.

Bergassessor Conrad Engel, als Leiter der Bergbau-Abtheilung, veranstaltet vom preußischen Handelsministerium.

Konservator F. Kopp, als Leiter der Gruppe des bayerischen Kunstgewerbes.

Professor Goetz, als Leiter der Gruppe des badischen Kunstgewerbes.

Direktor Dr. Heinicke und Professor Kips, } als Vertreter der königl. preußischen Porzellan-Manufaktur.

A. Lauter, als Vertreter der Krupp'schen Werke.

Professor Hartmann, als Leiter der Ingenieur-Abtheilung.

Allendorf, Kommerzienrath, Schönebeck (für die Handelskammer in Halberstadt).

Appelius, geheimer Baurath und vortragender Rath im königlich preußischen Kriegsministerium, Berlin (für das Comite für die Betheiligung der Architektur).

Beckmann, Fritz (in Firma J. A. Henkels), Solingen.

Blum, Direktor der Berlin-Anhaltischen Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft, Berlin (für die Kommission für die Betheiligung des Maschinenbaues).

Boettinger, Dr., Landtags-Abgeordneter, Elberfeld (für die Handelskammer Elberfeld).

Braun, Ministerialrath, Direktor der großherzoglich badischen Landes-Gewerbehalle, Karlsruhe.

Brinckmann, J., Professor, Hamburg (für die Handels-, die Gewerbekammer und den Kunstgewerbeverein, Hamburg).

Busse, geheimer Ober-Regierungsrath, Direktor der Reichsdruckerei, Berlin.

von Canstein, Freiherr, Dr., Oekonomierath, Berlin (für das Komite für die Sammel-Ausstellung des deutschen Obstbaues, Obst- und Beerenweines).

Delbrück, Dr., Kommerzienrath, Vorsitzender des Vereins deutscher Portland-Cementfabriken, Stettin.

Dierig, Christian, Ober-Langenbielau in Schlesien.

Dorffel, P., Kommerzienrath, Berlin (für die Sammel-Ausstellung für Optik und Mechanik).

Duvigneau, O., Stadtrath, Magdeburg (für den Kunstgewerbeverein Magdeburg).

Fitzner, W., Fabrikbesitzer, Laurahütte.

Fritsch, geheimer Ober-Postrath, Berlin (als Vertreter des Reichs-Postamts).

Fromm, J., Hoflieferant, Frankfurt a. M. (für die Sammel-Ausstellung des deutschen Obstbaues, Obst- und Beerenweines).

Gesell, Faktor, Meissen (als Vertreter der königlich sächsischen Porzellan-Manufaktur).

Graff, Professor, Hofrath, Dresden (für den Kunstgewerbeverein in Dresden.

Guilleaume, Theodor (in Firma Felten & Guilleaume), Mühlheim a. Rh.

Haas, Fabrikdirektor, Mannheim (für die Handelskammer in Mannheim).

Haensch, H. (in Firma Franz Schmidt & Haensch), Berlin (für die Sammel-Ausstellung für Optik und Mechanik).

Herzberg, Ingenieur, Berlin (für das Komite für die Betheiligung des Ingenieurswesens).

Hoffacker, Architekt, Berlin (für den Hauptvorstand der deutschen Kunstgenossenschaft).

Hofmann, Ingenieur, Mitglied des kaiserlichen Patentamts, Berlin (für die Papierbranche).

Holtz, Dr., Direktor, Berlin (für die chemische Sammelausstellung).

Horstmann, Richard, Kaufmann, Berlin.

Hulbe, Georg, Hoflieferant, Hamburg.

Junge, Obergärtner, Steglitz (für das Komite für die Betheiligung des Gartenbaues).

von Jobst, Dr., Geheimer Hofrath, Stuttgart.

Konigs, C., Handelskammer-Präsident, Crefeld (für die Handelskammer in Crefeld).

Kohlert, Direktor, Berlin (für die Betheiligung der Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen).

von Kramer, Direktor des bayerischen Gewerbemuseums, Nürnberg (für die Betheiligung der bayerischen Industrie).

Kremser, Direktor, Berlin (Union, Aktiengesellschaft für Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie, Dortmund).

Kühnemann, Kommerzienrath, Berlin (Vereinigung der 1879er.)

Kuhlow, J., Direktor, Halle a. S. (für die Handelskammer in Halle und die Herren Aeltesten der Kaufmannschaft in Magdeburg).

von Lange, 1. Vorstand des bayerischen Kunstgewerbevereins, München (für die Betheiligung des bayerischen Kunstgewerbes).

Langen, Eugen, Geheimer Kommerzienrath, Köln.

Leon, Max (in Firma Bacher & Leon), Berlin.

Lessing, Dr., Professor, Direktor der Sammlungen des Kunstgewerbe-Museums, Berlin.

Lindemann, Kommerzienrath, Dresden (für den Exportverein für das Königreich Sachsen).

Löbner, Dr. jur., Leipzig (für die Sammel-Ausstellung der sächsischen Textil-Industrie).

Lorck, Generalkonsul, Leipzig (für die Sammel-Ausstellung für das Buchgewerbe).

Lüders, Geheimer Ober-Regierungsrath und vortragender Rath im königlich preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe, Berlin (für den Kunstgewerbeverein, Berlin).

Martius, Dr, Direktor, Berlin (für die chemische Sammel-Ausstellung.

Mayer, Regierungsrath, Stuttgart (für die königl. Württembergische Centralstelle für Gewerbe und Handel und für den württembergischen Kunstverein).

Merbot, Dr., Handelskammer-Sekretär, Wiesbaden (für die Handelskammer in Wiesbaden).

Michel, Geheimer Kommerzienrath, Mainz (für die Handelskammer in Mainz).

von Miller, Oscar, Ingenieur, München.

Mitterdorfer, L. P, Berlin (für den Kunstgewerbeverein, Berlin).

Moock, Direktor, Westeregeln (für die Handelskammer in Halberstadt.

Nasse, Geheimer Bergrath und vortragender Rath im königlich preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe, Berlin (für die Sammel-Ausstellung für Bergbau und Hüttenwesen).

Offermann, Konsul, Leipzig (für die Sammel-Ausstellung der sächsischen Textil-Industrie).

Otto Hof-Graveur, Berlin (für die Sammel-Ausstellung der deutschen Graveure).

Piper, Berlin (für die Ausstellung der deutschen Cementfabriken).

Quack, Kommerzienrath, M., Gladbach (für die Handelskammer M., Gladbach.)

Salomon, Gotthilf, Berlin (für die Leder- und Sammel-Ausstellung).

Samhammer, Reichstags-Abgeordneter, Sonneberg (für die Sammel-Ausstellung der Sonneberger Spielwaaren).

Schmitz, Dr., Oberpfarrer, Crefeld (für die Paramenten-Sammel-Ausstellung).

Schnars-Alquist, Maler, Berlin (für den Hauptvorstand der deutschen Kunstgenossenschaft).

Schreiber, Ober-Bergrath, Staßfurth (für das Verkaufssyndikat der deutschen Kaliwerke).

Schricker, Dr., Direktor des städtischen Kunstgewerbe-Museums, Straßburg i. E. (für die Betheiligung Elsaß-Lothringens).

Schröder, Wm., (in Firma Schröder & Co.) Crefeld (für die Sammel-Ausstellung der Crefelder Sammet- und Seiden-Industrie).

Schröder, Emil, Direktor, Darmstadt (für die großherzoglich hessische Centralstelle für die Gewerbe und den Landesgewerbeverein).

Späth, Oekonomierath. Berlin (für die Sammel-Ausstellung des deutschen Obstbaues, Obst- und Beerenweines).

Der Vorsteher der deutschen Abtheilung des Preß- und Auskunftsbüreaus, Henry E. O. Heinemann.

Spatz, Direktor des Kunstgewerbe-Museums, Kaiserslautern (für die Betheiligung aus der bayerischen Pfalz und zugleich als Vertreter der Firma Gebr. Stumm in Neunkirchen).

Sturm, Alb, Rüdesheim (für die Wein-Sammel-Ausstellung.)

Tetzer, Reinh., Berlin (für die Ausstellung der Papier-Industrie).

Thiel, Rud., Lübeck (für die Betheiligung aus dem lübeckischen Staatsgebiete).

Uhde, Constantin, Professor, Braunschweig (für den Kunstgewerbeverein in Braunschweig).

Vogel, Dr., Professor, Berlin (für die Sammel-Ausstellung der Photographie).

Vogts, Ferd., Hoflieferant, Berlin.

Websky, Dr., geheimer Kommerzienrath, Mitglied der Staatsrath, Wustewaltersdorf).

Wegeler, Kommerzienrath, Coblenz (für die Wein-Sammel-Ausstellung).

Wichert, geheimer Baurath und vortragender Rath im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Berlin (für das königl. preußische Ministerium der öffentlichen Arbeiten).

Wiebe, Ober-Baudirektor im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Berlin (für das königl. preußische Ministerium der öffentlichen Arbeiten).

Witte, Dr., Senator, Reichstags-Abgeordneter, Rostock.

Wölbling, Geschäftsführer der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft, Berlin.

Wurmbach, Kommerzienrath, Bockenheim (für die Handelskammer in Frankfurt a. M.

Zimmermann, Dr., geheimer Baurath und vortragender Rath im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Berlin (für das königl. preußische Ministerium der öffentlichen Arbeiten).

Der der deutschen Abtheilung zugewiesene Flächenraum von rund 814,300 Fuß vertheilt sich auf die einzelnen Departements bezw. Gebäude wie folgt:

1.	Deutsches Haus	rund	19,800 Fuß.
2.	Landwirthschaftsgebäude	„	22,900 „
3.	Pferde-Ausstellung	„	8,100 „
4.	Molkereigebäude	„	500 „
	Uebertrag	rund	51,300 Fuß.

	Uebertrag.....	rund	51,300	Fuß.
5.	Forstgebäude.....	„	4,000	„
6.	Fischereigebäude.....	„	1,000	„
7.	Gartenbaugebäude.....	„	19,900	„
8.	Bergbaugebäude.....	„	20,400	„
9.	Maschinenhalle.....	„	68,000	„
10.	Transportgebäude.....	„	110,300	„
11.	Industriegebäude.....	„	156,700	„
12.	Ledergebäude.....	„	3,000	„
13.	Elektrizitätsgebäude.....	„	36,600	„
14.	Kunstgallerie.....	„	31,900	„
15.	Frauengebäude	„	2,300	„
16.	Krupp-Pavillon.....	„	26,600	„
17.	Im Freien.....	„	101,700	„
18.	Deutsches Dorf.....	„	180,600	„
		Rund	814,300	Fuß.

Die deutsche Abtheilung umfaßte im Ganzen 6206 Aussteller, welche theils selbständig ausstellten, theils sich zu Kollektivgruppen verbunden hatten, welche, 29 an der Zahl, im folgenden aufgeführt sind:

1. Architektur.
2. Bäder und Brunnen.
3. Bergbau, preußischer.
4. Buchgewerbe.
5. Chemische und verwandte Erzeugnisse.
6. Crefelder Gruppe für kirchliche Kunst.
7. Edelmetall-Industrie Hanau, Pforzheim, Schwäbisch-Gmünd.
8. Elektrotechnik.
9. Fächer-Industrie (Königreich Sachsen).
10. Frauenarbeit.
11. Gartenbau.
12. Gebrannte Wasser, badische.
13. Graveurverein, deutscher.
14. Ingenieurwesen.
15. Kaliwerke, deutsche.
16. Kunstgenossenschaft.
17. Landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe.
18. Maschinenbau.
19. Mechanik und Optik.
20. Nürnberg-Fürther Industrie.
21. Obstbau.
22. Photographie.
23. Sammet- und Seidenwaaren, Crefelder.
24. Spielwaaren-Industrie, Sonneberger.
25. Spielwaaren-Industrie, Gotha, Waltershausen, Ohrdruf.
26. Staats-Eisenbahnverwaltung, preußische.
27. Textil-Industrie, sächsische.
28. Unterrichtswesen, deutsches.
29. Weinbau.

Der Gouverneur des Staates Illinois, John P. Altgeld.

Auf die einzelnen Gebäude bezw. Departements vertheilen sich die Ausstellungsobjekte wie folgt:

Das deutsche Haus enthielt neben dem Empfangs-, Arbeits- pp. Räumen des Reichs-Kommissars, die Sammel-Ausstellung des Buchgewerbes, der Photographie und der kirchlichen Kunst. Abgesehen von den Bauziegeln, welche in Chicago bezogen worden sind, stammen die Baumaterialien, Einrichtungs- und Dekorationsgegenstände des deutschen Staatsgebäudes aus dem Reichsgebiet und sind als Ausstellungsobjekte anzusehen. Es gilt dies insbesondere von den Glasfenstern, den Dachziegeln, den Sandsteinen, Fußbodenfließen, sowie den sämmtlichen Möbeln und sonstigen Ausstattungsstücken.

Die buchgewerbliche Kollektiv-Ausstellung war in Leipzig, dem Mittelpunkte des deutschen Buchgewerbes, organisirt und zu einer umfassenden Darstellung dieses Zweiges deutschen Schaffens ausgestaltet worden. In der Kapelle des deutschen Hauses hatte die Gruppe für kirchliche Kunst eine angemessene Stätte gefunden. Bis zu den Kirchen-Glocken des Bochumer Vereins für Bergbau- und Gußstahlfabrikation war hier alles vereinigt, was zum Schmucke des Gotteshauses dient. Glasfenster mit künstlerisch ausgeführten Gemälden, Altäre, Altargeräthe, Ornate, Schnitzwerk u. a. Endlich ist im deutschen Hause die deutsche Papierfabrikation in ihren verschiedenen Stadien zur Darstellung gebracht worden.

Das Landwirthschaftsgebäude enthielt neben einer großen Zahl von Einzelausstellungen, welche die verschiedensten landwirthschaftlichen Erzeugnisse, wie Mehlfabrikate, Conserven, Zucker, Chokolade, Gewürze und Hopfen, Branntwein und Liqueure, Bier pp. veranschaulichten, an Kollektivgruppen diejenige der deutschen Kaliwerke, welche in einem geschmackvollen Pavillon zur Darstellung gebracht, die Bedeutung der Dungesalz-Industrie in eindrucksvoller Weise vor die Augen führte. Auch die deutsche Maschinen-Industrie war in diesem Gebäude durch eine reiche Sammlung landwirthschaftlicher Maschinen und Ackerbaugeräthe vertreten. Ferner waren in der Sammel-Ausstellung der deutschen Bäder und Brunnen die wichtigsten deutschen Heilquellen und sonstige Kurorte durch die Vorführung von Abbildungen, Heilmitteln pp. dem Beschauer empfohlen. Endlich sei hier noch die Sammelgruppe badischer gebrannter Wasser, sowie die Ausstellungen aus dem Gebiete der Chokoladenfabrikation, der Bierbrauerei und der Nahrungsmittel-Industrie erwähnt.

In der Abtheilung für lebendes Vieh waren von deutscher Seite namentlich eine Reihe hervorragender Zuchtpferde und Zuchtschafe entsandt worden.

Die Molkerei- sowie die Fischerei-Abtheilung waren von Seiten Deutschlands sowohl mit Maschinen und Geräthen, als auch mit Molkerei- und Fischerei-Erzeugnissen beschickt worden.

Für das Forstgebäude konnte einem Wunsche der Vereinigten Staaten entsprechend, noch in letzter Stunde verschiedene werthvolle Sammlungen forstwissenschaftlicher Instrumente und Geräthe durch das Entgegenkommen deutscher staatlicher Institute beschafft werden.

Der der deutschen Abtheilung im Gartenbaugebäude zugewiesene Raum war fast vollständig von den Kollektiv-Ausstellungen des Weinbaues und Gartenbaues in Anspruch genommen worden. Die Erstere hatte für die Veranschaulichung ihrer Erzeugnisse ein eigenes Gebäude, den deutschen Weinkeller, aufgeführt, welcher mit Panoramen des Rheines und der angrenzenden wichtigsten weinbautreibenden Bezirke geschmückt war und eine außerordentliche Zugkraft auf die Ausstellungsbesucher ausgeübt hat. In dem

Hauptgebäude und auf geeigneten Plätzen im Freien waren die wichtigsten Erzeugnisse der deutschen Flora zur Darstellung gebracht worden.

Auf der Galerie des Bergbaugebäudes hatte die vom preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe veranstaltete Sammel-Ausstellung des preußischen Bergbaues Platz gefunden, welche durch Vorführung von Roh-, Zwischen- und Fertigprodukten, Modellen, Apparaten, Instrumenten, Maschinen, Zeichnungen und wissenschaftlichen Sammlungen ein anschauliches Bild des deutschen Berg- und Hüttenwesens gewährte. Der beträchtliche Raum zu ebener Erde war durch die zum Theil sehr umfangreichen Ausstellungen der bedeutendsten Firmen aus dem Gebiete der deutschen Stahl- und Eisenindustrie, der Marmor- und Cementgewinnung pp. belegt.

In der Maschinenhalle hatten die angesehensten deutschen Firmen auf allen Gebieten der Maschinenbau-Industrie durch Hergabe vortrefflicher Schaustücke dazu beigetragen, ein Gesammtbild der in den verschiedensten gewerblichen Betrieben zur Verwendung kommenden maschinellen Einrichtungen und deren Treibkräfte zur Darstellung zu bringen. Dampfmaschinen aller Art bis zu 2000 Pferdekräften, Lokomobilen, Gas-, Petroleum- und Dampfmotoren aller Systeme, Turbinen, Arbeitsmaschinen, wie Säge- und Holzbearbeitungsmaschinen, Knet-, Misch- und Zerkleinerungsmaschinen, Müllereimaschinen, Maschinen für Streichholzfabrikation, Tabakbearbeitung, Zuckergewinnung, Schlachterei, Buchdruckerei, Papierfabrikation, Werkzeugmaschinen, Maschinen für die Textil-Industrie waren in großer Mannigfaltigkeit vertreten. Daneben waren Arbeiterschutz- und Wohlfahrts-Einrichtungen ausgestellt und namentlich auch die Arbeiter-Versicherungs-Gesetzgebung berücksichtigt.

Für das Transportgebäude hatte Deutschland eine Menge überaus werthvollen und interessanten Materials entsandt. In einer Sammel-Ausstellung waren die Leistungen auf allen Gebieten des Ingenieurwesens in einer Vollständigkeit vorgeführt, wie sie bisher bei derartigen Veranstaltungen nicht zu verzeichnen gewesen ist. Da fanden sich in vorzüglicher Ausführung Modelle, Zeichnungen, Pläne und sonstige Veranschaulichungen von Schiffen, Kanälen, Schleusen, Stromkorrektionen, Zahnradbahnen, Brennereien, Brückenbauten, Krankenhäusern, Badeanstalten, Markthallen Gasanstalten, Kanalisations-, Heizungs- und Lüftungsanlagen Fabrikeinrichtungen, Maschinen, Hebewerken, Krahnen, pp.

Mit Bezug auf das eigentliche Transportwesen ist zunächst die von der preußischen Eisenbahn-Verwaltung veranstaltete Sammel-Ausstellung zu erwähnen, welche das deutsche Eisenbahnwesen durch Vorführung von Lokomotiven, Personen- und Güterwagen, sowie durch Modelle, farbige Schaubilder, photographische Aufnahmen und zeichnerische Darstellungen hervorragender Eisenbahnanlagen veranschaulichte. Von eigenartigem historischen Interesse war insbesondere die vom Georgs-Marien-Bergwerks- und Hüttenverein zu Osnabrück veranstaltete Ausstellung, welche eine systematische Darstellung der Entwickelung des Eisenbahn-Oberbaues enthielt und durch Geleiseproben die verschiedenen Systeme dem Beschauer vor die Augen führte. Außer diesen Sammelgruppen waren auch hervorragende Einzelaussteller auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens in großer Zahl vertreten, welche Eisenbahnwagen, Lokomotiven, Räder, Signalvorrichtungen und sonstige Betriebsmittel zur Schau brachten. Von anderweiten Transportmitteln war der Schiffsbau, das Straßenbahnwesen, Fuhrwerks- und sonstige Transportmethoden zur Darstellung gebracht worden; Schiffsmodelle, Motorboote, Ruderboote, Schiffskessel, Wellen, Wagenachsen und Räder, Fahrräder, Drahtseilbahnen, pp. seien hier erwähnt.

Das Gebäude der Zeitschrift „Puck."

Unter den im Industriegebäude vorgeführten Erzeugnissen sind zunächst die Leistungen auf dem Gebiete der Gold- und Silberschmiedekunst zu nennen. Durch die Gnade Sr. Majestät des deutschen Kaisers und anderer deutscher Fürsten konnte eine große Zahl von Ehrengeschenken, welche den hohen Herrschaften bei festlichen Gelegenheiten dargebracht worden waren und zwar kostbare Prunkgeräthe in Gold, Silber und Bronze, künstlerisch ausgeführte Huldigungsadressen in Leder, Elfenbein, Silber, Ebenholz pp. zur Schau gestellt werden. Weitere Erzeugnisse der Edelmetall-Industrie waren in der Sammel-Ausstellung der Hanauer, Pforzheimer und Schwäbisch-Gmünder Fabrikate vorgeführt werden. Hier fanden sich Prunkstücke von großem Umfange und Werth neben feinen Juwelierarbeiten, Dosen, Colliers, Armbändern, Brochen, Ringen, Ketten pp. Auch Einzelaussteller hatten werthvolle Silbergeräthe, Tafelgeräthe, Schalen, Dosen, Geschmeide und sonstige Schmuckgegenstände zur Schau gebracht. Einen hervorragenden Antheil an dem Erfolge der deutschen Abtheilung in diesem Gebäude können die Zimmerausstattungen beanspruchen, welche fast alle Stilarten und Schattirungen der deutschen und ausländischen Renaissance und Rokoko veranschaulichten; namentlich sind hier die Münchener Prunkräume zu erwähnen, welche neben einer Reihe anderer Zimmereinrichtungen für den hohen Stand der deutschen Dekorations- und Möbeltechnik Zeugniß ablegten. Im Zusammenhange hiermit sei der ausgestellten Kamine, Spiegel, Standuhren, Möbelstickereien, Teppiche, Ofenschirme, Lederpreß- und Schnitzarbeiten, Schnitzereien in Holz und Elfenbein und der Metallornamente gedacht. Die Keramik fand ihre hauptsächlichste Vertretung in drei königlichen Porzellan-Manufakturen, der preußischen, sächsischen und bayerischen; daneben hatte sich außerdem eine Anzahl hervorragender privater Aussteller betheiligt. Porzellangemälde, Vasen in riesigen Abmessungen, Majoliken, Figuren und Gruppen aller Art, Spiegel, Uhren, Leuchter und kleinere Gegenstände waren hier in geschmackvoller Weise gruppirt. Die Glas-Industrie war durch Hohlglasfabrikate, namentlich aber durch die Erzeugnisse der Glasmalerei vertreten. Die in Kupfer getriebene Germania-Gruppe, zahlreiche Metallgüsse (Bronzen pp.) und Schmiedearbeiten in künstlerischer Ausführung — unter letzteren namentlich die drei schmiedeeisernen Thore vor dem Ehrenhofe der deutschen Abtheilung — sowie die Erzeugnisse der Gravir- und Medaillirkunst, dargestellt in der Sammel-Ausstellung des deutschen Gravier-Vereins und endlich die reichhaltigen Sammlungen der Schwarzwälder Uhren und der Dresdener Fächer-Industrie vervollständigen das Bild, welches das deutsche Kunstgewerbe vor den Augen der Besucher entrollte.

Das Gebäude der White-Star Dampfschiffsgesellschaft.

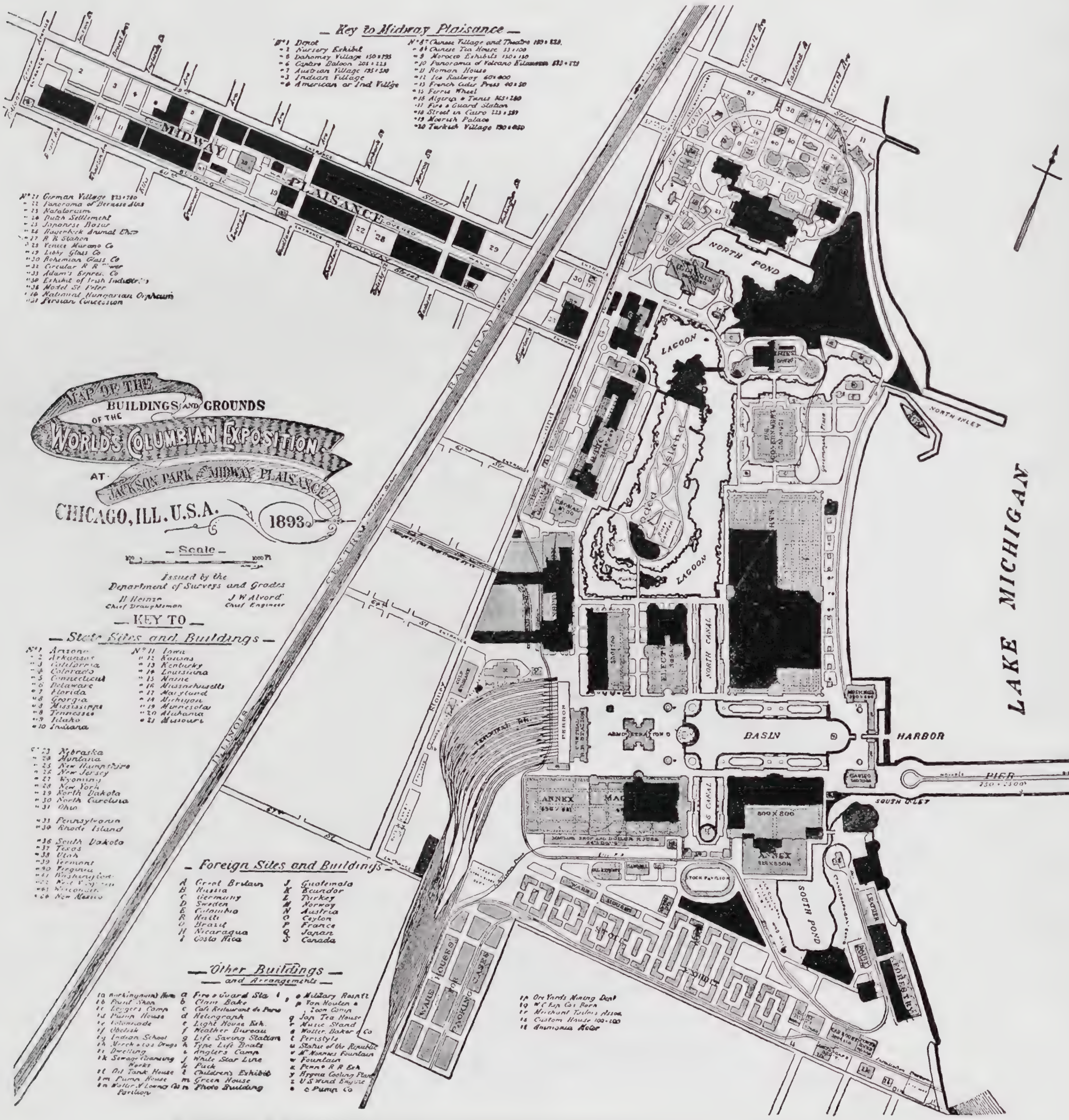
Die Textil- und Bekleidungs-Industrie war außer durch die Gruppen der Crefelder Sammt- und Seidenwaaren und der sächsischen Textil-Industrie, welche beide Kunstgewebe, Plüsche, Kravatten und Futterstoffe, Kleiderstoffe, Spitzen, Garne pp. zur Darstellung brachten, durch Ausstellung von Kleiderstücken (Hüten, Schuhwaaren), Kostümen, Spitzen, Besatzartikeln, künstlichen Blumen, Federn, Wäsche u. s. w. vertreten. Auch Toilettengegenstände, Reiseausrüstungen Lederwaaren aller Art, Gummiwaaren, chirurgische Instrumente, Verbandsstoffe, hauswirthschaftlicher Geräthe, Messerschmiedewaaren, Zinn- und Emailwaaren, Beleuchtungs-, Koch- und Heizapparate, sowie Metallwaaren mögen hier erwähnt sein.

In der Nürnberg-Fürther Sammelgruppe fanden sich die verschiedenartigsten Erzeugnisse der Industrien Nürnbergs und Umgegend vereinigt: Spielwaaren, Bronzefarben, Plattmetall

und Leonische Waaren, Metallspiegel und Glaswaaren, Bleistifte, Reißzeuge und Schreibwaaren, Galanterie- und kleinere Gebrauchsgegenstände waren in geschmackvoller Weise zu einem anmuthigen Ganzen zusammengefaßt worden. Die Thüringer Spielwaaren-Industrie fand in der künstlerisch arrangirten Sonneberger Gruppe, sowie in der Sammel-Ausstellung von Gotha, Waltershausen, Ohrdruf, ihre Vertretung.

In der chemischen Kollektivgruppe waren alle Zweige dieser Industrie in einer glänzenden und umfassenden Weise zur Darständigte das im Manufakturgebäude zur Darstellung gebrachte Bild deutscher Industrie-Erzeugnisse.

Des lebhaftesten Zuspruches und der ungetheilten Anerkennung erfreute sich die auf der Galerie desselben Gebäudes untergebrachte, unter Leitung des preußischen Kultusministeriums zusammengestellte Ausstellung des deutschen Unterrichtswesens, welche in drei Gruppen getheilt war, deren erste die Universitäten betraf, während die zweite und dritte das höhere bezw. das Volksschulwesen behandelten. In der ersten Gruppe war neben Veran-



Grundplan des Weltausstellungsplatzes mit Angabe des dem Auslande zugewiesenen Raumes in schwarzer Schattirung.

stellung gebracht worden; die dargebotenen Erzeugnisse waren in acht Klassen getheilt und umfaßten die Alkalien und Säuren; Spiritus-Präparate, ätherische Oele und Essenzen; Farben-Lacke, Firnisse und Tinten; Anilinfarben, Theerfarben pp.; Theerprodukte; Gelatine, Leim, Kunstdünger; Parfümerien, Kosmetica, Seifen, Kerzen; chemisch-pharmazeutische Bedarfsartikel, Platinapparate, Isolirmassen. Eine reichhaltige Sammlung von Pianos, Salon- und Mignonflügeln, Orgeln, Harmoniums, Orchestrions, Accordions, Mundharmonikas, Streich-, Blas- und Schlaginstrumente vervollschaulichungen des Bibliothekwesens, namentlich der Medizin und Naturwissenschaft, ein breiterer Raum zugewiesen; vollständige Laboratorien, Sammlungen von medizinischen und naturwissenschaftlichen Instrumenten und Präparaten veranschaulichten die Thätigkeit des Gelehrten. Pläne, Modelle pp. von Universitäten legten Zeugniß ab für die Bedeutung, welche der Wissenschaft in Deutschland beigemessen wird. Das eigentliche Schulwesen war illustrirt durch Tafeln und Karten aus dem Anschauungs-Unterricht, kleinere naturwissenschaftliche und geographische Sammlungen, Unterrichtsmittel

aller Art, eine Volksschul-Bibliothek, Schularbeiten und mannigfaltiges statistisches Material.

Das Ledergebäude enthielt in der deutschen Abtheilung Häute und Leder der verschiedensten Art und Bereitung, sowie Lederwaaren mannigfacher Natur.

Im Elektrizitätsgebäude war im Erdgeschoß die Sammel-Ausstellung der deutschen Elektrotechnik untergebracht worden. Die bedeutendsten deutschen Firmen hatten hier ihre Erzeugnisse zur Schau gebracht. Scheinwerfer, Dynamomaschinen und Elektromotoren, Motoren und Material für elektrische Bahnen, Leitungs- und Installationsmaterial, Meßinstrumente, Glüh- und Bogenlampen, elektrische Uhren, Eisenbahnsignalapparate, Alarmapparate, Telephone, Kabel, Isolirmaterialien, Beleuchtungskohlen und sonstige Materialien aller Art waren vertreten, auch ein Laboratorium mit sämmtlichen Meßapparaten war vorhanden. Endlich wurde durch eine besondere Sammlung die historische Entwickelung der deutschen Elektrotechnik veranschaulicht.

Auf der Galerie desselben Gebäudes hatte die Ausstellung des Reichspostamts Platz gefunden, welche durch zahlreiche Modelle, Apparate, Zeichnungen und statistische Tafeln den gesammten Betrieb der deutschen Postverwaltung zur Anschauung brachte. Die Personen-, Brief- und Packetbeförderung, der Telegraphenbetrieb, die Telephon- und Rohrpostanlagen waren in der angegebenen Weise zur Darstellung gebracht worden.

An derselben Stelle hatte auch die Sammel-Ausstellung der deutschen Gesellschaft für Mechanik und Optik Platz gefunden, welche Erzeugnisse der Präzisionsmechanik aller Art, Spektralapparate, Polarisationsapparate, Mikroskope, Demonstrationsapparate, für den physikalischen und chemischen Unterricht pp., Instrumente für biologische und physiologische Forschung, kurz eine vollständige Sammlung aller auf dem Gebiete der Optik und Mechanik liegenden Hülfsmittel in seltener Reichhaltigkeit und Vollendung vorführte.

In der Kunstgalerie hatten die deutsche Malerei und Skulptur, sowie die Architektur eine Stätte gefunden. Ueber 700 Werke sind in den geschmackvoll dekorirten Sälen untergebracht worden: Oelgemälde, Radirungen und Stiche erster Meister, theils von den Künstlern selbst ausgestellt, theils von staatlichen Galerien gesandt, Skulpturen in Bronze und Marmor. Die Architekturgruppe führte in 150 Entwürfen und einer Anzahl Modellen hervorragende Werke deutscher Baukunst dem Beschauer vor die Augen; den Glanzpunkt dieser Sammlung bildete das im Maßstab von 1:25 ausgeführte Modell des neuen Reichstagsgebäudes, welches allgemeine Bewunderung fand.

In der Frauen-Abtheilung waren in einer Sammelgruppe alle Gebiete der Thätigkeit des weiblichen Geschlechtes vertreten. Neben Werken der Kunst, des Kunstgewerbes, der Handarbeit und Schriftstellerei war namentlich das Unterrichtswesen und das Wirken von Frauenvereinen mit Bezug auf Frauenbildung, Frauenerwerb, Kinder-, Kranken- und Armenpflege, volks- und hauswirthschaftliche Einrichtungen durch statistisches, literarisches Material, Schülerarbeiten, Modelle und Zeichnungen von Kinderheilstätten und Verpflegungsanstalten, Kindergärten, Mägdeheime, Volksküchen pp. veranschaulicht worden.

Einen der Hauptanziehungspunkte der Ausstellung bildete unstreitig der Krupp-Pavillon, in welchem die Essener Firma Geschütze jeden Kalibers, von den einfachen Feldgeschützen bis zu den schwersten Schiffs- und Fortifikationsgeschützen mit Panzerthürmen nebst den Geschossen vorgeführt hatte. Aber auch die sonstigen Erzeugnisse der Firma Fried. Krupp waren hier zur Darstellung gebracht worden, so der Vorder- und Hintersteven eines Oceandampfers, Panzerplatten, Eisenbahnräder, Radachsen, Stahl- und Eisenbleche und viele andere Produkte der Stahl- und Eisenindustrie. Ein besonderes Interesse gewann diese Ausstellung noch dadurch, daß die Handhabung der Geschütze und Panzerthürme den Beschauern demonstrirt wurde. Zu erwähnen ist hierbei noch, daß das Rohr zu dem größten Panzergeschütz ein Gewicht von 130 Tonnen hatte, so daß zum Transport des Rohres auf der Eisenbahn ein besonderer Wagen mit 32 Rädern konstruirt werden mußte.

Der deutsche Reichskommissar geh. Regierungsrath und vortragender Rath im Reichsamt des Innern, Ad. Wermuth.

Eine größere Anzahl deutscher Ausstellungsgegenstände mußte im Freien untergebracht werden, theils weil es in den Gebäuden an Raum gebrach, theils weil die Objekte für eine derartige Placirung geeignet erschienen.

Endlich sei noch des deutschen Dorfes gedacht, welches in der Midway Plaisance errichtet war. Der Gedanke, welcher dieser Veranstaltung zu Grunde lag, gipfelte darin, dem Beschauer das deutsche Volksthum in charakteristischen Häusertypen und Trachten vor die Augen zu führen. Das westfälische Bauernhaus, das Spreewaldhäuschen, das Schwarzwaldhaus, das oberbayerische Bauernhaus, das hessische Rathhaus, die Pfalz und die Restaurationsräume vereinigten sich zu einem Gesammtbilde, welches durch seine Anmuth und Behaglichkeit zu einer angenehmen und vielbesuchten Stätte der Erholung und Ruhe wurde. In einzelnen der Gebäude waren ethnographische Sammlungen aller Art untergebracht.

Aus dem vorher Geschilderten ergiebt sich, daß innerhalb der deutschen Abtheilung der Weltausstellung in Chicago alle Gebiete deutschen Schaffens in einer Reichhaltigkeit und Vollständigkeit vertreten waren, wie kaum je zuvor bei einem derartigen Unternehmen.

Die Hauptfaçade des deutschen Hauses.

Freilich ist den Leistungen und den Anstrengungen der deutschen Kunst und Industrie auch eine reiche Anerkennung nicht versagt worden, da rund 85 % aller deutschen Aussteller prämiirt worden sind.

Abgesehen von der Reichhaltigkeit der vorgeführten Erzeugnisse wird die Bedeutung, welche man im deutschen Reiche der columbischen Ausstellung beigemessen hat, am besten durch die von den Betheiligten gemachten Aufwendungen illustrirt. Neben den 3,600,000 Mark, welche die Regierung zur Verfügung stellte, sind den Ausstellern insgesammt noch mindestens 20,000,000 Mark Ausgaben erwachsen. Aber auch dadurch hat das deutsche Volk seine Werthschätzung den Vereinigten Staaten von Amerika zum Ausdruck gebracht, daß es seine tüchtigen Fachmänner auf den verschiedensten Gebieten von Industrie und Kunst behufs Theilnahme an den Juryarbeiten nach Chicago entsandte.

In der Haupthalle des deutschen Hauses.

Ein Verzeichniß der deutschen Juroren unter Berücksichtigung der Departements, in denen sie thätig waren, ist hier angeschlossen:

A. Landwirthschaft, Nahrungsmittel und Zubehör, landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe.

Graf Adelmann, Hofkammer-Präsident in Sigmaringen.
Dr. Gieseler, Professor an der landwirthschaftlichen Akademie zu Poppelsdorf bei Bonn.
Dr. Lichtenfelt, Berlin.
Dr. Thiel, geheimer Ober-Regierungsrath und vortragender Rath im Ministerium für Landwirthschaft, Domänen und Forsten, Berlin.

B. Lebende Thiere.

Dr. Backhaus, Professor an der Universität Göttingen.
Dr. Lehmann, Professor an der landwirthschaftlichen Hochschule zu Berlin.
von Ottingen, Landstallmeister in Beberbeck bei Hofgeismar.
von Saldern, Ritterschaftsdirektor in Plattenburg.

C. Forstwirthschaft und Forsterzeugnisse.

Runnebaum, Forstmeister an der Forstakademie zu Eberswalde.

D. Fische, Fischerei, Fischerei-Produkte und -Geräthe.

Dr. Wittmack, geheimer Regierungsrath, Professor an der landwirthschaftlichen Hochschule, Berlin.

E. Weinbau, Gartenbau, Obstbau, Blumenzucht.

Coblenz, Handelskammer-Präsident in Bingen.
Dahlen, Generalsekretär in Geisenheim.
R. Fromm, in Firma J. Fromm, Kaufmann und Beerenwein-Produzent (Hoflieferant) in Frankfurt a. M.
Schiller, Obergärtner, z. Zt. in Neu-York.
Albert Sturm, Weingutsbesitzer in Rüdesheim.
Dr. Wittmack, geheimer Regierungsrath, Professor an der landwirthschaftlichen Hochschule in Berlin.

F. Bergwerke, Bergbau und Hüttenkunde.

Dr. Klupfel, Bergrath in Stuttgart.
Wedding, geheimer Bergrath und Professor an der Bergakademie in Berlin.

G. Maschinenbau.

Blum, Direktor der berlin-anhaltischen Maschinenbau-Aktiengesellschaft, Berlin.
von Dieffenbach, Ober-Regierungsrath in Stuttgart.
Ehrhardt, Oberingenieur am bayerischen Gewerbemuseum in Nürnberg.
Haller, königlich württembergischer Hütteninspektor, z. Zt. in Chicago.
Hartmann, W., Professor an der technischen Hochschule in Charlottenburg.

H. Transportwesen, Eisenbahnen, Schiffe. Fuhrwerke.

Barandon, Kapitän zur See und Inspektor des Torpedowesens in Kiel.
von Borries, Eisenbahn-Bauinspektor in Hannover.
Grosser, Major und Bataillonskommandeur im bad. Fußartillerie-Regiment No. 14.
Haarmann, A., Generaldirektor des Georg-Marien-Bergwerks- und Hüttenvereins in Osnabrück.
Wichert, geheimer Baurath und vortragender Rath im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Berlin.

I. Industrie-Erzeugnisse.

Bischoff, Professor in Karlsruhe.
Braun, Ministerialrath, Direktor der großherzoglich badischen Landesgewerbehalle, Karlsruhe.
Brochier, Professor in Nürnberg.
Duvigneau, Stadtrath, Magdeburg.
Ehrhardt, Oberingenieur am bayerischen Gewerbemuseum in Nürnberg.
Engler, geheimer Hofrath, Professor, Karlsruhe.
Ernst, Heinrich, in Firma Rochlitz & Co., Thurmuhrenfabrik, Berlin.
Gmelin, Professor, München.
Gräber, Fritz, Kaufmann, Berlin.
Hofmann, Ingenieur, Mitglied des kaiserlichen Patentamts, Berlin.
Jaffe, Regierungsbaumeister, Berlin.
Otto, Hofgraveur, Berlin.
Dr. Rein, Professor an der Universität Bonn.
Salomon, Gotthilf, Kaufmann, Berlin.
Samhammer, Fabrikbesitzer, Sonneberg.
Schiedmayer, Max, Pianoforte-Fabrikant, Stuttgart.
Dr. Schricker, Direktor des städtischen Kunstgewerbemuseums in Straßburg im Elsaß.
Schultz, Heinrich, Fabrikant, in Firma Hönninghaus & de Greif, Crefeld.
Spieß, Generalkonsul a. D., Berlin.
Dr. Stockbauer, Professor, Nürnberg.
Uhde, Professor, Braunschweig.
Dr. Vogel, Professor an der technischen Hochschule, Berlin.
Vogt, Franz, Hofbuchbindermeister, Berlin.
Wiese, Professor, Direktor, Hanau.
Dr. Witt, Otto, N., Professor an der technischen Hochschule Berlin.
Zschille, Stadtrath, Großenhain in Sachsen.

K. Elektrizität, elektrische Apparate pp.

Dr. Lobach, z. Zt. in Chicago.
Rathenau, Generaldirektor der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft Berlin.
Dr. Ulbricht, Baurath, Professor, Dresden.

L. Schöne Künste.

Delug, Maler, München.
Dill, Ludwig, Professor, München.
Groll, Th., Historienmaler, Düsseldorf.
Kruse, Max, Bildhauer.
Marr, Professor, München.
Paradis, Maler.
Schnars-Alquist, Marinemaler, Berlin.
Triebel, Bildhauer.

M. Freie Künste, Erziehungswesen, Literatur, Ingenieurwesen, öffentliche Arbeiten pp.

Bürenstein, Buchdruckereibesitzer, Berlin.
Dr. Finkler, Professor an der Universität Bonn.
Hartmann, W., Professor an der technischen Hochschule, Berlin.
Dr. Hirsch, Richard, Straßburg.
Jaffe, Regierungsbaumeister, Berlin.
Kyllmann, Baurath, Berlin.
Pensky, technischer Hülfsarbeiter bei der Normalaichungs-Commission, Berlin.
Freiherr von Schmidt, Professor, München.
Spemann, Verlagsbuchhändler, Stuttgart.
Dr. Wätzoldt, Professor, Direktor der königlichen Elisabeth-Schule, Berlin.
Dr. Westphal, Professor, Mitglied des Geodätischen Instituts, Berlin.

George Schneider, Mitglied des Ausstellungsdirektoriums und correspondirendes Mitglied der deutschen Reichskommission.

N. Ethnologie.

Dr. Buenz, kaiserlicher Konsul in Chicago.

O. Frauen-Abtheilung.

Brentano, Frau, Chicago.
Claussenius, Frau, Chicago.
Correll, Helene, Fräulein, Neustadt a. d. Hardt.
Spieß, Frau, z. Zt. in Chicago.
Dr. Tiburtius, Frau, Breslau.

* * *

Das deutsche Haus nahm die hervorragendste Stelle in dem nordwestlichen Theile des Parks an dem Ufer des Michigan-Sees ein und lag in der Mitte der dort errichteten Gebäude der auswärtigen Regierungen. Im Ganzen standen auf dem Ausstellungsplatze neunzehn Regierungsgebäude, unter denen das deutsche Haus bei weitem das interessante und anziehendste war. An Größe, Höhe und dem Reichthum der Ausstattung übertraf es alle Bauten dieser Art. Der Umfang betrug 169×112 Fuß und der Thurm erhob sich zu einer Höhe von 105 Fuß. Nach Osten zu blickte es über die Gewässer des Michigan-Sees und wenn man zu Wasser nach dem Ausstellungsplatze fuhr, so fiel dieses Gebäude zuerst von allen Ausstellungsbauten in die Augen. Wenn das Boot an dem Ausstellungsplatze entlang fuhr, so stand das deutsche Haus in einer kühn vorgeschobenen Stellung und bildete den östlichen Endpunkt der Gruppe, welche im Hintergrunde nach dem Dome des Gebäude von Illinois hinanstrebte, nach Norden zu von der Kunsthalle, nach Süden von dem Fischereigebäude begrenzt. Nördlich davon stand das Gebäude von Ceylon und die weiße Marmorfaçade des französischen Gebäudes, nach Süden zu die einfachen, kahlen Mauern des spanischen Gebäudes und der weiße Holzbau von Kanada.

Das Haus war auf dem Bauplatze so gelegen, daß die Front einen großen und herrlichen Ausblick auf den offenen See hatte. Scharf vom Himmel abgerissen imponirten zunächst schrägschüssige

Dachfirste, deren wildbewegte Winkligkeit durch aufgespitzte Dachthürmchen unendlich erhöht wurde. Wir sehen dann aus der etwa vierzig Meter breiten Hauptfront einen keilförmig eingeschobenen Bau hervortreten, dessen Vordergiebel zu einem viereckigen Thurm aufschießt. In halber Höhe verjüngt sich dieser Thurm zu einer achteckigen Form, um schließlich von einer auf Säulen ruhenden Dachzwiebel mit langauslaufender Spitze abgeschlossen zu werden. Die Umbruchstelle zum Achteck ist wie an verschiedenen hessischen Rathhäusern und an dem berühmten zu Rothenburg a. d. Tauber sehr schicklich durch Ritterfiguren verkleidet. Der achteckige Hochbau selbst ist von einem Eisengeländer gekrönt, das einen luftigen Auslugplatz abschließt. In der byzantinischen Zwiebelkuppel sind vom Bochumer Verein Glocken, die für die neue Gnadenkirche in Berlin bestimmt sind und Meisterwerke deutscher Bronzegießerei darstellen, aufgehangen. Die ganze Vorderfläche des Hauses ist in hellen Tönen gehalten, die von bildlichen Darstellungen, ähnlich wie beim Tucherhaus in der Berliner Friedrichstraße unterbrochen werden. Auf Rauhsteinwänden beginnt vom ersten Stocke an der Fachwerkbau, der nur bei dem thurmgeschmückten Keilbau nicht angewandt worden ist. Kurz vor der rechten Ecke des Querbaus, am Ende einer dachüberdeckten Holzgalerie springt ein in der bescheidenen pfälzischen Manier gehaltener, zweietagiger Mansardenerker vor. Links von dem Keilbau schließt sich ein von niederen Grundmauern aus angelegter Fachbau in bäuerlicher Bauart an. Um die rechte Ecke herum, deren Spitze durch einen Dachrinnendrachen verschönt ist, gewahrt man einen zweiten Mansardenerker, der wie ein Reliefthurm ein Treppenhaus in sich zu bergen scheint. Die dem linken Bauernhausfachwerk diagonal gegenüberliegende Winkelecke des Gesammtbaues wird durch ein in das Ganze organisch eingefügtes Nürnberger Erkerhaus eingenommen, an das in der vierten Hausecke eine im gothischen Hochschmalstil ausgeführte Kapelle sich anschließt. Von dem vorderen Keilbau aus treten wir über eine massive Freitreppe ins Innere. Dreitheilig gewölbt, in gedrückter Barockmanier empfängt uns das Eingangsgewölbe, hinter dem breite steinerne Treppen zum Hauptsaale hinaufführen. Rechts von der Treppenhalle dehnt sich ein Gang aus, an dem die Salons des Herrn Reichskommissars und dessen Bureaus liegen. Der Hauptsaal ist wie alle übrigen größeren Räume über zwei Etagen hinweg angelegt und mit starken Galerien versehen, welche die hohen Giebel gegen den Winddruck aussteifen helfen. Auch die inneren Flächen sind durch Wandgemälde geschmückt worden. Die Stirnseite trägt den alten deutschen Reichsadler der Staufenzeit, der als Herzschild den preußischen Adler führt. Unter den Symbolen des neuen Reiches (Krone und Szepter) sind geschmackvoll die Wappen der deutschen Bundesstaaten gruppirt. Als deutschen Wahr- und Merkspruch lesen wir die Worte: „Nährhaft und wehrhaft, voll Korn und Wein, voll Kraft und Eisen, klangreich, gedankenreich will ich dich preisen, Vaterland mein!“ Eine Anzahl reichgezierte, untereinander mit feinen Zeichnungen verbundene Thurmspitzen erhoben

Die Decke der Hauptthalle des Deutschen Hauses.

sich längs der Dachlinie und führten nach dem großen Thurm über. Dieser Thurm bestand aus drei Abtheilungen; die untere, welche ihrerseits in zwei Theile getheilt war, enthielt einen niedrigen viereckigen Sockel und bildete der Form nach einen Uhrenthurm, auf welchem sich der zweite von vier gothischen Bogenfenstern von gleicher Höhe und Breite durchbrochene Theil erhob. An der Spitze dieses Theiles sprang ein Balkon hervor, von welchem aus man einen vorzüglichen Ausblick über den Ausstellungsplatz genießen konnte. Die dritte Abtheilung der Thurmes erhob sich über dem Balkon und bestand aus einer auf schlanken Säulen ruhenden byzantinischen Kuppel, welche die Kaiserkrone darstellen sollte. In diesem Thurme hing das Glockenspiel des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation, welches für die Gnadenkirche in Berlin bestimmt und war mit Genehmigung der Kaiserin zu der Ausstellung entsandt worden. Ueberall war die Dekoration des Gebäudes reich und mannigfaltig. Eine Beschreibung derselben wäre, ohne sich technischer Ausdrücke

zu bedienen, nicht möglich. Selbst mit Hülfe derselben könnte man nur einem Techniker, welcher mit deutscher Architektur auf das eingehendste vertraut ist, eine Vorstellung von dem Gebäude geben. Wir müssen den Leser auf unsere Abbildungen verweisen, welche im

Ausstellungsobjekte aus der Sammelausstellung des Buchgewerbes in der Haupthalle des deutschen Hauses.

Allgemeinen die Umrisse wiedergeben, ohne jedoch den durch den Farbenreichthum hervorgebrachten Eindruck wieder hervorrufen zu können.

Die innere Ausstattung des Gebäudes stand im Einklange mit der äußeren Pracht. Wir betreten dasselbe an dem Tage seiner feierlichen Eröffnung, dem 23. Mai 1893, als eine große Menschenmenge der Einladung, an der Eröffnung theilzunehmen, Folge leistete. Beim Eintritt findet der Besucher zur Rechten ein aufs prachtvollste ausgestattetes Zimmer, in welchem ein großes Gemälde des deutschen Kaisers den Ehrenplatz einnimmt. Unter demselben steht der deutsche Reichskommissar, Geheimrath Adolph Wermuth mit seinen zahlreichen Dekorationen, im Kreise der hervorragendsten Mitglieder der Kommission und heißt seine Gäste willkommen. Von der Glockenstube aus ertönt die eherne Stimme der gewaltigen Glocken über den Ausstellungspark hin und steigt dröhnend durch das Gebäude herab. Die Kavallerie-Kapelle empfängt uns mit militärischer Musik und in einem anderen Theil des Gebäudes spielt eine Infanterie-Kapelle Kriegs- und Triumphmärsche abwechselnd mit einfachen Volksliedern, bei denen man sich in Gedanken auf die grünen Weinberge an dem Rhein oder in die stillen kleinen Ortschaften und Dörfer des Vaterlandes versetzt glaubt. Dazwischen ertönen die Klänge der amerikanischen Nationallieder. Den ganzen Tag über dauert das Militärkonzert und die große Haupthalle ist gedrängt voll.

Es war in der That eine große und großartige Halle, 130 Fuß lang, 108 Fuß breit und 42 Fuß hoch, groß genug, um die meisten der übrigen Gebäude auswärtiger Regierungen in dem Park in sich aufzunehmen. Ein Säulengang von einundzwanzig Fuß Breite theilte sie in zwei Theile. Diese gewaltige Halle diente zur Aufnahme der Ausstellung des deutschen Buchhandels, der Buchbinderei und verwandter Gewerbe. So umfassend und vollständig war diese Ausstellung, daß sich, ohne alle Gegenstände aufzuzählen, kein Bild davon entwerfen läßt. Wie bei allem, was das deutsche Reich auf der Ausstellung unternahm, fehlte auch hier nicht das Geringste, um dieses Gewerbe und diese Kunst auf das Vollständigste und in ihrer ganzen Eigenart vorzuführen. Nur mit Widerstreben kann man sich entschließen, von einer Beschreibung und nur einer Aufzählung der Bücherschätze aus den frühesten Tagen der Buchdruckerei bis auf die Herrlichkeiten und den Reichthum der modernen Zeit Abstand zu nehmen. Wenn in all den großen Gebäuden der Ausstellung die deutsche Abtheilung eine edle, großartige und überwältigende war, so sah man hier in dieser Halle im würdigen Kleide und unter künstlerischem, dem inneren Werthe angemessenen Schmucke den Beitrag des Volkes der Denker zu der menschlichen Kultur. Der Theologe, der Philosoph, der Forscher, der Soldat, der Handwerker, der Schriftsteller, der Archäologe, der Künstler, der Dichter, oder wer nur immer hierher kommen mochte, fand hier Schätze ausgebreitet, vor denen er sein Haupt ehrfurchtsvoll beugte. Vergessen war hier das Donnern der Geschütze, der bittere Streit des politischen und geschäftlichen Lebens; ernst und majestätisch saß auf seinem Throne der Gedanke. Schlachtfelder gab es hier freilich, doch standen die Kämpfer auf beiden Seiten unter demselben Banner und strebten nach demselben Ende, nämlich der Erkenntniß der Wahrheit. Unschätzbar sind die Dienste, welche das deutsche Volk der Menschheit im Allgemeinen geleistet hat. Seine Denker und Schriftsteller haben jedes menschliche Gefühl, jede menschliche Leiden-

Ausstellungsobjekte aus der Sammelausstellung des Buchgewerbes in der Haupthalle des deutschen Hauses.

schaft und jedes menschliche Streben berührt und das neuerstandene Reich vergaß hier seine glorreichen Siege auf dem Schlachtfelde und seine neuerrungene Machtstellung unter den Völkern und leistete die verdiente Huldigung dem großartigsten Erzeugnisse des deutschen

Volkes, dem Gedanken, indem es hier der Literatur diesen prachtvollen Tempel weihte. Wie am anderen Ende des Ausstellungsparkes die gewaltigen Geschütze Krupp's die Errungenschaften Deutschlands auf dem Gebiete der physischen Kraft, so stellte hier die Sammlung der Bücher und der Buchdruckerkunst das entgegengesetzte Extrem, nämlich die anerkanntermaßen unerreichten Leistungen des deutschen Volkes auf geistigem Gebiete dar.

Neben dieser Sammelausstellung des Buchgewerbes befand sich diejenige der Zellstoffabrik Waldhof.

Wenige Schritte brachten den Besucher nach der Kapelle, in welcher sich die Ausstellung der kirchlichen Kunst befand. Zum großen Theile bestand dieselbe aus prachtvollen Altären, Orgeln, Priesterornat, Schnitzwerk, Heiligenbildern u. s. w., doch konnte man sich kaum des Eindrucks erwehren, das der wahre Tempel der Kultur sich eher in der Halle, welche man soeben verlassen hatten, befand, als unter diesen Abzeichen des Ekklesiasticismus.

Ferner enthielt das Gebäude große, schön eingerichtete Empfangszimmer, Arbeitszimmer für die Kommission und reich ausgestattete Säle, in denen die Besucher sich niederlassen und ausruhen konnten. Das Gebäude war in jeder Hinsicht auf das vollständigste ausgestattet, wie sich überhaupt alles, was Deutschland auf der Ausstellung leistete, durch Vollständigkeit und Gründlichkeit auszeichnete. Selbst wenn der Besucher das Gebäude verließ mit einem Seufzer darüber, daß es ihm unmöglich sei, all die hier gebotenen Reichthümer in sich aufzunehmen, boten sich seinen erstaunten Blicken noch weitere Wunder. Nördlich von dem Gebäude, wo ein weiter Rasenplatz mit schattigen Bäumen lag, hatte man einen reizenden, anmuthigen Springbrunnen aus Bronze errichtet und einen erquickenden Ruheplatz in kühlender Luft hergestellt. Der Entwurf für den Springbrunnen war anmuthig, wenngleich ziemlich komplizirt. In vier gewaltigen Muscheln, welche als Bassins dienten, sprudelte kühles Trinkwasser aus Röhren, welche aus der Seite eines massiven viereckigen Sockels hervortraten. Oberhalb dieses Sockels hielten nackte Figuren mehrere in einander verschlungene Delphine aufrecht. Ein zweiter reich geschmückter Sockel erhob sich oberhalb derselben und auf diesem eine Himmelskugel mit dem Thierkreise, auf welcher eine weibliche Figur mit weitem herabfallenden Gewande, welches die schöne Gestalt erkennen ließ, stand. Ihre rechte Hand ruhte auf dem Lockenhaupte einer geflügelten Jünglingsgestalt, welche das Genie darstellte, und zu ihrer Linken flatterte ein geflügelter Amor empor. In der linken Hand hielt sie eine große Fackel hoch, auf welcher ein gewaltiges Bogenlicht unter einer Krone leuchtete. Bei Tag wie bei Nacht zog dieser reizende Springbrunnen stets zahlreiche Besucher an und bot ihnen Erfrischung und Unterhaltung.

* * *

Weit nach Süden hin, eine volle englische Meile von dem deutschen Hause entfernt, südlich von dem Rabidad-Konvent, lag der große Krupp'sche Pavillon. Wenn das deutsche Haus gleichsam als ein Tempel der Minerva gelten konnte, so war der Krupp'sche Pavillon der Tempel des Mars. Das Gebäude war einfach, jedoch geschmackvoll und anziehend gebaut. Selbst in seinem Aeußeren schon sprach sich die Idee der physischen Kraft aus, ein Herkules im Blumenkranze. Den hervorspringendsten Theil des Gebäudes bildete ein großer viereckiger Thurm in der Mitte der Hauptfaçade, welche nach Osten dem See zugewandt und an dessen Zinne der Name „K r u p p" zu lesen war. Innerhalb der Bögen an dem nördlichen und südlichen Ende des Gebäudes stand der Name „D e u t s c h l a n d." An jeder Ecke befanden sich zwei gewölbte Eingangsthore, über denen riesige Adlerfiguren auf Pulverfässern und Kanonenkugeln ruhten. Die Stellung dieser Adler, welche mit ausgebreiteten Schwingen und vorgestrecktem Hals zum Fluge fertig darstanden, drückten den Trotz und die Wehrkraft aus. Die äußere Dekoration bestand fast ausschließlich aus kriegerischen Instrumenten und Trophäen. Das Gebäude war 200 Fuß lang und 85 Fuß breit mit einem Anbau von 25 Fuß Breite an jeder Seite. Im Inneren bestand es aus einer einzigen großen Halle, in welcher die gewaltigen Erzeugnisse der Riesenwerke in Essen ausgestellt waren. Den Mittelpunkt in der Halle bildete die furchtbare Mordmaschine, die Kanone von 120 Tonnen Gewicht. Dieses gewaltige Geschütz war auf den persönlichen Wunsch des Kaisers gebaut, wie überhaupt diese ganze Privatausstellung sich der Theilnahme desselben erfreute. Die große Kanone bildete einen der Hauptanziehungspunkte der Ausstellung. Die Ausstellung besuchen und die Krupp'sche Kanone nicht sehen, hieß nach Rom gehen und den Papst nicht sehen. Die Länge des Geschützes war sechsundvierzig Fuß. Ihr Gewicht betrug 120 Tonnen und sie bestand aus einem Mantelrohr mit 120 Zügen. Das Geschoß, welches sie zu werfen bestimmt war, wog 2,300 Pfund und eine Ladung von einer halben Tonne oder 1000 Pfund Pulver war erforderlich, um dieses Geschoß auf eine Entfernung von sechszehn engl. Meilen zu schleudern. Ein einziger Schuß aus der Kanone kostete $1250. Sie war bei weitem das größte jemals gebaute Geschütz und man begegnete bei dem Transport fast ebenso große Schwierigkeiten wie bei der Herstellung. Man mußte sie zu Schiff nach Baltimore bringen, weil sich in keinem anderen Hafenorte der Vereinigten Staaten ein Krahn befand, der ein Gewicht von 120 Tonnen zu heben im Stande war. Das Ausladen der Riesenkanone aus dem Schiffe dauerte einen vollen Monat. Man riskirte bei dem Ausladen nicht allein den Krahn, sondern auch die Kanone selbst und das Schiff, welches sie trug, zu verlieren, denn es stellte sich heraus, daß zum Heben des Geschützes der Krahn einen Druck von vierzig Pfund per Quadratzoll mehr auszuhalten haben würde, als er bei der Probe geleistet hatte. Doch blieb nichts anderes übrig, als das Risiko zu übernehmen und man brachte die Kanone glücklich ans Land. Hier war ein besonderer Eisenbahnwagen für dieselbe gebaut. Auf zwei stählernen Wagen hatte man eine Brücke aus Stahl errichtet, auf welcher die Kanone ruhte. Innerhalb des Gebäudes wurde das Geschütz auf einem Gestell angebracht, wo es mittelst Maschinerie von einer einzigen Person bewegt werden konnte. Ferner befanden sich in dem Gebäude noch vier andere große Kanonen,

Charles Wacker, Mitglied des Ausstellungsdirektoriums und ein bekannter Deutsch-Amerikaner in Chicago.

welche sonst für gewaltige Geschütze gegolten haben würden, wenn sie sich nicht in Gegenwart jenes Ungeheuers befunden hätten. Die eine war achtunddreißig Fuß lang und wog dreiundsechszig Tonnen; die andere siebenunddreißig Fuß lang mit einem Gewicht von fünfundvierzig Tonnen; die beiden anderen waren zweiunddreißig, resp. fünfundzwanzig Fuß lang und wogen sechszehn, resp. acht Tonnen. Zwei davon waren Küstengeschütze und zwei Schiffsgeschütze von neuer Konstruktion, indem zwei durch Hydraulik gelenkt wurden. Um dieselben herum war eine Anzahl kleinerer Geschütze, Schnellfeuerkanonen, Festungs- und Belagerungsgeschütze, Mörser, leichte Feldgeschütze, Gebirgskanonen u. s. w. gruppirt. Bei jeder Kanone lagen die Geschosse, welche dieselben zu schleudern bestimmt waren, und zwar lag bei jeder Kanone die Anzahl Geschosse, welche in einer Minute abgefeuert werden konnten. Doch beschränkte sich die Ausstellung Krupp's keineswegs auf Geschütze. Von höchstem Interesse waren Sammlungen gewalzter Gegenstände, nämlich Panzerplatten und gewalzte Bleche, Stücke aus Stahl sowie gepreßte und in Gesenken geschmiedete Stahlgegenstände aller Art, darunter besonders eine riesige geschmiedete Schraubenwelle mit Schraube und ein einundsechzig Fuß langes, nahezu elf Fuß breites und 1¼ Zoll dickes Kesselblech, das größte, welches je hergestellt worden ist. Ferner sah man hier eine reiche Auswahl Eisen- und Stahlmaterial für Eisenbahnen und Schiffe.

* * *

In Anbetracht der hohen Bedeutung des Buchgewerbes, der Buchdruckerei und der Papier-Industrie, welche ihre Entstehung einem Deutschen verdankt und in welcher Deutschland noch heute an der Spitze steht, dürften zwei Abhandlungen über dieses Gewerbe hier am Platze sein. Wir entnehmen dieselben dem von dem deutschen Reichskommissariat herausgegebenen Kataloge der deutschen Ausstellungsabtheilung, für welchen sie von G. Thomälen und H. Hofmann verfaßt wurden.

„Buchhandel wird diejenige Erwerbsthätigkeit genannt, die sich mit der Vervielfältigung und Verbreitung der literarischen Erzeugnisse befaßt. Der Buchhandel in Deutschland mit seiner eigenthümlichen Organisation ist nicht als ein einseitiger und im Verhältniß zum Gesammthandel unbedeutender Handelszweig zu betrachten, sondern als Führer einer großen und bedeutsamen Gewerbs- und Handelsgruppe, des Buchgewerbes.

Der deutsche Buchhandel umfaßt den eigentlichen Buchhandel, den Musikalienhandel, Kunsthandel und Landkartenhandel und wird seinen Hauptzweigen nach in Verlags- und Sortimentshandel, sowie in Kommissionsgeschäft eingetheilt. Ein Zweig für sich, vielfach aber mit dem Sortimentshandel verschmolzen, ist der Handel mit älterer Literatur, mit Handschriften ꝛc., das Antiquargeschäft, dem auch die Bücherauktionen zufallen.

Von den 7787 Firmen, welche Anfang des Jahres 1892 bestanden, beschäftigten sich 1728 nur mit Verlagsbuchhandel, 258 nur mit

In der Kapelle des deutschen Hauses. Ausstellung für kirchliche Kunst.

Verlagskunsthandel, 247 nur mit Verlagsmusikalienhandel, 131 mit Kunstsortiment als Hauptgeschäft, 236 mit Musikaliensortiment als Hauptgeschäft, 198 nur mit Antiquarhandel, 4740 mit Sortiments-, Buch-, Antiquar-, Kolportage-, Kunst-, Musik-, Landkarten-, Papier- und Schreibmaterialien-Handel, zum Theil auch nebenbei mit Verlag, 249 mit Expeditionen, Redaktionen u. s. w.

Die deutschen Buchhandlungen des In- und Auslandes vertheilen sich nach Ländern und Städten, wie folgt:

Deutsches Reich	1190	Städte	mit	5990	Firmen
Luxemburg	3	„	„	10	„
Oesterreich-Ungarn	239	„	„	770	„
übrige europäische Staaten	189	„	„	857	„
Amerika	45	„	„	128	„
Afrika	5	„	„	9	„
Asien	6	„	„	8	„
Australien	5	„	„	6	„

Der Verlagsbuchhandel ist der Produzent im Buchhandel, wie es der Fabrikant in den übrigen kaufmännischen Branchen ist. Er erwirbt das Eigenthum eines Manuskripts vom Verfasser und verpflichtet sich, dasselbe zu vervielfältigen und dadurch den Vertrieb dem Publikum zugänglich zu machen. In den meisten Fällen wird ein Verlagskontrakt abgeschlossen, in welchem die Höhe der Auflage und das zu zahlende Honorar, sowie auch die Art der Ausstattung und der Termin des Erscheinens festgesetzt ist. Ueber eine gewisse Stufe hinaus bildet die eigene Anregung von Unternehmungen den Hebel der Verlegerthätigkeit, sie bestimmt bei größeren Geschäften hauptsächlich Charakter und Richtung derselben. Zu den Geschäften des Verlegers gehört auch der sogenannte Kommissionsverlag, bei welchem der Verleger ein für fremde Rechnung hergestelltes Werk zum Vertriebe übernimmt.

Der Sortimentsbuchhandel vermittelt den Verkehr zwischen Verleger und Publikum. Er entstand aus dem ehemaligen Tauschhandel, gewann aber seine volle Entwickelungsfähigkeit für die modernen Verhältnisse erst durch das Konditionsgeschäft und die daraus erwachsene Verkehrsorganisation. Der Sortimenter bestellt literarische Neuigkeiten, soweit sie sich für seinen Geschäftsbetrieb eignen, vom Verleger, sendet dieselben denjenigen seiner Kunden, bei denen er ein Interesse voraussetzt, zu und besorgt auf Bestellung diejenigen Bücher, welche er nicht am Lager hat. Ein Sortiments-Buchhandel nach deutscher Art ist im Auslande eine unbekannte Erscheinung.

In der Kapelle des deutschen Hauses. Ausstellung für kirchliche Kunst.

Der Kolportagebuchhandel, eine Abart des Sortimentsgeschäfts, sucht mittels eigener Reisenden (Kolporteure) Bücher durch unmittelbares Aufsuchen der Kunden zu verkaufen. Es ist nicht zu verkennen, daß die Kolportage, so lange sie sich auf gute Literatur beschränkt, Pionierdienste für den literarischen Verkehr verrichtet und demselben neue Wege eröffnet.

Der Antiquariatsbuchhändler befaßt sich zumeist mit älteren Büchern, welche durch den gewöhnlichen Sortimentsbuchhandel zum Theil nicht mehr bezogen werden können und diente früher vorzugsweise dem Bedürfniß der Gelehrten. Als Vertriebsmittel gebraucht er meistens nach Wissenschaften geordnete und mit festen Preisen versehene Kataloge, welche er an das Publikum direkt, an Sortimenter und an Antiquare versendet. Mit dem Antiquariat ist auch das buchhändlerische Auktionswesen und der Autographenhandel verbunden.

Das Kommissionsgeschäft vermittelt den Verkehr zwischen der Geschäftswelt; der Zentralkommissionsplatz ist Leipzig, auf dem Verlags- und Sortimentsbuchhandel mittels ihrer Kommissionäre das ganze Jahr hindurch unausgesetzt im Verkehr mit einander stehen. Der buchhändlerische Kommissionär besorgt die Geschäfte seines Kommittenten am Kommissionsplatz. Jede Handlung, die mit dem deutschen Buchhandel unmittelbar verkehren will, ist darauf angewiesen, in Leipzig einen ständigen Kommissionär anzunehmen und die Firma desselben, als mit der Vertretung beauftragt, öffentlich zu nennen.

Das gesammte Kommissionsgeschäft des deutschen Buchhandels vertheilte sich Anfang 1892 auf folgende Hauptkommissionsplätze:

Leipzig.....	166	Kommissionäre mit	7137 Kommittenten,
Berlin	36	„ „	317 „
Stuttgart ..	16	„ „	471 „

Ein Bild der literarischen Produktion Deutschlands ermangelt zum Theil der natürlichen Perspektive, weil es Wesentliches und Unwesentliches einfach nebeneinanderstellt und in aufeinander folgenden Jahren kann das Bild von Zufälligkeiten beeinflußt werden. Einen Ueberblick der literarischen Produktion Deutschlands, soweit solcher in den regelmäßigen buchhändlerischen Verkehr gelangt, geben folgende Zahlen. Es erschienen:

Im Jahre..	1800	1840	1871	1881	1891
Werke..	3335	6940	10664	15271	21279

Der deutsche Musikalienhandel, in seiner modernen Form während des siebenjährigen Krieges auf ein in Deutschland erfundenes neues Notensatzverfahren begründet, zu Beginn dieses Jahrhunderts durch Verbindung der deutschen Erfindung des Steindrucks mit dem inzwischen aufgekommenen Zinnstichverfahren mächtig gefördert, hat gegenwärtig eine so bedeutende Entwickelung erfahren, daß seine Veröffentlichungen (1891: 8609 Werke) neben denen des deutschen Buchhandels (1891: 21,279 Werke) sich sehen lassen können, denn kein anderes Land weist eine so große Zahl auf. Der deutsche Musikverlag, der gegenwärtig von 250 Musikverlagshandlungen betrieben wird, hat von vornherein gleichzeitig zwei Richtungen verfolgt, den Originalverlag neuer Tonwerke unter grundsätzlicher Beseitigung des Nachdrucks, sowie schon seit Ende vorigen Jahrhunderts die planmäßige Veranstaltung einheitlicher Klassiker-Ausgaben in monumentalen wie volksthümlich billigen Ausgaben. Diese Klassiker-Ausgaben, auf dem gesunden Boden des deutschen Originalverlages erwachsen und durch Jahrzehnte lange, sorgfältige kritische Arbeit allmälig zu ihrer gegenwärtigen Bedeutung erhoben, haben sich seit mehr als einem Menschenalter den Weltmarkt erobert.

Die Kartographie hat in den letzten Jahrzehnten besonders in Deutschland einen hohen Aufschwung genommen; kein anderes Land zeichnet sich in der jetzigen Zeit so sehr durch Leistungen, was sowohl die große Publikation an populären, als auch an wissenschaftlichen Werken betrifft, aus. Es sei hier besonders auf die Leistungen der geographischen Institute zu Berlin, Gotha und Leipzig, auf die zahlreichen Illustrationen zu den Mittheilungen der verschiedenen geographischen Gesellschaften hingewiesen, um die Ueberzeugung zu erlangen, daß die Kartographie beschleunigt nach allen Richtungen fortschreitet. Nicht nur der Gelehrte, der Forscher, auch der Geschäftsmann und die Schule finden Befriedigung für ihre mannigfaltigen Bedürfnisse.

Die Organisation des deutschen Buchhandels besteht in der Zusammenfassung und Regelung des Verkehrs der über das ganze In- und Ausland vertheilten Verleger und Sortimenter an dem gemeinsamen Mittelpunkte Leipzig. Sie beruht auf dem Konditionsgeschäfte,

welches die Verleger- und Sortimentsthätigkeit miteinander verbindet. Das Konditionsgeschäft mit seinen vom kaufmännischen Verkehr so verschiedenen Grundsätzen zieht eine Scheidewand zwischen dem Buchhandel und dem allgemeinen Handel. Die höchst eigenartige Vermittelung des buchhändlerischen Verkehrs ist in der Weise organisirt, daß jeder Buchhändler — Verleger, Sortimenter und Antiquar — einen Kommissionär in Leipzig als seinen Vertreter bestellt. In Leipzig, dem Hauptplatze des Kommissionsgeschäftes, werden 7137 buchhändlerische Firmen von 166 Kommissionären vertreten. An diese Kommissionäre gelangen die für den Sortimentsbuchhandel bestimmten Ankündigungen des Verlegers über neue Erscheinungen, durch sie auch die Büchersendungen sämmtlicher Verleger gesammelt an den empfangenden Sortimenter oder Antiquar, durch sie in der Regel die Remittenden und Zahlungen des Sortimenters an den Verleger. Verleger wie Sortimenter haben sämmtliche Sendungen aneinander, wenn sie über den Kommissionsplatz Leipzig senden, franko Leipzig zu liefern, sämmtliche Zahlungen franko Leipzig in deutscher Münze zu leisten. Der weitaus größte Theil aller innern buchhändlerischen Korrespondenz im deutschen Reich, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz geht durch Vermittelung der Leipziger Kommissionäre an die 1842 vom Verein der Buchhändler zu Leipzig gegründete „Bestellanstalt für buchhändlerische Geschäftspapiere", die sich im deutschen Buchhändlerhause befindet, und wird von dieser durch Vermittelung des betreffenden Kommissionärs an die buchhändlerischen Adressaten befördert. Von der Bedeutung dieser Anstalt kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß vierzehn Sortirer mit dem Ordnen der Papiere von früh bis spät Abends beschäftigt sind, und daß die Zahl der durch sie besorgten Verlangzettel, Zirkulare usw.

Der Springbrunnen neben dem deutschen Hause.

in einem Jahre mehr als 50 Millionen Stück beträgt. Das offizielle Organ des deutschen Buchhandels ist das 1834 begründete wöchentlich sechsmal erscheinende, ausschließlich für die Berufsgenossen bestimmte „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel und die verwandten Geschäftszweige".

Als Mittelpunkt für die genossenschaftlichen Bestrebungen des deutschen Buchhandels gilt der am 30. April 1825 gegründete „Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig". Diese Vereinigung der angesehensten buchhändlerischen Firmen erstreckt ihre Wirksamkeit vornehmlich auf das deutsche Reich, Oesterreich-Ungarn und die Schweiz, aber auch auf die ganze übrige civilisirte Welt, soweit sich irgendwo mit dem deutschen Buchhandel verkehrende Firmen finden. Anfang 1892 zählte der Verein 2490 Mitglieder, welche 2672 Firmen vertraten, davon 2243 im deutschen Reich, 179 in Oesterreich-Ungarn, 118 in der Schweiz, 6 in Belgien, 4 in Dänemark, 20 in Frankreich, 1 in Griechenland, 15 in Großbritannien, 8 in Holland, 16 in Italien, 4 in Norwegen, 1 in Rumänien, 34 in Rußland, 6 in Schweden, 2 in der Türkei, 15 in Amerika.

Alljährlich zur Zeit der Buchhändlermesse wird am Sonntage Cantate die ordentliche Hauptversammlung, in der auch allgemeine Angelegenheiten des Buchhandels berathen werden, im deutschen Buchhändlerhause zu Leipzig abgehalten, während an den nachfolgenden Tagen Saldirungen der Rechnungen über die im vorhergehenden Jahre gemachten Geschäfte dort vorgenommen werden.

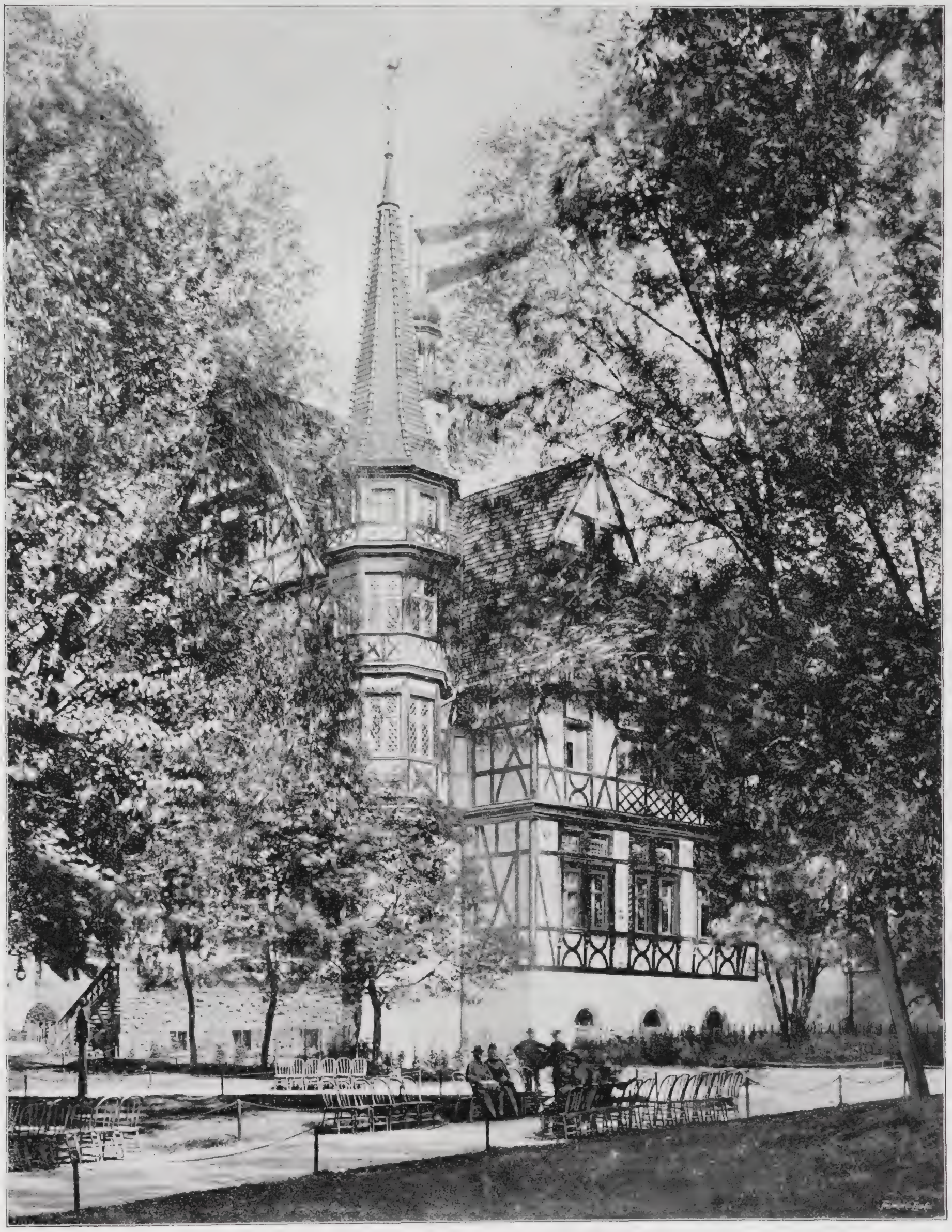
Buchdruckgewerbe. Die Buchdruckerkunst hat in Deutschland, ihrer Geburtsstätte, sich in einer Weise entwickelt, daß das deutsche Reich in Bezug auf sie mit den großen Kulturstaaten in die Schranken treten kann, in verschiedenen Fächern die erste Stelle einnimmt. Dies geht schon daraus hervor, daß, wie an der betreffenden Stelle mitgetheilt ist, der deutsche Verlagsbuchhandel, dessen Dienerin sie ist, an Produktivität den Verlagsbuchhandel aller anderen Staaten übertrifft. Hierzu kommt noch, daß das deutsche Buchdruckgewerbe auch für den ausländischen Buchhandel in hohem Maße thätig ist und namentlich im Drucke orientalischer Werke mit an erster Stelle steht.

Ueber den Umfang des deutschen Buchdruckgewerbes giebt das Karl Klimsch'sche Adreßbuch der Buch- und Steindruckereien vom Jahre 1890 genaue Auskunft. Nach demselben bestanden 4243 Buchdruckereien und 1067 Buch- und Steindruckereien, zusammen 5310 Druckereien. Dieselben arbeiteten mit 253 Rotationsmaschinen, 28 vierfachen Schnellpressen, 534 Doppel-Schnellpressen, 7282 einfachen Schnellpressen, 262 Zweifarbenmaschinen, 966 Cylinder-Tretpressen, 2808 Tiegeldruckpressen, 1679 Bostonpressen, 2360 Handpressen, zusammen 16,172 Druckmaschinen und Handpressen. Hierzu kommen (schätzungsweise) 9000 Hülfsmaschinen und etwa 2000 Kraftmaschinen mit über 12,000 Pferdekräften. — Beschäftigt werden etwa 70,000 Personen, davon 35,300 in der Setzerei und 15,440 in der Buchdruckerei. Seit Einführung des Adreßbuchs hat sich der Bestand der Druckereien um etwa 500 vermehrt und im entsprechenden Verhältniß auch das Personal und der Maschinenbestand. Die Maschinen wie das Satz- und Druckmaterial werden fast ausschließlich von deutschen Fabriken bezogen.

Was die Leistungsfähigkeit des deutschen Buchdruckgewerbes betrifft, so steht, wie aus der Verlagsstatistik hervorgeht, in erster Linie der Werkdruck, und zwar nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ; die Prachtwerke, welche aus Leipziger, Stuttgarter, Berliner u. s. w. Druckereien hervorgehen, können sich vollkommen mit

gleichen Erscheinungen des Auslandes messen. Auf hoher Stufe steht ferner der Illustrationsdruck; namentlich wird in neuerer Zeit im farbigen Illustrationsdruck, der sich immer mehr Boden erobert, viel und Hervorragendes geleistet. Von der Reichsdruckerei und einer Anzahl großer Privatdruckereien wird der Werthpapierdruck in mustergültiger Weise gepflegt.

Einen ungewöhnlichen Aufschwung hat der deutsche Accidenzsatz gewonnen. In künstlerischer Durchbildung steht er zur Zeit wohl einzig da, an Kühnheit und Freiheit der Form wird er nur vom amerikanischen Accidenzsatz überboten. Von einer Anzahl Häuser ist die Herstellung von Blankovordrucken für die verschiedensten Zwecke zu einem ausgebreiteten und erfolgreichen Gewerbszweig gemacht worden. Zu dieser Entwickelung des Accidenzsatzes hat die künstlerische Schaffensfreudigkeit der deutschen Schriftgießereien und Messinglinienfabriken wesentlich beigetragen, ebenso die Hülfsmittel für den Tonplattendruck, die von verschiedenen Seiten geboten wurden; versorgt doch ein Leipziger Tonplattengeschäft nicht nur Deutschland, sondern auch Frankreich, Großbritannien und Amerika mit diesem dankbaren Druckmaterial. Direkt haben sich die Buchdruckereien nicht mit Werkdrucken betheiligt, da diese in umfangreicher Weise durch die Verleger ausgestellt sind.



Ansicht von dem deutschen Hause von Norden aus.

Für die gewerbliche Fortbildung wird im deutschen Buchdruckgewerbe eifrig Sorge getragen. Unterrichtsanstalten für Lehrlinge (Fachschulen) giebt es zur Zeit in Berlin, Dresden, Leipzig und Hamburg; einen Kursus für Gehülfen im höheren typographischen Zeichnen an der königlichen Kunstgewerbeschule in Leipzig. Um die technische Weiterbildung des Gehülfenstandes machen sich die an fast allen größeren Druckorten bestehenden technischen (typographischen)

Gesellschaften verdient. Die Fachliteratur ist eine gediegene und sehr reichhaltige und wird fortwährend ergänzt und unterstützt durch zur Zeit 16 zum größten Theil gut geleitete Fachzeitschriften. Als ein hervorragendes Bildungsmittel für gewerblichen Kunstsinn und Geschmack ist auch der vom Deutschen Buchdrucker-Verein veranstaltete Internationale Graphische Muster-Austausch zu betrachten, von dem bis jetzt 4 reichhaltige Jahrgänge erschienen sind. An diesem Austausch von Musterdrucken, der darin besteht, daß ein jeder Theilnehmer eine der Gesammtheit der Theilnehmer entsprechende Zahl eines Musters liefert und dafür die gleiche Zahl verschiedener Muster erhält, betheiligt sich auch lebhaft das Ausland.

Die Pflege der gewerblichen Interessen gegenüber dem Staat und der Gesellschaft, wie die Regelung der Lohnfrage wird vom Deutschen Buchdrucker-Verein wahrgenommen, dem zur Zeit 1400 Arbeitgeber angehören. Auf Seiten der Gehülfen wirkt für deren Interessen der Verband deutscher Buchdrucker mit 17,000 Mitgliedern. Zur Durchführung der staatlichen Unfallversicherung besteht die Deutsche Buchdrucker-Berufsgenossenschaft. Dieselbe umfaßte Ende 1891 4295 Betriebe mit 69,806 versicherungspflichtigen Personen. Die Summe der anrechnungsfähigen Löhne betrug 1891 60,404,283 Mark.

Farbe- und Walzenmassefabrikation. Mit dem Buchdruckgewerbe hat sich auch die Fabrikation von Druckfarben und Walzenmasse zu großer Ausdehnung entwickelt. Das Klimsch'sche Adreßbuch zählt 28 Farbefabriken auf, von denen einige Welthäuser sind und zwei Zweigfabriken auf dem amerikanischen Kontinente besitzen.

Schriftgießerei, Messinglinienfabrikation, Galvanoplastik, Stereotypie. Die deutsche Schriftgießerei und die mit derselben verbundene Messinglinienfabrikation, Galvanoplastik und Stereotypie haben einen ansehnlichen Umfang angenommen, und die erstgenannten drei Berufszweige treiben auch einen lebhaften Export nach dem Auslande, namentlich mit künstlerisch vollendetem Ziermaterial, hinsichtlich dessen sie ohne Konkurrenz dastehen.

In Ermangelung neueren statistischen Materials geben wir einige Daten über den Umfang dieser Betriebe aus der Statistik der Deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft über die Betriebsergebnisse des Jahres 1887. Hiernach umfaßte die Schriftgießerei 83 Betriebe mit 2152 Personen, die Messinglinienfabrikation 9 Betriebe mit 136 Personen, die Galvanoplastik 42 Betriebe mit 137 Personen und die Stereotypie 229 Betriebe mit 556 Personen. Inzwischen haben sich diese Verhältnisse bedeutend erweitert. Die großen Gießereien arbeiten mit den neuesten Maschinen und Hülfsmitteln, insbesondere sind die Kompletgießmaschinen allgemein bei ihnen in Verwendung.

Der Krupp-Pavillon.

Wie schon erwähnt, sind die großen deutschen Schriftgießereien vornehmlich in Berlin, Frankfurt, Leipzig und Stuttgart, unter Mitwirkung tüchtiger künstlerischer Kräft bemüht gewesen, dem Buchdruckgewerbe künstlerisch vollendetes Ziermaterial zu liefern, und sie haben damit so große Erfolge gehabt, daß die deutsche Schriftgießerei in diesem Punkte wohl ohne Konkurrenz dasteht. Die Messinglinienfabriken haben sich diesem Streben angeschlossen und dürften vom Auslande wohl ebenfalls nicht erreicht werden.

Holztypenfabrikation. Die Holztypenfabrikation befindet sich in Deutschland auf einem hohen Standpunkt der Leistungsfähigkeit.

Die noch jugendliche Fabrikation von Plakatbuchstaben aus Messing ist im raschen Aufschwunge.

Großbuchbinderei. Die Großbuchbinderei hat ihren Sitz vornehmlich in Berlin, Leipzig und Stuttgart. Sie arbeitet fast ausschließlich mit Maschinen und ihre Kundschaft hat sie wegen ihrer unvergleichlichen Leistungen nicht nur im deutschen, sondern auch im ausländischen Verlagsbuchhandel. In Leipzig befinden sich Betriebe, die mit mehr als 100 Maschinen und mit über 300 Personen arbeiten und, um einen Begriff von der Leistungsfähigkeit dieser Betriebe zu geben, sei erwähnt, daß eine einzige Leipziger Buchbinderei jährlich über 2,000,000 Einbände und Einbanddecken im Preise von 3½ Pf. bis zu 20,000 Mark (Biblia pauperum) für das Stück liefert. — Die Geschäftsbücherfabrikation beschränkt sich nicht wie die Großbuchbinderei auf nur wenige Städte. Ihre Leistungsfähigkeit ist eine allgemein anerkannte und einzelne Häuser haben Vertretungen an allen Handelsplätzen der Welt.

Gravirkunst. Leipzig ist auch der Hauptsitz der Gravirkunst, soweit diese zur Buchbinderei in Beziehung steht. Die Zahl der Betriebe ist nur eine beschränkte, ihre künstlerische Leistungsfähigkeit aber um so bedeutender. Von dieser Leistungsfähigkeit wird zum Theil der Erfolg der Großbuchbinderei bedingt, und wie weit sie geht, dafür spricht, daß zu einzelnen farbigen Prachteinbänden dreißig und mehr Platten zur Anwendung kommen.

Was oben in Bezug auf die Ausstellung der Buchdruckereien gesagt wurde, gilt auch von den Buchbindereien und Graviranstalten. Ihre Leistungen muß man hauptsächlich in den Auslagen des Verlages suchen.

Buchgewerbliche Maschinen-Industrie. Die hohe Entwickelung des Buchdruckgewerbes, der Schriftgießerei, der Buchbinderei ꝛc. hat auch eine eigene Maschinen-Industrie ins Leben gerufen, die einen bedeutenden Umfang erreicht hat (Klimsch's Adreßbuch zählt 87 Maschinenfabriken auf) und nicht nur den einheimischen Bedarf deckt, sondern auch das Ausland mit Maschinen versorgt. Karl Krause in Leipzig mit 700 Arbeitern baut nur Buchbinder- und Papierbearbeitungsmaschinen und sein Absatzgebiet erstreckt sich über den ganzen Erdkreis. Die Druckmaschinenfabriken von König & Bauer in Kloster Oberzell bei Würzburg, Augsburg in Augsburg, Hummel in Berlin und viele andere führen ihre Schnellpressen weit über Deutschlands Grenzen hinaus und haben auch den Bau von Rotationsmaschinen zu hoher Vollendung gebracht.

Deutschland hat somit der Welt nicht nur einen Gutenberg, König und Senefelder gegeben, sondern versorgt auch einen großen Theil der Welt mit den Erzeugnissen der Buchdruckerkunst und Lithographie, sowie mit den zur Ausübung der beiden Gewerbe erforderlichen Materialien und Maschinen. Das deutsche Druckgewerbe sammt seinen Hülfsgewerbszweigen darf daher wohl in den industriellen Wettstrett der Völker mit Aussicht auf Erfolg eintreten."

* * *

Innenansicht aus dem Krupp-Pavillon. Die Riesenkanone in der Mitte.

Im Anschluß hieran dürfte auch ein Ueberblick über die kirchliche Kunst in Deutschland, welche in der Kapelle des deutschen Hauses so reich vertreten war, interessiren. Derselbe ist der nämlichen Quelle entnommen, wo er mit dem Namen Schmitz unterzeichnet ist:

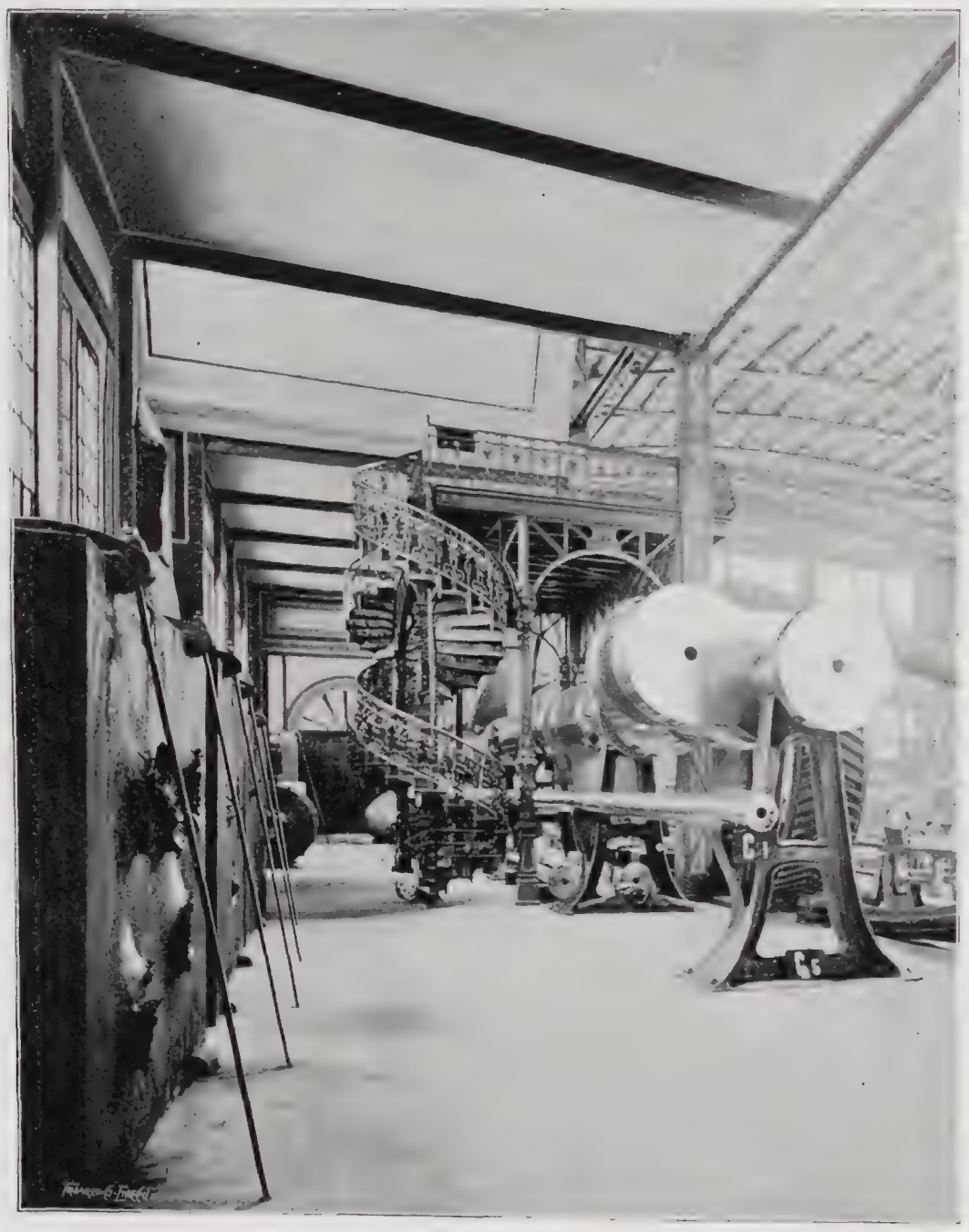
„Die letzten Jahrzehnte sind durch einen Wandel auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst gekennzeichnet. Dieselbe hat sich aus der Befangenheit des Klassizismus losgemacht, Verständniß und Bewunderung für die Formen der Gothik und der früheren Renaissance wiedergewonnen und hat sich dann in Nachahmung jener Vorbilder der Vergangenheit zu neuem Schaffen aufgerafft. So vollzog sich im Anschluß und in einer Weiterführung der alten Kunstherrlichkeit in der Gegenwart eine Wiedergeburt; von dort aus hat sich der belebende Hauch allem künstlerischen Schaffen mitgetheilt, der Goldschmiedekunst, der Malerei, der Skulptur und ist jüngst auch auf das Gebiet der Weberei, speziell der Paramentik, hinübergeleitet worden.

Die in der Ausstellung vorhandene Abtheilung für kirchliche Kunst giebt ein Bild von dem Besten, was auf diesem Gebiete in der Gegenwart geleistet wird.

Beginnen wir mit der Skulptur, so erscheint der Altar als deren hervorragendes Erzeugniß. Das erste Jahrtausend hindurch war derselbe auf den liturgisch wichtigsten Theil, den Altartisch beschränkt; einen Altaraufsatz kannte man nicht. Seit dem 12. Jahrhundert wurde die Altarwand mit architektonischem Schmuck in der Weise versehen, daß sie in verschiedene Rechtecke oder Quadrate getheilt wurde, welche durch profilirte Abschrägungen abgesondert, in den nischenartig vertieften Flächen mit feinerem Material — Schiefer oder Marmor

ausgestattet, durch Säulen und Maßwerk und endlich durch Gemälde, durch Standbilder der Heiligen, durch Gold-, Silber- und Edelstein-Dekorationen ausgezeichnet wurden. Dem entspricht mit geringerem oder größerem Aufwand die künstlerische Ausstattung des Altartisches in der Neuzeit unter Verwendung eines Materials von Hausteinen, Marmor oder auch, wo es wie in Kapellen und bei Hausaltären geboten ist, von Holz. Der Altaraufsatz — Retabulum — Super-frontale — erscheint seit dem 11. und 12. Jahrhundert; er bestand in kleinen, aus Metall gearbeiteten, mit Edelsteinen und Emailbildern gezierten transportabeln Triptychen, oder in bildlichen Darstellungen von mäßiger Höhe, die aus Metall oder durch Weberei und Stickerei hergestellt waren, in der spätromanischen Zeit auch aus Altartafeln mit bildlichen Darstellungen der Tafelmalerei; vor Allem aber und zwar schon früh aus Reliquienbehältern, im Abendlande meistens in der Sarkophagform, welche mit dem Prächtigsten ausgestattet waren, was die Goldschmiedekunst namentlich in der von Byzanz herübergekommenen Fertigkeit des Emaillirens, Niellirens und kunstreiche Fassung von Edelsteinen zu leisten vermochte. Im Anschluß an jene Triptychen und die auf Holz gemalten Retabeln entwickelte sich seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts der Flügelaltar; der romanischen Kunstrichtung nicht fremd, hat er seine reiche Entfaltung in der Gothik gefunden.

Dem entsprechend bildet sich die Herstellung des Altaraufsatzes der Neuzeit aus. Die Kunstrichtung bestimmt in jedem Fall das Material; in der romanischen Zeit wurde Metall oder Stein verwendet; die gothische Kunstepoche verwendet Holz. Bleibt auch die Wiedererstehung des Flügelaltars ein erstrebenswerthes Ziel, so bethätigt sich doch der Geist der Vorzeit auch in den minder werthvollen Altaraufsätzen, welche als eine kunstverständige Ausbildung der alten Triptychen und Reliquienschreine anzusehen sind.



Innenansicht aus dem Krupp-Pavillon. Eine riesige Triebwelle.

Der Goldschmiedekunst, mag sie auch selten zu so großartigen Leistungen wie an den Reliquienschreinen des Mittelalters Gelegenheit haben, gebührt doch die Palme unter den Kleinkünsten der Gegenwart. Das zeigt sich vor Allem in der Anwendung der verschiedenen Kunstrichtungen, der romanischen, der gothischen und jener der Renaissance auf den architektonischen Aufbau und die Gliederung der heiligen Gefäße. Die Kelche, Ciborien, Monstranzen stehen durch die organische Entwickelung, durch die hauptsächliche Behandlung des Mittelstücks, durch die Ausgestaltung des dekorativen Aufbaues den besten Erzeugnissen der Vorzeit nicht nach. An dem Fuß dieser Gefäße, wie an den ausgestellten Schüsseln und Kannen hat sich die durch neue Hülfsmittel geförderte Kunst des Treibens in hoher Vollendung bethätigt. Die ausgestellte Silberstatue der Mutter Gottes ist ein Musterstück von moderner getriebener Arbeit. Wie in der Vorzeit, so hat auch jetzt wieder bei der Verzierung der Gefäße die Kunst des Emaillirens und Niellirens den Hauptantheil. Der Kastenschmelz, eine vom 5. bis 10. Jahrhundert in Byzanz blühende, an das Material des Goldes gebundene Kunstart, besteht darin, daß man die umrissenen Flächen des zu emaillirenden Bildes innerhalb einer Goldplatte zunächst im Ganzen austieft, in die Austiefung die Konturen des Bildes durch vertikal aufgelöthete, fadendünne Goldbänder von gleicher Höhe einstellt und die so entstehenden kleinen Abtheilungen, Kästen oder Zellen mit pulverisirten bunten Glasflüssen füllt, welche in Oefen geschmolzen und später sorgfältig abpolirt werden. — Der Grubenschmelz, bei den Römern geübt, dann im 11. und 12. Jahrhundert am Rhein und in Frankreich, wird in kleine mit dem Grabstichel ausgehobene Gruben auf einer Kupferplatte eingefüllt; die stehen gebliebenen Metallstellen, anfänglich schmalere Trennungen, wurden in größerer Breite später zu ganzen Reliefiguren mit eingravirten Umrissen verwandt. Im 13. Jahrhundert entwickelte sich in Italien der Reliefschmelz (Email translucide, Email de basse taille); das Verfahren besteht darin, daß man flachen Reliefplatten meist von Silber einen Ueberzug glänzender Emaille verleiht. — Eine vierte Hauptart, die Bemalung von Metallplatten, geschieht so, daß man Kupferplatten oder Geräthe mit einer Schicht dunklen Emails überschmilzt, hierauf die Zeichnung Grau in Grau, auch in bunten Farben und Gold mit dem Pinsel aufträgt und in mäßiger Hitze fixirt. Limoges war der Mittelpunkt für diese Kunstart.

In den vorgeführten Kunsterzeugnissen findet sich Email translucide und Email transparent auf Silber — und was sich als eine wichtige Errungenschaft der Gegenwart darstellt — auch auf Kupfer. Die Farben sind in ihren Abtönungen richtig und harmonisch, die Figuren streng stilisirt, klar und wirkungsvoll durchgeführt. — Unter Vermeidung der naheliegenden Gefahr des Springens ist es gelungen, das Email — Grubenschmelz — in außerordentlich großen Platten herzustellen. — Der neben dem Email verwendete Niello wird dadurch hergestellt, daß auf eine gravirte Platte Schwefelsilber aufgetragen und eingeschmolzen und dann polirt wird. Die Kunst, seit 500 Jahren in Tula in Rußland geübt, ist erst seit 40 Jahren in Deutschland heimisch geworden.

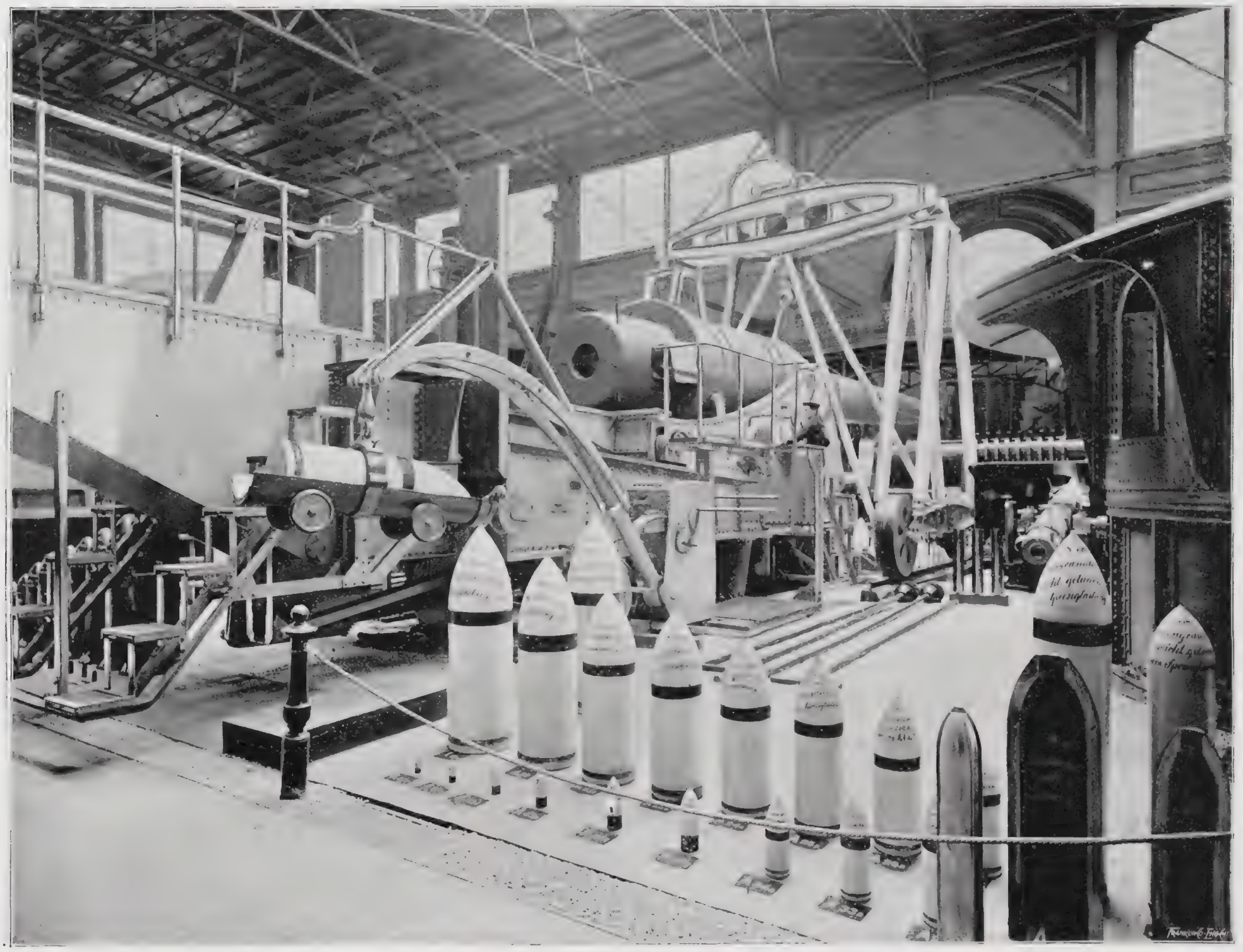
Die ausgestellten Altarleuchter sind Nach- und Fortbildungen romanischer, in Blattwerk und Thiergestalten verzierter Erzeugnisse, welche uns namentlich aus der von H. Bernward, Bischof von Hildesheim, im 11. Jahrhundert gestifteten und zu hoher Blüthe gelangten Schule des Erzgusses überliefert sind. Die Thierornamente, vielfach mit Eidechsengestalten am Fuße (dem Lichte abgekehrt) beginnend, um oben an dem Teller in Adlerköpfen über dem Rand zu endigen, symbolisiren die Entwickelung aus der Finsterniß zum Lichte. Die ausgestellten, gefällig geformten, an den Schaften mit Email dekorirten Leuchter zeigen elegante Umrißlinien und klare Führung der "à jour" gegossenen kräftig hervortretenden Ornamente.

Um in der Glasmalerei die mustergültigen Leistungen ihrer Glanzperiode des 13. und 14. Jahrhunderts nachzuahmen, bedurfte es vor Allem eines mit hinreichender Leuchtkraft versehenen Glasmaterials. Als solches verdient wenigstens für die figürlichen Partien das heute wieder hergestellte und vielfach verwendete sogenannte Antikglas den Vorzug, welches dem mittelalterlichen Glase auf das Sorgfältigste nachgebildet, zuerst in England wieder eingeführt und seit einer Reihe von Jahren auch in Deutschland (Schlierfee & Zwiesel) in vorzüglicher Beschaffenheit geblasen wird. Seine oscillirende

Wirkung giebt den figürlichen Darstellungen besonderen Reiz, während das gegossene Kathedralglas für Teppichfenster geeignet ist. — Einen großen Fortschritt bekundet in den jüngsten Erzeugnissen die Bestimmtheit der in ihrer Zahl nach dem Vorgang der Alten durchweg auf fünf beschränkten Farben. Es ist gelungen, das reich abgestufte Indigoblau, welches im Lichte zu einem feinen Graublau wird, dann das Grün mit jenem weichen Ton des gewöhnlichen Flaschengrün und das Violett mit dem röthlichen Schimmer der halbreifen Pflaume herzustellen. Die Verwendung des Grisail in warmem röthlich-grauen Ton als Farbemittel bis zu zwei Drittel Raum, entspricht den besten Vorbildern der Vergangenheit; eine körnig getupfte Art des Vortrages giebt der Modellirung Weichheit und läßt dem Glase jenes durchsichtige Leuchten, welches bei dem glatten Vormalen leicht erstickt wird.

Die Paramentik feiert im 15. und 16. Jahrhundert in Italien und Flandern ihre höchsten Triumphe. Wie das katholische Kirchengewand überhaupt seine Formen dem weltlichen und zwar dem spätrömischen (byzantinischen) Prachtkleide entlehnt hat, so ist insbesondere in der Kasel — dem eigentlichen Meßkleid — in seiner älteren Gestalt der durch das Kopfloch umgestaltete lange Faltenmantel zu erkennen, welcher von den weltlichen Fürsten und Vornehmen mittelst einer Agraffe an den Schultern festgehalten war. Die Dalmatika der Diakonen oder Leviten hat dauernd einen Theil fürstlicher Ornate, so des deutschen Kaisers gebildet. Der Chormantel, auch Pluviale genannt, ist der byzantinische Herrschermantel. Auch die Rohstoffe und oft die ganze Ausstattung wurden im Mittelalter zumeist aus den Ländergebieten der byzantinischen Kaiser bezogen. Die in den kirchlichen Garkammern erhaltenen Gewänder aus dem 15. und dem Beginn des 16. Jahrhunderts zeigen ein Gewebe, dessen Wirkung unvergleichlich und dessen Dauer unvergänglich genannt werden darf. Diese glatten und geschnittenen Sammete und herrlichen Sammetbrokate mit ihrem flachen Goldgrund, ihren aufkeimenden Goldblumen und ihren in mächtigen Zügen sich entfaltenden Sammetmusterungen haben der stärksten Abnutzung Stand gehalten. Der Wunsch, für diese selten gewordenen Gewänder einen ebenbürtigen Ersatz zu schaffen, wurde um so lebendiger, je mehr die Erkenntniß zum Durchbruch gelangte, daß der wiedererstandenen mittelalterlichen Kunstrichtung in der Baukunst auch der gewebte Schmuck der Altäre und der liturgischen Gewänder entsprechen müsse. Die Reform setzte vor mehreren Jahrzehnten, in lediglich archäologischen Gesichtspunkten befangen, nicht an dem richtigen Punkte ein. Man glaubte das Ziel zu erreichen, indem man die frühmittelalterlichen Vorbilder auf die Musterung des Stoffes anwandte und dabei auf die Wohlfeilheit möglichst Rücksicht nahm, im Uebrigen aber die dekorative Ausstattung der Nadelstickerei überließ, welche sich dann ohne sichere Führung in überladenem Schmuck verlor.

Es war das Resultat einer Ausstellung kirchlicher Webereien und Stickereien in der königlichen Gewerbesammlung zu Crefeld im Jahre 1887, daß man mit der Reform auf dem Gebiete der Weberei einsetzte und sich entschloß, jene erwähnten herrlichen Sammetgewebe in Bindung, Wirkung und Musterung nachzubilden. Zunächst galt es, für geeignetes Material zu sorgen: für echt gefärbte Seide, für durchaus soliden Goldfaden. Nur mit großer Mühe gelang es, bei der Technik in Bezug auf die Kettenbildung, auf den durchgehenden Goldschuß, auf die Schleifenbehandlung der Goldblumen (frisé en or), auf die zarte Zeichnung der Sammetstege, auf die deutliche Musterung in der doppelten Höhe der Sammetflächen den Fußtapfen der Alten zu folgen. Für die Musterung wurde der Granatapfel gewählt, welcher in der mannigfaltigsten Abwechslung jene mittelalterlichen Vorbilder beherrscht. Aber auf ein größeres Absatzgebiet konnte nur gerechnet werden, wenn auch billigere Goldbrokate mit kleinern Mustern und spärlicher Goldanwendung, sowie einfache, aber dauerhafte, in ihrer Art ebenso schön gemusterten Sammetbrokate, Seidenbrokate und Brokatellen hergestellt wurden.



Innenansicht aus dem Krupp-Pavillon. Geschosse für die Kanonen.

Zur Ausstattung der Kirchenparamente wurden im 15. Jahrhundert von den Kölnischen Bortenwirkern sogenannte Kölnische Borten gewebt, welche, durch eine starke leinene Kette Biegsamkeit mit einer gewissen Schwere verbindend, durch einen geschmeidigen, gewöhnlich aus cyprischen Goldfäden hergestellten Goldgrund ausgezeichnet, zu Stäben, Besatzstücken, Kreuzen, Kappen vielseitige Verwendung gefunden haben. Bei ihrer Nachbildung war ein kühner Schritt die figurale Ausstattung der Borten; es sind nach mittelalterlichen Vorbildern ausdrucksvolle, edle, bewegte, etwas kurze aber reich drapirte Gestalten mit den Merkmalen der Kölnischen Schule durch einfache Goldzonen so geschieden, daß sie besonderen Bedürfnissen entsprechend gewechselt werden können. Die für den Webstuhl unausführbaren Fleischpartien, Haare, Gewandeinfassungen, Attribute werden wie in der Vorzeit durch die an keine Schablone gebundene stickende Hand ausgeführt.

Auch bezüglich des Futterstoffes empfahl sich die Rückkehr zu den Vorbildern des Mittelalters. Die bisher verwandte Seide ist unverhältnißmäßig theuer, nimmt in der Farbenwirkung auf Kosten des Gewandstoffes oft den Effekt vorweg und unterliegt schnellem Verschleiß; bei der Wolle kommt zu diesen Mängeln noch der Mißstand unschöner und hinderlicher Stauungen. So wurde denn wie in der Vorzeit kräftiges Köperleinen (der leichte, dauerhafte Tussaseidenstoff eignet sich ebenfalls) gewählt, auf welches mit Hülfe der vollkommeneren Werkzeuge der Gegenwart (Walzen) das klassische Muster des Granatapfels in breiter, mehr malerischer Behandlung aufgedruckt wurde. — So sind denn die kirchlichen Prachtgewänder in ihrer alten Herrlichkeit und ihrer unverwüstlichen Widerstandsfähigkeit wieder erstanden; ihrem unvergleichlichen Stoffmaterial sollten sich auch die Wege in die profanen Prunkgemächer der Gegenwart ebnen."

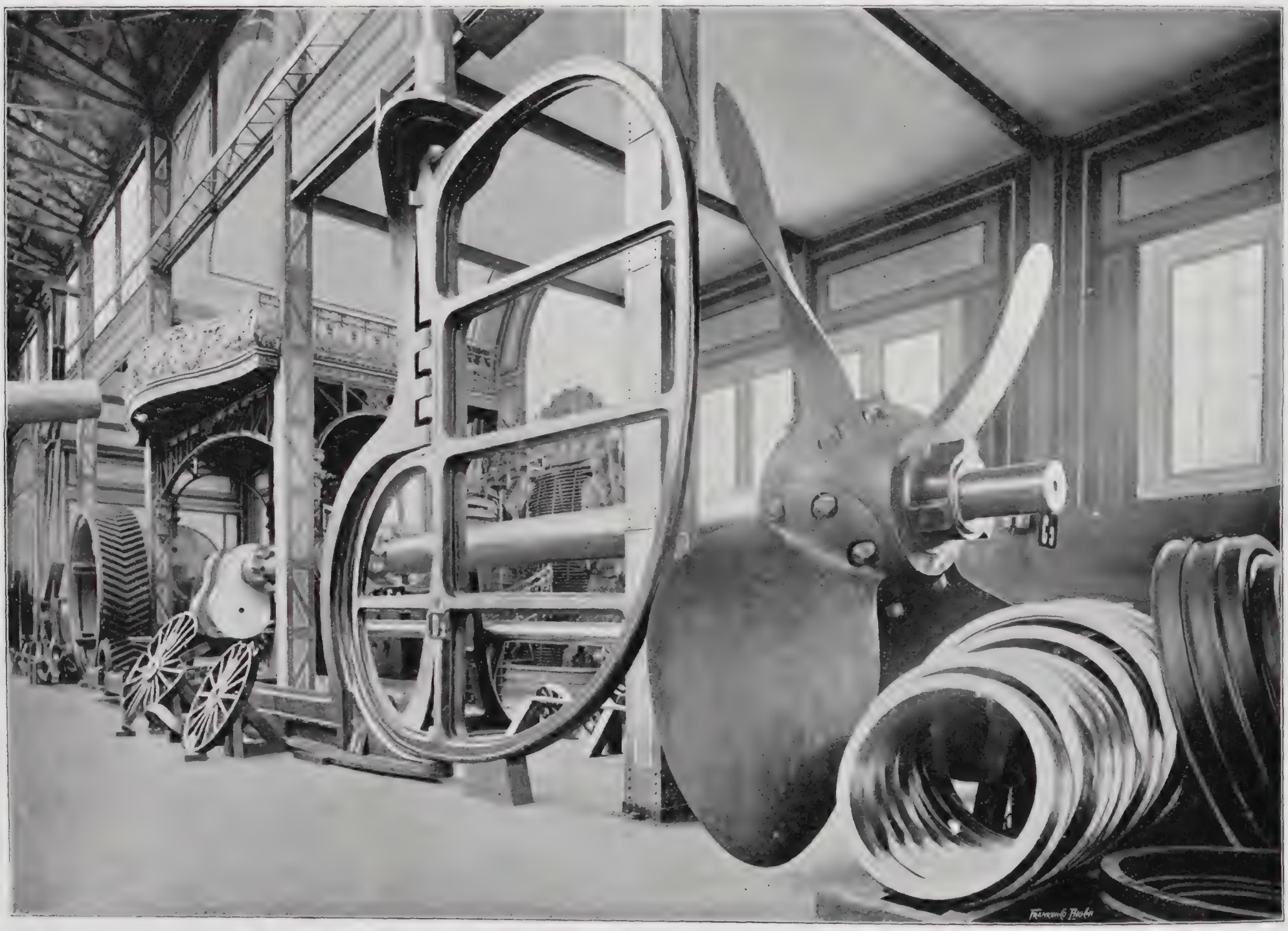
* * *

Die Papier Industrie. — Das Bedürfniß, die immer mehr und mehr fehlenden Lumpen zu ersetzen, führte schon in den sechziger Jahren in Deutschland zur Errichtung einer Reihe von Strohstoffanlagen, d. h. von Fabriken, in denen Stroh auf chemischem Wege in weißen Stoff verwandelt wird. Um dieselbe Zeit verbreitete sich auch die Keller-Völter'sche Holzschleiferei. Diese deutschen Erfindungen brachten eine Umwandlung der ganzen Papierfabrikation hervor und ermöglichten, daß Druck- und Schreibpapiere jetzt viel billiger hergestellt werden, als es früher geschehen konnte.

Durch Dämpfen des Holzes vor dem Schleifen erzeugte Behrend in Varzin zuerst das jetzt allgemein eingeführte braune Packpapier und in gleicher Weise auch braune Pappen. Dies braune Papier übt dadurch eine besonders wohlthätige Wirkung auf den Verkehr, daß es vermöge seiner Billigkeit und Reinheit die Verwendung von altem Papier zum Einwickeln mehr und mehr verdrängt.

Ende der sechziger und in den siebziger Jahren fing man an, Holz, in gleicher Weise wie bisher Stroh, mit Natron zu kochen, um daraus Zellstoff zu gewinnen, und auch für dieses Verfahren wurde eine Reihe von Anlagen gebaut.

Die wichtigste Erfindung der Neuzeit auf diesem Gebiete ist jedoch die des Sulfitverfahrens, wobei Holz mit doppeltschwefligsaurem Kalk gekocht und dadurch sofort in brauchbaren weißen Stoff umgewandelt wird. An der Erfindung dieses Verfahrens sind Angehörige mehrerer Nationen betheiligt, der Erste, der ein Patent darauf erhielt, war der Amerikaner Tilghmann, das größte Verdienst gebührt jedoch dem deutschen Professor Dr. Mitscherlich, weil er das Verfahren brauchbar gestaltete. Obwohl sich zahlreiche Erfinder mit und nach ihm darauf warfen und viele Verfahren ins Leben riefen, ist das Mitscherlich'sche, im Wesentlichen unverändert, noch eines der einfachsten und besten. Die Ueberlegenheit dieser Art der Behandlung des Holzes beruht darin, daß damit eine größere Ausbeute an Stoff aus Holz erhalten wird als beim Kochen mit Natron, sowie daß dieser Stoff helle Farbe hat und sich ohne großen Aufwand weiß bleichen läßt. Außer Holz sind zur Fabrikation nach diesem Verfahren nur Kalkstein und Schwefel oder Schwefelkies erforderlich, d. h. nur solche Rohstoffe, die beinahe überall zu mäßigen Preisen erhältlich sind. Das Verfahren ist überdies so vielseitig, daß man je nach Art der Behandlung des Holzes mit doppeltschwefligsaurem Kalk weichen



Innenansicht aus dem Krupp-Pavillon. Hintersteven, Ruderrahmen und die größte jemals hergestellte Schraube für ein Dampfschiff.

Das Viktoria-Haus.

baumwollartigen, festen leinenartigen oder pergamentartigen Stoff daraus herstellen kann.

Deutschland ist demnach das Mutterland der drei wichtigsten Erfindungen der neueren Papierfabrikation, nämlich der Erzeugung von Holzschliff, Braunholzpapier und Sulfitstoff, und steht selbstverständlich bei deren Ausbeutung in erster Linie. Deutschland besaß 1891 501 Maschinenpapierfabriken und 344 Pappenfabriken und Papiermühlen mit im Ganzen 975 Papiermaschinen; außerdem 530 Holzschleifereien, 38 Strohstoffanlagen und 63 Zellstofffabriken. Diese Anlagen liefern in beinahe allen Sorten mehr Papier und Pappen, als das eigne Land aufnehmen kann und sind deshalb auf Ausfuhr angewiesen.

Die Verarbeitung von Papier theilt sich in eine große Menge einzelner Zweige, deren größte die Fabrikation von Luxuspapier, Buntpapier, Tapeten, Briefumschlägen, Papierausstattungen, Spitzenpapier, Düten und Geschäftsbüchern sind. Die Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft, welche im Wesentlichen aus den genannten Betrieben besteht, soweit dieselben überhaupt als Fabriken gelten können, umfaßt allein mehr als 60,000 Arbeiter, wobei viele tausend Buchbindereien und andere Betriebe, die weniger als 10 Arbeiter beschäftigen, nicht mitgerechnet sind. Eine ebenso große Zahl von Arbeitern gehört zur Buchdrucker-Berufsgenossenschaft, deren Beschäftigung auch nur im Verarbeiten von Papier besteht.

Die deutsche Buntpapierfabrikation ist die bedeutendste aller Länder, und es giebt kein Land, welches nicht größere Mengen von Buntpapier, einschließlich Chromo- und Metallpapier, aus Deutschland bezieht.

Da sowohl die Kunst des Buchdrucks als die der Lithographie deutsche Erfindungen sind und auch die Schnellpresse ihre Entstehung einem Deutschen verdankt, so ist es selbstverständlich, daß Deutschland auch auf diesem Gebiete nicht zurückgeblieben ist. Die Lithographie dient der Luxuspapierfabrikation als Grundlage und liefert farbige Bilder aller Arten und Formate, von großen Oeldrucken bis herab zu Wunsch- und Tischkarten. Es giebt in Berlin, Leipzig, Nürnberg u. s. w. eine Reihe von Luxuspapierfabriken, die 300—1200 Arbeiter beschäftigen und viele Verlagsgegenstände in siebzehn Sprachen drucken, weil ihre Erzeugnisse nach allen Ländern Verbreitung finden. Auch deutsche Geschäftsbücher und ausgestattete Briefpapiere finden Anerkennung und Abnehmer in allen Welttheilen.

Die zur Ausstattung aller solcher Fabriken nothwendigen Maschinen werden im Lande angefertigt und überallhin ausgeführt, ebenso wie die dazu erforderlichen Rohstoffe, besonders Farben.

Im Jahre 1891 betrug die Ausfuhr von Papier, Pappen, Papier- und Pappwaaren, sowie Schreibwaaren 88 Millionen, die Einfuhr nach Deutschland 14 Millionen; der Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr belief sich somit auf 74 Millionen Mark.

Diese Zahlen sprechen deutlich für die Leistungen der deutschen Papier-Industrie.

Innenansicht aus dem Viktoria-Hause.

Großbritannien.

Das Gebäude von Großbritannien erhielt einen der allerbesten Plätze in dem Ausstellungspark, nämlich auf der Landzunge unmittelbar nördlich von dem Quai, an welchem die Nachbildung des Kriegsschiffes „Illinois“ lag. Auf den ausdrücklichen Wunsch der Königin und um ihr persönliches Interesse an der Ausstellung zum Ausdruck zu bringen, erhielt das Gebäude den Namen „Viktoria-Haus.“ Es war in dem Style eines alten englischen Fachwerkhauses aus dem sechzehnten Jahrhundert, der Zeit der Königin Elisabeth,

von welchem sich noch heutzutage manche Beispiele in Worcestershire, Gloucestershire und Chester finden, errichtet. Das unterste Stockwerk war aus Terracotta hergestellt und mit Bauziegeln bedeckt und jede Façade des Gebäude besonders architektonisch behandelt. Das obere Stockwerk bestand aus Fachwerk in polirtem Eichenholz mit vorspringenden Giebeln und mit Ziegeln gedeckten Dächern. Die Hauptfaçade des Gebäudes war dem See zugewandt und vor derselben lief eine Terrasse mit einer Balustrade entlang. Das Gebäude lag abseits von allen anderen Regierungsgebäuden und war, soweit wie die Umstände es erlaubten, in den See vorgeschoben, um damit der gesonderten Stellung des großen Inselreiches Ausdruck zu verleihen.

Die Eingangshalle von der Landseite her war eingezogen und von beiden Seiten führten Treppenstufen nach einem verdeckten Portikus hinauf, welcher in die Hauptdiele des Gebäudes Einlaß gab. Die großen Hausflure in den Häusern aus der Zeit der Tudors, aus

Innenansicht aus dem Viktoria-Hause.

welcher dieses Gebäude stammte, waren nach modernen Begriffen nichts weniger als bequem eingerichtet, doch war die Halle in dem Viktoria-Hause mehr nach modernen Anschauungen dekorirt und ausgestattet. Zu der Zeit Heinrichs VII. diente eine solche Halle noch, ähnlich wie in dem germanischen Alterthum, als Schlafraum für das Gefolge des Adeligen, und der Boden war mit Schilf bedeckt, welches oft Monate und zuweilen Jahre lang liegen blieb, ohne erneuert zu werden. Von dem Grafen von Northumberland aus der Zeit König Heinrichs VIII. wird berichtet, daß er, obgleich er eine große Familie hatte und ein Gefolge von mehr als 150 Personen unterhielt, dennoch zur Ausstattung seines großen Prunkzimmers nichts weiter als einen großen Tisch und drei lange Bänke besaß. Dieser, einer der größten Adeligen des Reiches, besaß in Yorkshire drei große Häuser und wenn er von einem nach dem anderen zog, so war er gezwungen, diese gewaltigen, schwerfälligen Möbeln mitzuschleppen. Um den historischen Werth des Viktoria-Hauses zu würdigen, mußte man sich das England der Zeit vor Elisabeth vorstellen. Es war damals noch ein starkbewaldetes Land, reich an Wild, reich an den Erzeugnissen des Landbaues, reich an Ale, Wein, Rindfleisch und Brod für Alle, mit häufigen Turniren und Stockkämpfen, jedoch arm, wenn die innere Ausstattung der Wohnungen und selbst der Schlösser des hohen Adels in Betracht kam. Die Ausstattung bestand aus nackten Brettern, Steindielen, einem Tisch und ein paar roh ausgehauenen massiven Bänken. In den oberen Kammern befanden sich massive, hölzerne Bänke, welche etwas zierlicher gearbeitet waren, Bettstellen und roh gearbeitete Kleiderschränke. Man muß bedenken, daß man damals fast ganz und gar im Freien lebte. Den Tag brachte man mit Jagen, Reiten, Reiherbeizen, Turnieren und ähnlichen Beschäftigungen hin und wenn die adelige Familie am Abend in die Burg zurückkehrte, so verlangte sie nichts weiter als eine starke steinerne Mauer zum Schutz, ein großes, offenes Feuer zum Wärmen, kräftigen Rinder- und Wildbraten, einen reichlichen Trunk Ale und ein Lager für die müden Glieder und den wohlgefüllten Leib. Damit waren die Lebensbedürfnisse vollauf befriedigt.

Mit dem Regierungsantritte der jungfräulichen Königin trat jedoch ein Wechsel ein. Sie liebte den Schmuck und was die Königin that, das ahmten die Unterthanen nach. Damit begann die Entwickelung in der inneren Ausstattung der Häuser. Die häufigen Besuche der Königin in verschiedenen Landestheilen trugen dazu bei, unter den Adligen einen Wetteifer wach zu rufen und jeder bemühte sich, den schönsten und am reichsten ausgestatteten Saal zum Empfang der Königin herzustellen, und zwar war dieser Wetteifer eine Nothwendigkeit, denn die immer launenhafte Gunst einer Königin war bei Elizabeth ganz besonders leicht zu verlieren. Sie besuchte die Burgen und Schlösser ihrer Unterthanen mit einem zahlreichen Gefolge und gab im Voraus Befehl, für einen Aufenthalt, der sich oft über mehrere Wochen erstreckte, Vorkehrungen zu treffen. Diese Besuche der Kö-

nigin zwangen die Adeligen dazu, in ihren eigenen Wohnungen für alle jene Bequemlichkeiten Sorge zu tragen, welche sie in ihren eigenen Palästen genoß, und wenn man besonders seine Liebe und Treue darthun wollte, so suchte man dieselben noch zu übertreffen. Die Holzschnitzer und Möbelarbeiter bekamen viel zu thun, die Wände wurden mit kostbaren seidenen Teppichen behangen und als dieser Prunk seinen Höhepunkt erreicht hatte, stand ein solcher Bau dem Viktoria-Haus auf der Ausstellung an Pracht nur wenig nach.

Diese kurze geschichtliche Skizze wird zum besseren Verständniß des Gebäudes verhelfen, und man muß in der Beschreibung noch etwas weiter gehen, um die eigenthümliche Behandlungsweise der britischen Kommission zu erklären. Exclusiv wie der Engländer nun einmal ist, that man sein Möglichstes, um den Besuchern den Eintritt in das Gebäude zu erschweren. Zuerst ließ man nur Freunde der Kommissäre auf persönliche Einladung in die heiligen Hallen zu und als sich hierüber ein Sturm der Entrüstung erhob und die Kritik zu heftig wurde, gab man, obschon mit Widerwillen, Einlaßkarten aus, welche jedoch nur schwer zu erhalten waren. Dazu kam, daß die Zeit, während welcher das Gebäude offen gehalten wurde, auf das Willkürlichste und ohne vorherige Ankündigung gewechselt wurde, so daß viele, nachdem sie ihre Einlaßkarten erhalten hatten und zu der gewohnten Stunde ankamen, trotzdem keinen Einlaß erhalten konnten. Selbst wenn man in das Innere des Gebäudes gelangte, so erging es dem Besucher nicht viel besser. Ein paar Fuß innerhalb der Eingangsthür stieß der Besucher auf ein Seil, wurde von den Nachdrängenden in das Schreibzimmer geschoben, an dem Gesellschaftszimmer vorbei, in welches man nicht eintreten konnte, dann an der großen Treppe vorbei, immer dem Seil entlang, und von dort aus wieder hinaus in's Freie. Wenn die Zahl der Besucher groß war, so dauerte ein Besuch in dem Gebäude etwa eine Minute.

Bronzegruppe vor dem Viktoria-Hause, von dem Albert-Monument in London entlehnt.

Das Gebäude enthielt jedoch zahlreiche, ausgesucht schöne Ausstattungs- und Möbelartikel, von denen manche historisches Interesse besaßen. Der große Flur und die Treppe erinnerten direkt an die Königin Elizabeth. Die Decke über denselben war eine getreue Copie einer ähnlichen in Plas-Mawr oder Mawr-Hall in Conway, Wales. Diese Halle wurde um das Jahr 1550 von der Familie Wynn in Gwydir gebaut, und erfreute sich häufig trotz seiner Entfernung von der Hauptstadt des Besuches der Königin und heißt noch heute an jenem Orte „Der Palast der Königin Elizabeth". In den Dekorationen des Gebäudes begegnete man häufig den Buchstaben E. R. (Elizabeth Regina). Die Decke in dem Treppenhause war ein Gypsabdruck von einer noch vorhandenen Decke in Haddon-Hall, einer der Sehenswürdigkeiten in Derbyshire, welche alljährlich von zahlreichen Touristen besucht wird. Das Gebäude wurde von den Peveril's gebaut, ging dann in den Besitz der Vernon's über und gehört jetzt dem Herzog von Rutland. Es gilt im Allgemeinen für das vollkommendste mittelalterliche adelige Schloß in ganz England.

An dem Aufgang zu der großen, doppelten Treppe standen auf Sockeln zwei Ritter in voller Rüstung; die Seiten waren mit getriebener Lederarbeit geschmückt, wofür die Zeichnungen denjenigen in dem Ballsaal in Sandringham-House, der Sommerresidenz des Prinzen von Wales, entlehnt waren. In dem Treppenhause stand eine alterthümliche Uhr und derselben gegenüber befanden sich drei Fenster aus buntem Glase. Dem Eingang gegenüber stand das Hauptmöbel, eine große Kommode aus geschnitztem Eichenholz, welche einem ähnlichen im florentinischen Style gehaltenen Stücke in dem königlichen Palaste in Neapel nachgebildet war. Zum Theil war die Holzschnitzarbeit massiv vergoldet und schloß an der Vorderseite ein Feld ein, in welchem sich eine allegorische Darstellung der Abreise des Columbus aus Spanien von F. Hamilton Jackson befand. Dicht daneben stand ein Lehnsessel aus Eichenholz, auf dessen Rücken in hohem Relief die Entdeckung von Amerika geschnitzt war. Man gab diesem Stück den Namen „Der Columbus-Sessel". Nicht weit davon stand ein Lehnstuhl aus der Zeit Franz I. von Frankreich. In demselben Saale standen drei massive, schön geschnitzte Sessel, welche denjenigen der Familie Medici, wie sie noch heute in dem Petti-Palast in Florenz zu sehen sind, nachgebildet waren. Die Tische waren nach alten Mustern in dem Museum in Manchester hergestellt. Die Decke des Empfangssaales war aus modellirtem Gyps hergestellt und war der Banketthalle in Crewe-Hall in Staffordshire, einem wohlerhaltenen Bau aus der Zeit Elizabeth's, entlehnt. Dasselbe Original diente als Vorbild in dem Ballsaale in Sandringham-House. In einer Ecke dieses Saales befand sich ein gewaltiger Feuerherd mit gewölbtem Mantel und umgeben von reichen Schnitzereien in Eichenholz. In diesem Saal befand sich eine Nachbildung eines Schrankes aus Eichenholz aus dem Besitze des Erzbischofs Sharpe aus dem Jahre 1621, welcher sich gegenwärtig im Besitze von Sir William Stirling-Maxwell befindet. Bedeckt war er mit geschnitzter und eingelegter Arbeit in Buchsbaum und Ebenholz. Ferner befand sich hier eine große, doppelte „Aumrie" oder „Armoire" aus der Zeit Jacobs I. nach einem Original im Besitze der Familie Baß in Burton-on-Trent; ferner ein reichgeschmücktes Stück im flämischen Styl nach einem Vorbilde in dem Museum in Cluny. Das schönste Stück war ein Schrank aus Walnußholz nach einem holländischen Vorbilde aus der Zeit von Wilhelm und Marie. Die Bedeckung dieses Stückes besteht aus Elfenbein, Ebenholz, Perlmutter und Buchsbaum in Mustern, welche Blumen, Blätter und Vögel darstellten. Dicht daneben stand ein Lehnsessel mit Intarsiaturarbeit, einer Art Mosaik in Holz nach dem Vorbilde eines alten schottischen Sessels in dem Linlithgow-Palast, wahrscheinlich aus der Zeit der unglücklichen Maria Stuart.

Das Gebäude der französischen Regierung.

Einen hervorragenden Platz nahm ein herrlich geschnitzter Tisch aus Aston-Hall, Warwickshire, ein, einem Wohnsitze, welcher um das Jahr 1635 von Sir Thomas Holte, einem treuen Anhänger der Stuarts, gebaut wurde. Das Gebäude ist berühmt wegen seiner Werke in weißem Marmor und Alabaster und seiner prachtvollen geschnitzten Treppen aus Eichenholz, seinen reichen Zimmerdecken aus Gyps und den Vorhängen, welche von Mary Holte und ihrer Schwester zu Ehren des Besuches des Königs Karl auf seinem Wege zum Entsatz des Schlosses Banbury gewebt worden waren. Ein weiteres Andenken aus der Zeit der Stuart's war der Thronsessel des Königs Karl aus dem Museum in South-Kensington, welcher aus Ebenholz im englisch-portugiesischen Styl hergestellt ist. Noch größeres Interesse besaß einer gerippten Decke. Im Einklang mit dem Zimmer trug die Ausstattung einen ruhigen, ernsten Charakter und war nach Vorbildern in den Museen in Cluny, South-Kensington und dem Louvre angefertigt. Die Decke in dem Eßsaal war der berühmten Decke im Campton-Haus, der Residenz des Herzogs von Argyle, nachgebildet und die Wände mit getriebener Lederarbeit und Getäfel in Eichenholz reich verziert. Das Zimmer der Kommission war in modernem Klubstyl möblirt. Die feinsten Arminster-Teppiche bedeckten die Fußböden in all den Hauptsälen und die Wanddekoration, die Rüstungen, Banner und Gemälde waren alle im Einklang mit der Grundidee ausgewählt.

Springbrunnen in dem französischen Gebäude.

der sogenannte „Knole-Stuhl". Eine Nachbildung desselben in dem Hospital Moreton-in-The-Marsh in Gloucestershire soll der nämliche sein, in welchem der König während seines Prozesses in Westminster saß. Derselbe ist nicht restaurirt worden und seine zersetzten Sammetpolster, der verblichene seidene Besatz und die vergilbten metallenen Beschläge zeigten alle den Einfluß der Zeit. Der Saal enthielt außerdem noch eine große Anzahl hochinteressanter Möbel aus vielen Schlössern von geschichtlicher Bedeutung in Großbritannien, von denen nur noch ein großer Sessel aus Eichenholz in dem Style von Jean Goujon, einem der Meister der Holzschnitzerei im 17ten Jahrhundert, erwähnt werden möge.

Das Bibliothekzimmer bestand ganz und gar aus Eichenholz mit

Frankreich.

Das Gebäude der französischen Regierung war am Weitesten von allen Regierungsgebäuden nach Norden vorgeschoben und lag unmittelbar neben dem östlichen Flügel der Kunsthalle. Die Bauart war unregelmäßig, so daß das Gebäude seinem Grundplane nach eigentlich aus drei durch verdeckte Säulengänge verbundenen Pavillons bestand. Diese Säulengänge waren nur nach einer Seite, nämlich nach dem See zu, offen, während die Rückseite von einer massiven Wand eingeschlossen war, welche ihnen von der Kunsthalle aus gesehen das Aussehen verlieh, als sei das Ganze ein massives Gebäude. Der mittlere Pavillon war eine Nachbildung der Apollo-Halle in Ver-

sailles in etwas reduzirtem Maßstabe. Diese Halle gehörte zu einer Gruppe von sieben in dem nördlichen Theile des Palastes und diente als Thronsaal; historisch ist derselbe besonders dadurch bekannt, daß in dieser Halle Ludwig XVI. die Gesandten der dreizehn Urstaaten der amerikanischen Union, Benjamin Franklin, Silas Deane und Arthur Lee, empfing. Der Pavillon war zweihundert Fuß lang und 100 Fuß tief. Aeußerlich waren die Mauern mit Gemälden, welche Ansichten aus der Stadt Paris und besonders von den Regierungsgebäuden der Stadt darstellten, geschmückt. Der nördliche aus zwei Zimmern und einem Vestibül bestehende Pavillon stand mit der Apollo-Halle mittelst eines dreifach getheilten, drei Seiten eines Rechtecks beschreibenden Säulengangs in Verbindung und von diesem aus lief weiter ein halbkreisförmiger Säulengang, welcher einen auf das Prächtigste ausgelegten Garten einschloß, nach dem dritten Pavillon. Der im korinthischen Baustyl gehaltene nördliche Pavillon enthielt außer den Arbeitszimmern der Kommission als das Hauptobjekt in dem ganzen französischen Regierungsgebäude die sogenannte LaFayette-Halle, in welcher eine vorzügliche Sammlung von solchen Gegenständen, welche aus der Zeit des Unabhängigkeitskrieges stammten und die Theilnahme LaFayettes an jenem Kampfe vorführten, aus-

In dem LaFayette-Saale des französischen Gebäudes.

gestellt war. Man sah hier seine Kommode, Stühle und andere Mobilien, doch interessirten vor allen anderen die Gegenstände, welche er selbst aus Amerika mitgebracht hatte. Der Hauptgegenstand unter diesen war das ihm von dem amerikanischen Kongreß im Jahre 1779 feierlich überreichte Schwert. Unter den kleineren Stücken sah man zwei Fingerringe mit Locken von Washington und seiner Frau. Ferner enthielt die Sammlung eine Anzahl Portraits, Banner und Andenken verschiedener Art.

LaFayette, welcher mit seinem vollen Namen und Titel Marie Jean Paul Roche Yves Gilbert Motier, Marquis de LaFayette hieß, gehört den Vereinigten Staaten ebensowohl wie seinem Geburtslande an. Im Jahre 1757 geboren, begannen schon in seiner frühen Jugend jene Wechselfälle, welche auf ein bewegtes Leben deuteten. Als er zwei Jahre alt war, fiel sein Vater in der Schlacht bei Minden.

Das norwegische Gebäude.

Im Alter von dreizehn Jahren verlor er seine Mutter und gelangte in den Besitz eines großen Vermögens; drei Jahre später heirathete er die Tochter des Herzogs von Ayen und widmete sich einer militärischen Laufbahn. Nach weiteren drei Jahren war er Hauptmann der Garde-Dragoner, welche für das beste Regiment in Frankreich galten. Der Unabhängigkeitskrieg brach in Amerika aus und der Jüngling war von dem Wunsche beseelt, sich dieser Sache zu widmen. Der Herzog von Broglie, welchem er seinen Plan vorlegte, setzte demselben allen möglichen Widerstand entgegen, ohne jedoch durchzudringen. LaFayette verschaffte sich eine Einführung bei Silas Deane und traf mit ihm das Uebereinkommen, daß er in der amerikanischen Armee den Rang eines Generalmajors einnehmen sollte. Das geschah im Dezember 1776. Kurz darauf kam die Nachricht von der Einnahme von Neu-York durch die Engländer und ein Gerücht, daß die Armee Washingtons aufgerieben sei. Franklin und Lee waren weniger sanguinisch als Deane und suchten LaFayette abzurathen und der König von Frankreich verbot ihm direkt, das Land zu verlassen. Er kaufte jedoch ein Schiff, überredete einige Freunde, ihm zu folgen und traf Vorkehrungen zur Abreise, als ein neues Hinderniß sich ihm in den Weg stellte, indem der britische Gesandte einen formellen Protest einlegte und die Regierung befahl, das Schiff aufzufangen und LaFayette selbst in Haft zu nehmen. Das Schiff wurde insgeheim von Bordeaux aus nach Pasajes in Spanien geschickt und LaFayette überschritt die Grenze in einer Verkleidung. Mit elf Gefährten trat er die Reise nach Amerika an, wurde von zwei englischen Schaluppen verfolgt, entging ihnen jedoch und kam nach einer stürmischen Reise von zwei Monaten in Georgetown in Süd-Carolina an. Er begab sich sofort nach Philadelphia, wo der Congreß in Sitzung war und die Revolutionäre waren nicht wenig überrascht, als ein Jüngling von neunzehn Jahren, welcher nur gebrochen Englisch sprechen konnte und Angehöriger einer fremden Nation war, mit dem Gesuch an sie herantrat, ohne Weiteres zum Generalmajor ernannt zu werden. Man nahm ihn daher ziemlich kühl auf. Er merkte jetzt, daß Deane ihm mehr versprochen hatte, als er zu halten im Stande war, ließ dieses jedoch seinem Eifer keinen Abbruch thun, sondern war sofort mit neuen Vorschlägen zur Hand. Er suchte jetzt um Erlaubniß nach, sich der Armee als Freiwilliger ohne Mannschaft und ohne Sold anzuschließen. Seine Bescheidenheit bewirkte einen sofortigen Umschlag der öffentlichen Meinung und im Juni 1777 nahm der Congreß sein Anerbieten an und ertheilte ihm den Rang eines Generalmajors, jedoch ohne Kommando. Schon am nächsten Tage suchte er Washington auf, welcher sofort von dem jungen Mann eingenommen war und ihn in seiner unmittelbaren Umgebung behielt. Zwei Monate darauf zeichnete er sich bei der Schlacht bei Brandywine so aus, daß

ihm Washington persönlich und auch der Congreß öffentlich ihren Dank aussprachen. Er wurde Befehlshaber einer Division und befand sich somit im Alter von zwanzig Jahren bereits auf dem Wege, sich unsterblichen Ruhm zu verschaffen. Im Jahre 1778 hielt es der Congreß für angemessen, ihm die ganz besondere Auszeichnung eines Dankesvotums für seine Tapferkeit in der Schlacht bei Monmuth zukommen zu lassen. Noch in demselben Jahre reiste er nach Frankreich zurück und bekleidete eine Stellung, welche derjenigen eines Gesandten der Vereinigten Staaten gleich stand. Bei seiner Rückkehr empfing man ihn mit einer besonderen Willkommensadresse und übertrug ihm die Vertheidigung von Virginien, wo er bis 1781 verblieb. Als er dann nach Frankreich zurückkehrte, empfing man ihn mit hohen Ehren und gab ihm denselben militärischen Rang, welchen er in Amerika eingenommen hatte. Seine spätere Geschichte war ebenso bewegt. Er nahm während der stürmischen Tage der französischen Revolution eine hervorragende Stelle ein, mußte dann nach Belgien flüchten, wurde von den Oesterreichern ungesetzlicher Weise in Haft genommen und Jahre lang in verschiedenen Gefängnissen festgehalten, bis Napoleon ihm seine Freiheit wiedergab. Er besuchte Amerika noch zwei Mal. Im Jahre 1784 reiste er fünf Monate lang in dem Lande und im Jahre 1794 kam er noch einmal hierher zurück und wurde von dem ganzen Volke mit großer Begeisterung empfangen, so daß sich sein Aufenthalt zu dem großartigsten Triumphe gestaltete, welcher jemals einem Manne von einem Volke freiwillig bereitet wurde. Der Congreß machte ihm eine Schenkung von $200,000 in Geld und einer großen Strecke Landes. Sein Tod trat zehn Jahre später ein.

Mit der den Franzosen eigenthümlichen Höflichkeit widmete die französische Regierung einen großen Theil ihres Nationalgebäudes dem Andenken und der Ehre dieses Mannes und wußte die Zuneigung der Amerikaner durch die sorgfältige Aufbewahrung der Andenken, welche mit dem Unabhängigkeitskriege in enger Verbindung standen, auf's Neue aufzufrischen. Die Sammlung war Tag und Nacht von französischen Marinesoldaten bewacht und man ließ immer nur eine beschränkte Anzahl Besucher auf einmal hinein, damit jeder die Sammlung bequem betrachten konnte. In dem Säulengange war eine Anzahl Ansichten von Paris, meistentheils die Werke von hervorragenden französischen Malern, aufgestellt. Die anderen Pavillons enthielten eine vollständige Ausstellung der Municipalverwaltung jener Stadt, Schulen, Waisenhäuser, Hospitäler, Kloaken, Straßen, Boulevards, Avenues, öffentliche Gärten, Brücken u. s. w. Besonderes Interesse erregte die Abtheilung, welche das Bertillon'sche System zur Feststellung der Identität von Verbrechern vorführte. Das System besteht darin, daß man gewisse bleibende körperliche Eigenthümlichkeiten genau mißt, zum Beispiel die Entfernung der Pupillen der Augen, die Länge gewisser Knochen

Das schwedische Gebäude.

u. s. w., sowie in dem System der Protokollirung, welche es ermöglicht, jede einmal gemessene Person durch Nachschlagen auf's Neue zu identifiziren. Das Gebäude war auf's Reichste und Schönste mit Bildhauerei ausgestattet. An der nördlichen Façade erhob sich eine herrliche Gruppe der Republik und innerhalb des von dem halbkreisförmigen Säulengange gebildeten Halbmondes stand ein schöner Springbrunnen, von welchem aus eine doppelte Treppe in den Garten hinunter führte.

Norwegen.

Das Gebäude der norwegischen Regierung stand südwestlich von demjenigen von Ceylon, ein kleines Gebäude vierundzwanzig bei vierzig Fuß, welches ausschließlich als Arbeitslokal für die norwegische Kommission diente. Trotz seiner winzigen Größe bildete es doch

an und für sich ein interessantes Ausstellungsobjekt. Dem Style nach war es eine Nachbildung der alten „Stave-Kirke" aus dem elften Jahrhundert, von welchem sich noch heute an einigen Stellen in Norwegen Beispiele finden und als Andenken aus einer vergangenen Zeit mit großer Pietät bewahrt werden. Am auffallendsten an dem Gebäude war die Verwendung der Drachenhäupter, der Form nach ähnlich denjenigen, welche die Drachenschiffe der Wikinger schmückten und welche man schon in der alten Wikingerzeit oft zum Schmuck über dem Eingange zu dem Hause anbrachte. Bei diesem Gebäude hatte man dieselben oben auf die hohen Giebel der Dächer aufgesetzt, sodaß sie eine ganz eigenartige, bizarre Ornamentik lieferten, welche Niemanden vorüber gehen ließ, ohne seine Aufmerksamkeit auf das Gebäude zu lenken. — Das Gebäude enthielt leider keine Ausstellungsobjekte. Der Antheil der Norweger oder Normannen an der Entdeckung Amerikas war theilweise in dem Rabidad-Kloster, theilweise durch das Wikingerschiff vertreten, worüber an anderer Stelle ausführlich berichtet ist.

siebzig Fuß Höhe, auf welcher eine Thurmspitze stand. Die über derselben flatternde Fahne war hundertfünfzig Fuß über dem Erdboden.

Eine Beschreibung des Gebäudes ist nur sehr schwer zu geben, erstens wegen der eigenthümlichen Gestalt des Gebäudes sowie wegen der charakteristischen Bauart, wie man sie noch in alten Kirchenbauten und Schlössern von Adeligen aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert findet und ferner wegen der freien Benutzung dieser Motive durch den Architekten, der Erfordernisse des Bauplatzes und des Zweckes, welchen man bei dem Bau verfolgte, nämlich denselben selbst als Ausstellungsobjekt gelten zu lassen. Auch die zur Verwendung gelangten Materialien erschweren die Beschreibung noch besonders. Das unterste Stockwerk war ganz massiv aus modernen Bauziegeln, Cement und Terracotta hergestellt; einen besonders massiven Eindruck machten die beiden großen, niedrigen, ovalen Thürme, welche an beiden Seiten des großen Haupteinganges standen. Von

Innenansicht des schwedischen Gebäudes.

Schweden.

Das schwedische Gebäude war eines der wichtigsten unter den Bauten der auswärtigen Regierungen und zwar nicht allein wegen seiner Größe und eigenthümlichen Bauart, sondern auch wegen der vorzüglichen Sammlung, welche es enthielt. Es nahm die äußerste südwestliche Ecke in dem Kompler der Regierungsgebäude ein und lag nordöstlich von dem Hauptpavillon des Fischereigebäudes. Der Bauplatz war dreieckig und trotzdem gelang es, denselben vollständig für das Gebäude auszunutzen, indem man einen großen sechseckigen Pavillon in der Mitte errichtete und von drei Seiten aus dreieckige Vorsprünge vortreten ließ. Das Gebäude war durch und durch schwedisch, denn man hatte es erst in Schweden aufgebaut, dann auseinandergenommen und in Theilen nach Chicago geschickt. Ueber der großen sechseckigen Halle, welche einen Durchmesser von fünfundsechzig Fuß hatte, erhob sich eine eigenthümlich geformte Kuppel von beiden Seiten führten Treppen hinauf, welche durch eine oberhalb der großen Uhr gelegene Galerie verbunden waren. Der ganze obere Theil des Gebäudes bestand aus Holz und Glas, wobei die Holzarbeit von der „Eskelstuna Träförädlingsaktiebolag" geliefert war. Nach alter schwedischer Sitte waren die Mauern und die Dörfer mit Schindeln gedeckt, die mit einer Präservirflüssigkeit getränkt und dunkelbraun gefärbt waren. Die hellen bunten Farben der glasirten Bausteine und Ziegel in dem unteren Theil des Gebäudes bildeten einen auffallenden Kontrast mit den düstern Farben der Holzkonstruktion in dem oberen Theil und die sonderbar geformten Kuppeln, welche hier und da von senkrechten Fenstern zerschnitten waren, machten einen verwirrenden Eindruck auf ein Auge, welches an lange ununterbrochene Linien gewöhnt war. Das Gebäude war entschieden national-charakteristisch und erregte ebensoviel Interesse wie die ausgezeichnete Sammlung in seinem Inneren. Beim Eintritt verlor sich dieser eigenartig nationale Eindruck keineswegs, obgleich das

Innere mit dem Aeußeren in scharfem Kontrast stand, indem es in hellen Farben gehalten und mit bunten Bannern, Wappenschildern und Fahnen reich geschmückt waren. Durch die großen Glasfenster in der Kuppel strömte eine Fülle Lichtes in das Gebäude ein. Dem Haupteingange gerade gegenüber hing ein riesiges, vorzüglich ausgeführtes Bild von Stockholm, dem nordischen Venedig, mit seinem berühmten königlichen Schlosse. Dasselbe diente als Hintergrund für eine Gruppe Wachsfiguren, an denen die malerischen schwedischen Trachten veranschaulicht waren, während an einer Seite eine schwedische Berglandschaft, an der anderen ein Bauernhaus dargestellt war. Unter den Ausstellungsobjekten lenkten zuerst die Produkte der großen Eisenindustrie die Aufmerksamkeit auf sich. Man sah hier Eisenblech, welches so fein wie Papier gewalzt war, große schmiedeeiserne Stücke, deren gewaltige Widerstandskraft und Biegsamkeit an den Windungen, welchen es bei der Herstellung der Produkte unterworfen war, zu Tage trat. Man hatte hier jeden Schritt der Eisenproduktion von den verschiedensten Erzen bis zu den gewaltigsten und den feinsten Erzeugnissen der Schmiede und des Hammers vorgeführt. Ganz vorzüglich waren auch die reichen Erzeugnisse der Gold- und Silberschmiedekunst. Besonders gefiel den Besuchern die Nachbildung eines schwedischen Wohnhauses, in welchem die einzelnen Zimmer mit ihrem eigenthümlichen Mobiliar und sonderbaren Verhängen dargestellt waren. Die Abtheilung für Sport enthielt hauptsächlich Schneeschuhe, Wintertrachten, Schlittschuhe, Schlitten, sowie in einer andern Gruppe Kanoes und Segelboote. In der Galerie befand sich neben einer prachtvollen Ausstellung von werthvollen Fellen eine ganz besonders vollständige und reichhaltige Darstellung des weltbekannten Erziehungswesen Schwedens. Besondere Aufmerksamkeit war hier dem „Sloyd," jenem eigenthümlich schwedisch-finnischen System des Handfertigkeitsunterrichts, gewidmet worden. Herr Larsen, der Vorsteher des Sloydseminars in Boston, stand dieser Abtheilung vor.

Die Türkei.

Das Gebäude der Türkei auf der Ausstellung bestand aus zwei Theilen; der für gewöhnlich unter dem Namen „der ottomanische Pavillon" bekannte Haupttheil war durch einen Zwischenraum von einem dahinterliegenden Pavillon getrennt. Die Lage des Gebäudes war zwischen dem Gebäude von Brasilien und demjenigen von Venezuela. Das Haus war 80 bei 100 Fuß groß, mit einem Dom in der Mitte und kleineren Thürmen an den vier Ecken.

Es war in mancher Hinsicht bemerkenswerth, denn es enthielt nicht nur zum ersten Male eine von einem muhammedanischen Herrscher

Innenansicht des schwedischen Gebäudes.

in einem christlichen Lande offiziell veranstaltete Ausstellung, sondern diese zeichnete sich auch durch ihren Reichthum und ihre Mannigfaltigkeit aus. Die äußeren Felder, welche die Wände bedeckten, waren in Damaskus geschnitzt und von dort nach Chicago gebracht worden, um nach dem Schluß der Ausstellung wieder nach Asien zurückgeschafft zu werden.

Die reichhaltigen Gebäude wurden am 26. Juni 1893 von dem kaiserlich ottomanischen Generalkommissär, Ibrahim Hatty Bey, welcher während der ganzen Dauer der Ausstellung seine Regierung vertrat, mit einer Feier eingeweiht, welche unter den Türken, Syriern, Algeriern, Egyptern, Nubiern und Beduinen der Midway Plaisance das größte Interesse wachrief.

Der auf unserer Abbildung dargestellte Pavillon bildet eine Reproduktion des Hunkhar Casque, des Springbrunnens bei dem Babi-Humayun in Konstantinopel, welcher während der Regierung

Achmets III. Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts gebaut wurde. Bei dem Original fließen Wasserströme aus den vier blinden Thoren, welche hier nachgebildet waren.

Beim Eintritt in den Pavillon sah der Besucher in Glasschränken die kostbarsten Erzeugnisse in Metall, Wolle, Perlen und Webereien. Ringsum an den Wänden und in einem cylindrischen Glasschrank in der Mitte hingen oder lagen Gold- und Silberstickereien auf wohlriechender Seide in allen Farbentönen, Bijouterie, perlenbelegte Arbeit aus Damaskus, Rosenöl, Seifen, feingearbeitete Pfeifen und wissenschaftliche Geräthe und Instrumente.

Wenn der Hauptpavillon schon reich ausgestattet war, so entzieht sich die überwältigende Pracht des zweiten Pavillons der Beschreibung. Als bei der Einweihung des ottomanischen Pavillons, welchen wir soeben von außen betrachtet haben, das Direktionsmitglied Henrotin die weichen Divans den höchsten Luxus der Orientalen vorführten. Auf dem Tische lag der Koran und ein Album mit Ansichten des goldenen Horns.

Wohl mochte der Nordländer, welcher in seiner Werkstatt oder in seinem Studirzimmer bei Lampenlicht zu arbeiten gewohnt ist, bei diesem Anblick sich der hier zum Ausdruck gelangten Wollust, dem Gefühle süßen Nichtsthuns zeitweilig hingeben und begreifen, was uns, denen ein rauheres Leben beschieden, sonst unverständlich ist, daß nämlich der Orientale sein Leben verträumen und die Stunden müßig vorüberziehen lassen kann. Am meisten mußte es auffallen daß gerade in den südlichen Ländern, wo die Menschen unter den glühenden Strahlen der Sonne verbräunt werden, die Herstellung von weichen, wärmenden Möbeln und Hausrath ihre höchste Entwickelung erfährt.

Trinkhorn u. s. w. aus dem schwedischen Gebäude.

sowie Hakky Bey, Fahri Bey, Surfock Bey, Sabit Bey, Mahmet Bey und der Sekretär Pushman die Damen in den zweiten Pavillon führten, da entrang sich den Lippen dieser an allen Luxus des Abendlandes gewöhnten Damen ein Ausruf des Erstaunens und der Bewunderung und noch ehe sie sich von ihrer Ueberraschung erholt hatten, saßen sie auf den Divans und die gastfreien Commissäre warteten mit Champagner, Punsch und einem Imbiß auf, während unter einem Zeltdach zwischen den beiden Gebäuden die Kapelle des zweiten Illinoiser Milizregiments heitere Weisen als Tafelmusik spielte und man mit Bewunderung wahrnahm, daß die feinen Gewebe aus dem Morgenlande den zarten Farben der seltenen Blumen, welche ringsum prangten, kaum nachstanden. Die Seide, mit welcher die Decke des Zimmers geschmückt war, entstammte den Fabriken des Sultans selbst, während die Teppiche an den Wänden und auf dem Fußboden, sowie

Spanien.

Das spanische Gebäude lag unmittelbar südlich von dem deutschen Hause und die Schönheit des Gebäudes lag in seinem Inneren, denn sein strenges militärisches Aeußere beleidigte das Auge, welches an die zarten, schönen Linien des daneben liegenden deutschen Hauses gewöhnt war. Doch konnte man in die Säulenhalle und unter die spitzen Gewölbe, welche das imposante Innere bildeten, nicht eintreten, ohne einen dauernden Eindruck von Spanien und Columbus zu erhalten. Der Architekt, Raphael Gaustavino, Neu-York, führte hier in Dreiviertel der Originalgröße die Säulenhalle und den Thurm von Casa Lonja, der Börse in Valencia in Spanien, auf. Den Eingang bildete ein reichgezierter gothischer Thorbogen mit gothischen Fenstern an beiden Seiten. Das Gebäude war in drei Stockwerke

eingetheilt, von denen zwei die Arbeitsräume der Commission enthielten. Der untere Stock war in drei Längs- und fünf Querschiffe eingetheilt, mit acht großen Säulen in der Mitte und Halbsäulen in den Ecken und an den Wänden, sodaß die Halle in fünfzehn Bovedas oder Gewölbe eingetheilt wurde. Diese Halle diente als Empfangs- und Gesellschaftssaal. Die umfangreichste Funktion, welche hier während der Ausstellung stattfand, war ein Frühstück für die Infanta Doña Eulalia und Don Antonio, ihren Gemahl, am 13. Juni 1893 kurz vor deren Abreise von Chicago. In dem Thurm des Originals befand sich das Gefängniß für solche, welche Geld veruntreut hatten oder Bankerott machten und man gelangte auf einer Wendeltreppe hinauf. Das Gebäude war über vierundachtzig Fuß breit und fünfundneunzig Fuß tief. Der Thurm war fünfundsechzig Fuß und die Brüstung fünfzig Fuß hoch.

Die spanische Regierung bemühte sich nicht, das große Publikum in dieses Gebäude zu locken, denn das Rabida-Kloster galt im Allgemeinen für das spezifisch spanische Gebäude. Die Haupt-Ausstellungsobjekte bildeten Gemälde. Auch sah man einige Gruppen, Büsten und Statuen in Gyps und gebranntem Ton. Den Ehrenplatz unter den etwa sechzig zählenden Oelgemälden hatte man einem großen Gemälde von Eulogio Genoves Bernal aus Malaga eingeräumt, welches einen Vorfall auf der ersten Reise der Santa Maria, Niña und Pinta darstellte. Ein Bild voller Leben von Antonio De Galdacano y Avellaneda aus Barcelona trug den Namen „Hier kommt er" und stellte ein Stiergefecht vor.

Spanien verausgabte für die Ausstellung $200,000 und unterstützte sie auf jede Weise, da die Feier zu Ehren des Columbus den Nationalstolz befriedigte und Spanien von Seiten der Regierung der Vereinigten Staaten als Ehrengast bei der Columbusfeier behandelt und vor allen andern Völkern geehrt wurde.

Das Kloster La Rabida.

Einer der interessantesten Flecke auf dem ganzen Ausstellungsplatze war die Nachbildung des Klosters La Rabida auf einer Landzunge östlich von dem Gebäude für die Landwirthschaft. Es gelang, am Ufer des Michigan-Sees die felsige Küste von Palos und das Kloster, in dessen engen Zellen Columbus die Entdeckung einer neuen Welt plante, nachzubilden. Dieses zweistöckige Zellengebäude mit seiner kleinen Kapelle umgab einen Hof, welcher wie das Original bei Palos mit Palmen und Kaktuspflanzen gefüllt war. In den zahlreichen Zimmern dieses Gebäudes war ein Museum von Gegenständen, welche an Columbus erinnerten, in einer Ausdehnung zusammengebracht, wie sie schwerlich je wieder zusammenkommen wird. Der Leiter dieses Museums, welches dem Publikum unentgeltlich offen stand, war Wm. E. Curtis. Hier konnte man sehen, was

Der türkische Pavillon.

die Berühmtheit mit sich bringt, denn man sah hier nicht weniger als achtzig Portraits von Columbus, welche alle von einander verschieden waren und dennoch alle darauf Anspruch machten, dem Entdecker ähnlich zu sein. Der Herzog von Veragua lieh hierzu seine Manuskripte, d. h. die Schriften des Columbus, welche von Soldaten auf das Sorgsamste bewacht waren. Diese Soldaten durften nicht einmal mit den Besuchern sprechen, außer um sie zurechtzuweisen, wenn sie nur den Kasten, in welchem die Schriftstücke ausgebreitet waren, anrührten.

Dieses Werk lag hauptsächlich, wenn auch nicht ganz, in den Händen der Regierung, wie denn auch die Idee dafür von einem Regierungsbeamten ausging. Der erste Theil der geschichtlichen Ausstellung enthielt Landkarten und Modelle, die dazu bestimmt waren, die Schifffahrt und die Kenntniß der Geographie zu illustriren, wie sie kurz vor und nach der Zeit des Columbus bestand.

Diese Ausstellung schloß auch solche Dinge ein, die sich auf die Entdeckung in noch früherer Zeit beziehen, nämlich auf diejenige durch die Skandinavier. Es befanden sich hier Seekarten und Atlanten von Leif Erikson und von der Niederlassung, welche später in Amerika kurz verweilte. Die Ortschaften, die sich an diese Entdeckung knüpfen, wurden durch Photographien vergegenwärtigt, ebenso war dort eine Anzahl Modelle von norwegischen Schiffen aus jener Zeit zu sehen. Ferner fand sich dort eine sehr werthvolle Sammlung von Schifffahrts- und anderen nautischen Instrumenten vor, wie sie vor und während der Zeit des Columbus im Gebrauche waren, und die Leitung war bemüht, die dänische Regierung zu bestimmen, die Original-„Sagas" der Norweger als einen Theil der Ausstellung herüberzusenden, was auch zum Theil geschah. Endlich befand sich in dieser geschichtlichen Ausstellung eine große und interessante Sammlung von Karten mit Einschluß aller bekannten alten Landkarten, sei es Original oder Kopie, aus den frühesten Darstellungen der Erde durch die Hindus bis auf den Globus von Martin Behaim in Nürnberg.

Dieser allgemeineren Abtheilung folgte die Lebensgeschichte des Columbus. Diese Ausstellung brachte die Beschreibungen der verschiedenen Städte, in denen Columbus geboren sein soll, also von Cogoletto, Quinto, Genua und anderen. Ebenso sah man Modelle der Häuser, in denen er angeblich geboren ist, auch eine Photographie der Universität zu Pavia, auf der er seine Erziehung genossen haben soll. Sein Leben in Portugal und Madeira ward dann Schritt für Schritt verfolgt, bis er mit Spanien in Berührung kam, und auch aus dieser Zeit fanden sich Photographien und Abbildungen von Allem vor, das mit seinem Namen nur irgend in Verbindung gestanden hat. Diese geschichtliche Abtheilung umfaßt auch das Kloster La Rabida in Palos selbst, welches gewissermaßen den Schrein bildet, in dem so mancher und so schätzbarer Edelstein aufbewahrt wurde. Bekanntlich ist Palos ein kleiner Seehafen in der spanischen Provinz Andalusien. Es liegt am atlantischen Ocean, und von hier aus trat Columbus am 3. August 1492 seine erste Reise an. Hieran schloß sich dann eine ausgedehnte Gemäldegalerie, die all' die Gemälde — sei es Original oder Kopie — enthielt, in denen Columbus vorkommt, und da sie sehr zahlreich sind, so bilden sie eine ununterbrochene Reihe der Lebensgeschichte des großen Reisenden. Ein getrennter Raum dieser Galerie umfaßte alle angeblichen Portraits von Columbus, welche man auftreiben konnte. Als Ergänzung zu dieser Columbus-Galerie findet sich noch eine andere vor, die sich auf den Hof Ferdinand's und Isabella's zur Zeit des Columbus bezieht, mit einer großen Sammlung geschichtlicher Portraits. Das Interesse dieser Sammlung concentrirt sich in dem Modell der Santa Maria, jener Caravele, auf welcher Columbus seine erste Reise von Palos aus antrat. Die Santa Maria wie ihre Genossinnen, die Niña und Pinta, waren kleine, schlecht gebaute

Innenansicht aus dem türkischen Pavillon.

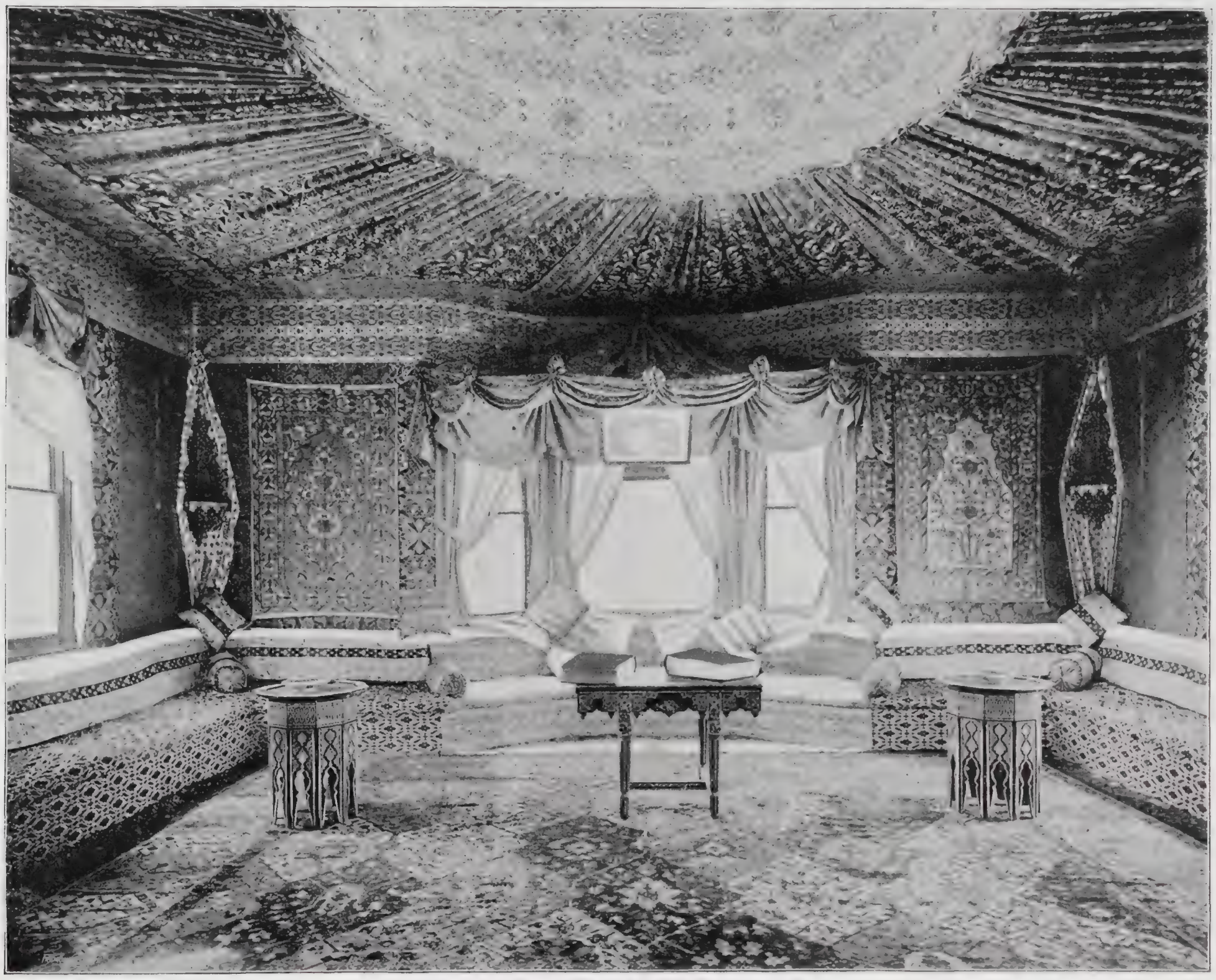
Schiffe. Wirkliche Ueberbleibsel derselben existiren nicht und sind auch nicht entdeckt worden; doch hatte ein Marine-Offizier der Vereinigten Staaten den Auftrag erhalten, sich so weit als möglich darüber zu informiren und ein Modell der Santa Maria herzustellen. Lieutenant Little, dem dieser interessante Auftrag zu Theil geworden, hat mit seinen Nachforschungen Erfolg gehabt und hat in Spanien die Caravele bauen lassen, auch die Niña und Pinta sind wieder auferstanden. Diese Kopie der berühmten altspanischen Flotte wurde dann über den Ocean herübergebracht und nahm an der großen Flottenparade, welche im Jahre 1893 im Hafen von New-York stattfand und zu der alle seefahrenden Nationen der Welt aufgefordert wurden, ihre Schiffe zu entsenden, Theil. Die Santa Maria war bei dieser Gelegenheit mit spanischen Matrosen im Kostüm der damaligen Zeit bemannt. Ebenso war sie mit allen Masten und Spieren, wie sie solche während der ersten Reise trug, versehen, kurz — es wurde Alles so ähnlich wie möglich dargestellt. Nach der Flotten-

schau wurden die Caravelen dann durch die Seen und Kanäle nach Chicago gebracht, wo sie während der Ausstellung nahe den Mauern des Klosters La Rabida vor Anker lagen. Getreue Nachahmungen all' der Büsten und Statuen von Columbus, die in der ganzen Welt vorhanden sind, wurden ebenfalls ausgestellt, sowie die beiden Begräbnißplätze in St. Domingo und Havanna.

Aus Allem ist ersichtlich, daß die Leitung dieses Departements bestrebt war, ein möglichst vollständiges Lebensbild von Columbus zu geben — so vollständig in der That, daß der große Admiral wohl selber über diese Genauigkeit staunen würde. Es ist ziemlich sicher, daß nach so vieler Mühe und so vielen Forschungen die Geschichte des Columbus neu geschrieben werden muß.

Indem wir uns von dieser anziehenden Ausstellung weiter wenden, kommen wir zur Abtheilung der Bibliographie, welche darthun soll, auf welchem Wege und mit welchen Mitteln die Kenntniß der Entdeckung der Welt mitgetheilt wurde. Die geographischen Resultate seiner Reise werden durch Land- und Seekarten dargestellt, beginnend mit den ursprünglichsten Skizzen bis zur heutigen politischen und topographischen Eintheilung von Nord- und Süd-Amerika. Ebenso werden Ausstellungen veranstaltet, welche die Gründe darthun, denen Amerika seinen jetzigen Namen zu verdanken hat. Unter anderen Gegenständen dieser Klasse befand sich auch eine Kopie der ersten Ausgabe der „Cosmographiae introductio", die zu St. Die erschienen ist und welcher die Kontinente der neuen Welt ihren Namen verdanken. Dieses berühmte Buch war in einem Glasschrein in der Mitte des großen Raumes ausgestellt, und um dasselbe herum eine Sammlung von Illustrationen des Ortes, wo dieses Buch gedruckt ist, sowie die Portraits der Autoren, Herausgeber und des Patrons, unter dessen Schutz es an das Licht trat. — Mit einer Sammlung von Reliquien und Erinnerungen an Amerigo Vespucci und andere frühe Seefahrer schließt der persönliche Theil der Ausstellung.

Eine große Reliefkarte der beiden Kontinente, auf der die verschiedenen Wege des Columbus, sowie die verschiedenen Plätze, die er besuchte, angedeutet sind, war ebenfalls vorhanden. Um diesem Theile der Ausstellung ein erhöhtes Interesse zu verleihen, wurden Photographen nach allen Plätzen geschickt und eine große Zahl von Ansichten der Plätze, die seiner Zeit besucht worden sind, ist aufgenommen worden mit Einschluß von West-Indien, Süd-Amerika u. s. w. Durch ethnologische und archäologische Sammlungen werden dann die Lebensbedingungen der Eingeborenen dieser verschiedenen Länder veranschaulicht, ebenso auch die Eindrücke, welche von denselben durch die ersten Reiseberichte und Mittheilungen der Reisenden gewonnen wurden. Zeichnungen und Beschreibungen von Dr. Brie, Philipono und anderen phantastischen Schreibern jener Zeit, welche Darstellungen von den ursprünglichen Einwohnern des Kontinents gegeben haben, bereicherten diese Abtheilung. Wirklich persönliche



Empfangssaal des türkischen Pavillons.

Reliquien von Columbus wurden zahlreich ausgestellt. Ein authentischer Anker und eine Kanone, welche zu Navidad zurückgelassen waren, wo er ein Floß aus den Trümmern der Santa Maria baute, und die wirkliche Glocke, die in dem Kirchthurm von Isabella aufgehangen war und zum ersten Male durch die Luft der westlichen Welt die Kunde von einer neuen Relegion trug — freilich auch von einer neuen Phase von Grausamkeit und Verfolgungen — diese und ähnliche interessante Momentos befanden sich im Besitze der Abtheilung.

* * *

Columbus wußte, daß die Erde rund sei, wie schon Aristoteles es wußte. Doch liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß ihrer Auffassung nach die Erde nicht eine Kugel, sondern eher ein Cylinder war. Nach Norden und Süden dachte man sich keine Rundung. Cyrus sagte zu seinen Soldaten, daß der Mensch im Norden vor Kälte, im Süden vor Hitze stürbe und die Erde nur nach Osten und Westen bewohnbar sei. Der Mensch könnte dort darauf marschiren.

segeln oder glücklich leben. Plinius und Aristoteles planten keine Polarexpeditionen. Aller Augen waren nach Osten oder Westen gerichtet.

Columbus war vertraut mit den Schätzungen der Alten über die Größe Indiens, addirte dazu Europa und den atlantischen Ozean, soweit er ihn kannte, zog die Summe von dem vermeintlichen Umfange der Erde ab und kam zu dem natürlichen Schlusse, daß Indien sich herum bis in die Nähe von Spanien erstreckte. Bücher, Karten, Berechnungen, Zirkel, Schreibfedern, Tintenfässer und Papierkörbe müssen der Kajüte oder dem Zimmer dieses Mannes eine auffallende Aehnlichkeit mit einem Raritätenladen in einer verborgenen Straße in London verliehen haben, denn in diesem Zimmer hatte sich ein Menschenalter lang dieser Stoff angehäuft.

Die Entdeckung von Amerika ging aus einem groben Irrthum hervor. Unser Heimathland wurde nicht durch das Genie allein, sondern durch das Genie Hand in Hand mit der Unwissenheit aufgefunden. Wäre nicht die Unwissenheit dem Genie zur Hand gegangen, wir würden heute nicht die Thaten des Columbus feiern. Man sollte auf der Columbischen Ausstellung der Unwissenheit, seligen Angedenkens, einen Tempel errichten. Der Irrthum war nämlich von folgender Art und Ausdehnung: Bei der Schätzung und Größe der Erde und der Ausdehnung Indiens machte Columbus einen Fehler von beinahe zehntausend engl. Meilen. Der große Ozean und der amerikanische Continent waren in der Berechnung gar nicht mit einbegriffen und Indien reichte bis dahin, wo jetzt Cuba liegt. Die Grade und Kreise dieses Seefahrers waren zu klein und die Erde schrumpfte unter seinen Händen auf einen Umfang von fünfzehntausend Meilen zusammen. Dadurch verschwand Nord- und Südamerika und der stille Ozean, und Indien kam bis auf Rufweite an Portugal. Hätte Columbus gewußt, daß Indien fünfzehntausend Meilen westlich von Spanien liegt, so hätte er es seinem Sohne oder Enkel überlassen, die Reise über ein solches Meer zu veranstalten. Da jedoch Indien durch einen glücklichen Fehler nahe gerückt war, so verschaffte sich Columbus drei kleine Schiffe und segelte ab. Am 6. September ging die Expedition unter Segel und obgleich die Schiffe sich mit schneckenartiger Langsamkeit bewegten, so war doch schon am fünfzehnten des Monats die ganze Mannschaft auf der Wache nach Land, während der Kapitän ein falsches Logbuch führte, damit die Matrosen fühlen möchten, daß sie nicht sehr weit von Haus fort wären. Mit klugen Unwahrheiten hielt er sie in Gedanken stets ein paar hundert Meilen der Heimath näher, als sie in Wirklichkeit waren.

Ein paar Tage nachdem die Reise begonnen hatte, waren die kleinen Boote immer von solchen Ufervögeln wie Möven und Pelikanen umgeben sowie von Seetang, wie er im offenen Weltmeer in Stücke zerrieben wird. Und so segelten sie weiter, aufs Herrlichste betrogen von einem Irrthum von zehntausend Meilen. Wenn die erschrockene Mannschaft überlegte, ob sie den Kapitän in die See werfen sollte, so kam ein Baum herangeschwommen oder kam ein Ufervogel geflogen und Alles war auf ein paar Stunden wieder in schönster Ordnung. Selbst ein günstiger Wind machte die Matrosen traurig, denn sie fragten: Wie können wir wieder zurücksegeln, wenn wir den Wind gegen uns haben? Andere machten sich Gedanken, daß, wenn die Erde rund sei, man bergan segeln müßte, um nach Spanien zurückzugelangen.

Haupthalle in dem Gebäude Spaniens.

Dieser traurigen Schiffsgesellschaft und dem in Gebet versunkenen Columbus erschien endlich der Kontinent von Amerika als eine willkommene Erlösung. Am Abend des 11. Oktober glaubte das geübte Auge des Columbus Lichter am Horizont zu sehen, als gingen Menschen von Haus zu Haus, denn die Lichter bewegten sich. Um 3 Uhr Morgens am 12. schallte der Ruf Land! von dem Masttop eines kleinen Schiffes, welches demjenigen des Admirals voransegelte. Bei Tagesanbruch lag da ein herrliches Land. Ans Ufer liefen Eingeborene aus allen Richtungen, ebenso erstaunt wie die Männer auf den Schiffen.

Im Hinblick auf seine Entdeckung Indiens im Westen nannte Columbus das Land Westindien. Voll Freude und Ehrfurcht landete der Schüler des Aristoteles, Strabo und Plinius und ergriff feierlich Besitz von dem Kontinent, von welchem nicht ein Einziger in jener denkwürdigen Gruppe auch nur eine Ahnung gehabt hatte. Amerika und das stille Meer hatte Columbus weder gesucht noch gefunden und er starb in der Ueberzeugung, daß seine Berechnungen der Entfernungen und Erdtheile wunderbare Errungenschaften wissenschaftlicher Präcision seien. Glücklicher Mensch! Er hatte festgestellt, daß Indien nahe bei Spanien lag. Und doch unglücklich! Denn er konnte seine folgenschwere That nicht in ihrer ganzen Größe würdigen.

deckers Columbus in Verbindung stände. Es liegt zwischen dem Odiel und dem Tintoflusse nicht weit von Palos, drei engl. Meilen von der Küste und etwa in der Mitte zwischen Gibraltar und der portugiesischen Grenze. Der Ueberlieferung nach wurde das Kloster zuerst unter dem römischen Kaiser Trajan im zweiten Jahrhundert gebaut. Im elften Jahrhundert wurde es von den Tempelrittern restaurirt und viele Jahre lang behauptet. Es führte schon damals den Namen La Rabida, welcher aus dem Maurischen entlehnt sein und einen „Vorposten" oder die „Grenze" bedeuten soll. Als die Mauren aus Andalusien vertrieben wurden, ging das Gebäude in den Besitz der Franziskanermönche über, wurde umgebaut und neu getauft und erhielt den Namen „Santa Maria de La Rabida". Nach

Das spanische Regierungsgebäude.

Bei der Anlage des Columbus-Museums — denn das war eigentlich die Nachbildung des Klosters La Rabida auf der Ausstellung — suchte man nicht nur die Lage des Klosters auf einer Landzunge nachzuahmen, sondern besonders auch dem Gebäude eine gesonderte Lage zu verleihen, um es vor Feuersgefahr zu schützen. Es war von allen Seiten außer von Süden her von Wasser umgeben und blickte nach Osten zu über den Michigan-See hinaus. Diese Vorsichtsmaßregeln waren nothwendig, denn die hier zusammengetragene Sammlung war absolut unersetzlich.

Das Originalgebäude hat man oft, nicht mit Unrecht, den „Grundstein der Geschichte Amerikas" genannt und es gibt keinen Bau in der Welt, welcher so innig mit der Lebensgeschichte des Ent

der Zeit des Columbus wurde das Gebäude vielfach erweitert und umgebaut, jedoch 1891—92 durch die Regierung wieder in genau denselben Zustand versetzt, welchen es hatte, als Columbus hier ein Asyl fand. Der Zeitpunkt, wann Columbus zuerst La Rabida besuchte, ist der Gegenstand vielfacher Diskussion gewesen, doch deuten die neuesten Forschungen mit ziemlicher Sicherheit darauf hin, daß er dort kurz nachdem er Portugal verlassen hatte, also 1484 oder 1485 eintraf, als er sich auf dem Wege nach Moguer, einer kleinen Stadt in der Umgegend befand, um seinen kleinen Sohn Diego bei seiner Schwägerin, einer Frau Muliar, unterzubringen, während er selbst sich an den Hof Ferdinands und Isabellas in Cordova begab, um deren Unterstützung zur Entdeckung des westlichen Seeweges nach Ost

In dem Rabida-Kloster.

indien in Anspruch zu nehmen. Ermüdet, hungrig, ohne Geldmittel, trat er in das bescheidene Kloster ein und bat um etwas zu essen und zu trinken für sich und sein Kind. Man lud ihn ein und ließ ihn sich erquicken, legte ein warmes Interesse für ihn an den Tag, behielt ihn mehrere Monate lang dort und entließ ihn schließlich mit Empfehlungsbriefen an einflußreiche Persönlichkeiten am Hofe. Mehrere Jahre gingen darüber hin, ehe er wieder in dem Kloster einkehrte. Entmuthigt durch die Gleichgültigkeit der Herrscher wollte er Spanien verlassen und sich an den König von Frankreich oder die Republiken Genua oder Venedig wenden. Wieder beherbergten ihn die freundlichen Mönche und wußten es einzurichten, daß ihm eine Einladung zuging, sich nochmals bei Hofe einzustellen und seine Pläne zu unterbreiten. Zum dritten Male besuchte er das Kloster im Mai 1492 mit einem Vertrage mit den Herrschern, seiner Ernennung zum Großadmiral und einer königlichen Requisition an die Einwohner von Palos, ihm Schiffe und Lebensmittel zu verschaffen. Er verblieb in dem Kloster während der Vorbereitungen für die ewig denkwürdige Fahrt und wohnte am Morgen der Abreise der Messe in der Kapelle des Klosters bei. Dann besuchte er wieder das Kloster bei seiner Rückkehr nach Palos mit dem Triumphe seiner Entdeckung, um selbst seinen Wohlthätern Kunde von seiner Errungenschaft zu bringen. Die Mönche, welche seinen Hunger gestillt, ihn in seiner Verzweiflung getröstet und bei der Abfahrt auf die gefahrvolle Reise in das unbekannte Weltmeer mit ihm gebetet und den Segen des Allmächtigen auf sein Unternehmen erfleht hatten, sie theilten jetzt mit ihm die Freude über seine Entdeckung, welche dazu bestimmt war, die Weltgeschichte in neue Bahnen zu lenken und jubelnd tönte durch die alterthümliche Kapelle das Tedeum, in welchem sich das Gefühl der Dankbarkeit mit der Freude über die große Errungenschaft und dem Gefühle der Freundschaft und der Treue der Mönche mischte. Hier in der bescheidenen Wohnung der Tage seiner Bedrängniß ruhte der Großadmiral und wartete auf die Vorladung, um als Eroberer an dem glänzenden Hofe der Herrscher zu erscheinen.

Von dem Glockenthurm des Klosters aus sieht man die Ortschaft Palos, einst eine blühende Hafenstadt, heute kaum mehr als ein halb mit Gras bewachsenes Fischerdorf. Wo einst die Flotte des Columbus ankerte, sind die Wasser jetzt so seicht, daß nur die kleinsten Fahrzeuge den mit Schilf gefüllten Hafen erreichen können. Doch sieht man noch die Ueberbleibsel von dem Hause, in welchem die Pinzons wohnten und auf einem Hügel am Rande der Stadt sieht man noch die kleine in eine Kirche umgebaute maurische Moschee, wo im Mai 1492 der Alcalde Rodriguez Prieto von der Kanzel aus den königlichen Befehl verlaß, dem Columbus zwei Schiffe für die Expedition auszurüsten.

Señor Velasquez, ein tüchtiger Architekt und gründlich gebildeter Archäologe, welcher im Auftrage der Regierung die Restauration des alten Klosters ausgeführt hatte, lieferte die Pläne, nach denen die Nachbildung desselben auf der Ausstellung ausgeführt wurde. Es war, wie unsere Abbildung zeigt, ein einfaches, düsteres, ernstes Gebäude mit einem kleinen Glockenthurm, kleinen dunkeln Fenstern in den getünchten Wänden und schwerfälligen Thüren. Nur die grellrothen Dachziegel verliehen dem Aeußern etwas Leben. Das kleinste und einfachste unter den Gebäuden der Ausstellung war es gleichsam die bleierne Kiste, welche die werthvollsten Edelsteine enthielt und bildete das Mekka aller Besucher. Der mittlere Hof des Gebäudes in Gestalt eines offenen Säulenganges um einen viereckigen „Patio“ oder Hofraum machte einen lieblichen Eindruck. Außerhalb nichts als staubige, steinige Landstraßen, einfache, unschöne Mauern, wenig Grünes, nur dürres Gras und verkümmerte Pflanzen; innerhalb in dem Hofe erheben sich die langen, anmuthigen Blätter einer Palme zwischen blühenden Rosen und üppigen Sträuchern und Ranken. Die gewölbten Säulengänge waren mit Kisten, in denen Topfpflanzen standen und aus denselben über die Säulen herabhingen,

In dem Rabida-Kloster.

geschmückt, welche dem Bilde Farbe und Schatten verliehen.

Die „Columbiana", welche hier in diesem Gebäude zusammengebracht waren, wurden so gruppirt, daß sie ein systematisches Studium ermöglichten. Wir geben im Folgenden im Anschluß an diese Ausstellungsobjekte einen Ueberblick über die wichtigsten Momente in dem Leben des Columbus nach den neuesten, aus Veranlassung der columbischen Weltausstellung gemachten Forschungen und auf Grund der Darstellung eines gewiegten Archäologen und Kenners des Spanischen, welcher durch seine Verbindungen mit Persönlichkeiten, die selbst an den Forschungen betheiligt gewesen, in den Stand gesetzt ist, authentische Mittheilungen zu machen.

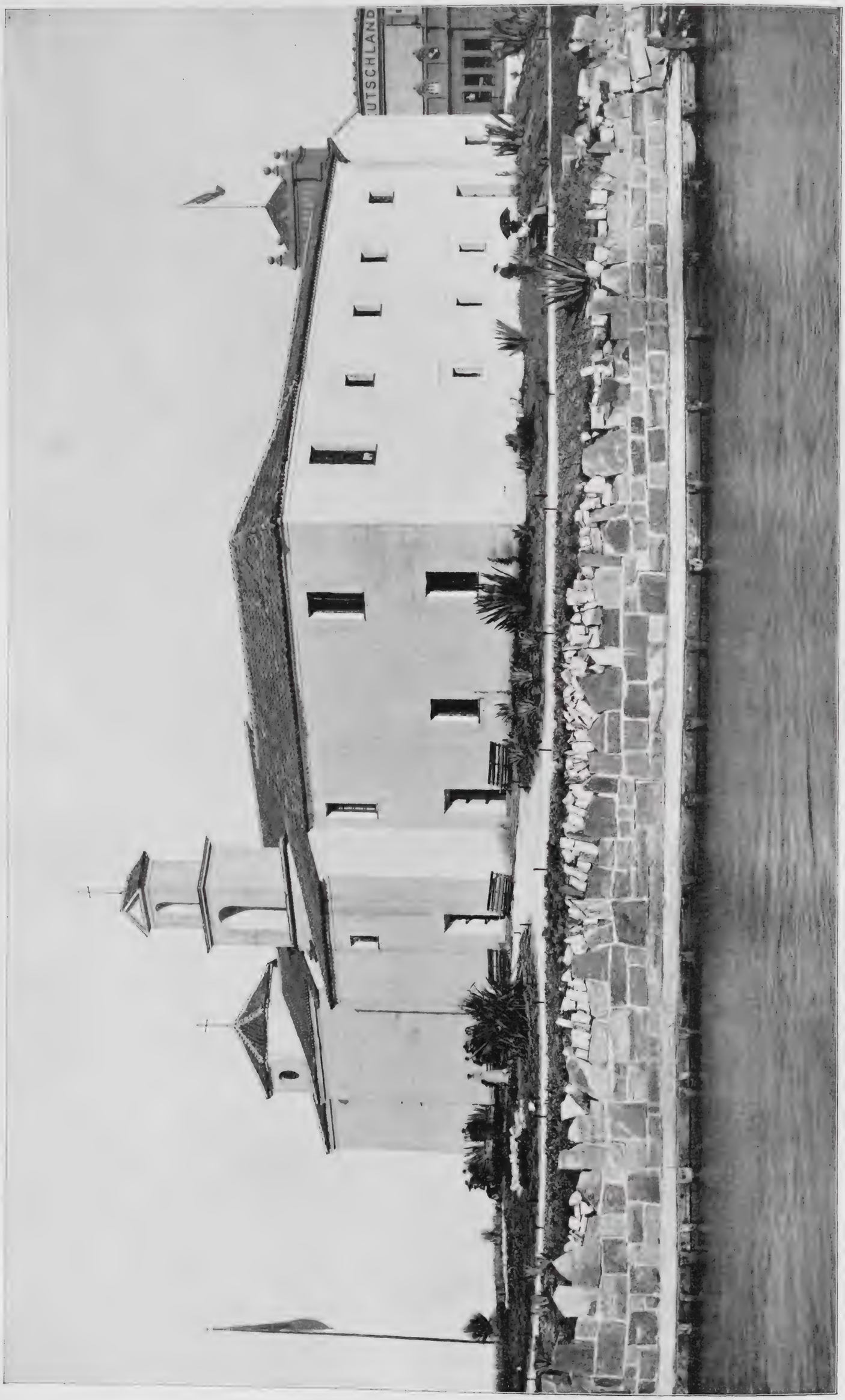
Im Zusammenhange mit der präcolumbischen Entdeckung Amerikas durch die Normannen sind außer den Originalkopien der „Sagas" aus den Bibliotheken in Kopenhagen, über welche an anderer Stelle ausführlichere Mittheilungen gemacht werden, besonders die aus dem Vatikan entlehnten Bücher interessant. Ueber 14,000 Bücher und Manuskripte in jener großartigen Bibliothek wurden durchsucht, um festzustellen, ob Columbus seine Ueberzeugung von der Existenz des Kontinents im Westen des atlantischen Ozeans diesen früheren Entdeckungen verdankte und wieviel über dieselben bekannt war. Daß Columbus durch dieselben beeinflußt worden sei, ließ sich nicht beweisen, doch findet sich auch hier, wie an anderen Stellen der Beweis, daß bereits im zwölften Jahrhundert in Grönland ein Bisthum bestand und das Land östlich davon von Wilden bewohnt war. Der Erzbischof erstattet Bericht an den Pabst und schreibt, daß es sechs Jahre erfordern würde, um hinzureisen und die Zehnteneinkünfte zu kollektiren und daß die Einwohner sehr arm seien und schließt mit der Bitte, ihm zu gestatten, Stellvertreter hinzuschicken. Ferner sah man hier, wie weit die Kenntniß der Ptolemäer und Araber in der Geographie reichten, sowie Souvenirs von Marko Polo. Besonders interessant war ein Facsimile von Toscanelli's Karte, welche

Innenansicht aus dem Kloster La Rabida.

Columbus auf allen seinen Reisen bei sich hatte und unablässig studirte.

Ueber den Geburtsort des Columbus herrscht noch Zweifel, doch sprechen die wichtigsten Thatsachen dafür, daß es Genua war. Zweimal sagt er selbst in seinem Testamente, daß er in Genua geboren sei. Es steht fest, daß sein Großvater in Terrarossa, einem etwa zwanzig engl. Meilen nordöstlich von Genua gelegenen Dorfe wohnte und sein Vater dort geboren wurde. Zwischen 1436 und 1445 zog der Vater nach Quinto al Mar, einem kleinen Orte an der Meeresküste, etwa vier engl. Meilen östlich von Genua. Sein Wohnhaus steht noch heute an der Via dei Colombo, No. 8. Hier vermählte sich Domenico Colombo, der Vater von Christoph, mit Susanna Fontanarossa, welche aus Quezzi stammte und einer Weberfamilie angehörte. Im Jahre 1446 zog er nach Genua, ging 1471 nach Savona, wo seine Frau starb, kehrte 1484 nach Genua zurück und wohnte bei seiner Tochter und starb in vorgerücktem Alter im Jahre 1499 oder 1500. Er erlebte noch die Großthat seines Sohnes und dieser soll ihn nach seiner ersten Reise besucht haben. Eine Abbildung von dem Hause in Quinto al Mar befand sich in der Sammlung. Während seiner Jugend wohnte Christoph Columbus in dem Hause No. 37 Vico dritto del Ponticello und auf der Abbildung von demselben sah man die an dem Hause angebrachte Tafel mit der lateinischen Inschrift, welche in der Uebersetzung folgendermaßen lautet: „Kein Haus verdient eine Inschrift besser, als dieses. Es ist das väterliche Haus von Christoph Columbus, wo er seine Kindheit und Jugend verlebte." Vielfach wird die Behauptung aufgestellt, daß der Name Genua in den erwähnten Schriftstücken sich nicht auf die Stadt sondern auf die Republik Genua bezieht und das kleine Dorf Cogoleto beansprucht noch immer beharrlich die Ehre, der Geburtsort des großen Entdeckers zu sein. An einem alterthümlichen Hause daselbst findet sich die Inschrift: „Wanderer, verweile an diesem Orte. Hier erblickte Columbus, der größte Mann der

Innenansicht aus dem Kloster La Rabida.



Das Kloster La Rabida in der Nachbildung auf der Columbischen Weltausstellung.

Welt das Licht der Welt, hier in diesem bescheidenen Hause. Eine Welt gab es. Dieser Mann sprach und siehe da, es gab zwei Welten." Ferner enthielt das Museum Ansichten von der Universität Pavia, wo er studirte, von der Kirche in Lissabon, wo er Felipa Moñiz Perestrello, die Tochter eines als Seefahrer bekannten Italieners, heirathete. Las Casas erzählt in seiner Lebensbeschreibung von Columbus einen romantischen Vorfall, wie Columbus und Felipa bei der Messe in dem Allerheiligen-Kloster in Lissabon einander trafen und sich sofort in einander verliebten. Mag dies wahr sein oder nicht, Thatsache ist, daß ihre Bekanntschaft sehr kurz war. Unmittelbar nach der Hochzeit ging er nach Porto Santo, Madeira, um eine von ihrem Vater hinterlassene kleine Erbschaft anzutreten. Es heißt, daß das Studium der von seinem Schwiegervater hinterlassenen Karten und Bücher bei Columbus den Gedanken wachriefen, den Seeweg nach Ostindien zu suchen, indem er nach Westen über das Weltmeer segelte. Man sah in Chicago Abbildungen von Madeira und den Häusern in Funchal und Porto Santo, in welchen Columbus wohnte. Das Haus in Porto Santo soll von seinem Schwiegervater gebaut worden sein und befand sich noch bis vor zwanzig Jahren im Besitz von Nachkommen der Perestrellos. Von großem Interesse waren die Bruchstücke von Thüren und Fensterläden von dem Hause in Funchal.

Die Columbus-Statue vor dem Verwaltungsgebäude.

In der Abtheilung D gelangte man zu der Laufbahn des Columbus in Spanien. Hier sah man Abbildungen aus Huelva, der Stadt in deren Nähe seine Schwägerin Muliar, über welche nichts weiter bekannt ist, wohnte. Bei Huelva liegen große Kupferbergwerke, deren Geschichte bis in das mythische Zeitalter zurückreicht, denn die Ueberlieferung sagt, daß hierher König Salomo das Kupfer zu seinem großen Tempel bezog und selbst diese Ueberlieferung will noch nichts bedeuten, wenn man hört, daß Tubalkain schon vor der Sündfluth diese Bergwerke betrieb. Darüber zu streiten ist müssig, doch steht so viel fest, daß schon die alten Phönizier und Römer die Bergwerke im Betrieb hatten, denn man hat zahlreiche Andenken aus jener Zeit gefunden. Ferner hatte man in dieser Abtheilung Abbildungen von La Rabida selbst, von Columbus und dem kleinen Diego, wie sie um Brod und Wasser bitten und andere Szenen aus seinem Aufenthalte an jenem Ort. Man sah eine Nachbildung des Kreuzes, welches den Platz bezeichnet, wo Columbus zuerst den guten Prior des Klosters, Juan Perez de Marchena, kennen lernte. Auch von diesem alten Manne, welcher auf die Laufbahn des Columbus einen so bedeutenden Einfluß ausübte, fand sich ein gutes Portrait vor. An einer ganzen Reihe Bildern verfolgte der Besucher die Städte und Orte, welche mit der Lebensgeschichte des Columbus in Verbindung stehen, man sah ihn vor dem Rathe der ungläubigen Mönche und seinen triumphartigen Empfang am Hofe. Schließlich befand sich hier die Büste von Columbus, welche bei der Erinnerungsfeier in Huelva am 14. Oktober 1892 gedient hatte und die amerikanische Flagge, welche man am 3. August desselben Jahres auf dem historischen alten Kloster aufgehißt hatte, beides Geschenke von den Alcaldes von Huelva und Palos. Als die Flagge aufgezogen wurde, schickte der Alcalde von Palos das folgende Telegramm an den Präsidenten der Vereinigten Staaten:

La Rabida, 3. August 1892. — An den Präsidenten: Heute vor vierhundert Jahren segelte Columbus von Palos ab und entdeckte Amerika. Die Flagge der Vereinigten Staaten wird in diesem Augenblick vor dem Kloster La Rabida neben den Flaggen der andern Länder Amerikas aufgezogen. Batterien und Schiffe feuern Salutschüsse und das Volk, die Armee und die Marine jubeln ihr begeistert zu. Gott segne Amerika. Prieto,

Alcade von Palos.

Der Staatssekretär sandte sofort die folgende Antwort:

Señor Prieto, Alcalde von Palos, La Rabida, Spanien.—Der Präsident der Vereinigten Staaten hat mich angewiesen, Ihren Gruß aufs Herzlichste zu erwidern. An diesem denkwürdigen Tage, welcher in so angemessener Weise gefeiert wird, reichen die Völker der neuen Welt im Westen im dankbaren, ehrfurchtsvollen Angedenken an den Namen und den Ruhm des Columbus den Söhnen der kühnen Seefahrer von Palos und Huelva, welche die Caravelen des Entdeckers bemannten, freudig die Hand.

Foster, Staatssekretär.

Aus dem Innern des Klosters La Rabida.

In der Abtheilung E steigerte sich das Interesse, denn hier sah man die Szenen, welche mit der ersten Reise des Columbus in Verbindung standen. An werthvollen Bildern verfolgte der Besucher den Entdecker von dem Momente, als der Pater Machena seinen Abschiedssegen ertheilte, durch die unruhigen Tage und Nächte zur See und die Meuterei zu dem Morgen, als zuerst der Ruf „Land!“ vom Masttop aus ertönte und zu der Landung auf der westindischen Insel. Sein Geleitschreiben von den Herrschern von Kastilien und Leon nützte ihm wenig unter den nackten Wilden. Er hatte Zipango (Japan) und Kathai zu finden gehofft und das folgende Schreiben an deren Herrscher mitgenommen:

Ferdinand und Isabella an den König. — Die Herrscher von Spanien haben gehört, daß Ihr und Eure Unterthanen große Liebe zu ihnen und den Spaniern hegt. Sie wissen ferner, daß Euch und Euren Unterthanen Nachricht über Spanien willkommen sein wird. Sie schicken daher ihren Großadmiral Christoph Columbus mit herzlichem Gruße; derselbe wird Euch mittheilen, daß sie sich guter Gesundheit und des besten Wohlstandes erfreuen.

Ich, der König.
Ich, die Königin.

Etwas Naiveres läßt sich wohl kaum denken.

Für Abergläubische mag es interessant sein, zu erfahren, daß der Vertrag der Herscher mit Columbus, seine Kommission und der königliche Befehl, ihm die Schiffe zu stellen und auszurüsten, an einem Freitage unterzeichnet wurde, daß er an einem Freitage von Palos absegelte, daß man an einem Freitage Land erblickte, daß er an einem Freitage die Rückfahrt antrat und an einem Freitage in Palos ankam.

Ein Umstand, welcher dem Columbus kein günstiges Zeugniß ausstellt, verdient hervorgehoben zu werden, nicht um das Verdienst des Columbus zu schmälern — ein solcher Versuch wäre von vornherein verfehlt — sondern um dem Andenken eines sonst unbekannten und bei der Entdeckung selbst schmählich betrogenen Mannes Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Um 10 Uhr am Abend des 11. Oktober sagte Columbus, er sehe ein Licht am Horizont und lenkte die Aufmerksamkeit von Pedro Gutierrez und Anderen darauf, doch konnte Keiner es sehen. Man wird daher nicht fehlgehen, wenn man annimmt, es sei nur eine List von Seiten des Columbus gewesen, um seiner noch immer meuterisch gesinnten Mannschaft Muth einzuflößen, wie er solche Listen täglich zu erfinden gezwungen war. Die spanischen Herrscher hatten demjenigen, welcher zuerst Land entdeckte, eine Belohnung von 10,000 Maravedis versprochen. Als Columbus fand, daß Niemand anders das Licht sah, welches er selbst zu sehen behauptete, versprach er demjenigen, welcher zuerst Land erblickte, noch eine seidene Jacke außer der Belohnung seitens der Herrscher. Mit Tagesanbruch erschallte von dem Masttop der Pinta, welche dem Flaggenschiffe des Columbus, der Santa Maria, voran segelte, aus dem Munde des Matrosen Roderigo de Triana der Ruf: Tierra Ojo“ (Land, Ho!). Als aber die Expedition nach Spanien zurückkehrte beanspruchte Columbus selbst die Belohnung, weil er am Abend vorher das Licht gesehen habe. Das Wort des Großadmirals fiel natürlich schwerer ins Gewicht als dasjenige des armen Matrosen und Columbus erhielt nicht nur die Ehre, sondern auch das Geld. Roderigo de Triana aber war so enttäuscht und erzürnt, daß er seine Stellung aufgab,

Aus dem Innern des Klosters La Rabida.

Spanien verließ, nach Konstantinopel ging, der christlichen Religion entsagte und sich zum Islam bekehrte. Seit der Zeit ist er verschollen.

Von dem höchsten Interesse waren die von dem Ausstellungskommissär Ober aufgenommenen Abbildungen von den Stellen, an welchen Columbus landete. Herr Ober hatte mehrere Jahre auf den westindischen Inseln und den Antillen zugebracht und die Bewegungen des Columbus dort sowohl als auch in Europa verfolgt. Daß Guanahani und Watling's Island ein und dieselbe Insel sind, steht jetzt ziemlich fest und man betrachtete mit ungewöhnlichem Interesse die an dem Strande, wo Columbus zuerst den Boden der neuen Welt betrat, aufgesuchten Muscheln. Es befanden sich in dem Columbus-Museum Abbildungen von den acht verschiedenen Stellen, von Guanahani nach den Bahama-Inseln und dem Hafen Jibara auf Cuba, welche Columbus auf seiner ersten Reise berührte. Watling's Island ist etwa dreizehn engl. Meilen lang und sechs bis sieben breit

Das brasilianische Regierungsgebäude.

und ist zur Hälfte mit unter sich verbundenen Seen und Sümpfen bedeckt. Die Bevölkerung beträgt heute etwa dreihundert, darunter nur drei Weiße. Sie leben von Fischfang und Ackerbau, welcher in sehr primitiver Weise betrieben wird.

Am Weihnachtsabend des Jahres 1492 scheiterte die Santa Maria an der Insel Hayti. Die Trümmer trieben ans Ufer und Columbus erbaute daraus ein Fort, das er jedoch bei seiner zweiten Reise zerstört fand, während die Besatzung verschwunden war. In der Nähe dieser Stelle hat Herr Ober einen Anker der untergegangenen Santa Maria gefunden, nach welchem man schon oft gesucht hatte. Bei seiner Beschreibung der Stockade La Navidad nämlich, welche aus den Trümmern der Santa Maria erbaut wurde, erwähnt Columbus einen Anker des Schiffes und dieser Anker wurde hier unter den Trümmern des alten Forts aufgefunden.

Auf den Verlust der Santa Maria folgten andere Unglücksfälle. Der Admiral ging an Bord der kleinen Niña und verlor kurz darauf die Pinta aus dem Gesicht. Er trat auf der Niña die Heimfahrt an. Bei einem Sturme verlor man die Pinta, welche sich vor der Abfahrt wieder eingefunden hatte, aufs Neue und langte nach großen Mühsalen in Palos ein. Die Pinta traf später ein und Pinzon, der Befehlshaber derselben, hatte in dem Glauben, daß die Niña in dem Sturme untergegangen sei, an den König und die Königin geschrieben und die Entdeckung für sich in Anspruch genommen. Er erntete nur Verachtung und Unehre. Die Niña befand sich auch in der Flotte, in welcher Columbus die zweite Reise machte und in demselben Schiffe kehrte er von dieser zweiten Reise zurück. Während des furchtbaren Sturmes auf der ersten Reise arbeitete Columbus einen Bericht über seine Entdeckung aus, schrieb ihn auf Pergament, wickelte dieses in wachsgetränktes Tuch ein, höhlte ein großes Stück Wachs aus, schloß das kostbare Manuskript darin ein und übergab das ganze in einer starken Kiste den Wellen, damit sie gelegentlich ein Seefahrer auffinden und den Bericht von der Entdeckung retten könnte, falls der Entdecker selbst in dem Sturme umkommen sollte. Doch hat man die Kiste nie aufgefunden und glücklicherweise erwieß sich die Vorsichtsmaßregel als unnütz.

In der Abtheilung "F" waren Szenen und Vorfälle von der zweiten Reise des Columbus dargestellt. Diese Expedition fuhr am 24. September 1493 von Cadiz ab und zwar bestand die Flotte aus siebenzehn Schiffen, drei Carracks, großen, schweren, langsamen Kauffahrteischiffen, zwei kleineren Schiffen oder „Naos", von denen eines den Namen Marigalanti führte und den Admiral selbst an Bord hatte, und schließlich 12 Karavelen. Man sah zuerst Land bei Dominica, ging jedoch hier nicht ans Ufer, sondern landete erst in Guadeloupe, wo man sich längere Zeit aufhielt und mehrere Expeditionen in das Innere entsandte. Von Guadeloupe aus ging die

Flotte nach dem Fort La Navidad, welches man in Trümmern fand. Die Besatzung war verschwunden. Man wählte einen Platz etwa vierzig engl. Meilen entfernt aus und erbaute hier die Stadt Isabella, die erste dauernde Ansiedelung von Europäern in Amerika. Die Kirche, das öffentliche Lagerhaus unter dem Namen „Haus des Königs" und die Wohnung des Admirals wurden aus Stein gebaut, die übrigen Häuser aus Holz, Rohr, Palmen und anderem Material, welches sich leicht auffinden ließ. Ein Haufen behauener Steine, welche Herr Ober an Ort und Stelle aufgesammelt und nach Chicago geschickt hatte, bildeten die Ueberbleibsel dieser Stadt. Ferner fand sich hier die erste Glocke, welche auf amerikanischem Boden geläutet wurde, ein Geschenk von dem König Ferdinand für die neue Kirche. Es war ein schönes Bronzestück, etwa 8 Zoll hoch und 6½ Zoll im Durchmesser. Auf der einen Seite trug es ein Bild von dem heiligen Michael, dem die Kirche geweiht war, auf der anderen den Anfangsbuchstaben des Namens des Königs "F" in alter gothischer Schrift. Als man in späteren Jahren in den Bergen von Cibao Gold entdeckte, verließ man die zuerst angelegte Stadt und hängte diese Glocke in der Kapelle von La Vega in der neuen Stadt auf, wo sie bis zur Zerstörung der Stadt durch ein Erdbeben im Jahre 1564 verblieb. Dreihundert Jahre später fand ein Hirt die Glocke unter den alten Ruinen. Ferner fanden sich hier Handschellen, von denen ein Paar die nämlichen sein sollten, mit denen man den Häuptling der Caraiben, Caonabo, gefesselt hatte; ferner Sporen, Stücke von Rüstungen und Exemplare der kleinen Metallstücke, welche Columbus gegen Gold an die Eingeborenen austauschte. Als die Stadt Isabella gegründet war, schickte Columbus zwölf von seinen Schiffen nach Spanien zurück. Von den übrigen fünf setzte er mit dreien, dem San Juan, der Cordera und der alten Niña seine Forschungsreisen fort. Die Rückreise trat er in der Niña an und nahm ein kleines, in dem neu entdeckten Lande gebautes Schiff mit Namen „India" mit. Nach dieser Fahrt verschwinden diese beiden Schiffe aus der Geschichte und trotz der sorgfältigsten Forschung hat sich keine Spur von denselben gefunden.

Die dritte Reise war in der Abtheilung "G" vertreten. Diese Reise trat man im Jahre 1498 mit vier Schiffen von über hundert Tonnen und zwei Caravelen an. Drei von den größeren Schiffen wurden von den canarischen Inseln aus direkt nach Hispaniola geschickt, während Columbus mit den drei anderen weitere Forschungsreisen antrat. Er hielt noch immer an dem Glauben fest, daß die Inseln, welche er gefunden hatte, an der asiatischen Küste gelegen und weiter westlich das reiche Zipango und Kathai aufzufinden sein müßten. Er segelte nach Süden und entdeckte am 31. Juli 1498 die Insel Trinidad. Am 4. August lag er gegenüber der südwestlichen Ecke dieser Insel vor Anker. Spät am Abend sah er von Süden her

Das Regierungsgebäude von Venezuela.

eine ungeheure Welle trüben Wassers auf seine Flotte einstürmen; sein Schiff wurde so hoch gehoben, daß er jeden Augenblick fürchtete, es würde untergehen oder an dem Ufer zerschellen und die Ankerkette an einem der anderen Schiffe zerriß. Vor längeren Jahren war eine Anzahl Arbeiter damit beschäftigt, in der Nähe dieser Stelle einen Graben anzulegen und stieß dabei auf diesen Anker, welcher, wie sich herausstellte, ungefähr dieselbe Form hatte wie derjenige der Santa Maria. Columbus bemerkte, daß das Wasser süßer war als das Seewasser und schloß daraus, daß es aus einem Flusse kommen müßte und zwar aus einem größeren Flusse, als er je gesehen hatte. Seine Schlußfolgerung erwies sich als korrekt, denn das Wasser kam aus dem Orinoko. Er segelte fünf Tage darauf über die Boca del Draco, das Drachenmaul, wie die die Insel von dem Festlande trennende Meerenge genannt wird, und betrat das Festland von Südamerika, ohne sich jedoch der Thatsache bewußt zu werden, daß er

einen neuen Erdtheil von ungeheuerer Ausdehnung betreten hatte, denn er hielt immer noch daran fest, daß er sich in der Nähe der asiatischen Küste befand. Auch konnte er um diese Zeit seine Forschung deshalb nicht fortsetzen, weil er krank war, denn der Mangel an Schlaf, der Wiederschein der tropischen Sonne auf der See, wovon seine Augen fast geblendet waren und ein Anfall von Gicht fesselten ihn an sein Lager. Er wandte sich daher wieder nach Norden und fand bei seiner Rückkehr in Hispaniola, daß ein gewisser Roldan, welchen er selbst zum Oberrichter eingesetzt hatte, nach Spanien geschrieben und Anklagen gegen ihn erhoben hatte, welche dazu führten, daß die Regierung den Bobadilla hinüberschickte, welcher den Admiral in Ketten legte und mitsammt seinen Brüdern Bartholomäus und Diego nach Spanien schickte. Man sah in dieser Abtheilung den Originalbrief Roldans sowie ein Stück von dem Balken, an welchen Columbus angekettet wurde und photographische Ansichten

zum Unterpfand der ewigen Erinnerung." Darunter fanden sich die folgenden Buchstaben und Zeichen

†XPO FERENS†

1499.

Die vierte und letzte Reise fand ihre Darstellung in der Abtheilung H. Seit einiger Zeit war es der Wunsch des Columbus gewesen, an einer Expedition zur Befreiung des heiligen Grabes theilzunehmen und er beschloß erst als dieser Plan fehlschlug, seine Forschungen im Westen fortzusetzen und so in das Land des Großkhans zu gelangen. Er fuhr am 9. Mai 1502 mit vier kleinen Karavellen, von denen die größte kaum siebzig Tonnen maß, ab. Obwohl die Herrscher von Spanien anscheinend die größte Reue über seine grundlose Einkerkerung an den Tag gelegt hatten, so wurde ihm dennoch verboten, in Hispaniola zu landen. Er wurde jedoch von einem Orkan dorthin getrieben und bat um Erlaubniß, lange genug

Das Stiergefecht, ein Gemälde in dem Gebäude von Venezuela.

von den Ketten selbst, welche sich in dem Besitz des Cavalier G. Baldi in Genua befinden sollen. Man hat bisher allgemein angenommen, daß die Ketten in seinen Sarg gelegt wurden als man die Leiche in dem Franziskanerkloster beisetzte. Als jedoch der Sarg ein paar Jahre darauf geöffnet wurde, um die Gebeine nach Genua zu bringen, waren die Ketten nicht zu finden. Baldi behauptet nun, daß der Wirth des Gasthauses, in welchem Columbus starb, die Ketten heimlich entfernte und den Hinterbliebenen überließ, welche sie viele Jahre hindurch aufbewahrten und von denen Baldi selbst sie schließlich erhielt. Auf den Platten der Handschellen an den Ketten fanden sich abgekürzte Worte und Zeichen in spanischer Sprache, welche man folgendermaßen gelesen und übersetzt hat: „Der Pfeil des Unglücks gab drei Fesseln dem Don Christoph Columbus, der Taube, welche die Botschaft des Christenthums in die Neue Welt trug, welcher in meinem Hause Aposanta, Valladolid, im Mai 1506 in dem Frieden Jesu starb. Francisco M . . . ro ließ dieses eingraben

dort zu bleiben, um seine schwer beschädigten Schiffe auszubessern. Die Bitte wurde ihm jedoch von Ovando, dem Gouverneur der Insel, kurzweg abgeschlagen, und er war gezwungen, während eines furchtbaren Orkanes vor Anker liegen zu bleiben.

Derselbe Sturm brachte der größten und am reichsten beladenen Flotte, welche noch je nach Spanien geschickt war, den Untergang. Columbus' Sohn Fernando erzählt, daß sein Vater auf die Ketten, welche er getragen hatte und welche er stets in seinem Zimmer oder seiner Kajüte bei sich behielt, blickte und dem Gefühl Ausdruck gab, daß er hierin den Finger Gottes erblickte. In einem viele Jahre später geschriebenen Buche sagte Fernando: „Ich bin überzeugt, daß man hierin die Hand Gottes erblicken muß, denn wenn sie in Spanien angekommen wären, so würden sie nie bestraft, wie ihre Verbrechen es verdienten, sondern vielmehr begünstigt und vorgezogen worden sein." Die Bemerkung bezog sich auf Roldan und Bobadilla, welche beide mit der untergegangenen Flotte umkamen. Darauf ging

Gemälde in dem Gebäude von Venezuela.

Columbus nach Jamaica und schrieb von dort aus den berühmten Brief an den König in welchem er sagte: „Ich war achtundzwanzig Jahre alt, als ich in den Dienst Eurer Hoheit eintrat und jetzt habe ich kein Haar auf dem Haupte, das nicht grau ist, mein Körper ist siech und alles was mir und meinem Bruder übrig geblieben war, ist weggenommen und verkauft worden, ja sogar der Rock, den ich zu meiner großen Unehre getragen habe." Von Jamaica aus segelte er nach Westen und landete schließlich auf dem nordamerikanischen Kontinent an der Küste von Honduras bei Carrinas Point in der Nähe der Stadt Truxillo. Hätte er sich von diesem Punkte aus nach Westen gewandt, so würde er Mexiko entdeckt haben. Statt dessen wandte er sich jedoch nach Osten und segelte an der Küste entlang nach Colombia. Er war um diese Zeit bereits so krank, daß er sich in dem Vordertheile des kleinen Schiffes ein Lager anlegen ließ, von welchem aus er in liegender Stellung das Schiff dirigirte. Die ununterbrochen fortlaufende Küste schien seine Lieblingstheorie, daß er einen Durchweg nach Asien finden müßte, vollends über den Haufen zu werfen und er steuerte schließlich traurigen Muthes heimwärts, langte nach unglaublichen Gefahren und Mühsalen in Jamaica an, wurde dort von dem Gouverneur Torras angegriffen und seine Schiffe mit Gewalt ihm abgenommen. Um diese Zeit schrieb er den Brief, aus welchem wir oben die Stelle citirt haben. Die Regierung von Honduras hat erst kürzlich beschlossen, an der Stelle, wo er landete, eine Statue von Columbus zu errichten mit der Inschrift, „Die Republik Honduras dem Christoph Columbus, 1492—1892". Schließlich schickte Ovanda zwei Schiffe, um ihn nach Spanien zurückzuschaffen und er kam am 7. September 1504 dort an.

Hier lag er in dem Kloster La Cartuja mehrere Monate lang krank und sandte zahlreiche Briefe an seinen Sohn Diego, welcher ihn bei Hofe vertrat. Als Bote für einen dieser Briefe diente Americo Vespucci. Während er auf Antwort von dem undankbaren König wartete — die Königin war gestorben — schrieb er ein eigenthümliches Buch, „Die Prophezeiungen," in welchem er den Nachweis versuchte, daß seine Entdeckungen in der heiligen Schrift vorausgesagt seien. In diesem Buch, welches einem durch die Krankheit irre gewordenen Geiste entsprang, stellt er die Behauptung auf, daß das Ende der Welt in 150 Jahren kommen werde und auf der Erde nichts weiter zu thun sei, als das heilige Grab aus den Händen der Ungläubigen zu befreien, ein Unternehmen, welches er zu befehligen wünschte. Als auf seine schriftlichen Bitten keine Antwort erfolgte, bat Columbus um Erlaubniß, den König persönlich zu besuchen und seiner Gesundheit wegen ein Maulthier zu reiten, denn damals war eine große Noth an Reitthieren für die Kavallerie eingetreten und die Benutzung von Maulthieren auf der Reise war auf das Strengste verboten. Columbus erhielt die Erlaubniß in folgender Gestalt:

„Ein Dekret, welches dem Don Christoph Columbus Erlaubniß ertheilt, ein Maulthier mit Sattel und Zügel in allen Theilen dieser Königreiche zu reiten:

Der König: Da mir mitgetheilt worden ist, daß Ihr, Christoph Columbus, der Admiral, nicht gesund seid in Folge gewisser Krankheiten welche Ihr habt oder gehabt habt und daß Ihr nicht ohne Nachtheil für Eure Gesundheit zu Pferde reiten könnt, so mache ich Eurem hohen Alter dieses Zugeständniß und gebe Euch die Erlaubniß, ein Maulthier mit Sattel und Zügel in allen Theilen dieses Königreiches zu reiten trotz des mit Bezug hierauf erlassenen Gesetzes und ich befehle den Bürgern in allen Landestheilen, Euch kein Hinderniß in den Weg zu legen unter Strafe von 10,000 Maravedi zum Besten des Schatzamtes im Uebertretungsfalle. — Ertheilt in der Stadt Toro, 23. Februar 1505."

Columbus war so krank, daß er erst im Mai jenes Jahres unter der Obhut seines treuen Bruders Bartholomäus sich auf die Reise machen konnte und er mußte so langsam reisen, daß er erst im August den Hof des Königs in Segovia erreichte. Er wurde kühl aufgenommen, seine Bitten um Einsetzung in seine Rechte waren vergeblich und er verzweifelte endlich an dem Erfolge. In seinen späteren Briefen macht er keine Ansprüche mehr für sich selbst geltend, sondern bittet nur, daß die ihm versprochenen Rechte seinem Sohne Diego zuerkannt werden möchten. Am 20. Mai 1506 starb er und alle die auf diese letzten Tage des Columbus bezüglichen Papiere fanden sich in der Abtheilung J. Man schenkte dem Ereigniß so wenig Aufmerksamkeit, daß ein Monat verging, ehe man offiziell von seinem Tode Kenntniß nahm und selbst dann geschah es in der gleichgültigsten

Gemälde in dem Gebäude von Venezuela.

Weise. Auf den Rücken eines seiner Briefe setzte ein Schreiber die lakonische Bemerkung auf: „Der betreffende Admiral ist todt."

Die Widersprüche, welche mit Bezug auf das Leben des Columbus herrschen, finden sich auch nach seinem Tode. Acht Jahre nach seinem Tode erschien die Angabe im Druck, daß der König Ferdinand sofort die Beerdigung in Sevilla angeordnet und ein Denkmal mit der Inschrift:

A Castilla y a Leon
Nuevo Mundo dio Colon
(Columbus gab Kastilien und Leon eine neue Welt)

habe errichten lassen. Gemäß dem Testament von Don Diego Columbus wurden jedoch die Gebeine drei Jahre nach seinem Tode in das karthusische Kloster Las Cuevas bei Sevilla gebracht und von der Familie ohne Wissen des Königs das Monument errichtet. Drei Jahre lang ruhten die Gebeine in dem Franziskuskloster in Valladolid. Im Jahre 1537 erwirkte Doña Maria de Toledo, die Wittwe von Diego Columbus, einen königlichen Befehl, welcher die Ueberführung nach Santo Domingo gestattete, doch wurde der Befehl aus unbekannten Gründen nicht ausgeführt und sie erhielt bis 1541 noch drei Befehle der nämlichen Art, bis sie in dem genannten Jahre die Ueberführung durchsetzte, obgleich gewisse Historiker dieselbe erst neun Jahre später stattfinden lassen, als die Kathedrale in Santo Domingo fertig war. Bei dem Frieden von Basel im Jahre 1795 ging Santo Domingo in den Besitz Frankreichs über und der Herzog von Veragua, der Erbe des Columbus, erhielt die Erlaubniß, die Ueberbleibsel nach Havanna zu bringen, damit sie in spanischer Erde ruhten. Mit großer Feierlichkeit fand die Ueberführung der Gebeine, welche man für diejenigen des großen Admirals hielt, unter Begleitung einer spanischen Kriegsflotte statt und dieselben wurden in der Mauer der Kathedrale neben dem Altar beigesetzt. Fast ein Jahrhundert lang haben Tausende die Wallfahrt nach Havanna gemacht, um dem großen Entdecker ihre Verehrung zu zollen. Am 14. Mai 1877 jedoch entdeckten Arbeiter bei Reparaturen an der Kathedrale in Santo Domingo an der Epistelseite des Altars eine Metallbüchse mit der Aufschrift: „Der Admiral Don Luis Colon, Herzog von Veragua, Marquis von Jamaica." Bei genauerer Forschung fand man an der entgegengesetzten Seite des Altars noch zwei Kästen, von denen einer leer war, weil man aus demselben die vermeintlichen Gebeine des Columbus entfernt hatte. In dem andern jedoch befand sich eine Metallbüchse, ähnlich derjenigen, in welcher man die Gebeine von Don Luis gefunden hatte. In diesem Kasten befand sich ein Häufchen Staub, einige Knochen, ein Theil eines Schädels, eine Bleikugel und eine zwei Zoll lange silberne Platte. Die Büchse bestand aus einundeinviertel Zoll dickem Blei, achtzehn Zoll lang, neun Zoll breit und zehn Zoll tief. An dem einen Ende und vorne fand sich zweimal der Buchstabe C, an dem andern Ende der Buchstabe A. Diese sollen „Cristoval Colon, Almirante" bedeuten. Auf dem Deckel waren die Buchstaben D. de la A. Per A., welche man liest "Descubridor de la America, Primer Almirante," auf Deutsch: „der Entdecker von Amerika, der erste Admiral." Auf der untern Seite des Deckels stand in deutschem Text: "Yltre y Esdo Varon, D Cristoval Colon," welches man liest "Illustre y Estimado Varon, Don Cristoval Colon," „der erlauchte und berühmte Mann, Christoph Columbus." Auf beiden Seiten der silbernen Platte, welche früher an dem Deckel angeschraubt gewesen zu sein schien, standen Inschriften und zwar stand auf der einen "U Cristoval Colon," wobei U für Urna oder Sarg stehen soll. Auf der andern Seite der Tafel befand sich die Inschrift: "Ua pte de los rtos del pmer Alte D. Cristoval Colon, D." Dieses hat man spanisch ausgeschrieben "Urna perteneciente de los restos del primer Almirante Don Cristoval Colon, Descu-

Das Regierungsgebäude von Guatemala.

bridor," was in der Uebersetzung heißt: „Der den Ueberbleibseln des Ersten Admirals Christoph Columbus, des Entdeckers, gehörige Sarg." Auf Grund dieser Inschriften nimmt man jetzt allgemein an, daß der Sarg in der Kathedrale in Havanna gar nicht die Gebeine des Columbus enthält. Doch wird von Herrn Louis H. Aymé vorgeschlagen, die Inschrift anders und einfacher zu lesen. Er nimmt an, daß die silberne Tafel ursprünglich nur die erste Inschrift trug und bei der Ueberführung im Jahre 1796 nur ein Theil der Gebeine fortgeschafft wurde, während man den übrigen Theil in Santo Domingo beließ. Auf der Rückseite der Tafel trug man dann die zweite Inschrift ein. Für Ua liest er Una und für pte parte. Dadurch wird der Satz auch sofort grammatikalisch richtig, was bei der andern Lesart nicht der Fall ist, denn auf perteneciente sollte im Spanischen a, nicht de folgen. Dann heißt die Inschrift: „Ein Theil der Gebeine von Columbus u. s. w." Diese Annahme findet ihre Bestätigung in dem Funde selbst. Der Inhalt des bleiernen Kastens ist von Herrn Ober photographirt worden und das Bild zeigt deutlich, daß der Kasten nur ein halbes Skelett enthielt. Wenn diese Annahme richtig ist, was höchst wahrscheinlich ist, so ruht sah hier also wirklich einen Theil des in Staub übergegangenen Leibes des großen Entdeckers.

Ferner sah man Photographien von dem großen Palast, welchen Diego Columbus bei Santo Domingo errichtete und welcher so groß und fest gebaut war, daß die Regierung fürchtete, er beabsichtige, eine unabhängige Regierung ins Leben zu rufen und in Folge dessen am gegenüberliegenden Ufer des Ozamaflusses Erdwerke anlegte und die größten Kanonen aufpflanzte, um bei dem ersten Anzeichen eines solchen aufrührerischen Planes das Schloß in Trümmer schießen zu können. Doch verfiel der Palast im Laufe der Zeit, ebenso die Erdwerke gegenüber und die Geschütze fielen in den Fluß, wo sie 380 Jahre lagen, bis man sie ausgrub und eines nach Chicago schickte. Endlich sah man in dieser Abtheilung noch Portraits und Namenszüge der Familie Columbus und den Stammbaum, welcher von seiner Zeit an bis auf die Gegenwart sich folgendermaßen stellt:

1. Don Christoval Colon, erster Admiral.
2. Don Diego Colon, der älteste Sohn des Columbus, auf welchen alle Rechte übergingen.
3. Don Luis Colon de Toledo, erster Herzog von Veragua.

Kaffeebude von Guatemala.

Columbus in zwei weit von einander getrennten Gräbern. Der Staub wurde seiner Zeit sorgfältig gesammelt und in einem Kästchen aus Krystall und Gold mit den Gebeinen wieder in den Bleisarg gesetzt, dieser versiegelt und in einen achteckigen Kasten aus Spiegelglas und kostbarem Holz gestellt, welcher dreifach verschlossen wurde. Die Schlüssel befinden sich in der Obhut des Ministers für öffentliche Arbeiten, des Erzbischofs und des Gouverneurs der Stadt. Ferner wurden um den Kasten drei weiße Bänder gelegt und mit den Siegeln dieser drei Würdenträger versiegelt, ohne deren Zustimmung und Gegenwart der Kasten also nicht geöffnet werden kann. Dann wurde der Kasten in ein Gewölbe neben dem Altar gestellt. Alljährlich am 10. September wird er von den hohen Beamten herausgenommen und öffentlich ausgestellt, während Hochmesse für die Seele des Ersten Admirals gehalten wird.

Von diesem Bleikasten und seinem Inhalte waren auf der Ausstellung Facsimiles und Photographien ausgestellt, doch übertraf diese an Interesse ein kleines kugelförmiges Medaillon aus Krystall und Gold, welches eine Dame in New York geliehen hatte. Dieses Medaillon enthielt ein winziges Spürchen von dem in dem Bleisarge, als er zum ersten Male geöffnet wurde, gefundenen Staube und man

Dieser Titel wurde 1537 von Karl V. ertheilt gegen Entsagung aller Ansprüche an die spanische Krone, welche auf dem Vertrage zwischen dem Ersten Admiral und den Herrschern beruhten.

4. Don Alvaro de Portugal y Toledo, der Sohn der Doña Isabel Colon und des Don Jorge de Portugal, Graf von Gelves. Die directe männliche Linie war mit Don Luis Colon erloschen.
5. Don Nuño Colon de Portugal, dritter Herzog von Veragua.
6. Don Alvaro Jacinto Colon de Portugal, vierter Herzog von Veragua.
7. Don Pedro Nuño Colon de Portugal y Castro, fünfter Herzog von Veragua, zweiter Graf von Gelves und Marquis von Villanizar. Er war Befehlshaber der Flotte und Präsident des königlichen Hofes in Neuspanien und trug den Orden des goldenen Vließes.
8. Don Pedro Manuel Colon de Portugal y de la Cueva, sechster Herzog von Veragua.
9. Don Pedro Manuel Colon de Portugal y de Ayala, siebenter Herzog von Veragua, dritter Graf von Gelves und Marquis von Villanizar, erster Marquis von la Mota und San Leonardo und Graf von San Leonardo und Ayala und von Villalonso.

10. Doña Catalina Ventura Colon de Portugal y de Ayala; vermählt mit Don Jacobo Fitz-James Stuart, Herzog von Berwick und Liria.

11. Don Jacobo Francisco Eduardo Fitz-James Stuart y Colon de Portugal, Herzog von Veragua, Liria, Jerica und Berwick, Graf von Gelves, Finmouth und Ayala.

12. Don Mariano Colon de Toledo, Larreategui y Jimenez de Embrion. Im Jahre 1793 zum Herzog von Veragua erklärt durch gerichtliches Urtheil gegen Don Carlos Fernando Fitz-James Stuart, welcher ein Nachkomme von Doña Isabel Colon, der jüngsten Tochter von Don Luis, dem ersten Herzog von Veragua, während ersterer ein Nachkomme des zweiten Sohnes des Don Luis war.

13. Don Pedro Colon de Toledo y Larreategui Remirez de Baquedano y Vigel de Quiñones.

14. Don Cristobal Colon de Toledo y Larreategui de la Cerda, Remirez de Baquedano y Grand; Almirante y Adelantado; Mayor de las Indias, Herzog von Veragua und von la Vega und Marquis von Jamaica. Dieses ist der jetzt lebende Herzog von Veragua.

Zweimal ist die direkte männliche Linie erloschen und die Nachfolge wurde beide Male durch langwierige, verwickelte Prozesse festgestellt.

Die nächste Abtheilung, K, enthielt Papiere und andere Souvenirs von Columbus, besonders eine Anzahl von ihm selbst geschriebene Briefe. Er schrieb sehr viel und es gibt noch neunzig formelle Schriftstücke von ihm, welche alle seine eigenthümliche nach der Sitte der Zeit künstlich zusammengestellte Unterschrift tragen, deren Beibehaltung allen seinen Nachkommen ausdrücklich geboten wurde. Diese Unterschrift sah folgendermaßen aus:

S.
S. A. S.
X. M. Y.
Xpo Ferens

und soll bedeutet haben: Servus Supplex Altissimi Salvatoris Christi Mariae Joseph, auf Deutsch „der demüthige Diener des höchsten Erlösers Christus, Mariä und Joseph." Doch wird die Unterschrift auch anders gelesen, z. B. Servidor Sus Altezas Sacras Christo Maria Ysabel, auf Deutsch „der Diener der drei Hoheiten, des heiligen Christus, der Maria und Isabella", oder auch Salve Sanctum Sepulcrum Christi Mariae Jesu, auf Deutsch „Befreie das heilige Grab Christi, Mariä und Jesu." Die letzte Zeile stellt den Namen Christoph in der lateinischen Uebersetzung „der Träger Christi" dar, im Anschluß an die Legende von dem Heiligen jenes Namens. In späterer Zeit schrieb er oft El Almirante (der Admiral) und schrieb diese Form in seinem Testament vor.

Diese eigenhändigen Briefe waren in der Kapelle des Klosters zu sehen. Unter den übrigen Schriftstücken fand sich der Erlaß, welcher ihm ein Wappenschild ertheilte, der in Facsimile zu sehen war. Er zeigt einen Löwen und eine Burg in dem oberen Theile, darunter

Innenansicht aus dem Gebäude von Guatemala.

eine Gruppe Inseln in Gold in einer See in Silber und zwar sollten so viele Inseln angegeben sein, wie er entdeckte. Diese ungehörige Heraldik, Gold auf Silber darzustellen, wurde später verworfen und die Herzöge von Veragua nahmen den jetzigen Wappenschild an, auf welchem man silbergekrönte Wellen auf offener See und darüber eine Erdkugel mit einem Kreuze in einem Meerbusen mit fünf Inseln erblickt.

Die Abtheilung L beschäftigte sich mit der Bekanntmachung der Entdeckung von Amerika. Man sah hier das Titelblatt des ersten über Amerika erschienenen Buches, eines kleinen Quartsbandes mit nur vier Blättern von je vierunddreißig Zeilen auf der Seite in tiefschwarzem Druck, in lateinischer Sprache im Herbst des Jahres 1493 gedruckt. Es führt den Titel: „Brief von Christoph Columbus, welchem dieses Zeitalter viel verdankt, über die kürzlich entdeckten Inseln in Indien jenseits des Ganges, nach denen er vor acht Monaten unter den Auspizien und auf Kosten des unbesieglichen Königs

von Spanien, Ferdinand, ausgeschickt wurde; gerichtet an den edlen Herrn Rafael Sanchez, den Schatzmeister des erlauchten Königs; welchen Brief der edle und gelehrte Mann, Alexander de Cosco, aus dem Spanischen in das Lateinische übersetzte, am dritten Kalendertage des Mai 1493, im ersten Jahre des Pontifikats Alexanders VI."

Während der Heimfahrt im Februar 1493 arbeitete Columbus zwei Berichte von seiner Reise aus, den einen an Rafael Sanchez, den Schatzmeister der Krone von Aragon, und den andern an Luis Santangel, den Einnehmer der Kirchensteuern, welcher das Geld für die Reise und die Ausrüstung der Flotte vorgestreckt hatte. Das Original dieser Briefe hat man trotz der sorgfältigsten Forschung nicht aufgefunden. Wahrscheinlich wurde es dem Notar Cosco zur Uebersetzung in das Lateinische, die Drucksprache der damaligen Zeit, übergeben und dieser warf, als er mit der Arbeit fertig war, das Original weg. Wer das lateinische Manuskript gedruckt hat und wo es erschien, ist unbekannt, doch weiß man, daß im Jahre 1493 sechs Auflagen der kleinen Broschüre erschienen und zwar wahrscheinlich vier in Rom und zwei in Paris. Von dieser ersten Ausgabe sind nur noch drei Exemplare vorhanden und zwar je eins in dem britischen Museum, eines in der königlichen Bibliothek in München und ein erst kürzlich für $3000 erworbenes in der Stadtbibliothek in Boston. Auch der Brief an Luis Santangel wurde gedruckt und zwar in schwarzen gothischen Typen auf rohem Papier ohne Titel, Datum oder Namen des Druckers. Dieses war eine Broschüre von vier Blättern in spanischer Sprache. Hiervon ist nur noch ein Exemplar vorhanden, welches sich in der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand befindet. Dieses Schriftstück ist interessant und werthvoll genug, um hier in der Uebersetzung wiedergegeben zu werden:

„Ehrwürdiger Herr! Da Ihr sicherlich Freude haben werdet an dem großen Siege, welchen der Herr mir auf meiner Reise verliehen hat, so schreibe ich Euch, um Euch kund zu thun, daß ich in zwanzig Tagen mit dem Geschwader, welches Ihre Majestäten meinem Befehle unterstellt hatte, in Indien ankam. Dort entdeckte ich viele von einer zahlreichen Bevölkerung bewohnte Inseln und ergriff von denselben im Namen Ihrer Hoheit mit öffentlicher Ceremonie und unter Entfaltung der königlichen Flagge ohne Widerstand Besitz.

„Die erste Insel nannte ich San Salvador aus Dankbarkeit gegen die hohe Macht, welche mir die hohe Gunst so wunderbar verliehen hatte. Die Indianer nennen sie Guanahani. Der zweiten

Das Regierungsgebäude von Costa Rica.

gab ich den Namen Santa Maria de la Concepcion, der dritten Fernandina, der vierten Isabella, der fünften Juana und so fort jeder einen neuen Namen.

„Als ich in Juana ankam, verfolgte ich die Küste nach Westen und fand sie so ausgedehnt, daß ich zu dem Schlusse kam, daß es ein Kontinent und eine Provinz von Kathai sei; und da ich keine Städte oder Dörfer an der See fand, außer einigen kleinen Ansiedelungen, mit deren Einwohnern ich keine Verbindung anknüpfen konnte, weil sie alle fortliefen, so setzte ich die Fahrt nach Westen fort und dachte, ich müßte größere Städte oder Ortschaften antreffen. Nachdem ich viele Meilen an der Küste entlang gefahren war, ohne Spuren von Städten zu entdecken und da ich bemerkte, daß die Küste mich nach Norden lenkte, wohin ich nicht gehen wollte, weil der Winter schon angefangen hatte, so hielt ich es für besser, der Küste entlang nach

Süden zu segeln und da der Wind ebenfalls schwach war, so beschloß ich, keine Zeit mehr zu verlieren und kehrte daher nach einem gewissen Hafen zurück, von wo aus ich zwei Boten in das Land schickte, um ausfindig zu machen, ob es dort einen König oder eine große Stadt gebe.

„Die Boten reisten drei Tage lang und fanden eine große Anzahl kleiner Ansiedelungen, aber keine Stadt und sie kehrten daher zurück. Ich hatte von einigen gefangenen Indianern ziemlich bestimmt erfahren, daß das Land nur eine Insel bilde und ich folgte daher der Küste 107 Meilen weit, bis an das Ende. Etwa achtzehn Meilen von diesem Kap nach Osten zu lag eine andere Insel, welcher ich den Namen Española gab. Ich besuchte sie und folgte der nördlichen Küste, wie ich bei Juana gethan hatte, auf eine Entfernung von 178 langen Meilen nach Osten.

„Diese Insel ist sehr fruchtbar wie überhaupt alle die übrigen. Sie besitzt zahlreiche Häfen, besser als alle, welche ich in Europa kenne und, was besonders bemerkenswerth ist, viele große Einfahrten. Das Land ist hoch und enthält viele hohe Bergketten und einige sehr hohe Berge, alle sehr schön und von verschiedenerlei Gestalt, alle zugänglich und reich an Bäumen von tausend Arten, hoch und aussehend, als reichten sie in den Himmel. Und man versichert mir, daß diese Bäume nie ihr Laub verlieren, so weit ich es verstehen kann, denn ich sah sie frisch und blühend wie in Spanien im Monat Mai; einige standen in Blüthe, einige trugen Früchte und andere befanden sich in verschiedenen Stadien je nach ihrer Beschaffenheit.

„Nachtigallen und tausend andere Arten Vögel verliehen den Wäldern mit ihrem Gesange Leben selbst im Monat November, wohin ich auch ging. Es gibt hier sieben oder acht Arten Palmen von verschiedener schöner Gestalt sowie andere Bäume, Früchte und Kräuter. Die Fichten dieses Landes sind großartig. Auch hat es ausgedehnte Ebenen, Honig und eine große Mannigfaltigkeit an Vögeln und Früchten. Es hat viele Metallbergwerke und eine zahllose Bevölkerung.

„Española ist eine wundervolle Insel mit Bergen, Wäldern, Ebenen und einem überaus schönen und reichen Lande zum Pflanzen und Säen, zur Schafzucht und allen Arten Viehzucht und bereit zum Anbau von Städten. Die Häfen muß man sehen, um sie zu würdigen, Flüsse sind zahlreich und groß und besitzen ausgezeichnetes Wasser. Die meisten enthalten Gold. Die Bäume, Früchte und Kräuter dieser Insel sind sehr verschieden von denen von Juana. Auf dieser Insel gibt es viele Gewürze und große Bergwerke für Gold und andere Metalle.

„Die Einwohner dieser Insel sowie aller andern, die ich besucht und von denen ich gehört habe, gehen so nackend einher, wie sie am Tage ihrer Geburt waren, Männer und Frauen, obgleich von den Frauen einige Blätter oder eine hierzu hergestellte baumwollene Decke tragen. Sie haben kein Eisen oder Stahl und keine Waffen, nicht daß sie nicht gut gesinnt und schön gebaut wären, sondern sie sind im höchsten Grade furchtsam. Sie haben keine andern Waffen als Speere aus Rohr, an deren Enden sie ein spitzes Stück Holz befestigen und selbst dann wagen sie nicht, diese zu gebrauchen. Oft hatte ich Veranlassung, einige von meinen Leuten ans Ufer und nach einer Ansiedlung zu schicken, um Informationen einzuholen, wo doch große Mengen anwesend waren; sobald sie aber unsere Leute sahen liefen sie weg bis auf den letzten, der Vater ließ selbst sein Kind im Stich. Und zwar geschah dies nicht, weil ihnen jemand Unrecht gethan hätte, denn ich war an jedem Landvorsprung gelandet und hatte mich mit ihnen verständigt und ihnen Kleider und viele andere Dinge zum Geschenk gemacht, ohne etwas als Gegenleistung zu nehmen, sondern es geschah nur, weil sie so furchtsam sind. Wo sie aber Zutrauen haben und ihre Furcht überwinden, sind sie so offenherzig und freigebig mit allem ihrem Besitzthum, daß man es kaum glaubt, ohne es zu sehen.

Innenansicht aus dem Gebäude von Costa Rica.

Wenn man sie um etwas bittet, was sie haben, wird es nie verweigert, im Gegentheil, es wird angeboten. Ihre Freigebigkeit ist so groß, daß sie alles, sei es kostbar oder nicht, im Tausche für irgend etwas, was ihnen angeboten wird, hergeben und zufrieden sind. Ich war gezwungen, einzuschreiten, damit man ihnen solche werthlose Dinge gebe wie Stücke von zerbrochenen Schalen, Glasscherben und Stücke Leder von Schuhen, obwohl sie dieselben für werthvolle Schätze hielten, wenn sie in ihren Besitz gelangten. Ein Seemann erhielt für ein Stück von einem Schuh ein Stück Gold im Gewicht von zweiundeinhalb Dollars und Andere erhielten noch mehr für noch werthlosere Dinge. Für neue Silbermünzen gaben sie Alles her, was sie besaßen, sei es zwei oder drei Dublonen oder ein oder zwei Rollen Baumwolle werth. Selbst Stücke von zerbrochenen Röhren nahmen sie an und gaben alles dafür her, bis es mir unrecht vorkam und ich mich ins Mittel legte. Ich machte ihnen tausend Geschenke, um ihre Gunst zu gewinnen und sie zum Christenthum zu bekehren und auf den Dienst Ihrer Majestäten und des ganzen spanischen Volkes vorzubereiten und damit sie uns dazu verhelfen möchten, solche Dinge zu erlangen, deren wir bedürfen und welche in jenem Lande im Ueberfluß vorhanden sind.

„Diese Leute scheinen weder Religion noch Götzendienst zu besitzen außer daß sie glauben, daß Gutes und Böses aus dem Himmel kommt und sie glaubten fest, daß unsere Schiffe und deren Bemannung, einschließlich meiner selbst, aus dem Himmel kämen und in diesem Glauben empfingen sie uns, nachdem sie ihre Furcht abgestreift hatten. Doch ist dieses nicht die Folge von Unwissenheit, denn sie sind sehr klug und manche befahren die See in wunderbarer Weise und berichten gut über Dinge, sondern es kommt daher, daß sie niemals Menschen in Kleidern und Schiffe gleich den unserigen gesehen hatten.

„Sobald ich in Indien ankam und die erste Insel berührte, nahm ich einige von ihnen gefangen, um von ihnen zu lernen und in Erfahrung zu bringen, was in jenen Gegenden zu finden sei. Und sobald wir uns einander verständlich machen konnten, waren sie mir von großem Nutzen, doch schloß ich aus häufigen Unterredungen mit ihnen, daß sie immer noch an dem Glauben festhielten, wir kämen aus dem Himmel. Sie sprachen zuerst diese Vorstellung aus und andere liefen von Haus zu Haus und nach den benachbarten Dörfern und riefen: „Kommt und seht die Wesen aus dem Himmel!“ Und so kamen sie denn alle, Männer und Frauen, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß keine Gefahr vorlag, ohne Scheu zu uns, große und kleine, brachten uns zu essen und zu trinken und gaben es uns auf das Liebevollste.

„Es gibt in jenen Inseln viele mit Rudern bewegte Kanoes, große und kleine, und viele mit acht bis zehn Rudern an jeder Seite, nicht sehr breit, aber immer aus einem einzigen Baumstamme hergestellt; ein Boot kann mit den Rudern ihnen nicht Schritt halten, denn sie bewegen sich unglaublich schnell, und mit diesen fahren sie nach all den Inseln, welche zahllos sind, und holen ihre Handelsgegenstände. Ich habe Kanoes mit sechzig bis achtzig Männern gesehen, von denen jeder ein Ruder hatte.

„Ich habe in der Gestaltung der Menschen auf den Inseln nicht viel Unterschied gefunden, auch in ihren Sitten und ihrer Sprache nicht. Sie verstehen einander alle, was höchst merkwürdig ist, und ich hege die Zuversicht, daß Ihre Hoheiten beschließen werden, sie zu unserem Glauben zu bekehren, wozu sie sehr wohl geneigt sind.

„Ich habe bereits gesagt, daß ich 107 Meilen an der Küste von Juana von Osten nach Westen entlang fuhr. Nach dieser Fahrt ist also dieses Land größer als England und Schottland zusammen genommen, denn jenseits dieser 107 Meilen lagen weiter westlich noch zwei Provinzen, welche ich nicht besuchte; eine von diesen heißt Cibao und deren Einwohner werden mit Schwänzen geboren. Diese beiden Provinzen müssen, so weit ich von den Indianern erfahren konnte, welche alle die Inseln kennen, etwa 50 bis 60 Meilen lang sein. Die andere Insel, Española, hat einen größeren Umfang als ganz Spanien von den Säulen (der Straße von Gibraltar) bis nach Fuentarabia in Biscayen, denn ich segelte 138 lange Meilen in einer graden Linie von Westen nach Osten. Einmal bekannt, muß man das Land zu besitzen wünschen und einmal gesehen wünscht man es nie wieder zu verlassen und da es einmal im Namen Ihrer Hoheiten in Besitz genommen und die Einwohner eine niedrigere Stufe einnehmen, als ich beschreiben kann, so können die Herrscher von Kastilien damit nach Gutdünken verfahren. Auf diesem Española in dem besten Bezirk finden sich Goldbergwerke und weiter von dort aus nach dem Festlande sowohl als auch nach dem Großkhan, wo alles in dem herrlichsten Maßstabe ist. Ich habe mich einer großen Ortschaft bemächtigt, welcher ich den Namen La Navidad gegeben und wo ich ein in jeder Hinsicht vollständiges Fort gebaut habe. Und ich habe genug Leute darin gelassen, um dafür zu sorgen, mit Artillerie und Lebensmitteln auf mehr als ein Jahr, auch einem Boote mit Ausrüstung, und zwar in aller Freundschaft mit dem Könige der Insel, welcher so weit ging, daß er Vergnügen daran fand, mich seinen Bruder zu nennen und als solchen anzusehen. Und wenn sie mit diesen Leuten in Streit gerathen sollten, so weiß weder er noch seine Unterthanen etwas von Waffen und sie gehen, wie ich gesagt habe, nackend und sind die furchtsamsten Menschen auf der Welt. Die wenigen dort zurückgelassenen Leute würden genügen, um das Land zu erobern und die Insel birgt keine Gefahr für sie, wenn sie unter einander Ordnung halten.

„Auf allen diesen Inseln schien es mir, daß die Männer mit Einer Frau zufrieden sind, jedoch dem Herrscher oder König zwanzig gestatten. Die Frauen scheinen mehr zu arbeiten als die Männer. Ich habe nicht bemerken können, ob sie das Privateigenthum achten, denn wie mir schien besaßen sie alles gemeinsam, besonders die Lebensmittel. Bis jetzt habe ich auf diesen Inseln noch keine Mißgestalten gesehen, welche, wie man glaubte, hier lebten; im Gegentheil sind die Menschen meist wohlgestaltet, sind auch nicht schwarz wie diejenigen in Guinea, außer dem Haar, und sie wohnen nicht an Stellen, welche den Sonnenstrahlen ausgesetzt sind. Zwar ist die Sonne hier sehr stark, da es nur sechsundzwanzig Grad von dem Aequator entfernt liegt. In diesem letzten Winter waren solche Inseln, welche gebirgig sind, kalt, doch sind sie daran gewöhnt und haben gute Nahrung und reichlich Gewürze und heiße Speisen. Ich habe also von keinen Unmenschen gehört außer auf einer Insel, welche auf dem Wege nach Indien die zweite ist und von einem Volke bewohnt wird, das auf allen Inseln für blutdürstig gilt und Menschenfleisch ißt. Diese Menschen haben viele Kanoes, mit denen sie alle die indischen Inseln heimsuchen und plündern, wo sie können. Sie sind nicht schlechter gestaltet als die andern, tragen aber das Haar lang wie Frauen und gebrauchen Bogen und Pfeile derselben Art aus Rohr mit einer Spitze aus hartem Holz statt Eisen, welches sie nicht haben. Sie sind im Vergleich mit den andern kriegerisch, denn die letztern sind im Allgemeinen traurige Feiglinge, doch halte ich sie in keiner andern Hinsicht für überlegen. Diese Leute treiben Handel mit Frauen, welche die erste Insel auf dem Wege von Spanien nach Indien bewohnen, wo gar keine Männer zu finden sind. Sie haben keinerlei verweichlichende Gewohnheiten, sondern Bogen und Pfeile aus Rohr, wie oben gesagt, mit denen sie sich bewaffnen und sie gebrauchen Schilde aus Kupfer, welches sie im Ueberfluß besitzen.

„Es soll, wie mir berichtet wird, noch eine andere Insel geben, größer als Española, deren Einwohner keine Haare haben. Auf dieser soll es endlose Mengen Gold geben und zum Zeugniß hierfür und für anderes habe ich Indianer bei mir.

„Zum Schluß und nur im Hinblick auf das auf dieser in so großer Hast unternommenen Reise Erreichte, können Ihre Hoheiten ersehen, daß ich selbst bei der geringen Unterstützung, welche mir zu Theil geworden, so viel Gold finden werde, wie nur gewünscht werden mag. Es gibt so viel Gewürz und Baumwolle, wie man sich wünschen kann und auch Gummi, welches bisher nur in Griechenland auf der Insel Chios gefunden worden ist und sie können dieses nach Gutdünken verkaufen, ferner Mastix, so viel man wünschen mag, und auch Sklaven, welche Götzendiener sind. Und ich glaube, ich habe Rhabarber und Zimmet, und tausend andere Dinge werde ich noch finden oder werden von Denen, welche ich zurückgelassen habe, gefunden werden, denn ich hielt mich an keinem Vorgebirge auf, wenn der Wind das Segeln erlaubte, außer bei der Stadt Navidad, wo ich sicher und

gut aufgehoben war. Und ich hätte noch viel mehr gethan, wenn ich die Schiffe hätte brauchen können, wie ich erwartet hatte. Soviel steht fest, daß der ewige Gott, unser Herr, denjenigen, welche ihm gehorchen, alle Dinge und den Sieg verleiht, selbst wenn es unmöglich scheint und dieses ist offenbar davon ein Beispiel, denn obgleich man von diesen Ländern geredet hat, so war doch alles Vermuthung, ohne daß man es durch den Augenschein bewies, denn die Mehrzahl horcht und urtheilt mehr nach Hörensagen als nach anderen Dingen.

„Da nun unser Heiland diese Errungenschaft unserm erlauchten Herrscherpaare verliehen und deren Regierung durch eine so große That verherrlicht hat, so gebührt es sich, daß die ganze Christenheit sich der Freude hingebe und große Feste veranstalte und feierlich Dank gebe der seligen Dreieinigkeit mit feierlichem Lobe dafür, daß so viele Menschen für unseren heiligen Glauben gewonnen werden sollen, und demnächst für den zeitlichen Segen, welchen nicht nur Spanien, sondern sie selbst genießen werden, wenn sie das Christenthum annehmen, was in kurzer Zeit vollbracht werden möge.

„Geschrieben auf der Höhe der canarischen Inseln, am fünfzehnten Februar dreiundneunzig."

Später wurde das folgende Postskriptum hinzugefügt:

„Nachdem ich Obiges geschrieben hatte, habe ich in der kastilischen See einen so heftigen Wind von Süden und Südosten her gehabt, daß ich gezwungen gewesen bin, heute hier in dem Hafen von Lissabon einzulaufen und nur durch ein Wunder hier einlaufen konnte. Von hier aus hatte ich an Eure Hoheiten schreiben wollen. In allen Theilen Indiens habe ich das Wetter wie dasjenige im Mai gefunden; ich kam in 93 Tagen hin und in 78 Tagen zurück, abgesehen von diesen 13 Tagen, während welcher ich durch das schlechte Wetter hier in dieser See festgehalten worden bin. Alle Seeleute hier sagen, daß es nie einen so schweren Winter mit solch großen Verlusten an Schiffen gegeben hat."

Ferner fanden sich hier viele andere interessante Bücher und Landkarten aus der frühesten Zeit, darunter besonders eine Karte von Leonardo da Vinci, mit welchem Columbus 1473—74 eine lange Correspondenz betreffs der Entdeckung eines westlichen Seeweges nach Indien gepflogen hat. Auf dieser von der Königin Viktoria geliehenen Karte sind Florida und Neufundland als Inseln dargestellt und nördlich von der Küste von Südamerika ist eine Durchfahrt nach einem Meer im Westen angegeben. Außer den beiden „Inseln" ist nichts von Nordamerika zu sehen.

Das Regierungsgebäude von Colombia.

Ein hochinteressantes Buch war die Kosmographie von Peter Apianus, 1524. In diesem in Antwerpen gedruckten Buche findet sich die erste geographische Beschreibung von Amerika, welche Folgendes besagt:

„Amerika, welches jetzt der vierte Erdtheil genannt wird, erhielt seinen Namen von Amerigo Vespucci, seinem Entdecker. Es wird auch, nicht ohne Grund, eine Insel genannt, da es überall von dem Meere umgeben ist. Wegen seiner großen Entfernung war es weder dem Ptolemäus noch andern Schriftstellern des Alterthums bekannt. Es wurde durch die Anstrengungen des Königs von Kastilien im Jahre 1497 der christlichen Zeitrechnung entdeckt. Amerika heißt auch

wegen seiner gewaltigen Ausdehnung die neue Welt. Die Einwohner gehen an einigen Stellen ohne Kleidung. Einige von ihnen sind Menschenfresser der grausamsten Art. Sie sind die besten Bogenschützen, gehorchen Niemandem und haben keine Herren oder Könige. Vorzügliche Schwimmer finden sich in beiden Geschlechtern. Sie haben kein Eisen oder sonstige Metalle, sondern bedienen sich der Zähne von Fischen und andern Thieren zur Herstellung ihrer Pfeilspitzen.

„Hier findet sich auch jenes Thier, welches einen Beutel unterhalb der Brust hat, wo die Jungen getragen werden und aus welchem sie von ihrer Mutter nicht herausgenommen werden, außer zur Fütterung.

„Die Eingeborenen von Amerika sind im Allgemeinen schlank und leicht und laufen sehr schnell. Sie schmücken sich mit Federn in verschiedenen Farben und mit Juwelen oder Steinen, welche sie oft in großer Zahl an die Ohren und Lippen hängen. Perlen, reines Gold und ähnliche Dinge haben keinen Werth für sie. Wenn sie schenken, sind sie sehr freigebig, wenn sie aber etwas erhalten, so sind sie sehr habsüchtig. Sie lassen sich an der Wade oder Lende zur Ader.

„Manche von ihnen begraben ihre Todten und setzen Speise und Trank in das Grab. Andere legen die Todten oder selbst schon die Sterbenden in eine Art Netz oder Hängematte, spannen diese zwischen den Bäumen des Waldes auf und tanzen den ganzen Tag um dieselbe herum.

„Sie verehren die Sonne, den Mond und die Sterne. Ihre Wohnungen sind in der Gestalt einer Glocke gebaut und mit Palmblättern gedeckt. Sie haben keinen Weizen, mahlen aber die Wurzeln von gewissen Bäumen und machen Brot daraus.

„Die Insel liegt genau in jenem Welttheile, in welchem für das deutsche Volk die Sonne untergeht. Wenn es auf unserer Karte östlich zu liegen scheint, so ist dies unvermeidlich wegen des Zeichnens. Wenn die Karte ordentlich aufgerollt ist, so daß die Aequinoctiallinie einen vollständigen Kreis bildet und das Land und die Wasser, welche sie in zwei große Theile theilt, rund erscheinen, so wird man sehen, daß es westlich liegt.

„Amerika hat auch mehrere anliegende Inseln, wie die Parische Insel; Isabella, welche auch Cuba heißt; Hispaniola, auf welcher sich der Guayacobaum findet, dessen Holz als Arznei gegen gewisse Krankheiten dient.

„Die Eingeborenen von der Insel Hispaniola leben nicht von Brot, sondern von Wurzeln und großen Schlangen.

„Die Sitten und die Götterverehrung ist auf diesen anliegenden Inseln ähnlich wie in Amerika selbst."

Für diese Geographie erhielt Peter Apianus von Karl V. die Ritterwürde und 3000 Kronen. Columbus wird hierin nicht erwähnt.

Das erste Buch in englischer Sprache, welches die Entdeckung erwähnt, war Ye Shyppe of Fooles, eine 1509 in London erschienene

Das Regierungsgebäude von Hayti.

Satire, welche die Thorheiten und Laster der damaligen Zeit geißelt. In dem Kapitel Of hym that will wryte and enquere of all regyons (Ueber den, welcher über alle Weltgegenden schreiben und sich informiren will) heißt es:

There was one that knewe that in ye isles of Spayne was inhabitantes. Wherefore he asked men of Kynge Ferdinandus and wente and founde them, the which lyvved as beestes. (Es gab Einen, welcher wußte, daß auf den Inseln Spaniens Einwohner lebten; weshalb er von König Ferdinand Leute forderte und hinging und sie fand, welche lebten wie das Vieh.)

Die nächste Abtheilung M enthielt die Dokumente bezüglich des Namens Amerika. Der Name, welcher der neuentdeckten westlichen Erdhälfte beigelegt wurde, erfuhr schon zu Lebzeiten des Mannes, welcher ihn trug, mannigfache Schreibarten, denn bei zeitgenössischen Schriftstellern finden sich folgende Formen: Americus, Albericus, Emeric, Alberico, Americo, Morigo, Amerigo und Almerigo.

Auch in dem Familiennamen kommen Variationen vor, nämlich: Espuche, Vespuche, Vespucchi, Vespuccio und Vespucci. Columbus schreibt in einem Briefe an seinen Sohn Diego den Namen Vespuchy. Er war der Sohn eines Notars in Florenz und stammte aus einer großen, einflußreichen Familie. Als Leiter des Hauses Juanoto Berardi in Sevilla erhielt er den Kontrakt zur Verproviantirung der dritten Expedition des Columbus, wofür ihm am 12. Januar 1496 aus dem königlichen Schatze 10,000 Maravedis ausgezahlt wurden. Von 1501—1505 hielt er sich in Portugal auf, kam dann nach Spanien zurück und begab sich mit einem Empfehlungsschreiben von Columbus an den Hof des Königs Ferdinand und fand Beschäftigung an der Ausstattung von Flotten für Reisen nach Indien. Das Jahr 1506 findet ihn mit Juan de la Casa, dem bekannten Lootsen des Columbus, gemeinschaftlich auf einer Expedition. Im Jahre 1508 erhielt er die Stellung eines Oberpiloten für Indien mit dem damals fürstlichen Gehalt von $2000 das Jahr. Er starb 1512 in Sevilla, ein hochangesehener Mann, der sich jedoch nie träumen ließ, daß er einen neuen Erdtheil betreten hatte, welcher seinen Namen zu tragen bestimmt war. Er glaubte, gleich Columbus, daß er Länder in der Nähe von Indien oder Zipango besucht hatte. Er war jedoch ein gebildeter Mann und schrieb viel. Seine Berichte von den neuen Ländern waren so unterhaltend geschrieben, daß sie sehr weite Leserkreise fanden.

Sein Name wurde zuerst zur Benennung des neuen Erdtheils in einer kleinen lateinischen Broschüre, von welcher eine Kopie auf der Ausstellung zu sehen war, von Martin Waldseemüller in St. Die im Elsaß 1507 in Vorschlag gebracht. Dieselbe hieß Cosmographiæ Introductio (Elemente der Geographie) und enthielt unter anderm einen Bericht über vier Reisen des Amerigo Vespucci. Auf dem Titelblatt stand: „Elemente der Geographie mitsammt einigen dazu erforderlichen Prinzipien der Geometrie; ferner vier Reisen von Amerigo Vespucci. Eine Beschreibung der allgemeinen Geographie, stereometrisch sowohl wie planimetrisch, mitsammt demjenigen, was dem Ptolemäus bekannt war und was jüngst entdeckt worden ist. Weder die Erde noch die Sterne enthalten etwas Größeres als Gott oder Cäsar, denn Gott lenkt die Sterne und Cäsar die Länder der Erde."

In neun kurzen lateinischen Zeilen gab Waldseemüller oder Hylacomylus, wie er sich lateinisch nannte, dem Erdtheil den Namen. Diese Zeilen lauten:

Nuc vo & he partes sunt latius lustratae & alia quarta pars per Americu Vesputiu (vt in sequenti bus audietur) inuenta est qua non video cur quis iure vetet ab Americo inuentore sagacis ingenii viro Amerigen quasi Americi terra siue Americam dicenda cu & Europa & Asia a mulieribus sua fortita sint nomina. Eius situ & gentis mores ex bis binis Americi nauigationibus quae sequunt liquide intelligatur

In der Uebersetzung lauten diese Zeilen folgendermaßen:

„Jetzt, da diese Gegenden weiter erforscht sind und ein weiterer vierter Theil von Americus Vesputius, wie man in Folgendem hören wird, entdeckt ist, so sehe ich nicht ein, warum man sich dagegen sträuben sollte, diesen Amerige oder America zu nennen, d. h. das Land des Americus, nach dem Entdecker Americus, einem Manne von klugem Verstande, da sowohl Europa wie Asien nach Frauen benannt

Das Regierungsgebäude von Canada.

sind. Die Lage des Landes und die Sitten der Einwohner werden aus den nachstehenden vier Reisen des Americus deutlich zu erkennen sein." Wäre nicht dieses Buch erschienen, so hätte man den neuen Erdtheil vielleicht Atlantis oder Columbien oder Iberien oder Neu-Indien genannt, wie es noch heute in Spanien offiziell Indien genannt wird. Auch enthielt diese Abtheilung noch viele andere Bücher und Karten aus der frühesten Zeit der Entdeckungen.

Die Abtheilung N vorläufig übergehend gelangen wir zu der Abtheilung O, dem letzten großen wichtigen Theile, welcher die unschätzbare Sammlung der auf Columbus bezüglichen, von dem Herzog von Veragua geliehenen Originalpapiere enthielt. Diese beginnt mit einem in Avis am 29. Mai 1488 datirten Briefe von dem König von Portugal an Columbus. Dann folgt der berühmte Vertrag mit den spanischen Herrschern. Derselbe beginnt mit einer langen Auseinandersetzung über das Recht der Könige von Gottesgnaden, welche von Gott zu dessen Stellvertretern ernannt und über das Volk gesetzt seien und es wird hervorgehoben, daß die Gerechtigkeit eine den Königen besonders eigenthümliche Tugend sei. Diese Gerechtigkeit sei „communicativ" und „distributiv" und zeige sich in der letzteren Hinsicht in der Ertheilung von Belohnungen. Der Schluß dieser Einleitung lautet:

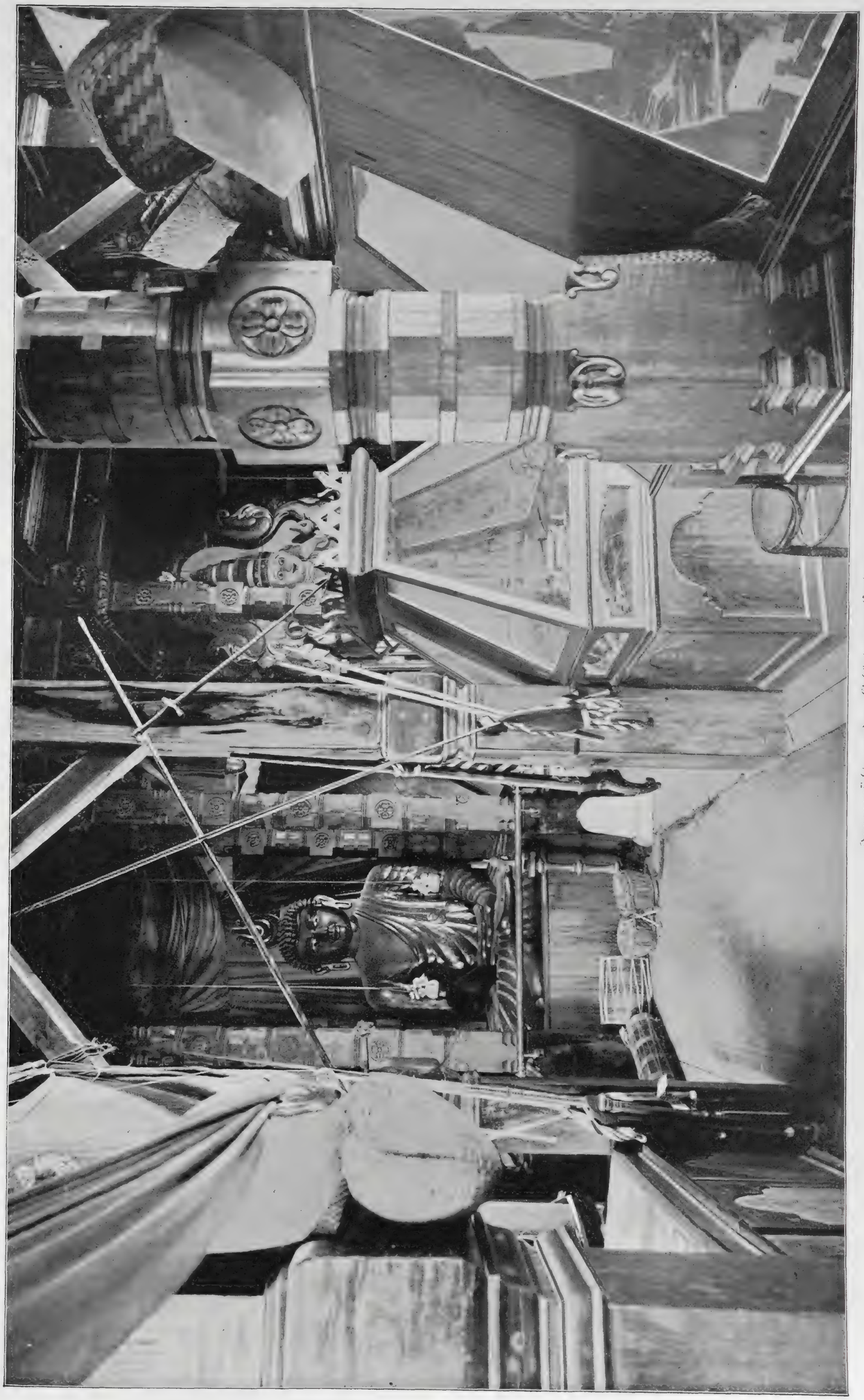
„Und da unter den Belohnungen und Ehrenbezeugungen, deren Ertheilung in der Macht des Königs steht, sich auch diejenige befindet, Männer zu ehren und über alle andern Menschen zu erhöhen und zu adeln, zu dekoriren und zu ehren und viele andere Wohlthaten und Vergünstigungen zu erzeigen,

„So wollen Wir, in Anbetracht des oben Gesagten mittelst dieses unseres Patents und Privilegs, und mittelst einer von einem öffentlichen Notar unterzeichneten Kopie, den lebenden und künftigen Geschlechtern Folgendes kund thun:

„Wir, Don Ferdinand und Doña Isabella, von Gottes Gnaden König und Königin von Kastilien, Leon, Aragon, Sizilien, Granada, Toledo, Valencia, Galizien, Majorca, Sevilla, Sardinien, Korsica, Murcia, Johen, Algarve, Algesira, Gibraltar und den canarischen Inseln, Graf und Gräfin von Barcelona, Herr und Herrin von Biscayen und Molina, Herzog und Herzogin von Athen und Neopatria, Graf und Gräfin von Roussillon und Cordan, Marquis und Marquise von Orestan und Goziano, haben ein Gnadenpatent mit unserem Namen unterzeichnet und mit unserem Siegel versiegeln lassen, welches folgendermaßen abgefaßt ist:

„Don Ferdinand und Doña Isabella u. s. w. (alle obigen Titel wiederholt). In Anbetracht, daß Ihr, Christoph Columbus, auf unseren Befehl ausgeht, um mit unsern Schiffen und unsern Unterthanen gewisse Inseln und Festländer im Ozean zu entdecken und zu erobern und da wir hoffen, daß mit Gottes Hülfe einige der genannten Inseln und des Festlandes in dem Ozean durch Eure Arbeit und Thätigkeit entdeckt und erobert werden mögen und da es recht und billig ist, daß Ihr dafür, daß Ihr Euch in unserm Dienste solchen Gefahren aussetzt, belohnt werdet, so erklären Wir es in dem Wunsche, Euch dafür zu ehren und zu begünstigen, für unsern Willen und Wunsch, daß Ihr, der vorgenannte Christoph Columbus, nachdem Ihr die genannten Inseln und das Festland in dem genannten Ozean entdeckt und unterworfen haben werdet, unser Admiral über jene Inseln und jenes Festland, welches Ihr entdeckt und erobert, und unser Admiral, Vizekönig und Gouverneur über dieselben sein sollt; und daß Ihr euch von dieser Zeit an Don Christoph Columbus

Das ostindische Regierungsgebäude.



Innenansicht aus dem Gebäude von Ceylon.

nennen dürft und daß ebenso Eure Kinder und Nachfolger in dem Amte die Titel Don, Admiral, Vizekönig und Gouvernenr derselben führen, und daß Ihr das Amt des Admirals mitsammt dem Amte des Vizekönigs und Gouverneurs der vorgenannten Inseln und des Festlandes, welches Ihr entdecken möget, sowohl in Person als auch durch Eure Stellvertreter, ausüben, alle Klagen, Civil- und Kriminalprozesse, welche der Gerichtsbarkeit des Amtes des Admirals, Vicekönigs und Gouverneurs unterliegen, nach Eurem Rechtsbefunde und in der Art und Weise, wie die Admiräle unserer Königreiche diese Befugnisse auszuüben pflegen, hören und entscheiden möget; daß Ihr Schuldige bestrafen dürft; daß Ihr das Amt des Admirals, Vicekönigs und Gouverneurs selbst oder durch Eure vorgenannten Stellvertreter mit Bezug auf Alles, was mit jenen Aemtern und jedem einzelnen derselben in Verbindung steht oder darangeknüpft ist, benutzen und die zu jenen Aemtern und jedem einzelnen derselben gehörigen Rechte und Gebühren innehaben und einziehen möget in der Art und Weise, wie unser Oberadmiral der Admiralität unseres Königreiches sie einzuziehen gewohnt ist. Und durch dieses unser Patent oder eine von einem öffentlichen Notar unterzeichnete Kopie

Das Regierungsgebäude von Ceylon.

von demselben befehlen wir dem Don Juan, unserm geliebten Sohne, den Infanten, Herzögen, Prälaten, Marquisen, Grafen, Ordensherren, Prioren, Begleitern und Mitgliedern unseres Rathes; den Rechnungsprüfern, Alcalden und anderen Rechtsbeamten unseres Haushaltes und Hofes, wer immer sie seien, den Befehlshabern unserer Burgen und festen und offenen Plätze und allen Räthen, Gehülfen, „Corregidors," Rittern, Beamten und allen guten Leuten aller Städte, Ortschaften und Plätze in unsern Königreichen und Besitzungen und in solchen Ländern, welche Ihr erobern und erwerben werdet, und den Kapitänen, Befehlshabern, Maaten und Offizieren, Seeleuten und Matrosen, unsern Unterthanen, gegenwärtigen und zukünftigen, und allen und jedem Einzelnen, daß die genannten Inseln und das Festland im Ozean, wenn es von Euch entdeckt und in Besitz genommen und die bei solchen Gelegenheiten üblichen Feierlichkeiten von Euch oder der von Euch dazu bevollmächtigten Person beobachtet worden sein werden, die von Euch, dem vorgenannten Don Christoph Columbus, zu entdeckenden und zu erwerbenden vorgenannten Inseln und Festländer als Euch auf Lebenszeit und Eurem Sohn und Nachfolger nach Euch, und so fort von Nachfolger auf Nachfolger gehörig und Euch selbst als unsern Admiral des genannten Ozeans nnd als Vizekönig und Gouverneur der vorgenannten Inseln und des Festlandes anzuerkennen, und über alle auf diese Dinge bezüglichen Gegenstände mit Euch und Euren vorgenannten Stellvertretern, welche Ihr in die genannten Aemter des Admirals, Vicekönigs und Gouverneurs einsetzen möget, zu verhandeln und für Euch in aller Vollständigkeit die Gebühren und andere zu den Aemtern gehörigen Dinge einzutreiben; und Euch gegenüber alle die Ehren, Gunstbezeugungen, Freiheiten, Vorrechte und Immunitäten und alles was sonst von Rechtswegen Euch als Inhaber des Amtes des Admirals, Vicekönigs und Gouverneurs zukommt, voll und ganz und ohne Schmälerung zu beobachten und beobachten zu lassen; und keinerlei Beeinträchtigung oder Widerstand gegen dieselben auszuüben oder die Ausübung derselben zu gestatten; denn Wir verleihen Euch durch dieses unser Patent jetzt und auf alle Zeiten die genannten Aemter des Admirals, Vicekönigs und Gouverneurs mit erblicher Nachfolge auf immer; und wir setzen Euch in Besitz derselben und eines jeden einzelnen derselben und der Machtbefugniß, dieselben zu benutzen und auszuüben und die damit verbundenen Gebühren und Gehälter und jedes einzelne derselben in Gemäßheit mit dem Gesagten einzuziehen.

Und zur Ausführung des Gesagten befehlen wir, falls es nothwendig sein sollte und Ihr es fordern solltet, unserm Kanzler, den Notaren und anderen Beamten in dem Amte des Siegelbewahrers, unser Patent für dieses Privilegium Euch zu verbriefen und in Gestalt einer Rolle herzustellen und einzuhändigen, in der kräftigsten, festesten und geeignetsten Gestalt, wie Ihr es von ihnen verlangen möget und es für Euch nothwendig sein mag; und wir befehlen, daß keiner von unsern Beamten unter irgend einem Vorwande diesen Anordnungen zuwiderhandle oder andere zuwiderhandeln lasse, widrigenfalls ihn unser Zorn trifft und er eine Strafe von 10,000 Maravedis zu Gunsten unseres Schatzamtes entrichten soll. Und wir befehlen der Person, welche Euch dieses unser Patent vorlegt, Euch vorzuladen vor uns bei Hofe, wo immer wir sein mögen, innerhalb der nächsten fünfzehn Tage nach dem Tage der Vorladung zu erscheinen, unter Androhung derselben Strafe wie oben; zu diesem Zwecke befehlen wir jedem öffentlichen Notar, wer immer er sei, welchem dieser Auftrag zu Theil wird, demjenigen, welcher dieses Dokument vorgelegt hat, ein mit seinem Siegel versehenes Zeugniß beizugeben, damit wir wissen mögen, wie unser Befehl ausgeführt ist.

„Gegeben in unserer Stadt Granada am dreißigsten Tage des

Monats April im Jahre der Geburt unseres Heilands Jesu Christi eintausend vierhundert und zweiundneunzig.

Ich, der König.
Ich, die Königin."

In dieser kostbaren Sammlung befanden sich im Ganzen sechzig Dokumente, darunter ein Dutzend königliche Patente oder mehr, persönliche Briefe an Columbus von dem König und der Königin über verschiedene Gegenstände, Briefe von ihm an dieselben, an den Papst, an seinen Sohn und andere Personen, sowie sein Testament, ein sehr langes und interessantes Dokument.

In der Abtheilung P befanden sich andere von der Herzogin von Berwick und Alba geliehene Columbuspapiere, in der Abtheilung Q die große von dem Papst Leo XIII. geliehene Sammlung aus dem Vatikan und schließlich in der Abtheilung R die Herrn John Boyd Thatcher gehörige werthvolle Bibliothek über diesen Gegenstand.

Auf Grund der unvergleichlichen in La Rabida bei der Weltausstellung zusammengetragenen Sammlungen wird gegenwärtig die Lebensgeschichte des Columbus auf neuer Grundlage aufgebaut und aus diesen absolut authentischen Quellen zusammengestellt. In dem Vorhergehenden haben die Verfasser dieser Weltausstellungsgeschichte versucht, in aller Kürze eine Uebersicht über diese Lebensgeschichte zu geben, wie sie in ihrer neuen Gestalt erscheinen muß und sie dürfen sich rühmen, die erste im Einklang mit den neuesten Forschungen zusammengestellte Biographie des Columbus, wenn auch nur skizzenhaft, hiermit zur Veröffentlichung zu bringen. Zwar fällt ihm der Glorienschein vom Haupte. Er tritt uns nicht mehr als der blinde Enthusiast entgegen, welcher sich selbst und sein Alles für die Menschheit, für die Wissenschaft aufs Spiel setzt. Man sieht seine Kühnheit, seine Ausdauer, seinen weiten Blick, daneben aber auch seinen Ehrgeiz, seine Gewinnsucht und seine in gewisser Hinsicht beschränkte Weltanschauung, welche ihn zu unwissenschaftlichen, auf Aberglauben beruhenden Schwärmereien und Träumen veranlaßte. Er suchte nicht das menschliche Wissen zu erweitern, sondern sich und seine Herrscher durch die Entdeckung eines direkten Weges nach Indien zu bereichern. Er stellte, obgleich er als Bettler vor dem siegreich aus den langwierigen Kriegen mit den Mauren hervorgegangenen Herrscherpaar auftrat, mit kühnem Trotze solche Forderungen, daß dadurch der Erfolg des ganzen Unternehmens mehr als einmal in Frage gestellt wurde. Dennoch steht trotz aller Schwächen des Mannes seine Errungenschaft so großartig da, daß alle diese geforderten Ehren und Vortheile als ein geringer Lohn erscheinen müssen und mit den Leiden, welche ihm seinen Lebensabend verbitterten und ihn in Verzweiflung ins Grab sinken ließen, hat er nicht nur reichlich für alle seine Fehler gebüßt, sondern sich eine Märtyrerkrone errungen.

* * *

In der Mitte des westlichen Portals des Verwaltungsgebäudes befand sich ein Standbild von Columbus, wie er die spanische Flagge auf dem Boden der neuen Welt aufpflanzt und die neue Hemisphäre dem Dienste Christi weiht und für seine Herrscher in Besitz nimmt. Diese Statue, welche erst spät ankam, war das Werk von St. Gaudens und seiner Schülerin Fräulein Marie T. Lawrence. Die Statue langte an, als die Ausstellung bereits fertig war und der Erfolg des Unternehmens in Folge der Finanzkrise noch im Zweifel stand. Die Lage für diese Statue schien nicht günstig gewählt, denn ähnlich wie die Nachbildung des Bundesschatzamts-Gebäudes innerhalb der Rotunde stand sie den Besuchern im Wege und beschränkte den Ausblick durch das Portal.

Innenansicht aus dem Gebäude von Neusüdwales.

Süd- und Mittel-Amerika.

In der Abtheilung N der Columbusausstellung in dem Kloster La Rabida auf der Weltausstellung befanden sich die auf die Eroberung von Mexiko und Peru und die Ansiedelung anderer Theile von Amerika bezüglichen Sammlungen. Man sah Portraits von Montezuma, Cortez, Pizarro und dem unglücklichen Atahualpa, dem letzten der Inkas, sowie auf diese Eroberungen Bezug habende Papiere. Aus neuerer Zeit fand man Andenken an Balboa, Magellan, John und Sebastian Cabot, Sir Walter Raleigh, Frobisher, Hawkins, Drake und viele andere Entdecker, deren Thaten sich heute wie Märchen lesen.

Die auf die Ansiedelung von Süd- und Mittelamerika bezügliche Sektion war in drei Epocheneingetheilt:

Die erste Epoche der Eroberung von Mexiko veranschaulichte die Civilisation der Azteken durch Sammlungen, Modelle und Photographien.

Die Conquistadores. — Cortez ist der Held dieser Abtheilung, die eine große und sehr interessante Sammlung von Reliquien des großen Abenteurers enthielt.

Die Epoche der Eroberung von Peru umfaßte alle Gegenstände, welche sich auf den Lebenslauf Pizarro's und seiner Nachfolger beziehen. Authentische Reliquien dieser Periode waren sehr zahlreich, darunter das Schwert Pizzaro's aus der königlichen Waffensammlung zu Madrid; das Banner, das von der Königin Isabella gestickt sein soll, ist in zwei Hälften zerschnitten, deren eine sich in Bogota im Staate Colombia und die andere in Caracas in Venezuela befindet.

Die Epoche der Eroberung der anderen Theile von Amerika war durch Sammlungen vertreten, welche die Sitten und Gebräuche der früheren Eingeborenen von Central- und Süd-Amerika darstellten, sowie durch Reliquien der ersten Entdecker und Reisenden, und eine Sammlung von Alterthümern aus allen Republiken Süd-Amerikas.

Die dritte Gruppe bezog sich auf die koloniale Periode desselben Kontinents. Sie begann mit der Epoche der spanischen Vizekönige und stellte insbesondere die Entwickelung des südlichen Kontinents von der Zeit der Eroberung bis auf jene der Revolution dar. Religiöse Reliquien bildeten einen hervorragenden Theil in dieser Gruppe und schlossen manche interessante Gegenstände in sich,

welche mit der Inquisition in Zusammenhang stehen. Die Epoche der Revolution nahm Bezug auf jene stürmische Epoche der südamerikanischen Geschichte, als die Kolonisten sich gegen ihr Mutterland erhoben und das Joch abschüttelten, bevor sie dazu übergingen, ihre inneren Kämpfe auszukämpfen.

* * *

Die bedeutendsten der süd- und mittelamerikanischen Staaten besaßen ihre eigenen Regierungsgebäude auf der Ausstellung, welche im Folgenden unter besonderer Ueberschrift kurz beschrieben sind.

Brasilien.

Nächst dem deutschen Hause galt das brasilianische Regierungsgebäude für das schönste und es war ohne Zweifel am Prachtvollsten und Elegantesten ausgestattet. Durch Festhalten an einem Baustyl welcher in der neuesten Zeit in der Geschäfts- und der politischen Welt Amerikas fallen gelassen ist, gelang es den Baumeistern, jene anmuthigen, harmonischen Formen wiederherzustellen, welche vor Jahren das Auge zu entzücken pflegten. Das brasilianische Gebäude war edel und schön und da es nur einen Sommer zu stehen bestimmt war und zwar in der reinen Luft des Michigansees, so waren seine tiefliegenden Fenster, seine vorspringenden Säulen und Pfeiler mit den Winkeln an den Mauern nicht der Ansammlung des Schmutzes einer Großstadt ausgesetzt. Die Bewilligung Brasiliens betrug $600,000 und es stand in der Mannigfaltigkeit seiner Ausstellungsobjekte keinem andern Lande der westlichen Hemisphäre, außer den Vereinigten Staaten, nach, wie es ja auch das zweitgrößte Reich dieses Erdtheils und jetzt auch, wie alle andern Staaten Amerikas, Republik geworden ist. Kaffee bildete den Hauptgegenstand seiner Ausstellung und wurde in tausenderlei verschiedenen Gestalten in dem ersten Stock des vorliegenden Gebäudes vorgeführt. Auch in der Kunsthalle, dem Gebäude für Landwirthschaft, für Forstwesen, für Verkehrswesen, für Bergbau, für Elekrizität und in der Maschinenhalle war Brasilien vertreten.

Das brasilianische Gebäude war einer der drei Hauptbauten am Ufer des nördlichen Teiches und war, da es eine erhöhte Lage einnahm, auch von der Promenade vor dem Bergbaugebäude aus sichtbar. Es wurde erst sehr spät fertig, vielleicht wegen des Bürgerkrieges und vielleicht wegen der Langsamkeit, mit welcher die Völker iberischer Abstammung vorzugehen pflegen.

Das obere Stockwerk war mit schweren Teppichen belegt und mit reichem Mobiliar ausgestattet und war bei Weitem das eleganteste Zimmer in der ganzen Ausstellung. Es wurde mit einer Gastlichkeit eröffnet, an welcher viele weniger liberale Kommissäre und Beamte sich ein Beispiel hätten nehmen sollen. Den Ehrenplatz nahm ein großes Bild von Pedro Americo ein, die Losreißung Brasiliens von dem Mutterlande vorstellend.

In dem Gebäude für die Landwirthschaft that sich Brasilien ganz besonders hervor, indem es eine mannigfaltige Ausstellung an Baumrinde, Kaffee, Obstconserven, Pfeffer, Wurzeln und Kuriositäten aller Art herstellte; als man sie endlich fertig gestellt hatte, zog sie fast ebensoviel Aufmerksamkeit auf sich wie das schöne, reich ausgestattete Gebäude im nördlichen Theile des Parks. Außer diesen Objekten war Brasilien noch in dem Gebäude für Forstwesen vertreten, hatte eine Kaffemühle in der Maschinenhalle, eine anerkennenswerthe Ausstellung in der Kunsthalle und manches Interessante in dem Gebäude für Verkehrswesen. Wegen der in Brasilien herrschenden Rebellion langten die Schiffe erst spät an. Die Eröffnung fand am 20. Juli, dem Nationalfesttage statt.

Eine eigenthümliche Uebereinstimmung herrschte zwischen all den südamerikanischen und den afrikanischen Staaten. Sie zeigten ihre Vorliebe für buntgefiederte Vögel und ausgestopfte Thiere; die Ausstellungsobjekte besaßen sämmtlich einen von den Gewürzen herrührenden aromatischen Duft. Auf allem lagerte jedoch ein Geist der Ruhe, der Müssigkeit, welcher den Nordländer nicht sehr sympathisch berührte, sondern den Eindruck hervorrief, daß da, wo die Natur am Verschwenderischsten ihre Gaben austheilt, sie dem Menschen auch die Arbeitslust und mithin die Fähigkeit, die Natur zu genießen, schmälert.

Ausblick über den Ausstellungsplatz von dem Frauenpalaste aus.

Venezuela.

Als Diejenigen, welche heute im mittleren Lebensalter stehen, noch in die Schule gingen, bildeten Neu-Granada, welches von dem Isthmus von Darien aus an der Westküste von Südamerika entlang läuft, und Venezuela, welches sich längs der Nordküste von Südamerika hinstreckt, zusammen die Vereinigten Staaten von Colombia. Jetzt beschränkt sich dieser Name auf den erstgenannten Staat und Venezuela ist ein Staat für sich, der sich seine eigenen Revolutionen und Bürgerkriege leisten kann. Der Präsident Crespo hatte, nachdem er seinen Gegner Palacio besiegt hatte, die Mittel übrig, um im Jackson Park für Venezuela das Gebäude zu errichten, welches auf unserer Abbildung wiedergegeben ist. Merkwürdig an dem Gebäude waren besonders die beiden Statuen auf dem Dach. Die eine stellte Bolivar vor, die andere, hinter den Bäumen, Columbus. Das Gebäude enthielt die Abtheilung der schönen Künste von Venezuela mit fünfundzwanzig Ausstellungsobjekten von sechs Künstlern, und zwar stammten sechzehn Bilder von zwei Malern her. Die Bilder waren jedoch alle gut und machten auf den Besucher in mancher Hinsicht einen günstigeren Eindruck als die Gemälde aus einigen der nördlichen Länder in Europa. Hier hing Arturo Michelina's Bild von Bolivar, „Das Stiergefecht," „Charlotte Corday," „General Crespo und sein Stab" und andere Bilder von derselben Hand. Maurice's „Margarita" war ein gutes, rein konventionelles Bild, in welchem die romanische Auffassung des Gretchen zum Ausdruck gelangte. Es befand sich dort die Fahne, welche Pizarro gehört haben soll, sowie eine reiche Sammlung von prähistorischen Goldschmuckfachen, ähnlich wie in dem Gebäude von Colombia, bei welcher man nur bedauern konnte, daß sie nicht besser bekannt gemacht worden war. Diese Goldsachen gehörten zu dem Interessantesten, was die ganze Weltausstellung darbot. Es waren Werke der Goldschmiedekunst aus der Zeit der Inkas vor der Ankunft der Spanier, als jene Völker sich einer ziemlich hohen Kultur erfreuten und auf eine viele Jahrhunderte lange Geschichte zurückblicken konnten.

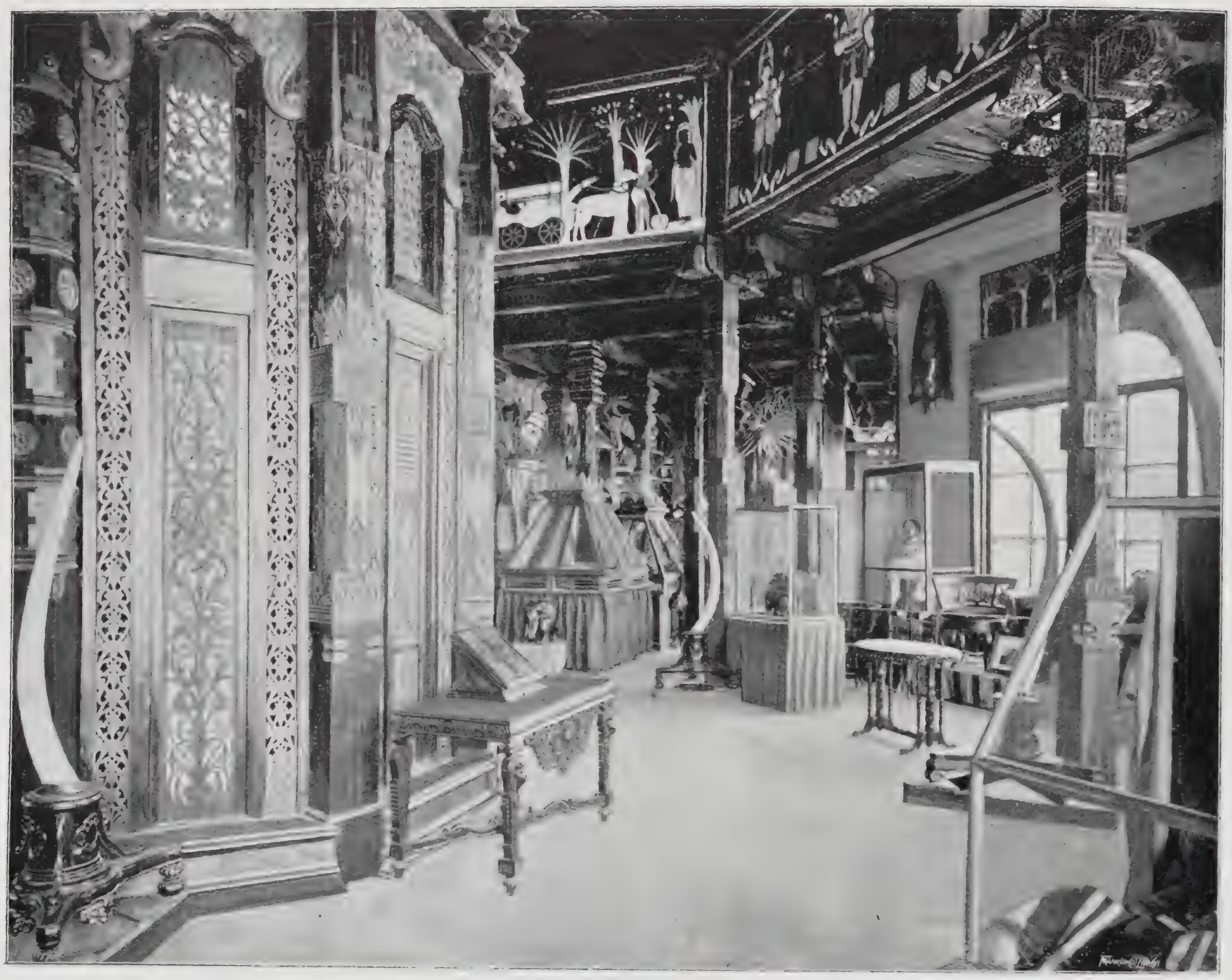
Guatemala.

Die Liberalität der südamerikanischen Republiken gegen die Weltausstellung war bemerkenswerth. Wahrscheinlich lag ihr das liebevolle Andenken an Columbus und ihr Stolz auf die Neue Welt zu Grunde, obgleich die Kaufleute sich auch stark von Geschäftsinteressen, besonders mit Rücksicht auf den Kaffee, leiten ließen und in den zur Zeit der Ausstellung herrschenden panamerikanischen Tendenzen der nordamerikanischen Regierung starke Unterstützung fanden.

Die Regierung von Guatemala erbaute ein großes quadratisches Gebäude an dem östlichen Ufer des Teiches vor der Kunsthalle, einem abgeschlossenen Fleck, welchen der Besucher nicht immer erreichte. Die Seiten des Gebäudes waren 111 Fuß lang und es umgab einen Hofraum im spanischen Styl mit Felsblöcken und Springbrunnen, welche bei warmem Wetter einen sehr angenehmen Aufenthaltsort bildeten. Die Thürme an den Ecken waren 65 Fuß hoch und man erreichte hier auf Treppen die Büreaux für die Beamten. Um den 33 Fuß im Quadrat großen Hofraum lagen vier große Zimmer herum, in deren einem sich eine Sammlung von ausgestopften Vögeln aus den Tropen befand, welche besonders unter den Kindern sehr bald bekannt und beliebt wurden. In anderen Zimmern befand sich eine reichhaltige und lehrreiche Ausstellung von Kaffee. Um den Hof herum lief eine Galerie, von welcher aus der Ueberblick über die Palmen, Farren, Felsen, Vögel und die plätschernden Gewässer in höchstem Grade anziehend wirkte.

Nicht weit von dem Gebäude der Regierung von Guatemala stand die Kaffeebude, welche auf unserem Bilde wiedergegeben ist, und in dem Garten bei diesem Gebäude wurde der einheimische Kaffee ausgeschenkt. Die Landungsplätze an dem Ufer des Teiches, Papierlaternen in den Bäumen und Musik von einer einheimischen Kapelle verlieh diesem Garten große Beliebtheit unter den Bootfahrern und veranlaßte, daß man dort selbst während des kalten Wetters im Herbste gute Geschäfte machte. Der Kaffee aus Guatemala in der Zubereitung, wie sie in jenem Lande üblich ist, hatte einen besseren

Ausblick über den Ausstellungsplatz von dem Frauenpalaste aus.



Innenansicht aus dem Gebäude von Ceylon.

Nördliche Lagune. Illinois-Staatsgebäude links. Kunsthalle rechts.

Geschmack, als man gewöhnlich der Kaffeebohne aus Süd- und Mittelamerika zuschreibt.

Costa Rica.

Das Gebäude von Costa Rica stand an dem östlichen Ende des nördlichen Teiches und war am besten von der gegenüberliegenden Veranda des Gebäudes von Ohio, Wisconsin oder Indiana zu sehen. Jenseits einer kleinen Baumgruppe, meistentheils Weiden, lag das Ufer des Michigansees. Die Verandas waren 22 Fuß breit, das Gebäude selbst 103 Fuß lang und 60 Fuß tief. Das Licht strömte durch ein Oberlicht ein, welches die Höhe des Gebäudes auf 50 Fuß brachte. Im Allgemeinen machte das Gebäude einen guten Eindruck, einen viel besseren als manche von den Gebäuden von Staaten der Union, obgleich die kleine Republik nicht reich ist.

Im Innern zeigte sich wieder die Liebe des Südamerikaners zu seinen buntgefiederten Vögeln. Hier wie in den anderen in der Nähe liegenden Gebäuden sah man in großer Anzahl Papageien und Kakadus in allen möglichen Stellungen und auf Gestellen gruppirt. Während Ceylon und Java, deren Kaffee besonders bekannt ist, ihrem Thee Eingang zu verschaffen suchten, beschränkten sich Brasilien, Guatemala, Costa Rica, Venezuela und Colombia fast ganz auf ihren Kaffee. Die Kultur und Zubereitung des Kaffees war hier beschrieben und illustrirt und man sah jede Qualität dieses südamerikanischen Produktes. Außerdem enthielt dieses Gebäude fast die ganze Ausstellung der Republik.

Colombia.

Das Gebäude der Republik Colombia, welches hinter dem ostindischen Bazar lag, enthielt die merkwürdigste Sammlung prähistorischer Goldsachen, die man je in Amerika gesehen hat. Hier sah man in Schränken die Schmucksachen, welche Pizarro mit gierigen Augen betrachtet haben mochte, als er am Ufer des stillen Ozeans stand und auf neue Pläne sann, die Peruvianer auszuplündern. Die Gegenstände stammten aus den prähistorischen Gräbern bei dem Dorfe Machita, etwa fünfzig engl. Meilen von Bogata, der Hauptstadt von Colombia und umfaßten Brustschilder ähnlich wie diejenigen, welche die jüdischen und assyrischen Priester trugen, Halsketten, Arm- und Beinbänder, Ohren- und Nasenringe, alle aus hellgelbem, ungemischten Golde. Nach der Ausstellung schickte der Präsident Caro drei von den Brustplatten Sr. Heiligkeit dem Papste Leo XIII. und der übrige Theil der kostbaren Sammlung wurde dem neuen Field-Museum in Chicago geschenkt. Es gab auf der ganzen Ausstellung nichts, was historisch größeren Werth besaß als diese Ueberbleibsel von dem ehemaligen Reichthum Perus und der ungestümen Zeit, welche folgte, als die spanischen Abenteurer die Schätze entdeckten. Pizarro soll ein großes Zimmer mit ähnlichen Goldsachen angefüllt haben.

Das Regierungsgebäude von Neusüdwales.

Colombia verausgabte $100,000 im Jackson Park. Das Gebäude war 45×45 Fuß groß und hatte an den Seiten Gewächshäuser, welche im Innern einen schönen Eindruck machten.

Hayti.

Frederick Douglaß, seit Jahren der Abgott der Schwarzen in Amerika, wurde zum Commissär für die „schwarze Republik" Hayti in Westindien ernannt und schlug in dem von jener Regierung errichteten Gebäude das Hauptquartier für die äthiopische Rasse auf der Weltausstellung auf. Ein elegant eingerichtetes Cafe wurde hier eröffnet und der Besucher erhielt ohne Rücksicht auf seine Rasse oder

Hautfarbe die beste Bedienung. Das Gebäude besaß die Auszeichnung, daß es zuerst von allen Ausstellungsbauten fertig war. Am 2. Januar 1892, als von den hohen Nachbargebäuden nur das Gerüst dastand, sah das Gebäude von Hayti bereits ebenso aus wie auf unserem Bilde, um inmitten des Winterschnees den neunzigsten Jahrestag der Befreiung der Insel von der Fremdherrschaft durch Toussaint L'Ouverture zu feiern.

Am meisten fiel bei dem Gebäude die breite Veranda in die Augen. Es bedeckte einen Flächenraum von 160×124 Fuß und hatte eine 50 Fuß hohe Kuppel. Die Herstellungskosten betrugen $20,000. Beim Eintritt sah man den zu dem im Kloster La Rabida aufbewahrten Anker gehörigen zweiten Anker, und es steht ziemlich fest, daß er zu der an der Küste von Hayti gescheiterten Karavelle gehört hat. Eine marmorne Bildsäule einer liegenden Gestalt, „Träumerei" genannt, das Werk eines eingeborenen Neger-Bildhauers, nahm einen hervorragenden Platz ein.

Canada.

Die canadische Ausstellung war von derjenigen des Mutterlandes England vollständig unabhängig und erntete überall Beifall. Man nahm nur dort Theil, wo man Nennenswerthes zu leisten im Stande war und zeichnete sich daher vor vielen andern Ländern aus. Besonders in der landwirthschaftlichen Abtheilung und hier wiederum besonders in der Viehzucht und der Milcherei, stand Canada fast unbestritten obenan. Die Provinz Ontario trug bei Weitem den größten Theil hierzu bei.

Dieser Stellung unter den Völkern entsprechend, besaß Canada auch ein eigenes Regierungsgebäude, welches südöstlich von dem deutschen Hause und nicht weit von dem Viktoria-Hause gelegen war. Es war 75 Fuß im Quadrat groß und in einfachem Styl aus Holz gebaut, zwei Stock hoch und mit einem runden Thurm. Zehn Fuß breite Verandas mit Balkons darüber liefen um das Gebäude herum Drei Thüren gaben Einlaß in das Innere, welches hauptsächlich als Arbeitslokal für die Kommission diente. Das Gebäude selbst führte die Nutzhölzer von Britisch-Nordamerika vor, welche bei der Errichtung des Baues und der inneren Ausstattung zur Verwendung gelangt waren. Einer jeden Provinz war ein besonderes Zimmer zugewiesen, welches mit den einheimischen Produkten ausgestattet war. Ein breiter Rasenplatz mit canadischen Sträuchern und Blumen umgab das Gebäude. Von dem Thurme aus erhielt man einen freien Ausblick über den ganzen Ausstellungsplatz. Da das Land in den verschiedenen Ausstellungsabtheilungen in erschöpfender Weise vertreten war, so nahm man davon Abstand, in dem Regierungsgebäude eine Ausstellung herzurichten.

Ostindien.

Ein lieblicher Bazaar, das ostindische Gebäude, stand in der Nähe des Fischerei-Gebäudes etwa halben Weges nach dem Deutschen

Das japanesische Theehaus.

Hause hin. Seine Farben waren so reich wie die ganze dekorative Ausführung und es war der Gegenstand allgemeiner Bewunderung, als zu Anfang des Sommers es noch nicht den Wirkungen des launischen Klimas am Ufer des großen Sees ausgesetzt gewesen war. Die Struktur und dekorative Behandlung soll derjenigen des Taj Mahal, d. h. des Grabes der Königin Mahal in Agra, einst des kostbarsten und schönsten Monumentes der Welt, nachgebildet sein. Das Farbenschema war besonders auffallend und anziehend. Das Gebäude war 80 Fuß lang, 60 Fuß tief und 50 Fuß hoch, mit einem von einer Galerie eingefaßten und einem Oberlicht erleuchteten Saal. Von den Veranden und Portalen erhält man eine richtige Vorstellung durch unsere Abbildung; das Portal erscheint im Gegensatz zu den zierlich umrahmten Gesimsen würdevoll und die Schönheit des Portales und der Bogen läßt sich nicht mißverstehen. Kleine Minarets verleihen den rechtwinkligen Ecken des Gebäudes mehr Nachdruck.

Die Besucher verweilten fast immer in dem Portal, um die Details der äußeren Dekoration zu betrachten.

Wenn man schon die auf die äußere Ausstattung verwendete Geduld bewunderte, so mußte das Interesse beim Eintritt in das Innere noch mehr angeregt werden. Der Hindu erzielt seine Effekte durch endlose Geduld und Beachtung von kleinen Einzelheiten. Am Interessantesten waren in diesem Saale die großen geschnitzten Thüren aus Sandelholz im Werthe von Tausenden von Dollars, deren Duft den Saal erfüllte. Eingeborene von Ceylon schenkten Thee aus. Alle hier ausgestellten Gegenstände waren zu verkaufen und S. J. Tellery, welcher den Handel mit Erlaubniß der eingeborenen Herrscher von Hyderabad, Jodphore, Patiala, Kapurthala, Jhind Kerowly und Kutch betrieb, machte flotte Geschäfte. Die in solchem Ueberfluß zu sehenden Waaren bestanden aus Gold, Silber, Kupfer, Elfenbein, Marmor, Alabaster und Thon. Mit großer Höflichkeit zeigten die Angestellten Drillich aus Multon, geblümtes Leinen aus Rahun, Musselin aus Bajwara und Delhi, gemalten Zitz aus Jeypore und Jodhpore, goldgestickten Musselin aus Benares, sowie die heilige Schnur und Opferbänder der Brahmanen in Bijnor vor. Die Teppiche stammten von den Webstühlen in Serinaggar, Amritsar, Delhi, Merzapore, Ahmedabad und Warangel. Die Hindus sowohl wie die Ceyloner erwiesen sich als höchst liebenswürdige Leute.

waren auch manchmal gezwungen, ihre Kastenregeln zu entweihen, wenn zum Beispiel ein Zimmermann eine andere Arbeit zu thun hatte. Die geschnitzte Holzarbeit an diesem Hause wurde, wie diejenige von Tunis und der Türkei, aus der Heimath hierher gebracht und wieder nach Hause geschafft. Das Gebäude besaß im Ganzen eine Länge von 150 Fuß, und der runde Pavillon in der Mitte maß fünfzig Fuß im Durchmesser. Die dekorative Behandlung des Daches, der unterbrochene Fall desselben, der abgeflachte Thurm in der Mitte mit einer Nadel aus Bronze, waren dem Tempel des heiligen Zahnes des Buddha in Kandy nachgebildet. Im Innern hatte man genau den dravidischen Baustyl befolgt. Die Stufen an der Eingangsthür lagen zwischen zwei von Brillenschlangen bewachten Steinblöcken. Die Schlangen sollten nach dem Glauben der Eingeborenen Unglück fernhalten. Auch diese Stufen waren nach denjenigen an alten Tempeln hergestellt. In anderen Theilen des Gebäudes waren Dinge, welche an verschiedene Gotteshäuser in

Das Café de la Marine.

Ceylon.

Wie andere britische Besitzungen übertraf auch Ceylon im Verhältniß das Mutterland bei Weitem in der Reichhaltigkeit seiner Vertretung auf der Weltausstellung. Sein eigenes Gebäude gehörte zu den hervorragendsten Sehenswürdigkeiten. Die Eingeborenen kamen in Chicago während der Stürme im März 1893 an und zitterten vor Kälte, während sie ihr Gebäude am Seeufer errichteten, Kandy, Anbuludula, Dypeityn, Anuradhapura und Polonaruwa erinnerten. Die Säulen im Innern bestanden aus Ebenholz, und am nördlichen Ende befand sich eine Kanzel mit mehreren Götzenbildern, welche zum Gottesdienst aufgestellt waren. Die Säulen standen in concentrischen Kreisen, was ebenfalls eine religiöse Bedeutung hatte. Zur Konstruktion des Gebäudes waren verschiedene Hölzer verwendet und aufs Mühsamste zusammengesetzt. Obwohl überall das religiöse Element so im Vordergrunde stand, so zeigte sich doch sehr stark das materielle Interesse, den Thee jener Insel in Amerika einzuführen. In dem Gebäude befand sich ein Zimmer, in welchem Thee aus Ceylon ausgeschenkt wurde und Männer dienten als Aufwärter neben Frauen, welche mit Schmucksachen überladen waren und vor allen Dingen durch ihre Verzierungen der Ohren und Nase ihre neuen Kunden in Erstaunen versetzte. Die britische Regierung in Ceylon machte durch Herrn J. J. Grinlinton, ein Mitglied der Gesetzgebung von Ceylon, energische Anstrengungen, den

Der Hooden oder Phönixtempel, das japanesische Regierungsgebäude.

Amerikanern den Geschmack für Thee aus Ceylon beizubringen. Hierzu wurde ein Gebäude an dem Ufer des Sees errichtet und Lokale in dem Frauengebäude, dem Industriepalast und dem Gebäude für Landwirthschaft eingerichtet und überall Thee servirt, in der Hoffnung, daß die Amerikaner daran Geschmack finden würden. Einen ähnlichen Wunsch zeigten auch die Javanesen und es wäre wohl möglich, daß von hier den Japanesen und Chinesen früher oder später Concurrenz erwachsen dürfte. Im Allgemeinen fand der Thee aus Ceylon und Java nicht viel Anklang.

Die Ceylonesen waren mit ihrer Erfahrung in Chicago keineswegs zufrieden. Sie waren an ihr Kastenwesen gewöhnt und konnten sich daher nicht mit den Gebräuchen der Amerikaner vertraut machen und vor allen Dingen waren sie entsetzt über die Unkosten. Ein Einkommen von acht Dollars die Woche war in Ceylon sehr bedeutend gewesen, erwies sich jedoch in Chicago als durchaus unzulänglich.

Kolonie hieß „Das australische Haus." Von der großen Vorhalle trat man in eine einfache, dreißig Fuß breite Halle ein, welche durch eine niedrige Scheidewand mit Stühlen an jeder Seite in zwei Zimmer eingetheilt war. Hier befand sich der größte Theil der australischen Kunstsektion mit Bildhauerei und Gemälden in Oel- und Wasserfarben. Besonders hervorragend war eine Sammlung von der Gesellschaft für Kunst in Sidney. Unter den Aquarellen befand sich eine Reihe von neunundzwanzig Bildern, in denen die Flora von Australien vorgeführt wurde; dieselben waren von Frau Alice Rowan in Derreweit in Victoria gemalt. Das australische Haus war eine Nachbildung des Postamtes in Sidney im Jahre 1848. Es lief in eine Kuppel mit Oberlicht aus und die Zimmer der Kommission stießen an die Haupthalle. Die britische Kommission beanspruchte das Aufsichtsrecht über die Kommission dieser Kolonie und es entspann sich ein interessanter Kompetenzstreit, welcher jedoch nicht an die Oeffentlichkeit gelangte und mit dem Siege der Kolonie endete.

Ausblick über die Lagune von Norden aus.

Neusüdwales.

Eine von den britischen Kolonien in Australien betheiligte sich in hervorragendem Maße an der Ausstellung im Jackson Park und wo der Besucher auch hinging, sah er überall die Werke der Kunst und Industrie dieses Volkes neben den vollständigen Ausstellungen von Deutschland, Frankreich und den Vereinigten Staaten. Die Kolonie Neusüdwales besaß höchst reichhaltige Abtheilungen in dem Gebäude für Landwirthschaft, für Anthropologie, der Kunsthalle, dem Fischereigebäude, dem Gebäude für Forstwesen, für Gartenbau, Bergbau, dem Industriepalast und dem Frauengebäude, und die Büreaus der Beamten befanden sich in einem besonderen Gebäude. Die Bäume und die Photographien aus Australien setzten ganz besonders die Amerikaner in Erstaunen und der Unternehmungsgeist und die Liberalität der Kolonie rief in Chicago eine Begeisterung wach, welche nicht allzu schnell vergehen wird. Das Regierungsgebäude der

Japan.

Keine Regierung nahm an der Ausstellung größeres Interesse, als die japanische. Sie bewilligte $600,000 für ihre Vertretung, die Kaiserin bestritt aus ihrer Privatkasse die Kosten für die Herstellung einer besonderen Abtheilung für Frauen, und man errichtete auf der bewaldeten Insel ein höchst eigenthümliches besonderes Regierungsgebäude aus drei Pavillons, welche den Phoenix darstellten, einen heiligen Vogel der japanesischen Mythologie. Der Tempel bei Kioto, welcher hier in seinen großen Zügen nachgeahmt war, näherte sich seiner Gestalt nach mehr einem geflügelten Thiere. Die japanesischen Architekten in Chicago brachten dem Klima Opfer und bewiesen durch die Ausführung des Baues die größere Kunst der Erbauer des Originaltempels. Die Sommerhäuser, welche von dem Mikado aus seiner Privatkasse errichtet wurden, sollen auf der bewaldeten Insel als Andenken an die Ausstellung dauernd stehen bleiben

und wurden im März 1892 den Kommissären des Südparks übergeben. Die Direktion der Ausstellung hatte damals den Japanesen 40,000 Quadratfuß Raum auf der Insel eingeräumt, Herr S. Tegima, der Vertreter des kaiserlichen Kommissärs, machte das Anerbieten, diesen Tempel zu bauen und $60,000 auf den Bau und $10,000 auf Gartenanlagen zu verwenden unter der Bedingung, daß die Kommissäre des Südparks sich verpflichteten, es nach Schluß der Ausstellung in Stand zu halten und ein Zimmer als permanentes Museum japanesischer Kunst zu erhalten, dessen Inhalt von Zeit zu Zeit von der japanesischen Regierung erneuert werden sollte. Eine Gesellschaft lustiger japanesischer Zimmerleute errichtete den Tempel, während die Amerikaner die große Bogenhalle des Industriepalastes in den Himmel erhoben. Der Kontrast zwischen den Arbeitsmethoden war so auffallend, daß er seine Wirkung auf die Japanesen nicht verfehlte, welche auch bald sich mit verschiedenen amerikanischen Werkzeugen vertraut machten. Die Arbeitsweise und die Geräthe der Japanesen amüsirten die Besucher während der Bauperiode aufs Höchste und der interessanteste Theil der japanesischen Ausstellung erreichte sein Ende, als der Ho-oden — so hieß der Phönixtempel — vollendet war.

Der Plan dieses Tempels diente auch zur Grundlage bei dem Entwurf der japanesischen Sektion an der Columbia Avenue in dem Industriepalast. Innerhalb eines Raumes von sechsunddreißig Fuß im Quadrat hatten die Aussteller hier einen Versuch gemacht, Waaren welche vier Tonnen wogen, aufzustellen und die ganze Abtheilung, welche 150 Tonnen an Ausstellungsobjekten umfaßte, war bis aufs Aeußerste vollgepfropft. Das orientalische Inselreich machte ganz besondere Anstrengungen, in Chicago die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu lenken und man sah überall, daß sich seine Vertreter ganz gewaltige Mühe gegeben hatten. Die zwölf geschnitzten Bronzefalken von Chokichi Suguki gehörten zu den berühmtesten Sehenswürdigkeiten der Ausstellung. Die Aussteller, 2000 an der Zahl, waren durch dreizehn Vereine vertreten. Das japanesische Porzellan hat sich endlich auf dem amerikanischen Markt Einlaß verschafft und wird wegen seines billigen Preises den Fabrikanten von Worcester, Dresden, Doulton, Couldon und Sevres ernstlich Konkurrenz machen. Die lackirten Holzwaaren der Japanesen stehen immer noch unerreicht da, sind aber noch immer schwarz und düster. Die Ueberzahl dieser Art Artikel gab der Sektion einen etwas unglücklichen Anstrich. Man sah hier daneben Sammt, Seide, Damask, Gold- und Silberwaaren, Schirme aller Art, Laternen, Mobiliar, Thee, Flanell, Spitzen, Shawls, Teppiche, Vorhänge, Seifen, Zahnbürsten, Fächer, Papierwaaren, Kästen und Schmucksachen aller Art. Die Namen der Aussteller waren die längsten und schwierigsten unter allen hervorragenden Fabrikanten der Welt und es steht zu hoffen, daß die Japanesen diesen Uebelstand, welcher dem internationalen Handel im Wege steht, baldigst aus dem Wege räumen werden.

In dem Gartenbaugebäude leistete Japan Hervorragendes. Seine Abtheilung war die größte Einzelabtheilung in jenem Gebäude. Schon Monate lang, ehe die Pflanzen aufgestellt wurden, waren japanesische Arbeiter damit beschäftigt, die zahlreichen Dekorationen in diesem Miniaturpark mit seinen Brücken, Mühlen, Taubenschlägen, Springbrunnen und ähnlichen künstlichen Verzierungen aus Stein und Holz herzustellen. Es war ein Garten für Liliputaner mit Wegen, welche nur zwei Fuß breit waren und Viadukten von derselben Breite, mit Wasserwegen, deren große Seen aus der städtischen Wasserleitung gefüllt wurden. Ein hundert Jahre alter Zwergbaum (Thuya breviramea) in diesem Park starb während der Ausstellung in Chicago. Die Pflanzen kamen alle aus Yokohama, die kleinen mit Kies bestreuten Wege waren mit kleinen Bambusstäben eingezäunt, welche zusammengebogen waren, und Stufen aus Föhrenholz führten nach der Brücke hinauf. Die Pflanzen waren größtentheils einheimische japanesische Arten, welche zum Theil in Amerika unbekannt waren. Der Garten war denjenigen in Yokohama genau nachgebildet und lieferte ein getreues Bild der gekünstelten Gartenanlagen des Landes des Mikado.

In einem kleinen, überdachten, an die Hauptrotunde der Kunsthalle anstoßenden Raume befanden sich zwei japanesische Cloisonné-Vasen, d. h. sie bestanden aus getriebenem Metall, auf welches gebrannter Thon aufgetragen war, und ein Weihrauchgefäß von hervorragender Schönheit. Es waren die größten Vasen, welche je nach diesem Verfahren hergestellt worden sind. Das Holz für die Sockel stammte aus einem 200 Jahre alten Tempel und auf den Panelen derselben waren Blumen eingeschnitten. Die Vasen waren 8 Fuß 10 Zoll hoch und die Arbeit an denselben nahm zwei Jahre in Anspruch. Ehe sie von Japan nach Chicago geschickt wurden, mußten sie von der Kaiserin besichtigt werden.

Café de la Marine.

Kein anderes Gebäude auf dem Ausstellungsplatz veranlaßte wohl so häufig die Frage, welcher Nation es angehörte, wo sich die Ausstellungsobjekte befänden und wie es hieß. Diese Fragen, welche Millionen Mal gestellt wurden, lassen eine Beschreibung erwünscht erscheinen. Das Café wurde von Henry Ives Cobb, dem Architekten des Fischereigebäudes, entworfen. Seine gothischen Thürme stimmten mit dem Fischereigebäude überein und erhielten noch mehr Nachdruck dadurch, daß in unmittelbarer Nähe sich das schwedische Gebäude befand. Als die Konktratoren eben die Thürme fertig gestellt hatten, begannen die Aequinoktialstürme und richteten in dem Park viel Unheil an, sodaß das Bauamt die Abreißung des Café's anordnete. Hiergegen jedoch erwirkten die Eigenthümer einen gerichtlichen Einhaltsbefehl und es kam zu einem Vergleich. Das Gebäude, welches etwa $35,000 gekostet hatte, blieb stehen. Von den Verandas dieses Gebäudes aus genoß man den Ausblick über die schönsten Gartenanlagen.

Die Frequenz des Restaurants belief sich auf 2000 bis 5000 Personen täglich und das Unternehmen bezahlte sich, obgleich ein Viertel der Gesammteinnahmen an die Ausstellung entrichtet wurde.

* * *

Als man zuerst das Projekt einer Weltausstellung in Chicago ins Auge faßte, herrschte vielfach die Besorgniß, daß derselben der internationale Charakter abgehen würde und zwar lagen für diese Befürchtung verschiedene schwerwiegende Gründe vor. Erstens war erst kurz vorher das Hochschutzzollgesetz angenommen worden, welches die Einfuhr fremder Waaren bedeutend erschwerte und naturgemäß das kaufmännische Interesse des Auslandes an der Ausstellung abschwächte; zweitens folgte die Ausstellung so schnell hinter der großen Pariser vom Jahre 1889, daß man eine Ausstellungsmüdigkeit befürchtete; drittens waren die Transportkosten nach einer Binnenstadt wie Chicago, deren kommerzielle Stellung dem Auslande obendrein unbekannt war, sehr hoch.

Alle diese Hindernisse wurden jedoch glücklich überwunden und die Ausstellung gestaltete sich gerade ihrem internationalen Charakter nach ganz besonders erfolgreich. Deutschland gab seine seit Jahren befolgte Politik, sich an keinerlei Ausstellungen zu betheiligen, auf und machte gewaltige Anstrengungen, welche auch dazu führten, daß es unter den auswärtigen Nationen bei Weitem das Großartigste leistete. Die Vorbereitungen Deutschlands spornten auch die übrigen Völker Europas zu einer besseren Beschickung der Ausstellung an. Japan, das Reich der Blumen, trat in die Konkurrenz mit den abendländischen Mächten ein und nahm in dem Wettkampf eine der ersten Stellungen ein. Die amerikanischen Republiken benutzten die Gelegenheit, die Bande mit den Vereinigten Staaten fester zu schließen. Das ehrwürdige „Reich des Himmels" entsandte ebenfalls seine Vertreter und daneben prangten die Erzeugnisse der jugendlichen britischen Kolonien in Australien.

Die oben gebotenen Abbildungen und Beschreibungen der Gebäude der fremden Regierungen mögen dazu gedient haben, dem Leser eine Vorstellung davon zu geben, wie ausgiebig die Beschickung der Ausstellung durch das Ausland sich gestaltete. Diese Gebäude dienten schließlich noch dazu, dem Besucher einen Begriff von der typischen Bauart des betreffenden Landes und von den durch klimatische und soziale Verhältnisse bedingten Lebensgewohnheiten der Bevölkerung zu geben und die Weltanschauung des Amerikaners zu erweitern.

Das Wikingerschiff.

Um die Mitte des neunten Jahrhunderts lebte im südöstlichen Norwegen ein mächtiger Jarl, der den Namen Ran den Widfadnir, der Weitgereiste, führte. Er war ein Mann von riesenhaftem Wuchs und einer der gefürchtetsten unter den zahlreichen Kleinkönigen, welche das Land regierten, bevor Harold Haarfagr ganz Norwegen in Einer Hand vereinigte und ein einiges Königreich schuf.

Wenn Ran von seinen Wikingerfahrten ruhte, so saß er gemüthlich zu Hause und genoß das Leben und die Schätze, welche er auf seinen Kriegsfahrten gesammelt hatte. Als er alt wurde und nicht mehr auf Wikingerfahrten gehen konnte, stellte sich die häufige Begleiterin allzu genußreichen Lebens, die Gicht, bei ihm ein. Als er starb, wurde er begraben mit all den Ehren, welche man zu jener Zeit den verstorbenen Edelingen angedeihen ließ. Man zog sein großes Schlachtschiff ans Land, legte den Leib hinein in sitzender Stellung und häufte um ihn seine Schätze auf. Ueber diesem Grabbau wurde ein großer Erdhügel aufgeschüttet.

Ein unruhiges Zeitalter folgte dem Tode Rans. Harold kämpfte um die Alleinherrschaft und der alte Adel und die Freien widersetzten sich seiner Anmaßung und Gesetz und Ordnung galten nicht mehr. Da kam eine Räuberschaar zu dem Grabhügel und man grub hinein, um die Schätze zu entdecken, wie die alte Sage berichtet. Da sie jedoch nicht genau die Lage des Schiffes kannten, so traf der Schacht, den sie gruben, nicht die Stelle, wo die Leiche lag, sondern traf die Seite des Schiffes. Die Räuber rissen die Seiten des Schiffes auf, drangen in das Innere ein, schleppten die Schätze fort und schütteten den Schacht wieder zu.

Jahrhunderte vergingen, die Wikingerzeit verschwand und der unruhige, abenteuerlustige Geist der Normannen lenkte sich in friedlichere Bahnen. Da geschah es im Jahre 1880, daß ein Bauer in der Nähe von Gökstad, welches ungefähr in der Gegend liegt, wo Ran den Widfadnir gehaust hatte, beim Pflügen auf Holz stieß und bei einiger Forschung mehrere Bretter bloslegte. In seinem Unmuth, daß seine Pflugschar dabei gelitten hatte, erzählte er von dem Funde, ohne sich etwas dabei zu denken und die Sache kam den Forschern zu Ohren. Man stellte Ausgrabungen an und siehe da! man fand ein fast vollständiges Drachenschiff, wie die Kriegsschiffe der Wikinger oft genannt wurden. Sonst auffallend gut erhalten, war an einer Stelle die Seite des Schiffes aufgerissen. In dem Schiffe fand man das Skelett eines Mannes von riesiger Größe und als ein Arzt die Knochen betrachtete, bemerkte er, daß die Fußknochen eine unnatürliche Größe zeigten, wie es sich oft bei Gichtkranken findet. Die Art der Bestattung bewies, daß man das Skelett eines Herrschers vor sich hatte, doch fand man auffallenderweise keine Schmucksachen, wie sie sonst mit der Leiche des Königs in die Erde gesenkt zu werden pflegten.

Das Wikingerschiff im Hafen bei der Ausstellung.

Alles paßte genau, die alte Sage war bestätigt und man hatte aller Wahrscheinlichkeit nach hier das Kriegsschiff des alten Ran den Widfadnir vor sich. Dasselbe befindet sich jetzt in dem königlichen Museum und eine Abbildung erschien vor einigen Jahren in Paul du Chaillu's Werk "The Viking Age". Es war ein „Langschiff", ohne Verdeck, kein Kauffahrteischiff oder „Knorr".

Als Harold Haarfagr Norwegen unter seine Botmäßigkeit brachte und die Jarls und Edelinge zum Dienste zwang, verließen viele Edle und Freie das Land, wo die althergebrachte Freiheit nicht mehr zu finden war, steuerten auf ihren „Drachen" über die See und siedelten sich in Island, den Faröe-, Shetland- und Orkney-Inseln, den Hebriden und Irland an. Von hier aus suchten sie das Heimathland, jetzt das Land ihres Erzfeindes, mit Verwüstungen heim, bis

der Herrscher mit einer großen Flotte über das Meer kam, die Ansiedler auf den kleinen Inseln größtentheils umbrachte und Island unter das norwegische Szepter zwang. Nicht lange darauf predigte man in Island das Christenthum und man nahm gegen Ende des zehnten Jahrhunderts diese Religion durch Beschluß der Volksversammlung in Island an.

Kurz ehe dieses geschah hatte Erich der Rothe, einer der alten Nordmänner, in welchem der Wikingergeist noch mächtig war, in einer Fehde einen Mann erschlagen und wurde von der Volksversammlung schuldig befunden, obgleich er wahrscheinlich den Todtschlag nicht hatte vermeiden können oder doch nach damaligen Verhältnissen genügend Veranlassung dazu vorgelegen hatte, und wurde geächtet. Er schiffte sich mit seinen Freunden ein und fuhr nach dem erst ein paar Jahre vorher entdeckten Grönland, wo er sich am Eiriksfjord niederließ. Er gab dem Lande später den Namen Grönland, um Auswanderer dorthin zu locken.

Um das Jahr 1000 ging Leif, ein Sohn Erichs des Rothen, nach Norwegen an den Hof des Königs Olaf Trygvasson und nachdem er dort getauft worden war, unternahm er es im Auftrage des Königs, die Normannen in Grönland zum Christenthum zu bekehren. Auf der Reise wurde er durch Nordwinde verschlagen und gelangte, nachdem er lange von Irland aus westlich gesegelt war, an ein unbekanntes Land. Man fand hier wildes Getreide und wilde Weinreben und nannte es daher Weinland (Winland). Leif hielt sich nicht auf, sondern fuhr an der Küste entlang nach Norden zu. Als sich sein Schiff der Küste von Grönland näherte, fand er auf einer Klippe ein gescheitertes Schiff, dessen Mannschaft er rettete und von dessen Ladung er soviel mitnahm, wie sein Schiff tragen konnte.

Leif Eriksson, der Glückliche. Bronze-Statue im westlichen Vestibül des Frauenpalastes

Davon erhielt er den Beinamen „der Glückliche". In Grönland angekommen, suchte er das Christenthum einzuführen, doch machte der alte Erich eine böse Miene, als er den Priester sah. Leif's Bruder Thorstein unternahm später eine Reise, um Winland zu erforschen, erreichte es jedoch nicht und starb kurz nach der Rückkehr. Erich selbst machte diese Reise mit. Auch ein anderer Sohn Erichs, Thorwald, soll die Reise unternommen haben und in Winland einem Pfeilschusse erlegen sein. Der eigentliche Erforscher war Thorfinn Karlsefni, welcher eine Kolonie zu gründen versuchte, sie jedoch wegen der Feindseligkeit der Wilden aufgab. Man verlegt den neuesten Forschungen

nach die Stelle, wo diese Nordländer landeten, an die Küste der Vereinigten Staaten südlich von dem 49sten Breitengrad. Es wurden noch mehrere Reisen unternommen und Holz und andere Produkte aus Winland nach Grönland geschafft, jedoch fand keine dauernde Ansiedelung statt, nur einige Monate, vielleicht einmal zwei Jahre hinter einander blieb man dort.

Die Abenteuerlust der Normannen fand noch ein weites Feld in Europa selbst. Hier konnte man noch die britischen Inseln heimsuchen, in der Normandie die Herrschaft erlangen, das sizilische Königreich gründen und von dem schwarzen Meere aus in das Innere dringen und die Grundlage des russischen Reiches legen. Noch befand sich Europa nicht in dem Zustande der Gärung, des Aufstandes gegen die bestehende Ordnung, sonst wäre der neue Erdtheil schon fünfhundert Jahre vor Columbus von Europäern besiedelt worden. Unter den Umständen jedoch trug die Entdeckung keine direkte Frucht.

Ob Columbus von diesem Lande im fernen Westen gehört hatte,

Das Wikingerschiff unter Segel.

ist nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln, jedoch wird man schwerlich fehlgehen, wenn man annimmt, daß ihm nichts entgangen ist, was auf die Seefahrt und auf fremde Länder Bezug hatte. Auch erwähnt er in seinem oben mitgetheilten Bericht über die erste Reise, daß er mit allerlei unbestimmten Angaben über Länder im Westen vertraut gewesen sei. Als er jedoch den neuen Erdtheil entdeckte, war die Zeit gekommen, wo sich die Völker Europas gegen die Tyrannei der Herrscher erhoben und um religiöse Freiheit rangen und mit sehn-

Die Boote der Küstenwache.

süchtigen Blicken nach einer Zufluchtsstätte ausschauten, um den drückenden Verhältnissen zu entgehen. Columbus erschloß diesen Zufluchtsort.

So ging denn, indirekter Weise, von dem Orte, wo Ran den Widfadnir in seinem Drachenschiffe schlummerte, die Bewegung aus, welche zu der Entdeckung Amerikas führte und die größte Umwälzung in den sozialen, religiösen und politischen Verhältnissen der alten Welt veranlaßte.

Und in dem Jahre und an dem Orte, wo man den vierhundertsten Jahrestag der Entdeckung Amerikas feierte, bei dem Völkerfeste unter den weißen Palästen der columbischen Weltausstellung, war dieses alte Wikingerschiff wieder ins Leben zurückgekehrt. Als man nämlich in Norwegen von der großen Ausstellung hörte, wurde der Vorschlag gemacht, das alte Wikingerschiff über das Meer zu schicken. Noch besser gefiel schließlich der Vorschlag, ein neues Schiff genau nach dem Muster des alten zu bauen und es selbst über das Weltmeer zu lenken. Man hatte, besonders in Amerika, die Winlandreisen der Normannen in Zweifel gezogen. Selbst ein Historiker wie Bancroft hatte es nicht für der Mühe werth gehalten, die Sache zu untersuchen. Man hatte gesagt, in solchen Schiffen, wie sie den Normannen zu Gebote standen, könne man nicht das Weltmeer durchqueren. Die heutigen Norweger sind immer noch kühne Seefahrer und so beschloß man denn, den Beweis zu führen, daß selbst heute, obgleich der Wikingergeist nicht mehr lebte, eine solche Reise möglich sei. Es wurde eine Subskription eröffnet und eine getreue Nachbildung des bei Gökstad gefundenen Schiffes hergestellt, dasselbe unter dem Befehle von Kapitän Magnus Anderson über den Ozean geschickt und die Seen herauf nach Chicago gebracht, wo es während der Ausstellung vor Anker lag. Obgleich in der Presse dem Wikingerschiff lange nicht die Aufmerksamkeit gewidmet wurde, welche den Caravellen des Columbus zu Theil wurde, so gestaltete sich der Empfang des Wikingerschiffes in Chicago doch viel bedeutender, denn alle, welche sich für die Schiffahrt interessirten, bemühten sich, die kühnen Seeleute willkommen zu heißen, welche allein über das Weltmeer gesegelt waren, während die Caravellen die Reise im Schlepptau eines großen modernen Kriegsschiffes gemacht hatten und daher unter der seefahrenden Bevölkerung und Freunden des Segelsports keine Begeisterung zu erwecken vermochten.

Das Wikingerschiff war 76 Fuß lang, 16 Fuß breit und innen 6 Fuß tief vom Bord bis auf den Kiel. Ueber sein Aussehen gibt die Abbildung am Besten Aufschluß.

Nach Schluß der Ausstellung unternahm das Schiff eine Fahrt den Mississippi hinunter, kehrte im Frühjahr 1894 nach Chicago zurück und verblieb dort im Besitz der Parkbehörden zum Andenken an die Weltausstellung.

Die Santa Maria, das Flaggenschiff des Columbus.

Im Gegensatz zu den Caravellen ist der Körper des Wikingerschiffes schlank, graziös, er schneidet klar durch das Wasser und bietet demselben möglichst wenig breite Oberfläche dar. Die Linien des Bootes unter Wasser entsprechen fast genau denjenigen der Jacht „Puritan," welche noch vor wenigen Jahren der schnellste Segler der Welt und der Stolz der Amerikaner war, als sie das beste britische Boot, die „Genesta," geschlagen hatte. Die Normannen verstanden also offenbar den Schiffsbau. Dagegen waren die Caravellen des Columbus so schwerfällig, wie man sie sich nur vorstellen konnte Anstatt dem Wasser auszuweichen oder es zu durchschneiden, suchte man es durch schiere Kraft und Festigkeit zu überwinden. Dabei waren die Schiffe vorne und hinten breit und liefen fast gar nicht scharf zu. Kein Wunder, daß Columbus damit in dem Sargassa-

Meer stecken blieb! Ein bekannter Chicagoer, welcher den Wassersport liebt, befand sich eines Tages auf der „Santa Maria," als einige Marineoffiziere und Seeleute vorschlugen, eine Segelfahrt auf derselben auf dem Michigan-See zu unternehmen. Nachdem man eine kurze Zeit hinausgesegelt war, wollte man umkehren, landete jedoch trotz aller Anstrengungen etwa sieben engl. Meilen unterhalb des Ausstellungsplatzes, nämlich in dem Außenhafen von Chicago. Als der betreffende Herr das Schiff verließ, sagte er: „Kein Wunder, daß Columbus Amerika entdeckte. Wer auf dem Schiffe losfegelte, mußte schon irgend etwas entdecken, denn hingehen, wo man wollte, war damit nicht möglich!"

Die Caravellen des Columbus.

Unmittelbar unter den Mauern des alten Klosters La Rabida, welches auf einer Landzunge stand, lagen in dem von dieser Landzunge gebildeten kleinen Meerbusen drei kleine Schiffe, welche aus dem Mittelalter in die Neuzeit herausgesegelt zu sein scheinen. Die gewaltige Ausdehnung des Gebäudes für die landwirthschaftliche Ausstellung, neben welchem sie lagen, ließ ihre Größe noch winziger erscheinen und der Besucher vernahm mit Erstaunen und fast mit Schrecken, daß es getreue Nachbildungen von den Schiffen waren, in denen Columbus mit seiner meuterischen Mannschaft vor vierhundert Jahren über das dunkle Weltmeer gefahren war. Das größte Boot, die Santa Maria, wurde von der spanischen Regierung gebaut, die kleineren, die Pinta und Niña, zwar ebenfalls in Spanien, aber auf Kosten der amerikanischen Regierung. Der Kiel für die neuerstandene Santa Maria wurde auf der Rhede des Marinearsenals in Carraca am 23. April 1892 gelegt und die Arbeit so schnell betrieben, daß trotz der ungewohnten Konstruktion bereits nach 73 Tagen der Stapellauf stattfinden konnte. Man befolgte bei dem Bau die von Sr. Mouleon auf Grund sorgfältiger Forschungen angefertigten Pläne. Den offiziellen spanischen Berichten sind die folgenden Angaben entnommen.

Die Santa Maria gehörte dem Juan de la Cosa, welcher unter Columbus diente und die erste Karte von den neuentdeckten Ländern anfertigte. Es war ein kurzes, breites und sehr hohes Schiff mit vorspringendem Bauch und flachem Boden, 22,60 Meter lang auf Deck, 7,84 Meter breit, 3,80 Meter tief, mit einem Tiefgang von 2,18 Meter am vorderen und 3,02 Meter am hinteren Ende. Der Hauptmast war 27,25 Meter hoch, der Vormast 18,69 und der Mizzenmast 13,73, der Bugsprit 14,02 Meter lang und die Hauptrahe 18,20. Das Hauptsegel maß 231,94 Quadratmeter und die ganze Segelfläche des Schiffes betrug 466,30 Quadratmeter. Der Inhalt war zu 127,57 Tonnen eingetragen. Vorne und hinten hing der obere Theil weit über und trug thurmartige Bauten, welche fast die halbe Höhe des Mastes erreichten. Der Bug war breit und gewölbt, der Stern flach und schildförmig. Das Steuerruder war verhältnißmäßig

Die Kajüte des Columbus auf der Santa Maria.

klein und wurde mittelst eines langen, durch eine Oeffnung in dem Stern hereinragenden Griffes gedreht. Zu beiden Seiten dieser Oeffnung befanden sich die Löcher für die Ankerketten. Das Schiff besaß nur ein Verdeck, auf welchem sich das zweistöckige Hintertheil erhob. In dem zweiten Stock desselben befand sich die einzige Kajüte des Schiffes, welche der Admiral benutzte. Die Offiziere und Mannschaft ruhte auf dem Verdeck in dem Hintertheil oder ganz vorn auf dem überhängenden Theile. Die beiden vorderen Masten trugen Quersegel, der hintere ein lateinisches Segel. Der Vormast trug nur das Vorsegel, während sich an dem Hauptmast noch außer dem Hauptsegel ein Topsegel und zwei kleine eigenthümliche Segel befanden, welche ähnliche Dienste thaten wie bei heutigen Segeln mit dem Reffen geschieht. Allen Segeln fehlte die untere Rahe. Schließlich trug das Schiff noch ein Segel unter dem Bugsprit. Die beiden eigenthümlichen Segel, welche sich an dem Hauptmast befanden, bestanden aus zwei langen Streifen, welche an dem unteren Ende des

Die Nachbildung der Columbus-Caravellen auf der Weltausstellung.

Hauptsegels entlang liefen und an demselben mit einem Tau, welches durch Löcher in dem Hauptsegel und entsprechende Löcher in dem Segelstreifen hindurch lief, befestigt wurde. Jedes zehnte Loch war dabei mit einem der Buchstaben A. M. G. P. (Ave Maria Gratia Plena) bezeichnet, welche dazu dienten, beim Anbinden Irrthümer zu vermeiden. Wollte man das Segel reffen, so zog man die Seile heraus, welche diese Segelstreifen festhielten. Zu dem Schiffe gehörten zwei beziehungsweise 8,30 und 5,58 Meter lange Boote, von denen das größte immer zuletzt an Bord genommen wurde. Unter spanischen Seeleuten herrscht noch die Redensart: ‚Herein mit dem Boot, hinaus mit den Freunden.“

Außer dem einen gewaltigen Hauptanker trug das Schiff vier kleinere Anker von je zehn Zentner Gewicht. Von den Geschützen schleuderten zwei Steingeschosse im Gewichte von zwei bis drei Pfund, die andern waren viel kleiner. Zwei Geschütze befanden sich in dem Mastkorbe. Zur Bewaffnung dienten Küraſſe, Helme, Schwerter, Säbel, Lanzen, Piken, Enterhaken, Streitäxte, Armbrusten, Schleudern und schwerfällige Gewehre. Auf dem Stern des Schiffes waren Panele im Basrelief gothischer Form angebracht, in denen die Hauptfigur die Jungfrau Maria bildete. An dem hohen Borde des Hintertheils hingen bunte Wappen und Schilde. Die Kajüte des Admirals war sehr einfach ausgestattet: ein Bett mit Vorhängen, zwei Stühle, ein Schrank für Kleider, Bücher, Instrumente u. s. f., ein Sopha, ein kleiner runder Tisch und ein Marienbild, damit war die Ausstattung erschöpft. Am äußersten Ende des Hintertheils schwebte die schmiedeeiserne Laterne. Auf dem Schiffe befanden sich zahlreiche Fahnen und Banner, von denen das „Guidon,“ das Abzeichen des Admirals, das werthvollste war. Bei feierlichen Gelegenheiten wurde es vor der Thür zu seiner Kajüte an der Steuerbordseite aufgepflanzt und der Admiral trug es in der Hand, wenn er das Schiff verließ, wie auf den bekannten Bildern von seiner ersten Landung auf Guanahani, obgleich die Flagge auf diesen Bildern meist nicht richtig dargestellt ist, denn es war kein eigentliches Banner, sondern eine rothe, viereckige, reichgestickte und mit Gold eingefaßte Flagge, welche auf einer Seite die Kreuzigung Christi, auf der andern die Jungfrau Maria zeigte.

So klein und einfach war das größte von den drei Schiffen, welche vor vierhundert Jahren jene folgenschwere Reise antraten, und selbst diese waren nur schwer zu erlangen. Sie wurden nur auf königlichen Befehl, also widerwillig gestellt und als es ruchbar wurde, wohin die Reise ging, weigerten sich die Seeleute trotz königlichen Befehls, die Fahrt anzutreten und erst als man Sträflingen Begnadigung bot, konnte man die nöthige Mannschaft auftreiben. An dieser Stelle möge eine Uebersetzung der beiden Instrumente folgen, welche die Expedition möglich machten und welche an demselben Tage wie der berühmte Kontrakt und die Admiralskommission unterzeichnet wurden. Dieselben befanden sich unter der Bedeckung einer besonderen Ehrenwache in dem Kloster La Rabida und lauteten folgendermaßen:

„Don Ferdinand und Doña Isabella, von Gottes Gnaden König und Königin von Kastilien, Leon, Aragon u. s. w., an Euch, Diego

Das Ho-o-Marn oder Phönixboot der Japanesen.

Rodriguez Prieto und an alle anderen Einwohner der Stadt Palos, Gruß: Ihr wißt wohl, daß Ihr in Folge eines von Euch gegen uns begangenen Vergehens von unserem Rathe dazu verurtheilt seid, uns zwei auf Eure Kosten ausgerüstete Caravellen auf zwölf Monate zur Verfügung zu stellen, wann immer und wo immer es uns gefallen möge, dieselben zu verlangen, welche Dienstleistung unter gewissen in dem gegen Euch erlassenen Urtheil ausführlich dargethanen Strafen auszuführen ist.

„Da wir nun Christoph Columbus beauftragt haben, als unser Kapitän mit einer Flotte von drei Caravellen nach einer gewissen Gegend im Ozean in einer Angelegenheit in unserem Dienste zu fahren und wir wünschen, daß die beiden Caravellen, deren Dienste Ihr uns, wie oben gesagt, schuldet, ihm zur Verfügung gestellt werden, so befehlen wir hiermit, daß Ihr innerhalb zehn Tagen nach Empfang dieses Briefes ohne Verzug oder Warten auf weitere Anweisungen, die beiden genannten gerüsteten Caravellen für den Dienst des genannten Christoph Columbus in dem Unternehmen, auf welches

wir ihn ausgeschickt haben, fertig ausrüstet und dieselben von jener Zeit an seinen Befehlen unterstellt; und für die Mannschaft der beiden genannten Caravellen befehlen wir ihm, Euch sofort den Lohn für vier Monate vorauszubezahlen nach dem Maßstabe, nach welchem die

hörigen Ländern reisen, da wir an dem zwischen uns und dem König von Portugal hierüber bestehenden Vertrage festzuhalten wünschen.

„Und nachdem wir von dem genannten Kapitän eine Bescheinigung erhalten haben, daß er die genannten zwei Caravellen von Euch

Fischerboot aus Neapel.

Mannschaft auf der anderen Caravelle, d. h. dem für Kriegsschiffe üblichen Lohne, bezahlt wird.

„Die seiner Anweisung unterstellten Schiffe sollen den von ihm in unserem Namen angegebenen Weg verfolgen und ihm in allem

in Empfang genommen hat und damit zufrieden ist, so werden wir die Euch, wie oben gesagt, von unserem Rathe auferlegte Verbindlichkeit als erledigt betrachten und Euch für die Zukunft für frei davon erklären; im Falle der Nichterfüllung oder Verzögerung des obigen

Ansicht von dem nördlichen Teiche. Eine venetianische Gondel in Bewegung.

anderen Folge leisten, doch sollt weder Ihr noch der genannte Christoph Columbus, noch irgend eine andere mit den Caravellen in Verbindung stehende Persönlichkeit, nach den Bergwerken oder den in der Nähe derselben gelegenen, dem Könige von Portugal, unserem Bruder, ge-

Befehls jedoch werden wir die sofortige Erhebung der in dem genannten Urtheil enthaltenen Strafen an einem jeden von Euch und Euren Gütern anordnen.

„Die obige Requisition ist durchgehends zu erfüllen unter An-

drohung unseres Zornes und einer Strafe von zehntausend Maravedis für die Nichterfüllung irgend eines Theiles derselben und zu diesem Zwecke befehlen wir hiermit unter der bezeichneten Strafe jedem öffentlichen Notar, welcher dazu herangezogen werden mag, Euch die gehörigen Bescheinigungen zukommen zu lassen, damit wir versichert sein mögen, daß unsere Befehle ausgeführt worden sind.

„Gegeben in der Stadt Granada am dreißigsten Tage des April in dem Jahre unseres Herrn Jesus Christus eintausendvierhundertundzweiundneunzig.

Ich, der König,
Ich, die Königin.

Juan de Coloma, Sekretär des Königs und der Königin u. s. w.

In aller Form ausgeführt

Rodericus, Doctor.

Eingetragen
Sebastian de Olano
Francisco de Madrid,
Kanzler."

wir beschlossen, das von ihm mit Bezug hierauf Verlangte zu gewähren.

„Wir gewähren daher Straflosigkeit und Schutz allen zu der Bemannung der Flotte des genannten Christoph Columbus auf der Seereise, welche er auf unsern Befehl unternehmen soll, gehörigen Personen und befreien sie von allen Hindernissen oder Unbequemlichkeiten, sei es persönlich oder an ihrem Eigenthum; und wir erklären sie für frei von Arrest oder Festhaltung auf Grund irgend eines vor dem Datum dieses Schriftstückes begangenen Vergehens, sowie auf die Dauer der Zeit, während welcher sie sich auf der Reise befinden und zwei Monate nach ihrer Rückkehr.

„Und wir befehlen hiermit Euch allen und jedem Einzelnen in Euren betreffenden Bezirken und Gerichtsbarkeiten, daß Ihr keinen Kriminalprozeß, der die Person eines Mitgliedes der Mannschaft des genannten Christoph Columbus betrifft, während der bezeichneten Zeit verhandeln laßt, da es unser Wille und Wunsch ist, daß alle derartige Dinge in der Schwebe bleiben. Diesem Befehl sollt Ihr

Die drei Prachtgondeln aus Venedig.

Das zweite Instrument lautet wie folgt:

„Don Ferdinand und Doña Isabella, von Gottes Gnaden König und Königin von Kastilien, Leon, Aragon u. s. w. an die Mitglieder unseres Rathes, „Oidors' unseres Audienzhofes, „Corregidors, Asistentes, Alcaldes, Alguacils, Merinos" und alle andern Beamten aller Art aller Städte und Dörfer in unseren Königreichen und Besitzungen und an alle, welchen dieses Schriftstück oder eine von einem öffentlichen Notar angefertigte Kopie davon zu Gesichte kommen mag, unsern Gruß.

„Es sei Euch hiermit kund gethan, daß wir Christoph Columbus beauftragt haben, zur Ausrichtung eines gewissen Geschäfts in unserem Dienste zur See zu gehen und da uns von ihm mitgetheilt wird, daß es zur Bemannung der von ihm zur Ausführung dieses Zweckes zu befehligenden Flotte nothwendig ist, den Leuten, welche seine Mannschaft ausmachen, Straflosigkeit und Schutz zu gewähren, da sie sonst nicht gewillt sein würden, sich einzuschiffen, und da wir von ihm ersucht worden sind, die hierzu nöthigen Befehle zu ertheilen, so haben

gehorchen, so lieb Euch unsere Gunst ist und unter einer Strafe von zehntausend Maravedis für jede Uebertretung.

„Und wir befehlen hiermit ferner jedem öffentlichen Notar, welcher zu den mit dem obigen Mandat zusammenhängenden Zwecken herangezogen werden mag, alle nöthigen gehörig unterzeichneten Atteste zu liefern, damit wir versichert sein mögen, daß unsere Befehle ausgeführt sind.

„Gegeben in unserer Stadt Granada am dreißigsten April in dem Jahre unseres Herrn Jesus Christus eintausendvierhundertundzweiundneunzig.

Ich, der König,
Ich, die Königin.

Juan de Coloma, Sekretär.

In aller Form ausgeführt

Rodericus, Doctor.
Francisco de Madrid, Kanzler."

Trotzdem dauerte es noch Monate lang, bis die Caravellen fertig und die Mannschaft bereit war. Als endlich die kleine Flotte segelfertig war, bestand die Mannschaft aus folgenden Personen:

Auf der Santa Maria, dem Flaggenschiff:

Christoph Columbus, Großkapitän ihrer Majestäten.
Juan de la Cosa, aus Santoña, Maat.
Sancho Ruiz, Lootse.
Alonso Pérez Roldán, Lootse.
Maestre Alonso, aus Moguer, Arzt.
Maestre Diego, Hochbootsmann.
Roderigo Sánchez, aus Segovia, Inspektor.
Pedro Gutiérrez, königlicher Kammerherr.
Roderigo de Escobedo, Schriftführer der Flotte.
Diego de Arana, aus Cordova, Ober-Constabler.
Diego Lorenzo, Constabler.
Luis de Torres, ein bekehrter Jude, Dolmetscher.
Cristóbal Garcia Xalmiento, Lootse.
Juan de Umbria, Lootse.
Juan de Jerez, aus Palos, Matrose.
Bartolomé Garcia, aus Palos, Hochbootsmann.
Juan Pérez Vizcaino, aus Palos, Kalfaterer.
Garcia Hernández, aus Palos, Steward.
Roderigo de Triana, aus Lepe, welcher zuerst „Land!" rief.
Juan Rodriguez Bermejo, aus Molinos, vielleicht ein anderer Name für den vorigen.
Juan de Sevilla.
Garcia Alonso, aus Palos.
Gomez Rascon, aus Palos.
Cristóbal Quintero, aus Palos.
Juan Quintero, aus Palos.
Diego Bermúdez, aus Palos.
Juan Bermúdez, aus Palos, welcher Bermuda entdeckte.

Eines von den Langbooten mit elektrischer Triebkraft.

Domingo de Lequeitio.
Lope, Kalfaterer.
Jacomé, der Reiche, ein Genuese.
Pedro Terreros, Steward.
Roderigo de Jerez, aus Ayamonte.
Ruiz Garcia, aus Santoña.
Rodrigo de Escobar.
Francisco de Huelva.
Pedro de Soria.
Pedro de Bilbao, aus Larrabezua.
Pedro de Villa, aus Palos.
Diego de Salcedo, Bedienter des Columbus.
Pedro de Acevedo, Page.

Im Ganzen fünfundzwanzig Personen. Auf der Pinta waren:

Martin Alonso Pinzón, aus Palos, Kapitän.
Francisco Martin Pinzón, aus Palos, erster Offizier.
Francisco Garcia Vallejo, aus Moguer.
Francisca Garcia Gallego, aus Moguer.
Pedro de Arcos, aus Palos.

Im Ganzen neunzehn Personen, vielleicht zwanzig. Die Mannschaft der Niña bestand aus den folgenden:

Vicente Yañez Pinzón, aus Palos, Kapitän.
Juan Niño, aus Moguer, erster Offizier.
Pedro Alonso Niño, aus Palos, Lootse.
Bartolomé Roldán, aus Palos, Lootse.
Diego Martin Pinzón, Senior, aus Palos.
Francisco Pinzón, aus Palos.
Francisco Niño, aus Moguer.
Bartolomé Pérez.
Gutierrez Pérez, aus Palos.
Juan Ortíz, aus Palos.
Alonso Gutierrez Querido.

Pedro de Lepe.
Alonso Morales.
Andrés de Huelva, Schiffsjunge.

Im Ganzen vierzehn Personen an Bord der Niña und neunundfünfzig auf der ganzen Flotte. Diese kehrten sämmtlich nach Spanien zurück mit Ausnahme der als Garnison im Fort Navidad Zurückgelassenen, deren Namen sind:

Diego de Arana, Gouverneur.
Pedro Gutierrez, Vizegouverneur.
Roderigo de Escobido, Lieutenant.
Maestre Alonso, Arzt.
Diego Lorenzo, Constabler.
Luis de Torres, Dolmetscher.
Lope, Kalfaterer.
Jacomé, der Reiche, der Genuese.
Domingo de Lequeitio.
Pedro de Lepe.
Alonso Morales.
Andrés de Huelva.
Francisco de Huelva.

Was aus diesen Leuten geworden ist, bleibt noch immer ein Räthsel. Columbus beschreibt aufs Nachdrücklichste die Eingeborenen als furchtsame Wilde und doch fand er bei seiner Rückkehr das starke, gut gerüstete Fort in Trümmern und von der Garnison keine Spur.

Derartige Erinnerungen stiegen wohl beim Anblick der drei Caravellen, welche in dem ruhigen Hafen der Ausstellung lagen, auf und daran knüpften sich andere, näher liegende. Man dachte an die glänzende Feier in Palos und Huelva im Jahre 1892, als am 3. August die wiederauferstandene Santa Maria den Hafen von Palos verließ und zwar nicht, wie ihr Vorbild, von dem Mißtrauen und der Verachtung der Einwohner begleitet, sondern unter dem Donnern der Geschütze von achtzig gewaltigen Kriegsschiffen, den Vertretern von zehn der großen Kulturstaaten der Neuzeit. Dann dachte man an die Reise von Cadiz nach Havanna, auf welcher Kapitän Victor Concas, ein Offizier der spanischen Marine, das Ebenbild der Santa Maria befehligte, und an die Reise der Pinta und Niña unter dem Befehle der amerikanischen Marinelieutenants Howard und Coffin und begleitet von dem Flaggenschiff Newark und dem Kriegsschiff Bennington der nordamerikanischen Marine. Dann folgten die Feierlichkeiten in Havanna, wo sich das offizielle Grab des Columbus befindet, obgleich nur die Hälfte von ihm dort beigesetzt ist. Ferner mußte man an die große Flottenrevue im Hafen von Neu-York denken und an die Reise der kleinen Schiffe die Seen hinauf, bis sie, tausend Meilen vom Ozean entfernt, am Ziele ihrer Reise wieder im Schatten des nämlichen Klosters ankerten, von welchem sie abgefahren waren.

In Chicago wurde den Offizieren und Seeleuten der Caravellen ein festlicher Empfang bereitet. Die Regierungsdampfer und zahlreiche Vergnügungsdampfer und Jachten fuhren der Flotille auf zehn engl. Meilen entgegen und geleiteten sie nach dem Ausstellungsplatze.

Eine der venetianischen Gondeln vor dem Gebäude für die Landwirthschaft.

Fremdartige Fahrzeuge.

Der internationale Charakter der columbischen Weltausstellung fand sich auch in den verschiedenen fremdartigen Fahrzeugen, welche die Gewässer des Ausstellungsparkes selbst belebten, ausgeprägt. Auf den ersten Blick erschien es, als gebe es nur drei Klassen Boote auf den Lagunen, doch fand man bei genauerer Beobachtung viele verschiedene Arten. Erstens gab es kleine Dampfboote, welche nicht nur durch die Lagunen und Kanälen fuhren, sondern unter dem „Peristyl" hindurch auf den Michigan-See hinausgingen, so oft das Wetter es gestattete und den Besuchern den herrlichen Anblick auf die Ausstellungsbauten vom See her gewährten. Neben diesen Dampfern gab es einige kleine Naphthaboote. Interessanter war die zweite Klasse, nämlich die elektrischen Boote, von denen fünfzig im Betrieb waren. Aus Hartholz nach den schlanksten Modellen erbaut, boten diese durchaus modernen Boote nicht nur einen schönen Anblick dar, sondern machten eine Fahrt höchst angenehm und erfrischend. Die Triebkraft bestand ausschließlich aus Elektrizität, welche in Batterien unter den Sitzen an beiden Seiten entlang untergebracht war, die in kurzer Zeit mit genug Elektrizität geladen werden konnten, um dem Boote Triebkraft für den Tag zu verleihen. Man konnte hier eine Bootfahrt genießen, ohne der Hitze, dem Rauch und Schmutz, Geruch und Lärm der Dampfmaschine ausgesetzt zu sein und trotzdem ebenso schnell über das Wasser hingleiten. Von Maschinerie sah man nur einen kleinen Griff in der Nähe des Steuers, selbst die Signalpfeifen wurden auf elektrischem Wege geblasen. Während der ganzen Ausstellungssaison stieß keinem einzigen von diesen fünfzig Booten ein Unglücksfall zu. Das Problem der Anwendung der Elektrizität als Triebkraft wenigstens für kleine Boote dürfte damit als gelöst betrachtet werden können.

Die dritte Klasse bildeten die Gondeln, von denen zwanzig in Venedig für die Weltausstellung gebaut waren, jedoch nicht in dem echten venetianischen Style als dunkelfarbige, ernst und feierlich aussehende Langboote mit einer Kajüte in der Mitte, sondern vielmehr offen und in den grellsten Farben gehalten. Zur Bemannung dienten je zwei Gondoliere, welche bei festlichen Gelegenheiten Kostüme trugen, die im Einklang mit den buntfarbigen Booten standen. Man hatte die Gondoliere nicht nur wegen ihrer Geschicklichkeit in der Handhabung der Boote, sondern auch wegen ihrer guten Stimmen und ihrer Bekanntschaft mit italienischen Volksliedern ausgesucht. Praktisch waren diese Fahrzeuge zwar keineswegs zu nennen, dafür aber um so romantischer, besonders für den Amerikaner, welcher die althergebrachte Sehnsucht der Germanen nach dem schönen Welschlande noch immer nicht überwunden hat. Bei Mondschein erhoben sich die weißen Paläste zu noch größerer Höhe von den stillen Gewässern aus und schienen aus Schnee und Elfenbein erbaut, während das Getöse der Menschenmenge den Bootfahrer als ein unterdrücktes,

fast harmonisches Summen erreichte; von dem bewaldeten Eiland aus dufteten die Blumen vertraulich um ihn und das Auge blickte die langen Vistas entlang, jetzt dem mattgrünen auf dem Wasser zitternden Lichte des Mondes folgend bis in das Dunkel einer anmuthig ansteigenden Brücke, oder geblendet an dem Glanze des Elektrizitätspalastes haftend oder verwirrt durch die tausend Sterne der Grande Avenue, die blendend weiße Columbus-Quadriga, die goldene Pracht der „Republik“ oder der „Diana,“ die in dem großen Bassin sich tanzend widerspiegelnden Glühlichter, schließlich in dem massiv erscheinenden Lichtstrahl aus einem der großen Scheinwerfer Ruhe findend; dabei ruhte sichs bequem auf sanften Kissen und mit dem Plätschern der Ruder gab der Gondolier den Rhythmus zu der halblaut gesungenen Barcarole an. Zuweilen kam über das Wasser her aus einem andern Boote der Klang von Guitarren oder Mandolinen und dazu der heitere Gesang einer lustigen Mädchenschaar, welcher mit dem weichen Tenor der Gondoliere eine eigenthümliche Tonmischung hervorrief. Wohl bot die Ausstellung mit all ihrer Pracht nichts, was den Besucher so vollständig aus der ihn umgebenden, nüchternen fin-de-siècle Welt in ein Feenreich entrücken konnte, wie gerade eine Bootfahrt bei Nacht über die entzückenden Wasserwege mit zwei reichgekleideten Gondolieren als Schiffer und Führer, und wohl brachte nichts den Träumer gewaltsamer aus dem märchenhaften Reiche zurück in die trockene Alltagswelt, als wenn nach Beendigung der Fahrt die Gondoliere, deren anmuthige Gestalten mit dem langen, biegsamen Ruder die Einbildung beschäftigt hatten, beim Aussteigen um ein Trinkgeld baten mit den Worten: Twenty-fi' cens, fo' bee-ah? Und es lohnte sich, die Bitte auszuschlagen, um zu hören, wie fließend dieselbe Stimme, welche uns noch eben mit ihrem Gesange ergötzt hatte, die entsetzlichsten Verwünschungen auf das Haupt des Fahrgastes herabzubeschwören vermochte.

Die elektrischen Boote erfreuten sich des größten Zuspruches, denn der moderne Amerikaner will alles schnell abmachen, auch das Vergnügen. Dabei ist es als charakteristisch für unser Zeitalter, zu verzeichnen, daß die Gesellschaft, welcher die elektrischen Boote gehörten, einige derselben nach Venedig geschickt hat und erwartet, daß sie dort die Gondeln verdrängen werden. Fremde würden dadurch in den Stand gesetzt werden, die Stadt Venedig schneller zu besichtigen, was dem Amerikaner besonders zusagen dürfte, der die Zeit, welche er der Erholung widmet, immer sich selbst und seinem Geschäfte unerlaubter Weise zu entziehen vermeint.

Außer den genannten befanden sich auf den Gewässern noch manche andere seltene und eigenthümliche Fahrzeuge, welche jedoch nur als Ausstellungsobjekte und nicht zur Benutzung dienten. Am Besten sah man sie wohl am Morgen des 9. September, welcher dem Verkehrswesen gewidmet war und mit einem großen Umzuge der Wasserfahrzeuge eröffnet wurde. Fast alle die kleinen Fahrzeuge auf den Bassins und Lagunen fanden sich hierzu ein und fuhren langsam hinter einander durch die Lagunen und Kanäle hin, den früh Morgens angelangten Besuchern eine interessante, sowie lehrreiche Augenweide bietend. Die Gondoliere waren in hellglänzende Trachten aus Seide gekleidet. Ein Floß mit Zelten schloß sich dem Zuge an, alle Gondeln, Dampf-, Naphtha- und elektrischen Boote, die Jollen der Küstenwache, die Karavellen, die Dampfer, die Kajaks der Eskimos und Hidarkas der Aleuten, ein Tlingit-Kanoe aus Alaska, ein Regattaboot mit Outriggers, ein japanesisches Phönixboot, eine Bragazze von dem adriatischen Meer, eine prachtvolle Caique von den goldenen Gewässern des Bosporus, Kanoes aus ausgehölten Baumstämmen oder Birkenrinde, Wasservelocipeden, Flachboote, Schuten, die afrikanische Bimba und Donga, Kanoes von Samoa und Java, Boote mit Auslieger aus Ceylon, eine Balsa von dem Titicaca-See in Peru, Walfischfahrer, Austern- und Hummerfänger, Jachten und Hausboote, alles glitt geräuschlos vorüber, jeden Augenblick neue Contraste darbietend und die primitivsten Fahrzeuge der Wilden neben den vollendetsten Booten der Civilisation vorführend.

Ein Stück Ausstellungslandschaft.

Der „Whaleback"-Dampfer.

Vor einigen Jahren kam ein alter Seemann, Capt. McDougall, welcher Jahre lang die von Seeleuten vielfach mehr als der Ozean gefürchteten Gewässer der großen canadischen Seen befahren hatte, auf den Gedanken, einen Schiffskörper zu konstruiren, welcher dem Wasser keine geraden Flächen darböte, sondern so gebaut wäre, daß die Wellen immer eine Rundung träfen und ihre Wucht sich bräche, ohne mit voller Kraft gegen die Seiten des Schiffes anzuprallen. Acht Jahre lang arbeitete der Erfinder an seinen Modellen. Im Jahre 1888 konnte er „No. 101", ein Frachtschiff, vom Stapel lassen. Die Seeleute lachten und nannten es wegen des runden Rückens — Deck war es nicht zu nennen — „Walfischrücken" (whaleback). Es scheiterte auf einer Klippe. Dann wurde „No. 102" gebaut. Bis dahin hatte McDougall nur Schiffe zum Schleppen, ohne eigene Triebkraft bauen wollen, einen hohlen, länglichen, ovalen Schiffskörper mit rundem Rücken und am Steven und Stern in abgestumpfte Kegel auslaufend. Die American Steel Barge Company in West Superior, Wisconsin, griff McDougall's Idee auf, und nachdem einmal der „Colgate Hoyt" glücklich vom Stapel gelaufen war, beschloß man, noch zehn „Whalebacks" zu bauen. Jetzt kam McDougall zu dem Schluß, daß er auch solche Schiffe mit eigener Triebkraft bauen könnte und sein Boot „Charles W. Wetmore" fuhr über den Ozean und zurück und dann um das Cap Horn nach dem Puget Sound.

Für die Ausstellung wurde ein besonders prachtvoller Dampfer dieser Art hergestellt und zwar der erste seiner Art, welcher in den Passagierdienst gestellt wurde.

Der Kiel des „Christoph Columbus" wurde am 6. September 1892 auf der Rhede der American Steel Barge Company in West-Superior gelegt und siebenzig Tage darauf wurde der stählerne Schiffskörper vom Stapel gelassen. Der Dampfer kostete $500,000. Das Schiff erfreute sich von Anfang an der größten Popularität und beförderte oft 6000 Personen auf einmal von und nach der Ausstellung. Das Schiff bildete an und für sich ein interessantes Ausstellungsobjekt, indem es ein neues Prinzip der Schiffsbaukunst veranschaulichte. Die Ausstattung war luxuriös. Die Fenster um den Salon trugen eingeätzte Bilder, an denen man die Geschichte der Schiffahrt studiren konnte, denn sie zeigten alles, von dem einfachsten Floß und dem Kanoe aus Rinde oder dem Boote mit Auslieger aus der Südsee bis auf die modernen Palastdampfer.

Die Regierungsdampfer

Während der Dauer der Ausstellung lag im Hafen vor derselben oder im Außenhafen der Stadt Chicago der Kriegsdampfer „Michigan" vor Anker. Derselbe ist einer von den zwei Kanonenbooten, welche die Vereinigten Staaten vertragsmäßig auf den canadischen Seen halten dürfen, wobei ein gleiches Recht der canadischen Regierung zusteht. Es ist ein altmodischer Raddampfer, welcher modernen Kriegsschiffen gegenüber kaum noch eine Rolle spielen würde, jedoch zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Regulirung der Schiffahrt auf den Seen genügt.

An der großen Landungsbrücke lag ein zweiter Regierungsdampfer, welcher meistens dem Publikum zum Besuch offen stand. Es war der „Blake", welcher zur Küstenvermessung dient. Erst kurz vor der Weltausstellung waren die Gewässer zwischen dem Chicagoer Hafen und dem Ausstellungsplatze, welche wegen zahlreicher Felsenriffe für sehr gefährlich gelten, genau vermessen und Karten davon angefertigt worden. Auf Grund dieser Vermessungen wurde dann für die Dampfer, welche den Verkehr zu Wasser vermittelten, der Weg außerhalb der Riffe mit Bojen bezeichnet, welche Nachts elektrisch erleuchtet waren.

Der sogenannte „Whaleback"-Dampfer, der erste nach diesem Prinzip erbaute Passagierdampfer.

Der fahrende Fußweg.

Eines der eigenthümlichsten Projekte — und an sonderbaren Plänen hat es bei der Ausstellung nicht gefehlt — war der sogenannte fahrende Fußweg, dessen Erfinder glaubt, ein Verkehrsmittel für Großstädte zu besitzen, welches sich allgemein einbürgern wird und dessen Vortheil darin besteht, daß die Wagen, wenn von solchen dabei die Rede sein kann, nie anzuhalten brauchen, da man ohne Beschwerde auf- und absteigen kann. Er bezweckte anfangs, den ganzen Jackson Park mit einem fahrenden Fußwege zu versehen, auf welchem der Besucher ohne Anstrengung von einem Gebäude zum andern gelangen konnte. Um die Ausführbarkeit des Planes zu beweisen, wurde ein Bau unmittelbar nördlich von dem Frauengebäude zeitweilig errichtet, doch gelang es den Interessen, welche dem Projekt feindlich gesinnt waren, es auf den Quai hin zu verbannen, dessen große Länge aus der Perspective auf unserem Bilde hervorgeht. Die Bahn war im Ganzen 4299 Fuß und 9 Zoll lang und besaß 351 Wagen, von denen jeder 12 Fuß 3 Zoll lang war. Die Breite der Wagen war 8 Fuß, doch waren dieselben in zwei Terrassen eingetheilt, von denen jede 4 Fuß breit war und die sich auf denselben Rädern be-

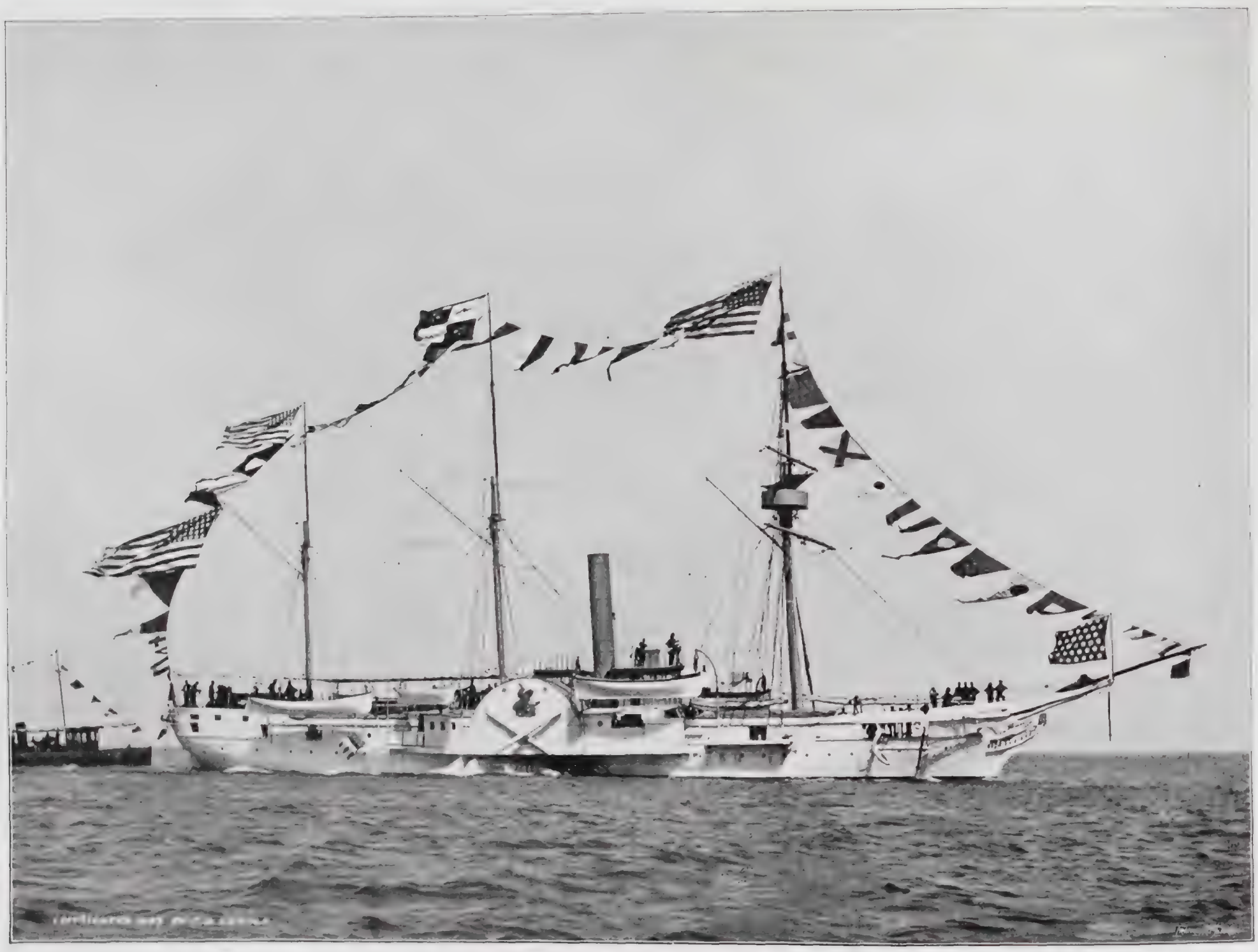
wegten. Die erste Terrasse, auf welche der Besucher treten konnte, bewegte sich mit einer Schnelligkeit von drei englischen Meilen per Stunde und ruhte auf den Achsen der Räder, während die innere Terrasse, auf welcher sich die Sitze befanden, sich auf der Peripherie der Räder bewegte und also doppelt so schnell vorankam. Zwischen den beiden Terrassen war nur ¼ Zoll Platz und man konnte mit derselben Leichtigkeit von der einen auf die andere treten, wie wenn sie beide still gestanden hätten. Der Zug erstreckte sich über die ganze Länge der Bahn und wurde von fünf Elektromotoren in Bewegung gesetzt und 75 Billetschalter gaben den Besuchern Zutritt. Während der heißen Jahreszeit diente derselbe als ein beliebter Erholungsort für ermüdete Besucher.

Uebergang zur „Midway Plaisance."

Die zahlreichen fremdartigen Fahrzeuge verlassend, wollen wir uns im Folgenden der Betrachtung der Völker zuwenden, denen dieselben als Transportmittel dienen. Auf der „Midway Plaisance," welche auf den nachstehenden Seiten einer eingehenden Beschreibung unterzogen wird, waren die verschiedensten Völkertypen, von den bedeutendsten Kulturvölkern der Neuzeit bis auf die nackten Wilden Afrikas und Polynesiens vertreten. Größtentheils diente die „Midway Plaisance" zur Unterhaltung und war dem Amüsement in seiner leichtesten, oft sogar frivolen Form gewidmet. Doch barg dieselbe einen großen Schatz der Belehrung, welche um so wirksamer war, als sie dem Besucher spielend beigebracht wurde. Die „Midway Plaisance" trug viel dazu bei, dem Amerikaner die Augen zu öffnen, ihm zu zeigen, daß jenseits des Berges auch Leute wohnen und lieferte so die Ergänzung zu der Lehre der Ausstellung, um so eindrucksvoller, als sie im Contrast mit dem feierlichen Ernste der eigentlichen Ausstellung einen heiteren Vergleich bildete. Diese, eine der wichtigsten Lehren der Ausstellung, hat ein hervorragender Amerikaner in einem in „Halligan's Illustrirter Weltausstellung" erschienenen Artikel noch vor der Eröffnung der Ausstellung so interessant beleuchtet, daß wir uns nicht versagen können, einen Theil dieses Artikels hier zum Abdruck zu bringen:

Völker sowie kleinere Gemeinden sind stets der Gefahr ausgesetzt, engherzig zu werden und müssen es unbedingt werden, wenn sie nicht ihre Waaren, Theorien, Gedanken und Ideale austauschen. Die Isolirung ist der Boden für die Unwissenheit. Die Unwissenheit ist der Boden für den Egoismus, und Völker, ebenso wie Individuen, welche getrennt von einander leben, fassen die Engherzigkeit als Vollkommenheit auf und halten den Haß gegen andere Völker für Vaterlandsliebe. Bei den meisten Leuten gelten Fremde nicht nur für Feinde, sondern für untergeordnete Wesen. Sie bilden sich ein, daß sie dem Fortschritt huldigen, weil sie von Anderen wenig wissen und vergleichen die Gegenwart nicht mit der Gegenwart der anderen Völker, sondern mit ihrer eigenen Vergangenheit.

Nur Wenige haben genügende Einbildungskraft, um mit fühlen zu können mit Leuten von anderer Hautfarbe, anderer Religion oder anderer Sprache, oder auch nur mit solchen, welche andere Kleider tragen. Die meisten betrachten jeden Unterschied zwischen sich selbst und Anderen als ein Zeichen ihrer eigenen Ueberlegenheit. Es fehlt ihnen die Intelligenz, sich an die Stelle Anderer zu versetzen, wenn die Betreffenden äußerlich ihnen unähnlich sind.



Der Regierungsdampfer „Michigan."

Zahllose Kräfte sind seit Jahren thätig gewesen, die Dornenhecken, welche so lange die Völker von einander getrennt haben, niederzureißen und endlich fangen wir an, zu erkennen, daß andere Leute von uns nicht verschieden sind außer in denselben Dingen, in denen wir von ihnen verschieden sind. Die Völker fangen endlich an, mit einander bekannt zu werden und einzusehen, daß der Mensch überall im Wesentlichen derselbe ist. Wir wissen jetzt, daß, wenn die Nationen auch äußerlich an Gestalt und Gesicht, auch in ihrer Lebensanschauung und ihrem Glauben von einander verschieden sind, sie dennoch innerlich, d. h. in ihren Hoffnungen und Leidenschaften, im Großen und Ganzen einander gleich sind, von derselben Furcht belebt, von derselben Freude, demselben Schmerz beherrscht. Und so

Die Landungsbrücke mit dem „Whaleback"-Dampfer und dem Küstenvermessungsdampfer „Blake."

Das Ufer des Michigansees vor dem Industriepalast.

beginnen wir zu entdecken, daß die Tugend nicht einer Menschenrasse alleine, nicht einer Glaubensform, nicht einer Religion angehört, daß die Humanität in dem Menschenherz wohnt, wen oder was der Mensch auch gerade anbeten.

Die Wissenschaft läßt eine Einladung an alle Nationen ergehen und stellt ihnen ihre Schiffe und Wagen zur Verfügung und wenn diese Völker oder deren Vertreter zusammentreffen, so werden sie bemerken, daß sie trotz des Zufalles der Geburt dennoch schließlich alle ziemlich gleich sind, daß ihre Sympathien, ihre Anschauungen von Recht und Unrecht, von Tugend und Laster, von Ehre und Größe im Wesentlichen übereinstimmen. Sie werden finden, daß man in allen Landen die Ehrenhaftigkeit ehrt, die Wahrhaftigkeit achtet und bewundert und daß Edelmuth und Wohlthätigkeit die Herzen Aller rührt.

Es ist daher von der größten Bedeutung, daß die Erfindungen der ganzen Welt unter Einem Dache zusammengebracht werden. Diese Erfindungen sind meiner Ansicht nach dazu bestimmt, die Befreier der Menschheit zu werden. Sie machen die Naturkräfte zu Sklaven und zwingen sie, für den Menschen zu arbeiten. Diese Naturkräfte haben keinen Rücken, welcher die Peitsche fühlen kann, keine Thränen zu vergießen, keine Herzen, welche die Grausamkeit brechen kann. Wir hoffen heute, daß der Erfindungsgeist schließlich dazu führen wird, daß die Naturkräfte, das Gewicht des Wassers, die Kraft des Windes, des Dampfes, der Elektrizität, die Arbeit der ganzen Welt thun werden und die wahrhaft Civilisirten hoffen, daß diese Erfindungen nicht mehr das Eigenthum der Wenigen sein werden, damit sie die Arbeit Aller für Alle thun mögen.

Andere Völker sind in gewisser Hinsicht größer in der Kunst, aber kein Volk hat das Alltägliche so schön gestaltet wie wir. Wir haben die Schönheit auf Maschinen, auf gewöhnliche Geräthe, auf Dinge, welche wir täglich gebrauchen, übertragen und damit die Grundlage für die Entwickelung der Kunst in der höchsten Form gelegt. Es wird eine Wohlthat für uns sein, die Gemälde und Bildhauerei der Alten Welt zu sehen. Darin liegt eine bedeutende Bildung.

Unsere große Republik hat jedoch in ihrer Geschichte ein bedeutenderes Gedicht, als es der Geist des Menschen je erzeugt hat und wir haben für die Künstler und Dichter der Zukunft das Material geliefert. Die Republik ist heute der größte Markt für die Kunst.

Nichts dient so sehr dazu, die Freundschaft unter den Völkern herzustellen, als wenn sie mit den besten Erzeugnissen eines jeden bekannt werden. Dasjenige Volk, welches einen großen Dichter, einen großen Künstler, einen großen Staatsmann, einen großen Denker hervorgebracht hat, stellt sich damit auf gleichen Fuß mit den übrigen Völkern der Erde und von dem Genius seiner bedeutendsten Männer fällt immer etwas auf jeden einzelnen Angehörigen des Volkes.

Die große Weltausstellung wird für die anderen Völker eine Lektion im Anschauungsunterricht sein. Sie werden die Resultate einer Regierung sehen, welche der Form nach republikanisch ist, wo alle Gewalt vom Volke selbst ausgeht, wo die Gouverneure und Präsidenten Diener und nicht Herrscher sind. Alle Völker sollen unsere große Republik sehen, wie sie ist, ihr Wachsthum, ihre Entwickelung, ihre Bestimmung verstehen lernen. Sie sollen lernen, daß hier unter unserer Flagge 65 Millionen Menschen leben, daß diese besser genährt und besser gekleidet sind und besser wohnen, als irgend ein anderes Volk. Sie sollen lernen, daß wir dabei sind, die großen sozialen Fragen zu lösen und zu beweisen, daß der Mensch das Recht und die Fähigkeit hat, sich selbst zu regieren. Die Unterthanen anderer Regierungen sollen hier ein Land sehen, welches von Bürgern, nicht von Unterthanen bewohnt ist, ein Land, in welchem der Kirchenstuhl über der Kanzel steht, in welchem das Volk größer ist als der Staat, in welchem die Gesetzgeber nur Vertreter des Volkes sind und wo die Machtbefugniß nur die Pflicht, den Volkswillen auszuführen, bedeutet.

Wir wollen hoffen, daß vor allen Dingen die Ausstellung dazu dienen wird, die Völker enger und fester zusammen zu schließen und uns der Verbrüderung des Menschengeschlechts näher zu rücken.

Die Landungsbrücke mit dem „beweglichen Fußweg

Midway Plaisance.

Das deutsche Dorf.

Im Allgemeinen diente die „Midway Plaisance" der Unterhaltung, dem Vergnügen, der Lust. Zwar enthielt sie viel Belehrendes, doch bezweckten die dort angelegten Schaustellungen in erster Linie, die Neugier zu befriedigen, die Sucht des Menschen, das Fremdartige, Entlegene, Groteske, Bizarre kennen zu lernen, im Interesse der Unternehmer auszubeuten.

Auch an dieser Stelle that sich Deutschland hervor und zwar dadurch, daß es nicht allein Unterhaltung bot, sondern ein Museum deutscher Alterthümer, ein Bild deutschen Lebens, deutscher Sitten und Gebräuche, deutscher National- und Stammestrachten, deutscher Gemüthlichkeit vorführte. Das deutsche Dorf war nicht nur die vornehmste und ansehnlichste unter den Anlagen an der „Midway Plaisance," sondern wurde als ein Theil der Vertretung des deutschen Reiches anerkannt und fand mit der Genehmigung und unter den Auspizien der Regierung und des Reichskommissariats statt, obwohl es ein Privatunternehmen war. Es bildete sich in Berlin eine Aktiengesellschaft, die „deutsche ethnographische Ausstellung," deren Leitung der Direktor der deutsch-amerikanischen Treuhand-Gesellschaft, Herr Bernhard Dernburg, und Herr C. B. Schmidt, Omaha, Nebraska, übernahm. Das deutsche Dorf lag an der nördlichen Seite der „Midway Plaisance" in der östlichen Hälfte derselben. Was dort geboten wurde, können wir am Besten an der Hand des von Georg Buß, Berlin, verfaßten „Beschreibung der deutschen Pfalz und Führer durch das deutsche Dorf" verfolgen:

Stammesreich ist unser deutsches Land — Friesen und Sachsen, Alemannen, Schwaben und Baiern, Franken und Thüringer wohnen auf seinen Fluren. Freilich, es haben die meisten dieser Stämme, die in dem vorgermanischen Volksthum wurzeln, fremdartige Elemente in sich aufgenommen, und nur noch die Friesen und der westliche Theil der Niedersachsen und der Franken haben sich ziemlich unvermischt

Das deutsche Dorf von Außen. Das obere Stockwerk und Dach der Pfalz.

erhalten. Aber es ist bezeichnend für die Kraft und die Zähigkeit des deutschen Wesens, daß diese fremdartigen Elemente nicht vermocht haben, die Eigenthümlichkeiten der deutschen Stämme im Strome der Jahrhunderte ganz zu verwischen, denn jeder von ihnen denkt und fühlt noch in vielen Dingen in seiner Art.

Und doch umschlingt sie etwas Gemeinsames zu einem festen Ganzen, das kühn und stark und unentwegt in allen Stürmen dasteht und hoffentlich die Zeiten überdauern wird: die tiefe Liebe zu dem großen deutschen Vaterlande. Ein heißes Sehnen nach Einigung ist stets durch die Stämme hindurchgegangen — Jüngling und Mann haben von ihr als von Heiligem und Hohem geträumt, und vorahnend haben sie unsere Sänger begeistert gepriesen. Und endlich — ein Sturm durchbrauste das Land, es erhob sich das Volk, Kanonendonner und Waffengeklirr — ein gewaltiger Siegesschrei! Der Kyffhäuser erbebte in seinen Grundfesten, krächzend flogen die alten Raben

davon — der Kaiser stand auf und erfüllt ward der vielhundertjährige Traum: geeint sind die deutschen Stämme!

Aber nicht nach der romanischen Schablone unterschiedsloser Aneinanderreihung sind sie verbunden, sondern zu einer organischen Gemeinschaft, in welcher jedes Glied sein eignes Leben besitzt und doch für das Ganze und im Ganzen lebt. In necessariis unitas, in reliquis libertas, in omnibus caritas! So wird in der Einigkeit die Stammeseigenthümlichkeit gewahrt. Und wir sind stolz auf diese Eigenarten unserer Stämme, denn sie bilden den Reiz des deutschen Lebens.

Was hat diese Eigenarten geschaffen? Nun, der stolze Drang nach individueller Freiheit, welcher dem Deutschen innewohnt, und die Verschiedenheit unserer Landschaften und der Klimas. In der oberen Marsch ist es anders, wie in der oberrheinischen Tiefebene, und in dem Neckarlande anders, wie auf dem rheinischen Schieferplateau. Wohnung, Tracht und Lebensgewohnheiten hängen von Landschaft und Klima ab, und besonders bei dem Bauersmanne, der von der Scholle, welche er bebaut, abhängig ist. Was viele, die ferner stehen, als einen sonderbaren Ueberrest aus alter Zeit ansehen, der nur der konservativen Gesinnung der Landbevölkerung sein Fortbestehen verdankt, ist oft nichts anders, als eine durch die örtliche Beschaffenheit und die Art des Klimas gebotene Nothwendigkeit. Gleichwohl ist es richtig, daß der Bauer für das Ueberlieferte treuen Sinn besitzt und den alten Brauch hoch hält, wenn ihm auch die ehemalige Bedeutung desselben schon längst entgangen ist. Im stillen Thal, in der Abgeschlossenheit, abseits des großen Verkehrsstromes hält sich solcher Brauch am längsten; wohin aber das Dampfroß und der Städter als nivellirende Kräfte dringen, schleift sich der Brauch ab. Leider hat sich — es hilft kein Leugnen — schon Vieles abgeschliffen, denn gegen das starre Naturgesetz von der ewigen Veränderung der Formen läßt sich nicht kämpfen. Aber noch genug ist von deutscher Eigenart in Wohnung, Tracht und Brauch vorhanden, um zu fesseln und zu bestricken.

Von dieser Eigenart möglichst unverfälscht ein Bild zu gewähren, ist der Zweck einer Anlage sammt ihres Inhaltes, die wir in der gastfreundlichen Fremde aufgeführt. Wir bieten dieses Bild an einer Stelle, wo Industrie und Kunst Triumphe feiern, und wähnen, daß neben dieser staunenswerthen Ansammlung der Erzeugnisse aller Nationen, neben diesen gewaltigen Schöpfungen des erfinderischen Geistes der modernen Zeit auch ihm eine freundliche Theilnahme geschenkt werde.

Eine Burg aus alter Zeit steht da, in welcher jüngere Geschlechter sich eingenistet haben. Nach ritterlicher Art deckt und schirmt unsere Veste ein würdiges Rathhaus und stattliche Bauernhäuser. Burg und Rathhaus sind in ihrem Innern reich an werthvollen Schätzen aus der Vorzeit Tagen, an trefflichen Werken deutschen Fleißes und

Eingang zum deutschen Dorf.

Kunstsinnes. Auch des Bacchus und Gambrinus Gaben fehlen nicht, denn es ist deutsche Art, sie zu schätzen und als die beste Medizin für jegliches Leid zu betrachten. Da hoffen und wünschen wir denn, daß es angesichts dieses Stückleins, so wir aus unserem lieben deutschen Vaterlande vorführen, den in der Fremde wohnenden Landsmann sehnsuchtsvoll ergreift nach der Stätte, wo seine oder seiner Vorfahren Wiege stand, daß er in Schmerz und Wonne gedenkt der alten Heimath: ihrer ragenden Berge, ihrer rauschenden Wälder, ihrer stillen Thäler, ihrer lachenden Fluren, ihrer machtvollen Ströme, ihrer treuen Menschen, daß halb verblaßte Bilder in seiner Seele frischen Glanz gewinnen: das friedliche Städtchen an steiler, von Burgtrümmern bedeckter Höhe mit dem Bach und dem Mühlengeklapper wieder in seinem Sinn lebendig wird und er zu hören glaubt der Mutter traute Laute.

Und weiter hoffen wir, daß auch Diejenigen, die nicht von unserer

Nation sind, erkennen und fühlen werden, was für ein Zauber in der Eigenart der deutschen Stämme liegt, wie sich Phantastik, hochgemuther Sinn, Tüchtigkeit und Liebe zu altem Brauch in wunderlichem Gemisch paaren und deutsches Wesen bilden. Die Burg mit ihrem Inhalte gewähre ihnen einen Trunk aus dem Born der Romantik, das Rathhaus gemahne sie an ehrenfeste deutsche Bürgertugend und das Heim der deutschen Bauern an deren knorrige Kraft und biederes Wesen.

Aber noch weiter gehen unsere Wünsche. Möge unser Beispiel Nachahmung finden in der Werthschätzung alten Volksbrauches und in der Schonung solcher Dinge, wie Hausrath, Tracht und Schmuck, in welcher sich die Eigenart des Bauernstandes zu erkennen giebt. Wo solchen Schätzen die Gefahr der Vernichtung droht, weil das neue Geschlecht nicht mehr am Alten hängt, sondern dem Neuen zugethan ist, sammle man und erhalte der beschreibenden Völkerkunde ein

Das Schloß mit Bergfried. Davor der Concertgarten.

Material, das wie kaum ein anderes geeignet ist, den Herzschlag Derjenigen, von denen es stammt, fühlbar zu machen.

Von diesen Gedanken, wie wir sie entwickelt, ist auch derjenige durchdrungen gewesen, welcher die erste Anregung zu unserem Unternehmen gegeben und die wissenschaftliche Leitung desselben in Händen hat, nämlich Gymnasiallehrer Dr. Ulrich Jahn zu Charlottenburg bei Berlin, ein Schüler Virchows und eifriger Jünger der Wissenschaft, welcher sich bereits durch einige deutsch-mythologische Schriften und durch etliche Sammlungen norddeutscher Sagen und Märchen Verdienste erworben hat. Sein kühner Plan, in Chicago eine deutsch-ethnographische Ausstellung zu veranstalten, erhielt eine wesentliche Förderung durch das Eintreten von zwei hervorragenden deutschen Bankinstituten, der von Regierungsrath Magnus geleiteten Nationalbank für Deutschland und der unter Direktor Siemens' Leitung stehenden Deutschen Bank: es wurde von ihnen unter Zuweisung eines bedeutenden Capitals eine Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht, und zwar die „Deutsche ethnographische Ausstellung Berlin, W " gebildet, deren Leitung der Direktor der deutsch-amerikanischen Treuhand-Gesellschaft, Bernhard Dernburg, und der bekannte Deutsch-Amerikaner Schmidt aus Omaha übernahmen. An der Midway-Plaisance in Chicago erwarb man dank dem Beistande unserer deutsch-amerikanischen Freunde für die Dauer der Ausstellung einen geeigneten Platz in einer Ausdehnung von 175,000 Quadratfuß und nunmehr konnte die Arbeit beginnen.

Ein bekannter Jünger der Baukunst, der zweite Vorsitzende des Vereins Berliner Künstler, Architekt Karl Hoffacker, der auch die Räume der deutschen Ausstellung so reiz- und sinnvoll geschmückt hat, übernahm die architektonische und dekorative Ausgestaltung des Unternehmens. Hoffacker, geboren am 1. Juli 1856 zu Darmstadt, ist ein richtiger self made man, denn seine akademische Ausbildung auf dem Polytechnikum zu Karlsruhe und seine nach abgelegtem Staatsexamen entwickelte einjährige Thätigkeit im badischen Staatsdienste waren der Ingenieurwissenschaft gewidmet, und erst in reiferem Alter wandte er sich, einem unwiderstehlichen Drange folgend, dem Kunstgewerbe und der Architektur zu. Mit reicher Phantasie und einem feinen Blick begabt, begeistert für unserer Väter Werke, in seiner ganzen Auffassung zum Dekorativ-Malerischen neigend, hat er seit seiner im Jahre 1880 erfolgten Uebersiedelung nach Berlin in unermüdlicher Schaffenskraft eine reiche Fülle anerkannt tüchtiger Leistungen geboten und auch als Lehrer an der Kunst- und Kunstgewerbeschule eine rege und fruchtbare Thätigkeit entfaltet. Mehr als einmal hat er seine Meisterschaft in dem Schmücken großer Räume für Kunstzwecke, Ausstellungen und sonstige festliche Ereignisse bewiesen, sein hervorragendes Können in Entwürfen zu kunstgewerblichem Geräth und Schmuck gezeigt und sein feines künstlerisches Empfinden in der gelungenen Ausführung reich verzierter Adressen und Diplome bekundet. In der Schöpfung, die sich vor uns ausbreitet, bietet er eine neue glänzende Probe seines Talentes. Sie ist malerisch erdacht, echt deutsch empfunden und beweist zur Genüge, wie der Künstler tief

in die dekorative Kunst des Mittelalters und der deutschen Frührenaissance hineingedrungen ist und die Eigenart des alten Fachwerkbaues, der je nach den Landschaften gewisse Besonderheiten aufweist, zu treffen versteht.

Die Fülle von Studium und Arbeit, welche in dieser Anlage verkörpert ist, wird besonders der Fachmann bestens erkennen. Auch wird er der mit der Ausführung sämmtlicher Gebäude betraut gewesenen Baufirma Holzmann & Co. in Frankfurt a. M. das Lob einer vorzüglichen technischen Leistung spenden, zumal wenn er weiß, daß sie die sämmtlichen Hölzer für den gegebenen Zweck in Deutschland zuschneiden und verarbeiten mußte. Deutsch wie das gesammte Gepräge der Anlage ist also auch das Holz, welches man für sie verwendet hat. Und deutsch sind die Weisen, welche uns schon von weitem begrüßen, denn Konzertdirektor Hermann Wolff hat deutsche Kapellen aus unserem Heimathlande über den Ozean gesandt, daß sie Werke unserer großen Tondichter und deutsche Lieder zu Gehör bringen.

Stattlich ragen dort an der Midway Plaisance aus den Baumgruppen die Gebäudemassen im farbenreichen Schmucke zahlreicher Flaggen und Banner empor. Schier trotzig und stark liegt mit ihren

Ansicht von dem Fachwerkbau der Burg im deutschen Dorfe. Im Hintergrunde der Bergfried.

Thürmchen, Erkern und Bastionen die Burg da und weiterhin ziehen sich an der Straße lange Hallen mit grünem Pfosten- und Riegelwerk und weißen Gefachen hin, unterbrochen von hohem vierseitigem Thurm mit Wehrgang. Hier ist der Eingang. Aber kein Bewaffneter verwehrt Dir den Zutritt — im Gegentheil, die über dem Bogenportal inmitten reizvoll gemalten Gerankes befindliche Aufschrift: „Zur güldenen Kanne“ und die Kanne selbst, welche Du hier in effigie schaust, besagen Dir zur Genüge, daß Du als herzlicher Gast willkommen bist. So zaudere denn nicht und überschreite die gastliche Schwelle, daß Du genauer kennen lernst, was hier geschaffen ist.

Ein großer Platz breitet sich vor Dir aus, dessen Mitte ein zeltartig gebauter Musikpavillon bildet. Zu Deiner Rechten erhebt sich die Burg, hinter Deinem Rücken und zu Deiner Linken ziehen sich Hallen hin, aus deren Flucht ein hoher Giebelbau vorspringt. Alle diese Hallen sind der Geselligkeit und der Erfrischung gewidmet; denn wie die Götter des Nektars bedürfen, um die Spannkraft ihres Geistes frisch zu erhalten, so der Mensch jener ausgezeichneten flüssigen Stoffe, die aus Hopfen und Malz trefflich gebraut oder aus der goldenen Traube fürsorglich gekeltert werden.

So Dich das Rheuma und sonstiges Gebrechen plagt, rathe ich Dir, dem Bacchus und Gambrinus in dem geschlossenen Hallenbau zu opfern. Wunderhübsch nimmt er sich aus in seinem oberbairischen Barockstil mit dem grünen Holzwerk und den weißen Gefachen, welche mit lustigem Ornament in frisch wirkenden Farben bemalt sind. Das ist richtiges süddeutsches Fachwerk — die zopfig geschweiften Kopfbänder und im Andreaskreuz gestellten Streben zwischen den Pfosten, die geschweiften Giebelverdachungen der breiten dreigetheilten Fenster und der grüne Holzsockel. In dem Querbau, der aus der Mitte beherrschend hervortritt und die beiden Flügelhallen hoch überragt, öffnet sich zwischen zwei Vorlauben, wo trefflich zu weilen ist, unter weit vorladender Giebelverdachung das machtvoll anmuthende breite Rundbogenportal. Trittst Du hinein, so liegt Dir gerade gegenüber, am Ende der Querhalle, das trefflich gestaltete, reich besetzte Büffet, während Du zu beiden Seiten der Querhalle in die reizvoll dekorirten Flügelhallen hineinschaust und ein Bild von fesselndster perspektivischer Wirkung genießt. In der Architektur der in weitem Rundbogen sich öffnenden Büffetnische, zu deren Seiten die Eingänge zu Küche und Keller liegen, ward ungemein Eigenartiges und Geschmackvolles geschaffen. Kunstvoll ist dieser Aufbau aus Latten von grüner Farbe zusammengesetzt, und selbst die Sonne, welche von oben grün-goldig herniederstrahlt, ist aus Latten gebildet. Tropfsteingebilde sind als horizontale Glieder eingeschoben und erhöhen den Reiz dieser lustigen, freundlich anmuthenden Dekoration. Auch die plastische Kunst hat einige Perlen als Schmuck dieses Aufbaues geliefert — jene beiden lieblichen, von Bildhauer Brütt in Berlin modellirten Frauenbüsten, welche als liebenswürdige Grazien des Rococo aus den beiden strahlenden Sonnen über dem Keller- und Kücheneingange so schelmisch herabschauen.

Und nun lasse Dich nieder, dort in einer der Flügelhallen, wo Du in einer der Nischen, die sich an den beiden Langwänden hinziehen, ein behagliches Plätzchen finden wirst. Von hier machst Du bewundern, was des Künstlers Hand Alles geschaffen. Dort auf dem weißen Putz der Wände zieht sich eine Fülle barocker ornamentaler Malereien in Grün und eigenartigem Röthel-Roth hin: lustiges Rankengewirr mit märchenhaft schönen Blumen, minniglichen Gestalten und manchem Spruchband, auf welchem des Lebens Weisheit verkündet wird. In Temperafarben sind alle diese Malereien ausgeführt. Das Grün der Paneele und des übrigen Holzwerkes, der Binder mit ihren Pfosten und Bohlenbogen, von denen grün-

goldige, aus Latten gebildete Sonnen herniederstrahlen, vereinen sich mit der farbigen Zierde der Wandflächen zu einer entzückenden Gesammtstimmung, deren Eindruck sich sicherlich jeder mit Vergnügen hingiebt, zumal die Gaben aus Küche und Keller als siegreiche Ueberwinder auch der verhärtetsten Böotier-Herzen hinzutreten.

So Du hier nun genug geschaut und geschwelgt hast, magst Du weiter wandern zu den offenen Hallen, die sich in langer Flucht und nicht minder anmuthiger Gestaltung den geschlossenen Hallen beiderseits anschließen. Auch hier werden Dich wieder fesseln die hübsch dekorirten Schenktische und so mancher originelle Gedanke, welchen der Künstler verkörpert hat. Von einem der beiden Musikzelte rauschen mächtig die Klänge dahin und mahnen Dich, daß Bach, Händel, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann, Weber, Mendelssohn, Meyerbeer, Wagner von unserem Blute sind, und daß das Genie der Musik bei den Deutschen ist. Aber allzu langes Weilen sei Dir nicht vergönnt, denn es giebt noch Vieles zu schauen und auch zu kosten, werden doch dort in der Burg Schätze alter Kunst, volksthümliche Trachten und die edelsten Gewächse unseres herrlichen Vater Rheins und der jungfräulichen Mosel dargeboten. Also, auf zur Burg!

Sie ragt nicht in die Wolken, unsere Burg. Wir wissen ja, dort am Rhein, an der Saale, in Franken und in anderen Gauen des deutschen Vaterlandes thronen sie als die gewaltigen Merkzeichen deutscher Geschichte hoch oben auf steilen Felsen, wo sie ritterlicher Sinn kühn und machtvoll hingebaut hat, daß sie weithin die Lande überschauen. Der Zahn der Zeit, Sturm und Krieg haben sie meist in Trümmer geworfen und oft steht nur noch der Bergfried wie ein kühner Recke da, trotzend der Brandung der Jahre. An den epheuumrankten Trümmern, an den geborstenen Mauern, an dem Verfall steht gern der Dichter und läßt die Gestalten, die einst hier gelebt, im Geiste an sich vorüberziehen, oder er blickt von der erhabenen Höhe hinab auf die im Sonnengolde glänzende Landschaft, auf die lachenden Rebenhügel, zwischen welchen breit und majestätisch der Vater Rhein zum Meere eilt, und begeistert sich zu schwungvollen Versen.

Nein, in solcher bevorzugten Lage konnten wir unsere Burg nicht vorführen — wir mußten uns in der Ebene halten und auch einen wesentlichen Theil der Romantik, das Trümmergestein, streichen. Auch mögen ihre Genossen in Deutschland reifer an Jahren sein, wenigstens reichen Reste von ihnen, wie jene der Sorbenburg bei Saalfeld und der Salzburg bei Neustadt a. d. Saale, in die Zeit Karls des Großen hinein. Aber wohl verstanden, es sind fortifikatorische Reste, denn der eigentliche Wohnbau der ältesten Burgen war fast immer in dem leicht vergänglichen Holzwerk ausgeführt, und selbst noch zu Anfang des zwölften Jahrhunderts gehören Steinbauten für Wohn- und Saalzwecke zu den Seltenheiten. Aber die Ummauerung mit dem Thorbau und der inmitten der Ummauerung stehende Bergfried, sie bestanden aus Stein. Dieser Bergfried war ein mächtiger Thurm, der als Warte und letzte Zuflucht diente. Auf Sonneberg

Brücke über den Burggraben und Eingang zum Museum im deutschen Dorfe.

bei Wiesbaden steht mit gewaltig dicken Wänden ein besonders gut erhaltener, dessen Eingang hoch über dem Boden liegt und nur mittelst Leitern zu erreichen ist. Im Gewölbescheitel, welcher den Fußboden des ersten Geschosses trägt, befindet sich eine schmale Oeffnung und durch diese wurde der Gefangene hinabgesenkt in das enge und tiefe Verließ. Ueber dem ersten Geschoß aber liegen noch drei andere Geschosse, von welchen das oberste gewölbt ist. Die schmale Treppe, welche zur Verbindung dieser Geschosse dient, liegt in der dicken Wandung des Thurmes. Eine Plattform mit Zinnenkranz krönt das Ganze.

Meist waren die Bergfriede von quadratischem, seltener von kreisförmigem Grundplan. Ihre Ausbildung zum Wohnthurm, wie sie die Donjons und Keep-towers Frankreichs und Englands erkennen lassen, gehört in Deutschland zu den Ausnahmen. Hier wurden die Wohn- und Palasbauten meist gesondert errichtet. Im Erdgeschoß lagen die Magazine und Küchen, in den Obergeschossen aber die Saalanlagen mit und ohne Kemenaten an beiden Enden. Erst im

Laufe des zwölften Jahrhunderts beginnt man, diese Wohn- und Palasbauten architektonisch durchzubilden. Bei vielen von ihnen sind die Wohnräume von dem Palas isolirt und um die meist doppelgeschossige Schloßkapelle gruppirt. Eine solche Anlage zeigte Burg Dankwardrode in Braunschweig zur Zeit Heinrichs des Löwen (1150—1170) und weisen auch die Ueberreste vieler Burgen am Rhein auf. Welchen bedeutenden Umfang und wie stattlich besonders die Kaiserpalasse der Hohenstaufenzeit waren, zeigen uns die Reste des Schlosses zu Eger und das Kaiserhaus zu Goslar, dessen Saal bei einer Länge von 55 Meter und einer Breite von 16 Meter das ganze Obergeschoß einnimmt. Auch die Kaiserburg zu Gelnhausen, wenn auch geringer an Umfang, mag ebensowenig vergessen werden, wie jener hohe, stolze romanische Burgbau, der weithin das Thüringerland überschaut: die Wartburg, wo einst der große Wittenberger eine Zuflucht fand und im stillen Kämmerlein die Uebersetzung der Bibel begann.

Doch genug von diesen machtvollen Bauten aus der Väter Tagen — mit ihnen an Alter und Bedeutung kann sich, wie gesagt, die unsrige nicht messen, denn — nein, wir wollen nicht aus der Schule plaudern, sondern dem Dichter vertrauen, der da ganz genau weiß, daß in dieser Burg seit alter Zeit das kraftvolle Geschlecht derer von Langenau gesessen, und daß über den Bau die Jahrhunderte dahingezogen sind. Und glauben wir diese Mär unseres kundigen Poeten, so können wir auch die andere für wahr hinnehmen, daß irgend ein gewaltiger riesenstarker Geist die Burg sammt ihrem Inhalt mit kraftvollen Armen umspannt und aus den gesegneten Fluren des Lahnthales, wo sie zwischen der Lahn und dem Gelbach trutziglich gestanden, über den Ozean hinüber nach Chicago getragen hat. Kurz, sie steht da, eine richtige Wasserburg, wie solche einst auf den von Wasser geschützten Punkten der Ebene mit Vorliebe gebaut wurden. Der mit dem flüssigen Element hinreichend gefüllte Wallgraben bot in Verbindung mit hohen Mauern, Bastionen und Pallisaden gegen den feindlichen Angriff genügende Deckung. Was Du über den mächtigen, altersgrauen Steinmauern im Fachwerk gebaut findest, stammt entschieden aus einer jüngeren Zeit, etwa aus dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts: die ursprüngliche Burg war von Feindeshand zerstört worden, und so blieb denn nichts anders übrig, als so gut wie möglich den Schaden zu bessern und ein Geschoß in Fachwerk mit steilen Dächern und Hauben und Giebeln und Thürmchen den noch immer hochragenden Mauerresten aufzusetzen. So ist ein gar malerisches Bild entstanden, zumal sich der braun-rothe Ton des Holzwerks mit dem Weiß der Gefache und dem Grau des Gesteins unter dem harmonisirenden Einflusse des Alters vortrefflich zu einer koloristischen Einheit verbunden hat.

Dort ist die Hauptfront des Burgbaues. Gerade vor Dir liegt, erreichbar durch eine Brücke, der Thorthurm mit seinem Altan und seinem zopfig geschweiften Dach. Zu beiden Seiten ziehen sich die geschützten Wehrgänge hin, in denen sich in unseren Tagen, da die

Eingang zum Museum in der Pfalz im deutschen Dorfe.

hohe Polizei so fürsorglich waltet, gar friedlich wohnen läßt. Der rechte Wehrgang mündet bei dem Palas, jener in der Ecke gelegenen quadratischen Baumasse, welche sich gleich als der vornehmste Theil der Anlage zu erkennen giebt. Er steht hinten mit der Rüstkammer und diese mit der von schlanken Glockenthürmchen überragten Kapelle in Verbindung. Der linke Wehrgang mündet in eine Gruppe von Gebäuden, in denen die Schaffnerin der Burg für die kommenden Gäste mit aller Kunst saftige Lendenstücke röstet und schmort. Auf dem Burghofe, den diese Gebäude umschließen, saß oftmals unter dem schattenspendenden Geäst der uralten Linde hinter dem steinernen Tisch und der wohlgefüllten Kanne Ritter Wendelin von Langenau — er that, was alle Ritter thaten: er trank gar fürchterlich. Da der Ritter längst zu seinen Vätern versammelt ist und kein grimmer Knappe mit Schwert und Spieß den Eingang verwehrt, so tritt nur getrost heran.

Du schreitest über die Brücke und bewunderst den sorglich

Aus der Rüstkammer im Museum des deutschen Dorfes.

gemeißelten Wappenschmuck in der Altanbrüstung über dem Thore und liest die Jahreszahl „1564.“ Ja, dazumal, in der Zeit der Spätrenaissance war es, als ein Ritter von Langenau wieder ausbesserte, was im Laufe der Jahrhunderte verfallen war, und auch das Portal neu errichtete und mit seinem und des dentschen Reiches Wappen, wunderhübsch zieren ließ.

So Du nun durch das Thor hineingetreten bist, stehst Du in einem langen Gang, welcher in den Hof mündet, und Du kannst Dich entscheiden, entweder rechts oder links durch eine Pforte in die Räume der Burg zu treten. Zur Linken werden Dir in sinnig geschmückten Sälen und Gemächern gar treffliche Genüsse für die Kehle und den Magen geboten, führten die Ritter doch stets die besten Jahrgänge bacchantischer Gaben im Keller und haben sie von ihnen trotz ihres großen Durstes noch ein erkleckliches Quantum in Fäßlein und bauchigen Krüglein übrig gelassen; zur Rechten aber werden Dir, wie schon angedeutet, zur Augenweide und zum fleißigen Studium mancherlei treffliches Kunstwerk, Gewaffen, Rüstungen, Trachten deutscher Stämme und Alterthümer aus der nordischen Vorzeit vorgeführt. Du wünschest zunächst die letzteren zu sehen — also folge mir.

Wir öffnen die Pforte und treten in einen einfach behandelten Vorraum, durch welchen der Blick weithin in den großen, quadratisch gestalteten, ehrwürdig anzuschauenden Rittersaal fällt. Und sofort fesselt Dich ein langer Zug von eigenartig gekleideten Gestalten, der sich von dem Vorraum bis fernhin zu dem Innern des Rittersaales erstreckt. Und was Du dort schaust, macht sicherlich Dein Herz in freudigem Stolze pochen, denn groß und hehr steht da Germania, das göttliche Weib, in ideal schöner Gestalt, umgeben von den gewaltigsten Nationalhelden und Kaisern, die Deutschland besessen: von Hermann dem Cherusker, der die Römer im Teutoburger Walde aufs Haupt schlug, und von Karl dem Großen, dem weißbärtigen Barbarossa und dem greisen Kaiser Wilhelm I., der Deutschland nach langer Zwietracht der Stämme wieder geeint hat. Und die deutschen Stämme sind dankbar ob dieser Einigung und nahen in langem Festzuge, um ihre Huldigung darzubringen. Aus allen Gauen ist je ein bäuerliches Paar in seiner besten Tracht herbeigeeilt: aus dem Elsaß, dem Schwarzwalde, dem Chiemgau, aus Hessen, aus Altenburg, von der Rothen Erde, aus Schlesien, aus dem Fläming, Drömling, Spreewalde und aus vielen anderen Gegenden sind sie herbeigekommen, und so sieht denn der Zug farbenprächtig und malerisch aus, liebt doch der Bauer die brennenden Farben und den Flitter und die Stickerei in schimmernden Gold- und Seidenfäden. Die Gestalten stehen da, als wenn sie lebten, denn Meister Castan, der sie in Wachs modellirt, ist in solcher Kunstübung trefflich erfahren.

Hast Du Dich sattsam an dem Zuge und an der Germania mit ihren Heldengestalten erfreut und die zahlreich ausgestellten mittelalterlichen Waffen gemustert, so vergiß auch nicht, die im Vorraum ausgestellten Werke eines anderen Künstlers, des schlesischen Landsmannes Bernhard Mannfeld, zu beschauen. Er ist ein Meister in der Führung der Radirnadel und hat mit feinem Sinn und kunstgeübter Hand in zahlreichen Gaben das deutsche Land mit seinen stolzen Burgen, gewaltigen in die Wolken ragenden Domen und seinen Städten verherrlicht. Du schaust die Wartburg und die Marienburg, wo die deutschen Ordensritter einstmals gesessen und die ein pietätvolles Geschlecht in neuer Schöne hat erstehen lassen, und den Kölner Dom, dieses hohe Lied in Stein, und den altersgrauen Dom zu Limburg, sowie manches andere stolze Werk deutsch-mittelalterlicher Baukunst.

Haupteingang zu der Pfalz im deutschen Dorfe.

Und nun gönne auch dem Rittersaale selbst einen Blick. Emporen, auf Pfosten bestens gestützt, ziehen sich um den Raum hin, und an den Brüstungen der Emporen schaust Du in langer Reihe die trefflich gemalten Wappen der deutschen Kaiserhäuser. Ueber dem Mittelraum steigen schräg gestellte Fenster, welche eine Fülle von Licht in den Saal ergießen, zu dem Spiegel der Decke hinan, wo Du wiederum farbenschön gemaltes heraldisches Ornament erblickst.

Aus dem Rittersaale, wo einst die Recken wacker gezecht, schreiten

wir in die anstoßende Rüstkammer, eine weite, zweischiffige Halle, ebenfalls gar ehrwürdig anzuschauen, zumal auch hier in überraschender Fülle Waffen und Rüstungen aus mittelalterlicher Zeit zu schönen Gruppen vereint sind. Was Du hier und in dem Rittersaale an Kettenhemden, Stahlrüstungen, Helmen, Kappen, Arm- und Faustschilden, Zweihändern, Streitkolben, Panzerstechern, Handbogen, Armbrüsten und Faustrohren siehst, entstammt der berühmten, auf zwei Millionen Mark bewertheten Sammlung eines kunstsinnigen Mannes, des Stadtraths Zschille in Großenhain, der ein großer Alterthumskenner ist.

Dort am Ende der Rüstkammer führt Dich eine der beiden Treppen zur Burgkapelle empor. Feierlich muthet der einschiffige, ohne Apsis gebaute Raum an. Ein fast drei Meter hohes Holzpaneel zieht sich an den Wänden entlang. Hoch oben ragen Konsole vor und bilden die Stützpunkte für die Konstruktion der von beiden Seiten steil ansteigenden Decke mit den schön geschwungenen Bohlenbogen, welche in ihren beiden Füßen durch Zugstangen, die sich aus grimmig ausschauenden Thiermasken entwickeln, verbunden sind. Auch in der Kapelle fesselt Dich wieder mannigfaches Werk aus der Vorzeit Tagen. Hier hat vorzugsweise die prähistorische Sammlung aus dem Besitze des römisch-germanischen Zentral-Museums in Mainz Platz gefunden. Dort stehen die lebenswahren Standbilder eines römischen Legionssoldaten und eines fränkischen Kriegers, sowie die gewappneten Reiterfiguren zweier Ritter; dort auch finden sich zahlreiche keltische, allemannische und fränkische Trophäen, vorgeschichtliche Waffen und eine Auswahl von Geräthschaften und Schaustücken aus der Zeit der Völkerwanderung. Durch den Konservator am kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin sind ausgezeichnete Modelle prähistorischer Gräber und eines Pfahlbaudorfes ausgestellt, denen sich Schmucksachen in Gold, Silber und Bronze aus derselben Zeit anreihen. Klar und übersichtlich wird Dir Alles geboten, so daß Du gründlich kennen lernst, wie es einst in der deutschen Vorzeit zuging, und so Du noch genauere Auskunft wünschest, so magst Du nur zu der an der Kapelle befindlichen Sakristei schreiten, wo kundige Männer Dir die gewünschte Aufklärung bieten.

Speise und Trank gehören zu den ersten Bedingungen eines erträglichen Daseins — also wandern wir zurück, um die links am Gange gelegenen Säle und Gemächer zu betreten und dort eine treffliche Mahlzeit in deutscher Art zu halten. Aber ich wette, trotz des Magens Pein schaust Du Dir erst bewundernd an, was hier Hoffacker, der treffliche Künstler, an Decken und Wänden Reizvolles geschaffen hat. Aber halt! — Fast hätte ich vergessen, daß ja Alles aus spätgothischer Zeit stammt, denn dieser Theil der Burg hat sich vor Sturm und Noth noch am Besten bewahrt, so daß hier der Ritter von Langenau nur wenig auszubessern hatte.

Es muthet Dich auch ganz mittelalterlich an, ist doch selbst die Rautenverglasung der Fenster mit den eingesetzten bunten Wappenscheiben noch erhalten, und wenn die Sonne scheint, so funkeln diese Wappen wie Smaragd und Rubin und flüssiges Gold, daß es gar wundersam Dir ums Herz wird. Auch die Thüren, die oben in schön geschweifter Linie, so man „Eselsrücken" nennt, oder im Flach- oder Spitzbogen abschließen und theilweise auch gar zierlich mit Zinnen gekrönt sind, muthen Dich an, zumal sie mit kunstgerecht gehämmerten gothischen Eisenbeschlägen versehen sind. Und dann das trefflich bearbeitete, in gelblich-braunem Naturton belassene und leicht lasirte Holzwerk der Paneele und Balkendecken, wie nicht minder die lustigen Malereien, die entweder Ton in Ton gehalten sind, oder sich farbenreich von dem weißen Putz der Wandflächen und der Deckenfelder zwischen den Balken abheben. Gewiß, es ist eine wahre Lust, das alles anzuschauen.

Biergarten vor der Burg in dem deutschen Dorfe.

Hier im ersten Gemach siehst Du an den Wänden eine trefflich ausgeführte Malerei von grünem, weiß gelichtetem Ranken- und Laubwerk und einen buntfarbig gemalten Paneelfries, und im Nebengemach über dem Holzpaneel auf der weißen Putzwand ein heckenartiges Rankengewirr mit bunten, phantastisch gestalteten Blüthen, während sich oben als Fries ein geseilter Stab hinzieht, aus dem sich gleichfalls bunte Blumen entwickeln. Dieses Nebengemach birgt noch ein Werk der hohen Kunst, das sich vortrefflich durch die Jahrhunderte hindurch erhalten hat: ein altes, farbenprächtiges Freskobild. In packender Weise schildert es, wie zwei tapfere, hoch zu Roß sitzende, schwer gepanzerte Recken im Turnier gegen einander streiten, um die Ehre des Tages und den Beifall der von hohem Balkon herabschauenden minniglichen Frauen zu ernten. Sieh', der eine ist beim Zusammenrennen durch die Tournierlanze des Gegners hart getroffen und sinkt in den Sand. Es waren kernige und etwas schmerzhafte Freuden, mit denen sich unsere ritterlichen Vorfahren vergnügten; gleichwohl nannten die Recken ein solches Rennen, bei welchem alle Rippen krachten, nur ein „Waffenspiel."

An dem Gemach, wo Du das Freskobild schaust, liegt eine große Nische, deren Wandmalereien Dich gleichfalls erfreuen werden. Der

Künstler hat einen wahren Blüthenhaag hingezaubert. In dem braun umrissenen, rothfarbigen und weiß gelichteten Rankenwerk, das sich nach spätgothischer Art zierlich verschlingt und reich an langspitzigen, phantastisch gewundenen und übereinander geschlagenen Blättern ist, findest Du wiederum zwei wackere berittene Rittersleute, die im Tournierspiel gegeneinander rennen, sowie ein Sängerpaar, eine liebliche Maid und einen edlen Jüngling, dessen Devise offenbar lautet:

Ehrlich von Geblüt,
Tapfer von Gemüth
Und von Herzen treu
Ist mein Liederei.

Vergasse Dich nur nicht zu sehr in die wonnigliche Maid, sondern folge mir nach, denn es giebt noch vieles zu schauen.

Dort das Treppchen führt uns hinauf zu anderen traulichen Mägdlein hoffirt und zwei Gestalten in dem edlen Schachspiel vertieft sind.

Wendest Du Dich aus dem mittleren Gemach zur Linken, so gelangst Du in ein Trinkzimmer, über dessen weiße, unten durch ein Paneel abgeschlossene Wandflächen sich allerlei gothisches Ornament, Wappen- und Bandwerk mit weisheitsvollen Sprüchen hinzieht, und dessen prächtige Holzdecke getragen wird von einem an den Seiten ornamental ausgegründeten und an den Enden verdickten Balken-Unterzuge. Gelt, es ist behaglich und gar frohsinnig, was der Künstler geschaffen.

So wir alles zur Genüge beschaut, wandern wir wieder zurück und über das Treppchen hinab in den Raum, wo sich das alte Freskobild befindet. Hier siehst Du einen im Eckthurme gelegenen Durchgang, und durch ihn gelangst Du zu einem Raum, in dem der prächtig

Das hessische Rathhaus im deutschen Dorfe. Vorderansicht.

Räumen. Gleich der erste von ihnen wird Dir trefflich behagen, denn das Holzpaneel mit dem grünfarbigen gothischen Blattmuster in den Füllungen und die ornamentalen Malereien auf dem weißen Wandputz, und die schöne Decke mit den an den Kanten profilirten Balken, zwischen denen die weißen Putzflächen gleichfalls mit Malerei geschmückt sind, einen sich zu einer so traulichen und harmonischen Stimmung, daß es Dir ordentlich warm um das Herz wird. Und noch mehr verspürst Du dieses Gefühl in dem kleinen Spielgemach zur Rechten, wo die Decke ganz in Holz mit abgekehlten, im Kleeblatt endigenden Balken gezimmert, das Holzpaneel mit einem Fries von ausgegrüntem Ornament, das sich in roth und grün von schwarzem Grunde abhebt, gar prächtig abgeschlossen ist, und wo die Wände auf grünem Grunde in Temperafarben sehr anmuthig bemalt sind mit spätgothischem Laub, in dem ein ritterlicher Stutzer ein holdseliges ausgestattete Schenktisch steht. Hier magst Du gleichfalls betrachten den malerischen Schmuck auf den weiß geputzten Wandflächen: niedrigem Strauchwerk entwachsen stattliche Fruchtbäume, deren Kronen sich oben unter der Balkendecke als Fries fortsetzen.

Und nun öffnet sich Dir der letzte und größte Saal, der fast eine ganze Seite der Hoffluchte einnimmt. Prächtige Holzpfosten mit Sockeln und reichverzierten Kopfbändern stützen der Decke gekehlte Balken, zwischen welchen sich weiße Putzflächen mit ornamentaler Malerei einfügen. Auch auf die Wandflächen hat des Künstlers Hand farbig-ornamentalen Schmuck in sinnigem Gefüge hingezaubert: unten in den Füllungen des Holzpaneels siehst Du Weinranken auf grünem Grunde und oberhalb des Paneels auf dem weiß geputzten Grunde üppiches Gerank, Wappen und Spruchbänder.

Jetzt nun ist es an der Zeit, daß Du mit Lust den Gaben der

Küche und des Kellers zusprichst. Wohl bekomm's! Während Du Dich an Speise und Trank erquickest, magst Du Betrachtungen anstellen über den Kunstsinn, den unsere Vorfahren aus der gothischen und der Renaissancezeit besessen: wie sie so trefflich in Stein und Fachwerk gebaut, so meisterlich gezimmert, geschreinert und geschnitzt, wie sie so tüchtig geschmiedet, so herzerfrischend gemalt, wie sie überhaupt in allen Künsten so wohl erfahren waren, daß männiglich erstaunen muß. Und im Geiste kannst Du auch Meister Hoffacker, dem würdigen Nachkommen jenes kunstsinnigen Geschlechtes, Deinen Dank zollen. Hast Du genug gegessen, getrunken und gedacht, so zahle und verlasse den Saal durch die an seinem Ende sich anschließende Halle, von wo Du in den Burghof gelangst. Hier magst Du schauen, ob Du die uralte Linde, den steinernen Tisch, die große Kanne und den alten Ritter Langenau findest. Aber ich wette, Dein Suchen ist vergebens, denn Ehren-Langenau liegt, wie das so seine liebste Art ist, unten im tiefen Keller bei dem edelsten Rüdesheimer.

halten gern am Alten und sind bieder, derb und treu. Kommst Du in so ein Städtchen hinein, das da behaglich zwischen den Hügeln im lieblichen, vom Flusse durchströmten Thale liegt, so muthet es Dich oftmals an, als habe hier das Rad der Zeit um einige Säcula gerastet, denn fast just so wie bei den Altvordern nehmen sich die Häuser und besonders das Rathhaus aus, wird doch nicht viel gebaut und hegt man doch Scheu, das alte Nest, in welchem schon die Ahnen gelebt, zu ändern. Auch unser Rathhaus hat die Jahrhunderte mit ihren Stürmen überdauert, wiewohl es nicht massiv in Stein, sondern nur in Fachwerk erbauet ist. Aber die Pfosten, Riegel und Balken sind aus gutem Holz und fest gefügt, daß der Bau nicht wankt und dem Zahne der Zeit mannhaft trotzt. Sie verstanden eben den Fachwerksbau schon seit der romanischen und gothischen Zeit aus dem Fundament, und manche Eigenthümlichkeiten aus jenen Tagen lassen sich noch in den späteren Bauten erkennen.

So ein Rathhaus ist neben der Kirche das vornehmste Bauwerk der Stadt, denn der Ort, wo der Bürger gemeinsames Beste von

Das hessische Rathhaus im deutschen Dorfe. Seitenansicht.

Also lasse den wohledeln Ritter bei seinen Fässern und wandre mit mir zur Burg hinaus. An ihrer einen Seite, welche entgegengesetzt dem großen, für die Musika und das Vergnügen bestimmten Platze liegt, dehnt sich ein weiter Plan aus. Mitten auf demselben liegt ein recht patriarchalisch anzuschauender Bau, in welchem Du unschwer ein Rathhaus erkennst, und im Umkreise lugen aus dem Grün der Bäume und Büsche Häuser hervor, die dem Deutschen heimatlich vertraut vorkommen, denn es sind Bauernhäuser aus dem Schwarzwalde und aus Westfalen. Bist Du auch kein Deutscher, so wirst Du an diesen friedlich im lachenden Sonnenscheine daliegenden Wohnstätten Deine Freude haben, denn sie nehmen sich schmuck und malerisch aus und machen Dich mit der Eigenart unserer bäuerlichen Behausungen bestens bekannt.

Das Rathhaus ist ein solches, wie Du es vielfach in oberhessischen Städtchen findest. Zähe und fest war das Wesen der alten Chatten, und in den Spätgeborenen verleugnet sich dieses Wesen nicht — sie

rechtskundigen, gelahrten und angesehenen Männern berathen und das Gemeinwesen vertreten wird, ist ein bevorzugter und verdient als ein solcher gekennzeichnet zu werden. Und so sehen wir auch an dem unsrigen eine würdig-stattliche Ausbildung. Mehrere Stockwerke hoch und zu beiden Seiten versehen mit Anbauten, zieht es sich lang gestreckt hin, geschützt durch ein hoch ansteigendes, mit Hauben versehenes Schieferdach, über dessen First ein mit Schiefer bekleidetes Glockenthürmchen mit der üblichen Wetterfahne, die so schaurig im Winde knarrt, in die Luft ragt. Vorn in der schmalen Giebelseite liegt das breite, spitzbogige Einfahrtsthor, in dessen Fries das "anno domini 1585" auf die Zeit der Erbauung hinweist; hinten, an der anderen Giebelseite, welche das Schlagwetter aushalten muß, und daher vom ersten Stockwerk an sorglich mit Schiefer bekeidet ist, so daß nur die Balkenköpfe sichtbar bleiben, ragt in mehrfachen Absätzen ein dreiseitiges Erkerthürmchen mit steilem, von einem rothen Hahn gekrönten Zeltdache vor. Besonders wird Dir auffallen die außen an

der rechten Langseite massiv angebaute und durch eine Ueberdachung geschützte Treppe, welche zu einer in Höhe des ersten Stockwerkes sich öffnenden, mit reizvollem Giebelaufbau geschmückten Laube emporführt und den Zugang zu den oben befindlichen Räumen bezw. zu dem großen Berathungssaale bildet; auch wirst Du bemerken, wie die Dachfläche des an der linken Langseite befindlichen Anbaues in jene des Hauptbaues übergeht, so daß beide nur eine einzige Fläche bilden. Das sind Eigenthümlichkeiten, die sich an vielen solcher hessischen Rathhäuser aus älterer Zeit vorfinden. Dann die Eigenart im Fach- und Riegelwerk, insbesondere das Stützen der Hauptstreben in ihrer unteren Langhälfte durch kurze Streben, sodaß ein Dreiecksverband entsteht, ferner die Bekleidung der Flächen unterhalb der Fenster der verschiedenen Stockwerke mit Schiefer, und endlich die sonderbare Weise, wie im Hauptgesims die Profile aus der Brettstärke entwickelt sind.

Graben vor dem Spreewaldhause im deutschen Dorfe.

Gern möchte ich Dich nun einladen, einer Sitzung des ehrsamen Rathes beizuwohnen, wenn die Herren nicht die weite Reise uber das Meer gescheut und daheim im Lande Hessen geblieben wären.

Da nun das Rathhaus vorläufig für Gemeindezwecke nicht verwendet wird, so hat man sein Inneres anderen Zwecken dienstbar gemacht, und zwar einem Museum für Volkstrachten. Fein säuberlich ist der große Saal von oben nach unten, wo früher die Feuerspritzen gestanden, verlegt worden, indem man einfach den Fußboden durchbrochen hat. Betrittst Du durch die schöne, im Treppenanbau gelegene Pforte das ehrwürdige Haus, so gelangst Du in jenen weiten, durch zwei Stockwerke reichenden Raum. An der einen Seite siehst Du das große Thor, welches den Ausgang bildet, an der anderen Seite eine auf hübsch profilirten Pfosten gestützte Gallerie, die mit der außen angelegten Treppe in Verbindung steht und den Zugang zu den nach oben befindlichen Räumen bildet. Was Du hier an Volkstrachten und schön getäfelten Gemächern schaust, ist von kundigen Männern mit Erklärungen deutlich versehen, so daß Du meiner Leitung vorläufig nicht bedarfst. Erst wenn Du alle Schätze gründlich gemustert, mag es weiter gehen zu anderem Sehenswerthen.

Also Du bist fertig und hochbefriedigt — nun, so schreiten wir zu den Bauernhäusern.

Dort liegt das westfälische Haus. Es gehört zu dem Typus des friesisch-sächsischen Hauses, dessen wesentlichste Eigenart in der Vereinigung der Wohnräume und der sämmtlichen für die Wirthschaft bestimmten Gelasse, also auch der Ställe, unter Einem Dache besteht. Diese Vereinigung bedingt einen ungemein großen Bau, welcher in seinen Grundzügen die Form einer dreischiffigen Basilika aufweist. In seiner Grundform findet sich das friesisch-sächsische Haus im nördlichen Deutschland. Nach Süden hin bildet seine Abgrenzung das fränkische Haus, welches als ein anderer und älterer Typus das mittlere Deutschland beherrscht und fast ausschließlich Wohnhaus ist, so daß Nebengebäude, Scheunen, Stallgebäude und Schuppen zu ihm als besondere Bauten hinzutreten.

Im Münsterlande, auch in der Umgegend von Herford, dann von Münden ab am Stromeslaufe der Weser und ganz besonders im Ländchen Schaumburg-Lippe findest Du den Typus des sächsischen Hauses in wahren Prachtexemplaren. Denke Dir, daß in unserem westfälischen Hause einstmals der Alte vom Oberhof wohnte, den Immermann in seinem „Münchhausen“ so trefflich geschildert. Er war so ein kerndeutscher, knorriger Gesell, der an altem Brauch und alter Sitte, an alter Treue und Biederkeit mit Zähigkeit festhielt, der trotz des Reichthums in seinen Truhen und trotz seiner zahlreichen Morgen fetten Landes die Radreifen seines Wagens selbst schmiedete, der sich unter den Riesen seines Eichenkamps, welchen einst die Väter kräftigen, unerschütterlichen Sinnes gepflanzt, gleich einem Könige

dünkte. Breit und lang ist das stattliche Haus unter dem mächtigen, steil ansteigenden Strohdache gelagert Dieses Strohdach ist mehr als doppelt so hoch wie die Seitenwände. Schwarz ist das auf niedrigem Unterbau von Steinen stehende Pfosten-, Rahm- und Riegelwerk, weiß sind die kleinen quadratischen Gefache, daß es sich wunderbar hübsch ausnimmt. Streben finden sich meist nur an den vier Ecken, wo man auch einige mächtige Steinblöcke hingewälzt hat. Die Ausfüllung der Gefache ist mit Flechtwerk und Lehm geschehen. Das Weiß rührt von der Tünche her. Ueber dem Giebel prangen am Ende der beiden Sparrenköpfe die uralten Sachsenzeichen, die Pferdeköpfe, ziemlich roh aus dem Holz herausgearbeitet. Vorn im Giebel, der nur unter der Spitze auf kurze Entfernung mit Brettern verschaalt ist, liegt das breite Thor, oben abschließend in eine Bogenlinie, welche durch ausgeschnittene Eckstücke erzielt ist. In den Zwickeln stehen außer der Jahreszahl der Erbauung die Namen jener, welche in diesem Hause gewohnt, und auf dem langen Rahmholz ein frommer Spruch: „Den Eingang Und Den Ausgang Mein Laß Dir Herr Empfohlen Sein," sowie das Monogramm Christi. Die Pfosten des Thores sind noch durch mächtige Steine gegen das Anfahren der

Das oberbaierische Bauernhaus im deutschen Dorfe.

Wagen gesichert Links steht die Hundehütte, in welcher der Spitz oder der schwarze Kläffer, um den Hals das Lederband mit herabhängender, handlanger Holzstange, wachend auf der Lauer liegt. Daneben lehnt an der Wand der lange Gänsehaken und hängen etliche Ortscheite. Zur Rechten des Thores führt eine Leiter hinauf zum Hühnerstall. Auch siehst Du in der Nähe hohe Sägeblöcke, auf welchen man eben beschäftigt ist, einen mächtigen Eichstamm zu Brettern zu schneiden.

Wäre nun der greise Bauer daheim, so würde er Dich sicherlich zum Eintritt in sein Haus laden, denn gar gastlich sind die Bewohner der Rothen Erde und schnell bei der Hand, den Gast mit einer Satte voll dicker Milch, auf welcher fingerdick der Schmand liegt, sowie mit rohem Schinken, Pumpernickel und goldgelber Butter zu bewirthen. Aber leider schlummert der Alte in der kühlen Erde und so mußt Du mit meiner Beschreibung von dem Innern des Hauses vorlieb nehmen.

Hinter dem Thore dehnt sich in erheblicher Länge die Dreschtenne aus. An der einen Seite derselben ziehen sich die Pferdeställe, an der anderen Seite die Ställe für die Schweine und das Rindvieh hin. Am Ende der Tenne liegt die Feuerstelle, ein niedriger Unterbau, in den älteren Bauten ohne Kamin oder Schornstein, so daß der Rauch des verbrennenden Torfes um die mit Speckseiten, Schinken und Würsten behangenen Balken und Sparren zieht und jene sehr appetitlich schwärzt. Da hoch über der Tenne auch die Stroh- und Heuvorräthe gelagert sind, so bringt das offene Herdfeuer mannigfache Gefahren mit sich. Hinter der Feuerstätte liegen Wohn- und Schlafzimmer mit Alkoven, wo der Bauer in Truhen seinen silbernen Reichthum und seine Kostbarkeiten, unter ihnen auch die goldgestickten Hauben und den aus wallnußgroßen Bernsteinperlen gebildeten Halsschmuck der Frauen birgt.

Doch genug von diesem westfälischen Hause, auf welchem sich so gern der langbeinige Storch niederläßt — lassen wir uns weiter wandern zu dem Hause der Schwarzwälder.

Von dem dicht mit Tannen und Fichten bestandenen Hochlande des Schwarzwaldes und seinen Reizen zu erzählen, wäre so verführerisch, wenn die Zeit nicht gar so drängte. Auch die Eigenart dieser Bevölkerung, in der allemannisches, suevisches und fränkisches Blut fließt, genauer zu schildern, geht nicht an. Daß ihr Wesen behaglich und warm anheimelt, lehrt Dich dieses Haus, wie deren ja noch viele in dem reizvollen Gutachthale stehen. Das dunkelbraune Gebälk über dem in Haustein und Putz aufgeführten Erdgeschoß, die Lauben mit ihren Holzbrüstungen, die kleinscheibigen Fenster, welche zur Seite geschoben werden, und vor allem das weitüberspringende, schier gewaltige, auf der linken Seite fast bis zur Erde herabreichende Strohdach sind für diese Häuser ebenso bezeichnend, wie die Art, in der sie sich rückseitig an den Bergabhang anlehnen, so daß die Wagen in schräger Seitenauffahrt hinten in die hochgelegene Tenne hineinfahren können. Unterhalb der Tenne mit ihrem Heuboden liegen im ersten Stockwerk die Wohn- und Schlafstuben, welche durch eine außen angebrachte Treppe zugänglich sind, und im Erdgeschoß die Ställe. Zur Linken, wo das Dach tief herunterschleppt, haben der Schweinestall und der Misthaufen, dieser sorglich überdeckt, einen gesicherten Platz erhalten. Am Giebel kragt das Dach weit vor, so daß die obere Laube bestens geschützt ist. Wenn Du näher trittst, so hüte Dich nur vor den Bienen, deren Körbe an der einen Seitenwand des behaglichen Nestes stehen.

Im Winter, wenn der Schwarzwald im Schnee liegt und die Wildbäche zu Eis erstarrt sind, wohnt es sich in solch' einem Hause warm und wohlig, und im Sommer nicht minder, denn auf der

Laube sitzend, athmet das Bäuerlein, sofern es rastet, mit Wohlbehagen die krystallklare, von würzigem Tannendufte durchschwängerte Luft.

Nicht weit von dieser Schwarzwälder Behausung steht das oberbairische Bauernhaus. Es ähnelt dem Schweizerhause. Schmuck nimmt es sich aus, denn weiß geputzt sind die Wände, mit verschnörkelter Malerei die Fensterumrahmungen geschmückt, grün die Fensterladen gestrichen, gar hübsch die Balusterbretter der Lauben ausgeschnitten, die Balkenköpfe mit zopfig verzierten Stirnbrettern

So Du dieses oberbairische Haus bewundert, aber leider vergeblich nach einem kräftigen Jodler gehorcht, wende mit mir Deine Schritte zu dem Spreewaldhause.

Der Spreewald ist, wie Du vielleicht wissen wirst, das Eldorado des Spreegebietes. Südwestlich der deutschen Hauptstadt und etwa sechzig Kilometer von ihr entfernt, zieht er sich in einer Ausdehnung, die der vorgenannten entspricht, bei mäßiger Ausdehnung, die sieben Kilometer nicht übersteigt, als eine idyllische Oase hin. Mehr als

In einem Erker des Schwarzwaldhauses.

verkleidet, und die Thüren mit Sternmustern in profilirten Leisten geziert. Das flach geneigte Dach ist nicht mit Stroh, sondern mit Schindeln gedeckt und gegen die Gewalt des Föhn, der oftmals brausend dahinfährt, mit schweren Felsstücken belegt. Immer stehen die Häuser mit dem Giebel, den ein Kreuz krönt, zur Straße gewendet. Aus der oberen Bretterverschaalung sind zumeist die Leidenswerkzeuge Christi ausgeschnitten, denn man ist gar fromm in dem katholischen Oberbaiern.

zweihundert natürliche und künstliche Arme des Flusses durchziehen ihn netzartig, und wenn das Hochwasser ansteigt, so wird die Fläche weithin überfluthet. Im oberen und unteren Theile des eigenartigen Landstriches ist der Verkehr fast nur auf Kähnen möglich, im Winter aber, wenn die Gewässer gefroren sind, nur auf Schlittschuhen. Bietet der Unterspreewald wirkliche Naturschönheiten, insbesondere noch ziemlichen Waldbestand, so der Oberspreewald, südöstlich von Lübbenau, die merkwürdigsten Siedelungs- und Wirthschaftsverhält-

nisse. Hier haben sich noch als Bewohner Wenden erhalten, die der alten Sprache und altem Brauche Treue bewahrt haben. Gar wunderbar nehmen sich die wendischen Mägdlein in ihrer kurzrockigen Tracht aus — in dem Museum für Volkstrachten wirst Du Dich an solchem Gewand und der wächsernen Dirn, so in demselben steckt, schon erbaut haben. Die Wenden sind Reste der Slaven, welche einstmals bis zur Elbe gesessen, bevor die Deutschen kamen und sie zurückwarfen. So ein wendisches Dorf im oberen Spreewalde zeigt als Straße einen Wasserarm. Wer nicht im Dorfe wohnt, haust auf einer einzelnen, von Wasser umgebenen Besitzung.

Schellenbaumträger aus der Militärkapelle im deutschen Dorfe

Dort vor Dir liegt nun so ein Blockhaus, in welchem die Wendenfamilie wohnt. Ueber die schmale Brücke, die sogenannte „Bank", vermagst Du zu dem lang gestreckten Hause mit seinem Anwesen, welches „Kaupen" genannt wird, hinzugelangen. Ein dickes Schilfdach bietet dem Hause prächtigen Schutz. An den Ecken der Giebelsparren siehst Du als uraltes wendisches Zeichen die Wolfsköpfe. Eigenartig in Bogennischen mit Pfosten ist die Giebelwand ausgebildet, in welcher die Fenster der Wohnräume liegen. Der Eingang, über dem Du auf dem Thürbrett einen frommen Spruch liest, liegt an der Langseite. Rechts von ihm führen Zugänge zu den Stallungen. Trittst Du in den bis zur anderen Langwand reichenden Flur des Hauses hinein, so hast Du zur Linken Wohn-, Schlafstube und Küche. Die sorgfältig auf einander geschichteten Balken der Wände sind innen mit Brettern verkleidet, so daß sich das Heim gar sauber und warm ausnimmt. Auch fehlt nicht der große Kachelofen, nicht das stattliche Himmelbett und sonstiger trefflicher, mit Kerbschnitt und Farben hübsch verzierter Hausrath, wie denn auch die Wendin gar tüchtig als Hausfrau ist und das Arbeiten am Spinnrocken noch nicht verlernt hat.

Was Du draußen in der Umgebung des Blockhauses noch siehst, sind Netze, denn es wird viel gefischt, und der runde, sonderbar gethürmte Heuhaufen, aus dessen Mitte ein mächtiger Pfahl als kräftiger Halt emporragt. So ein Heuhaufen, der den kostbaren Ertrag der Wiese birgt und wie ein Augapfel gehütet wird, ist der Stolz eines jeden Besitzers.

Nur weniges ist hier von der Eigenart des wendischen Völkleins erzählt, denn Du wirst ja doch über kurz oder lang selbst einmal nach

Das Spreewaldhaus im deutschen Dorfe.

Deutschland hinüberkommen, die deutsche Hauptstadt besuchen und dann auch den Ausflug in den reizvollen Spreewald nicht unterlassen.

Wenn Du nun alles geschaut, gelobt und gelesen, was Dir geboten worden, so wirst Du sicherlich sinnen und denken: es ist doch eigenartig, dieses deutsche Land — ein Zauber entströmt ihm, der die Herzen in Banden schlägt und nimmer von sich läßt, denn Poesie, Sage und Geschichte haben einen Bund geschlossen, um seine Gaue sonnig zu verklären. Und vielleicht gelobst Du im Innersten Deines Herzens, so Du von deutscher Nation bist, auch in der gastlichen Fremde im Fühlen und Denken, in Sitte, Tracht und Brauch treu zu bleiben immerdar Deinem deutschen Vaterlande.

* * *

Die beiden Kapellen, eine Infanterie- und eine Kavalleriekapelle, welche in dem Garten des deutschen Dorfes spielten, bestanden aus deutschen Reservisten, welche die reguläre Uniform trugen mit den Buchstaben D. E. A. (Deutsche Ethnographische Ausstellung) auf der Schulter.

Die Militärkapelle in dem oberbairischen Hause im deutschen Dorfe.

Alt-Wien.

Wohl an keinen anderen Theil der ganzen Weltausstellung denkt der Besucher mit liebevollerem Angedenken zurück, als an Alt-Wien. Vor dem Geiste ziehen noch einmal vorüber die zauberhaften mondhellen Nächte, die Klänge der Walzer von Ziehrers Kapelle rauschen wieder lieblich und doch mächtig durch die Abendkühle, die feschen Kellnerinnen kredenzen schäumendes Bier und tragen duftende Speisen auf und setzen sich dann an den Tisch und leisten uns beim Trinken Gesellschaft. Nirgends konnte man der idealen Zufriedenheit näher kommen. Unser Freund Weltbummler, ein guter Bekannter der Herausgeber dieser Ausstellungsgeschichte, gehörte zu denen, welche der Zauber dieses Stückes alte Welt auf dem Boden der neuen ergriffen hatte und der jeden Abend dort zubrachte, bis die Frau Weltbummler es nicht länger aushielt. Frau Weltbummler ist eine gutmüthige häusliche Frau, nirgends besser zufrieden als in ihrem bescheidenen Heim und im Kreise ihrer Freunde. Wie sie je dazu kam, einen Weltbummler zum Manne zu nehmen, ist ihr selbst nie recht klar geworden und sie versucht selbst noch jetzt zuweilen, ihren Eheherrn von seinen Vagabundentendenzen zu kuriren. Eines Abends — oder Morgens —" erzählt Weltbummler, „als ich während der Weltausstellung nach Hause kam, nachdem ich den Abend in Alt-Wien zugebracht hatte, fragte sie mich:

„Natürlich wieder in Alt-Wien gewesen. Warum gehst Du denn eigentlich jeden Abend dahin? Was giebt es denn da so gewaltig Interessantes?"

„Geh' mit und sieh es selbst," sagte ich.

Und sie ging mit.

Von der Sonnengluth geblendet wandert das Auge unruhig die Midway Plaisance entlang, die grellen Farben, die bizarren und grotesken Linien in den Gebäuden aus aller Herren Ländern gestatten keine Ruhe, an das Ohr schlägt ein Gemisch von zahllosen verschiedenen Sprachen und die schrillen, kreischenden Töne der Marktschreier, welche vor ihren Buden stehend das Publikum in einer neuen Sprache, dem Midway-Plaisance-Englisch, zum Besuche des Lokals oder zum Kauf der werthlosen Waaren auffordern, begleitet von einem Grundton von Tomtoms, Becken und Trommeln aller Art; fremdartig gekleidete Menschen stoßen uns an und betteln oder fluchen in siebenzig mal sieben Sprachen, bis Sinne und Gehirn ermüdet von dem Wirrwarr den Dienst versagen und alles wie ein Traum erscheint; des nur blendenden, von dem hellen Chausseepflaster und den weißen Gebäuden zurückgeworfenen Sonnenlichtes sind wir uns noch zu unserm Leidwesen bewußt, während selbst das ungeheuere Rad seine Individualität verliert und nur ein Theil in dem gewaltigen Kaleidoskop wird.

Weiter der sinkenden Sonne zu, an dem großen Rade vorbei, winkt dem müden Wanderer ein erquickendes, ruhiges Plätzchen. Ueber eine graue, moosbewachsene Mauer blicken alterthümliche spitze Dachgiebel und mit rothen Ziegeln gedeckte Dächer hervor und man empfindet unwillkürlich, daß dort Ruhe für Auge und Ohr, für Herz und Sinn zu finden ist.

Hier am östlichen Ende erhebt sich ein gewaltiges Thor mit massiven Thürmen, die Zugbrücke ist über den Burggraben herabgelassen und das Fallgatter ist gehoben. So trat man in alter Zeit in die Stadt Wien ein. Wir gehen an dem alten, grimmig dreinschauenden, aber höchst gutmüthigen Wächter mit seiner riesigen Hellebarde vorbei und es fällt uns ein Stein vom Herzen, wie wir in den „Graben", dem Hauptplatz von Alt-Wien eintreten.

In diesen wenigen Schritten haben wir zwei Jahrhunderte oder noch mehr übersprungen. Kaum glaublich, das neben uns die Phantasmagoria, das wüste Leben und Treiben der Midway Plaisance noch im Gange ist. Alles um uns her ist Ruhe, Frieden, Behaglichkeit. Vor uns erstreckt sich in regelloser Ausdehnung der „Graben", umgeben von malerischen Gebäuden, deren Umrisse und Farben unter der Hand der Zeit ihre Schärfe eingebüßt haben. Dem Sonnenlichte, welches sich in einer goldenen Fluth über die spitzen Dächer und alterthümlichen Schornsteine ergießt, fehlt hier der grelle Wiederschein und es wirft große weite Schatten nach allen Richtungen. In der Mitte erhebt sich ein achteckiger von breiten Blumenbeeten umgebener Pavillon. Wir wandern bezaubert an den alterthümlichen Gebäuden

Vor dem Eingangsthore zu Alt-Wien.

hin, in denen hundert Läden eine endlose Menge schöne, seltene, merkwürdige Dinge zur Schau stellen, blutrothe Granaten aus Böhmen, feine Porzellanwaaren in allen Formen und Farben, Glassachen so zart wie Schaum und in allen Farben des Regenbogens strahlend, eigenthümliche alte Flaschen mit raren, alten Liqueurs und Weinen aus Trauben, welche ihre Reife erlangt hatten, ehe Columbus seine denkwürdige Reise antrat; Stickereien, Mobilien, Sessel, welche einen Sybariten neidisch machen könnten.

Interessant sind die eigenthümlichen Mauerdekorationen und

Inschriften an den alten Gebäuden. Zwischen Wappenschilden und Papierrollen befinden sich große, ziemlich gut ausgeführte Bilder in Oel, in der Regel einen religiösen Vorwurf behandelnd, oft auch einen kriegerischen Triumph oder eine ländliche Szene. Am Merkwürdigsten ist es, daß die Gegenwart solcher Gemälde hier gar nicht auffällt oder stört; weder die Bilder noch die Zeichnungen, Inschriften und Namen, welche sich quer über das ganze Gebäude erstrecken stören die Schönheit und Ruhe der Façaden. Im Gegentheil, sie erhöhen dieselbe und stehen damit im Einklang anstatt zu kreischen wie die abscheulichen schwarz-goldenen Namenszeichen der modernen Zeit. Hier und da preisen ein paar Verse hoch oben an der Wand die Waaren, welche der Kaufmann im Laden unten zum Verkauf ausgestellt hat.

Alt sind die Häuser, sehr alt. Aber todt? Keineswegs! Im Gegentheil, voller Leben. Jenes große spitze Dach dort gegenüber hat zwei ernst dreinblickende Augen und eine dreiste Stumpfnase und das Bild unter dem Gesimse hat einen großen lachenden Mund unter dem Schnurrbart. Erst diesen Augenblick hat es der schönen Rita dort zugeblinzelt, denn sie hat soeben das fünfte Glas Wein, welches ihre Bewunderer ihr aufgedrängt haben, hinter jenem entsetzlich modernen „Cash-Register" versteckt. Wie, altes Haus? Hat es in alten Zeiten unter den Töchtern Wiens schönere und lieblichere gegeben als diese? Das macht uns Keiner weis.

Während unserer Wanderung ist die Sonne hinter den Mauern im Westen hinabgesunken und wir wenden uns den tausend Tischen zu, welche über den großen kiesbedeckten Hof zerstreut stehen. Schon haben andere diese Ruheplätze ersehen und Tausende haben, klüger als wir, nicht nur Sitzplätze, sondern auch Tische erwischt.

„Guten Abend, Herr Oberkellner! Noch ein Tisch zu haben?"

„Tisch? Sind alle schon längst besetzt! Will aber 'mal nachsehen."

Seht hier diese lustige Gesellschaft! Die Präsidentin der Frauenbehörde der Ausstellung, die kluge, schöne, taktvolle Frau Palmer, geht einher im Kreise einer Gesellschaft hübscher Mädchen und deren Begleiter. Ihr ist dieser erholungsreiche Platz lieb, denn sie ist oft hier mit ihren Freunden. Nicht weit davon die türkischen Kommissäre und der Adonis der ausländischen Kommission, der Spanier Campillo; daneben Vos, der holländische Kömmissär, einer der ausgezeichnetsten Porträtmaler; von Palitschek, der österreichische Kommissär, mit einer Gesellschaft von Landsleuten; Jentzsch, Braun, Weißberger und Jokl und Jamar. Jamar und Herr General Frost, eine famose Tafelrunde von Vieren mit Herrn Weltbummler und Frau. Der unermüdliche Oberkellner hat mittlerweile einen Tisch gefunden und bringt ihn heran, und die Stühle folgen nach. Ein kräftiges Abendessen und ein herzhafter Schluck Wein — Tokayer, Burgunder oder Gumpoldskirchner. Danach Bier, kühl in dunklen Steinkrügen. Nach beendeter Mahlzeit legt man sich in den Stuhl zurück und betrachtet die Schönheit der Umgebung. Wie eine scharf gezeichnete

Innerhalb des Thores zu Alt-Wien.

Silhouette heben sich die Ränder der Dächer gegen den sternenbesäeten Himmel ab und darüber hängt der dünne silberne Halbmond. Wenden wir uns nach Osten zu. Ein Ausruf des Entzückens entfährt der Frau Weltbummler! Und in der That, ein schönerer Anblick wird sich ihr schwerlich wieder bieten. Das ungeheure Rad ist ein wahres Lichtmeer. Tausende von elektrischen Glühlichtern markiren die Peripherie des Rades und dessen massive Stützen, während es sich still und majestätisch dreht, auf der einen Seite eine leuchtende Cascade blendenden Lichtes, auf der andern eine aufsteigende Säule von Sternen und Meteoren bildend, ein prachtvolles Werk der Neuzeit, um so großartiger, da wir es von unserm Winkel zwischen den zweihundert Jahre alten Häusern aus betrachten. Dabei umrauschen uns die herrlichen Harmonien der Hofburgkapelle. Ein reizendes Stück das "Si tu n'avais rien à me dire," und wie uns die Klänge des „Blauen-Donau"-Walzers wieder in die goldene Jugendzeit zurück versetzen! Ein Zauberer ist der Kapellmeister

Ziehrer, und seine blau und weiß uniformirten Musiker sind Söhne des Orpheus. Schwerlich hat das wirkliche Alt-Wien je so herrliche Musik gehört, wie sie hier durch die Straßen und über den Marktplatz hinzieht. Der rauschende Beifall gilt der Nationalhymne und jetzt dieser neue Sturm grüßt den Columbusmarsch. Dann kommt der „Traum des Reservisten". Fleißig schwingt der Schmied seinen gewaltigen Hammer, daß man den Klang desselben, wie er auf den Amboß fällt, durch die Musik hindurch hört. Feierlich und lieblich zugleich wird der Angelus angestimmt und das Lachen der lustigen Zuhörer verstummt. Der Sturm kommt geblasen, der Platzregen strömt herab und wir flüchten uns mit dem Arbeitsmanne nach Hause und schließen uns seinem Gebete an. Die Kukuksuhr schlägt 12 und Alles liegt im Schlafe. Da hören wir im Traume den Ruf zur Schlacht, die Trompetensignale, den Marsch, das Donnern der Geschütze und das unaufhörliche Knattern der Gewehre. Die Nationalhymne ertönt, es wird Sturm geblasen, ein gewaltiger Anprall auf

Am frühen Morgen in Alt-Wien. Das Aufräumen des Platzes.

die gegenüberstehenden Massen, dichter Pulverdampf verbirgt das Bild. Dann lautes Hurrah! und Victoria! Selbst die alten Häuser an der Straße recken die Giebel weiter hervor, begierig die Ursache des Jubels zu erschauen. Dann folgt der Trauermarsch in dem Dorfe, wo der Soldat nicht mehr lebend zurückgekehrt ist, die große Revue und Konzert der Militärkapelle, dann der Zapfenstreich. Und plötzlich erwachen wir lachend bei dem Schreien der Kinder, und der Hammer tönte noch freudiger auf dem Amboß, denn Alles war ja nur ein Traum. Und heute ist auch Alt-Wien nur noch ein Traum. Aber Träume sind das Schönste im Leben, das Erhebendste, das Einzige, was uns wirklich der Alltagswelt entrückt. Die ganze Weltausstellung war ein Traum, dann eine kurze Zeit lang Wirklichkeit, jetzt auf ewig wieder zum Traum geworden.

Noch einen Gang nach der Konditorei, eine Tasse schwarzen Kaffee von der allerliebsten kleinen Hanse, eine Cigarre aus den Händen der schönen Rita, dann machen wir uns auf den Weg.

Horch! der Nachtwächter ruft die Stunde. Hier kommt er mit dem Schwert an der Seite, die Hellebarde und Laterne emporhaltend, während er sein Horn bläst und dann mit Stentorstimme ankündigt, daß die Glocke hat Neun geschlagen und sich von jetzt an jeder in Alt-Wien dem Vergnügen, dem Genuß der feinen Speisen und der lieblichen Musik hingeben soll. Als ob das nicht den ganzen Tag geschähe! Ein Prachtkerl, dieser alte Nachtwächter. Pietätlose Menschen behaupten, daß er eigentlich nur eines aus der großen Heerde Menschenthiere ist, welche in der hier ganz vergessenen Stadt Chicago gleich wie wir anderen Produkte der modernen Civilisation dem Dollar nachjagen. Hinweg mit solchen Verleumdungen! Aus zweihundertjährigem Schlafe ist er erwacht und steht vor uns in seiner alterthümlichen Tracht und mit demselben gutmüthigen, würdevollen Wesen wie dazumal, als ihm die Bürger während der Nacht Leben und Gut zum Schutze anvertrauten. Das Romantische liebt er auch, wie vor zweihundert Jahren, wie ein schmucker Jünger des Mars, für welchen er Botendienste gethan hat, bezeugen kann. Doch der Nachtwächter selbst ist schweigsam, das hat er von seiner langjährigen Begleiterin der Nacht, gelernt. Und in wenigen Monaten sollst Du treuer Wächter wieder in den langen Schlaf versinken und wir klugen Narren des neunzehnten Jahrhunderts quälen uns wieder mit Weckuhren und elektrischen Chronometern. Was kümmert es Dich, ob Du eine Minute früher oder später die Zeit ausrufst? Es gibt hier keine Eisenbahnzüge zu versäumen und Alles ist Lust und Heiterkeit. Frau Weltbummler aber hat praktischen Sinn. „Wenn die Eisenbahnen nur sich nach dem Nachtwächter richten wollten anstatt nach Uhren, so würdest Du den letzten Zug, der Dich Abends nach Hause bringen soll, nicht so oft versäumen." Sie kennt Weltbummler nur zu gut!

„Noch mehr?"

Wir sind vor dem Portal zu Seidl's Lokal angelangt und Frau Weltbummler ist zuweilen neugierig.

„Noch mehr?" wiederholt Weltbummler. „Komm' und sieh' es Dir an."

Draußen herrschte Musik, Ruhe und Behaglichkeit, hier drinnen Musik, Heiterkeit, Lust, Ausgelassenheit ohne Schranken. Da ist Seidl selbst, ein dicker, lustiger, liebenswürdiger Geselle; und hier sind Marie und Mutzi und Hedwig und wie die schönen Jüngerinnen Hebe's alle heißen. Wir sitzen wieder an einem Tisch, die Kellnerinnen mit uns, wenn sie nichts zu thun haben. Hier gibt es nichts Konventionelles. Aus vollem Halse lacht man über die urkomischen Gesellen, welche singen und Kunststücke machen. Dann die kleine Gustel mit der Nachtigal in der Kehle. Die gefeiertste Primadonna hat nie einen größeren Triumph gefeiert, nie einen aufrichtigeren Beifall gefunden, als hier der kleinen Wienerin unter freiem Himmel gezollt wird. Und immer lustiger, ausgelassener wird die Gesellschaft — doch Frau Weltbummler hat den Nachtwächter wieder rufen hören und zieht Uhr und Fahrplan hervor. Gute Nacht, Gustel! Gute Nacht, Seidl! Ueber den sternenerleuchteten „Graben" unter dem großen Fallgatter her wieder auf die Plaisance hinaus in das Getöse der Trommeln, Tomtoms, Becken, Hörner, Trompeten, in das grelle Licht der elektrischen Lampen, auf den Schnellzug und in die moderne Welt hinein.

„Weltbummler, schläfst Du?"

„Beinahe. Warum?"

„Ich habe nachgedacht —"

„Nicht möglich!"

„Sei nicht dumm! Ich habe nachgedacht und ich weiß, warum Du jeden Abend nach Alt-Wien gehst. Wenn ich ein Mann wäre, thäte ich es auch."

„Alt-Wien" wurde von einer österreichischen Gesellschaft angelegt, welche der Ansicht war, die „Midway Plaisance" solle eine große ethnographische Ausstellung werden, wo man die Lebensweise und Sitten verschiedener Völker und Epochen veranschaulicht finden sollte. Daß es statt dessen ein wüstes Durcheinander von Tänzerinnen und orientalischen Fakiren werden sollte, der Gedanke lag ihnen vollständig fern. Sie gingen von derselben Ansicht aus wie die Deutschen und wie viele Andere, welche dabei Geld verloren, daß es nämlich eine ernste, wissenschaftliche Ausstellung mit einer vernünftigen Beimischung des Unterhaltenden werden sollte. Alt-Wien sollte demnach dazu dienen, Oesterreich und seine Sitten bekannt zu machen, an seinen Produkten Interesse zu erwecken. Die Lebensweise und die Erzeugnisse der Oesterreicher sollten in ihrer natürlichen Umgebung

Nach Osten zu von dem Marktplatze in Alt-Wien aus. Das Ferris-Rad im Hintergrunde.

vorgeführt und von einheimischen Unterhaltungsmitteln begleitet sein, daß der Amerikaner eine getreuere Vorstellung von dem Oesterreicher und seiner Lebensweise erhielte, als selbst durch Reisen möglich sei. Es kann nicht jeder Amerikaner nach Wien gehen und daher kam der Berg zu Muhammed. Von der Gier der Ausstellungsdirektion und deren Steuereintreiber hatten die Herren keine Vorstellung. Zwar wußten sie natürlich, daß ein Prozentsatz an Abgaben für die Konzession zu entrichten sein würde, doch glaubten sie, derselbe würde bescheiden genug sein, um ihnen zu ermöglichen, die Kosten der Reise und Installirung, des Betriebes und des Abbruches zu bestreiten und vielleicht einen mäßigen Profit zu erzielen. Etwa eine Viertelmillion Dollars wurde gezeichnet, Architekten und Antiquare an die Arbeit gesetzt, Pläne entworfen und Lokale für Restaurants u. dgl. zu sehr

niedrigen Preisen ausgeboten. Die berühmte Hoch- und Deutschmeister-Kapelle wurde engagirt und ein großes Corps Beamte nach Chicago geschickt, um das Unternehmen zu installiren. Die große Länderbank in Wien legte hier eine Filiale an, Herr Theodor Graf verschaffte sich ein großes Gebäude zum Unterbringen seiner unschätzbaren Sammlung Mumienporträts aus dem Faijum, welche an anderer Stelle in diesem Werke beschrieben sind. So sorgfältig und getreu wurde Alles hergestellt, daß selbst die Thürklinken und Beschläge der Schlüssellöcher nach alter Art aufs Mühsamste angefertigt wurden. Eine der größten Konzessionen innerhalb von Alt-Wien wurde für $800 verkauft und nur ein Theil baar bezahlt. Der Konzessionär bezahlte die Summe voll in der ersten Woche und während

Ausblick nach Norden zu in Alt-Wien. Der Thurm des chinesischen Theaters im Hintergrunde

die Unterkonzessionäre sämmtlich gute Geschäfte machten, erlitt das Syndikat, welches das Unternehmen ins Leben gerufen hatte, große Verluste. Aber das Zutrauen des Syndikats und deren finanzielles Unglück lieferte der „Midway Plaisance" einen wunderschönen Erholungsplatz, wo Alle, sei es daß sie Belehrung suchten, sei es daß sie dem Vergnügen allein nachgingen, ihre Wünsche aufs Vollkommenste erfüllt sahen.

Alt-Wien an der Midway Plaisance war, wie der Name besagt, eine Reproduktion des „Graben," des Haupttheiles der alten Stadt. Die Altstadt ist heute das vornehmste Viertel der Stadt. Wien gehört zu den ältesten Städten Europas, denn es bestand dort schon, als die Römer in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung die Donau entlang nach Osten zu vordrangen, eine Ansiedelung, welche den Namen Vindomina führte und von den Römern den Namen Vindobona erhielt. Sie legten hier ein befestigtes Lager an, welches später zu einem municipium erhoben wurde und sich zu einem wichtigen Platz entwickelte. Der Kaiser Mark Aurel starb dort im Jahre 180 n. Chr. Mit dem Niedergang des römischen Reiches fiel die Stadt in die Hände der wandernden Völker, wurde von Attila und den Hunnen und dann von den Avaren eingenommen. Mit der Ausdehnung des Frankenreiches wurde hier die Ostmark angelegt, welche die Grundlage für das heutige Oesterreich bildete. Die heutige „innere Stadt," der wichtigste von den zehn Bezirken, in welche die Stadt eingetheilt ist, liegt auf der Stelle, wo die ursprüngliche Ansiedelung stand. In der Mitte steht die große Stephanskirche, deren Bau im zwölften Jahrhundert begonnen und dann im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert vollendet wurde. Der gewaltige 450 Fuß hohe Thurm wurde 1860—64 neu gebaut. Es ist ein Prachtbau von bedeutender Größe mit weiten Katakomben, wo die Herrscher beigesetzt wurden, mit achtunddreißig marmornen Altären, dem Sarkophag Friedrichs III aus dem Jahre 1513, dem Grabe des Prinzen Eugen und zahllosen Schätzen ähnlicher Art. Die Altstadt war wie die meisten Städte des Mittelalters von Befestigungswerken umgeben, erst 1858—60 wurde der Wall abgetragen und an Stelle des Glacis die jetzige Ringstraße, ein 150 Fuß breiter und zwei Meilen langer Boulevard, angelegt. Nicht weit von der Stephanskirche auf dem Wege von der-

Der Musikpavillon auf dem Konzertplatze in Alt-Wien.

selben nach der Hofburg liegt der „Graben", der alte Marktplatz der Stadt. In einer Ecke desselben steht der merkwürdige „Stock im Eisen," ein uralter Baumstumpf, angeblich ein Ueberbleibsel von dem heiligen Haine, um welchen das alte Vindobona entstand, und von wandernden Handwerksburschen voller Nägel geschlagen, so daß fast nur noch Eisen zu sehen ist. Von den alten Gebäuden stehen noch viele, obgleich in moderner Zeit die meisten verschwunden sind. In Gemälden und Zeichnungen jedoch stehen sie noch da und nach diesen unternahmen die Architekten und Antiquare die Herstellung des alten „Grabens" in Chicago.

Man trat ein durch ein hohes befestigtes Thor, vor welchem sich ein doppeltes Fallgatter befand, welches immer gehoben war. Zu beiden Seiten des Thores erstreckten sich die niedrigen nackten Mauern hin, über welche man von außen her die rothen Dächer emporragen sah. Kunstvoll waren diese Mauern so gemalt, daß sie das Aussehen hatten, als seien sie Jahrhunderte alt und die ernst, fast grimmig aussehende öde Mauerfläche, welche sich eine weite Strecke an der Südseite der Midway Plaisance hinstreckte, machte einen trüben, abstoßenden Eindruck, zu treu historisch, um den Vorübergehenden anzulocken. War man jedoch über die Brücke und unter dem Thore her in das Innere eingetreten, so bot sich ein entzückender Anblick dar, denn innerhalb des unscheinbaren Cocons lag der herrlichste Schmetterling. Der erste Eindruck, den man erhielt, sobald man das „Thor mit dem gothischen Bogen" hinter sich gelassen hatte, war eine freudige Ueberraschung. War es möglich, daß unmittelbar außerhalb des Thores die „Midway Plaisance" mit ihrem wüsten Lärm lag? Es schien unmöglich, so still und friedlich erschien hier Alles, und man wendete sich unwillkürlich um und blickte noch einmal durch das Thor hinaus, um sich zu überzeugen, daß man nicht in ein verzaubertes Land eingetreten sei. Nein, dort stand das alte Thor, still und ernst, und zu beiden Seiten lehnten sich vertraulich die kleinen alten Häuser mit ihren Läden an, denn sie hatten Zutrauen zu dem mürrischen alten Thor und den Mauern, welche ihnen Jahrhunderte lang Schutz gewährt hatten. Es lag ein eigenartiger Zauber darin. Blickte man auf das ehrwürdige Thor, so rollten die Jahrhunderte zurück, der Lärm der Tomtoms und das Geschrei der Völkerstraße, das neunzehnte Jahrhundert mit seiner wüthenden Jagd nach Glück und Geld zog sich beschämt zurück und die gute goldene alte Zeit senkte sich von den ruhevollen alten Mauern herab wie ein Segen vom hohen Himmel und der Geist der Ruhe bemächtigte sich des Ankömmlings. Jetzt konnte es nicht mehr überraschen, wenn der riesenhafte Nachtwächter in seinen schillernden Kleidern, mit breitspitziger Hellebarde vorbeistolzirte und man war enttäuscht, wenn man nicht vor den Ladenthüren wohlbeleibte, behäbige Bürger vor stolzen Rittern in schwerer Rüstung oder schönen in indische Seide gekleideten Damen ehrfurchtsvoll sich verbeugen sah. Gerade vor uns, dem Thore gegenüber und zu beiden Seiten von demselben aus streckte sich die lange Gebäudereihe hin, einen weiten, mit Kies bestreuten Platz umschließend. Zur Linken lief der Marktplatz in einen Hofraum aus und jenseits jenes großen Gebäudes, das dort seine runde mit Dekorationen aller Art reich versehene Mauer vorschiebt, lag noch ein zweiter Hofraum. In dem zunächst liegenden Hofe spielte eine ungarische Kapelle bezaubernde Rhapsodien oder begeisternde kriegerische Märsche. Dicht an der linken Seite des Thores lag die Länderbank, an deren Spitze ein liebenswürdiger, lebenslustiger, dabei gemüthvoller und energischer Mann, Herr Arnold Weißberger, stand. Der außerordentlichen Energie dieses Mannes, seiner Liberalität, seinem Takt und seiner Fähigkeit in der Leitung großer Unternehmungen verdankte Alt-Wien zum großen Theile seine Beliebtheit beim Publikum. Es gab gar stürmische Tage als die Ausstellungsdirektion, das Syndikat von Alt-Wien und dessen Konzessionäre mit einander im Streite lagen und es entspannen sich Streitigkeiten und wurden Beschuldigungen laut, welche an Skandal grenzten und leicht zum Ruin des ganzen Unternehmens hätten führen können. Allein der Direktor der Länderbank arbeitete unermüdlich und seine Bemühungen wurden mit Erfolg belohnt, er wußte die Streitenden zu beruhigen, alle Hindernisse zu überwinden, sodaß der Besucher nicht das Geringste von den Vorgängen hinter den Coulissen merkte. In

Ziehrer's Kapelle in Alt-Wien.

dem großen Hause an der Ecke standen Stühle, deren gebogene Gestalt zur Ruhe einlud, und andere kühl aussehende Möbeln aus gebogenem polirtem Holz.

Um dieses Haus herumgehend fand man einen zweiten Hof, an dessen Ende eine Pforte in einen grünen Hain zu führen schien, denn man sah wogende Baumwipfel jenseits. Doch wir sparen uns den Besuch hier auf, bis wir um den „Graben" selbst herumgegangen sind. Hier in diesen Läden sind Granaten aus Böhmen zu sehen, die herrlichsten blutrothen, in Facetten geschnittenen Juwelen, welche funkeln wie lebendiges Feuer und so reizend gefaßt sind, daß sie gar zu verlockend wirken und zur Verschwendung reizen. Daneben in einem mit großen Aushängeschild versehenen Laden sind die prachtvollsten Porzellan- und Töpfereiwaaren zur Schau gestellt, sanft gelbe, mit Blumenkränzen belegte Vasen von so frischer, lebhafter achteckigen Musikpavillon herum, der sich in der Mitte des „Graben" erhebt. Am Besten ließ sich das ganze Lokal von einem Sitz an diesen Tischen aus genießen. Ringsherum standen die fremdartigen altmodischen Façaden der Gebäude, überragt von hohen spitzen Ziegeldächern mit kleinen Fenstern, die aussahen wie kleine blinzelnde Augen, die schlaftrunken und doch neugierig auf die fremden modernen Menschen herabblickten. Das Auge blieb an den riesigen Wandgemälden haften, von denen die meisten religiöse Gegenstände behandelten, während manche auch die Triumphe der Ceres, des Mars oder des Bacchus verherrlichten. Zuweilen nahmen sie die Gestalt von geblümten Schnecken an, auf denen in mehr oder weniger guten Versen die in dem betreffenden Hause zu findenden Waaren angepriesen wurden. Ueber den gastlichen Thüren hingen große Schirmdächer, welche gegen die glühenden Strahlen der Sonne schützten. Die Bür-

John Rötzer's Gasthof Zur Stadt Wien, in Alt-Wien.

Farbe und getreuer Zeichnung, daß man sie erst berühren muß, um sich zu überzeugen, daß sie wirklich aus Porzellan hergestellt und nicht das Produkt der Sonne und des Thaues sind; Tassen so zart wie Schaum und zehntausend herrliche Dinge, eines immer verführerischer als das andere. In einem andern Laden schauen wir Waaren aus Schildkrötenschaale und Federn, feine Fächer für die zarten Finger von schmachtenden Schönheiten am heißen Sommerabend; Fruchtseifen, frische Parfums, Ledersachen mit glänzender aufgetragener Arbeit in Gold und Farben, Glasarbeiten, so glänzend wie die bunten Blasen, welche sie so täuschend nachahmen. Ringsum sind Weinläden, überall die rosenwangigen, weißarmigen, freundlich lächelnden Wiener Mädchen, welche den durstigen Sterblichen aufwarten und die Erquickung doppelt süß erscheinen lassen. Dann kommen die großen Restaurants mit ihren Hunderten von Tischen um den großen

ger der guten alten Zeit wußten wohl die Bequemlichkeit und Behaglichkeit und dabei einen guten Trunk Wein und ein Lachen, das nicht nur von den Lippen, sondern von Herzen kam, zu schätzen. Das geht aus diesen Häusern hervor, denn es fehlt denselben das Abstoßende, Stolze, Exklusive, welches den viereckigen Kisten mit Gucklöchern, die wir heutzutage Häuser nennen, anhaftet. Diese alten Häuser besitzen selbst Leben, in ihnen spricht sich eine gewisse Individualität aus, sie sind treuherzig und nachbarlich. Sie strecken große Bögen und Streben vor, um einander zu stützen, Riesenarme, welche einander brüderlich umschlingen. Es sind großherzige, lustige, freundliche Gesellen, diese alten Häuser. Sie lachen lustig über den Wind, die Sonne und den Regen und blinzeln einander aus ihren tiefliegenden Augen verständnißinnig an, wenn sie an die tüchtigen Männer, stolzen Mütter und reizenden Mädchen denken, welche sie beherbergen und schützen.

Man sucht sich die sonderbaren Zimmer vorzustellen, welche in den Thürmen und Ecken versteckt liegen müssen und sich das Leben der Leute in denselben auszumalen, als es noch keine Dampfheizung und heißes Wasser in jedem Zimmer und Gas und elektrische Beleuchtung und Telephone gab. Die alten Häuser errathen unsere Gedanken und lächeln und flüstern, daß sie dafür auch nicht den ewigen Verdruß mit Gasometern und Bleideckern und Fernsprechanschlüssen gehabt haben. Und Herr Fin-de-Siècle seufzt und muß ihnen Recht geben. Darin bestand eine der werthvollsten Lektionen, die man in Alt-Wien lernte. Man sah gemüthliche Häuser, die zugleich Individualität und nachbarliches Beisammenwohnen ermöglichten. Man lernte — und dies war für den Amerikaner besonders wichtig — den Werth, die Nothwendigkeit der Erholung kennen. Der Verfasser des „Evangeliums der Erholung" muß den Predigten dieser alten Häuser gelauscht haben. Selbst Jung-Amerika, welches sich einredet, daß es keine Zeit zur Erholung hat, konnte dem Einflusse dieses

Hof des Gasthauses von John Rötzer in Alt-Wien.

Lokals nicht widerstehen und gab sich der Erholung, der Ruhe, der Träumerei und Schwärmerei hin.

Alt-Wien machte den Amerikaner mit Paprika bekannt. Welch ein Genuß war jener schmackhafte Gulasch mit dem feinen Gewürz der Paprika, und die mit demselben Gewürz zubereiteten Hühner veranlaßten selbst den eingefleischten Amerikaner, an dem Hühnerbraten, wie er in den Südstaaten hergestellt wird, zum Verräther zu werden. In diesen reizenden Al-Fresco-Restaurants gab es die vorzüglichsten Speisen.

Und wenn dann erst der Abend kam, der zum Traum einladende, sinnenberauschende Sommerabend, so war die Illusion vollkommen und das letzte Bindeglied mit der modernen Welt verschwand. Solange die Sonne am Himmel stand, sah man noch hier und da die sonderbaren glockenbehangenen Thürme jenseits der Midway Plaisance und das große Ferris-Rad hatte man immer vor Augen. Wenn aber der Abend sich herabließ und die Tausende Lampen auf dem Marktplatze angezündet wurden, so verschmolzen die phantastischen Thürme auf dem Tempel des Reiches des Himmels mit den Silhouettlinien und Ecken der alten rothen Ziegeldächer. Und das riesige Rad! Wie schwach nur hat Weltbummler seine Pracht geschildert! Cascaden und Springbrunnen von Licht, das sind nur matte Ausdrücke für die Herrlichkeit, welche sich dort oben entfaltete. Selbst die anmuthigen Umrisse des Rades, bei Tage einem feinen Gewebe aus Stahl vergleichbar, verschwanden in dem Schatten der Nacht und nur die gewaltigen, kreisenden Lichtbogen verblieben, hervorgehoben durch das umgebende Dunkel, welches sie ihrerseits noch vertieften, ruhig und majestätisch kreisend, gleichwie die leuchtenden Gestirne am Nachthimmel selbst. Ein gewaltiger Triumph moderner Kühnheit und Wissenschaft stand es um diese Zeit im vollsten Einklange mit der Jahrhunderte alten Umgebung des „Graben". Und wie diese riesigen Lichtströme ins Leben sprangen, da gesellte sich noch das letzte Element hinzu, um die Symphonie der vollkommenen Zufriedenheit und Lebenslust zu vervollständigen, nämlich Ziehrer's Musik.

Welch ein Genuß in jener Musik! Nicht die majestätischen Klänge von Beethoven oder Händel, nicht die sinnreichen, lieblichen Melodien von Mozart, nicht die Stimme der nordischen Rhimthursen bei Wagner; klassisch war die Musik nicht, aber voller Leben. Es war ein Gesang, welcher nicht zu großen Thaten begeisterte, nicht dem schmerzzerrissenen Gemüth Trost brachte, sondern den durch des Tages Mühe und Qual erregten Nerven die ersehnte Abspannung erleichterte, den Geist beruhigte und dem Menschen in allen möglichen Wendungen und Melodien die Worte nicht mit Stentorstimme zurief, sondern vertraulich zuflüsterte: „Wie schön ist doch die Welt!" Der Gesang, hüllte den Zuhörer in den Mantel, welcher den Lärm und die Mühen der Alltagswelt ausschloß und ihn in ein Land versetzte, wo die Liebe und Freundlichkeit, Ruhe und Zufriedenheit allein ewig herrschen; auf die von dem erbitterten, herzlosen, tobenden Kampfe der heutigen Welt ermüdeten Geister übte er eine Wirkung aus wie das Schlummerlied der Mutter auf das Kind an ihrer Brust. Die Musik stellte keine Anforderungen an die technischen Kenntnisse des Zuhörers, sondern schmeichelte sich im einfachsten Gewande ein und schlich sachte von dem Ohre zum Herzen, Ruhe und Zufriedenheit spendend. Die

Kunst und Schule der Musiker war so vollkommen, die Direktion seitens des Hofkapellmeisters so verständnißvoll, daß man sich der Anstrengungen der Musiker nicht bewußt wurde, die einzelnen Musiker gar nicht bemerkte, sondern nur eine unwiderstehliche Fluth der Melodie und Harmonie empfand, welcher man sich mit Freuden anvertraute, welche den Zuhörer mit sich forttrug und die kleinen, lästigen Mühen und Sorgen des Lebens weit zurückließ, bis man das Paradies des Glückes und der Zufriedenheit erreichte. Wenn z. B. die Melodie von Sioly's „Ein Wiener aus der alten Schule" durch die Abendluft tönte, so war die Wirkung derartig, wie sie wohl nie wieder erzielt werden wird. Ziehrer und seine Kapelle mögen das Stück wohl wieder spielen, aber wo sind die alten Häuser, welche sich aus dem umgebenden Schatten der Nacht begierig vorwärts beugen, um den Klängen zu lauschen, wo das halb bewußte Gefühl, daß dahinter die tolle Phantasmagoria der „Midway Plaisance" tobte, daß hinter den Mauern und im Umkreise von vielen Meilen sich die Riesenstadt, der Kolossaltypus des modernen Fortschrittes hin erstreckte? Wo der Sternenstrom des Riesenrades? Wo endlich der Zauber, welcher das Alles als Illusion und nichts weiter als wirklich erscheinen ließ als nur die unbeschreiblich liebliche Musik? Es war, als wären die Musiker selbst von der Töne Macht bezaubert, denn sie willfahrten aufs Bereitwilligste den jeder Nummer folgenden Da-Capo-Rufen und gaben dann oft zwei Stücke dazu. Wer hätte aber auch solchem Verlangen widerstehen können? Es war kein konventioneller oder Achtungsbeifall, er kam von Herzen und ließ nicht nach, bis der Kapellmeister den Taktstock erhob und zum Da-Capo ansetzen ließ. Kaum verhallte der letzte Ton eines Stückes in der Nachtluft, so erhob sich ein Beifallssturm, dem zu widerstehen kein Dirigent versuchen durfte. Selbst die gesetztesten Herren vergaßen ihre Würde und Selbstbeherrschung und stimmten mit der Begeisterung des Jünglings in die Bravorufe ein. Ziehrer's Musik war der

Das Eckhaus südlich gegenüber dem Musikpavillon in Alt-Wien.

Haupt-Magnet, welcher allabendlich Tausende nach Alt-Wien hinzog. Die feine Gesellschaft der fin-de-siècle Welt besucht Konzerte und Opern, um dieselben zu sehen und zu hören, mehr noch, um sich selbst bewundern zu lassen und um einer Pflicht, welche die „Gesellschaft" auferlegt, zu genügen. Hier war es anders! Hier genoß man wirklich und ehrlich, hier streifte man die Tünche des Konventionalismus ab, ließ die Zügel schießen und gab sich der Freude allein und ganz hin, mit dem gereiften Geiste des Mannes und dem unverdorbenen Herzen des Kindes. Zwar konnte man wohl eine Kehrseite des Bildes entdecken und der Cyniker konnte behaupten, es sei nichts weiter als eine Verwirklichung der Grundsätze der Jünger des

Epikurus, der Lehre: „Iß und trink und sei fröhlich, denn morgen kommt der Tod!“ Er hätte wohl hier und da zu tadeln finden können, über die hohen Preise für Speisen und Wein ungehalten sein, das Schwatzen von Rücksichtslosen während der Musik hören können. Doch waren diese Dinge nicht wahr, sie existirten nur in der Einbildung des Cynikers, denn wer sich von dem Strome tragen ließ, wer hinkam, um sich zu erholen, der bemerkte eine Konditorei nach Wiener Muster, ein kleines bescheidenes Plätzchen mit einem halben Dutzend Tische unter kühlendem Zeltdach. Hier war der köstlichste Kaffee zu haben, den je eine Hebe mit schneeigen Armen ausgeschenkt. Ein allerliebstes, anmuthiges Mädchen mit reizenden Füßchen, prachtvollem Haar, das in zwei langen Zöpfen über den Rücken herabhing, bediente die Gäste und brachte dazu eine neue Delikatesse, die in Chicago unbekannt war, die „Indiana“, ein

Lokal der Wiener Drechsler-Genossenschaft in Alt-Wien. Links der Eingang zu Seidl's.

solche Uebelstände nicht. Die Lehre, welche Alt-Wien dem Amerikaner einflößte, war eine gute. Alt-Wien erweckte und pflegte die besten Gefühle des menschlichen Herzens und wenn Manche, wie es wohl geschah, das Dargebotene zur Befriedigung ihrer niedrigeren Leidenschaften mißbrauchten, so lag auch das in den Betreffenden selbst. Soll man den edlen Rebensaft verdammen oder vielmehr die Thorheit dessen, der ihn mißbraucht, beklagen?

Weit in der äußersten Ecke des „Graben“ nach Westen zu lag Gebäck mit einer Kruste Chocolade und gefüllt mit ungesüßter Schlagsahne.

Und schließlich dürfen wir Rita nicht vergessen, denn ohne sie hätte das Bild von dem „Graben“ eine bedenkliche Lücke. Sie war ein kleines, graziöses Frauenzimmerchen mit einem reizenden Lächeln und klangvoller Stimme. In einem der großen Restaurants verkaufte sie Cigarren und bediente die Käufer nach echter Geschäftsmanier, während sie zugleich einen ganzen Schwarm Courmacher mit

Der Nachtwächter in Alt Wien.

freundlichem Lächeln und taktvollen Worten fernzuhalten wußte. Man erzählte sich, daß jene schlanke Gestalt in früheren Jahren in den adeligen Häusern in Wien gern und oft gesehen und ihrer lieblichen Stimme mit Vergnügen gelauscht wurde.

Noch eine andere Gestalt gehört zu Alt-Wien, so wesentlich wie Ziehrer, Rita oder Hanse, nämlich der Nachtwächter, ein riesenhafter, gutmüthiger, biderer Geselle mit mächtiger Brust und kräftigen Gliedern, in bunter, greller Tracht, mit weiten Aermeln an dem Wams und einem Federbusch auf dem Hute. Er war sich seiner Würde bewußt und stolz auf sein Amt. Er trug eine lange Hellebarde, bei deren Anblick man an die Lanzknechte in vergangener Zeit denken mußte, von denen man sagte, man müßte ihnen noch einen Stock geben, damit sie ihre Lanze vertheidigen könnten. Dabei trug er eine altmodische, schwerfällige Laterne, marschirte gravitätisch auf und ab, blies jede Stunde sein Horn und rief mit mächtiger Stimme die Zeit aus. Die Verse des Nachtwächterliedes waren für jede Stunde verschieden, doch gipfelten sie immer darin, daß wieder eine Stunde in den Abgrund der Vergangenheit entschwunden und eine neue aus dem unerschöpflichen Schooße der Zukunft geboren sei, daß in der Stadt nur Friede und Freude, Musik, „Wein, Weib und Gesang" herrsche und Gottes Sterne ruhig ihren Weg am Himmelszelt verfolgten und daß es so weiter gehen möge, bis der Schlaf die Menschen erquickt und für einen neuen Tag mit seiner Last und seiner Freude gestärkt habe. Wenn nur die prosaische Welt zuweilen in ihrer Jagd nach dem Golde anhalten und diesem Rufe Gehör schenken wollte! Armer Nachtwächter! Als die Ausstellung schloß und das Beil der Zerstörung an die Wunderstadt gelegt wurde, konnte er sich nicht entschließen, in die Alltagswelt zurückzukehren, sondern entfloh und — läßt sich jetzt in einem Museum sehen. Sic transit gloria Nachtwächteris!

Der Hauptreiz in Alt-Wien bestand wohl darin, daß trotz der durchaus modernen Kleidung und Eigenschaften der versammelten Menschenmenge die alten Häuser, die Musik und die ganze Atmosphäre, welche den Besucher umgab, die Modernität in dem Nebel der alten Zeit verschwinden ließ und man nur Männern und Frauen begegnete, welche die Sorgen des Alltagslebens zeitweilig vergaßen und sich der Freude in der einfachen Weise, wie man es vor Jahrhunderten, als die Urbilder jener Häuser gebaut wurden, Sitte war, ganz und gar überließen. Und so bildete der Nachtwächter trotz seiner mittelalterlichen Tracht keine Dissonanz, sondern ein durchaus harmonisches Element in dem Ganzen. Alt-Wien war von der Midway Plaisance ebenso gründlich verschieden wie diese von der Ausstellung selbst. Es war eine Ausstellung für sich und beruhte nur auf sich selbst, nicht auf seiner Umgebung. Alle andern Sehenswürdigkeiten der Midway Plaisance entlehnten ihre Anziehungskraft zum Theil dem Glanze des Ganzen und bildeten ihrerseits nur Theile des wirren Durcheinander. Alt-Wien dagegen stand von allen abgeschlossen da, selbstgenügsam und nicht auf die Andern angewiesen, im Gegentheil, eine stete Mahnung und Zurechtweisung für die Uebermüthigen. Alt-Wien hatte seine eigene Midway Plaisance. Wenn man dem stämmigen Nachtwächter durch die Straßen folgte, indem er seine Runde durch die Straßen machte und dann seine Schritte nach dem südöstlichen Hofe lenkte, welchen wir am Eingange unserer Beschreibung übergangen haben, so sah man in diesem Hofe mehr sonderbare alte Gebäude, mehr helle saubere Läden, mehr rothwangige Mädchen, welche die Vorübergehenden zum Kaufe von Granaten, Porzellan oder Glaswaaren einluden und auch Viele dazu veranlaßten, denen es nur daran lag, sich eine Weile mit den Verkäuferinnen zu unterhalten. Am östlichen Ende dieses Hofes erhob sich ein von einem Thore durchbrochener Vorsprung der alten Stadtmauer, der Nachtwächter trat ein durch dasselbe und seine kräftige Stimme hallte von dem steinernen Thor wieder mit einer Begleitung von lautem Lachen, rauschender Musik und süßem Gesang. Es war „Papa Seidl's" Lokal. Indem man durch das Thor eintrat, sah man plötzlich vor sich einen breiten viereckigen, in der Mitte mit Bäumen bewachsenen Raum, mit überdachten Plätzen

Wiener Wurstbude in Alt-Wien.

an den Seiten und Tischen und Stühlen überall: Einfach ein Biergarten! Aber was für einer! In der Mitte eine kleine Plattform mit einem Klavier und Raum für einige Musikanten und die Tänzer oder Sänger. Auf dieser Plattform sangen ein paar gewandte junge Gesellen komische Lieder, welche sie mit allerlei Possenspiel und Sprüngen begleiteten. Das „Orchester" spielte in den Zwischenakten bekannte österreichische oder ungarische Lieder und die ganze Gesellschaft im Garten stimmte aus vollem Halse ein und von einem zwar wenig musikalischen, aber herzlich empfundenen Chor dröhnten die Wände. Und die kleine Gustel mit dem allerliebsten Stimmchen sang dazwischen ihre reizenden Liedchen. Gustel war sechszehn Jahre alt, ein üppiges, fesches, rosenwangiges Kind, behende auf den Füßen und mit lachenden blauen Augen. Doch schien der Mund mit den rosigen Lippen eher zum Küssen als zum Singen gemacht zu sein und als der damalige Bürgermeister Harrison Alt-Wien besuchte, kostete er die Lippen und der zu sechzig Jahren noch so rüstige und lebens-

die Studenten von amerikanischen Hochschulen mit ihren weniger bedeutungsvollen und eigenartigen aber desto lärmenderen Sitten. Die deutschen Studenten saßen und tranken, sangen, unterhielten sich miteinander, rauchten und wenn sie auch zu viel tranken, so geschah es doch alles nach Comment und ohne Ruhestörung. Die amerikanischen Studenten dagegen machten, der Tradition getreu, auch das Trinken zum Geschäft und schickten sich an, möglichst schnell und gründlich betrunken zu werden und machten dabei einen Lärm, welcher den Zuschauern sofort zu verstehen gab, um was es sich handelte. An Stelle der kräftigen Trinklieder mit reichem, vollem Chorgesang wie bei den Deutschen, trat das abscheuliche Kriegsgeschrei des „College", welchem sie angehörten, und das ohrenzerreißende Geschrei ertönte draußen auf dem „Graben", bis selbst die alten Häuser grimmiger dreinschauten und die altersgrauen Häupter schüttelten. Bei „Papa Seidl" fiel dieses Geheul weniger auf, denn Alles war Lärm und Ausgelassenheit. Je lauter der Lärm, je größer die Lust, desto be-

In einer Gastwirthschaft in Alt-Wien.

frohe Mann, welcher in solchen Dingen als eine Autorität angesehen wurde, erklärte, er habe nie einen süßeren Rosenmund geküßt. Auch Andere konnten dies bestätigen, denn geizig war Gustel nicht mit ihren Küssen, wenn Einer nur beherzt zugriff. Ihr Gesang war ebenso voller Natur wie ihr ganzes Wesen. Geschult war die Stimme nicht, sondern schallte frei und froh aus voller Kehle wie der Gesang der Vögel in dem Wiener Wald. Und doch hat weder Patti noch Lucca jemals größere Triumphe gefeiert, als dieses ungeschulte Wiener Kind. Es waren einfache Lieder, die sie sang, Lieder mit Chören die jeder kannte und in welche jeder herzlich und begeistert einstimmte.

An langen Tischen saßen deutsche Corpsstudenten und hielten einen improvisirten Commers ab. Ihr commentmäßiges Betragen regte das Interesse der Amerikaner ganz besonders an, die Steinkrüge donnerten auf dem Tische beim Salamanderreiben, dicke Rauchwolken erhoben sich aus ihrer Mitte und die Kellnerinnen, welche die Bierkrüge füllten, wurden dort länger aufgehalten, als an anderen Tischen, denn die Studenten ließen nicht los. Hierher kamen auch

friedigter schaute „Papa Seidl" drein und lächelte, denn von dem vielen Schreien wird die Kehle trocken und in seinen Kellern ruhten noch große Mengen Bier und Wein, um der Qual des Durstes abzuhelfen.

Erst gegen Abend fing in Alt-Wien das Leben recht eigentlich an. Während des langen Sommertages ruhte Alles hier träge und die wenigen Besucher gingen sachte einher, als fürchteten sie, die alten Häuser aus dem Schlummer zu erwecken. Mit der untergehenden Sonne aber strömte das Volk zu Tausenden hierher. Bis zehn Uhr führte Ziehrer mit seiner Kapelle das Regiment; erst nachher erwachte das eigentliche Leben in Alt-Wiens „Midway Plaisance" bei Seidl und dauerte dann bis Mitternacht. Wenn die Uhr Zwölf schlug, verließen die Besucher das reizende Lokal und wem es zu schwer wurde, sich loszureißen, dem halfen die uniformirten Schutzmänner über die steinerne Brücke hinaus, auf welche dann das Schutzgatter krachend herabfiel. Die Eingeweihten und Bevorzugten jedoch setzten auch dann noch das Gelage bei Seidl fort. Man schob die Tische zusam-

men und bildete eine lustige Gesellschaft. Ehrwürdige Ausstellungsdirektoren, Regierungskommissäre aus vielen fremden Ländern, schwarzhäutige Sudanesen, zwergartige Japanesen, schlanke Araber, Algerier, Türken, Egypter, Spanier, Deutsche, Franzosen, Amerikaner, alle saßen dort, vereint durch die auf den schäumenden Steinkrug gegründete Freimaurerei, welche weder Zeit noch Raum kennt, und tranken auf das Wohl der Schönen in hundert verschiedenen Ländern, hielten Ansprachen in hundert Zungen oder horchten dem Allen verständlichen Gesange der kleinen Gustel. Noch am frühen Morgen öffnete der Wächter die kleine Pforte in dem Schutzgatter und ließ die verspäteten Schwärmer hinaus auf die öde Völkerstraße.

Aus der ewigen Stille der Vergangenheit tönen noch einmal die süßen Klänge, erhebt sich in seinem Glorienschein das Riesenrad und darüber wölbt sich noch einmal der sternenbesäete Nachthimmel. Das heitere Lachen schallt wieder, zwar gedämpft durch den Abstand der Zeit an unser Ohr und die Lebenslust und Liebe und Freude der dort verbrachten heiteren Abende erwacht aufs Neue und wir seufzen, daß es Alles nur noch ein Traum ist und hier in der Jagd nach Glück und Reichthum der unschuldige, heitere Lebensgenuß nicht zu seinem Rechte kommt. Das war die Lektion, welche Alt-Wien den Amerikaner lehrte, daß Erholung und harmlose Lebensfreude auch zum Leben gehören und wer ihnen ihr Recht nicht einräumt, nicht allein der Freude verlustig geht, sondern auch sein Leben selbst abkürzt. Es hat uns gelehrt, daß alle Menschen brüderlich nebeneinander sich der Freude hingeben, das Leben genießen können, daß die Trauer und der Schmerz nur daher kommt, daß die Menschen, jeder nur auf den eigenen Vortheil bedacht, einander bekämpfen, und die Welt doch schön und gut ist, wenn wir es nur so wollen. Zwar ist dieses wohl nicht die erhabenste Lehre des Lebens, aber doch eine wichtige, welche zu Höherem und Besserem führt. Kein anderer Theil der ganzen Ausstellung hat sie so eindringlich vertreten wie gerade Alt-Wien. Wer, dem dort die Sorgen und Mühen des Lebens von den müden Schultern geglitten, wird je das lebensfrohe Volk, die gemüthlichen Häuser und die bezaubernde Musik vergessen? Die Lehre wird hier im Lande des krassen Materialismus Frucht tragen und wenn die Pracht und der Glanz der großen Weltausstellung nur noch ein mattes Traumbild ist, wird die Erinnerung an Alt-Wien noch lange im Gedächtniß der heutigen Generation leben und blühen.

Die Bedeutung und das Wesen der „Midway Plaisance" im Allgemeinen.

Eine der schwierigsten Aufgaben bei einer Geschichte der columbischen Weltausstellung ist die Beschreibung der „Midway Plaisance". Mit welchen Worten kann man dem phantastischen, kaleidoskopischen, gedankenlosen, planlosen, paradoxen Durchein-

Läden an der Südseite des „Graben" in Alt-Wien.

ander gerecht werden, wo Wissenschaft und Unsinn, Tugend und Laster, Werthvolles und Werthloses, Echtes und Nachgemachtes, Freigebigkeit und Habsucht, Civilisation und Barbarei in einem endlosen Wirrwarr innerhalb einer Straße von einer engl. Meile Länge zusammengewürfelt waren? Preisgekrönte Kunstprodukte neben dem leidenschaftlichen danse du ventre aus dem Harem des Orients; die herrliche Peterskirche in Rom blickte mit stillem Entsetzen auf die heidnische Pele mit ihrer Lavafackel; die Donnybrook Fair stand herausfordernd den sanftmüthigen Javanesen gegenüber und blinzelte verständnißvoll die aus allen Landen versammelten Schönheiten an, welche in dem gegenüberliegenden Gebäude ihren Hof hielten; die alte deutsche Pfalz nickte würdevoll der luftigen Moschee zu; die wollüstigen Klänge des Walzers in Alt-Wien rauschten über die Mauern empor und mischten sich mit den Cymbeln und Tomtoms, vor denen die Besucher des chinesischen Theaters die Flucht ergriffen, und mit dem Geheul der nackten Amazonen aus Dahomey; afrikanische

Strauße schlossen Freundschaft oder führten Krieg mit Rennthieren aus Lapland, und über diesem ganzen wüsten Durcheinander erhob sich stolz das gewaltige Ferris-Rad, gleichsam der waltende Geist dieser ewig wechselnden und doch ewig gleichbleibenden Sammlung von unharmonischen, unvereinbaren und doch vereinigten Widersprüchen, deren Verbindungsglied, das einzige Allen Gemeinsame, in einem Strome Bier und dem unablässigen Getöse, welches die verschiedenen Völkertypen für Musik hielten, bestand.

Man konnte sich der Verlockung dieses verführerischen Ortes nicht entziehen. Wenn der nüchterne ernste Besucher die herrlichen weißen Paläste durchwandert hatte und sich von der ruhigen Würde derselben beherrscht fühlte, so gelangte er auf diesen Boulevard und vorbei war es mit dem Ernste, die bacchantische Raserei ergriff selbst den Gesetztesten und er schloß sich dem Chore der pantagrueli[illegible]stischen Schwärmer an. Halbnackte Südsee-Insulaner schwangen über ihren Häuptern riesige Schlachtkeulen und sangen dazu liebliche christliche Hymnen vor einer versammelten Menge Menschen in den Kleidern der raffinirtesten Kultur und ehe fünf Minuten vergangen waren, befand sich diese Menschenmenge im Freien und sang Lieder und sprach Worte, bei denen selbst dem Bacchus und Priapus die Schamröthe ins Gesicht gestiegen sein würde. Der Auswurf der Menschheit aus vierzig Ländern schloß mit dem entsprechenden Elemente der amerikanischen Gesellschaft Brüderschaft; die Demimonde der christlichen Welt lernte Neues von den Musmees aus Japan und den Ghawazees aus Egypten. Vor den Augen von Christen stachen fanatische Muselmänner sich Pfriemen durch die Zunge und Backen. In der größten Menagerie der Welt sah man blutdürstige Raubthiere gezähmt und sanft wie die Kinder und nicht weit davon Weiber von größerer Wildheit und gefährlicherem Blutdurst als die schlimmsten Raubthiere.

Ein Karneval des Widerspruchs, der Unnatur! Den niedrigsten Leidenschaften wurde hier geopfert und gefröhnt. Und, oh heilige Inconsequenz! Eine Weltausstellung, welche aus religiösen Gründen Sonntags geschlossen blieb, erzwang selbst einen solchen Zustand auf der „Plaisance“. Denn es war nicht allein die Folge des zufälligen Zusammentreffens von seltenen, abnormen Schaustücken und Vorstellungen, sondern der ausdrücklichen Vorschrift der Ausstellungsverwaltung. Dieser, der kolossalste, Allem die Krone aufsetzende Widerspruch erscheint angesichts der Thatsache, daß die Direktoren gottesfürchtige Herren waren, unglaublich, ist aber trotzdem wahr. Das ganze Wesen der „Plaisance“ in ihrem wahren Lichte drehte sich um den orientalischen danse du ventre. Zwar tanzte man ihn hier nicht wie in dem orientalischen Harem, sondern ließ die Tänzerin Kleider tragen und zwar viele, zu viele, denn man ging darin wieder zu weit. Aber nach abendländischen Begriffen war dieser Tanz trotzdem im höchsten Grade unsittlich, weil er nur die Leidenschaft anregte, ohne auch nur im Mindesten an den Schönheitssinn zu appelliren.

Die Konditorei in Alt-Wien.

Und wie ging es zu, daß die nüchternen Geschäftsleute, die ernsten Herren, welche auf ihre Moral pochten und gewissenhaft die Kirche besuchten, sich so hinters Licht führen ließen, daß ein solcher Unfug sich einbürgern konnte? Die Antwort ist einfach, aber nichtsdestoweniger überraschend. Diese guten christlich-moralischen Herren ließen sich überhaupt nicht hinters Licht führen. Sie wußten ganz genau, was vorging. In dem Kampf zwischen dem Dollar und der Moral siegte, wie gewöhnlich, der Dollar, denn man findet in einem der ersten Kontrakte zwischen dem Ausstellungsdirektorium und einer Gesellschaft Konzessionäre, nämlich mit der Gesellschaft, welche die Straße aus Kairo herstellte, daß der danse du ventre nicht nur gestattet ist, sondern dessen Vorführung zur Bedingung für den Abschluß des Kontraktes gemacht wurde. Der berühmte oder berüchtigte Tanz mußte

also auf Anordnung des Ausstellungsdirektoriums stattfinden. Später konnte natürlich andern Konzessionären die Erlaubniß zur Vorführung von Nationaltänzen nicht vorenthalten werden und damit war der Anstoß zu solchen Bacchanalien, solcher zügellosen Ausschweifung gegeben, daß die gewohnten Orgien ernst und nüchtern daneben erschienen. Und warum gestattete und förderte das Direktorium diese Vorgänge? Weil von dem dabei eingehenden Gelde fünfundzwanzig bis fünfzig Prozent in die Kasse der Ausstellungsgesellschaft flossen. Und leugnen wird es Niemand, der die „Midway Plaisance" besucht und wirklich gesehen hat, daß die Ausschweifung, das Laster, den Grundton bildete und alles Andere in den Schatten stellte, und wenn ein Unternehmen sich nicht von diesem Geiste anstecken lassen wollte und in Folge dessen von der Menge vernachlässigt wurde, so mußte es einem weniger gewissenhaften Unternehmen, welches mehr Geld anlockte, Platz machen, wie z. B. Muybridge's Sammlung von Photographien von Thieren in Bewegung durch die werthlose, schäbige Nachbildung von Pompeji ersetzt wurde.

Doch hat dieses Bild auch seine Kehrseite und man darf das Ausstellungsdirektorium und die „Midway Plaisance" nicht allzu scharf verurtheilen. Nachdem das Direktorium die Verantwortung übernommen hatte, zog es der Besucher im Allgemeinen vor, den ethischen Werth der dort gebotenen Schauspiele nicht zu gewissenhaft zu erwägen und die „Midway Plaisance" bildete unbedingt den Hauptanziehungspunkt für eine große Anzahl, vielleicht die Mehrzahl des Volkes. Hunderttausende, welche die Ausstellung besuchten, betraten nie die Kunsthalle, um sich an den edlen Schätzen zu erfreuen und zu erbauen, andere Hunderttausende versäumten es, die historische Sammlung in La Rabida zu besuchen oder die Entwickelung der Dampflokomotive zu verfolgen, oder die Geschichte des Menschengeschlechtes in dem anthropologischen Gebäude kennen zu lernen; doch unterließ es Keiner, die „Midway Plaisance" zu besuchen und es dürfte schwer halten, einen Besucher aufzufinden, der die orientalischen Tänze nicht gesehen hätte.

Und trotz Allem, was wir gesagt haben, darf man dem Direktorium allein nicht die Verantwortung aufbürden. Die „Midway Plaisance" war ein ganz natürliches, normales Produkt unserer Civilisation und das Resultat des Geistes, welcher uns dazu antreibt, die Welt zu sehen, Alles kennen zu lernen, einerlei ob gut oder böse, werthvoll oder werthlos, belehrend oder erniedrigend. Wenn man sich auch nicht der Ueberzeugung verschließen kann, daß den Direktoren die volle Bedeutung der erwähnten Bedingung des Kontraktes bekannt war, so beweist der Umstand, daß alle andern Konzessionäre sich dieselbe zu Nutzen machten und daß die Besucher zu Millionen sich zu dem Schauspiele drängten, daß es im Einklange mit dem Geiste der Gegenwart steht und das Direktorium nur seiner Aufgabe gerecht wurde, ein möglichst getreues, erschöpfendes Bild der modernen Welt zu liefern, aus welchem sich jeder das ihm Zusagende, je nach der geistigen Wahlverwandschaft, aussuchen konnte.

Vor der Mauer von Alt-Wien.

Bei all den herrschenden Ausschweifungen und dem im Allgemeinen unmoralischen Tone der „Midway Plaisance," konnte doch ein unschuldiges Gemüth oder eines, welchem die vorhandenen Uebel bekannt waren, ohne einen Reiz auszuüben, die dargebotenen Schauspiele und Schaustücke betrachten, sich daran erfreuen und belehren, ohne sich der moralischen Verderbtheit derselben bewußt zu werden. Es fanden sich manche Oasen, wo viel Werthvolles, Erfreuendes und Belehrendes das Interesse auf sich zog und selbst die Schauspiele von zweifelhaftem Werthe konnte man einfach als typisch für gewisse Kulturzustände betrachten und daraus viel lernen. Wer sich den schädlichen Einflüssen zu verschließen verstand oder wer reinen Gemüthes diese Einflüsse nicht empfand, machte die Entdeckung, daß wenn auch das ungehörige Element vorherrschte, dieses doch großentheils dem Umstande zuzuschreiben war, daß jenes Element sich mehr

vordrängte und mehr Lärm machte und daß thatsächlich selbst hier auf der „Plaisance“ das Interessante und Lehrreiche in der Mehrheit war und man sich manchem harmlosen Vergnügen hingeben konnte. Die „Midway Plaisance“ war ein großes Epigramm auf die moderne Kultur und war, epigrammatisch ausgedrückt, unbeschreiblich. Und damit wollen wir, paradoxer Weise, wie es sich für einen paradoxen Gegenstand ziemt, mit der Beschreibung beginnen.

Beschreibung der „Midway Plaisance“.

„Midway Plaisance“ hieß schon lange ehe die Weltausstellung geplant war, eine sechshundert Fuß breite und fast eine englische Meile lange Avenue, welche den Jackson- mit dem Washington-Park verband. Als der Umfang der Weltausstellung immer mehr wuchs und es sich herausstellte, daß der zur Verfügung stehende Raum im Jackson-Park trotz seiner Größe kaum für die eigentliche Ausstellung im engeren Sinne ausreichen würde, wußte man nicht, wo man die Lokale der Konzessionäre unterbringen sollte; Konzessionen hießen nämlich alle solche Sehenswürdigkeiten, für welche Extra-eintrittsgeld bezahlt und von denen ein Theil des Verdienstes an die Ausstellung abgeliefert wurde. Da wurde der Vorschlag gemacht, an Stelle der „Midway Plaisance“ eine Völkerstraße zu schaffen, an welcher die verschiedenen Konzessionsgebäude liegen sollten. Der Vorschlag wurde mit der größten Freude angenommen und sofort ausgeführt und so eine Straße hergestellt, wie sie die Welt noch nie gesehen hat und schwerlich je wiedersehen wird. Dieselbe erstreckte sich von dem Frauenpalaste aus gerade nach Westen und lief unter drei aus rohem Holz hergestellten und das Auge beleidigenden Viadukten für Straßen und einem für die Illinois-Central-Eisenbahn her. Unterhalb dieser häßlichen, einfach weiß getünchten Viadukte war der Weg immer naß und schmutzig und erst gegen Ende der Ausstellungssaison wurde hier für Beleuchtung gesorgt. Wenn man aus den prachtvollen Palästen und reizenden Gartenanlagen des Ausstellungsparkes kam und unter dem dunklen tunnelartigen Viadukt her die „Midway Plaisance“ betrat, so empfand man, daß man sich in einer neuen Welt befand, denn man sah vor sich nur eine lange Avenue, an deren Seiten sich endlose Reihen bizarrer, planlos neben einander stehender Gebäude hinzogen und auf deren breiter Fläche Vertreter der verschiedensten Völkertypen sich an einander vorüberdrängten. Das Kolossale, welches den Gebäuden angehaftet hatte, verließ hier dieselben und heftete sich an die Menschenmenge und deren Thorheit.

Das irische Dorf.

Von dem Ausstellungspark kommend lag das erste Gebäude, welches die Aufmerksamkeit auf sich zog, auf der Südseite der Avenue und wir wollen mit demselben anfangend einen Gang durch die „Midway Plaisance“ von Osten nach Westen an der Südseite antreten, um dann auf der Nordseite zurückkehrend den Ausstellungsplatz wiederzugewinnen.

Das irische Dorf mit dem Blarney-Schlosse.

Zuerst kommen wir also an das Blarney-Schloß oder das erste irische Dorf, denn es gab deren zwei auf der „Midway Plaisance“. Das vorliegende Dorf stellte das berühmte Blarney-Schloß dar, mit einer Anzahl kleiner typisch-irischer Häuser ringsherum. Weil man das Gebäude so weit von der Avenue zurückverlegt hatte, daß die meisten Besucher es unbeachtet gelassen haben würden, so fügte man später einen großen Thorbogen hinzu, in dem man das Portal zu König Cormac's Kapelle, Rock of Cassel, in Irland nachahmte. Innerhalb des Portals befand sich eine Replika von einem Kloster der Abtei Muckroß und die ringsum liegenden Gebäude umgaben einen offenen Raum, welcher die Dorfwiese vorstellen sollte und in dessen Mitte auf einer Holzdiele die irischen jungen Leute zu der Begleitung der Fidel und der irischen Flöten, welche eine verzweifelte Aehnlichkeit mit dem schottischen Dudelsack haben ihre „Jigs“ tanzten.

Die Konstruktion der Gebäude war aus Holz, welches in ganz roher Weise mit Cement bekleidet war, den man eingeschnitten hatte, um ihm das Aussehen von altem Stein zu geben, ohne jedoch etwas anderes zu erreichen, als daß es aussah, als bestehe die Bekleidung aus Lehm.

Auf einer langen rohen Treppe im Innern des Schlosses stieg man auf das Dach, auf welchem die grüne irische Flagge flatterte und von wo aus man eine schöne Aussicht über den Ausstellungsplatz genoß. Doch stiegen die meisten Besucher vielmehr darum auf das Dach, weil sich in der obersten Zinne ein kleines Stück von einem stark abgearbeiteten Stein befand, welcher angeblich von dem echten Blarney-Steine herstammte. Ein kleines Zeltdach war darüber aufgespannt und davor lag ein Kissen, auf dem der Besucher nach Entrichtung einer kleinen Summe niederknieen konnte, um den wunderwirkenden Stein zu küssen. In dem alten Schlosse in Irland befindet sich bekanntlich in der äußeren Mauer ein Stein, welcher sich mit großer Mühe erreichen läßt, indem man sich aus einem hohen Fenster hinausläßt, während man sich von den Freunden an den Beinen festhalten läßt, und von jenem Steine heißt es, daß jeder, der denselben küßt, fortan die Gabe hat, die Liebe eines jeden Mädchens, resp. jedes jungen Burschen zu gewinnen. Von dem Steine, welchen Hunderte, ja Tausende, halb ehrfuchtsvoll, halb zum Scherze auf dem Dache des Schlosses an der „Midway Plaisance" küßten, hieß es, daß er für einen fabelhaften Preis erworben und nach Amerika geschafft sei, doch hat sich nachträglich herausgestellt, daß es ein gewöhnlicher Chicagoer Pflasterstein war. Den Eigenthümern brachte er Geld ein, ob er aber die Gabe des „Blarney" zu verleihen vermochte, wird immer ein Räthsel bleiben. Wirklich interessant in dem irischen Dorfe waren dagegen die Häuschen der Spitzenstickerinnen, welche sich besonders des Protektorates der Gräfin Aberdeen, der Vorsitzenden des Vereins für irische Industrien, unter deren Leitung das ganze Unternehmen stand, erfreuten. Es waren hübsche junge Mädchen, deren geschickte Finger die zarten Spitzen anfertigten oder welche sich mit andern häuslichen Industrien beschäftigten, Mädchen mit blauschwarzem Haar über breiten, niedrigen Brauen und violetten oder graublauen Augen, mit schlanker, anmuthiger Gestalt und graziösen Bewegungen. Und nach dem Geschicke, mit welchem sie dem Besucher die unglaublichsten Preise für Dinge entlockten, welche man in den Läden von Chicago billig kaufen konnte und welche vielleicht gar aus jenen Läden stammten, mußte man glauben, daß sie selbst den echten Blarney-Stein geküßt hatten, ehe sie ihr Heimathland verließen.

Es gab unter den Irländern und Amerikanern irischer Herkunft Veranlassung zu zahlreichen Klagen, daß bei der Weltausstellung aus Rücksicht auf die britische Regierung eine Sonderausstellung Irlands als Nation nicht stattfinden konnte. An dem irischen Tage führte diese Frage zu einem offenen Streite zwischen Direktor Millet und dem Abtheilungsvorsteher Barrett, da letzterer darauf bestand, auf dem Elektrizitätsgebäude die irische Flagge wehen zu lassen und dieses auch schließlich zum Verdruß einiger Vertreter der englischen Regierung mit Gewalt durchsetzte.

Ein Haus in dem irischen Dorfe.

Die Adam's Expreß Company.

Neben dem irischen Dorfe lag die Ausstellung und das Hauptbüreau der Adams Expreß Company, einer der großen Packetbeförderungs-Gesellschaften, wo die Expedition von Packeten bis in Kleinste genau vorgeführt wurde, denn das ganze Geschäft wurde vor den Augen der Besucher ausgeführt. Doch erfreute sich dieses Büreau keines lebhaften Zuspruchs, nur die Bekannten der dort Angestellten und solche, welche Geschäfte zu besorgen hatten, kamen hin. Wer von den letzteren Zeit hatte, blieb jedoch immer dort, um die Art der Packetbeförderung kennen zu lernen.

Ein Silberbergwerk. — Der Taucher.

Der daneben liegende Platz stand längere Zeit leer, nahm jedoch später zwei Attraktionen von untergeordneter Bedeutung auf. Die eine enthielt ein Modell eines Silberbergwerks, in dem andern Gebäude sah man einen Taucher mit Rüstung an der Arbeit unter Wasser. Ein Mann auf dem Balkon drehte den ganzen Tag ein Rad

und pumpte frische Luft in die Rüstung des unter Wasser befindlichen Tauchers und zog zugleich die ausgeathmete Luft durch ein Ventil ab, wodurch er das große Bassin Wasser stets in wallender Bewegung erhielt.

Wenn man zu der rechten Thür eintrat, so stieß man gleich auf einen Kreis Zuschauer, welche der Erklärung eines Führers lauschten und Geldstücke in das Wasser warfen, welche der Taucher aufsuchte und durch ein Telephon das Datum der Prägung angab, um die Münzen dann zu behalten. Dann kam der Taucher an die Oberfläche und brachte eine Figur mit, die einen von ihm geretteten Menschen vorstellte. Man stieg dann die Treppe hinunter, stellte sich rings um das Bassin auf und guckte durch kleine Fensterchen in das Wasser. Der Taucher hatte sich mittlerweile wieder auf den Boden sinken lassen, ging um das Bassin herum und hielt vor die Gucklöcher eine Tafel, mit den Worten: "Good-bye." Damit war die Vorstellung geschlossen. Der Führer erzählte im Laufe seiner Erklärung die Thaten von Tauchern auf dem Meeresboden und beschrieb die Gefahren, welchen dieselben ausgesetzt sind. Er erklärte auch eingehend den Gummi-Anzug mit fünfzig Pfund schwerem Gürtel und Schuhen von je dreißig Pfund Gewicht. Außerhalb des Wassers konnte sich der Taucher mit diesen schweren Gewichten und seiner Rüstung nur mit großer Schwierigkeit bewegen.

Die Murano Glasbläserei.

Was man in dem nächsten Gebäude sah, gehörte zu den wirklich interessanten und lehrreichen Dingen in der „Midway Plaisance.„ Die Murano'sche Glasgesellschaft in Venedig führte hier eine vollständige kleine Glasfabrik im Betrieb vor. Mit großem Interesse verfolgte man die geübten Arbeiter, welche mit großem Geschick das glühende Glas behandelten und zu den feinsten Flaschen und Bechern in herrlicher Farbenpracht verarbeiteten. Die so erzeugten Gegenstände waren zu verkaufen und obgleich die Preise sehr hoch waren, um die Unternehmer in den Stand zu setzen, dem Ausstellungsdirektorium die geforderten hohen Prozente zu bezahlen, so ermäßigte man sie dennoch so weit es möglich war und der Käufer erhielt für sein Geld wenigstens annähernd vollen Werth, was sonst bei den zahlreichen Konzessionären nicht der Fall war. Als Andenken an die Weltausstellung fanden die Glaswaaren einen guten Absatz.

Die Murano Glasbläserei aus Venedig.

Ein altes amerikanisches Blockhaus.

Mehr jahrmarktartig war das danebenstehende kleine Blockhaus, welches eine Wohnung aus der Zeit der ersten Ansiedler im westlichen Nordamerika darstellen sollte. Es war hier weiter nichts zu sehen und man konnte für 25 Cents einen Theelöffelvoll des amerikanischen Nationalgerichts, Bohnen mit Speck, erstehen.

Hagenbeck's Menagerie.

Neben der Murano Glasbläserei lag Hagenbeck's große Menagerie und Arena für abgerichtete wilde Thiere. Wie auf dem Gebiete der Industrie, der Wissenschaft und Technik Deutschlands Veranstaltungen auf der Weltausstellung den höchsten Rang einnahmen, so standen auch auf der „Midway Plaisance", welche hauptsächlich der Unterhaltung und dem Vergnügen diente, die von Deutschen hergestellten

Hagenbeck's weltberühmte Menagerie.

Sehenswürdigkeiten an der Spitze. Abgesehen von der „Straße von Kairo" mit ihren Kameelritten und egyptischen Tänzerinnen erfreute sich kein anderes Unternehmen an jener Völkerstraße einer so großen Beliebtheit wie die Hagenbeck'sche Menagerie. Dieses weltberühmte Geschäftshaus errichtete hier ein Gebäude und veranstaltete Schaudiese unzähmbaren Raubthiere auf Befehl eines Menschen ausführten.

Das Gebäude war fast kreisförmig. Eine runde Arena in der Mitte war mit einem dichten stählernen Gitter umschlossen und um diesen riesigen Käfig herum lief ein Amphitheater, in welchem große

Drei Schönheiten aus Samoa; links Lola, rechts Fetoai und in der Mitte die vierzehnjährige Tochter der letzteren, Mele.

stellungen, welche einzig in ihrer Art dastanden. Unter all dem Schwindel und Humbug der „Midway Plaisance" mußte ein Unternehmen, welches überall den Stempel der Echtheit trug, schon dadurch imponiren, um so mehr als das hier Vorgeführte an das Unglaubliche grenzte. Es waren keine nachgemachten Löwen und Tiger oder

Menschenmassen Platz finden konnten. Unter den Sitzen des Theaters waren die Käfige für die Thiere angebracht, und man konnte diese hier in Muße betrachten, wenn keine Vorstellung im Gange war, denn ringsherum lief ein breiter Weg für die Besucher. Die Kreisform des Gebäudes wurde durch die äußere Konstruktion verdeckt und der

Die Samoaner vor ihrer Hütte.

Elephanten, graziöse heimtückische Panther und Jaguare, sondern echte blutdürstige Raubthiere, so echt wie die schneeweißen Eisbären und die wüthenden Wildeber. Und doch gehorchten sie alle dem Menschen. Tausende füllten mehrere Male jeden Tag die geräumigen Hallen und weideten ihre Augen an den unerhörten Dingen, welche

Bau erhielt ein viereckiges Aussehen durch die Anbauten, in denen sich Cafes und Restaurants befanden. Ueber dem Haupteingange war ein großer Käfig angebracht, in welchem vier große Löwen von außen zu sehen waren. Hier gab mehrere Male jeden Tag der Thierbändiger Mehrmann Vorstellung und bei dieser Gelegenheit

Drei Samoaner.

machte das schaulustige Publikum die Midway Plaisance an jener Stelle unpassirbar.

An den wirklich wunderbaren Vorstellungen nahmen fast vierhundert Thiere und gegen achtzig Personen Theil, sodaß der Besucher vielen Vorstellungen beiwohnen konnte, ohne dasselbe Kunststück zwei mal zu sehen. Zu den Merkwürdigsten gehörten solche Vorstellungen, bei denen eine Anzahl von Natur einander bitter feindliche Thiere zusammengebracht wurden und große Gruppen und Pyramiden bildeten. Man hat den bengalischen Königstiger lange für unzähmbar gehalten, doch sah man hier einen Mann zwei dieser Thiere an einen goldenen Karren spannen und um die Arena herumfahren. Mit langsamen, bedächtigen Schritten, welche die ungeheure in Reserve gehaltene Kraft nur zu deutlich verriethen, zogen die prächtigen Thiere den Karren und gehorchten dem Zügel wie ein Paar Ponies. Wunderbar mußte es auch berühren, wenn ein riesiger Löwe ein sanftes Pferd ritt, über Hürden sprang und auf ein Zeichen von dem Bändiger in gewaltigen Sprüngen auf den Rücken des Pferdes auf- und absetzte. Während diese Vorstellung im Gange war, saßen rings um die Arena herum, ruhig und anständig wie die Zuschauer, schlanke Leoparden, plumpe Bären, geschmeidige Panther, gewaltige Tiger und zahlreiche andere blutdürstige Thiere.

Ein anderes Mal ward der größte Löwe in einen Purpurmantel gekleidet, mit der Krone auf dem buschigen Haupte und in einem goldenen Karren sitzend; das Gespann bestand aus zwei riesigen Tigern und zwei Leoparden, welche Geschirr trugen, wie man es bei Pferden zu sehen gewohnt ist. Hinter dem Karren gingen zwei große dänische Doggen einher mit den Vorderpfoten auf dem Karren und hinter diesen folgten wiederum zwei kleinere Hunde. So hielt der König der Thiere seinen Umzug unter seinen Unterthanen, welche demüthig im Kreise saßen und das merkwürdige Gefährt betrachteten. Löwen und Tiger ritten Zweiräder oder balancirten sich auf rollenden Kugeln, die sie auf einem Schwebebrette hin und her schoben. Einer der Thierbändiger, ein Engländer Namens Darling, schloß seine Produktion damit, daß er mehrere große Löwen in einem Haufen in der Mitte zusammenwarf, dann seine Peitsche bei Seite legte und sich auf den lebenden Haufen warf, worauf er die Thiere hierhin und dahin zog, bis er sich aus den lebendigen Kissen ein bequemes Lager hergerichtet hatte.

Bei all diesen Vorstellungen mußte es besonders auffallen, nicht so sehr, daß die Thiere überhaupt zu zähmen waren, sondern daß sie sich zu so mannigfachen, complizirten Vorstellungen, bei denen immer eine ganze Anzahl auf einmal zusammenwirkten, abrichten ließen. Für die große Masse der Amerikaner war dieses etwas ganz Neues und erregte Staunen und Bewunderung ohne Ende. Hagenbeck's Menagerie verdiente vollauf die Popularität, deren sie sich erfreute und des zahlreichen Besuchs seitens des Publikums, welcher dazu führte, daß die Unternehmer mit ihrer Spekulation wohl zufrieden sein konnten.

Die Samoaner.

Auch von den Samoanern kann man sagen, was sonst nur von wenigen Schaustellungen an der „Midway Plaisance" galt, daß nämlich Alles echt war und ihrem Thun kein „Humbug" anhaftete. Zu Anfang scheute sich das Publikum, die als Kannibalen verschrieenen Wilden zu besuchen und ihren vermeintlich rohen Tänzen beizuwohnen.

Als die Eingeborenen von Samoa auf der „Midway Plaisance" ankamen, hieß es auf dem Ausstellungsplatze, daß deren Kannibalentänze zu den apartesten Sehenswürdigkeiten der ganzen Ausstellung gehörten und daß diese Menschen halb nackend gingen. Nur der Kühnste, hieß es, könne in dem rohen Theater sitzen und den mit solcher Energie und Ausdauer ausgeführten Tänzen beiwohnen. Doch erwies sich gar bald, daß die Samoaner in Chicago nur des Effekts wegen diese Rolle angenommen hatten, denn jahrhundertelanger religiöser Einfluß hatte sie aus ihrem wilden, kannibalischen Zustande gehoben und sie waren nicht nur ebenso friedliebend wie die Javanesen, sondern auch die arbeitsamsten von allen wilden Völkern an der Plaisance.

Sie wurden von H. J. Moores in Apia, einem persönlichen Freunde des abgesetzten Königs Mataafa, nach Chicago gebracht. Vierhundert Jahre lang waren sie Muhammedaner und sind jetzt fast ebenso lange Katholiken. Die Eingeborenen haben mündliche

Pasilio, einer der Samoaner, von der Smithsonian Institution als Typus des physisch vollkommen entwickelten Menschen angesehen.

Ueberlieferungen von zweiundfünfzig Königen seit ihrer Auswanderung aus Sumatra.

Später, als man den Geist der „Midway Plaisance" erfaßt hatte, strömten die Menschen in großer Anzahl dorthin in der Erwartung, einen neuen Reiz oder etwas recht Widerwärtiges und Barbarisches kennen zu lernen. Hierin wurden sie jedoch getäuscht, machten dagegen die Entdeckung, daß die hier gebotenen Sehenswürdigkeiten, obgleich ganz anderer Art, als man erwartet hatte, wohl den Besuch werth waren und das Lokal war daher fast zu allen Tageszeiten voll. Die Kolonie bestand aus etwa dreißig Samoanern, darunter einem halben Dutzend Frauen und zwei Kindern. Die Ansiedlung enthielt zwei Theile, einen im Freien gelegenen, wo man die Wohnungen, Geräthe, Waffen und Kriegsboote in Augenschein nahm, und zweitens das Theater, wo sie ihre eigenartigen Gesänge und Tänze aufführten. Die Samoaner waren von hellgelber Hautfarbe, nicht unangenehmen Gesichtszügen und prächtiger Gestalt. Einer der Häuptlinge, Pasilio, wurde von der Smithsonian Institution als der physisch vollkommenste Mensch auf dem Ausstellungsplatze ausgewählt und ein Gypsabdruck von ihm nach Washington gebracht.

Zur Kleidung diente ihnen das von ihnen selbst hergestellte Tapazeug, ein Produkt aus der Rinde des Maulbeerbaums. Die Art der Zubereitung ist folgende: Dicke, vier Zoll breite Streifen Rinde werden von dem Baum abgezogen und nach dem Flusse gebracht, wo sie von Frauen geweicht werden, bis sich der äußere Theil abschaben läßt. Dieses primitive Gerbverfahren geschieht auf einem Brette aus Mililiholz, wobei zum schaben eine rauhe Muschel dient. Die inneren Streifen der weichen Rinde werden dann seitlich verbunden und durch Schlagen zusammengefilzt. Um dieses Tuch zu färben, wird aus Pauholz eine Form gemacht, auf welcher das gewünschte Muster aus Farben aus Baumrinde und Wurzeln aufgetragen, darauf das Tuch auf die Form ausgebreitet wird.

Eine Tänzerin von Samoa im Nationalkostüm.

Die Vorstellungen der Samoaner auf ihrer Bühne lassen sich nur schwer beschreiben. War die Halle leer, so erschienen zwei von den großen Männern auf dem Balkon über der Planke zur Rechten des Theaters und trommelten auf den hohlen Baumstämmen, während die andern Eingeborenen innerhalb der Stockade sich sammelten und auf die Plaisance und im Halbkreise nach der Thür des Theaters marschirten. Eine neugierige Menge folgte ihnen dann gewöhnlich und bezahlte ihr Entree von 25 Cents à Person, um zu entdecken, daß die „Kannibalen" nur hinter die Bühne in ihr „Dorf" gegangen waren und wieder draußen standen und auf den Baumstämmen trommelten, um dann denselben Umzug zu wiederholen.

Ging dann der Vorhang auf, so sah man die Männer auf der Bühne in Reih' und Glied stehen und zwar weit genug von einander, um mit den Waffen ihre Uebungen auszuführen. Jeder trug ein langes, schweres, mit complizirten Zeichnungen geschnitztes Geräth, welches man für einen sehr breiten Speer oder für ein schmales Ruder halten konnte. Nach dem Rhythmus einer Trommel begannen sie eine höchst komplizirte Vorstellung, theils Tanz, theils Uebungen mit dem Ruder, dann allerlei Evolutionen unter einander mit Drehen und Biegen des Körpers, dann wieder eine Art Ordnungsübung mit Gesang. Daß die Uebungen Anstrengung erforderten, ging daraus hervor, daß die Theilnehmer in Schweiß gebadet waren und die mächtigen Muskeln unter der goldenen Haut sich in harten Knoten zusammenballten. Die Uebungen waren mannigfacher Art und alle im höchsten Grade anziehend. Am Interessantesten war wohl diejenige, an welcher die ganze Truppe Theil nahm. Dabei nahmen die Frauen die vordere Reihe ein und die Männer vertheilten sich hinter ihnen. Nach orientalischer Art saßen sie mit gekreuzten Beinen auf dem Boden. Eine von den Frauen hob an, in einer hohen aber nicht unangenehmen Stimme zu singen und die ganze Truppe stimmte in den Chor ein und zwar in verschiedenen Stimmen. Am Anziehendsten war jedoch nicht der Gesang, sondern vielmehr die schnellen, anmuthigen Bewegungen, welche ihn begleiteten und alle genau im Takte und in Uebereinstimmung mit einander ausgeführt wurden. Der Gesang hörte schließlich auf und nur die Bewegungen wurden fortgesetzt, wurden immer komplizirter, immer schneller und noch anmuthiger als zuvor, bis das Händeklatschen, die Bewegungen des Körpers und der Glieder das Auge verwirrten und dennoch befriedigten. Von sinnlicher Begierde war hier keine Andeutung zu finden, die Bewegungen schienen sich oft auf Rudern und Kämpfen zu beziehen, waren immer graziös und fast künstlerisch zu nennen. Die Truppe hatte mehrere solche Gesänge mit Bewegungen. In dem einen wurde nur eine Genealogie eines Häuptlings angegeben, wie man ähnlichen Liedern in der Bibel begegnet: Eleasar zeugte Phineas, und Phineas zeugte Abushina usw. Ein anderer enthielt ein Liebeslied mit dem Namen Wuhluhluhluh oder etwas Derartigem. Ein dritter Tanz sollte die Freude über ein großes Ereigniß ausdrücken. Männer und Frauen nahmen daran Theil, bildeten einen Kreis und erhoben den Gesang, traten vorwärts und zurück und drehten sich unter fortwährend wechselnden Stellungen und erst nach einer Richtung, dann nach der andern, wobei alle Bewegungen im Takte zu dem Gesange ausgeführt wurden. Zum Schlusse der Vorstellung sangen sie in ihrer eigenen Sprache die Nationalhymne „America," was niemals seinen Effekt verfehlte, denn abgesehen von dem Patriotismus der Zuschauer erwies sich die Sprache der Samoaner als so sanft und klangvoll, daß sie dem Liede einen neuen Reiz verlieh und ferner überraschte das vierstimmige Singen bei den Wilden.

Die Vorstellung wurde einmal jede Stunde gegeben und die armen Insulaner mußten daher schwer arbeiten. Wenn die hier vorgeführten Leute den Menschenschlag auf Samoa einigermaßen vertraten, so darf man sich nicht wundern, daß ein Mann wie der Schriftsteller Stevenson sich unter ihnen auf immer niedergelassen hat.

Da wir im Laufe des Rundganges um die „Midway Plaisance" noch andern Südsee-Insulanern begegnen werden, so dürfte es angebracht sein, einige allgemeine Angaben über dieselben aus der Feder eines Spezialisten hier folgen zu lassen:

„Der größte Entdecker der Welt war Kapitän Cook wohl nicht, doch haben die Reisen und Abenteuer keines anderen, außer etwa

Columbus und seinen unmittelbaren Nachfolgern, so viel Interesse in Anspruch genommen und zwar beruhte das seinen Reisen anhaftende Interesse weniger auf den Mühen und Gefahren, denen er ausgesetzt war, als darauf, daß seine Abenteuer von einem gewissen geheimnißvollen Dunkel umgeben waren und über den von ihm entdeckten Ländern und den Völkern, welche sie bewohnten, eine gewisse Romantik schwebte. Seine Reisen führten ihn unter die in tropischer Vegetation prangenden Inseln der ungeheueren Südsee, wo die Natur für die Bedürfnisse des Menschen so verschwenderisch gesorgt hatte, daß Arbeit fast unbekannt und überflüssig war und der Müßiggang und müssige Vergnügungen nur dann unterbrochen wurden, wenn der Krieg oder die Jagd Aussicht auf anstrengenderen Zeitvertreib gewährte. Die Männer dieser Stämme waren stark und muthig, die Frauen gefällig, oft sogar schön und zwar mit jener dunklen, schmachtenden Schönheit, welche die Sinne so lebhaft reizt. In jenen fernen, meerumschlungenen paradiesischen Ländern war das Leben ein glücklicher Traum, in welchem der Krieg und die Liebe, Musik und Tanz die höchsten Ideale einer uncivilisirten Existenz bildeten.

„Alle diese Verhältnisse haben sich im Laufe des verflossenen Jahrhunderts geändert. Ein solcher Zustand konnte nicht immer dauern, er schwand vor der Civilisation der weißen Rasse, jener Kraft, welche auf alle Naturmenschen einen so vernichtenden Einfluß ausgeübt hat. Die Zufriedenheit wich dem Ehrgeiz, der Müßiggang dem Fleiße — sei es freiwillig oder unter Zwang — Einfachheit und Unschuld machte dem Luxus und dem Laster Platz. Unter dem Drucke einer neuen Umgebung, neuer Lebensbedingungen, schwinden die Insulaner dahin, an einigen Stellen schnell, an anderen langsam, aber überall mit derselben Sicherheit. In wenigen Jahrhunderten werden sie, wenn nicht alle Anzeichen trügen, ebenso vollständig verschwunden sein wie bei uns die „Moundbuilders“ und „Cliff-Dwellers“.

„Gegenwärtig sind sie jedoch noch zahlreich und ihren Vorfahren ähnlich genug, um für die Völker Amerikas und Europas Interesse zu besitzen. Die Bewohner von Java, Sumatra und Borneo, Johore, Samoa, Tonga, Tahiti, Fidschi, Neuseeland und anderen Inseln und Inselgruppen, vertreten drei Rassentypen, welche zwar nahe verwandt sind, aber doch wesentliche Unterschiede aufweisen. Von diesen haben zwei eine entschieden dunkle Hautfarbe, dagegen ist die dritte heller, braun, gelblichbraun oder olivengelb. Diese hellere Rasse zerfällt ihrerseits wieder in drei Unterabtheilungen, nämlich die Negrito oder Papuanische Rasse, welche am dunkelsten, und die Mahori, Mikronesier und Malayen, welche heller gefärbt sind.

Das Alpenpanorama an der „Midway Plaisance.“

„Die Maoris, die Eingeborenen von Neuseeland, gelten unter Ethnologen für die besten Vertreter des Mahori- oder braunen polynesischen Typus. Die Männer dieser Rasse sind groß und gut gebaut, stark, mit einer Hautfarbe zwischen der Kupferfarbe des Indianers und der blassen olivengelben der Quadroons und Octoroons. Ihr Haar ist lang, zuweilen gerade und fein, oft grob und wollig, mitunter sogar kraus. Die Frauen haben angenehme Gesichtszüge und gefällige Gestalt, wenn ihnen auch oft die abgerundeten Linien fehlen, welche für ihre Schwestern in den Tropen charakteristisch sind.

Als die Maoris von den Weißen entdeckt wurden, besaßen sie bereits eine viel höhere Kultur als alle anderen dem Mahoristamme angehörigen Insulaner. Das Klima Neuseeland's, welches oft ziemlich rauh ist, und die hier größere Schwierigkeit, sich den Lebensunterhalt zu verschaffen, regten zu größerer geistiger und körperlicher Thätigkeit an, ihr Land entbehrte der üppigen Vegetation der nördlich

gelegenen Inseln und selbst Wild war nicht im Ueberfluß vorhanden und war scheu. Die jetzt ausgestorbenen Maos waren die einzigen eßbaren Thiere und als diese verschwunden waren, aßen die eingeborenen ihre Hunde, die einzigen Thiere, welche mit ihnen ausgewandert waren. Schweine wurden erst später eingeführt. Unter solchen Umständen waren die Maoris zur Arbeit gezwungen und sie erreichten großes Geschick in der Jagd und dem Fischfang, betrieben auch Ackerbau und waren in Handwerken nicht unerfahren. Naturgemäß führte diese Thätigkeit auch zur Entwickelung in anderen Richtungen. Sie wohnten in Dörfern beisammen, hatten dauerhafte aus Holz und Rohr erbaute Hütten, welche sie mit phantastischen Schnitzereien schmückten und in grellen Farben anmalten. Aus einer einheimischen Pflanze stellten sie Flachs her und webten Matten und Tücher, welche sie mit Baumrinden und Wurzeln färbten und mit Federn stickten. Das Gesicht und einige Körpertheile wurden künstlich und in Anbetracht ihrer niedrigen Kulturstufe fast künstlerisch tättowirt. Diesen Luxus erlaubten sich hauptsächlich die Männer, während die Frauen sich mit der Entstellung der Unterlippe und des Kinnes durch Zeichnungen in der Haut begnügen mußten. Eine Schriftsprache hatten sie nicht, aber einen sehr umfangreichen Wortschatz. Sie kannten jede Pflanze, jeden Vogel und jedes Insekt auf der Insel und hatten für jedes einen Namen. Sonderbarerweise jedoch hatten sie keinen Namen für die Insel selbst. Auch etwas Sternkunde besaßen sie, wußten die Jahreszeiten zu nennen, theilten das Jahr in dreizehn Monate und hatten Namen für die wichtigsten Sterne und Sternbilder. Sie glaubten an ein Leben nach dem Tode und besaßen eine sehr reiche Mythologie. Sie waren von Natur gute Redner. Der Sohn eines Häuptlings mußte die Ueberlieferungen, Sprichwörter, Gesetze und Gebräuche seines Stammes auswendig lernen, ferner ein gewandter Redner und Dichter, sowie Krieger und Jäger sein. Wie die meisten Südsee-Insulaner waren sie Kannibalen, doch soll dieser Gebrauch nicht auf einer Vorliebe für Menschenfleisch, sondern auf dem Glauben beruht haben, daß die Eigenschaften des Gefressenen auf denjenigen, welcher ihn fraß, übergingen. Auch lebten sie in Vielweiberei und den Missionären fiel es besonders schwer, sie zur Einzelehe zu bekehren. Sie stützten sich darauf, daß die Hausarbeit für Eine Frau allein zu schwer sei. Als eine Lösung der Dienstboten-Misere erscheint die Vielweiberei in einem neuen Lichte.

"Faraway Moses," der Leiter des türkischen Dorfes.

Der Thierbändiger Mehrmann in Hagenbeck's Menagerie.

Die Schwimmanstalt. Die Wiener Bäckerei.

Zunächst gelangte man an ein Gebäude, welches ein Schwimmbassin und eine Bäckerei mit Café enthielte. Obgleich man hier von einer ausgezeichneten Idee ausging, so entartete doch Alles, was in diesem Gebäude untergebracht wurde, zum Humbug oder zum Gemeinen. Man baute hier ein prachtvolles großes Schwimmbassin, welches den Hauptanziehungspunkt bilden sollte, und daselbst produzirten sich die besten Schwimmer. Gegen ein kleines Eintrittsgeld stand das Bassin auch dem Publikum offen und man erwartete, daß Tausende während der heißen Sommertage sich hier mit einem kühlen Bade erfrischen würden, um sich dann in den Massagezimmern und Restaurants auszuruhen. Der Plan bewährte sich jedoch nicht und schließlich ließ man das Wasser ablaufen und benutzte das Bassin als Bühne für Vorstellungen in Faustkämpfen, unterstützt von einer Varietätentruppe, deren Vorstellungen hart an das Polizeiwidrige grenzten. Vom finanziellen Standpunkte aus hatte man hiermit besseren Erfolg und die Vaudeville-Vorstellungen dauerten bis zum Schluß der Ausstellung fort. Das Restaurant war sehr unbefriedigend trotz der hohen Preise.

Das Alpenpanorama.

Dem Panorama des Berner Oberlandes, welches in einem achteckigen Gebäude untergebracht war, wurde von den Preisrichtern in der Abtheilung für schöne Künste eine goldene Medaille zuerkannt und da es auch in Europa mancherlei Medaillen und Auszeichnungen erhalten hatte, so durfte man es wohl, wie es vielfach geschah, für das beste Ausstellungsobjekt an der „Midway Plaisance" halten. Man war im höchsten Grade überrascht, ein solches Kunstwerk hier in solcher Umgebung zu finden und noch mehr mußte es überraschen, daß ein derartiges wirklich künstlerisches Ausstellungsobjekt bei dem auf der „Plaisance" herrschenden Geiste auch finanziellen Erfolg aufweisen konnte. Das war jedoch weniger dem Werthe des Gemäldes als den zum Anlocken der Besucher hinzugezogenen Hülfsmitteln, besonders dem Läuten von Kuhglocken, die auf ein Seil gezogen waren, den Jodlern an der Thüre und den langen Gebirgshörnern zuzuschreiben, deren hohe, durchdringende Töne bei dem ununterbrochen herrschenden wüsten Lärm auf der Plaisance ganz besonders zur Geltung kamen.

Das Gebäude war einfach aber geschmackvoll hergestellt und dekorirt. Auf einem sanft ansteigenden Pfade gelangte man zu dem höchsten Aussichtspunkte in der Mitte, von wo man unter der Anleitung einer jungen Schweizerin das herrliche Panorama der Berner Alpen überblickte.

Das Bild bedeckte eine 18x115 Meter große Leinwand und hing 13 Meter von dem Beschauer entfernt, war dabei mit so vollkommener Perspektive ausgeführt, daß das Auge ohne Schwierigkeit bis an den äußersten Horizont streifte, als blickte es auf die wirklichen Berge hinaus. Der Besucher stand auf dem Gipfel des Männlichen, jener Bergspitze, welche sich zwischen den Grindelwald- und Lauterbrunnen-Thälern den Berner Alpen gegenüber erhebt, und das Auge schweifte von hier mit Entzücken über alle die charakteristischen Punkte jener Berglandschaft, glitzernde Gletscher, glänzende Felder ewigen Schnees, abschüssige Felsklippen, an deren Seiten die schäumenden Wasser gleich einem weißen Vließ herabfließen; Weiden mit den eigenartigen Sennhütten; tief eingeschnittene Thäler mit schroffen Felswänden, zwischen denen die schäumenden Gebirgsströme dahinrauschen, darüber die in den Himmel emporragenden Kuppeln der Bergriesen. Wendet man sich um, so hat man an der anderen Seite die herrliche Aussicht über die sanft hügeligen Ebenen nach dem schönen Interlaken hin, dem Thuner See und in den blauen Horizont kaum sichtbar die Jurakette; die ganze Landschaft eine der ruhmvollsten und schönsten der Welt, eines der herrlichsten Gedichte der Natur. Noch einen Blick auf die Berge! Dort hebt die Jungfrau ihr Haupt 12,710 Fuß hoch in den blauen Aether, hier nicht weit von uns zieht sich der sanfte Bogen der Blümlisalp hin, dazwischen der breite Rücken des Breithorn und des Tschinpelhorn. Dicht neben dem Haupte der Jungfrau reckt der Mönch sein ernstes Angesicht empor und an seiner Schulter steht der düstere, schreckliche Eiger. Hier steigt einsam die Nadelspitze des Schreckhorns himmelan, daneben erfreut man sich an den tempelartigen Wölbungen des Wetterhorns. Zu den Füßen dieser Riesen liegen die lieblichen Thäler im Sonnenschein ausgebreitet. Links liegt der Grindelwald mit seinen silbergedeckten Hütten, seinen Obstgärten und Feldern, den dunkeln Forsten, welche kühn an den Abhängen des Berges hinanklimmen, den roth und weißen Kühe und bunten Ziegen, den biederen Dorfbewohnern bei ihrer harten Arbeit. Rechts liegt ein weniger liebliches, strenger aussehendes Thal, Lauterbrunnen, dessen Dunkel das Auge von hier aus nicht zu durchdringen vermag und in dem man nur hier und da den Staubbach und die weiße Lütschine durchblinken sieht, wie sie nach ihrem tollen Sturze von dem Berge herab davoneilen, sich mit der schwarzen Lütschine zu vereinigen. Von dem Grauen dieses Abgrundes wendet sich das Auge freudig dem schönen Plateau von Wengen und der Wengeralp, welche die beiden Thäler scheidet, zu. Horch! Aus der Tiefe des Thales tönen herauf die klangvollen, lustigen Jodler der von Feld und Weide heimkehrenden Mädchen, die riesigen Felswände werfen den Schall sanft zurück, höher und höher steigt er und verliert sich in der klaren Luft zwischen

Eingang zu dem türkischen Theater.

den Berggipfeln, und ein Seufzer entwendet sich unserer Brust, da wir aus der heiteren Höhe des Gebirgs herabsteigen in den tosenden Strudel der „Midway Plaisance." Denn die „Midway Plaisance" besaß eine eigene Individualität sie war nicht nur die Summe ihrer einzelnen Theile, sondern eine Einheit für sich mit ihren besonderen Eigenschaften, die sich freilich nicht definiren lassen und sofort verschwinden, wie ein Irrlicht, wenn man sie fixiren will. Sie nahm Alles in sich auf, die Heilsarmee war ihr so willkommen wie ein Corps de Ballet und sie gab es auch ebenso bereitwillig auf, ohne an ihrer Eigenart Einbuße zu erleiden, denn die „Midway" hatte ein eigenes von allen ihren einzelnen Gliedern getrenntes Leben, umschlang sie alle und bestand doch getrennt von allen. Wer nur die „Midway" entlang geht, ohne ein einziges Gebäude zu betreten, den ergreift schon der Taumel, er kann dem wüthigen Heere nicht widerstehen und wenn er sich dem Strome anschließt und dem Bacchus und Gambrinus und Eros opfert, so sind sie ihm hold, die Unholden.

Das türkische Dorf.

Von dem Erhabenen zum Lächerlichen oder vielmehr zum Widerlichen führt der nächste Schritt in unserem Rundgange um die „Midway Plaisance“, denn zunächst stoßen wir auf das sogenannte türkische Dorf oder die Straße von Constantinopel, ein kleines dazwischen liegendes Restaurant übergehend. Obgleich das Gebäude nur unansehnlich war, so konnte es doch unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen, denn es war von oben bis unten mit den abscheulichsten Reklamezetteln beklebt und behangen und davor und auf den Treppen und Vorsprüngen standen Leute mit Trommeln und Pfeifen und schrieen sich heiser mit ihren Anpreisungen der drinnen zu schauenden Wunderdinge. Die Türken suchten die Thatsache, daß es ihnen nur darum zu thun war, Geld zu verdienen, keineswegs zu bemänteln, sondern ließen die Gewinnsucht überall auf das Unangenehmste zu Tage treten und hielten fest an dem Grundsatze pecunia non olet; es kam ihnen nicht darauf an, wie das Geld in ihre Hände kam, wenn es nur überhaupt dahin kam.

Das „Dorf“ oder die „Straße“ bestand aus einem langen Holzgebäude in der Mitte, mit zwei vorspringenden Armen an der Seite, einem Theater, einer Moschee und um dieselben herum einer Anzahl möglichst billig hergerichteter Holzbuden, deren häßliches Aeußere nur schwach durch die noch weniger ansprechenden Reklamezettel verdeckt war. In dem Hauptgebäude befand sich der Bazar, ein recht interessanter Ort mit den reichgefärbten mit Gold und Silber gestickten Teppichen und Geweben. Ein matter Duft von Rosenöl durchzog das Lokal, wurde aber fast erstickt von anderen Gerüchen, deren unangenehme, stechende Wirkung man überall empfand und deren Ursache man am Liebsten ohne allzu eingehende Untersuchung den Orientalen selbst ausfindig zu machen überließ. In den Buden hinter den Ladentischen standen hübsche türkische Mädchen aus Frankreich oder Oesterreich oder aus verschiedenen Theilen der nordamerikanischen Union. Sie trugen türkische Kleider und waren hübsch und damit mußte man sich wohl zufrieden geben, ohne nach ihrer Herkunft zu fragen. Gewährte es doch viel größere Genugthuung, jene schöne Stickerei zu dem vierfachen Preise, den sie in der Stadt gekostet haben würde, von Fatime oder Zuleika gekauft zu haben, als sich selbst durch eine oberflächliche Untersuchung davon zu überzeugen, daß Fatime eigentlich Jane Hopkins aus Kokomo, Indiana, war und Zuleika mit ihrem rechten Namen Caroline Schmidt hieß und aus Wien kam! Nirgends trat der „Humbug“ deutlicher zu Tage als hier in dem türkischen Dorfe, doch konnte man darüber kaum ungehalten sein, wenn man bedachte, daß der ganze Orient nichts Anderes ist. Der Muselmann hält es für recht, den Ungläubigen zu hintergehen und zu betrügen, wenn dieser sich unter die Anhänger des Propheten wagt, und von diesem Standpunkte aus betrachtet war das türkische Dorf eigentlich doch echt genug, denn es zeigte die Türken in dem wahren Lichte ohne die ihnen in der Vorstellung

Das Haus mit dem Beduinenlager.

des Abendlandes anhaftende märchenhafte Romantik. Von dem türkischen Gesichtspunkte aus war es der Hauptzweck der Weltausstellung, den Türken die Gelegenheit zu geben, die Ungläubigen auszubeuten; in erster Linie kam das türkische Dorf, alles Andere waren nur nebensächliche Anhängsel, die sich zwar nicht gut vermeiden ließen, aber doch nach Kräften unterdrückt werden sollten. Von diesem Grundsatze gingen auch die Sänftenträger aus. Zwei von diesen großen, starken, schweißtriefenden, schmutzigen Gesellen schulterten mittelst Riemen eine Sänfte und bewegten sich halb im Schritt, halb im Trabe über den Ausstellungsplatz. Sie liefen rücksichtslos voran, schrieen Out! Out! und erzwangen sich überall den Durchgang. Wehe dem, der nicht sofort auswich! Sie warfen die langen Griffe der Bahre vor, sodaß sie den Betreffenden voll in die Brust oder die Seite trafen und ihn mit Gewalt zu Boden warfen, und schimpften und fluchten dann noch obendrein auf den Darniederliegenden. Die Türken fehlten nirgends, kein anderes Volk versteht die Kunst der Reklame so gut. Sie lagen unaufhörlich im Streite mit der

Direktion, drängten sich überall ein, ließen die Bescheidenheit niemals der Gewinnsucht im Wege stehen, gaben so wenig wie möglich für die höchsten Preise, die sich herausschlagen ließen und verwünschten sich dann selbst, daß sie nicht mehr erwischt hatten. Wer das türkische Dorf wirklich genießen wollte, mußte sich vornehmen, nichts zu kaufen. Man hatte dann neben den Sehenswürdigkeiten des Lokals noch die Freude über die ohnmächtige Wuth der Verkäufer.

Neben all dem „Humbug" jedoch war in dem türkischen Dorfe auch allerlei wirklich Gutes und Werthvolles zu sehen. Die Teppiche und Fußdecken waren überaus prächtig, besonders eine aus Seide gewebte in der Moschee, wofür ein fabelhafter Preis gefordert wurde. Diese Moschee war der einzige stille Platz in dem ganzen Dorfe. Die Anhänger des Propheten sollten dort dem Gottesdienste nachgehen und der Ort war hierzu besonders feierlich geheiligt worden. Morgens und Abends ertönte des Muezzins Ruf aus dem Minaret zum Gebete, doch erinnert sich niemand, jemals einen der Türken beim Gottesdienste gesehen zu haben. Das Mobiliar der Moschee wurde auch zum Verkaufe ausgeboten.

Ferner befanden sich dort zahlreiche Sub-Konzessionen und Buden, in denen amerikanische Konditoreiwaaren und Getränke unter türkischem Namen verkauft wurden. Die Vorstellungen in dem Haupttheater waren langweilig, in einem der kleineren Theater jedoch fanden die allerungehörigsten Tänze statt, zu denen sich aber immer Zuschauer einfanden. Während der letzten Wochen der Ausstellung machte man sich hier die etwas laxe Aufsicht zu Nutzen und forderte offen und mit lauter Stimme die Vorübergehenden auf, das Theater zu besuchen und „den widerwärtigsten Tanz an der Plaisance zu sehen. Wenn es nicht der schlimmste ist, den Ihr gesehen habt, so geben wir Euch Euer Geld zurück!" Die wirklich unglaublichen, allem Anstande hohnsprechenden Bewegungen der Haupttänzerin, Ferida, und das viehische Vergnügen der Zuschauer daran darf nicht unerwähnt bleiben, wenngleich es sich nicht beschreiben läßt.

Das türkische Dorf besaß auch eine Feuerwehr, welche den versammelten Menschenmengen reichliches Amüsement bot. Gepumpt wurde mit der Hand und die Spritze schleuderte einen zolldicken Strom ganze zwanzig Fuß weit. Als man jedoch das Wasser aus der städtischen Leitung hineinließ, erwies sich der Druck desselben zu groß für die Pumpe und man mußte daher erst mit der Hand ein etwa zwanzig Gallonen haltendes Gefäß füllen und dann daraus das Wasser auspumpen. Inzwischen hätte natürlich ein Feuer das ganze Gebäude vernichtet, welches diese musterhafte Feuerwehr zu schützen bestimmt war.

Unter den Kuchen- und Zuckerwaarenhökern befand sich einer, dessen Ruf Hot! Hot! Hot! Nice boum candy! Hot! Hot! Hot! von allen Besuchern aufgegriffen wurde und sich über das ganze Land verbreitete. Die nach Chicago reisenden Türken müssen sich speziell von dem Verbote des Korans gegen den Wein haben dispensiren lassen, denn es gehörte gar nicht zu den Seltenheiten, ein

Der Bazar in dem türkischen Dorfe.

paar von diesen schmutzigen Burschen mit weiten Hosen und schmutzbedecktem Fez die „Midway Plaisance" entlang taumeln zu sehen, während sie aus voller Kehle Ta-ra-ra-boom-de-aye sangen. In einem großen Zelte in dem türkischen Dorfe stand eine große silberne Bettstelle mit den reichsten Gold- und Silberstickereien. In einem andern Hause sah man die reiche Ausstattung des Hauses eines wohlhabenden Kaufmanns neben dem Zelte der Nomaden der Wüste.

Ehe die Ausstellung zum Schluß kam, fanden sich an der „Midway Plaisance" zwei von einander getrennte Ausstellungen von Beduinen ein. Die erstere gehörte zu dem türkischen Dorfe von Robert Levy gegenüber dem deutschen Dorfe, während die zweite am westlichen Ende der Plaisance anlangte, nachdem sie eine Reihe Abenteuer durchgemacht hatte, welche sich fast mit den Wanderungen des Odysseus vergleichen lassen.

Ueber die Abenteuer der unter dem Namen „Der wilde Osten" bekannten Gesellschaft ließe sich eine lange Geschichte schreiben. Der

Herausgeber des Lee San el Hal, einer Zeitung in Syrien, Namens Kahlil Sarkees, faßte den Plan, 100 Beduinen mit ihren Pferden und einer Anzahl Kameelen nach Chicago zu bringen, sich in der Ausstellung eine Konzession zu erwerben und damit Geld zu verdienen. Diesem Unternehmen stellten sich verschiedene Umstände hindernd in den Weg. Erstens war außerhalb der Ausstellung die vorzügliche Vorstellung von „Buffalo Bill," welche in viel großartigerem Maßstabe angelegt war, wo Kosacken und Indianer mehr Interesse erregten als die Beduinen. Zweitens war in dem Park keine Konzession mehr zu haben, da Robert Levy bereits eine derartige Vorstellung mit seinem türkischen Dorf verbunden hatte, und die Truppe Syrier, welche am 24. Mai in Chicago ankam, war daher gezwungen, einen hohen Zoll zu bezahlen, was nicht nöthig gewesen wäre, wenn sie zu der Ausstellung gehört hätten. Von dieser Ausgabe schrieb sich der Ruin des Unternehmens her. Man miethete einen Park auf der Südseite der Stadt und begann mit den fünfundsiebenzig herrlichen arabischen Pferden, sechs Kameelen und hundert Syriern Vorstellungen zu geben. Das Wetter war schlecht, die Finanzkrisis machte sich fühlbar, die Beduinen „zogen" nicht und man verstand in Chicago kein arabisch. Man zog zur Hülfe einige Vertreter der Presse hinzu, doch war es schon zu spät, um dem Unternehmen zum finanziellen Erfolg zu verhelfen. Ein Konkurs-Verwalter wurde ernannt, die Truppe ging auf die Westseite nach einem Rennpark, konnte jedoch auch hier keinen Erfolg erzielen. Endlich nach vielen Bemühungen fand man Einlaß auf der „Midway Plaisance" und nachdem eine junge Chicagoerin Namens Ranney sich in einen der Araber verliebt hatte, der den Namen Nojep Faresse trug, und man den Namen „der wilde Osten" angenommen hatte, fing die Sache an, sich etwas zu bessern.

An den Tagen, wo die Ausstellung gedrängt voll war, fiel auch diesem Unternehmen ein Theil des Geschäftes zu. Dennoch war die Gesellschaft beim Schluß der „Fair" stark verschuldet und war bis zum Dezember 1893 noch nicht im Stande gewesen, Chicago zu verlassen. Es gelang schließlich, eine Anleihe zu machen, um die Araber nach Hause zu schaffen. Einer der Leiter des Unternehmens, Nessib G. Labra, aus Beyrout, erklärte nachträglich, daß er seine Araber nur mit Mühe daran hätte verhindern können, sich aus den reichen Läden in Chicago selbst zu holen, was ihnen gefiel und er gab die Versicherung, daß, wenn je ein Chicagoer nach ihrer Heimath käme, die Araber sich für ihr Unglück in Amerika rächen würden.

Sowohl in Levy's türkischem Dorfe als auch in dem „Wilden Osten" waren die Theilnehmer an den Vorstellungen echte Beduinen. Aus ihren Angaben war zu schließen, daß bei ihnen die Pferde nicht sehr zahlreich sind, daß sie nur zum Kriege oder bei großen Feierlichkeiten benutzt werden, während man zum Handel und für alle praktischen Zwecke sich der Kameele bedient. Die Pferde der Beduinen waren jedoch außerordentlich schön und kräftig. Der Mißerfolg dieses kostspieligen und lehrreichen Unternehmens ist von Seiten der Amerikaner ebensosehr zu bedauern, wie von Seiten der Unternehmer selbst, denn man hätte Gelegenheit gehabt, viel daraus zu lernen. Die Bewaffnung der Syrier ist zum größten Theil nicht mehr charakteristisch für die Araber, nur die langen biegsamen Speere, in deren Handhabung sie eine bewundernswürdige Geschicklichkeit erreichten, gehörten noch zu der ursprünglichen Bewaffnung dieser Söhne der Wüste.

Der Pavillon von Elia Suhami Sadullah & Co. in dem türkischen Bazar.

Der maurische Palast.

Einer jener abscheulich häßlichen Viadukte trennte das türkische Dorf von dem maurischen Palaste, der nächsten Attraktion, zu welcher wir auf unserm Rundgange gelangen.

Dieser Vergnügungsort, wo der Eintritt fünfundzwanzig Cents kostete, erhielt je nach dem Geschmack des Besuchers entweder das höchste Lob oder den bittersten Tadel, galt aber unter liberalen Leuten für eines der besten Museen seiner Art, die je hier im Westen zur Schau gestellt worden sind. Das Spiel und der Gesang des

rumänischen Orchesters und der rumänischen Sänger dauerte mit unverminderter Energie und Harmonie fort und viele der Wachstableaux waren genial entworfen. Das Tableau von dem auf dem Bette sitzenden Rothkäppchen, welches der Wolf sich anschickt zu verschlingen, hat bei den meisten Besuchern einen unvergeßlichen Eindruck hinterlassen.

Das Museum wurde von Gustav H. Castan, dem bekannten Berliner Bildhauer und Besitzer des Panoptikums, eingerichtet und aus seinem Etablissement kam das der Bauart der Alhambra in Granada nachgebildete Labyrinth, der schöne Palmengarten, das dreieckige Zimmer, dessen Wände und Dach mit Spiegeln bedeckt waren, so daß drei oder vier Personen gleich Tausenden erschienen, die Wachsgruppen, die optischen Täuschungen, die Guillotine, das schlafende Dornröschen, deren Athemzüge man beobachten konnte, sowie das Café chantant, welches in der Regel gedrängt voll war. Der die Alhambra vorstellende Theil bestand aus endlosen Säulengängen, welche in Gemeinschaft mit dem Palmengarten einen reizenden Anblick darboten. In einer Teufelshöhle daneben waren für ein kleines Extra-Entree einige nicht allzu schreckliche Szenen aus der Hölle zu sehen. Der Haupteinwurf gegen das Unternehmen bestand in den zahlreichen Extrakosten, denn die Höhle, das dreieckige Zimmer, das Cafe, die Guillotine, alle waren nur gegen Entrichtung eines kleinen Extra-Entrees zu sehen. Drei Schwestern aus Bukarest, Namens Farbianu, trugen durch ihren Gesang und ihre Schönheit viel dazu bei, die Anziehungskraft des Museums zu erhöhen.

Für ein Extra-Entree von fünfzehn Cents erhielt der Besucher in dem maurischen Palast im oberen Stockwerke, wo sich das Wachsfigurenkabinet befand, Zutritt in ein kleines Zimmer, in welchem eine echte französische Guillotine von ziemlich hohem Alter ausgestellt war. Die Guillotine, so besagte das Programm, sollte diejenige sein, auf welcher Marie Antoniette hingerichtet wurde. „Diese Guillotine", hieß es weiter, „hat in der Weltgeschichte während des letzten Jahrhunderts eine wichtige Rolle gespielt. Ohne die auf derselben vollbrachten Blutthaten hätte es nie einen Napoleon gegeben." Doch fehlte der Guillotine, obgleich sie wohl wirklich bei Hinrichtungen gedient haben mag, das Aussehen und jede Beglaubigung als die alte Pariser Guillotine. Sie hieß La Dijonnaise, stammte also vermuthlich aus Dijon und die an der Thür angebrachten französischen Briefe bezeug-

Prächtige Teppiche und Vorhänge in dem türkischen Bazar.

ten nur, daß Monsieur Roch dem Monsieur Dubois die Maschine mit der Beglaubigung, daß sie wirklich zu Hinrichtungen gedient habe, übergab. Die Guillotine, auf welcher Marie Antoniette starb, befindet sich bei Madame Tussaud in London. Ihr Beil hat eine halbkreisförmige Schneide. Das Instrument war jedoch wohl einen Besuch werth.

Das Ferris-Rad.

Nachdem wir im Vorübergehen einen Blick auf eine sogenannte französische Apfelweinpresse geworfen, wo frischer Cider von Chicagoer Mädchen in der Tracht der Normandie verkauft wurde, gelangen wir an den Fuß jenes wunderbaren Baues, welcher sich schon von Anfang an, seitdem wir die „Midway Plaisance" betraten, majestätisch vor unseren Augen erhoben hat und bei größerer Annäherung immer

gewaltiger erschienen ist, nämlich des riesigen Ferris-Rades, des imposantesten, großartigsten Baues an der ganzen „Plaisance". Ueberall drängte sich dieser Riesenbau dem Auge auf, nur wenn man ihm entschlossen den Rücken zuwandte, konnte man ihn aus den Augen verlieren, sonst beherrschte er alles an der „Midway Plaisance".

Wie entstand das Ferris-Rad und was war seine Bedeutung? Um die Frage zu beantworten müssen wir etwas zurückgreifen und ein Stückchen Ausstellungsgeschichte aus dem Anfangsstadium des Unternehmens erzählen. Als die Abhaltung der Ausstellung beschlossene Sache war, liefen bei der Direktion aus allen Weltgegenden Vorschläge für die Errichtung von Bauten ein, welche den damals noch so viel besprochenen Eiffelthurm der Pariser Ausstellung 1889 weit übertreffen sollten. Manche sollten 1492 oder 1892 Fuß hoch sein zur Erinnerung an das Jahr der Entdeckung Amerikas resp. dasjenige der vierhundertjährigen Gedenkfeier an dieselbe. Der eine schlug eine Riesenstatue, der andere einen Triumphbogen, der dritte eine Weltkugel mit den Erdtheilen in Relief vor. Eiffel selbst setzte sich mit der Direktion in Verbindung und erbot sich, einen Thurm zu errichten, der den Pariser ebenso weit in den Schatten stellen sollte, wie dieser alle früheren. Die Direktion jedoch hatte keine Neigung zu derartigen Plänen, welche sämmtlich nur Nachahmungen des Eiffelthurmes vorschlugen und denselben nur an Größe zu übertreffen gedachten, ohne ein neues Prinzip zu enthalten oder einen wirklichen Fortschritt der Technik zu bezeichnen. Jedoch war es ein sehnlicher Wunsch der Direktion, eine großartige Neuheit zur Verherrlichung der Ausstellung ausführen zu können und den Triumph der Technik, welchen der Eiffelthurm mit sich brachte, zu übertreffen oder auf einem andern Gebiete zu wiederholen. Da geschah es eines Abends, daß ein junger Ingenieur in Pittsburgh, G. W. G Ferris, eine kleine Gesellschaft aus seinem engeren Freundeskreise beim Abendessen in seinem Hause versammelt hatte und die Rede auf diesen Gegenstand kam. Nachdem man die verschiedenen Projekte besprochen und kritisirt hatte, sprach Ferris die Ansicht aus, es ließe sich ein Rad von solchen Dimensionen herstellen, daß es die größte jemals von Menschen in Bewegung gesetzte Masse bilde. Bei den Projekten für große Thürme und ähnliche Bauten läge nur das Problem vor, die nöthige Festigkeit im Zustande der Ruhe zu schaffen, wenn man jedoch dazu das Problem gesellte, die ganze gewaltige Masse in Bewegung zu halten und dabei vollständig zu beherrschen, so sei damit eine Errungenschaft gewonnen, welche als Novität für die Weltausstellung allen Anforderungen gerecht werde. Mit den Zacken der Gabel zeichnete er auf dem Tischtuche die Umrisse eines auf hohen Thürmen ruhenden Riesenrades, in dessen Peripherie Wagen für Passagiere hingen, wie es im Wesentlichen schließlich zur Ausführung gelangte.

Dabei hätte Ferris es wohl bewenden lassen und die Sache wäre kaum über das Stadium des akademischen Projekts hinausgekommen, hätte nicht die Frau Ferris den Plan mit der größten Begeisterung aufgegriffen. Sie hegte Zutrauen zu ihrem Gatten, wußte ihn zu überzeugen, daß er das Problem gelöst habe und bestand darauf, daß

"Faraway Moses" und seine Assistenten.

er sich an die Ausführung des Projektes mache. Sie ließ sich nicht durch die zahlreichen scheinbar unüberwindlichen Hindernisse abschrecken oder entmuthigen, sondern flößte ihrem Gatten ihre eigene Zuversicht ein, bis das Unternehmen gesichert war, das Riesenrad fertig dastand und den Beifall und Erfolg gewann, welchen des Weibes Intuition vorhergesehen hatte.

Wie das Rad nach seiner Vollendung fertig dastand, war es eine eigenthümliche, neue Konstruktion aus Stahl und drehte sich frei auf einer 137 Fuß über dem Erdboden ruhenden Achse, welche auf zwei am Erdboden 40x50 Fuß großen, 137 Fuß hohen und oben 5 Fuß ins Quadrat breiten Thürmen eingelagert war. Die Achse selbst war aus Stahl geschmiedet, 45 Fuß lang, 3 Fuß dick und besaß ein Gewicht von 60 Tonnen. Es war das größte jemals geschmiedete Stahlstück und kostete allein $35,000. Der Durchmesser des Rades selbst betrug 250 Fuß und es war eigenartig konstruirt. In einer Entfernung von etwa 45 Fuß innerhalb des äußeren Randes lief ein zweiter Kreis aus Stahl herum, welcher mittelst Stahlbalken mit dem

äußeren Ringe in fester Verbindung stand und eine Reihe abgestumpfter Keile oder Pyramiden mit nach innen gewendeter Spitze bildete, die zu einem soliden, festen Kreise verbunden waren. Nachdem die untere Hälfte dieses Doppelrades mit leichten Speichen an der Achse befestigt war, wurde darüber der obere Halbkreis des Rades gewölbt und durch gleiche Speichen mit der Achse verbunden. Wenn das Rad sich drehte, mußte also immer die untere Hälfte an der Achse hängen und die obere Hälfte tragen, während zugleich die untere Hälfte und die obere zusammen eine ununterbrochen fortlaufende, zusammenhängende, feste Konstruktion bildeten. Auf diese Weise erhielt das Rad eine schwer und massiv aussehende Felge, während die Speichen dünn wie Spinnengewebe aussahen. Das Rad war 28 Fuß 6 Zoll breit. Die beiden ebenen Kreise des Rades waren natürlich fest mit einander verbunden, sodaß sie die bereits erwähnten abgestumpften Keile bildeten. An der Außenseite, dem Radrande, waren diese Keile offen und anstatt daß die Seiten durch Querstangen mit einander verbunden waren, hingen an Zapfen zwischen den Enden der Speichen Wagen für Passagiere. Diese Wagen dienten nicht allein

Der Obelisk an der „Midway Plaisance."

dem Zwecke, die Passagiere aufzunehmen, sondern auch die Enden der Speichen zu stützen. Das Gewicht der Passagiere spielte keine bedeutende Rolle bei der Berechnung der Faktoren für die Festigkeit des Rades und der Thürme, denn wenn die vollen Wagen sich in dem unteren Halbkreise befanden, so hing das Gewicht an den Speichen und wenn sie in dem oberen Halbkreis waren, so ruhte dieser auf dem unteren, fest angeschlossenen Theile des äußeren Randes. Der einzige Punkt, an welchem das Gewicht der Passagiere eine Rolle spielte, war, wenn mehrere volle Wagen auf der horizontalen Ebene der Radachse anlangten und dort am äußersten Ende des langen Hebelarmes einen bedeutenden Druck ausüben mußten, doch war dieses Gewicht bei der Herstellung der äußeren Stahlbögen mit in Betracht gezogen und diese waren so stark, daß das erwähnte Gewicht nichts zu bedeuten hatte. Außerdem war das Gewicht der Passagiere im Vergleich mit der Stahlmasse so unbedeutend, daß es nicht mehr ausmachte, als wenn sich ein Sperling auf dem Schwungrade einer großen Dampfmaschine niederließe. Der ganze Bau besaß ein Gewicht von 4300 Tonnen oder 8,600,000 Pfund, die beweglichen Theile wogen 3000 Tonnen oder 6,000,000 Pfd. In der Peripherie hingen sechzig Wagen von je 28 Fuß Länge, von denen jeder sechzig Personen aufnehmen konnte. War jeder Wagen besetzt, so trug das Rad 2160 Personen, deren Gesammtgewicht, zu 150 Pfund à Person nur 324,000 Pfund ausmachte. Wenn man nach Besetzung aller Sitzplätze noch mehr Personen zuließ, so konnte das Rad 4500 Personen tragen und bei der Probe hatte man fast das dreifache Gewicht angenommen.

Tänzerinnen im türkischen Theater.

Die Wagen waren an den beiden Enden offen und man trat in dieselben auf Plattformen ein, die so eingerichtet waren, daß man je sechs Wagen auf einmal besetzen konnte. Waren diese voll, so wurde das Rad gedreht, bis die nächsten sechs Wagen die Plattformen erreichten, um dort besetzt zu werden. So drehte sich das Rad einmal in Absätzen ganz herum. Waren alle Wagen besetzt, so drehte sich das Rad einmal herum, ohne anzuhalten, dann wurden sechs Wagen entleert und wieder besetzt, dann die nächsten sechs u. s. w. bis Alles wieder voll war und eine neue Umdrehung ohne anzuhalten stattfand.

Die Drehung des gewaltigen Rades erfolgte auf folgende Weise. An der Peripherie befanden sich Zähne, welche in die Glieder einer schweren, horizontal über mächtige durch Dampfmaschinen gedrehte Zahnräder laufenden Stahlkette eingriffen. Je fünf Zähne an dem Rade faßten auf einmal in die Kette, die Zugkraft der Kette stand immer im rechten Winkel zu dem senkrechten Durchmesser des Rades, wo sie am wirksamsten sein mußte. An jeder Seite befand sich eine solche Zugvorrichtung, um, im Falle die eine außer Ordnung gerieth, sogleich die andere in Betrieb setzen zu können. Die Dampfmaschinen besaßen je zweitausend Pferdekraft. Die Zahnräder, ebenfalls in Doppelzahl vorhanden, maßen zwölf, vierzehn und sechzehn Fuß im Durchmesser. Die Glieder der Kette, welche die Bewegung auf das Rad übertrug, waren zwei Fuß lang und fünf Zoll breit. Der ganze Apparat stand unterhalb neben dem Rade, der Betrieb war von außen zu beobachten und zog fast ebenso viel Interesse auf sich wie die Fahrt auf dem Rade selbst. Der Maschinenwärter stand in einiger Entfernung von den Thürmen und lenkte die ganze gewaltige Maschinerie mit zwei kleinen Hebelarmen. Die Einrichtung war so vollkommen, daß man das Riesenrad an jedem beliebigen Punkte sofort anhalten konnte und zwar ohne Schütteln oder Stoßen. Während der ganzen Ausstellungssaison ereignete sich an dem Rade kein einziger Unglücksfall, obgleich es unausgesetzt im Betrieb war. Die Erschütterung war unbedeutender als auf einem gewöhnlichen Straßenbahnwagen.

Es war ein ganz eigenartiges Gefühl, welches man empfand, wenn man am Ende eines 125 Fuß langen Hebelarms 137 Fuß hoch in der Luft schwebte und sich dann noch höher und weiter nach innen bewegte. Vor den Augen entrollte sich allmälig ein herrliches Panorama. Zu Füßen erstreckte sich nach Osten wie nach Westen die große Plaisance, voller Farben und mit bizarren Gebäuden, während das Getöse zu einem fernen Rauschen herabsank; nach Westen zu die großen Wiesenflächen, nach Osten der saphirblaue See, der allmälig in den hellblauen Horizont überging, davor die märchenhafte Pracht der weißen Ausstellungsstadt. Die zweimalige Umdrehung des Rades dauerte zwanzig Minuten und jeder Augenblick brachte eine neue Ueberraschung mit sich. Anfangs fürchtete man sich vor der Fahrt, doch war diese Furcht bald überwunden und es dauerte nicht lange, so mußte das Rad vom frühen Morgen bis fast Mitternacht unaufhörlich im Gange bleiben. Abends trug nichts so viel zur Verherrlichung der Ausstellung bei, wie dieses Riesenrad. Seine Pracht, wenn Tausende von Glühlichtern es erhellten, spottet der Beschreibung. Bei der Bewegung war nichts weiter zu hören als das schwere Klappern der mächtigen Kette, wenn sie die Zähne des Rades erfaßte und selbst dieses Geräusch war nur auf kurze Entfernung hörbar; der glänzende, leuchtende Kreis schwebte geräuschlos, majestätisch hoch erhaben über dem wüsten Getöse der kleinen auf der Erde kriechenden Insekten einher, denn so erschienen die Menschen von oben aus gesehen. Das Ferris-Rad war für die columbische Ausstellung, was der Eiffelthurm für die Pariser Ausstellung 1889 war. Zwar bürgerte sich dieses Riesenrad nicht so schnell ein, gewann jedoch so an Popularität, daß es überall als Modell für Spielzeug, für Schaufenster und selbst für größere Anlagen in großen Städten von San Francisco bis nach St. Petersburg dient. Daß dieses Rad die Hauptattraktion der „Midway Plaisance“ war, läßt sich nicht in Abrede stellen. Anfangs scheuten sich die Besucher zwar, sich demselben anzuvertrauen und man war zuerst unzufrieden über den hohen Preis von fünfzig Cents, für welchen man zwei Umdrehungen des Rades mitmachen konnte. Als Herr Ferris zuerst seinen späteren Compagnons seinen Plan für das Rad erklärte, behauptete er trotz aller Einwände, daß es wohl durchführbar sei, einen Preis von fünfzig Cents zu verlangen, sechsunddreißig Wagen in dem Rade anzubringen, in sechs Wagen auf einmal ein- und aussteigen zu lassen und dann, wenn die Wagen voll wären, eine Umdrehung ohne Unterbrechung auszuführen. Wie man sieht, wurde diese seine ursprüngliche Idee schließlich in dem fertigen Projekt ausgeführt und das

Ferris-Rad stellte einen neuen Triumph menschlicher Wissenschaft und Kunst dar, eine großartige, der größten aller Weltausstellungen vollauf würdige Errungenschaft, ein Denkmal menschlicher Erfindungsgabe und Kühnheit sowohl als auch weiblicher Zuversicht und Liebe.

Der maurische Palast.

Die Eisbahn.

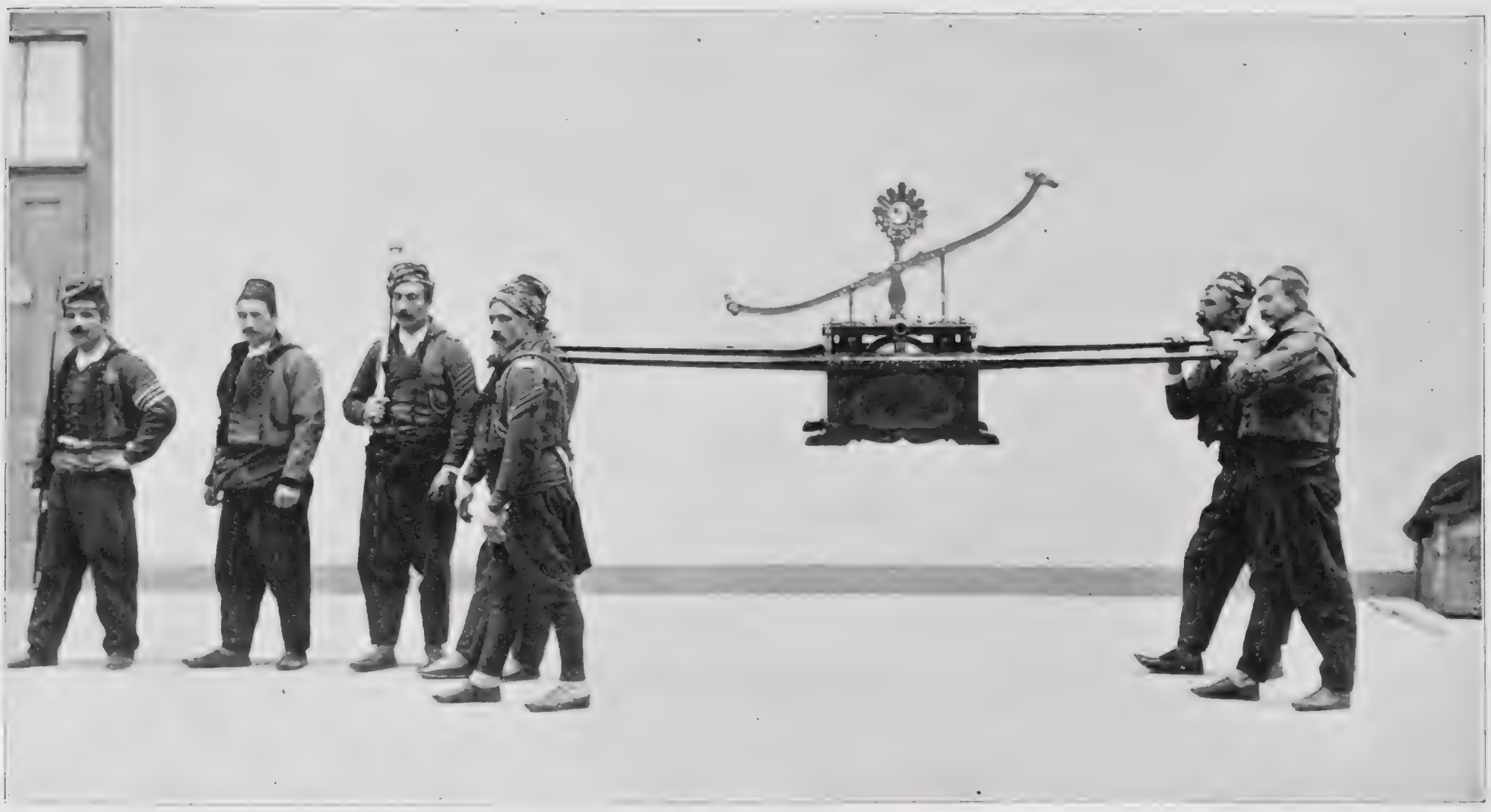
Von dem großen Rade aus nach Süden zu lag die Eisschlittenbahn. Anfänglich hatte eine Gesellschaft die Rutschbahn des Franzosen Barre, bei welcher das Fahrzeug auf einer dünnen Wasserfläche entlang gleitet, hier anlegen wollen und zu diesem Zwecke an der ganzen Südseite der „Midway Plaisance" entlang einen häßlichen, wenn auch massiven Holzschuppen errichtet. Diese Gesellschaft machte jedoch Bankerott und das Projekt fiel durch. Die Eisbahn bewarb sich dann um diesen Platz, mußte sich aber schließlich mit einem kleinen Raum südlich von dem Ferris-Rade zufrieden geben. Die Bahn diente hauptsächlich dazu, die Herstellung von Eis bei der Sommerhitze und Erhaltung desselben an der Luft ausgesetzten Stellen zu

veranschaulichen und wurde von der DeLaVergne Kühlmaschinen-gesellschaft, Neu-York angelegt. Eine elliptische Bahn nach Art der montagne russes mit Hebungen und Senkungen wurde hier hergestellt, wo auf künstlichem Eise der Schlitten mittelst eines Kabels emporgezogen wurde, um dann die Abhänge hinabzugleiten. Bei der Eröffnung ereignete sich ein Unglücksfall, bei welchem mehrere Menschen ums Leben kamen, doch verlief der Betrieb später ohne weitere Störung und die Bahn erfreute sich eines lebhaften Besuchs.

Das Modell der Peterskirche.

Nicht weit von der Eisbahn stand ein kleines Gebäude im römischen Styl, in welchem sich ein Modell der Peterskirche in Rom befand. Im Eingange standen zwei Männer in der reichen, glänzenden Uniform der päpstlichen Garde. Das Modell war ein Sechszehntel der Originalgröße, 30x40 Fuß groß und 15 Fuß hoch, aus Holz geschnitzt und mit einem Material bedeckt, welches das Aeußere des Originals ziemlich getreu nachahmte. Es wurde bereits im sechszehnten Jahrhundert angefangen und war in jeder Hinsicht ein Kunstwerk der Holzschnitzerei, denn selbst die kleinsten Details der Ornamentik waren aufs Genaueste wiedergegeben. In den Ecken des Gebäudes befanden sich noch vier andere Modelle, nämlich von dem barbarischen Herrschers gelesen. Der Mann, welcher diese Kolonie nach Chicago brachte, war ein excentrischer Franzose Namens Pène, welcher durch langen Verkehr mit diesen wilden Afrikanern selbst theilweise verwildert war. Sein Plan, Neger hier auszustellen, fand bei den klugen Geschäftsleuten des Ausstellungs-Direktoriums nicht viel Anklang, welche entweder nicht wußten, welche Anziehungskraft die Dahomey-Neger in Paris ausgeübt hatten oder aber dieses Interesse nur den Kriegen der Franzosen in West-Afrika zuschrieben. Kapitän Pène war daher von Anfang an erbost auf Chicago und die Unsummen, welche die hiesigen Bauunternehmer verlangten, dienten nicht dazu, ihn zu besänftigen. Erst als das Geld in seine Kasse zu fließen begann, behandelte er die Weißen anders als seine Negersklaven. Denn Sklaven waren es, wie aus dieser Beschreibung hervorgehen wird.

Wenn man durch das rohe Thor eintrat, so befand man sich in einem großen viereckigen Platze, von dem drei Seiten von den primitiven Hütten der Neger und die vierte von den Wohnungen der Eigenthümer und dem Museum eingenommen waren. In der Mitte befand sich eine große überdachte Plattform, auf welcher die Wilden jeden Tag mehrere Male ihre eigenartigen Tänze aufführten. Als



Die türkische Feuerwehr mit ihrer Spritze.

berühmten Dom in Mailand, dem Piambino Palast, der Kirche der heiligen Agnes und des Pantheons von Agrippa. Auch die berühmte Statue des Apostels Petrus, welche nach der Ansicht pietätloser Gelehrter ursprünglich einen Jupiter dargestellt haben soll, war hier zu sehen, sowie Porträts von Päpsten aus der frühesten Zeit, päpstliche Festkleider und anderes Material von historischem Werthe aus dem Vatikan.

Die Dahomey-Neger.

Weiter nach Westen kommen wir an den düsteren Mauern von Alt-Wien vorbei und stoßen dann an eine hölzerne Palisade, welche wie eine Verlängerung jener Mauern aussieht. In der That sollte es ein Befestigungswerk sein, wenn auch ganz anderer Art als dasjenige von Alt-Wien. Gewaltige Holzblöcke waren hier aufgethürmt und mit großen Stücken Baumrinde bedeckt. In gewissen Zwischenräumen erhoben sich über der Mauer offene Thürme.

Innerhalb dieser eigenthümlichen Mauer befand sich eines der merkwürdigsten Ausstellungsobjekte an der ganzen „Midway Plaisance", nämlich die Niederlassung der Dahomey-Neger. Der Name Dahomey war um jene Zeit in aller Leute Mund. Die Franzosen hatten mit dem Könige jenes mittelafrikanischen Landes Krieg geführt und man hatte in den Zeitungen viel von dem Amazonenheere jenes Herr Pène um die Konzession zur Anlage dieser Niederlassung nachsuchte, trat er auf, als ginge er von der Ansicht aus, daß die ganze Ausstellung nur dazu ins Leben gerufen worden sei, um aus ihm Geld herauszuschlagen. Es gelang ihm jedoch, die große Garantiesumme, welche von der Direktion verlangt wurde, aufzubringen, dann ging er nach Afrika, brachte seine Truppe zusammen und kam wieder. Am 3. Mai 1893 marschirte eine sonderbare Karawane die „Midway Plaisance" entlang. Siebenundsechszig wild aussehende halbnackte Neger trabten mit gewaltigen Lasten Bambus, Baumrinde u. dgl. daher und verschwanden hinter der großen Mauer, welche vorher erbaut worden war. Einen Monat lang arbeiteten sie dort, ohne daß jemand wußte, was vorging, selbst die Beamten der Ausstellung und der Zollbehörde konnten nur mit großer Mühe Einlaß erhalten. Pène informirte sich mittlerweile mit Bezug auf all die zwischen der Direktion und den Konzessionären ausgebrochenen Streitigkeiten bezüglich der Prozente, der Art und Weise der Entrichtung derselben, der Beleuchtung u. s. w. Endlich am 30. Mai fand die feierliche Eröffnung des Dahomey-Dorfes statt. Die Direktoren, Kommissäre, Vertreter der Presse, städtische Beamte und alle namhaften Persönlichkeiten, mit denen Pène sich in Verbindung setzen konnte, wurden eingeladen. Nachdem man die Ansiedelung und ihre barbarischen

Höker im türkischen Dorfe.

Einwohner in Augenschein genommen hatte, floß der Champagner in Strömen und die feinsten Cigarren wurden den Besuchern geboten. Am nächsten Tage suchten eine Anzahl Zeitungsleute und Zeichner das Lokal auf, um es in der Presse zu beschreiben und Zeichnungen aufzunehmen. An der Pforte stießen sie auf den Billetverkäufer, dessen Kenntniß der englischen Sprache sich auf die Worte: Twenty-fi' cens beschränkte. Beglaubigungsschreiben seitens der Direktion der Ausstellung und der Redaktion der Zeitungen wurden hervorgeholt. Es half Alles nichts. Der Präsident der Ausstellung schickte ein Billet und bat um drei Einlaßkarten für Freunde und erhielt die folgende Antwort: „Herr Präsident! Sie haben $20,000 von meinem Gelde als Garantiefonds in Händen. Sie sind hiermit ermächtigt, 75 Cents davon zu nehmen, um für den Eintritt Ihrer drei Freunde in das Dahomey-Dorf zu bezahlen. X. Pène." Danach kam der Oberbaudirektor Burnham. Pène theilte ihm mit, er müsse fünfundzwanzig Cents bezahlen, wenn er die Dahomey-Neger sehen wollte, denn er, Pène, habe keine Lust je sechseinhalb Cents für Besucher, welche freien Eintritt erhielten, an die Ausstellungskasse zu entrichten. Damen in Rollstühlen waren hier gezwungen, für die Stuhlschieber zu bezahlen, selbst Ausstellungspolizisten hatten hier keinen freien Eintritt. Die Folge dieser rücksichtslosen Handlungsweise war, daß man allgemein auf die Dahomey-Niederlassung schlecht zu sprechen war und die Besucher wurden neugierig, sie wollten wissen, was es zu bedeuten hätte. So kam es, daß fast jeder diesen verrufenen Ort aufsuchte. Der schlaue Franzose ging aber noch weiter. In den ersten Tagen ließ er die Neger, nach Beendigung des Tanzes, bei welchem sie leinene Laken, Stücke von alten Fahnen oder sonst etwas, was gerade zur Hand kam, um sich wickelten, sofort in ihre Hütten laufen und Alles ablegen und dann in ihrer Nationaltracht, d. h. gänzlich „kleiderbloß", Männer wie Frauen, heraustreten. Natürlich ergriffen die zum Besuche anwesenden Damen sofort die Flucht und ihre Begleiter mußten mitflüchten. Die Sache wurde ruchbar und von der Zeit an war Dahomey zu allen Tageszeiten gedrängt voll. An gewissen Tagen fand keine Vorstellung statt und man schlug dann außen Plakate an, in denen angekündigt wurde, daß die Neger keine Vorstellung geben, sondern sich ausruhen und ihren häuslichen Geschäften nachgehen würden, das Lokal jedoch wie gewöhnlich zu dem üblichen Preise offen stehe. Die Plakate waren so abgefaßt, daß sich das Gerücht verbreitete, an solchen Tagen gingen die sonderbarsten Dinge in der Ansiedlung vor, und natürlich strömte Alles hinein, nur um sich enttäuscht zu finden, denn die Neger lagen auf der Plattform oder in ihren Hütten und schliefen und weiter war nichts zu sehen. Durch derartige Mittel wußte Pène die Besucher in Schaaren anzulocken und erzielte reichen Gewinn aus seinem Unternehmen. Selbst wenn er der Direktion einen Geschäftsbesuch abzustatten hatte, so verstand er es, die Gelegenheit zur Reklame zu benutzen, indem er sich in der möglichst auffallenden Weise befördern ließ. Vier große stämmige Neger legten sich Kissen auf den Kopf und je zwei trugen zwischen einander einen schweren Stock auf dem Kopfe. Diese zwei Stöcke waren durch eine etwa zehn Fuß lange Stange verbunden, an welcher eine von einem bunten Deckhimmel beschattete Hängematte befestigt war. In dieser Hängematte befand sich Pène halb sitzend, halb liegend, in weißen Kleidern und mit einem breiten Helme, gleich als befände er sich in Mittelafrika. Die fast nackten Schwarzen trabten schnell entlang und summten oder sangen laut rohe Gesänge. Unter allen auffallenden Dingen auf der „Plaisance", erregte wohl keines so viel Aufsehen wie diese Hängematte Pène's mit ihren Trägern.

Man erzählte sich, daß Pène mit dem König Mombassa von Dahomey einen Vertrag abgeschlossen habe, wonach dieser ihm 69 von seinem Volke zeitweilig verkaufte. Kurz vor der Abreise habe der König diese Leute vor sich berufen und ihnen mitgetheilt, daß sie an Pené verkauft seien und demselben zu gehorchen hätten, als wäre er ihr König. Um seinen Anordnungen den gehörigen Nachdruck zu verleihen, habe er einen von der Gesellschaft vor den Augen der anderen köpfen lassen, woraus die andern die Lehre ziehen konnten. daß es ihnen ähnlich gehen würde, wenn sie nicht gehorchten. Das Blut des Geopferten wurde in eine Kürbisflasche gesammelt und als Mahnung der Reisegesellschaft mit auf den Weg gegeben. Bei der Ankunft in Neu-York starb ein Mitglied der Gesellschaft, ein Herr Namens Ussapaha, und seine Gefährten brachten sein Haar und seine Fußnägel als Reliquien mit nach Chicago. Die Weiber der Truppe, hieß es, gehörten zu der bekannten Amazonenschaar des Königs von Dahomey. Derart waren die Geschichten, welche man sich über die Dahomey-Neger erzählte und welche mit allerlei schrecklichen Details von den Interessenten in die Presse gebracht und möglichst weit verbreitet wurden. Man betonte besonders, daß die Dahomey-Neger

Höker im türkischen Dorfe.

noch ganz wild seien und sich nicht anders als durch Furcht regieren ließen. Jedes Mitglied habe ein Buch und darin trage der Verwalter täglich ein, wie ihr Betragen zu lohnen sei, entweder „gut," oder „kein Korn," oder „zehn Peitschenhiebe" u. s. w. Sollte die Summe der Peitschenhiebe so groß sein, daß sie den betreffenden Sklaven tödten oder verstümmeln müßten, so sollte er nach der Rückkehr nach Dahomey sofort umgebracht werden.

Thatsächlich befanden sich in der ganzen Gesellschaft vielleicht zehn wirkliche Dahomey-Neger. Die übrigen Mitglieder hatte man in Libreville, einer Hafenstadt am französischen Kongo, etwa achthundert engl. Meilen südlich von Weidah, der Hafenstadt von Dahomey, zusammengebracht. Da sich jedoch niemand mit diesen verständigen konnte, so lief man bei der Verbreitung solcher Mordgeschichten keine Gefahr, blosgestellt zu werden und konnte die Sucht des Volkes nach Neuem und die Vorliebe für das Schreckliche ausbeuten.

theilt. Ein Viertel wird dem Fetisch des Stammes vermählt, die übrigen gehören dem König. Er behält diejenigen, welche ihm am Besten gefallen, für sich, vertheilt eine Anzahl unter seinen Häuptlingen und Günstlingen und die übrigen werden in das Amazonencorps eingestellt. Daß unter solchen Verhältnissen die Bevölkerung schnell abnimmt, darf keine Verwunderung erregen. Die Amazonen haben allerlei Vorrechte sonderbarer barbarischer Art. An ihren sehr spärlichen Kleidern tragen sie kleine Schellen und wenn ein Mann das Klingeln derselben hört, so versteckt er sich oder wenn das nicht mehr möglich ist, so wirft er sich mit dem Gesicht nach unten auf den Boden. Er kann sich glücklich schätzen, wenn die Amazone sich damit begnügt, über ihn hinwegzugehen, ohne ihn zu verwunden oder zu tödten, denn sie hat das Recht, ihren Blutdurst an ihm zu stillen. Die Amazonen können fast unglaubliche Beschwerden und Schmerzen ertragen. Der König von Dahomey läßt im Herbst des Jahres Manöver veranstalten, bei denen es hergeht wie in den wirklichen Kriegen, welche hier

Der Sockel des Obelisken im türkischen Dorfe.

Ein Wort über Dahomey mag zum besseren Verständniß der Niederlassung dienen. Dahomey ist ein Königreich an der Westküste von Afrika und erstreckt sich von dem Golf von Guinea in das Innere des schwarzen Erdtheils. Trotz seiner verhältnißmäßig geringen Ausdehnung gilt es für das bedeutendste und wichtigste Reich nach Aschanti. Von der Hafenstadt Weidah geht eine Straße etwa fünfundsechzig engl. Meilen nördlich nach der Hauptstadt Abomey. Ein breiter Strich Sumpfland schneidet das Land von der Küste ab mit Ausnahme einiger kleiner Ortschaften, welche am Meere liegen, sich jedoch jetzt ganz und gar im Besitze der Franzosen befinden. Das Haupthandelsprodukt ist Palmenöl, doch wird auch noch eine ganze Reihe tropischer Gewächse und Früchte ausgeführt. Im Jahre 1818 erreichte das Reich unter dem König Giso seine größte Blüthe und Macht und von ihm leitet man das Amazonencorps her. Die weibliche Hälfte der Bevölkerung wird auf ganz eigenthümliche Art verimmer dazu geführt werden, um Gefangene zu machen, die männlichen zum Sklavendienst, die weiblichen für das Heer. Man haut Wege durch die Wälder und das Heer schleicht während der Nacht in die Nähe eines Dorfes. Bei Tagesanbruch stürzt es sich auf die Niederlassung und nimmt die ganze Bevölkerung gefangen. Bei den Manövern werden lange Reihen Akazien mit großen Dornen hinter einander aufgethürmt, welche die Befestigungen vorstellen, und auf ein Signal von dem König stürzen sich die fast nackten, barfüßigen Amazonen auf diese Wälle und über dieselben hinweg und kehren dann über dieselben zurück, jede einen Gefangenen mitschleppend, den sie zwingen, ihnen über den qualvollen Weg zu folgen. Der Blutdurst und die Wildheit dieser entmenschten Weiber soll grenzenlos sein und sie bilden den gefürchtetsten Theil der Streitmacht von Dahomey, obgleich sie nur 800 zählen.

Bei einer so geringen Zahl kann man sich denken, daß die Weiber

in dem Dahomey-Dorfe an der „Midway Plaisance" keine wirklichen Amazonen waren, mit der einzigen Ausnahme einer gewaltigen, riesenhaften Person, welche vielleicht in früheren Zeiten jenem gefürchteten Corps angehört hatte. Vom wissenschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, besaß daher diese Niederlassung nur geringen Werth, doch zeigte sie wenigstens wenn auch keine Dahomey-Neger, so doch wirkliche Wilde aus Afrika. Wenn es möglich gewesen wäre, die verschiedenen Stämme zu unterscheiden und zu vergleichen, so wäre die Ansiedlung höchst lehrreich gewesen, allein darum war es den Unternehmern nicht zu thun. Am Interessantesten waren außer den Menschen selbst die Hütten, in denen sie wohnten. Das Material dazu hatte man aus Afrika mitgebracht und die Neger bauten die Wohnungen selbst. Der Hauptsache nach bestanden diese aus Flechtwerk und Stäben, Gras und Palmenblättern und sie waren mit demselben Material gedeckt. Manche jedoch, offenbar einem andern Stamme angehörend, waren mit schlammgedichtetem Thone gedeckt, auf welchem häufig in ganz roher Weise Thier- und Vogelgestalten eingezeichnet waren. Aus einer Betrachtung dieser Hütten war in der Regel nicht viel zu lernen, denn man fand fast immer die ganze Bevölkerung auf der großen Plattform in der Mitte des Platzes versammelt.

Auf dieser Plattform wurden die sogenannten Tänze aufgeführt, bei denen die Wilden sich in mehreren Reihen hinter einander aufstellten, mit ihren Keulen allerlei Bewegungen ausführten, vorwärts- und zurücktraten und dabei zu der Begleitung der allerprimitivsten Instrumente einen eintönigen Gesang summten. Die Hauptinstrumente bestanden aus rohen, unregelmäßig geformten Eisenbecken, auf denen mehrere stämmige Neger mit eisernen Stäben aus Leibeskräften trommelten; ferner hatten sie mit kleinen Steinen gefüllte Kürbisflaschen und eine schrille ohrzerreißende Pfeife mit drei verschiedenen Tönen und noch mehrere Instrumente, bei denen es nur darauf anzukommen schien, daß sie möglichst viel Lärm machten. Von Melodie oder Harmonie war keine Rede, nicht einmal einen einfachen Rhythmus schien man zu kennen. Viele Tänze fanden unter der Leitung des sogenannten Voodoomannes statt, eines abscheulich häßlichen, mageren, vertrockneten, einäugigen Mannes, welcher entweder geisteskrank war oder sich verstellte. Er trug eine Anzahl schmutziger Fetische und ergänzte die Sammlung gelegentlich mit allerlei modernen Gegenständen, die er von den Besuchern erhielt. Seine Gefährten blickten auf ihn mit Verehrung oder vielmehr Furcht, was auf jener Kulturstufe wohl gleichbedeutend ist. Hier und da trat ein Weib aus der Reihe der Tänzer vor und tanzte allein, bis mehrere andere Männer und Weiber einzeln folgten und sie mit ihren wüsten Geberden zu übertreffen suchten. Ein betäubendes Getöse begleitete die Vorstellung unaufhörlich.

Das Ferris-Rad von der Seite gesehen.

Zum Vergleich mit diesen Dahomey-Negern ist hier ein speziell für diese Geschichte der Weltausstellung aufgenommenes Porträt von eingeborenen Negern an der Goldküste in der Nähe von Dahomey beigefügt.

Auf den Thürmen der äußeren Mauer der Dahomey-Niederlassung standen zu allen Tageszeiten Schildwachen, welche mit ihren wilden Geberden und durch Blasen auf Hörnern die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf die eigenthümliche Ansiedelung lenkten. Auf den die Thürme verbindenden Gängen liefen diese Reklameschildwachen von einem Thurme zum andern und zwar sollen sie darin die in Afrika herrschenden Gebräuche getreu wiedergegeben haben. Auch der Voodoomann erschien oft auf diesen Thürmen, um sich den Vorübergehenden zu zeigen, zu beten oder seine Beschwörungen abzu-

fingen. Die Handlungen dieser abergläubisch gefürchteten Persönlichkeit gehörten mit zu dem Interessantesten in der Niederlassung.

In einem Museum, welches zwischen den Wohnungen der Leiter des Unternehmens stand, hatte man zahlreiche Exemplare der seltenen und werthvollen vegetabilischen Erzeugnisse von Dahomey, sowie der meisten Thiere jenes Landes gesammelt. Unter letzteren ragten mehrere gewaltige Riesenschlangen besonders hervor. Ferner sah man hier roh geschnitzte Werkzeuge aus Elfenbein und allerlei Arbeiten aus Kürbis, Bambus und Palmen. Wie bei den meisten rohen Völkern waren auch hier die auf die Religion bezüglichen Gegenstände die interessantesten. Die heutige Religion der Dahomey-Neger besteht aus einer eigenthümlichen Vermischung des alten Fetischdienstes mit einigen mißverstandenen christlichen Anschauungen. Ihre drei Urgötter haben sie daher mit Adam und Eva und einem Sohne derselben identifizirt und sie stellen dieselben in roh aus Kokosnußschalen ausgehauenen Götzenbildern in menschlicher Gestalt, die mit Thierhäuten, bunten Tuchlappen, Federn und Gräsern geschmückt sind, dar. Neben diesen sonderbaren Götzenbildern befand sich eine Sammlung Trommeln, die beim Gottesdienste verwendet werden und

Der Unterbau des Ferris-Rades.

ein merkwürdiges, aus einem Baumstamme hergestelltes musikalisches Instrument. Auch die Trommeln waren aus ausgehölten Baumstämmen, deren offene Enden mit rohen Thierhäuten bespannt waren, hergestellt. An einer Seite des Stammes waren viereckige Löcher eingeschnitten und das Holz geglättet, um mit kleinen hölzernen Schlägen darauf zu spielen, während auch auf den Häuten an den Enden getrommelt wurde. Bei den andern Instrumenten waren kleine Querschnitte aus Baumstämmen an einer Seite flach behauen und ausgehöhlt, jedoch Verbindungsstäbe in gleicher Höhe aber in verschiedener Entfernung sitzen geblieben. Wenn über diese die Häute gespannt wurden, so entstanden Trommelflächen von verschiedener Größe und also verschiedener Tonhöhe, welche gleichsam ein rohes Xylophon bildeten. Weiter befanden sich hier mehrere Kanoes, sowohl in voller Größe als auch in Gestalt von Modellen, sämmtlich aus Baumstämmen bestehend, die so weit ausgehöhlt waren, daß die Schale des Bootkörpers so dünn wie Pappe war. Trotz ihrer großen Länge hatten diese Kanoes ein Gewicht von kaum mehr als fünfundzwanzig Pfund; sie waren an beiden Enden zugespitzt und nicht weit von dem Ende durch ein Querholz gestützt.

Im Laufe der Ausstellung fanden auf den Lagunen und Kanälen mehrere Wettfahrten zwischen Booten aller verschiedenen Völker statt und die Dahomey-Neger trugen in mehreren den Sieg davon Die Art und Weise, wie sie die Kanoes handhabten, war zugleich komisch und interessant. Mehrere stämmige Neger nahmen je ein Kanoe auf den Kopf und liefen mit lustigem Geschrei die „Plaisance" entlang. An der Lagune angekommen setzten zwei ihre Kanoes ins Wasser und stiegen ein, während der Dritte das seinige in Reserve hielt und sich auf einer Brücke oder an einem andern passend erscheinenden Orte mit einem Gewehr und einer Anzahl blinden Patronen aufstellte. Zur Fortbewegung der Kanoes dienten Ruder mit Schaufeln an beiden Enden. Wollte der Ruderer einsteigen, so watete er bis an die Kniee ins Wasser, setzte sein Kanoe nieder und kletterte vorsichtig hinein, denn es gehörte großes Geschick dazu, hineinzusteigen, ohne umzuschlagen. Wenn das Kanoe in Bewegung gesetzt wurde, so spritzte das Ruder so, daß man nicht erwartete, daß das Boot sich schnell bewegen könnte; war es aber einmal im Gange, so hörte das Spritzen auf und das Kanoe glitt mit fabelhafter Geschwindigkeit über das Wasser hin und ließ die Fahrzeuge der Civilisation weit hinter sich zurück. Der Ruderer brach dann in einen eigenthümlichen, schrillen, zitternden Gesang aus, den er hier und da mit heiseren Rufen unterbrach. Der am Ufer Zurückgebliebene war inzwischen nicht müssig geblieben. Er lud sein Gewehr mit einer blinden Patrone, zielte sorgfältig auf den Mann im Kanoe und schoß die Patrone ab, sprang dann zurück und tanzte einen kurzen Tanz, den er mit hellem Jauchzen begleitete, um dann wieder eine Patrone auf den Ruderer abzuschießen und seinen Tanz zu wiederholen. Wollte der Ruderer das Kanoe anhalten, so ließ er einfach das Ruder fallen und warf seine Beine über Bord, daß die Füße ins Wasser hingen. Die großen breiten Sohlen hielten das Boot fast auf der Stelle an. War die Wettfahrt gewonnen, so setzten die Wilden ihre Kanoes wieder auf den Kopf und jagten durch den Ausstellungspark und die „Plaisance" entlang und sangen dabei aus voller Kehle einen Triumphgesang. Bei ihrer Ankunft in der Niederlassung feierte man den Sieg mit dem sogenannten Tanz und einigen extra Flaschen Bier, denn für dieses Getränk zeigten die Dahomey-Neger, nachdem sie damit einmal Bekanntschaft gemacht hatten, eine ganz besondere Vorliebe.

Zu den komischsten Auftritten gab es Veranlassung, daß die

Hütten der Dahomey-Neger mit elektrischen Glühlichtern erleuchtet waren. Nicht allein mußte es den Besucher sonderbar berühren, wenn er hier in den Hütten eines auf der niedrigsten Kulturstufe stehenden Volksstammes das jüngste Erzeugniß der höchsten Kultur der Neuzeit im täglichen Gebrauch sah, sondern die Neger selbst wußten sich keinen Vers darauf zu machen. Es war ihnen unbegreiflich, daß sie ihre Pfeifen nicht daran anzünden, daß sie sogar die leuchtenden Glaskolben in die Hand nehmen konnten, ohne sich zu verbrennen. Daß Licht und Wärme nicht ein und dasselbe seien, ging über ihr Verständnißvermögen. Freilich braucht man nicht nach Afrika zu gehen, um Menschen zu finden, denen dieses noch ebenso räthselhaft ist.

In einer Hütte wohnte ein afrikanischer Grobschmied, in einer andern ein Gold- und Silberschmied. Ihre Instrumente waren alle primitivster Art: als Herd dienten drei kleine Steine, zwischen denen eine Handvoll Holzkohle glühte, als Amboß ein einziges in einen

Das Ferris-Rad und Umgebung von Südwesten aus gesehen.

Baumstumpf getriebenes Stück Eisen, als Blasebalg eine Thierhaut, an welcher ein splitternackter Negerknabe von sieben Jahren arbeitete. Der Schmied, sei es Grobschmied oder Goldschmied, arbeitete mit zwei Hämmern, einem Paar Feilen, einer Zange und einigen Bohrern und trotz der scheinbaren Unzulänglichkeit dieser Werkzeuge erzeugte er wirklich schöne Geschmeide, in Ebenholz eingelegtes Silber, durchbrochene Gold- und Silberdrahtarbeit so fein und zart wie diejenige, welche Meriko so berühmt macht, sowie Schlösser und Angeln aus Eisen in den schönsten Formen.

Lappland.

Ein kleiner Schritt an der „Midway Plaisance" bedeutet oft eine gewaltige Reise, wenn man von dem einen Lande nach dem nächsten daselbst vertretenen gelangen wollte. So brachten ein paar Schritte von der Niederlassung der Dahomey-Neger aus nach Westen den Besucher von dem äquatorialen Afrika an die Grenzen der arktischen Zone nach Lappland. Mit Stentorstimme erklärte ein vor der Thüre stehender Amerikaner die innerhalb zu sehenden Wunder des lappländischen Dorfes.

Er theilte den vorübereilenden Besuchern der Ausstellung mit, daß König Bull, ein Mann von 122 Jahren mit seinen Urgroßenkeln drinnen zu sehen sei, sowie die schönen Mädchen aus Dalacarien mit ihrer wunderbaren Haartracht, die Erdhütten und Zelte, sowie die Hunde und Rennthiere, aus denen der Wohlstand der Lappen zum größten Theil besteht. Die Lappländer waren von Herrn P. H. Coney nach Chicago gebracht und empfingen den Besuch von 175,000 Personen, welche aufs Höflichste von den Lappen und Herrn Prof. Mortensen aufgenommen wurden, während die Verkäuferinnen sich bemühten, die kleinen Andenken, welche sie selbst hergestellt hatten, zu verkaufen. Vor allen Dingen sollen junge Leute vom Lande den Reizen dieser jugendlichen Lappländerinnen erlegen sein.

Die vierundzwanzig Lappen, welche die Einwohnerschaft des Dorfes bildeten, besaßen neun Rennthiere und sieben Hunde. Ein Rennthier wurde in Chicago geboren.

Bekanntlich ist Lappland politisch kein einheitliches Land, sondern gehört zu drei Reichen und bildet den nördlichsten Theil des bewohnten Europa, einen Theil von Norwegen, Schweden und Rußland umfassend. Nach Westen, Norden und Osten bildet der nordatlantische Ozean, daß Polarmeer und das Weiße Meer seine Grenzen. Die Lappen selbst nennen ihr Land „Sabme" oder „Same" und sich selbst „Samelaten" und der Name „Lappen" ist vermuthlich ein Spottname, welchen die Nachbarvölker, die mit der tiefsten Verachtung auf die Lappen herabblicken, ihnen beigelegt haben; er soll von dem finnischen Wort „Lappu", welches „Bewohner des Endes des Landes" bedeutet, herstammen.

In dem Dorfe an der „Midway Plaisance" hatte man so naturgetreu wie möglich eine lappländische Niederlassung nachgeahmt. Die Gebäude waren in den norwegischen Farben, Blau und Gelb gemalt

und in der Mitte des freien Platzes befand sich die Gruppe der charakteristischen aus Thierhäuten in Zeltform hergestellten, am Boden mit Moos umgebenen Hütten. Der Eingang zu diesen Hütten war klein und eng und ließ sich mittelst eines von innen vorgeschobenen Brettes verschließen. In der Hütte brannte auf der Erde Tag und Nacht ein offenes Feuer, dessen Rauch durch die Oeffnung in der Mitte des Zeltdaches abzog, wenigstens theoretisch; praktisch jedoch zog er meistens nicht ab, denn der Wind war in der Regel nicht günstig, sondern hielt den Rauch in der Hütte fest und je dichter der Qualm, desto wohliger schienen die Bewohner sich in der Hütte zu fühlen.

Der König Bull war natürlich kein König in dem heutigen Sinne des Wortes, sondern nur der Häuptling eines Stammes. Er war einhundertzweiundzwanzig Jahre alt und von seiner aus einem Sohne Bals Bull, im Alter von neunzig Jahren, dessen Sohne Bals Hyd, im Alter von dreiundsiebzig Jahren, dessen neunundfünfzigjähriger Tochter, deren einundvierzigjährigem Sohn, dessen neunundzwanzigjährigem Sohne, dessen vierzehnjähriger Tochter und deren zweijährigem Kinde, also acht lebenden Generationen bestehenden Familie begleitet. In ihren genau übereinstimmenden Kleidern aus Rennthierfellen sahen die Mitglieder dieser Familie einander so ähnlich wie ein Ei dem andern. Die Lappen leben von Fisch und Rennthier, welche ihnen nicht allein Nahrung, sondern auch alle übrigen Lebensbedürfnisse liefern. Aus Rennthierhaut stellen sie die Hütten her und machen ihre Winterkleider, aus den Haaren wird Tuch gewebt, das Fleisch dient zur Nahrung, die Milch zur Käsebereitung, die Knochen zur Herstellung der Schlitten und das lebende Rennthier selbst als Zugthier. Auch mehrere Hunde waren in der Niederlassung zu sehen. Im Winter, wo es so kalt ist, daß, wie die Lappländer selbst sagen, man Quecksilber mit einem Rennthierhufe nicht entzwei schlagen kann, lebt man ganz und gar von Nahrungsmitteln, die aus dem Fleische des Rennthieres hergestellt werden. Der Sommer dauert drei Monate und wird dazu benutzt, nach der Seeküste zu wandern, um einen genügenden Vorrath an Fischen für den langen Winter zu fangen.

Ein Mitglied der päpstlichen Garde vor dem Gebäude, welches das Modell der Peterskirche enthielt.

Die Lappländer sind kleine zwergartige Menschen, die Männer selten über fünf Fuß groß und die Frauen etwa vier Fuß neun Zoll. Obgleich viele von Natur wahrscheinlich von heller Hautfarbe sind — die Mehrzahl allerdings dunkel — so nehmen sie bei der Lebensweise, bei welcher sie fortwährend von dichten Rauchwolken umgeben sind, eine schwer zu beschreibende Farbe an. Sie haben die kürzesten Schädel von allen Menschenrassen. Da sie immer einer rauhen Witterung ausgesetzt sind, so wird das Gesicht schon früh runzelig. Sie heirathen sehr jung, wie aus der Genealogie der Familie Bull zu ersehen ist, wo ein einundvierzigjähriger Mann schon Urgroßvater und ein vierzehnjähriges Mädchen bereits Mutter war. Ihre Lebensweise ist rein patriarchalisch und der Vater hat absolute Gewalt über die Angelegenheiten der Familie. Im Allgemeinen sind sie sehr religiös und gehören dem lutherischen Bekenntniß an, doch fehlt einigen jede Religion, wie z. B. dem „König" Bull. Er war frei von jeglichem religiösen Glauben und Aberglauben, selbst an ein Wesen, das höher stände als er, glaubte er nicht. Im Allgemeinen war er ein vorzügliches Beispiel von dem Lappländer der alten Zeit, besaß keinerlei Gefühl und sorgte nur für sich. Einer wie der andere war schweigsam wie die Sphinx und gleichgültig gegen alle Eindrücke. Wenn sie jemals in Zorn geriethen, was sehr selten der Fall war, so verriethen sie es mit keiner Miene und man mochte ihnen schenken, so viel man wollte, ohne je auch nur ein Lächeln der Befriedigung oder des Dankes auf ihrem Gesichte zu erblicken. Als Haupt der Familie bewohnte Bull das größte Zelt, nahm was er in die Hände bekam und kannte keine Bescheidenheit. Gleichwie die Dahomey-Neger entwickelte auch er einen gewaltigen Durst nach Bier.

Mehr als für die Lappländer selbst interessirte sich das Publikum für die Heerde Rennthiere, welche unter der Hitze schwer zu leiden hatten und immer die größte Freude an den Tag legten, wenn sie gebadet wurden, was täglich dreimal mittelst Schlauches und Spritze geschah. Es waren äußerst gutmüthige Thiere, denn trotz des für sie drückend heißen Klimas ließen sie sich jeden Tag mehrere Male an den Schlitten spannen und gaben zum Ergötzen der Zuschauer Wettrennen.

Das Eskimo-Dorf.

Obgleich die Eskimo-Niederlassung nicht an der „Midway Plaisance" lag und die Eskimos nicht zu demselben Menschenschlage gehören wie die Lappländer, so kann ihre Beschreibung doch an vorliegender Stelle am passendsten Platz finden. Ihre Niederlassung war in der äußersten Nordwestecke des Ausstellungsparks gelegen und umschloß einen Theil des dort befindlichen Teiches.

Die Eskimos sind über weite Länderstrecken vertheilt, wohnen jedoch so weit von einander und leben in einem von der Natur so kärglich bedachten Theile, daß es ihrer keine sehr große Zahl giebt. Sie bewohnen die ganze nördliche Küste von Nordamerika, einschließlich Grönland an dem einen Ende und die Aleuten und selbst einen Theil der äußersten Nordspitze Asiens an dem andern. Der Name „Eskimo" soll aus dem Worte „Eskimat" in der Sprache der Abenaki-Indianer oder dem Worte „Askimeg" in der Sprache der Odschibas entstanden sein, welche beide bedeuten „rohes Fleisch essende Menschen". Die Eskimos selbst nennen sich „Innuit," was, wie so viele primitive Völkernamen, einfach „das Volk" bedeutet. Sie sind nicht so klein wie die Lappländer, die Männer selten unter vier Fuß fünf Zoll, oft bis zu fünf Fuß zehn Zoll und zuweilen sogar bis zu sechs Fuß groß.

In der Niederlassung auf der Weltausstellung waren sowohl Winter- wie Sommerwohnungen zu sehen. Die letztere ist eine primitive Hütte aus Thierhaut, die erstere bei dem betreffenden auf der Ausstellung vertretenen Stamme, welcher aus Labrador kam, eine halb unter der Erde liegende Hütte aus Stein, Rasenstücken, Erde und Knochen mit einem langen Graben oder Tunnel, durch welchen man hindurch kriechen muß. Andere Stämme stellen ihre „Iglus", wie diese Winterwohnungen heißen, in Gestalt von Bienenkörben aus Eisblöcken oder fest gestampftem Schnee mit einem dünnen Stücke Eis als Fenster her. Für Ventilation ist in diesen Hütten nicht gesorgt, sie sind Sommer und Winter voller Schmutz und Unflath

Die Hütten der Dahomey-Neger.

Neger von der Goldküste.

so warm, daß die Eskimos vielfach ganz unbekleidet darinnen einhergehen. Die Kleidung besteht aus Seehunds- oder Rennthierfell, ist mit Sehnen äußerst geschickt genäht und paßt immer auf das Genaueste. Zwischen der Kleidung der Männer und der Frauen herrscht kein großer Unterschied, sie tragen Hosen, Stiefel und eine mit einer Haube versehene Jacke, die bei kaltem Wetter oder Sturm über den Kopf gezogen werden kann und bei Frauen so groß ist, daß diese ihre kleinen Kinder darin auf dem Rücken tragen. Die Eskimos leben vom Fischfang und der Jagd und rühren nur selten pflanzliche Kost an. Hauptsächlich leben sie von der Seehundsjagd, welche sie mit Nahrung und Kleidung versorgt und bei welcher sie eine erstaunliche Geschicklichkeit und Geduld an den Tag legen. Der Thran des Seehunds und des Walfisches liefert ihnen Licht und Heizmaterial und die Knochen derselben das Gestell für Schlitten und Hütten. Aus diesen Knochen bereiten sie ferner Nadeln, Harpunen und andere Geräthe für die Jagd, den Fischfang und den Hausbedarf. Ihr Geschick auf dem Wasser ist bewunderungswürdig. Sie bedienen sich der sogenannten Kajaks, einsitziger, an beiden Enden spitzer Boote aus Thierhaut mit einem Gerüst aus Knochen und einer etwa mannesdicken Oeffnung in der Mitte, in welche der Eskimo sich hineinsetzt und seine Jacke fest um die Oeffnung herumknöpft oder -schnallt, sodaß er mit dem Boote ein Stück bildet und kein Wasser in das Boot eindringen kann. Ein Ruder mit Schaufeln an beiden Enden dient zur Fortbewegung und mit diesem kann der Eskimo mit dem Kajak im Wasser einen Purzelbaum schlagen. Zu Lande dienen von Hunden gezogene Schlitten zum Transport und auch in der Handhabung dieser eigenthümlichen Gespanne erreicht der Eskimo eine unglaubliche Geschicklichkeit. Die Hunde werden in langen Reihen vor den Schlitten gespannt und mit langen Peitschen gelenkt. In der Niederlassung auf der Ausstellung pflegten die Eskimos ihre Geschicklichkeit in der Handhabung dieser riesigen Peitschen mit besonderer Vorliebe zu zeigen. Ein Besucher warf ein Geldstück in ein kleines Loch in der Erde, der Eskimo stellte sich zwanzig bis dreißig Fuß davon entfernt hin und schlug mit dem äußersten Ende der Peitsche, ohne sich vom Flecke zu rühren, das Geldstück aus dem Loche heraus, wobei die Peitsche knallte wie ein Pistolenschuß. Nur höchst selten verfehlte er die Münze das erste Mal.

Die Eskimos auf der Ausstellung lagen mit ihrem amerikanischen Vertreter fortwährend im Streit, zeigten zu große Vorliebe für Alkohol, betranken sich oft und verließen die Niederlassung und nahmen gelehrig die schlechten Eigenschaften ihrer kaukasischen Brüder an, ohne ihre ererbte Unfläthigkeit abzulegen. Wie schmutzig der Eskimo ist, geht aus einer Aeußerung der Frau Peary hervor, welche ihren Gemahl bei seiner Forschungsreise quer durch Grönland begleitete und bei der Beschreibung des häuslichen Lebens der Eskimos die Bemerkung machte, daß diese stets eine Schicht Schmutz tragen, deren Dicke im Verhältniß zu dem Alter der betreffenden Person steht. Die Eskimoniederlassung wurde schon lange vor der Eröffnung der Ausstellung angelegt und interessirte die Besucher damals, verlor jedoch an Interesse, sobald die Ausstellung im Gange war und konnte neben den anderen Attraktionen ihren Platz in der Gunst des Publikums nicht behaupten.

Dahomey-Neger-Gruppe.

* * *

In dem letzten Lokal an der Südseite der „Midway Plaisance" befand sich gegen Ende der Ausstellung die unter dem Namen „Der wilde Orient" bekannte Gesellschaft Beduinen, deren wirklich sehenswerther lehrreicher Vorstellungen an anderer Stelle (siehe türkisches Dorf) Erwähnung gethan worden ist.

Damit haben wir das westliche Ende der „Midway Plaisance" erreicht und gehen hinüber auf die nördliche Seite, um den Rückweg nach Osten, dem Ausstellungsplatze zu, anzutreten.

Hier kommen wir zuerst an einen großen freien Platz, welcher zum Lager- und Exerzierplatz für militärische und Civil-Organisationen bestimmt war und im Laufe der Ausstellung auch verschiedentlich von Solchen benutzt wurde.

Das Indianer-Dorf.

Daneben stand eine kleine Niederlassung, welche als das Lager des Sitting Bull bekannt war, ein Lager von nordamerikanischen Indianern, unter denen, wie mit sehr fragwürdigem Geschmack bekannt gemacht wurde, mehrere zu sehen waren, welche an dem Ueberfall auf Custer und der Vernichtung der Armee jenes kühnen Generals sammt diesem selbst Theil genommen hatten. Die Attraktion gehörte zu den weniger sehenswürdigen und litt besonders im Vergleich mit der großartigen Veranstaltung des Oberst W. F. Cody, besser bekannt unter dem populären Namen „Buffalo Bill," welche außerhalb des Ausstellungsplatzes gelegen war, den Namen „Der wilde Westen" führte und sich zu allen Zeiten der Gunst des Publikums im ausgedehntesten Maße erfreute. Wie wenig die Direktion der Weltausstellung zu Anfang das Wesen des unternommenen Projektes verstand, geht unter Anderem daraus hervor, daß man das Gesuch des Herrn Cody, welcher einer der ersten war, die um eine Konzession auf dem Ausstellungsplatze nachsuchten, abschlägig beschied und diesen Bescheid damit begründete, daß eine derartige Schaustellung nicht mit der Würde einer großen Weltausstellung im Einklang stände. Wenn man diesen Standpunkt mit den späteren Entscheidungen der Direktion und wenn man Cody's Vorstellungen mit einigen der werthlosen, schäbigen, unwürdigen, dem Anstand und der Sitte sowie der geschäftlichen Ehrlichkeit hohnsprechenden Unternehmungen, die sich schließlich an der „Midway Plaisance" etablirten, vergleicht, so muß die erwähnte Entschließung der Direktion rein unverständlich erscheinen, wenn man nicht bedenkt, daß die Direktion selbst zu Anfang nichts vom Ausstellungswesen wußte und erst durch die Erfahrung lernen mußte. Das Publikum faßte die Sache anders auf als die Direktion. Nachdem Cody sich gerade vor dem Haupteingange der Weltausstellung niedergelassen hatte, ließ es sich das Publikum nicht nehmen, ihn als integralen Theil der Ausstellung anzusehen und selbst die Direktion sah leider zu spät ihren Irrthum ein und bat Cody wiederholt, mit seiner prachtvollen Truppe bei Galagelegenheiten zum Glanze der Funktion beizutragen, Gesuche, denen er auch in den meisten Fällen bereitwilligst willfahrte. Hätte man ihm von Anfang an eine Konzession ertheilt, so wären nicht allein die Einkünfte der Ausstellung gestiegen, sondern der Ton der „Midway Plaisance" hätte sich auf ein höheres Niveau gehoben und unwürdige, jahrmarktähnliche Veranstaltungen von der Art dieses angeblichen Lagers von Sitting Bull hätten keinen Platz finden können. Ein Marktschreier suchte die Vorübergehenden zu verlocken, in das Lokal einzutreten, um dort eine kleine Bande entarteter Indianer zu betrachten, wie sie sich in der Nähe der Regierungs-Agenturen und -Magazine herumtreiben und hier als blutdürstige Wilde auftraten, welche an der Hinschlachtung einer Truppe braver amerikanischer Soldaten theilgenommen haben wollten.

Die Straußenfarm.

Die Marktschreier, welche an der „Midway Plaisance" vor der Thüre standen und sich mit ihren Anpreisungen der drinnen ausgestellten Sehenswürdigkeiten heiser schrieen, erhielten von dem Publikum bald den Spottnamen „Beller" (barkers). Unter diesen „Bellern" that sich ganz besonders derjenige an der Straußenfarm, welche neben dem letztgenannten Lokale lag, hervor, denn einen solchen unerschöpflichen Strom der Anpreisung, einen solchen unglaublichen Lärm konnte kein anderer hervorbringen. Er bildete den Hauptanziehungspunkt bei der Straußenfarm. Innerhalb waren ein paar Strauße zu sehen, aber der eine sah aus wie der andere, man ermüdete bald beim Anblick der unschönen Riesenvögel und trat wieder hinaus auf die Straße, um den „Beller" draußen jetzt, da man die Geringfügigkeit des ihm für seine Lobeserhebungen zu Gebote stehenden Materials kannte, mit noch größerer Bewunderung zu beobachten.

Eskimohütte aus Baumrinde.

Die brasilianische Musikhalle.

In einem Winkel dieses Platzes war die sogenannte brasilianische Musikhalle untergebracht. An Brasilien erinnerte dabei freilich nichts anderes als der Name; übrigens war es nur eine mäßig gute Vaudeville-Vorstellung mit Bierhalle.

Der gefesselte Luftballon.

Zunächst nach Osten zu befand sich, wenigstens eine Zeitlang, der gefesselte Luftballon. Eine lange Leidensgeschichte, welche schließlich mit vollständigem Fiasko endete, knüpft sich an dieses Unternehmen. Zu Anfang, als die Ausstellung noch nicht über das Stadium des Projekts hinausgekommen war, glaubte man, es gehe nicht anders, als daß man auch Giffard und seinen gefesselten Luftballon, welcher bei der Pariser Ausstellung eine so bedeutende Rolle gespielt hatte, überträfe. Man setzte sich mit europäischen Luftschiffern in Verbindung und es erfolgte eine ausgedehnte Korrespondenz, welche darauf abzielte, einen riesigen Luftballon bei der Ausstellung fliegen zu lassen, doch scheiterten alle diese Pläne, eine Privatgesellschaft verschaffte sich schließlich die Konzession und brachte nach vielen Mühen und Sorgen den Ballon zu Stande. Der Ballon war gut, die Attraktion für Amerika neu und das Interesse infolge der Besprechung in der Presse ein reges. Allein der Ballon lag zu weit entfernt von dem eigentlichen Ausstellungsplatze und der für eine Fahrt verlangte Preis war zu hoch. Zwei Dollars war ein Preis, den nur Wenige zu zahlen bereit waren, zumal da man mit einem Viertel dieser Summe zweimal in dem großen Ferris-Rade aufsteigen und zum Mindesten eine ebenso schöne Aussicht genießen konnte. Ferner schien der Wind sich vorgenommen zu haben, den Ballon nicht aufkommen zu lassen, er blies mit solcher Gewalt und in solcher Richtung, daß man den Ballon nicht ohne Gefahr für die umstehenden Gebäude steigen lassen konnte. Die Ballon-Gesellschaft setzte Geld zu, schließlich erwirkten die Gläubiger einen Exekutionsbefehl und der Sheriff schickte sich an, den Ballon nebst Maschinerie mit Beschlag zu belegen. An einem Samstag wurde der Exekutionsbefehl ausgefertigt. Früh am Montag Morgen ging der Sheriff hin, um den Befehl auszuführen, allein am Sonntag hatte vom Michigan-See her ein Nordost-Sturm geblasen, der Ballon war zertrümmert und nur ein Haufen zerfetzte Seide und Leinen war zurückgeblieben. Damit erreichte der gefesselte Ballon sein Ende.

Später wurde der Platz einer andern Gesellschaft angewiesen und eine offene Musikhalle nach Art der sogenannten brasilianischen eingerichtet, wo einige der anmuthigsten Tänzerinnen an der ganzen „Plaisance“ zu finden waren.

Das chinesische Theater.

Das nächste Gebäude, das chinesische Theater, war eines der hervorragendsten an der ganzen „Midway Plaisance,“ vielleicht das auffallendste von allen. Das Unternehmen ging von der Wah-Mee-Ausstellungsgesellschaft aus und umfaßte außer dem Theater ein Dschoß-Haus, einen Bazar und Theegarten. Die Façade bestand aus zwei siebenstöckigen, viereckigen Thürmen in dem bekannten Pagodenstyl mit offenen Gewölben in jedem Stockwerke, vorspringenden Balkons und Glocken an den vier Ecken. Eine Galerie verband die Thürme und lief nach hinten zu nach dem Hauptgebäude. Die Thürme waren in grellem Blau und Roth angestrichen (die letztere Farbe soll bei den Chinesen Zufriedenheit und Glück bedeuten). Feine Holzschnitzereien und Arabesken schmückten die Balkons der Thürme. An beiden Seiten des Eingangs standen Götzen und Bilder von mythischen Persönlichkeiten und Thieren. Der Theegarten lag innerhalb an der langen Galerie zu beiden Seiten. Das Hauptgebäude lag in dem hinteren Theile des Platzes und enthielt den Bazar, das Dschoß-Haus und das Theater. In dem Bazar wurde

Schneehütte der Eskimos.

Thee, Ingwerkonserven und allerlei chinesische Delikatessen, sowie eine reichhaltige Auswahl Seidenstoffe und Stickereien ausgeboten. Keine andere orientalische Nation legte solche prachtvollen Stickereien in Gold, Silber und Seide zur Schau, wie man sie hier fand; ferner sah man hier aus Nephrit geschnittene Artikel, die schönsten Kunstwerke in lackirten Waaren, Bronze- und Bambusarbeiten. Das Dschoß-Haus oder der Tempel war aufs Reichste ausgestattet und mit Dschosses oder Götzenbildern von wunderbarem Aussehen, jedoch überschwenglich reich gekleidet und geschmückt, gefüllt.

Am Interessantesten war das Theater, ein geräumiges Gebäude, in welchem genug Platz für zehn Mal so viele Zuschauer war als jemals eine Vorstellung aushielten. Daß dieses Unternehmen keinen Erfolg hatte, war nur dem mangelnden Verständniß des Abendlandes für chinesische Vergnügungen und den zarten Ohren der kaukasischen Rasse zuzuschreiben. Nur wenigen Besuchern war es möglich, der chinesischen Musik zuzuhören, obgleich das Gebäude nach allen Seiten offen war. Männer, welche auf manchem Schlachtfelde den Kanonendonner ohne Grauen angehört hatten, ergriffen vor dem Getöse der Metalltrommeln und -becken die Flucht und denken mit Schrecken an

das „Drama" zurück, von welchem sie einen Theil angehört hatten. So lange das Orchester schwieg, traten zahlreiche Besucher in das Lokal ein, kauften Konserven oder ließen sich von dem Wahrsager die Zukunft vorhersagen, sobald aber die Musik anfing, konnte es der Abendländer nicht mehr aushalten.

Die Hauptzierde des Theaters war ein wahrhaft wundervoller Kronleuchter aus geschnitztem, gemaltem und vergoldetem Holz, Krystallen, farbigem Papier, Metallarbeit und mit kleinen Statuetten von Menschen, Thieren und Blumen. An Stelle der Kerzen hatte man jedoch auch hier elektrische Glühlichter angebracht.

Die Truppe bestand aus hervorragenden Schauspielern aus China. Das gewöhnliche chinesische Drama erstreckt sich über ganze Wochen und sogar Monate, denn es behandelt die Abenteuer eines Helden und muß mit echt chinesischer Wahrheitsliebe mit der Geburt des Helden oder noch früher anfangen, seine Kindheit und Jugend vorführen und Schritt für Schritt auf die Periode vorbereiten, wo die eigentliche Handlung des Dramas beginnt. Und wenn die Handlung abgeschlossen ist, so ist damit das Schauspiel noch nicht zu Ende, sondern es muß noch das Leben des Helden bis zu seinem Tode oder seiner Aufnahme in den Himmel verfolgt werden. Da nun derartige Schauspiele in Chicago nicht möglich waren, so mußte man sich damit begnügen, einige Dramen, die nur je sechs bis sieben Stunden dauerten, aufzuführen.

Das chinesische Theater hat mit dem unserigen nichts gemein. Es hat keinen Vorhang und so gut wie gar keine Szenerie, das Orchester sitzt auf der Bühne hinter den Schauspielern. Um eine Vorstellung von einem chinesischen Theater zu geben, wollen wir, natürlich nur ganz kurz, den Hergang eines der auf der Bühne an der „Midway Plaisance" aufgeführten Stücke erzählen.

Die Szenerie besteht einfach aus reichen Teppichen, Vorhängen und Mobiliar. Die Schauspieler sprechen nicht, sondern singen nach Art unserer Opern, nur in monotoner, unmusikalischer Weise. Zur Rechten des Orchesters, welches ohne Unterbrechung spielt, sitzt ein Mann mit einer kleinen Trommel und einer hohlen Schildkrötenschale, auf denen er abwechselnd in längeren Zwischenräumen mit kleinen hölzernen Schlägern klopft und dadurch das Zeichen gibt, wenn ein Schauspieler mit seiner Rede zu Ende ist und ein anderer anfangen soll. Schauspielerinnen gibt es nicht, sondern die weiblichen Rollen liegen in den Händen von Männern, deren Maske und schrille Falsettostimme jedoch so täuschend ist, daß man kaum glauben kann, daß es nicht wirklich Schauspielerinnen sind.

Das Stück behandelt die Erlebnisse eines jungen Mannes, welcher heirathen soll; also auch in China bildet die Liebe den Hauptgegenstand des Dramas, d. h. wenn man etwas Derartiges Liebe nennen kann; insofern wenigstens berührt sich das chinesische Drama mit dem unserigen.

Eine Stunde geht mit Szenen hin, in denen die Ceremonien, Theegelage und die gegenseitigen Geschenke der Familien der Braut und des Bräutigams vorgeführt werden. Ein alter Schulfreund des Bräutigams aus der Ferne bringt Geschenke und Glückwünsche. In einem Stuhle sitzend und mit Schleiern verdeckt wird die Braut, deren Angesicht der Bräutigam nach chinesischer Sitte nie gesehen hat, hereingetragen und die Trauung findet statt. Dann folgt die Hochzeitsfeier, welche eine Stunde lang dauert und bei denen der Vater des Bräutigams auf einem vor den Augen der Zuhörer errichteten Thronsessel sitzt und das Gelage leitet. Der Thronsessel wird dadurch hergestellt, daß man einen kleinen Tisch auf einen größeren stellt, beide mit reichen Tüchern bedeckt und obenauf einen ebenfalls reich behangenen Stuhl stellt. Sobald das Hochzeitsfest vorbei ist, wird aus dem Thronsessel auf die Weise die Brautkammer hergestellt, daß man den Stuhl und den oberen Tisch abnimmt und die Vorhänge so arrangirt, daß sie Gardinen bilden. Zur Linken der Bühne deuten andere Vorhänge den Eingang zu dem für den Schulfreund bestimmten Zimmer an. Dann wird die Braut von ihren Gespielinnen in

Eskimogruppe.

ihr Gemach geleitet, der Schulfreund zieht sich in das seinige zurück und der Bräutigam erscheint mit einem großen Kasten, in welchem sich eine große Summe Geldes befinden soll. Mit einer Kerze, welche er mit der Hand vor dem Luftzuge schützt, geht er auf der Bühne umher, sieht die Schlösser nach und zieht sich schließlich zurück. Nach einer kurzen Pause tritt der „Intrigant" auf, den man an seiner schwarzen Kleidung, sowie daran erkennt, daß er beim Gehen immer den Fuß bis zur Kniehöhe aufhebt, sich wiederholt wie ein Kreisel herumdreht, überall sorgfältig nachspürt und überhaupt sich nicht viel unnatürlicher und alberner benimmt, als der Intrigant auf unserer eigenen Bühne. Dabei stolpert er jedoch über etwas, der Bräutigam tritt auf, immer noch mit der brennenden Kerze, untersucht noch einmal die Schlösser und steigt schließlich in der Mitte der Bühne eine Leiter hinauf, was bedeutet, daß er die Treppe hinaufgegangen ist. Indem er wieder heruntersteigt, tritt der Einbrecher auf ihn zu, bläst das Licht aus und ersticht ihn, legt sich das Gewand des Bräutigams an und verschwindet in der Brautkammer. Indessen ist der Gast, durch das Geräusch gestört, aufgestanden, kommt aus seinem Zimmer heraus, verliert einen Schuh und tritt in das Blut seines ermordeten Freundes, ohne es jedoch zu bemerken, und geht in sein Zimmer zurück. Nach kurzer Zeit erscheint der Mörder, erwischt das Schatzkästchen und entflieht. Am Morgen wird der Mord entdeckt und während die Familie um den Leichnam herumsteht und nach dem Mörder fragt, kommt der Gast aus seinem Zimmer. Der blutige Fuß verräth ihn, man beschuldigt ihn des Mordes und wirft ihn ins Gefängniß.

Bis hierher ist das Stück noch ziemlich getreu nach den bei uns Abendländern herrschenden Methoden aufgebaut, nimmt jedoch in seinem weitern Verlauf einen durchaus orientalischen, fremdartigen Charakter an. Es folgt eine nach unsern Begriffen im höchsten Grade auffallende Szene im Gefängniß, wo die Wittwe dem unglücklichen Gefangenen ein gesundes, schlitzäugiges Kind zeigt, und da dieser ganz verwundert und verwirrt es nicht als das seinige anerkennt, wird er von der Wittwe, deren Schwiegermutter und Freundinnen, sowie den Beamten des Gefängnisses mit Schmähungen überhäuft und zu Stockschlägen verdammt. Im Laufe der Zeit jedoch kommt die Wittwe zu dem Schlusse, daß der Gefangene doch unschuldig ist und sie verliebt sich in ihn. Dann kommt ein langweiliger Prozeß, welcher mit der Schuldigsprechung und Verurtheilung des Gefangenen zur Todesstrafe endet. Die Wittwe und Schwiegermutter bereiten ihn auf sein Ende vor und er wird hingerichtet. Damit hat jedoch das Drama sein Ende nicht erreicht. Ein schwachsinniger Verwandter der Wittwe wird von dem Geiste des Hingerichteten dazu angeleitet, die Entdeckung des Schuldigen herbeizuführen, den er im Trunke dazu veranlaßt, mit seiner Blutthat zu prahlen. Ein neuer Prozeß wird gehalten, bei welchem der Verbrecher so unverschämt und voller Verachtung vor dem Gerichtshofe auftritt, daß der Richter von seinem aus Tischen hergestellten Throne herabspringt und mit gezücktem Schwerte auf den Mörder einstürmt. Die Beiden kämpfen eine Zeit lang und schließlich erliegt der Mörder und wird erschlagen. Der Richter nimmt seinen Sitz wieder ein, während er feierlich seinen langen Bart streichelt, die Frauen werfen sich auf den Rücken und drehen sich im Kreise so schnell herum, daß ihr langes Haar wagerecht absteht. Während dieser sonderbaren Freudenbezeugung kost die Amme mit dem Kinde und der Geist des Hingerichteten steht ernst inmitten des Orchesters, welches ein Fortissimo auf allen Instrumenten spielt. Und damit ist die Tugend belohnt und das Verbrechen bestraft, die Schauspieler verlassen die Bühne, der Todte steht auf und folgt ihnen, die Musiker packen ihre Instrumente ein und die Arbeiter fangen an, die Vorhänge zu entfernen. Daraus ersieht man, daß das Stück endlich sein Ende erreicht hat.

Die unter dem Namen „Der wilde Orient" bekannte Beduinentruppe.

Die Mimik der Schauspieler war ausgezeichnet und es fiel gar nicht schwer, zu verstehen, wann man sich in einem Wohnzimmer, im Garten, im Gefängniß oder im Gerichtssaale befand, und die Handlung des Stückes zu verfolgen. Sogar die sogenannte Musik war der Handlung, resp. den jeweiligen Gefühlen angepaßt. Die Aufführung des Stückes dauerte etwa sieben Stunden und in den „Zwischenakten" fanden wahrhaft wunderbare Gaukler- und Taschenspieler- und magische Kunststücke statt. Oft war das Stück langweilig und

seine Länge machte es nach unseren Begriffen unerträglich, doch gewann derjenige, welcher es aushalten konnte, einen besseren Einblick in die Denkweise und die Sitten der Chinesen, als noch je in den Vereinigten Staaten möglich gewesen ist. Die Gagen der Schauspieler waren kolossal hoch und bei der Pracht der Kostüme erschien es keineswegs unglaublich, daß dieselben $200,000 gekostet haben sollten. Die Unternehmer sollen jedoch bei ihrer Spekulation bedeutende Summen zugesetzt haben.

Der Krater Kilawea.

Mit Uebergehung eines kleinen Gebäudes, in welchem einige Vertreter der schnell entartenden und aussterbenden Indianerstämme Nordamerikas zu sehen waren, gelangen wir zu einem der interessantesten und lehrreichsten Schaustücke an der „Midway Plaisance," nämlich einem Panorama des Vulkans Kilawea.

Derselbe liegt auf der Insel Hawaii, der größten Insel in der Hawaii'schen oder Sandwich-Inselgruppe im großen Ozean, etwa zweitausend engl. Meilen südwestlich von San Francisco, ist etwa vierzehn engl. Meilen von der Meeresküste entfernt und der Krater befindet sich in einer Höhe von 4000 Fuß über dem Meeresspiegel an dem Abhange des großen Berges Mauna Loa, dessen Gipfel mehr als dreizehntausend Fuß emporragt. Der Vulkan Kilawea entspricht nicht der Beschreibung der populären Geographiebücher, wonach ein regulärer, wohlgesitteter Vulkan ein kegelförmiger steiler Berg sein muß, aus welchem sich durch ein an der Spitze befindliches Loch Feuer, Rauch, Asche und Lava ergießt, sondern ist vielmehr eine gewaltige Senkung in dem Bergabhange, mit einem Umfange von neun engl. Meilen und einer Tiefe von 500 bis 1500 Fuß. Der Boden des Kraters besteht aus einer schwarzglänzenden, tiefgeklüfteten, zerrissenen, in phantastischen Gebilden ansteigenden und abfallenden Lavamasse, welche von oben gesehen einem sturmgepeitschten Meere, das plötzlich mit seinen Wogenbergen und -thälern erstarrt ist, gleicht. An einer Stelle erhebt sich eine Masse gleich einem gewaltigen, freilich schwarz gefärbten Eispack, an einer andern Stelle scheint ein Mahlstrom flüssigen schwarzen Granits plötzlich gefroren zu sein. Nach Westen zu besteht die Wand des Kraters aus massiven, weit vorspringenden, mit jähen Abgründen und Klüften durchsetzten Lavaklippen von mehr als 500 Fuß Höhe, mit einer hellgelben, fast weißen Schicht Sand gekrönt, die den Anfang einer viele Meilen langen Sandwüste an der Oberfläche bildet. An der Ostseite des Kraters dagegen ist das Land mit einem üppigen tropischen Urwalde bedeckt, welcher sich in einzelnen Ausläufern sogar über den Rand des Kraters hinweg bis an den Boden desselben erstreckt, wo seine zartgrünen Farren und Schlingpflanzen, seine blutrothen Blüthen und das in allen Schattirungen grünglänzende Laub mit dem schwarzen Glanze der erstarrten Lava einen lebhaften Kontrast bilden. Anstatt wüster Einöde, wie man sie wohl populär in einem Krater erwartet, ist für diesen gerade die ewige Abwechslung charakteristisch und mit jedem Tage, jeder Stunde bietet die Landschaft unter dem stets wechselnden Lichte ein neues Bild dar.

Die vulkanische Thätigkeit zeigt sich in fünf mehr oder weniger verschiedenen Formen, nämlich flüssigen Lavaseen; Löchern, durch welche die Dämpfe abblasen; Lavaströmen, von unten durch den Druck der Lava aufgeworfenen Felsmassen und schließlich eingestürzten Felsen. In keinem andern Vulkan trifft man Seen flüssiger Lava an und dieselben machen einen unauslöschlichen Eindruck. In einer Ausdehnung von 50 bis 1200 Fuß im Durchmesser und bis in unerforschte Tiefen hinab wallet und siedet und brauset und zischt die blutrothe, feurige Masse, rollt ihre siedende Brandung gegen die Felswände, spritzt der glühende Schaum hoch in die Luft, während von unten herauf stets

Aus dem Lager der Beduinen des „Wilden Orient."

neue Wogen geschmolzenen Felsgesteins sich erheben und in flüssigen Feuersäulen, Springbrunnen gleich, emporsteigen, ein Feuerwerk, dem gegenüber die großartigsten Veranstaltungen von Menschenhand nur Stümperei bleiben. Die Zahl, Größe und Gestalt der Seen wechselt unaufhörlich, heute sind es sechs, morgen ein Dutzend; wo heute ein Feuermeer rauscht, gähnt morgen ein todter, schwarzer Abgrund. Einmal sieht man am Boden einer Kluft mehrere hundert Fuß tief einen kleinen Lavateich, einige Tage später ist der Abgrund bis oben voll glühender Lava, welche überfließt und erstarrt, bis sie um den Rand des Sees herum einen dreißig Fuß hohen Uferdamm geschaffen hat, der immer höher wird und die Oberfläche des Sees immer mehr in die Höhe hebt, bis das Gewicht der eingeschlossenen Lava den schwachen Uferdamm durchbricht und sie sich in feurigem Strome heraus ergießt, alles vor sich niederreißend, daß der Himmel auf Meilen im Umkreise von dem wilden Feuer widerscheint, man den Schein in einer Entfernung von einhundert Meilen sehen und bei Mitternacht im Umkreise von mehreren Meilen lesen kann.

Unterhalb des schwarzen Bodens fließt die Lava von einem Theile des Kraters zum andern durch riesenhafte Höhlungen von fünf bis zwanzig Fuß im Durchmesser. An einzelnen Stellen nimmt der Druck

Beduinenhäuptling.

der heißen Gase derart überhand, daß sie sich einen Ausgang erzwingen und durch natürliche Abblasventile hier mit einem stetigen Brausen, dort mit unterbrochenem Puffen und Stoßen, gleich dem ablasenden Dampf einer riesigen Maschine, entweichen. Um die Mündung des Rohres spielen in der Regel blaue, grüne und gelbe Flammen, gelegentlich spritzt Lavaschaum heraus bis zu einer Höhe von fünfzig oder fünfundsiebenzig Fuß. Im Laufe der Zeit baut sich aus diesem herausgespritzten Schaum um den Rand des Loches herum ein kleiner kegelförmiger Hügel von fünf bis fünfzig Fuß hoch und bildet einen kleinen Vulkan für sich. Diese Abblaslöcher sind in unregelmäßigen Zwischenräumen über den Boden des Kraters zerstreut und erscheinen in verschiedener Anzahl, zuweilen bis zu vierzig an der Zahl. Die Lavaströme werden durch den Druck der unter dem Boden wogenden Lava veranlaßt, steigen von dem Boden des Kraters auf oder springen aus der Felswand hervor und mehrere Male schon sind sie oben am Rande der Felswand hervorgebrochen und haben sich in gewaltigem Feuerkatarakt auf den Boden des Kraters ergossen. Hier und da sprudelt ein Strom mit gewaltiger Macht hervor und durchläuft den riesigen Krater in wenigen Stunden, an anderer Stelle tritt der Strom langsam hervor und läuft Monate lang.

Die gewaltige Kraft der unterirdischen Lavamassen zeigt sich nicht allein in den Seen, Höhlen und Strömen, sondern noch viel furchtbarer darin, daß sie große Strecken des felsigen Bodens, oft bis zu einer engl. Meile im Durchmesser, emporhebt und eine ebene Fläche oder eine Senkung des Bodens in eine wirre Masse riesiger Felsklippen verwandelt, die sich mehrere hundert Fuß über den Boden des Kraters, ja sogar bis über die Felswände desselben hinaus erheben. Gewöhnlich geht diese Hebung langsam vor sich, etwa einen bis zwei Fuß in einem Tage, doch hat man schon eine Hebung von zehn Fuß in vierundzwanzig Stunden beobachtet. Nach längerer Thätigkeit des Kraters folgt dann unvermeidlich das Einstürzen der phantastischen Gebilde von Feuers Macht und der Hebungen des Bodens. Die zunehmende Masse unterirdischer Lava übt auf die umgebenden Felswände einen so gewaltigen Druck aus, daß endlich ein Bruch erfolgt, zuweilen nach der Oberfläche, meistens jedoch durch einen unterirdischen Kanal. Sobald dieser Bruch erfolgt ist und die Lava abfließt, stürzt Alles, was sie emporgehoben hat, zusammen und Seen, Klippen, Felswogen und -wände werden hinweggefegt, daß nichts bleibt als ein schwarzer, gähnender Abgrund von fünfhundert Fuß Tiefe oder mehr und einer halben engl. Meile bis zweieinhalb Meilen Durchmesser, wo noch wenige Stunden zuvor Feuermeere ihre Wogen gegen die Felswand rollten und Berge mit ihren Brüstungen hoch emporragten. Solche Umwälzungen sind in neuerer Zeit in den Jahren 1868, 1879, 1886 und 1891 erfolgt. Nach dem Einsturze beginnt der Aufbau aufs Neue, der Krater füllt sich mit Seen und Hügeln, bis der Abgrund verschwunden ist und das ungeheuerliche Bauwerk aufs Neue zusammenstürzt.

Der Tag oder das Zeitalter, wann der Vulkan Kilawea zuerst sein Haupt über die blauen Gewässer des Stillen Meeres emporhob, liegt in unabsehbarer Vergangenheit, als die Erbauer der Welt, die plutonischen Mächte, Berge bauten und Erdtheile aus der Meerestiefe ans Tageslicht emporhoben. In kürzerer Zeit erstand der Vulkan auf dem Ausstellungsplatze. Er war das Resultat eines zweijährigen Studiums. Durch einen Tunnel, von dem aus man die Abblaslöcher und Lavaseen umgeben von Tropfsteinen aus spritzender Lava, beobachten konnte, gelangte man schließlich an einen Punkt auf dem Lavabette inmitten des Kraters. Im Vordergrunde waren Lavaseen, Dampflöcher und Lavaströme, in einiger Entfernung die felsigen Wände, welche den Krater einschließen und im Hintergrunde die schneegekrönten Gipfel der Berge Mauna Kea und Mauna Loa an einer Seite, welche in die waldigen Hügel von Hilo und diese ihrerseits in den blauen Ozean ausliefen. Ganz vorzüglich waren die elektrischen und mechanischen Vorrichtungen zur Erzeugung von Feuereffekten, heißen Lavaausbrüchen von realistischer, überraschender und fast erschreckender Wirkung. Im Einzelnen bestand das Cyklorama aus einem vierhundert Fuß langen und fünfzig Fuß hohen, im Kreise rings um einen aus realistischen Lavaströmen, Klippen und Abgründen hergestellten Vordergrund aufgespannten Gemälde von Walter W. Burridge, einem Chicagoer Maler, welcher in Gemeinschaft mit Clarence A. Webster sich einige Monate in Hawaii aufhielt und die Skizzen entwarf. Ueber dem Haupteingange zu dem Cyklorama war ein Standbild der Göttin Pele, die größte Statue der Ausstellung mit einer einzigen Ausnahme, angebracht.

Pele ist die Feuergottheit der Eingeborenen von Hawaii. Dem

Kitty O'Neill, das „Wunder der Midway Plaisance," Tänzerin im Wiener Café.

Mythus nach war sie das schönste Weib der Welt, dabei aber auch das launischste. Sie wohnte auf verschiedenen Inseln, wurde jedoch von einer nach der andern durch den Gott des Wassers, Kamapua, welcher in Gestalt eines Menschen mit Schweinskopf dargestellt wird, vertrieben, bis sie in dem Vulkan Kilawea einen Zufluchtsort fand. Wenn ihr Zorn erregt wurde, so verwandelte sie sich in einen Lavastrom oder schleuderte glühende Felsblöcke und verjagte ihre Feinde. In der fünfundzwanzig Fuß hohen Statue über dem Eingange zu dem Gebäude, welches das Cyklorama enthielt, war sie auf einem Lavastrom sitzend dargestellt, mit der einen Hand eine riesige brennende Fackel emporhaltend, mit der andern einen Lavablock schwingend, den sie auf ihre Feinde zu schleudern im Begriff ist. Das Haar ist wild zurückgeweht und die Brauen auf ihrem schönen Antlitz sind zornig zusammengezogen.

In einem kleinen Pavillon vor dem Hauptgebäude sang ein Chor Hawaiier Jünglinge die einheimischen Lieder und begleitete sich selbst auf der Guitarre. Die liebliche, sanfte Musik lockte mit ihren gefühlvollen Weisen die Besucher zu Tausenden an.

Die Schaustellung in dem Cyklorama selbst gewann an Interesse durch eine höchst fesselnde Erklärung und Beschreibung und besonders durch das Auftreten des alten Feuerpriesters aus Hawaii. Ueber die rauhen Klippen hinwegkletternd und über die Felsspalten schreitend, erreichte er mit großer Mühe schließlich eine weit über den drunten siedenden See hervorspringende Felszunge und begann die Anrufung an die Feuergöttin. In singendem Tone und in alterthümlicher Sprache ließ er den uralten Spruch durch den Krater erschallen und versetzte den Zuschauer zurück in die gute alte Zeit, da die Bewohner der Inseln der Südsee noch ihr zufriedenes, paradiesisches Dasein führten, ehe noch die Weißen mit ihrer Kultur auch das Feuerwasser, das Schießpulver und bis dahin unbekannte Krankheiten einschleppten, die Inseln dem Mammon, die Einwohner dem unvermeidlichen Untergange zu weihen. Nach Beendigung seines Gesanges und Darbringung des Opfers für die Feuergöttin schlug der Priester sein dürftiges Gewand um sich und verschwand langsam aus dem Bilde.

Der Gesandte von Hawaii in den Vereinigten Staaten, Lorrin A. Thurston, war der Haupttheilhaber und Leiter des Unternehmens, und obgleich es finanziell ein Mißerfolg war, so waren die Veranstalter aus Honolulu, welche es mit großem Aufwande geschaffen hatten, mit der interessanten, effektvollen Vertretung ihres Heimathlandes auf der Ausstellung vollauf zufrieden.

Theater und Bazar von Algiers und Tunis.

Ein paar Schritte weiter nach Osten bringen uns nach dem Theater und Bazar von Algiers und Tunis und hieran knüpft sich eine sonderbare und interessante Geschichte mit einem tragischen Ende. Im Juni 1892 kam bei der Ausstellungsdirektion eine gewaltige mit Leinen bedeckte und mit Sammet ausgekleidete Kiste an, in welcher sich mehrere große, schön ausgeführte Aquarelle, Szenen in einem auf

Der gefesselte Luftballon und das westliche Ende der „Midway Plaisance."

der Ausstellung zu errichtenden Dorfe aus Algiers darstellend, befanden und dazu kam ein formelles Gesuch um eine Konzession zu diesem Zwecke. Nicht lange danach kam der Herr, welcher das Gesuch eingeschickt hatte, ein Herr Sifico, aus Algiers, ein über sechs Fuß großer Mann von imposantem Aeußeren. Er trug die Kleider seiner Heimath in den grellsten Farben und aus reichem Stoff. Seinem Auftreten und seinen Angaben nach verfügte er über ungezählte Millionen und hegte die Absicht, wie er sie in seinen Papieren und gesprächsweise zu erkennen gab, ein Gebäude herzustellen, welches mit den Palästen der eigentlichen Ausstellung in Wettbewerb treten könnte. Er hielt sich einen Monat lang in Chicago auf, erhielt die Konzession und reiste dann nach Frankreich, von wo aus er unternommen hatte, den von der Direktion verlangten Garantiefonds sowie das Geld für die Architekten und Unternehmer, welche er mit der Errichtung der Baulichkeiten beauftragt hatte, zu schicken.

Alles war im großartigsten Maßstabe entworfen, das Holzgerüst

für die Gebäude allein hätte nach dem Ermessen des Architekten $50,000 gekostet. Die Dekorationen, äußere wie innere, wollte Sifico selbst aus Algiers mitbringen. Während seines Aufenthaltes in Chicago erregte er, da man noch nicht an die Gegenwart fremdländischer Gäste gewöhnt war, viel Aufsehen und als er eines Abends bei dem damals sehr beliebten Schaustücke „Ali Baba" in einer Loge erschien, war die Aufmerksamkeit der Zuschauer zwischen ihm und der Bühne getheilt, und die Schauspieler selbst waren nicht wenig erstaunt, scheinbar einen wirklichen Kalifen von Bagdad dort sitzen und ihre Nachahmung orientalischer Sitten und Kostüme mit Interesse verfolgen zu sehen. Er bestand auch allerlei Abenteuer, deren Erzählung ein dickes Buch füllen würde. Zu den komischsten Vorfällen gehörte es, als eines Nachts in dem Hotel sein Klappbett plötzlich zusammenklappte und ihn zwischen den Kissen begrub. Er rief auf Französisch um Hülfe und fluchte auf Arabisch und hat sich seitdem nie mehr den neumodischen Erfindungen der Amerikaner anvertraut, sondern auf Matratzen auf dem Fußboden geschlafen.

Nach seiner Abreise hörte man so lange nichts von ihm, daß die Direktion bereits wegen Anweisung des Platzes an eine andere Person in Unterhandlung stand, als plötzlich ein Wechsel ankam, der den Garantiefond bei der Ausstellung deckte, jedoch nichts für die Baumeister und Unternehmer, welche mit ihren Arbeiten auf das Eintreffen einer Geldsendung gewartet hatten, übrig ließ. Mit Beginn des Jahres 1893 traf ein Mann aus Paris ein, welcher sich „Papa Ganon" nannte, ein kleiner, dicker, alter Herr mit großer Energie. Er war in dem Krimkriege Proviantmeister gewesen, hatte die französische Armee in Tonkin verproviantirt, eine Eisenbahn in Kleinasien gebaut, besaß Läden und Magazine in Paris und Marseille, bedeutendes Eigenthum in Algiers und eine prachtvolle Residenz in Smyrna. Sifico hatte bei seiner Rückkehr nach Paris gefunden, daß seine Hintermänner nicht im Stande waren oder aber nicht die Lust hatten, die große Garantiesumme aufzubringen, veranlaßte aber schließlich Ganon, ihm den nöthigen Betrag vorzustrecken und nach einiger Zeit übernahm Ganon die ganze Konzession und gab das Geld dazu her.

Er kam mitten im Winter in Chicago an und zwar war es der strengste Winter seit vielen Jahren. Es blieben nur noch vier Monate bis zur Eröffnung der Ausstellung übrig, die Gebäude waren noch zu errichten und alle Bauunternehmer waren mit Arbeit überhäuft. Man kann sich einen Begriff davon machen, mit welchen Schwierigkeiten Ganon zu kämpfen hatte, wenn man hört, daß zur Anlage des Fundamentes für die Gebäude an Ausgraben nicht zu denken war und man die Erde mit Dynamit sprengen mußte. Trotzdem führte er seinen Plan aus und zwar war das, was er herstellte, echt. Fast alle Gebäude innerhalb der Einfriedigung der Ausstellung waren unecht, d. h. es waren nur Gerippe aus Stahl und Eisen mit Holzbekleidung und Betonbedeckung, die einzigen Ausnahmen bildeten die Kunsthalle, das deutsche Haus sowie einige andere auswärtige Gebäude und Papa Ganon's Bauten. Er hielt an seiner Absicht fest, ein Theater, wie man sie in Algiers sieht, getreu nachzubilden und

Das chinesische Theater.

dieses Theater war das Hauptgebäude in dem Dorfe. Es war ein fast quadratisch gestaltetes, zweistöckiges Gebäude, von dessen hinterem Ende nach Osten und Westen zu zwei Kreisquadranten ausliefen, die einen Hofraum umschlossen und in ebenfalls quadratischen, etwas kleineren, von einem schlanken Thurme gekrönten Gebäuden endeten. Die Quadranten waren in eine Anzahl kleiner Läden eingetheilt und bildeten den Bazar. Aeußerlich waren die Gebäude, wie aus unseren Abbildungen deutlich zu ersehen, mit Ziegeln, die sämmtlich aus Algiers stammten, reich dekorirt. Vor dem Theater stand ein prachtvoller orientalischer Springbrunnen inmitten eines aus diesen Ziegeln hergestellten Bassins. Im Innern war das Theater durchaus nach algerischer Art eingerichtet mit Ausnahme der Sitze, welche hier aus bequemen Opernstühlen bestanden, während es in Algiers nur hölzerne Bänke gegeben haben würde. Die Dekoration war im Innern noch reicher als außen. Hunderte von schönen Lampen und Laternen hingen von den Balkons herab, Bögen und Spiegel in geschnitzten,

reich gemalten, vergoldeten und mit eingelegten Farben bunt dekorirten hölzernen Rahmen hingen an den Wänden und wo sich eine leere Stelle an der Wand fand, hingen reiche Teppiche orientalischer Manufactur.

Auf der Bühne wurden die Tänze verschiedener in Algiers wohnender Volksstämme vorgeführt, zuerst der eigentliche algerische Tanz, welcher je nach dem Standpunkte des Zuschauers als anständig oder unanständig aufgefaßt werden konnte. Die Tänzerinnen waren junge Frauen von auffallender Schönheit selbst in den Augen eines Abendländers und sie trugen eine reiche, ja zu reiche Kleidung, unstreitig weniger anstößig als unsere modernen Ballkleider, und so schwer, daß von dem Tanze sehr viel verloren ging. Jede Tänzerin tanzte drei Minuten lang und der Tanz bestand in einer Reihe kurzer Schritte, wobei die Arme geschwungen und der Leib verdreht und farbige Tücher in der Hand mit viel Geschick und Anmuth geschwenkt wurden. Dieser Tanz war typisch für sämmtliche Tänze aus Algiers, doch kamen verschiedene Variationen vor. In einer derselben, welche besonders hübsch war, nahm die Tänzerin anstatt der Tücher einen kleinen Handspiegel und ahmte auf anmuthige Weise eine Dame im Budoir nach, das Anlegen der Geschmeide, Pudern und Schminken des Gesichts und ähnliche Mittel zur vermeintlichen Erhöhung ihrer Reize. Die Tänze der Kabylen waren einfacher und das Kostüm bestand aus einem langen seidenen Kleide, welches mit einem Gürtel zusammengehalten wurde; goldene Bänder und Ohrringe zierten Kopf und Gesicht. Die Anmuth und Gelenkigkeit dieser Tänzerinnen übte einen fast unwiderstehlichen Reiz aus. Eine Tänzerin der Kabylen führte einen Schwerttanz auf, bei dem sie zwei schwere Säbel in einer Weise umherschwang, die höchst gefährlich erschien. Sie setzte die Spitzen der gekreuzten Säbel sich auf die geschlossenen Augen und drehte sich in dieser Stellung eine Minute lang wie ein Kreisel herum. Am fremdartigsten waren die Tänze der Oulade Neales, eines Negerstammes, welche sich selbst beim Tanzen mit Musik begleiteten. Die algerischen Tänzerinnen hatten eine Kapelle, welche ziemlich die modernen, abendländischen Instrumente umfaßte, aber natürlich ganz andere Melodien spielte, während die Kabylen sich auf schrillen, lauten Pfeifen begleiten ließen. Die Neger tanzten und musizirten zugleich. Ein riesenhafter Schwarzer hieb mit einem Paar

Tänzerinnen in dem Theater von Algiers.

Tänzer in dem ungarischen Café.

eigenthümlicher Schläger auf eine fast pautengroße Trommel ein. Von den Schlägern sah einer aus wie eine kleine Reitpeitsche und der andere war ein gekrümmter Stock, den man für den Griff eines Regenschirmes halten konnte. Dem Riesen gegenüber saß ein zwergartiger Neger, vor dem zwei bronzene, an dem offenen Ende mit Thierhaut bespannte Halbkugeln standen. Mit zwei kurzen Stöcken arbeitete er unablässig auf diese primitiven Trommeln los. Ein jeder Tänzer trug ein paar Kastanietten, wie man sie wohl sonst noch nie gesehen hat. Sie bestanden nämlich aus zwei hantelartig gestalteten fast fußlangen und am Ende mit einer Angel verbundenen Eisenplatten. Der Tanz geschah barfuß und stammte augenscheinlich von dem Urtanze der uns Amerikanern wohlbekannten Negertänze her. Er amüsirte die Zuschauer aufs Höchste und erzielte immer reichen Beifall.

Die merkwürdigsten Tänze in diesem Theater und vielleicht an der ganzen „Midway Plaisance“ waren diejenigen der Aissonas, welche drei bis vier Mal in der Woche Abends vorgeführt wurden. Es waren religiöse Tänze, wenn man ihnen diesen Namen überhaupt beilegen darf, und es sollen wirkliche Fanatiker und keine falschen Fakire gewesen sein. Ob dieses der Fall war oder die Vorstellungen auf ähnlichen Täuschungen beruhen, wie sie die meisten Fakire verüben, mag dahingestellt bleiben. So viel läßt sich behaupten, daß einige Dinge gezeigt wurden, für welche die landläufigen Erklärungen der Unverwundbarkeit der Fakire, als Herstellung von permanenten Löchern und Kanälen zum Durchstechen mit Nadeln und Pfriemen u. dgl., nicht ausreichen und ob sich andere einfach physische oder physiologische Erklärungen dafür finden lassen, braucht hier nicht untersucht zu werden. Die Tänzer wußten sich jedenfalls den Anschein zu geben, als sei Alles echt und ihre Vorstellungen erregten bei Allen Schaudern und Entsetzen. Unter dem Eindrucke der Echtheit, welchen die Vorstellungen machten, sollen sie hier beschrieben werden, denn ein solcher wurde bei der Mehrzahl der Zuschauer hinterlassen.

Kurz nach Sonnenuntergang versammelten sich die Leute in ihrem Quartier hinter dem Theater und verbrachten eine lange Zeit im Gebet und mit Vorbereitungen, zogen dann unter Vortritt der Musikanten und mit den Bannern von Frankreich und den Vereinigten Staaten auf riesigen mit Silber geschmückten Stangen und unter

der Bedeckung von wild dreinschauenden Arabern mit riesigen Büchsen und langen Lanzen in einer Prozession nach dem Theater. Sie waren mit einfachen, dürftigen, weißen Kleidern bedeckt, gingen barhäuptig und barfuß und trugen jeder ein Instrument, das aussah wie ein großes Mehlsieb, nur daß der Boden nicht aus offenem, netzartigen Material bestand, sondern aus sehr feinem, straff gestreckten Pergament und somit eine riesige Tambourine ohne Glocken bildete, auf welcher ohne Pausen getrommelt wurde. Mitten auf der Bühne stand ein Kohlenbecken mit glühender Holzkohle. Eine riesige Negerin, Ayescha geheißen, in reicher, grellfarbiger Tracht, leitete die Vorstellung als Priesterin. Die Aissonas setzten sich auf einen langen Divan, welcher im Hintergrunde quer über die Bühne lief, und begannen einen wilden, monotonen Gesang, während die Trommeln unausgesetzt in Thätigkeit blieben und ein unheimliches lautes Summen wie von tausend Bienenschwärmen verursachten. Nachdem dieses einige Zeit gedauert hatte und selbst der Zuschauer schon einen Anflug von hypnotischer Schlafsucht empfand, erhob sich Ayesha und warf in das Feuer einen besonderen Weihrauch, von welchem alsbald ein starker Dampf emporstieg. Einer der Fanatiker sprang aus seiner sitzenden Stellung auf, näherte sich dem Kohlenbecken und athmete den Dampf einen Augenblick ein, erhob sich und sprang minutenlang auf der Bühne umher, wobei die Arme schlaff herabhingen und der Kopf hin und her geschleudert wurde, als habe der Nacken weder Muskeln noch Knochen. Von Zeit zu Zeit athmete er wieder den Dampf des Weihrauchs ein und begann dann aufs Neue seine merkwürdigen Sprünge. Durch die Sprünge und das Hin- und Herschleudern des Kopfes, verbunden mit dem Einflusse des Räucherwerks, verfiel der Betreffende anscheinend in einen hypnotischen Zustand und in diesem Zustande vollführten diese Fanatiker die schauderhaftesten Dinge. Sie stießen sich lange, scharfe Nadeln, dreißig an der Zahl, durch die Backen, Arme und Beine, bohrten Pfriemen durch die Zunge, stellten sich barfüßig auf rothglühendes Eisen, hielten dieses in der Hand oder leckten daran mit der Zunge mit der Gier, wie wenn eine Katze Milch leckt. Andere spielten mit Skorpionen und Schlangen, ließen sich von diesen beißen oder stechen und aßen die ekeligen Thiere schließlich lebendig auf; wieder Andere nahmen den Mund voll von einem sehr stachelichten, extra aus Algiers herübergebrachten Kaktus und verzehrten denselben, als sei es die größte Delikatesse, nahmen lange Pfriemen, welche am Griff große Kugeln aus Eisen oder Holz trugen, stachen sie sich durch Zunge, Nase oder Augenlider und ließen sie daran hängen. Nachdem alle nach einander das eine oder andere schreckliche Unding verübt hatten, blieb es dem Führer überlassen, zum Schluß dem Entsetzen die Krone aufzusetzen. Mit dem nackten Leibe legte er sich auf ein scharfes Schwert und ließ sich damit von zwei Männern in die Höhe heben. Er nahm einen mit einer zehnpfündigen Kugel beschwerten Pfriemen und zwängte sich die Spitze in die Augenhöhle, nahm schließlich kleine Haken und zog damit beide Augäpfel aus ihrer Höhle heraus, bis sie auf der Backe blos lagen. Am Schlusse seiner Vorstellung begann ein Jeder aufs Neue auf kurze Zeit seine sonderbaren Sprünge, bis er der sorgsam wachenden Ayescha in die Arme fiel, wurde dann an seinen Sitz gebracht und verblieb dort eine kurze Zeit anscheinend bewußtlos, stand dann auf, küßte dem Führer die Stirn und kehrte an seinen Sitz zurück, nahm seine Trommel wieder auf und bearbeitete dieselbe, während der nächste in der Reihe sich auf den Martertanz vorbereitete. Weihrauch wurde stets frisch auf das Feuer geschüttet und die Vorstellung erinnerte mehr an einen Hexensabbath, als wohl sonst je eine Szene gethan hat.

Das Theater von Algiers, Vorderansicht.

Der Martertanz war für das Publikum zu schaurig und die übrigen Tänze verhältnißmäßig zu anständig, um große Menschenmengen an

zuziehen und da man mit den Einnahmen hauptsächlich auf das Theater angewiesen und die Unkosten ziemlich beträchtlich waren, die Truppe aus siebzig Personen bestand, die aus Algiers herüber- und später zurückgeschafft, während ihres Aufenthaltes in Chicago erhalten und ihre Saläre bezahlt werden mußten, so wurde bei dem Unternehmen Geld zugesetzt. In dem Bazar und den vielen kleinen Läden wurden allerlei Waaren aus Algiers verkauft und es läßt sich denken, daß viel dazu gehörte, um nur auf die Kosten zu kommen, denn der Bazar war besonders in dem östlichen quadratischen Pavillon mit einer Pracht und Verschwendung an Holzgetäfel, Stickereien, Leder- und Metallarbeit ausgestattet, welche einen Aufwand von $100,000 erforderte. Die Wände waren überschwänglich dekorirt und die Holzarbeit, einschließlich die großen Thüren, war auf das Kostbarste aus Tausenden kleiner Stücke der seltensten Hölzer, Perlmutter, Silber und Elfenbein hergestellt. Das am Ende des westlichen Flügels gelegene quadratische Gebäude hatte ein tunesischer Bazar werden sollen, wurde aber schließlich als Café eingerichtet.

Zwischen Ganon und Sifico gab es vielfach Streitigkeiten. Die Verhältnisse, welche ihn gezwungen hatten, bei seinem hohen Alter noch ein neues Geschäft anzufangen. Bei seiner Rückkehr nach Paris fand er obendrein, daß seine Geschäfte während seiner Abwesenheit bedeutende Verluste erlitten hatten und bei der Abrechnung über das Unternehmen bei der Ausstellung stellte sich ein weiterer Verlust von $65,000 heraus. Von Verzweiflung übermannt, jagte sich der alte Mann eine Kugel durch den Kopf.

Nichts zeigt besser den Unterschied zwischen dem ursprünglichen Entwurf für die „Midway Plaisance" und dem jämmerlichen Zerrbilde, das schließlich daraus wurde, und nichts kann diese Entartung einer wirklich vorzüglichen Idee zu einem aller Moral spottenden Tummelplatze einer Gesellschaft, welcher gegenüber das, was wir Demimonde nennen, noch edel und schön ist, schärfer verdammen, als die einfache Erzählung dieser wahren Geschichte des Dorfes aus Algiers. Sifico und Ganon glaubten, gleich den Veranstaltern des deutschen Dorfes und Alt-Wiens, daß die „Midway Plaisance" im wahren, guten Sinne des Wortes eine Völkerstraße werden sollte und daß Lob und Ehre und der Zuspruch des Publikums demjenigen zu

Innerer Hof des algerischen Dorfes.

Prozente wurden unnachsichtig von der Direktion eingetrieben, viele Tausende waren bei der Anlage der Gebäude und Dekorirung derselben verausgabt worden, Türken und Egypter verkauften ähnliche, wenn auch weniger gute Waaren zu sehr niedrigen Preisen; die angeblich persischen Tänze und diejenigen in den egyptischen und türkischen Lokalen machten mit ihren halb nackend ausgeführten, aller Scham Hohn sprechenden, die niedrigsten Leidenschaften anregenden Tänzen den prachtvoll gekleideten, schönen aber anständigen Tänzern von Algiers zu starke Konkurrenz. Am Schluß der Ausstellung brachten die prächtigen Gebäude nicht nur keinen Preis zum Abschlagen, sondern veranlaßten frische Unkosten, denn es kostete mehrere tausend Dollars, sie dem Kontrakt mit der Ausstellung gemäß abtragen zu lassen. Obgleich leicht erregt, war Papa Ganon ein höchst gutherziger Mensch und erwarb sich durch seine Energie und seinen Fleiß die Achtung und Liebe aller, welche mit ihm in Berührung kamen. Er hatte sich auf das Geschäft eingelassen, weil er gezwungen war, nicht aus freiem Antriebe, und hatte, um das Geld zusammenzubringen, Magazine und Grundeigenthum in seiner Heimath verkauft. Er war ein Neuling in dem Geschäft und klagte oft über die

Theil werden würde, welcher die schönsten und charakteristischsten Gebäude errichtete und das beste national-charakteristische Bild vorführte. Sie rechneten auf den Zuspruch des Publikums bei Solchen, welche die besten Erzeugnisse fremder Länder, deren Sitten, Trachten und Unterhaltungsmittel darböten. In diesem Sinne ward die „Midway Plaisance" geplant und diejenigen, welche auf eine derartige Völkerstraße rechneten, würden sich nicht enttäuscht gesehen haben, wenn die Direktion diesem Plane treu geblieben wäre und nicht durch Zulassung des Gemeinen einen Zug in die Sache gebracht hätte, welcher mit der Zeit alles Andere in den Hintergrund drängte und eine „Midway Plaisance" schuf, die ein treffendes Beispiel für das Dichterwort bildete: „Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht." Selbst jetzt, da die Ausstellung schon lange der Geschichte angehört, spricht Einer zum Andern von der „Midway Plaisance" nur mit verständnißvollem Lächeln und denkt der Zeit, da hier das Laster offen Hof hielt in einer Weise, die heutigen Tages nicht von der Polizei geduldet werden würde.

Oder lag es vielleicht in der Natur der Sache, daß hier zu den erbauenden, belehrenden und erhebenden Eindrücken der eigentlichen

Ausstellung ein Gegengewicht geboten wurde? Muß etwa stets das Schlechte dem Guten das Gleichgewicht halten?

Die genannten Unternehmer des algerischen Dorfes blieben der ursprünglichen Idee treu und ließen das Geld springen, allein je mehr sie verausgabten, je besser sie ihre Schaustellungen gestalteten, desto mehr entfernten sie sich von dem die „Midway Plaisance" beherrschenden Tone, desto klarer wurde ihnen, daß selbst der freie Amerikaner, der sich mit seinen Idealen brüstet und der Welt ein Beispiel der politischen und sozialen Moral zu setzen berufen zu sein glaubt, hinter halbnackten Frauenzimmern herlief, ob sie weiß, gelb oder schwarz waren und ob sie wirklich fremdländische Art darstellten oder nicht, während er das wirklich Lehrreiche unbeachtet ließ. Man geht kaum zu weit in der Behauptung, daß die Unternehmer des algerischen Dorfes Perlen vor die Säue warfen.

Der ostindische Bazar.

Vor dem Dorfe aus Algiers und der Straße in Kairo lagen mehrere kleinere Gebäude, welche man später in Ermangelung anderer Plätze hierhin verlegte und damit den Leuten aus Algiers den Stand noch erschwerte, indem die Façade dieses Gebäudes von der Straße aus nicht zu sehen war. So lag unmittelbar vor dem tunesischen Café ein sogenannter ostindischer Bazar, ein einfacher, großer, viereckiger Pavillon, in welchem Gegenstände aus geschnitztem Holz und gehämmertem Messing aus Indien feilgeboten wurden.

Tunesisches Café und Minaret im algerischen Dorfe.

Das Wiener Café.

Gerade vor dem algerischen Theater lag westlich von dem Ferris-Rade, mitten in der Straße ein ziemlich reich dekorirtes zweistöckiges Gebäude mit breiten Piazzas, welches das Wiener Café hieß, aber zum Unterschiede von dem in der Nähe gelegenen Alt-Wien gewöhnlich Neu-Wien genannt wurde. Das Parterre und die Piazzas dienten als Restaurant und Bierhalle, während sich oben ein Variété-Theater befand. Letzteres verdankte seinen Ruf vor allen Dingen der kleinen Kitty O'Neal, dem „Wunder der Midway", wie man sie nannte. Ein kaum zwölf Jahre altes Kind, aber mit einem hübschen Gesicht und schöner Gestalt, sang sie in einer ansprechenden Stimme ein Lied, welches den Charakter der „Midway Plaisance" musikalisch kurz zusammenfaßte, tanzte dabei mit hinreißender Anmuth und zeigte wunderbares Geschick als „Schlangenmensch".

Das Modell des Eiffelthurms.

Vor den kahlen Mauern der „Straße in Kairo" lagen drei kleine Gebäude. In dem einen befand sich ein Modell des Eiffelthurmes in ein Fünfzigstel der Größe des Originals. Es war zwanzig Fuß hoch und aus 650,000 Stücken Eisen und Stahl zusammengesetzt, die Bolzen und Nietnägel nicht eingerechnet. Bis auf das kleinste Detail war hier jedes Stück des Originals nachgeahmt, acht Fahrstühle bewegten sich gleichwie in dem wirklichen Eiffelthurme mit verhältnißmäßiger Geschwindigkeit auf und ab und an der Spitze befand sich ein Leuchtthurm genau wie bei dem Pariser Urbilde. Auch die Umgebung des Thurmes war naturgetreu und im richtigen Verhältniß dargestellt, die unmittelbar darunter liegenden Gärten mit ihren Rasen, Blumenbeeten, Fußgängen, Vasen, den beiden Teichen, auf denen mehrere kleine Schwäne stolz umherschwammen, den Bäumen und dem Gesträuch, den Terrassen mit ihren marmornen Treppen und mit Bronze plattirtem Geländer und selbst den in Bronze gegossenen Statuen. Der Konzessionär, welcher diese Attraktion veranstaltete, war so fest davon überzeugt, daß sie „ziehen" würde, daß er sich in einen kostspieligen Prozeß, den Herr Eiffel mit der Unterstützung des französischen Handelsministeriums gegen ihn anstrengte, einließ. Der Thurm war mit Tausenden winziger Glühlichter geziert, die alle genau unter Kontrolle standen. Trotz seiner Schönheit und seines Werthes übte das Modell keine Zugkraft aus und der Eigenthümer ließ daher eine kleine Bühne errichten, auf welcher mehr oder weniger gewagte Tänze aufgeführt wurden, die eigentlich keine Tänze waren, sondern dazu dienten, mehr oder minder ungehörige Schaustellungen zu bieten, bei denen der Thurm als Lückenbüßer diente und mit Hülfe dieses Mittels gelang es dem Konzessionär, ein wenig Geld zu verdienen.

Der persische Palast.

Das persische Theater, welches übrigens von den Vertretern der der persischen Regierung als durchaus nicht repräsentativ bezeichnet und gegen dessen Betrieb unter jenem Namen von diesen Herren

Protest eingelegt wurde, war wohl ohne Zweifel das nichtswürdigste Lokal an der ganzen „Midway Plaisance", und was das bedeuten will, kann nur derjenige beurtheilen, welcher diese sogenannte Völkerstraße kannte, denn die volle Wahrheit hier in Worten niederzulegen, ist nicht möglich. Das Interesse in dem „persischen Palast" gipfelte in dem kleinen Tanzlokal im oberen Theil, ja, man darf wohl sagen, es beschränkte sich darauf. In dem unteren Stockwerk befand sich freilich ein Theater, in welchem geschickte Gaukler und ein Ringkämpfer von außerordentlicher Kraft ihre Kunststücke zum Besten gaben, doch war der Besuch hier nicht stark und die Vorstellungen fanden nur unregelmäßig statt. Das Tanztheater dagegen war vom frühen Morgen bis spät in die Nacht gedrängt voll. Die Tänzerinnen waren Französinnen, welche wohl im Orient gelebt hatten, nach deren Beschäftigung daselbst man jedoch nicht allzu genau forschen darf. Schön waren sie auch, das läßt sich nicht leugnen und sie ließen es nicht an der Gelegenheit fehlen, sich davon zu überzeugen. Doch haftete ihnen etwas Unnatürliches an. Die Tänzerinnen in der Vorstellungen ungestört vor sich gehen ließ. Die Ausstellungssaison hatte längst die Hälfte überschritten, als auf Betreiben von Mitgliedern der Ausstellungs-Frauenbehörde die Direktion das Lokal schließen ließ. Doch war dieses nur Spiegelfechterei. Nachdem das Theater ein paar Tage geschlossen geblieben war, wurde es wieder geöffnet und dreister als je betrieben. Dieser Vorgang wiederholte sich mehrere Male und schließlich sagte man sich, die Ausstellung sei doch bald vorüber und es sei am Ende besser, den Skandal zu vermeiden, welcher entstehen müßte, wenn man darauf bestände, das Lokal zu schließen. Denn die Konzessionäre an der „Midway Plaisance" hatten sich zu einem Verein verbündet und wenn man gegen einen vorging, so bedeutete es einen Angriff gegen alle und da die meisten auf Schaustellungen der gewagtesten Art durch Frauenzimmer angewiesen waren, so würde ein Angriff auf sie zu sehr ernstlichen Verwickelungen und Verlusten geführt haben. Man ließ daher die Sache gehen, die Opposition wurde beschwichtigt und das persische Theater blieb bis zum Schluß der Ausstellung im Betrieb. Und doch waren die Vor-

Ostindischer Bazar, vor dem Theater von Algiers.

„Straße in Kairo", welche wie bereits gesagt, den Grundton für die ganze „Midway Plaisance" angaben, und auf welche etwas weiter unten näher eingegangen werden soll, hatten den Vorzug, daß sie „echt" waren, d. h. sie führten wirklich Tänze aus ihrer Heimath vor und ihre Vorstellungen besaßen daher neben allen Nachtheilen einen gewissen wissenschaftlichen Werth vom Standpunkte der Ethnographie aus betrachtet und sie machten den Eindruck, daß ihnen jeder Hintergedanke fern lag und es ihnen nur darum zu thun war, die Tänze möglichst getreu nach Art des Heimathlandes auszuführen. In dem persischen Theater dagegen wurde jede Geberde, jede Bewegung, jeder Schritt absichtlich übertrieben und zweideutig gemacht und während die Einen tanzten, saßen die Andern am offenen Fenster, wo man die weißen Arme und Nacken von außen her sehen konnte — selbst mit ihren wohlgeformten Beinen waren die Schönheiten nicht allzu scheu — und luden die Vorübergehenden zum Besuch ein. Monate lang dauerte der Unfug und die großen Prozente, welche in die Kasse der Ausstellung flossen, blendeten die Augen der Direktion, sodaß man die stellungen in diesem Lokal derart, daß man sie, wenn sie nicht unter der Aegide der Weltausstellungsgesellschaft stattgefunden hätten, von Polizei wegen selbst in dem liberalen, kosmopolitischen Chicago untersagt haben würde. Mit Ausnahme der einen Tänzerin, Ferida, welcher bereits gedacht worden ist, war auf der „Midway Plaisance" nichts so Gemeines zu sehen.

Zoopraxographie.

Neben dem persischen Theater lag ein kleines Gebäude, in welchem zu Anfang Herr Eadweard Muybridge seine photographischen Aufnahmen von Thieren in Bewegung ausstellte. Mit seiner in seinem eigenen Namen hervortretenden Vorliebe für außergewöhnliche Wörter gab er dem Gebäude den Namen „Zoopraxographische Halle" und auf den großen Reklamezetteln am Eingange stand in großen Lettern das Wort „Zoopraxographie." Manchem haben diese Wörter, nachdem er herzhaft gespeist und vielleicht etwas zu herzhaft getrunken hatte, Schrecken und Grauen eingejagt. Mit großer, erkünstelter Ruhe entzifferte er mühsam den Namen des Gebäudes, wendete sich

zu seinen Genossen und wollte ihnen beweisen, daß er noch nüchtern sei, indem er das Wort aussprach. Indem er sich umwendete, fiel jedoch sein Blick auf den Reklamezettel und siehe da! das Wort lautete anders. An seinem Verstande oder wenigstens seiner Nüchternheit verzweifelnd, stürmte der Unglückliche davon, selbst grüne Schlangen und Frösche oder roth angestrichene Affen hätten vor seinen Augen herumtanzen können, ohne ihm solchen Schrecken einzujagen.

Die Photographieen und Vorlesungen des Herrn Muybridge besaßen hohen wissenschaftlichen Werth, aber man ging nicht nach der „Midway Plaisance", um zu lernen und Herr Muybridge war gezwungen, sein Unternehmen aufzugeben.

Der Untergang von Pompeji.

An die Stelle der Sammlung des Herrn Muybridge trat eine Attraktion, welche mit dem hochtrabenden Namen „Der Untergang von Pompeji" angekündigt wurde. Diesem Unternehmen gebührte die Krone in diesem Königreiche, wo der Schwindel herrschte, denn wer seinen Vierteldollar bezahlt hatte und eintrat, befand sich in einem viereckigen Zimmer, an dessen Wänden man durch Vergrößerungsgläser dreißig bis vierzig kläglich ausgeführte, colorirte Photographieen von allen möglichen Weltgegenden und Ortschaften außer Pompeji sehen konnte. An Pompeji wurde man nur durch eine Photographie einer halbgekleideten Person, die möglicherweise in Pompeji, aber gerade so gut auch anderswo gelebt haben konnte, und durch zwei recht nett aussehende Mädchen in angeblich römischem Kostüm, welche außen vor dem Billetschalter saßen, erinnert.

Wiener Café und Ferris-Rad.

Die Straße in Kairo.

Keine andere Attraktion an der „Midway Plaisance" erfreute sich eines gleich großen Besuches, wie die „Straße in Kairo" und zwar hauptsächlich aus drei Gründen, von denen zwei vollständig legitim und berechtigt, der dritte an und für sich ebenfalls legitim war, jedoch von den Besuchern selbst großentheils eine ungehörige Wendung erhielt. Die beiden ersten Gründe waren die wirkliche Schönheit der Anlage und das endlose Vergnügen, welches die Besucher darin fanden, der dritte war der danse du ventre in dem Theater. An und auf der „Straße" hielten sich 160 Araber, Türken, Egypter und Sudanesen auf mit ihren Kameelen, Pferden, Hunden, Ziegen und Eseln. Die Egypter trugen lange buntfarbige Kleider und stattliche Kopfbedeckung und waren in genügender Anzahl zugegen, um den Eindruck einer lebhaften, verkehrsreichen Straße hervorzurufen, besonders da in den Buden noch eine Anzahl weißer Verkäuferinnen waren, welche aus einem Seminar in Ohio kamen. Viele Amerikaner bildeten sich ein, sie könnten besser Kameele reiten, als die Egypter, und Solche, welche selbst nicht reiten wollten, vergnügten sich damit, andere reiten zu sehen. Das Kameelreiten war während des Jahres 1893 der Nationalsport in Chicago. Die Egypter waren geheimnißvoll und in ihrem Aeußeren malerisch; die Straße wand sich hin und her und fand in einem schönen Minaret ihren Abschluß. Das Entree betrug nur 15 Cents. Der Tempel von Luxor verlieh der Straße Würde und sein ernstes Aeußere bildete einen wohlthuenden Kontrast zu dem ausgelassenen Leben auf der Straße, besaß jedoch für die große Mehrheit der Besucher kein besonderes Interesse. Mehrere Male im Laufe des Tages wurden die Kameele und Esel für einen Hochzeitszug gebraucht. Die Formalität dieser Ceremonie, der kleine Apis, die feierliche Flötenmusik, die Trommeln, der ernste Bau des Tempels von Luxor, Alles verlieh der Straße ein eigenthümliches Gepräge, welches es zur Hauptattraktion der „Plaisance" gestaltete und 2,275,907 Personen dazu veranlaßte, Entree zu bezahlen, um sie zu besuchen, abgesehen von den Extragebühren, welche nachher zu entrichten waren, um die Kameele zu reiten, die Bushreens oder Sudanesen zu sehen, in den Tempel einzutreten oder im Theater den Tanz zu beobachten. Ein Trödler, welcher egyptischen „Candy" verkaufte und eine gute Stimme besaß, verkaufte ungeheure Quantitäten von feingerolltem Confekt, der in Mehl gewandt und mit Zucker bestreut wor. An den drei Ehrentagen Chicagos, am 9., 10. und 11. Oktober, gingen über 81,000 Personen durch die Straße. Der Haupteigenthümer dieses erfolgreichen Unternehmens war George C. Prüssing, ein bekannter Chicagoer Bauunternehmer.

Bei dem ersten Blicke auf die Gebäude von außen her sah man sich in der Regel enttäuscht, denn es war von der „Midway Plaisance" aus nichts weiter zu sehen als eine lange getünchte Mauer, über welche die Dächer von unregelmäßig gebauten Häusern und ein schlankes

Minaret emporragte. Der Eingang lag am östlichen, der Ausgang am westlichen Ende.

Wenn man durch das, wie es schien, mit Absicht möglichst unscheinbar hergestellte Thor eintrat, so befand man sich in einer neuen Welt. Eine kurze nach Norden laufende Seitengasse mündete in den Marktplatz am Ende der langen unregelmäßigen, nach Westen zu laufenden Straße ein. Die Straße war streng genommen keine genaue Reproduktion einer Straße im heutigen Kairo, sondern eine zusammengesetzte Konstruktion, in welcher man die hervorragendsten architektonischen Schönheiten der Stadt zusammenzubringen versucht hatte. Zu diesem Zwecke wußte man die egyptische Regierung zu interessiren und der Khedive gab schließlich dem Regierungsarchitekten die Erlaubniß, nicht allein die Pläne zu entwerfen, sondern selbst die Errichtung der Gebäude in Chicago zu übernehmen und man erhielt so eher ein

Die „Straße in Kairo," vom Ferris-Rade aus gesehen.

restaurirtes Kairo als ein Bild der Stadt von heute. Springbrunnen, Gebäude, Moscheen, Alles erschien in seinem ursprünglichen Glanze, die überall vorspringenden Balkons waren wahre Kunstwerke mit altem „Meschrebisch", einem besonderen geschnitzten Holzgetäfel egyptischer Provenienz, geschmückt und zum Theile den im Laufe der Jahrhunderte gebildeten Farbenton aufweisend.

Wenn man durch die kurze Straße am Eingang hindurchging, so that man am Besten, sich direkt in das Café am oberen Ende der Straße zu begeben und von hier, während man den ziemlich guten Kaffee trank, das vorliegende Schauspiel zu übersehen. Gerade nach vorne lag die Moschee, eine Nachbildung derjenigen des Sultans Kait Bey, mit dem schönen Minaret der Moschee von Abu Bek Maschar, welches für die schönste in Kairo gilt. Der Moschee gegenüber lag die restaurirte Wohnung eines reichen Arabers aus dem siebenzehnten Jahrhundert, Hamal El Din El Jahbi, ein Gebäude mit überreicher Façade, großen vorspringenden Balkons und Erkerfenstern, von denen viele mit den vollkommensten Kunstwerken aus „Meschrebisch" verziert waren. Außer diesen beiden, den am Meisten in die Augen fallenden Gebäuden, sah man jedoch längs der Straße eine Reihe reich verzierter Häuser, in deren Erdgeschoß Verkaufsläden lagen. Im Gegensatz zu amerikanischen und europäischen Läden, welche man möglichst geräumig und schön anlegt, waren dieses nur einfache rechteckige Nischen, die in die Mauern eingehauen waren und in denen der Kaufmann von seinen Waaren umgeben saß. Die architektonische Schönheit der Bauten lag ganz und gar in den oberen Stockwerken und beruhte der Hauptsache nach auf reicher Färbung, vorspringenden Balkons, Wölbungen, Konsolen und Fenstern, wobei überall ein rein arabischer Styl herrschte. Läden gab es einundsechzig an der Zahl und es wurden fast alle Waaren, die sich in dem großen Bazar in Kairo finden, ausgeboten: Elfenbeinwaaren, Edelsteine, Töpfereiwaaren, Messingwaaren, Stickereien, Waffen und Tuche aus dem Sudan, Gold- und Silbermünzen, Mumien und Skarabäen, die angeblich aus dem grauen Alterthum stammten, deren Echtheit jedoch sehr zweifelhaft war, Nationaltrachten, Toilettensachen, aus Lotus hergestellte Seifen und eine endlose Menge Hauszierrath. An verschiedenen Stellen an der Straße sah man die eingeborenen Handwerker an der Arbeit, Pantoffelmacher, Seidenweber, Siwan oder Zeltmacher, Sticker, Sigelgraveure, Silberschmiede, welche die feine durchbrochene Arbeit der Sudanesen anfertigten, Töpfer, welche die Gulahs oder Krüge formten und verzierten, Konfektmacher, Instrumentenmacher, Holz- und Elfenbeinschnitzer, Dekorateure u. s. w.

Die Barbierstube war besonders interessant, denn das Rasiren ist in Kairo eine sehr ernste Sache. Das Opfer des Barbiers streckt sich auf ein kleines Sofa und legt den Kopf über das Knie des Bar-

biers, welcher sich über ihn her beugt, um ihn aus der größten Nähe zu bearbeiten. Von der Straße aus sieht es aus, als habe er eine ernstliche Operation vor. Der Pinsel ist groß genug zum Anstreichen eines Hauses. Wenn der Barbier mit der einen Seite fertig ist, so rollt er sein Opfer auf die andere Seite und seift noch einmal ein. Ist er mit dem Gesicht fertig und kommt an den Hals, so legt er den Kunden auf den Rücken mit dem Nacken über dem Kniee des Barbiers, ohne Stütze für den Kopf. In dieser qualvollen Lage verbleibt der zu Rasirende, während der Barbier gemüthlich schabt und dabei leise ein Lied summt. Ist die Arbeit mit dem Messer beendet, so spritzt der Barbier aus mehreren farbigen Flaschen allerlei Parfums über den Kunden und wenn dieser den Laden verläßt, so duftet er wie ein Treibhaus voll Blumen.

In der Straße von Kairo wohnte ein weiser Mann, der die Zukunft vorhersagte. Wenn man ihn befragte, so setzte er sich langsam nieder und faltete seine Beine unter sich zusammen, zog aus seinem Kleiderbusen allerlei fremdartige Amulets aus Muscheln und gewebte Armbänder hervor. Dann öffnete er einen schmutzigen Beutel und streute vor sich Sand aus der Sahara aus, welchen er mitgebracht hatte. Neben den Sand legte er ein mit Eselsohren reich versehenes Buch mit Pergamentdeckel und losen Blättern, auf denen arabische Schrift und kabalistische Zeichen standen. Eine kleine Tintenflasche wurde geöffnet und eine aus einem Rohr von dem Ufer des Nils hergestellte Schreibfeder hineingetaucht.

Hadsch Hamud Nuir ist der Name des Wahrsagers. Wenn die übrigen Bewohner der egyptischen Stadt Nachts im Schlafe liegen, sitzt er in seinem kleinen Zimmer bei einer flackernden Kerze und liest ein Buch, welches die andern Egypter nicht lesen können. Er ist einundsechzig Jahre alt. Schon sein Vater hat in den Sternen gelesen und aus den Händen gewahrsagt und ebenso sein Großvater. Seine Vorfahren waren allesammt weise Männer. Die ersten Seher aus seinem Stamme saßen im Schatten der alten Sphinxe und warnten die egyptischen Jungfrauen vor den jungen Männern, die von dem Rothen Meere heraufkamen, sie mit falschen Versprechungen zu bethören.

Hadsch Hamud Nuir ist ein würdevoller, gelehrter Herr. Die Eseltreiber ehren und fürchten ihn, denn wenn einer ihm nicht gefällt, so steht es in seiner Macht, dessen Sterne zu ändern und ihn in einen frühen Tod zu treiben.

Eines Tages saß der Weise auf den breiten Treppenstufen in der Straße von Kairo und ließ seinen mageren Leichnam von der Sonne erwärmen, als ein junger Mann herzutrat und ihn bat, für ihn in die Zukunft zu schauen. Da der Besucher das nöthige Silberstück

Eingang zu dem Tempel von Luksor.

vorwies, so warf ihm Hadsch eine kleine Decke hin, auf welche der Besucher sich hinsetzte; der Dolmetscher saß zwischen den beiden, denn der Weise spricht nur Egyptisch. Die Ceremonie war komplizirt und geheimnißvoll. Der junge Mann nannte seinen Namen und der Dolmetscher flüsterte ihn dem Wahrsager zu. Dieser nickte und blickte den Fragesteller scharf an. Auf Anweisung des Dolmetschers drückte dieser seine Hand in den Sand ein und bemerkte die Linien, welche dieselbe darin zurückließ. Auch der Weise beobachtete dieselben einen Augenblick und verwischte sie dann. Er ergriff die Hand des jungen Mannes, schob den Aermel bis zum Ellbogen zurück, verfolgte den Lauf der Adern, zog seinen schwarzen Finger über jede Falte in der Hand, murmelte unablässig, nickte zuweilen und grunzte mit Befriedigung. Dann zögerte er und stöhnte, als habe er ein schlechtes Zeichen entdeckt. In die Augen des jungen Mannes kam ein fremdartiger Blick.

Plötzlich ließ der Weise die Hand fallen und machte in dem Sande allerlei Zeichen, parallele Striche, welche er schnell zählte und mit Querstrichen bezeichnete, um dann alles wieder zu verwischen. Er nahm ein kleines Stück Papier in die Hand, so groß wie ein Cigarettenpapier, warf darauf mit der Feder eine Menge Striche und Punkte, fast wie das telegraphische Alphabet, zählte die Striche und sah in seinem Buche nach. Noch einmal betrachtete er die Hand des jungen Mannes. Jetzt hielten der Weise, der Dolmetscher und der junge Mann die Köpfe dicht zusammen und der Wahrsager begann mit gedämpfter Stimme, sodaß die Umstehenden es nicht hören konnten, mitzutheilen, was er von der Zukunft gesehen hatte. Der Dolmetscher wiederholte es:

„Er sagt, Du bist krank gewesen. Es ist noch nicht lange her. Du hast Furcht gehabt, aber es ist jetzt Alles gut, Du wirst nicht mehr krank werden, sondern gesund bleiben. Nur keine Furcht haben."

„Das freut mich," sagte der Wißbegierige.

„Ehe Du dort arbeitetest, wo Du jetzt bist, thatest Du eine andere Art Arbeit; Du wirst noch einmal wechseln und wieder andere Arbeit anfangen, nicht dieselbe. Es wird Dir gut gehen. Ein Mann wird kommen und Dir Arbeit bieten, ganz anderer Art als Deine jetzige. Es ist ein kleiner, dicker, sehr reicher Mann. Folge ihm, es wird Dir gut gehen, Du wirst Geld verdienen, viel Geld. Der Dicke wird Dir bessere Kleider verschaffen."

„Sind denn die, die ich anhabe so —?" begann der Wißbegierige, allein der Dolmetscher wies ihn zur Ruhe.

„Er sagt, Du mußt in Chicago bleiben, es ist ein günstiger Ort. Wenn Du umher reisen solltest, wirst Du nicht so viel Geld haben, wie wenn Du dem Dicken folgst. Du mußt hier bleiben, wenn Du reich werden und gute Kleider tragen willst. Aha, das ist sehr schön, näher heran mit dem Kopfe. Er sagt, Du seiest ein sehr großer Verehrer der Frauen. Du liebst Eine ganz besonders, Deine Frau oder sonst jemanden. Er wünscht zu wissen, wer die Dame ist, der Du Dein Herz geschenkt hast.

„Ich bin nicht verheirathet!"

„Er sagt, es ist gut."

„Gut?"

„Ja, Du sollst sie heimführen, aber nicht dieses Jahr. Wie lange glaubst Du, daß Du leben wirst?"

„Keine Ahnung."

„87 Jahre sagt er."

Er fragte den Weisen noch einmal, um sicher zu gehen und erhielt dieselbe Antwort. Und der Weise fuhr fort, benutzte seine Rohrfeder aufs Neue und zeichnete auf der Rückseite des Papieres ein paar Kreise und Sterne.

„Auf der einen Seite," erklärte der Dolmetscher, steht Deine Zukunft, auf der andern ein Talisman gegen Träume."

„Gegen Träume?"

„Du mußt den Zettel behalten, dann kommen keine bösen Träume und Du hast Glück."

Der Weise hatte geendet. Mit dem weißen Sande der Sahara trocknete er die Schrift auf dem Zettel, um dessen magische Kraft zu bewahren.

Der junge Mann erhob sich und alle Frauen, welche umher gestanden und zugesehen hatten, bestürmten ihn mit Fragen: „Wie war es? Was hat er gesagt?"

„Im Allgemeinen", sagte der junge Mann, „scheint die Vergangenheit und die Gegenwart etwas unklar zu sein, aber die Zukunft ist so schön, wie man es sich nur wünschen kann." Damit eilte er davon und suchte nach dem dicken, reichen Manne.

Was den Besucher der Straße in Kairo sofort am Meisten fesseln mußte, war das Leben der Straße selbst, welches sich um die Eseljungen und Kameeltreiber und deren Thiere konzentrirte. Es waren sechzehn Esel und sieben Kameele in der Straße und die Person, welche den Esel begleitet, ist und bleibt ein Eseljunge, selbst wenn sie sechzig Jahre alt wird. Der oberste Eseljunge war Achmet, welchen Reisende in Egypten wohl kennen. Die Esel waren winzig kleine Thiere von grauer Farbe, wohlgepflegt und anscheinend unermüdlich wie ein texanischer Broncho; die Eseljungen trugen lange, lose, blaue, grüne und rothe Kleider, nicht unähnlich den Nachthemden bei uns. Die Thiere wurden in ausgedehntem Maße benutzt und es gehörte zu den komischsten Auftritten, einen dicken großen Mann auf einem dieser winzigen Thiere die Straße entlang jagen zu sehen, mit den Füßen fast auf dem Boden wie ein moderner Don Quixote, während ein „Junge" lachend hinterher lief und des Esels Schwanz drehte, um ihn zu schnellerem Laufen anzuspornen.

Vornehme Egypter.

Das größte Amüsement an der ganzen „Midway Plaisance" jedoch bestand darin, den Amerikanern und Amerikanerinnen zuzusehen, wenn sie die Kameele ritten.

Leser, hast Du es auch versucht? Wenn nicht, so laß Dir sagen, daß das Aufstehen des Kameels — man nannte sie Kameele, obgleich es eigentlich fast alles Dromedare, d. h. einhöckerige Kameele waren — etwas ganz Eigenartiges ist, daß es nichts Aehnliches auf der ganzen Welt gibt. Liegt es auf der Erde und ist man aufgestiegen, so hat man ein Gefühl, wie wenn man auf einem einstürzenden Hause säße und das ganze Ding wackelte und in Stücken zu gehen drohte. Man begreift es kaum, wie ein Kameel es fertig bringt, nachdem es sich zusammengeklappt und auf eine Matte niedergelegt hat, seine langen, dünnen schlangenartigen Beine aus dem Knoten zu lösen und sich aufzurichten. Das Kameel ist der Bajazzo der „Midway Plaisance," oder vielmehr der Komiker, denn es bewahrt bei all seinen komischen Bewegungen eine gravitätische Ruhe und läßt es sich nie merken, daß es die Zuschauer nur zu amüsiren bestrebt ist. Die Unfreiwilligkeit der Komik macht diese noch unwiderstehlicher. Bei dem unaufhörlichen Kichern, dem wiederholten lauten Lachen und Jauchzen, bleibt das Kameel immer ruhig und gesetzt, macht die Augen selten auf, erhält den langen Unterkiefer unablässig in Bewegung und verbleibt still wie das Grab und ernst wie ein Leichenredner, während es die Reiter in alle möglichen und unmöglichen Stellungen wirft und die umstehenden Zuschauer sich vor Lachen den Leib halten.

In Egypten ist ein Kameel $60 bis $75 werth, aber selbst das

beste ist von Motten zerfressen, abgenutzt, verschossen, morsch und wackelig. Wo es keine scharfen Ecken hat, liegen Fleisch- und Fettklumpen, welche die spindeldürren Beine noch dünner, die Ecken schärfer erscheinen lassen. Das Haar ist an vielen Stellen abgetragen, die Haut sieht an solchen Stellen aus wie gegerbt und die wackeligen Beine haben unzählige Gelenke. Um den Effekt der Häßlichkeit zu vervollkommnen, legt ihm der Egypter noch einen schmutzigen, zerrissenen Sattel aus Teppich auf, der mit schäbigen kleinen Schmucksachen ärmlich ausgestattet ist. Mit zahlreichen Riemen ist dieser Sattel auf dem unregelmäßig gebauten Höcker angeschnallt, der lange Kopf mit dem traurigen Gesicht in einer Schlinge gebunden. So erscheint das Kameel in der „Straße in Kairo", ein Anblick, der Kinder erschrecken und dicke Frauen zu kühnen Wagnissen begeistern kann und dies oft gethan hat.

Das Kameelreiten ist zur Manie geworden, der Lärm der Straße von Kario ist ansteckend, regt zu jeder Tollkühnheit an. Andere schwanken auf den Kameelen die Straße auf und ab, Eseljungen eilen vorbei und die Menge lacht und jubelt. Dazu kommen schrille Pfeifen und dumpfe Tomtoms, das Schreien der Verkäufer. Wer in den Strudel geräth, kann nicht widerstehen, er muß daran Theil nehmen, muß auch einen Kameelritt machen. Und die wackeligen „Schiffe der Wüste" sind fortwährend im Gange. Es kostet fünfundzwanzig Cents nach dem Ende der Straße und zurück und im Laufe einer Woche bringt ein Kameel seinen Kaufpreis mehr als einfach ein. Die Treiber sind große dunkelbraune Männer mit losem Gewande und gewundenem Turban, stark und zuvorkommend. Ein solcher faßt eine schwere Frau um die Hüfte und hebt sie in den Sattel wie einen Mehlsack. Wenn sie ihren Hut dabei verliert und herunterzufallen droht, so faßt er sie fest an dem Fußgelenk und beschwört sie in energischem Egyptisch, sich nicht aufzuregen, sondern festzuhalten und sitzen zu bleiben. Obgleich er schon seit vielen Jahren Leute auf Kameelen hat schaukeln sehen, so scheint es ihn doch ebenso zu amüsiren wie die Umstehenden, denn er steht da mit lachendem Gesicht und voller Mitgefühl. Damit das Kameel nicht ganz einschläft, versetzt er ihm alle Augenblick einen Schlag mit einem Stocke über den Nacken, wie wenn er einen Teppich ausklopfte und sagt dabei etwas zu dem Kameel, wird jedoch keiner Antwort gewürdigt. Drei Kameele liegen auf ihren Matten, wie ein junger Mann mit einem etwas furchtsamen Mädchen herantritt und den Treiber ausfragt, während die Umstehenden sich nähern, um zuzuhören. Der junge Mann fragt nach dem Preise, ob der Sattel jemals herunterrutscht, ob das Kameel zahm, die Sache nicht gefährlich ist. Der Treiber versichert natürlich, daß er sich nur amüsiren könne. Das Kameel reckt den langen Hals und dreht sich nach dem Mädchen um.

Eseljunge mit seinem Thiere.

„Beißt es?" fragt sie ängstlich?

„Nicht beißen, Kameel gut," erwidert der Treiber, nimmt die gelben Billets in den Mund und streckt die Arme nach dem jungen Mädchen aus. Sie ist etwas blaß geworden und sieht ihren Begleiter mit einem matten Lächeln an, indem der braune Egypter sie in den Sattel hebt und ihr angibt, wie sie sich festhalten muß. Der junge Mann lacht nervös und ist ungehalten über das Gaffen der Menge, klettert aber hinter ihr auf den Sattel, langt mit der Hand um ihre Hüfte und faßt den Strick mit todesmuthiger Entschlossenheit. Der Treiber sieht genau zu, ob sie beide ordentlich festsitzen und das Mädchen wird ängstlich. Das Lächeln ist von ihren Lippen verschwunden und noch blässer als zuvor fragt sie ihren Begleiter: „Es ist doch nicht gefährlich?", gerade als die bis dahin leblose Masse unter ihr anfängt, sich zu bewegen. Es ist zu spät zum Fragen, der Treiber zerrt an dem Zügel und haut das Kameel über den Kopf, das Thier schüttelt den Kopf, plötzlich hebt sich das Hintertheil, höher, immer höher, während das Vordertheil liegen bleibt. Der junge Mann wird nach vorne auf das Mädchen geworfen, beide glauben schon, jetzt gleiten sie hinab über den Nacken des Thieres, dem Mädchen fällt der Hut ins Gesicht und sie schreit, hält jedoch mit Todesverachtung fest und beugt sich zurück. Einen Augenblick hält das Thier still, dann rollt es sich nach rechts und links wie ein Betrunkener und wickelt seine Vorderbeine los. Die Reiter schwanken hin und her und das Mädchen schreit wieder. Indem sie sich zurückbeugen, um nicht nach vorne zu rutschen, erhebt sich das Vordertheil des Thieres mit einem Ruck halb in die Höhe und mit einem frischen Schrei von dem Mädchen werfen sich beide nach vorne. Jetzt erhebt sich das Thier zu seiner vollen Höhe, schüttelt die Beine, bis sie gerade sind und dreht sich langsam herum. Das Mädchen hat seinen Hut wieder auf und kichert jetzt, während die Zuschauer die ganze Zeit gejubelt und aus vollem Halse gelacht haben. Sie warten alle auf die Rückkehr des Paares, denn das Absteigen ist vollauf so *amüsant wie das Aufsteigen.*

Gewöhnlich gefällt den Reitern der Ritt durch die Straße, denn obschon das Thier hin und her schwankt wie ein Boot im Wellenthale und man die doppelsinnige Bedeutung des Namens „Schiff der Wüste" verstehen lernt, so ist die Bewegung doch unbedeutend im Vergleich zu dem Hin- und Herschleudern beim Aufsteigen. Wenn der Reiter jedoch „kameelkrank" wird, so will er sofort absteigen und nichts kann ihn daran hindern. Hierfür ist auch gesorgt, denn Leitern sind immer zur Hand. Doch kommt dieses nur selten vor. Die Gefahr beim Kameelreiten ist ebenfalls sehr gering. Angst haben Viele gehabt, aber verunglückt ist noch Keiner. Beim Absteigen ist das Kameel sehr rücksichtslos und man weiß nie, worauf man sich vorbereiten soll. Einmal läßt das Thier sein Hintertheil acht Fuß auf einmal herab und man ruscht nach hinten über den Schwanz herab, ein ander Mal läßt es das Vordertheil zuerst fallen und droht dem Reiter mit einem Purzelbaum. Doch dauert dies nicht lange und in der Regel läßt es sich langsam herab, bricht die Beine an ein paar neuen Stellen und schwingt den Reiter ein paar Mal hin und her. Hat sich das Thier zusammengefaltet, so ruht es auf der Matte bewegungslos, bis eine neue Ladung Reiter anlangt.

Außer diesen von den Besuchern selbst improvisirten Vorstellungen veranstalteten die Unternehmer noch allerlei eigenthümliche, interessante Ceremonien auf der Straße. Abwechselnd und zuweilen an demselben Tage erschien ein Hochzeitszug und die Ceremonie des Mulid, oder ein Geburtstagsfest fand statt. Die Kameele in dem Hochzeitszuge waren aufs Ueberschwänglichste mit Schmuck beladen und auf

ihnen ritten noch reicher beladene Araber mit langen Büchsen. Vor ihnen marschirten Ringkämpfer, Musikanten und Fackelträger. Der Bräutigam ritt auf einem großen Kameel, während die Braut in einem großen zwischen zwei hinter einander gehenden Kameelen hängenden Palankin ruhte. Priester, Tänzerinnen, Freundinnen der Braut, Eseljungen, Ladenbesitzer u. s. w. machten den größten Theil der Prozession aus. Während des Mulid-Festes war die Straße zeitweilig mit schön gezierten Zelten besetzt, in denen Schlangenbeschwörer, Astrologen, Nekromanten und Herenmeister aller Art ihre Kunststücke vorführten, denn überall herrschte Festesfreude. Alles dieses war von dem Café aus zu sehen.

Ging man von dort die Straße entlang, so galt der erste Besuch der Moschee. Schon die schweren Thüren mit ihren Verzierungen aus Metall und den durch jahrhundertelanges Alter hervorgebrachten mannigfaltigen Farben fesselten die Aufmerksamkeit. Innerhalb des Heiligthums war die Ausstattung mit Teppichen und Vorhängen überaus prächtig. In dem Hause von Gamal El Din El Jobli sah man den ganzen Luxus und die ganze Ueppigkeit des orientalischen Lebens. Die großen Thüren trugen schönes Elfenbein-Getäfel, in den oberen Zimmern stand man erstaunt vor den kostbaren Dekorationen, vergoldeten Zimmerdecken, der komplizirten Mosaikarbeit, den feinen Vorhängen und Teppichen und herrlichen Fußdecken. Weiter die Straße hinunter lag ein unter dem Namen Sebil bekannter Pavillon, eine Nachbildung des Sebil von Abderrah an Khat Hoadi. In dem unteren Stock befand sich ein Trinkbrunnen und oben ein Kuttab, eine Religions-Schule. Gewölbte Fensterbögen durchbrachen die unteren Wände und oben sah man anmuthige, mit Arabesken bedeckte und von breiten Balkons gekrönte Arkaden. Links von dem Sebil lag das Okala, der Bazar der Kaufleute, dessen Portal das schönste an der ganzen Straße war und dessen Inneres, besonders Abends bei künstlicher Beleuchtung, einen prachtvollen Anblick darbet. Es war ein viereckiger ringsum von Spitzbögen, die hohe Balkons trugen, umgebener Hof.

Araberknaben.

Rechts von dem Sebil lag das Theater, in welchem der danse du ventre, der später den Grundton für die ganze „Midway Plaisance“ lieferte, aufgeführt wurde. Eine eingehende Beschreibung desselben läßt sich daher nicht umgehen. Das Theater war nur dürftig ausgestattet, die Bühne war lang und schmal und auf derselben standen zwei Divans. Auf dem einen saßen die Musikanten, welche eine Violine, ein großes zitherartiges, mehrere große guitarreartige Instrumente, Tamburinen und schrille Pfeifen besaßen. Der andere Divan diente für die Tänzerinnen, welche nach Belieben aus- und eingingen. Dieselben trugen Strümpfe und hochhackige Schuhe mit schweren Metallbändern an dem Fußgelenk, weite volle Röcke mit vielen losen Bändern an einem Gürtel, welcher aussah wie ein gerolltes Tuch und fest auf der Hüfte ruhte, eine kurze Jacke ohne Aermel aber reichgestickt und vorne weit aufgeschnitten. Die Jacke wurde durch einen einzigen Knopf unter der Brust zugehalten und ließ Arme, Hals und Büste oberhalb und den ganzen Leib unterhalb bis an den Gürtel frei. Zu Anfang machte man dem vermeintlichen Anstandsgefühl des Abendlandes das Zugeständniß, daß man den Tänzerinnen seidene Unterkleider gab, die jedoch so leicht waren, daß man sie ebenso gut hätte fortlassen können und an deren Stelle später weniger durchsichtige Kleider traten. Mit Ketten, Armbändern und Ringen waren die Tänzerinnen reich behangen. Sie begleiteten ihren Tanz und die Musik des Orchesters mit kleinen Messingcymbeln, die an dem Daumen und dem Mittelfinger der Hand befestigt waren. Ein Tanz in unserem Sinne war es nicht. Zwar bewegte sich die Tänzerin oft im Takte mit der Musik über die Bühne, an die Stelle der rhythmischen Bewegung der Beine jedoch trat eine rhythmische Bewegung und Verdrehung der Bauchmuskeln, während der obere Theil des Körpers und die Beine still gehalten wurden, oder aber der ganze Körper verblieb unbeweglich, während die Brust nach allen Richtungen hin mittelst der Muskeln, welche für gewöhnlich nicht zu den willkürlich beweglichen gehören, gezogen und geworfen wurde. Um diese Bewegungen wahrnehmen zu können, war es selbstverständlich nothwendig, die betreffenden Körpertheile nicht zu verdecken, wie ja auch bei unserem Ballet die Beine, mit denen unsere Tänze aufgeführt werden, nicht bedeckt werden. Ohne auf die persönliche Moral der Tänzerinnen einzugehen, so steht fest, daß sie es für weniger ungehörig hielten, die bei ihren Tänzen in Thätigkeit gesetzten Körpertheile zu entblößen, als wenn ein modernes Balletkorps oder eine Modedame im Ballkleide oder in einem neumodischen Badekostüm erscheint. Auch läßt sich nicht leugnen, daß diese Tänze im Wesentlichen wollüstiger Natur sind, jedoch betrachtet sie der daran gewöhnte Orientale einfach als künstlerische Vorstellungen und die Bewunderung der Kunstfertigkeit der Tänzerin steht bei ihm im Vordergrunde. There's nothing either good or bad but thinking makes it so, sagt Shakespeare. Bei vielen Völkern in den Tropen gehen die Eingeborenen beiderlei Geschlechts vollständig nackend, ohne daß dieses zu Ungehörigkeiten Anlaß gäbe oder auch nur bei den Einwohnern Anstoß erregte. Selbst Fremde, welche kurze Zeit verweilen, gewöhnen sich schnell daran, es als etwas Natürliches zu betrachten. Wenn man jedoch diese Menschen in unsere sogenannten civilisirten Länder bringt und hier ihre Tänze aufführen oder ihren Sitten und Gebräuchen nachgehen läßt, so fällt den Zuschauern nur die Abwesenheit der Kleider auf und sie erblicken in den Tänzen den Ausdruck der gröbsten Sinnlichkeit und Unanständigkeit. Daß der beschriebene Tanz gegen unsere Anschauungen von Sitte und Moral verstößt, ist eine anerkannte Thatsache und man hätte daher erwarten sollen, daß die Besucher der Ausstellung sich von diesen Vorstellungen und besonders von den Entartungen ähnlicher Tänze in den an anderer Stelle beschriebenen Lokalen, denen der ethnographische Werth der Tänze im Theater von Kairo gänzlich abging und welche absichtlich das Sinnliche und Unanständige hervorhoben, hätten fernhalten sollen. Dies war jedoch keineswegs der Fall, sondern das Gegentheil, und die Hauptschuld an dem unmoralischen Tone der „Midway Plaisance“ ruht auf uns selbst, nicht auf den Orientalen. Der Tanz der Frauen in dem Theater in Kairo bot Vieles, was auch von unserem Standpunkte aus schön und ohne Erröthen anzusehen war. Die Stellungen

Schwerttänzer aus der „Straße in Kairo."

und Bewegungen der Tänzerinnen waren oft, wenn sie nicht gerade die Verdrehungen der Bauch- oder Brustmuskeln vorhatten, sehr anmuthig und boten manches schöne, künstlerische Bild dar, an welches man gerne zurückdenkt.

Das westliche Ende der Straße mündete auf einen Platz, welcher zum größten Theil von einer Reproduktion des Tempels von Luksor eingenommen wurde. Nördlich von dem Tempel lagen einige Zelte, in denen Sudanesen und Nubier Vorstellungen in der Taschenspielerei und Magie und Tänze ähnlicher Art wie in dem Theater gaben, jedoch wegen des unappetitlichen Aussehens der Tänzer und anderen Theilnehmer nicht viel Zuspruch fanden. Der Tempel von Luksor war ein paradoxes Gebäude. Einerseits war er deshalb interessant, weil er einen der berühmtesten altegyptischen Tempel darstellte. Vor dem Eingange standen zwei Obelisken wie bei dem Original, an den Pfeilern des Eingangs waren alte Gemälde nachgeahmt, innerhalb lagen Mumien und andere altegyptische Gegenstände. Dabei gab das Gebäude auch zu viel Amüsement Anlaß. Die Hieroglyphen und Obelisken waren modernen Verhältnissen und Persönlichkeiten angepaßt und enthielten einen Lobgesang auf den Präsidenten Cleveland in alterthümlicher Sprache, worin er genannt wird: „Horus, der mächtige Stier, der Reiche, Starke, doppelt Wachsame." Die Gemälde an den Seiten waren wie bei dem Original in halb zerstörtem Zustande dargestellt, doch waren an der Stelle, wo die Zerstörung stattgefunden haben sollte, deutlich die Holzlatten zu sehen, welche die Bekleidung von Tünche festhielten. Die Mumien waren nachgemacht. Im Ganzen jedoch war der Eindruck gut, denn man erhielt eine gute, konkrete Vorstellung von einer der berühmtesten und werthvollsten Ruinen der Welt. Der Tempel von Luksor oder, wie er richtig heißt, von El-Uksur, liegt am östlichen Ufer des Nil, etwa eine engl. Meile südwestlich von dem Tempel von Karnak, zu dessen System er gehörte, und ist nach einer kleinen Ortschaft benannt, die in und um den Tempel gebaut ist.

Der Tempel von El-Uksur liegt von den zu der Gruppe von El-Karnak gehörigen Bauten dem Flusse am Nächsten, ist aber zum Theil durch die Ortschaft El-Uksur oder Abu-el-Haggag verdeckt, sodaß eine genaue Untersuchung sehr erschwert wird. Auffallend ist bei dem Gebäude, daß er nicht, wie fast alle egyptischen Tempel, seine Façade dem Flusse zuwendet, doch ist dies wohl darauf zurückzuführen, daß er eben nur einen Theil der El-Karnak-Gruppe bildete und daher sich in seiner Lage nach den Hauptbauten derselben zu richten hatte; mit dem südlichen Ende derselben stand der vorliegende Tempel mittelst einer langen Sphinxallee in Verbindung, welche jedoch gegenwärtig in Trümmern liegt. Den Eingang bildet ein gewaltiges, massives Propylon, ein 200 Fuß breites Portal mit Flügeln, vor dem ein schöner Obelisk aus rothem Granit emporragt. Ein ebensolcher, welcher am westlichen Ende stand, wurde im Jahre 1831 von den Franzosen nach Paris geschleppt und ziert jetzt den Place de la Concorde. Auf beiden befinden sich schön geschnitzte Hieroglyphen mit dem Titel des Pharaoh Ramses II, doch sind sie nicht genau von gleicher Höhe. Dicht an dem Portal befinden sich drei sitzende Figuren in rothem Granit von Ramses II, eine vierte liegt in Ruinen. Die Pfeiler des Portals sind mit höchst interessanten Skulpturen bedeckt, welche die Kriege des Königs Ramses II. mit den Hittiten oder Kheta veranschaulichen. Auf dem linken Flügel sieht man die Niederlage der verbündeten Gegner der Egypter unter den Mauern der Festung Kateſh oder Kadesch am Orontes. Einer eigenthümlichen, bei den Egyptern herrschenden und auch bei den nordamerikanischen Indianer begegnenden Sitte gemäß ist der König durch riesenhafte Größe gekennzeichnet, er steht auf seinem Wagen inmitten der Feinde, die er mit Pfeilschüssen erlegt, während auf Seiten der Egypter Keiner fällt. Auf dem rechten Flügel sieht man das Lager der Egypter und zwar ist dieser Gegenstand auf einer früheren Lage aufgetragen, welche etwas Anderes darstellte und jetzt, da die Tünche herausgefallen ist, zum Theil zu entziffern ist.

Das „Dorf" aus Java von Außen, mit dem geflochtenen Zaun und hohen Thor aus Bambus.

Die Bilder sind auf's Sorgsamste und mit großer Kunst eingeschnitten.

Den Eingang des Tempels verschließt eine in der Neuzeit aufgeführte Mauer mit einer kleinen Thür, durch welche man in einen geräumigen, mit den Hütten der modernen Ortschaft bebauten Hof eintritt, in dessen Mitte sich die Moschee erhebt. Um den Hof herum läuft eine doppelte Reihe Säulen mit Kapitälen in Gestalt von Papyrusknospen. Am inneren Ende des Hofes stoßt man auf ein in Ruinen liegendes Portal, welches den Anfang zu dem älteren Theile des Gebäudes bildet, das sich mehr nach Süden hin erstreckt und am äußersten südlichen Ende sich noch schärfer nach Süden wendet. Der zweite Hof ist großentheils verschüttet, doch sieht man noch in der Mitte eine Straße von vierzehn Säulen mit Kapitälen in der glockenförmigen Gestalt des Papyrus. Die Säulen sind sechszig Fuß hoch, von schöner Form und reich mit Skulpturen bedeckt. Sie wurden von Amenophis III errichtet, dessen Namen der älteste ist, der auf diesen Säulen oder überhaupt in dem Tempel vorkommt. Jenseits liegt noch ein dritter Hof mit einer doppelten Säulenreihe an beiden Seiten und einem vier Säulen tiefern Portikus am Ende. Auch in diesem Hof ist die Zerstörung weit fortgeschritten. Jenseits desselben liegen mehrere Kammern aus der Zeit von Amenophis III und mitten unter ihnen ein isolirter kleinerer Tempel, auf welchem der Name von Alexander Algus vorkommt. Wahrscheinlich wurde derselbe unter dessen Regierung an Stelle eines von den Persern unter Kambyses zerstörten errichtete.

Wie bereits erwähnt, steht der Tempel von Luksor mit demjenigen von Karnak in Verbindung, doch liegt der Haupteingang des letzteren nach dem Flusse zu und von dort aus sollte man ihn betreten. Das ganze Karnak-System umfaßt einen großen Haupttempel und mehrere kleine Gebäude und der ganze Komplex ist von einer massiven rohen Mauer aus Bauziegeln eingeschlossen. Außer derjenigen von Luksor schließt daher diese Mauer noch andere Tempelruinen ein, welche mit dem Haupttempel auf ähnliche Weise verbunden sind. Der Haupteingang ist ein mehr als 360 Fuß breites Propylon, denn diese Breite weist es noch heute oberhalb des ringsum angehäuften Schutts auf. Die Oberfläche ist nie mit Skulptur verziert, nicht einmal geglättet worden, weshalb der Eingang einen rohen Eindruck macht, ganz abgesehen von dem zerstörten Theile des nördlichen Flügels. Der Hof, dessen Vorderseite dieses Thor bildet, ist 329 Fuß breit und 275 Fuß tief mit einer durch eine einfache Säulenreihe abgeschlossenen Galerie an den Seiten und einem doppelten Säulengange, von dem nur noch eine einzige Säule dasteht, quer durch den Hof nach der gegenüberliegenden Hypostylhalle. An der rechten Seite unterbricht ein älterer Tempel die Galerie und springt fünfzig Fuß weit in den Hof vor mit einem etwa neunzig Fuß breiten Propylon, auf dessen Flügeln man im Bilde den König Ramses III Kriegsgefangene vor Amon-Ra hinschlachten sieht. Im Innern bildet dieser Tempel einen Hof mit einer Reihe Osirideanischer Pfeiler an beiden Seiten und am Ende einer zweiten Reihe solcher Pfeiler mit Säulen dahinter, mehrere Säle, von denen der vorderste an der dem Hofe zugewandten Seite durch acht Säulen abgegrenzt ist. Die Skulpturen stammen fast alle aus der Zeit von Ramses III, doch

Javanesisches Wohnhaus.

kommen auch die Namen von späteren Herrschern vor. An der andern Seite des Hofes liegt ein kleines Gebäude, welches man als eine Kapelle oder eine Gruppe von drei Kapellen bezeichnen könnte. Die interessantesten Skulpturen finden sich hier außen an dem östlichen Theil der Südwand des Hofes, denn hier steht die berühmte Liste der von Seschonk I oder Schischak, dem Begründer der zweiundzwanzigsten Dynastie, unterjochten Länder. Darunter kommt einer vor, den man für den Namen des Königreichs Juda gehalten hat, sowie die Namen von verschiedenen Orten in dem Reiche von Rehabeam und Jerobeam. Am Ende des Hofes steht ein schönes, leider stark verfallenes Portal, der Eingang zu der großen Hypostylhalle, dem bedeutendsten Bauwerke seiner Art in Egypten. Dieselbe ist 170 Fuß tief und 329 Fuß breit, ruht auf 134 Säulen, von denen die größten eine Höhe von fast 70 Fuß erreichen und 12 Fuß Durchmesser, die übrigen eine Höhe von 40 Fuß und 9 Fuß Durchmesser besitzen. Die Riesensäulen, zwölf an der Zahl, bilden wieder einen Gang mitten durch den Hof von dem Eingange aus, während die andern an beiden Seiten in Reihen dicht neben einander stehen. Zwei Reihen kleinerer,

weiter auseinander stehender Säulen bilden eine Querstraße. Die große Halle erscheint somit ganz voll von Säulen und macht einen überwältigend großartigen Eindruck. Wenn man die Halle betritt, so kann man jenseits der Säulen, welche unmittelbar herumstehen, nichts deutlich sehen, als einen nach allen Richtungen endlos erscheinenden Wald von Säulen, die Entfernungen erscheinen kolossal und der Eindruck ist gewaltiger als in fast allen anderen egyptischen Tempeln, obgleich diese sich alle durch ihre kolossalen Dimensionen und das Gewaltige des Eindruckes auszeichnen. Das theilweise eingestürzte steinerne Dach und einige geborstene und umgefallene Säulen lassen das Ganze noch malerischer erscheinen und wenn man über die bei der Zerstörung verwandte Kraft staunt, so muß man noch mehr die gewaltigen Kräfte bewundern, welche den mächtigen Bau gen Himmel hoben. Die gewaltige Halle wurde unter Seti I., neunzehnte Dynastie, gebaut und mit den Skulpturen zum Theil während seiner Regierung und zum Theil unter seinem Sohne Ramses II. geschmückt, wobei der letztere oft den Namen seines Vaters entfernte und den seinigen an dessen Stelle setzte. Nicht allein durch seine großartige Pracht, sondern auch besonders in seinen Skulpturen erinnert der Bau an die Macht und den Glanz dieser beiden großen Pharaohs. In den Wandbildern im Innern sieht man diese Könige den Göttern Opfer bringen und ähnliche Handlungen vollziehen.

Diese kurze Beschreibung der wichtigsten Theile der Ruinen der Tempelstadt des Amen-Ra in Karnak und Luksor wird zum besseren Verständniß der Nachbildung des Tempels von Luksor an der „Midway Plaisance“ dienen und die widerstreitenden Gefühle erklären, welche den Besucher beim Anblick derselben bewegten. Die Dekoration im Innern war derjenigen des Originals ziemlich getreu nachgebildet und man sah auch eine Anzahl recht gut nachgemachter Mumiensärge einer Anzahl egyptischer Könige aus der Sammlung in dem Museum in Bulak, darunter derjenigen von Thothmes III., dem Welteroberer, dessen Schiffe selbst das kaspische Meer befuhren und welcher in allen Ländern, die er aufsuchte, Siegessäulen errichtete. Der Verfertiger der Nachbildungen der Mumien, Herr Prof. Demetrius Mosconas, hielt Vorlesungen über dieselben. Neben Thothmes lag die Mumie des Ahmes, des Befreiers, welcher die Hirtenkönige verjagte, ehe noch Jerusalem gegründet war. Gegenüber lag Seti I., der große Feldherr, dessen Säulenhalle in Karnak die Welt in Staunen gesetzt hat und daneben Ramses I. Man suchte die Aufmerksamkeit der Besucher, welche meistens nur hinkamen, um sich zu amüsiren, auf diese höchst lehrreichen Gegenstände zu lenken, indem man Prozessionen und Gottesdienst veranstaltete. Aus dem Portale kam von Zeit zu Zeit eine feierliche Prozession von Egyptern unter Anführung eines stattlichen Mannes mit einer großen Trommel hervor. Neben ihm marschirte ein Mann, dessen aufgeblasene Backen einer kleinen Pfeife die schrillsten Töne entlockten. Hinter ihnen trug man ein Miniaturbild des heiligen Stieres Apis und ein männlicher Chor sang den Festgesang. Nachdem sie die lärmenden Kameelreiter auf der Straße angezogen hatte, kehrte die Prozession von Priestern in den Tempel zurück und beging dort den Gottesdienst nach alterthümlicher Weise. Herr Professor Mosconas hielt sodann eine Vorlesung über die Gebräuche, das Alterthum und die Mumien der Egypter und erklärte, daß die in Glaskästen ringsum zu sehenden Abdrücke genaue Nachbildungen in Wachs von den großen Herrschern seien, deren Mumien innerhalb des letzten Jahrzehnts in Theben und Memphis entdeckt worden sind. Leider gestattete der auf der „Midway Plaisance“ herrschende Ton im Allgemeinen nicht, daß die Besucher an solchen Dingen, bei denen es zu lernen und zu denken gab, viel Gefallen fanden; die Kameele und Esel besaßen eine größere Anziehungskraft.

Zwei Schönheiten aus Java.

Eine Gruppe Einwohner von Java.

Die Straße hatte ihr eigenes und eigenthümliches Leben. Neben den bereits beschriebenen hervorragenden, charakteristischen Zügen besaß sie noch untergeordnete und mehr oder weniger vorübergehende, die jedoch an Interesse den anderen wenig nachstanden. Auf der Straße traf man wohl die Tänzerinnen, welche hier ohne die Zuthaten der Bühne erschienen und da sah man denn, daß sie keineswegs schön, ja sogar theilweise geradezu häßlich waren. Vor allen Dingen waren sie mit wenigen Ausnahmen unverhältnißmäßig dick, was freilich nach orientalischer Auffassung gleichbedeutend mit schön ist, ihre Zähne waren dunkel gefärbt und krank, ihr Teint hatte eine unansehnliche Farbe wie Kaffee mit Milch und war durch viele Flecke verunstaltet. Gelegentlich traf man auch Frauen aus den höheren Ständen, welche das Gesicht von den Augen abwärts mit dem bis unter die Hüften herabhängenden Schleier verhüllt hatten. Auch hatte man Gelegenheit, egyptische Sitten und Gewohnheiten zu beobachten.

Die Worte und Handlungen eines Egypters genau zu verstehen, ist schwerer, als die Hieroglyphen eines Obelisken zu entziffern. Zuerst schütteln sie einander die Hände und zwar faßt der Gast den Daumen des Wirthes mit der rechten Hand, dann seine Finger und dann wieder den Daumen, ohne dabei den Arm zu bewegen. Wenn er gut bekannt ist, so steckt er nach diesem sonderbaren Händedruck seinen linken Arm unter den rechten des Andern, langt über die linke Schulter und klopft ihn auf den Rücken, bis ihm der Athem ausgeht, wobei die Stärke und Dauer der Schläge im direkten Verhältniß zu dem Grade der Freundschaft steht. Die dabei gewechselte Rede ist die denkbar überschwänglichste. Wenn Einer von dem Andern Geld borgen will, so prügelt er ihn in der angegebenen Weise, bis beide außer Athem sind. Wer in der Umgangsweise der Egypter erfahren ist, soll im Stande sein, aus der Art und Weise und der Stärke und Dauer dieser Prügelei zu erkennen, was für eine Bitte der Prügeler vorzubringen hat. Wenn die Prügel anfangen, wie Keulenschläge zu fallen, so fragt der Geprügelte: „Womit kann ich dienen?“ Worauf der Freund, der ihn geprügelt sagt: „Mir dienen? Sollte ein elender Hund von einem Diener sich herausnehmen, von einem so großen Mann wie Du eine Gunst zu erbitten? Allerdings hatte ich gestern die Absicht, Dich aufzusuchen, aber es regnete und ich fürchtete, Du möchtest nicht guter Laune sein und mein Gesuch abschlagen. Allein, ich will gar nichts haben. Wer bin ich, demüthiger Nachfolger des Propheten, daß ich es wagen dürfte, von Dir, meinem großen Herrn und Meister, auch nur die geringste Gunst zu erbitten? Und doch hätte ich gestern, wenn es nicht geregnet hätte, Lust gehabt, Dich zeitweilig um Unterstützung zu bitten, aber heute könnte ich nicht daran denken, Deiner Hoheit die Mühe zu machen. Warum sollte ich, der ich so niedrig stehe, einen so Hochstehenden wie Du um ein Darlehen von $5.00 auf einige Tage bitten? Es würde eine Beleidigung für Dich sein, die Du nie vergeben könntest. Wie? Du bestehst darauf? Und ich soll das nehmen? Wahrhaftig, einer, der so niedrig steht wie ich — allein, wenn Du darauf bestehst, wenn Du Dich tödtlich beleidigt fühlen würdest, falls ich es ausschlüge — aber Dein unterthänigster Diener, ein Hund wie ich —“ Nachdem er das Darlehen erhalten hat, zieht er ab, ohne sich zu bedanken oder Abschied zu nehmen. Selbst die kleinste Gefälligkeit erfordert die gleichen Umständlichkeiten. Der Egypter sagt nie etwas beim Abschied und sich für die Güte des Wirthes zu bedanken gilt für ebenso überflüssig. Will der Besucher gehen, so steht er einfach auf und marschirt hinaus.

Die Ansiedelung der Javanesen.

Nach Osten zu von der „Straße in Kairo“ aus erstreckte sich das weiter oben beschriebene deutsche Dorf und jenseits desselben lag die Ansiedelung aus Java.

Die Javanesen gehören zu der malayischen Rasse, doch sind die höheren Klassen von der großen Masse des Volkes typisch verschieden und haben oft fast klassische Gesichtszüge. Man vermuthet in ihnen die Nachkommen eines Stammes, welcher vor langer Zeit die Insel erobert haben mag, doch wissen die Ueberlieferungen der Eingeborenen nichts von einem solchen Ereigniß und die umliegenden Inseln und Halbinseln sowie der Kontinent von Asien weisen keinen Menschenschlag auf, von dem man diese besondere Klasse der Javanesen anthropologisch herleiten könnte. Die Kultur der Javanesen hatte bereits ziemlich bedeutende Fortschritte gemacht, als die Insel entdeckt wurde,

Im Inneren der javanesischen Ansiedelung.

und als die Portugiesen dort landeten, unterhielten die Eingeborenen schon einen einträglichen Handel mit den umliegenden Ländern, denen sie Reis und ihre Industrieprodukte lieferten. Die Javanesen sind gute Landwirthe und erzeugen große Mengen Reis, Zucker, Kaffee und Thee, welche alle mit Ausnahme des Thee's in bedeutenden Quantitäten nach Amerika exportirt werden. Eigenthümlicher Weise ist der javanesische Thee in Amerika jedoch fast ganz unbekannt, obgleich er an Qualität dem chinesischen und japanesischen Produkt durchaus nicht nachsteht. Große Länderstrecken sind von Theeplantagen bedeckt und die Ausstellung der Javanesen in Chicago bezweckte unter Anderem hauptsächlich die Einführung dieses Produktes in den Vereinigten Staaten. Außerdem wurden jedoch auch alle anderen landwirthschaftlichen Erzeugnisse, sowie die Industrie des Landes vorgeführt, darunter die Herstellung von Sarongs, dem gefärbten Zeug der Eingeborenen, und die Anfertigung der Muster auf demselben; das Schmieden und Schärfen der Krises, wie die Nationalwaffe heißt; die Bereitung von Silberarbeit und Schmucksachen und alle Arten Arbeiten in Bambus. Ein Dorf von Eingeborenen wurde vollständig nach Chicago geschafft sammt Häusern, Einwohnern, Ge-

bräuchen und Ueberlieferungen. An der Spitze stand ein Häuptling und ein Priester, ohne deren Hülfe es für einen Weißen unmöglich sein würde, ohne Gewaltmaßregeln die Eingeborenen zu regieren. Widerspenstig sind sie zwar von Natur nicht, aber sie verlassen sich in allen ihren Handlungen gänzlich auf die Aussprüche des Priesters, welcher für jeden vorkommenden Fall Visionen und Mittheilungen aus einer höheren Welt erhält.

Außer den Handwerkern war die Truppe von Musikanten, Tänzern und Athleten begleitet. Der Sultan von Jekjerkarta hatte seine vorzügliche Truppe Tänzerinnen, Faust- und Ringkämpfer, Fechter und sein ganzes Musikchor, sowie ein Puppentheater geliehen. Die Tänzerinnen und Musikanten gehören den Herrschern der Eingeborenen, werden von diesen von Jugend auf zu diesen Künsten ausgebildet und sind Sklaven in Allem, außer dem einen Umstande, daß sie nicht verkauft werden können. Der Einfluß des Spezialkommissärs für Java, der Regierung von Java und mehrerer wohlhabender Pflanzer mußte aufgeboten werden, um den Sultan zu veranlassen, diese Truppe, welche für die beste auf der ganzen Insel gilt, zu leihen. Auch ein „Gamelang," ein Musikchor mit den eigenthümlichen Glocken und Flascheninstrumenten der Eingeborenen, welches von Herrn Kerkhoven, einem wohlhabenden holländischen Pflanzer, unterhalten wird, gehörte zu den Attraktionen. Dieses „Orchester" besitzt nur diese Glocken und Trommeln, deren Größe von derjenigen einer silbernen Cymbel von vier Zoll Durchmesser bis zu einer grossen Bronzeglocke von sechs Fuß Durchmesser variirt, und bringt eine eigenthümliche, oft aber melodische Musik hervor. Die Musikanten hatten alle amerikanischen Nationallieder eingeübt, welche mit ihren eigenen Compositionen abwechselnd gespielt wurden. Ein Herr, welcher eines Abends bei einem Konzert dieses Musikchors auf Herrn Kerkhoven's Plantage zugegen war, beschreibt es als eine der interessantesten Erinnerungen während seines ganzen Aufenthaltes. Auf ihn machte nicht sowohl die Musik selbst einen so tiefen Eindruck, obgleich sie oft sehr anziehend und den Zuhörer wohl zu bewegen im Stande ist, als vielmehr die Aufmerksamkeit der aus Eingeborenen bestehenden Zuhörerschaft. Sie war von der Musik vollständig eingenommen, so sehr, daß er sich sagen mußte, daß die Musik für jene Leute eine Bedeutung habe, für welche der Europäer oder Amerikaner nicht zugänglich ist. Herr Kerkhoven ließ das Konzert um zehn Uhr aufhören, sonst hätten die Musikanten die ganze Nacht hindurch gespielt und die Eingeborenen wären gerne dageblieben, um zuzuhören.

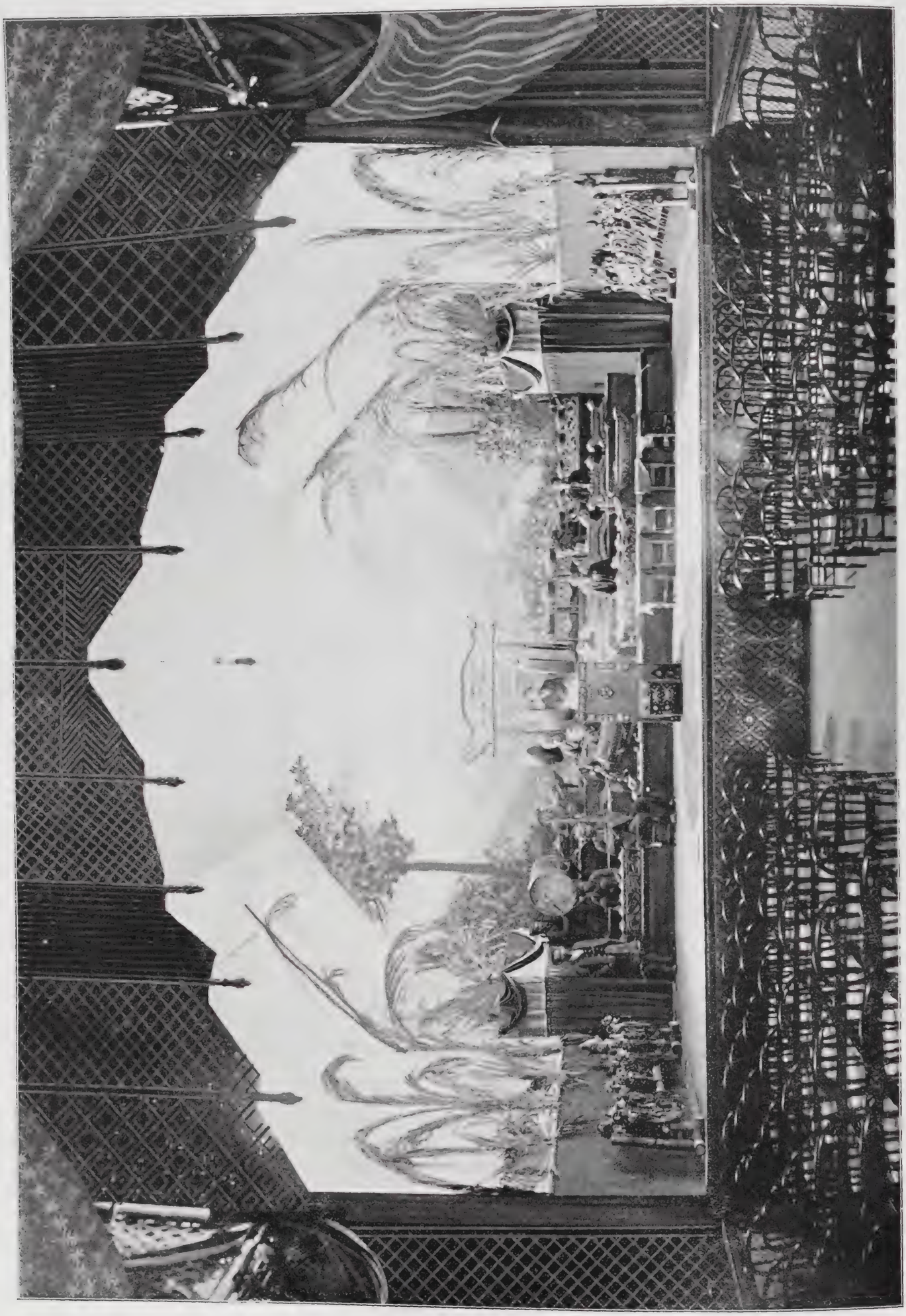
Mimi und Samaoen, das javanesische Brautpaar.

Das „javanesische Dorf" galt mit Recht für das Beste in ethnologischer und anthropologischer Hinsicht auf der ganzen Weltausstellung. Ein carrirter fünfhundert Fuß langer Zaun schloß die Ansiedelung ein. Die Dächer der Häuser waren alle mit einem aus Java mitgebrachten Stroh gedeckt und erregten bei den Versicherungsagenten und alten Chicagoern nicht geringe Besorgniß wegen der Feuersgefahr und der heftigen Winde unserer Prairien. Der Aufwand an Geld und Arbeit bei der Organisirung und dem Transport der javanesischen Kolonie nach Chicago war ganz gewaltig. Die Kolonie langte erst am 1. April in Chicago an und hatte die Errichtung der Gebäude in Folge des feindlichen Klimas erst am 4. Juli vollendet. An jenem Tage wurde sie von 16,000 Personen besucht. Die Eigenthümer, A. R. W. Kerkhoven und E. H. Arenfelds, sammt ihren Agenten W. R. Garrison und G. J. L. De Bruyn, legten $125,000 aus, ehe Geld einging.

Die aus 125 Javanesen und Sudayesen bestehende Kolonie verließ die große Theeplantage Parukan Salakin, Java, am 13. Februar 1893 und segelte von Batavia nach Hongkong ab. Dort angekommen fanden sie das Wetter so kalt, daß sie chinesische Kleider anlegten, welche sie auch in Chicago trugen. Sie schifften sich mit einer Ladung von 1110 Tonnen auf dem Dampfer „Gaelic" nach San Francisco ein, wo die Ladung auf zwei Eisenbahnzüge mit 26 Frachtwagen, zwei Gepäckwagen, vier gewöhnlichen Passagierwagen und einem Schlafwagen umgeladen wurde. Unterwegs ereignete sich ein Unglücksfall bei Moingona, Jowa, welcher jedoch nur dazu diente, die Reisegesellschaft im ganzen Lande bekannt zu machen. Der zweite Zug rannte nämlich in einen, am hinteren Ende des Vorderen angehängten Mannschaftswagen und spaltete diesen mitten durch, ohne daß jedoch in dem unmittelbar davor befindlichen Schlafwagen, in welchem sich Herr G. Mundt, der Eigenthümer der Theeplantage, J. R. Kolff aus Batavia und Adnin R. Sockmadilago, ein javanesischer Adeliger, befanden, irgend jemand verletzt worden wäre. Durch diesen Unfall wurde es bekannt, daß die Javanesen einen Orangutang mitgebracht hatten und Klaas (so hieß das Thier) war später mitten in der Kolonie in einem Käfig zu sehen.

Die javanesischen Männer und Frauen sahen aus wie Spielzeug. Vor Kälte zitternd gingen sie an die Arbeit, errichteten den Zaun, bauten ihre Häuser sowie das Theater, das größte von allen Gebäuden, ihr komisches Gefängniß, ihre Hütten und ihren Bazar. Ein jeder mußte sie ihres sanftmüthigen Naturells wegen lieb gewinnen. Wenn man sich bei Sonnenuntergang auf der Veranda vor dem großen Theater hinsetzte und dem Refrain der Onglongs aus Bambus lauschte, während die aus vier Musikern bestehende Kapelle durch das Dorf marschirte und die tiefen Stimmen der Glocken des Theaters von Zeit zu Zeit dazwischen erschallten, so gehörte nicht viel Einbildung dazu, sich zeitweilig nach Java versetzt zu glauben und zwar konnte man sich des Gefühles nicht erwehren, daß man die Illusion stärker empfand, als dies bei den Javanesen selbst der Fall war, denn diese ließen die Köpfe hängen und hatten offenbar Heimweh. Sie saßen auf den Stufen vor der Hausthür, spielten auf einer Flöte und einem Instrument mit Einer Saite und erinnerten unwillkürlich an die Schäferidyllen des klassischen Alterthums.

Die Flascheninstrumente brachten die tiefsten musikalischen Töne hervor, welche man je in Amerika gehört hat, gleich Kanonen von verschiedener Tonhöhe. Die Musik war immer in Moll und obgleich eintönig und melancholisch, war sie doch bei Weitem die beste von all der asiatischen Musik, welche man auf der „Midway Plaisance" zu hören bekam, denn in der Regel war diese für die Ohren des Abend-



Das Theater aus Java.

länders unerträglich. Die Musiker entlockten ihren Instrumenten wirklich musikalische Töne, wenn auch die Namen der Instrumente weniger musikalisch sind. Sie hießen nämlich: Dschenglonglentik, Bonanggedsch, Sarongpehinlentik und Kenonpaninga.

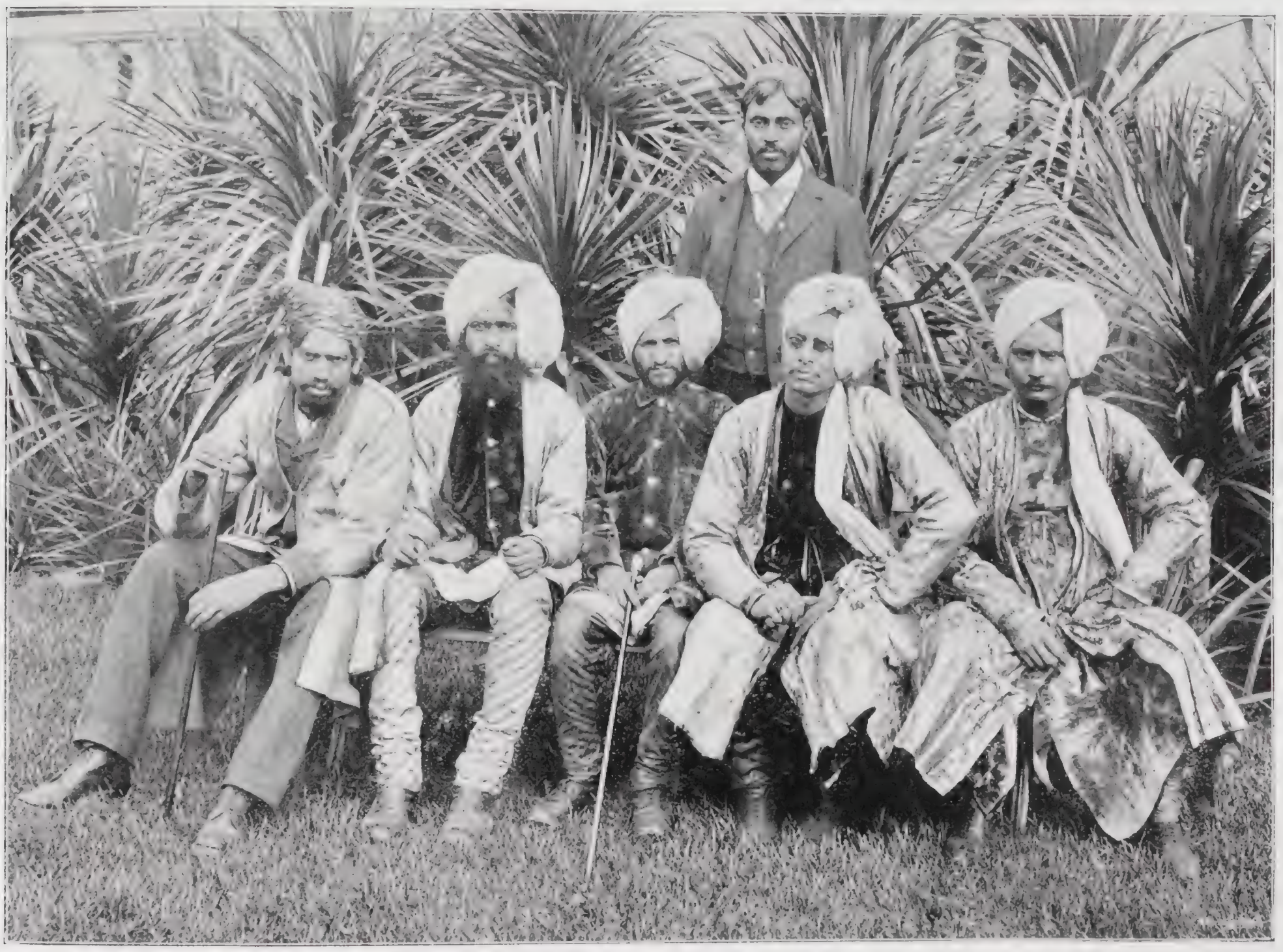
Sechszehn Tänzerinnen vollführten nach dieser Musik ihre Tänze, welche bei den Eingeborenen das bei Orientalen übliche rege Interesse hervorriefen, mit Crescendo-Bewegungen und -Effekten. Die Tänzerinnen trugen ähnlich wie diejenigen aus Ceylon schwere an den Ohren befestigte Schmucksachen aus Silber, tanzten mit bloßen Füßen und unbedecktem Kopf und trugen in den Händen die bei asiatischen Tänzen gebräuchlichen Tücher. Sie traten auf die Bühne aus den mit Teppichen verhängten Plätzen zu beiden Seiten auf. Die Instrumente wurden mit weichen Hämmern geschlagen und die Vorstellung war für Liebhaber der einfachen Harmonie und anmuthiger Bewegungen recht anziehend.

Bei den auf der Bühne vorgeführten Stücken hielten die Schauspieler mit den Zähnen hölzerne Masken fest, so daß sie nicht sprechen konnten, während ein Mann abseits stand und den Text des Stückes vortrug und die Schauspieler nur die Pantomime besorgten. Sie trugen alle rothe und goldene Helme, aber sonst verschiedene Costüme.

In dieser interessanten Kolonie kam ein Todesfall und eine Hochzeit vor und schließlich gerieth sie mit dem Präsidenten der Ausstellungsgesellschaft in Streit und versetzte die ganze „Plaisance" in Angst, als Ende August die Thore geschlossen wurden und man anfing, sich auf die Abreise vorzubereiten. Glücklicherweise gelang es, den Verlust dieses zu den allerbesten gehörigen Theiles der ganzen Ausstellung zu verhindern, und noch am 9. und 10. Oktober bezahlten 44,000 Personen Eintrittsgeld zu dem javanesischen Dorf. Im Ganzen betrug der Besuch 675,000 Personen.

Die kleinen, fast zwerghaften Menschen, mit ihren Sitten und Gewohnheiten, Leiden und Freuden wurden den Besuchern der Ausstellung bald lieb und werth und die Ansiedelung erfreute sich unter der besseren Klasse der Besucher der „Midway Plaisance" eines außerordentlich guten Rufes. Der Tod eines der kleinen Weiblein berührte Alle, welche mit der Ausstellung in Verbindung standen und auch die Besucher wie ein persönlicher Verlust und wurde von Tausenden beklagt, welche die niedlichen kleinen Leute nur von Hörensagen kannten.

Die Javanesen gelten für die höflichsten unter den halb civilisirten Völkern und sind in der That viel höflicher als selbst die meisten civilisirten Völker mit Ausnahme einiger der romanischen Stämme. Höflichkeit gegen Fremde ist eines der ersten und höchsten Gesetze bei ihnen. Wird der Javanese einem Fremden vorgestellt, so faltet er die Hände auf der Brust wie im Gebet, begrüßt den Fremden mit freundlichen Worten, hebt die gefalteten Hände an die Stirn und sagt. „Ich fühle mich geehrt." Während dieser Ceremonie liegt der Javanese auf den Knieen, denn er bleibt niemals stehen, wenn er einen Freund empfängt. Sie schütteln einander nicht die Hände und die Mädchen küssen einander nicht. Einmal guckten einige von den Tänzerinnen



Einwohner von Ceylon.

aus Solo durch den geflochtenen Bambuszaun und sahen zwei bekannte Amerikanerinnen einander begegnen, welche sofort einander in die Arme stürzten und die bei solchen Gelegenheiten übliche Küsserei anfingen. Die erstaunten und entsetzten kleinen Tänzerinnen wollten sich zuerst gar nicht überzeugen lassen, daß die beiden Amerikanerinnen nicht mit einander im Kampfe gelegen hätten. Wenn ein Bedienter in Java seinem Herrn etwas reicht, so fällt er auf die Knie, reicht den Gegenstand mit der rechten Hand hin, legt die Finger der linken Hand an den rechten Ellbogen und hebt dann beide Hände an den Kopf. Auffallend ähnliche Sitten herrschen, wie Herr Aymé berichtet, unter den Mihis, einem kleinen wilden, wenig bekannten Indianerstamme in den Bergen von Oaxaca, Mexiko, sowie unter den Zapotecos in derselben Gegend. Es gilt nicht als Zeichen der Unterwürfigkeit, sondern nur für eine höfliche Art und Weise anzudeuten, daß die ganze Energie des Dieners dem Herrn gewidmet ist, so lange des ersteren Geist in ihm lebt. So deutet man die Bewegung heutzutage, doch rührt sie wahrscheinlich, gleich manchen anderen Höflichkeitsformen

Ansicht von der „Midway Plaisance“ vom Ferris-Rade aus nach Osten.

Ansicht von der „Midway Plaisance“ vom Ferris-Rade aus nach Osten.

in andern Ländern, wie bei den Mihis, davon her, daß der Diener zeigen mußte, daß er in der freien Hand keine Waffe zum Angriff auf den Herrn hielt.

Das in dem javanischen Dorfe gehaltene Hochzeitsfest war interessant und niedlich. Gerade als Mimi und Samaoen getraut wurden, erschien ein Regenbogen am Himmel, welcher von den Javanesen als gutes Omen begrüßt wurde; das Brautpaar verbeugte sich davor und die Stammesgenossen jubelten laut. Zwar fand kein großer Hochzeitsmarsch statt und an Blumenspenden war eigentlich ein bedenklicher Mangel, doch sah man hier zwei Herzen vereinigt nach der Art ihres Glaubens und ihrer Sitte und die Braut weinte, wie es bei allen wohl regulirten Trauungen in der ganzen Welt Sitte ist. Um 3 Uhr Nachmittags setzte sich die aus Eingeborenen bestehende Kapelle in Bewegung und marschirte nach dem Hause der Braut, wohin ihnen der Bräutigam, Mimi, vorangeeilt war, denn sie fanden ihn auf der Veranda sitzen, so nervös wie ein Bräutigam immer ist. Er trug blaue Kleider und einen Helm aus Bronze und blinzelte Samaoen an, welche verschämt den Kopf hängen ließ. Mit großer Mühe arbeitete sich der Kapellmeister durch die umstehende Menschenmenge hindurch und stellte den reich geschmückten Palankin vor dem Hause nieder. Die Kapelle spielte eine besondere Weise und Mimi geleitete seine Braut mit der Galanterie eines gewiegten Höflings zu ihrem Sitz in dem Palankin und setzte sich dann neben sie. Vier starke Männer nahmen sie auf die Schultern und der Umzug begann unter Vorantritt von anderen Eingeborenen mit der Fahne von Holland und den Vereinigten Staaten. Gleich hinter den Fahnen kam das Brautpaar, dahinter die Tänzerinnen in ihrer glänzendsten Tracht und mit einem Ausdruck im Gesicht, als hätten sie alle gern an Samaoen's Platz gesessen. Vor dem Theater hatte man einen Raum mit Seilen abgesperrt und mit Matten belegt und hier stieg das Paar aus und kniete vor dem alten Priester Bagamasid, während die übrigen Javanesen und 5000 Amerikaner herumstanden und das muhammedanische Ceremoniell mit Interesse verfolgten. Die einfachen, eindrucksvollen in malayischer Zunge gesprochenen Worte, dieselben, welche die Vorfahren des Brautpaares seit Jahrhunderten gehört hatten, brachten der Braut wieder die Thränen in die Augen, denn hier in einem fremden Lande, viele Tausend Meilen von der Heimath, hatte sie Herz und Hand vergeben und ihre Zukunft an diejenige Mimi's geknüpft. Kaum waren die Worte, welche die Zwei vereint hatten, gesprochen, als vom Norden her ein Windstoß herankam und ein leichter Regen segnend herabfiel. Die Braut trat in die Vorhalle des Theatergebäudes, während die Javanesen im Chor ein Kapitel aus dem Koran sprachen, und die Trauung war vorüber, die Sonne trat hinter den Wolken hervor und ein Regenbogen verklärte die allerliebste Szene. Dann trat man den Marsch nach dem Hause des Bräutigams an, welches mit Fahnen und buntem Flaggentuch reich geschmückt, in welchem Alles zum Empfang der Braut fertig gemacht und ein üppiges Hochzeitsmahl bereitet war. Die Speisen

Der Theegarten der Japanesen.

waren in Bergen aufgethürmt und es gab genug amerikanische „Pies", um sämmtlichen Bewohnern des Dorfes den Magen zu verderben. Zwei Stunden lang dauerte der Schmaus, die Javanesen aus der ganzen Ansiedelung saßen am Tische, die Mädchen machten es sich zur Aufgabe, der Braut aufzuwarten und bedienten sie so eifrig, daß sie sie beinahe gefuttert hätten, wie ein Kind, während sie dabei mit den Männern Blicke wechselten, welche Grund zur Furcht vor einer Heirathsepidemie in der Ansiedelung gaben. Der Bräutigam war ein ganz anderer Mensch geworden. Vor der Trauung sah sein von Natur chokoladebraunes Gesicht vor Nervosität blaß aus, als er aber bei dem Hochzeitsschmause neben seiner Braut saß und die außerhalb des Drahtzaunes sich drängende Menschenmenge übersah, hatte ihn die Angst verlassen, er war voller Selbstvertrauen und Stolz bis zum Uebermuth, und blickte verachtungsvoll auf die Junggesellen herab, welche für sich gesondert saßen und recht ungemüthlich aussahen. Da stand der Kapellmeister auf, ging auf die Braut zu und

gab ihr einen herzhaften Kuß, der laut durch den Saal schallte, und Mimi warf ihm einen giftigen Blick zu. Die Geschäftsleiter der Ansiedelung hatten auch nicht übel Lust, dem Beispiele des ehrwürdigen Kapellmeisters zu folgen, nahmen aber Abstand davon, als sie dem Bräutigam ins Gesicht schauten, und überreichten einfach ihre Geschenke, ohne auf dem Lohn zu bestehen. Nach dem Schmaus wurde das Brautpaar wieder nach dem Theater geleitet und saß auf einem Throne mitten auf der Bühne, während vor ihnen die andern Javanesen Festtänze aufführten und die Kapelle eine Art javanesischen Hochzeitsmarsch spielte. Die Festlichkeiten dauerten bis spät in den Abend und um Mitternacht wurde dem neuen Ehepaar ein Ständchen gebracht. Was werden sie nicht ihren Enkeln in Java für Wundergeschichten von der Hochzeit in dem fernen Lande, wo die weißen Menschen wohnen, zu erzählen haben! Mit der Zeit dürften sich daraus Heldensagen entwickeln und das einfache Pärchen somit zu den Stammeseltern eines Heldengeschlechts werden.

In dem Theegarten der Japanesen.

Die Niederlassung aus Johore.

Obgleich die von dem Sultan von Johore veranstaltete Schaustellung nicht unmittelbar neben derjenigen von Java lag, so läßt sich doch keine geeignetere Stelle als die vorliegende zur Besprechung finden, da sachlich und geographisch das Land hierher gehört. Die Objekte aus Johore kamen sehr spät an und es konnte ihnen daher nur noch eine kleine Stelle an der Südseite der „Midway Plaisance" in der Nähe des Schwimmbassins angewiesen werden.

Aeußerlich stellte das Gebäude die Wohnung eines Eingeborenen dar und diente zum größten Theile zur Ausstellung des Thees und Kaffees dieses entlegenen Landes, war also im Allgemeinen nur eine Wiederholung der Ausstellung von Johore in dem Gebäude für die Landwirthschaft. Die Eingeborenen von Johore sind ihren Nachbarn, den Javanesen, sehr ähnlich, reinlich, ehrerbietig, fleißig, mit braunem Gesicht und breitem, ehrlichen Lachen und sie tragen die gleichen unbequemen Kleider und eigenthümlichen Sandalen, doch sind sie etwas größer als die Javanesen und sollen vorzügliche Soldaten sein. Die Religion von Johore ist der Islam und die Fahne weist den Stern und Halbmond auf einem blutrothen Felde auf. Der Sultan ist ein frommer Gläubiger und Nachfolger des Propheten, erkennt den Sultan der Türkei als Oberhaupt der Muhammedaner an und leistet ihm aus diesem Grunde aus freiem Willen Gehorsam, obgleich sein Thron absolut unabhängig, ja sogar von keiner europäischen Macht in ihre „Interessensphäre" gezogen ist. In dem Lande trifft man ein eigenthümliches Gemisch der angestammten Lebensweise und britischen Unternehmungsgeistes und Handelstriebes.

Das Land liegt an dem südlichen Ende der malayischen Halbinsel und seine Herrschaft erstreckte sich früher auch über Rio und Singapore, doch wurde das letztere im Anfang dieses Jahrhunderts an Großbritannien abgetreten. Das entlegene Land ist nur wenig bekannt und man wird sich wundern, wenn man erfährt, daß seine Städte geflasterte Straßen, eine tüchtige Feuerwehr und gute Volksschulen besitzen, während in den Dschungeln außerhalb der menschlichen Ansiedelungen Tiger und Elephanten hausen. Man sah in der Ausstellung eine getrocknete, zwanzig Fuß lange Schlangenhaut über einer Anzahl Schulbücher und Landkarten hängen. Sogar der Schulzwang ist schon eingeführt. Das Klima des Landes ist heiß, selbst aus den photographischen Ansichten schien seine Schläfrigkeit zu sprechen. Die Häuser sind geräumig und weiß angestrichen, haben breite Piazzas und Vorhallen, über welche von schlanken Palmen ein magerer Schatten fällt. Nicht nur die Häuser sind weiß, sondern die Soldaten tragen weiße Uniformen und die chinesischen Coolies gehend fast nackend. Wenn die Temperatur wirklich einmal auf 21° R. (80° Fahr.) fällt, so zittern die Leute vor Kälte und erst wenn das Thermometer wieder auf 30° R. (100° Fahr.) kommt, so haben sie wieder Lust zur Arbeit. An einer Reihe gut ausgeführter Photographien war die Beschaffenheit des Landes und die Thätigkeit seiner Bewohner anschaulich dargestellt und die Kontraste, welche es bietet,

scharf hervorgehoben. Auf dem einen Bilde sah man die dichten Dschungeln, wo auf dem stillen Wasser Matten üppigen Gewächses ruhten, auf dem andern eine Szene aus dem Palast des Sultans, voller Leben und mit allen modernen abendländischen Comforts so reich ausgestattet, wie der Palast eines reichen Amerikaners.

Der Sultan selbst ist ein kräftiger Mensch mit einfachem, ehrlichen Gesicht und trägt einen grauen Schnurrbart, kleidet sich nach der neuesten englischen Mode, bewegt sich nach europäischen Gesellschaftsformen und besitzt mehrere Paläste. Dabei ist er ein absoluter Alleinherrscher, der über Gut und Blut seiner Unterthanen verfügt und in seinen Harems fehlt es weder an reicher, üppiger Ausstattung noch auch an schönen Bewohnerinnen. Der Sultan verfolgt in seiner Regierung den Zweck, seine Länder nach europäischen Vorbildern zur Entfaltung und Blüthe zu bringen. Die große Fruchtbarkeit des Landes ging aus der Mannigfaltigkeit der Früchte, Nüsse, Gewürze, Getreide, Pflanzenfasern und Gummi hervor, die auf der Ausstellung zu sehen war. Aus einem Besuch des „Bungalo" an der „Midway Plaisance" schloß man, daß man in Johore eine große Anzahl Naturprodukte findet, als Thee, Kaffee, Reis, Gewürze aller Art, Sago, Rohr, Schlangen, Tiger, Rhinoceros, goldgestickte Tücher, Gummi, Pflanzenfasern, Speere, Messer, Obstconserven u. s. w. Hier wächst auch in ihrer größten Vollkommenheit die Mangustafrucht, welche vielfach für die herrlichste Frucht der Welt gilt. Von der Größe einer Pflaume oder eines kleinen Apfels liegt der Geschmack der Frucht zwischen demjenigen der Erdbeere und einer saftigen Birne, doch schwindet dieser Geschmack in vierundzwanzig Stunden nach dem Pflücken. Man hat erst seit kurzer Zeit gelernt, die Frucht so zu conserviren, daß sie ihren natürlichen, unersetzbaren Geschmack behält. Interessant war ein Querschnitt aus einer Sagopalme von anderthalb Fuß Durchmesser, neben welchem die bei der Gewinnung und Bearbeitung des Sago zur Verwendung gelangenden Geräthe lagen. Man schabt das Mark heraus, feuchtet es an und siebt und preßt es, bis man das Sago fertig hat, wie es auf den Markt gebracht wird.

In dem Hause befanden sich sechs Eingeborene und die Kommission selbst vertrat anschaulich die eigenthümliche Mischung des einheimischen und des britischen Elements. Der Hauptkommissär war ein eingeborener Adeliger, Abdul Rahman Sri Dato Amor D=Raja und sein Assistent war ein junger Engländer Namens Harry Lake, welcher sich als Erforscher des Landes einen bedeutenden Ruf erworben hat, denn er ist in die unwirthlichen Gebirgsgegenden eingedrungen, wohin weder vor ihm noch nach ihm ein Weißer den Fuß gesetzt hat, und die Royal Geographical Society hat seine Karten als grundlegend angenommen. Dabei war er bescheiden und sprach nicht viel über seine eigenen Erlebnisse, jedoch desto lieber über die Arbeit seiner Assistenten, lauter Eingeborenen, welche darüber höchst erfreut waren.

Eine Dame, welche dem Gebäude einen Besuch abstattete, sah in einem Schaukasten Proben der prachtvollen Kleider, welche für die Schönheiten in Johore gewoben werden und begann sofort, den Mr. Lake über das Leben der Frauen des Landes auszufragen. Nach einiger Zeit fragte sie:

„Natürlich leben sie dort in einem Harem?"

„Gewiß", antworte er.

„Erzählen Sie mir doch, wie es da aussieht. Wie ist solch ein Harem eingerichtet? Was für Kleider tragen die Frauen und womit beschäftigen sie sich?"

Mit einer Verbeugung und einem diplomatischen Lächeln erwiderte der Kommissär: „Leider bin ich nie an einen Harem gekommen, ohne an dem Eingang einen großen Wächter mit einer gewaltigen

„Donegal Castle," das zweite irische Land

Waffe zu finden und so groß meine Neugier auch sein mochte, so zog ich es doch vor, das Risiko nicht zu übernehmen."

Mr. Lake stellte den Einwohnern von Johore ein sehr gutes Zeugniß aus. „Die Ostindier sind oft falsch und hinterlistig", sagte er, „man kann ihnen nicht trauen, viele sind unehrlich und nehmen es mit der Wahrheit nicht sehr genau. In Johore und Java sind die Menschen dagegen ganz anders. Die Männer sind ruhig, friedliebend und wissen sich zu beherrschen, halten treu zu ihren Freunden und lassen sich nicht leicht in Streit verwickeln. Wenn aber Einer erregt wird, so muß man sich hüten. Sie sind gute Soldaten und haben große Anhänglichkeit an ihre Angehörigen und diesen beiden Eigenschaften ist es wohl zuzuschreiben, daß sie ihre politische Unabhängigkeit bewahrt haben. Daß sie unter einer absoluten Monarchie stehen, ist trotzdem ein Vortheil, denn der Sultan ist ein milder Herrscher und ernstlich auf die Wohlfahrt und die Entwickelung des Landes bedacht."

Der Name des Herrschers ist Abubekr und er verfolgte bei der Ausstellung größtentheils den Zweck, dem hinterindischen Thee in Amerika Eingang zu verschaffen. Sein Vertreter wurde in Chicago zwar gesellschaftlich gefeiert, doch gelang es ihm nicht sogleich, sich auf

der „Midway Plaisance" einzuleben, wo man die Regeln mit einem Eifer durchführte, welcher bei dem gastlichen Empfang der Fremden besser am Platze gewesen wäre. Im Juni hieß es, der Kommissär sei mit Schimpf und Schanden abgesetzt worden, da die Ausstellung dem Sultan nur Kosten verursachte und keinen Vortheil in Aussicht stellte, doch hielt der kleine Malaye beharrlich an seinem Zwecke fest, eröffnete das Museum und machte vermuthlich, als der Besuch im Herbst zunahm, etwas Profit. Aus Respekt vor den Schlangen in Asien war das Haus auf Stelzen gebaut und es war mit einem Thronsaale, einem Webstuhl, Sammlungen von Geräthen, Waffen, Spielen, Münzen und Raritäten aller Art ausgestattet. Der Thee aus Johore wurde in kleinen Nebengebäuden getrunken und hier lagen auch allerlei einheimische Erzeugnisse zum Verkauf aus. Johore hat schon seit langer Zeit Gambir, japanische Erde, schwarzen Pfeffer, wohlriechende Hölzer, Rohr und Dammarharz exportirt, seit Kurzem sich jedoch auf Thee geworfen. Die Ausstellung erfreute sich des Besuchs von mehreren ostindischen Rajahs und alle bewiesen, daß sie gute Engländer geworden sind und die Sprache, den Handel und die Wissenschaft der Europäer zu schätzen gelernt haben. Unter ihnen nimmt Abubekr eine hohe Stellung ein.

Der japanesische Bazar.

Neben der Ansiedelung aus Java lag ein japanesischer Bazar, in welchem das Auffallendste eine Anzahl prächtig gekleideter Figuren in einer glasbedeckten Galerie waren. Ferner fand man hier in größter Auswahl jene Kunsterzeugnisse, mit denen die Welt in den letzten Jahrzehnten bekannt geworden ist.

In engster Verbindung mit diesem Bazar standen zwei andere von Japanesen veranstaltete Anlagen, welche nicht an der „Midway Plaisance" gelegen waren, nämlich ein Theegarten neben dem Fischereigebäude und der Ho-o-den auf dem bewaldeten Eiland. Der letztere wurde bereits bei der Beschreibung der Gebäude fremder Regierungen erwähnt, verdient jedoch eine eingehendere Beschreibung, nicht allein weil er das beste jemals außerhalb der Paläste des eigenen Landes hergestellte japanesische Kunstprodukt ist, sondern auch weil er als ein Geschenk des Herrschers von Japan an die Vereinigten Staaten in Chicago stehen geblieben ist.

Frauentypen aus dem irischen Dorf.

Eine Erinnerung an das alte Japan ist der Phönixtempel, eine malerische Reproduktion des „Kin-Kakuji", des im Jahre 1397 errichteten Klosters der Zensecte. Verweilen wir bei dem aus drei Gebäuden bestehenden durch Colonnaden verbundenen Tempel Alt-Japans.

Japan, das Land der aufgehenden Sonne, ist von jeher als das Geburtsland des Ho-o, des Phönix, angesehen worden. Die Vereinigten Staaten von Amerika, Japans Nachbar und Freund, hatten eine Ausstellung, die großartig in ihrer Anlage, alle die Zeichen des Erfolges an sich trug, die die Ankunft des Phönix der Sage nach mit sich bringen soll, und als Sinnbild dieses Erfolges und Glanzes errichtete Japan die Phönixhalle.

Der Phönix, der der Sage nach den Kopf eines Hahnes, den Schnabel eines Sperlings, den Hals einer Schlange, Federn des Drachen, Flügel des mythischen „Kirin" und einen Fischschwanz haben soll, ist eine Art heiliger Vogel in Japan. Die Krone der Kaiserin, die Ausstattung der kaiserlichen Paläste, die Geräthschaften der Götzenbilder und Tempel, sind alle mit dem Bilde des Vogels geschmückt. Selbst dem Tempel gab man die Form des Ho-o.

Solch ein Tempel steht noch heute in der Stadt Uji, in der Nähe von Kyoto, der alten Hauptstadt Japans. Im Jahre 1052 wurde er mit Aufwand einer riesigen Summe errichtet. Das Gebäude steht an einem Lotusteich, eins der ältesten heute noch erhaltenen Holzgebäude, zwar etwas verfallen, doch noch immer ein durch seine sonderbare Art origineller Bau. Das zweistöckige Mittelstück ist der Rumpf, die Colonnaden zur Rechten und Linken repräsentiren die Flügel, während der hintere Korridor den Schwanz darstellen soll. Die Decke ist in kleine Kammern, jede mit Perlmutter ausgelegt, eingetheilt und um die Wand läuft hoch oben eine Art Fries, das die fünfundzwanzig „Bosatsu" (buddhistischen Heiligen) darstellt. Die Thüren in den Mauern, zur Rechten, Linken und hinter dem Altar, sind mit alten buddhistischen Malereien der neun Regionen des „Reinen Landes im Westen", wo die Heiligen Belohnung ihrer Verdienste finden, von der Hand eines alten japanischen Meisters, Tamenari, bedeckt. Der Altar oder die Bühne war ursprünglich mit vergoldeten, Perlmutter-eingelegten Lackmalereien bedeckt und auf dem Dache standen als Wetterhähne zwei riesige bronzene Phönixe.

Die hier auf der bewaldeten Insel wiedergegebene Reproduktion des Baues in Uji repräsentirt zugleich in seinen drei Theilen die drei Perioden japanesischer dekorativer Kunst, die Zeit bis zur Einführung des Buddhismus, als China seinen Einfluß auf Japan geltend machte, die Zeit von 880 bis 1150 und die Periode 1350 bis 1850.

Der linke Flügel der Phönixhalle repräsentirt die zweite Kunstperiode Japans. Das im Bilde wiedergegebene Zimmer ist das eines hohen Würdenträgers, die Wände mit Malereien geschmückt, und unter den Möbeln befindet sich der Musikständer, der Schreibständer mit Tintenstein, Wasserbehälter, Bürsten und Messer. Die Malereien stellen Landschaften aus Japan dar. Die rechteckigen nackten Stellen an den Wänden waren für Gedichte reservirt, die die Kritiken der Gemälde enthielten.

Der rechte Flügel reproduzirt ein Zimmer in Gin-katu-ji (Silberkiosk) einer berühmten 1479 gebauten und später in ein Kloster verwandelten Villa, sowie einen Theesalon und ein Bibliothekzimmer.

Der Mittelbau ist in seiner inneren Ausstattung die Reproduktion eines Zimmers im alten Schloß von Yedo, jetzt Tokyo, nebst verschiedenen Nebenzimmern. Eins derselben, das Studirzimmer, ist besonders durch die farbenprächtige Fächerdekoration bemerkbar.

Ein altes Stück Japans hat uns die Regierung des Mikado in diesem Tempelbau geschenkt, und Chicago wird es als eine der schönsten Erinnerungen an die Ausstellung und eine befreundete Nation zu schätzen wissen.

Wie ein vom Getriebe, von dem Lärm und Geräusch der Ausstellung losgelöstes Idyll liegen die Theehäuschen in dem Garten versteckt, am Wasser, hinter japanesischem Gebüsch, alterthümlichem an den gewundenen Wegen errichteten Zierrath.

Miß Morimoto, die schlitzäugige Schöne mit der wunderbaren Hautfarbe (japanesische Auffassung natürlich) begrüßt uns als alte Bekannte. Miß Morimoto plappert so hübsch englisch, die kleinen Füßchen trippeln so geschwind durch das Zimmer, daß wir gar nicht merken, wie drüben in dem öffentlichen Theesalon, wo der gewöhnliche Sterbliche seinen japanischen Thee löffelt, auch der letzte Besucher aufgestanden ist. Es ist Nacht geworden, die japanesischen Lampen werfen ihren Schein auf die bunten Vasen, auf die Bronzethiere, die den Garten zieren. Von ferne her klingt die Musik herüber, am Garten legt eine venetianische Gondel an, ihr entsteigen lustige Pärchen, und im japanesischen Theepavillon wird's lebendig. Da ist das moderne Japan!

Der Theegarten war ein hübsches, anziehendes Lokal. In drei Gebäuden wurde hier Thee ausgeschenkt und alle drei Gebäude waren in ihrer Ausstattung verschieden und in jedem kam eine besondere Art Thee zum Ausschank. Der Garten war nach japanesischer Art angelegt, die Aufwärter trugen ihre Nationaltracht, sahen malerisch aus und waren dabei liebenswürdig. In dem am Reichsten ausgestatteten Gebäude wurde ein nach einem besonderen Ceremoniell, dem eine religiöse Bedeutung anhaftet, zubereiteter Thee, ein köstliches Getränk, ausgeschenkt und man verfolgte mit gespanntem Interesse die komplizirten Ceremonien bei der Zubereitung, dem Ausschank und dem Trinken.

China und Japan haben ihre eigenen, von einander abweichenden Sagen über die Entstehung des Thees. Der landläufigen Erzählung gemäß, beschloß einst ein frommer Mann, einen ganzen Monat lang über die Macht und Herrlichkeit Gottes nachzudenken und wenn möglich dieselbe zu schauen, ohne Nahrung zu sich zu nehmen oder zu schlafen. Die Schwäche des Fleisches war jedoch zu groß und er verfiel eines Tages in Schlaf. Als er erwachte, gerieth er über den Bruch seines Gelübdes in solchen Zorn, daß er mit einem scharfen Messer sich die Augenlider abschnitt und sie auf die Erde warf. Am andern Morgen fand er jedoch beide Lider wieder an ihrem Platze und an der Stelle, wohin er sie geworfen hatte, wuchs ein kleines Pflänzchen, welches, wie ihm mitgetheilt wurde, dazu bestimmt war, die Menschen zu trösten und zu erheitern. So entstand die Theepflanze.

Ehe wir zu der japanesischen Version der Sage übergehen, mögen ein paar Worte über das Land im Allgemeinen zum besseren Verständniß eingeschaltet werden. Die Japanesen beschäftigen sich zum größten Theil mit dem Ackerbau und obgleich die Gebirge und Vulkane große Strecken der menschlichen Kultur entziehen, so ist doch kaum die Hälfte des kulturfähigen Landes gegenwärtig bebaut. Der Shisuoka-Thee gilt für den besten, denn man hat durch Jahrhunderte lange Pflege einen besonders feinen Geschmack entwickelt und man erzeugt 25,000,000 Pfund jedes Jahr, wovon 20,000,000 nach den Vereinigten Staaten exportirt werden.

Die japanesische Sage über den Thee lautet folgendermaßen: Ise heißt eine durch ihren Thee und auch durch ihren Sagenreichthum berühmte Provinz und gilt für den Ort, wo, wie die Geschichte berichtet, Jimmu Tenno, der japanesische Romulus, im Jahre 660 v. Chr. die Grundlage des japanesischen Reiches legte. Hier liegen die Heiligthümer, in denen die Vorfahren des Kaisers göttergleiche Ehre erfahren und hierhin verlegt naturgemäß die Sage die Entstehung des Thees. Eines Tages, so berichtet die Sage, besuchte ein gottesfürchtiger alter Mann das große Heiligthum in Ise und stieg, nachdem sein Opfer vollbracht, einen kleinen Hügel hinan, um sich dort auszuruhen. Da er Durst empfand, so pflückte er von einem kleinen Strauch einige Blätter und begann, sie zu kauen. Sie erquickten ihn über alle Maßen, er rief sein Weib hinzu und sie ertheilte den Rath, den Strauch in ihren Garten umzupflanzen. Unter sorgsamer Pflege wuchs der Strauch und es entstand eine herrliche Pflanze, aus deren Blättern ein erfrischender Trunk bereitet wurde. Der Hügel, auf welchem der Alte zuerst die Theeblätter schmeckte, heißt Udschi, und nach ihm wird heute einer der größten und besten Thee-Distrikte benannt, welcher ein Drittel des nach den Vereinigten Staaten exportirten Thees liefert.

Außer Thee und ihren ganz eigenartigen Kunstwerken boten die Japanesen noch eine große Auswahl eigenthümlicher Gelees und Confekte zum Verkauf aus, von denen manche seit dreihundert Jahren von derselben Firma fabrizirt wurden.

Eine junge Verkäuferin in dem irischen Dorf.

Das zweite irische Dorf.

Neben Japan lag auf der „Midway Plaisance" mit charakteristischer Gleichgültigkeit gegen die Einheiten der dramatischen Kunst, das zweite irische Dorf, eine Nachbildung des Schlosses Donegal. Im Wesentlichen war es genau ebenso wie das gegenüberliegende, an anderer Stelle beschriebene, welches man zum Unterschiede oft als das Dorf der Lady Aberdeen bezeichnete. Man sah hier ebenfalls hübsche Mädchen, welche Schmucksachen aus dem Holze der Sumpfeiche und andere charakteristisch irländische Souvenirs verkauften, und die gebotenen Unterhaltungen waren ebenfalls die gleichen. Der Besuch dieser beiden „Dörfer" beschränkte sich fast ganz auf Irländer oder Leute irischer Herkunft, und warum die Einen dieses, die Andern jenes vorzogen und von dem andern nichts wissen wollten, konnte einer, der nicht in die Geheimnisse des irischen Lebens und die Streitigkeiten unter den Iren eingeweiht ist, nicht ergründen, obgleich die Eifersucht zwischen den beiden mit der Zeit immer mehr wuchs, bis sie in ihrem Eifer, die Vorübergehenden anzulocken, das ganze Gebäude mit Reklameschildern verdeckt und versteckt hatten. Der Besuch im Schlosse Donegal war ziemlich stark.

Das Theater für elektrische Bühneneffekte.

Zunächst gelangte man an ein von der bekannten Firma Siemens & Halske, Berlin und Chicago, errichtetes Theater, welches den Zweck verfolgte, die Verwendbarkeit der Elektrizität zur Erzielung aller möglichen Bühneneffekte zu veranschaulichen. Es war nur ein kleines Gebäude mit einer winzigen Bühne.

War der Zuschauerraum besetzt, so machte man das Lokal ganz dunkel. Sobald sich das Auge an die Finsterniß gewöhnt hatte, konnte man in unklaren Umrissen einen großen Rahmen entdecken, der ein Bild von einer Alpenlandschaft umschloß. Mittelst eines komplizirten Systems elektrischer Glühlichter wurde dann der Sonnen-

aufgang gezeigt. Ein sanftes Rosa umfloß die Bergspitzen, nahm eine intensivere rothe Farbe an, um sich schließlich in feuriges Gold zu verwandeln und langsam an den Bergabhängen thalabwärts zu gleiten, bis die schönen Thäler im Morgenroth glänzten; heller und heller wurde der Tag und man sah sich in einem Alpenthale an einem klaren Sommertage. Nach kurzer Zeit bewölkte sich der Himmel und die Sonne verlor ihren Schein, dunkler und dunkler ward die Wetterwolke, der Donner rollte zwischen den Bergen, grell zuckten die Blitze aus dem schwarzen Wolkenberge und in großen Tropfen kam der Regen herab. Langsam verzieht sich das Gewitter und die Sonne erscheint aufs Neue, heller und goldiger als zuvor. Die Schatten drehen sich, die Sonne sinkt, das Licht nimmt ab, die sanfte Sommernacht bricht an. In den kleinen Hütten wird Licht angezündet, die Sterne treten einer nach dem andern hervor und der wolkenlose Himmel ist mit funkelnden Edelsteinen besäet. Der Mond geht auf, sein gelbgrüner Schein fällt auf den sprudelnden Bach, aus der Ferne tonen die Hörner, die Glocken des Viehs und näher kommt der Gesang und die Jodler der Dirnen. Der Mond steigt höher empor am Himmel, steht in klarer „beruhigter Pracht", sinkt hinab in die Nacht, und Finsterniß umgibt den Zuschauer aufs Neue. Plötzlich flammen alle Glühlichter wieder auf, das Theater ist tageshell und das Bild ist verschwunden.

Es war ein bezaubernd schöner Anblick und ein Triumph der Wissenschaft und der Technik. Gerade darum paßte es nicht in die „Midway Plaisance" und gerade darum wies es keinen finanziellen Erfolg auf. Hätte man irgendwo ein paar ausgezogene Frauenzimmer hineingebracht, man würde den Ton der „Midway Plaisance" besser getroffen haben. Doch lag noch ein anderer Grund vor, der dazu beitrug, dem Theater den gewünschten Besuch abzuschneiden und hierin zeigte sich die an andern Stellen ebenfalls bewiesene ungerechte Bevorzugung einheimischer Firmen durch die Direktion gegenüber den fremden. Gerade die Firma Siemens & Halske weiß davon ein Lied zu singen. Nachdem man dieser Firma die Konzession für dieses Theater ertheilt hatte und dieselbe gezwungen war, mit gewaltigem Aufwande ihr Material zu importiren, für die Zölle Bürgschaft aufzubringen, den amerikanischen Bauunternehmern fabelhafte Preise für die Errichtung des Gebäudes zu bezahlen, eine Garantie dafür zu hinterlegen, das Gebäude nach Schluß der Ausstellung zu entfernen und den Boden, den man in ganz wildem Zustande erhalten hatte, geebnet und nivellirt zu hinterlassen, obendrein fünfundzwanzig bis dreißig Prozent der Einnahmen an die Direktion abzuliefern, bei all diesen natürlichen und künstlichen Hindernissen und Schwierigkeiten gestattete es später die Direktion, daß eine amerikanische Firma in dem Gebäude für die Elektrotechnik eine Nachahmung dieses Theaters aufführte, deren Besuch dem Publikum unentgeltlich freistand. Natürlich hatte dann der Besucher, wenn er die „Midway Plaisance" erreichte, schon die ganze Sache umsonst gesehen und scheute sich, noch ein Entree zu erlegen, um dasselbe noch einmal zu sehen. Die Unternehmer erhielten jedoch ihr allerliebstes kleines Theater bis zum Schluß der Ausstellung in Betrieb und wer es besucht hat, wird sich nicht allein des genußreichen Schauspiels, sondern auch der freundlichen Beamten mit Freude erinnern.

Die Libbey'sche Glasfabrik.

Im Anschluß an die Erfahrung der Firma Siemens & Halske bei diesem Unternehmen kann man nicht umhin, auf die Behandlung hinzuweisen, welche derselben seitens der Direktion auch in anderer Hinsicht zu Theil wurde und welche den Deutsch-Amerikaner als Amerikaner mit Scham, als Deutschen mit Verdruß erfüllen muß. Als nämlich ein Beamter der Weltausstellung nach einem offiziellen Besuche der großen elektrotechnischen Ausstellung in Frankfurt a. M. den Elektrikern Amerikas die Warnung gab, daß sie Alles aufzubieten

haben würden, um im internationalen Wettbewerb den deutschen Elektrotechnikern nicht zu unterliegen, da wurden Anstrengungen gemacht, dem Lande Edisons die Stellung an der Spitze der Elektrotechnik zu wahren. Als dann Siemens & Halske um Erlaubniß nachsuchten, ihre Ausstellung in einem besonderen Gebäude zu vereinigen, anstatt sie in den verschiedenen Abtheilungsgebäuden unter den Bergbaumaschinen, Transportvorrichtungen, Krafterzeugungs- und Beleuchtungsapparaten u. s. w. zu zersplittern, und sich erboten, eine gewaltige Geldsumme — man sprach von $250,000 — daran zu wenden, um etwas Außerordentliches zu leisten, da wurde die Bewilligung des Gesuches hintertrieben und man erklärte, von dem Reglement, wonach alle Ausstellungsobjekte den verschiedenen Abtheilungen eingereiht werden müßten, keine Ausnahme machen zu können. Die Firma erklärte darauf, sie werde sich überhaupt nicht an der Ausstellung betheiligen; doch wurde sie später veranlaßt, diesen Entschluß aufzugeben, machte jedoch keine sonderlichen Anstrengungen, sich hervorzuthun, sondern antwortete auf die ihr wiederfahrene Behandlung mit der Gründung einer großen Aktiengesellschaft in Amerika zur Ausbeutung der Siemens'schen Patente und zur Konkurrenz mit amerikanischen Firmen. Leider büßte die Weltausstellung eine im höchsten Grade interessante und lehrreiche Schaustellung ein.

Die Azteken.

Neben dem elektrischen Theater entstand während der letzten zwei Monate der Ausstellungssaison ein Unternehmen, welches angeblich die Lebensweise und Bildung der alten Azteken Mexikos veranschaulichen sollte. Aeußerlich war es recht anziehend; wenn jedoch ein Azteke aus seinem Jahrhunderte langen Schlaf erwacht wäre und die „Midway Plaisance" besucht hätte, so würde es ihm schwer geworden sein, etwas ihm Bekanntes darin zu entdecken.

Das Unternehmen wurde erst sehr spät begonnen und scheint in finanzieller Hinsicht nicht erfolgreich gewesen zu sein. Im Allgemeinen sucht der Amerikaner seine Kenntnisse über prähistorische Zeiten in Egypten und Assyrien, und den Menschenrassen in Peru, Yukatan, Mexiko und Arizona scheint das sensationelle Element abzugehen, welches neuentdeckten Merkwürdigkeiten anhaftet. In dem Gebäude an der „Midway Plaisance" waren alle die auf dem Anschlagszettel genannten Volksstämme zu sehen, doch erregten die Indianer mit ihren Hütten bei Wohlunterrichteten nur wenig Interesse, denn ihre Waaren bestanden aus dem in der ganzen Ausstellung vorherrschenden Schüsselzinn, für welches allerorts gute Preise bezahlt wurden. Man behauptete sogar, daß ihre Serapes aus Deutschland nach Mexiko importirt waren, wie so viele Artikel, deren die Nachkommen Montezumas sich bedienen.

Die Indianer der Vereinigten Staaten nennen sich mit zahllosen

Theater für elektrische Bühneneffekte.

Namen, welche nur wenige selbst von den besten Ethnologen sämmtlich niederschreiben können; und sogar von diesen Listen stimmen keine zwei mit einander überein. In Mexiko soll die Sache noch viel komplizirter sein. In einem und demselben Staate gibt es oft mehrere Stämme, welche sich nur durch Zeichen mit einander verständigen können.

Die Libbey'sche Glasfabrik.

Neben dem zweiten irischen Dorfe befand sich die Anlage der Libbey'schen Glasfabrik, eine von einer amerikanischen Gesellschaft mit großem Aufwande hergestellte vollständige Glasbläserei. Ein schönes Gebäude mit besonders reich dekorirtem Portal diente diesem industriellen Unternehmen, dem einzigen an der „Midway Plaisance", zur Unterkunft. An beiden Seiten des Einganges sah man eine Leben athmende Figur eines Glasbläsers mit seinem langen Rohre, an dessen Ende ein elektrisches Glühlicht angebracht war, sodaß

schon bei Tageslicht die Gestalt bei der Arbeit zu sein schien, während Abends die Illusion vollkommen war.

Im Inneren befand sich eine vollständig ausgerüstete Glasbläserei, in welcher besonders zwei Abtheilungen das Interesse des Besuchers auf sich lenkten. In der einen sah man das ganze Verfahren des Glasschleifens und viele schöne Kunstwerke der Glasschleiferkunst. Noch merkwürdiger war die Glasspinnerei, wo mittelst eines besonderen Verfahrens Glas in lange feine Fäden gewoben wurde, die in allen Farben glänzten und so biegsam waren, daß sie sich in Tuche verweben ließen. Die an der Spitze der Verkaufsabtheilung stehende junge Dame trug ein Mieder aus diesem Stoffe, welches ein wunderschönes Kleidungsstück bildete. Am Meisten wurden aus diesem biegsamen, fadenförmigen Glase Lampenschirme hergestellt. Als jedoch die spanische Infanta Eulalia das wundervolle Mieder sah, sprach sie den Wunsch aus, ein ebensolches zu besitzen und die Eigenthümer der Fabrik erboten sich, ihr ein ganzes Kleid herzustellen. Dies geschah in der Fabrik an der „Midway Plaisance" und lange ehe die Ausstellung ihr Ende erreichte, war hier ein Kleid von nie gesehener Pracht ausgestellt, das nicht schwerer oder unbequemer war, als die übliche ceremonielle Hoftracht. Im Allgemeinen bot das Lokal viel Interessantes und man konnte zu verhältnißmäßig niedrigen Preisen recht hübsche Souvenirs kaufen.

Schönheiten verschiedener Nationen.

Dem eigentlichen Ausstellungsplatze uns nähernd, gehen wir unter dem abscheulich häßlichen Eisenbahnviadukt entlang und an der sogenannten Baumschule vorbei, wo einige wenige Bäumchen ein kümmerliches Dasein fristeten und gelangen zu der Schaustellung der internationalen Ausstellung für Kleidung und Trachten. So lautete wenigstens der offizielle Name der Gesellschaft, welche die Schaustellung veranstaltete, doch hieß das Lokal populär nicht anders als Beauty Show, d. h. Ausstellung von Schönheiten, und war in finanzieller Hinsicht eine der erfolgreichsten Unternehmungen an der ganzen „Midway Plaisance." Die Entstehungsgeschichte dieses Unternehmens liefert ein interessantes Beispiel davon, wie die „Midway Plaisance" zu Stande kam und wie die Direktion die Entartung eines ursprünglich guten Planes zuließ. Der Plan ging von einem im Dienste der Ausstellung stehenden Journalisten aus, welcher vermöge seiner Stellung sehr bald die Entdeckung machen konnte, daß die finanziellen Interessen für die Direktion die Hauptsache bildeten. Nachdem er die Idee gefaßt hatte, arbeitete er den Plan sorgsam aus und zog Niemanden in sein Vertrauen, bis der Plan fertig und die Zeit reif war, ihn der Direktion vorzulegen. Er beabsichtigte, wie er sagte, Angehörige verschiedener fremder Nationalitäten in ihrer einheimischen Tracht vorzuführen, der Vorsteher der Abtheilung für Ethnologie, Anthropologie u. s. w. unterstützte den Plan nach Kräften, die Direktoren ergingen sich in gelehrten Redensarten über den hohen wissenschaftlichen Werth einer solchen Schaustellung, und die Konzession wurde ohne Zögern ertheilt. Das Preßbüreau der Ausstellung sandte offiziell die Nachricht an mehrere tausend Zeitungen in allen Ländern der Erde und überall wurde der hohe wissenschaftliche Werth der Schaustellung vom ethnographischen Standpunkte aus betont. Der Konzessionär verhielt sich ruhig und sagte kein Wort. Als seine Abgesandten von ihrer Reise zurückkehrten und die Vertreter der verschiedenen Nationalitäten mitbrachten, als das Gebäude fertig dastand und die Ausstellung eröffnet wurde, stand davor in gewaltigen Lettern die Ankündigung: „Vierzig Damen aus vierzig Ländern. Ein Weltkongreß von Schönheiten."

Damit war die Natur der Schaustellung klar geworden, d. h. es stellten sich hier etwa vierzig mehr oder weniger schöne junge

In dem Dorfe der Indianer aus Alaska.

Frauen in hübscher, anziehender Tracht, welche die größte Entfaltung weiblicher Reize gestattete, aus, doch muß gleich hier zu Ehren der Unternehmer hinzugefügt werden, daß der Schaustellung nichts Ungehöriges anhaftete und sie sich dadurch vortheilhaft von den meisten Unternehmungen der „Midway Plaisance" unterschied. Gegen den guten Namen und die Ehrbarkeit der meisten Theilnehmerinnen läßt sich auch nichts sagen, manche reisten in Begleitung ihrer Mutter, manche traten während ihres Aufenthaltes in Chicago in die Ehe und wenn einmal die geringste Ungehörigkeit vorkam, so erfolgte sofortige Entlassung. Viele von den jungen Frauen waren wirklich schön, manche hübsch und alle mehr oder weniger anziehend.

Weiter jedoch ging es nicht. Von Wissenschaft war keine Rede. Die Direktion glaubte, Einsprache erheben zu müssen und machte einen dahingehenden Versuch, allein der verschlossene Konzessionär zog seinen Kontrakt hervor und forderte die Herren auf, ihm zu zeigen, in welcher Hinsicht er denselben verletzt habe, oder wodurch es ihm untersagt sei, schöne Frauen zur Vertretung der betreffenden Länder auszuwählen. „Wenn Sie gemeint haben, daß die Vertreter Männer sein sollten," sagte er, „so kann ich nichts dafür und ich habe auch nirgends angegeben, welche Länder vertreten sein sollten. Ein Be-

Die chinesische Schönheit.

wohner der Gesellschaftsinseln oder ein Maori dürfte in seiner Nationaltracht wohl den Anthropologen oder Ethnologen interessiren, aber ich frage sie: Sind meine Schönheiten aus Frankreich und Oesterreich nicht ebenso echte Vertreterinnen ihrer Heimathsländer, und daß sie weit interessanter sind als halbgekleidete Wilde, davon können Sie sich selbst überzeugen. Ich habe mich auf dieses Unternehmen nicht aus Liebe zu einer andern Wissenschaft als derjenigen, den Besuchern der „Midway Plaisance" das Geld aus der Tasche zu locken, eingelassen. Manche sehen gerne alterthümliche Dinge, andere sehen gerne etwas Hübsches, wieder andere Dinge von wissenschaftlichem Werthe, allein alle Männer ohne Ausnahme sehen gerne ein schönes Weib. Und wenn man gar eine ganze Gesellschaft schöner Weiber auf einmal sehen kann — nun, der Bericht über Ihre Prozente der Einnahmen der ersten Woche, welchen ich Ihnen hiermit überreiche, wird darüber Rechenschaft ablegen." Die weisen Direktoren traten ein und betrachteten sich die versammelten Schönheiten — und Männer waren sie ja auch schließlich — und als sie in ihr Büreau zurückkehrten und die schönen Prozente sahen, welche in die Kasse der Ausstellung flossen, da sprachen sie unter einander, es sei nicht wohlgethan, dem Konzessionär Schwierigkeiten zu machen und die Ausstellung der versammelten Schönheiten dauerte ohne Unterbrechung bis zum Schlusse der Weltausstellung fort.

Das Gebäude enthielt einen geräumigen Saal, um welchen ein erhöhtes, durch niedrige Geländer in Abtheilungen getheiltes Podium herumlief. Vor jeder Abtheilung hing eine Flagge und hinter derselben saß ein mehr oder weniger schönes Weib. Die Französinnen, Engländerinnen und Amerikanerinnen trugen die elegantesten Toiletten von Worth, die anderen die Stammestrachten, besonders die in vielen Gegenden erhaltene Bauerntracht, welche schneeweiße Arme, zierliche Füße und eine anmuthige Gestalt zeigten. Hier Augen schwarz wie die Mitternacht oder blau wie der Tageshimmel, funkelnde Augen und schwärmerische Augen, hier Lippen wie halbgeöffnete Rosen, dort wieder — allein, wer könnte alle die Reize des weiblichen Geschlechtes aufzählen?

* * *

Jenseits dieser sogenannten Kostümausstellung standen noch zwei kleine Gebäude, von denen das eine dazu dienen sollte, eine Musterwohnung für Arbeiter zu zeigen, wie man sie in Philadelphia hat, jener Stadt, welche den beneidenswerthen Namen City of Homes besitzt, weil, wie es heißt, dort fast jeder, selbst der bescheidenste Handwerker, sein eigenes Häuschen besitzt; das andere die Schaustellung einer Zündholzfabrik.

Die indischen Gaukler.

Nach einmal tönt an das Ohr der Laut der „Tomtoms" und wir gelangen an die letzte der Schaustellungen der „Midway Plaisance," nämlich die Bude der Gaukler aus Indien. Es war ein kleiner Pavillon, der erst als die Saison schon weit vorgerückt war, errichtet wurde. Wenn man von dem Ausstellungsplatze kam und sich noch nicht an das Getöse und Getriebe der „Völkerstraße" gewöhnt hatte, so berührte der Lärm der Trommeln vor dem Hause nur unangenehm und diente dazu, Besucher fernzuhalten; kam man dagegen von dem Rundgange durch die „Plaisance" zurück, so fühlte man sich veranlaßt, hier dem orientalischen Treiben, dem „Humbug" und dem wilden Taumel Lebewohl zu sagen und zum Schluß noch einmal etwas echt Orientalisches mitzumachen. Die Kunststücke, welche man hier zu sehen bekam, waren freilich von denjenigen der modernen Taschenspieler nicht sehr verschieden. Die Schwarzkunst Indiens, welche stets für so wunderbar gegolten hat, entpuppte sich hier als etwas höchst Prosaisches, so daß selbst Mystiker, Hypnotisten, Anhänger der Blavatsky'schen und ähnlicher Glaubensformen ihre Mißbilligung laut kund gaben. Der Gaukler machte das Kunststück, bei welchem angeblich ein Kind in einem Korbe getödtet und dann wieder ins Leben zurückgerufen wird, ohne bei den Zuschauern Staunen hervorzurufen, und die uralten Kunststücke, bei denen Tücher verbrannt werden, wurden zwar mit viel Geschick ausgeführt, doch sah man nichts von den berühmten Stücken der Magier des Morgenlandes, z. B. dem Wachsenlassen von Bäumen und dem geheimnißvollen Verschwinden von Personen u. s. w. Im Allgemeinen haben diese Gaukler dem Rufe der indischen Schwarzkünstler nur geschadet, doch haben sie jedenfalls ein hübsches Stück Geld verdient und also wenn auch keine bedeutende übernatürliche Kraft, so doch genug nüchternen Verstand an den Tag gelegt. Die Leute selbst waren den Indiern der höheren Kasten ähnlich und trugen auf dem Kopfe einen großen weißen Turban.

Eine orientalische Schönheit.

Schlußwort zur „Midway Plaisance".

Unsere Wanderung durch die „Midway Plaisance" ist beendet, wir stehen wieder auf dem eigentlichen Ausstellungsplatze in dem Tempel des Fortschrittes, der Kunst, der Wissenschaft, der Industrie, bei dem erhabenen Lehrmeister, wo das Schöne, das Gute, das Große, das Edle herrscht. Wir gehen in gerader Linie vorwärts und stehen auf den Stufen des Frauenpalastes.

Ein eigenartiges Gefühl muß hier den denkenden Menschen erfassen. Hier tritt uns, wenn auch vielleicht mit zu viel Prunk und Prahlerei, das moderne Weib gegenüber. Wir stehen in einem Gebäude, von Frauengeist entworfen und geplant, angefüllt mit den Erzeugnissen weiblicher Kunst, Industrie, Geduld und Liebe, einem dem Ewig Weiblichen gewidmeten Tempel, und empfinden, daß, obgleich die Art und Weise des Fortschrittes des modernen Weibes uns in mancher Hinsicht nicht zusagen mag, dennoch an dieser Stelle das weibliche Ideal in seinem Wirken und Schaffen uns entgegentritt.

War es Zufall oder war es eine Fügung des Geschicks, daß ein solcher Tempel der Weiblichkeit, der Zucht und Ehre, am Eingange zu einer Straße stand, an welcher sich die Zügellosigkeit, die Ausschweifung, in einer Weise breit machte, wie nie zuvor, wo das Gegenstück des idealen Weiblichen, ein Zerrbild der Frau, die Lüderlichkeit beider Geschlechter, die niedrigste Entartung des weiblichen Geschlecht in ihrer ganzen Abscheulichkeit zeigte, wo ein Tummelplatz für die zügellosesten Leidenschaft in der denkbar gemeinsten Form geschaffen wurde? Wie es auch gekommen sein mochte, der Kontrast konnte keinem denkenden Manne, keinem fühlenden Weibe entgehen.

Der Leser hat an der Hand derer, welche die „Midway Plaisance" kennen zu lernen Gelegenheit hatten, die verschiedenen einzelnen Schaustellungen besucht und wird jetzt im Stande sein, zu begreifen, was bereits an anderer Stelle ausgesprochen wurde, daß nämlich die „Midway Plaisance" nicht allein aus der Summe ihrer einzelnen Theile bestand, sondern eine Eigenart für sich besaß, daß jeder Besucher selbst einen Theil derselben ausmachte. In dem Obigen konnten nur die einzelnen Theile beschrieben werden, doch muß man der Thatsache eingedenk bleiben, daß die Straße selbst eine Sehenswürdigkeit, ein Ausstellungsobjekt, wenn man so sagen will, bildete, daß hier eine Straße, eine Sammlung von Völkertypen bestand, wie sie die Welt nie zuvor gesehen hat und hoffentlich nie wieder sehen wird. In der That, man kann fast mit Bestimmtheit vorhersagen, daß eine Wiederholung nicht zu Stande kommen wird, denn in Chicago wuchs und entwickelte sich die Völkerstraße unabhängig, selbstgezeugt, ungepflegt, aus sich selbst heraus. Nachahmungen können wohl vorkommen, oder Nachahmungsversuche, doch können diese schwerlich von Erfolg begleitet sein. Sicherlich gibt es auch in andern Ländern kluge Direktoren, ebenso klug wie diejenigen, welche die „Midway Plaisance" möglich machten, Leute welche ebenso gut sich darauf verstehen, Geld zu verdienen, doch herrschen überall gewisse konventionelle Grundsätze, welche die Direktion der Chicagoer Weltausstellung entweder nicht kannte oder nicht in Betracht zog. Das Konventionelle wurde auf der „Midway Plaisance" in den Wind geschlagen und es mußte so sein, sonst hätten gerade diejenigen Schaustellungen, welche das Geld einbrachten, nicht stattfinden können und die ganze Straße wäre eine wüste Einöde gewesen. Statt dessen sah man hier eine 600 Fuß breite und eine engl. Meile lange Straße, auf welcher sich eine gemischte kosmopolitische Menge drängte. Wer die Weltausstellung besuchte, ging, um das Große, das Schöne, das Edle, das Wunderbare zu sehen; wer sich der „Midway Plaisance" zuwandte, suchte die Thorheit und fand sie mit Leichtigkeit.

Zwar gab es, wie wir gesehen haben, auch viel Ernstes und Lehrreiches an der „Midway Plaisance", auch manche harmlose, wohlthuende Vergnügungen und Viele suchten gewiß die „Midway Plaisance" auf, um besondere Dinge dieser Art kennen zu lernen; doch mußte man bald die Entdeckung machen, daß derartige Dinge dort nicht am Platze waren und nur Wenige konnten sich der Verführung entziehen, der Taumel ergriff fast Jeden und man schwamm mit in dem unkonventionellen Strom des Lebens, der Farbe, des Getöses, der Bewegung, in welchen man sich entweder absichtlich gestürzt hatte oder von dem man anfänglich wider Willen fortgerissen wurde. Mancher ging aus, um die herrliche Rüstkammer in dem deutschen Dorfe zu besuchen und hielt sich dort ein paar Minuten auf, um dann stundenlang im Biergarten zu sitzen und der Militärkapelle zu lauschen; ein Anderer ging nach Alt-Wien, die prächtigen Bilder zu schauen, die Herr Graf dem Sande der Wüste entrissen hatte, wurde

Eine der Schönheiten, als Vertreterin Amerikas.

Die Schöne aus Griechenland.

aber unterwegs durch die lieblichen Töne von Ziehrers Kapelle, dem feinen echten Gulasch und die Anmuth der jungen Wienerinnen gefesselt und ging nach Hause, ohne die Bilder nur gesehen zu haben.

Ein solcher Spielplatz, wie ihn die „Midway Plaisance" bildete, hätte kaum anderswo als in Amerika und selbst hier kaum in einer anderen Stadt als Chicago existiren können. Man spielte hier nicht in anmuthiger, dilettantenhafter, natürlicher Weise, sondern mit Nachdruck, mit Lärm, ohne Rücksicht auf die Sitte, und unter rückhaltloser Hingebung an de Reiz der Sinne. In den Ländern der alten Welt nimmt die Unterhaltung, die Erholung, das Vergnügen seinen Lauf ebenso wie die Arbeit, als etwas Selbstverständliches; nach gethaner Arbeit geht der Hausvater mit Familie einer vernünftigen Erholung und Vergnügung nach, man gibt sich demselben auf anständige Weise hin, ohne Feierlichkeit, mit Leichtigkeit und Natürlichkeit, denn man ist daran gewöhnt. Man vergnügt sich, wie man bei der Mahlzeit seinen Wein oder sein Bier trinkt und denkt sich nichts dabei. In Amerika dagegen und besonders in Chicago ist es ganz anders. Wein bei Tische ist etwas Ungewöhnliches und öffentlich kaum als zulässig Anerkanntes; es gilt für etwas Besonderes, das nur bei festlichen Gelegenheiten vorkommt. Ebenso sieht man die Erholung, das Vergnügen an. Der Amerikaner betrachtet im Allgemeinen das Vergnügen als eine gottlose Verschwendung der Zeit, die man auf das Geschäft verwenden sollte. Wenn der Amerikaner daher sich der Erholung hingibt, so thut er es in dem Sinne, in welchem ein Knabe die Schule schwänzt und findet sein Vergnügen hauptsächlich darin, daß er etwas thut, was ihn seine Erziehung als unrecht anzusehen gelehrt hat. Wie bei Allem, was er unternimmt, so gibt sich der Amerikaner denn auch dem verbotenen Vergnügen mit der größten Energie hin. Seinem Besuche der Ausstellung lagen die verschiedenartigsten Motive zu Grunde, Patriotismus, Neugier, Geschäftsrücksichten, ein wirkliches Verständniß und Wißbegierde, wenn er aber nach der „Midway Plaisance" kam, so blickte er in den dunklen Tunnel, durch welchen er hindurchgehen mußte, etwa mit denselben Gefühlen, mit denen der Schulknabe den Weg entlang blickt, der von der Schule weg und durch Wald und Feld hin führt. War der Rubikon des dunklen Tunnels überschritten, so traf er gleich auf eine Schaar Leute, welche demselben Vergnügen nachgingen, er legte alle Sitte bei Seite und wollte es nun auch in den Dingen, welche er sonst vermied, den Andern zuvorthun.

Die Schönste der Schönen und Königin der versammelten Schönheiten.

Die Konzessionäre an der „Midway Plaisance" verfolgten nur den Zweck, möglichst viel Geld zu verdienen. Wenn es unter den Theilnehmern an der eigentlichen Ausstellung manche gab, welche aus selbstlosem Patriotismus große Geldsummen verausgabten, ohne auf Profit zu rechnen, so herrschte unter den Unternehmern an der „Midway Plaisance" nur der Erwerbssinn und sie boten den Besuchern viele mannigfaltige Attraktionen, von der Glasbläserei zu den Tänzen der afrikanischen Wilden, von künstlerischen Alpenbildern oder Darstellungen des feurigen Vulkans des Mauna Loa zu übertünchten Nachahmungen der verschwundenen Pracht von Luksor und Karnak, von den strengen Puritanern Neu-Englands zu den halbnackten Tänzerinnen des Orients. War der Amerikaner einmal darauf ausgegangen, sich zu zerstreuen, so wollte er den gewünschten Zustand auch mit den kräftigsten Mitteln und aufs Schnellste erreichen. Klares Wasser wurde als Getränk verschmäht, Wein und Wasser war auch nicht stark genug, starker Schnaps und destillirte Getränke mußten es sein, je stärker und roher desto besser. Die Konzessionäre, welche sich darauf vorbereitet hatten, befanden sich bald auf dem Wege zum Reichthum und andere suchten sich die nöthigen Waaren zu verschaffen. Mit der Zeit, als man solche Konzessionäre besser kennen lernte, welche die schon an und für sich fragwürdigen Vorstellungen gaben, wurden die Besucher dreister in ihrem Verlangen und man erzählt sich von Vorstellungen, die nach der offiziellen Schlußzeit stattfanden, welche sich der Beschreibung entziehen und welche selbst die an alle möglichen Formen der zügellosesten Sinnlichkeit gewöhnten Orientalen in Erstaunen versetzten, denn diese hatten nicht erwartet, daß man im civilisirten Amerika derartige Vorstellungen dulden, geschweige denn verlangen würde. Der Mensch ist doch schließlich überall der gleiche und man konnte daher wohl kaum darüber staunen, daß der ruhige Skandinavier oder Deutsche und der heißblütige Romane seinem amerikanischen Wirthe bereitwilligst folgte, während dieser bei allen seinen unerlaubten Handlungen sein Gewissen damit beschwichtigte, daß er sich auf die von der Direktion abgeschlossenen Kontrakte und erlassenen Anordnungen berief.

Wenn man diese merkwürdige Völkerstraße betrat, so fiel es zuerst auf, daß fast Alle mit einander bekannt zu sein schienen. Ueberall Lachen, Gestikuliren, Hin- und Herlaufen, Schieben und Rennen, Alles mit der größten Gutmüthigkeit und augenscheinlicher Zielloſigkeit. Selten nur schien Einer ein bestimmtes Ziel im Auge zu haben, man war auf der „Midway Plaisance" und damit war man zufrieden, alles Andere war Nebensache. An einigen Punkten, besonders vor dem Eingange zu den verschiedenen Tanzhallen, war freilich eine bestimmte Richtung in dem Menschenstrom wahrzunehmen, doch ließ sich die Mehrzahl der Personen in dem dichten Menschenstrom auf der Straße wie Strohhalme auf einem reißenden Flusse hin- und hertreiben. Das Resultat war ein eigenthümliches, unerwartetes. Schon jetzt nach einem so kurzen Zeitraum, da die „Midway Plaisance" mit der ganzen großen Ausstellung aus der unmittelbaren Beobachtung verschwunden und in das Gebiet der Geschichte und damit des Vergleichs, der Zerlegung und der Kritik übergegangen ist, kann man dieselbe als Ganzes betrachten und ihre Entstehung und Entwickelung bis auf ihren letzten Athemzug verfolgen.

Fast alle Konzessionäre rechneten zum größten Theile auf die Schönheit der Gebäude und der äußeren Konstruktion, um die Besucher zum Eintritt zu veranlassen, um die dargebotenen Attraktionen im Innern in Augenschein zu nehmen, und zu Anfang, ja sogar während der beiden ersten Monate, war die „Midway Plaisance" eine wirklich schöne Straße, mit schönen, eigenartigen Gebäuden an beiden Seiten. Die Konzessionäre fanden jedoch sehr bald, daß die Menge sich eben nur treiben ließ und daß, wenn sie sich einem gewissen Punkte

zuwandte, dieses in der Regel ein solcher war, wo man dem modernen Astartedienst beiwohnen konnte. Die Konzessionäre begannen daher sofort, solche Mittel anzuwenden, welche, wie sie in Chicago selbst gelernt hatten, hierselbst benutzt werden, um die Unentschlossenen nach dieser oder jener Richtung zu lenken. Sie mußten sehen — denn es drängt sich Jedem auf — daß oft die schönsten Gebäude von gewaltigen Reklameschildern verdeckt waren und ahmten diese Unsitte sofort nach. Der maurische Palast war ein anmuthiger Bau mit einem blauen und goldenen Dom und hohen schlanken Minarets, maurischen Thorbögen und Gewölben und reichen Dekorationen in Stein und Farbe. Die schöne Façade wurde jedoch bald mit einer Masse Reklameschildern, Fahnen und Plakaten verdeckt und zwar waren diese sämmtlich ganz roh und häßlich hergestellt, so daß von dem Bau selbst wenig zu sehen blieb. Wie bei diesem Bau, so geschah es bei den meisten andern.

Die Reklame führte auch noch zu einem anderen eigenthümlichen Resultate, welches noch aufdringlicher wurde als die Plakate. Es entwickelte sich nämlich eine besondere Art des Marktschreiers, der „Beller" (barker), dessen bereits an anderer Steller gedacht wurde. Die wichtigste Eigenschaft eines solchen „Bellers" war eine Stentorstimme, ein endloser Wortschwall und eine rege Erfindung, welche ihn in den Stand setzte, die wirklichen und eingebildeten Vorzüge der betreffenden Schaustellung den Vorübergehenden in die Ohren zu zwängen, ohne daß man es mit seiner Wahrhaftigkeit zu genau genommen hätte. Dabei besaßen diese Herren meistens einen gewissen rohen Mutterwitz in ihren endlosen Reden, der den kleinen um sie her angesammelten Menschengruppen nicht geringes Vergnügen bereitete. Die besten „Beller" waren diejenigen bei der Straußenfarm, bei dem lappländischen Dorfe und bei einer der türkischen Konzessionen. Diesen Marktschreiern zur Seite standen die Sänger und Kunstreiter, welche im Freien Vorstellungen gaben, um die Zuschauer nachträglich in das betreffende Gebäude zu locken, wenn sie hinter dem Billetschalter verschwanden.

Gegen Ende der Ausstellungssaison bekam die Direktion mehrere Male Gewissensbisse und gab mit seinen stellenweise auftretenden Versuchen, den Ton der „Midway Plaisance" zu heben, vielfach Anlaß zur Heiterkeit. So wurde auch einmal ein Versuch gemacht, die „Bellerei" zu verhindern und es wurde ein Verbot gegen das Schreien derselben erlassen. Das Resultat war ebenso merkwürdig wie charakteristisch für die Vielseitigkeit der „Midway Plaisance". Die „Beller" verstummten, denn das Verbot erstreckte sich auf ihr Reden, resp. Schreien, dagegen fingen sie an, zu pfeifen und allerlei possenhafte Pantomimen vorzunehmen, die eine gefährliche Wirkung auf das Zwerchfell ausübten. Den besten standen Gehülfen zur Seite, Leute mit ernster, feierlicher Miene, auf hohen Sitzen, wo sie große Plakate mit komischeren und oft gewagteren Worten zeigten, als jemals gesprochen worden waren. Der Oberbeller, jetzt Obermime, deutete auf diese Plakate hin und verdrehte sich dabei mit den lächerlichsten Geberden, welche deutlich zu erkennen gaben, in welchem Sinne er das ihm angelegte Maulschloß betrachtete, und bei den Zuhörern manchen Lachkrampf veranlaßten. Ein paar Tage lang, während das Verbot gegen die Marktschreier in Kraft blieb, amüsirte sich die ganze „Midway Plaisance" auf's Höchste über diese Possenreißer, dann sah sich die Direktion gezwungen, zu kapituliren und das Brüllen ging nach mehrtägiger Ruhe mit frischen Kräften an.

Eine Bude aus Bulgarien.

Auf der „Midway Plaisance" lagen zerstreut zahlreiche kleine Buden, in denen Photographien und Souvenirs verkauft wurden. Beiläufig gesagt, konnte ein Sprachkundiger hier Studien über die Aussprache dieses Wortes „Souvenirs" machen, die zu interessanten Betrachtungen hätten Anlaß geben können. Außerdem gab es eine Menge kleiner Jahrmarktsbuden, Trinkbuden für Lemonade, Mineralwasser und allerlei neue und absonderliche Getränke, Waffelbuden

u. s. w., welche selbstverständlich alle Zoll an die Ausstellungskasse zu entrichten hatten und ihre Preise demgemäß einrichteten. Ein eigenthümliches Schauspiel war der lange Zug der Zolleinnehmer. Diese marschirten in einem Zuge von zwanzig bis dreißig an der Zahl in zwei Gliedern, jeder mit einer hohen Blechbüchse bewaffnet, voran ein Inspektor und hinterdrein einige Ausstellungspolizisten.

Auch Rollstühle gab es hier in Menge. Es verbreitete sich das Gerücht, daß eine Anzahl Studenten als Stuhlschieber engagirt worden seien, um Gelegenheit zu haben, die Ausstellung gründlich kennen zu lernen und es hieß, die meisten seien Studenten der Theologie aus den verschiedenen Seminarien. Die „Midway Plaisance" legte den Rollstühlen daher den Namen „Bibelkarren" bei und die „Bibelschieber", wie man die jungen Stuhlschieber auf der gottlosen Völkerstraße nannte, wurden von den jungen Damen, welche die Rollstühle benutzten, mit großer Auszeichnung behandelt. Die Stuhlschieber dienten nämlich zugleich als Führer und mußten, um mit den Insassen des Stuhles sprechen zu können, sich weit über die Lehne vorbeugen. Für die schönen Fahrgäste war es zugleich bequem und angenehm, sich dann recht weit in den Stuhl zurückzulegen und das liebliche Gesicht zu dem jungen Manne emporzuwenden. Vermuthlich wurden aus solchen Gründen die Rollstühle mehr benutzt als die viel romantischer aussehenden Sänften des Orients, welche von je zwei plumpen, unreinlichen Türken getragen wurden. Für den Fußgänger war es auch nicht ganz gleichgültig, ob ein Stuhl gegen ihn anrannte und er beim Umdrehen dem abbittenden Blicke einer schamrothen jungen Dame und der gestammelten Entschuldigung des jungen Mannes begegnete, welcher sich zeitweilig in einem Feenlande befunden hatte, oder ob er einen Stoß mit dem langen Schafte einer Sänfte auf der Schulter eines profanen unappetitlichen Heiden erhielt, der ihn noch obendrein ausschimpfte, indem er auf seinen krummen Beinen durch die Menge davoneilte.

Ein Adliger aus Siam.

Die Türken trugen oft nicht wenig zu der Erheiterung der Besucher der „Midway Plaisance" bei. Von ihrer komischen Feuerwehr ist bereits die Rede gewesen. Eines Tages warf ein Koch in dem deutschen Dorfe eine Schüssel um und das Fett loderte sofort lichterloh auf, Rauch und Flammen stiegen empor und die Köche und Kellner verloren die Geistesgegenwart. Ein Ausstellungspolizist alarmirte vermittelst eines der an zahlreichen Stellen in der Ausstellung angebrachten telegraphischen Alarmkästen die wirklich vorzügliche Ausstellungs-Feuerwehr. Die türkischen Sänftenträger, welche auch die Feuerwehr bildeten, bereiteten sich ebenfalls auf das Feuer vor. Vor allen Dingen war es natürlich unmöglich, in ihrer Sänftenträgerkleidung Feuerwehr zu spielen und sie mußten also erst andere Kleider anlegen. Als dies geschehen war, nahmen sie ihre primitive Spritze und gingen über die Straße hinüber, setzten die Maschine behutsam nieder und sahen sich nach Wasser um, schwatzten dabei schnell und arbeiteten langsam. Plötzlich kam die Ausstellungsfeuerwehr herangejagt und die Mannschaft stürzte nach der brennenden Küche, die im Wege stehenden Türken barsch zur Seite schiebend. Als diese dagegen protestirten und einer Wasser andrehen wollte, schob man ihn zur Küche hinaus. Während diese Kontroverse im Gange war, hatte einer der Beamten des deutschen Dorfes eine „Handgranate" zur chemischen Löschung von Feuer erwischt, warf sie ins Feuer und löschte es im Augenblick. Die Türken hatten, seit sie Konstantinopel verlassen, keine Gelegenheit gehabt, bei einem Feuer thätig zu sein und als sie wieder bei ihren Sänften saßen, erzählten sie von ihren Heldenthaten und protestirten aufs Nachdrücklichste auf Türkisch gegen die Manier der amerikanischen Feuerwehr. Ihre Vorfahren in der Türkei und in Asien hätten schon lange Feuer gelöscht, ehe Columbus Amerika entdeckte und sie sollten doch wohl besser mit Feuer umzugehen wissen. Sie lachten darüber, daß man eine Flasche Wasser in ein Feuer werfen sollte, um dieses zu löschen, und wollten sich gar nicht zufrieden geben. Einige Tage darauf brach in einem Hause außerhalb der Ausstellung Feuer aus, ein Holzgebäude brannte, man alarmirte die Ausstellungs-Feuerwehr und eine Dampfspritze und ein Karren mit Schläuchen jagte die „Midway Plaisance" entlang. Die Türken konnten die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, sich hervorzuthun und schickten sich an, der Dampfspritze zu folgen. Wie bereits erwähnt, pflegten sie als Sänftenträger zu 75 Cents per Stunde zu fungiren, wenn es kein Feuer gab, und mehrere trugen gerade Leute in Sänften, als die Spritze vorbeirasselte. Sie ließen ihre Sänften fallen und eilten nach ihrer Spritze, ohne sich um ihre Passagiere zu kümmern. Sie holten die Spritze heraus. Es war ein kleiner schwerer Apparat für Handbetrieb mit einem zwanzig Fuß langen Schlauch, doch durfte man nicht das Wasser aus der städtischen Wasserleitung hineinleiten, sonst hätte der Druck die Pumpe gesprengt, sondern man trug ein Gefäß, welches etwa vier Eimer Wasser hielt. Dieses wurde leer gepumpt und dann ruhte die ganze Mannschaft, während Einer das Gefäß wieder füllte. Mit diesem gefährlichen Apparat eilten die Türken nach der Brandstätte. Hier war das Gebäude, obgleich drei Dampfspritzen Wasser darauf geworfen hatten, abgebrannt und man war dabei, die letzten Funken zu löschen, als die Türken athemlos anlangten, sich durch die Menschenmenge stürzten und mehrere Personen zu Boden warfen. Einer von ihnen ergriff einen Eimer, rannte umher und suchte nach Wasser, fand endlich einen Hahn, füllte den Behälter, nachdem er den Eimer vier Mal gefüllt hatte, die Spritze wurde nach der Brandstätte getragen, zwei Mann faßten das Ende und richteten es auf die schnell verlöschenden Funken. Sie warteten und warteten, aber das Wasser kam nicht. Das Gelächter der Menge machte die beiden Männer unruhig und sie drehten sich um nach der Pumpe, wobei sich der Schlauch in ihren Händen ebenfalls wendete. Gerade in diesem Augenblick fingen die vier anderen Türken an zu pumpen, das Wasser schoß aus dem Schlauch und der Strahl fuhr einem in der Nähe stehenden Polizisten ins Gesicht, riß ihm den Hut vom Kopfe und durchnäßte seine Kleider. Als die beiden Männer ihren Schlauch wieder auf das Feuer gerichtet hatten, war ihre Spritze leer und vor ihnen stand ein pudelnasser Polizist, der sie ausschimpfte und mit Arrest drohte. Drei von den Türken an der Pumpe zündeten sich in aller Gemüthlichkeit ihre Cigaretten an, während der vierte, ohne sich zu

beeilen, mit dem Eimer den Behälter wieder füllte. Als sie voll war und man anfing, zu pumpen, kam das Wasser zu schnell. Der Strahl flog über eine acht Fuß hohe Mauer. Feuer war zwar keines, wo das Wasser niederfiel, doch standen hier gerade vier Feuerwehrleute mit einer Dampfspritze und lachten, während sie das Wasser auf die Funken warfen, über den nassen Polizisten, als plötzlich vier Eimer Wasser auf sie herabkamen. Mit dem Lachen war es zu Ende, man richtete die Spritze auf die Türken, der mächtige Strahl traf zuerst die beiden an dem Schlauch, dann die andern an der Pumpe. Mit lautem Geheul sprangen sie hoch in die Luft, ergriffen ihre Pumpe und jagten im Galopp nach dem türkischen Dorfe zurück.

Die erste größere Festlichkeit an welcher die „Midway Plaisance" theilnahm, fand am 8. Juni statt, als die Infanta Eulalia der Ausstellung einen Besuch abstattete. Dieselbe zog am westlichen Ende der Völkerstraße ein und die glänzende Eskorte und Parade fand einen prachtvollen Rahmen in den beiden Reihen bizarrer, reich dekorirter Gebäude, zwischen denen man herzog. Einige Monate später fand jedoch auf der „Midway Plaisance" selbst eine gesellige Funktion statt, welche ihr eigenthümlich angehörte und in jeder Weise einzig in ihrer Art war, nämlich ein großer internationaler Ball. Es befanden sich damals zwei prominente Besucher der Ausstellung in Chicago, nämlich Jatpat Jit Singh, der Maharajah von Kapurthala, und — George Francis Train, der Hofnarr des amerikanischen Volkes und man machte diese Beiden zum Mittelpunkte oder vielmehr zu den beiden Brennpunkten des Festes, welches spät Abends in dem Lokal, wo sich die Schwimm-Anstalt befunden hatte, abgehalten wurde. Eröffnet wurde es mit einer großen Polonaise, an welcher die Eingeborenen aus den verschiedenen fremdländischen Ansiedelungen Theil nahmen. Ohne Frage bot diese Polonaise eines der interessantesten und merkwürdigsten Schauspiele dar, welche selbst die „Midway Plaisance" jemals veranstaltet hat. Man suspendirte alle Regeln und gestattete Allen, sich nach heimathlicher Sitte zu kleiden, wobei sich herausstellte, daß das moderne Ballkostüm noch lange nicht so nahe an das ursprüngliche Kostüm der Mutter Eva heranreicht, wie die Tracht mancher der halbcivilisirten oder noch ganz wilden Gäste und man viel, sehr viel Natur zu sehen bekam. Es war ein langer Zug und als die Polonaise zu Ende war und der Zug sich auflöste, sah man wohl das bunteste Durcheinander, das die Welt je erlebt hat. Jeder Versuch, es zu beschreiben, muß von vorneherein vergeblich erscheinen. Der Leser muß sich zu vergegenwärtigen suchen, was an verschiedenen Stellen über die Tracht und die Sitten und Gebräuche der verschiedenen Volksstämme mitgetheilt wurde, dabei in Betracht ziehen, daß man hier nur darauf bedacht war, sich auf's Ausgelassenste, jeder nach seiner heimathlichen Sitte, zu amüsiren, daß ein Train Ceremonienmeister war, dem eine Schaar zeitweilig alles Konventionelle abstreifender Amerikaner zur Seite stand, daß Musik und Bier kein Ende nahm — dann kann er sich vielleicht eine Vorstellung von dem Hexentanze machen, welcher hier bis Sonnenaufgang dauerte.

Die „Midway Plaisance" blieb nicht immer auf ihr eigentliches Territorium beschränkt, denn eines Morgens versammelte sich ihre kosmopolitische Einwohnerschaft in einem gewaltigen Zuge und marschirte durch den ganzen Ausstellungsplatz. Voran kamen die wilden, tollkühnen Reiter aus den Wüsten des Orients in ihrer malerischen Tracht, als seien sie aus einem Gemälde von den Kreuzzügen plötzlich ins Leben getreten; dann der Hochzeitszug aus Kairo, mit den Kameelen, aus deren finsteren Augen ein tiefer Weltschmerz hervorblickte und die mit gravitätischen Schritten unter den weißen Palästen der Ausstellung dahinschwankten. Hinter ihnen kamen in modernen Droschken und Equipagen die Schönheiten aus vierzig Ländern, dann die Chinesen, welche für den Umzug ein höchst originelles und schauriges Stück hergestellt hatten, nämlich einen riesigen über hundert Fuß langen Drachen. Das Ungeheuer schillerte in Grün, Gold, Gelb und Roth und bestand aus zahlreichen Theilen, von denen jeder auf einem darunter versteckten Mann ruhte, dessen Beine mit grünen und goldigen Schuppen bedeckt waren. Der Kopf war ein Kunstwerk und die Leute, welche den ganzen ungeheuren Körper lenkten, ließen ihn sich drehen und winden, daß keine große Einbildungskraft dazu gehörte, sich vorzustellen, daß man wirklich ein solches fabelhaftes Ungeheuer aus den Märchen lebendig vor sich sähe. Hinterher kamen all die verschiedenen Einwohner der wunderbaren Völkerstraße: reizende Bauernmädchen aus Frankreich, frische Schweizerinnen aus dem Alpenpanorama und dem elektrischen Theater, Algierer, Türken, Persier, Dahomey-Neger, Samoaner, Araber, Indianer, Hawaii-Insulaner, Deutsche, Oesterreicher, Ungarn, Mexikaner, Javanesen, Einwohner von Johore, Ceylon und Indien, Japanesen, die uniformirten Angestellten des Ferris-Rades und zahllose andere Fremde und schließlich die prachtvolle Truppe von „Buffalo Bill's" Reitern aus Amerika und fremden Ländern.

Eine Tänzerin aus Algiers.

In dem oben Gesagten ist die „Midway Plaisance" in ihrem Aussehen bei Tage beschrieben worden, doch erwachte sie in der Regel erst voll zum Bewußtsein, zum Leben, wenn das Dunkel der Nacht eintrat und das glänzende Riesenrad gleich einem Diadem auf den dunklen Brauen der Finsterniß aufleuchtete. Wenn diese Zeit kam, so schwand auch die letzte Spur von Ehrbarkeit und Sitte. Das Getöse des Tages erschien wie leises Flüstern gegenüber dem wüsten Lärm der Nacht. Studenten marschirten in langen Reihen und erfüllten die Nachtluft mit ihren nicht unmelodischen Liedern oder dem abscheulichen Schlachtruf ihrer alma mater. Auf allen Seiten ertönten Trommeln, Pfeifen, Tomtoms, Cymbeln, Hörner und eine endlose Menge fremdartiger musikalischer Geräthe (Instrumente darf man sie nicht nennen). In wildem Durcheinander erhoben sich zehntausend Stimmen mit Singen, Lachen, Reden, Schreien und Heulen, einen ununterbrochenen Chor bildend, begleitet von dem Staccato der Marktschreier mit ihren Stentorstimmen. Der Tanz wurde wilder und wüster und unzüchtiger. Es wurde geschmaust und gezecht und überall herrschte Ausgelassenheit, Zügellosigkeit, Ausschweifung. Das Publikum! Geistliche (wahrscheinlich nach Text und Material für Predigten suchend) stießen an die Tänzerinnen aus Egypten, Offiziere, Beamte, Kaufleute, Gelehrte,

Ansicht des Ausstellungsparkes von dem „Goldenen Thore“ aus.

Ansicht des Ausstellungsparkes von dem „Goldenen Thore“ aus.

Schwärmer aus aller Herren Länder, Civilisirte und Barbaren, Alle waren Brüder. Und was während der ganzen Ausstellungssaison stattgefunden und sich immer mehr gesteigert hatte, das wuchs ins Ungeheuerliche, Grenzenlose, in der letzten Nacht auf der „Midway Plaisance." Wer jene Nacht mit erlebt hat, wird sie zeitlebens nicht vergessen. Hunderttausend Personen drängten sich jene Nacht in die „Midway Plaisance" und alles tobte und raste, als sei nach Schluß der Ausstellung keine Minute mehr der Freude zu widmen. Gewaltige Umzüge formirten sich in wenigen Minuten, man riß die Plakate ab und trug sie als Banner im Zuge, jeder Vorübergehende wurde mit in den Strom gerissen und nach wenigen Minuten war die Menge zerstoben, um ebenso plötzlich wieder ins Leben zu treten. Männer wie Frauen trugen große Blechhörner und machten einen Höllenlärm. Man kann sich denken, daß schon zu allen Zeiten die „Midway Plaisance" einen Lieblingsaufenthalt für die Phrynes und Messalinas jeden Ranges bildete, doch sollte am letzten Abend die Halbwelt ihren größten Triumph feiern. Ein danse macabre der ungeheuerlichsten Art, eine Offenbarung der zügellosesten Leidenschaft in schamlosester Gestalt, eine Orgie, bei welcher der Venus cypria selbst die Schamröthe ins Gesicht gestiegen wäre. Die Weiber, deren Vorstellungen auf der Bühne man schon für grenzenlos unanständig gehalten hatte, streiften mit ihren Kleidern jede Spur der Scham ab und zeigten sich den Zuschauern in den denkbar gemeinsten Stellungen. Was auf der „Midway Plaisance" noch eine Spur Tugend, Weiblichkeit, Männlichkeit oder Ehrbarkeit überhaupt besaß, ergriff die Flucht und Baal und Beelzebub allein führten das Regiment; nur ragte hoch erhaben über der tosenden Fluth der Unsittlichkeit das schlanke Minaret Abubekr Mazhars, doch wiesen seine anmuthigen Linien vergeblich empor nach den verwundert dreinschauenden Sternen und die uralten Obelisken ragten schnurgerade empor und deuteten mit fester Hand nach derselben Richtung. Noch höher hinauf rollte der leuchtende Kranz des Riesenrades, als wollte es die versammelte Menschheit emporheben aus dem Schlamm, nur um das Vergebliche des Versuches einzusehen und sie an der andern Seite wieder hinabzusenken in die Finsterniß der Verderbtheit. Hier und dort war der Mahlstrom des Lasters unterbrochen, wo ein bereits geschlossenes Gebäude in stillem Dunkel warnend emporragte, wie das Alpenpanorama oder das Bild des mächtigen Vulkans von Hawaii, oder noch wunderbarer, wo das niedliche Völkchen der Javanesen oder die prächtig gebauten Samoaner in sanften, leisen Tönen die Lieder jener Heimath sangen, welche ihnen jetzt erst wieder absehbar nahe gerückt war.

Die „Midway Plaisance" war die Phryne der Welt, anziehend, gesittet, bezaubernd, gelehrt, unterhaltend, sinnlich, unzüchtig, habgierig, erschien sie in jeder Gestalt, in welcher sie den Liebhaber zu befriedigen hoffte. Sie wurde geboren, wuchs und starb in einem halben Jahre; ihres Gleichen wird die Welt nicht wieder sehen. Ihre in Scharlach und Gold glänzende Herrschaft begann mit Pomp und Prunk und endete mit wilden bacchantischen Orgien. Die columbische Weltausstellung hat dem Menschen manche lehrreiche Offenbarung gebracht, jedoch wohl keine eindringlichere als diejenige seiner eigenen Natur von ihrer niedrigeren Seite aus, denn ohne diese hätte die „Midway Plaisance" nicht in der Form existiren und blühen können, wie sie sich während des Sommers 1893 den Besuchern der Ausstellung darbot.

Bismarck über die Weltausstellung.

Eine Aeußerung Bismarcks muß jeden Deutschen schon aus Gefühlsrücksichten interessiren und besonders dürfte eine Aeußerung über unsere Weltausstellung hohes Interesse besitzen, zumal da die glänzende Beschickung derselben seitens des deutschen Reiches im Widerspruch mit der in den letzten Jahren des Bismarck'schen Regimes befolgten Politik der Fernhaltung von auswärtigen Ausstellungen stand. Als die vorbereitenden Arbeiten für die Ausstellung im Gange waren, wußte sich ein Vertreter einer amerikanischen Zeitschrift Zutritt zu dem Fürsten in Varzin zu verschaffen und von ihm einen Meinungsausdruck über dieselbe zu erhalten, welcher englisch niedergeschrieben wurde und in der Uebersetzung folgendermaßen lautet:

„Internationale Ausstellungen halte ich nur für ein nothwendiges Uebel, denn es liegt nicht sowohl in der Natur großer Menschenmassen, zum Zwecke ernsten Studiums zusammenzukommen, als vielmehr ihre gedankenlose Neugierde zu befriedigen. Ich habe dabei die meisten großen Ausstellungen im Auge und dieselben haben, mit Ausnahme einiger, besonderen Zwecken gewidmeter Regierungsausstellungen, nur dazu gedient, einer müßigen Schaulust zu fröhnen.

„Ich gebe gerne zu, daß Ihre Ausstellung eine große historische Bedeutung besitzt, bezweifle jedoch, daß Sie dieselbe technisch lehrreich gestalten können. Sie wird zu umfangreich, um es dem Einzelnen zu ermöglichen, sich die Lehren all der verschiedenen Sammlungen zu eigen zu machen. Es ist mir mitgetheilt worden, daß man alle Vorbereitungen trifft, um jedem denkbaren Bedürfniß gerecht zu werden. Freilich, in Ihrem Lande sollte fast nichts unmöglich erscheinen. Auch läßt sich nicht leugnen, daß Sie für Ihren Handel bedeutende Vortheile erzielen können. Wenn Sie für eine prompte Verwaltung der einzelnen Abtheilungen, für Aufrechterhaltung der Ordnung und Schutz der Besucher sorgen, werden Sie mehr erreichen, als bei den im Laufe des letzten halben Jahrhunderts in Europa abgehaltenen Ausstellungen der Fall gewesen ist.

In der neu-engländischen Wohnung aus der Kolonialzeit.

In der neu-engländischen Wohnung aus der Kolonialzeit.

„Um die zahlreich hinströmenden Besucher leiten und sicher stellen zu können, bedarf es vor allen Dingen systematischer Vorkehrungen, bei welchen vor Allem auf die Ordnung und öffentliche Gesundheit geachtet wird. Es wäre im höchsten Grade bedauerlich, wenn Gründe vorlägen, den Ausbruch der Cholera bei Ihnen zu befürchten. Mit den Einzelheiten der Ausstellung habe ich mich nicht vertraut machen können, denn meine Zeit ist der Erholung gewidmet und mein Alter zwingt mich zur Ruhe. An einen Besuch der Ausstellung kann ich der Entfernung wegen, sowie aus anderen Gründen nicht denken.

„Ihr Land verdient das höchste Lob und Erfolg im höchsten Maße. Sein fast phänomenaler Unternehmungsgeist geht aus dem Volke selbst hervor. Ich bin mit vielen Ihrer hervorragenden Männer bekannt geworden und habe gefunden, daß sie sehr umgänglich und liberal gesinnt waren.

„Sie fragen, was ich von dem Herrn Generaldirektor halte, dessen Photographie man mir vorgelegt hat? Er ist offenbar ein echter Amerikaner, klug, voll Selbstvertrauen und unabhängig, dabei auch ein feiner, erfahrener Weltmann. Er nimmt eine höchst verantwortliche Stellung ein und von ihm wird zum großen Theil der Erfolg der Ausstellung abhängen. Wenn aber die Verwaltung zur rechten Zeit fertig wird und alle Aussteller befriedigt, so wird sie mehr Glück haben als ihre Vorgänger.

„Hoffentlich wird unser Vaterland mit dem nöthigen Interesse Theil nehmen. Wir fabriziren fast Alles. Derselbe Ehrgeiz beseelt gewiß auch andere Völker und wird daher einen lobenswerthen Wetteifer zur Folge haben. In manchen Industrien haben wir noch immer den Vorrang und der deutsche Handwerker ist in Folge langer Uebung im Stande, in gewissen Arbeiten die meisten Concurrenten zu übertreffen, was freilich wohl auch von einzelnen Industrien in anderen Ländern gelten mag.

„Hat man bei Ihnen auch gegen Feuersgefahr umfangreiche Vorkehrungen getroffen? Eine Feuersbrunst — welche Gott verhüte — wäre das größte Unglück, welches Sie treffen könnte und man muß mit Argusaugen wachen, um sich davor zu schützen, wie denn auch noch andere Fragen unablässig die Aufmerksamkeit der Behörden in Anspruch nehmen werden.

„Derartige internationale Freundschaftsbezeugungen sind stets mit Freuden zu begrüßen, denn sie leisten dem brüderlichen Verkehr Vorschub und fordern die Harmonie.

„Was ich von der Frauenabtheilung halte? Ich weiß nichts Eingehenderes darüber, bin aber im Allgemeinen der Ueberzeugung, daß die Frau überall viel leisten kann. In unserem großen Kriege war ihre Hülfeleistung von der größten Bedeutung und auch in Friedenszeiten haben unsere Frauen viel geleistet. Bei Ihnen herrschen freilich andere Zustände und fast jede Carriere steht dort dem weiblichen Geschlecht offen. Jedenfalls lassen Sie uns die Fähigkeiten und großen Tugenden der Frauen im Allgemeinen zugestehen (mit einem ritterlichen Lächeln).

„Ob ich eine Einladung zu der Einweihungsfeier erhalten habe? Ich weiß mich nicht zu erinnern, würde aber doch unter allen Umständen nicht zugegen sein können. Ich bin überzeugt, daß meine Landsleute jenseits des Ozeans die freundschaftlichste Gesinnung gegen mich hegen, denn ich habe bei verschiedenen Gelegenheiten Beweise davon erhalten. Selbst Ihre Landsleute amerikanischer Abstammung, sowie Ihre Presse, hat meiner oft in freundlicher Weise gedacht. Und dennoch würde es mir unmöglich sein, Ihr schönes Land zu besuchen."

* * *

Etwa zehn Monate später, im Juli 1893, als die Ausstellung fertig dastand, drückte sich der deutsche Reichskommissar, Ad. Wermuth, in einer Mittheilung an dieselbe Zeitschrift (The Illustrated World's Fair) folgendermaßen aus:

„Die columbische Weltausstellung, die typische Darstellung des Erfindungsgeistes, der Geschicklichkeit und Wissenschaft des Menschen in unserem Jahrhundert, steht seit geraumer Zeit in ihrer Vollendung da.

„Und jetzt, da diese vollständige, großartige Darstellung der Errungenschaften der Menschheit uns vorliegt, zweifle ich nicht im Mindesten an dem Enderfolge des großen Werkes — es wird Epoche machen, es wird dazu dienen, die Handelsbeziehungen der theilnehmenden Völker zu fördern und wird alle Nationen, welche hier vertreten sind, dazu anspornen, auf dem Pfade des Fortschritts, welcher unser Jahrhundert kennzeichnet, vorwärts zu streben.

„Die Kunst und die mechanische Wissenschaft sind in angemessener Weise vertreten. Die natürlichen Hülfsquellen der ganzen Welt sind

Die Aufwärterin bei der französischen Ciderpresse.

in den weißen Palästen des Jackson-Park zusammengetragen und der Laie sowohl wie der Gelehrte kann sich hier einen Schatz des Wissens aneignen.

„Ganz abgesehen von den materiellen Vortheilen wird diese Ausstellung die Menschheit erheben, denn sie bildet eine Schule der Moral und der Wissenschaft. Das Land, welches ich bei dieser Columbischen Weltausstellung zu vertreten die Ehre habe, hat die Bedeutung des Werkes in dieser Hinsicht von dem Augenblicke an, als man die Initiative zur Feier der Entdeckung Amerikas in Chicago ergriff, erkannt. Deutschland hat in voller Würdignng der in moralischer wie in materieller Hinsicht zu erwartenden Vortheile Alles aufgeboten, um seiner Kunst und Industrie in Chicago die umfassendste und gründlichste Vertretung zu sichern, wie jetzt in allen größern Abtheilungen der Ausstellung ersichtlich ist.

„Fabrikanten, Künstler, überhaupt Alle, welche mit dem deutschen Theile der Ausstellung zu thun gehabt, haben ihren Patriotismus durch das Bestreben, das Vaterland in einheitlicher, seiner Größe würdiger Weise vertreten zu sehen, an den Tag gelegt.

„Dieser Wetteifer seitens der deutschen Aussteller ist zum Theil durch die liberale Bewilligung seitens der Regierung beeinflußt, welche die Dinge ermöglichte, über welche die Welt jetzt ihr Urtheil fällen soll.

„Die umfassende Ausstellung in allen Abtheilungen enthält auch eine Anzahl Schätze von historischem Werthe, die als Ehrengeschenke seiner Majestät des Kaisers, welcher persönlich einer der wärmsten Freunde und Bewunderer der Ausstellung ist, hierhergeschickt worden sind.

„So hat von den höchsten Kreisen des Landes bis hinab zu dem Handwerker mit seinen beschränkten Mitteln ein Jeder an dem Wettbewerb zur Ehren Deutschlands Theil genommen. Von Krupp mit seiner Riesenkanone bis auf die patriotischen Frauen, welche die reichgestickten Fächer zur Schau stellten, schien jeder von dem einzigen Gedanken beseelt zu sein, seinen Theil zu der gemeinsamen Darstellung der Errungenschaften deutschen Wissens und deutscher Gründlichkeit auf der Chicagoer Ausstellung beizutragen.

„Indem ich im Begriff stehe, von der weißen Stadt, der Stadt Chicago und den Vereinigten Staaten Abschied zu nehmen, trete ich nicht mit leeren Händen die Rückkehr an. Ich nehme mit mir über das Weltmeer einen Erfahrungsschatz von unberechenbarem Werthe, Eindrücke, welche unauslöschlich meinem Gedächtnisse eingeprägt sind, Erinnerungen der angenehmsten und freundlichsten Art, sowie den heißen Wunsch, Denen, welche zu Hause geblieben sind, die Kunde von den Wundern und Offenbarungen im Jackson-Park zu überbringen. Vor Allem steht in meinem Geiste eine Ueberzeugung fest, welche sich mir unwillkürlich allen anderen voraus aufdrängt, eine Ueberzeugung voll belebender, ermuthigender Zuversicht, die Ueberzeugung, daß dieser große Weltmarkt mit seinen unerschöpflichen Quellen der Belehrung und frischem Antriebe, mit seinen unerreichten Vortheilen, um die Menschen aufs Engste und Freundschaftlichste mit einander in Verbindung zu bringen, die Bestimmung hat, die kommerzielle, industrielle und geistige Entwickelung der Welt im Allgemeinen und Deutschlands im Besonderen um einen bedeutenden Schritt weiter zu fördern und daß der von dieser großen columbischen Weltausstellung ausgestreute Samen überall gedeihen und befruchtend in der Welt wirken wird."

* * *

Ferner seien noch die begeisterten Worte eines Chicagoer Juristen, anerkanntermaßen des besten Redners der Stadt, Luther Laflin Mills,

Die Militärkapelle in dem deutschen Dorfe.

mitgetheilt, wie er sie noch vor der Eröffnung der Weltausstellung aussprach:

„Die columbische Weltausstellung stellt sich der Welt in zahllosen verschiedenen Phasen dar. Für den praktischen Amerikaner, welchem die Interessen seines Vaterlandes am Herzen liegen, und welcher von patriotischer Begeisterung für die größte Nation unserer Zeit erfüllt ist, enthält sie Verheißungen für das Land, welches sie veranstaltet, deren Erfüllung in der Zukunft sicherlich nicht ausbleiben wird. Er sieht überall die Augen der Menschheit auf uns gerichtet, angezogen durch ihre wunderbaren Gebäude, welche in ihrer Schönheit getrost den größten Schöpfungen des Alterthums und Mittelalters zur Seite gestellt werden können, sowie durch die darin angesammelten Beiträge des Fleißes aller Völker, welche dazu dienen, unsere Weltanschauung zu erweitern, die Wunder unseres Reiches des Westens zu schauen und das Feld zu überblicken, welches den Unternehmungsgeist und die Pflugscharen der Welt einläd und erwartet. Für ihn steht dieses große Ereigniß vor allen Dingen in Verbindung mit Amerika und seinem Wohlsein und Fortschritt, seiner Entwickelung, seinen praktischen Vortheilen, und eine solche Anschauung erscheint weder unnatürlich noch vernunftwidrig.

Gustl, die Sängerin in Alt-Wien.

„Die Nation, welche ein so großes Werk erzeugt, ist zu dem Lohne dafür vollauf berechtigt und jeder Strom, welcher ihren Wohlstand schwellen hilft, ist ein wohlverdienter Beitrag. Wenn die Enthüllung dieses Wunderlandes in einer Pracht, wie sie die Welt nie gesehen, dazu dient, ehrenhafte, arbeitsame Bewohner jenseits des Meeres hierher zu locken, um die im Schlummer liegenden Prairien zu erwecken, die Thore der Berge und ihre Mineralschätze zu erschließen und das in den Hauptstädten des Auslandes müßig liegende Gold zur Thätigkeit in gewinnreichem Handel hier zur Anlage zu bringen, so sind dieses Resultate, welche des Ehrgeizes des Amerikaners in jeder Weise würdig sind.

„Die Gewölbe der Ausstellungsbauten sind weiter als die Grenzen eines Landes. Sie umfassen alle Länder, ihr Geist ist für die ganze Menschheit bestimmt. Die Aufforderung seitens der Ausstellung ist auf kein Land und keine Klasse beschränkt. Die Erzeugnisse der Geistes- und Handarbeit ohne Rücksicht auf den Erzeuger werden hier willkommen geheißen und erhalten gleiche Gelegenheit zur Entfaltung, und hier können diejenigen, auf denen die Arbeit der Welt ruht, die Luft eines echten Volksstaates athmen. Amerika schickt sich an, eine Pflicht zu erfüllen, welche es der Menschheit schuldet. Der Maler in Florenz, der Handwerker in Birmingham empfindet schon die neue Anregung, welche von Chicago ausgeht. Künstler und Handwerker überall fühlen sich durch die Aufforderung Amerika's begeistert. Aus unserem fernen Westen geht der elektrische Strom der Begeisterung und der Energie in die Werkstätten der Menschheit über die ganze Welt. In edlem Wetteifer sehen wir die Nationen sich bemühen, sich in diesem Jahre auszuzeichnen. Die mächtige Anregung der Ausstellung und deren Einfluß auf das Denken und Handeln der Nationen hat schon jetzt unermeßliche Wohlthat gestiftet.

„Raffe dich auf, du Träumer in dem sonnigen Italien, von deiner langen Ruhe, in der du zufrieden unter deinen feierlichen Ruinen der alten Meister und unter deinen heiligen Hainen gelegen hast, und verleihe selbst deiner Kunst neues Leben, auf daß der Ruhm der Vergangenheit in der Dichtung, der Malerei und gehauenem Marmor aus Carrara auf's Neue Leben athme. Ihr Männer der schweizerischen Berge, laßt eure Gedanken schneller fliegen und die geschicktesten Hände neue Behendigkeit gewinnen, um die Wunder eurer zarten mechanischen Arbeiten besser als je herzustellen. Ihr in dem reichen Frankreich, zieht euren Geschmack und eure Geschicklichkeit zu Hülfe bei der Erschaffung des Schönen und Angenehmen und Erfreulichen; und du, deutsches Land, Land des Pflichtgefühls und Volk der Denker, höre die Stimme aus dem fernen Westen, wo Millionen deiner Söhne und Töchter wohnen und bring die Erzeugnisse deiner wunderbaren Erfindungsgabe und deines überwältigenden Genius. Großbritannien, Mutterland, mit deiner Bildung und Geschicklichkeit und Kühnheit, laß dich jetzt nicht überflügeln! In solcher Weise wendet sich dieses Jahr Amerika an die Mitwelt und so bewegt sie den Geist und den Stolz der Völker des Erdballs. Und sie antworten alle. Ueber alle Maaßen groß ist der belebende Einfluß der Ausstellung auf die Industrie der Völker und es entspinnt sich ein edler Wetteifer, dessen Veranlassung um so willkommener ist, als der Gastgeber trotz seiner eigenthümlichen Individualität dennoch in seiner Zusammensetzung das einzige wahrhaft kosmopolitanische Land ist.

„Die Ausstellung hebt die Arbeit in allen Ländern und verleiht demjenigen, welcher sie thut, Würde. Sie wendet sein Gesicht dem Stern im Westen zu, welcher ihn zur Anerkennung und Erlösung führen soll. Sie zeigt ihm das Land, wo Ehre seiner wartet und seine Arbeit den Lohn, deren sie werth ist, erhalten soll. Es ist die Stimme des amerikanischen Arbeiters an seine Mitarbeiter in der Ferne. Sie weckt das Streben und verleiht dem Arbeiter in fremden Landen neue Hoffnung, bietet ihm Abwechslung in der Einförmigkeit seines Lebens und erleuchtet die Nacht, welche ihn umgibt, denn sie ist in der That die Verklärung der Arbeit.

„Durch diese Anregung, welche die Ausstellung der Kunst und Industrie zu Theil werden läßt, übt sie schon jetzt einen Einfluß aus, welcher zur Freundschaft und Brüderlichkeit unter den Völkern führen und die Schwerter in Pflugscharen verwandeln soll. Ihr ethischer Einfluß übt eine erhebende Wirkung aus. Ihre Gastlichkeit durchbricht die Grenzen zwischen den Völkern, daß sie einander nicht mehr als Fremde gegenüber stehen. Hier soll Ost und West einander umarmen, der Kaufmann aus Indien dem Europäer die Hand drücken. Chicago soll der Focus werden, von welchem das freundschaftliche Verhältniß unter den Völkern der Erde sich ausbreitet.

„Vielleicht soll die Wirkung deiner Bauten, du große Stadt,

Rita, die schönste unter den Wiener Mädchen.

Eine Dahomey-Neger-Familie.

tiefer in das Leben der Menschheit eingreifen, als du dir träumen läßt. Deine herrlichen Bauten für die Ausstellung werden gleich einem Traum dahinschwinden und nicht einmal eine Ruine wird für die Nachwelt hinterbleiben. Die unter ihren Kuppeln und Gewölben zusammengebrachten Erzeugnisse der Kunst und Wissenschaft werden sich wieder über die ganze Welt zerstreuen. Die edlen Männer, welche an der Vollendung dieses, des größten Unternehmens Amerikas, ohne selbstsüchtige Absichten und nur zur Ehre ihres Landes gearbeitet und sich dadurch die Dankbarkeit der Menschheit erworben haben, mögen vielleicht der Vergessenheit anheimfallen. Doch der Einfluß dieses großen Ereignisses auf den Charakter und das Leben der Menschheit wird bleiben, wird der Arbeit den Stempel des Adels aufdrücken, wird in den Herzen der Menschen die brüderliche Liebe anfachen, die edleren Bestrebungen des Menschengeschlechts fördern und die praktische Verbrüderung näher rücken, welche zu dem Glück und der höheren Entwickelung des Menschen unumgänglich nothwendig ist."

* * *

Im Anschluß an obige Aeußerungen dürfte es auch interessiren, einen Blick in jene Zeit zu werfen, als die Weltausstellung noch im Werden begriffen war und an manchen Stellen Besorgniß und Zweifel über den Erfolg herrschte. In jener Zeit leuchtete ganz besonders die Thatkraft und Zuversicht des Generaldirektors Davis hervor und man verließ sich hauptsächlich auf ihn, um die Bundesregierung zur offiziellen Theilnahme und finanziellen Unterstützung zu bewegen. In einem in der bereits erwähnten Zeitschrift erschienenen Schreiben ließ er sich im Mai 1892 folgendermaßen aus:

„Vor Kurzem wurde mir die angenehme Pflicht zu Theil, als Diener der Regierung der Vereinigten Staaten vor dem Ausschusse des Abgeordnetenhauses für die Weltausstellung in Washington zu erscheinen, um bei der Berathung über die ferneren finanziellen Bedürfnisse der Weltausstellung 1893 in Chicago zugegen zu sein. Ich unternahm es, durch Vorlegung des allgemeinen Interesses des Volkes darzuthun, daß die fernere Unterstützung des Unternehmens seitens der Regierung wohl angebracht sei und ich war bei der Unterbreitung dieser Ansicht in allen Einzelnheiten durch die Liberalität und den Unternehmungsgeist der Staaten der Union in Stand gesetzt, eine Liste vorzulegen, welche einen Stolz, eine Liberalität, einen Unternehmungsgeist, einen Fortschritt, eine Hoffnung bewies, wie sie die Welt nie gesehen. Indem ich mich an die Staatsmänner wandte, machte ich es diesen klar, daß alle Volksklassen und Nationalitäten unter unserer Flagge sehnlichst die Gelegenheit herbeiwünschten, der Welt ihre Vaterlandsliebe und ihren materiellen und geistigen Fortschritt unter unseren freiheitlichen Institutionen zu beweisen

„Obwohl zur Darlegung der Wünsche und Handlungsweise eines halben Hundert Staaten und von beinahe 70 Millionen Seelen eine große Menge Detail erforderlich war, so konnte ich doch in meinen Ausführungen gleichsam nur die Schwelle der Columbischen Weltausstellung betreten. Die ganze Welt außerhalb unserer Nation blieb noch unberührt. Wie hatte die alte Welt die Nachricht von unserer Dankbarkeit gegen Columbus und durch ihn gegen die Aeonen, welche die Menschheit in ihrer Entwickelung bis zum 19. Jahrhundert zurückgelegt, aufgenommen? Dieser dem Congreß unterbreitete Gedanke möge als Text für diesen Artikel dienen.

„Die Heimath der kräftigen Normannen, das Land der Geschichte, der Kühnheit, der Sage, an Bevölkerung nicht größer als einige unserer Staaten, die Königreiche Schweden und Norwegen, haben über $110,000 für die Ausstellung ausgeworfen und das kleine Dänemark weitere $67,000. Die Abkömmlinge dieser Völker wohnen zu Millionen in unserer Mitte und gehören zu den intelligentesten und patriotischsten Bürgern unseres Freistaates. Dabei fühlen sie gerechten Stolz auf die Theilnahme der Regierungen ihrer alten Heimath und schicken sich an, den Vertretern der Völker ihres Stammes in der alten Welt einen angemessenen Empfang zu bereiten.

„Frankreich, unsere Schwester-Republik, stolz, kühn, fortschrittlich gesinnt, voll historischer Erinnerungen, reich an irdischen Gütern, mit einer Geschichte, welche tief in diejenige des ganzen Menschengeschlechts eingreift, hat unsere Einladung angenommen und zu Mitgliedern seiner Commission Leute wie Berger, den Generaldirektor der letzten Pariser Weltausstellung, sowie Proust, den Chef der Kunstabtheilung der Regierung, ernannt und ihnen $631,000 zur Verfügung gestellt, um für eine angemessene Vertretung bei unserer Ausstellung zu sorgen.

„Majestätisch daneben steht das große deutsche Reich. Millionen seiner fleißigen, wohlgeschulten und menschenliebenden Söhne zählen

Ein Dahomey-Neger Brautpaar.

wir mit Stolz zu den besten und tapfersten Bürgern unseres Staates. Der Kaiser selbst nimmt tiefes Interesse an der würdigen Vertretung seines Volkes bei diesem großen friedlichen Wettbewerb der Völker. Jeder Quadratfuß Raum, der diesem mächtigen Volke zuertheilt werden konnte, ist schon lange von deutschen Ausstellern belegt. Ihr Commissär, Herr Wermuth, hat uns besucht und sich die Päne des Platzes und des Gebäudes, welches seine Regierung einnehmen wird, verschafft. Ueber $800,000 sind von der deutschen Regierung bewilligt worden, um der Einladung Amerikas würdig Folge zu leisten.

„Auch Oesterreich-Ungarn hat es nicht an sich fehlen lassen. Die Regierung in Wien hat die Einladung in ehrender Weise anerkannt und eine Commission ernannt, an deren Spitze der Bruder des Kaisers selbst steht, nach ihm der Handelsminister und andere hervorragende Männer jener Nation. Nach Millionen zählen die Söhne dieses Volkes, welche sich amerikanisches Bürgerrecht erworben haben und sie verfolgen mit Genugthuung die großartigen Vorbereitungen für die Ausstellung, welche in ihrem alten Vaterlande im Gange sind. Oesterreich-Ungarn hat seiner Commission 150,000 Gulden als vorläufige Bewilligung überwiesen.

„Die russische Regierung hat die Vertretung ihres Landes ganz in ihre Hand genommen. Sie hat Boten in alle Theile ihrer ungeheuren Besitzungen entsandt, um die reichsten und feinsten Produkte zu sammeln. Die Kosten der Sammlung, die Ueberwachung der Ausstellung und alle sonstigen Ausgaben sind von der Regierung direkt übernommen. Mit ganzen Erdtheilen unter ihrer Herrschaft, mit einer Bevölkerung von 110,000,000, einer großen Geschichte, mit Reichthum, Ehrgeiz und Freundschaft als Motiven ihrer Handlung wird diese Nation eine Ausstellung herstellen, welche wohl nicht viel weniger als $1,000,000 kosten wird.

„Die Debatten im britischen Parlament in jüngster Zeit haben bewiesen, daß man fühlt, daß die Ehre Englands auf dem Spiele steht und daß seine Führer die Sachlage zu würdigen wissen. Man hat die Bewilligung vergrößert und von der Bezahlung für Ausstellungsraum Abstand genommen. Das erwachende Interesse in London beweist aufs Neue, daß es mit der Blutsverwandtschaft doch eine eigene Bewandtniß hat. Die constitutionelle Regierungsform stammt von den Ufern der Themse und ihr Fortschritt soll an den

Eine Tänzerin aus Samoa im Bühnenkostüm.

Drei Araberknaben.

Ufern des Michigansees von Briten auf's Herrlichste gefeiert werden. Die Grundsteinlegung für den britischen Pavillon fand im Jackson Park am 21. Mai 1892 unter Feierlichkeiten im Namen der britischen Commission statt.

„Die Irländer unter britischer Flagge treffen umfassende Vorkehrungen, um die Hülfsquellen, die Industrie und Geschichte ihres Volkes zu veranschaulichen und auch die Frauen dieses Stammes, unter der Leitung von Lady Aberdeen, welche uns vor Kurzem besucht hat, haben die Wichtigkeit der Sache erfaßt.

„Das Fürstenthum Wales hat die Wichtigkeit einer angemessenen Vertretung bei der Ausstellung vollauf begriffen. Man hat beschlossen, das nächste große Fest, das sogenannte Eistedfodd, im Jahre 1893 im Jackson Park abzuhalten und Zehntausende der Söhne dieses musikliebenden, gottesfürchtigen Volksstammes haben nicht unbeträchtliche Summen zur Preisvertheilung bei diesem Feste beigesteuert.

„Die markigen Schotten werden uns in ansehnlicher Zahl besuchen und sich der Gastfreundlichkeit ihrer zahlreichen Landsleute, welche unter uns eine so einflußreiche Stellung einnehmen, erfreuen.

„Aus allen britischen Colonien wird man kommen. Die folgenden Geldbewilligungen sind bereits beschlossene Sache: Großbritannien $300,000, Canada $100,000, Honduras $7000, Capcolonie $25,000, Trinidad $25,000, Jamaica $20,000, Ceylon $40,000. Die Summe von anderthalb Millionen wird nicht zu hoch gegriffen sein, wenn man veranschlagen will, wie viel Großbritannien mit seinen Nebenländern offiziell verausgaben wird, um der Einladung Amerikas zur Theilnahme an der Ausstellung nachzukommen.

„Der königliche Kommissar von Spanien hat seine Beglaubigung bereits vorgelegt und ist um den Raum eingekommen, welchen seine Nation für nothwendig hält, um die Erzeugnisse jenes Landes, dessen Königin den Entdecker in Stand setzte, seine Fahrt über das unbekannte Weltmeer anzutreten, gebührend zur Anschauung zu bringen.

„Das historische klassische Griechenland hat seine Kommission ernannt und $60,000 für eine herrliche Ausstellung seiner Kunstschätze ausgeworfen.

„Der Kommissar von Portugal ist in Washington angelangt

und wird bald unter uns weilen, um die Ausstellung seiner Sektion vorzubereiten.

„Die Vertreter der Regierungen von Belgien, der Türkei, der Schweiz und Egypten haben den Ausstellungsplatz besucht und vorläufige Vorkehrungen für die Ausstellung getroffen.

„Brasilien hat, im Besitze des Reichthums und der Produkte seines gesegneten Klimas, $600,000 ausgesetzt, um die Hülfsmittel und den Fortschritt der jungen Republik vorzuführen.

„Costa Rica, dessen Bevölkerung weniger als eine halbe Million zählt, hat $150,000 oder mehr als 30 Cents per Kopf bewilligt, um unserer Einladung zur Theilnahme gerecht zu werden. Das kleine Ecuador hat mit seiner Appropriation von $125,000 die hohen Gipfel seines Chimborasso und Cotopaxi übertroffen, und Guatemala hat trotz seiner kleinen Bevölkerung $200,000 zur Betheiligung an der Ausstellung beigetragen.

„Unser nächster Nachbar im Süden, Mexiko, die Pflegemutter des Unternehmens des Columbus, hat seine ersten Regierungsbeamten ausersehen, um alle seine früheren Anstrengungen bei Ausstellungen zu übertreffen und hat vorläufig $50,000 bewilligt.

„Fast verdutzt steht man einer Bewilligung von beinahe $700,000 in Japan, dem Inselreiche des asiatischen Welttheiles, gegenüber, welches täglich sich dem abendländischen Unternehmungsgeiste und unserer fortschrittlichen Kultur nähert. Dasselbe wird uns durch eine großartige Ausstellung Ehre machen.

„So könnte man Schritt für Schritt die Völker des Erdballs herzählen, doch möge die Angabe genügen, daß dieselben aufs Herzlichste unsere Einladung angenommen und bereits über $5,000,000 ausgesetzt haben, um ihren Theil bei der Ausstellung angemessen zu vertreten. Die offiziellen Annahmeschreiben befinden sich in den Archiven des auswärtigen Amtes in Washington. Darum sagte ich zu dem Congreß und wiederhole es hier: Kann unsere Regierung, die reichste der Erde und im Zenith ihrer Macht und ihres Reichthums, eine Regierung, von welcher ein englischer Staatsmann erst kürzlich sagte, daß sie den Mittelpunkt der Macht der Erde bilde, kann eine solche Regierung nicht so viel, wie ein einziges Panzerschiff kosten würde, zur Feier der Künste des Friedens bewilligen? Ich glaube, sie kann und wird es thun, denn im Frieden gibt es nicht weniger Siege als im Kriege.

„Wenn eine solche Bewilligung richtig und sparsam verwaltet wird, so wird das Volk sie mit Vergnügen gutheißen. Diejenigen, welche sich von unsern Congreßabgeordneten vertreten lassen, die Staaten, Territorien und einzelnen Bürger, wünschen es; die Völker der Erde, deren Vertreter unsere Regierung ist, wünschen es. Denn was ist der Zweck? Die Förderung der Kultur. Man denke sich die

Der Einzug der Infanta Eulalia auf der „Midway Plaisance."

glorreiche Ernte der Ausstellung. Alle Glaubensbekenntnisse und Zungen sind eingeladen, an diesem Feste des Friedens, der Bruderliebe, Theil zu nehmen. Die Folge wird sein die Festigung der Bande der internationalen Freundschaft, die Unterdrückung nationaler Eifersucht, die Zusammenkunft des ganzen Menschengeschlechts zur gemeinsamen Feier der Großthat, welche einen neuen Erdtheil der Menschheit, dem Fortschritte, der Kultur und der Entwickelung christlicher Menschenliebe eröffnete.

„Darauf stützte sich und stützt sich noch jetzt mein Gesuch. Ich bitte meine Mitbürger um ihre wohlwollende Unterstützung. Die erstaunliche Entwickelung unseres Landes, welche sich in der dreimal nothwendig gewordenen Erweiterung der Pläne für die Columbische Weltausstellung kundgab, hat den Beamten der Ausstellung eine Verantwortlichkeit auferlegt, welche nicht leichtfertig übernommen noch auch mit Ehren abgelehnt werden kann."

Genrebilder aus den Hauptgebäuden.

Als wir die „Midway Plaisance" verließen und wieder unter dem abscheulich häßlichen Viadukt hindurchgingen, wehte es uns an wie ein Hauch aus einer andern Welt. Jenseits des Viaduktes, dessen äußere Häßlichkeit gleichsam ein Sinnbild der moralischen Versumpfung war, zu welcher der Weg führte, dauert der Taumel der Menge fort, welcher auch uns zeitweilig mit fortgerissen hatte, während uns hier eine reine Luft erfrischend umspielt in einem Lande, wo Alles Schönheit, Pracht und Macht ist. Aus dem Inneren des Venusberges mit seinen Sirenen und deren Königin sind wir in die klare Sommerluft versetzt und der feuchte, kühlende Wind von dem Vater Michigan her läßt selbst den Sommer wie milden Frühling erscheinen. Instinktiv werfen wir noch einen Blick zurück in den dunklen Tunnel, den finsteren Schlund, welcher in das Königreich der Sinnlichkeit führt, dann eilen wir, die Verfasser und Leser dieses Geschichtswerkes, davon und lassen uns auf einem Sitz auf dem bewaldeten Eiland nieder und athmen die würzige, mit dem Duft der rings um uns her prangenden Blumen und Sträucher geschwängerte Seeluft ein.

Und indem wir um uns blicken und Alles überlegen, was wir gesehen, da wird es uns klar, daß unsere Liebesmühe beendet, die Geschichte der größten Weltausstellung bereits ausführlich erzählt worden ist. Wir haben von Anbeginn an die Entstehung und Entwickelung des Ausstellungsunternehmens geschildert, das Leben desselben beschrieben und uns zu berichten bestrebt, was wirklich geschah und ausgeführt wurde, ohne auf die zahllosen Projekte, die nie zur Ausführung gelangten, einzugehen, ohne uns von dem Glanze des Riesenwerkes blenden zu lassen und seine Schattenseiten zu verheimlichen oder ohne Rüge zu übergehen. Wir haben — und darauf kann „Unsere Weltausstellung" allein unter allen in Amerika erschienenen Büchern über die columbische Weltausstellung stolz sein — uns nicht gescheut, die Wahrheit zu sagen, keinem falschen Patriotismus gehuldigt, der nur loben will, was fein ist, und die Schäden versteckt, ja sogar an einigen Stellen etwaige Schandflecke unbarmherzig gegeißelt, ohne dabei einer engherzigen intoleranten Moral das Wort zu reden oder uns zu Ungerechtigkeiten gegen die Veranstalter und Leiter des Unternehmens hinreißen zu lassen. Doch fehlt noch Eines, nämlich über die Ausstellungsobjekte selbst, welche den Kern der ganzen Sache bilden, einen allgemeinen Ueberblick zu geben.

Die Sonneberg'schen Spielwaaren mit dem berühmten Wagen.

Man wird uns nicht zumuthen, die Objekte in den verschiedenen Hauptgebäuden im Einzelnen zu beschreiben. Wir haben bereits in großen Zügen den Charakter und Zweck eines jeden der Hauptgebäude kennen gelernt und oft erfahren, wie weit dieser Zweck erreicht wurde und worin die Gebäude ihrer Aufgabe nicht gerecht wurden, wo dieses der Fall war. Die allgemeine Klassifikation der Ausstellungsobjekte ergab sich schon ohne weitere Erklärung aus der Benennung der verschiedenen Hauptgebäude, in denen die großen Gruppen untergebracht wurden. Indem wir hier von dem reizenden Eiland aus auf die ungeheure Ausdehnung des Kolosses unter den Riesenpaläften, de-

Die eisernen Thore der deutschen Section im Industriepalast.

Industriepalastes, blicken, werden wir uns der Thatsache bewußt, daß wir schon im Großen und Ganzen wissen, welcher Art die Objekte sind, die er beherbergt. Wenn aber ein gewissenhafter Besucher sich am Morgen des Eröffnungstages aufgemacht und während der ganzen Saison jeden Tag zehn Stunden lang die aufgehäuften Schätze betrachtet, dabei aber jedem einzelnen Aussteller nur eine einzige Minute gewidmet hätte, so würde er am Schlußtage noch fast ein Drittel sämmtlicher Objekte nicht gesehen haben. Angesichts dieser fast unglaublichen Thatsache wird man sofort einsehen, daß von einer Beschreibung der einzelnen Ausstellungsobjekte von vorneherein Abstand zu nehmen ist. Wir müssen uns daher auf einen anderen Plan besinnen, eine einigermaßen charakteristische Darstellung zu geben. Die Ausstellungsobjekte waren in fünfunddreißig Hauptgruppen, diese wieder in zweihundertvierzehn Klassen eingetheilt; diese Eintheilung erstreckte sich auf jede theilnehmende Regierung, und wieder

führt die Multiplikation zu solchen Resultaten, daß selbst diese so allgemein gehaltene Beschreibung fast ins Unendliche führen müßte. Würden wir der Aufgabe des Historikers treu bleiben, wenn wir die preisgekrönten Objekte schilderten? Offenbar nicht, ganz abgesehen davon, daß selbst diese Schilderung ins Kolossale gehen würde. Dabei enthielt ein jedes Gebäude mehrere eigenthümliche Dinge, an welche sich die Erinnerung leicht anknüpft, welche jedoch nicht genügend vertheilt sind, um als charakteristisch für das ganze Gebäude zu gelten.

Man wird daher gezwungen sein, die Mittelstraße zwischen den bei der Beschreibung der Gebäude gegebenen Schilderungen und dem einfachen trockenen Aufzählen der Objekte einzuschlagen. Ein solcher Versuch soll in den nachstehenden Seiten gemacht werden. Bei der Auswahl der Gegenstände für Illustrationen wie für Text hat das Ziel vorgeschwebt, Ansichten ganzer zusammengehöriger Sektionen einerseits und einzelner für gewisse Länder oder Industrieen typischer Gegenstände andererseits vorzuführen, mit einem Worte Genrebilder zu liefern, aus denen der Charakter der betreffenden Abtheilungen oder Länder hervorgehen soll.

In dem Industriepalast.

Beim Eintritt in den Industriepalast treten dem Besucher sofort gewisse hervorragende charakteristische Eigenthümlichkeiten entgegen. Vor allen Dingen zuerst die Columbia-Avenue! Nicht allein wegen ihrer gewaltigen Ausdehnung, obgleich wohl eine siebzehnhundert Fuß lange und fünfzig Fuß breite Straße selbst im Freien nicht zu den kleinsten gehört und als Hauptgang im Innern eines Gebäudes nichts weniger als ein Wunder ist. Ueber die Pracht einer Straße herrschen die verschiedensten Auffassungen. Dem Einen geht nichts über die

Deutsches Porzellankabinet.

Champs Elysées oder eine Rue in Paris, er ist entzückt von den breiten weißen Boulevards und den prachtvollen Wohnpalästen an denselben; ein Anderer meint, es gibt nichts Schöneres als „Unter den Linden" in Berlin; der New Yorker hält seinen Broadway für das Großartigste; Chicagoer und Clevelander streiten sich darum, ob Michigan-Avenue oder Euclid-Avenue die schönste sei. Während der Dauer der columbischen Weltausstellung jedoch verstummte jeder derartige Streit, denn hier fand sich die Straße aller Straßen. Zwar war sie weder so lang noch so breit wie die genannten Hauptstraßen der Großstädte, hatte auch keine Alleen an den Seiten, Schatten zu spenden und mit ihrem natürlichen Grün einen wohlthuenden Kontrast zu den steinernen Façaden und blendenden Fußwegen zu bilden.

Dennoch war es die Weltstraße und umfaßte in seiner Länge von 1700 Fuß ein größeres Stück Kosmopolis als alle die andern zusammengenommen. Sie war nur fünfzig Fuß breit und die Strahlen der

Die Porzellanhalle in der deutschen Sektion im Industriepalast.

Sonne fielen nur selten auf das in ihr wogende Leben, denn in einer Höhe von dreihundertfünfzig Fuß lagerten stets leichte Cirruswolken von Glas und Gazetuch und hemmten die glühenden Strahlen. Der Weg hieß offiziell „Columbia-Avenue", war jedoch den meisten Besuchern einfach als der Hauptweg des Industriepalastes, der diesen der Länge nach durchschnitt, bekannt, obgleich eine solche Bezeichnung kaum besser angebracht war, als wenn man den Michigan-See als einen Teich bezeichnet hätte. In gewöhnlichen Gebäuden kann man die Passagen wohl als Korridore oder Gänge bezeichnen, wenn es sich aber um ein Gebäude handelt, in welchem das berühmte Chicagoer „Auditorium" bequem zwanzig Mal hätte stehen können, in dem eine von Palästen, Thürmen, Domen, Häusern aller Art und großen Triumphmonumenten eingefaßte Straße entlang lief, dann erschien selbst die Bezeichnung „Avenue" bescheiden und ein großartigerer Name hätte gepaßt, wenn es einen solchen gegeben hätte.

Aus zwei Gründen mußte die Columbia-Avenue für die größte Straße der Welt gelten: erstens war sie durch und durch international und jede Nation zeigte sich von ihrer besten Seite, zweitens bot sie endloses echt menschliches Interesse durch die unablässig auf und ab wandelnden Menschenmengen. Die Pracht und Würde der Straße gehörte Allen gleichmäßig und erregte keine Eifersucht, denn ein jeder trug seinen Theil bei und jeder war als Theil des Ganzen nothwendig. In welcher andern Straße der Welt hätte man in goldener Reihe neben einander die prachtvollsten Waaren, Tuche und Erzeugnisse aus Rom, Florenz, London, Paris, Berlin, Wien, Neu-York, St. Petersburg, Kopenhagen, Madrid, Konstantinopel und Tokio sehen können?

Ein Besucher geht die Columbia-Avenue entlang. Es ist ein Tag der zum ziellosen Spazierengehen einlud; der hölzerne Fußweg ist feucht und kühl, eine erfrischende Brise weht von dem See herein. Zuerst sieht er auf den Stufen über einander Bildhauerwerke unter Zeltdächern aus Sammet, bewacht von italienischen Seesoldaten; er sieht Schweizer andere Besucher durch ein Feenland von Holzschnitzereien und Bijouteriegegenständen führen; Norweger und Dänen stehen an den Portalen ihrer Pavillons; Russen in feierlichen, schwarzen, bis unter den dicken Bart zugeknöpften Röcken lehnen müßig unter den Kiosks; er sieht die massiven Gewölbe der belgischen Sektion und die prächtigen Thorbögen Frankreichs, zwischen denen hervor verlockende Seidenwaaren Bronzen, Porzellan- und Goldsachen schimmern; er lehnt sich gegen Plüschseile und blickt träumerisch in die aufs Ueppigste ausgestatteten Zimmer in der englischen Abtheilung; er betrachtet die Thürme in der deutschen Sektion, die Farbenpracht und Laubverzierung, die tropfenden Springbrunnen und die Verschlingungen der durchbrochenen Metallarbeit; die zartesten und kostbarsten Erzeugnisse amerikanischer Fabriken sind in Schränken und Kasten, die oft wie aus Ebenholz und Silber geschnitzt aussehen, zur Schau gestellt; die Spitzdächer und überhängenden Giebel des japanesischen Tempels laden zu einer Wanderung unter Drachen und Leuchtkäfern ein. Er sieht noch Vieles durch die Glaswände oder offenen Thorbögen der kleinen Paläste, und doch bleibt stets das beste Schauspiel die Straße selbst. Ein nicht ungemüthlich dichter Schwarm Besucher rollte sich langsam durch die Straße hin, manche gingen in derselben Richtung wie unser Besucher und ließen sich mit ihm treiben, andere blieben zurück, um etwas zu betrachten, was sie besonders interessirte

Der König-Ludwig-Pavillon in der deutschen Sektion im Industriepalast.

und dieses rief bei ihm ein Gefühl wach, welches der Ausstellung eigenthümlich war, daß man nämlich etwas übergangen hätte, was man vor allen Dingen hätte sehen sollen und was nun wahrscheinlich auf immer verloren sei. Die verhangenen Thore zur Rechten und zur Linken zogen die Menge mit magischer Kraft hinein, während andere Thore sie herausließen.

Die große Lebensader verlor ihr Leben niemals ganz. In der Mitte entlang standen zwei Reihen Stühle, welche zu Anfang nicht da waren, jedoch später von der Direktion — zu deren Ehre sei es gesagt — aufgestellt wurden. Ob die Direktion diese Stühle zum freien, allgemeinen Gebrauche nach reiflicher Ueberlegung dort aufstellen ließ oder es das Resultat einer momentanen Aufwallung eines humanen Gefühls war, Thatsache war — und es überraschte allgemein — daß die Stühle dort aufgestellt wurden und jedermann die Benutzung derselben freistand. Die Konzessionäre mit den Rollstühlen blickten mit saurer Miene auf diese stummen Konkurrenten und viele Besucher setzten sich nur deshalb hin, um sich dem Bewußtsein hinzugeben, daß sie ausruhen könnten auch ohne dazu beizutragen, den

Eisenarbeiten und Bronzen in der österreichischen Sektion im Industriepalast.

Konzessionären täglich den ganzen Werth ihrer Rollstühle zu bezahlen. Die Stühle waren fast den ganzen Tag besetzt, sobald ein Besucher aufstand, war ein anderer da und nahm den Platz ein. Wer nur in der Columbia-Avenue auf- und abging, erhielt von den Tausenden Menschen, die er sah, nur einen verwirrten Eindruck, besser konnte man die Menschen beobachten, wenn man sich hinsetzte. Dort auf jener Reihe Stühle sitzt eine Gruppe, welche für Hunderttausende der Besucher typisch ist. Am Ende der Reihe sitzt ein wettergebräunter junger Landmann und seine Frau, deren rothe Backen schon anfangen zu schwinden, daneben zwei kräftige, dreiste Jungen. Die ganze Familie ist warm gekleidet und ist von dem heißen Wetter erschöpft. Neben ihnen sitzen zwei Kunstwerke des Schneiders und der Schneiderin, Städter, denen es fernliegt, für die Sehenswürdigkeiten oder für einander besonderes Interesse an den Tag zu legen; Besucher aus einer benachbarten Stadt und wahrscheinlich Geschwister. Etwas weiter hinunter ein Greis von sechzig Jahren und ein hübsches junges Frauenzimmer, dessen Aufmerksamkeit die hinter ihr stehenden jungen Städter vergeblich auf sich zu lenken suchen, denn sie denkt nur an ihren Vater; dieses Paar scheint weder vom Lande noch aus der Stadt zu kommen, offenbar aus einem Landstädtchen, wo der alte Herr eine wichtige Persönlichkeit ist. Nicht weit davon sitzt ein junger Mann mit rothem Gesicht und von drei Damen begleitet; seine Mission auf der Ausstellung besteht darin, bei diesen ein fortwährendes Kichern zu unterhalten, was gar nicht schwer zu sein scheint, nachdem einmal der Anfang dazu gemacht ist. Ein altes Paar in einfacher Kleidung setzt sich ruhig hin und beobachtet die ruhelose Menge; sie genießen ihren Lebensabend mit kindlicher Freude. Dort sitzt inmitten einer bewundernden Gruppe das Orakel seines kleinen Landstädtchens, eine mit bunten Abzeichen bedeckte Persönlichkeit mit offener Weste und durchdringender Stimme, die auch in der Weltstadt ihren Ruf als Orakel zu bewahren sucht, was freilich etwas schwer fällt. Neben ihm ruht ein erschöpft aussehendes Weib, wahrscheinlich seine Frau, die er mitgebracht hat, um sich zu versichern, daß er jederzeit jemanden zum Zuhören hätte. Zwei junge Mädchen mit den viereckigen Mützen ihrer Universitätstracht, welche die Ausstellung nach einem vorgefaßten Plane besichtigen und „studiren", sitzen daneben, horchen neugierig und lächeln einander zu. So verschiebt sich das Kaleidoskop unausgesetzt. Naturgemäß war das amerikanische Element hier überwiegend, doch sah man auch viele Ausländer und konnte manche nationale Eigenthümlichkeit beobachten. In der That bildeten die Menschen selbst in dem Industriepalast wie überhaupt auf dem Ausstellungsplatze eines der interessantesten Objekte.

An der großen Straße standen mehrere Monumentalbauten, besonders — wenn auch nicht gerade guten Geschmack verrathend, denn er störte den mächtigen Eindruck der Völkerstraße — ragte in der Mitte ein großer hundertfünfundzwanzig Fuß hoher, an dem Boden vierzig Fuß breiter in Weiß und Gold dekorirter Uhrenthurm empor, der von großen gewölbten Thorbögen durchbrochen war, jedoch den Blick die Straße entlang nicht freiließ. Dieser Thurm stand in der Mitte des Gebäudes und an der Kreuzung der beiden Hauptgänge und um ihn her gruppirten sich die vier größten Sektionen, die amerikanische, die deutsche, die englische, die französische. Ehe wir zur Beschreibung dieser Sektionen von unserem Standpunkte übergehen, sei im Folgenden der Bericht mitgetheilt, welchen ein deutscher Fachmann, Herr Prof. Hermann Götz, Direktor der großherzoglichen Kunstgewerbeschule Karlsruhe, der die Organisation des badischen Kunstgewerbes auf der Ausstellung leitete, über den im Industriepalast enthaltenen Theil der Ausstellung in einer Broschüre „Meine Reise nach Chicago und die Columbische Weltausstellung" veröffentlicht hat und welcher, obgleich keineswegs erschöpfend, die verschiedenen Sektionen in bündigen Worten charakterisirt:

So trefflich es die amerikanischen Architekten verstanden haben, ihren gesammten Ausstellungsbauten ein künstlerisch monumentales Gepräge zu verleihen, so wenig ist es ihnen geglückt, das Innere dieser Hallen einheitlich und ihrem Aeußeren entsprechend schön zu gestalten. Dazu fehlte ihnen offenbar die Erfahrung und mangelte es wohl auch an hinreichend befähigten Kräften. So war es denn jeder Nation überlassen, die angewiesenen Plätze selbst nach Belieben auszustatten, daher das große Durcheinander, welches bei einer gewissen Direktive hätte vermieden werden können. Am meisten machte sich dies im Industriepalaste wahrnehmbar, denn hier hätte sich bestimmt nach Seite der allgemeinen Dekoration ein großartiges Gesammtbild erzielen lassen. Dieser gewaltige Raum wird sowohl nach seiner Längen- als

Bronzen in der österreichischen Sektion im Industriepalast.

Quer-Axe durch eine breite Straße, die Columbia-Avenue, durchschnitten, welcher entlang die Façaden der verschiedenen Nationen errichtet sind. In der Mitte der Halle, da wo sich die beiden Straßen kreuzen, steht ein hoher Thurm, der keinen andern Zweck erfüllte, als die schöne Perspektive der Gesammthalle zu verdecken und dabei ein

Oesterreichische Glaswaaren.

Uhrwerk aufzunehmen, dessen sich stets wiederholendes Glockenspiel die Besucher nur belästigen konnte. Wie wohlthuend wäre in diesem Centrum eine große Fontaine gewesen, die mit Sitzplätzen und Pflanzengrün versehen, einen kühlenden Ruheplatz geboten hätte. Die ganze Riesenhalle, welche eine Länge von 1687 Fuß, eine Breite

Oesterreichische Glas- und Porzellanwaaren.

von 787 Fuß und eine Höhe von 236 Fuß umfaßte, hatte ein in großartiger Eisenkonstruktion überdecktes Glasdach, welches sich über eine Fläche von 385 Fuß zu 1400 Fuß wölbte. Sie ist das Werk des Architekten G. B. Post aus New York.

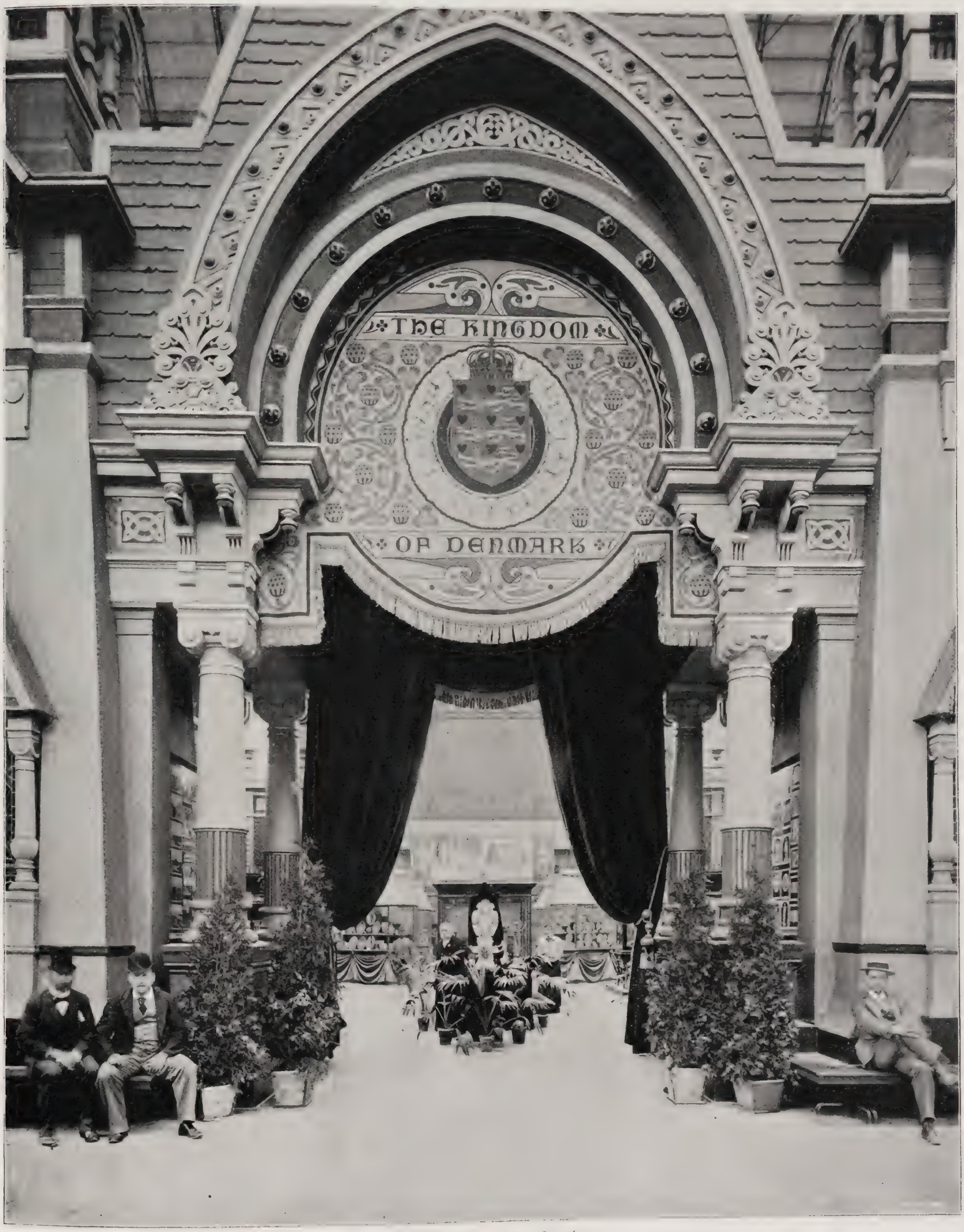
Es ist nach dem Urtheile der Fremden, vor allem aber der amerikanischen Presse wohl unbestritten hervorgehoben worden, daß die dekorative Ausstattung der deutschen Abtheilung den ersten Platz behauptete. An der Vorderfront die mächtigen flott geschmiedeten Eingangsthore, welche einen Einblick in das Innere des Ehrenhofes ermöglichten, rechts der Pavillon mit den badischen Arbeiten, flankirt von einem Eckthurme, links der baierische Pavillon, nebst den mit Reichsadlern bekrönten hohen Obelisken und der großen Neptunfontaine, nach der Seitenfront der zweite baierische Pavillon und die Façade der chemischen Gruppe, innerhalb des Ehrenhofes die luftige Barokarchitektur der Ausstellung der Königlichen Porzellan-Manufaktur Berlin, nach den Seiten die offenen mit weiten Gittern geschmückten Säulenhallen mit der badischen Kollektivgruppe und den fürstlichen Ehrengeschenken und in weiterer Perspektive die Architektur der Galerie, überragt von dem großen Mittelthurm mit der für das deutsche Reichstagsgebäude bestimmten Germaniagruppe; diese ganze

Die Façade der österreichischen Sektion.

Anlage von der Mitte der Columbia-Avenue aus gesehen, gewährte ein ungemein großartiges und malerisches Gesammtbild, monumental und wirkungsvoll in den Verhältnissen des Aufbaues und mannigfaltig in der Abwechselung der einzelnen Architekturgruppen. Auch durch die lichte Farbenbehandlung meist mit Vergoldung und Marmorimitationen, wurde ein trefflicher Gesammteindruck erzielt.

denn auch die französischen Architekten und Dekorateure verfolgten mit dem gleichen Interesse das Vorgehen der Deutschen. Das Endergebniß war jedoch für uns ein günstiges, denn die deutsche Façade behauptete entschieden ihren Vorrang.

Frankreich's Façade, der deutschen diagonal gegenüberliegend, erfüllte nicht die Erwartungen, die man nach ihrer ersten Anlage ver-



Das Thor der dänischen Façade.

Im Laufe der Arbeitsentwickelung zeigte es sich sehr bald, daß wir Deutsche nur noch Frankreich als einzigen Konkurrenten zu befürchten hatten, denn als wir bereits die fertigen Façaden aufweisen konnten, stand die französische Architektur noch im Rohgerüste da und waren daher unsere Erwartungen über die Leistungen unserer Nachbarn hoch gespannte. Dies beruhte jedoch auf Gegenseitigkeit,

muthen konnte. Die sonst so erfahrenen französischen Dekorateure hatten hier wenig Glück, denn die fertige Architektur, mit ihren schweren Kariatyden, war viel zu massig und derb, wie auch die stete Wiederholung der gleichen Dekorationsmotive an den Kojen der Hauptfront entlang viel zu langweilig wirkte. Die einzige Unterbrechung bildete das Hauptportal mit einer transparenten Halbkuppel,

die jedoch eher einer Theaterdekoration glich, zumal die zu beiden Seiten des Einganges angebrachten dekorativen Plein air-Bilder ganz aus der Gesammtstimmung herausfielen und keineswegs zur Architektur paßten. Nur in der Anlage des Grundrisses war Frankreich Deutschland überlegen, denn hier erwies sich die Vertheilung und Anordnung der einzelnen Räume als eine vorzügliche, während der deutsche Grundriß an kleinlichem Gewinkel krankte.

Das Innere der französischen Abtheilung hatte einen großen einheitlichen Zug, der sich durch klare, übersichtliche Disposition der verfügbaren Räume und vornehme Eleganz ihrer Ausstattung auszeichnete. Jede Gruppe der Kunstindustrie war in einem besonderen Saale untergebracht und dieser stets dem Charakter seines Inhalts angepaßt, dabei überall noble Einfachheit ohne störende Ueberladung. Besonders praktisch bewährten sich die lichten Stoffüberspannungen der einzelnen Räume, welche dieselben zu einem abgeschlossenen Ganzen gestalteten und den störenden Einblick in die eiserne Gewölbekonstruktion verhinderten. Einzelne dieser Stoffdecken erhielten durch breite spitzenartige Bordüren in durchbrochener Arbeit einen besonderen Reiz. Ueberall waren Teppiche und Läufer ausgelegt, ebenso Divans und Ruheplätze aufgestellt, die zu behaglichem Beschauen einluden. Den Mittelpunkt der französischen Abtheilung bildete der Salon d'honneur, in dem die großen Staatsmanufakturen in breit angelegter Anordnung ausgestellt hatten. In der Vorderfront, der Hauptfaçade entlang, waren als wohlberechnetes Lockmittel die kostbaren Pariser Roben und Balltoiletten gruppirt und sie fanden stets bei der Damenwelt dankbare Bewunderung. Die Bedeutung Frankreichs auf dem Gebiete der Bronzen ist bekannt, denn Pariser Firmen wie Barbedienne, Thiebeaut Frères u. A. haben einen Weltruf. Arbeiten doch für ihre Erzeugnisse Künstler ersten Ranges, denn in Frankreich ist die Grenze zwischen Kunst und Kunstgewerbe keine schroffe und dies mit Recht, da sich diese Grenze überhaupt schwer feststellen läßt. Darum war es auch in der französischen Kunstabtheilung so wohlthuend, hier inmitten der großen Staffeleibilder

Bronzen in der französischen Sektion im Industriepalast.

zahlreiche Werke der Kleinkunst vorgeführt zu sehen. — Aeußerst vielseitige und treffliche Arbeiten hatte der Pavillon der Orfévrerie Christofle & Cie. ausgestellt, besonders in reich ausgestattetem Tafelgeschirr; ebenso bewährten die berühmten Pariser Juweliere, zumal Vever und Boucheron ihren alten Ruf, während Charlot treffliche Emaillearbeiten brachte. In der Keramik ist vor allem Sèvres zu nennen, welches im Ehrensaale durch eine große Vasenpyramide, nebst reizenden Arbeiten der figürlichen Kleinplastik glänzte, doch hatte seine Ausstellung etwas Eintöniges und nicht jene Vielseitigkeit, welche die Berliner Staatsmanufaktur auszeichnete. Noch sind die Porzellan-Fabrikate von Limoges, die flott und keck modellirten Terracotten und

die guten Majoliken hervorzuheben. In der Glastechnik brachte Levallé in Paris mit den sogenannten Onyx-Vasen eine interessante Neuheit. Auch in der Textilkunst steht Frankreich unübertroffen da, denn die farbenprächtigen Gobelins von Aubusson, Beauvais und Paris, die trefflichen Seidenwebereien von Lyon, Nimes und St. Etienne und die Möbelstoffe von Roubaix enthielten Leistungen ersten Ranges. Ueberhaupt war die ganze große Textilgruppe der Gallerie musterhaft arrangirt, zumal die Lyoner Kirchenornate, aus deren Dessins ein verständnißvolles Stilgefühl spricht. Mit feinem Farbensinn, namentlich in Bezug auf wirkungsvolle Gegensätze verstehen es die Franzosen ihre Stoffe dem Mobiliar anzupassen, dazu kommt ihnen noch die Gewandtheit ihrer Posamenteure und Dekorateure wesentlich zu statten. Im Allgemeinen brachte die Möbelbranche wenig Neues, denn sie bewegte sich vorwiegend in ihrer traditionell vererbten Stilrichtung, unter denen die Stile Louis XV., Louis XVI. und des Empire vorherrschen. Die Kollektiv-Gruppe der Pariser Möbelfabrikanten bot außer bekannten Erzeugnissen einige originelle Phantasiemöbel, während ihre Syndikatskammer eine historische Entwickelung des französischen Mobiliars von Franz I. bis in die Neuzeit zur Anschauung ausgestellt hatte. —

Um einen Vergleich der französischen Erzeugnisse mit jenen von Deutschland zu ziehen, muß vor Allem bemerkt werden, daß das Wiederaufleben des deutschen Kunstgewerbes erst in die letzten Dezennien zurückgreift, während das französische Kunstgewerbe Jahrhunderte hindurch in ungestörter Entwickelung weiter bauen konnte. Und doch hat das deutsche Kunstschaffen in dieser Spanne Zeit sich überraschend gehoben und eine Vielseitigkeit erlangt, daß es in vielen Gebieten den Vergleich mit den besten französischen Arbeiten in Ehren bestehen kann. Das französische Kunstgewerbe wird von Paris, dem alleinigen tonangebenden und bestimmenden Mittelpunkte dieses Staates beherrscht. Hier in der großen Weltstadt, dem Sammelplatze der reichen Welt, konnte sich leicht eine Kunstindustrie zu solch' hoher Blüthe entwickeln, da alle Grundbedingungen ihrer Lebensfähigkeit vorhanden sind. Durch den internationalen Verkehr dieser

Die Façade der russischen Sektion im Industriepalast.

Metropole wird zugleich der Export ungemein gefördert. Anders in Deutschland, dem solche günstigen Verhältnisse mangeln, das erst seit der Neubegründung des Reiches eine wirksamere Pflege seines kunstgewerblichen Schaffens eröffnen konnte. Hier haben sich durch die staatliche Organisation eine Reihe von Kunstcentren gebildet, die dem Schaffen des einzelnen Stammes sein eigenartiges Gepräge verleihen. So sind die nordischen Arbeiten von Berlin, Hamburg und Bremen wieder wesentlich verschieden von jenen von Baiern, Württemberg oder Baden, weßhalb sich außer Zweifel bei uns mit der Zeit eine größere Mannigfaltigkeit erreichen läßt als in Frankreich. In den Gebieten der Keramik, des Mobiliars, der Textile und Bijouterien, hatten beide Nationen treffliches ausgestellt und wenn sich Frankreich

auch durch seine Gobelins, Tapisserien und Bronzen uns überlegen zeigte, so wurde dies reichlich durch unsere tüchtigen Leistungen in der Silberschmiedekunst, in Elfenbein, Kupfer, vor Allem aber durch unsere glänzenden Leistungen in der Kunstschmiedetechnik ausgeglichen. So hervorragende Arbeiten wie jene gewaltigen Gitterthore des deutschen Ehrenhofes hatte keine andere Nation aufzuweisen. Ich habe hierüber Fachleute verschiedener Nationen gesprochen und sie alle haben neidlos zuerkannt, daß Deutschland in Chicago mit überraschenden Forschritten aufgetreten ist. Und dabei fehlten eine Reihe unserer tüchtigsten Firmen, zumal die großen Möbelfabriken Pallenberg in Köln, Bembé in Mainz, Pössenbacher in München, wie auch die bekannten Stuttgarter Geschäfte. Im sächsischen, baierischen und badischen Kunstgewerbe lag überhaupt der Schwerpunkt der Betheiligung Deutschlands, denn der Norden, zumal Preußen, war auffallend schwach vertreten, wenngleich die Berliner Porzellan-Manufaktur den Glanzpunkt der deutschen Ausstellung bildete.

Um eine allgemeine Zusammenstellung des wichtigsten Inhaltes der deutschen Abtheilung zu geben, seien zunächst die kostbaren fürstlichen Ehrengeschenke genannt, deren Anfertigung der deutschen Kleinkunst so dankbare Aufgaben stellt. Von S. M. dem deutschen Kaiser waren eine Anzahl Ehrenpreise ausgestellt, die für Leistungen des Renn- und Wassersports bei Armee-Jagdrennen und Regatten verliehen wurden. Dann folgten die kostbaren Ehrengaben, welche weiland Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III., ferner S. M. dem König von Sachsen, S. K. H. dem Großherzog von Baden, S. K. H. dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen, S. D. dem Fürsten Bismarck und dem General-Feldmarschall Grafen Moltke zu festlichen Anlässen gewidmet wurden. In ihrer Gesammtheit sind es Zeugnisse dankbarer Verehrung, welche den Helden der nationalen Wiedergeburt Deutschlands von Städten, Korporationen oder von Einzelnen aus allen Theilen des Reiches entgegengebracht wurden.

Hieran schließen sich die Tafelaufsätze, welche die badischen Gemeinden S. K. H. dem Erbgroßherzog von Baden zur Vermählung spendeten, ferner werthvolle Arbeiten aus dem Besitze des württembergischen und baierischen Hofes, darunter der Tafelaufsatz von weiland König Ludwig II. von Baiern an die Universität Würzburg, sowie zahlreiche Prunkstücke aus dem Privatbesitze hochgestellter Persönlichkeiten. Von weiteren Erzeugnissen des Edelmetalls sind anzuführen: die hervorragende Kollektiv-Ausstellung der Münchener Gold- und Silberschmiede: F. Harrach & Sohn, Th. Heiden, C. Leyrer, K. Rothmüller, K. Winterhalter und E. Wollenweber, ferner C. Schürrmann & Cie. in Frankfurt a. M. und die badischen Silberschmiede L. Paar und L. Bertsch in Karlsruhe, R. Trübner in Heidelberg und K. Heisler in Mannheim. Dazu die Arbeiten der bekannten Professoren und Ciseleure A. Halbreiter und Fr. v. Miller in München, R. Mayer in Karlsruhe, E. Wiedeman in Frankfurt a. M. und K. Weiblen in Pforzheim. Die Industrie-Bezirke des Edelmetalls Hanau, Pforzheim und Schwäb. Gmünd hatten sich mit 40 Firmen zu einer großen Sammelausstellung vereinigt, die in geschmackvoller Anordnung im Ehrenhofe untergebracht war und tüchtige Leistungen enthielt. In der Bronzetechnik steht Paul Stotz in Stuttgart obenan, zumal mit zwei Prachtstücken, einer Marmorvase

Gold- und Silberarbeiten aus Hanau in der deutschen Sektion im Industriepalast.

Eine Standuhr in der britischen Sektion im Industriepalast.

in Bronzefassung und einem großen, für Düsseldorf bestimmten Taufbecken. Des weiteren waren noch Gladenbeck & Sohn in Berlin und die Aktiengesellschaft Friedrichshagen mit großen Ausstellungen vertreten, sowie Gbr. Siedle in Triberg mit einem Bronzeschild. In Kupfer ist neben Kusterer in Augsburg und Hirschwald in Berlin vor allem H. Seitz in München mit seiner nach Begas getriebenen Kolossalgruppe der Germania zu nennen, welche den Giebel des deutschen Reichstagsgebäudes bekrönen wird. In der trefflichen Behandlung seines Materials, insbesondere in Ziergefäßen ist er Meister. Manche dieser Arbeiten sind zugleich emaillirt. In Zinn sind Lichtinger in München und Bock in Karlsruhe anzuführen, in künstlichen Blumen Speierer in Bühl (Baden) und Beuttenmüller in Bretten. In der Kunstschmiedetechnik, in welcher Deutschland die besten Arbeiten des letzten Jahrhunderts erreicht hat, stehen die Gebr. Armbruster in Frankfurt a. M., Bühler in Offenburg und E. Puls in Berlin obenan; ebenso F. Brechenmacher in Frankfurt a. M., der schon bei der Karlsruher Kunstschmiedeausstellung (1887) durch seine geschmiedeten Ranken Aufsehen erregte. Von diesen Meistern sind Thore und Gitter in der flottesten breit behandelten Technik ausgestellt, während von Markus in Berlin, Kirsch und Kölbl in München mehr zierliche Arbeiten vertreten sind. In der Emaillirung des Eisens haben die Eisenwerke Gaggenau (Baden) in ihrer Kollektiv-Gruppe tüchtige Proben von außergewöhnlicher Größe, 2×1 Meter ausgestellt, die sich zu Dekorationszwecken vortrefflich verwerthen lassen. So ist auch ein Ofenschirm aus dem Besitze S. M. des Kaisers in der gleichen Technik behandelt, wie auch die polychromen Verzierungen der Façade des Krupp-Pavillons in Gaggenau angefertigt wurden. Im Kunsteisenguß wäre die Gräflich Stolberg'sche Eisenhütte in Ilsenburg a. H.

mit einer größeren Koje ihrer Arbeiten zu erwähnen. Tüchtige Leistungen enthielt ferner die Ausstellung des deutschen Graveur-Vereins.

In der Keramik gehörten die beiden Staatsmanufakturen Berlin und Meißen zu den bedeutendsten Glanzpunkten der deutschen Abtheilung. Besonders feierte Berlin wohlverdiente Triumphe, denn die künstlerischen Leiter der Manufaktur, Maler Kips und Bildhauer Schley, hatten mit der Anordnung der Ausstellung glänzende Proben ihres dekorativen Talents abgelegt. Diese heitere, zu dem trefflichen Ausstellungsmaterial so harmonisch gestimmte Barockarchitektur mit ihren farbigen Fliesenbildern, ihrem reichen plastischen Schmucke, dem von Säulen getragenen Kuppelbau mit den vorspringenden Estraden und vergoldetem Gitterwerk, vereinte sich zu einem großartigen, wie aus einem Gusse geschaffenen Gesammtbilde. Die Technik kennt hier keine Schwierigkeiten, um Stücke von ungewöhnlichen Dimensionen zu schaffen, denn diese großen Wandverzierungen, Spiegel, Kandelaber, Konsolen, zumal die Mittelfontaine, waren Meisterwerke ersten Ranges. Auch von den reizenden Puttenfriesen und Seitenbildern ist gleiches zu sagen, während mich das große Mittelbild „Triumph der Germania" nie recht begeistern konnte. Die durch starke Glanzglasur verursachten Reflexe hinderten stets eine klare Uebersicht, hauptsächlich vermißte ich aber eine monumental breite, im Geiste eines Tiepolo gedachte Komposition, denn die Verhältnisse der Figuren waren zur Gesammtarchitektur zu klein, die Silhouette der Gruppen zu unklar, die Hauptfigur der Germania zu wenig hervortretend. Hier zeigte es sich auf's Neue, daß jedes Material in Bezug auf Verwendung seine Grenzen hat, so auch das Porzellan. Die Arbeiten der Ausstellung selbst bekundeten einen bedeutenden Fortschritt, sowohl in der Form, als auch in der feinen diskreten

Eine Standuhr in der britischen Sektion im Industriepalast.

Farbenstimmung, die viel weicher und zarter ist als jene von Meißen. Auch die Ausstellung dieser bedeutenden Staatsanstalt bot glänzende Leistungen, besonders in einigen Prunkstücken, bestehend in großen Vasen, einer Flügelthüre und einem Kunstschrein, dann in reizenden Servicen in Königsblau oder in der bekannten pâte sur pâte-Technik, aber „nüchtern bis ans Herz hinan" und langweilig war die Vorführung. Was hätte ein tüchtiger Künstler aus diesem trefflichen Material machen, wie dessen Wirkung steigern können! — Weßhalb legt ein so bedeutendes Staatsinstitut nicht mehr Werth auf eine künstlerische Anordnung? — Es ist schade darum und kann ich nur aufs Neue bedauern, daß diese beiden Gruppen Berlin und Meißen im Vereine mit Villeroy & Boch nicht zu einem großen Gesammtbilde deutscher Keramik vereint wurden, denn diese drei zusammen hätten großartig gewirkt. — Hat doch die letztgenannte Firma es an Opfern nicht fehlen lassen, ihre vielseitigen und bedeutenden Arbeiten glanzvoll vorzuführen, aber ihre Ausstellung lag untergeordnet am Seitenweg, während sie, wie Meißen, des Ehrenhofes würdig gewesen wäre. Als weitere tüchtige Leistungen der Keramik sind die Porzellane von Dresden und Nymphenburg, die Oefen von Nerbel in Mosbach und Duvigneau in Magdeburg, die Arbeiten in Steinzeug von Merkelbach in Höhr-Grenzhausen, die Gläser der Hütte Ehrenfeld bei Köln und die Arbeiten der Nürnberg-Fürther Glasindustrie anzuführen. Die Glasgemälde waren schlecht untergebracht, denn außer den wenigen Arbeiten, die im deutschen Hause verwendet werden konnten, mußten sich die meisten mit dem nach jeder Richtung ungeeigneten Platz der hinteren Galerie des Industriepalastes begnügen. Nach dieser Seite muß unbedingt besser gesorgt werden, wenn man in Zukunft auf eine Betheiligung der deutschen Glasmaler rechnen will. Wenn einerseits die Aussteller die großen Opfer der Betheiligung bringen, wenn sie sich anstrengen, ihr bestes Können zu zeigen, so ist es anderseits Pflicht, dafür bedacht zu sein, daß diese Arbeiten auch zur Geltung gelangen, daß die Ausstellungsräume so geschaffen werden, wie es die Glasgemälde bedingen, einen abgedunkelten Raum mit Nordlicht und entsprechender Breite, um diese Arbeiten in einer gewissen Entfernung wirken zu lassen. Außer den Arbeiten im deutschen Hause von Dr. Didtmann und Louis Westphal in Berlin, waren es im Industriepalaste nur baierische und badische Meister, die ausgestellt hatten. Wohl das umfangreichste und dabei trefflichste Bild brachte Hans Drinneberg in Karlsruhe mit einer figurenreichen großen Darstellung von „Wein, Weib und Gesang" nach einem Karton von Professor Schurth. Des weiteren waren aus Baden W. Schell in Offenburg und C. Beiler in Heidelberg mit Treppenhaus- und Kirchenfenstern und O. Vittali in Offenburg mit einer guten Glasätzerei vertreten. Unter den Münchener Meistern sind Bouché und Ule, sowie das Zettler'sche Hofglasmalerei-Institut hervorzuheben.

In dem Gebiete der Textile wetteifern Sachsen und Crefeld, denn Beide besitzen große Industrien, die sich, wie jene in Lyon, den Weltmarkt erobert haben. Die umfangreiche sächsische Gruppe brachte bei vorzüglicher Anordnung die Erzeugnisse der Wollwaaren-, Leinen-, Posamentarieen-, Wirkwaaren- und Spitzen-Industrie zur Ausstellung, unter welchen ich besonders die Hand- und Maschinenstickereien von Plauen, die Spitzen von Schneeberg und die Teppiche der bekannten Firma Koch & te Kock in Oelsnitz hervorheben möchte. Crefeld hatte eine treffliche Sammelausstellung seiner Sammet- und Seidenwaaren, ebenso eine interessante Gruppe kirchlicher Paramente vorgeführt. In dem letzteren Gebiete boten überdies noch einige Münchener Firmen, ebenso J. Krieg in Freiburg i. B., sowie die Geschwister Osiander in Ravensburg tüchtige Leistungen. Unter den weiteren Stickereien sind die trefflichen Arbeiten der Kunststickereischule des Badischen Frauenvereins, sowie jene der Frau Schiffmann und Frau Lossow in München und Frau Dernburg in Berlin besonders beachtenswerth. Auch die Gruppe der sächsischen Fächerindustrie bot manches Gute und zum Theil Arbeiten, die auf der Karlsruher Fächerausstellung prämiirt wurden. — Von besonderem Reize waren die köstlichen Arbeiten, die Georg Hulbe in Hamburg in immer steigerndem Fortschritte in der Lederbearbeitung vorführte, wie er

Perspektive der norwegischen Sektion.

Die Columbia-Avenue von Süden her auf den Uhrenthurm zu blickend.

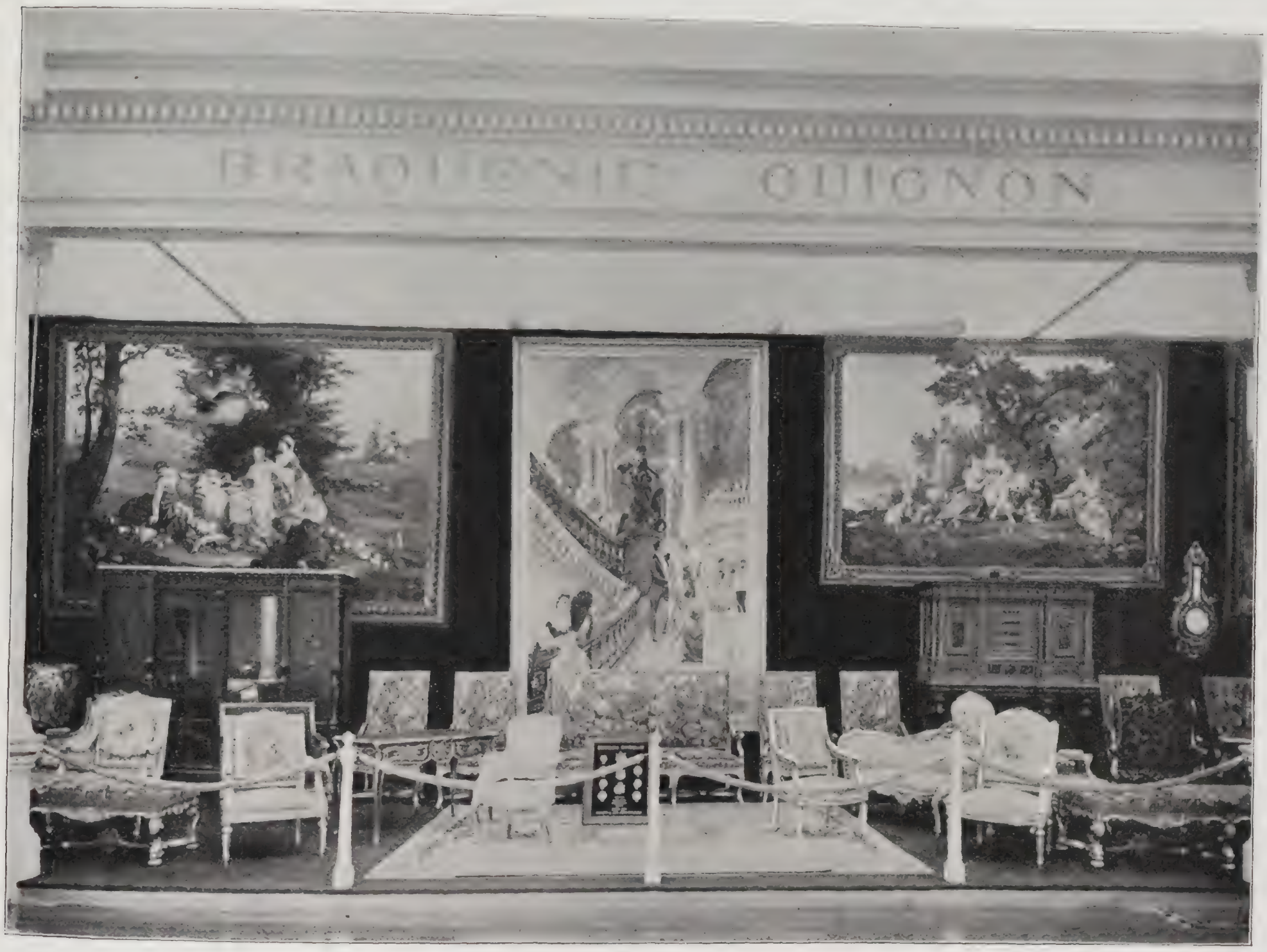
auch der polychromen Behandlung dieses Materials immer neue Seiten abzugewinnen weiß. Nach dieser Richtung sind auch die gemalten Figuren auf Leder mit gepreßtem Goldgrund von Schmidt-Pecht in Konstanz hervorzuheben. Ferner die Arbeiten von P. Keller und K. Feigler in Karlsruhe. In Ledermosaik, Goldpressung und sonstigen Lederciselirarbeiten, sowie in der Behandlung des Pergaments leisten Attenhofer und Weinzierl in München, Scholl in Durlach und K. Schick in Karlsruhe Tüchtiges. Auch die stattliche Ausstellung des deutschen Buchgewerbes im deutschen Hause brachte in originellen Einbänden manche gute Arbeit.

Im Gebiete des Mobiliars und der Zimmereinrichtung fehlten in Chicago unsere bedeutendsten Firmen und wenn Deutschland auch durch einige großartige Prunkräume glänzte, so ist doch zu beklagen, daß es nach dieser Seite nicht besser vertreten war. Was Professor Gabriel Seidl brachte, schien mir bei aller Trefflichkeit der Gesammtleistung wie der einzelnen Arbeit für deutsches Schaffen zu wenig charakteristisch. Dieser großartige Prunkraum hätte ebensogut im Schlosse zu Versailles oder in Fontainebleau oder im Palazzo Ducale in Mantua glänzen können. Hier war außer Zweifel das nordfriesische Zimmer von Sauermann in Flensburg das Beste, denn dieser gemüthliche Raum war bei einfacher Formgebung so einheitlich und stimmungsvoll und dabei so reich an köstlichen Details, daß nur zu beklagen ist, daß dessen Einblick nicht von dem Hauptwege der Columbia-Avenue ermöglicht wurde. An weiteren tüchtigen Zimmerausstattungen sind hervorzuheben: der Salon von Emanuel Seidl in München, das Rokokozimmer von J. L. Distelhorst in Karlsruhe, die Zimmer von Griesebach, Groschkus, Prächtel in Berlin, Heintze in Dresden, das gemüthliche Trinkstübchen von Schneller in München. An Einzelmöbeln brachten Fritsche in München, Eysser in Nürnberg, Reutlinger in Karlsruhe, Peter in Mannheim und Krauth in Eberbach, an Billards die bekannte Firma Schleiffer in Straßburg äußerst Gediegenes. In das Gebiet des Mobiliars gehören ferner die zahlreichen Wand- und Standuhren, welche in Arbeiten von München, Schramberg, sowie auch in einer umfangreichen Kollektivgruppe des badischen Schwarzwaldes vertreten waren. Bei der letzteren sind insbesondere die reichen Standuhren der Fabrik L. Furtwängler Söhne und die Musikwerkuhren von E. Wehrle in Furtwangen, ferner die schönen Wanduhren von Winterhalder und Hofmeier in Neustadt und Beha Söhne in Eisenbach, sowie die kleinen Rippuhren von A. Schwer in Triberg hervorzuheben. Von besonders reicher Ausstattung waren die in Karlsruhe gefertigten gemalten Prunkuhren aus dem Besitze S. M. des Kaisers und S. K. H. des Großherzogs von Baden, ferner eine Renaissance-Standuhr der Möbelfabrik Gebr. Himmelheber. Auch das geschmackvolle Gehäuse eines großen Orchestrions von M. Welte Söhne in Freiburg gehört in dieses Gebiet. Die Schnitzereien in Elfenbein und Holz enthielten manche hervorragende Arbeiten, denn diese Techniken waren in der deutschen Abtheilung vorzüglich vertreten. In dem erstgenannten Material hat vor Allen Dießl in München treffliches geleistet, ferner Häbler in Baden und die Gebr. Kunzmann in Geißlingen. Auch in der Gruppe der Münchener Silberschmiede waren verschiedene Elfenbeinarbeiten in reicher Metallfassung, ebenso bei der Ausstellung von Juwelier L. Bertsch in Karlsruhe. Dießl hat auch mit besonderem Geschicke gelungene Versuche der Beinfärbung gezeigt. In der figürlichen Holzplastik sind die Bildhauer Fischer in München, Schaupp in Karlsruhe und Sand in Frankfurt in erster Reihe zu nennen, im ornamentalen Gebiete die Holzbildhauer C. van Venroy in Rüppurr (Baden), Drexler und Klippel in München, Rombach in Furtwangen und Pfahrer in Triberg. Von Schulen hatten die von Professor Koch geleitete Großherzogliche Schnitzerschule in Furtwangen und die Distriktsschule in Partenkirchen ausgestellt, die erstere treffliche Arbeiten in der in Baden eingeführten schwedischen Kerbschnitttechnik. In der kirchlichen Kunst ist die Holzplastik durch die Bildhauer C. Fischer in München, J. Eberle in Ueberlingen und J. Seitz in Freiburg i. B. zum Theil in polychromen Figuren vertreten. Ganz besonderes Interesse erregten die wunderbar behandelten figürlich-ornamentalen Marqueterien und Reliefintarsien der

Die Façade der japanesischen Sektion.

Bildhauer H. Maybach und B. Schaupp in Karlsruhe. In der Fabrikation von künstlerischen Rahmen hatten die bekannte Münchener Firma J. Radspieler & Cie., ferner die Rahmenfabrik von Meurer & Braun in Lahr gute Arbeiten ausgestellt.

Von weiteren größeren Gruppen der deutschen Abtheilung wären noch anzuführen: die großartige Schulausstellung des Kgl. Preußischen Kultusministeriums, an welche sich die Ausstellung der Großh. Kunstgewerbeschule Karlsruhe anreihte, ferner die mit viel Geschmack arrangirte chemische Gruppe, die vielseitigen Industrien von Nürnberg-Fürth, darunter insbesondere jene der Metallschläger und Spielwaarenfabrikanten. In dem letzteren Gebiete zeichnete sich ganz besonders die Gruppe von Sonneberg i. Thür. aus. Wer in diesem „Reiche der Kleinen" den Jubel der Kinder über diese mit ihrem ganzen Weihnachtszauber aufgebaute Märchenwelt miterlebt hat, dem wird diese Gruppe unvergeßlich bleiben. Es war eine Freude zu sehen, wie die Kinder ihre Eltern förmlich zu ihr schleppten, wie sie



Mobiliar in der französischen Sektion im Industriepalast.

leuchtenden Auges Umschau hielten und ihre kleinen Hände verlangend nach diesen Schätzen ausstreckten.

Würdig, wenn auch bescheidener an Umfang, reihte sich an Deutschland sein Bundesgenosse Oesterreich an. Seine gelungene Façade, ein Werk des Architekten Preßler, war mit jener des deutschen Reiches in gewissen Einklang gebracht und die offene Architektur gewährte einen übersichtlichen Einblick in die innere Anlage der Ausstellung. Die berühmten Wiener Glaswaaren von Lobmeyr in Wien in ihrer so vielseitigen Ausstattung, die böhmischen Gläser der Gräflich Harrach'schen Fabrik und jene von Loetz in Klostermühle, die ungarischen Majoliken von Wahliß, die Metallarbeiten, zumal die prächtigen Kandelaber von Dzieduski & Hanusch, die Arbeiten in Niello und Tauschirung von K. Lustig, die Email- und Juwelierarbeiten von L. Politzer und Scheid, die Kunstschmiedearbeiten von A. Milde, sämmtlich Wiener Firmen, dazu die bekannten, trefflichen Lederartikel der Kaiserstadt, ferner das fein gestimmte Metternich-Zimmer von Sandor Jaray und ein Kabinet im Stile Louis XVI. von Albert bildeten den Schwerpunkt dieser kleinen aber guten Abtheilung. Auch das k. k. österreichische Museum für Kunst und Gewerbe, welches mit seiner trefflich geleiteten Schule den geistigen Mittelpunkt des ganzen kunstgewerblichen Schaffens der österreichisch-ungarischen Monarchie bildet, war, wie immer, so auch in Chicago durch einige Prunkstücke würdig vertreten.

An Oesterreich angrenzend folgte Japan, dessen Façade zwei charakteristische, wenn auch etwas derbe Holzhäuser mit breiten Thorflügeln kennzeichneten. Diese etwas rohe Front-Ausstattung bildete einen schroffen Gegensatz zu den hervorragenden Arbeiten dieses künstlerisch so hochentwickelten Volkes. Schade, daß sich bei seinen Erzeugnissen immer mehr die Nachtheile des schädigenden, europäischen Einflusses geltend machen, denn ein Vergleich mit den herrlichen Erzeugnissen früherer Perioden, wie sie insbesondere bei der Edelmetall-Ausstellung in Nürnberg die allseitige Bewunderung aller Kenner erregten, fällt sehr zu Ungunsten ihres neueren Schaffens aus. Japans vielseitige Keramik mit den Erzeugnissen aus Seto, Satzuma, Yokohama und anderen Städten, seine wunderbaren Bronzen und Emaillearbeiten, seine Geflechte, Stickereien, Nadelmalereien und unübertrefflichen Tapeten nehmen einen Ehrenplatz ersten Ranges im Kunstgewerbe ein. In der Färbung des Metalles sind sie unübertroffene Meister. Die Vereinigten Staaten Amerikas sind für Japan ein bedeutendes Absatzgebiet, denn überall in den vornehmen Häusern finden sich zahlreiche japanesische Artikel, da diese sich zu der hier beliebten Ausstattung der Wohnräume gut anpassen.

Großbritannien war, was Anordnung betrifft, in Chicago keineswegs würdig vertreten und das traurige Bild, welches seine Abtheilung im Industriepalaste bot, mußte Jeden überraschen. Marktmäßig, ohne jeden inneren Zusammenhang, reihte sich hier ein Pavillon an den anderen, denn jede äußere Dekoration war verschmäht. Auch die zahlreichen in geradezu kindlicher Anordnung an allen Ecken und Enden angebrachten Wappen und Flaggen der englischen Provinzen konnten dieses Bild eher beeinträchtigen, als besser

Der Haupteingang der französischen Façade im Industriepalast.

gestalten. Der Unwille über diese schlechte Repräsentation ist denn auch in der englischen Presse scharf zum Ausdruck gekommen und in kräftigen Worten gerügt worden. An trefflichen Einzelgruppen war indeß kein Mangel und ein Gang durch die englische Abtheilung zeigte, daß sich hier mit dem vorhandenen Material, ja selbst mit bescheidenen Mitteln sehr viel hätte erreichen lassen. Zu dem besten der englischen Abtheilung zählten die Ausstellung der königlichen Porzellan-Manufaktur in Worcester und jene der Doulton Company. Auch an Fliesen und Architektur-Dekorationen in Fayence hatte letztere Firma interessante Arbeiten vorgeführt. Die Metalltechnik enthielt einige historische, der königlichen Schatzkammer entlehnte Prunkstücke, darunter ein silbervergoldetes Theeservice von König Georg IV. und Silbergeräthe der Königinnen Anna und Karoline. Von besonderem Interesse war eine Nachbildung der prächtigen Banquetting Hall des Hatfield-Hauses, dieses historischen Raumes aus der Zeit der Königin Elisabeth, der jetzt dem Marquis von Salisbury als Wohnsitz dient. Noch sind zu erwähnen die englischen Tapeten nach den trefflichen Mustern von Walter Crane, Morris u. A. Reichhaltiger als ihr Mutterland waren die englischen Kolonien, insbesondere der Nachbarstaat Kanada vertreten. Neu-Süd-Wales, Indien, Ceylon, Jamaika, Britisch-Guinea u. A. haben das Mutterland in Chicago gerettet, denn ihre Gruppen verliehen der unter der Flagge Großbritanniens vereinigten Gesammtausstellung erst die Bedeutung und das Interesse, welches die englische Sektion an und für sich nicht besaß.

Italien war in Chicago zum zweitenmale an einer columbischen Ausstellung betheiligt, denn schon ein Jahr früher hatte die Heimstätte des Amerika-Entdeckers Genua eine solche aufzuweisen. Ich besuchte dieselbe im September 1892 und fand ihren Inhalt weit interessanter, als Italiens Abtheilung im Industriepalaste. Namentlich zeichnete sich in Genua die kunstgewerbliche Abtheilung sehr vortheilhaft aus, wie auch einige Bauten recht originell angelegt waren. So wurden dort die Kamine der Maschinenhalle sehr geschickt zu ihrer Hauptfront verwendet. Köstlich war eine Restauration als „Ei des Columbus" und ich wundere mich nur, daß die Amerikaner nicht auch diese Idee in Chicago zur Verwerthung brachten. Neues hatte die italienische Abtheilung nicht aufzuweisen, denn es waren dieselben Marmorarbeiten und Bronzen, dieselben Spitzen, Schmucksachen, Korallen, Mosaiken, Fayencen, Schnitzereien und Möbel, wie wir sie schon bei früheren Ausstellungen dieses Landes kennen lernten. Ueberall hervorragende Begabung und virtuose Technik, ohne richtige Schulung, ohne Maßhalten in der Vertheilung der Dekoration. Die meisten Fortschritte zeigten die Fayencen, darunter jene der Firmen Torelli, Mollica, Salvini, Cantagalli u. A., insbesondere da, wo sie an die herrlichen Vorbilder von Savona, Castelli, Urbino, Robbia anlehnten. Auch die Gläser und Mosaiken von Salviati, sowie die

Porzellanwaaren in der englischen Sektion im Industriepalast.

trefflichen Ledertapeten von Mora Fratelli in Mailand und Bergamo sind hervorzuheben. Ferner fehlten nicht die lebensgroßen, polychrom behandelten Phantasiefiguren von Toso in Venedig. Das Beste der italienischen Abtheilung war deren Façade, ein einfaches aber edles Dreibogenportal in zierlicher italienischer Renaissance mit den Medaillons von Christoph Columbus und Michel Angelo. Eines verstehen die Italiener vorzüglich, das Verkaufen, zumal bei einem künstlerisch weniger gebildeten Publikum, wie dies bei den breiten Massen der amerikanischen Bevölkerung zutrifft. Das Meiste war hier Marktwaare, billig aber viel vorstellend.

Spanien unter dem Halbdunkel der Galerie wäre mit seinen tüchtigen Leistungen wohl eines besseren Platzes würdig gewesen. Treffliche Spitzen, farbenprächtige Teppiche, gute Fliesen, Bronzen aus Barcelona gehörten mit zum Besten seiner Ausstellung. José Taya hatte Mobiliar in flottester Schnitzerei und guter Farbenwirkung ausgestellt. Die berühmten Tauschirungen von Zuolaga in Sevilla

habe ich vergeblich gesucht. Die spanische Façade war in der reichen maurischen Dekorationsweise der Alhambra gehalten.

Die kleine Ausstellung der Schweiz machte, wenn auch keinen künstlerischen, so doch einen soliden Eindruck. Hier waren insbesondere die großen Industrien, die Uhrenfabrikation, die Holzschnitzereien und Spielwaaren und die Spitzen von St. Gallen untergebracht. Längs der Abschlußwände zeigten größere Wandbilder die interessantesten Punkte der schweizerischen Landschaften.

Industriepalaste, die in ihrem dunkel gebeizten, bunt gefaßten Holze, mit ihren Thürmchen, Minaretts und Bogenfeldern eine sehr heitere Wirkung erzielte. Ihr Erbauer ist der Architekt Petrovo Ropet. Nach der kunstgewerblichen Seite gehören die lebendig aufgefaßten Bronzen mit zu dem besten, was Rußland leistet. Es sind Scenen aus dem Volksleben, ungemein realistisch gehalten und dabei äußerst flott modellirt. Tscherkessen und Kosaken im Waffenschmucke, eine Wolfsjagd in Sibirien, ein Schlittenzug über die Steppe jagend, ein

Russische Wirkwaaren und Vorhänge.

Rußlands Abtheilung war die letzte, die fertig wurde, denn Schnee- und Eisblokaden, ungünstige Winde und rauhes Wetter hatten die Schiffe auf ihrem weiten Wege nach Chicago aufgehalten. Architektur und Kunstgewerbe des Czarenreiches bewegen sich seit Jahren in einer ausgesprochenen nationalen Stilrichtung, die einen ausgeprägt asiatischen Charakter besitzt und sich streng an die Arbeiten des Orients anschließt. Besonders eigenartig kommt dies bei der Holzarchitektur zur Geltung, so auch bei der russischen Holzfaçade im

kaukasisches Ochsengespann, das Einfangen wilder Steppenpferde u. v. a. ist in diesen Gruppen trefflich der Natur abgelauscht. Samonoff, Prof. Liberich, Ober, Bach, Gratscheff u. A. sind die künstlerischen Urheber dieser trefflichen Scenen. Bekannt sind ferner die russischen Silberarbeiten, vor Allem jene mit transparentem Emaill, ferner die Erzeugnisse der kaiserlichen Steinschleifereien in Katharinenburg und Peterhof. Hier waren aus dem Besitze des Czaren kostbare Gefäße aus Porphyr, Jaspis, Labrador, Malachit und Bergkrystall aus-

gestellt, besonders werthvoll eine Nephritschale, sowie einige Arbeiten in Lapis Lazuli. Wahre Kabinetstücke bildeten drei Prunkmöbel im Stile Louis XVI aus der kaiserlichen Manufaktur in Peterhof, deren Einlegearbeiten in geschliffenen, farbigen Steinen mit den feinsten Uebergängen künstlerisch wie technisch meisterhaft waren. Auch das was Rußland in textilem Gebiete, in Seiden, Brokaten, Wollenstoffen und gedruckten Kalikos bot, war vorzüglich, minder bedeutend die russische Glasindustrie und die Porzellanfabrik von Nowgorod. Auch die Gruppe der kaiserlichen Reichsdruckerei enthielt bemerkenswerthe Arbeiten. Besonderes Interesse erregte bei den Besuchern die russische Pelzausstellung und dieser gegenüber die asiatische Abtheilung mit Erzeugnissen aus Turkestan und dem Kaukasus. Seidenstoffe und Khiva-Teppiche, Arbeiten in Tulasilber und Filigran, Trachten und Waffen der Kosaken und Tscherkessen, sowie altrussische Reliquien, die zum Theil schon über 2000 Jahre alt sind, bildeten hier die Hauptbestandtheile.

Aeußerst originell war ferner die Façade Dänemarks, die in passender Weise in Malereien die Beziehungen der ältesten Amerikafahrer, der Wikinger zum Ausdruck brachte. Diese altnordischen Thürme und Giebel wirkten in ihrer bunten Dekoration höchst eigenartig, wie auch das Innere der dänischen Abtheilung mit viel Geschick

insbesondere die Gravier- und Aetzarbeiten von Norrström und die Filigrane von Hallberg, ferner die Keramik durch die Porzellan-Manufaktur Roerstrand; auch tüchtige Buchbinderarbeiten waren vertreten. Die schwedischen Holzschnitzereien sind bekannt, insbesondere jene in der Kerbschnitttechnik. Von besonderem Interesse waren die Zimmereinrichtungen, zumal ein Bibliothekzimmer in reicher Einlegearbeit. Mehr einen französischen Charakter zeigten ein Rokokosalon, sowie ein Empire-Schlafzimmer. Die technischen Schulen Stockholms und die Webeschulen gewährten einen Einblick in den gut geleiteten, gewerblichen Fachunterricht, wie auch die Erzeugnisse der Frauenhand, die Knüpfteppiche, Webereien, Polsterarbeiten, Stickereien und sonstigen Näharbeiten mit ihren altnordischen Mustern sehr viel Gutes aufzuweisen hatten. Höchst originell war das schwedische Staatsgebäude mit seinen massigen Thürmen und Holzwänden in Schindelverkleidung. Norwegen bot im Kunstgewerbe tüchtige Silber- und Emaillarbeiten, insbesondere auch guten Filigran-Bauernschmuck, ferner tüchtige Holzarbeiten, Gewebe und Stickereien.

Belgien hatte in seiner Abtheilung mit einfachen Mitteln eine gute Wirkung erzielt, wie auch seine kunstgewerbliche Thätigkeit ungemein vielseitig ist. Die berühmten belgischen Spitzen hatten in

Japanesische Keramik.

angeordnet war. Hauptsächlich sind es drei Gruppen, die hier vorherrschen, die Juwelier und Silberschmiedekunst, die Keramik und die Buchbinderei. In den erstgenannten Gebieten hatte der Kopenhagener Juwelier Christensen tüchtige Arbeiten in der Nachbildung altnordischer Schmucke vorgeführt, in der Keramik die königliche Porzellan-Manufaktur durch ihre „Rokoko-Service“ mit trefflichen Malereien von Orth, ferner durch feine Biscuitarbeiten, meist Nachbildungen nach Skulpturen von Thorwaldsen; desgleichen waren gute Terracotten vertreten, darunter ein großer Thonfries, der eine nordische Sage darstellend die Hauptdekoration der hinteren Abschlußwand bildete. Auch die wenigen ausgestellten Möbel hatten einen streng nordischen Charakter und viel Verwandtes mit den friesischen Arbeiten und dem Mobiliar aus den Altlanden und Vierlanden.

Schweden und Norwegen, die Nordländer Europas und politisch ein Reich, traten in Chicago getrennt auf. In verschiedenen Staatsgebäuden sind ihre Ausstellungen untergebracht und doch spiegelt sich in den Erzeugnissen beider Länder der zusammengehörige Volkscharakter Skandinaviens in unverkennbarer Weise. Beide Länder in der Ausstellung vereint, hätten ein abgerundetes und für den Erfolg weit wirksameres Gesammtbild geboten. Die schwedischen Arbeiten in Edelmetall, Eisen und Zinn enthielten viele tüchtige Leistungen,

George Martin einen trefflichen Vertreter, ebenso die belgischen Webereien in Thiénpont Fils in Gent. Bei dieser bedeutenden Firma fand ich denn auch eine eigene Arbeit in dem großen, nach meinem Entwurfe gefertigten, buntgewirkten Wandteppich, der im Auftrage des Königs von Belgien ausgeführt wurde und nebst reichem figuralen Schmucke, auch die belgischen Staats- und Provinzialwappen enthält. Die modernen Delft- und Rouen-Fayencen sind in prächtigen Arbeiten von Boch Frères in La Louvière vertreten und die Compagnie des Bronces mit einer reichen Kollektion von Bronzen, die ganz nach französischem Geschmacke geschaffen sind.

Die untergeordneten kleineren Abtheilungen des Orients, die keine Staatsvertretung fanden, sind meist Unternehmungen von Handelskonsortien, so Persien mit wundervollen Teppichen, Waffen und Metallgefäßen, die Türkei mit ihren bekannten Bazarwaaren und China mit Porzellan, Elfenbein- und Ebenholzmöbeln, letztere meist mit Perlmuttereinlagen.

Unter den Südstaaten Amerikas machten sich im Kunstgewerbe die Möbel Argentiniens, die Puebla-Thonwaaren Mexikos und die Bauernmajoliken Brasiliens bemerkbar.

Weitaus die größte Abtheilung im Industriepalaste war jene der Vereinigten Staaten, denn ihre umfangreiche Ausstellung nahm

Seitenansicht der Porzellanhalle in der deutschen Sektion im Industriepalast.

nahezu den sechsten Theil der ganzen Halle ein. Trocken und langweilig, wie ihre Anordnung, machte auch ihr Inhalt nach der künstlerischen Seite wenig Ansprüche, denn diese massenhaft vorgeführten Erzeugnisse der Maschine waren lediglich dem praktischen Bedürfniß angepaßt, und selten war ein Bestreben nach edler Formgestaltung wahrzunehmen. Ein eigentliches ausgedehntes Kunstgewerbe gibt es noch nicht, denn die da und dort auftauchenden Anläufe zu einem solchen bilden vereinzelte Versuche mit oft sehr bescheidenen Ergebnissen. Nur der von einer hohen Säule überragte Pavillon Tiffany aus New York machte eine rühmliche Ausnahme, wie man dies von den bekannten Leistungen dieser Weltfirma, die in Paris und London bedeutende Filialen besitzt, auch nicht anders erwarten durfte. Hier waren ungeheuere Schätze von Gold, Silber und Edelsteinen aufgestapelt und es macht der Phantasie der entwerfenden Künstler alle Ehre, zu sehen, in welcher Vielseitigkeit, ja selbst profanen Zwecken dienend, der Brillant angewendet wurde. Große Prachtvasen, Sportpreise, Tafelsilber, Prunkgefäße jeder Art, kurz alle möglichen Phantasieartikel sind hier in geradezu verschwenderischer Ciseleurtechnik vorgeführt, nicht zu vergessen die reichen Toilettengarnituren in schwerstem Silbergewicht. Tiffany besitzt vorzügliche Kräfte, die neues, eigenartiges und dabei manches Originelle schaffen, nicht minder auch sein Nachbar, der Silberschmied Gorham und der im gleichen Pavillon befindliche Charles Tiffany. Letzterer zeigt namentlich hochinteressante Glasmalereien und Glasmosaiken in sogenanntem "stained glass", eine Technik, die mit einem gewissen Raffinement der Glasbehandlung die wunderbarsten Effekte erzielt und von der bei uns üblichen Behandlung wesentlich abweicht. Schon in New York im Hotel Walldorf und einigen Villen daselbst ist mir die treffliche Wirkung dieser Arbeiten aufgefallen. Auch die Wells Glaß Co., Harvey, Chicago hatte in ähnlicher Technik tüchtige Leistungen vorgeführt, wie ich auch von dieser Firma in einigen Kirchen, sowie im Virginia Hotel gute Fenster fand. Die übereinandergegossenen Glasflüsse werden durch Bedrucken, Ausschleifen und Hämmern ungemein geschickt bearbeitet und erzielen damit eine so tiefe Leuchtkraft der Farbe und der Reflexe, wie ich sie bei keiner anderen Glastechnik wahrnehmen konnte. Auch in Lederschnitt und Ledertreibtechnik finden wir von Tiffany Sohn bemerkenswerthe Versuche. Aeußerst umfangreich hatte die amerikanische Textilindustrie ausgestellt, doch machten die langen, schwarzen Schrankkolonnen einen sehr düsteren Eindruck. Auch in Tapeten war in der Art englischer Muster viel originelles ausgestellt. In der Keramik leisten die Firmen Rockwood & Co. in Cincinnati in Fayencen, und Pottery & Co. in Baltimore in Porzellan gutes. Auch die Libby Glaß Co. in Toledo, Ohio, hat in Facettenschliff tüchtiges ausgestellt, wie auch einige Anfänge in der Kunstschmiedetechnik besonders bei einem großen Thorgitter von Bayer & Scherbner (offenbar eingewanderte Deutsche) wahrzunehmen sind. Die Möbelindustrie, welche in einfachen Arbeiten gute und in solider Struktur ausgeführte Erzeugnisse aufzuweisen hatte, richtet sich in Amerika weniger nach stilvoller Eleganz, vielmehr nach Leichtigkeit und bequemer Handhabung, und finden vorzugsweise jene Möbel großen Anklang, die in einem Stücke mehrere derselben enthalten und sich daher zu verschiedenen Zwecken verwenden lassen. Darin sind die Amerikaner ungemein erfinderisch, wie auch ihr Holzreichthum billiges und schönes Material liefert. Besondere Anerkennung verdienen die trefflichen Reproduktionsverfahren für Illustrations- und Farbendruck. Ueberhaupt da, wo bei der Herstellung der Arbeit die Maschine in Betracht kommt, wird es uns nicht gelingen, mit Amerika in Konkurrenz zu treten, mehr aber in der eigentlichen Handfertigkeit, die auf künstlerischer Schulung beruht. Denn für die Entwickelung dieses Gebietes fehlt es in Amerika an der nöthigen Grundlage. Ja selbst wenn diese einmal geschaffen ist und tüchtige Kräfte vorhanden sind, würden die ungemein hohen Arbeitslöhne immer noch diesen Wettbewerb in Frage stellen. Daher wird das leistungsfähige, dem amerikanischen Geschmacke angepaßte Kunstgewerbe für die Exportländer trotz McKinley-Bill dort immer noch eine ertragsfähige Absatzquelle finden.

Perspektive der norwegischen Sektion im Industriepalast.

Die deutsche Sektion.

Die vier Ecken an dem Hauptplatze in der Mitte des Industriepalastes waren den vier ersten Kulturstaaten, welche sich in hervorragender Weise an der Ausstellung betheiligten, zugewiesen und es denselben überlassen, sie in ihrer eigenen Weise auszustatten. Leider fehlte bei der Abtheilung der Vereinigten Staaten die einheitliche Leitung und daher der nationale Charakter, und man legte die Herstellung der Eckfaçade in die Hände von zwei Privatfirmen, welche

Teppiche und feingewirkte Waaren, Königreich Sachsen.

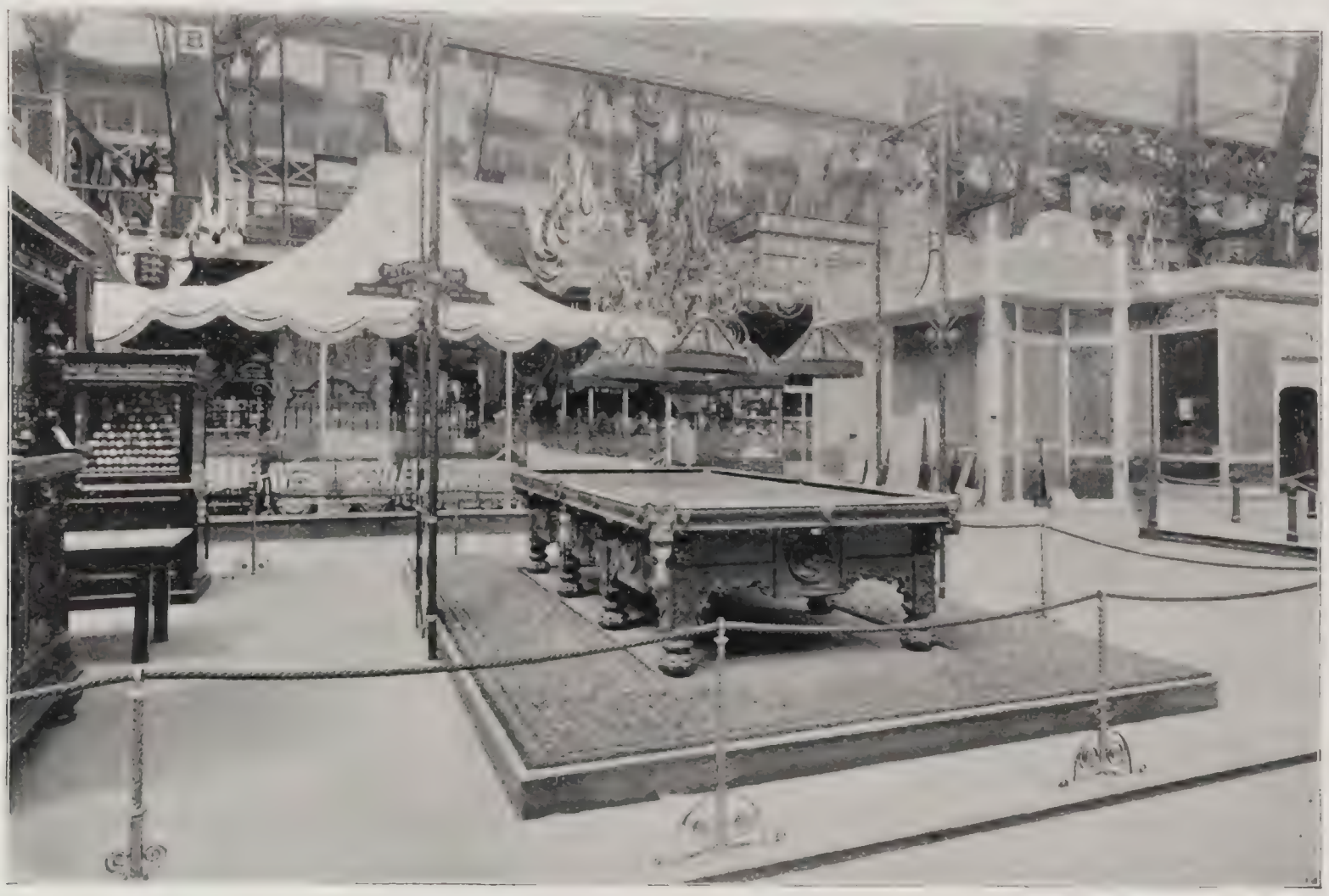
hatte. Auf der Philadelphiaer Ausstellung 1876 fehlte noch der nationale Charakter, denn es waren erst wenige Jahre seit der Einigung Deutschlands verflossen, ein zu kurzer Zeitraum, um die Entfaltung des Nationalbewußtseins und einer nationalen Industrie und Kunst zu ermöglichen. Der damals auf die Amerikaner gemachte Eindruck der deutschen Industrie, welcher sich in den Worten „billig und schlecht" kundgibt, blieb bestehen. Der Amerikaner hat die Entwickelung Deutschlands seither nicht verfolgt, er lehnte sich an England und Frankreich an, er kannte Germania nur als die herrliche Siegesgöttin, Deutschland nur als die erste Militärmacht der Welt, die Verkörperung der kriegerischen Tüchtigkeit. Der junge Kaiser erkannte sofort die durch die columbische Weltausstellung gebotene Gelegenheit, der Welt zu zeigen, daß Deutschland auch in der Wissenschaft und Industrie und den Künsten des Friedens eine Höhe erklommen hat, welche ihr einen Platz neben den Völkern, welche seit Jahrzehnten und Jahrhunderten einen friedlichen, nationalen Entwicklungsgang haben verfolgen können, gesichert hat und, wie bereits

dort ihre Schaustellung veranstalteten. Die britische Kommission erfaßte ebenfalls die Aufgabe nicht in ihrer ganzen Größe und machte keinen Versuch, durch das Aeußere der Sektion als eines einheitlichen, national-charakteristischen Ganzen zu wirken. Deutschland und Frankreich, einander diagonal gegenüberliegend, wetteiferten gerade in dieser Hinsicht mit einander und erzielten großartige Resultate.

Zwanzig Jahre bedeuten in unserem Jahrhundert des Fortschritts sehr viel und es war zwanzig Jahre her, seit Amerika die deutsche Industrie und Kunst auf einer Ausstellung vertreten gesehen

betont, ist seiner persönlichen Initiative hauptsächlich der große Triumph Deutschlands auf unserer Weltausstellung zuzuschreiben.

Als man die Ausstellung plante, hielt man eine Summe von zehn Millionen Dollars für hinreichend, die Gesammtkosten zu bewollte jedoch der Außenwelt die Ueberzeugung beibringen, daß Deutschland nicht nur ebenso viel leiste wie die andern Kulturvölker, sondern in mancher Hinsicht mehr und Besseres. Deutschland zeigte sich daher nicht in bescheidener, schüchterner Weise, sondern kühn, stolz,



In der englischen Sektion im Industriepalast.

streiten und es ist bekannt, daß diese Summe später verdoppelt werden mußte. Weniger bekannt dürfte es jedoch sein, daß die deutsche Abtheilung allein einen Werth repräsentirte, der über jene Summe hinausging. Die in der ganzen Anlage zum Ausdruck kommende großartig, herrlich, glänzend und feierte, wie am Schlusse der Ausstellung selbst die franzosenfreundliche amerikanische Presse freimüthig zugestand, einen glänzenden Triumph.

Wohl am Besten sprach sich dieser für den deutschen Volks-

Die Façade der italienischen Sektion im Industriepalast.

Keckheit bildete ein neues von dem jungen Kaiser ausgehendes Element in dem deutschen Nationalcharakter. Bisher war der Deutsche mit seinem Wissen zufrieden und besaß das Bewußtsein, daß er wenigstens ebenso viel leiste wie die andern Völker. Der Kaiser charakter neue Zug in dem Pavillon in dem Industriepalaste aus. Von der wundervollen Metallarbeit der Thore, welche bei allen Besuchern geradezu Sensation machten und eine Bewunderung hervorriefen, welche die an diese Art Arbeiten gewöhnten Deutschen

angenehm überraschte, bis hinauf zu den ausgebreiteten Schwingen des Adlers auf dem Banner in der Hand der Germania in der kolossalen Bronzegruppe unter den gewaltigen Stahltraversen des Riesenbaues, forderte die ganze Konstruktion die Welt in die Schranken und gewann deren Bewunderung im Sturme. Und wenn man bei näherem Betrachten fand, daß dieses gewaltige Bild im Einzelnen aus der zartesten, feinsten Arbeit in dem schwierigsten oder sprödesten oder üppigsten Material hergestellt war, so wuchs das Gefühl der Bewunderung fast zur Ehrfucht.

Der dem deutschen Reiche zugewiesene große Raum wurde bis auf den letzten Zoll auf das Prächtigste besetzt und ausgefüllt. Die Sektion hatte eigentlich drei Façaden, die hauptsächlichste natürlich an der Columbia-Avenue. Daneben war die abgeflachte Ecke an dem Uhrenthurmplatz unabhängig behandelt und bot ein prächtiges Stück Monumentaldekoration dar, während an dem Quergange, welcher hier die Columbia-Avenue kreuzte, der sogenannte König-Ludwig-Pavillon lag. Die Hauptfaçade an der Columbia-Avenue jedoch bildete, man möchte sagen das Hauptstück der ganzen Weltausstellung, selbst in der Erinnerung bleibt vor dem Bilde dem Beschauer der Athem stehen. Frankreich, Rußland, Dänemark, Belgien, alle führten große, edle Façaden auf, doch waren und blieben dieselben einfach Façaden, während bei der deutschen Sektion nicht allein der ebene Eindruck der Façade hervorgerufen, sondern die anderen Dimensionen in einer Weise benutzt waren, daß das Auge bis in die Tiefe der Sektion eindringen und nach oben bis zu einer gewaltigen Höhe über ein Ensemble von unglaublicher Kraft, Schönheit und künstlerischer Anordnung hinschweifen konnte. Um es aufzufassen, mußte man es in drei getrennten Theilen vornehmen, erstens die gewaltigen eisernen Thore, welche die technische oder scheinbare Façade bildeten; dann die Porzellanhalle in einiger Entfernung hinter den Thoren und von diesen durch eine Menge verschiedener Ausstellungsobjekte getrennt; drittens die kolossale Bronzegruppe, welche das Ganze von der Höhe und vom Hintergrunde aus beherrschte. Der Gesammteindruck war daher pyramidenartig, dabei jedoch die Dekoration sowohl in dem Detail der Haupttheile, in den Linien, dem Material, der Farbe so reich, die Zahl der kleinen Objekte so groß und in deren Arrangement ihre Individualität so vollkommen dem Ganzen untergeordnet und einverleibt, das Material der Größe der Objekte so künstlerisch angepaßt, daß die Strenge der Pyramidenform nicht mit erdrückender Macht in den Vordergrund trat und ohne die gesuchte Wirkung der Wucht und Solidität aufzugeben, eine Zartheit und Feinheit sich geltend machte, welche an die anmuthigen Linien der Marmorfaçade des Doms von Mailand erinnerten. Zum Theile hatte man sich die enorme Ausdehnung des Gebäudes, in welchem die Sektion lag, zur Erzielung dieses doppelten Effekts zu Nutzen gemacht

Vogelperspektive der schweizer Sektion.

und die langen, mächtigen Linien desselben mit ihren gewaltigen Stahltraversen bildeten einen prächtigen Rahmen zu den massiven und soliden Gebilden. Welcher Nation der Besucher auch angehörte, er mußte immer zugestehen, daß Deutschland sich alle Einzelheiten seiner Umgebung aufs Vollste bei der Herstellung seines National-Ensembles zu Nutzen gemacht hatte und was die Großartigkeit des Ganzen und die Einheitlichkeit des Entwurfs anbelangte, alle Wettbewerber übertraf. Und zwar war diese Wirkung nicht allein dem inneren Werthe der Ausstellungsobjekte oder des Materials zuzuschreiben, sondern es soll besonderes Gewicht darauf gelegt werden, daß das glänzende Resultat dem Geschick, mit welchem man die Umgebung, die Größenverhältnisse, die Lage und Gruppirung mit heranzog, in erster Linie zu verdanken ist. Die ganze Welt wußte, daß Deutschland die sämmtlichen Kulturvölker in die Schranken gefordert hatte, eine Schaustellung, die nur reich, mannigfaltig und groß gewesen

Perspektive der belgischen Sektion.

wäre, hätte bei Deutschland für einen Mißerfolg gegolten, denn andere Nationen hatten sich bei früheren Ausstellungen hervorgethan, hatten sich das Urtheil der Welt erobert und konnten sich damit zufrieden geben, dem Augenblick die Eingebung zu überlassen und auszustellen, was und wie es ihnen am Bequemsten war. Bei Deutschland war es anders. Es war eigentlich die erste Gelegenheit, bei der sich das deutsche Reich, nachdem es Zeit zur Entwickelung gehabt hatte, an einem internationalen Wettbewerbe dieser Art hatte betheiligen können und es war daher gezwungen, wenn es Effekt machen wollte, es den Andern zuvorzuthun. Die Wirkung mußte eine sofortige, schlagende, zugleich aber auch eine nachhaltige sein nnd diese Aufgabe, die Deutschland sich selbst stellte, hat es aufs Glänzendste gelöst.

Der erste momentane Eindruck, den der Beschauer erhielt, war, daß er das großartigste Monument vor Augen habe, daß er je gesehen. Und der nachhaltige Eindruck stand diesem nicht nach. In der Mitte

Der Pavillon von Tiffany und Gorham, die Eckfaçade der Sektion der Vereinigten Staaten.

das große eiserne Thor mit zwei kleineren an der Seite und durch ein eisernes Gitter verbunden. Die Pracht und Schönheit, dabei Zartheit und Feinheit dieses Gitters mit seinen Thoren zu beschreiben, soll hier in Anbetracht der vorliegenden Illustrationen unterbleiben, obgleich selbst die vorzügliche Abbildung den Eindruck nur unvollkommen hervorrufen kann, denn jedes Blatt und jede Blume war ebensowohl wie die großen Stangen aus zähem Eisen mit kleinen Hämmern in den Händen von Handwerkern, die eher die Bezeichnung „Künstler" verdienen, geschmiedet worden. Sechs Monate lang arbeiteten einhundertfünfzig Männer an diesen Thoren und oftmals besichtigte der Kaiser selbst die Arbeit. Das Gitter mit den Thoren war einhundertsechszig Fuß lang und vierzig Fuß hoch. Die Thore allein besaßen ein Gewicht von zwanzig Tonnen und dennoch war die Arbeit so zart, daß der große Blumenkorb oben auf dem mittleren Thore aussah, als sei er aus Wachs gemacht, so zart und biegsam erschienen seine Formen. Stand man in der Nähe, so war man darüber erstaunt, wie gut die Details eine genaue Untersuchung aushielten, ohne ihre Schönheit zu verlieren; stellte man sich in größerer Entfernung auf, so erschienen sie wie Seidenspitzen, so zerbrechlich, ein Effekt, den der Hintergrund noch erhöhte. Nicht allein das Licht, sondern auch der krystallene Glanz der Porzellanhalle verliehen dem starren Eisen einen weichen Ton, den nichts Anderes hätte geben können.

Die Porzellanhalle läßt sich kaum besser beschreiben als die Gitterthore, denn wie man auch Worte auf Worte häufen mag, die Wirkung der Farbe und Qualität des Originals läßt sich nicht wieder erzeugen. Die Porzellanhalle bildete einen Theil des großen Mittelbaues, in welchem das neue Reichstagsgebäude dargestellt war und lief nach oben in eine aus polirtem Kupfer hergestellte vergoldete Kaiserkrone aus. Die ganze Konstruktion bestand aus Porzellan. Am charakteristischsten waren die riesigen Porzellangemälde und die sarazenischen Spiralsäulen. Das große Gemälde bestand aus einer Unzahl Porzellanziegel und stellte die Germania dar, wie sie die Männer belohnt, welche ihr auf alle Zeiten einen Ehrenplatz in dem Tempel des Ruhmes und der Kunst erkämpft haben. Auf einer hübschen schmiedeeisernen Treppe gelangte man auf das Dach der Porzellanhalle. Ringsum sah man Porzellanwaaren aller Art; ein ganz und gar aus dem feinsten weißen Porzellan hergestelltes Badezimmer, ein Speisezimmer, in welchem das prachtvollste Tischgeschirr stand; in einem Erker stand ein großer Spiegel in einem Porzellanrahmen mit hochkomplizirtem Muster und darüber eine Plaque von Friedrich II. In einem andern Erker sah man einen Mantel für einen Heerd mit menschlichen Figuren an den Seiten als Träger und Amoretten über ihnen, die ein Medaillon trugen. Große Gemälde auf Porzellanziegeln schlossen diese Erker ein, auf denen Amor als ein Lehrer erscheint, zu dem die Vögel kommen, um Singen, die vierfüßigen Thiere, um Tanzen zu lernen. Wilde und zahme Vögel waren in natürlicher Größe abgebildet und, mit prächtigem Humor, ein ruhig dastehender Esel, der mit feierlicher Miene das Schauspiel betrachtete. In einem reich ausgestatteten Saale waren Ehrengeschenke und Adressen, die bei festlichen Gelegenheiten hochgestellten

In der japanesischen Sektion.

Sammetvorhänge von senkrechten Streifen aus hellem, glänzend gestickten Material durchkreuzt wurden. Auf dem alten Tische in der Mitte stand ein alter Trinkbecher von enormer Größe, wie man sie wohl bei den alten Bajuvaren hätte antreffen können, und eine eigenthümlich gearbeitete Schatzkiste bezeugte die Gegenwart der Schaffnerin. Auf einem riesigen alten Wandschrank stand eine Reihe Gläser in Regenbogenfarbe, deren zarte Formen im Kontrast mit dem alten schweren Möbel noch zierlicher erschienen. Das Boudoir war mit Artikeln ausgestattet, die einst der König Ludwig II. in einem seiner Alpenschlösser gehabt hatte. Das Mobiliar war so massiv und so schwer vergoldet, daß es aussah, als sei es aus massivem Metall ausgehauen. An den Wänden hingen blaue Sammetteppiche mit herrlichen Blumenstickereien in Gold. Ein Spiegel war in dem alten Rokokostyl aus vierzig kleinen Spiegeln hergestellt. In verschiedenen Zimmern befand sich in diesem Pavillon die Schaustellung des bayerischen Kunstgewerbevereins. Unter Anderem sah man das Zimmer eines Waidmanns aus alter Zeit, die Wände mit ausgestopften Vögeln und mit Geweihen bedeckt, daneben Fächer mit Bierkrügen und Bechern von eigenartiger Gestaltung und in der Mitte ein großer Eichentiich und lederüberzogene Stühle; auch ein Speisezimmer aus einer andern Periode mit Eichentischen, Stühlen, Kisten u. s. w., alles kunstvoll geschnitzt, Bronzebüsten, hohen Standuhren, reichgestickten Wandteppichen und Wandgetäfel aus getriebenem und vergoldetem Leder.

Der Reichthum des Details hat unsere Aufmerksamkeit von der Hauptfigur des ganzen Ensembles, der heroischen Gestalt der Germania, abgelenkt, welche sich über dem ganzen Bilde erhebt. In dieser riesigen Bronzegruppe erschien die Germania in voller Rüstung auf einem gerüsteten und aufgezäumten Schlachtrosse. Zu beiden Seiten waren Figuren zu Fuß angebracht, die eine ein Jüngling mit Schwert und Siegeslorbeer, die andere die Siegesgöttin, welche die zahllosen glorreichen Siege des deutschen Volkes verkündet. Am linken Arm trug die göttliche Gestalt den Heerschild mit dem kaiserlichen Adler und in der Rechten hielt sie das Wappen empor. Hinter der Gruppe erhob sich ein reicher Hintergrund aus Teppichen. Die Germaniagruppe war für das neue Reichstagsgebäude bestimmt und wurde daher am Schlusse der Ausstellung nach Berlin zurückgeschafft, während die große Porzellanhalle von dem Germania-Klub in Chicago gekauft und in dessen prächtigem Klubhause aufgestellt wurde.

Persönlichkeiten, dem Kaiser Wilhelm I., Friedrich Wilhelm II., Bismarck, Moltke, dem Großherzog von Baden und Andern überreicht worden waren, sowie kostbare Kunstwerke, die von Kaiser Wilhelm II. für hervorragende Leistungen im Segel- und anderen Sports ausgesetzt worden sind, Vasen, Becher, Uhren, Bronzen und andere Gegenstände, welche den Fortschritt auf diesem Gebiete veranschaulichen.

Ganz in der Nähe befand sich die Ausstellung der Gold- und Silberschmiedekunst, Uhren, Schmucksachen und Töpfereiwaaren. Die Pracht und Schönheit der Erzeugnisse der königlichen Porzellanfabrik läßt sich kaum beschreiben. Besonders ragte die Kollektivausstellung der Gold- und Silberschmiede- und Juwelierkunst aus Hanau, Pforzheim und anderen Mittelpunkten für diese Industrie hervor. Wo die Beschreibung schwierig ist, mögen einige Zahlen aushelfen, um den Werth und die Mannigfaltigkeit der Ausstellungsobjekte anzudeuten. Es betheiligten sich fünfzig Aussteller, von denen jeder das Beste lieferte und was das heißen will, kann man sich denken, wenn man nachrechnet, daß das kleine Pforzheim allein in diesen Branchen 10,000 Handwerker beschäftigt und sein jährliches Produkt auf zehn bis zwölf Millionen Dollars kommt. Der bayerische Pavillon bildete einen wesentlichen, charakteristischen und separaten Theil der Sektion. Er war der Form nach einem Tempel mit einem gewölbten Säulengang in der Mitte ähnlich mit reich in Basrelief und Skulpturarbeit geschmücktem Dach, Gesimse und Fries. Außer dem beschriebenen Saale, in welchem sich die Adressen und fürstlichen Ehrengeschenke befanden, enthielt dieser Pavillon noch einen Speisesaal aus der Zeit der Renaissance und ein kaiserliches Boudoir. Der Speisesaal war ein reich ausgestattetes Lokal mit merkwürdig panelirter Decke und dunkelbehangenen Wänden, deren

In der japanesischen Sektion.

Von den einzelnen Ausstellungsobjekten seien nur wenige erwähnt. Gewaltige Porzellanöfen von zehn Fuß Höhe standen dicht neben feinen Arbeiten in getriebenem Leder, mit Metallschmuck. Unter den Eisen- und Stahlwaaren hing eine gewaltige Scheere von solcher Größe, daß selbst die Riesinnen in den Volksmärchen sie kaum hätten benutzen können, denn sie war sechs Fuß lang und wog zweihundert Pfund, allein das Metall glänzte wie ein Spiegel und die Verzierungen auf den Griffen waren so zart, wie sie je die feinste Damenscheere geschmückt haben. Die Riesenscheere war das Mittelstück für eine Gruppe von vierzig langen Kästen, in denen sich die von einem einzigen Aussteller in der Messerschmiedebranche ausgelegten Artikel von dem feinsten Taschenmesser bis zu den gefährlichsten chirurgischen Instrumenten befanden. Großes Interesse besaß die Kollektiv-Ausstellung deutscher Graveure, in welcher sich die von dem Grafen Stollberg gelieferten Artikel besonders auszeichneten. Ein Nadelfabrikant hatte einen Dampfer auf einem aus Hunderttausenden winziger, schimmernder Nadeln verfertigten Meere dargestellt. Zu den bekanntesten Objekten der ganzen Ausstellung gehörte schon nach kurzer Zeit der mit Weihnachtsgeschenken beladene Wagen der Spielwaarenfabrik Sonneberg, ein großer Karren scheinbar von einem reich geschmückten Pferde gezogen, das sich von einem lachenden Kinde auf seinem Rücken lenken ließ. Die Fracht des Wagens bestand aus Kindern, Fahnen, Blumen und Spielzeug aller Art mit einer gütigen Fee in der Mitte; oben auf stand der Weihnachtsmann und ein großer schöner Hund mit zottigem Pelze lief neben dem Pferde einher. Tausende von Kindern, deren müde Beinchen nach der langen Wanderung durch den Ausstellungsplatz schon den Dienst versagen wollten, wurden Feuer und Flamme und jauchzten aus voller Kehle beim Anblick dieses prächtigen Wagens und Erwachsene freuten sich mit ihnen und dachten mit Wehmuth zurück an die Tage ihrer Jugend.

An diesen mit Spielzeug beladenen Wagen knüpft sich eine unvergeßliche Erinnerung. Es war ein heißer Sommertag, das Beschauen der Ausstellungsobjekte wurde zur Last, man begegnete in Schweiß gebadeten Männern, unwirsch gelaunten Frauen, schreienden Kindern, als sich ein kleiner Vorfall zutrug, der zu den rührendsten der ganzen Ausstellung gehörte, und wenn der Aussteller selbst hätte zugegen sein können, er hätte die Ueberzeugung mit sich genommen, daß er Einem Menschen mehr geboten, mehr Freude gemacht hatte, als sonst die ganze Ausstellung zusammengenommen. Zwei Frauen näherten sich diesem Feenwagen. Die eine erschien merkwürdig jugendlich, ein voll entwickeltes Weib und doch ein reines Kind. Sie blieben vor dem Wagen stehen und die ältere begann, denselben zu beschreiben, während die jüngere den Worten mit lebhaftem Interesse folgte. Die ältere ergriff die Hand der jüngeren und legte sie dem großen Hunde auf den Rücken, die zarten behenden Finger glitten schnell über das zottige Haar auf und ab und in das Gesicht des Weibes — oder Kindes? — kam ein Ausdruck exaltirten Entzückens, daß es dem Zuschauer fast Besorgniß erregte. Jetzt erklärte sich das Geheimniß ihrer eigenthümlichen Erscheinung — sie war blind. Inmitten der Farbenpracht von Gold, Elfenbein und Bronze, unter den üppigen Formen und Linien konnte sie nur dieses Eine begreifen. Die Finger brachten ihr die Anschauung von dem, was Worte nur unvollkommen mittheilen konnten, bis sie innerlich die sie umgebende Pracht schauen konnte. Der Beobachter wandte sich ab und wischte sich die Thränen

Die Sèvres-Vasen, das Nationaleigenthum Frankreichs.

aus dem Auge und als er wieder hinsah, war das Paar verschwunden, allein die Erinnerung an diesen kleinen Vorfall ist ihm hinterblieben als eines der schönsten Andenken an die Pracht der Weltausstellung und das deutsche Gemüth, welches so viel Kraft und Erfindung darauf verwendet, dem Kinde das Leben zu erheitern, als eine der wichtigsten Lebensaufgaben betrachtet, was der Amerikaner leider nur als ein nothwendiges Uebel auffaßt.

In den Metallindustrien, in Spitzen, in der Textilbranche, in wissenschaftlichen Instrumenten, in allen großen Künsten und Industrien erwies sich die deutsche Ausstellung des großen deutschen Vaterlandes würdig. Wollte man die deutsche Sektion kurz charakterisiren, so sprach sich darin aus: eine triumphirende Keckheit, sieg-

Die französische Sektion.

Diagonal gegenüber von der deutschen Sektion lag die französische, welcher unbestritten die zweite Stelle in dem Gebäude zukam, ja Manche stellten sie der deutschen als ebenbürtig zur Seite. Hierüber ein unparteiisches Urtheil zu fällen, dürfte einem Deutsch-Amerikaner schwer werden und man kann die Frage füglich auf sich beruhen lassen. Es war für Jeden ein hoch interessantes Schauspiel, dieser Wettstreit zwischen den beiden Nationen, und der Erfolg war in beiden Fällen überraschend. Wenn Deutschland bewies, daß es nicht allein auf Blut und Eisen beruht, so erbrachte Frankreich dagegen den Beweis, daß es nicht allein aus Sammet und Seide besteht. Da wir einmal nur Genrebilder zu liefern beabsichtigen, so lassen wir

In der französischen Sektion.

reicher Fleiß, unerschöpflicher Reichthum, Kraft beherrscht und gemäßigt durch die Schönheit, die Schönheit verherrlicht durch die Kraft, die Vergötterung der Kraft und Wucht und Allem, was diese mit sich bringen, Festigkeit, Geduld und dabei ein inniges Gemüth und gesundes Familienleben, welches dem Kinde das Recht zugesteht zu lachen und lustig zu sein, auf daß es die Kraft gewinne, zu thun und zu leiden, wenn es herangewachsen ist. Die Einheit des Ganzen, die nationale Eigenart war treu bewahrt und diesem Umstand ist es zum großen Theil zuzuschreiben, daß Deutschland sich die Zuneigung aller Besucher gewann, ihr Interesse anregte und sie von seiner Größe überzeugte. Die Deutsch-Amerikaner sind dem jugendlichen Kaiser auf alle Zeit für die herrliche Ausstellung zu Dank verpflichtet.

eine Reminiscenz aus der französischen Sektion folgen, deren Verfasser, ein Amerikaner französischer Herkunft, dieselbe englisch niedergeschrieben hat:

Jetzt, da die Weltausstellung vorüber ist, verbleiben in dem Gedächtniß eines Jeden, welcher sie besucht hat, nur noch einige gewisse klare Bilder. Im Uebrigen ist Alles ein wundervolles, flüchtiges Traumgebilde, das sich nicht fixiren läßt, ein Bild voller Leben und Farbe, Sonnenschein, Musik und Pracht, so veränderlich in seinen Einzelheiten wie ein Sonnenuntergang im Sommer. Dies gilt nicht allein von der Ausstellung als Ganzen sondern auch von allen ihren Theilen. Die mehr oder minder vollständigen Kataloge können dem Neugierigen genaue, aber trockene Listen all der Wunder

der französischen Sektion im Industriepalaste an die Hand geben, allein ich freue mich, daß ich nur noch vereinzelte Erinnerungen besitze. Ich kann nicht angeben, wie viele Fäden sich in einem Quadratzoll der großen Gobelinschen Teppiche befanden und wenn ich es überhaupt gewußt habe, wie viele Quadratzoll dieselben maßen, so habe ich es wieder vergessen, aber jene Teppiche gehören meinem Gedächtniß dennoch an, vielleicht gerade weil ich mich jener Einzelheiten nicht entsinne. In der Gedächtnißgalerie hängen sie breit und prächtig dar und ich kann mich, wenn ich will, dort hinein begeben und sie betrachten.

Um mich nur auf allgemeine Eindrücke zu beschränken, so ist wohl der allgemeinste Eindruck, den ich aus der französischen Sektion erhalten habe, derjenige, daß Frankreich über Alles das „Ewig Weibliche" kennt, werthhält und verehrt. In keiner andern Einheit in der Welt ist die Harmonie, das Geheimnißvolle, das Schöne, so wundervoll vereinigt wie in dem Weibe. Die Tendenz der Neuzeit ist die Verherrlichung des Männlichen, Frankreich aber bot eine herrliche Rechtfertigung seines Glaubens an die Weiblichkeit dar. Ohne das Praktische aus den Augen zu verlieren, gibt Frankreich der Ueberzeugung Ausdruck, daß das Ideal die Wahrheit ist; das Praktische für heute, das Ideal für alle Zeit. In der Sektion eines jeden anderen Volkes fand man tausenderlei Dinge, die Neugier, Verwunderung oder Interesse erregten, trat man dagegen in die Gegend, wo Frankreich seine Schätze ausbreitete, so machten diese Empfindungen einem wahren Entzücken Platz.

Die Façade der dänischen Sektion.

Wer kann den prachtvollen Saal vergessen, in welchem das Eigenthum der Nation, die Teppiche von Gobelin und die Porzellanartikel von Sèvres ausgestellt waren? Ich denke immer an die große weiße Vase, welche die große Pyramide der kostbaren Krüge in leuchtenden Farben krönte. Hat sie ihre Lehre auf die Beschauer verfehlt? Ihre vollkommene Symmetrie und Einfachheit war die Verkörperung des Schönen. Von den tausenderlei Kostbarkeiten in den Schränken jenes Wundersaales knüpft sich meine Erinnerung liebevoll an ein einziges winziges Ding, auf dessen Seite der Künstler mit endloser Geduld

und seinem Geschicke den widerspenstigen Thon aufgetragen und im Feuer gehärtet hatte, bis die feinen Medaillons wie echte Kameos aus den zartesten Muscheln des Meeres erschienen.

Die kostbaren Steine in dem jenseits liegenden Saale machten wohl auf die Meisten mehr Eindruck und man kann in der That jene

Russisches Bronzestück.

großen rothen Rubinen und gewaltigen Saphire kaum vergessen. In demselben Saale jedoch befanden sich in einem bescheidenen Schranke Edelsteine von größerem Werthe, Edelsteine, die von Menschenhand hergestellt waren. In der Schatzkammer meines Gedächtnisses besitze ich einen zerbrochenen Tiegel, besetzt mit winzigen Rubinen, nicht aus dem Lager der Mutter Natur, sondern von

Holzschnitzereien in der italienischen Sektion.

Menschen angefertigt, ein ehrfurchtgebietendes Beispiel seiner gewaltigen Macht. Vielleicht hat gerade die überschwengliche Pracht des Nationalsaales und der unermeßliche Reichthum des edlen Gesteins den Beschauer abgeschreckt, ihn mit dem Gedanken an die Unerreichbarkeit der Schätze erfüllt und damit die Lehre der Schönheit ihrer Kraft beraubt. Doch werden die Schätze später Frucht tragen.

Manches Samenkorn muß lange verborgen und scheinbar verloren liegen, ehe es keimt, dann aber belebt es sich eines Tages und die Pflanze wächst mit tropischer Geschwindigkeit und Ueppigkeit empor und setzt Blumen mit reicher Farbenpracht und erquickendem Duft an. Wohl mag es lange dauern, bis das Traumgesicht, in dem die Sèvres'schen Porzellane erschienen, Wurzel schlägt, aber die Zeit wird kommen, denn das Schöne ist das rechtmäßige Erbtheil des Menschen und wenn wir auch bei uns nie solche Töpfereianlagen haben mögen wie diejenigen in Sèvres, so haben wir doch mit eigenen Augen gesehen, welcher Triumphe der Mensch fähig ist und damit den Sporn zu höherem Streben unter den uns umgebenden Bedingungen empfangen. Frankreich hat uns gelehrt, daß das Praktische nicht häßlich zu sein braucht, sondern im Gegentheil sich desto besser zum Gebrauch für den Menschen eignet, je mehr Schönheit es bietet.

Eine weitere unauslöschliche Erinnerung ist jene edle Gruppe „Die Vertheidigung der Fahne." Hier war nichts Konventionelles, nichts Zahmes, sondern Leben — und Tod. Kein Kniff, sondern die

Wahrheit. Wie oft habe ich bei dieser Gruppe gestanden und die Menschen beobachtet, welche sie betrachteten, wie oft habe ich das Auge flammen, die von der Arbeit gebeugten Schultern sich aufrichten sehen, wenn der Mann, der vor einem Vierteljahrhundert Soldat gewesen, den kriegerischen Geist aufs Neue auflodern fühlte und in seine Augen der Ausdruck des Jubels kam — die Fahne war gerettet. Nicht nur die Schönheit lehrt jene Bronze, sondern die noch größere Lehre der Pflicht, des Muthes, der Treue. In demselben Saale denke ich zurück an die Bronzegruppe „Der Geist des Grabes." Die Kunde, welche dieser Geist uns mittheilt, soll nicht in Worten ausgesprochen werden; für Jeden lautet sie verschieden, doch flüstert er sie Jedem zu, der Ohren hat zu hören.

Den Meisten entging eine kleine Bronzeplaque in dieser Abtheilung. Der Gegenstand ist in den Worten Milton's (Paradise Lost) ausgedrückt:

Nine times the space that measures day and night
To mortal men, he with his horrid crew
Lay vanquished, rolling in the fiery gulf,
Confounded, though immortal.

neben dem Guten auch den Glanz und den Schimmer verlangen, und tausend Andere ebenfalls. Viele dieser Objekte waren unter Karten von Liebhabern des Schönen, welche sich die nämlichen Artikel bestellt hatten, fast begraben und ein jeder solcher Artikel wird seinerseits den Mittelpunkt für einen Kultus des Schönen bilden und der gute Geschmack sich immer weiter ausbreiten.

In allerliebster Verwirrung liegen in meinem Gedächtniß die wunderbaren Stoffe und Gewebe für Frauen. Glänzende Seide, zur Wollust ladender Sammet, schillerndes Gestein und Edelmetall, zartes Mobiliar und reiche Vorhänge — aufzählen kann ich die Dinge nicht, aber ich erkenne darin die den Frauen dargebrachte Huldigung, ich empfinde die Berechtigung derselben, doch bleiben mir die Stoffe selbst so geheimnißvoll wie das Weib selbst. Ich erinnere mich einer Wiege aus Seidenstoffen, sanft und weich wie ein Wolkentraum, mit kostbaren Spitzen als Himmel darüber zum Schutz gegen die Fliegen. Nichts zu reich, zu rar, zu schön, um dem Weibe und dem Kinde gewidmet zu werden, nichts, das nicht durch diese Widmung an Kostbarkeit unendlich gewänne.

Einen Tag lang brachte ich unter den haarfeinen wissenschaft-

Russische Bronzen.

Die Gestalt war in Bronze ausgehauen, nicht gegossen. Man stand wie festgenagelt vor dem wunderbaren, lebensvollen, herrlichen Bilde, der vollkommensten materiellen Darstellung des Ideals des blinden Dichters. Selbst die Farbentöne des Metalls waren aufs Künstlerischste gehalten.

Nicht den Ernst allein, noch eindringlicher führt Frankreich das Heitere vor, die für den Amerikaner so nothwendige Lehre, daß das Leben auch da ist zum Genießen, nicht nur zum Geldmachen. In einer Ecke meines Gedächtnisses steht eine Gruppe lachender Mädchenköpfe; das liebliche Lächeln der Liebe, die unschuldige Heiterkeit des Backfisches, die reizenden, mit Grübchen gezierten Lippen der Kokette, alle lustig und ausgelassen, eine allerliebste Verkörperung eines der kostbarsten Erbtheile der Menschen, der Heiterkeit.

An beiden Seiten eines langen Korridors standen Tausende von Uhren, Ständer für elektrische Lampen und allerlei Zierrath für das Haus. Im Einzelnen kann ich mich keines Artikels erinnern, aber der Eindruck des Anmuthigen und Schönen, welchen das Gesammtbild machte, ist unvergeßlich. Wenn ich je derartige Gegenstände brauche, so wird sich jener Eindruck geltend machen und ich werde

lichen Instrumenten zu, einen Tag der lebhaftesten Freude, denn die wahre Mathematik ist die wahre Poesie und die exakte Forschung berauscht den Jünger der Wissenschaft. Hier ist ein so feines Instrument, daß es die verschiedene Länge der Lichtwellen mißt, dieselben verbindet oder trennt und sie in den natürlichen Farben photographisch fixirt. Die Wissenschaft verhüllt sich vor dem gleichgültigen Blicke der Menge, ihre Jünger müssen ihren Altar mit Mühe aufsuchen und so war dieser werthvolle und umfangreiche Theil der französischen Sektion gleichsam versteckt gehalten und entzog sich den Blicken der Besucher, welche planlos umherwanderten.

Im Laufe der Jahre könnte ich vielleicht all diese Dinge vergessen; zwar hoffe ich, daß dies nicht der Fall sein wird, allein die Möglichkeit liegt vor. Aber mein Gedächtniß selbst müßte vollständig ausgelöscht werden, ehe ich Eines vergesse, was für mich die größte Gabe der Weltausstellung war. Dicht neben der großen Doré'schen Vase stand eine heroische Figur eines Luzifer. Der weltberühmten Vase konnte ich nie genug Aufmerksamkeit schenken, der großartig schreckliche Luzifer zog mich unwiderstehlich an; eine riesenhafte, magere Gestalt auf felsiger Höhe sitzend, alle Muskeln in der höchsten

Spannung, das Kinn trotzig auf die Hand gestützt, das schreckliche, unergründliche Auge voll Verzweiflung in die Unendlichkeit hinausgerichtet, eine ewige, unsagbare Qual und Marter zum Ausdruck bringend. Noch einmal sei es gestattet, Milton's „Verlorenes Paradies zu citiren:

The thought
Both of lost happiness and lasting pain
Torments him.....
At once, as far as angels ken, he views
The dismal situation waste and wild:
Regions of sorrow, doleful shades, where peace
And rest can never dwell, hope never comes
That comes to all.....
.....Horror and doubt distract
His troubled thoughts, and from the bottom stir
The hell within him; for within him hell
He brings, and round about him, nor from hell
One step, no more than from himself, can fly
By change of place: now conscience wakes despair
That slumbered, wakes the bitter memory
Of what he was, what is, and what must be
Worse.....

Es ist nicht allein Luzifer, es ist der Mensch selbst, die Erkenntniß des Unendlichen durch das Endliche, wenn ein derartiger Widerspruch gestattet ist. Die ganze Tragödie des Leidens und der Sünde steht hier konkret vor den Augen, vor der Majestät des Furchtgebildes hört der Mensch auf, sich selbst gegenüber den Heuchler zu spielen und blickt mit Entsetzen auf diese Offenbarung seiner selbst. Hundert Mal wohl bin ich zurückgekehrt, um diese großartige Gestalt zu betrachten. Die Schönheit und Pracht des Gebäudes schwand, Kunst, Wissenschaft und Industrie war vorübergehend, nur diese eine gewaltige Figur saß da und starrte ewig hinaus in die unendliche Zukunft, hoffnungslos in alle Ewigkeit. Und doch lehrte gerade diese riesenhafte Verzweiflung nichts so nachdrücklich, wie gerade ihr eigenes Gegentheil, die Hoffnung, den Glauben. Als der traurige Tag kam, den Wundern der Weltausstellung Lebewohl zu sagen, lenkte ich zuletzt noch einmal meine Schritte dorthin und stand zu Füßen der Schreckensgestalt. Schon fing es an, zu dämmern und fleißige Finger hatten begonnen, die lieblichen Gruppen ringsum zu zerstören. Lange stand ich da und betrachtete den unveränderlichen Blick des ewigen Wehs, und ich empfing Stärkung aus der Qual. Daß der Mensch im Stande ist, solche Qual im Geiste zu erfassen, legt die Möglichkeit nahe, daß dieselbe irgendwo im Weltall existire. Wie konnte ich daher einer kleinlichen Verzweiflung Raum geben? Wie unbedeutend, wie in Nichts versunken erschienen alle menschlichen Leiden angesichts dieser unendlichen Qual! Hätte Frankreich nichts weiter geliefert als dieses eine Große, so hätte es die größte Lehre gegeben, die der Mensch lernen kann, nämlich Muth und Hoffnung.

Die Schönheit, die Lebenslust, die Kunst, die Verehrung des Weibes und des Kindes, die Wissenschaft, dieses und Anderes mehr hat Frankreich gelehrt und in seinem Eindruck auf mich hinterlassen, über Alles aber ragt empor die Zuversicht, welche der in Ewigkeit in der unendlichen Zukunft die für immer verlorene Hoffnung suchende Luzifer erweckt hat.

* * *

Diese beiden großen Sektionen auswärtiger Nationen gaben die charakteristischen Haupttöne in dem großen Gebäude an, womit jedoch keineswegs gesagt sein soll, daß die andern Völker nicht ebenfalls in großartigem Maßstabe vertreten waren, sondern nur, daß jene derart bedeutend und großartig waren, daß sie sofort die Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich zogen und dieselbe gefesselt hielten.

Ein Prunkzimmer in der Sektion der Vereinigten Staaten im Industriepalast.

Einen schroffen Gegensatz dazu bildeten die beiden andern Sektionen, welche die Ehrenplätze an dem Uhrenthurmplatze einnahmen, nämlich diejenigen von Großbritannien und den Vereinigten Staaten. Für beide war es charakteristisch, daß ihnen das Charakteristische fehlte, sie hatten keine national-charakteristische Façade.

Die britische Sektion.

Schon seit Jahren hat Großbritannien den gleichen Grundsatz bei internationalen Ausstellungen befolgt und es konnte daher nicht überraschen, als er auch bei der columbischen Weltausstellung zu Tage trat, ohne daß damit jedoch der Kritik der Mund gestopft worden wäre. Man hörte die britische Kommission allgemein verurtheilen, zumal da dieselbe noch den Versuch machte, den ihr von der Ausstellungsdirektion kostenfrei zur Verfügung gestellten Raum an die Aussteller zu verpachten und dadurch Geld herauszuschlagen.

Leider muß man, um der Wahrheit treu zu bleiben, berichten, daß die britische Sektion im Ganzen den Eindruck machte, welcher den Ausspruch der Franzosen, daß England ein Volk von Krämern sei, zu rechtfertigen schien. In diesem Falle trug der Besucher keine Erinnerung an ein einheitliches, großartiges Bild mit sich davon, sondern nur einzelne Erinerungen an gewisse Objekte. Niemand kann z. B. die herrlichen Produkte auf dem Gebiete der Keramik vergessen, die herrlichen Erzeugnisse von Doulton- und Royal Worcester-Waaren, Wichtigkeit die Gold- und Silberschmiedearbeiten. Hierin wurde besonders bekannt das Shakespear-Kabinet aus damaszener Arbeit in Gold und die große Thurmuhr. Die Möbeln waren künstlerisch gehalten, soweit sie sich an alte Muster anlehnten, während die neueren sich durch ihre Massivität und Ueberladung mit schweren Ornamenten auszeichneten. Als typisch dafür mag ein großer Billardtisch gelten, welcher $5000 kostete, doch zeigt ein Blick auf denselben, daß man dem Werthe die Anmuth und Schönheit geopfert

Das Yerkes'sche Teleskop in der Sektion der Vereinigten Staaten im Industriepalast.

Cauldon, Copeland, Minton, Wedgwood und Coalport bewiesen alle die hohe Kunst des Töpfers. Dabei zeigten diese Waaren auch wiederum den starken Konservatismus der Engländer und erreichten nicht die Höhe der deutschen und französischen Künstler in dieser Branche, bewiesen aber wohl einen nennenswerthen Fortschritt in der von den Engländern eingeschlagenen Richtung. Man hörte von Sachverständigen, daß England noch nie eine so reichhaltige Sammlung auf diesem Gebiete ausgestellt habe. Demnächst kamen an

und den Tisch fast ganz über vergoldet hatte. Er war, um uns eines etwas gewagten Bildes zu bedienen, so massiv wie ein englischer Plumpudding und künstlerisch ebenso unverdaulich. Den britischen Kolonien blieb es überlassen, die Ehre Großbritanniens zu retten. Vor allen zeichnete sich unter diesen Neusüdwales, eine der jüngsten Kolonien, aus, welche ganz bedeutende Anstrengungen machte, auf unserer Weltausstellung es den alten Kulturstaaten gleich zu thun, sich aber von dem Mutterlande nicht bevormunden ließ.

In der schweizer Sektion im Industriepalast.

Die Sektion der Vereinigten Staaten.

Der Grund oder die Entschuldigung, welche die Vereinigten Staaten dafür angaben, daß sie keine Façade für ihre Sektion errichteten und die Ausstellungsobjekte in düsteren, streng einfachen Särgen aus schwarzem, mit Nickel beschlagenen Holze gleich Mumien von Handelsprodukten vergraben wurden, war charakteristisch. Man fragte; „Wozu brachen wir eine Façade? Ist nicht dieses ganze Gebäude unsere Façade und unser Pavillon?“ Andererseits sagte man, daß als Gastgeberin Columbia in einfachem Gewande auftreten müßte, daß die reichen Gewänder der Gäste desto heller glänzen möchten. Schließlich deuteten die Amerikaner zuversichtlich auf den Reichthum, die Mannigfaltigkeit und Schönheit ihrer Ausstellungsobjekte und verließen sich auf deren Werth mehr als auf die Einkleidung. Und es läßt sich nicht leugnen, daß der ganze Komplex der Gebäude allerdings für die sämmtlichen Objekte eine Einfassung bildete, an welche keine der Façaden heranragte und man muß nicht vergessen, daß gerade diese Aussteller zum großen Theil die Mittel aufgebracht hatten, um die Ausführung der großartigen Baupläne der Ausstellung zu ermöglichen. Es war damit bewiesen, daß die Abwesenheit der kunstvollen Einkleidung der amerikanischen Sektion weder einem Mangel an Patriotismus noch an künstlerischer Befähigung zuzuschreiben war.

Es blieb zwei Firmen überlassen, als Entgelt dafür, daß man ihnen den Eckraum an dem Uhrenthurmplatze anwies, daselbst einen Pavillon zu entrichten, welcher die Vereinigten Staaten würdig vertreten könnte und dieser Aufgabe wurden die Firmen Tiffany & Co. und die Gorham Manufacturing Company gerecht, indem sie einen reichgeschmückten Pavillon im klassischen Style in Gold und Weiß mit einer hohen schlanken, gerieften Säule mit dorischem Kapitäl errichteten. Ueber dem anmuthigen Bau schwebte das Sternenbanner und verlieh dem Ganzen noch mehr Leben und Farbe. Die Wirkung des Pavillons war vollständig befriedigend selbst im Vergleiche zu den gegenüberliegenden prachtvollen Bauten Deutschlands und Frankreichs, diente jedoch andererseits dazu, die Abwesenheit aller Dekorationen in dem übrigen Theile der amerikanischen Ausstellung sowie an der von England besetzten Ecke in ein noch grelleres Licht zu stellen. Der Pavillon dieser beiden Firmen enthielt Edelsteine und Edelmetalle in endloser Menge und Auswahl und künstlerischer Verarbeitung. Besonderes Lob verdient die große silberne Statue des Columbus nach einem Entwurfe von Bartholdi aus 36,000 Unzen reinen Silbers gegossen. Es war nicht allein die größte Silberstatue, die bis jetzt hergestellt worden ist, sondern auch die einzige wirklich gute, künstlerische Statue des Columbus unter all den Versuchen in dieser Richtung auf der Ausstellung und in der Stadt Chicago.

Es liegt uns fern, die zahllosen Industrieen herzuzählen, welche in der amerikanischen Sektion vertreten waren, und da, wie bereits hervorgehoben, jedes national-charakteristische Merkmal fehlte, so läßt sich auch kein Genrebild entwerfen, doch seien zwei besonders hervorragende Gruppen erwähnt, nämlich diejenige der Horologie und der Glasschneidekunst. Interessant waren in der ersteren Gruppe die Maschinen zur Anfertigung der einzelnen Theile von Taschen- und Wanduhren und Chronometern. In einigen dieser Maschinen wurden winzige Schrauben von der Größe eines Stecknadelknopfes zwanzig verschiedenen Prozessen unterzogen. Die Maschinen waren alle im Betrieb und eine einzige junge Dame bediente sie alle, indem sie nur dafür sorgte, daß den Maschinen nicht das Rohmaterial ausging. Auf die Glaswaaren konnte der Amerikaner mit Recht stolz sein, denn sie standen den Manufakturen der alten Kulturländer weder an Größe noch an Schönheit, an künstlerischem Entwurf oder an kunstvoller Ausführung nach. Ein Einzelobjekt verdient noch besonderer Erwähnung, nämlich das Riesenteleskop, welches von dem Chicagoer, Herrn Charles T. Yerkes, gestiftet wurde. Unwillkürlich regte dieses

Straußeneier in der Sektion der Kapkolonie im Gebäude für Landwirthschaft.

Der Pavillon des Staates Süd-Dakota im landwirthschaftlichen Gebäude.

gewaltige Stahlrohr zu einem Vergleich mit dem andern riesigen Rohre in dem Krupp-Pavillon an. Letzteres beherrschte mit seinen Geschossen viele Mei en, doch drang ersteres tief in die unermeßlichen Entfernungen des Weltraumes, bei deren Ergründung der Erddurchmesser als Maßeinheit zu klein und die Bewegung der Lichtwellen zu langsam erscheint. Das Teleskop enthält am Ende seines fünfundsechzig Fuß langen Rohres eine Linse von fünfzig Zoll Durchmesser, oder wird dieselbe vielmehr enthalten, sobald sie fertig gestellt werden kann. Das Teleskop gehört der Chicagoer Universität.

Die russische Sektion.

Ein eigenthümliches gemischtes Gefühl der Sympathie und Dankbarkeit einerseits, der Opposition andererseits herrscht in den Vereinigten Staaten gegen Rußland. Das erstere Gefühl beruht auf dem wiederholt von der russischen Regierung an den Tag gelegten wohlwollenden Interesse für die Vereinigten Staaten, welches zur Zeit des Bürgerkrieges darin Ausdruck fand, daß ein russisches Geschwader an der amerikanischen Küste erschien, dessen Bestimmung es augenscheinlich war, etwaige britische Kriegsschiffe in Schach zu halten, damit diese nicht zu Gunsten der Südstaaten eingriffen. Ferner haben die Schriften eines Tolstoi, die Gemälde eines Werestschagin in Amerika viel Anklang und überhaupt die höhere Gesellschaft Rußlands viele Anknüpfungspunkte hier gefunden. Andererseits jedoch sympathisirt der Amerikaner naturgemäß mit den Bestrebungen der Revolutionäre in Rußland, wenn auch nicht mit deren Gewaltmitteln und verdammt eine absolute Monarchie, wie sie im Zarenreiche herrscht, ohne den noch fast ganz asiatischen, der europäischen Kultur so fernstehenden Charakter des Landes genügend in Erwägung zu ziehen.

Allein, gleichviel ob freundlich oder feindlich, Interesse hegt der Amerikaner für Rußland mehr als die meisten Europäer. Man war daher hoch erfreut, als die russische Regierung so großes Interesse an unserer Weltausstellung zeigte und freudige Ueberraschung griff Platz, als die russische Sektion in den Hauptgebäuden, vor Allem im Industriepalast, so gar prächtig ausfiel. Hier wie bei der deutschen und französischen Sektion beruhte der Erfolg hauptsächlich darauf, daß man daran festhielt, das national-charakteristische, die Eigenart des Volkes zum Ausdruck zu bringen und zu betonen.

Das Rußland, das die herrlichen Bronzen, die Silbersachen hervorbringt, das die Steine des Urals, Sibiriens in so wunderbar schöne Kunstgebilde verwandeln kann, das reichhaltig, bedeutend, originell in allen Departements, in allen Gebäuden vertreten ist, ist nicht das Rußland, das als das geknechtete, im Elend zu Grunde gehende, vom Nihilismus und der Dynamit-Revolution durchwühlte, von der Knute beherrschte Land geschildert wird, von dem wir hier in Amerika lesen und hören, es ist ein kunstliebendes. mit den Fortschritten und Errungenschaften der modernen Kunst, des Kunstgewerbes, der Technik wohlvertrautes Rußland. Es ist das Rußland, in dem der germanische Geist eines alten Kulturlebens das Slaventhum durchdrungen hat, und die urwüchsige Kraft des einen mit den tausendjährigen kulturellen Erfahrungen des andern glücklich verschmolzen ist.

Rußland nahm, als der Ruf, sich an der Ausstellung zu betheiligen, an die Regierung erging und die Einladung angenommen wurde, seine Aufgabe sehr ernst. Die Regierung und das Land mochte sich nicht begnügen, nur honoris causa so mit zu laufen, es war bestrebt, das Beste zu schicken, und es hat das Beste geschickt. Unterstützt durch eine der reichsten Geldbewilligungen, die irgend ein Land gemacht hat, Deutschland und Frankreich ausgenommen, war es ihm möglich, in allen Gebäuden auszustellen. Rußlands Industrieausstellung war ächt russisch. Der Künstler, der Bildhauer der Bronzen, der Porzellanmaler, alle haben sie ihre Vorwürfe dem russischen Volksleben und ausschließlich demselben entlehnt. Russische

Der Pavillon des Staates Ohio im landwirthschaftlichen Gebäude.

In dem Gebäude für die Landwirthschaft.

Stilarten, Rußland der früheren Jahrhunderte, das Rußland des Kaukasus, des Ural spiegelt sich in der Sektion wieder. Das Portal der russischen Sektion an der Columbia-Avenue, ein hölzernes Portal, ist echt russisch, mit Bögen, Thürmchen, kleinen Minarets, und gekrönt von dem russischen Adler in Schnitzarbeit. Aehnlich wie das Portal, in demselben architektonischen Styl, ist auch die innere Ein-

Ural geschickt hat. Die Steine des Urals, der röthliche Porphyr, der grüne Jaspis, der dunkelgraue Labrador, die Steine, die Rußland so großartig zu Kunstgebilden zu verwenden weiß, sind hier am Eingang der russischen Sektion als russische Originalitäten ausgestellt. Gleich am Eingange fällt die Ausstellung der kaiserlichen Steinschleiferei in Petershof auf. Der Kaiser selbst ist der beste Kunde, er

Die Abtheilung des Staates Missouri im landwirthschaftlichen Gebäude.

richtung der Sektion gehalten. Derselbe geschnörkelte, adlergezierte Holzbau charakterisirt die Sektion, ist selbst bei den Kiosks und Kojen der einzelnen Firmen innegehalten, und auf diese Einzelpavillons, die Kojen und Schaukasten, gerade wie in den deutschen Sektionen, wurde viel Sorgfalt verwandt. Einzelne, so z. B. der Kolossal-schauschrank einer Moskauer Tuchwaarenfirma, sind geradezu Kunst-

opfert ihr jährlich vielleicht eine halbe Million und er selbst hat auch die grüne Nephritschaale, die Schaale aus weißem Quarz, eine dritte aus Bergkrystall ausgestellt. Diese drei Schaalen, jede aus einem Stück gemacht, sind in ihren gewundenen, geschnörkelten Formen wohl einzig in ihrer Art auf der Ausstellung, und wir glauben auch kaum, daß ein Anderer als der Beherrscher aller Reußen solche Lieb-

Aus Maiskolben und Getreide erbauter Heerd in dem Pavillon des Staates Pennsylvanien im landwirthschaftlichen Gebäude.

werke. Das Portal läßt einen Ueberblick über den vorderen und schönsten Theil der Sektion zu. Nur ein Eckpavillon ist durch die Aufnahme von Gegenständen russischer Kirchenkunst in eine Art Kapelle verwandelt worden. Ueber die Brüstung des Hauptportals hinweg fällt der Blick auf die am Eingang aufgestellten Schaalen und Vasen, die die kaiserliche Steinschleiferei Katharinenburg im

habereien ausstellen kann. Wohl eine der großartigsten Sehens-würdigkeiten nicht allein der russischen Sektion, sondern der ganzen Ausstellung sind die von Seiner Majestät gesandten drei Chiffonieren aus harten sibirischen Steinarten, mit harter Mosaik eingelegt, von geradezu wunderbarer Schönheit. Die mittlere Chiffoniere, welche die kaiserliche Schatulle $45,000 gekostet hat, stellt eine tropische

Landschaft, Affen, buntgefiederte Vögel, Palmen, in herrlicher Mosaikarbeit, dar. Auf der anderen Seite des Portaleingangs steht auch ein von der Regierung gesandter Gegenstand, ein Modell, entworfen von dem Erbauer des Portals, dem Architekten Ropett, das Modell der Gedächtnißkirche, die auf derselben Stelle in St. Petersburg erbaut wird, auf der Alexander der Zweite, von nihilistischen Dynamitarden ermordet, sein Leben verlor.

Links vom Eingang, an der Wand, steht ein Schrank, der Tolstoi-Schrank, der von großem Werthe ist. Eingebrannt in Ahorn ist auf der einen Fülltafel Tolstoi's Bild, ein anderes stellt den greisen Patrioten und Dichter in seinem Arbeitszimmer an der Hobelbank dar, ein drittes führt ihn als Landmann hinter dem Pfluge vor. Tolstoi in allen Stadien seines vielseitigen Wirkens und Schaffens erscheint auf diesen künstlerisch vollendeten Malereien.

Die russischen Bronzen sind durch zwei Firmen vertreten. Die eine stellt die Werke des berühmten russischen Bildhauers Eugen Lanceray, der die besten, bisher unerreichten russischen Volkstypen

Der Pavillon des Staates Neu-Hampshire im landwirthschaftlichen Gebäude.

geschaffen hat, aus, die andere neben Bronzen Kunstwerke in Malachit, Porphyr, Rhodonit, Lapislazuli, Jaspis, Agat, Labrador, Aventurine und anderen sibirischen Steinen. Diese Tischplatten, Schreib- und Kamingarnituren, Vasen und Postamente in blauem Lapislazuli, in dem grünen durchsichtigen Nephrit, dem in siebenhundert verschiedenen Farben erscheinenden Jaspis, dem röthlichbraunen und dunkelgrünen Porphyr, dem smaragdnen Malachit, dem dunkelgrauen Labrador, Steine die in Sibirien, dem Altai, dem Ural gefunden werden, Steine, an denen Rußland so reich ist, die es zum Theile allein besitzt, diese Kunstwerke bilden einen der hübschesten, abwechselungsreichsten Theile der russischen Ausstellung. Nennenswerth ist da ein Kamin aus Malachit mit Einsatz aus Jaspis und Porphyr, sowie zwei Kolossalvasen aus Malachit. Labrador, zu Schmucksachen verwendet, ist vielfach ausgestellt, ebenso die sibirischen Jaspisarten und der Selenit, eine Art fleischfarbiger Alabaster. Die Bronzen Rußlands, Bilder dem russischen Volksleben entlehnt, sind unerreichbar. Sie gefielen vielen Kunstkennern besser als alles, was in Bronze auf der Ausstellung war. Professor Lavaretzki's Statue „Amor und Psyche," das Denkmal Peters des Großen bei der Isaacs-Cathedrale in St. Petersburg, auf einem Sockel aus Malachit, sind einige der größeren Stücke. Dann aber die Szenen aus dem Volksleben! Hier nimmt ein Kosak vom Pferd herab Abschied von seinem Mädchen; dort jagt die „Troika," das russische Schlittengespann, über die Steppe. Hoch aufgerichtet steht der Kutscher vorne im Schlitten und ängstlich sucht im hinteren Sitz das Paar, die Frau sich an den Mann schmiegend, Schutz. Der Wolf ist der Troika gefolgt und nur die Schnelligkeit der Pferde kann sie retten. Eine vorzügliche Gruppe ist die Wolfsjagd von Professor Lieberich, zwei Stücke, die Wolfshetze und die Ankunft der Jäger, die den lebendig eingefangenen Wolf heimgetragen haben. Einen Kaukasier auf einem Ochsengespann, den Wein im Ochsenfell geborgen, stellt eine andere Gruppe dar. Die Lanceray'schen Figuren leben, diese Kosaken, Baschkiren, Tscherkessen sind naturgetreue Volkstypen. „Nach der Schlacht" ist eine Gruppe betitelt. Der Kosak im Kriegsschmuck kehrt heim vom Siege; „Auszug" heißt eine andere, eine Gruppe junger, wilder, sich beißender, mit einander spielender Steppenpferde, die der Kosak zum Markte bringt. Reizend ist die Entführung eines Mädchens durch den Kosaken, und vielbegehrt, originell sind alle diese Bronzefiguren aus dem russischen Volksleben. Nächst den Bronzesachen fallen die Silberwaaren auf, die emaillirten Arbeiten, durchsichtige Emaillen, kaukasisches Silber, nicht zu verwechseln mit dem minderwerthigen Tulasilber, besetzt mit Türkisen, Dolche, mit hellblauen Turkisen übersäet, ein hübscher Haa schmuck, Broschen, Armbänder, Gürtel mit kaukasischen Schnallen, wie sie jetzt in Paris so Mode geworden sind, alle diese kaukasischen Silberarbeiten mit den russischen Buchstaben "Kabkazr" (Kaukasus) versehen, dann die Gratschoff'schen Filigranarbeiten, wahrlich Rußlands Silberschmiedekunst darf sich sehen lassen. Besonders aufmersam möchten wir machen auf zwei Heiligenbilder, den Heilandskopf und die Jungfrau Maria, in weiße Perlen gesetzt, mit eingelegter Emaille, das Schmuckstück der Sammlung. An den Schränken mit Handmalereien auf Papiermaschè, an

dem Schrank mit den kleinen reizenden Figürchen aus Porzellan und Holz, die alle das russische Volksleben illustriren, vorbei gelangen wir zur kaiserlichen Reichsdruckerei und ihrer in der That bemerkenswerthen Ausstellung. Mit besonderem Stolz wies Herr Direktor Renninger auf die Papierbogen mit Wasserzeichnungen, wie sie Rußland und Italien hier allein und nur Rußland in der Vollendung ausgestellt haben. Gegen das Licht gehalten, erscheinen da im Papier die Medaillons der Kaiserin Katherine, Peters des Großen, des letzten, des jetzigen Kaisers, der russische Adler, das Kaiserschloß und andere Bilder. Außer diesen Papieren stellt die Reichsdruckerei Arbeiten von Schülern in Kreide und Feder, Versuche von Gravüren, dann aber als eine Spezialität Rußlands ausschließlich galvanische Niederschläge in Eisen und Kupfer, Büsten aus einem Stück, ohne jede Naht, Schilder, Waffen ꝛc., Nachbildungen historischer Sachen, aus. Bei den Versuchen, Eisen für typographische Zwecke zu verwenden, Eisenplatten an Stelle der Kupferplatten zu setzen, bilden die Schüler diese Kunstwerke, die an und für sich eine interessante Sammlung in der Reichsdruckerei-Ausstellung ausmachen. Die kaiserliche Anstalt hat so gewonnene Eisenplatten ausgestellt, die einen Abzug von fünf Millionen Copien gestatten, während gute Kupferplatten schon nach 100,000 Abzügen abgenützt sind. In dieser Größe hat, wie Herr Direktor Renninger behauptet, kein anderes Land Eisenplatten fertiggestellt. Auch die größte jemals hergestellte Kupferplatte von der größten Kupferdruckmaschine, 30 Zoll breite Platten, die in verschiedenen Farben in achtstündiger Arbeitszeit 5000 abziehen, weist die Ausstellung, die selbst dem Laien viel Interessantes bietet, auf.

Die Ausstellung des asiatischen Rußland wird eröffnet durch eine der großartigsten Pelzausstellungen, die man sich denken kann. In dem asiatischen Rußland sind die Thiere eingefangen oder geschossen, deren Felle hier zu dem reichsten Pelzwerk verarbeitet sind, die Tiger, Löwen, Eisbären, die Silberfüchse, Schwarzfüchse, Blaufüchse. Ein aus zweiundvierzig Silberfuchsfellen zusammengesetzter Umhang ist ein getreuer Widerpart des Pelzes, den die Kaiserin von Rußland trägt. Die feinsten Zobel der Welt, die prachtvollsten Sealskinmäntel, Kleider aus Astrachan, ein Hermelin-Theatermantel, Möbelstücke aus Büffelhorn und Sealskin, ausgestopfte Bären, Löwenköpfe, weist die Ausstellung auf.

Der Pelzausstellung gegenüber liegt der in fantastischem Bunt gehaltene, durch große asiatische Lampen beleuchtete Eingang zur asiatischen Abtheilung. Scenen aus dem Lande, aus Turkestan, Beludschistan, aus dem Kaukasus, Wandgemälde, Darstellungen alter Moscheen in der Nähe von Bhaku, ein Salon mit asiatischer Ausstattung, buntfarbigen Ruhebetten, im Innern eine mit Teppichen an Stelle von Tapeten behangene Hütte, zu der eine Treppe führt, das ist die asiatische Abtheilung. In Schränken sind die Seidenstoffe, die feinen Khiva-Teppiche, die Arbeiten in Tulasilber, in Filigran, in kaukasischem Silber, die Trachten, Waffen der Tscherkessen, Kosacken, der modernen wie einer längst verschwundenen Zeit aufgestellt. An Reliquien, die zum Theil 2000 Jahre alt sind, an Trinkhörnern, an Messern, Dolchen, an versteinertem schwarzen Holz, zu Nadeln und Brochen verarbeitet, an alterthümlichen Wasserpfeifen, Samovars, ist die Sammlung besonders reich.

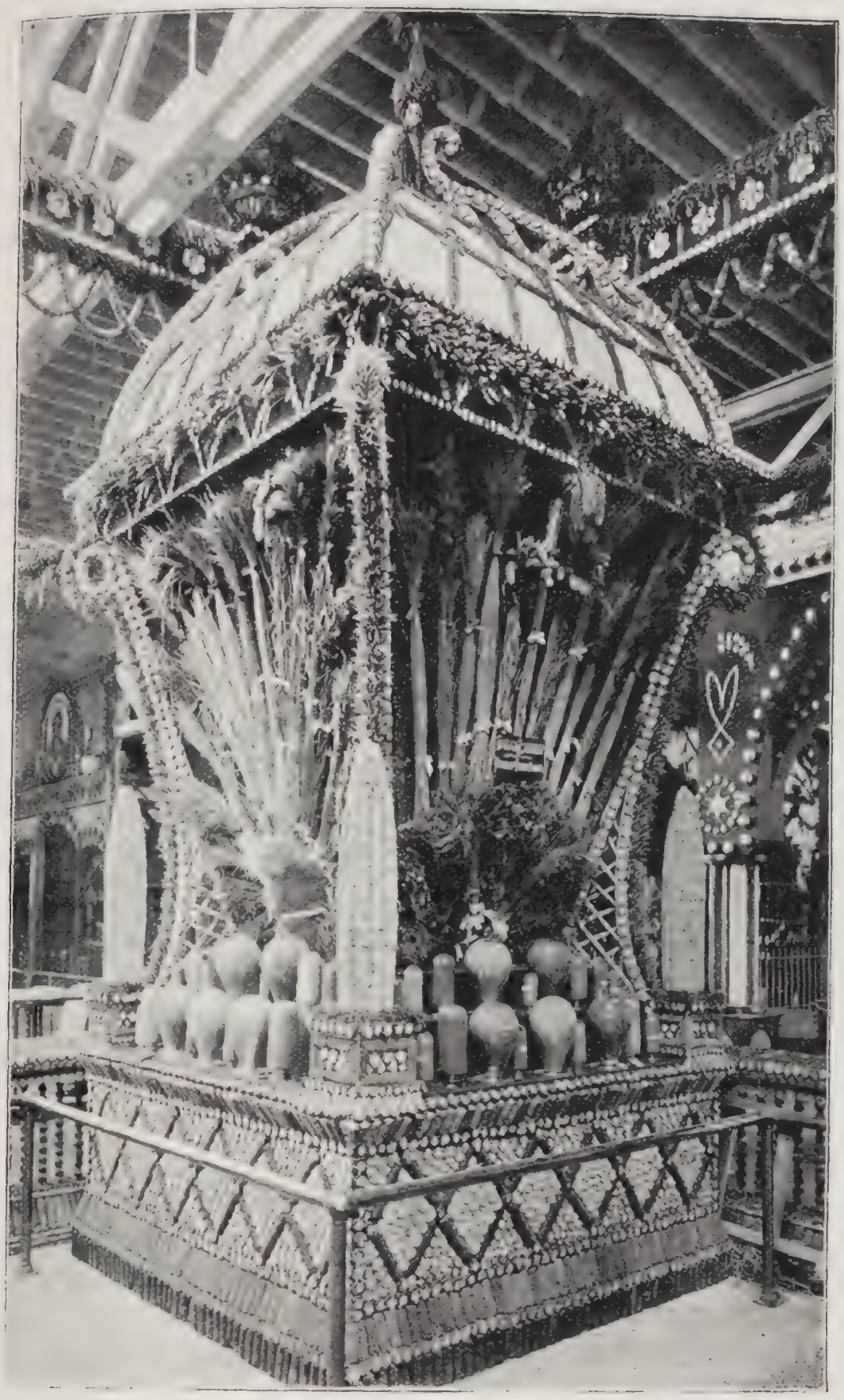
Die italienische Sektion.

Die Vertretung Italiens auf der Ausstellung war keine offizielle. Wegen des zur Zeit etwas gespannten diplomatischen Verhältnisses zwischen den Vereinigten Staaten und Italien beschickte die Regierung des letzteren die Ausstellung nicht, sondern es thaten sich eine Anzahl Privatleute zusammen und veranstalteten eine so reiche Ausstellung, daß man sich nur schwer eine Vorstellung machen kann, wie großartig

Lager von Holzfällern aus den Wäldern des Staates Michigan.

sie ausgefallen sein würde, wenn die Regierung die Veranstaltung in die Hand genommen hätte. Der Italien zugewiesene Raum war zu klein, oder aber die Italiener brachten zu viel; jedenfalls war die Section vollgepfropft mit Marmor- und Bildwerken aller Art, sodaß man einzelne Objekte nur schwer genau betrachten konnte und die Isolirung, welche für Bildhauerarbeiten zum Effekt unerläßlich ist, vollständig fehlte.

Die Façade selbst war ein einfaches Portal, geschmückt mit den Medaillons des Genuesen Columbus, Michelangelos, den Namen der Städte Italiens, dem Wappen und den Farben des Landes. Vor dem Mitteleingang zum Pavillon hielt ein gewaltiger bronzener Löwe Wacht und den Gang hinauf erblickte man das venetianische Spitzenhaus, vor dem die Bronzestatue des Königs Humbert aufgestellt war. Bronze- und Marmorstatuen, Majolikagemälde und Schnitzereien, Proben der vier Abtheilungen, die Italiens Ausstellung den Charakter geben, die ihre Hauptstärke sind, hatten vor der Façade Aufstellung gefunden. Die schelmische Badende, die keusch und scheu aus Furcht vor Ueberraschung fester ihr Gewand an sich zieht, Mignon und Carmen, Amor einem Mägdelein in den Ohren liegend, waren entzückende Marmorbildwerke; die beiden römischen Gladiatoren in Bronze, lebensgroß und lebenswahr, charakteristische Proben der



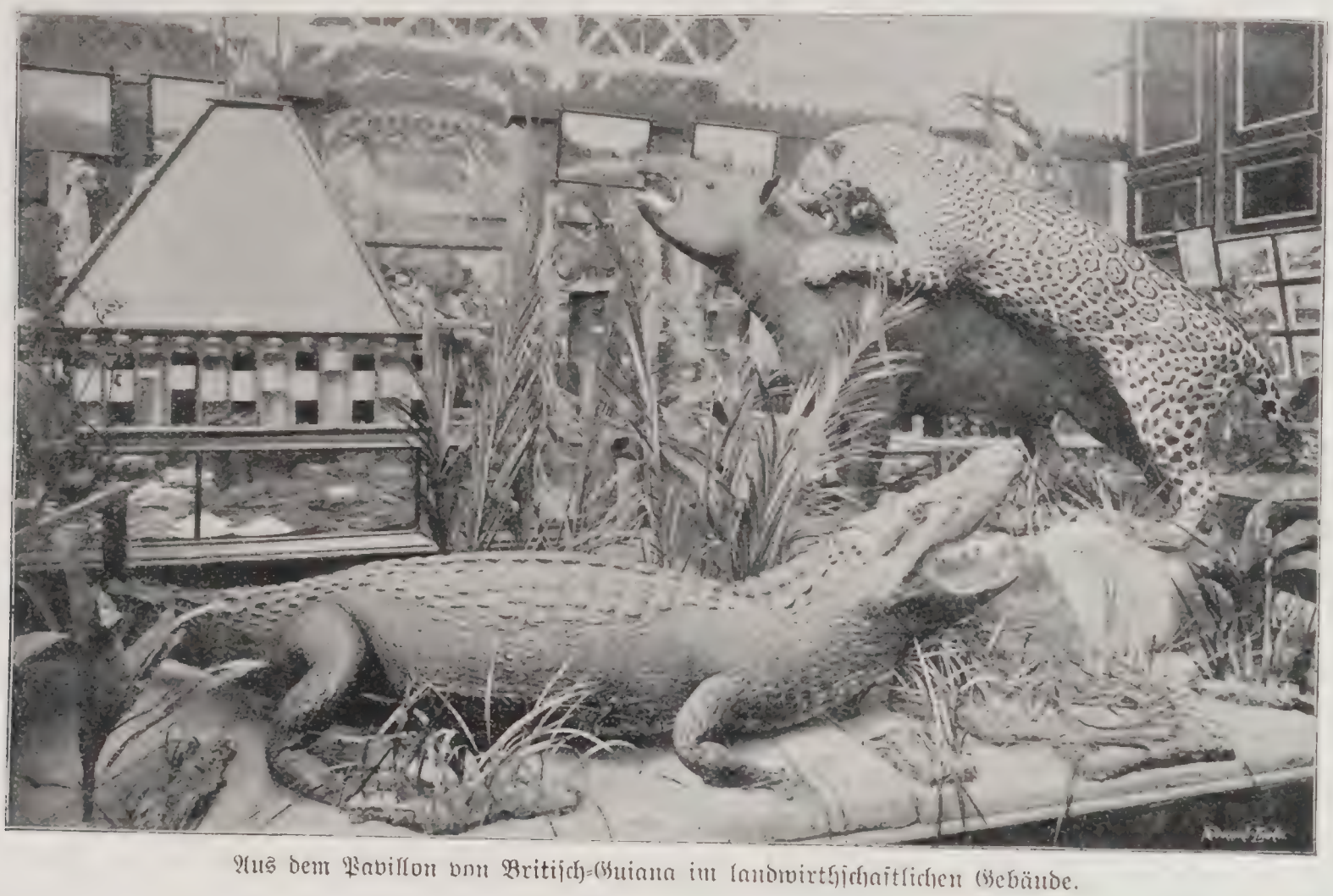
In dem Pavillon des Staates Iowa im landwirthschaftlichen Gebäude.

italienischen Bronzen und zwei hochbedeutende Majolikagemälde schmückten die Flügel der Façade. Achilles Mollica, ein neapolitanischer Künstler, war der Aussteller der Majoliken. Er ist der erste Künstler, der es fertig gebracht hat, seine eigenen Kompositionen auf diese drei Zoll dicken Steine zu malen und einzubrennen. Man war auf den ersten Blick versucht, diese wundervoll ausgeführten Kolossalgemälde für Steinfliesenmalereien, wie die der Berliner Porzellanmanufaktur es sind, zu halten. Allein sie waren es nicht. Der Prozeß, den die Kunstwerke durchwandeln müssen, ist ein äußerst schwieriger. Die Steinchen sind aus einer Lehmkomposition gemacht, acht Zoll groß und drei Zoll dick. Nachdem sie gebrannt und dieser Prozeß nach sechsunddreißigstündiger Pause wiederholt ist, darf der Künstler daran gehen, sie mit Farben zu bedecken, und auch die Malerei selbst ist originell, muß der Maler doch einer ganz eigenartigen Farbenlehre folgen, schwarz benutzen, wenn die Farbe auf dem Bilde grün, blau, wenn sie schwarz erscheinen soll. Nachdem die Steinchen bemalt sind, werden sie einer nach dem andern in dem Ofen einer Hitze von fünfzehnhundert Grad unterworfen und erst nach fünfunddreißig Stunden an die kalte Luft gebracht. Diese Malereien sind glatt, glätter als die Porzellanmalereien, und der langsame Werdungsprozeß hat der künstlerischen Vollendung nicht Abbruch gethan. Unter den ausgestellten Werken befindet sich ein kleines Kunstwerk, „Träume und Erwachen," so zart, so poetiich gedacht, so künstlerisch ausgeführt, daß man es der Kaiserin von Oesterreich nicht verdenken kann, wenn sie sich für $100,000 in den Besitz des größeren Originals setzte. Nicht minder bedeutend ist das „Römische Bauernfest," eine Illustration der alt-römischen Sage, nach der Eltern ihre Kinder in den Wald führten, ihnen dort ein Festmahl, veranstalteten und sie dann in der Hoffnung, die Kinder würden die Gründer einer neuen Niederlassung werden, zurückließen. Ein anderes, „die Meeresgöttin" betitelt, ist ein aus vierzig Steinchen zusammengesetztes Gemälde, eine nackte Frauengestalt mit glänzend schwarzem, herabhängenden Haar auf dem Wasser liegend, umspielt von reizenden Nymphen, die ihr die Schätze des Meeres in Huldigung darbringen; ein drittes stellt die "mater jocunda," die ihrem Kinde glückselig zulächelnde junge Mutter dar; ein Prachtwerk ist ein Kamin mit dem Bilde des Columbus, und vom kleinsten Teller hinauf bis zum Kolossalgemälde sind sie die Werke eines bedeutenden Künstlers, der auf der Ausstellung Beachtung finden würde, selbst wenn sein Schöpfungsprozeß nicht neu wäre. Neben dem Neapolitaner Mollica hatte sich der Römer Andreoni mit seiner Ausstellung der herrlichen schneeweißen carrarischen Marmorstatuen und Statuetten niedergelassen. Auch Andreoni ist Künstler und die meisten der von ihm ausgestellten Bildwerke sind seine eigenen Schöpfungen. Neben der stolzen Figur des Imperator Augustus, neben der lebensgroßen Statue der Pompejanerin, neben der imponirenden, hoheitsvollen Königin Esther erblicken wir eine Fülle schelmischer, pikanter, aber niemals die Grenze des Erlaubten selbst streifender Genregruppen von einer so köstlichen, anmuthigen, heitern Lebensfrische und Lebenswahrheit, daß wir es uns nicht versagen können, einzelne zu erwähnen. Das Sujet der badenden Schönheit, die Ueberraschung fürchtet, ist nicht allein von den Italienern, sondern auch von den Franzosen verarbeitet worden. Die Italiener haben es besser verstanden, die pikante Situation so widerzugeben, daß das Schelmische über das Pikante den Sieg davonträgt. Psyche, das schöne Haupt in die linke Hand gestützt, in Nachdenken versunken, ist einer der herrlichsten Schätze der Sammlung. „Der erste Schritt" des pausbäckigen, tappigen kleinen Bürschchens, der mit Händen und Füßen balancirt, um sich beim ersten Gehversuch aufrecht zu halten, war mit köstlicher Anmuth wiedergegeben. Schön war die Statue der Siria,

Detail aus der Dekoration in Feldfrüchten im landwirthschaftlichen Gebäude.

der Sklavin der Kleopatra, die sich das Gift, mit dem die Herrin getödtet war, in die Schulter einäzt und mit starrem Blick ihr eigenes Zerstörungswerk betrachtet. Die Figur der Schwarzen war aus Bronze, die Gewandung aus weißem Marmor. Rebekka am Brunnen ist ebenfalls ein Gegenstand, den die italienischen Künstler gerne aufnehmen. Nachahmungen der Canova'schen „Amor und Psyche," Amoretten und Liebesszenen enthält die Sammlung in reicher Zahl. Entzückend war der erste Rauchversuch, ein Straßenjunge, den Stummel im Mund, in stolzer Haltung; reizend die verschleierte Schöne, deren schelmisches Lächeln durch den Schleier sichtbar wird, und nicht unerwähnt dürfen die beiden großen Vasen aus antikem Marmor, weiß und gelb und weiß und grün, bleiben. Zu weit würde es führen, diese reiche Statuettenausstellung, die außer von Andreoni von dem Florentiner Lapini und anderen beschickt war, genau zu beschreiben. Jeder Künstler hat reizende Gruppen ausgestellt, der eine ein ländliches Idyll, einen Jüngling, der der schlanken, sich sträubenden Schnitterin einen Kuß zu rauben sucht; das Mädchen, das mit ihrem Flötenspiel selbst die Vögelein bezaubert.

Eine italienische Spezialität waren die außerhalb des Pavillons ausgestellten Mosaikmalereien auf schwarzem Marmor, ganz herrliche Reproduktionen alter Meisterwerke, der Raphael'schen ersten und zweiten Stunde in der Sixtinischen Kapelle, des Thorwaldsen'schen Tag und Nacht, dann ein Kolossalgemälde, das das alte Rom, das Kolosseum, und das neue Rom, die St. Peterskirche und den Vatikan, darstellt, die Nachbildung der Aurora von Guido Reni, deren Original in der Repsigliosi-Galerie in Rom ausgestellt ist, Tischplatten mit Darstellungen aus Italiens und Roms Geschichte, Majolitaspiegel, venetianische Glasarbeiten, Spiegel, deren Rahmen mit Mosaik eingelegt sind, Krystallspiegel sind durch die Sektion vertheilt in reichem Maße ausgestellt worden. Unter all den Kunstmöbeln fiel ein langer Tisch aus Ebenholz mit reicher Elfenbeineinlegearbeit auf. Die Tischplatte stellte eine Kopie der Raphael'schen Hochzeit dar. Das Elfenbein war einen halben Zoll dick eingelegt und dann geschnitten. Selbst die Füße des Tisches zeigten diese feine Einlegearbeit. Um den Tisch herum waren kleinere Tische, Chiffonieren, Kaminsimse, Schränke von derselben Arbeit ausgestellt und wohin man in der



Aus dem Pavillon von Britisch-Guiana im landwirthschaftlichen Gebäude.

Aus dem mexikanischen Pavillon im landwirthschaftlichen Gebäude.

In der deutschen Abtheilung im landwirthschaftlichen Gebäude.

italienischen Kunstmöbelabtheilung auch kam, neben den herrlichen Schnitzereien nahmen diese eingelegten Möbel den Hauptrang ein. Auf der Galerie, neben der österreichischen Abtheilung, wo man Italien noch Raum gegeben hatte, stand eine Thür, die mit zu dem Schönsten gehört, was überhaupt nach Chicago gekommen ist.

Und daneben reihen sich Ausstellung an Ausstellung an, eine Fülle prächtiger Schränke, Rahmen, Figuren, Stühle. Nur ein Kunstwerk, der sechseckige Kolossalschrank Pogliane's, mit eingelegter Elfenbeinarbeit, mit feinen Bronzethürmchen und Statuetten, den Bildern der Venus und Merkurs, sei hier noch erwähnt. Am Ende des breiten Ganges, der von der Columbia-Avenue an die italienische Sektion führt, lag das venetianische Spitzenhaus, ein Pavillon, der außen und innen dicht mit Spitzengeweben Venedigs dekorirt war. Venetianische Spitzen fingen sich bei den Frauen ihr Lob. Besonders anziehend war die Venetianische „Rosaline points," ein Gewebe, so fein, daß die Fäden feiner wie ein Haar sein mußten. Es kostet 400 Dollars das Meter. Unter den Schmucksachen aus Korallen vom tiefen Roth bis zum zartesten Rosa, war ein Halsband in Rosa von ganz besonderer Bläße das Hauptstück der Sammlung. Die eigenartige Farbe macht es so werthvoll, daß der Preiszettel $35,000 angab. Auch Schildpat war reich vertreten. Interessant war die Ausstellung von antiken Schmuckgegenständen aus der griechischen, pompejanischen, toskanischen Periode, Reproduktionen ausgegrabener Gegenstände, byzantinische Schmucksachen Ringe, Brochen, Armbänder aus der Zeit Benvenuto Cellini's, eine der reichsten und vollständigsten Sammlungen, die jemals eine Ausstellung gesehen hat. In der nördlichsten Ecke des Pavillons lenkte eine glänzende Zimmerausstattung der Gebrüder Mora in Mailand die Aufmerksamkeit auf sich. Das Schlafzimmer war eine Reproduktion des Zimmers der Königin Margarita, in lichtgrün und Gold gehalten, das schöngeschnitzte Bett von einem Baldachin gekrönt. Tapeten, Decken, die Ueberzüge der Sessel und Stühle sind aus Leder, das vergoldet, bemalt und ciselirt war, eine Spezialität Italiens und speziell Moras. Diese Lederarbeiten waren zu allem möglichen verwandt. Diese Ausstellung enthielt auch zwei Buffets von schöner Arbeit, das eine in Walnußholz, im Style des fünfzehnten Jahrhunderts, das andere, geschnitzt und eingelegt, im gothischen Styl, eine Nachbildung eines Zimmers im Schloß zu Pavia.

Die Deutschen Bäder und Brunnen im landwirthschaftlichen Gebäude.

Die österreichische Sektion.

Der Kommission Oesterreichs gehört die Ehre, daß ihre Sektion allein von allen in dem ganzen Gebäude am Tage der Eröffnung der Ausstellung fertig dastand. Die Sektion schloß sich nordwärts an die deutsche an und besaß manche interessante Ausstellungsstücke. Ein merkwürdiges Werk war ein Portrait des Kaisers in Lebensgröße, welches in Baumwolle und Seide auf einem Dampfwebstuhl gewoben und das erste auf diese Weise hergestellte Stück war, also einen nennenswerthen technischen Fortschritt bezeichnete. Das Verfahren war folgendes: Eine Photographie des Kaisers wurde um das fünfzigfache vergrößert und das Bild auf ein festgespanntes Leinentuch projektirt. Hiervon wurden die Linien auf hundert Bogen, die aus etwa 20,000 Karten bestanden, durch Prickeln mit Nadeln übertragen und durch die Millionen Löcher die baumwollenen und seidenen Fäden gezogen. Man erhielt auf diese Weise eine so getreue Wiedergabe aller Linien, aller Schattirungen und Farben, daß der Besucher ebenso verwundert und erstaunt sein mußte wie seinerzeit der Kaiser selbst, als ihm das Kunstwerk vorgelegt wurde. Obgleich man sich der Maschine dabei bediente, erforderte das Werk ein volles Jahr zur Vollendung.

Den größten Triumph feierte jedoch die österreichische Sektion mit ihren unvergleichlichen, unbeschreiblich schönen Glaswaaren, welche an Zartheit, Feinheit und Anmuth in Form und Farbe unübertrefflich dastanden. Die daneben stehenden Porzellanwaaren gaben ihnen in diesen Eigenschaften nur so wenig nach, daß man beim Beschauen den Unterschied im Material vergaß und sich nur dem Genuß an den herrlichen Formen und glitzernden Objekten hingab. Man sah Glassachen so massiv und prächtig, als seien sie aus Gold, Jasper oder Onyx geschnitten und dagegen Porzellan feiner und zerbrechlicher als Glas und all diese Sachen nicht in einzelnen Exemplaren, nicht einmal zu Hunderten, sondern Tausende Wunderdinge standen auf den Tischen oder erhoben sich in prismatischen Pyramiden von fast unabsehbarem Werthe. Die Ueberzahl und Mannigfaltigkeit dieser Objekte verwirrte den Beschauer, man konnte niemals dasselbe Ding zweimal sehen, so oft man auch die Sektion besuchte, denn ehe man das gesuchte Stück erreichte, hatten Tausend andere glänzende, allerliebste Dinge die Aufmerksamkeit gefangen genommen. Trotz der kostbaren Elfenbeinschnitzereien, welche jeden Kunstliebhaber fesseln mußten; trotz der wunderbar schönen Bronzen, der Eisen- und Metallarbeiten, alten Rüstungen und Kunstschmiedearbeiten; trotz der zarten gewirkten Stoffe, der bemalten Fächer, zart genug für Feenhände; trotz tausenderlei anderer Artikel, die überall ihre Meisterschaft behauptet haben würden; trotz all dieser Dinge konnte man sich der überwältigenden Anziehung der Glas- und Porzellansachen nicht entziehen. Die meisten dieser Gegenstände sind in Amerika verkauft worden und zieren jetzt Tausende von Privathäusern, wo sie die Lehre von dem Schönen dem nüchternen Amerikaner täglich eindringlich vorführen. Die Rücksicht auf das Schöne im Alltagsleben bildete den Text der Predigt, welche der Amerikaner in der österreichischen Sektion unbewußt zu Herzen nahm, während er in Alt-Wien den unschuldigen heiteren Lebensgenuß kennen lernte.

Die japanesische Sektion.

Ob die Bestrebungen der Regierung Japans, diesem orientalischen Lande die Formen der modernen, abendländischen Kultur aufzuzwingen, schließlich einen durchschlagenden Erfolg erzielen werden, muß der Zukunft zu entscheiden überlassen bleiben. Die Ausstellung Japans in Chicago hat nicht viel dazu beigetragen, die Beantwortung der Frage zu erleichtern. Wenn alle andern Nationen gerade darin ihren Stolz suchten und gerade dadurch Effekt machten, daß sie die nationale Eigenart entfalteten und hervorhoben, so suchte Japan darzuthun, daß es seine alte eigenartige Kultur aufgegeben habe und diejenige des Abendlandes nachzuahmen suche. Der Erfolg war ein zweifelhafter. Wenn man von dem Gefühle der Genugthuung darüber, daß dieses Volk unsere Kultur nachahmt, Abstand nimmt, einem Gefühle, welches uns nur zu leicht verleitet, die Schwächen des modernen Japan gegenüber dem alten zu entschuldigen, so ist es sehr fraglich, ob die Erzeugnisse des mit moderner Kultur übertünchten Japan den in ihrer Art vorzüglichen Werken der Vorzeit zur Seite zu stellen sind. Doch wollen wir uns hier nicht auf kulturgeschichtliche Probleme einlassen, sondern die Sektion kurz in dem Sinne beschreiben, wie die Vertreter der japanesischen Regierung sie selbst auffaßten.

Am Eingang der japanesischen Sektion des Industriepalastes stand, einem modernen japanischen Salon gegenüber, inmitten Bronzevasen, Produkten des modernen Kunstgewerbes Japans, eine weiße Frauengestalt, die Statue einer japanesischen Königin vor Hunderten von Jahren. Sie war kunstvoll gearbeitet, die Frauenstatue in all dem Schmuck und Tand einer alten Zeit, das Schwert in der Hand, den Körper leicht geneigt, als schicke sie sich soeben zum Schwerttanz an, und erregte, gerade weil sie, ein Produkt moderner japanesischer Bildhauerkunst, das alte überwundene Japan veranschaulichte, viel Aufsehen und Bewunderung. An ihr vorbei führte der Weg durch die breite mittlere Straße der Sektion zu einer zweiten Statue, zur Statue des Baron Kamon No Kami Naofuke, des japanesischen Staatsmannes, der, für ein modernes Japan kämpfend, dem Widerstand der Alten, die sich gegen alles Neue abschlossen und verwahrten, zum Opfer fiel. Der japanesische Bildhauer, Shuma Sekki, hat den Pionier in der Tracht der vierziger Jahre, die Naofuke durch das nach seinem Tode erstandene moderne Japan ersetzt sehen wollte, dargestellt in dem bauschigen, schwarzen, gestickten Gewand, dem sonderbaren Hut auf dem Kopfe, das Holztablet in der Hand. Das war der alte Japanese, der Zwillingsbruder des Chinesen, der keinen Naofuke fand und heute noch durch eine Mauer gegen die Außenwelt abgeschlossen ist. Und um diese Statue, ein Kunstwerk und ein historisches Denkmal zugleich, bewegten sich, hantirten, verkauften in den verschiedenen Pavillons europäisch gekleidete, moderne Sprachen redende, die Gebräuche und Anschauungen der Kaufleute des neunzehnten Jahrhunderts kennende Japanesen, waren die Produkte einer staunenswerthen Kunst und Industrie aufgebaut, einer Industrie, die auf allen früheren Weltausstellungen überrascht hat, mit den ersten Preisen bedacht wurde, hier in Chicago aber alle bisherigen Leistungen des Mikadolandes in den Schatten stellte. Und diesem in dem Denkmal, wie es von Künstlerhand in unserm Bilde wiedergegeben ist, verewigten Baron Kamon No Kami Naofuke verdankt Japan mehr als jedem andern, daß es im Jahre 1893 so ausstellen konnte. Naofuke war vor vierzig Jahren der leitende Staatsmann eines Japan, das eine sehr starke Abschließungsfraktion, die das Land mit einer chinesischen Mauer umgeben wissen wollte, besaß. Naofuke nahm kühn den Kampf zwischen dem modernen und dem alten verknöcherten Japan auf und der Konflikt kostete ihn das Leben. Mitten in den Unruhen, hervorgerufen durch den Kampf zwischen Alt und Neu, schloß Naofuke den Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten ab; es war sein Tod. Allein sein Tod trug gute Früchte, das moderne Japan siegte. Doppelt passend war es deshalb, daß dieses, durch freundschaftlichste Beziehungen nunmehr mit den Vereinigten Staaten verbundene Land bei Gelegenheit der columbischen Ausstellung auf amerikanischem Boden die Statue ihres Emanzipators, dessen Tod auch für Nordamerika ein Ereigniß von historischer Bedeutung war, ausstellte.

Die brasilianische Abtheilung im landwirthschaftlichen Gebäude.

Modern, wenn auch im japanischen Styl gehalten, war auch die Saloneinrichtung, die die japanesische Central-Association, die bedeutendste Kollektiv-Ausstellerin, zum Mittelpunkt ihres Theils der Sektion gemacht hatte. Dieser Salon, dessen Eingang eine Japanesin in buntem Seidengewand, den Fächer in der Hand, zu ihren Füßen ein riesiges Musikinstrument, eine Art Banjo, schützt, barg

Cigarren aus Cuba im landwirthschaftlichen Gebäude.

Bronzefiguren, Schnitzwerke, Lackmalereien von höchstem Werth, unter anderem ein silbernes, eingelegtes Theeservice, eine goldeingelegte Erdkugel, so gut für praktische Zwecke geeignet wie irgend ein anderer Globus, geschweifte Stühle aus Cedernholz, vor allem aber Vasen aus Cloisonné, Email auf Kupfer, großartige Kunstwerke dieser speciell in Japan zur hohen Vollendung gebrachten Industrie, Vasen, die mit den Tausenden von Dollars, die auf den Preiszetteln vermerkt sind, nicht zu theuer bezahlt werden. Auf Cloisonnéarbeiten stieß man überall in der Section. Cloisonné ist eine Art Email von besonders schönem Glanz, auf Kupfer, Porzellan oder Steingut. Es ist ein langwieriger, subtiler und schwieriger Prozeß, aus dem diese schönen Cloisonné-Vasen, -Tische, -Becher ꝛc. hervorgehen. Der Kupferschmied schneidet das Kupfer, modellirt es und befestigt dann den Draht so, wie das vorgezeichnete Muster es angiebt. Der Raum zwischen den Drahtmassen wird mit Email der verschiedensten Farben ausgefüllt und dann geht das Ganze ins Feuer. Sieben oder acht Mal wird dieser Prozeß wiederholt, bis der Polirer das Stück übernimmt und ihm den wunderbaren Glanz giebt. Solcher Emaillearbeiten wies die japanische Section einen ganzen Reichthum auf. Die herrlichen hohen, schlanken Vasen, die kostbarsten, die einen Kaufwerth von Tausenden von Dollars besitzen, Tische, darunter ein Waschtisch mit vollständigem Service, Kassetten, Teller, Gläser, diese Emaillemalerei hat der Japaner für alles Mögliche benutzt und ihr den hervorragendsten Platz in der Ausstellung eingeräumt. Der Japanese ist ein großer Natur- und insbesondere Blumenfreund. Was er in Wald und Feld, in seinen Gärten und Wäldern bewundert, benutzt er zu Vorwürfen für kunstgewerbliche Muster und mit staunenswerther Naturtreue, wirkungsvoller Kraft und gefälliger, bewundernswerther Farbenharmonie zaubert er auf seinen Webereien, auf seinen Emaille- und Steingutvasen, auf seinen Seidenstickereien die herrlichsten Blumengebilde hervor. Ganz wunderbare Blumen- und Thierstücke hat er auf die ausgestellten Seidenstickereien, die Schirme, die Fächer geworfen. Vor allem fällt da eine riesige Blumenstickerei auf weißer Seide ins Auge, ein Kirschbaum mit Tausenden von Blüthen, der Stamm, die Aeste, die Zweige, die Blüthen so naturgetreu, so duftig auf die Seide geworfen, daß der Pinsel des Malers zum Stümper wird. Und Blumenstücke, Szenen aus dem Thierleben und nur höchst selten Vorwürfe aus der Geschichte Japans sind auch bei den Porzellan- und Blumenwaaren zur Verwendung gelangt. Erwähnenswerth sind die Produkte japanesischer farbiger Photographie, Kunstwerke in ihrer Art, in denen die Japaner es weit gebracht haben; eine Seltenheit ist die Aritaschüssel, Emaillearbeit auf Kupfer, ohne Gestell, aus einem einzigen Stück, durchsichtig auf beiden Seiten. Stolz bemerken die Japaner, daß Europäer vergeblich versucht haben, ein ähnliches Stück herzustellen. Erwähnenswerth ist auch der aus Schmiedeeisen gefertigte Adler, das Werk von fünf Jahren. Jede der 3000 Federn ist mit der Hand gemacht und jede Feder zählt Hunderte und Tausende feiner Linien, die alle mit der Hand gemacht sind. Der Adler bewegt den Kopf als lebe er.

Die norwegische Sektion.

Die Section Norwegens war eigentlich nicht repräsentativ für die Industrien des Landes. Am Interessantesten war die Rückwand des Pavillons, die von der Columbia-Avenue aus sichtbar war. Zwei große Wandgemälde, zu beiden Seiten eines norwegischen Gebäudes, stellen Scenen norwegischer Alpenlandschaften, die fischreichen Lofodden und das Hardanger dar. Auf einer breiten Plattform war die Fauna Norwegens, das Elennthier, waren die Fischutensilien, die norwegischen Schlitten, Schlitt- und Schneeschuhe ausgestellt. In der Mitte dieser Gegenstände stand das Häuschen eines Bergbewohners. Auf

In dem Pavillon des Negerstaates Liberia im landwirthschaftlichen Gebäude.

der Treppe sitzt der Alte, um ihn herum stehen Männer und Frauen, Bauern und Bäuerinnen in den malerischen Trachten des nordischen Alpenvolkes. Interessant ist ein Schlitten von der Form eines Grönländerboots, dessen Boden dem über und über in schwere Pelze gehüllten Manne gerade Raum zum Niederkauern giebt. Der Schlitten

sen in Königsburg soeben von der Unionsarmee angekauft ist und die Gewehre in der Armee eingeführt werden.

Die dänische Sektion.

Keine Façade ragte so hoch empor unter das Dach des Riesenpalastes, wie diejenige des kleinen Dänemark, doch besaß dieselbe, wie

Prüfung von Stieren durch die Preisrichter in der Arena der Viehausstellung.

selbst ist mit Pelzwerk überzogen. Zahlreiche Werke der Bildschnitzerei zeugen von der Leistungsfähigkeit der Norweger auf diesem Felde. Den Mittelpunkt der Sektion nahm die Ausstellung emaillirter Silbersachen und Filigranarbeiten, prachtvolle Lampen, Trinkhörner,

aus den Illustrationen hervorgeht, Details von außerordentlicher Schönheit. Zu den beiden Seiten des Haupteinganges standen Bronzestatuen von Thorwaldsen, dem nordischen Phidias, einerseits und von Hans Christian Andersen, dem Kinderfreunde, andererseits.

Ein preisgekröntes Zugpferd.

Löffel, Juwelenkasten, ein und hierin zeigten sie sich den Russen ebenbürtig. Auch Norwegen hat seine Hufeisennagelindustrie, seine prächtigen in allen möglichen Farben gehaltenen Marmor- und Granitsteine. Von Interesse für Amerikaner war die Ausstellung der Jorgensen Gewehre, da das Patent des Norwegers Krag Jorgen-

Nicht weit von dem Eingange lag ein Zimmer, das eingerichtet war wie das Arbeitszimmer jenes großen Märchendichters, welcher sich in Amerika vielleicht einer ebenso großen Beliebtheit erfreut wie in seinem Vaterlande. Auf dem Schreibtische stand Tinte und Feder, lagen Manuskripte und lose Papiere, die Brille lag auf dem halbbeschriebe-

nen Bogen, die Uhr tickte regelmäßig an der Wand, das Kissen auf dem Sofa war eingedrückt, als habe dort eben jemand geruht. So getreu war die Nachahmung, so lebhaft der Eindruck, daß man kaum überrascht gewesen sein würde, wenn der Liebling der Kinder plötzlich eingetreten wäre und sich an den Tisch gesetzt hätte, um ein halb geschriebenes Märchen zu Ende zu bringen.

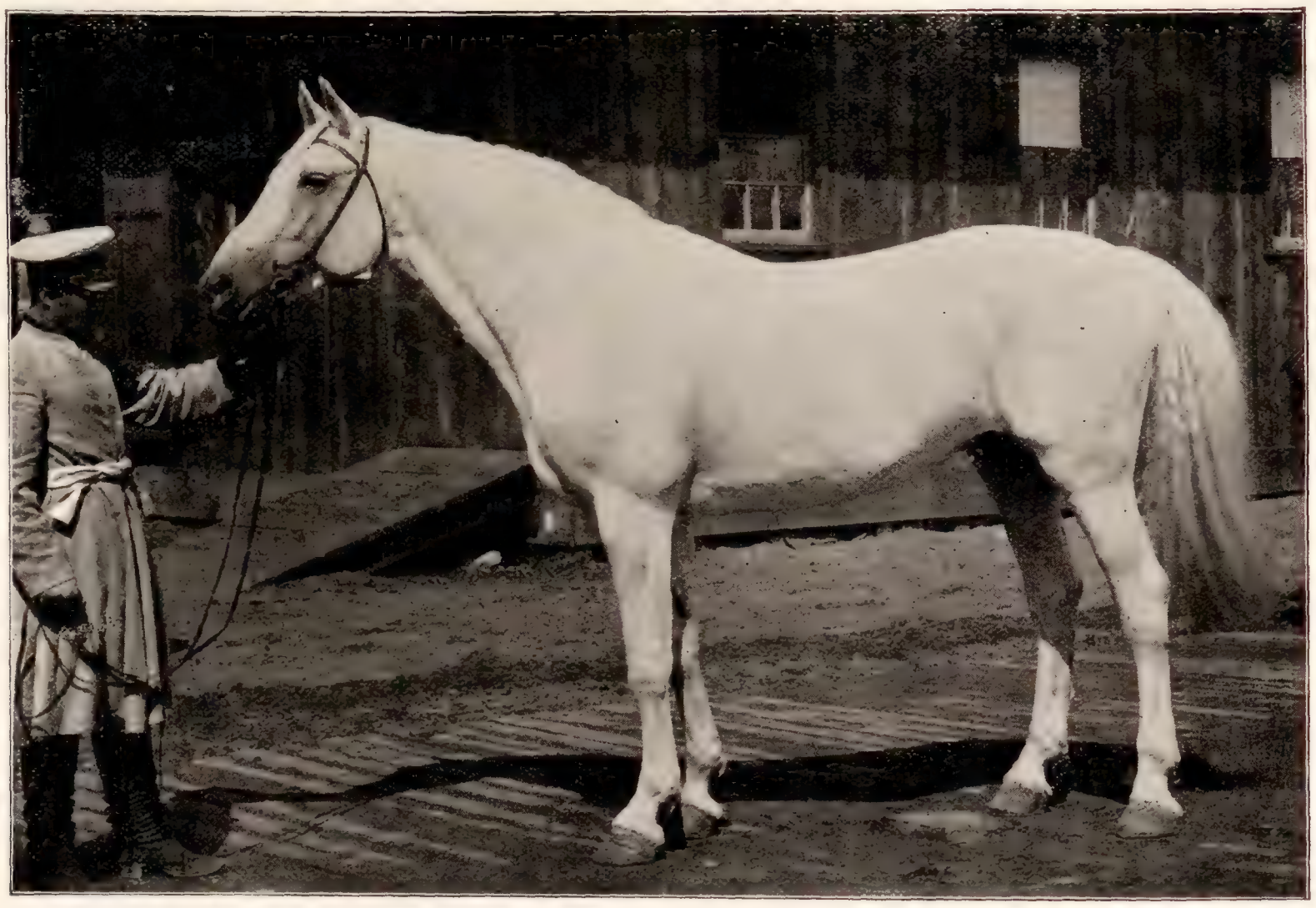
indischen Tempel auf und füllte ihn mit interessanten Sehenswürdigkeiten an. Ein doppelter Pavillon aus fein geschnörkeltem Thekaholze barg die Ausstellung des Hindustan, welche besonders die feinen, duftenden Hölzer, daneben auch zierliche, gehämmerte und geschnittene Messing- und andere Metallarbeiten umfaßte. Neusüdwales und Jamaika besaßen hier ebenfalls hübsche Pavillons für ihre Produkte.

Die Preisrichter für Zugpferde.

Ferner fand sich in dieser Sektion ein Ericsonzimmer zur Erinnerung an den kühnen Grönländer, welcher um das Jahr 1000 zuerst von allen Europäern den Fuß auf den Boden des nordamerikanischen Erdtheils setzte.

Die spanische Sektion.

Der Kunstsinn des Spaniers lehnte sich gegen die rohen Pfosten und Traversen des Gebäudes auf und man kleidete dieselben daher vollständig ein. So entstand eine Nachbildung eines großen Theiles



Von den Gestüten des Zaren.

Die britischen Besitzungen.

Unser Nachbar Canada war im Industriepalaste besser vertreten als das Mutterland England. Es hatte eine eigene, geschmackvolle Façade an der Columbia-Avenue und hinter derselben eine recht schöne Schaustellung seiner Industrieen. In Manufakturen konnte dieses fast ganz auf die Kultur des Bodens angewiesene Land naturgemäß nicht sehr Großes leisten. Ceylon führte einen kleinen ost-

der Kathedrale von Cordova. Beim Eintritt in die Sektion befand sich der Besucher in einem Wald von Säulen von geadertem Marmor, auf denen Gewölbe aus rothem und weißem Stein mit reichen Schnitzereien ruhten. Wohlthuend wirkte hier die gänzliche Abwesenheit des Prunkes und Glanzes, ein gedämpfter, ruhevoller Ton herrschte hier in diesen geräumigen Gängen. Nur Eine Gruppe Ausstellungsobjekte sei hier erwähnt und auch der Name des Ausstellers

ausnahmsweise genannt, und zwar nicht allein wegen des Wunders des Artikels selbst, sondern auch weil er die Erfindung einer Frau und das Resultat ihrer eigenen Arbeit war. Es waren nämlich die wunderbaren, mit verschiedenfarbigem Golde eingelegten Stahlvasen, das Werk der Señora Guisasola in Madrid, welche das Verfahren erfunden hat. Sie hatte zwei solcher Vasen von bedeutender Größe ausgestellt, von denen die eine $40,000 werth war, woraus man sich eine Vorstellung von der darauf verwendeten Arbeit machen kann. Außerdem befanden sich hier eine Anzahl kleinere Artikel aus demselben Material und es läßt sich wohl nicht bestreiten, daß die Arbeit große künstlerische Bedeutung besitzt.

Die belgische Sektion.

Das auffallendste Objekt in der belgischen Sektion in dem Industriepalast war die blaue Bronzestatue von Leonidas in den Thermopylen, welche gleich innerhalb des Hauptportals stand. Wie das Schild ankündigte, war diese nach dem jetzt verlorenen Wachsverfahren hergestellt. Farbe, Stellung und Schönheit machten diese Statue zu einer größeren Zierde als alle die Dekorationen des nach Norden angrenzenden französischen Portals. Zur Rechten steht eine Bronzevase mit zwölf Feldern in mannigfachen Farben, aus Einem Stück gegossen, und zur Linken eine geschmackvoll montirte Bronzestatue, „die von der Liebe geängstigte Unschuld" darstellend. Die links sichtbaren Töpfereiarbeiten waren von Gebr. Boch in Brüssel ausgestellt und die großen Glasschränke enthielten feine Seidenwaaren und Spitzen. Dem Teppichläufer auf dem Boden folgend, gelangte der Besucher in andere Erker, besonders unter die Töpfereiwaaren, und sah hier in einem Pavillon Tischgeschirr, wie es so fein und zierlich wohl nie hergestellt worden ist, darunter ein Tischservice für Zwölf mit Tellern und Tassen, deren vergoldete Ränder in verschiedenen Farben glänzten. So lief ein dunkelgoldener Rand allmälig in ein orangegelbes Porzellan über und Teller, Tasse und Untertasse zeigten alle dieselbe Schattirung, doch war diese bei keinen anderen dreien von den sechsunddreißig Stücken wieder anzutreffen. Mit einem Bankettservice in einem andern Pavillon war mittelalterliches Geschirr nachgeahmt und die innere Vergoldung zerkratzt, als wären die Stücke lange im Gebrauch gewesen.

Trotz des Werthes dieser Gegenstände war jedoch wohl das Denkwürdigste in dieser Sektion ein Schrank in der Mitte, welcher eine prachtvolle Sammlung Spitzen enthielt. Der hervorstechendste Artikel darunter war ein Brautschleier von fünfzehn Fuß Länge und zwölf Fuß Breite aus so feinem Gewebe, daß man das ganze Stück hätte in einen kleinen Damenhandschuh stecken können. Der Geldwerth wurde auf $7000 angegeben. Daneben befanden sich noch fast alle denkbaren Arten Spitzen.

* * *

Wohl sollte noch der Sektion der Schweiz, Brasiliens, Persiens, Mexikos, der Türkei, Bulgariens, Monacos, Argentiniens, der Niederlande, Chinas und schließlich der lehrreichen Ausstellung in den Galerien gedacht werden, doch war es hier nur darum zu thun, einige charakteristische Bilder, die wichtigsten, auszuwählen. Auf Vollständigkeit könnte nur ein Katalog oder eine Encyclopädie der Ausstellung Anspruch machen.

In dem Gebäude für die Landwirthschaft.

Woher kam es, daß das der landwirthschaftlichen Abtheilung gewidmete Gebäude zu den beliebtesten und besuchtesten der ganzen Ausstellung gehörte?

Ein russisches Prachtexemplar.

Daß dieses Thatsache war, wird noch allen Besuchern erinnerlich sein und Verwunderung muß es bei Vielen erregt haben, welche wissen, wie wenig der Städter im Allgemeinen von der Landwirthschaft versteht oder sich für dieselbe interessirt. Um so mehr mußte die Thatsache deshalb auffallen, weil das Innere des Gebäudes durchaus nicht dem Aeußeren entsprach. Aeußerlich gehörte das Gebäude zu den schönsten, ja es wurde von Manchen für das architektonisch vollkommenste Bauwerk der ganzen Ausstellung erklärt. Man war daher enttäuscht, wenn man beim Eintritt in die riesige Halle von Schönheit keine Spur entdeckte, nichts als einen ungeheuren Raum sah, in welchem nicht einmal das rohe Holzgerüst, auf dem Dach und Galerien ruhten, verdeckt war. Zwar hatte man den Hauptzweck, gute Beleuchtung und Ventilation, erreicht, aber die Schönheit und den Geschmack geopfert.

Daß trotzdem das zum bei Weitem größten Theile aus Amerikanern bestehende Publikum sich so gerne hier aufhielt, liegt wohl daran, daß in Amerika selbst in den Städten, besonders im Westen des Landes, das Volk dem Landleben noch so nahe steht, da die meisten Städter noch selbst auf dem Lande aufgewachsen sind und der Unterschied zwischen dem Farmerstande und demjenigen des Bürgers

nicht so scharf ausgeprägt ist, wie in den älteren Kulturländern, wo diese Stände seit Jahrhunderten von einander getrennt leben. Auch bestand das Ausstellungspublikum zum großen Theile aus Landleuten oder Einwohnern der Landstädte, welche sich naturgemäß für landwirthschaftliche Produkte am meisten interessirten. Der Landmann mag nicht mit dem Namen der augenblicklich herrschenden Bühnenkönigin bekannt sein, mag von der Literatur und der Kunst der Bildhauerei und Malerei nicht viel verstehen, aber er ist es gewohnt, der glühenden Sonnenhitze und dem wüthenden Sturm Trotz zu bieten, den Kampf mit der Natur aufzunehmen und siegreich auszukämpfen. Auch die sanfteren, lieblichen Launen der Natur kennt er und faßt sie oft mit viel Poesie auf. Dabei bildet sich ein kräftiges, furchtloses Geschlecht heran, seine Söhne werden echte Männer, seine Töchter die Mütter von Männern, und auf ihm, auf dem markigen, wettergebräunten Landmann beruht in erster Linie die Wohlfahrt des Staates. Und indem sich dieses Gefühl allmälig bei dem Besucher des Agrikulturpalastes entwickelte, kam er zu dem Bewußtsein, daß er hier so recht eigentlich den Menschen selbst vor sich habe, und mit der Zeit stieg in ihm ein noch erhabeneres Gefühl auf. Er hörte im Geiste die Worte der zornigen Gottheit: „Verflucht sei

Ein preisgekrönter Widder.

der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang. Dornen und Disteln soll er dir tragen und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zu Erden werdest, davon du genommen bist.“ Und dieser für den ersten Menschen so furchtbare Fluch ist für ihn heute zum größten Segen geworden. Dem mächtigen Worte folgend hat er den Kampf aufgenommen, dem Befehl Gehorsam geleistet, im Kampfe, in der Arbeit seine Kraft gestählt, seinen Geist gebildet und all die Wunderdinge geschaffen, welche in den Prachtbauten der Ausstellung zur Schau lagen. So

Ein Zuchtschaf in der amerikanischen Viehausstellung.

ist ihm seine Strafe zur höchsten Ehre und zum größten Glück geworden.

Derart mochten die allgemeinen Empfindungen sein, welche sich im Laufe des Besuches des landwirthschaftlichen Gebäudes entwickelten. Bei der Betrachtung im Einzelnen mußte dem Besucher zuerst auffallen, wie ungleich die den verschiedenen Nationen zuertheilten Räume ausgefallen waren. Die Gründe hierfür waren mannigfacher Art und auf dieselben einzugehen ist wohl kaum nothwendig, wo die Thatsachen einfach berichtet werden sollen. Da hier die Sektion der Vereinigten Staaten die Hälfte des Gebäudes einnahm und aus verschiedenen Gründen ihre Schaustellung naturgemäß bei Weitem die bedeutendste sein mußte, so soll derselben im Nachfolgenden die meiste Aufmerksamkeit gewidmet werden und zwar werden wir die Beschreibung einem von Fachleuten herrührenden Werke entlehnen.

* * *

Ueber die Landwirthschaft in den Vereinigten Staaten und ihre Vertretung auf der Weltausstellung liegen eine Anzahl Berichte und Urtheile von deutschen Fachmännern vor, von denen wir hier einige folgen lassen. Herr Prof. Dr. F. Wohltmann von der Universität Breslau leitete im Sommer 1893 eine studentische Exkursion nach Amerika zum Studium der Weltausstellung und wir entnehmen der von ihm veröffentlichten Sammlung „Landwirthschaftliche Reisestudien aus Nordamerika" die nachstehenden Berichte:

Auf keiner der früheren Weltausstellungen ist die Landwirthschaft in so umfangreicher Weise vertreten gewesen wie eben in Chicago. Naturgemäß nimmt die nordamerikanische Landwirthschaft den hervorragendsten Antheil für sich in Anspruch. Sämmtliche fremden Staaten treten ihr gegenüber in den Hintergrund. Nur Frankreich, Rußland, Japan und Australien lenken die Aufmerksamkeit noch in besonderem Grade auf sich, und Deutschland vermag dieses weniger durch eine Vorführung landwirthschaftlicher Produkte als durch eine Kollektion ausgezeichneter Pferde. Die landwirthschaftlichen Produkte der fremden und nordamerikanischen Staaten haben ihren Platz in dem großen Agricultural Building gefunden und nehmen dort einen sehr großen Raum ein. Es haben aber auch viele der amerikanischen Staaten obendrein in den Ausstellungsgebäuden der Einzelstaaten landwirthschaftlich ausgestellt, und hier zeichnen sich vornehmlich Washington, Californien, Jowa und Illinois noch besonders durch großartige Leistungen aus. Schließlich hat die Centralregierung zu Washington im Regierungsgebäude noch eine sehr schöne landwirthschaftliche Ausstellung zur Schau gebracht, welche ihre landwirthschaftlich-technische Thätigkeit vortrefflich darthut.

Was die Viehausstellung betrifft, so fanden zunächst während der ganzen Dauer der Ausstellung, etwa sechs Monate hindurch, Probemelken statt, an welchen je fünfundzwanzig Kühe der Jersey-, Guernsey- und der Shorthorn-Rasse theilnahmen. Nach den bisherigen Ergebnissen derselben werden die großartigen Uebertreibungen der

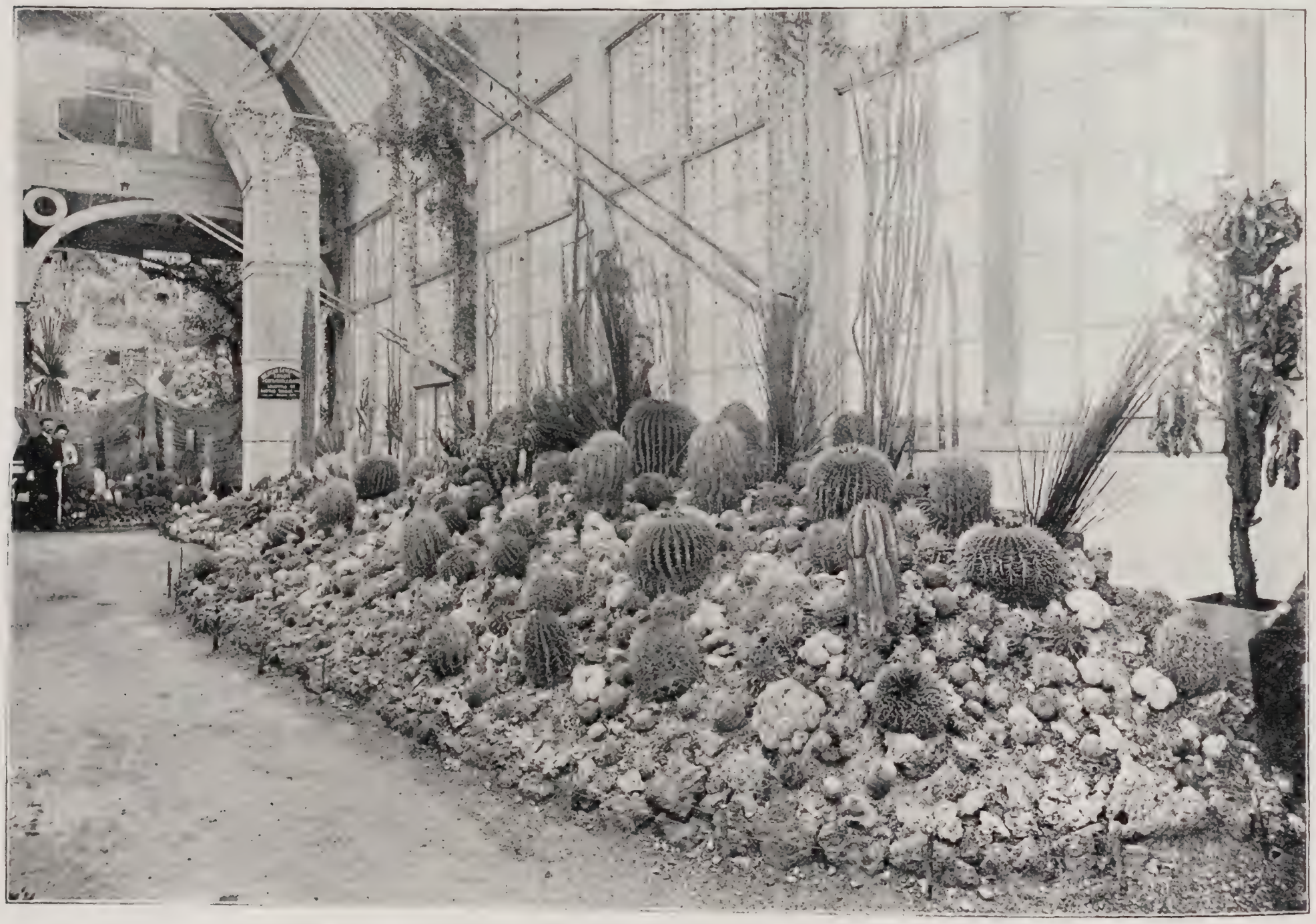
Der Eingang zu dem spanischen Pavillon im Gartenbaupalast.

höheren Leistungsfähigkeit des amerikanischen Milchviehs angeblich an den Pranger gestellt. In der Zeit vom 21. August bis 9. September ging ferner die hochinteressante Schau von Pferden und Rindvieh vor sich. Ende September traten an ihre Stelle diejenigen von Schafen, Schweinen und schließlich von Fettvieh, welche bis in den Oktober hinein dauerten. Der Monat September war daher für die landwirthschaftliche Seite der Weltausstellung der bedeutungsvollste. Ueber die Pferde- und Rindviehausstellung, die einen Hauptanziehungspunkt aller Besucher der Weltausstellung bildete, läßt sich folgendes Urtheil fällen. Der offizielle Katalog, welcher nach deutschen und englischen Begriffen selbst in seiner revidirten Auflage ein durchaus unzuverlässiges Buch ist, führt im ganzen 2848 Thiere auf. Nach zuverlässigen Berichten sind 1032 Pferde und 1227 Stück Rindvieh ausgestellt. Unter den Pferden erregen sehr viel Aufmerksamkeit die Oldenburger (fünfundvierzig Stück), die Hannoveraner

(sieben Stuten), die Holsteiner und die Russen. Sie bilden eine wahre Musterkollektion. Auch Frankreich und England haben vollendete Thiere gesandt. Die amerikanischen Zuchten stehen in ihren besten Exemplaren keineswegs den europäischen Zuchten nach. Vornehmlich haben die kaltblütigen amerikanischen Zuchten tüchtige Leistungen zu verzeichnen. Das gilt insbesondere für die Percherons, welche in Amerika den Clydesdales, Suffolks und Shires den Rang streitig machen. Es läßt indessen das von den Vereinigten Staaten zur Schau gestellte Pferdematerial jene Ausgeglichenheit vermissen, durch welche sich naturgemäß bei ihrer geringeren Anzahl die europäischen Zuchten auszeichnen konnten und mußten. Das amerikanische Rindvieh ist durch folgende Rassen vertreten: Shorthorns, Herefords, Aberdeen-Angus, Galloways, Devons, Red Polls, Jerseys, Guernseys, Ayrshires, Holsteiner und Friesen (Holstein-Frisians) und Schweizer Braunvieh. Leider waren viele dieser Thiere derart übermästet, daß ihr Werth als Zuchtvieh nicht erkannt werden konnte. Unter dem Rindvieh waren auch mehr geringwerthige Thiere als unter den Pferden. Die meisten zeigten indessen, daß sie hinter englischen und deutschen Zuchten nicht zurückstanden. Von einem Uebertreffen der europäischen Zuchten kann aber keine Rede sein. Die Amerikaner sind zwar gewohnt, ihre Leistungen stets als das Beste in der Welt hinzustellen; solche Aeußerungen fielen natürlich auch auf der Thierschau, man darf sie indessen nicht ernst nehmen.

Leider zeichnete sich diese Schau wenig durch Geschicklichkeit in den Arrangements der Prämiirung und der Vorführung der Thiere aus. Prämiirungsring und Vorführungsring stellten ein und denselben Raum dar, und es herrschte in demselben fast beständig ein derartiges buntes Durcheinander, das sich nicht anders als mit absolutem Mangel an Ordnung bezeichnen läßt. Die vornehme Ruhe, welche in England und Deutschland die Vorführung der Thiere stets kennzeichnet, scheint in Amerika noch kein Verständniß zu finden. Hier tummelten um und durch die Preisrichter die Amerikaner mit unglaublich schlechtem Sitz zu Pferde ihre Rosse, dort rasten russische Traber durch die Bahn, dazwischen kutschirten, wo Platz war, ein-, zwei-, drei- und vierspännige Ponywagen, auch von Knaben und Mädchen gelenkt, dann wieder hielt eine Abtheilung Rindvieh seinen Umzug, in all dem Trubel eifrige Photographen, kurz alles ein buntes, lustiges Durcheinander!

Die Ausstellung der landwirthschaftlichen Produkte seitens der einzelnen Staaten Amerikas trägt zunächst den Stempel der Massenhaftigkeit. Wo ein deutscher Landwirth seine Leistungen durch zwei oder fünf Fruchtbündel oder Knollen vorführt, bringt der Amerikaner gleich ein halbes Fuder zur Schau. So suchte namentlich Californien durch die ungeheuerlichsten Pyramiden von Apfelsinen und Früchten zu imponiren, und die Cerealien bauenden Staaten boten häufig eine geradezu ermüdende Wiederholung ein und derselben Fruchtart. Wenn man indessen hiervon absieht — und dem Amerikaner sieht man ja manches nach — so ist in der That die landwirthschaftliche Ausstellung der amerikanischen Staaten eine großartige Leistung zu nennen. Man darf auch den Geschmack rühmen, mit dem die Staaten ihre Produkte vorführen. Terrassen- und tempelartig waren mit Korn gefüllte starke Glassäulen aufgebaut und überdacht, und in solchen und ähnlichen Räumen brachten Körner, Aehren, Früchte, Sämereien, vornehmlich auch wildwachsende Gräser und dann Statistiken und Photographien zur Anschauung, was und wieviel ein jedes Land produzirt. Mit außerordentlicher Liebenswürdigkeit erklärten die Vertreter alles, was zu interessiren schien. Dieses war oft um so mehr nöthig, als man häufig eine sorgfältige Etiquettirung durchaus vermißte.



Kaktuspflanzen in der amerikanischen Abtheilung des Gartenbaupalastes.

Was die Ausstellung besonders werthvoll macht, ist der Einblick, den man aus ihr in die Leistungsfähigkeit der amerikanischen Staaten gewinnt. Ließen auch die Etiquetten erkennen, daß die Erträge mancher Früchte, wie Weizen, Gerste und Hafer, deutschen Ansprüchen wenig oder überhaupt nicht genügten, so zeigten doch die Früchte selbst zumeist eine gute Qualität. Insbesondere gilt dieses von den Obstfrüchten, zumal Californiens, welche in der That geradezu überraschend sind. Die amerikanischen Weizensorten, vornehmlich die in Nord-Dakota vielverbreiteten Sommerweizensorten, wie Red Fyfe, White Fyfe, Blue Stem und andere, charakterisiren sich ferner bereits durch den Geschmack als vorzügliches Mehl liefernd und sehr hart-

körnig. Sie sind oft so hart, daß sie in den Mühlen durch heißen Dampf angefeuchtet werden müssen, um von den Stahlwalzen gut zermalmt werden zu können. Die besten Weizensorten hatte jedoch keiner der amerikanischen Einzelstaaten ausgestellt, vielmehr Canada. Der canadische Sommerweizen, welcher in der sehr reichhaltigen canadischen Ausstellung vertreten war, zeichnete sich durch eine Feinschaligkeit und Feinheit des Mehles aus, wie wir sie nur an russischem Weizen gewohnt sind. Obendrein war das Korn voll und stark, und durchaus dem Winterweizen nahe. Man wird gut thun, canadischen Sommerweizen in Deutschland zu probiren. Er ist obendrein recht frosthart und wird häufig in Canada gesäet, wenn der Frost noch im Boden steckt, sobald das Land nur drei Zoll tief aufgethaut ist. Der Anbau von Winterweizen tritt in den Vereinigten Staaten und Canada gegen den von Sommerweizen zurück. Wo nämlich Winterweizen gedeiht, liefert der Mais — hier Korn genannt — gemeinig-

kaner in Bezug auf Geschicklichkeit in Bewässerungsanlagen den Engländern in Indien durchaus nicht nach, auch wenn das Areal derselben in Indien dasjenige in Amerika noch weit übertrifft. Das ganze künstliche Bewässerungsgebiet Indiens wurde 1890 auf 12,000,000 ha. berechnet. In Amerika weisen die einzelnen Staaten folgende Bewässerungsareale auf: Californien 401,700, Colorado 356,300, Montana 140,200, Utah 105,400, Wyoming 91,900, Nevada 89,000, Idaho 86,800, Oregon 71,200, Neu-Mexico 36,700, Arizona 26,300, Washington 17,500, sonst 26,800 ha. Das Bewässerungsgebiet der Vereinigten Staaten beträgt demnach rund einundeinhalb Millionen ha., und 54,137 Besitzer theilen sich in dieses Land. Diese Ziffern sind um so beachtenswerther, als sie erst in der kurzen Zeit der letzten ein bis zwei Jahrzehnte entstanden sind. Es giebt in Amerika noch sehr weite Flächen Landes, deren ebene Lage eine billige Feldbewässerung gestattet, und die amerikanische

In der deutschen Abtheilung des Gartenbaupalastes.

lich rentablere Ernten. Die ganze Ausstellung zeichnet sich daher namentlich durch eine ungeheuere Kollektion von Maissorten aus, die massenhaft und in allen möglichen Gebilden dem Auge des Beschauers geschmackvoll vorgeführt waren. Auch die amerikanischen Rübenzucker- und Sorghum-Industrien, weniger im Verhältniß zu ihrer Bedeutung die Zuckerrohr-Industrie, hatten ausgestellt.

Ein ganz besonderes Interesse nahmen dann schließlich die Produkte der amerikanischen Feldbewässerung (Irrigation) in Anspruch. Was die Amerikaner in den letzten zehn Jahren auf diesem Gebiete geleistet haben, ist ganz erstaunlich. Aus Wüsten haben sie meilenweit die fruchtbarsten Aecker geschaffen, welche die schönsten Gartenfrüchte und reiche Ernten von Feldfrüchten hervorbringen. Alles, was in Bezug hierauf an Modellen, Zeichnungen, Plänen, Photographien und Produkten ausgestellt war, erregte daher ebensosehr Bewunderung, wie es lehrreich war. Ohne Frage stehen die Ameri-

Konkurrenz hat daher vor der Hand ihren Höhepunkt kaum erreicht. Die Produkte der bewässerten Ländereien sind in Bezug auf Obst ganz vorzüglicher Quantität und Qualität, weniger gut in Bezug auf die Cerealien. Zwar weisen Weizen, Hafer, Gerste und Roggen von bewässertem Lande auf der Ausstellung ganz ungeheure Pflanzenquantitäten auf! Man sieht dort Pflanzen von zwei Meter Länge und darüber, obendrein von einer gesunden, reinen, hellgelben Farbe, wie man sie in Deutschland selten erntet. Aber die Qualität des Korns ist geringer; an Größe fehlt es dem Korn nicht, es ist jedoch von lockerem Gefüge und ähnlich kleberarm wie das englische. Immerhin beanspruchen die Bewässerungsbestrebungen der amerikanischen Landwirthe unsere größte Aufmerksamkeit und auch Nachahmung.

Die landwirthschaftliche Maschinenausstellung, welche sich gleichfalls in dem landwirthschaftlichen Gebäude befindet, ist im Verhältniß zu der Produkten- und Viehausstellung weniger umfangreich und

entspricht hier auch nicht voll den Erwartungen, welche man als Deutscher gehegt hat, dem die amerikanischen Maschinen stets als Muster gepriesen worden sind. Vorzüglich sind die amerikanischen Ackergeräthe vertreten, vornehmlich die Pflüge; im Uebrigen bot der jüngste Maschinenmarkt in Breslau ebensoviel oder richtiger mehr Mannigfaltigkeit, als die landwirthschaftliche Maschinenausstellung in Chicago. Ein ähnliches Urtheil kann über die Gartenausstellung gefällt werden, welche in Chicago als Weltausstellung nur sehr dürftig ausgefallen ist.

* * *

Ueber die Ausstellung landwirthschaftlicher Produkte und Sämereien auf der Weltausstellung in Chicago schreibt in dem Wohltmannschen Buche der Herr stud. agr. Georg Garrels-Göttingen (früher Halle a. d. Saale) wie folgt: Auf der Weltausstellung in Chicago hatte man für die Landwirthschaft auf der östlichen Seite des Ausstellungsplatzes ein großes Gebäude errichtet, welches zumeist mit landwirthschaftlichen Produkten gefüllt war und dem Farmer viel Interessantes zu bieten vermochte. Die Ausstellung besaß einen derartigen Umfang, daß für landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe in dem Hauptgebäude kein Platz mehr übrig geblieben war; man hatte diese darum in einem großen Anbau unterbringen müssen. Riesengroß aufbauen und durch die Masse wirken, scheint nun einmal der Grundsatz des Amerikaners zu sein. "The largest in the world" ist sein Wahlspruch! Hierin finden die Söhne dieses Landes ihren Ehrgeiz und gebrauchen dies Wort mit Fleiß. Dasselbe beweisen auch die hier in Augenschein zu nehmenden landwirthschaftlichen Produkte. Die meisten der Einzelstaaten des großen nordamerikanischen Staatenbundes hatten sich die schöne Gelegenheit nicht entgehen lassen, hier ihre Produkte in mehr oder weniger geschmackvollem Arrangement, alle aber in großen Massen dem Beschauer vorzuführen. So hatte z. B. Nord-Dakota, ein Staat, welcher zur Zeit wohl den ausgedehntesten Weizenbau betreibt, auf einem hohen Sockel eine menschliche Kolossalfigur ausgestellt, bekleidet mit Weizenähren und beklebt mit Weizenkörnern, in den verschiedensten Farben bemalt. Eine ganz nette aber plumpe Spielerei! Daneben waren in einem Schranke 146 verschiedene Sommerweizensorten zu finden, wie mir ein die Zahl der Sorten angebendes Plakat verkündete. Bei den einzelnen Gräsern aber waren keinerlei erschöpfende Angaben über Verbreitungsgebiet, durchschnittliche Ergiebigkeit und andere Eigenschaften, ja nicht einmal Namensangaben zu finden. Dies mochte zum Theil darin seinen Grund haben, daß die meisten Sorten nirgends anders als vielleicht einmal auf dem Felde der Versuchsstation in Fargo angebaut worden und den Farmern völlig unbekannt geblieben waren. Ein ganzes Weizenfeld mit reifen Aehren war hier aufgebaut, die Halme wurden mittelst eines Drahtnetzes gehalten. Daß der Bestand dieses Feldes wenigstens ein dreimal so dicker war, als wir es je Gelegenheit hatten in Nord-Dakota zu beobachten, war wohl zufällig. Vielleicht war es auch ein greifbarer Beleg dafür, daß der Amerikaner zu übertreiben und alle Dinge möglichst zu seinem Vortheil, wenn selbst gegen die Wahrheit, hinzustellen beliebt? Im Uebrigen umfaßte die Ausstellung dieses Staates eine gute Kollektion wild wachsender und durch die Kultur eingeführter Gräser, 390 Sorten enthaltend; diese waren von dem Fargoer Botaniker gut konservirt und geordnet. Die übrigen Erzeugnisse von geringerer produktiver Bedeutung waren freilich auch vertreten, doch hatte man diese nur als Dekorationsmittel im allgemeinen Aufbau verwandt, um lediglich ihr Vorhandensein anzudeuten. Hübsche kleine Broschüren, mit Abbildungen versehen, die landwirthschaftlichen Betriebe des Landes und ihre Ausdehnung schildernd, wurden hier, wie fast in jedem der Staatsgebäude der Vereinigten Staaten, kostenlos vertheilt. Daß diese Broschüren mit Vorsicht aufzunehmen und wenigstens zehn Prozent von den angegebenen Erträgen zu kürzen sind, ist nach meiner Ansicht so gut wie selbstverständlich. Es sind einmal für Zwecke der Reklame geschriebene Drucksachen und etwas Uebertreibung bei Angabe der Erntemengen ist wohl auch anderen Leuten als leidige Gewohnheit eigen. Im Uebrigen war den Ausstellungsbehörden kein Vorwurf daraus zu machen, daß man oft so wenige Angaben bei den ausgestellten Produkten fand. Diese Behörden hatten ihr Möglichstes gethan und an alle Aussteller gedruckte Formulare vertheilen lassen, die, falls ausgefüllt, über alles Auskunft gegeben hätten, doch waren die Formulare nur von den wenigsten Staaten gebraucht worden.

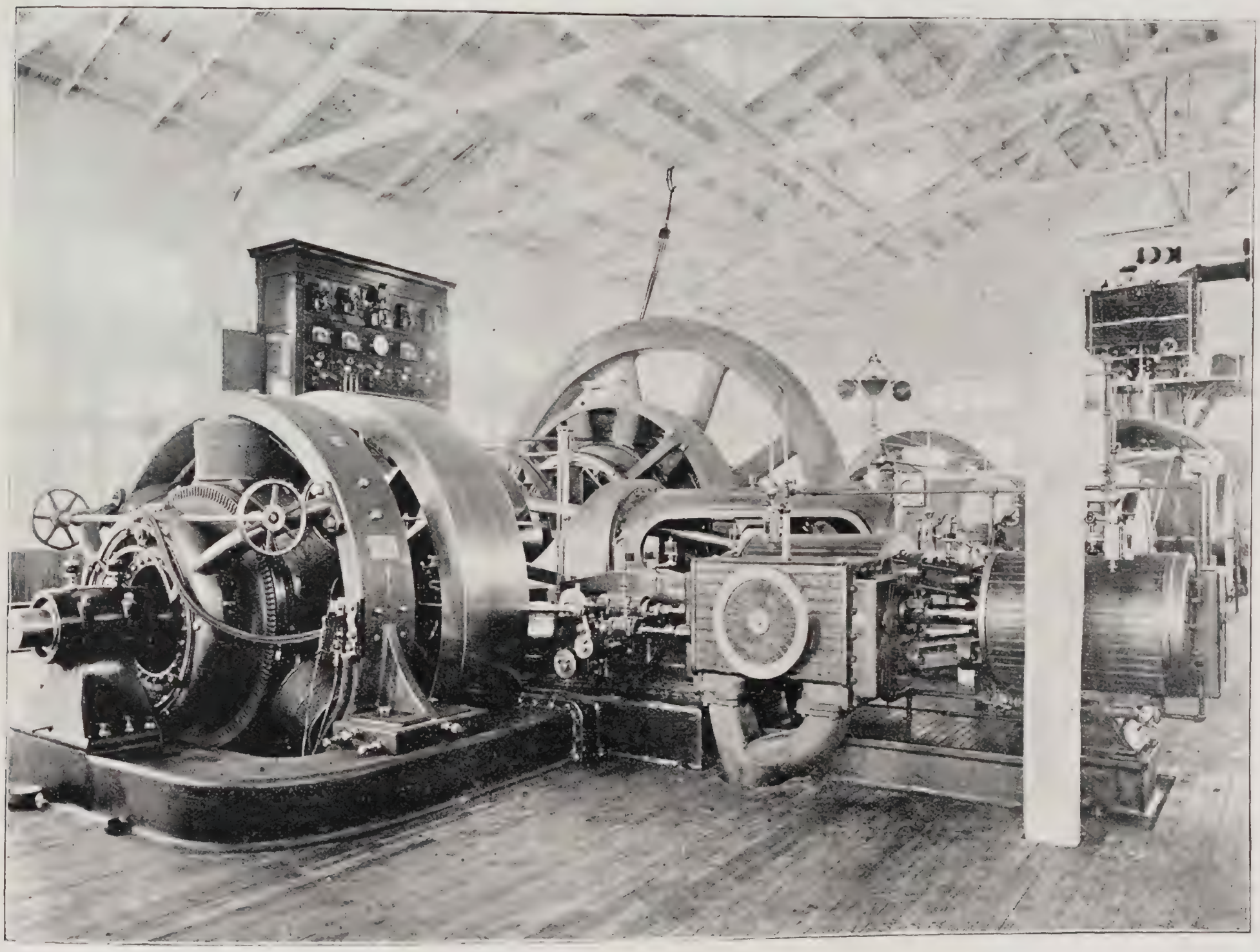
In der Abtheilung des Staates Florida im Gartenbaupalast.

Es thaten sich in dieser Beziehung die Staaten Minnesota, Wisconsin und Indiana hervor, indem von diesen die Formulare mit Sorgfalt ausgefüllt worden waren. Ein solches war wie folgt abgefaßt:

Worlds' Columbian Exposition.
Department of Agriculture.
Group: 1. Class: 2. No. —.
Exhibit: White Dent Corn.
Exhibitor: C. Cunningham.
Address: Sweet Township.

Date of Planting: May 10th.
Quantity of seed planted per Acre: 5 qts.
Method of cultivation: in bills.
Date of harvesting: September 5th.
Yield per acre: 65 b. Weight: 58.
Price of nearest market: 43,4 cents.
Average temperature:
Average rain fall:
Average snow fall:
Was exhibit produced by irrigation: No. —.

In diesem Falle handelte es sich also um einen in der Abtheilung Minnesotas ausgestellten weißen Pferdezahnmais, der am 10. Mai gedrillt und am 5. September geerntet worden war und 65 Bushel zu 58 engl. Pfund pro Acre ergeben haben sollte = 1050 kg. pro Morgen. Der Preis auf dem nächsten Markte hatte 43,4 Cent für den Bushel betragen, die Ernte eines Morgens hätte also ca. 74 Mark an Werth gebracht. Die Aussaatmenge nur 18 Pfund pro Acre, entsprechend 6 kg. für den Morgen, wird wohl zu niedrig angegeben worden sein, selbst wenn man bedenkt, daß die Amerikaner gute, sehr sparsam arbeitende Maislegemaschinen haben. Dies nur als Beispiel, wie es dem fremden Besucher ermöglicht werden sollte und konnte, sich über die Erntemengen zu orientiren, doch leider waren die Formulare zumeist unbenutzt geblieben und man suchte nun durch allerhand Spielereien, durch reklamehaften Putz die Aufmerksamkeit des großen Publikums auf sich und die Waaren zu ziehen. Eine Ausnahme in dieser Beziehung machten nur wenige Staaten, so Wisconsin, wo alle Angaben scheinbar gewissenhaft gemacht worden waren. Durch diesen Staat war viel Weizen ausgestellt. Man konnte dort aus dem Durchschnitt vieler ausgestellter Proben ersehen, daß hauptsächlich drei Sorten angebaut werden, der "white russian winter wheat," der "white winter wheat" und der "red winter wheat," von denen der erste 28 bis 30 Bushel pro Acre, gleich 450 bis 500 kg. pro Morgen, der zweite 25 bis 33 Bushel, der dritte aber von 25 bis 35 Bushel pro Acre ergeben hatte. Diese letzte Sorte hatte es also bis auf 625 kg. pro Morgen gebracht. Auf dieselbe Weise ermittelte Erträge von Gerste ergaben 35 bis 60 Bushel pro Acre sowohl von der schottischen Gerste, als auch von der fünfzeiligen. Dies macht 500 bis 890 kg. pro Morgen, eine gute Ernte. Mais, rother oder gelber Pferdezahn, sollte hier 50 bis 80 Bushel ergeben haben, also von ca. 800 bis 1250 kg. pro Morgen. Viel Timotheegrassamen war ausgestellt; derselbe war gut gereinigt und sah gesund aus; 6 bis 16 Bushel pro Acre zu 50 engl. Pfund wollten die Aussteller geerntet haben, entsprechend 83 bis 221 kg. vom Morgen. Vorgenannte Dinge bildeten die Hauptausstellungsgegenstände Wisconsins, welches im Gegensatz zu den andern Staaten durch eine schlichte, zweckentsprechende Ausstellung hervortrat. Nur hatte man auch hier nicht alle Ausstellungsgegenstände dem Besucher genügend zugänglich gemacht, da einige Gläser mit Getreidearten zu hoch aufgebaut waren. Manche verschiedene Erbsensorten sowie Wicken —



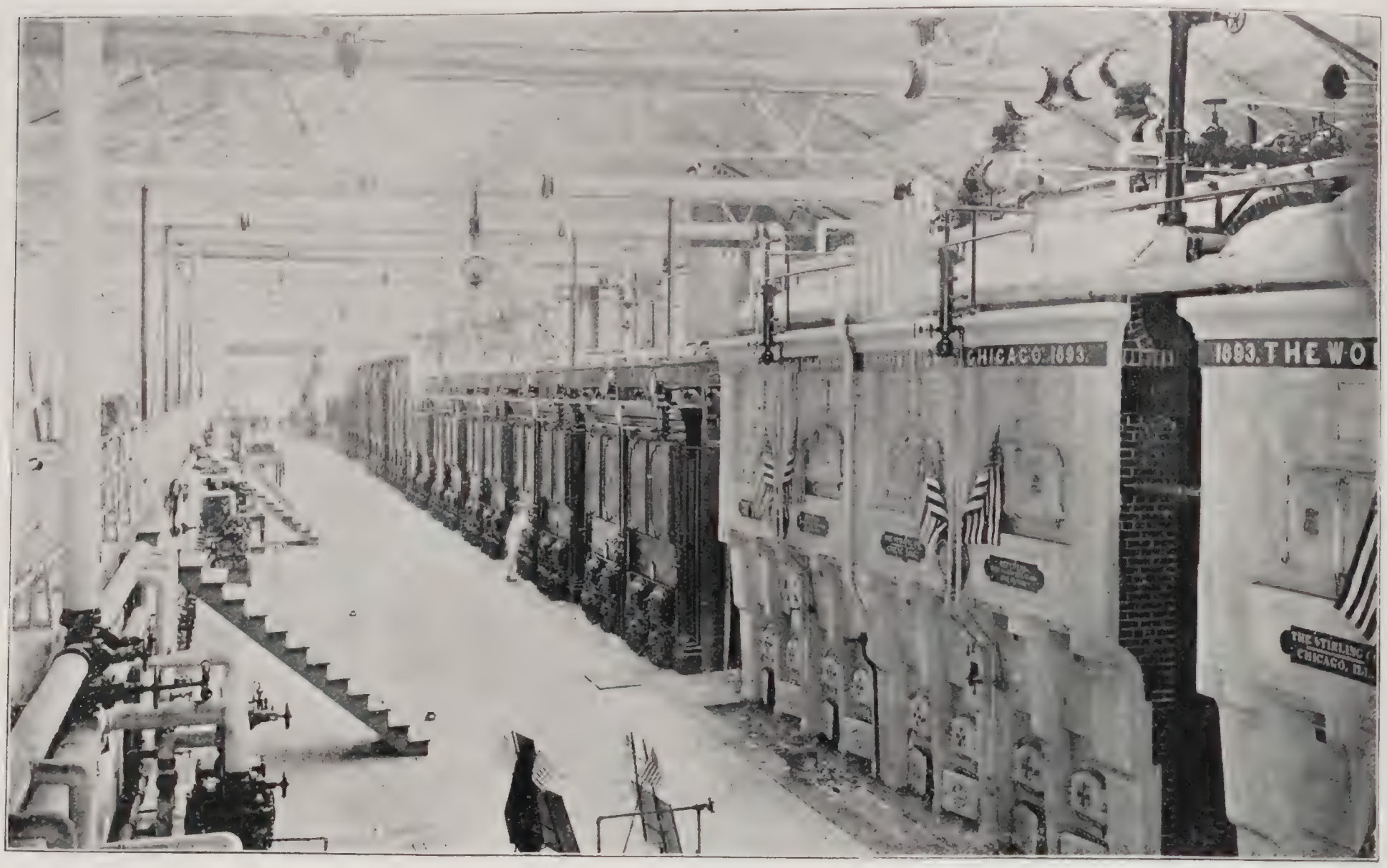
Die größte Dynamomaschine.

von denen 350 kg. pro Morgen geerntet — und Bohnen sah man da zur Schau gelegt. Auch einen "Fultz red winter wheat" genannten Weizen fand ich vor, doch zeichnete sich dieser durch geringen Ertrag aus; 400 kg. vom Morgen betrug die angegebene Durchschnittsernte. Die Versuchsstation des Staates hatte von Madison Gräser und Insektensammlungen gesandt, welch' letztere die Schädlinge der Pflanzen zeigten. Sehr ähnlich dieser Ausstellung erwies sich die von Indiana. Neben reichlich ausgestellten Weizenproben mit zweckentsprechenden Angaben, denen Wisconsins sehr gleichend, hatte man hier einen großen Obelisk mit Maiskolben vieler Arten benagelt, ausgestellt. Die Angaben über Erträge, Saatzeit u. s. w. waren gewissenhaft ausgefüllt und eine Einsicht in diese von Interesse.

Minnesotas Ausstellung zeigte schon mehr den Uebergang zu den reklamehaft aufgeputzten der westlichen Staaten. Zwei Oelbilder, Genregruppen, im hübschen, aus getrockneten Gräsern und Aehren gebildeten Rahmen waren der Mittelpunkt und das Hauptanziehungsstück dieser Ausstellung. Selbstredend war der Preis der Bilder mög-

lichst groß unter denselben angegeben, der üblichen Gewohnheit vortrefflich entsprechend! In der Minnesotaer Ausstellung waren vor allem viele Weizensorten zu finden; am meisten schienen mir nächstehende sechs cultivirt zu werden, die Erträge fand ich, wie folgt, pro Acre angegeben:

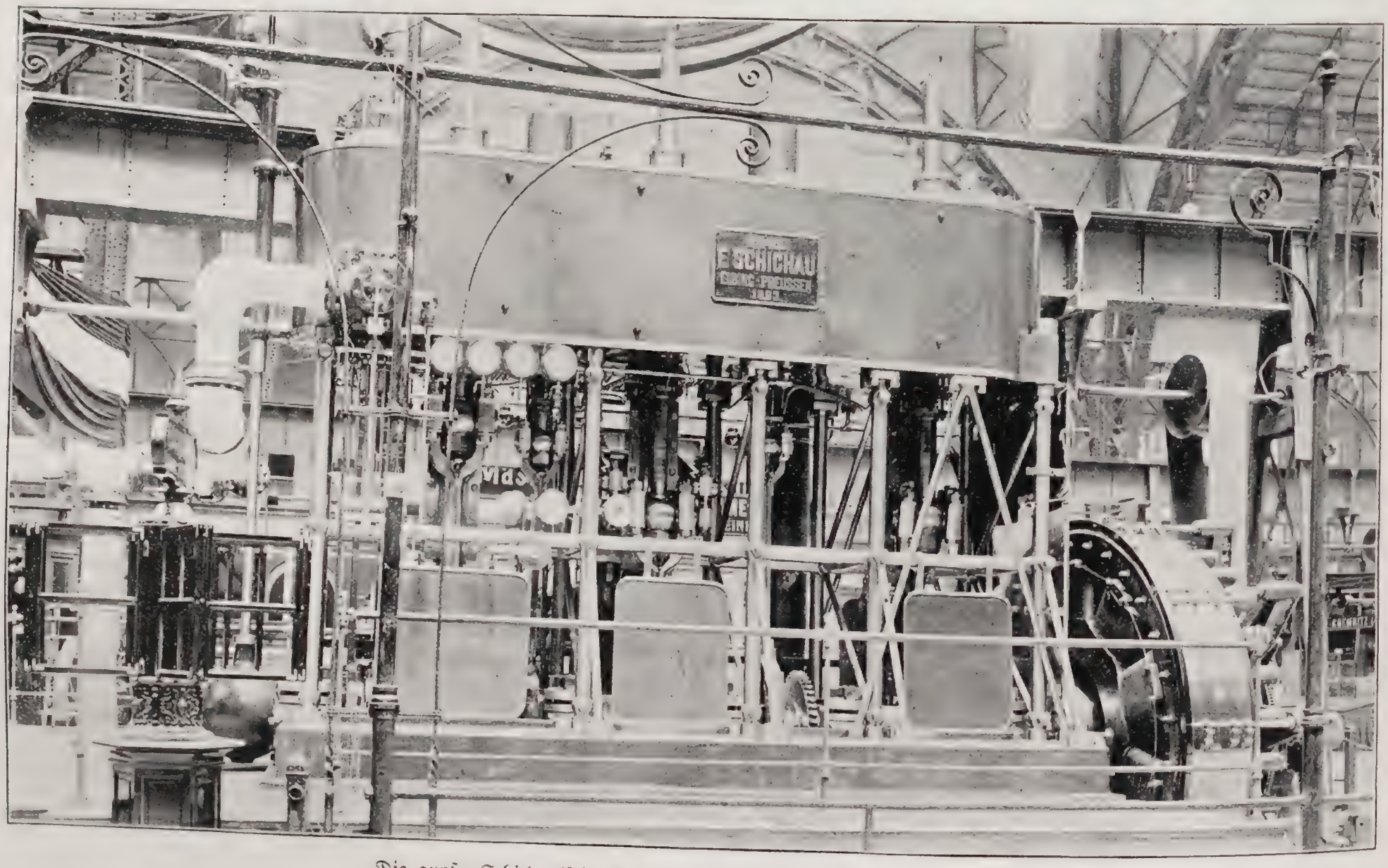
Sask Five wheat	34 Bushel = 550 kg. vom Morgen	
Czar wheat	37 „ = 600 „ „ „	



Das Kesselhaus neben der Maschinenhalle.

Silver Cleaff wheat	36 Bushel = 585 kg. vom Morgen.	
Velvet Cleaff wheat	32 „ = 515 „ „ „	
Rece five wheat	30 „ = 630 „ „ „	
Scotch five wheat	36 „ = 585 „ „ „	

Ein Hafer, als "White oats" bezeichnet, sollte 70—75 Bushel pro Acre gebracht haben = bis zu 759 kg. pro Morgen. Alle Angaben setzten eine gute Ernte, wenigstens eine für amerikanische Verhältnisse sehr gute voraus, doch war ja auch nur das Beste hierher gebracht worden. Von der Versuchsstation sah ich zwanzig verschiedene Bodenprofile, in Gläsern gut conservirt, ausgestellt, die Gräser- und Insektensammlung fehlte auch hier nicht.



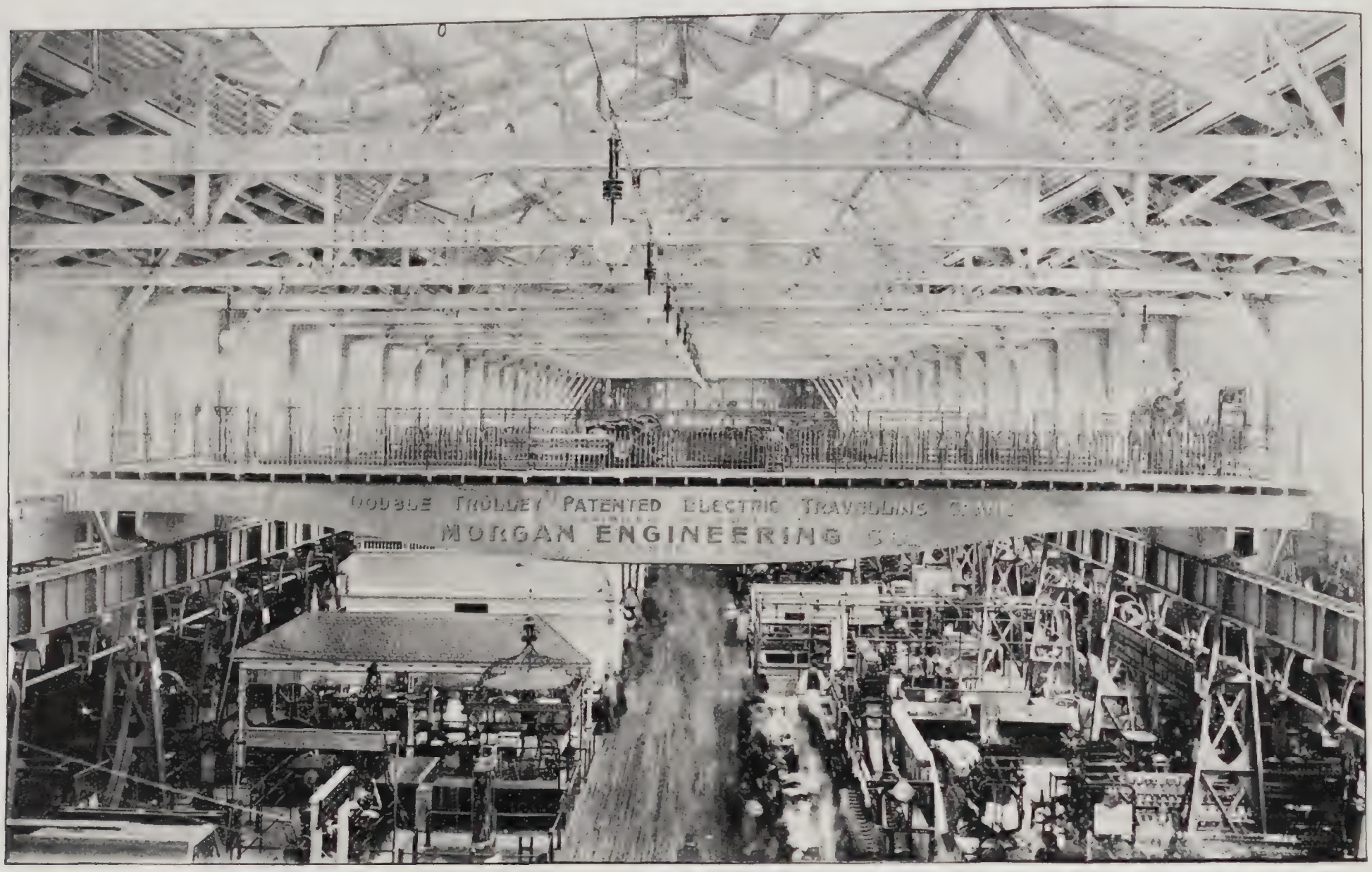
Die große Schichau'sche Dampfmaschine in der Maschinenhalle.

Eine andere gute Sammlung vieler Weizensorten wie auch sonstiger Getreide hatte Michigan gebracht, ein Staat, dessen Landwirthschaft auf einer hohen Stufe steht. Da war ein begrannter Weizen, "Square head" genannt, ferner einige Aehren eines auch in Deutsch-

In der Maschinenhalle.

land bekannten Miracle-Weizen, Triticum compositum. Diese Sorte mit breiten, mehrzeiligen, eigenartig geformten Aehren, scheint jedenfalls nicht constant zu sein und lediglich als Abnormität ausgestellt. Unter den vielen gezeigten Hafersorten begrüßte mich auch ein

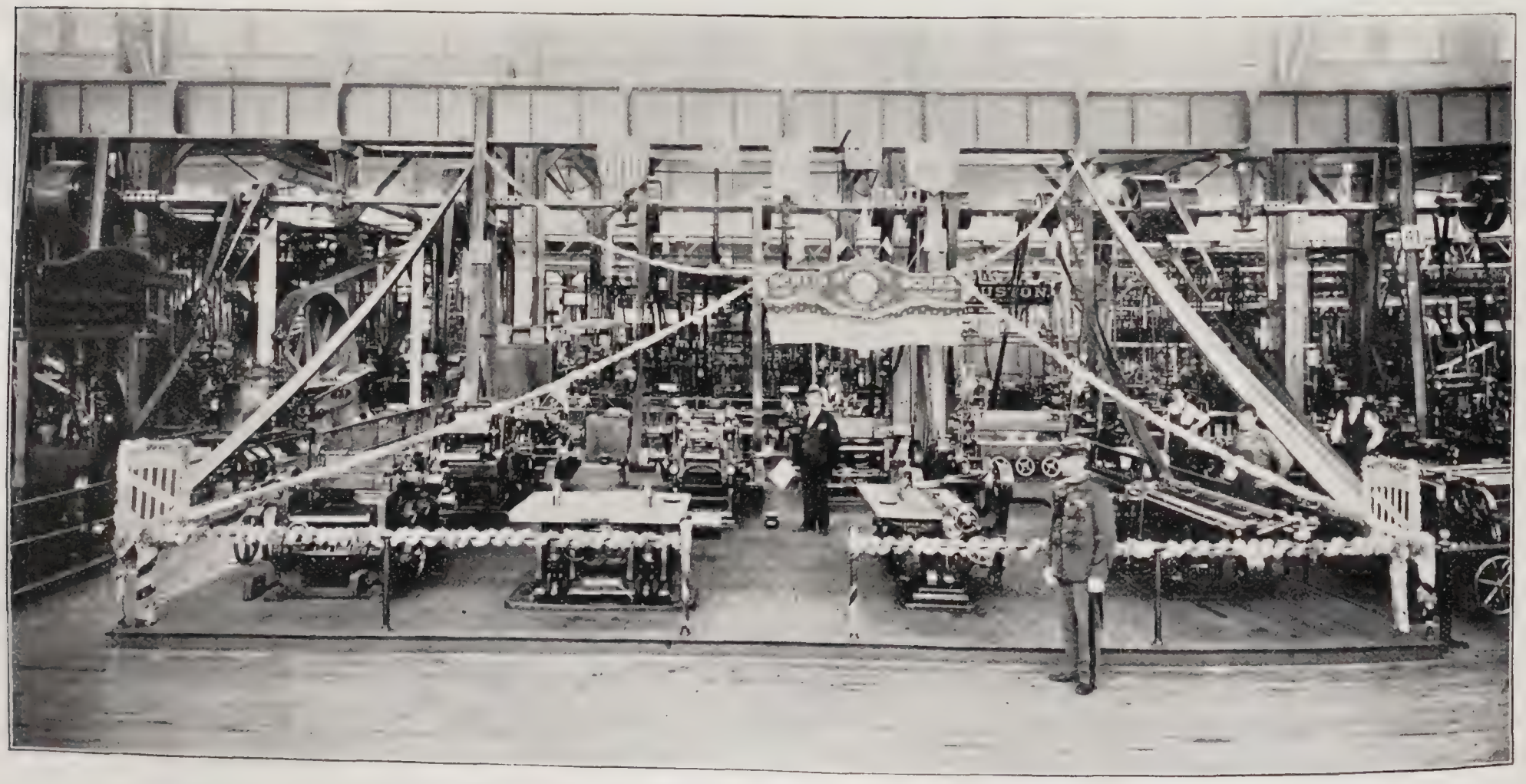
Was war Montanas Bild dagegen! Hier trat die Uebertreibung und Prahlerei des Amerikaners wieder recht unliebsam hervor. Es fand sich dort angegeben, daß mittels künstlicher Bewässerung, ohne welche in diesem Staate kaum etwas gedeiht, 117 Bushel Hafer,



Beweglicher Krahn in der Maschinenhalle.

guter Bekannter: Besteharns Ueberflußhafer, Michiganer Nachzucht, mit langem Stroh. Manche andere Sorte war noch mit Namen bezeichnet worden, doch fehlten weitere Angaben über Ertragsmengen ꝛc. Die Versuchsstation dieses Staates in Lansing hatte ähnlich den Versuchsstationen anderer Staaten ausgestellt und auch

67 Bushel Gerste, 68 Bushel Weizen, 61 Bushel Roggen und 90 Bushel Mais vom Acre geerntet wurden, dies entspräche rund 1150 kg. Hafer, 950 kg. Gerste, 1100 kg. Weizen, 900 kg. Roggen und 1600 kg. Mais vom Morgen, eine Aufschneiderei, welche einem jeden in die Augen fallen mußte und die ihren Zweck deshalb wohl



In der amerikanischen Abtheilung der Maschinenhalle.

durch ein besonderes Schmuckstück für ein gutes Aeußeres gesorgt. Es stellte das Staatswappen dar: zwei ausgestopfte Hirsche, eine Tafel haltend, auf dieser eine über einen See aufgehende Sonne. Die ganze Ausstellung erwies sich als übersichtlich geordnet und machte einen guten Eindruck.

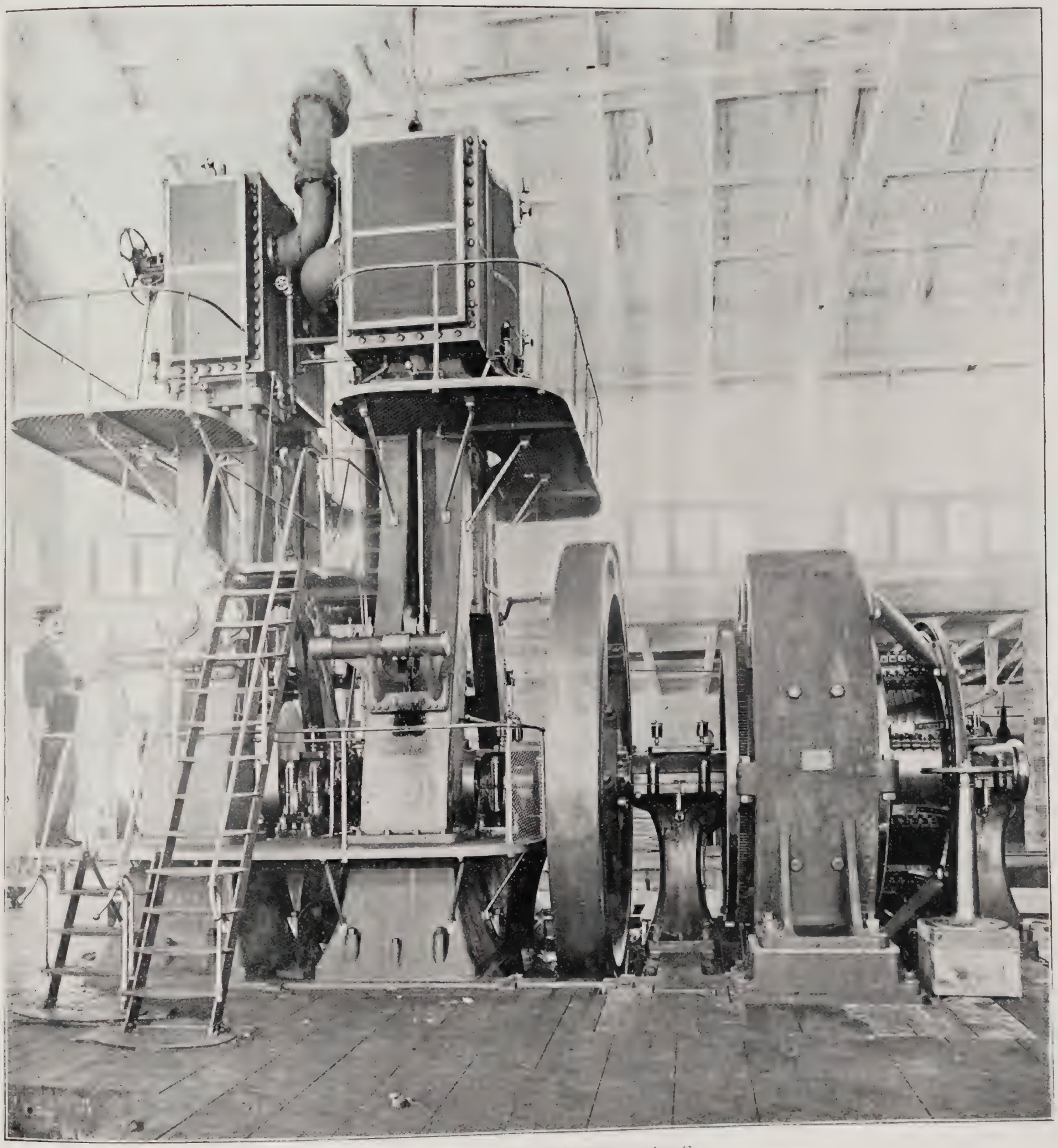
kaum erfüllt haben wird! Der Zweck sollte eben einzig der sein, möglichst viele Leute zu verlocken, sich in dortiger Gegend anzusiedeln! 180 Bushel pro Acre Kartoffeln, "our potato record" genannt, mochte der Wahrheit ziemlich nahe kommen, da 3100 kg. Kartoffeln vom Morgen als eine gute Mittelernte für dortige Verhältnisse be-

zeichnet zu werden vermag. Gartenfrüchte verschiedener Art, wie Melonen, Kohl, Gurken ꝛc. waren in schönen Exemplaren zur Stelle. Für besagte Früchte findet sich in Montana bisher noch guter Absatz und ist Gärtnereibetrieb wie Obstbau in geschützten Lagen ein lohnender.

Wyoming's Ausstellung, so schön geordnet und hübsch aufgestellt, konnte in mir nur die Erinnerung an ein trostlos ödes Land zurückrufen. Es ist eben nahezu eine regenlose Wüste, in der an wenigen Orten mittelst Bewässerung etwas Gutes geschaffen worden ist; das meiste Land aber ist brachliegendes Steppenland, welches der Viehzucht dient.

Wool washed.
Time of growth: 12 months.
Date of shearing: June 1 to 15.
Weight of fleece: 3 amerikanische Pfd. = 1,35 kg.
Breed of sheep: grade merino.
Age of sheep: 2 years.
Sex of sheep: ewe.
Raised, or upon range
grown by Robert Taylor. Rawlins, Carbon County.

Auf solche schriftliche Beweise fiel mein Auge häufig und zeigte: die Wollproben laut beigefügter Angabe, daß in Wyoming haupt



Die Hauptmaschine der Lake Erie Engine Co.

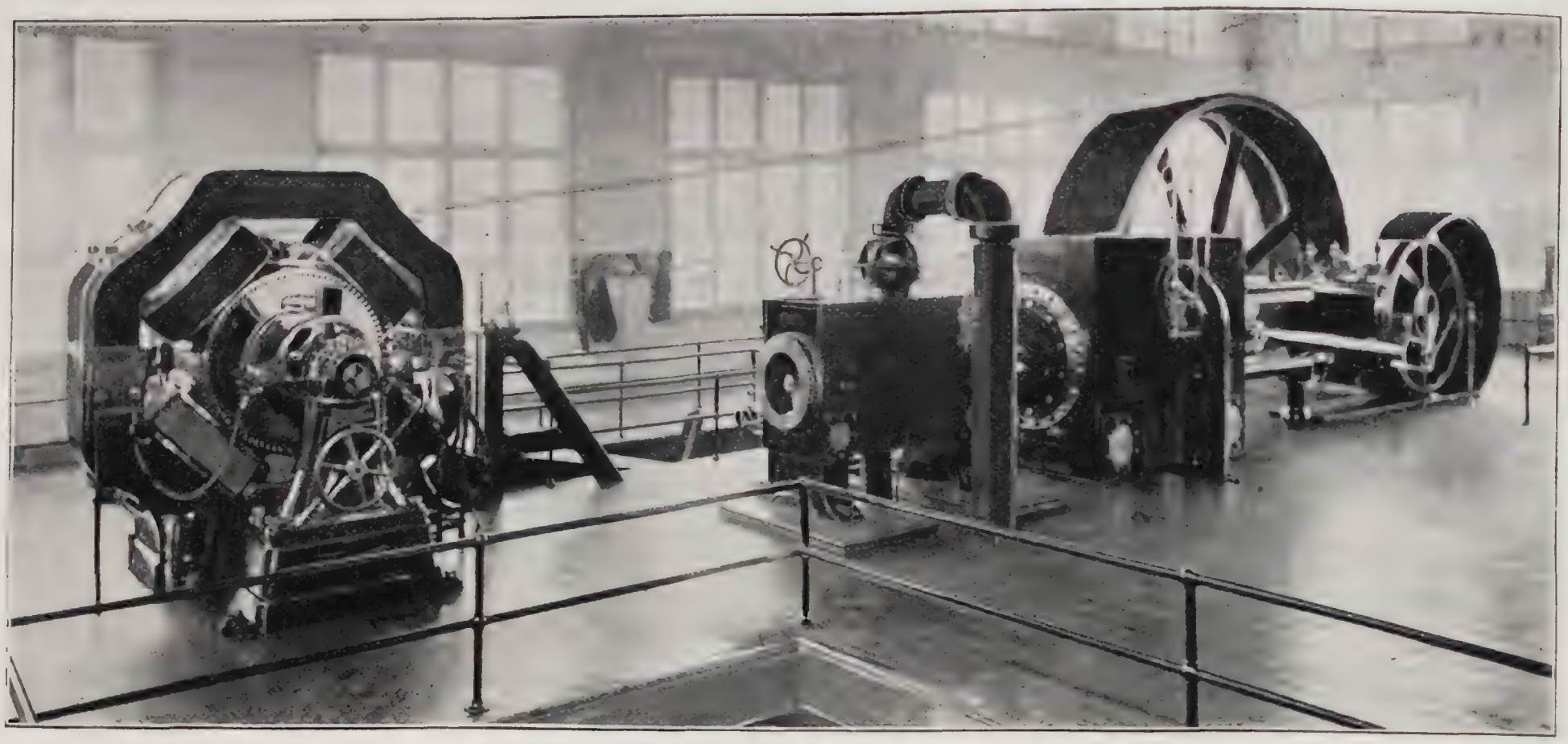
Wyoming nämlich, wie Montana und Theile Colorados, sind die eigentlichen Heimstätten der wild lebenden Viehheerden mit ihren Cowboys und großen Viehranchs, durch diese Gegenden werden die großen Chicagoer und Kansas Cityer Schlachthäuser versorgt. Dem zufolge zeigte diese Ausstellung viele Bilder aus dem Hirtenleben und dem Treiben der Cowboys; auch hatte man Photographien einiger Zuchtstiere zur Stelle geschafft, desgleichen solche von Schafheerden. Schafzucht nämlich wird in Wyoming in großem Stile betrieben und waren dementsprechend viele Wollproben ausgestellt, auch gute Angaben über Schurergebnisse und Gewicht gemacht. Von einer gewaschenen mittelfeinen Wolle ergab die Angabe Folgendes:

sächlich Merino-Kreuzungen gezüchtet werden und zwar mit Southdown oder Hampshire gekreuzt. Als Beispiel, was mittelst Bewässerung in diesem Staate zu erreichen ist, hatte man Weizenproben, sowie Hafer, Gerste, Buchweizen ꝛc. ausgestellt, ja sogar einige Zuckerrüben wurden gezeigt, Kleinwanzlebener und Vilmorin, doch hatte man nur kurze und dicke ausgestellt, diese wohl für die besten haltend. In den Bewässerungsgebieten, sowohl in Wyoming als auch in Colorado, werden nämlich seit mehreren Jahren Versuche gemacht, gute Zuckerrüben zu gewinnen, um eventuell auch dort Rübenzuckerfabriken zu gründen.

Die mittleren Staaten, wie Kansas, Missouri, Iowa und Nebraska, stellten zur Hauptsache Mais aus, welcher ja auch die

Hauptfrucht in diesen Gegenden ist. So hatte Kansas enorm große und starke Stauden gebracht, bis 3,30 Meter hoch und stark wie Bambusrohr. Die Farbe der Kolben zeigte sich sehr verschieden und war daher sehr zu Dekorationszwecken verwandt. Da sah ich z. B. kleinen, ganz rothen Mais mit scharfen Spitzen, wieder anderen von

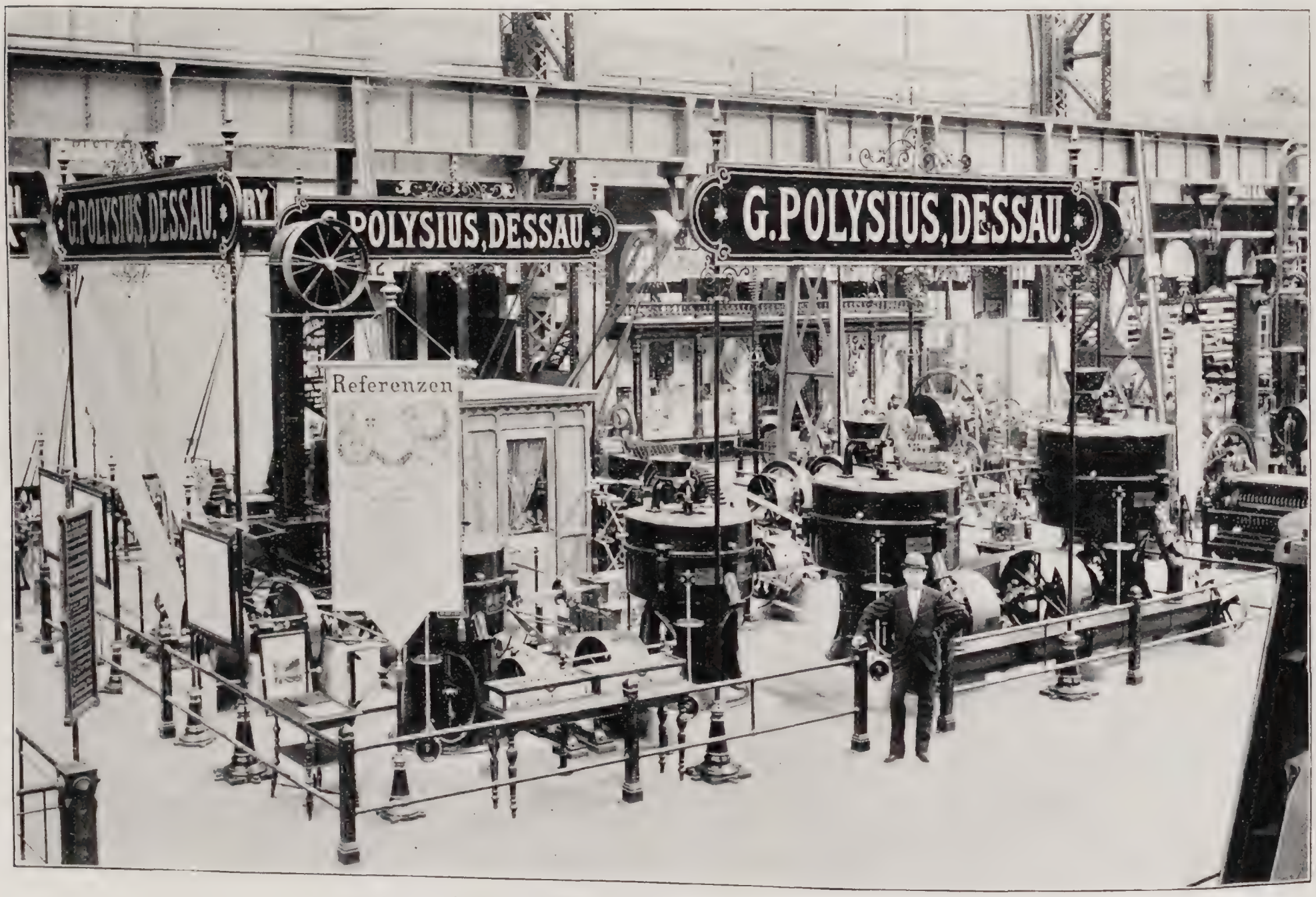
und der Stengel sich besonders kräftig erwies. Die übrige Ausstellung des Staates Kansas bestand aus allerhand Getreidearten und Gartenfrüchten. So erblickte ich auch Runkelrüben, ein Zeichen dafür, daß Kansas seinen Viehstand im Winter gut pflegt und im Stalle füttert, was in den westlichen Prairiestaaten nicht Brauch ist.



In der Kraftstation der elektrischen Hochbahn.

blauer, weißer oder schwarzer Farbe, dazwischen verschieden gefärbte Kolben, von Kreuzungen herrührend, doch waren hier keine Angaben über den Werth dieser verschiedenen Arten zu finden. Von Herrn Professor Morrow, Leiter der Versuchsstation des Staates Illinois

Nebraska hatte natürlich die Produkte seiner Zuckerindustrie vorgeführt. Einer besonderen Maschine, welche in dieser Abtheilung stand, muß noch Erwähnung gethan werden, es ist eine von Herrn Thomas A. Straton aus Lincoln in Nebraska ausgestellte Baum-



In der deutschen Sektion der Maschinenhalle.

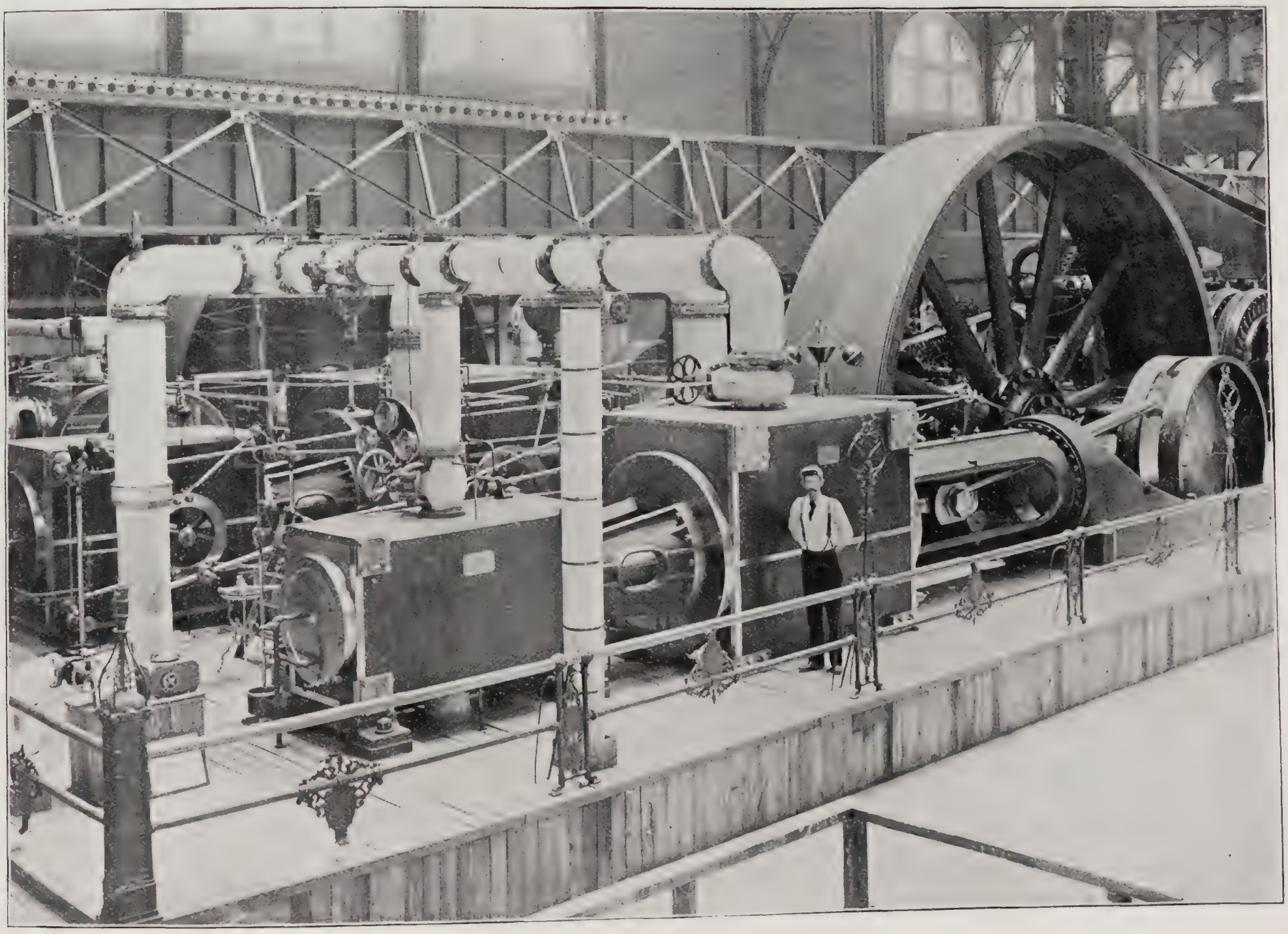
in Champaign, sind vergleichende Prüfungen gemacht und die Resultate veröffentlicht worden, um den Farmern einige werthvolle Anhaltspunkte zu geben. Eine Abart fiel besonders in die Augen, da bei dieser sogar Stengel und Kolbenhülsen dunkelbraun gefärbt waren

pflanzmaschine. Am vorderen Ende der Maschine befindet sich ein Pflug, der den zu bepflanzenden Boden tief umbricht, dann folgt in gewissen zu regulirenden Abständen das Pflanzen eines Baumes. Ein Arm der Maschine ergreift aus einer größeren mitgeführten Menge

von Bäumen einen solchen, setzt denselben in die Erde und deckt seine Wurzeln mittels eines zweiten breiten Pflugschars zu. Diese Maschine soll 15 bis 30,000 Bäume pro Tag, zu 9 Stunden gerechnet, zu pflanzen im Stande sein und nur einen Mann zur Bedienung und Führung erfordern, doch kommt es natürlich auf die Pflanzweite hierbei an. Mir ist es zweifelhaft, ob die Maschine sich in der Praxis bewähren wird; die von ihr gelieferte Arbeit kann sicherlich keine zufriedenstellende sein. Im Uebrigen war Nebraska's Ausstellung eine ihren Zwecken entsprechende, eine Ausstellung, welche ein richtiges Bild von der Landwirthschaft dieses Staates zu bieten vermochte, was man von dem nicht weit davon befindlichen Aufbau Pennsylvanias nicht sagen konnte.

Dort hatte man vielen Putz und Pracht entfaltet, sehr hübsch zu sehen und das Publikum zum flüchtigen Besuch auffordernd, aber ohne Werth für einen jeden, der gern etwas Genaueres über Pennsylvanias landwirthschaftliche Verhältnisse erfahren wollte. Eine hübsch aufgebaute Laube in der Mitte bildete das Hauptstück, die Pfeiler dieser waren aus Maisstauden oder Sorghumstengeln gebildet. Der Laube gegenüber hatte man einen Kamin aufgebaut, nur aus Körnern, Aehren und Maiskolben zusammengesetzt. Die von Farmern gesandten Weizensorten befanden sich in Gläsern verschiedener Größe und Form, mit welchen man die Wände des Pavillons dekorirt hatte. Eine Gesellschaft für Seidenkultur aus Philadelphia, die hier ihre Produkte zeigte, hatte Seidenraupencocons, Haspeln und fertige Gespinste ausgestellt, doch sollte hiermit eine Vorführung der Seidenkultur und der Bearbeitung der Seide in den Vereinigten Staaten und nicht Pennsylvanias beabsichtigt werden. Ferner war hier etwas Syrup, aus Ahornsaft bereitet, ausgestellt, doch fehlte jede Auskunft über die Art der Gewinnung.

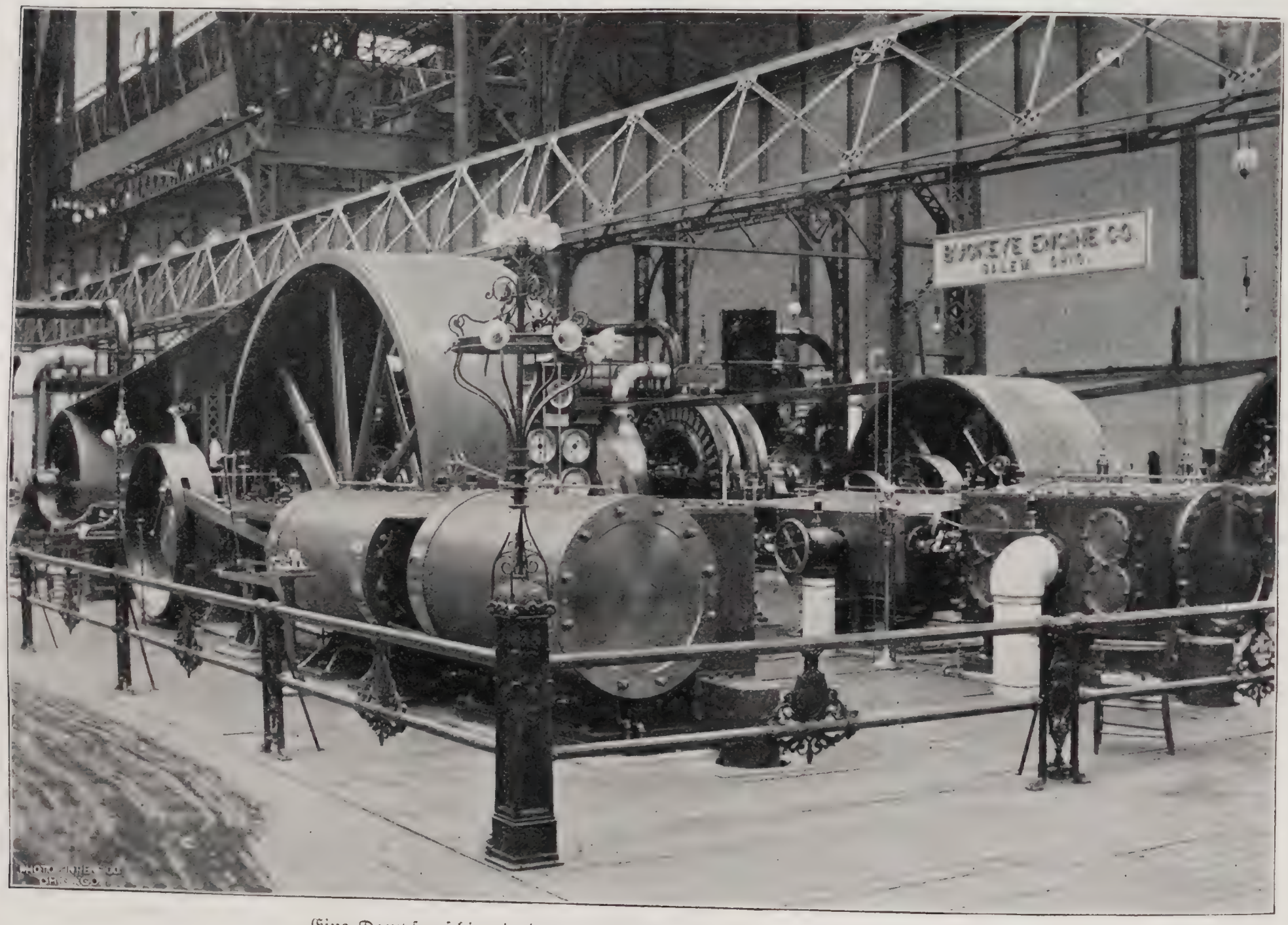
Der Pennsylvania benachbarte Staat New-York zeigte sich würdig vertreten. Seine Erzeugnisse hatten eine richtige Aufstellung gefunden und alle wünschenswerthen Angaben waren zu finden. Von vierzig verschiedenen Weizensorten war der Durchschnittsertrag auf 30 Bushel pro Acre angegeben, dies ist ca. 500 kg. pro preußischen Morgen. Bei Roggen hatte man ca. 25 Bushel pro Acre als Durchschnittsertrag vieler Sorten angeführt, ca. 390 kg. pro Morgen entsprechend; zwei anscheinend viel gebaute Roggensorten waren die als „schwarzer" und die als „weißer" Winterroggen bezeichneten. Hier fand ich eine mir bisher unbekannte schwarze Gerste ohne Hülsen, äußerlich dem Weizen sehr ähnlich; die Gerste war von Herrn Adam Crosier aus Stanley in Ontario County gesandt und "Mexican Hulless Barley" genannt, sie war zu Anfang April gesäet worden, Ende August geerntet und hatte 55 Bushel zu 65 amerikanischen Pfund pro Acre gebracht, d. i. 1000 kg. pro preußischen Morgen; eine zweite, der eben genannten Gerste sehr gleichend, war die mit dem Namen "Lords Hulless Barley" bezeichnete. Das Korn war dasselbe, nur die Farbe ein wenig heller. Manch' andere Gerstensorten hatten die Farmer dieses Staates ausgestellt, deren Aufführung aber zu weit führen würde. Dann sei noch des Besenkorn, "evergreen broom corn," Erwähnung gethan, welches nur angebaut wird, um Besen aus seinem Blüthenstande machen zu können, Besen, die nicht nur durch ganz Nordamerika verbreitet sind, nein schon ihren Weg nach Europa gefunden haben. Auch "american teasels," Kardendistel oder Weberkarde, war zur Stelle, wie solche früher zum Zupfen der Wollstoffe gebraucht wurde, jetzt aber durch Verbesserungen an den Maschinen überflüssig geworden ist. Ebenso fehlte eine Grassammlung nicht, doch wurden hier bei jedem Grase auch einige Samen desselben gezeigt; diese waren in Leim gelegt, so gut zu sehen und nicht leicht wegnehmbar. Viel Flachs war ausgestellt, wie auch daraus gefertigtes Leinen, eine Industrie, die in den östlichen Staaten dieses großen Landes sehr entwickelt ist. Mais, dessen Anbaugebiet in Neu-York wohl kaum bedeutend genannt werden kann, wie Weintrauben von enormer Größe der Beeren und einige Nüsse, Hickory- und Butternuts, welche wohl nur zum roh essen bestimmt sein mochten, vollendeten die Ausstellung dieses Distriktes.



Die Allis-Corliß-Riesenmaschine in der Maschinenhalle.

Einer der hauptsächlichsten Tabakstaaten, Kentucky, hatte fast nur Tabak gebracht und waren alle aus demselben bereiteten Produkte zu sehen. Einiges Getreide und etwas Hanf war nebensächlich ver-

treten. Aehnlich stand es mit Nord-Carolina, wo der Baumwollbau schon eine Rolle spielt. Baumwolle in den verschiedenen Stadien ihrer Entwickelnng, wie alle aus dieser und ihren Nebenprodukten bereiteten Erzeugnisse bildeten hier den Hauptpunkt. Da waren verschiedene Baumwolldünger und Gespinnste aus Baumwolle gefertigt, Baumwollöl, aber kein Baumwollsaatmehl. Auch viele Arten Kunstdünger wurden in der Abtheilung dieses Staates gezeigt, natürlich mit den schönen, so viel sagenden Namen, wie Tabakdünger, Kartoffeldünger, Obstbaumdünger oder Krautdünger belegt, Namen, unter denen der Händler alles verkaufen kann und damit Fälschungen Thür und Thor öffnet. Etwas Thee und ebenso ein wenig Reis lagen hier ferner zur Ansicht vor; diese beiden Pflanzenarten waren versuchsweise in Nord-Carolina angebaut. Getreide konnte wenig Anspruch auf Bedeutung erheben, etwas Roggen, sodann Mais war alles, was gezeigt wurde, doch hatte man an Stelle dieses viele Erbsen und Bohnensorten herbeigebracht. Eine Art Erbse, gelb mit schwarzer Keimstelle, "blackeyed peas" bezeichnet, fand sich immer wieder

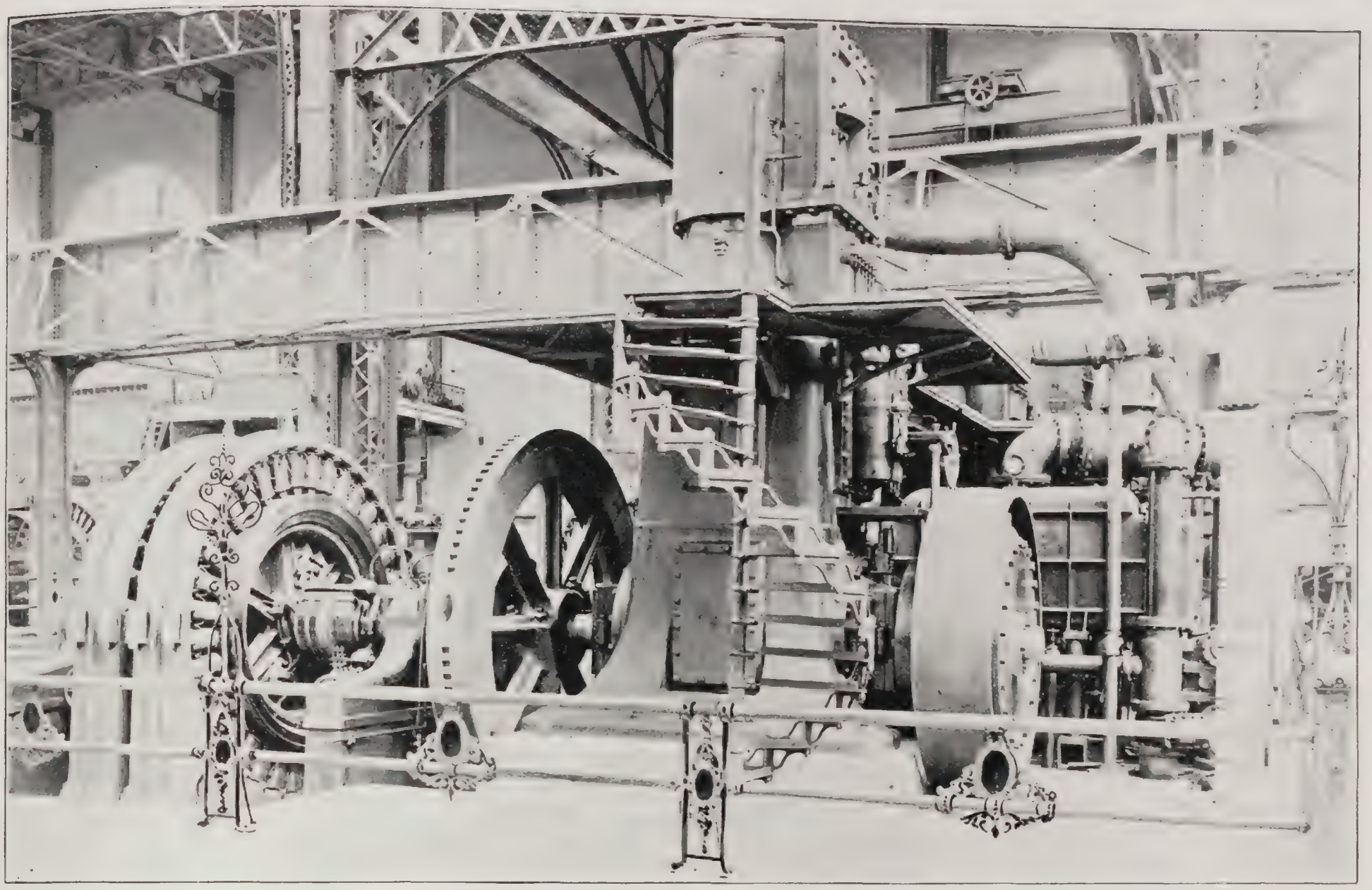


Eine Dampfmaschine in der amerikanischen Sektion der Maschinenhalle.

und ist ihr Anbau in diesem Staate ein ausgedehnter. Eingemachte Früchte lockten in herrlicher Fülle; man hatte ganze Zweige mit Obst oder ganze große Weintrauben in Spiritus eingesetzt, um die natürliche Ueberfülle des Wuchses zu zeigen. Zur Syrupgewinnung gebauter Sorghum war zu sehen, ebenso der aus dem Saft dieser Pflanze gekochte Syrup, ein Nahrungsmittel für die schwarzen Arbeiter in den mehr im Süden gelegenen Staaten. Daß Tabak in großen Mengen vorhanden, wäre noch zu erwähnen; ist doch der Tabak eines der Hauptprodukte Nord-Carolinas. Dort wird dieser zumeist, wie auch der in Kentucky gewonnene, zu Pfeifentabak verwandt.

Noch eines Landes der Vereinigten Staaten Nordamerikas sei gedacht, dies ist Californien, der Staat, welcher eifersüchtig auf Chicago und seine neuesten Erfolge sieht und deshalb am 1. December 1893 eine sogenannte Winterweltausstellung eröffnet hat, mithin ein Theilchen der in Chicago zu schauenden Pracht! — Hier im Landwirthschaftsgebäude hatte Californien viele Gartenfrüchte ausgestellt, wie ja Früchte überhaupt Californiens Größe ausmachen; gehen doch die einzig für den Fruchttransport Californiens gebauten Eisenbahnwagen durch die gesammten Vereinigten Staaten und soll nach Aeußerungen glaubwürdiger Bewohner dieses Landes die Rosinenernte im Fresno Valley allein groß genug sein, um die ganzen Vereinigten Staaten damit zu versorgen. — Wein in Menge erfreute hier das menschliche Auge und, wenn man den Weg zum Dachgarten in Californiens Staatsgebäude einschlug, so konnte man dort auch das menschliche Herz durch diesen erheitern, denn erheiternd wirkt der Wein Californiens nur zu leicht, er ist sehr alkoholreich und somit köpfend. — Daß die Zuckerfabriken Californiens nicht fehlen würden, ist wohl selbstverständlich, finden sich doch in diesem Staate die meisten Rübenzuckerfabriken (3 an der Zahl) und dazu auch die ältesten. Der Zucker der Fabriken erfährt starken Absatz und mußte er den Ausstellungsbesuchern auch gut gemundet haben, denn ersichtlich war er oft erprobt worden und mancher Finger eines Naschers hatte sich in die lockend dastehenden Zuckersäcke verirrt. — Mancherlei Gartenfrüchte, wie Melonen und Gurken, Kartoffeln und Bohnen, Zwiebeln und Sonnenblumenköpfe waren hier zur Schau gestellt worden. Die Sonnenblume wird als Zierpflanze und auch ihrer Samen wegen, die als Hühnerfutter Verwendung finden, angebaut. Dann war eine große Sammlung von Weizen- und Gerstensorten zu erblicken, unter diesen eine als "Nefraul barley" bezeichnete Gerste, dieselbe hatte zwei kleine, schuppenähnliche Ansätze an dem eigentlichen Korn; ob diese Gerste etwa 2 Grannen an jedem Korn hatte und diese Ansätze die Endtheilchen der Grannen waren, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Luzerne präsentirte sich in starken Exemplaren, sie gedeiht in einigen Theilen Californiens vorzüglich und wird in Gegenden, die San Francisco mit Milch versorgen, viel gebaut. — Vorstehendes waren die hauptsächlichsten Erzeugnisse des genannten Staates, etwas Baumwolle, im südlichen Californien gewachsen, vollendete das Bild eines Landes, welches sich vom 42. Breitengrad bis zum 33. erstreckt und dem Landwirthe vieles von Interesse zu bieten vermag.

Von einem jeden der in ihrer Art verschiedenen Landestheile aus dem nordamerikanischen Staatenbunde erwähnte ich das Wichtigste, die Beschreibung aller einzelnen würde ermüden. Ebenso will ich auch nicht auf die Gesammtausstellung der amerikanischen landwirth-



Die große Westinghouse-Dynamomaschine in der Maschinenhalle.

schaftlichen Versuchs- und Lehranstalten eingehen, welche in der landwirthschaftlichen Halle gleichfalls Platz gefunden hatten.

Im Vorstehenden versuchte ich ungefähr ein Bild zu geben, auf welche Weise die Vereinigten Staaten im Landwirthschafts-Gebäude ausgestellt hatten. Sie hatten fast die Hälfte des gesammten zur Verfügung stehenden Raumes eingenommen; alle anderen Staaten hatten sich mit dem verbleibenden Raum begnügen müssen. Da war zunächst, als den Vereinigten Staaten am meisten verwandt, Canada in unmittelbarer Nähe des Mutterlandes England zu sehen, letzteres aber, was die landwirthschaftliche Ausstellung betraf, bei weitem überflügelnd. Als Hauptzugstück war von Canada ein enormer Käse ausgestellt, als der größte in der Welt bezeichnet, ein Prädikat, welches er wohl auch verdienen mochte, denn sein Gewicht betrug 22000 engl. Pfd. Als Wunder der Welt war dieser Käsecoloß bezeichnet, 10000 Kühe sollten ihre Milch dazu hergegeben, 1666 Milchmädchen diese Milch gemolken haben, 24370 Gallonen Milch seien zur Herstellung des Käses gebraucht worden und mit vielen Schwierigkeiten sei der Transport verbunden gewesen. Dieser von Canada ausgestellte Käse jedoch war gerade in die rechten Hände gerathen, denn ein großer Colonialwaarenhändler Lipton aus London hatte ihn hier erstanden,

Die diamantenhaltige „blaue Erde" aus dem Kaplande.

ein Mann, der sich auf das Reklamemachen verstand; er pries in allen Theilen der Ausstellung seinen Käse und Thee an, indem er auf diese Art Canadas Ausstellungsstück zu eigenem Vortheil benutzte. Das Publikum aber strömte in großen Schaaren herbei, um diesen Mammuth-Käse zu bewundern und zeigte dadurch seine Neigung, das für die Reklame Aufgeputzte nach Kräften zu bewundern. — Viele

Tauschhandel erworben. So hatte ein Herr — der uns Folgendes selbst erzählte — noch vor wenigen Jahren in Britisch Columbia für eine lange deutsche Studentenpfeife zwei Bärenfelle, sechs Biberfelle und mehrere Büffelfelle von einem Indianerhäuptling eingetauscht. Die östlichen, dicht bevölkerten Staaten Canadas hatten die Ausstellung mit mancherlei Getreidesorten beschickt, zumeist Sommergetreide,

Ein Pavillon in der deutschen Sektion in dem Bergbaugebäude.

werthvolle Felle und ausgestopfte Pelzthiere waren hier zu sehen. Zumeist hatten die Regierungen der nördlichen und westlichen Territorien dieselben zur Ausstellung eingesandt. Giebt es doch in diesen ausgedehnten nordischen Jagdgebieten große Gesellschaften, wie z. B. die Hudson-Bay-Compagnie, welche sich außer mit Landspeculationen in der Hauptsache mit Fellhandel befassen. Von den Indianern werden die oft sehr werthvollen Felle für geringwerthige Sachen im

denn Canadas Winter sind sehr rauh, die Sommer dagegen, in Ontario z. B., zum Tabakbau warm genug. Mais war auch zur Stelle, ebenso Timotheegras und andere Gräser, welche von der Ontario Agricultural Experiment Farm und College zur Schau gebracht worden waren.

Als Produkte der Viehzucht, die in Ontario und Manitoba eine bedeutende ist, wurden hier manche Photographien von Zuchtthieren

gezeigt, so die guten Hackney-Hengste. In der Abtheilung für lebendes Vieh waren auf der Ausstellung diese Thiere selbst zu bemerken. Mancherlei andere Produkte, wie z. B. Bier aus Toronto, Mineralwasser aus St. Catherines in Ontario, Whisky, genannt: „Canadian Club Whisky," aus Walkerville in Ontario konnte man hier sehen.

der westlichen Vereinigten Staaten, darum zu thun ist, den Auswandererstrom Europas anzulocken, hatte sogar hier auf der Ausstellung ihre Landerwerbsbedingungen bekannt gegeben und versprach einem jeden Einwanderer, unter genauer bezeichneten Bedingungen, 160 Acre Landes als kostenlose Heimstätte. Dies aber ist auch wieder ein

Der Hauptgang des Bergbaugebäudes von Norden aus.

Das in Nordamerika so viel zum Frühstück genossene Hafermehl fehlte hier auch nicht, von einer Mühle in Tilsonburg-Ontario war es ausgestellt. Dieses Hafermehl, mit Milch und Zucker bereitet, ist ein viel beliebtes Gericht, welches jedenfalls einem kranken Magen sehr zuträglich ist, aber auch dem gesunden ausnehmend mundet. — Die canadische Regierung, welcher es ebenso sehr, wie den Regierungen

reklamehaftes Lockmittel! In Wirklichkeit nämlich hat die Regierung kaum noch Land von irgend welchem größeren Werthe zu vergeben. Alles Land, welches durch Bahnbau oder — wie im Westen der Vereinigten Staaten — durch Bewässerungskanäle einigen Werth erhalten hat, wird sofort von großen kapitalkräftigen Gesellschaften erworben, von denen der neu Einwandernde es sodann kaufen kann.

Das Land, welches der Regierung noch gehört und von welchem die 160 Acre angeboten werden, ist zur Zeit des Angebots so gut wie werthlos, es liegt weit von jedem Verkehrspunkte entfernt. Solches Land kann ja mit der Zeit einigen Werth erhalten, doch ist dies von zu vielen, nicht vorher zu bestimmenden Umständen abhängig. Zum Schutze der Einwanderer besteht nun zwar ein Gesetz, welches aber, wie es so oft geschieht, nur dazu da ist, umgangen zu werden. Das Gesetz bestimmt nämlich, daß Niemand mehr als 160 Acre Land zur Heimstätte von der Regierung erwerben darf; hierdurch wäre es einer Gesellschaft, die doch nur als eine Person betrachtet wird, unmöglich, auf diese Weise kostenlos mehr als 160 Acre zu erwerben. Das Land zu kaufen, ist aber nicht der Zweck der Leute. Es werden deshalb mehrere Personen, die amerikanische Bürger sind und noch keine Heimstätte erworben haben, dazu auserlesen, je eine der Gesellschaft erwünschte Parzelle als Heimstätte von der Regierung aufzunehmen. Die Gesellschaft bezahlt diesen Leuten ihre Auslagen für Schreibekosten, Aufnahmegebühren ꝛc. und findet dann dieselben mit einer vorher vereinbarten Summe ab, wofür sie ihr Anspruchsrecht auf das soeben erworbene Land der Gesellschaft verschreiben. Die so in den Besitz des Landes gekommene Gesellschaft diktirt nun den Preis und will durch Landspekulation verdienen, eine nicht so unbedingt sichere Sache, wie es nach bisheriger Auseinandersetzung wohl scheinen möchte, denn die Regierung überträgt eine solche Heimstätte dem sich Meldenden nur unter gewissen Bedingungen. Diese Bedingungen, die in den einzelnen Staaten verschieden sind, besagen zumeist, daß das aufgenommene Land innerhalb fünf Jahren zu einem gewissen Theile bebaut und unter Kultur genommen sein muß, eine Verpflichtung, welche inne zu halten weder dem ursprünglichen Hufnehmer, noch der Gesellschaft je einfallen wird; die Gesellschaft trachtet eben darnach, das Land innerhalb dieser Zeit an den Mann zu bringen, im anderen Falle geht es derselben verloren und fällt an die Regierung zurück. Solche Verhältnisse bedingen die oft unsicheren Landerwerbe in den Vereinigten Staaten, und der neu Einwandernde, der diese Verhältnisse nicht kennt, muß oft ein gehöriges Lehrgeld bezahlen. Doch zur Sache zurück! — Canada's Ausstellung ist im Vorgesagten genügend geschildert. Der Aufbau und die Gruppirung war vorzüglich, so daß schon hierdurch viel Publikum angelockt wurde.

Der Hauptgang des Bergbaugebäudes von Süden aus.

An Mexiko, an den südlichen Nachbar der Vereinigten Staaten, sei nun zunächst gedacht. Dieser Staat war durch eine ziemlich reichhaltige, doch einfache Ausstellung vertreten. Verschiedene Getreidearten machten wieder den Hauptgegenstand aus; es waren sowohl die Körner in Gläsern, als auch ganze Getreidepflanzen zu sehen; ein 6 Fuß langer Sommerweizen fiel besonders in die Augen. Daß der Anbau des Zuckerrohrs in Mexiko sehr lohnend ist, ist eine oft gehörte Behauptung, gewiß ist, daß diese Pflanze in vielen Theilen Mexikos ein ihr zusagendes Klima findet und dann auch wohl hohe Erträge zu geben vermag. Durch die große Anzahl der hier ausgestellten Zuckerproben, welche zum Theil schon in den Raffinerien verarbeitet und gereinigt, zum Theil aber auch in roher Waare zu schauen waren, sollte wohl die Größe der Zuckerindustrie und ihre Bedeutung für Mexiko versinnbildlicht werden. — Mais, welcher in diesem Lande als Brotfrucht und Viehfutter genutzt wird, kann dort oft zweimal in einem Jahre gebaut werden und gibt dazu enorme Erträge, oft werden zwischen den Maisstauden noch Erbsen gebaut, die dann an ersteren hochranken und durch ihre Körner doppelte Erträge dieses Bodens bringen. Auch viel Hanf war von Mexiko ausgestellt; dieser wird dort erst seit neuerer Zeit gebaut und werden die Hanffasern zumeist nach New-York ausgeführt. Baumwolle gedeiht in den heißen Gegenden des

Landes ausgezeichnet, ihre Faser ist so fein und so lang, daß sie leicht mit Seide versponnen werden kann. Die Ausdehnung der Kultur der Baumwolle in Mexiko ist freilich nur gering, das nördlicher liegende Texas aber ist ein Hauptbaumwollproduzent. — Alle in Mexiko gedeihenden Südfrüchte, als da sind: Banane, Johannisbrot, Cocosnuß, Vanille und Cacao waren hier zur Stelle, ebenso Kaffee und Indigo. Die Indigopflanze, welche als Handelsgut am Besten aus Colima bezogen wird, wächst in einem großen Theile des Landes wild. Schwarze Bohnen, welche gleichfalls oft zwischen den Maisstauden kultivirt werden, wurden von mehreren Ausstellern gezeigt; diese Bohnenart soll eine Nationalspeise der ärmeren Bevölkerung Mexikos bilden. Tabak und seine Fabrikate, Cigarren ꝛc., desgleichen Seide und Wolle fehlten nicht und vervollständigten das Bild eines recht gesegneten Landes. Die ganze mexikanische Ausstellung war übersichtlich geordnet und gaben einige gut gewählte Zierstücke und prächtige, an rechter Stelle drapirte Felle dem Ganzen ein gefälliges Aussehen.

Menge Zucker den jedesmaligen Ertrag der betreffenden Art pro Acre an, natürlich in sehr verkleinertem Maßstabe. Die Vilmorin'sche Rübe hatte in dieser Darstellung gesiegt. Eine solche handgreifliche Art der Vorführung mit einer leicht faßlichen Erklärung dazu imponirt dem Amerikaner und kann sicher sein, beachtet zu werden. Kartoffeln, deren von denselben Ausstellern viele Sorten gezeigt wurden, waren auf ähnliche Weise in ihren Erträgen verglichen; man hatte die verschiedenen pro Acre gewonnenen Stärkemengen in derselben Art zu Vergleichungen benutzt. Viele Kartoffelzüchtungen waren von Vilmorin-Andrieux & Co. ausgestellt; unter diesen befanden sich unsere deutschen Züchtungen, als da sind: Richters Imperator und giant blue = blaue Riesen, dann Juno und Aspasia; manche andere Varietäten lagen aus, doch waren diese zum Theil ohne Namen und deshalb von weniger Interesse. Dieselbe Firma zeigte ferner von ihr durch Kreuzung neu gezüchtete Weizensorten, wie manche andere, deren Nachbau sie betrieb; dazu auch sonstige Getreide- und Gemüsesamen, kurzum, die Ausstellung war eine vollständige, wie sie einem

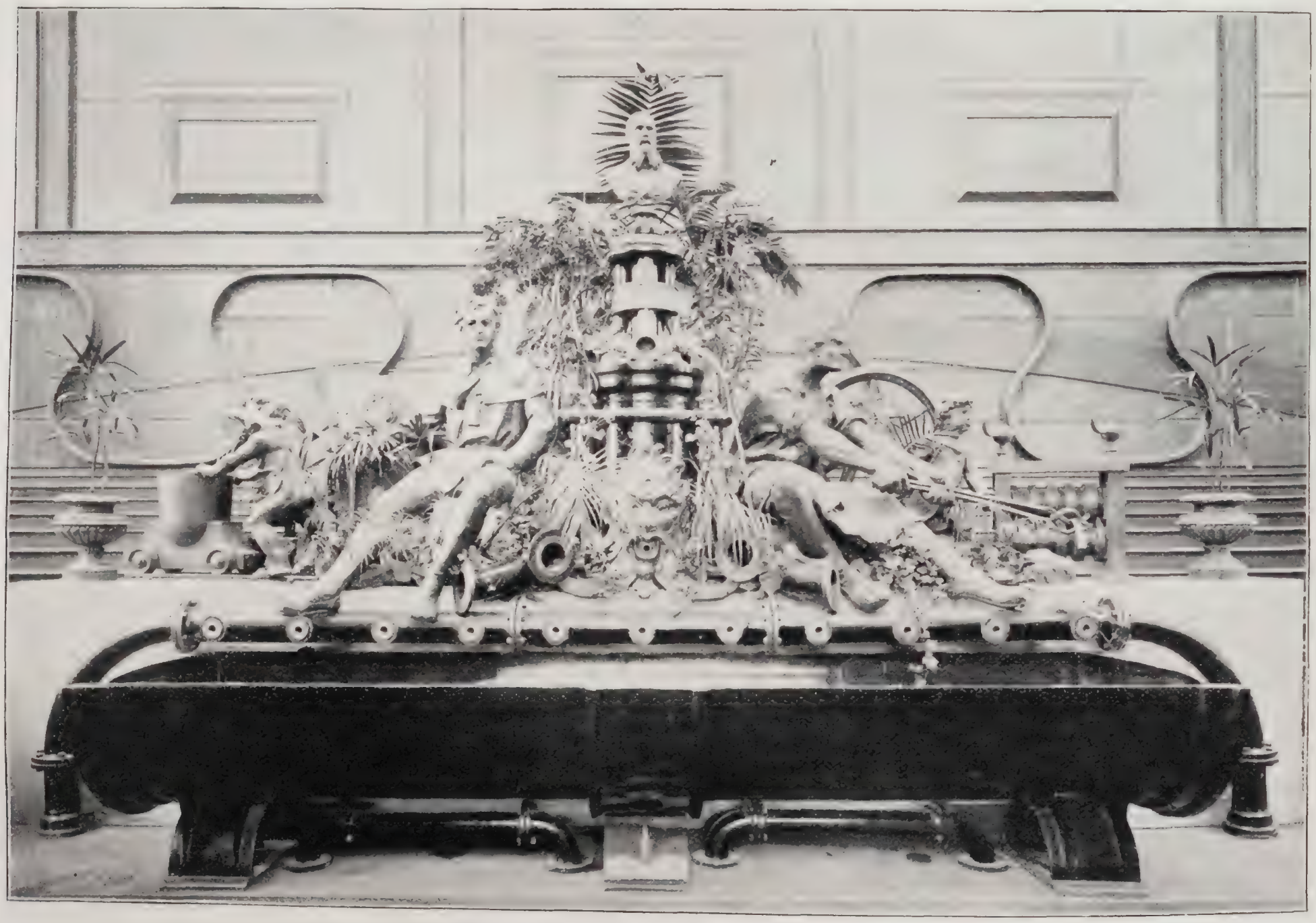
Diamanten aus der Kapkolonie.

Bevor wir nun weiter zum Süden ziehen und Mittel- und Südamerikas Ausstellungen erwähnen, treibt es uns, erst die in Amerika "old countries" genannten Kulturländer Europas zu erwähnen. Die Ausstellung aller dieser Länder unterschied sich dadurch bedeutend von der Amerikas, daß hier fast nur von Privatpersonen ausgestellt worden war und damit kein allgemeines Bild der Art der Landwirthschaft gegeben wurde. Nur solche Private, die einen direkten oder indirekten pekuniären Vortheil durch die Ausstellung zu haben hofften, waren vertreten. Da war zunächst Frankreich, dessen große Sämereigeschäfte die schöne Gelegenheit benutzt hatten, ihre Namen in Chicago bekannt zu machen. So hatten Vilmorin-Andrieux & Co. nicht versäumt, ihren bekannten Zuckerrübensamen vorzuführen und die Güte desselben dadurch zu beweisen, daß sie die durch ihre Rübenkerne vom Acre produzirte Menge Zucker mit der von anderem Rübensamen erzeugten in Vergleich stellten. Zu diesem Zwecke waren zehn verschiedene Rübenarten verglichen und zeigte die in weite Gläser gefüllte

großen Saatgeschäft geziemt. Laurent-Mouchon in Auchy, ein anderes Sämereigeschäft, stellte ebenfalls Zuckerrübensamen aus und zeigte an künstlich aus Papiermasse geformten Rübenmodellen, auf welche Art den Zuckerrüben ein Stückchen für die Analyse und zur Polarisation zu entnehmen ist. Es wurden die zum Austrennen dieses Stückes gebrauchten Messer sammt den Rüben gezeigt. Die übrigen von Laurent-Mouchon ausgestellten Proben von Roggen, Hafer, Weizen und Gerste, wie auch die von Wicken, Bohnen, Luzernesamen ꝛc. wiederholten sich bei drei weiteren Sämereigeschäften nochmals, so daß ich hier nur besonders Bemerkenswerthes hervorhebe. Da war von Floridmond Duprez, Capelle, ein "Blé chubb" genannter Weizen gebracht, eine Neuzüchtung, die Aehren dunkelbraun von Farbe; über Ertrag und besondere Eigenschaften war nichts zu finden. Delahaye, Paris, führte vielerlei Grassamen vor und Lemaire Fils et Dumont Gemüse- und Gartenpflanzen-Sämereien. Die Domain de Courquetaine brachte einen "Victoria golden wheat" bezeichneten

Weizen zur Schau, der vierzehn Jahre lang auf dieser Domaine constant gezüchtet worden war und dessen Vorzüge auf langem Anschlag gelobt wurden. Manche andere Sämereien könnten noch genannt werden, deren Aufzählung jedoch zwecklos sein dürfte. Erwähnen möchte ich noch die vielen in dieser Abtheilung gezeigten Conserven, wie auch Chocolade und Cacao.

So Frankreichs Ausstellung! Wo aber sind nun die deutschen Getreidezüchter und Samenbauer? Keiner von ihnen war zu finden! Viel Platz war in der deutschen Abtheilung des Landwirthschaftsgebäudes gewiß vorhanden, doch unsere großen Samenzüchter hatten diesen leider nicht benutzt. Frankreich hatte, sehr liebenswürdig, Kartoffeln deutscher Zucht, wie schon zuvor erwähnt wurde, zur Schau gestellt, sich damit des Deutschthumes annehmend! Rußland schmückte sich insofern mit fremden Federn, als es Leutewitzer und Eckendorfer Futterrübensamen brachte; doch die Deutschen selbst suchte man vergeblich. Die Hoffnung auf Absatz von Sämereien in Amerika ist gewißlich vorhanden, werden doch jetzt schon deutsche Zuckerrüben und Weizenarten dort angebaut! Wer hatte denn nun in der deutschen Abtheilung ausgestellt? Von Sämereien waren von einer Hamburger Firma D. Müller & Comp. siebzehn Gläser ausgestellt, mit Leinsamen, gelben Lupinen, Wicken, Peluschken, Weißklee, Fuchsschwanz (Alopecurus) u. s. w., doch das war eben Alles. Die Kaliwerke waren wohl am Besten vertreten; diese hatten einen großen Tempel erbaut, wo ihr so sehr Wasser anfaugendes Produkt, das Kalisalz, unter Gläsern gezeigt wurde. Das Kali ist etwas, das den amerikanischen Böden an vielen Orten mangelt und wird der Bezug dieser Salze, soviel man jetzt schon voraussehen kann, von Jahr zu Jahr zunehmen, so daß sie mit der Zeit ein hervorragend bedeutender Exportartikel Deutschlands werden. — Viel Bier war ausgestellt von Bremer, Münchener und anderen Brauereien, dasselbe errang manchen Preis. Mineralwässer waren in schier unzählbarer Menge zur Stelle, hier aber auch ganz am rechten Orte, denn wohl nirgends wird so viel Mineralwasser getrunken als in den Vereinigten Staaten. Mancherlei Liqueure, so z. B. Boonekamp, ferner Biskuite und Conserven, die hier gezeigt wurden, mochten den Besucher glauben machen, er weile in einer Nahrungsmittel-Ausstellung und nicht in einer landwirthschaftlichen. Hopfen und Malz brachten den derartig Verirrten aber bald wieder auf den rechten Weg, d. h. in diesem Falle der ausgestellte Hopfen und das von verschiedenen Malzfabriken gezeigte Malz. Cigarren, Chocolade und chemische Apparate vervollständigten die so bunt zusammengewürfelte Vorführung. Die chemischen Apparate, welche zu Untersuchungen landwirthschaftlicher Dung- oder Futterstoffe, wie auch zu Bodenanalysen gebraucht werden, sind übrigens bisher in Amerika noch sehr theuer; dasselbe ist von allen Chemikalien zu sagen. Nun sind noch die Heerdbücher der Schleswig-Holsteiner Pferdezucht und das ostpreußische Heerdbuch Trakehnens zu erwähnen, die hier mitsammt den erworbenen Preisen und vielen Photographien der besten Thiere ausgelegt waren, auch einzeln die Aufmerksamkeit der Besucher fesselten. Bevor ich Deutschlands Ausstellung verlasse, möchte ich noch mittheilen, daß die Firma H. & B. Albert in Bieberich am Rhein auch hier ihr phosphorsaures Kali zur Schau brachte, dasselbe, welches vor nicht langer Zeit in den Versammlungen der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft von verschiedenen Seiten als zu theuer angegriffen wurde.

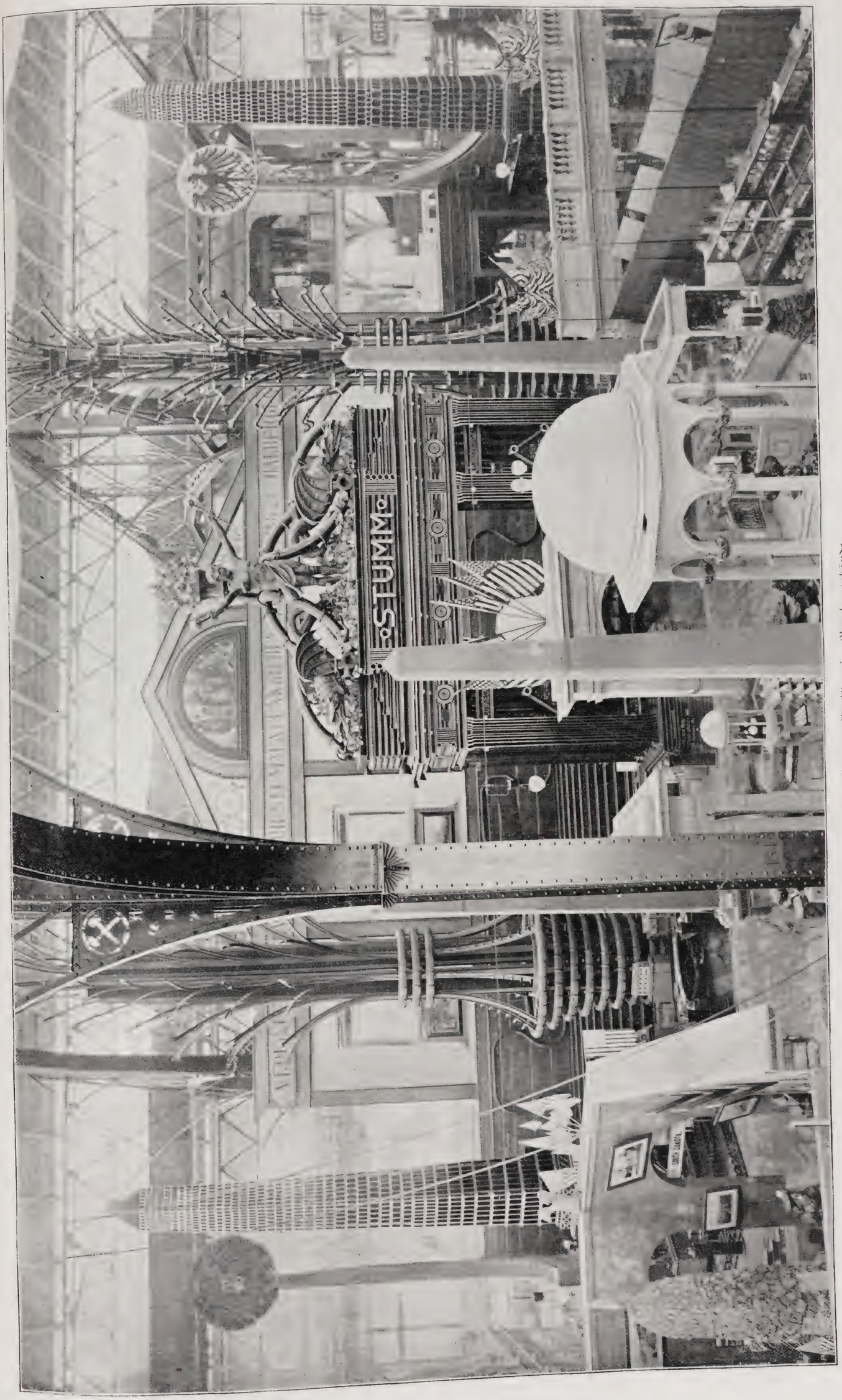


In dem Stumm-Pavillon im Bergbaugebäude.

Auf dem Gebiete der Milchwirthschaft ist Dänemark fast immer voran, so auch auf dieser Ausstellung. Eine gute Melkmaschine wurde von Mr. Nielson gezeigt; diese war sehr einfach hergestellt und wurde die Art der Handhabung an einem Modell erklärt. Mehrere Gutachten dritter Personen lauteten äußerst günstig. Andere in der Abtheilung Dänemarks zu sehende Butterungs- und Käsereigeräthschaften boten nichts Neues, doch war dies so ziemlich Alles, was Dänemark hier ausgestellt hatte.

Holland zeigte seinen berühmten Cacao, so Blookers Cacao und viele andere Arten. Hier war von den konkurrirenden Cacaogeschäften vielerlei Putz verwandt worden. So hatte die Firma Blooker mehrere Wachsfiguren aufgestellt, in holländische Tracht gekleidet, Cacao trinkend. Genever, ein alter holländischer Schnaps, fehlte auch nicht; Honigkuchen und Kartoffelstärke waren weitere hier gezeigte Produkte, die der Erwähnung bedürfen.

Vielerlei Fischkonserven, als da sind Anchovis und Büchsenhummer, hatte Schweden ausgestellt, ferner Kaviar von seltener Größe der Körner. Die Milchwirthschaft, welche in diesem Lande eine große



Der Stumm-Pavillon im Berghaugebäude.

Bedeutung hat, hatte vielerlei Käse geliefert, dazu Labextrakt von E. Barnekows technisch-chemischem Laboratorium in Malmö, ferner auch allerhand Molkereigeräthe. Getreide-Reinigungsmaschnen, ähnlich der Getreide-Centrifuge des Grafen Berg in Rußland, waren zur Stelle, desgleichen eine Mähmaschine, ausgestellt von der Aktienfabrik Palmcrantz in Stockholm. Diese Maschinen gehörten eigentlich in die dafür bestimmte Abtheilung des Gebäudes, doch hatte Schweden nichts Anderes gebracht und so waren dieselben hier placirt worden.

Großbritanniens Vorführung war eine etwas reichhaltigere, wenn schon der Bedeutung des Landes kaum entsprechend. W. H. Mold in Ashford in Kent hatte drei oder vier Weizensorten vorgeführt, darunter den als "Molds red prolific" bekannten, eine Hafersorte ohne Namen und eine kleine Aehrensammlung verschiedener Kreuzungen. Old Englands Whisky war ein Hauptausstellungsstück. Das ferner zu schauende Allsopps Pale Ale fand nicht solchen Anklang. Senf aus Kolemanns großer Fabrik in Norwich, wie Konserven mancher Art, dazu Marmeladen und Bonbons gaben ein hübsches Durcheinander. Von dem schon erwähnten Theehändler Lipton war an dieser Stelle ein großes Zelt erbaut, gefüllt mit den schönsten Delikatessen aller Art; da war ganz alter Käse in Säckchen verpackt, Schweinefleisch in verschiedenster Aufmachung, so Schinken in Papphülsen und Anderes mehr, den Besucher zum Kosten einladend. Direkt neben diesem, die Aufmerksamkeit vieler auf sich ziehend, war im Kleinen eine ganze Farm mit allen ihren Gebäuden aufgebaut. Es sollte eine Reklame für die dem Mr. Burdett-Coutts gehörige Brookfield stud farm in der Nähe Londons sein. Die Papphäuschen machten sich vor Allem am Abend, wenn sie erleuchtet waren, besonders hübsch, sie sollten eine naturgetreue Abbildung der Farm vorstellen. Es waren die dort gezüchteten Hackneys, wie Coach Horses und Ponys hier im Bilde vorgeführt und wurde durch Broschüren, die man vertheilte, für das Bekanntwerden des Zuchtinstituts gesorgt. Ein anderer Aussteller, R. und J. Garton aus Newton le Willows, Lancashire, hatte manche Getreidesorte gebracht, doch waren irgend welche Bezeichnungen der Weizen-, Hafer- und Gerstesorten nicht vorhanden, dagegen diese Getreide hübsch gruppirt und mit bunten Gardinen gefällig verziert.

Mit Heiligenbildern — einem besonderen Erzeugniß der dortigen Landwirthschaft (!) — prangte Oesterreich. Daneben gab es leere Weinflaschen mit schönen Etiquetten zu bewundern. War man vielleicht ängstlich gewesen, daß allzu eifrige Besucher den etwa enthaltenen Wein hätten probiren und austrinken können? Was weiter von Oesterreich hier gezeigt wurde, als Parfümerien, Tafelwasser, Liqueure und Malz hatte direkt wenig mit der Landwirthschaft zu

Der Pavillon des Staates Montana im Bergbaugebäude. Im Hintergrunde die silberne Statue der „Gerechtigkeit."

thun; wir übergehen es deshalb, um zunächst Italien zu erwähnen. Dort war auch nur von Fabriken ausgestellt worden, doch waren einige diesem Lande charakteristische und wichtige Artikel zur Stelle, so Maccaroni in allen Formen, dann Olivenöl, italienischer Wein und Mandeln, aus diesen hergestelltes Oel und mit Mandelöl parfümirte Seife. Korkfabrikate der verschiedensten Art, wie mancherlei Nüsse waren die Produkte der Bäume; einige andere Erzeugnisse des Landes, als Flachs und Hanf, vervollständigten diese Ausstellung.

Rußland brachte wieder ein allgemeines Bild und zwar ein sehr gutes. Die Ausstellung war hier von der Regierung übernommen worden und hatte diese mancherlei Produkte ihres Landes vorgeführt, so viele verschiedene Weizensorten, mit Namen bezeichnet, aber ohne Ertragsangaben. Hierzu gehört: der polnische rothe und gelbe Winterweizen, der Sandowiskaweizen und der polnische Orangeweizen; diese Weizensorten zeigten sich sämmtlich sehr vollkörnig und

dünnschalig, eine Eigenschaft, die der in vielen Sorten gezeigte Roggen nicht hatte; dieser nämlich war fast immer sehr schwach im Korn und enthielt hier auch viele unreife Körner. Der Hafer war sehr leicht und gleichfalls unreif; dieser sowohl wie auch die als typischer Repräsentant Rußlands ausliegende Gerste hinterließ bei dem Beschauer keinen guten Eindruck. Doch auch besseres Korn war zu finden, so vom Kaukasus stammender schwarzer Hafer und ganz schwarze Gerste, beide mit starken, voll entwickelten Körnern, ferner weiße Himalayagerste mit grünlich-weißen, großen Körnern, welche sehr glasig waren, auch wohl nur zu Fütterungszwecken Verwendung finden sollten. Eine dem Bierbrauer passende Gerste, eine schöne Chevalier, zeigte sich auch, doch war der Ort des Wachsthums nicht vermerkt. Mancherlei andere Sämereien, als da sind Kümmel, Mohn, Kleesamen, Lein- und Hanfsamen, Mais und Wickenarten hatten die verschiedenen landwirthschaftlichen Lehranstalten herbeigebracht, auch eine Lathyrusart, Latyrus sativa, war von einem Herrn Satin gesandt. Was weiter meine Aufmersamkeit besonders erregte, war eine schwarze Lupine in der Gruppe der Gründungspflanzen, es sollte auch die Blüthenfarbe dieser eine dunkle bis schwarze sein; die übrigen, nicht besonders sich von bekannten unterscheidenden Sämereien übergehe ich, um nur noch zu erwähnen, daß Leutewitzer Futterrübensamen und Eckendorfer Runkelnsaat, wie auch Kleinwanzlebener Zuckerrübenkerne von Rußland ausgestellt waren. Honig und die zur Gewinnung desselben gebrauchten Apparate hatte man hier ebenfalls vorgeführt; so waren die Modelle verschiedener Bienenhäuser mit den bekannten Bienenkasten mit auswechselbaren Waben gezeigt, dazu Schwefelöfen, Honigcentrifugen und Anderes mehr. Die Rübenzuckerfabriken Rußlands hatten diese Gelegenheit auch wahrgenommen, ihr ausgezeichnetes Produkt bekannt zu machen: da war nicht nur der gewonnene Rohzucker zur Stelle, sondern auch in den Raffinerien bearbeiteter in Hut- und Würfelform, ferner Zuckerbonbons aller Art. Eine gedruckte Beschreibung der Rübenzuckerfabrikation, leider in russischer Sprache gehalten, mochte dem mit dem Russischen Vertrauten manche Auskunft ertheilen. Die Rübenfabriken hatten ferner in Rußland gewonnenen Rübensamen gesandt, Vilmorin's Nachzucht, schöne voll entwickelte Kerne. Künstliche Futtermittel fehlten ebenfalls nicht; da waren Sonnenblumenkuchen und Leinkuchen, ferner Rapskuchen und die aus dem Samen dieser Pflanzen gepreßten Oele. Die russischen Kunstdüngerfabriken hatten großartig ausgestellt. Da waren Knochenmehlfabriken mit ihrem Rohmaterial und dem aus diesem gewonnenen Knochenleim, dann die Phosphatfabriken, welche ihr Rohphosphat als Stein und in seinen verschiedenen Bearbeitungsstufen bis zum verkäuflichen Superphosphat zeigten, mit verschieden hoch garantirtem Phosphorsäuregehalt. Die Regierung hatte geologische Karten von einzelnen Theilen dieses enormen Reiches, sammt einigen Bodenproben, die analysirt waren, gesandt. Eine Versuchsstation in Tiflis im Kaukasus hatte Seide geliefert; von der russischen Regierung werden die größten Anstrengungen gemacht, die Seidenkultur im südlichen Rußland einzubürgern. Auch Reis, gelber wie rother, aus Südrußland war zu sehen. Russischer Tabak, wie aus diesem bereitete Cigarretten und Cigarren, von vielen Fabrikanten gezeigt, bildeten selbstredend einen Haupt-Ausstellungsartikel; ob russische Cigaretten vielleicht in größeren Mengen nach den Vereinigten Staaten versandt werden, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Die Fabrikanten hatten jedenfalls, um ihren Weltruf zu festigen, hier ausgestellt. Kameelshaare, ein Haupthandelsartikel des inneren Rußlands, waren von einer Firma in Libau ausgestellt; diese finden jetzt so mancherlei Verwendung in der Industrie, daß die Nachfrage nach denselben eine steigende bleibt. Ueber 26,000 Centner Haare, zum größten Theil Kameelshaare, wurden jährlich in den Jahren 1873—1877 exportirt. Viele andere interessante Dinge waren hier noch zu finden! Ein landwirthschaftliches Museum hatte seine ganzen Schätze aufgebaut, unter diesen viele Weizensorten, die im Großen wohl nie kultivirt waren, ausländische, in Rußland einmal auf Probe angebaute Getreidesorten und Anderes mehr. Im Ganzen genommen, war diese Schau-

Kohlenobelisk des Staates Pennsylvanien im Bergbaugebäude.

stellung sehr lehrreich und machte den Besucher mit den hauptsächlichsten Ausfuhrartikeln Rußlands bekannt.

Der russischen gegenüber befand sich Japans Ausstellung, eine sehr hübsch arrangirte. — Reis, Reis und nochmals Reis, so hieß es da! Ueber 80 verschiedene Aussteller hatten dieses Produkt ausgelegt. Im Reishandel liegt aber auch das bedeutendste Ausfuhrgeschäft dieses von so strebsamen Menschen bewohnten Landes. Für 10 Millionen Mark wurde vor einigen Jahren jährlich ausgeführt. Dem nahestehend zeigt sich der Thee, von welchem für mehr denn 18 Millionen Mark jährlich exportirt wird. In der Ausstellung war ein japanisches Theehaus zu finden, woselbst dieses Getränk von ächten Japanern kredenzt wurde und jedem Besucher ein kleines Probepacket mit auf den Weg gegeben wurde. Ein wirksames Mittel, ihn weithin bekannt zu machen! Seide als Rohprodukt, wie auch zu mancherlei Decken und Schaustücken versponnen, sollte wohl daran erinnern, daß diese der kostbarste Exportartikel Japans ist, wird doch für 40 Millionen Mark und mehr alljährlich ausgeführt! — Bunte Vögel, aus Reisstroh geflochtene Decken, japanische Laternen und derartige Schmuckstücke waren dazu verwandt, der Ausstattung ein buntes Gepräge zu gewähren.

Der Pavillon des Staates Washington im Bergbaugebäude.

Das Japan so nahe gelegene China war hier im Agricultural Building nicht vertreten. Doch zweier Reiche Asiens muß hier noch gedacht werden, die als die einzigen dieses Erdtheils nebst Japan ihre Produkte gesandt hatten. Es waren Siam und Johore. Johore! nebensächlich bemerkt der einzige Staat, dessen regierender Fürst Chicago mit seinem Besuche beehrt hatte und darum von den freudig erregten Bürgern besonders gefeiert worden war. Dieses Ländchen Johore liegt in Hinterindien und ist ein malayisches Reich; der Sultan, ein Eingeborener, regiert mit Unterstützung einer europäischen Regierung. Auf Veranlassung dieser war in Chicago eine Vorführung der Landesprodukte ins Werk gesetzt worden. Da waren in Büchsen conservirte Ananas, wie auch andere eingemachte Früchte, desgleichen Pfeffer und Sago. Der ostindische Sago ist ein Hauptausfuhrprodukt Singapores, er wird aus dem Mark einiger Palmenarten gewonnen; die Bereitung des Perlsago ist ein bedeutender Industriezweig dieser Länder geworden. Thee, Reis und Kaffee, die meistgebrauchten Erzeugnisse Indiens, nahmen hier, wie natürlich, eine erste Stelle ein; ferner waren hübsche Naturgaben, durch die tropische Fauna Johores bedingt, zu sehen, als da sind: zu Hutputz genutzte ausgestopfte Vögel, große Tigerfelle und auch Schlangenbälge, Copalharz, ein dem Copalbaum entstammendes Harz, welches als Wagenlack und Firniß Verwendung findet, sowie viele verschiedene Arten Nüsse, wie Kokosnüsse und andere mehr. Diese Landesprodukte sind den Eingeborenen mit geringer Mühe zugänglich. An Erzen muß Johore auch reich sein, wenigstens nach den vielerlei ausgelegten Proben zu urtheilen. Die Gesammtausstellung war in einem malayischen Hause, welch letzteres als Bambusrohr aufgebaut und mit Schilf gedeckt war, untergebracht worden. Das Haus bot ein Bild der primitiven Wohnstätten des genannten Volkes. Siams Schaustellung zeigte dem Auge ziemlich dasselbe. Hier werden anscheinend noch mehr Gewürze gewonnen. So waren Nelken ausgestellt, ein ganzer Zweig des Gewürznelken-Baumes; die getrockneten Knospen desselben bilden die zur Bereitung von Oel und Liqueur genutzten Nelken. Ferner sah man Cardamom, Samenkörner der Cardamompflanze, welche einen durchdringend gewürzhaften, fast kampferartigen Geschmack ergeben und als Gewürz ihre Verwendung finden. Pfeffer und Sago fehlte auch nicht. Manche in Alkohol eingelegten Früchte, mir zum Theil unbekannt, zeigten den Reichthum dieses Landes an verschiedenen Obstarten. — Die einfache Art des landwirthschaftlichen Betriebes in Siam wurde durch die dort gebrauchten, hier ausgestellten Ackergeräthe bewiesen. Da waren hölzerne Pflüge mit kleinem Pflugschar, ferner primitive Eggen und Glattwalzen, Schleifen und Heuharken zu schauen, allesammt in kleinen Modellen nachgebildet; daneben hingen Bilder, die Reisernte in jenem fernen Reiche veranschaulichend. Geweihe wie Thierfelle zierten das Ganze, welches noch mancherlei andere Produkte, als Nüsse und Baumrinden zeigte, deren Herkunft und Gebrauch ohne Erklärung dem Uneingeweihten dunkel blieb. Um unsere Weltreise fortzusetzen, wollen wir zunächst des jüngsten Erdtheils gedenken: Australien.

Australien, speziell Neu-Süd-Wales, war auf der Weltausstellung gut vertreten. Wolle ist der Hauptausfuhr-Artikel dieses Landes; wurde doch im Jahre 1888 für über 380 Millionen Mark Wolle von Australien exportirt. Vielerlei verschiedene Wollen waren in Chicago zur Schau gestellt; diese waren zum Theil in zusammen-

hängenden Vließen, wie solche für die Ausstellung besonders ausgesucht waren, zum Theil in großen zusammengeschnürten Ballen vorgelegt. Dort waren sowohl sehr feine Negretti- und Merinowollen, als auch mittelfeine und grobe, lange Wollen zu finden; einige der letzteren schienen Wollen von Kreuzungsthieren zu sein, zu welchem Zweck oft Lincoln-Böcke mit Merino-Müttern gepaart werden. Welche Zuchten in jenem Lande die verbreitetsten sind, konnte ich leider nicht in Erfahrung bringen; die feinsten Wollen scheinen aber nur in geringer Menge zu haben zu sein. Nach dem, was über die klimatischen Verhältnisse großer Theile dieses Landes verlautet, scheint es nöthig, sehr abgehärtete, wenig empfindliche Schafe dort zu halten, die mit knapper Weide vorlieb nehmen. Oft sollen lang anhaltende Dürren, verbunden mit unangenehmen Winden, welche die ganze Luft mit dem feinsten Sandstaub erfüllen, in diesem Lande auftreten und fast allen Pflanzenwuchs zerstören. Die Thiere müssen sich dann kümmerlich ernähren. Die Produkte des Ackerbaus, welcher unter solchen Verhältnissen nur eine nebensächliche Rolle spielt und außer an der Meeresküste nur in Lagen, wo künstliche Bewässerung möglich ist, betrieben wird, bleiben zumeist im Lande, nur weniges gelangt auf den Weltmarkt. Man hatte in Chicago kleine Proben verschiedener Getreidearten, wie Weizen, Gerste, Roggen und Mais ausgelegt, ebenso waren von größeren Mühlen Mehlproben gesandt. Backpulver fand sich auch hier wieder, dieses wird in Nordamerika allgemein an Stelle der Hefe beim Brotbacken verwandt; es besteht aus doppeltkohlensaurem Natron in Mischung mit sauren Salzen; dieses bewirkt unter Entwickelung von Kohlensäure das Aufgehen des Backwerks und ist seine Anwendung viel richtiger, als die der Hefe oder des Sauerteigs. Ferner wurde etwas Tabak und daraus gemachte Cigaretten gezeigt, daneben Bier in Australien gebraut, als Ale und Porter bezeichnet. Gefrorenes Hammelfleisch, welches nun seit 1880 in jährlich steigender Menge von Australien nach England verschifft wird, spielt auf dem Fleischmarkt Londons eine große Rolle; wurden doch 1890 z. B. gegen 210,800 Stück gefrorene Hammel zum größten Theil nach dort exportirt. Eine solche Art der Fleischversorgung aus fernen Ländern kann uns deutschen Landwirthen mit der Zeit noch arge Concurrenz machen; wurden doch auch schon gefrorene Hammel nach Hamburg versandt! — Außer diesem waren noch einige andere, weniger bedeutende Erzeugnisse Australiens hier ausgestellt, als da sind: Honig, Wein und Kunstdünger, letzterer aus Blutmehl bereitet.

Wir wenden uns nun den Reichen Afrikas zu, die in Chicago vertreten waren, als solche sind zu nennen: der Negerfreistaat Liberia, die Colonie am Cap der guten Hoffnung und Algier. Das zuletzt bezeichnete Algier hatte viel Getreide, zumeist Weizen gebracht, doch war etwas Besonderes hierbei nicht zu bemerken. Die Cultur der Seidenraupe ist wohl diejenige in diesem Lande, welcher die größte Bedeutung zukommt. Im Jahre 1877 wurden z. B. 18,700 kg. Seide von Algier ausgeführt. Dementsprechend waren in der Ausstellung den Seidenfabrikaten und der Rohseide am meisten Raum gewährt. Wolle vom algerischen Bergschaf, grob und lang, bildet einen weiteren Ausfuhrartikel des Landes, ebenso Straußenfedern, ein Handelsartikel, welcher der Sahara entstammt. Olivenöl, Kork von der Korkeiche, Wachs und Datteln sind andere Erzeugnisse Algiers und werden im Handel mit Frankreich gegen Industrieprodukte getauscht.

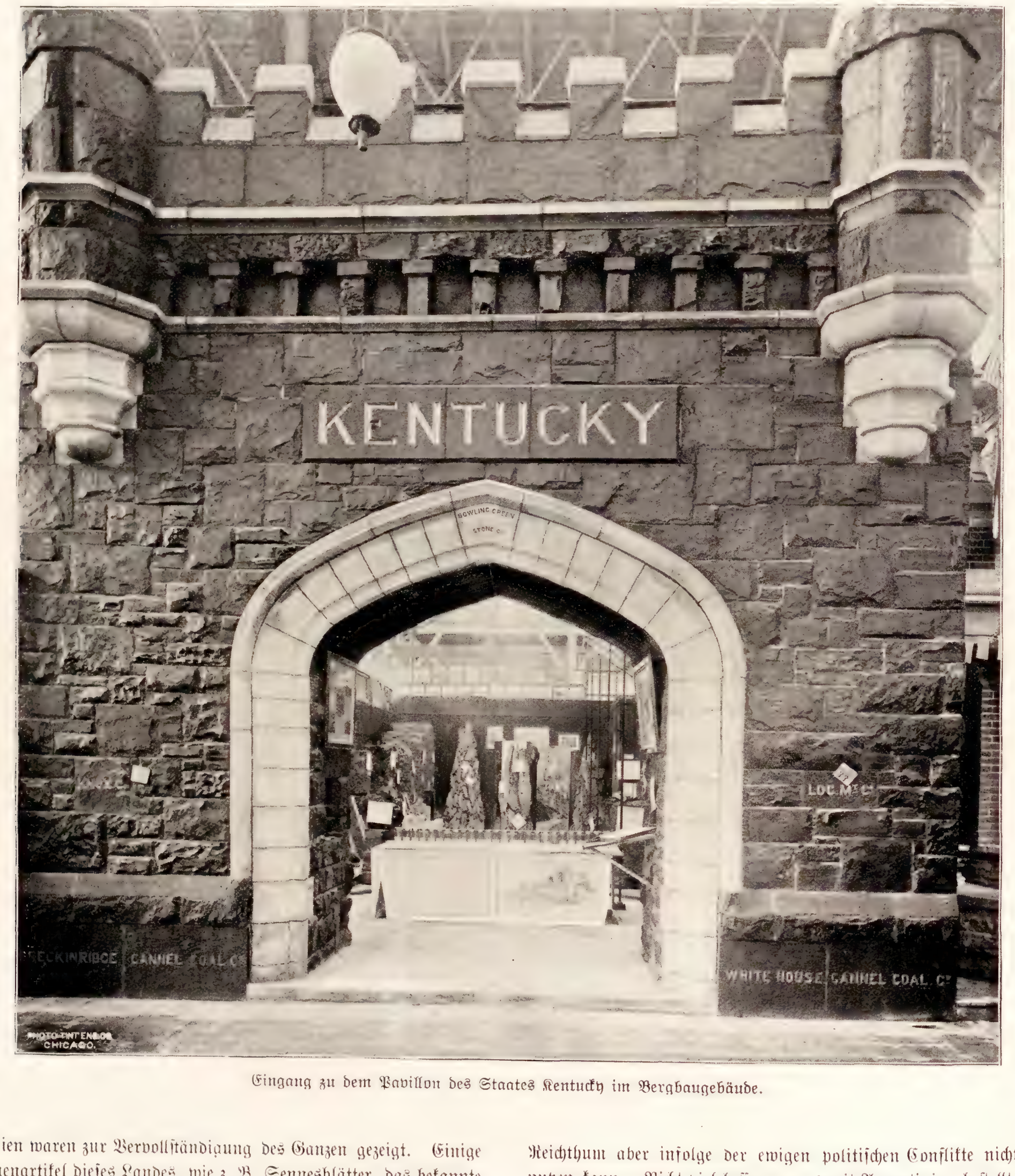
Spaniens Colonien waren in einer Gesammtausstellung vereinigt, da war Cuba und Puerto Rico mit den Philippinen zusammengebracht. Dementsprechend war auch die Ausstellung etwas spanisch, d. h. bunt zusammengewürfelt! Diese Colonien sollen

Der Pavillon des Staates Missouri im Bergbaugebäude.

nach Angaben in der Ausstellung jährlich 30,000 Tonnen Kaffee, 60,000 Tonnen Zucker und 3000 Tonnen Tabak exportiren. Große Proben dieser Erzeugnisse waren demgemäß zur Schau gelegt, so vor allem Habanas vorzügliche Tabake und dort hergestellte Cigarren, dann Rohrzucker in Würfeln und Hüten, wie auch Zuckerrohr. Kaffee der verschiedensten Herkunft und Qualität, unmittelbar daneben Cacao und Reis, auch Manila Hanf von den Philippinen, jener schöne Hanf, der zur Herstellung starker Seile so bevorzugt wird, waren hier zu schauen. Um das Durcheinander voll zu machen, hatte man Holzbalken von manch seltener Holzart mit Wollvließen verschiedenster Herkunft überhängt, dazwischen, je nach dem Geschmacke des Dekorateurs, ausgestopfte Vögel und Gläser mit den verschiedensten Getreidesorten, wie Weizen, Roggen, Erbsen, Bohnen ꝛc. aufgestellt. Tabaksballen waren mit eingemachten Früchten und Chocoladeproben im bunten Gewirr zusammengebracht, kurzum es herrschte ein heilloser Wirrwar. Das Ganze war eine von Tapezierern und Dekorateuren gemachte Schaustellung.

So wären wir nun mit dem eben erwähnten Habana und Puerto Rico wieder in Amerika angelangt! Es bliebe nun noch übrig, einige der südamerikanischen Staaten zu besprechen, welche jetzt durch

Handelsverträge und Meistbegünstigungsklauseln in immer intimere Beziehungen zu den Vereinigten Staaten treten. Da ist vor allem Brasilien zu erwähnen, welches im Agricultural Building einen großen Raum mit seinen ausgestellten Waaren eingenommen hatte. Brasilien, welches infolge der ewigen inneren Wirren wohl nicht zu einer gedeihlichen Entwickelung kommen kann, hatte hier in Chicago manch Interessantes gezeigt, vor allem seine Hauptausfuhrprodukte: rohe Baumwolle, Kaffee, Tabak und etwas Seide. Die Produktion von Brotgetreide ist noch immer eine unbedeutende; der hier ausgelegte Weizen, wie auch der Roggen war ein Erzeugniß zweifelhafter Güte und Reinheit; Gerste, Mais, Bohnen mancher Art und andere Matten zusammengestellt, in Anbetracht der brasilianischen Wärme gewiß nothwendig; ein Brunnen vor dem Hause erinnerte in seiner Einrichtung an die im Nordwesten Deutschlands benutzten Ziehbrunnen; derselbe war zwar aus Bambusstäben gebaut, aber im Prinzip den obengenannten gleich. Zur Veranschaulichung der Gegend waren manche Photographien und Bilder aus dem Urwald in dem Häuschen aufgehängt; diese zeigten dem Besucher den Urwald in verlockenderen Farben, als es der Wahrheit entspricht. Einige Industrieprodukte, wenn man schlechtes Bier und Cigarren als solche bezeichnen darf, vervollständigten das hier gebotene Bild des zur Besprechung stehenden Landes, eines Landes, welches reich an Naturprodukten ist, diesen



Eingang zu dem Pavillon des Staates Kentucky im Bergbaugebäude.

Cerealien waren zur Vervollständigung des Ganzen gezeigt. Einige Droguenartikel dieses Landes, wie z. B. Sennesblätter, das bekannte Purgiermittel, und Tapioka sind Ausfuhrartikel von geringerer Bedeutung. Die Erzeugnisse der Viehzucht, d. h. hauptsächlich Häute und Borsten des langborstigen brasilianischen Schweines, haben schon eine größere Bedeutung gewonnen und werden die Schweinsborsten, die von Jahr zu Jahr seltener werden, vor allem gut bezahlt. Ein brasilianisches Haus, aus Bambusstäben und geflochtenen Matten zusammengesetzt, war aufgebaut worden und konnte man in den verschiedenen Räumen die Art der Wohnstätten dieser Leute kennen lernen. So zeigte sich ein Bett oder vielmehr eine Lagerstätte, aus Reichthum aber infolge der ewigen politischen Conflikte nicht ausnutzen kann. Nicht viel besser war es mit Argentinien bestellt; auch dort verhindern immer wiederkehrende Revolutionen eine gedeihliche Entwickelung, wenn schon diesem Lande durch ein ausgedehntes Eisenbahnnetz die Vorbedingungen zum Aufblühen gegeben sind und es an guten, kräftigen Bodenarten nicht mangeln soll. Der Weizen, welcher in Chicago von der Regierung dieses Landes ausgestellt war, zeigte sich als ein guter, d. h. kräftig im Korn und dabei genügend gereinigt. Enorme Mengen desselben werden jährlich von Argentinien exportirt und gehört das Land jetzt schon zu den bedeutendsten Korn produzirenden und exportirenden Gebieten. Seine Viehzucht-

produkte, die in Chicago in Mengen vorgeführt wurden, sind von großer Bedeutung. Wer sollte nicht Liebigs Fleischextrakt kennen? Die Fleischextrakt-Gesellschaft des Prof. Kemmerich in Santa Elena hatte viele Proben ihrer verschiedenen Erzeugnisse gebracht. Andere Ausfuhrartikel, die hierher gehören, sind Häute, Hörner, Knochen und Salzfleisch, deren Export ein enormer ist. Wurden doch 1879 für 2,125,000 Mk. nur an Knochen verschifft. Argentiniens Wolle hat dem deutschen Landwirth schon viel Leid gebracht; die Erzeugung dieser ist derartig billig, daß deutsche Wolle nicht mehr konkurriren kann, dazu die großen Massen, die von dort aus auf den Weltmarkt kommen. Im Jahre 1879 wurde Wolle im Werth von über 90 Millionen Mark ausgeführt. Diese eben genannten Landesprodukte bildeten natürlich auch in Chicago die Hauptausstellungsgegenstände. Außer Weizen wurde viel Roggen, Gerste und Mais gezeigt, auch Hirsearten waren vertreten. Erdnüsse, deren Mehl als Viehfutter für Deutschland von großer Bedeutung geworden ist, waren desgleichen zu sehen, ebenso manch andere Nußarten, die mehr einen lokalen Werth haben mögen. Besenkorn wäre noch zu erwähnen, welches bei der Besprechung Nordamerikas schon angeführt wurde, sodann das Zuckerrohr, diesem und seinem Produkte, dem Zucker, kommt auch dort eine große Bedeutung zu; die Erzeugung an Zucker in Argentinien kann jedoch dem Verbrauch nicht die Waage halten und große Mengen Rübenzuckers werden nach Argentinien alljährlich eingeführt. Hier in Chicago hatten die Raffinerien aus Rosario und aus anderen Plätzen ihren gereinigten Rohrzucker ausgestellt, in derselben Gruppe wurde auch Sorghum-Syrup gezeigt. Eine große Zahl Rohrzuckerfabriken sollen in Argentinien in den letzten Jahren erbaut sein, aber auch mit Zuckerrübenbau will man Versuche machen. Wein, sowie verschiedene alkoholartige Liqueure, die aus Rohrzucker bereitet werden, finden sich in einem anderen Theil der argentinischen Ausstellung. Tabak darf gleichfalls nicht unerwähnt bleiben, doch ist dieser meist von geringerer Güte. Das Gesammtbild der Vorführung Argentiniens war immerhin ein gutes, es zeigte ein reiches Land, dem die Zukunft gehört; es ist nur zu bedauern, daß dasselbe von der Regierung in seiner Entwickelung gehemmt und durch Bürgerkriege aufgerieben wird.

Weiter hatte hier die Republik Paraguay ausgestellt; diese zwischen Brasilien und Argentinien gelegen, ist ein Binnenstaat und soll sehr fruchtbaren Boden besitzen. Ihr Hauptprodukt ist der sog. Paraguay-Thee, auch Mate genannt, der aber zumeist im Lande, d. h. in Südamerika bleibt und den Welthandel nicht beeinflußt. Nächst dem sei der Tabak genannt, der durch Brasilien gehend als Brasil-Tabak auf dem Weltmarkt erscheint. Dieser Tabak, als auch daraus gefertigte Cigarren, wurden den Augen des Beschauers vorgeführt, den Augen, denen hier in dieser Ausstellung noch ein ganz besonderer Genuß bereitet werden sollte. Es waren nämlich 12 Photographien hübscher Töchter des Landes, die ja auch als Produkt desselben betrachtet werden können, ausgelegt. Nota bene es waren wirkliche Schönheiten darunter! — Zu den von Paraguay ausgestellten Droguen gehörten Lorbeerblätter, Chinarinde und verschiedene andere Baumrinden, welche in der Medizin Verwendung finden, ferner Luffa-Schwämme, jene Art Schwämme, welche aus dem macerirten Gewebe einer Melonenart bestehen. — Einige Industrieprodukte, als Stearinkerzen, Nudeln oder Maccaroni, dazu Cakes und andere Gebäcke, welche hier gezeigt wurden, sollten, wie es schien, einen Begriff von der Kulturstufe dieses Landes geben. Als Ausfuhrartikel konnten sie doch keinen Werth haben! Paraguays Ausstellung, welche auch noch manches andere, wie z. B. Erdnüsse enthielt, war mit vielem Geschmack zusammengestellt. Häute wilder Thiere und ausgestopfte Exemplare derselben gestatteten dem Besucher einen Einblick in die Fauna dieses Landes.

Die der paraguayischen Ausstellung benachbarte Vorführung der Republik Ecuador war ersichtlich nur von dem Gesichtspunkt aus arrangirt, dem Besucher einen Einblick in das Leben der Bevölkerung des Landes zu geben. Da wurden alle Kleidungsstücke und Gebrauchsgegenstände der Bewohner Ecuadors gezeigt; die ersteren erin-

Die Sektion des Staates Michigan im Bergbaugebäude.

nerten in ihren bunten Farben und der Art ihres Schnittes an die Trachten Spaniens, denn Spanien entstammt ja auch ein großer Theil der Bewohner Ecuadors! Große Reiterstiefel und eigenartig geformte Sattel waren neben langen Flinten und den Steinwaffen der eingeborenen Indianer zur Schau gelegt. Eine für ein Museum für Völkerkunde sehr werthvolle Sammlung! In friedlicher Vereinigung wurden hier, zu meinem und anderer Vergnügen, die Steingötzen einer früheren Zeit neben den Heiligenbildern der Katholiken gezeigt. Dann gab es wieder Federputz und Stickereien der Indianer zu bewundern, zum Theil auch sehr nette geflochtete Matten und eingelegte Holzarbeiten, Tischplatten 2c. Bilder des Ecuador durchziehenden Cordillieren-Gebirges mit seinen gigantischen Schneespitzen vergegenwärtigten dem Besucher die Eigenart des Landes, eines Landes, welches aber auch einige zur Ausfuhr kommende Produkte erzeugt, als da sind; Kaffee, Cacao, Tabak, ferner Vanille und Kautschuk. Einige Zahlenangaben über den Umfang des Ein- und Ausfuhrhandels standen hier anschaulich verzeichnet.

Der eben beschriebenen Ausstellung sehr ähnelnd war diejenige British Guaynana's. Dieses Land, dessen Klima für den Europäer sehr ungesund ist, zeigt sich bisher nur wenig kultivirt. Seine Hauptausfuhr-Artikel sind: Bauholz vieler Art, Zucker und Rum, letzterer aus Zuckerrohr gewonnen. Dementsprechend war die Vorführung in Chicago. So hatte man viele starke, roh behauene Stämme aufgestellt, dazwischen Erze und ausgeschmolzene Metalle aufgebaut, ferner Rohrzucker, als Zuckerrohr, als Rohprodukt und als Melasse; dazwischen standen Eingeborene des Landes, natürlich Wachsfiguren und zeigten die Art der Volkstrachten. — Ausgestopfte Exemplare des Tapirs, Tigers, Alligators 2c. ermöglichten auch hier einen Einblick in die Fauna des Landes. Die Fauna ist eine sehr reichhaltige und werden z. B. große Mengen bunter Vögel ihrer Bälge halber alljährlich getödtet und wandern in die großen Städte, den Damen als ersehntes Schmuckwerk dienend. — Manch hübsche Probe der Holzeinlegekunst konnte man hier bewundern; 87 verschiedene Holzarten ergaben ebenso viele verschiedene Farbenschattirungen und war dieser Umstand von den Eingeborenen, welche die Holzmosaiken zusammengestellt hatten, mit Meisterschaft benutzt worden. Andere Kunstwerke der Eingeborenen waren aus Holzfasern geflochtene Körbe und Matten, ja sogar Stricke waren aus diesem Material gefertigt; Lederfabrikate von vorzüglicher Güte zeigten, daß die Bewohner Britisch Guyanas auch in der Verarbeitung der Thierfelle geübt sind. — Auch Cacao wird hier zu Lande gewonnen. Als Hauptnahrung des Volkes dient Mais, Reis und Sorghumsyrup, doch wird auch viel Cassavabrot verzehrt. Es ist ein Gebäck aus den an Stärke reichen Manihot-Wurzeln bereitet. Alle diese letztgenannten Produkte, die für die Ausfuhr aber ohne Bedeutung sind, wurden in Chicago gezeigt

Der Pavillon der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in der deutschen Sektion des Gebäudes für die Elektrotechnik.

und hatte die englische Regierung, auf deren Befehl die Ausstellung zusammengebracht worden war, dem Besucher einen kurzen Einblick in die sonst fremden Verhältnisse Guyanas möglich gemacht. — Eine andere englische Colonie war außerdem noch vertreten, dies ist die Insel Trinidad. Als Hauptprodukt wurde der bekannte Asphalt Trinidads vorgeführt, ein schwarzglänzendes, bituminöses Harz, welches einzeln in der Medicin Verwendung findet und auch zur Darstellung von Lederlack, schwarzen Firnissen 2c. gebraucht wird, nicht zu verwechseln mit dem „Asphalt" genannten Pflasterungsmaterial, welches bekanntlich aus Steinkohlentheer und Sand besteht. Die anderen Erzeugnisse dieser Insel, als Reis, Mais, Kaffee und Cacao waren dieselben wie bei den vorgenannten Staaten, Kokosnüsse und Arrowroot specielle Erzeugnisse der westindischen Inseln.

So wären wir denn auf unserem Rundgang wieder in die Nähe der Vereinigten Staaten gekommen und die meisten derjenigen Staa-

In dem Gebäude für die Elektrotechnik.

ten, deren Ausstellung von einiger Bedeutung, hätten ihre gebührende Berücksichtigung gefunden; zu erwähnen wären höchstens noch die von den Herren Lawes und Gilbert aus England gesandten Tabellen. Diese berühmten Forscher hatten ihre zur Zeit zwar schon etwas veralteten Düngungsversuche auf großen Leinwandbogen aufzeichnen und beschreiben lassen. Die hier zu sehenden Ziffern sollten dem Amerikaner zahlenmäßig die Erschöpfung eines Bodens an Nährstoffen durch fortgesetzten Anbau derselben Pflanze beweisen, wie auch die Grundlagen der Düngerlehre vor Augen führen. Wer aber hatte von den Ausstellungsbesuchern Zeit dazu?! Wie viele haben diese Zahlen dort wohl beachten, geschweige eine Lehre daraus ziehen können? Es herrschte hier eben in der Ausstellung dasselbe hastende Jagen, wie im gewöhnlichen Leben des Amerikaners, keine Ruhe, keine Rast! Lange an einem Ort verweilen — und wie im ebenerwähnten Falle z. B. eine große Menge Zahlen prüfend verfolgen und überdenken — ist nicht Sache des gewöhnlichen Durchschnittlandwirths Nordamerikas, die meisten besuchten die Ausstellung zum Vergnügen, um sich einige Tage der Erholung zu gönnen, nicht um geistig zu arbeiten. — Alles Große, Ausgedehnte und nie zuvor Gesehene wurde bewundert; so strömte viel Volk zum Riesenkäse oder zur großen Kruppschen Kanone, ohne sich Rechenschaft zu geben, weshalb? zu welchem Zweck? Es liegt dies eben in der Natur des Amerikaners!

In der deutschen Sektion des Gebäudes für die Elektrotechnik.

Die Viehausstellung.

Ueber die Viehausstellung entnehmen wir einem ebenfalls in dem Wohltmann'schen Buche enthaltenen Berichte des Herrn Hinrich Müller zu Alinenhof bei Wilhelmshaven, einst stud. agr. zu Halle a. d. Saale, die folgenden Aeußerungen:

Ein außerordentlich reiches Programm war für die Viehausstellung zusammengestellt, welches wohl im Stande war, die Aufmerksamkeit des Thierzüchters zu fesseln. Die Anmeldungen waren daher auch recht zahlreich und waren z. B. am 15. August, dem Endtermin für die Anmeldungen zur Pferde- und Rindviehschau, 1100 Stück Rindvieh, darunter 150 aus Canada, und 902 Pferde vorgemerkt, Zahlen freilich, die sich später noch beträchtlich verändern sollten, denn schließlich gab man 1205 Stück oder noch mehr Rindvieh und 1136 Pferde an. Es waren mehr Anmeldungen da, als der Stallraum es erlaubte, weil die schlechten Finanzen der Weltausstellung den „Chief" Buchanan als Präsidenten der ganzen Ackerbauabtheilung dazu zwangen, 20 projektirte kleinere Ställe nicht zu bauen. Es mußte daher den Ausstellern mitgetheilt werden, daß ihre Anmeldungen wegen Platzmangels um ein Siebentel zu reduziren seien.

Ueber die Ausführung der Stallbauten, deren Vollendung erst drei Tage vor Beginn der Viehausstellung gelang, hörte man Seitens der Amerikaner nur ein einstimmiges Lob, und es wurde allgemein zugestanden, daß bis dahin noch nie auf einer amerikanischen Schau solche großen Räume und Bequemlichkeiten gewährt wurden. Im Stalle war in der Mitte ein sehr breiter Gang, an den Längsseiten befanden sich zwei schmale Futtergänge und an den Schmalseiten zwei große Thüren. Für Fenster und Ventilation war genügend gesorgt und elektrisches Licht fehlte selbstverständlich nicht. Zehn Fuß hoch über dem schön gelegten hölzernen Fußboden befanden sich an den Seiten über dem Vieh Böden für das Futter und Schlafräume für die Wärter. Die Dächer waren mit Wellblech gedeckt, eine Maßnahme, die wegen etwaiger Feuersgefahr ganz angebracht erschien.

Die Stallungen lagen in einer wahren Sandwüste, jedoch sorgte man durch häufiges Sprengen dafür, daß der Sand nicht fortfliegen konnte. Feste Wege aus gut gelegten dicken Bohlen ermöglichten auch bei schlechtem Wetter einen Gang zwischen den Stallungen, welche man in Form von Vierecken derart angeordnet hatte, daß die vier an den Ecken befindlichen Ställe, welche je zwei rechtwinklich zusammenstoßende Flügel besaßen, in der Mitte des eingeschlossenen Platzes noch

Raum für ein bis zwei Stallungen ließen. Diese Aufstellung ist nach meiner Meinung weit unübersichtlicher und unbequemer als diejenige in langen Reihen, wie sie bei der deutschen oder englischen Landwirthschafts-Gesellschaft in Gebrauch ist.

Nahe der Maschinenhalle und dem landwirthschaftlichen Gebäude, an einer Station der elektrischen Hochbahn, befand sich der große Ring, der 1,2 ha Fläche bedeckte und in der Form des Colosseums zu Rom gebaut war. Er gewährte 10,000 amphitheatralisch angeordnete, überdachte Sitzplätze. Unter diesen hatte man Bureaus, Empfangsräume für Farmer ꝛc. eingerichtet. Für die Vorführung der Thiere blieb eine Fläche von 60,000 Quadratfuß, welche man mit Cedernholzpflöcken gepflastert und alsdann gut mit Lohe und Sand bedeckt hatte und immer auf den richtigen Feuchtigkeitsgrad erhielt, damit die Thiere für die Vorführung eine geeignete Unterlage hatten und Zuschauer und Preisrichter nicht von Staub belästigt wurden. Die Kosten für die Stallungen betrugen über 100,000 Doll. = 420,000 Mk., mit einem Standraum für über 2000 Stück Pferde und Rindvieh. Man kann sich hieraus schon einen Begriff machen, wie dauerhaft und solide gebaut war, ja es war solider gebaut, wie es viele Stallungen auf amerikanischen Farmen sind, und ist es darum zu bedauern, daß diese Gebäude so bald wieder vom Erdboden verschwinden mußten. Die Kosten des großen Ringes, der Ställe und Holzwege betrugen insgesammt die enorme Summe von 220,000 Doll. = 924,000 Mk. An Prämien wurden vom Ausstellungsdirektorium für die ganze Thierausstellung 150,000 Dollars bewilligt. Dazu kamen noch zahllose Spezialpreise, welche von verschiedenen Staaten oder Züchtergenossenschaften gestiftet waren.

Den Ausstellern wurde vielfach von Seiten ihres Staates eine werthvolle Beihülfe geleistet in Form von baarem Gelde oder durch Bezahlung der Frachten, des Futters oder dergleichen; so hat Deutschland beispielsweise 100,000 Mk., wenn ich nicht irre, für diesen Zweck ausgegeben.

Die Vertheilung der Pferde auf die verschiedenen Staaten und Aussteller war nach der Zahl geordnet, wie folgt:

Staaten	Zahl der Aussteller	Zahl der Pferde
Illinois	37	220
Jowa	14	137
Michigan	15	175
Wisconsin	9	74
Minnesota	6	64
Canada	32	55
Indiana	5	46
Deutschland	4 Gesellschaften	44
Missouri	15	42
New-York	7	39
Kentucky	10	36
Nebraska	4	18
Rußland	2	18
Tennessee	1	4
West-Virginia	1	3
Pennsylvania	1	1
Kansas	1	1
North-Dakota	1	1
Ohio	1	1
	166	977

Dazu kommen noch einige 50 Maulthiere, Maulesel und Esel. Von ausländischen Staaten sind nur Canada, Deutschland und Rußland mit einigen Ausstellern erschienen. England und Frankreich

In dem Hauptsaal der Kunsthalle.

hatten selber keine Ausstellungen hinübergeschickt, waren aber dessen ungeachtet doch reichlich durch importirte Thiere vertreten. Die offizielle Vertretung Deutschlands geschah durch vier Gesellschaften, welche 19 Oldenburger, 11 Holsteiner, 7 Ostfriesen und 7 Hannoveraner, also zusammen 44 Thiere ausstellten. Im Ganzen aber waren von 13 Ausstellern 82 deutsche Pferde zu den Konkurrenzen in den Jackson-Park geschickt worden.

Beim Rindvieh stellt sich die Vertheilung, wie folgt:

Staaten	Zahl der Aussteller	Zahl des Viehs
Canada	29	234
Illinois	17	172
Minnesota	10	152
Ohio	6	99
Missouri	7	83
Indiana	7	78
New-York	9	67
Pennsylvania	3	59
Iowa	5	54
Kansas	3	42
Nebraska	4	40
Kentucky	2	33
Michigan	2	17
Maine	1	13
North-Dakota	1	10
Massachusetts	1	1
		1154

Dazu kommen noch ein Zebustier und eine Zebukuh von der Insel Trinidad.

Die Provinz Ontario hatte allein 144 Thiere aus Canada geschickt, und zwar 49 Shorthorns, 15 Herefords, 14 Galloways, 12 Devons, 3 Jerseys, 8 Holländer und 43 Ayrshires, während die übrigen 90 canadischen Thiere aus der Provinz Quebeck waren.

Die Ausstellung war für den Besucher recht unübersichtlich und es kostete harte Mühe, um sich einigermaßen hineinzuarbeiten, und ich kann mit gutem Gewissen sagen, daß es auf der kleinsten Oldenburgischen Thierschau mehr Ordnung giebt! Was die Ordnung bezüglich der Nummern und Preise im Stalle betrifft, so kann ich von den deutschen Kollektionen nur Lobendes berichten, allgemein verdient aber die große Sauberkeit in den Stallungen hervorgehoben zu werden. Ferner muß zugestanden werden, daß die Ausstellungsleitung dafür gesorgt hatte, daß die Aussteller Futter zu vernünftigen Preisen erlangen konnten. Als großer Fehler ist es aber zu betrachten, daß die Prämiirung während der ganzen Zeit der Ausstellung vom 22. August bis zum 8. September dauerte und nur im großen Ring vorgenommen wurde. Weshalb konnte man nicht die Preisvertheilung, wie es z. B. auf den großen Schauen in England und Deutschland geschieht, in mehreren kleinen provisorischen Ringen vornehmen und so in mindestens zwei bis drei Tagen vollenden, nachher

Bildhauerei in der amerikanischen Sektion der Kunsthalle.

die Umzäunung der kleinen Ringe einfach abbrechen und die Thiere dann gemäß ihrer empfangenen Ehren in Reihenfolge zu bestimmt im Voraus festgesetzten Stunden täglich in großer Parade im großen Ring vorführen? Ich glaube sicher, das Publikum würde bei einer solchen Anordnung der Dinge ungleich mehr davon profitirt haben. An geeigneten Plätzen zu kleinen Ringen war unmittelbar zwischen den Stallungen wahrlich Ueberfluß genug vorhanden und später bei der Schweineausstellung war man auch schon zu solchen Maßnahmen wegen der Fettigkeit vieler Ausstellungsthiere gezwungen, denn im andern Falle hätte man sie zu Wagen nach dem großen Ringe fahren müssen.

In diesem sah es daher zu Zeiten recht bunt, ja man kann wohl sagen marktartig aus, besonders an solchen Tagen, wo sich die Prämiirung von nicht fertig gewordenen Klassen mit denen des anderen Tages häuften. Als typisch führe ich z. B. folgendes Bild an, was ich unter andern sah. An der einen Seite des Ringes werden Jerseys verschiedener Klassen gerichtet, dazu sieht man auf der andern Olden-

burger Pferde, weiter Hackneyhengste, französische Kutschpferde verschiedenen Geschlechts. Dazwischen wird geritten und gefahren, man sieht Traberhengste und Ponies und last not least die Beduinen auf einer Seite im Ring mit Kameelen oder in ihrer malerischen Tracht

„Mlle. de Sombreuil, eine Episode aus der französischen Revolution." Julian Story. „Die Flagellanten." Carl Marr

In der amerikanischen Sektion der Kunsthalle.

auf ihren flinken Rossen sich tummelnd, und dann auch Preisrichter, Berichterstatter, Stallknechte ꝛc. Es ist ein buntes Durcheinander, wie es eben die große Masse der Amerikaner liebt. War man mit der Prämiirung einer Abtheilung fertig, so führte man die sämmtlichen Thiere der Klasse ein oder zweimal im Ring herum, und zwar in der Reihenfolge ihres ihnen von den Preisrichtern zugemessenen Werthes. Ein alter Schauwart, der den ganzen Tag hoch zu Roß saß, verkündete mitten im Ring, oder indem er dem Zuge voranritt, das Resultat der Preisvertheilung, wobei seine nicht sehr kräftige Stimme in dem ungeheuren Raume nur für Näherstehende verständlich war. Daß der alte Herr sich aber auch zuweilen persönliche Bemerkungen erlaubte, hatte ich zu hören Gelegenheit, wie er die Zuschauer mit den Worten: "Look gentlemen, look, very nice German horse!" auf die Vorzüglichkeit der deutschen Pferde aufmerksam machte. Später fanden auch Vorführungen ganzer Rassen ꝛc. im Ringe statt, und wenn man auch über die Nummern und etwaigen Preise der Thiere, dank der Unordnung meistens immer im Unklaren

In der amerikanischen Sektion der Kunsthalle.

blieb, so konnte man sich doch ein hübsches Gesammtbild der Thiere bilden, besonders da denselben in den Stallungen trotz der Hitze meistens Decken aufgelegt waren. Ein großer Fehler dieser Vorführungen war aber noch der, daß sie vorher nicht genügend bekannt gemacht waren, ja mir sind einige Fälle bekannt, wo die Aussteller

einige Stunden vorher noch nicht wußten, ob sie ihre Thiere vorführen mußten. Etwas anderes war es natürlich mit den großen Paraden, an denen nur die Pferde theilnahmen und die sich über den ganzen Ausstellungsplatz erstreckten. Solche Paraden wurden eingerichtet, um die Schaulust des großen Publikums anzuregen und waren besonders die Pferdehändler sehr davon erbaut. Auf einen Deutschen machte diese Einrichtung aber den Eindruck eines circusartigen Reklameumzuges. Um dem Leser ein besseres Bild davon zu machen, lasse ich das Programm einer am 7. September, Nachmittags 2 Uhr, angefangenen Parade folgen, wobei ich den genau vorgezeichneten und an den hervorragendsten Ausstellungsgebäuden vorbeiführenden Weg nicht näher angebe. Die Festordnung war folgende: Die Chicagoer Husaren (Miliz) reiten voran, gefolgt von der Columbischen Garde (besonders für die Ausstellung angestellte Leute, welche Aufsichts- und Polizeidienste verrichteten) — Festmarschall — Orchester — Departementschef — Viehinspektor — Pferdeinspektor — Shetland Ponies-Equipage (in der gewöhnlich hervorragende Aussteller saßen) — Russische Pferde — Canadische Pferde — Sattelpferde — Morgan Pferde — Französische Kutschpferde — Deutsche Kutschpferde — Cleveland Bays, Miethspferde, Araber — Zugpferde — Clydesdales — Shires, Suffolk Punchs — Percherons — Französische Zugpferde — Belgische Pferde, Mauesel — Esel. Man sieht, dies ist ein langes Programm und in der That machte ein solcher sich sehr lang ausdehnender Zug immer bedeutendes Aufsehen.

Ueber die Preisvertheilung erschien weder während noch nach der Ausstellung eine offizielle Druckschrift Seitens der Ausstellungsbehörden. Sehr werthvolle, ausführliche und zuverlässige Berichte dagegen erschienen in dem leitenden amerikanischen Blatt für Thierzucht, der in Chicago erscheinenden „Breeder's Gazette," welche auch unter dem Amphitheater des großen Ringes ein Bureau hatte und so immer mit der Preisrichtung und allen Vorkommnissen gleich vertraut war. Bezüglich des Zeitpunktes der Pferde- und Viehausstellung kann man bemerken, daß derselbe recht glücklich gewählt war, da trotz der massenhaft in den einzelnen Staaten veranstalteten Staatsthierschauen doch nur Ohio und Jowa mit Chicago collidirten.

Das sachverständige Publikum, welches manchmal zu Tausenden im großen Ring versammelt war, stimmte häufig nicht mit den Urtheilen der Preisrichter überein und gab dann seine Meinung laut und deutlich genug zu erkennen. Schreien, Toben, Pfeifen und Händeklatschen wechselten manchmal in rascher Folge über die im bunten mannigfaltigen Getriebe des Ringes passirenden Ereignisse. Das Vorfahren von Ponies Seitens kleiner Kinder, die Schnelligkeit der Harttraber und die Produktion von einigen geschickten Reitern auf schönen Sattelpferden entfesselten manchmal wahre Beifallsstürme, zu welchen wohl die anwesenden Nichtlandwirthe das Meiste beitrugen, da solche Vorführungen die allgemeine Schaulust doch am Vollkommensten befriedigten.

In dem Gartenbaupalast.

Die allgemeine Disposition der Objekte in dem Gartenbaupalast hat bereits bei der Beschreibung des Gebäudes selbst ihre Erklärung gefunden und es sollen hier nur noch ein paar Worte aus der Korrespondenz eines Fachmannes, des Herrn stud. agr. Paul Hillmann,

In der amerikanischen Sektion der Kunsthalle.

welcher mit dem öfters erwähnten Herrn Prof. Wohltmann die Ausstellung besuchte, angeführt werden. Derselbe schreibt über die Gartenbau-Ausstellung wie folgt:

Entsprechend der Bedeutung des Gartenbaus in den Vereinigten Staaten nahm auch das Gartenbaugebäude innerhalb der Ausstellung eine bedeutende Stelle und einen großen Platz ein. Die große runde Mittelhalle desselben war für eine Gruppenausstellung von tropischen und subtropischen Gewächsen, und die Galerien für Pläne, Abbildungen und Herbarien bestimmt. In dem einen Flügelgebäude befand sich die Weinausstellung, in dem anderen die Gartenbauprodukte, Konserven und Sämereien. In den Verbindungsgängen war das frische Obst untergebracht, sowie die Blumen und Blattpflanzen. — Nach der Reihenfolge des Katalogs möchte ich jetzt innerhalb der einzelnen, vom Ausstellungskatalog vorgezeichneten Abtheilungen auf eine kurze Kritik der ausgestellten amerikanischen Erzeugnisse, dann auf die fremden Staaten, besonders Deutschland, eingehen.

Der Weinbau. — Bei weitem am stärksten hatte natürlich das eigentliche Weinland Nordamerikas, Californien, ausgestellt. Es ist

„Am Ufer des Flusses," H. S. Bisbins.
„Der Ballsaal," Jules S. Stewart.

In der amerikanischen Sektion der Kunsthalle.

ja auch bekannt, daß es an Güte des Produkts alle anderen Staaten überragt. Man muß sich allerdings erst etwas an den eigenthümlichen Geschmack der amerikanischen Weine gewöhnen. Außer den zahlreichen Aufstellungen vieler Firmen von Weinen verschiedenster Sorten, zeigt Californien auch an einzelnen Weinstöcken seine Kulturmethoden. Meistens waren die Reben an Draht gezogen. Der Weinbau in den übrigen Staaten Nordamerikas ist noch nicht aus dem Versuchsstadium herausgekommen. Höchstens spielen die im Staate New-York, besonders die am Delaware gebauten Weine und die aus dem Staate Ohio schon auf dem Markt eine, wenn auch geringe Rolle. Colorado und Kentucky hatten hatten zahlreiche Trauben ausgestellt. — Die fremden Staaten hatten je nach ihrer Bedeutung verschieden große Ausstellungen gemacht. Es kann hier ja überhaupt leider nur nach dem äußeren Eindruck geurtheilt werden, ohne daß man von der wirklichen Qualität auch nur eine Ahnung haben kann. Es waren vertreten in größerer Ausdehnung: Canada, Mexiko, Chile, New-South-Wales und von Europa natürlich vor allen Dingen Frankreich, welches außer Weinen verschiedenster Sorten auch noch Pläne und Ansichten von einigen seiner bedeutendsten Weinberge gesandt hatte, ferner Italien mit einer sehr großen Ausstellung,

„Die Heimkehr der Braut," Hovenden.
„Mädchen und Pferd," Tarbell.

In der amerikanischen Sektion der Kunsthalle

dann Spanien und Portugal, Griechenland in sehr schönem Arrangement, schließlich Deutschland. In der Haupthalle waren auch einige Fruchtweinfabrikate aus Deutschland und sonstige Spirituosen vorzüglich vertreten. Die eigentliche deutsche Weinausstellung befand sich aber in einem besonderen panoramaartigen Gebäude. Leider war dasselbe auf einem inneren Hof für die flüchtigen Besucher etwas abgelegen. Im Uebrigen ist es aber als Muster einer Spezialausstellungsgruppe zu bezeichnen. In der Mitte standen, geschmackvoll pyramidenartig arrangirt, die verschiedenen Weinsorten in überaus zahlreicher Vertretung. Nach außen sah man durch hohe Bogenfenster auf die schönsten Weingegenden unseres Vaterlandes. Wo sonst noch Platz an den Wänden war, hingen ausführliche Situationspläne und Verzeichnisse der weinbauenden Orte. Das ganze Arrangement und die bildliche panoramaartige Darstellung machten einen vorzüglichen Eindruck und waren in Amerika, wo man ziemlich viel auf das Aeußere giebt, von bedeutendem Werth. Leider waren bei allen andern Zweigen des Gartenbaus auch nicht annähernd entsprechende Ausstellungen von Seiten Deutschlands vorhanden.

Obst und Obstprodukte. — Die Ausstellung der frischen Früchte seitens der einzelnen Staaten, sowie der Provinzen Canadas bot das größte Interesse. Die überaus große Zahl der Arten hätte wohl beinahe während der Dauer des Aufenthalts in Chicago ein eigenes Spezialstudium erfordert. Besonders Aepfel und Pfirsiche, das Hauptobst Amerikas, waren in prachtvollen Sorten vertreten. Annähernd ebenso Birnen und Beerenfrüchte. Kirschen und Pflaumen gedeihen in einem großen Theil Nordamerikas aus klimatischen Rücksichten — ich glaube wegen der zu heißen Sommer — nicht, während sie ja in Deutschland überall auch auf Böden vorzüglich gedeihen, die sonst zur Baumzucht nicht mehr geeignet sind. Erst in jüngster Zeit hat ihr Anbau in Nordamerika Bedeutung gewonnen. Eine Aufführung der Staaten, die sich durch Kirschen und Pflaumen auszeichneten, wird leicht deren Ausdehnungsbezirk erkennen lassen: Oregon, Washington, British-Columbia (also die Westküste), Colorado, Idaho, Montana (der nördliche Theil des nur durch Bewässerung nutzbaren Gebietes), Ontario, Quebeck, Nova Scotia, Prinz Edwards Islands (der kühlere und niederschlagreiche Nordosten). Da diese Staaten erst jetzt inmitten ihrer Entwickelung stehen, hat man besonders auf diesem Gebiet noch eine bedeutende Mehrproduktion zu erwarten. Die Staaten, welche überhaupt durch frische Früchte vertreten waren, sind folgende: Arkansas (Aepfel), Californien (mit kolossalen Mengen von Apfelsinen und Citronen besonders von Los Angeles, ferner Oliven von San Diego), Colorado, Idaho (Zwetschen, Pfirsiche), Illinois (Obst aller Art, auch Brombeeren); Kansas, Missouri, Minnesota, Michigan, Wisconsin (letztere drei mit weniger empfindlichem Obst, besonders Aepfeln), dann Kentucky, Nebraska, New-York, Oregon (Weintrauben, Pfirsiche); Washington (besonders schöne Kirschen), Canada brachte unter anderem auch Stachelbeeren, Himbeeren und Johannisbeern, British-Columbia sogar Tomaten und Pfirsiche trotz der nördlichen Lage, die canadischen Territorien Gemüse und sogenannte „wilde Früchte", d. h. Zwetschen dort heimischer Arten. Mexiko hatte Cocusnüsse und andere tropische Früchte ausgestellt, Italien Apfelsinen in Papierverpackung in Kisten, die sich aber durchaus nicht vortheilhaft präsentirten und Florida und Californien schwerlich Konkurrenz machen werden. Dagegen zeigte eine kleine deutsche Sammlung von naturgetreuen Modellen, daß wir an Größe und gutem Aussehen den Früchten Amerikas ebenbürtig sind und ihm deswegen den Obsthandel auf dem Weltmarkt durchaus nicht gänzlich zu überlassen brauchen. Ein großer Uebelstand machte sich in diesem Theil der Ausstellung besonders bemerkbar, es war das gänzliche Fehlen von Etiquetten mit Benennung der Sorten, so daß in dieser Beziehung Spezialstudien unmöglich waren. Auch der Katalog war weiter nichts wie ein alphabetisches Namensverzeich-

„Der Abschied aus dem väterlichen Hause," Hovenden. In der amerikanischen Sektion der Kunsthalle.

niß der Aussteller mit kurzer Andeutung der ausgestellten Produkte.

Besonders zeigte sich aber die Ueberlegenheit Amerikas auf dem Gebiet der Conservirung der Früchte, vor allen Dingen durch Herstellung ausgezeichneten Dörrobstes. Nicht allein die Güte des Produkts überraschte, sondern auch die geschmackvolle und appetitliche Ausstattung und Verpackung. Es waren in dieser Hinsicht auch nur wenig fremde Staaten in geringem Maßstab in Konkurrenz getreten: Unter diesen Deutschland durch einige seiner größten Firmen, wie Hahn & Co , Lübeck, Dr. W. Nägeli, Mainz, und Johann Philipp Wagner & Co. in Mainz. Wenn auch vielleicht das Produkt ebenso gut ist, wie das amerikanische, so war doch die Etiquettirung und Ausstattung bedeutend weniger in die Augen fallend. Bei amerikanischen Conservendosen bedeckt die Etiquette das Metall vollständig, welches doch nie tadellos sauber zu halten ist; bei deutschen Conserven-

schien die Trockenheit nicht zu passen. Sehr gut nahmen sich die Wasserbassins mit ihren üppigen Nymphäen und Lotusblumen aus. Die besten Leistungen auf dem Gebiete der Blumenzucht sah man innerhalb der zur Schau gestellten Treibhäuser in Gestalt von Begonien, Rosen, Gloxinien und Calladien (H. Dreer, Philadelphia).

Die große Gruppenausstellung in der Haupthalle hatte offenbar auch schon bedeutend gelitten, außerdem bot sie weder an Güte noch an Seltenheit der Exemplare etwas Besonderes. In den anderen, für Blattpflanzen und Blumen bestimmten Hallen zeichneten sich die reichhaltigen Kollektionen von Cacteen aus Mexiko und Californien, die Baumfarne aus New-South-Wales und die japanischen Spezialitäten besonders aus. Japan hatte auf der Galerie der Haupthalle auch eine reichhaltige und schöne Sammlung von Blumenabbildungen, besonders von Chrysantemumarten. Beachtenswerth war auch die Photographiensammlung der Orchideen von der Firma Pitscher &

„Tullia fährt über den Leichnam ihres Vaters."

In der deutschen Sektion der Kunsthalle.

dosen ist dies nicht der Fall und sie sehen infolge dessen nicht ganz so verlockend aus. Geradezu abscheulichen Eindruck machten einige Dosen Pflaumenmus von einer hier nicht zu nennenden Firma. Es waren große graue Blechtöpfe mit kleinen weißen beschmutzten Etiquetten. Eine Dose schien geplatzt zu sein und hatte die andern von außen mit ihrem Inhalt dekorirt, der jetzt festgetrocknet war. Ich glaube nicht, daß sich durch eine derartige Ausstellung ein Käufer angezogen gefühlt hat, denn niemand wird bestreiten, daß derartige Aeußerlichkeiten Bedeutung haben.

Blumenzucht. — Da wir erst in den letzten Tagen des August in Chicago eintrafen, ließ sich leider über diese Abtheilung kein Urtheil mehr fällen. Die Anlagen außerhalb des Gebäudes waren jetzt meist mit Canna und Gladiolus bepflanzt, beide allerdings in sehr schönen Sorten. Rosen sah man wenig; diejenigen, welche noch am Platze waren, waren gänzlich verblüht. Auch unseren Georginen und Astern, die von hervorragenden deutschen Firmen gesandt waren,

Manda, New-Jersey (Zweiggeschäft in England), die mit blühenden Pflanzen dieser Familie nur durch wenige Cypripedium-Exemplare vertreten war. Trotzdem ich in der für Blumenzucht ungünstigsten Jahreszeit in Nordamerika war, glaube ich doch nicht zu irren, wenn ich annehme, daß dieselbe sich bei weitem noch nicht des Interesses erfreut, wie bei uns. Der Hausbesitzer mit kleinem Grundstück sorgt vor allen Dingen für schattige Bäume und grünen Rasen. Ich habe nirgends in den Vorstädten kleine Gärtchen gesehen, in denen nur Blumen in größter Mannigfaltigkeit und mit größter Sorgfalt aus Liebhaberei, wie bei uns, gezogen werden; dazu fehlt dem Amerikaner die Zeit und auch wohl die Liebe zu diesem Schmuck der Natur. Auch die Blumenanlagen in den Parks der Großstädte machen nur als Gesammtanlage durch ihre Großartigkeit und Ausdehnung Eindruck. Wenn man näher hinsieht, vermißt man meistens die sorgfältige Pflege durch Abschneiden der verblühten Blumen und vertrockneten Blätter. Blumenläden habe ich nur in den großen Städten des

Ostens gesehen und diese waren auch meist recht kümmerlich anzuschauen. Die Kunstgärtnerei ist eben drüben noch im Entwickelungsstadium begriffen. Die deutschen Kunstgärtner, die ja dem Katalog nach ziemlich zahlreich in Chicago vertreten waren, haben sich daher hoffentlich eine Ausdehnung ihres Absatzgebietes erworben. Dem allgemeinen Verzeichniß sowohl, wie den Katalogen der deutschen Einzelaussteller fehlte aber der illustrative Schmuck, durch den z. B. Pitscher & Manda und Ellwanger & Barry Käufer anzuziehen versuchten. Daß Reklame eine bedeutende Wirkung erzielt, davon können wir auch uns täglich in Deutschland überzeugen, wenn wir uns nach deren Ausgeburten auch wahrhaftig nicht sehnen.

Küchengemüse. — Der Gemüsebau ist in Amerika bei weitem nicht so entwickelt wie der Obstbau. Jetzt im Herbst sah man besonders schöne Melonen, Gurken und Tomaten, die in Amerika sehr beliebten Selleriestengel (die Knolle ißt man wie bei uns drüben nicht), Maiskolben (Sweet green corn), die gekocht und geröstet gegessen werden, und Kohl. Letzterer entsprach aber nirgends unseren besten Qualitäten. Auch unter den amerikanischen Konserven trat Gemüse gegen das brillante Obst sehr zurück. Auf diesem Gebiet sind in letzter Zeit bedeutende Anstrengungen gemacht, so z. B. mit dem Anbau von Spargel, den man in Amerika aber stets grün werden läßt. So konnten sich z. B. die grünköpfigen und dünnen californischen Spargel bei weitem nicht mit den deutschen, z. B. denen der Firma Max Koch in Braunschweig oder G. Hahn & Co. in Lübeck messen. Zum nicht geringen Theil liegt dies jedenfalls an dem trocknen Klima des Sommers und darf man wohl nur da eine gute Gemüsezucht erwarten, wo durch Bewässerung jederzeit die Bodenfeuchtigkeit regulirt werden kann.

Samen und Samenzucht. — Auch die Entwicklung einer geregelten Samenzucht scheint in den Vereinigten Staaten begonnen zu haben. Verschiedene große amerikanische Firmen hatten Sämereien, und zwar besonders Gemüsesämereien ausgestellt, die meist recht gut aussahen, aber theilweise der genaueren Etiquettirung entbehrten. Neben diesen kamen für uns, weil größeren Umfanges, nur noch einige deutsche Firmen in Betracht. So J. M. Helms & Söhne, Groß-Tabarz, welche eine interessante Kollektion von Gehölzsamen brachten, besonders verschiedene Kiefern- und Fichtenarten, und Böttcher & Völker ebendaher. Ebenso waren auch die bedeutendsten Erfurter Firmen, wie Knopf & Co. und Blumenschmidt zur Stelle. Alle diese waren recht gut, wenn auch nicht gerade äußerlich glänzend vertreten. Es war dies wenigstens ein schwacher Trost nach dem Besuch des Ackerbaugebäudes, wo Deutschland trotz seiner bedeutenden Zahl landwirthschaftlicher Sämereien auf diesem Gebiet unsichtbar war und, abgesehen von den amerikanischen Sämereien, Vilmorin — Andrieux und andere französische Samenzüchter durch eine große und gewählte Ausstellung glänzten. Man wird die Amerikaner durch Vorenthaltung von Sämereien nicht verhindern können, sich gute Varietäten zu verschaffen, sich aber einen vorläufig noch guten Verdienst entgehen lassen. Aufstellungen der hervorragenden Samenzüchter, wie man sie auf den Ausstellungen der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft sieht, würden wohl auch hier von praktischem Nutzen gewesen sein. Probesammlungen, wenn möglich mit Photographien der gezogenen Pflanzen versehen, welche an das landwirthschaftliche Museum in Washington und die vielen jetzt entstehenden kleinen Museen der Ackerbauschulen gesandt würden, wären jedenfalls geeignet, dem Amerikaner noch vorläufig im eigenen Land mit Samen allerbester Qualität Konkurrenz zu machen.

Baumzucht und Baumschulen. — Auch in dieser Beziehung war

Französische kirchliche Baukunst. In der Kunsthalle.

im September nichts mehr zu sehen. Den einen innern Hof des Gartenbaugebäudes nahm eine Orangenpflanzung von Los Angeles, Californien, ein. Was sich sonst noch am Wege nach Midway Plaisance zu beiden Seiten in den Baumschulen befand, war keiner näheren Beachtung werth.

Treibhäuser, Geräthe, Gartenpläne. — Von verschiedenen amerikanischen Fabriken waren eiserne Gewächshäuser ausgestellt, ebenso von Falconnier, Nyon in der Schweiz, ein Gewächshaus aus Glasziegeln (Glas-brick-house), eine Einrichtung, welche ja auch in Deutschland zur Genüge bekannt ist, über deren Werth es jedoch noch an Erfahrungen fehlt. Die Haltbarkeit muß jedenfalls bedeutend sein. An Geräthen ist nur die Ausstellung von Sprengapparaten für Bordelaiser Brühe von Allweiler-Radolfszell erwähnenswerth; viele auch in diese Abtheilung gehörige Geräthe konnte man noch in der Maschinenhalle des Ackerbaugebäudes finden. Zum Schluß seien noch die Gartenpläne erwähnt, so einige amerikanische in englischem Stil, eine reichhaltige Sammlung aus Frankreich und deutsche Pläne und Ansichten von der Bairischen Hof-Gartenbaudirektion mit Königsschlössern, die Pläne der Berliner öffentlichen Parks, dieselben vom Stadtpark in Bremen und andere.

Französische kirchliche Baukunst. In der Kunsthalle.

In der Maschinenhalle

Ein für den Durchschnittsmenschen imposanteres Bild läßt sich schwerlich denken als eine Anzahl mächtiger Maschinen in voller Thätigkeit. Man steht davor und staunt. Man sieht an dem einen Ende das Rohmaterial hineingehen und am andren Ende das fertige Produkt zum Vorschein kommen. Nichts führt die Macht des Menschen über die Naturkräfte eindringlicher vor das Gemüth. Nur der Techniker jedoch setzt sich über diesen Eindruck hinweg und verfolgt im Einzelnen die mannigfaltigen Operationen, durch welche diese Resultate erzielt werden. So soll denn auch im Folgenden mehr der allgemeine Eindruck und einige besonders auffallende Resultate der Maschinenarbeit beschrieben als im Einzelnen auf die technischen Fortschritte, welche zur Darstellung gebracht wurden und nur den Techniker interessiren, eingegangen werden.

Beim Eintritt in die Maschinenhalle der columbischen Weltausstellung machte sich zuerst ein Gefühl der Ueberraschung und vielleicht der Enttäuschung geltend, welches jedoch bald der Bewunderung Platz machte. Man ist bei der Dampfmaschine von Alters her an Getöse, Schmutz, Staub und unangenehmen Geruch gewöhnt und es berührte den Besucher seltsam, wenn er in der Maschinenhalle statt dessen nur ein unterdrücktes Summen und Schnurren hörte. Mit der Zeit jedoch wurde er sich bewußt, daß gerade diese Abwesenheit des Getöses nur dazu beitrug, zu beweisen, daß der Mensch die Naturkraft noch besser zu beherrschen, die früher im Getöse entweichende, verloren gehende Kraft jetzt auch zu fesseln und nutzbar zu machen gelernt hat. Zum Theil war dieser Effekt dem Umstande zuzuschreiben, daß Erdöl anstatt Kohlen als Heizmaterial diente, zum andern Theile der Umsetzung der zerstreuten, direkten Dampfkraft in die konzentrirte und raffinirte Kraft der Elektrizität. Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, war die elektrotechnische Ausstellung nicht auf das dieser Abtheilung gewidmete Gebäude beschränkt, sondern die Elektrizität war an vielen andern Stellen und so auch in der Maschinenhalle zu

Arbeitsleistungen verwendet, welche vor zehn Jahren nur durch Dampf ausgeführt werden konnten. Doch blieb der Dampf auch bei elektrotechnischen Leistungen immer noch die ursprüngliche Kraftquelle. Genau genommen ist selbstverständlich die Wärme die Urkraft, deren Umsetzung in praktische Arbeit am Bequemsten durch Verdampfung des Wassers erfolgt. Als der Präsident der Vereinigten Staaten auf den Knopf drückte, welcher die Maschinerie in Thätigkeit setzte und die Ausstellung eröffnete, sprach er von „der Maschinerie, welche dieser gewaltigen Ausstellung Leben verleiht", doch war der Kern des Lebens der Ausstellung eigentlich nicht sowohl in der Maschinerie sondern in der Krafterzeugungsstation, dem ungeheuren Kesselhause neben der Maschinenhalle, zu finden. Hier standen in einer langen Reihe neun- und vierzig Dampfkessel, von denen jeder von einer besonderen Firma als Ausstellungsobjekt geliefert war, alle ihre Kraft einem einzigen kolossalen Reservoir übermittelten und hier nicht weniger als zwanzigtausend Pferdekraft konzentrirten. Dieses Reservoir trieb nicht weniger als 20 Dampfmaschinen und 130 Dynamomaschinen zur weiteren Uebertragung resp. Umsetzung der Kraft. Das Heizmaterial für die Kessel wurde in Röhren Hunderte von Meilen aus den im mittleren Ohio gelegenen Erdöllagern in eine Reihe in einem massiven steinernen Gebäude eingeschlossene eiserne Reservoirs geleitet, welche hundertundzwölftausend Gallonen Gehalt besaßen. Dieses Gebäude lag zweitausend Fuß von den Dampfkesseln entfernt und eine Riesenpumpe schaffte das Oel in ein Standrohr, aus welchem es in die Oefen floß. Der Verbrauch belief sich auf zwölftausend Gallonen per Stunde und die Verdampfung von Wasser auf hunderttausend Gallonen. Mittelst einer besonderen mechanischen Vorrichtung wurde das Oel fein zerstäubt, mit Dampf vermischt in den Ofen gebracht und vollständig verbrannt. In Folge dessen gab es weder Rauch noch Schmutz und man war überrascht, wenn man die in reiner weißer Uniform gekleideten Heizer sah. Der in diesen neunundvierzig Kesseln erzeugte Dampf wurde in ein einziges Rohr geleitet und von dort aus in verschiedene kleinere Reservoirs unter der Galerie vertheilt. Eine sinnreiche Vorrichtung diente dazu, das Condenswasser aus diesen Reservoirs zu sammeln und direkt in die Kessel zurückzuleiten, sodaß eine bedeutende Wärmeersparniß erreicht wurde. Von diesen kleineren Reservoirs aus erhielten die verschiedenen Maschinen in dem Gebäude ihre Triebkraft. Die Maschinen zerfielen in zwei Hauptklassen, elektrische und einfache Dampfmaschinen. Die ersteren waren die größten und wichtigsten und in dieser Klasse befand sich die größte jemals hergestellte Maschine, die riesige Allis-Corliß-Maschine. Sie diente zum Betrieb von zwei Dynamomaschinen mit Leuchtkraft für zwanzigtausend Glühlichter und bildete so mit einer einzigen Ausnahme wahrscheinlich die größte elektrische Beleuchtungsstation in der Welt. Man kann sich von der Größe dieser Maschine eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß sie zweitausend Pferdekraft besaß, das Schwungrad einen Durchmesser von dreißig Fuß zeigte, der Cylinder sechs Fuß Durchmesser hatte und die ganze Maschine einen Flächenraum von dreitausend Fuß bedeckte. Die größte Kollektivausstellung war diejenige der Westinghouse-Maschine, in welcher sich dreizehn Maschinen mit einer Gesammtleistungsfähigkeit von siebentausendfünfhundert Pferdekraft befanden. Die einfachen Dampfmaschinen spielten eine untergeordnete Rolle und dienten zur Lieferung von Dampf oder komprimirter Luft für Fahrstühle und Lokomotiven in dem Gebäude für das Verkehrswesen. Zum Betrieb der Maschinen in dem Gebäude selbst dienten hauptsächlich fünfzehn an verschiedenen Stellen liegende kleinere Maschinen, welche sechs eiserne Triebwellen von je zwölfhundert Fuß Länge in einer Höhe von achtzehn Fuß über dem Fußboden in Bewegung hielten, von denen aus die Uebertragung in der üblichen Weise mittelst

Französische Bildhauerei. In der Kunsthalle.

Riemen, Ketten und Tauen stattfand. Ferner besaßen Deutschland, England und zum Theil die Vereinigten Staaten besondere Kraft-erzeugungsmaschinen für ihre betreffenden Sektionen. Unter den

In der italienischen Sektion der Kunsthalle.

Uebertragungsmitteln befanden sich Riemen aus roher Thierhaut oder starker Leinwand. Ein Riemen galt für den größten in der Welt; er war über zweihundert Fuß lang, achteinhalb Fuß breit und wog fünftausendeinhundertsechsundsiebenzig Pfund. Zu seiner Herstellung wurden fünfhundertneunundsechzig Rindshäute verbraucht. Bei den Hebemaschinen trat eine ganz eigenthümliche Art der Kraftübertragung zu Tage. Drei gewaltige Krähne, welche wie Theile einer großen Brücke aussahen, hatten Arme von je fünfundsiebenzig Fuß Länge und bewegten sich auf Geleisen in einer Höhe von zwanzig Fuß. Sie dienten zur Installirung der schweren Maschinentheile, jeder Arm konnte eine Last von vierzig Tonnen, jeder Krahn mit seinen beiden Armen also achtzig Tonnen heben und mit einer Geschwindigkeit von dreihundert Fuß in der Minute fortbewegen, um sie dann an dem gewünschten Orte abzusetzen. Dabei war die Konstruktion so einfach, daß ein Knabe die Bewegungen der Maschinen leiten konnte.

In der italienischen Sektion der Kunsthalle

Ohne sich dem Vorwurf der Parteilichkeit auszusetzen, kann man behaupten, daß die deutsche Sektion in der Maschinenhalle unter

den fremdländischen bei Weitem die bedeutendste war und dem Gebäude einen besonderen Charakter verlieh. Hinter der Columbus-Statue, innerhalb des Haupteinganges gegenüber dem Verwaltungsgebäude, errichtete eine deutsche Firma eine große Maschine und in dem Gebäude selbst erzwang sich Deutschland überall die Aufmerksamkeit des Besuchers. Die deutsche Sektion umfaßte der Hauptsache nach drei Abtheilungen, die Eisengießerei, den Maschinenbau und die Verarbeitung des Eisens zu baulichen Zwecken. Besondere Erwähnung verdient in der deutschen Abtheilung die große Schichau-Maschine von tausend Pferdekraft, ganz aus Schmiedeeisen hergestellt, ferner eine Sägemaschine, deren Kreissäge vier Fuß breit war, einen halben Zoll dicke Zähne besaß und die schwersten Eisenplatten durchsägte, wie eine gewöhnliche Säge ein Holzbrett. Eine andere Maschine fabrizirte 50,000 Fuß Dielenbretter in einem Tage, wieder eine andere schnitt an einem Tage zwölf Millionen Streichhölzer aus den Holzblöcken aus, tauchte in Bündeln zweitausend auf einmal in die Zündflüssigkeit und packte sie in Schachteln. Nur zwei Liniirmaschinen befanden sich in dem Gebäude, die eine in der amerikanischen, die andere in der deutschen Sektion; die letztere liniirte in einer Stunde viertausend Bogen auf beiden Seiten.

Außer den erwähnten befanden sich in dem Gebäude Maschinen zur Herstellung von Textilwaaren, zum Drucken, Schriftsetzen, zur Papierfabrikation, Buchbinderei, Bearbeitung von Mineralien, Holz, Eisen und anderen Metallen, Glas, Leder u. s. w., Feuerspritzen und tausenderlei Maschinen für besondere Zwecke, zur Herstellung von Stecknadeln und zum Durchbohren von Nadeln mit Löchern, zur Uhrmacherei u. dgl. Kaum eine einzige Industrie, die nicht durch eine oder mehrere Maschinen vertreten war, denn die unausgesetzt fortschreitende Arbeitstheilung und Spezialisirung der industriellen Thätigkeit schafft stets neue Bedürfnisse, denen der Erfindungsgeist Genüge zu leisten bestrebt sein muß. Allein die bloße Aufzählung der verschiedenen Maschinen würde das vorliegende Werk bis zu Ende füllen.

In dem Bergbaugebäude.

Die Abtheilung für Bergbau und Hüttenwesen wurde auf unserer Weltausstellung zum ersten Male in einem eigenen Gebäude untergebracht, während sie bei früheren Ausstellungen nur eine Unterabtheilung in der Sektion oder Gruppe der Industrieerzeugnisse bildete. Die außerordentlich werthvolle, schöne und lehrreiche Sammlung in dem Gebäude rechtfertigte vollständig diese Neuerung und die darin liegende Anerkennung des Bergbaues und der Metallurgie als eines Industriezweiges, welcher dem Werthe seines Produktes nach die dritte Stelle in den Vereinigten Staaten einnimmt. Ein breiter Gang theilte das Gebäude von Norden nach Süden in zwei Haupttheile, von denen der östliche die Abtheilung der Vereinigten Staaten, der westliche die fremdländischen Sektionen umfaßte. Hier in diesem Gebäude wurde die Scharte, welche die Vereinigten Staaten in dem Industriepalast dadurch erlitten, daß es an einer angemessenen Façade fehlte, ausgewetzt, denn jeder Staat hatte an diesem Hauptgange eine besondere, reich dekorirte und architektonisch effektvolle, glänzende Façade errichtet. Dieselben alle zu erwähnen, würde zu weit führen, doch kann man aus den Illustrationen den allgemeinen Charakter derselben ersehen. Wenn in dem Industriepalaste der Wettstreit um die Ehre, die erschöpfendste und glänzendste Schaustellung bereitet zu haben, zwischen Deutschland und Frankreich unentschieden bleiben mußte, so konnte man in dem Bergbaugebäude keinen Augenblick zögern: Deutschland stand obenan und zwar war der Abstand zwischen seiner Schaustellung und denjenigen aller andern fremden Völker ein ganz bedeutender. Niemand hat auch nur einen Augenblick Anstand genommen, die prachtvolle Schaustellung Stumms für die großartigste in dem ganzen Gebäude zu erklären. Hier sah man Eisen und Stahl in allen denkbaren Formen vom rohen Erz bis zu den feinsten vollendeten Artikeln. Aus Stahlschienen erbaute Obelisken glänzten wie Diamanten auf einem Hintergrunde von Ebenholz, aus Röhren und Stangen erhoben sich schlanke Thürme, den Eingang zu dem Pavillon

„Des Kosacken Antwort," Repine. In der russischen Sektion der Kunsthalle.

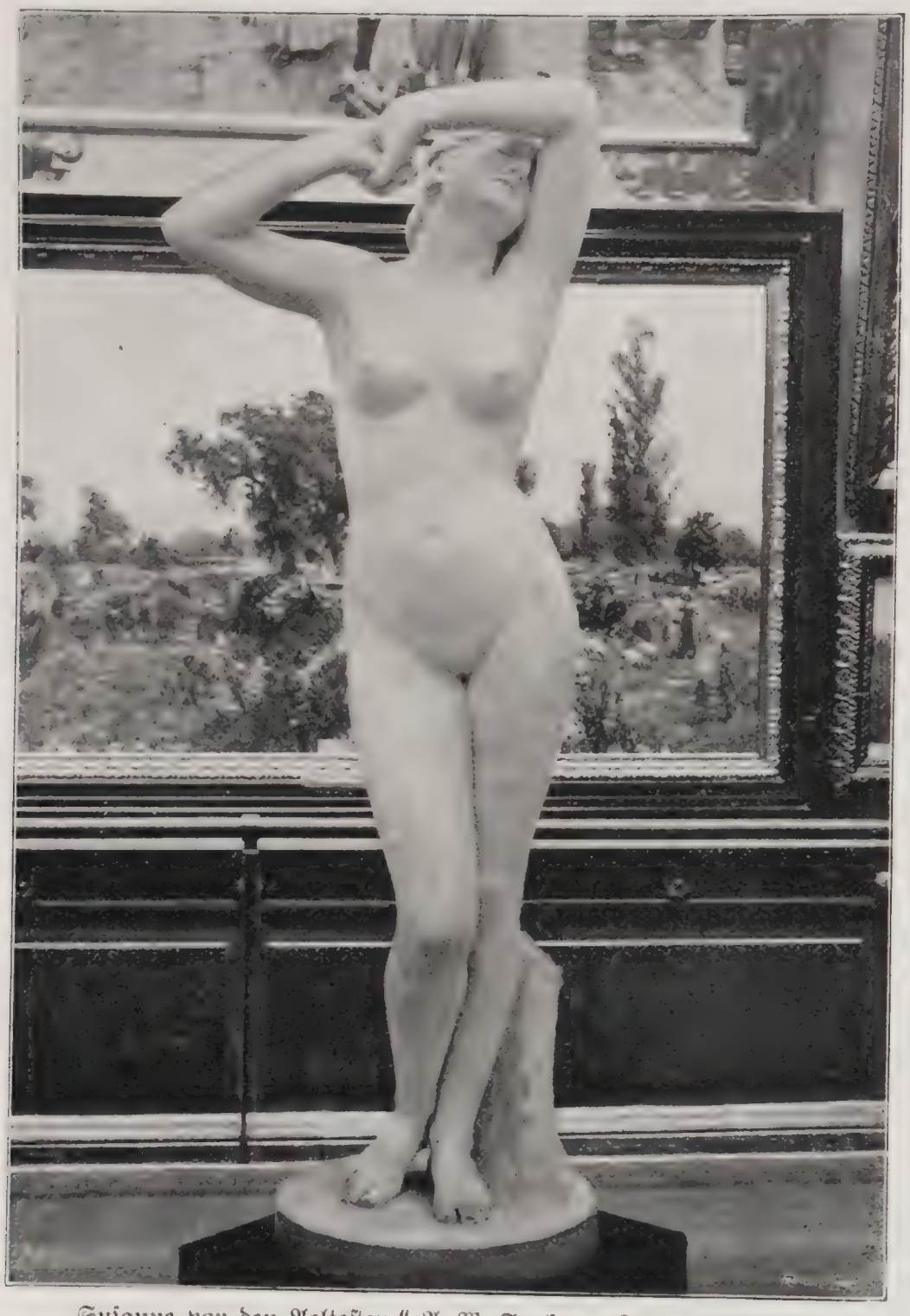
bildete ein gewaltiges Thor mit einer heroischen Figur eines Schmieds mit einem feuerschnaubenden Drachen zu seinen Füßen. Innerhalb zeigte eine lebensvolle Gruppe einen Eisengießer mit seinen Gehülfen. Inmitten des großen Hauptganges stand eine hohe Säule aus spiralförmig gedrehten, kalt gewalzten Stahlröhren. An anderen Stellen waren Schätze an Bausteinen, Kohle, Theer, Oel, Graphit und Zink aufgethürmt. Aus Cement, worin sich Deutschland besonders auszeichnete, war eine Kolossalstatue der Germania aufgeführt, welche jedoch, obgleich in diese Abtheilung gehörig, nicht hier, sondern in der Nähe der Arena der Viehausstellung stand. Bernstein und mineralische Salze bildeten ebenfalls eine interessante Gruppe.

In dem Mittelpunkte des Gebäudes ragte ein mächtiger Obelisk aus Steinkohle achtzig Fuß hoch empor und zeigte die Dicke der Kohlenader in dem sogenannten Mammuthsbergwerk in dem Staate Pennsylvanien. Zwei ähnliche Obelisken in anderen Theilen des Gebäudes, von denen einer die Produktion der Vereinigten Staaten an Mineralschätzen durch aufeinanderliegende Würfel, welche die verhältnißmäßigen, in einer Sekunde zu Tage geförderten Quantitäten an Kohle, Kalkstein, Naturgas, Petroleum, Eisenerz, Granit u. s. w. darstellten, veranschaulichte. Ein großer Block Kohle lag zu unterst, nahe an der Spitze befand sich Silber und Gold und die äußerste Spitze bildete ein Stückchen Asbestes. In Glasflaschen und -schränken ringsum waren Proben der seltenen und edlen Metalle und Steine ausgestellt. Am meisten Aufsehen in dem Gebäude erregte jedoch die silberne Statue der Gerechtigkeit in dem Pavillon des Staates Montana, eine heroische Gestalt, zu deren Herstellung eine Tonne reines Silber verwandt worden war. Wenngleich die Statue vom künstlerischen Standpunkte aus nicht schlecht war, so läßt sich doch nicht leugnen, daß die Anziehungskraft hauptsächlich in dem Werthe des Edelmetalls der Statue selbst und des nur wenige Zoll hohen, aus reinem Golde angefertigten Sockels, welcher eine Viertelmillion Dollars werth war, lag. Es hieß, daß die bekannte Schauspielerin Ada Rehan als Modell für die Statue gesessen habe, doch gilt dieses nur von dem Kopfe, den Schultern und Armen, während die Figur diejenige einer Chicagoerin war. Aus einem ähnlichen Grunde fühlten sich die Besucher zu der Schaustellung der Kapkolonie mit ihren in einem großen Glaskasten eingeschlossenen Diamanten hingezogen. Außerhalb des Gebäudes lag ein Haufen der „blauen Erde" aus den Kimberley-Bergwerken aufgethürmt, aus welcher die Diamanten ausgewaschen werden. Das dort vorhandene Material enthielt der Schätzung nach Edelsteine zum Werthe von einer Million und stand unter starker Bedeckung. Durch die Einfriedigung aus Glas konnte man die Gewinnung und Bearbeitung des Diamanten in allen Stadien verfolgen. Mit fast ebenso viel Interesse wie die Edelsteine betrachtete man die riesenhaften halbnackten Zulukaffern, welche mit schweren elfenbeinbesetzten Keulen bewaffnet die Schätze bewachten.

„Das zertrümmerte Götzenbild," Prinsep. In der englischen Sektion der Kunsthalle.

Wenn die deutsche Abtheilung sich hervorthat, so lag dieses mehr an der hohen Vollendung der Metallurgie, als an dem Reichthum der im Vaterlande gewonnenen Metallschätze. Selbst das verhältnißmäßig weniger gute Kupfererz wurde durch Behandlung nach verschiedenen Prozessen vollständig gereinigt und verarbeitet. In der Metallurgie stehen die Deutschen überhaupt noch heute obenan, wie ja bekanntlich diese Kunst sich in Deutschland bis in prähistorische Zeiten verfolgen läßt und im Mittelalter eine höhere Entwickelung erfuhr, als in irgend einem anderen Lande.

Am Vollständigsten und Prächtigsten war in diesem Gebäude die Abtheilung Mexikos. In jenem Lande befinden sich etwa viertausend Bergwerke im Betrieb, seine Bergbauindustrie reicht bis in den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts zurück, als es den spanischen Eroberern in die Hände fiel, und die Metalladern scheinen noch ebenso unerschöpflich zu sein. In den dreihundertsiebenzig Jahren von 1521 bis 1891 wurde Gold zum Werthe von 277 Millionen und Silber



„Susanne vor den Aeltesten," A. W. Saabye. In der dänischen Sektion der Kunsthalle.

zum Werthe von 3570 Millionen Dollars zu Tage gefördert. Zu diesem Betrage müssen noch jährlich $2,500,000 an Kupfer und $25,000,000 an Eisen, Schwefel, Salz, Quecksilber, Thon u. s. w. gerechnet werden, wodurch das jährliche Produkt der Bergwerke Mexikos auf $70,000,000 kommt. Daß bei solchem Mineralreichthum und der Verbindung zwischen den beiden Ländern die Ausstellung Mexikos in den Vereinigten Staaten reichhaltig, mannigfaltig und umfangreich ausfiel, kann nicht Wunder nehmen.

Die meisten der werthvollen Sammlungen in diesem Gebäude wurden am Schlusse der Ausstellung dem Columbischen Museum geschenkt, welches nach dem Schlusse der Ausstellung großentheils aus Anlaß der angebotenen Schenkungen in Chicago gestiftet wurde.

In dem Gebäude für die Elektrotechnik.

Bei keinem andern Gebäude machte sich die doppelte Auffassung so sehr geltend wie bei demjenigen für die Elektrotechnik, denn je nachdem man es entweder vom einfach populären oder vom technischen Standpunkte aus betrachtete, erschien es in ganz verschiedenem Lichte. Eine Beschreibung vom wissenschaftlichen oder technischen Standpunkte aus läge ganz und gar außerhalb des Bereichs dieses Werkes. Populär betrachtet enthielt das Gebäude viele Maschinen, welche bei oberflächlicher Betrachtung von denjenigen in der Maschinenhalle nicht sehr verschieden waren und daneben viele feine zarte und komplizirte Gegenstände, welche für andere als Techniker nur schwer verständlich waren, sowie schließlich viele, welche hauptsächlich auf das Auge wirkten, und daher auf die Besucher eine bedeutende Anziehungskraft ausübten. Am meisten fiel der große elektrische Thurm in der Mitte des Gebäudes in die Augen. Derselbe bestand aus einem kreisrunden Säulengange, welcher einen Pavillon bildete, über dem sich ein mit Tausenden elektrischer Glühlichter in verschiedenen Farben besetzter Thurm erhob. Die Säule war von einem reich dekorirten Kapitäl gekrönt, auf dem eine große, aus Hunderten von Stücken geschliffenen Glases zusammengesetzte Kugel mit mehreren starken Glühlichtern im Innern ruhte Die Lichter an den Seiten des Thurmes wurden in der Weise abwechselnd erleuchtet und gelöscht, sodaß sie die schönsten geometrischen Figuren in verschiedenen Farben bildeten. Zuweilen wurde der ganze Thurm auf einmal erleuchtet und ein überaus prächtiger Effekt erzielt. In einer Ecke des Gebäudes befand sich eine sogenannte Blitzmaschine, ein Thurm mit vier zickzackförmigen Armen die in sich drehende Kugeln ausliefen. Thurm, Arme und Kugeln waren mit rothen, weißen und blauen Glühlichtern bedeckt und durch eine automatische Vorrichtung wurde der elektrische Strom unterbrochen und die Verbindung wieder hergestellt, sodaß ein vielfarbener Lichtstrahl den Thurm hinauf- und an den Armen entlang in die schnell kreisenden Kugeln hineinschoß. Das Schauspiel war zuerst unterhaltend, wirkte jedoch nach kurzer Zeit ermüdend und verwirrend und wenn man ein paar Minuten lang zusah, so konnte man kaum einem Kopfweh entgehen. Dicht daneben stand ein schöner griechischer Tempel, der mit farbigem Glas und elektrischen Glühlichtern reich verziert war. Von größerem wissenschaftlichen und technischen Interesse war eine Vorführung des Teslaschen mehrphasigen Systems mit Wechselstrom von großer Kraft. Unter den kleineren Objekten sind zwei zu erwähnen, die von einander weit verschieden waren und gerade darin zeigten, daß die Elektrizität in nicht zu ferner Zeit sich eines jeden Zweiges der Kunst, Wissenschaft und Industrie bemächtigen wird. An einer Stelle wurde die Verwendung der Elektrizität zum Kochen gezeigt, indem ein Ofen so konstruirt war, daß der für gewöhnlich zur Beleuchtung des Hauses dienende Strom hineingeleitet werden konnte, bis die erforderliche Hitze erreicht war. Wenn dann der Strom unterbrochen wurde, so hielt sich die Hitze im Ofen drei bis vier Stunden lang ohne weitere Zufuhr von Elektrizität. An einer anderen Stelle standen die seismographischen Instrumente aus Japan, mittelst deren die Bewegungen eines gegebenen Punktes während eines Erdbebens genau aufgezeichnet werden.

In der deutschen Abtheilung war die Firma Siemens & Halske am Hervorragendsten vertreten und ihre Schaustellung kann als

Kunst-Stickereien aus Japan. In der Kunsthalle.

repräsentativ für den deutschen Theil der elektrotechnischen Abtheilung gelten. Dieselbe hatte eine elektrische Centralstation nach den Grundsätzen errichtet, die sich bei einer großen Zahl besonders in Deutschland von ihr gebauter Centralen bewährt haben. Schon im Jahre 1887 begannen Siemens & Halske, die Centralstationen der Stadt Berlin, welche bis dahin nur mit kleineren durch Riemen angetriebenen Schaltbrett zugeführt; die Leistung der Maschine bei etwa hundert Umdrehungen betrug 1400 Ampere bei 500 Volt. Raumersparniß, Einfachheit, Uebersichtlichkeit, hoher Wirkungsgrad sind die Vorzüge dieser Anordnung, die sich auch bei dieser Anlage volle Geltung verschafften. Die Vertheilung der elektrischen Energie erfolgte nach dem Fünfleitersystem. Der von der Dynamomaschine abgenommene

In der spanischen Sektion der Kunsthalle.

Dynamomaschinen gearbeitet hatten, mit großen, direkt mit der Dampfmaschine verbundenen Generatoren auszurüsten; der Erfolg auf diesem Gebiete war so groß, daß sie nicht nur alle ihre neueren großen Centralen in Europa mit derartigen Maschinen ausstatteten, sondern sich im Jahre 1892 veranlaßt sahen, auch in Chicago eine eigene Fabrik zum Bau und zur Aufstellung derartiger Maschinen in

Strom wurde durch starke Kabel dem Schalt- und Vertheilungsbrett zugeführt. Auf diesem waren die zum regelrechten Betrieb nothwendigen Apparate in übersichtlicher Weise angebracht: Amperemeter zum Messen der Stromstärke, Voltmeter zu Spannungsmessungen, Regulir-Widerstände und Ausschalter. Von hier wurde der Strom durch je zwei unterirdische Drähte den an den Hauptvertheilungs-

„Die Entdeckung Amerikas durch Leif Erickson", Christian Krohg. In der norwegischen Sektion der Kunsthalle.

Amerika einzurichten. Mit der großen Schichau-Dampfmaschine war die Dynamomaschine „Modell I" von Siemens & Halske mit inneren Polen verbunden; der Magnetstern war an das Maschinengestell angeschraubt, während der Außenanker mit der verlängerten Kurbelwelle durch einen kräftigen Ankerstern fest verbunden war. Der elektrische Strom wurde durch Bürsten, welche auf dem außen abgedrehten Anker schleiften, von der Maschine abgenommen und dem

punkten aufgestellten Ausgleichsmaschinen zugeführt. Ein solcher Vertheilungspunkt war in der Maschinenhalle angeordnet, der Ausgleicher nicht fern von der Dynamomaschine als Theil der Ausstellung aufgestellt. Andere Vertheilungspunkte waren in dem großen Bahnhofe und der Gesangshalle. Von jeder dieser Ausgleichsmaschinen gingen die eigentlichen Vertheilungsleitungen aus. Wo Glühlampen zu speisen waren, wurden sie gleichmäßig zwischen fünf Drähte ver-

theilt, die je nach der Anzahl der Lampen bald zu fünf, zu dritt, oder auch zu zweit nebeneinander herliefen; oder sie brannten auch, wie auf dem bewaldeten Eiland, ohne Vermittelung der Mitteldrähte zu viert hintereinander zwischen den beiden äußeren Drähten. Die Bogenlampen waren in ähnlicher Weise, bald zu je zwei hintereinander geschaltet mit denselben Drähten verbunden, wie die Glühlampen; bald durchfloß der von dem positiven äußeren Draht ausgehende Strom acht Lampen hintereinander und kehrte direkt durch den negativen äußeren Draht zur Maschine zurück. Zu gleicher Zeit wurde eine Accumulatorenbatterie geladen und Motoren an verschiedenen Punkten mit Strom versehen. Im Ganzen wurden etwa 450 Bogenlampen, 2500 Glühlampen und eine Anzahl großer und kleiner Motoren von dieser Maschine aus betrieben; sie erleuchtete mit ihrem Strom die deutsche Abtheilung in der Maschinenhalle und im Elektrizitätsgebäude, den weiten Raum des Bahnhofes mit den Weichenanlagen bis an die Grenze des Ausstellungsgebietes und die grünen Laubgänge der bewaldeten Insel. Neben dieser Centralstation war noch eine kleinere, etwa einhundertpferdige zweipolige Maschine ausgestellt, welche durch einen Riemen von einer Transmission aus angetrieben wurde. Sie lieferte Strom zum Betriebe von elektrischen Motoren in der Maschinenhalle, die theils durch Riemen die Arbeitsmaschinen antrieben, theils direkt als ein integrirender Theil am Gestell selbst angebracht waren, senkrecht oder wagerecht, in jeder Lage, wie es gerade die Bauart und der Betrieb der Maschine erforderte. Dieser direkte Antrieb der Arbeitsmaschinen durch elektrische Motoren an Stelle der Riemen und Transmissionen hat viele Vorzüge und verspricht, in Zukunft tiefgreifende Aenderungen im Fabrikbetriebe herbeizuführen.

Zu dem Interessantesten in der Abtheilung der Elektrotechnik gehörte die historische Ausstellung in der deutschen Sektion. Die ausgestellten Maschinen und Apparate gehörten hauptsächlich den Gebieten der elektrischen Meßkunde, des Telegraphenwesens und der Starkstromtechnik (dynamo-elektrische Maschinen, Bogenlampen, erste elektrische Lokomotive) an; daneben waren noch ausgestellt: Telephone, Apparate zur Messung der Lichtstärke und andere auf das Telegraphenwesen bezügliche Apparate waren in zahlreichen Exemplaren vertreten: Aus dem Jahr 1846 ein elektromagnetischer Zeigertelegraph, bei dem zum ersten Mal das Prinzip der Selbstunterbrechung des elektrischen Stromes angewendet ist. Derartige Apparate benöthigen keiner Uhrwerke zu ihrem Betrieb, sind vielmehr vom Strom allein betriebene Maschinen, von denen jede selbstthätig die Stromleitung unterbricht und wiederherstellt. Bei dem 1856 konstruirten „Magnetelektrischen Zeigertelegraphen" sind zum ersten Mal der Siemens'sche „Doppel-T-Anker" und ein polarisirtes Magnetsystem angewendet. Der mit der Kurbel des Gebers durch ein Räderwerk verbundene Magnetinduktor mit Doppel-T-Anker sendet beim Fortrücken der Kurbel um einen Buchstaben je einen positiven und einen negativen Stromstoß in die Leitung. Diese Ströme durchfließen die

Eingang zur Sektion Japans in der Kunsthalle.

feststehende Elektromagnetrolle des Empfängers und ertheilen den Polansätzen des in diesem drehbaren Eisenkernes abwechselnd verschiedene Polarität. Die Polansätze werden in Folge dessen von den ihnen gegenüberstehenden Polen zweier kräftiger Hufeisenmagnete abwechselnd abgestoßen und angezogen und bewegen den Zeiger des Empfängers jedesmal um ein Feld weiter. Der „Zwischenwecker" mit Umschalter aus dem Jahr 1850 dient zum Anrufen von Zwischenstationen mittelst besonderer Signale oder um ihnen Anfang und Ende durchgehender Depeschen anzuzeigen. Eine Reihe von Apparaten, zum Theil schon Anfangs der fünfziger Jahre konstruirt, stellten Verbesserungen und Ausgestaltungen des von dem Amerikaner Morse erfundenen Schreibtelegraphen dar. Unter den Verbesserungen sind zu nennen: gute Laufwerke mit Selbstregulirung der Geschwindigkeit, zuverlässig wirkende Magnetsysteme, sichere Contacte und Umschalter, Apparate mit Farbschreibern. Das 1858 gebaute „polarisirte" Relais ermöglichte es, das Morse-Alphabet mit kurzen Strömen zu

In der japanischen Sektion der Kunsthalle.

telegraphiren, da die Länge des Zeichens nur von der Zeitdauer zwischen zwei auf einander folgenden Stromstößen wechselnder Richtung, nicht von der Dauer des Stromes selbst abhängt. Der 1859 gebaute Submarinschlüssel zum Betriebe langer Unterseelinien bestimmt, mit Einrichtung zum Schutze des Empfangsapparates gegen Entladungsströme. Der Schnelldrucker aus dem Jahre 1872 dient zum selbstthätigen schnellen Drucken der ankommenden Depeschen in gewöhnlicher Schrift. Als gebender Apparat gehört dazu der von v. Hefner-Alteneck ebenfalls 1872 konstruirte „Dosenschnellschriftgeber."

Zur Ueberwachung der langen in den fünfziger Jahren gebauten Telegraphenlinien in Rußland diente das Kontrolgalvanoskop, im Jahre 1855 gebaut. Dieser Apparat ermöglichte es den Telegraphenstationen, schnell und sicher den Ort einer Unterbrechung der Leitung zu bestimmen. Zur Prüfung derselben Leitungen diente der Werstwiderstand, ein Widerstandskasten, der es ermöglichte, durch Einsetzen passender Stöpsel beliebige Vielfache vom Widerstande einer ein Werst langen Normalleitung einzuschalten. Diese Apparate in Verbindung mit anderen nicht besonders erwähnten gaben ein anschauliches Bild der Entwicklung des Telegrapenwesens und zwar sowohl der Land- wie der Unterseelinien, des Fortschritts in den Sender- wie Empfängerapparaten, der Anwendung der gleichgerichteten Batterie-, wie der Wechselströme.

Anschließend waren verschiedene ältere Telephone aus den Jahren 1878—80, die Vorgänger der heute so bekannten und weit verbreiteten Apparate, ausgestellt. An Werner v. Siemens' Arbeiten und Verdienste auf dem Gebiete der elektrischen Meßkunde erinnerte die im Jahre 1860 konstruirte Quecksilbereinheit des Widerstandes, das erste darstellbare und wirklich dargestellte Widerstandsmaß, das beliebig reproduzirbar war. Dieser Widerstand eines Quecksilberprismas von 1 Meter Länge und 1 Quadratmeter Querschnitt bei 0 Grad Celsius, wurde 1868 von der Wiener Telegraphen-Konferenz zur gesetzlichen Einheit des Telegraphenwesens erhoben. Die Widerstandsskala war eine Konstruktion aus den sechziger Jahren, besteht aus einer Anzahl Kupfer-, bez. Neusilberrollen, die auf einfache Weise die Darstellung von Bruchtheilen und Vielfachen der Quecksilbereinheit ermöglichen. Das „Universalgalvanometer" aus dem Jahre 1868 dient zur Messung von Stromstärken, elektromotorischen Kräften und Widerständen. Eine frühzeitige Anwendung des Doppel-T-Ankers zeigten der Läute-Inductor des Jahres 1857 und das Eisenbahnläutewerk 1861. Zur Messung der Lichtstärke der verschiedenen Lichtquellen dienten die folgenden ausgestellten Apparate: Siemens Selenphotometer 1877, v. Hefner-Alteneck Amylacetatlampe 1878, Siemens Normalplatinlampe 1884. Die Entdeckung des dynamo-elektrischen Prinzips, das die schnelle, gewaltige Entwicklung der Stärkstromtechnik hervorgerufen, wurde 1866 gemacht. Bereits 1867 wurde eine größere dynamo-elektrische Maschine auf der Pariser Weltausstellung ausgestellt und eine zweite im Sommer 1867 in Berlin zu Beleuchtungsversuchen benutzt. In Chicago waren ausgestellt: Eine Wechselstrommaschine mit Doppel-T-Anker vom Jahre 1868, welche auf der Wiener Weltausstellung in Betrieb gewesen war; eine zweite Wechselstrommaschine aus dem Jahre 1878; die älteste in Deutschland gebaute Flachringmaschine für Gleichstrom, 1874 für elektrolytische Zwecke gebaut; eine Gleichstrommaschine mit Trommelanker, 1877; eine Unipolarmaschine aus dem Jahre 1879 zur Erzeugung starker Ströme niedriger Spannung für elektrolytische Zwecke; eine Gleichstrommaschine eigenartiger Konstruktion aus dem Jahre 1880; eine Gleichstrommaschine aus dem Jahre 1881, bei der dieselben feststehenden Drahtspiralen, in denen der Strom inducirt wird, auch den wirksamen Magnetismus hervorrufen, während ein Eisencylinder in ihrem Innern zwischen Frictionsrollen rotirt. Eine besondere Vorrichtung ermöglicht die Ableitung der Ströme an der richtigen Stelle.

Die erste elektrische Lokomotive, 1878—79 gebaut, die auf der Gewerbeausstellung in Berlin so berechtigtes Aufsehen erregte, hatte einen Ehrenplatz inne.

Die Entwickelung der elektrischen Bogenlampe war durch eine Reihe von Lampen älterer und neuerer Konstruktion veranschaulicht. Die ältesten Lampen aus den Jahren 1872 bis 1876 konnten nur einzeln gebrannt werden; so die Contact-Lampen, bei denen das Gewicht des oberen Kohlenhalters die Kohlen einander näherte, das Hin- und Hergehen eines mit Kurzschlußcontact versehenen Ankers sie auseinanderzog. Bei der Lampe mit schräger Kohlenbahn aus dem

„Knaben beim Baden," Hans Heyerdahl. In der norwegischen Sektion der Kunsthalle.

Jahre 1872 wurden die Kohlen von zwei kleinen auf schiefer Ebene rollenden Wagen getragen. Die Wagen setzten ein Uhrwerk in Bewegung, bis bei genügender Annäherung der Kohlen durch das Anwachsen des Stromes eine Hauptstromspule ihren Anker anzog und der daran

sprechend dem Abbrennen gesenkt. Bei der neuesten Konstruktion der Bandlampe des Jahres 1887 hängt der obere Kohlenhalter an einem Kupferbande, welches um eine Trommel gewickelt ist; die Trommel ruht in einem schwingenden Rahmen und ist gewöhnlich gebremst.

In der norwegischen Abtheilung der Kunsthalle.

befestigte Sperrhaken das Uhrwerk anhielt. Die im Jahre 1879 von *v. Hefner-Alteneck* konstruirte Differentiallampe ermöglichte es, mehrere Lampen von derselben Stromquelle aus zu speisen, d. h. ermöglichte die Theilung des elektrischen Lichtes. Bei der „Flach-

Wird der Lichtbogen zu lang, d. h. die elektrische Spannung zwischen den Kohlenspitzen zu groß, so wird der Anker einer im Nebenschluß zum Lichtbogen liegenden Spule angezogen, die Bremse gelöst, die Trommel kann sich frei drehen und die Kohle sich senken, bis der

In der dänischen Sektion der Kunsthalle.

deckLampe," deren oberer Kohlenhalter an einer Schraubenspindel befestigt ist, wurde durch die hin- und hergehende Bewegung des Ankers einer im Nebenschluß zum Lichtbogen liegenden Spule die Schraube gedreht und der Kohlenhalter mit der oberen Kohle ent-

Lichtbogen seine normale Länge erreicht hat. Die historische Ausstellung war auch in dieser Abtheilung für das große Publikum der interessanteste Theil und enthielt außer den erwähnten noch viele andere Artikel, deren Beschreibung jedoch zu weit führen würde.

In der Kunsthalle.

Wenn wir schon bei den anderen Hauptgebäuden uns darauf beschränken mußten, in einigen skizzenhaften Bildern nur gewisse charakteristische, auffallende oder aus andern Gründen interessante Gegenstände zu behandeln, um bei dem Leser ungefähr den gleichen Eindruck, wenn auch in geringerer Stärke, hervorzurufen, wie er den Besucher im Allgemeinen berührte, so macht sich diese Nothwendigkeit bei der Kunsthalle ganz besonders geltend, denn eine eingehende Besprechung nur der hauptsächlichsten Abtheilungen würde schon weit über den Rahmen dieses Werkes hinausgehen. Es sollen daher in dem Nachfolgenden nur die wichtigsten, charakteristischsten Dinge hervorgehoben werden und wenn dabei Deutschland zu kurz kommt, so geschieht dies deshalb, weil bei der Beschreibung der Kunsthalle selbst (siehe Seite 122) die deutsche Kunst bereits ausführliche Behandlung erfahren hat. Der im Nachstehenden eingenommene Standpunkt wird daher mehr der amerikanischen als der deutschen Auffassung entsprechen.

Ein Besuch in der Kunsthalle überraschte vielfach diejenigen, welche hier nichts Bedeutendes erwarteten. Die Abtheilung für Bildhauerei welche größtentheils der amerikanischen Sektion angehörte, enthielt freilich nicht viel Sehenswerthes, wenn man von den Reproduktionen klassischer Meisterwerke absieht. Für eine große Menge Besucher, besonders aus den mittleren und westlichen Staaten Nordamerikas darf man zwar von diesen nicht Abstand nehmen, denn sie waren für diese ebenso neu wie die Schöpfungen moderner Künstler, weil aus naheliegenden Gründen die künstlerische Bildung in den bezeichneten Gegenden noch sehr beschränkt ist. In der französischen Sektion war mancherlei Sehenswerthes in Marmor oder Gyps aufgestellt und das kleine Dänemark that sich hier auch hervor. Die italienische Abtheilung war kaum besser als diejenige desselben Landes in dem Industriepalast und die meisten Besucher zogen letztere sogar vor.

Auffallen mußte bei der Ausstellung in der Kunsthalle vor allen Dingen der Umstand, daß die Museen und Privatgalerien entlehnten Gemälde, welche sich im Besitz von Amerikanern befinden, eine Sammlung ausmachten, wie sie besser wohl nie zu Stande gekommen ist und der Amerikaner konnte daran die tröstliche Betrachtung knüpfen, daß wenn auch sein Vaterland im Schaffen neuer, guter Kunstwerke aus natürlichen Gründen den alten Kulturvölkern noch weit nachsteht, dennoch die Liebe zur Kunst und in gewissem Grade das Verständniß für dieselbe nicht fehlt und der Amerikaner obendrein in der glücklichen Lage ist, seine Passion in dieser Hinsicht befriedigen zu können und damit viel dazu beizutragen, die Kunst zu pflegen. Für die Zukunft ließ sich aus diesen Umständen und Betrachtungen das Beste prophezeien, denn wo das künstlerische Bedürfniß vorhanden ist, wird es auch mit der Zeit nicht an dem schöpferischen Talent fehlen, um es zu befriedigen.

Für den Amerikaner, welcher sich bislang zu eng an die französische Schule angeschlossen hat und von der Kunst anderer Völker so gut wie nichts gewußt hat, enthielt die Kunsthalle mancherlei Ueberraschungen. Die Macht und Idealität der deutschen Gemälde und die Innigkeit des Gefühls in den englischen, besonders aber die Originalität und Vielseitigkeit der nordischen Kunstprodukte verfehlten ihren Eindruck nicht. Es dauerte gar nicht lange, bis die Gemälde

"En Arcadie." Von Alexander Harrison. „Die Badenden."

Amerikanische Sektion der Kunsthalle.

Zorns, des schwedischen Malers, mit ihrer originellen Technik und großartigen Auffassung die Gunst des Publikums erobert hatten. Zwei allerliebste kleine Gemälde dieses Künstlers erregten besonders viel Aufmerksamkeit. „Im Walde" und „Der Sonnenuntergang" hießen sie. Die erstere Figur ist vollständig unbekleidet, eine Frauengestalt im Waldesgrün, eine Nymphe oder Dryade, voll von dem altgriechischen Geiste, der engen Verbindung des Menschen mit der Natur, wie er aus den Mythen von Pan und den Satyren und zahllosen anderen spricht. Und doch war es nicht derselbe Geist, die weibliche Gestalt war nicht gemalt, wie ein Grieche sie gemalt haben würde, die moderne Technik und Wissenschaft verleiht ihr einen andern Charakter, die Gestalt ist vollkommen gezeichnet und gemalt und durch das Laub hindurch fällt hier und dort das helle Sonnenlicht auf die herrliche Gestalt, welche durch die üppige Vegetation in der Tiefe des Waldes einen Weg sucht und die Sträucher, Blätter und Blumen vorsichtig zu Seite biegt, denn sie liebt sie alle und versteht ihr Wesen: die Schönheit der Natur und die noch höhere Schönheit des Menschen in engster Verbindung.

Außer den Zorn'schen Bildern enthielt die schwedische Sektion noch manches Interessante, doch stellte seine Arbeit alle anderen in den Schatten, sei es daß er wirklich alle seine Landsleute so weit überragte, sei es daß seine Stellung als Kommissär für schwedische Kunst ihm ein unverhältnißmäßiges Uebergewicht verschaffte, eine Frage, über welche wir uns kein Urtheil anmaßen wollen.

„Krähe und Taube," F. D. Millet. In der amerikanischen Sektion der Kunsthalle.

Wie bereits erwähnt, überraschte den Amerikaner die britische Sektion, denn die Kunst Großbritanniens ist hierzulande nur wenig bekannt. Schon an Umfang war die Sektion sehr bedeutend und umfaßte Oelgemälde, Aquarelle, Gravurarbeiten, Stahlstiche, Kreidezeichnungen, Pastelle, architektonische Zeichnungen und Bildhauerei, im Ganzen über tausend Gegenstände. Es lag die Absicht vor, die englische Kunst von heute vorzuführen Es fehlten manche der bekanntesten Namen, doch gelang es, ein ziemlich getreues Bild der modernen Kunst des Inselreiches zu entwerfen und dieselbe in das günstigste Licht zu stellen. Wenn man kritisch sein will, so kann man sich beim Durchblicken der Sammlung kaum der Ansicht verschließen, daß die englischen Künstler besser zeichnen als malen. Sie verstehen es ausgezeichnet, Erzählungen in Bildern vorzuführen. „Der Tod des König Artus" von Dicksee gehörte mit zu den besten Bildern; es stellt die Episode aus Tennyson dar, nachdem der Ritter Bedivere des Schwert Exkalibur in den See geschleudert hat. Ein weißer Arm hat das Schwert aufgefangen und der Ritter hat den sterbenden König in das von den überirdischen Jungfrauen geleitete Schiff gelegt und die Königin derselben beugt sich über das blutbefleckte Antlitz des Helden, dessen Haupt sie in ihrem Schooße hält. Das Ueberirdische ist wirkungsvoll angedeutet, die anmuthigen weiblichen Gestalten, das Schiff, das im Mondlicht unsicher erscheinende Ufer, in der Mitte der

„Das Abendmahl," Gari Melchers. Amerikanische Sektion, Kunsthalle.

sterbende Held. Einen ähnlichen romantischen Charakter trägt ein Bild von demselben Künstler, „Tannhäusers Erlösung." Auch hier, wie bei allen der epischen Dichtung entlehnten Vorwürfen, muß man mit dem Gegenstande bekannt sein, denn der Maler kann den Namen seiner Gestalten nicht nennen und nur einen Moment aus der Geschichte darstellen. Insofern sind Bilder dieses Genres Ausnahmen von der

Regel, daß ein vollendetes Kunstwerk keines Katalogs oder Kommentars bedürftig sein soll, sonst würde die Darstellung historischer Momente aus dem Bereiche der plastischen Kunst auszuschließen sein. In „Tannhäusers Erlösung" sehen wir den reuigen Ritter an der Bahre Elisabeths knieen, während im Hintergrunde die verschmähte Venus verschwindet, ohne im Stande zu sein, nur einen Blick von dem Ritter auf sich zu lenken. „Tannhäuser im Venusberg" ist der Gegenstand eines berühmten Bildes und eignet sich besser zur Darstellung nach der französischen Schule, doch hat Dicksee den Höhepunkt der Oper und das eigentliche, geistige Ziel derselben erfaßt und fixirt und dem Gemälde mangelt weder der dramatische Effekt noch der ideale Zweck. Der leidenschaftliche Schmerz Tannhäusers, sein von Reue zerfleischtes Herz, wie es sich in seinem Gesicht ausspricht, unmittelbar neben der Ruhe, dem Frieden in dem edlen, todesbleichen Antlitz der Heiligen, die für ihn gestorben; der nachdenkliche, traurige, schmerzüberwältigte, aber im Bewußtsein seines Edelmuthes starke Wolfram am Fuße der Bahre; die Venus, deren Pläne und Listen vereitelt sind; der feierliche Zug der Pilger — aus diesen Elementen setzt sich ein harmonisches Ganze zusammen, welches eine den Idealen der Kunst entsprechende Wirkung erzielt und die edleren Gefühle des menschlichen Herzens anregt. Gemälde von Watts sind in den Vereinigten Staaten schon wiederholt ausgestellt worden, er hatte in der Kunsthalle sechs Gemälde. Watts zeichnet sich durch seine idealistische Arbeit aus und schafft seine eigene Technik, ohne sich um Tradition zu kümmern und er erreicht damit oft eine Intensität des Ausdrucks, wie man sie nur selten antrifft. Sir Frederik Leighton, der Präsident der königlichen Akademie in England, war mit vier Gemälden vertreten, darunter „Herkules' Ringen mit dem Tode um den Leichnam des Alcestis," und „Der Garten der Hesperiden." Bei der Behandlung der klassischen Vorwürfe machte sich eine originelle Auffassung geltend, welche sofort die Aufmerksamkeit fesselte. Doch liegt ihre Anziehungskraft mehr in der poetischen Auffassung als der Farbe. Wenn er z. B. in dem Gemälde „Der Garten der Hesperiden" den die goldenen Früchte bewachenden Drachen in der Gestalt einer riesigen Schlange sich um die Gestalt einer der schönen Hesperiden winden läßt, um sich von ihr liebkosen zu lassen, so ist diese Darstellung zum Wenigsten originell und wenn sie sich auch erklären und vielleicht logisch rechtfertigen läßt, so kann man doch den natürlichen Widerwillen gegen die Schlange kaum genügend überwinden, um an dem Bilde Genuß zu finden. Ebenso originell ist die Auffassung des alten Gegenstandes „Perseus und Andromeda." Der Drache ist aus dem Wasser gekrochen, seine Flügel sind über Andromeda ausgebreitet, ein Pfeil von Perseus' Bogen hat sich in sein Fleisch eingebohrt und der Drache brüllt vor Schmerz und krümmt sich und speit Feuer aus dem gähnenden Rachen. Auch hier überwiegt die Originalität die Schönheit.

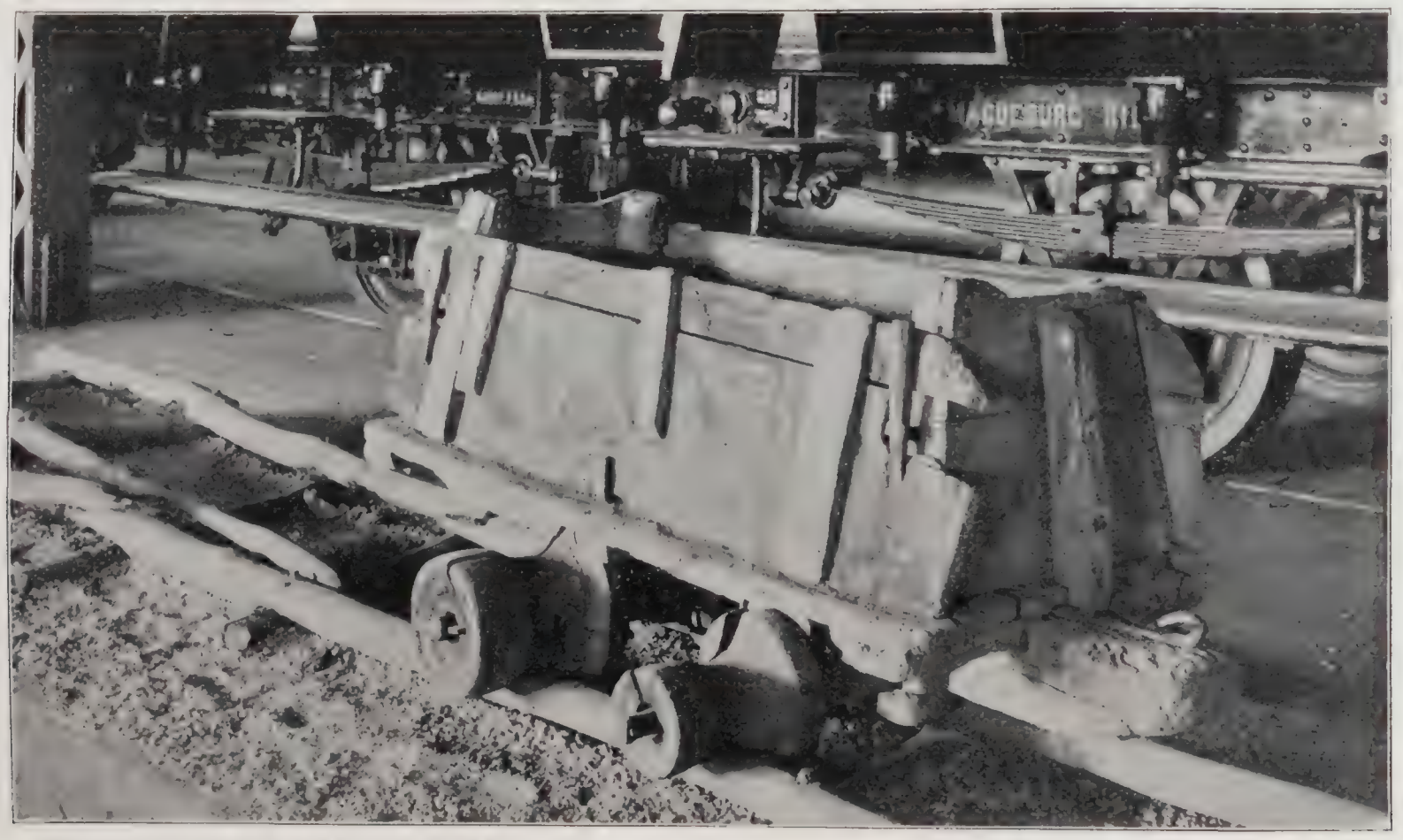
Neben solchen nicht allgemein bekannten Gemälden, die sich wohl als Novitäten bezeichnen lassen, enthielt die britische Abtheilung zahlreiche Bilder, welche durch Reproduktion überall bekannt geworden sind. Hubert Herkomer's „Die letzte Musterung" gehörte zu diesen. Die in der Kapelle zum Gottesdienst versammelten Veteranen sind mit viel Gefühl dargestellt und in ihrem Gesicht spricht sich große Mannigfaltigkeit individuellen Charakters aus. Leider ist wegen der Farbe der britischen Uniform das Roth in dem Bilde überwiegend, doch ist die grelle Farbe verhältnißmäßig gut behandelt und durch geeignete Effekte gedämpft. Briton Riviere's bekannteste Bilder waren ebenfalls dort, sowie mehrere Novitäten. In den Arbeiten von John M. Swan zeigte sich eine große Vollendung in der Darstellung von Thieren; er schließt sich an den Bildhauer Barye an, ohne ihn jedoch nachzuahmen, und wenn seine Werke nicht so vielfach reproduzirt und dadurch bekannt geworden sind, so liegt dieses wohl hauptsächlich daran, daß sie bei der Reproduktion zu viel einbüßen würden. Unter den jüngeren Malern Englands ist noch besonders George Clausen hervorzuheben, dessen bekanntestes Werk, „Beim Pflügen," das ländliche Leben nicht nur naturgetreu, sondern auch mit poetischer, harmonischer Auffassung darstellt. Schließlich sei noch des Bildes „Der Herbstmond" von G. H. Mason gedacht, in welchem die Gedanken ihren Ausdruck finden, die am Schlusse der Ernte, nachdem die Schätze des Bodens eingebracht sind, um als Schutz gegen den kommenden Winter zu dienen, in dem Menschen aufsteigen.

In der amerikanischen Sektion der Kunsthalle.

Von Frankreich erwartet man in der modernen Kunst das Beste, die école des beaux arts ist seit Jahren der Mittelpunkt der Kunst

und hat der Kunst unserer Zeit ihren Stempel aufgedrückt, leider etwas zu stark. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb enttauschte die französische Sektion der Kunsthalle den Besucher auf das Bitterste, denn man bemerkte, daß die größten Meister überhaupt nicht vertreten waren und selbst solche Gemälde, welche man antraf, nicht zu den besten Arbeiten der betreffenden Künstler gehörten. Obgleich Jules Breton drei Bilder in der französischen Sektion hatte, so war doch keines davon so gut wie das in der Sammlung geliehener Bilder enthaltene „Der Gesang der Lerche". Die auf der Ausstellung gebotenen französischen Bilder waren zu marktschreierischer Art, man strebte nach dem Neuen und vernachlässigte nur zu oft das Schöne und Künstlerische. Ein bekannter Maler, welcher in Paris wohnt, hat die Aeußerung gethan, daß Cherrie, ein dortiger Schildermaler, die französische Kunst beeinflußt habe. Er malte die wunderbarsten Bilder auf gelbem Papier und klebt sie an die Wände der Häuser zur Reklame für Tänzerinnen und Schauspielerinnen, er machte Sensation, er gewann das Pariser Publikum und um dessen Geschmack zu kitzeln, ließ Mancher die Ideale der Kunst fahren. Einige der besten französischen Maler waren jedoch auch gut vertreten; so Raffaeli, einer der bedeutendsten und originellsten. Seine drei Bilder auf der Ausstellung, „Großvater", „Bauern von Plongasnon in der Bretagne" und „Auf den Tiefebenen" sind Meisterwerke. Von dem möchte oft wünschen, daß man nie damit vertraut werden möge. Zu den hervorragendsten Gemälden dieser Schule, soweit sie auf der Ausstellung vertreten war, gehörte eines der größten Bilder der französischen Sektion, ein Werk von Collin. Es stellt eine Gruppe nackter weiblicher Gestalten im Sande am Meeresgestade tanzend dar. Die eine ist theilweise bekleidet und zwar mit einem lilafarbenen Gewande, doch sind auf diesem Bilde die Lichteffekte nicht übertrieben, sondern die Details mit charakteristisch französischer Zartheit und Feinheit ausgeführt.

Der Uebergang von der französischen zu der amerikanischen Abtheilung fällt nicht schwer, denn wie bereits erwähnt, hat sich die amerikanische Kunst — wenn von einer solchen überhaupt schon die Rede sein kann — eng an die französische angeschlossen, amerikanische Künstler gehen zum Studium nach Paris, allenfalls auch nach Rom, und bleiben meistens in Paris wohnen. Die amerikanische Sektion enthielt ein Bild, welches dem allgemeinen Charakter nach demjenigen von Collin in der französischen Sektion nahe stand, nämlich ein Werk von Alexander Harrison. Man sieht hier mehrere nackte weibliche Figuren, die einen im Wasser, die andern auf dem Sande; sie winken einander zu und verkehren in und mit der Natur mit einer Ungebundenheit, welche an die Werke des klassischen Alterthums erinnert. Es sind keine übermenschlichen Wesen, doch haftet ihnen etwas Poetisches



Alte ungarische Eisenbahn mit Holzschienen, aus dem Museum in Osnabrück. Gebäude für Verkehrswesen.

erzählenden Tone der englischen Bilder ist hier nichts zu sehen, es sind Charakterstudien und bringen daher etwas echt Menschliches zum Ausdruck, ohne das Schöne aus den Augen zu verlieren. Alfred Phillippe Roll ist ein Maler, dessen Werke in Amerika nicht weit bekannt sind, ein Mann von individueller Auffassung, welcher den Regeln der Kunst folgt, ohne sich selbst zu verleugnen. Zu den großen Künstlern, Frankreichs, welche ihre Werke auf der Ausstellung sehen ließen, gehört L'Hermite, welchen Manche höher stellen als Millet. Er beschäftigt sich mit ähnlichen Sujets wie dieser und man hört nicht selten die Ansicht, daß er mit mehr Zartgefühl und mehr Aufmerksamkeit auf Details arbeitet. Seine Gestalten von Landleuten sind anziehend und voll Leben und Gemüth. Zu den französischen Bildern gehört eines von Marie Baschkirtseff, "Jean et Jacques", wohl das beste unter den Gemälden im Frauenpalast.

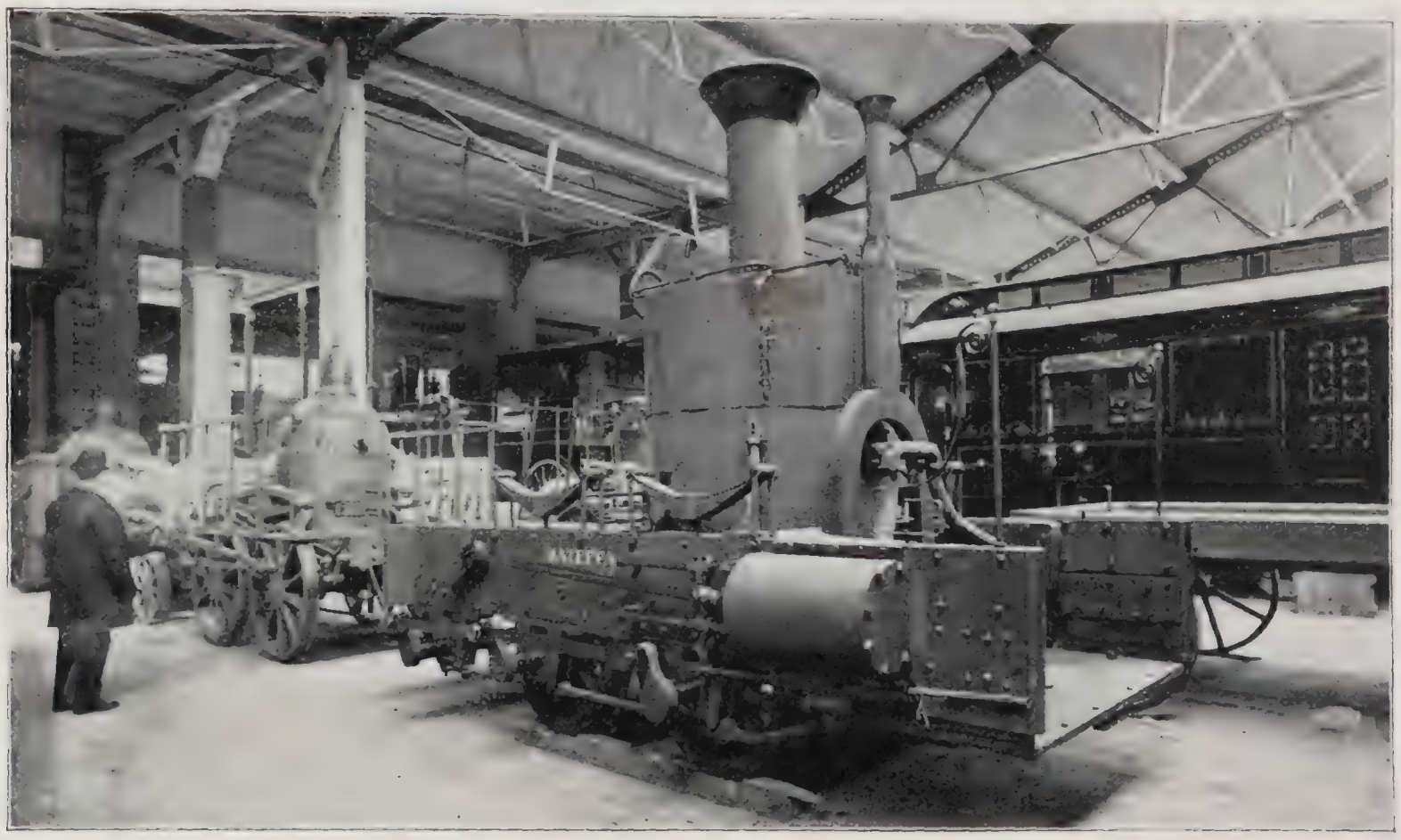
Die französische Sektion enthielt viele Gemälde aus der Schule der Impressionisten. Auf einem solchen sieht man zwei Pferde umgeben von Lila-Farbe, eine Idee, deren Ursprung wohl kein Anderer als der Maler selbst hätte angeben können und welche entschieden unangenehm wirkt; auf einem andern sind mehrere nackte Frauengestalten mit so gewaltsamen Lichteffekten, daß es schwer fällt, sich vorzustellen, wie es möglich sei, ein solches Bild zu malen, wenn man nicht mit den Eigenthümlichkeiten dieser Schule vertraut ist, und man über dem Alltagsleben Stehendes an, vielleicht nur eben wegen dieses freien Umganges mit der Natur, welcher bei den Griechen dazu führte, daß man aus dem Schönen Götter und Göttinnen machte. Auch in seiner Darstellung des Wassers, des Meeres mit der untergehenden Sonne oder dem Aufgang des Mondes ist Harrison Meister.

Ein Vergleich der französischen und der amerikanischen Abtheilung mit den geliehenen Werken würde zu interessanten Resultaten führen. Wenn man die französische Sektion verläßt und die Leihsammlungen betritt, so kommt man aus dem Streit und Getöse der Gegenwart, des Strebens, in die Ruhe der Vergangenheit, des Erfolges.

In der amerikanischen Sektion befanden sich mehrere Gemälde, welche in dem Salon in Paris Ehrenmedaillen davontrugen, jedoch nicht von Amerikanern gekauft wurden, denn der Amerikaner scheint sich in der Kunst nicht auf sein eigenes Urtheil zu verlassen, sondern wartet erst auf dasjenige der Franzosen, ehe er ein Kunstwerk erwirbt.

Gari Melchers' „Abendmahl" gehörte zu den besten Erzeugnissen amerikanischer Künstler auf unserer Weltausstellung. Jener Künstler war noch durch verschiedene andere Gemälde vertreten, als „Die Lootsen", „Die Predigt", „Die Hochzeit in Holland", welche in den europäischen Schulen preisgekrönt worden sind. Thayer's „Madonna auf dem Throne" brauchte einen Vergleich mit europäischen Gemälden

nicht zu scheuen. Die „Geburt des Heilands", ein weiteres Werk von Melchers in der amerikanischen Sektion, zeigt eine neue, originelle Behandlung dieses alten Gegenstandes. Das Originelle besteht darin, daß der Künstler es verschmäht hat, den alten Vorbildern zu folgen und das Uebernatürliche zum Ausdruck zu bringen. Man sieht nur das Innere des Stalles und das neugeborene Kind; die



Alte Lokomotive. In der historischen Sammlung der Baltimore & Ohio Eisenbahn. Gebäude für Verkehrswesen.

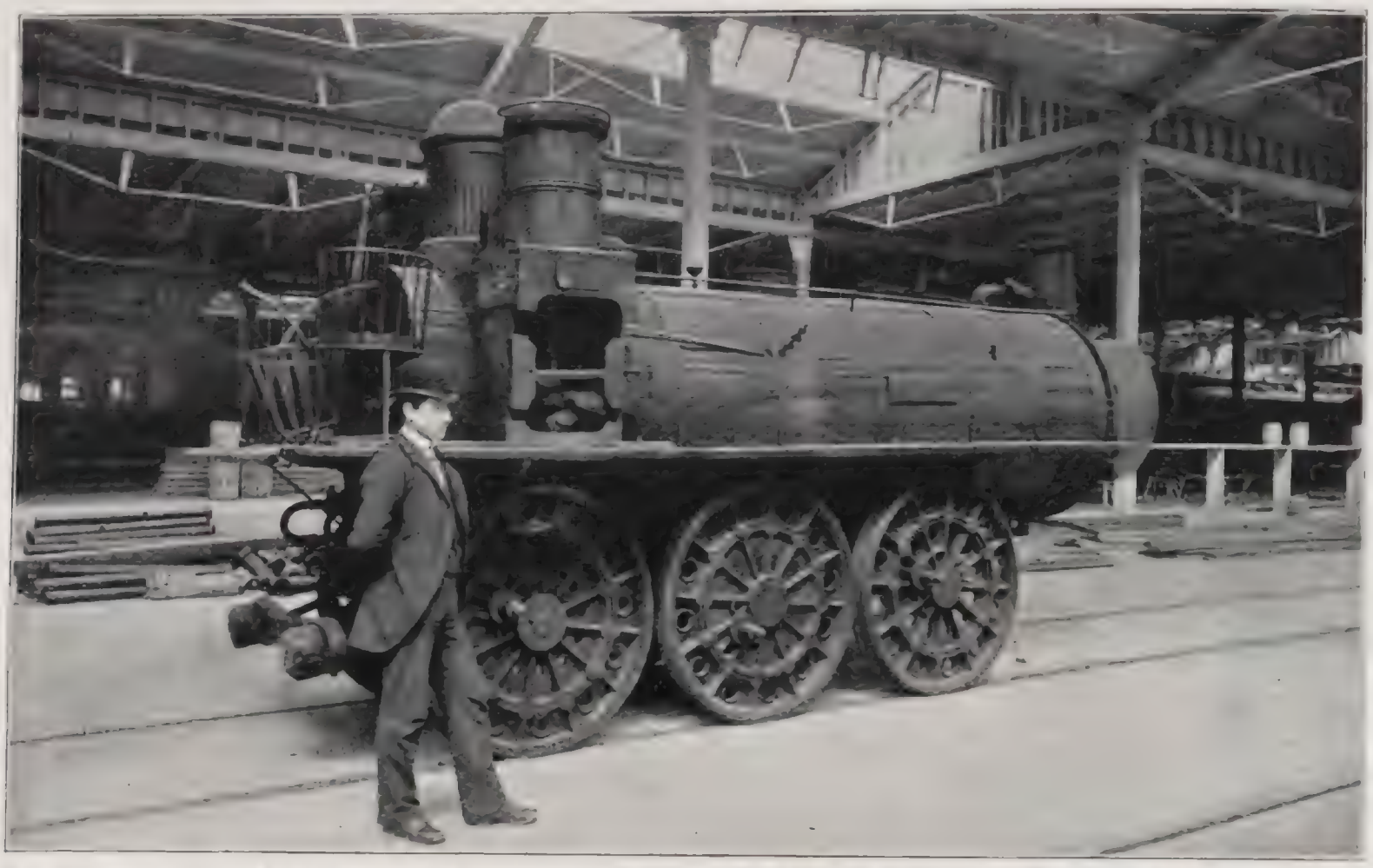
Mutter ruht erschöpft und hat ihr Haupt auf ihres Gatten Arm gelegt; der Vater blickt verwundert auf das Kind, seine Augen drücken die Frage nach der geheimnißvollen Quelle des Lebens aus, welche bei jeder Geburt von Neuem auftaucht. Der Morgen bricht an, schon muß vom Himmel herab der Chor der Engel ertönen und die Hirten und die Weisen aus dem Morgenlande vor dem Thore stehen — doch davon zeigt das Bild nichts. Es enthält nur die Thatsache, daß das Kind gekommen ist, wie jedem andern Elternpaar ein Kind geboren werden kann und dennoch liegt in dem Ganzen eine Andeutung, daß diese Geburt eine tiefere Bedeutung besitzt, das Geheimnißvolle ist angedeutet, man weiß nicht wie. Vielleicht liegt es in der eigenthümlichen Beleuchtung, vielleicht in dem Ausdrucke auf dem Gesicht Josephs, vielleicht in der eigenartigen Farbe, welche das Kind umgibt, nicht wie ein Heiligenschein nach Art der alten Meister, sondern nur eine besondere Beleuchtung im Einklange mit dem Lichte des anbrechenden Tages. Und die frohe Kunde, daß der Christ geboren, liegt deutlich ausgesprochen in dem Bilde, obgleich man die Symbolik, durch welche die Kunde mitgetheilt wird, nicht zu erkennen vermag. Das Gemälde rief in Paris große Bewunderung wach und gehört entschieden zu den größten Werken des Künstlers. Man geht vielleicht kaum zu weit, wenn man behauptet, daß an Ausdruck, Gefühl, Schönheit und Technik kein Künstler auf der Ausstellung Besseres geleistet hat als Melchers.

Doch waren noch manche andere amerikanische Künstler vertreten, deren Werke genaueres Studium verdienen. Vielfach wollte man James A. McNeill Whistler die erste Stelle unter ihnen zuerkennen. Dieser gehört zu jenen amerikanischen Künstlern, welche nach Europa

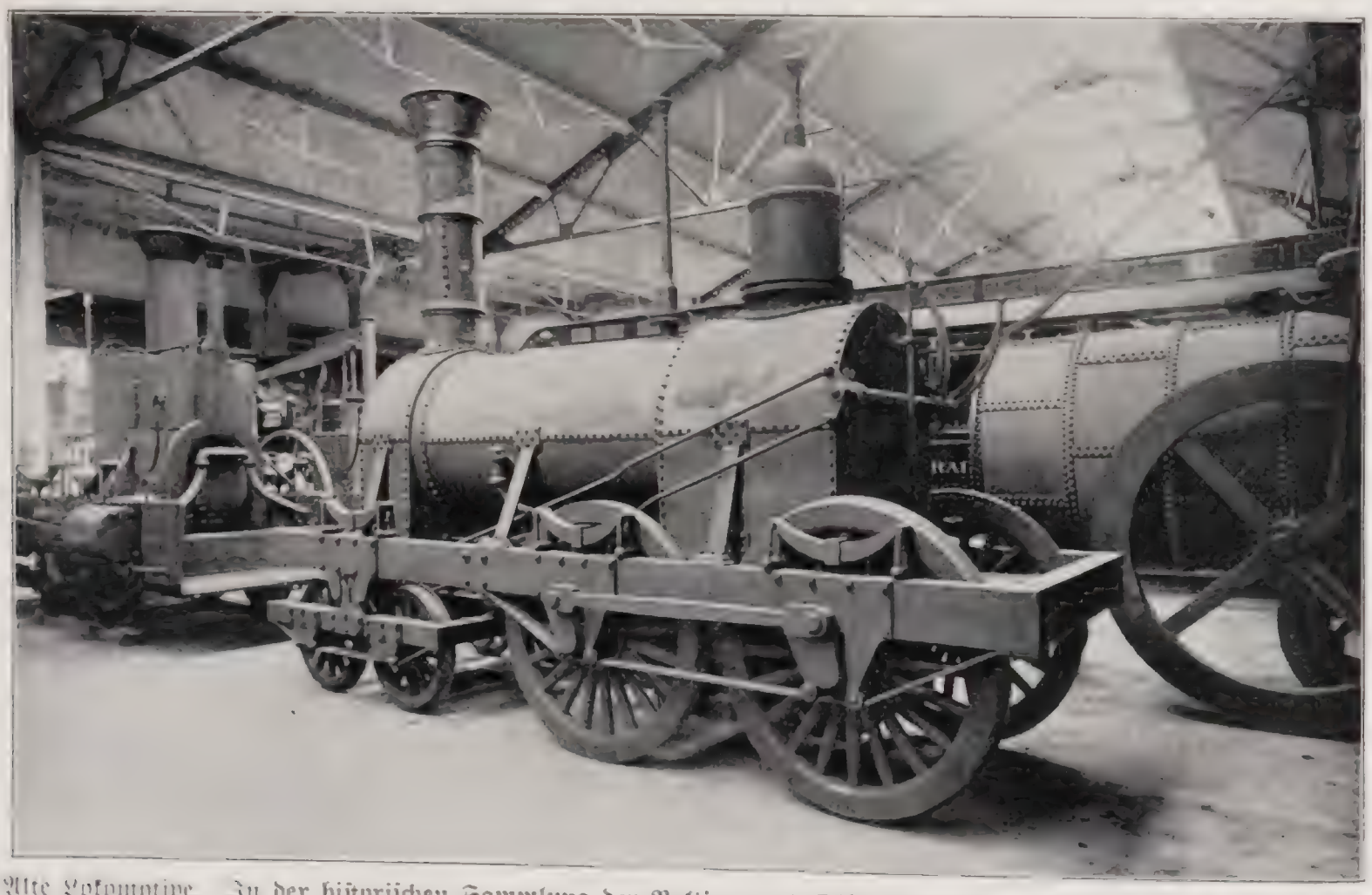
Alte Lokomotive. In der historischen Sammlung der Baltimore & Ohio Eisenbahn. Gebäude für Verkehrswesen.

übergesiedelt sind. Er hatte auf der Ausstellung fünf Gemälde mit sonderbaren Titeln, die jedoch zum Verständniß der Bilder durchaus nicht behülflich sind. Zwei schöne Portraits sind höchst charakteristisch und von großer Vollendung in der Behandlung der Farbe. Ferner sah man jenes bekannte Bild von dem kleinen Mädchen auf der Straße in London, ein Genrebild des höchsten Ranges und idealisirt. Die Porträts von Sargent nehmen ebenfalls eine hohe Stellung ein und

sind mehrfach prämiirt worden. Thayer's Bilder besitzen eine besondere Individualität und sind gemüthvoll und schön durchgeführt, voller Zartgefühl und gleichsam vergeistigt, wie man es sonst bei amerikanischen Gemälden nicht in dem Grade gewohnt ist. Seine „Madonna auf dem Throne" ist eine Idealisirung der Weiblichkeit, der Mutter und ihrer liebend und vertrauensvoll zu ihr aufblickenden Kinder. Der „Thron" ist nicht materiell dargestellt, sondern besteht nur im Geiste, in der Herrschaft durch Liebe und Freundlichkeit. Unter den Gemälden von Alexander Harrison befinden sich zwei von seinen bekanntesten Werken, „Crepuscule" und "En Areadie." Das erstere gilt für eines der besten Bilder, welche die majestätische Ruhe des Oceans zum Ausdruck bringen und die schwierigen Farbeneffekte des Sonnenunterganges fixiren. Nur die Wenigsten sind im Stande, das nimmer ruhende Leben des feuchten Elementes so darzustellen. Ein zweiter Künstler dieses Namens, Birge Harrison, hatte zwei Bilder: „Ueberrascht," eine Waldszene, und „Die Rückkehr der Mayflower" ausgestellt; beide sind dem Besten in der amerikanischen Section zuzurechnen. Nicht weniger als dreizehn Landschaftsgemälde sind von D. W. Tyon ausgestellt, Bilder voller Leben und Poesie, Gemüth und Zartheit. Daß seine Landsleute seine Werke zu schätzen wissen, erhellt daraus, daß von den dreizehn ausgestellten Bildern elf von Amerikanern angekauft worden sind und Tyon es nicht nöthig gefunden hat, nach Paris zu übersiedeln, sondern in NewYork wohnt. Auch die Landschaften von Charles H. Davis, „Im Thale," „Ein Winterabend" und mehrere andere sind nicht zu übergehen, sie athmen das Leben der Natur, sie hat ihre Geheimnisse dem Künstler mitgetheilt und dieser hat sie der Menschheit verdolmetscht. Walter Mac Ewen hat vier Bilder in der amerikanischen Sektion ausgestellt, unter denen „Die Hexe" wohl sein Meisterwerk zu nennen ist. Mit gebundenen Händen steht eine schöne Jungfrau in dem Kerker, sie ist der Hexerei überführt und verurtheilt worden, die Henker sollen sie zum Tode führen. Ein altes ebenfalls gefesseltes Weib beugt sich zu ihr und scheint Trost darin zu finden, daß Jugend und Schönheit mit ihr in den Tod gehen müssen. Das Antlitz der durch falsches Zeugniß überführten Jungfrau, vielleicht das Opfer der Eifersucht wegen ihrer Schonheit, drückt das Gefühl des Entsetzens, des Schmerzes und des

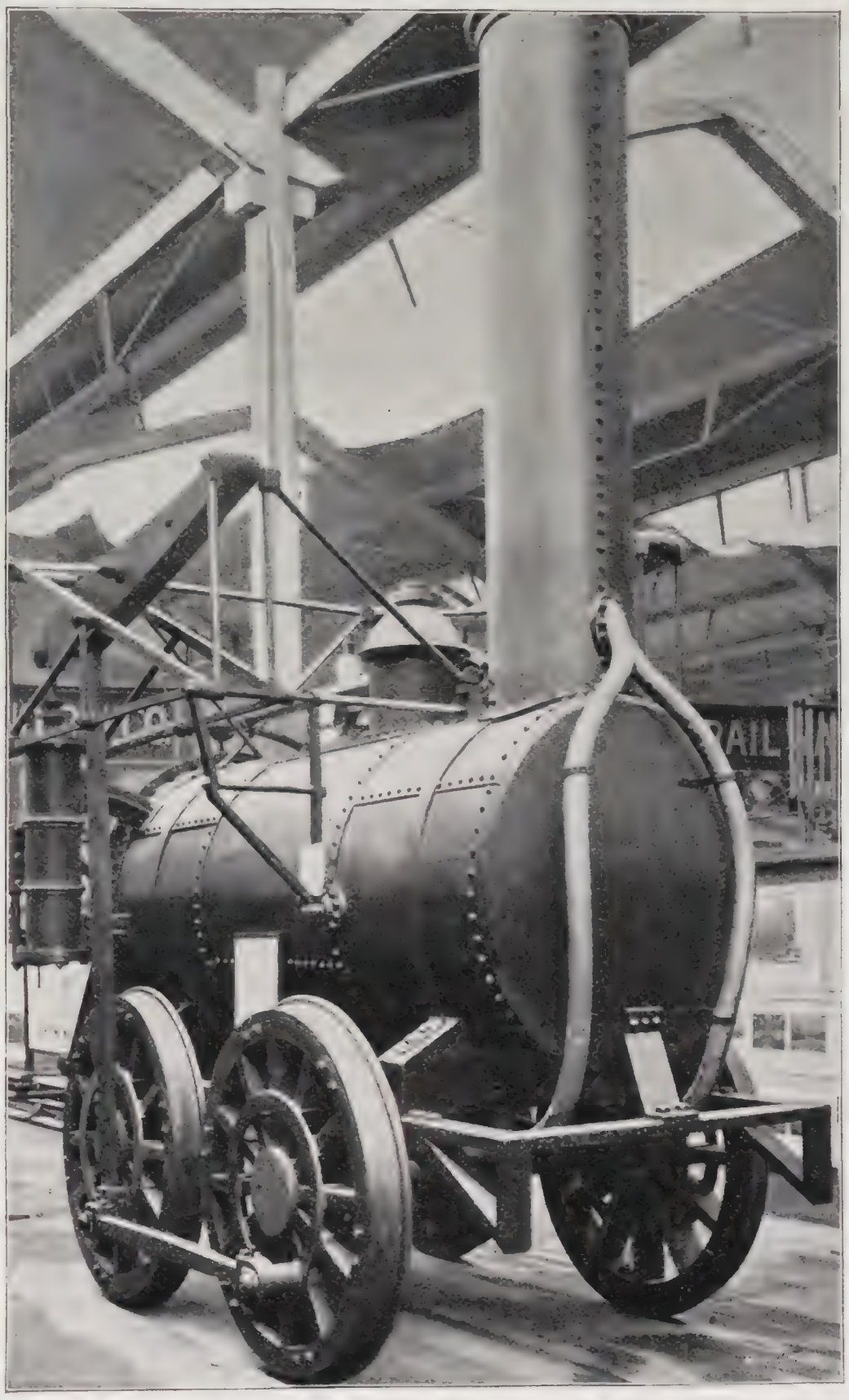


Alte Lokomotive. In der historischen Sammlung der Baltimore & Ohio Eisenbahn. Gebäude für Verkehrswesen.



Alte Lokomotive. In der historischen Sammlung der Baltimore & Ohio Eisenbahn. Gebäude für Verkehrswesen.

Staunens aus, daß Aberglaube und Neid über die Unschuld den Sieg davongetragen. Der tragische Gegenstand ist meisterhaft behandelt und trägt einen durchaus nationalen Charakter. Elf Gemälde sind von C. Y. Turner, Neu-York, ausgestellt, von denen besonders eines beschrieben zu werden verdient, nämlich dasjenige, welches den Titel führt: „Die Tage sind dahin." Eine junge Wittwe führt ihr Töchterchen an der Hand die Straße entlang von dem Kirchhofe her, einem altmodischen neu-engländischen Friedhofe mit niedrigen, bescheidenen Grabsteinen. Sie hat dem frischen Grabe ihren Rücken zugedreht und geht langsam, ihre Thränen mit Gewalt zurückhaltend, aus der Todtenstadt zurück in das Leben, an welches die Pflicht sie bindet, die Pflicht, das Kind zu leiten ohne die Hülfe des Mannes, welcher in dem zurückgelassenen Grabe ruht. Ein rührendes Bild, welches in Paris mit Ehren genannt worden ist, ein Meisterwerk des Ausdrucks und der Technik. Noch ein amerikanischer Künstler mag hier erwähnt werden, nämlich Thomas Hovenden. Wohl kein Bild unter den Tausenden in der Kunsthalle hat mehr Anklang gefunden als sein „Abschied aus dem Vaterhause" (Breaking Home Ties). Ein großer tölpelhafter junger Bursche steht im Vordergrunde. Er ist zu stolz, um sich auch nur im Mindesten vorzubeugen und seiner ängstlichen Mutter gerade in die Augen zu blicken, obgleich selbst sein noch jugendliches, ja kindliches Gesicht einen ernsten Ausdruck angenommen hat und er nervös mit seiner Mütze spielt. Er soll das Vaterhaus verlassen, in die Fremde ziehen, den Kampf mit der Welt aufnehmen. Seine alte Mutter steht vor ihm, legt ihm die Hände zärtlich auf die Schulter und blickt ihm ernst und feierlich ins Gesicht. Sie warnt ihn vor den Gefahren und bittet ihn, Mutter und Vater und das alte Heim nicht zu vergessen. Die übrigen Mitglieder der Familie sitzen oder stehen umher, feierliche Stille ruht auf dem Hause. Der Vater hat den Rücken gewendet und geht mit dem Gepäck auf den Wagen zu, dessen Kutscher durch die offene Thür sichtbar ist. Nur das jüngste Geschwisterchen versteht nicht, was vorgeht, und spielt unbekümmert weiter. In den Augen der besorgten Mutter und dem festen, entschlossenen Blicke des Knaben steht die Ueberzeugung geschrieben, daß er einst unversehrt, wenn auch vielleicht erst nach langen Jahren, den Eltern zur Stütze und zum Troste heimkehren wird. Das Gemälde ist gemüthvoll und seine Technik vorzüglich. Ein großes Gemälde von Carl Marr „Die Flagellanten" gehörte zu den anspruchsvollsten; ob zu den schönsten, mag dahingestellt bleiben.



Alte Lokomotive. In der historischen Sammlung der Baltimore & Ohio Eisenbahn. Gebäude für Verkehrswesen.

Die Leihsammlung von ausländischen Kunstwerken im Besitze von Amerikanern bestand aus 123 Stücken und fast alle lassen sich als Meisterwerke bezeichnen. Auf dieselben hier näher einzugehen, dürfte müßig erscheinen, denn die meisten sind nur zu gut bekannt und boten daher nicht Neues, obgleich ihre Gegenwart der Ausstellung einen Bildungswerth verlieh, den eine Ausstellung der modernen Kunstwerke, deren Schöpfer dabei den Verkauf im Auge haben, allein nimmer hätte erreichen können.

Die holländische Kommission zog es vor, nur eine verhältnißmäßig kleine Sammlung herzustellen und nur die allerbesten Werke der jetzigen Künstler aufzunehmen, ein Plan, welchen Andere ebenfalls mit Erfolg hätten verfolgen können. Den Ehrenplatz hatte man Israels eingeräumt, dessen Bild „Allein auf der Welt" eine unwiderstehliche Anziehungskraft besaß. In einem kleinen schwach erleuchteten Stübchen sitzt ein Mann neben einem Bette, auf welchem die Leiche seiner Gattin liegt. Er blickt nicht auf sie, sondern weit hinaus in die Welt, hoffnungslos, stumm, ohne Klage, wie ein auf den Tod verwundeter Hirsch. Kein Trost zeigt sich ihm, der Mensch steht hülflos vor der Macht des Todes. Mesdag's Bilder von der See waren voller Leben und Naturwahrheit. Der „Morgen an der Küste von Scheveningen" und „Segelfertig" sind zwei Bilder, welche nirgends ihre Wirkung verfehlen können. Neben anderen Bildern von Bosboom, Maris, Vos und Mauve sei besonders noch eins von Therese Schwartz „Die Waisenmädchen in Amsterdam", erwähnt. Eine Gruppe Waisenmädchen in der kleidsamen Tracht des Waisenhauses steht um das Klavier und singt. Die Gesichter sind ernst, manche von großer Schönheit, die Tracht ist hübsch, die Gruppirung geschickt, die Gesammtwirkung der einfachen Szene so rührend, daß man mit Mühe die Thränen zurückhält.

Leider war die deutsche Sektion von den deutschen Künstlern nur mäßig beschickt und manche von den besten fehlten ganz. Wer sich nach der Vertretung in der Kunsthalle auf der Weltausstellung ein Bild von der deutschen Kunst im Allgemeinen macht, wird ein sehr unvollständiges und keineswegs so günstiges Bild erhalten, wie es der Wahrheit entsprechen würde. In dieser einen Abtheilung zeigte sich Deutschland weniger gut als in irgend einer andern. Die Gemälde konnten den kritischen Vergleich mit den französischen und holländischen, selbst den von in Frankreich geschulten Malern hergestellten der amerikanischen Sektion nicht aushalten. Die Gegenstände der Gemälde waren in der Regel von größerer Kraft und oft überwog das Schreckliche, wie bei dem Bilde, welches die altrömische Tradition, wie Tullia über den Leichnam ihres Vaters fährt, darstellte. Die Technik war oft nicht genügend, um der Großartigkeit des Gegenstandes Schritt zu halten. Noch mehr trat dieses bei den russischen Bildern hervor. Auch bei den österreichischen konnte man etwas Aehnliches wahrnehmen. Der „Fenstersturz" von Brozik, die Szene, wie Martinitz und Slavata im Prager Rathshause zum Fenster hinausgeworfen werden, zeigt jedoch größere technische Meisterschaft, und Makart's „Fünf Sinne" sind ja bekannt genug. Lenbach's Portrait von Bismarck in der deutschen Sektion gehörte zu den besten Leistun-

gen, es war ein Bild voll Kraft und Charakter. Fricke's „Auf der Insel Rügen" und Gabriel Max's „Katharine Emmerich" konnten sich wohl den besten Gemälden in der Kunsthalle zur Seite stellen. Prof. Schönleber's „Auf den Lagunen von Venedig" darf auch nicht unerwähnt bleiben.

Die spanische Sammlung war unbedeutend an Zahl und war ebenfalls nicht repräsentativ. Ein Bild von Sorolla „Eine moderne Margarethe" gehört zu dem Besten in der Sektion, doch fehlte das wesentliche Element des Charakters des Gretchen; nur ein gefesseltes Weib im Wagen mit zwei Gendarmen, weiter nichts. Besser gefiel ein Bild von Roig y Soler, den Strand bei Blanes darstellend, ein einfaches Küstenbild mit weißem Strande, glänzenden Dünen und dem blauen Meere.

Die japanesische Sektion der Kunsthalle bot manches Interessante, jedoch wenig, das, wenn man den Reiz des Orientalischen abstreifte und die mechanische Schwierigkeit der Herstellung außer Acht ließ, auf Grund seiner Schönheit und künstlerischen Vollendung allein viel Aufmerksamkeit erregt haben würde. Neues wurde hier nicht geboten. Glücklicherweise hatte man in der Kunstabtheilung mehr als in den Sektionen im Industriepalaste das Alte festgehalten und sich nicht so sehr auf die Nachahmung der abendländischen Kultur verlegt, konnte daher mehr Eigenartiges, Originelles und überhaupt Besseres liefern.

Der „John Bull"-Eisenbahnzug und die Wagen mit der Krupp'schen Riesenkanone.

In dem Gebäude für das Verkehrswesen.

Die Ausstellungsobjekte in dem Gebäude für das Verkehrswesen lassen sich in drei große Gruppen eintheilen: Fuhrwerke, Wasserfahrzeuge und Eisenbahnen. Das älteste Beförderungsmittel, dessen sich der Mensch bedient hat, war vermuthlich ein Wasserfahrzeug, ein Holzblock oder ein Baumzweig, welchem schnell Flöße, dann ausgehöhlte Baumstämme folgten. Man konnte in dem Gebäude für Verkehrswesen noch Exemplare der allerprimitivsten Fahrzeuge sehen, die Bimba und Donga aus Afrika, welche das Verbindungsglied zwischen dem Floß aus Baumstämmen und der Bootform bildeten, sowie Flöße aus Stroh, aufgeblasenen Thierhäuten und ähnlichem Material aus Südamerika. Von diesen an bis auf die prachtvollen Schnelldampfer der Neuzeit sah man zahlreiche Zwischenformen, welche den Fortschritt der Transportmittel veranschaulichten. Es steht uns nur noch wenig Raum zu Gebote und da die Objekte in dem vorliegenden Gebäude bereits bei der Beschreibung des Gebäudes selbst eine allgemeine Charakterisirung erfahren haben, so müssen wir uns darauf beschränken, einige interessante Objekte herauszugreifen und in aller Kürze beschreiben.

Unter den Schiffsmodellen zog keines so viel Aufmerksamkeit auf sich wie dasjenige des englischen Kriegsschiffes „Victoria," nicht allein, weil es in ziemlich großem Maßstabe ein Panzerschiff in allen Einzelheiten zeigte, sondern besonders weil während der Ausstellungssaison das Schiff selbst im Laufe der Manöver der englischen Mittelmeerflotte von dem Schwesterschiffe „Camperdown" in den Grund gebohrt wurde und die Mannschaft ums Leben kam. Ferner war ein Durchschnitt eines der atlantischen Schnelldampfer in Einsiebentelgröße dargestellt und bildete mit dem riesigen Dampfhammer in dem Hauptgange der Größe nach das bedeutendste Objekt in dem Gebäude. Der Norddeutsche Lloyd stellte ein Modell eines seiner Prachtdampfer aus. Ueber diese weltbekannte Gesellschaft und deren merkwürdige Entwickelung zur Eigenthümerin der größten Handelsflotte der Welt mögen ausführlichere Angaben folgen:

Der Norddeutsche Lloyd wurde begründet im Jahre 1857, gerade ein Jahrzehnt nach dem Zeitpunkt, wo zum ersten Mal ein Dampfschiff, der „Washington", den Atlantic auf der Fahrt zwischen Bremen und New-York gekreuzt hatte. Die Flotte des Lloyd bildeten zunächst drei Dampfer für eine Linie nach England. 1858 wurde die New-Yorker Linie durch den Dampfer „Bremen" eröffnet. Bereits im Jahre 1859 erhielt der Norddeutsche Lloyd die Beförderung der amerikanisch-englischen Post. 1866 wurde die wöchentliche Abfertigung eines Dampfers nach New-York erforderlich; 1867 verfügte der Lloyd bereits über eine Flotte von 14 Dampfern, von denen 8 in der New-Yorker Fahrt, 6 im Betriebe nach England Verwendung fanden. Die Zahl der Reisen im Jahre 1867 betrug 47 nach Amerika und 127 nach London und Hull. Im Jahre 1868 richtete der Norddeutsche Lloyd eine neue Linie nach Baltimore ein; 1870 folgte eine Linie Bremen-Westindien, 1871 eine dritte Linie nach England. 1875 wurde eine Linie nach Brasilien und dem La Plata eingerichtet. 1878 theilte sich diese Linie schon in gesonderte Betriebe nach Brasilien (Bahia, Rio, Santos) und dem La Plata (Montevideo, Buenes Aires), die westindische Linie wurde dagegen aufgegeben.

Die jetzt folgende Epoche in der Entwicklung des Lloyd ist mit einer der wichtigsten und am meisten eingreifenden Wendungen im Betriebe der Seeschiffahrt verknüpft. Bis hierher waren allein die Faktoren der Regelmäßigkeit und Sichherheit im Betriebe der Linien aller Völker maßgebend gewesen, jetzt trat ein drittes Moment hinzu, welches, hervorgebracht durch die außerordentlichen Fortschritte moderner Maschinentechnik, ganz neue Anforderungen an das Schiffsmaterial und die Betriebsweise stellte: die Schiffahrt trat in das Zeichen des Schnelldampferdienstes. Bisher hatte eine Geschwindigkeit von 12—13 Seemeilen in der Stunde die Norm für die regelmäßigen Postlinien gebildet; im Jahre 1878 aber ließ die englische Guion-Linie einen Dampfer (Arizona) bauen, welcher die bisher

In dem Gebäude für Verkehrswesen.

unerhörte Schnelligkeit von 16 Seemeilen entwickelte und eine ungemein große Passagierzahl aufzunehmen im Stande war. Damit eröffnete sich der Schiffahrt ein neuer Weg. Die Leitung des Lloyd erkannte richtig, daß ein oder zwei Paradeschiffe nicht zum Uebergewicht über die bestehenden Linien führen konnten, daß vielmehr der gesammte Kajütspassagierverkehr auf der Linie, auf welche es hier ankam, der Linie Bremen-Neu-York, mit Schnelldampfern betrieben werden müsse. So begann der Lloyd im Jahre 1880 den Bau seiner

„Bimba," Boot aus St. Paul de Loando, Afrika. Gebäude für Verkehrswesen.

Schnelldampferflotte, welche heute an Zahl der Dampfer wie an Material unereicht ist. Am 26. Juni 1881 wurde als erster Schnelldampfer die „Elbe" (16 Seemeilen per Stunde) in Fahrt gestellt; ihr folgten 1882—83 „Werra" und „Fulda" (16—17 Meilen), 1884 „Eider" und „Ems" (17 Meilen), 1886 „Aller", „Trave" und „Saale" (17—18 Meilen), 1887 die „Lahn" (19 Meilen), 1889 „Kaiser Wilhelm II." und 1890 „Spree" und „Havel" (19—20 Meilen). Mit der Einrichtung des Schnelldampferdienstes wurde gleichzeitig das alte System der Schiffsausstattung verlassen. An Stelle der hergebrachten schematischen Saloneinrichtungen mit einer Reihe von Tischen hintereinander, zu deren beiden Seiten unbequeme Bänke sich erstreckten, traten jetzt Säle von einer derartig ausgesuchten Pracht und Eleganz, daß ein Vergleich für dieselbe sich kaum finden

Grace Darling's Boot, in welchem sie die Mannschaft des gestrandeten Schiffes an der englischen Küste rettete. Gebäude für Verkehrswesen.

läßt. Möbel, Teppiche, Vorhänge, Gemälde bilden mit der architektonischen Gesammtanlage der Salons ein einheitliches Ganze und lassen kaum den Gedanken daran aufkommen, daß man sich an Bord eines Schiffes befindet. Mit der künstlerischen Entwicklung der Salonausstattungen hielt die Einrichtung der Kabinen gleichen

Schritt. An Stelle der früheren engen, verhältnißmäßig niedrigen, nur mit einem harten Lager und vielleicht noch einer Art Sopha ausgestatteten Wohnräume für die Passagiere traten Kabinen von dem Umfang kleiner Zimmer von einer Höhe von 8—9 Fuß und mit einer Ausstattung, welche an Bequemlichkeit nicht das Geringste zu wünschen übrig läßt. So wurde zum ersten Mal den Passagieren Gelegenheit gegeben, auch an Bord des Schiffes sich in einen eigenen Raum zurückziehen und ungestört der Ruhe oder der Arbeit obliegen zu können. Wie wesentlich dies besonders für den Passagier ist, welcher häufig den Ocean kreuzt, braucht kaum angedeutet zu werden.

Ueber die Verpflegung genügen wenige Worte. In derselben Weise wie der Luxus in der Unterbringung der Passagiere gesteigert worden ist, ebenso sind die Ansprüche auf die Verpflegung immer höher und höher geworden. Gegenwärtig ist die Speiseordnung (wenn man so sagen kann) die folgende: Von 6—8 Uhr früh Kaffee, Thee oder Chokolade mit dreierlei Brot und Butter oder Kuchen nach Belieben. Von 8—10 Uhr erstes Frühstück: 2—3 Fleischgänge, Schinken und Eier in jeder Form, englische Jams (Fruchtgelees, Früchte), dazu Kaffee, Thee oder Chokolade. Um 11 Uhr Vormittags beim Promenadenkonzert an Deck — jeder Dampfer hat seine eigene Kapelle — auf Verlangen Bouillon, Kaviar, Sardellen u. s. w. Um 1 Uhr Lunch: Bouillon oder Suppe, 2 Fleischgänge, etwa 20 verschiedene Delikatessen, Konditorwaaren, Nachmittags 4 Uhr Kaffe oder Thee mit Gebäck. Um 6½ Uhr Abends Hauptmahlzeit. Dabei für den ersten Salon Tafelmusik. Um 9 Uhr Abends Thee und Butterbrot. Außerdem findet um 9 Uhr Konzert im zweiten Salon statt, wobei Faßbier zum Ausschank gelangt.

Die im Vorstehenden gegebenen Darlegungen über den Schnelldampferdienst haben uns der chronologischen Entwickelung des Lloyd um einige Jahre vorausgeführt. Im Jahre 1885 schrieb die deutsche Reichsregierung eine Konkurrenz für die zu errichtenden Reichspostlinien aus. Die Entscheidung fiel zu Gunsten des Norddeutschen Lloyd aus, als einziger Schiffahrtsgesellschaft, welche in der Lage war, die fünf verlangten Linien in einer Hand und Verwaltung zu vereinigen und ohne Zeitverlust mit den Fahrten zu beginnen, welche aber außerdem die günstigsten Anerbietungen rücksichtlich des vom Reich verlangten Neubaus von drei Dampfern für die Hauptlinien und drei Dampfern für die Nebenlinien gemacht hatte. Am 30. Juni 1886 trug die „Oder" als erster deutscher Reichspostdampfer die Flagge des Norddeutschen Lloyd nach Ostasien, am 14. Juli der

Der Pavillon des Norddeutschen Lloyd im Gebäude für Verkehrswesen.

„Salier" nach Australien. Die Dampfer für die Zweiglinien waren bereits seit längerer Zeit vorausgegangen. Neuerbaut wurden für die Reichspostlinien die Dampfer „Preußen," „Bayern," „Sachsen" und „Kaiser Wilhelm II." für die Hauptlinien, „Stettin," „Danzig" und „Lübeck" für die Zweiglinien, alle sieben beim Vulkan in Stettin. Während die Schiffe laut Reichskontrakt 12 Meilen laufen sollten, wurden die Dampfer der Hauptlinien auf 14—15 Meilen, der „Kaiser Wilhelm II." auf 16 Meilen gebaut und in ihren Passagiereinrichtungen neben der weitesten Rücksicht auf die Tropen nach dem Typus der Schnelldampfer eingerichtet. An die Reichspostdampferlinien schloß sich im Jahre 1887 eine neue Lloydlinie von Singapore nach Deli (Sumatra). Schon das folgende Jahr brachte abermals eine ganz bedeutende Vergrößerung der Flotte des Lloyd, zugleich aber die Einschaltung eines ganz neuen Schiffstypus, für welchen

Anforderungen des Zwischendecks und Frachtverkehrs maßgebend waren. Der Lloyd kontrahirte den Bau von acht neuen Dampfern, jeden von 5000 bis 5400 Registertonnen. Sie bieten Platz für etwa 80 Kajüten- und nicht weniger als 2000 Zwischendeckspassagiere, neben einem Laderaum von immer noch mehr als 3000 Tonnen. Die Zwischendeckseinrichtungen können leicht und sehr schnell entfernt werden, so daß dann ein Laderaum von ca. 6000 cbm. zur Verfügung steht. Sie finden Verwendung in der Fahrt nach Baltimore, in der Fahrt nach Neu-York, dem La Plata und während der Wollsaison nach Australien, zuweilen auch nach Ostasien.

Während bis zu diesem Zeitraum der große Reiseweg zwischen Amerika und Europa sich ausschließlich über Häfen des nördlichen Europa bewegte, eröffnete der Norddeutsche Lloyd diesem Reiseverkehr im Herbst 1891 einen ganz neuen Weg durch die Eröffnung einer Schnelldampferlinie Genua-Gibraltar-Neu-York mit Anlaufen von Ponta Gada (Azoren). Diese Linie des Lloyd erfuhr eine Erweiterung durch eine Anschlußlinie Genua-Neapel-Palermo und zurück. Außerdem eröffnete der Lloyd noch eine besondere Postdampferlinie Neapel-Neu-York, hauptsächlich für die Beförderung von Zwischendeckspassagieren und Gütern.

Im Jahre 1892 trat eine Ergänzung des Schnelldampferverkehrs von Bremen nach Neu-York ins Leben nämlich eine Post- und Zwischendecksline, welche den Frachtverkehr der Schnelldampfer entlastet und im vorigen Jahre erfuhr diese Linie abermals eine Erweiterung durch Einführung der Rolandlinie des Lloyd, welche Donnerstags von Bremen abgehend, dem Fracht- und Zwischendeckspassagierverkehr dient. Die Entwickelung des Norddeutschen Lloyd zeigt sich am besten in statistischen Vergleichen. Im Jahre 1858 betrug der Tonnengehalt der Flotte 15,255 Tonnen, Ende 1893 mit den Neubauten 241,052 Tonnen. Der Kohlenverbrauch wuchs vom Jahre 1869 (159,010 Tonnen) bis 1892 auf 760,066 Tonnen. Im Jahre 1858 machten die Lloyddampfer im Ganzen 28,520 Seemeilen, im Jahre 1893 durchliefen sie 2,967,500 Seemeilen, das ist 137 Mal den Umfang der Erde.

Die Werkstätten des Lloyd liegen in Bremerhaven — abgesehen von einigen kleineren Werkstätten in Bremen — und bedecken ein Areal von 26,110 qm. Die im Jahre 1884 vollkommen neu und feuersicher aufgeführten Gebäude enthalten: Kesselschmiede, Schmiedewerkstätten mit Dampfhammerbetrieb, Gelbgießerei, Kupferschmiede, Tischlerwerkstätten, Klempnerei, mechanische Werkstätte, Maler-, Tapezier- und Dekorateurwerkstätten, endlich Zeichen- oder Konstruktionssäle, sowie die sehr umfangreiche Anlage für die elektrische Beleuchtung der Anlagen und der Mehrzahl der Schiffe. Innerhalb der Gesammtanlage erstrecken sich als Kern die beiden mächtigen Trockendocks des Lloyd. Abgesehen von den bereits erwähnten Werkstätten umfaßt der Gebäudekomplex des Lloyd in Bremerhaven noch die elegante, große Warte- und Restaurationshalle für Passagiere, eine eigene Bahnhofs- und eine Zollhalle, eine große Anzahl Speicher, endlich Wohn- und Comptoirhaus für den Betrieb und das prächtige 1888–89 neu erbaute Agenturgebäude. Der Betrieb in Bremerhaven zerfällt in Dockabtheilung und den technischen Betrieb. Im Jahre 1889 veranlaßten die ungünstigen Wasserverhältnisse des Hafens, welcher gegenwärtig einem bedeutenden Erweiterungsbau entgegensieht, den Lloyd zur Einrichtung einer riesigen Pumpenanlage, welche im Stande ist, den Wasserstand im neuen Hafen an den Schleusen, innerhalb einer Stunde um einen Fuß zu erhöhen. Insgesammt werden in den Werkstätten des Norddeutschen Lloyd dauernd etwa 1500 Arbeiter beschäftigt.

Dasselbe Bestreben nach möglichst einheitlicher, von fremden Kräften unabhängiger Verwaltung veranlaßte den Norddeutschen Lloyd schon im Jahre 1860 zur Errichtung eines eigenen Proviantamtes. Der Gebäudekomplex des Proviantamtes erhebt sich in Bremen selbst und umfaßt in drei dreistöckigen Gebäuden neben den ungeheuren Lagerräumen für Lebensmittel, Delikatessen und Getränke — Erzeugnisse aller Erdtheile — in besonderem Gebäude die gewaltige Dampfwäscherei in welcher dauernd 50 Frauen und Mädchen mit der Bearbeitung der Schiffswäsche bezw. der Ausbesserung beschäftigt sind. Den Umfang des Betriebes im Proviantraum wird am besten der nachstehende Auszug aus einer Verbrauchstabelle für das Jahr 1893 klarlegen. Es wurden im gedachten Jahre an die Schiffe des Lloyd geliefert:

Russischer Schlitten im Gebäude für Verkehrswesen.

Fleisch	Pfund	3,994,442
Lebendes Vieh		
Ochsen	Stück	658
Kälber	„	247
Schweine	„	193
Hammel	„	508
Fische	Pfund	164,498
Geflügel	Stück	142,045
Konserven	Büchsen und Gläser	251,441
Gemüse	im Werthe von Mk.	86,218
Hülsenfrüchte	Pfund	366,051
Reis	„	204,060
Mehl	„	2,373,700
Brot und Zwieback	„	1,187,052
Kaffee	„	183,146

Zucker	Pfund	296,610
Milch	Büchsen und Flaschen	225,738
Kartoffeln	Pfund	10,008,570
Butter	„	438,937
Eier	Stück	1,583,210
Getrocknetes Obst	Pfund	140,354
Käse	„	119,870
Eis	„	13,408,753
An Getränken:		
Champagner	Flaschen	30,261
Cherry, Madeira, Portwein	„	8,619
Rothwein	„	145,689
Rhein- und Moselwein	„	76,975
Cognac	„	19,123
Rum und Genever	„	36,417
Mineralwasser	„	177,368

Tyroler Pavillon. Mosaikbild von Columbus. Gebäude für Verkehrswesen.

Flaschenbier	Flaschen	673,670
Faßbier	Liter	575,985

* * *

An Fuhrwerken sah man fast jederlei Gestalt, deren sich der Mensch seit der ältesten Zeit bedient hat, von dem primitiven Ochsenkarren bis auf das moderne stählerne leichte Zweirad. Moderne Wagen und Schlitten in tausenderlei Gestalt und mit allem möglichen Luxus ausgestattet, bildeten den Haupttheil dieses auf das Praktische gerichteten Theiles der großen Ausstellung. Merkwürdigerweise waren auch Geschütze mit in der Abtheilung für das Verkehrswesen untergebracht und man war erstaunt, hier Kanonen und daneben schwere Eisenplatten, vorzufinden, auf denen man die Stellen, wo die Geschütze angeschlagen hatten, beobachten konnte.

Den wesentlichsten Theil der Ausstellung auf dem Gebiete des Verkehrswesens bildete naturgemäß derjenige, welcher den Eisenbahnen gewidmet war, der jedoch bereits an anderer Stelle (siehe Seite 71) charakterisirt worden ist.

In der Fischerei-Ausstellung.

Bei unserer kurzen Besprechung der norwegischen Sektion im Industriepalast wurde darauf hingewiesen, daß der Wichtigkeit der Fischerei in jenem Lande entsprechend der Schwerpunkt seiner Beschickung der Ausstellung in dem Fischereigebäude zu suchen sei. Darauf zurückkommend sei der Abtheilung Norwegens in diesem Gebäude hier noch kurz gedacht. Die Gestaltung ihres Landes hat die Nordmänner schon von Alters her auf die See verwiesen und sie sind nicht allein die kühnsten und erfahrensten Seefahrer geworden, sondern haben auch die Fischerei zur höchsten Blüthe entwickelt, so daß heute ein Fünftel der Bevölkerung darin ihre Beschäftigung findet. Auch in Amerika sind sie derselben treu geblieben und die Mehrzahl der Seeleute und Fischer auf den großen Binnenseen Nordamerikas sind Norweger. Fische sind die Hauptnahrung der Norweger und Fische, geräucherte, getrocknete und eingesalzene, seit der Einführung moderner Konservirungsmethoden aber auch frische Fische, bilden den Hauptausfuhrartikel Norwegens nach Nordamerika und europäischen Ländern. So wurden im Jahre 1891 für 618 Millionen Kronen Stockfische, für zehn Millionen Heringe, für eine Viertelmillion Anchovies, für anderthalb Millionen Lachs, für zweihunderttausend Kronen Fischbein, für sechs Millionen Leberthran, Walfischöl 2c. nach den verschiedenen Ländern exportirt. Dorsch oder Kabeljau und Heringe sind die Hauptfische Norwegens. Der Dorsch wird an den Küsten der Lofoten, der Gegend von Soendmöre, Romsdalen, Nordmöre am Eingang des Trondhjem Fjord und an der Küste von Finmarken gefangen. Um die Zeit des Januars bis April beleben sich die Lofoteninseln. Eine Unmenge kleiner Holzhütten, wie eine im Fischereigebäude dem norwegischen Kommissär auf der Ausstellung als Bureau diente, werden um die Fischereistationen herum errichtet. Es sind die Fischerhütten für die dreißigtausend Fischer, die alljährlich ihre Häuschen im April aufpacken und im Januar in sieben- bis achttausend Booten nach den Lofoten kommen. Die Fischerboote, die

Angeln, die Apparate, die der Dorschfänger benutzt, waren in der norwegischen Sektion des Industriepalastes ausgestellt. Diese Boote haben einen Gehalt von sechs bis sieben Tonnen, weisen noch die nämliche Gestalt auf wie die alten Wikingerschiffe und müssen den unaufhörlichen Stürmen Trotz bieten können. Diese Stürme verderben auch das Geschäft, durch Stürme geht die Hälfte des Fischertrags verloren und trotzdem beträgt im Durchschnitt der Ertrag pro

Türkische Reiseausrüstung im Gebäude für Verkehrswesen.

Jahr sechsundfünfzig Millionen. Der Heringsfang beginnt im August und dauert bis Mitte Oktober, fängt indeß manchmal auch schon im Juli an und dauert bis in den November hinein. An der ganzen Küste entlang von Bergen bis Tromsö werden Heringe gefangen und der Heringstransport beträgt bis zu einer Million Faß das Jahr. Die Dorsch-, Schellfisch- und Heringsfischerei macht etwa fünfundsiebenzig Prozent des gesammten Fischfangs aus, die übrigen fünfundzwanzig Prozent vertheilen sich auf Flundern, Makrelen, Lachse, Seeforellen, Hummer, Seebarsch und andere. Dann aber findet der Walfisch- und Robbenfang von Tromsö, Hammerfest und Vardö aus in Finmarken statt. Die Walfischfänger bedienen sich kleinerer Dampfer, Flinten und Harpunen und anderer Apparate, wie sie in der Ausstellung zu sehen waren. Etwa fünfhundert Walfischfänger besorgen den ganzen Fang und nur etwa 1000 Norweger beschäftigen sich mit dem Robbenfang. Bedenkt man, daß die zwei Millionen Norweger allein aus der Ausfuhr von Fischen jährlich zwölf Millionen Dollars ziehen, so kann man verstehen, warum die Regierung der Fischerei so viel Aufmerksamkeit und Unterstützung zuwendet, und warum Norwegen seine Hauptausstellung im Fischereigebäude hat. Die Ausstellung an getrockneten, gesalzenen, geräucherten Fischen, an Oelen und Konserven, die aus Fischen gewonnen werden, an Fischereiwerkzeugen, an Booten aller Art, an Robbenfellen, Walfischzähnen ꝛc., war zu reichhaltig, um eine Beschreibung im Einzelnen zu gestatten, und unstreitig die bedeutendste Fischereiausstellung irgend eines fremden Landes.

* * *

Die Bedeutung der Fischerei in Nordamerika und ihrer Vertretung auf der Weltausstellung ist in einem Reiseberichte des

Fuhrwerke im Gebäude für Verkehrswesen.

stud. agr. Paul Hillmann in Leipzig folgendermaßen beschrieben worden:

Wohl nirgends ist das Allgemeininteresse für Fischerei so groß wie in Nordamerika. Man hat dort ruhig zugesehen, wie die große Menge des jagdbaren Wildes in wenigen Jahrzehnten ohne einigermaßen rationelle Verwerthung vernichtet wurde, man sucht erst jetzt durch Belehrung und durch die Noth gezwungen dem allgemein

herrschenden Raubbau in der Landwirthschaft entgegenzutreten, fast gar nichts ist bisher gegen die Vernichtung der Wälder geschehen; aber es besteht schon seit zwanzig Jahren eine Behörde, die mit Erfolg der Verminderung des großen Fischreichthums in allen amerikanischen Gewässern entgegentritt. Einerseits weisen ja die langen Küsten an beiden Oceanen, die unzähligen Binnengewässer, Ströme wie Seen, auf eine Ausnutzung durch Fischerei hin, andererseits hat sich das

Boote aus ausgehöhlten Baumstämmen. Fischereigebäude.

ganze sportliche Interesse, nach Verdrängung der jagdbaren Thiere in nur sehr reichen Leuten zugängliche abgelegene Gegenden, gänzlich dem Angel- und Fischereisport zugewendet. Nur so ist es zu erklären, daß man sich mit solcher Ausdauer und so großen Geldmitteln mit der Hebung der Fischerei in geschäftlicher und wissenschaftlicher Beziehung von Staatswegen befaßt hat.

Im Jahre 1872 wurde zu diesem Zweck die U. S. Fish-Commission begründet, die sich im Laufe der Jahre zu einem großartigen Institut entwickelt hat. Jetzt hat dieselbe in Washington ein eigenes großes Gebäude. Das unterste Stockwerk enthält Brutapparate, Versandkisten und Süß- und Seewasseraquarien zu Versuchen und zur Befriedigung der Schaulust des Publikums, außerdem sind hier die Versandräume. Im ersten Stockwerk sind große Bureaus und Arbeitsräume, in denen man eine sehr große Anzahl von Beamten in lebhafter Thätigkeit sieht. Es gehören ferner zur Fish-Commission noch eine Anzahl von Teichen am Fuß des Washington-Monuments und ein eigener großer Saal im National-Museum. Letzterer ist in jeder Beziehung sehenswerth als Darstellung des ganzen amerikanischen Fischereiwesens. Zur Zeit unseres Besuches war aber ein großer Theil der Sachen zur Ausstellung der Commission im Regierungsgebäude der Weltausstellung, — wo diese ein sehr ausführliches Bild ihrer Thätigkeit giebt —, so daß ich mir daraufhin die Schilderung dieser Museumsabtheilung ersparen kann. Mit der Zeit hat nun ein großer Theil der Einzelstaaten ebenfalls eigene Fischerei-Behörden eingesetzt, die sich hauptsächlich mit dem Fischereiwesen auf den speziell dem Staat angehörigen Gewässern beschäftigen. Mit diesen steht natürlich die Centralbehörde in Washington in engster Fühlung. Sie sorgt besonders für die Erforschung und Bevölkerung der gemeinsamen Gewässer. Sie hat den Shad (Clupea sapidissima) vom atlantischen an den Küsten des stillen Oceans heimisch gemacht, ebensolche Versuche mit dem Hummer begonnen und in umgekehrter Weise die Regenbogenforelle (Salmo irideus) und den californischen Lachs (Salmo Quinnat) in den östlichen Staaten eingebürgert und ihr ist es gelungen, unsere Bachforelle und unseren Karpfen in den amerikanischen Gewässern einzuführen. An dem Hauptgebäude in Washington sieht man einen eigenen Schienenstrang, hier kann sofort vom Gebäude aus in die der Kommission gehörigen Wagen verladen werden. Diese sind auf das Praktischste für Fischtransport eingerichtet und bilden zugleich die Wohnung für die

Primitive Segelboote im Fischereigebäude.

Fischereigeräthe aus Brasilien.

Begleiter auf den tagelangen Fahrten innerhalb der Union. Auch einzelne Behörden der Einzelstaaten sind im Besitz solcher Wagen und ein großer Theil der Eisenbahngesellschaften sucht durch kostenfreie Mitnahme derselben auf ihren Strecken das gemeinsame Wohl und und den eigenen Ruhm zu fördern. In dem Commissioners Report von 1888–89 wird nicht weniger wie 31 Eisenbahngesellschaften für kostenfreie Beförderung auf einer Strecke von zusammen 36,439 engl. Meilen offizieller Dank abgestattet. Für Hochseeforschungen standen in den letzten Jahren der Kommission drei große Fahrzeuge zur Verfügung, nämlich die Dampfer „Albatroß" und „Fish-Hawk" und der Schooner „Grampus". Alle drei erfreuen sich wohl durch die Publikationen der Kommission weiterer Bekanntschaft.

Die Geldmittel, welche den Fischereibehörden zur Verfügung stehen, sind natürlich recht bedeutende. Im letzten Jahre sollen es für die Centralbehörde 300,000 Doll. = 1,260,000 Mk., und für die Behörden der Einzelstaaten 3000—40,000 Doll. = 12,600—168,300 Mk. gewesen sein. Ein beredtes Zeugniß auf die vielseitige Thätigkeit der Fischereibehörde legen die jährlich erscheinenden Bulletins und Reports ab. Hier erscheinen Berichte der einzelnen Stationen über Aussetzen von erbrüteten Fischen, über zoologische Untersuchungen, über die Fischfauna der verschiedensten Stromgebiete, über Resultate der Seefischerei und Erforschung neuer Fischgründe und Beobachtung der Austernbänke durch die oben genannten Fahrzeuge. Eine Reihe von Veröffentlichungen enthalten Mittheilungen über die Untersuchungen des „Albatroß" an der Küste des stillen Ozeans bis hinauf nach Alaska, wo sich in letzter Zeit ein reger Lachsfang zum Zweck des Räucherns entwickelt hat, so daß auch dies unwirthliche Land, dank dem nicht ungünstigen Klima, welches hier unter dem Einfluß der von Asien herüber kommenden warmen Meeresströmung steht, durch Fischerei ebenso produktiv werden kann, wie der nördliche Theil von Norwegen.

Im Regierungsgebäude der Weltausstellung, welches die ganze Thätigkeit der Bundesregierung durch Ausstellungen aller Ministerien zeigte, nahm natürlich auch die U. S. Fish-Commission eine bedeutende Stelle ein. In verschiedenen Abtheilungen führte sie ihre ganze Arbeit und Mittel vor. Die erste war diejenige für wissenschaftliche Erforschung. — Den Angaben des Katalogs folgend führe ich zuerst die Abbildung der zoologischen Station in Wood's Holl, Massachusetts, auf, dann die Modelle und Abbildungen der schon genannten Fahrzeuge „Albatroß", „Fish-Hawk" und Grampus". Ferner folgten eine Menge von Forschungsapparaten, wie die verschiedenartigsten Netze auch zur Tiefseeforschung, Apparate zur Herstellung von Sammlungen und zur Erforschung der physikalischen Eigenschaften des Wassers, wie Thermometer und Salinometer. Den letzten Theil dieser Abtheilung bildeten die Forschungsresultate, bestehend in Karten z. B. von der Fahrt des Albatroß um Amerika, und eine reiche und vielseitige Sammlung der Meeresfauna.

Künstliche Fischzucht. — Diese Abtheilung war überaus reichlich ausgestattet. Vom einfachsten Kätscher bis zum complizirtesten Apparat für die verschiedensten Fische fehlte nichts, was in einer Fischbrutanstalt benutzt wird.

Die Unterabtheilungen waren folgende:

1 Apparate für Transport von Eiern. Sogar Transportkisten aus früherer Zeit mit mangelhafter Konstruktion waren aus historischem Interesse mit aufgestellt.

2. Apparate zum Transport von Fischen aller Art, wie Forellenkannen, Tonnen für Karpfentransport verschiedenster Konstruktion. Als Ergänzung gehörten hierzu die Apparate, welche dazu dienen, dem Wasser in den Gefäßen Luft zuzuführen, sowie Kühlvorrichtungen.

3. Vorrichtungen zum Transport des laichenden Fisches.

Eingang zu der Sektion des Staates Washington im Fischereigebäude.

In dem Fischereigebäude.

4. Brutapparate: In dieser Abtheilung war eine sehr große Menge der verschiedensten Brutapparate ausgestellt, die wohl nur zum kleinsten Theil noch jetzt im praktischen Gebrauch sind, aber doch durch große Anzahl und sinnreiche Konstruktion zeigten, wie viel Scharfsinn und Eifer auf dieses Hauptwerkzeug der künstlichen Fischzucht verwandt war. Es waren drei Klassen vertreten:

a) Für schwimmende Eier, die für Seefisch-Brut bestimmt sind.

b) Für halbschwimmende Eier. Unter diesen befand sich vor allen Dingen McDonalds Universal-Brutglas, welches auch schon bei uns bekannt ist. Auf der Ausstellung wurde dasselbe mit täuschend nachgeahmten Eiern des Shad (Clupea sapidissima) und des White Fish (Coregonus clupeiformis) in Arbeit gezeigt.

c) Für schwere Eier. Es waren dreierlei Unterlagen in den Bruttrögen: Drahtgitter, Kies und Glasstäbe. Ueber die beste Methode für die einzelnen Fische werden auf diesem Gebiet noch Versuche gemacht. Im Oktober waren Eier des californischen Lachses (Salmo Quinnat) in einem der Brutapparate mit Kiesunterlage im Ausbrütungsprozeß begriffen.

In der ersten Abtheilung waren nach dem Katalog 12 verschiedene Apparate, unter b. 17 und unter c. 12 Bruttröge ausgestellt.

Lebensgroße Modelle zeigten Fischer in ihren Kähnen beim Abstreichen des Laiches vom Shad und vom Stockfisch.

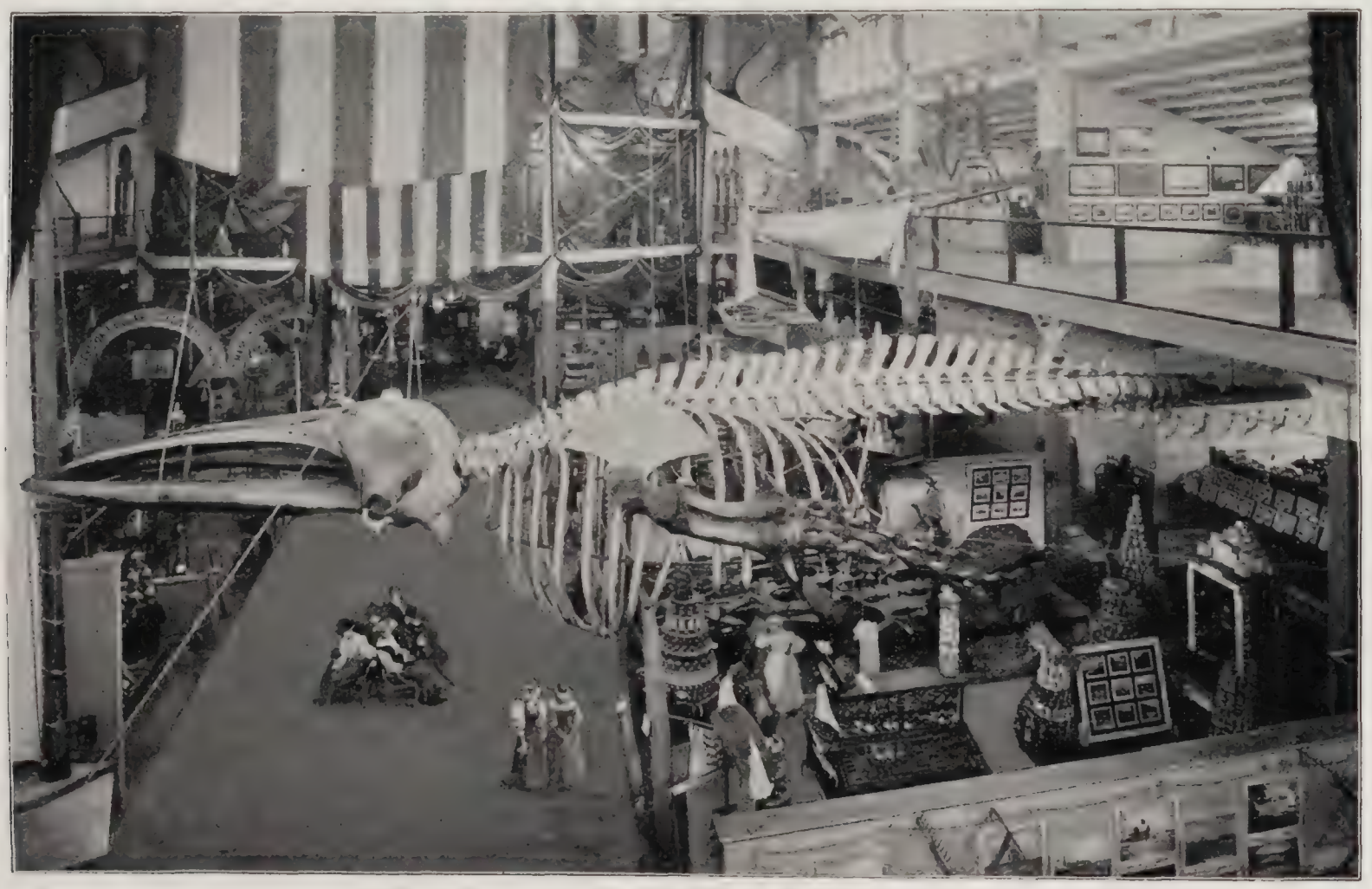
5. Vorrichtungen zur Aufzucht, bestehend in Behältern und Netzen.

6. Brut- und Aufzucht-Stationen mit den Portraits der bisherigen Commissare: Spencer F. Baird, G. Brown Goode und McDonald, ferner Karten mit Lage der Stationen, Modelle der Brutanstalten und eine große Reihe von Abbildungen von den verschiedenen Stationen in voller Thätigkeit.

7. Methoden und Resultate der Fischzucht. Das Hauptinteresse beansprucht eine Tafel über die Wirkung der künstlichen Fischzucht auf die Shadfischerei, also auf einen Seefisch, der nur gelegentlich in die Mündungen der Ströme eindringt, ferner Modelle von Fischen in verschiedenen Lebensaltern, wie sie durch die Stationen aufgezogen waren in recht beträchtlicher Größe, und Eier und kleine Fische in verschiedenen Lebensstadien in Spiritus. Dann kam noch eine Sammlung von 19 verschiedenen Fischleitern, die im Allgemeinen nicht wesentlich von den bei uns bekannten abwichen.

Fischerei-Abtheilung. — Diese enthielt erstens eine große Sammlung von Thieren, die überhaupt als Gegenstände der Fischerei bezeichnet werden können, wie Delphin, Walfisch, Seehund, Alligator, Schildkröte und Ochsenfrosch, eine reichhaltige und gutgeordnete Sammlung von Fischen und Karten ihrer Verbreitungsgebiete, dann auch die niederen in Betracht kommenden Thiere, wie Krebse und Muscheln und schließlich Algen. Als zweite Abtheilung schlossen sich hieran Modelle von Fahrzeugen und Geräthe mit Ausrüstung, die sich alle durch größte Leichtigkeit, Eleganz und Zweckmäßigkeit auszeichneten. Den Schluß bildeten meist der Dekoration dienende Abbildungen von Fischen, Fischerwohnungen und Dörfern und besondere Fangmethoden bis hinab zur Schwammfischerei. Die ganze Ausstellung machte einen vollständigen und vielseitigen Eindruck. Eine genaue Beschreibung dieser Sammlungen und der Thätigkeit der U. S. Fish-Commission würde große Spezialstudien erfordern.

Das Fischereigebäude der Weltausstellung war mit den Ausstellungen der einzelnen Staaten erfüllt, die hauptsächlich in Geräthen und Produkten bestanden. In dem einen Seitenpavillon befanden sich große Süßwasser- und Seewasseraquarien. In dem anderen waren kleinere Aquarien der Fischerei-Commissionen von Pennsylvania und Wisconsin und eine reichhaltige Ausstellung über alles zum Angelsport gehörige, wie Geräthe, besonders auch die künstlichen Fliegen, leichte elegante Boote, Zelte und sogar wasserdichte Stiefel.



Gerippe eines Walfisches. Sektion des Staates Washington im Fischereigebäude.

Ich möchte hier der Eintheilung des Katalogs folgen und zuerst die Ausstellung der Vereinigten Staaten in den einzelnen Gruppen und dann die der fremden Staaten besprechen.

Fische und das organische Leben im Wasser. — Unter dieser Abtheilung war alles zusammengefaßt, was in den einzelnen Ausstellungen, nicht allein denen der Staaten, sondern auch der großen Fischkonservenfabriken an präparirten Fischen und Meeresthieren meistens zur äußeren Ausstattung geboten war. Durch Ausstellung ihrer Wasser- und Meeresfauna waren hier die Staaten Californien, Massachusets, Maine, Minnesota, Missouri, Ohio, Oregon, Pennsylvania, Rhode-Island, Washington und Wisconsin vertreten. Die Sammlungen waren sehr reichhaltig, doch fehlte hier meist die Etiquettirung, um außer der Freude über den äußeren Glanz auch noch einige Spezialkenntnisse mitzunehmen. Vor allem gehörten aber die Aquarien hierher, die eine große Zahl der amerikanischen Fische zeigten, dazu aber auch die von Europa akklimatisirten Karpfen in prächtigen Exemplaren und Spielarten. Mehr wie der eigentliche Aquariumspavillon haben mich noch die Aquarien der Fischereikommissionen von Pennsylvania und Wisconsin interessirt. In denen von Pennsylvania sah man besonders große Exemplare der Regenbogenforelle, des Calico-Baß (Pomoxis sparoides) und des Schwarz-

barsches, in denen von Wisconsin auch wiederum Karpfen und Regenbogenforellen.

Seefischerei. — Auch in dieser Abtheilung hatten die meisten der oben genannten Staaten die Methoden ihres Fischereiwesens durch Photographien, Netze und Geräthe, theilweise sogar durch Boote und Schiffsmodelle ausgestellt. Am meisten zeichnete sich hier der Staat Massachusetts durch Darstellung seiner Walfischerei aus. Besonders anziehend war auch die Nachbildung eines Wasserbeckens mit allen in Gebrauch befindlichen Fahrzeugen vom einfachen Boot bis zum großen Dreimastschooner, wie sie von diesem meerumbrausten Staat aus bis zu den Bänken von New-Foundland und weiter zu gehen pflegen. Hier waren die größten amerikanischen Netzfabriken wie die American Net & Twine Co., Boston und John R. Neal & Co., Boston durch eine großartige Ausstellung der verschiedenartigsten Netze vertreten. Die große Fischhandlung von Max Ams, New-York, hatte besonders zur Störfischerei gebräuchliche Netze und Boote gebracht.

Süßwasserfischerei und Angelsport. — Der größte Theil der zu dieser Gruppe gehörigen Gegenstände war in dem schon oben genannten Pavillon für Angelsport untergebracht. Schon in der Einleitung konnten wir auf die große Ausbildung dieses Sports hinweisen; hier fand sich nun alles, was ein Angler auch in wenig bewohnten Gegenden zur Ausübung seines Berufes brauchte. An Fahrzeugen waren elegante hölzerne Segel- und Ruderboote vertreten, außerdem mehrfach zusammenlegbare Boote mit Holzgestell und wasserdichter Leinwand, sogar soweit zusammenlegbar, um sie als Tornister zu transportiren. Dann waren eine große Reihe von Zelten für Angler ausgestellt, um im Freien zu kampiren, mit vollständiger Ausrüstung. Den wichtigsten und interessantesten Theil bildeten die eigentlichen Angelgeräthschaften in vollständiger Ausrüstung, mit Stock, seidener Schnur und einer Unzahl von künstlichen Fliegen aller Art. Es waren sogar Angelvorrichtungen mit einem kleinen Glasrohr für lebende Fische vorhanden. Bei einem großen Theil möchte man aber die praktische Brauchbarkeit bezweifeln. Natürlich fehlt auch die Sport-Literatur nicht.

Fischerei-Produkte und ihre Herstellung. — Auch die Herstellung von Fischkonserven aller Art steht in Amerika in hoher Blüthe. Die Firma Max Ams in New-York hatte eine überaus reiche Kollektion der verschiedensten Fischkonserven auch aus Europa ausgestellt. So z. B. in Blechdosen: geräucherte Hechte, Seeforellen, Karpfen, Stör, ja sogar russische Sardinen und geräucherte Fischwaaren aus Harburg. Aus Massachusetts waren verschiedene Fabriken mit Fischkonserven vertreten, eine Firma (Wm. F. Nye, New-Bedford, Massachusetts) nur mit feinen Oelen für Uhren und wissenschaftliche Apparate. Auch die Abfallverwerthung und künstliche Düngerfabrikation war durch die Russia Cement Co., Mass., vertreten. Auch rohere Verarbeitungsmethoden waren dargestellt. Der Staat Rhode-Island hatte eine große Fischverarbeitungsanstalt in Modellen dargestellt, wo auf großen ebenen Flächen Fische getrocknet wurden zur

In dem Fischereigebäude.

Konservirung und theilweise späteren Verarbeitung zu Oel und Dünger. Die Fische lagen in einer dünnen Schicht und in denselben arbeiteten zum Zweck des Wendens einpferdige Maschinen, die also dieselbe Aufgabe hatten, wie unsere Heuwender. Leider konnte ich über die praktische Anwendung dieser primitiven und wenig kostbaren Methode nichts in Erfahrung bringen. Von der Küste des stillen Oceans waren Oregon und Washington besonders durch Lachs in Dosen vertreten. Die Lachsfischerei scheint dort bis Alaska hinauf auch nach den vielen Bulletins der U. S. Fish-Commission eine große Bedeutung erlangt zu haben. Eine Firma (J. W. Marston & Co., Boston) hatte eine große Ausstellung gebracht, die nur Fang- und Bearbeitungsmethoden und Produkte des Hummers darstellte. Der Seefischhandel und die Verarbeitung des Seefisches scheinen mit einander gleichen Schritt zu halten. In Chicago und noch weiter westlich kann man auch in Restaurants geringerer Güte jederzeit Seefische und frische Austern erhalten. Dies ist natürlich nur durch

Transport in besonderen mit Eiskammern versehenen Eisenbahnwagen, sogenannten refrigerator cars möglich unter günstigen, durch die verschiedenen Konkurrenzlinien gebotenen Bedingungen.

Fischzucht. — Wie oben geschildert wurde, wird die künstliche Fischzucht im wesentlichen durch die U. S. Fish-Commission in ausgedehntestem Maße ausgeübt. Es ist daher erklärlich, daß von Privatzüchtereien nirgends etwas zu sehen war. Ich habe auch nur nach persönlichen Erkundigungen etwas von einigen Privatzüchtereien im Staate New-York gehört. Trotzdem einige Nummern im Katalog angeführt sind, habe ich in dieser Beziehung weiter nichts wie einige Modelle von Fischzüchtereien und Fischleitern, ausgestellt vom Staate Pennsylvania, gesehen.

Die fremden Staaten. — Nicht minder gut wie Nordamerika waren einige fremde Staaten vertreten. Der alphabetischen Reihenfolge des Kataloges folgend, werde ich sie mit einer kurzen Kritik aufführen:

gültigen Arbeiten über Verarbeitung der Fische zu Dünger mit Produkten ausgestellt. An industriellen Unternehmungen waren die mechanische Netzfabrik und Weberei in Itzehoe mit Netzen aller Art, sowie die Firmen K. Schwanemeyer-Iserlohn und H. Stork-München mit Angelgeräthschaften in kleiner, aber geschmackvoller Arrangirung vertreten.

Großbritannien. Auch Großbritannien war nicht der Bedeutung seiner Fischerei entsprechend vertreten. Größeres Interesse beansprucht die Ausstellung der Fischerei-Schule in Baltimore, Irland. Es waren Modelle der Gebäude, der Fahrzeuge und der dort gelehrten Verarbeitungsmethoden vertreten.

Japan. Dies Land zeigte auch durch seine Fischerei-Ausstellung, daß es erstens schon lange infolge seiner dichten Bevölkerung an intensive Wirthschaft und größte Ausnutzung aller Naturprodukte gewöhnt ist, und zweitens, daß es die Errungenschaften der europäischen Kultur besonders auch in wissenschaftlicher Beziehung sich wohl an-

Haupthalle in dem Frauenpalast.

Brasilien hat eine ziemlich mäßige und geringe Ausstellung geboten. Interessant waren nur die Fischereigeräthe und Fahrzeuge indianischen Ursprungs.

Canada war durch eine überaus reichhaltige Ausstellung in allen Gruppen vertreten, besonders durch Produkte der Hochseefischerei, zweitens durch Produkte der Lachsfischerei, die sogar schon bis zum Fraser-River ausgedehnt ist. In ersterer Beziehung that sich besonders Halifax hervor.

Frankreich stellte nur eine kleine Ausstellung mit Produkten (Anchovis und Sardinen), Literatur und Plänen und Ansichten der Brutanstalt Bouzey in den Vogesen.

Deutschland. Auch Deutschland nahm in der Ausstellung nur einen bescheidenen Platz ein. Die Königliche landwirthschaftliche Hochschule in Berlin hatte werthvolle Karten und Modelle von Fischerwohnungen, Räuchereien, Fahrzeugen und Geräthen von unserer Ost- und Nordseeküste gesandt, die gewiß durch ihre Eigenart großes Interesse erregt haben. Professor Dr. K. Weigelt hatte seine muster-

zueignen verstanden hat. Als verarbeitete Produkte des Meeres hatte es nicht nur Fische aller Art in getrocknetem Zustande und conservirt in Blechdosen ausgestellt, sondern vor allen Dingen auch die mannigfachsten Produkte aus Algen, wie Gelatine und Stärkepräparate gebracht, von denen man in andern Abtheilungen eigentlich nichts sah. Die vielen getrockneten Fische waren allerdings für einen verwöhnten Gaumen nicht verlockend, sind aber als billiges Volksnahrungsmittel von größter Bedeutung. Im Uebrigen waren auch in Dosen präservirte Fische vorhanden, die allen gerechten Anforderungen entsprachen. Die kaiserlich japanische Kommission legte durch ihre vielen beigebrachten Karten über Vorkommen von Fischen, Fischgründen u. s. w. Zeugniß ab von einer systematischen wissenschaftlichen Thätigkeit. Die reichhaltige Sammlung der japanischen Meeresfauna und die der Geräthe und Fahrzeuge war wohlgeordnet und etiquettirt. Die japanische Fischerei-Ausstellung war wohlgeeignet, neben der hervorragenden Betheiligung, auch in anderen Abtheilungen, einen Beweis für die wirthschaftliche Tüchtigkeit dieses

kleinen fleißigen Volkes abzulegen. China war ja leider aus politischen Rücksichten gar nicht vertreten.

Mexiko. Dieses Land brachte nur eine wüste Anhäufung von theilweise recht mangelhaft präparirtem Material ohne Ordnung, Etiquettirung, Uebersicht. Das Interessanteste waren hier die indianischen Fischereigeräthe.

Erzeugnisse weiblicher Kunst im Frauenpalast.

Holland. Holland brachte nur eine kleine Ausstellung seiner Heringsfischerei, die ihrer Bedeutung nach nicht mit denen von Großbritannien und Norwegen im Verhältniß stand.

New-South-Wales. Diese Ausstellung zeigte, daß auch in Australien auf dem Gebiet der Fischerei schon viel geleistet wird. Die Ausstellung der Meeresfauna und der der Fischerei schädlichen Vögel war meist gut geordnet und aufgestellt. Auch die verarbeiteten Produkte, wie Conserven, Fischguano und Oel, ließen nichts zu wünschen übrig.

Norwegen. Bis jetzt haben wir hervorragende Ausstellungen von den Vereinigten Staaten, Canada, Japan und New-South-Wales aufgeführt. Zu diesen verhältnißmäßig jungen, auf dem Gebiet der Fischerei Bedeutung beanspruchenden Staaten bildete die Ausstellung des alten Fischereilandes Norwegen ein würdiges Gegenstück. Zwar war die Abtheilung für Geräthe und Fischereifahrzeuge wohl wegen des weiten Transports nicht sehr bedeutend beschickt, desto mehr aber Produkte aus allen norwegischen Handelsplätzen. Man fand dort alle Abstufungen vom sorgfältigst conservirten Anchovis und Hering bis zum gewöhnlichen getrockneten Stockfisch. Auch Oel aller Art, Leberthran, Fischguano waren reichlich vertreten. Auch eine Reihe von vorzüglichen Karten, welche die Ausdehnung der

Empfangszimmer der Präsidentin der Frauenbehörde im Frauenpalast.

Fischerei-Industrie in einer Reihe von Jahren für die einzelnen Orte zeigte, war ausgestellt. Den äußeren dekorativen Schmuck erhöhten besonders auch einige Gemälde vom Heringsfang und der Walfischerei.

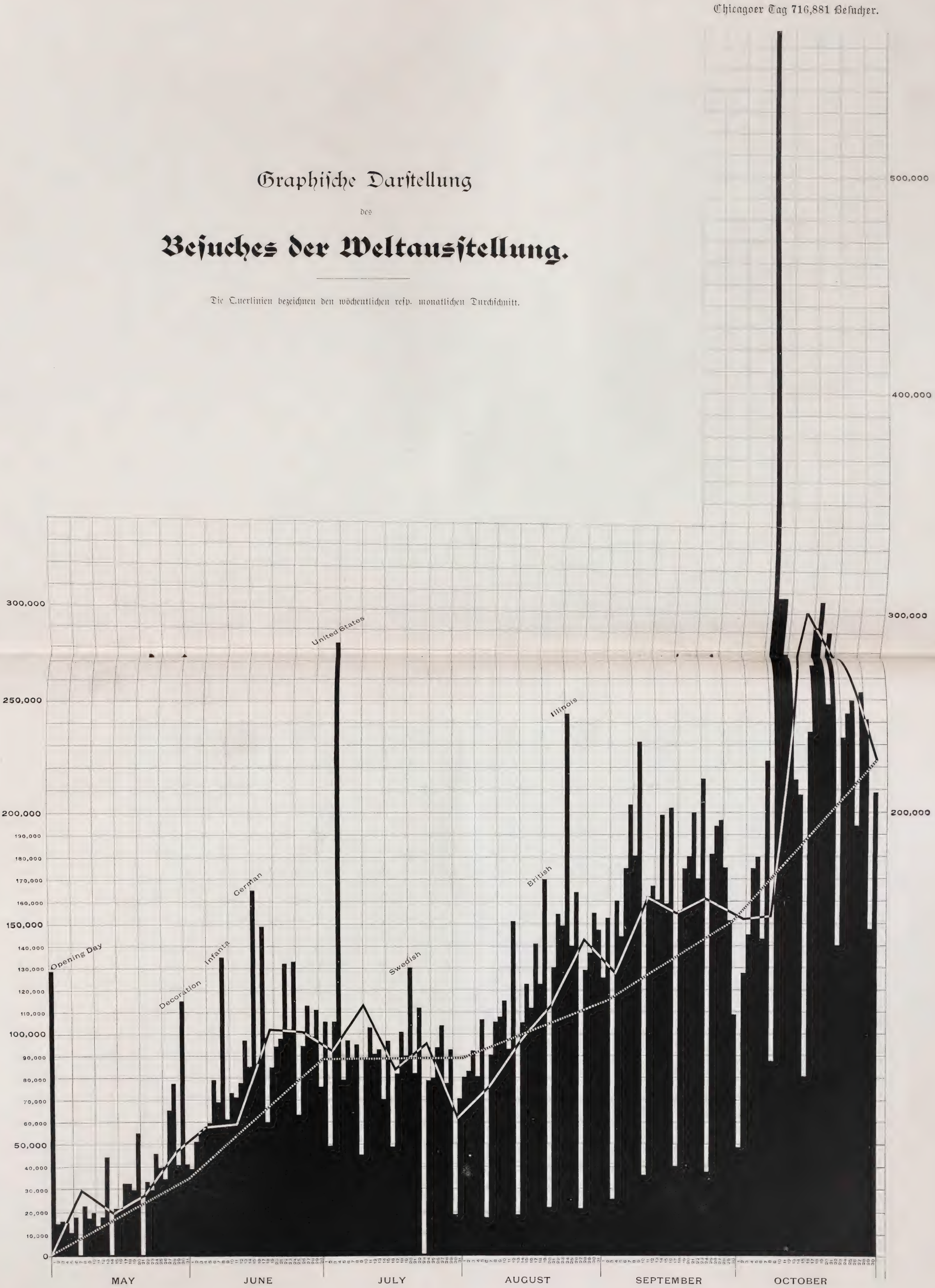
Rußland hatte besonders Geräthe, Modelle und Produkte der

Graphische Darstellung

des

Besuches der Weltausstellung.

Die Querlinien bezeichnen den wöchentlichen resp. monatlichen Durchschnitt.



Fischerei aus dem Stromgebiet des schwarzen und kaspischen Meeres geliefert, besonders in Betreff Gewinnung des Caviars. Auch die Literatur und Statistik fehlte nicht.

Was nun schließlich die Fischerei-Stationen der amerikanischen Einzelstaaten angeht, so sind sie in der Hauptsache nach dem Vorbild des im größeren Maßstabe gehaltenen Instituts der Bundesregierung angelegt. In der „Fish-Hatchery" in Wisconsin bei der Stadt Madison werden hauptsächlich Forellen in den durch kalte Quellen gespeisten Teichen gezüchtet, in anderen wärmeren Teichen auch Karpfen, und in Milwaukee Hechte und Maränen. Die Zahl der in diesen beiden Plätzen gezüchteten Fische beläuft sich auf gegen siebenzig Millionen.

Aus den gemachten Angaben geht hervor, daß die ganze Fischerei-Ausstellung ungeheuer reichhaltig und vielseitig war. Fast alle Staaten, die eine bedeutende Fischerei besitzen, waren ihrer Bedeutung entsprechend vertreten. Durch die Ausstellung der U. S. Fish-Commission und diejenige im Fischereigebäude zusammengenommen erhielt man ein so großartiges und vollständiges Bild des gesammten Fischereiwesens, wie es wohl noch nie auf einer Stelle vereinigt war.

In der Abtheilung für freie Künste.

Die Abtheilung für freie Künste, welcher man Anfangs einen beträchtlichen Theil in dem Industriepalast zugedacht hatte, wurde, als der Umfang der industriellen Abtheilung immer mehr zunahm, auf die Galerie und dort schließlich auf einen Bruchtheil derselben beschränkt. An verschiedenen Stellen sind einzelne Theile dieser Sammlung bereits erwähnt worden und eine übersichtliche Beschreibung derselben ist bei der Masse der Details nicht thunlich. Wir wollen uns auf die medizinische und besonders die chirurgische Abtheilung beschränken.

Die große Wendeltreppe hinter der deutschen Ausstellung führte mitten in die wissenschaftliche Abtheilung der letzteren und hier fand der Beschauer auf verhältnißmäßig engem Raume zusammengestellt die Produkte der großen Genies, aus deren Schaffen und Wirken nicht allein der Wissenschaft sondern der ganzen Menschheit ein unberechenbarer Nutzen erwachsen ist. Man sah da die lebensgroßen Oelgemälde des Prof. A. W. von Hofmann, des Meisters der Chemie, dessen Entdeckungen ganze Industrien ihre Existenz verdanken, ferner des großen Pathologen Rudolph Virchow, dessen unermüdliche Forschungen in allen civilisirten Ländern anerkannt und bewundert werden. Lebendiger aber noch als die Abbildungen solcher Männer sprachen die überaus kunstvollen Apparate und Instrumente wie sie da standen, ein beredtes Zeugniß ablegend für die Geistesgröße ihrer Erfinder. Es bedurfte eines Gauß und eines Helmholtz, um auf dem Gebiete der Physik und Mathematik das zu erreichen, was wir da

Rednerbühne im Frauenpalast.

versinnbildlicht sahen, und wodurch die Wissenschaft in den Stand gesetzt wurde, die schwierigsten astronomischen und physikalischen Erscheinungen mit Sicherheit zu deuten und zu berechnen. Nächst diesen Apparaten fand man eine Reihe genauester optischer Instrumente, Mikroskope u. s. w., mit Hülfe derer es in neuester Zeit gelungen ist, die feinsten Vorgänge im menschlichen Organismus die früher ungedeutet und unverstanden waren, dem Auge direkt vorzuführen. Eine große Sammlung vorzüglicher plastischer Präparate gewährte ferner dem intelligenten Beschauer einen Einblick in das Innere unseres Körpers und bot ihm Gelegenheit, sich am Modell von dessen komplizirten Mechanismus eine Vorstellung zu machen.

Damit gelangt man in den engeren Kreis der medizinischen Ausstellung, die auch dem Laien eine Menge interessanter Objekte darbot. Unter den Abbildungen und Modellen fällt das Auge zunächst auf eine reichhaltige Sammlung chirurgischer Instrumente. Unter allen

In dem Gebäude der Bundesregierung.

Fächern der Medizin hat die Chirurgie in neuerer Zeit die größten Triumphe gefeiert und mit der Erkenntniß vom Wesen der Wundinfektion ist der Arzt heute in den Stand gesetzt, Operationen auszuführen, die noch vor dreißig Jahren ihn vielleicht ins Gefängniß geführt hätten. Damit sei nicht gesagt, daß jedes Uebel durch diese Apparate chirurgisch beseitigt werden könne. Es gilt noch immer

In der naturgeschichtlichen Abtheilung der Smithsonian Institution. Regierungsgebäude.

einen harten Kampf gegen die zahllosen parasitären Feinde, die unsichtbar in den Organismus gelangen und dort ihre Verheerungen anrichten. Um ihrer Herr zu werden, oder richtiger vor ihnen geschützt zu sein, bedarf es Mittel, durch welche ihnen der Zutritt in dem Organismus erschwert oder ganz abgeschnitten wird. Solches Mittel ist gegeben in dem Prozeß der Sterilisation, d. h. der absoluten Reinigung alles dessen, was mit dem Kranken in Berührung kommt. Die dazu nothwendigen modernen Apparate waren zusammengestellt in einem von dem berühmten Berliner Chirurgen Prof. v. Bergmann ausgelegten und von dem Chicagoer Arzt Dr. G. Krieger arrangirten Operationszimmer, sowie in dem von letzterem entworfenen preisgekrönten Modell moderner Operationsräume.

Das erstere enthielt nicht allein eine Sammlung der besten chirurgischen Instrumente sondern auch solcher Apparate wie sie zum Sterilisiren der letzteren in neuerer Zeit Anwendung finden. Eine Sammlung von Photographien vervollständigte als Wandschmuck diese Abtheilung.

Von besonderem Interesse, weil die jetzigen Anforderungen für solche Zwecke klar veranschaulichend, ist das oben erwähnte Modell moderner Operationsräume. Dasselbe befand sich weiter nördlich auf der Galerie unter der Instrumentenausstellung amerikanischer Firmen. Dasselbe stellte einen als obersten Stock eines Hospitals gedachten Bau von drei Zimmern dar, deren mittleres, mit Erker und Oberlicht versehen, als Operationszimmer, die beiden seitlichen als Bade- respektive Sterilisir- und Verbandzimmer dienen sollen. Um dem Prinzip der Reinlichkeit bis ins Kleinste zu genügen, sind folgende Einrichtungen in diesem Modell getroffen. Die Fußböden, Wände und Decken sind aus abwaschbarem Cement mit abgerundeten Ecken hergestellt. Die Wände zeigen keinerlei Vorsprünge, selbst die Spiegel an denselben sind eingelassen. Die Fenster und Thüren sind aus Glas in wasserdicht schließenden Metallrahmen hergestellt. Mit ebensolchen Thüren ist der in der Hinterwand des Mittel-

In der naturgeschichtlichen Abtheilung der Smithsonian Institution. Regierungsgebäude.

zimmers eingemauerte Instrumentenschrank versehen. Die Heizung dieser Räume geschieht durch ein unter dem Fußboden befindliches System von Dampf- oder Heißwasserröhren, die im Operationszimmer in zwei durch kugelförmige Metallcylinder verdeckte Spiralen auslaufen. Ein central in diesen Spiralen angebrachter mit Deckel versehener Schlot ist zur Aufnahme gebrauchter Verbandstoffe bestimmt, damit letztere nicht umhergetragen zu werden brauchen.

Modell des der Fischereikommission der Ver. Staaten gehörigen Dampfers „Albatroß". Regierungsgebäude.

Die Beleuchtung bei Abend geschieht durch tragbare elektrische Lampen auf hohen Ständern. Ein mit Schlauch versehener Hydrant, ein centrales Abzugsrohr und ein mit in die Wand eingelassenem Abfluß versehenes Porzellanbecken dienen zur Reinigung der Wände und Apparate. In ähnlicher Weise ist das mit Porzellanwannen versehene Badezimmer und das die nöthigen Dampfsterilisatoren und Verbandkasten aus Metall enthaltende Sterilisirzimmer ausgestattet.

Modell eines Schiffes für Seefischfang. Regierungsgebäude.

Nicht weit von dieser Abtheilung befand sich die bibliographische Ausstellung enthaltend viele Prachtwerke antiker wie moderner Autoren. Anschließend an diese fand sich eine reichhaltige Sammlung von Produkten auf dem Gebiete der Photographie, welche uns an der Nordseite des Industriegebäudes entlang führend, zur Ausstellung der feineren Textilwaaren und damit zurück in das Reich der Industrie führte.

In dem Kindergebäude.

Das Kindergebäude? Ein sonderbarer Titel. Und noch sonderbarer der Zweck, dem es diente. Es war nicht eigentlich ein Theil der Ausstellung, d. h. seinem Hauptzwecke nach diente es nicht zur Vorführung des Erziehungswesens — denn dieses war in den Galerien des Industriepalastes in der Abtheilung für freie Künste untergebracht und hierher gehörte auch der Kindergarten in dem Gebäude des Staates Illinois — sondern es war im Wesentlichen eine Art Crèche, wo Besucherinnen der Ausstellung ihre Kinder zurücklassen konnten, während sie die Ausstellung besichtigten, um nachher die Kinder wieder abzuholen. Das Gebäude war zwei Stock hoch und maß 150×20 Fuß. Es enthielt eine Bibliothek, ein Spielzimmer, einen Kindergarten und ein Museum für Kinder. Das Gebäude wurde von dem Architekten Alexander Sandier erbaut, welcher auch den Kinderpalast auf der Pariser Ausstellung errichtet hatte. Die Kindergärtner des Landes brachten $2000 auf, welche auf die Dekoration verwandt wurden. Das Comite, welchem diese Arbeit zufiel, bestand aus Frau L. F. Perkins von dem Pratt Institute, Frl. Kate Kellogg, der Direktrice der Lewisschule in Englewood, Frl. Amalie Hofer, der Herausgeberin des „Kindergarten Magazine" und Frl.

Riesiger Baumstumpf in der Rotunde des Regierungsgebäudes.

Ellen Gates Starr von dem Hull House. Die Dekoration des Gebäudes wurde von Herrn George Schreiber ausgeführt. Wie manche erst spät errichtete Gebäude der Ausstellung war auch dieses nicht sehr reich dekorirt. Die Hauptdekoration bestand dem Aeußeren nach aus Schilden, auf denen Kinder in verschiedenen Nationaltrachten dargestellt waren. Von demselben Maler wurde der Versammlungssaal gemalt, wo auf zehn Fuß hohen und vier Fuß breiten Feldern die Hauptheldn der Kindermärchen wie Aschenbrödel, Rothkäppchen, Dornröschen und dergleichen mehr dargestellt waren. Das Kindergebäude verdankt seine Entstehung den Bemühungen der Frauenbehörde und man versuchte, die Herstellungskosten auf die verschiedenen Staaten zu vertheilen. Zu Anfang hatte man $20,000 dazu ausgeworfen. Auf dem flachen, mit einer Mauer umgebenen Dache war alles mögliche Spielzeug und Gegenstände zur Beschäftigung der Kinder vorgesehen, so daß sie nach Herzenslust in der frischen Luft spielen konnten.

Außer diesen Einrichtungen enthielt das Gebäude eine nach deutschem Muster eingerichtete Turnhalle. Der nordamerikanische Turnerbund hatte in der Abtheilung für freie Künste eine Schaustellung von Turnapparaten hergestellt und man vertheilte dort Literatur über das deutsche Turnwesen. Auch gaben die Turnvereine während der Saison ein großes Schauturnen in der im südlichen Theile des Ausstellungsparks gelegenen Arena. Ferner wurden im Laufe des Sommers in der Turnhalle des Kindergebäudes durch Turnlehrer an den öffentlichen Schulen von Chicago die Schüler in ihren Turnübungen vorgeführt und ohne Zweifel viel Propaganda für das deutsche Turnen gemacht.

Die Ausstellung Schwedens.

Schweden war in den Hauptgebäuden der Ausstellung nur in untergeordneter Weise vertreten und konzentrirte seine ganze Ausstellung in seinem eigenen Regierungsgebäude, welches unter den übrigen Gebäuden auswärtiger Regierungen beschrieben worden ist. Daher hat sich für eine Beschreibung seiner Schaustellung bisher noch keine Gelegenheit geboten und dieselbe möge hier am Schlusse des Werkes noch eingeschaltet werden.

Man gab sich besondere Mühe, dem Besucher ein anschauliches Bild des ländlichen Lebens in Dalekarlien, Wermland, Södermanland und andern Theilen des Landes zu geben. Diese Aufgabe fiel dem „Nordiska Museet", dem großen Museum in Stockholm, zu und wurde glänzend gelöst. Eine Lappenfamilie auf ihrem Herbstumzuge aus den Bergen in das Tiefland war in einem Gruppenbilde dargestellt. In der Nähe der Kapelle war ein provisorisches Feldlager errichtet, welches im Hintergrunde der Schneelandschaft sichtbar ist. Das Familienhaupt der Lappenfamilie sitzt in der „Pulka", dem Schlitten, während ein junger Mann auf Schneeschuhen ein Thier, das Ergebniß der Jagd, auf dem Rücken, den Berg hinunterkommt. Bei der Gruppe im Innern einer Bauernhütte in Dalekarlien ist jedes Stück der malerischen Ausstattung von Rattvik Dalekarlien hierhergebracht. Amalie Lindgrens „Baby's Abschied" hat der Gruppe den Vorwurf geliefert. In der Wiege liegt das Jüngste, die Mutter beugt sich über den sterbenden Liebling, während der Vater, der Großvater und die Pathin die weinende Mutter umstehen. Eine zweite Gruppe bildeten zwei flachshaarige, rothwangige Mägdelein aus dem Södermanland, die sich in Liebesgeschichten Raths erholen. Die Sommerkostüme der beiden Mädchen gehören mit zu dem Malerischsten, was Schweden aufweist. Dasselbe gilt von einer Gruppe der dalekarlischen Bauern von Mora, dem Theil Schwedens, der an dem Unabhängigkeitskampfe Gustav Wasa's, 1520 bis 1530, so hervorragenden Antheil nahm. Die Gruppe besteht aus dem Alten, der verheiratheten Frau, die ihr Baby der Sitte Dalekarliens gemäß in einem Sack auf den Schultern trägt, und in einem jungen Mädchen, alle Drei in Festtagsgewändern, der Mann im Frackrock, Kniestrümpfen, den Schneeschuhen und der schwarzen Lederschürze, auf

In dem Gebäude für Anthropologie.

dem Schoß eine dalekarlische Uhr, wie sie Jahre lang in jener Gegend gearbeitet wurden und dem sonderbaren Hut; das Mädchen verkauft Haararbeiten, wie sie noch heute in Dalekarlien als einer der Haupterwerbszweige gefertigt werden. Baron Nordenskjölds, des kühnen Nordpolfahrers und Forschers, Schiff, die „Vega", die ihn von Gothenburg, um Europa und Asien, an der Küste Sibiriens entlang trug, war im Modell ausgestellt worden. Interessant ist die Kollektion alter Karten und Erdgloben aus dem 16. Jahrhundert, Photographien von Felsenwohnungen in Colorado, von Tempeln in Central-Amerika, von Gebäuden, Städten, Monumenten aus der Zeit vor der Entdeckung Amerikas, die Nordenskjöld, Professor Bovallius von der Universität Upsala und Andere nach Chicago gesandt haben und die die hochinteressante ethnographische und archäologische Abtheilung Schwedens vervollständigen.

An dem Hauptgange befand sich die Ausstellung des geologischen Instituts in Stockholm (Sveriges Geologiska Undersökning), geschliffene und rohe Steine Schwedens, Porphyr, Marmor, Sandsteine, Granit 2c., Glasmodelle schwedischer Gruben, deren übereinander liegende Glasplatten die einzelnen Grubenschichten erkennen lassen, geologische Karten und eine Kollektion haarfein geschliffener Felsgesteine, die für mikroskopische Zwecke dienen. Die metallurgische Ausstellung Schwedens umfaßte eine Reihe Firmen, die Bausteine, Produkte der Steinbrüche, Cemente 2c. gesandt hatten, vor allem aber die Eisenindustrie, den Glanzpunkt des schwedischen Staatsgebäudes wie der schwedischen Sektion überhaupt. Sechszehn der größten Eisen- und Stahlwerke Schwedens betheiligten sich an der Ausstellung, und jedes war bemüht, den vorzüglichen Eigenschaften des nahezu phosphorfreien schwedischen Eisenerzs, wie es in Danemora vor allem gefunden wird, zu illustriren. Die Kollektivausstellung der „Jernkontoret", einer Vereinigung der Hüttenmeister Schwedens, umfaßte die bedeutendsten Hüttenwerke. Viele dieser Werke liefern das Material für die Hufeisen und Hufeisennägel, mit denen Schweden fast die ganze Welt versorgt. Die Eisenausstellung war die einzige, die im ganzen Umfange die Bedeutung einer einzigen Industrie Schwedens erkennen ließ. Sie enthielt als Kuriositäten das größte Stahlsägeband, das jemals gemacht wurde, es war 220 Fuß lang und 12 Fuß breit; das größte Stahlband, 650 Fuß lang; Proben der Leistungsfähigkeit der Sandvick Werke. Eine hübsche, geschmackvolle Ausstellung wies die Uderholm Hütte auf, die ihre Stahlschienen und Röhren zu einem Portal, ähnlich wie Stumm, nur kleiner, verarbeiten ließ.

Bedeutendes wurde in Zimmereinrichtungen, Mobiliar u. s. w. geleistet. Ein Bibliothekzimmer mit geschnitzten, marineblau bezogenen Möbeln, die Wände mit Holzmosaik getäfelt, machte einen hocheleganten, dabei aber wohnlichen und behaglichen Eindruck. Das Speisezimmer daneben, dessen Mittelwand das lebensgroße Gemälde des Königs Oskar II. schmückte, das gegenüberliegende Zimmer im Barokstyl, das Schlafzimmer im Styl des ersten Kaiserreichs, mit hellgrünen Möbeln, dem antikbronzenen Kamin, sind reich und geschmackvoll gehalten. In dem Barokzimmer fiel ein vorzügliches Bild des abenteuerlichen Königs Karl XII. auf.

Das schwedische Erziehungssystem hat sich einen Weltruf erworben. Man sah hier das Modell eines schwedischen Turnplatzes, das alle Geräthe eines deutschen Turnplatzes außer dem Barren hatte, ferner schwedische Turnapparate, Fechtutensilien, photographische Aufnahmen von Stellungsübungen ausgestellt. Eine kleine Propagandaschrift betonte den Unterschied zwischen dem deutschen System und dem ihrigen. Auch das vielfach verschrieene „Sloyd", der Unterricht im Schnitzeln, als einer Art Handfertigkeits-Kindergarten, war in der Ausstellung Schwedens, woher er stammt, reich vertreten. Die Hauptausstellung machte das „Sloyd"-Lehrerseminar in Naaes, das im letzten Jahr von 1383 Studenten aus Schweden, 23 aus den Vereinigten Staaten von Amerika, 155 aus England, 12 aus Deutschland, im Ganzen von 1600 Studenten besucht wurde. Auch die technischen Schulen Stockholms, das Königliche Polytechnikum, die technische Schule für Ciseleure, Aetzer 2c. in Eskilstuna, Landwirthschaftliche Akademie in Blekinge, die Webeschulen in Norrkoeping und viele andere beschickten die Erziehungs-Ausstellung.

Japan's Pavillon im Gebäude für Forstwesen.

Schlußwort.

Die columbische Weltausstellung gehört der Geschichte an. Im Oktober 1894, da der letzte Theil des vorliegenden Werkes zum Drucke geht, sind zwar die Geschäfte derselben noch nicht ganz beendet. Noch sind die Medaillen für die Aussteller, deren Artikel prämiirt wurden, nicht geschlagen; auch ist der Schlußbericht des Generaldirektors an den Präsidenten der Vereinigten Staaten noch nicht fertig. Doch sind dieses nur Formsachen, im Wesentlichen ist Alles erledigt und zum erfolgreichen Beschluß geführt worden.

Das Prämiirungssystem, welches bei der columbischen Weltausstellung befolgt wurde, bedarf wohl noch einer Erklärung für welche sich bisher im Laufe dieses Werkes kein Platz gefunden hat. Das betreffende Comite der Nationalkommission ging von dem Grundsatze aus, daß kein Wettbewerb stattfinden sollte. Es sollte sich nicht darum handeln, festzustellen, ob diese oder jene Firma Besseres leiste als eine andere, damit die preisgekrönte dann damit Reklame

machen und ihre Produkte als anerkannt bessere hinstellen könne als andere, sondern ein jeder Artikel sollte unabhängig, nicht im Vergleich mit andern beurtheilt und, wenn er einen nennenswerthen Fortschritt enthielt, prämiirt werden. Und zwar sollten alle Prämien gleichwerthig sein, kein erster und zweiter Preis u. dgl., sondern ein Artikel wurde einfach entweder prämiirt oder nicht. Man wollte mit diesem Plane der Konkurrenz und ihren leidigen Folgen aus dem Wege gehen, den allgemeinen Fortschritt festhalten. Faktisch führte jedoch dieses System zu noch unangenehmeren Streitigkeiten als je zuvor bei Weltausstellungen herrschten und die große Anzahl der Prämien — über 20,000 — diente nur dazu, ihren Werth für den Einzelnen zu beeinträchtigen. Es war eben ein Experiment und es erwies sich als nicht erfolgreich.

Wir haben uns der Mühe unterzogen, den Besuch der columbischen Weltausstellung nach Tagen, Wochen und Monaten graphisch darzustellen. Die Tabelle befindet sich auf Seite 552–553. Der Besuch belief sich insgesammt auf 27,539,041 Personen, wogegen der Besuch auf der letzten Weltausstellung in Paris 1889 die Zahl 28,149,353 erreichte, 1878 in Paris 16,032,725; 1876 in Philadelphia 9,910,996; 1873 in Wien 7,254,687. Die größte Besucherzahl an einem einzigen Tage betrug in Chicago 716,881, mehr als doppelt so viel wie je bei einer früheren Weltausstellung. Dieses war der „Chicagoer Tag", der 9. Oktober, der Jahrestag des großen Chicagoer Feuers. Die Finanzen der Weltausstellung stellten sich so, daß nach Begleichung aller Verbindlichkeiten etwa anderthalb Millionen Dollars unter die Zeichner des Garantiefonds von $10,000,000 vertheilt werden konnten.

Unsere Geschichte der columbischen Weltausstellung hat mit diesen Angaben ihr Ende erreicht.

Was ist nun aus den herrlichen Bauten geworden, die aus der Erde hervorgezaubert wurden, um die Schätze der Welt sechs Monate lang zu beherbergen? Was aus den Bauten der auswärtigen Regierungen, der Staaten der Union, der Völker an der „Midway Plaisance".

E. S. Dreyer, ein bekannter Deutsch-Amerikaner in Chicago und Mitglied des ersten Bürgercomites für die Weltausstellung.

Verschwunden sind sie zum größten Theile schon jetzt, im Oktober 1894, ein Jahr nach dem Schlusse der Ausstellung.

Wie die Entstehung der columbischen Weltausstellung, wie die Ausstellung selbst, war auch ihr Ende großartig, nicht erfreulich zwar, sondern schrecklich.

Wenige Tage vor dem Schluß der Ausstellung fiel der Bürgermeister der Stadt Chicago, Carter H. Harrison, der Kugel eines Meuchelmörders zum Opfer. Dem Manne, welchen seine Bildung, seine Erfahrung, seine weiten Reisen und seine Rednergabe dazu befähigten, die Großstadt würdig zu vertreten, war bei den großen Schlußfeierlichkeiten eine hervorragende Rolle zugedacht worden. Die Schreckensnachricht von seiner Ermordung veranlaßte jedoch, daß man von jeder Feier Abstand nahm. In tiefer Trauer, die Flaggen auf Halbmast, wurde die Weltausstellung geräuschlos geschlossen.

Noch ehe die Aussteller ihr Eigenthum vollständig entfernt hatten, brach an verschiedenen Stellen in den großen Hauptgebäuden Feuer aus und zwar hatte man Ursache anzunehmen, daß Brandstiftung vorlag. Zuerst richteten die Feuersbrünste nur geringfügigen Schaden an, bis eines Tages der „Peristyl" mit seinen Flügeln und ein Theil des landwirthschaftlichen Gebäudes abbrannte und das Feuer auf den Industriepalast übersprang. Auch dieses Feuers wurde man Herr, doch erlitten die Aussteller der französischen Sektion im Industriepalast große Verluste, für welche endlich nach langwierigen Verhandlungen durch die Bundesregierung Schadenersatz geleistet wurde, nachdem das Direktorium der Ausstellung der öffentlichen Meinung zum Trotz auch jetzt noch bei seiner kleinlichen Gesinnung, die es so oft an den Tag gelegt hatte, beharrend, sich geweigert hatte, für den Verlust aufzukommen, obgleich die Mittel dazu vorhanden waren.

Am 6. Juli 1894 um halb sechs Uhr Abends brach in dem großen Bahnhofe auf dem Ausstellungsplatze Feuer aus. Trotz der gewaltigen Anstrengungen der Feuerwehr griff es schnell um sich, sprang auf das Verwaltungsgebäude über und von dort auf das Elektrizitäts- und das Bergbaugebäude. Das Flammenmeer war jetzt unwiderstehlich, glücklicherweise wehte der Wind von Südwesten, trieb es nach dem See zu und hielt es von der Stadt fern. Meilenweit im Umkreise erleuchtete es die Nacht. Auf das landwirthschaftliche Gebäude sprang es über und schließlich auf den Industriepalast. Hier konnte sich die Wuth der Flammen erst recht entfalten. Durch die riesigen Bogenhallen zogen sie hin und schlugen endlich hoch hinaus durch das Dach. Sie leckten an den mächtigen Stahltraversen, bis das Metall anfing sich zu krümmen und zu ziehen und mit furchtbarem Krach der ungeheure Bau zusammenstürzte. Ueber die Grande Avenue und um das Hauptbassin fegten die Flammen hinweg und nichts blieb zurück, wo sie vorüberzogen. Nur die inmitten des Bassins stehende Statue der Republik entging dem Verderben.

Was von Gebäuden stehen blieb, wurde zum Abreißen verkauft und verschwand allmälig von dem Bauplatze, doch bleiben einige Andenken zurück. Die Kunsthalle bleibt stehen und ist zur Aufnahme des columbischen Museums eingerichtet worden, das prachtvolle Deutsche Haus verbleibt ebenfalls, ein Geschenk der deutschen Regierung, und ebenso der japanesische Phönixtempel auf der bewaldeten Insel. Die Gebäude der „Midway Plaisance" sind verschwunden und der Platz sieht noch öder aus als seiner Zeit, ehe man die „weiße Stadt" zu bauen begann. Doch weithin sichtbar steht noch heute die goldbedeckte Statue der Republik; sie hat die herrlichen Paläste überlebt, in denen die Schätze der Welt aufgehäuft waren, das verheerende Element hat sie nicht berührt, noch hält sie empor die Erdkugel mit dem Adler und den Stab mit der Freiheitsmütze, und schaut ebenso ruhig und unbewegt auf das Bild der Verwüstung, welches sie umgibt, wie seiner Zeit auf die weißen Paläste, die sprudelnden Brunnen und das bunte Leben auf den breiten Wegen.

Möge dieses Bild eine Vorbedeutung sein für unser Staatswesen, als dessen Symbol jene goldene Statue den Ehrenplatz inmitten der columbischen Weltausstellung einnahm!

Alphabetisches Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Adams Expreß Company	354
Algiers, Theater und Bazar	387
Alpenpanorama	361
Altes amerikanisches Blockhaus	355
Alt-Wien	337
Amerikanische Sektion	469
Ansiedelung der Javanesen	404
Anthropologie	171
Arizona, Oklahoma und Neu-Mexiko, Territorialgebäude	207
Arkansas, Staatsgebäude	250
Auslandes, Betheiligung des	227
Ausstellung Schwedens	558
Ausstellungsterrain und Finanzen	10
Ausstellungsverwaltung und Bundesregierung	45
Azteken	416
Bahnhof	158
Baukunst auf der Weltausstellung	17
Bauperiode, Spaziergang während der	30
Bauplanes, Entwurf des	19
Bedeutung der Ausstellung für Deutschland	110
Bedeutung und Wesen der „Midway Plaisance“ im Allgemeinen	350
Bedeutung unserer Weltausstellung	4
Beförderung	32
Beleuchtung, Beförderung und Befestigung	32
Belgische Sektion	483
Bergbau	524
Bergbau und Hüttenwesen, Gebäude	58
Beschreibung der „Midway Plaisance“	353
Betheiligung des Auslandes	227
Bismarck über die Weltausstellung	427
Blockhaus, Altes amerikanisches —	355
Brasilianische Musikhalle	381
Brasilien	296
Britische Besitzungen	482
Britische Sektion	467
Bundesregierung, Ausstellungsverwaltung und	45
Bundesregierung, Gebäude und Ausstellung der —	146
Café de la Marine	304
Californien, Staatsgebäude	214
Canada	300
Caravellen des Columbus	309
Ceylon	301
Chinesische Theater, Das —	382
Colombia	299
Colonnade	184
Colorado, Staatsgebäude	211
Columbia-Avenue	102
Columbus, siehe Caravellen des — und Kloster La Rabida	
Connecticut, Staatsgebäude	222
Costa Rica	299
Dahomey-Neger	371
Dänische Sektion	481
Delaware, Staatsgebäude	224
Deutsche Abtheilung und das deutsche Haus	231
Deutsche Dorf, Das —	321
Deutsches Haus	231
Deutsche Kunst	122
Deutsche Sektion (Industriepalast)	456
Deutschland, Bedeutung der Weltausstellung für	110

	Seite
Eiffelthurm, Modell des —	392
Einweihung und Eröffnung der Weltausstellung	129
Elektrische Bühneneffekte, Theater für	414
Elektrische Hochbahn	185
Elektrotechnik	526
Elektrotechnik, Gebäude	89
Entwurf des Bauplanes	19
Eskimo-Dorf	377
„Fahrende Fußweg“, Der —	317
Fahrzeuge, Fremdartige	315
Ferris-Rad	366
Fischerei-Ausstellung	543
Fischereigebäude	42
Florida, Staatsgebäude	218
Forstwesen	159
Frankreich	263
Französische Sektion (Industriepalast)	463
Frauenpalast	74
Freie Künste	554
Freiheitsglocke	190
Fremdartige Fahrzeuge	315
Gartenbau	516
Gartenbau, Gebäude	51
Gebäude der einzelnen Staaten	196
Gebäude für Anthropologie	171
Gebäude für Bergbau und Hüttenwesen	58
Gebäude für das Verkehrswesen	65
Gebäude für die Elektrotechnik	89
Gebäude für die Landwirthschaft	81
Gebäude für die Lederindustrie	161
Gebäude für die Milcherei	163
Gebäude für die Viehabtheilung	179
Gebäude für Forstwesen	159
Gebäude für Gartenbau	51
Gebäude und Ausstellung der Bundesregierung	146
Gefesselte Luftballon, Der	382
Genrebilder aus den Hauptgebäuden	433
Gesangs-Halle	185
Glasbläserei, Murano	355
Glasfabrik, Libbey'sche	416
Großbritannien	258
Grundplan der Ausstellung	21
Guatemala	297
Hagenbeck's Menagerie	355
Hayti	299
Holländische Mühle	193
Idaho, Staatsgebäude	204
Illinois, Staatsgebäude	196
In dem Bergbaugebäude	524
In dem Gartenbaupalast	516
In dem Gebäude für das Verkehrswesen	538
In dem Gebäude für die Elektrotechnik	526
In dem Gebäude für die Landwirthschaft	483
In dem Industriepalast	435
In dem Kindergebäude	557
In der Abtheilung für freie Künste	554
In der Fischerei-Ausstellung	543
In der Kunsthalle	531
In der Maschinenhalle	521

	Seite
Indiana, Staatsgebäude	199
Indianerdorf	381
Indische Gaukler	418
Industriepalast	97, 435, 456
Internationale Congresse	16
Iowa, Staatsgebäude	202
Irische Dorf, Das —	353, 414
Italienische Sektion	474
Japan	303
Japanesische Bazar, Der —	413
Japanesische Sektion	479
Javanesen, Ansiedelung der —	404
Johore, Niederlassung aus —	411
Kairo, Straße in —	394
Kansas, Staatsgebäude	215
Kentucky, Staatsgebäude	202
Kilawea, Der Krater —	385
Kindergebäude	557
Klippenwohnungen	164
Kloster La Rabida	269
Kolossalstatuen	184
Krupp-Pavillon	247
Kühlspeicher	194
Kühne Neuheiten im Weltausstellungswesen	34
Kunsthalle	120, 531
Landwirthschaft	483
Landwirthschaft, Gebäude	81
Lappland	377
Lederindustrie	161
Libbey'sche Glasfabrik	416
Louisiana, Staatsgebäude	206
Luftballon, Der Gefesselte —	382
Maine, Staatsgebäude	219
Maryland, Staatsgebäude	224
Maschinenhalle	114, 521
Massachusetts, Staatsgebäude	223
Maurischer Palast	365
Maya-Hof	167
McMonnies-Brunnen	187
Menier's Chokoladenbuden	193
Merck's Gebäude	193
Michigan, Staatsgebäude	199
„Midway Plaisance"	16, 318, 321, 350, 353, 419
Milcherei	163
Minnesota, Staatsgebäude	211
Missouri, Staatsgebäude	212
Montana, Staatsgebäude	215
Murano Glasbläserei	355
Musik-Abtheilung	187
Nebengebäude	158
Nebraska, Staatsgebäude	203
Neu-Hampshire, Staatsgebäude	221
Neu-Jersey, Staatsgebäude	224
Neu-Mexiko, Territorialgebäude	207
Neusüdwales	303
Neu-York, Staatsgebäude	226
Niederlassung aus Johore	411
Nord- und Süd-Dakota, Staatsgebäude	215
Norwegen	265
Norwegische Sektion	480
Oesterreichische Sektion	478
Ohio, Staatsgebäude	201
Oklahoma, Territorialgebäude	207
Organisation der Departements	14
Ostindien	306
Ostindischer Bazar	392
Pennsylvanien, Staatsgebäude	213
„Peristyl"	177
Persische Palast	392
Peterskirche, Modell der —	371
Regierungsdampfer	317
Republik, Statue der —	191
Rhode Island, Staatsgebäude	223
Russische Sektion	470
Samoaner	358
Schlußwort	559
Schlußwort zur „Midway Plaisance"	419
Schönheiten verschiedener Nationen	417
Schweden	266, 558
Schwimmanstalt	361
Sektion der Ver. Staaten	469
Silberbergwerk	354
Spanien	268
Spanische Sektion	482
Spaziergang durch den Weltausstellungsplatz während der Bauperiode	30
Staaten, Gebäude der einzelnen	196
Staaten, Theilnahme der einzelnen	16
Straße in Kairo	394
Straußenfarm	381
Süd-Dakota, Staatsgebäude	215
Süd- und Mittel-Amerika	295
Taucher	354
Texas, Staatsgebäude	207
Theater für elektrische Bühneneffekte	414
Theater und Bazar von Algiers und Tunis	387
Theilnahme der einzelnen Staaten	16
Transportmittel	32
Triumphsäulen	189
Tunis, Theater und Bazar	387
Türkei	267
Türkische Dorf, Das —	363
Uebergang zur „Midway Plaisance"	318
Untergang von Pompeji	394
Utah, Territorialgebäude	203
Venezuela	297
Verkehrswesen, Gebäude	65, 538
Vermont, Staatsgebäude	222
Verwaltungsgebäude	35
Viehabtheilung	179
Viehausstellung	512
Virginien, Staatsgebäude	217
Washington, Staatsgebäude	212
Weltausstellung wird beschlossen	5
West-Virginien, Staatsgebäude	218
Wiener Bäckerei	361
Wiener Café	392
Wikingerschiff	305
Windmühlen	176
Wisconsin, Staatsgebäude	208
„Whaleback"-Dampfer	317
Wyoming, Staatsgebäude	216
Zoopraxographie	393
Zweck und Umfang des Werkes	3
Zweite irische Dorf, Das —	414

Alphabetisches Verzeichniß der Abbildungen.

Seite

Ackerbauer aus der Urzeit 88
Adliger aus Siam 422
Albatroß, Dampfer der Fischereikommission, Regierungsgebäude 557
Algiers, Tänzerin aus — 423
Algiers, Theater von — . . 389, 390, 391, 392, 393
Allegorische Darstellung des Verkehrs, Gebäude für das Verkehrswesen 65
Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft in der deutschen Sektion des Gebäudes für die Elektrotechnik . . . 510
Allis-Corliß-Riesenmaschine in der Maschinenhalle . 495
Allison, James 108
Alpenpanorama an der „Midway Plaisance" . . 360
Alte Freiheitsglocke 195
Alte Lokomotive. In der historischen Sammlung der Baltimore & Ohio Eisenbahn . . . 535, 536, 537
Alte ungarische Eisenbahn mit Holzschienen aus dem Museum in Osnabrück. Gebäude für Verkehrswesen . . 534
Altgeld, John P. 237
Altgriechisches Monument 188
Alt-Wien . . . 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 429
Amerikanische Abtheilung der Maschinenhalle . . 492
Amerikanische Sektion . . . 460, 467, 468
Amerikanische Sektion der Kunsthalle 514, 515, 516, 517, 518, 531, 532, 533
„Amerikanischer Hirsch" 151
„Amerikanisches Elenn" (Moose) . . . 150
Am frühen Morgen in Alt-Wien. Das Aufräumen des Platzes 339
Ankunft des Präsidenten nebst Gefolge vor dem Industriepalast 133
Anlage der Wasserwege . . . . . 8—9
Anlage des Fundaments für das Verwaltungsgebäude . 34
Anlage des Kriegsschiffes für die Marineausstellung . 23
Anpflanzung des Gehölzes auf der Insel . . 11
Ansicht der „Midway Plaisance" vom Ferris-Rade aus nach Osten . . . . . 408—409
Ansicht des Ausstellungsparkes von dem „Goldenen Thore" aus . . . . . 422—423
Ansichten aus der Gartenbauabtheilung . . . 54
Ansichten aus Jackson Park vor der Weltausstellung . 6
Ansicht vom Dache des Industriepalastes aus . . 111
Ansicht von dem deutschen Hause von Norden aus . 251
Ansicht von dem Fachwerkbau der Burg im deutschen Dorfe. Im Hintergrunde der Bergfried . . . 324
Ansicht von dem nördlichen Teiche. Eine venetianische Gondel in Bewegung 312
Anthropologie, Gebäude für die — . . 170, 558
Araberknaben 399
„Architektur", Statue an der Kunsthalle . . . 126
Arena für die Viehausstellung . . . 179
Arkansas, Staatsgebäude 213
Aufwärterin bei der französischen Ciderpresse . . 427
Ausbaggern der Kanäle 15

Seite

Ausblick nach Norden zu in Alt-Wien . . . 341
Ausblick über das Hauptbassin nach Osten . . . 24
Ausblick über das Hauptbassin nach Westen . . 25
Ausblick über den Ausstellungsplatz von dem Frauenpalast aus . . . . . 296—297
Ausblick über die Insel 31
Ausblick über die Lagune von Norden aus . . . 303
Aus dem Innern des Klosters La Rabida . . 278
Aus dem Lager der Beduinen des „Wilden Orient" . 385
Aus der Rüstkammer im Museum des deutschen Dorfes . 327
Ausstellungslandschaft 316
Ausstellungsobjekte aus der Sammelausstellung des Buchgewerbes in der Haupthalle des deutschen Hauses . 246

Bahnhof 158, 159
Bankett-Halle im Gebäude des Staates Neu-York . 226
Bauperiode (Gebäude für Landwirthschaft) . . . 26
Bauplatz des Gebäudes für Bergbau . . . 8—9
Bauplatz des Verwaltungsgebäudes . . . 7
Bazar in dem türkischen Dorfe 364
Beduinen 363, 384, 385, 386
Beduinenhäuptling 386
Belgische Sektion 459
Bergbaugebäude . . 8—9, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64
Besuch der Weltausstellung . . . 552—553
Bewaldete Eiland 55
Beweglicher Krahn in der Maschinenhalle . . . 492
Bergbaugebäude während der Bauperiode . . 62, 63
Biergarten vor der Burg im deutschen Dorfe . . 329
Bildhauerei in der amerikanischen Sektion der Kunsthalle 514
„Bimba," Boot aus Afrika. Gebäude für Verkehrswesen . 540
Boote aus ausgehöhlten Baumstämmen. Fischereigebäude 545
Boote der Küstenwache 307
Brasilien, Fischereigeräthe 546
Brasilianische Abtheilung im landwirthschaftlichen Gebäude . 479
Brasilianische Regierungsgebäude . . . 279
Bremser, Gebäude für das Verkehrswesen . . . 71
Britische Sektion . . . 445, 451, 457
Britische Sektion der Kunsthalle 525
Britisch-Guiana im landwirthschaftlichen Gebäude . 476
Bronzegruppe vor dem Viktoria-Hause, von dem Albert-Monument in London entlehnt 260
Bronzen in der französischen Sektion im Industriepalast 442
Bronzen in der österreichischen Sektion im Industriepalast . 438
Brücke über den Burggraben und Eingang zum Museum im deutschen Dorfe 325
Bryan, Thomas B. 19
Bude aus Bulgarien 421
Buchanan, W. J. 91
Bundesregierung, Gebäude der — 145, 146, 546, 556, 557, 558
Burnham, Daniel H. 19

Seite

Café de la Marine 391
Californien, Staatsgebäude 220
Canada, Regierungsgebäude 291
Casino, südliche Flügel des Peristyls 177
Ceres, Gebäude für die Landwirthschaft 86
Ceylon, Regierungsgebäude . . . 293, 294, 298
Ceylon 293, 294, 298, 407
Chef des Bauamtes, Daniel H. Burnham . . 19
Chinesische Schönheit 418
Chinesisches Theater 388
Cigarren aus Cuba im landwirthschaftlichen Gebäude . 480
Collins, J. W. 48
Colombia, Regierungsgebäude 289
Colonnade 180, 182, 183
Colorado, Staatsgebäude 214
Columbia-Avenue von Süden her auf den Uhrenthurm zu blickend 447
Columbus-Quadriga auf dem Peristyl 175
Columbus-Statue vor dem Verwaltungsgebäude . 277
Connecticut, Staatsgebäude 231
Costa Rica, Regierungsgebäude 286, 287
„Cowboy", Reiterstatue 154

Dahomey-Neger 378, 379, 380, 430
Dahomey-Neger-Brautpaar 430
Dahomey-Neger-Familie 430
Dahomey-Neger-Gruppe 380
Dampfmaschine in der amerikanischen Sektion der Maschinenhalle, 496
Dänische Façade 441, 464
Dänische Sektion der Kunsthalle . . . 526, 530
Darstellung der Menschenrassen, Kolossal-Gruppe auf dem Dache des Gebäudes für die Landwirthschaft . 82, 83, 84
Davis, George R. —, Generaldirektor . . . 4
Decke der Hauptthalle des Deutschen Hauses . . 245
Dekoration in Feldfrüchten im landwirthschaftlichen Gebäude 475
Dekoration am Gebäude für Bergbau . . 58, 59
Delaware, Staatsgebäude 228
Detail aus dem Fischereigebäude 47
Deutsche Abtheilung des Gartenbaupalastes . . 487
Deutsche Abtheilung im landwirthschaftlichen Gebäude . 477
Deutsche Bäder und Brunnen im landwirthschaftlichen Gebäude, 478
Deutscher Reichskommissär, geh. Regierungsrath und vortragender Rath im Reichsamt des Innern, Ad. Wermuth . 241
Deutsches Dorf . . 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 428
Deutsches Dorf von Außen. Das obere Stockwerk und Dach der Pfalz 321
Deutsche Sektion . 433, 434, 435, 436, 437, 444, 454, 456
Deutsche Sektion der Kunsthalle 519
Deutsche Sektion der Maschinenhalle . . . 494
Deutsche Sektion des Gebäudes für Elektrotechnik . . 512
Deutsche Sektion in dem Bergbaugebäude . . 498
Deutsches Haus . 242, 243, 245, 246, 248, 249, 250, 251
Deutsches Porzellankabinet 435
Diamanten aus der Kapkolonie 501
Diamantenhaltige „blaue Erde" aus dem Kaplande . . 497
„Donegal Castle", das zweite irische Dorf . . 412
„Dorf" aus Java von Außen, mit dem geflochtenen Zaun und hohen Thor aus Bambus 401
Drei Araberknaben 431
Dreyer, E. S. 560

Eckhaus südlich gegenüber dem Musikpavillon in Alt-Wien . 346
Eine der Schönheiten, als Vertreterin Amerikas . 419
Eine junge Verkäuferin in dem irischen Dorf . . 414
Eingang in der westlichen Façade des Frauenpalastes . 76
Eingang zu dem Tempel von Luksor . . . 396
Eingang zu dem türkischen Theater 362
Eingang zum deutschen Dorf 322
Eingang zum Museum in der Pfalz im deutschen Dorfe . 326
Eingang zur Sektion Japans in der Kunsthalle . . 528
Einwohner von Ceylon 407
Einwohner von Java 403
Einzug der Infanta Eulalia auf der „Midway Plaisance" 432
Eisenarbeiten und Bronzen in der österreichischen Sektion im Industriepalast 438
„Eisenindustrie, Gold- und Waffenschmiedekunst", Deckengemälde im Industriepalast 106
Eiserne Thore der deutschen Sektion im Industriepalast . 434
Elektrische Bühneneffekte, Theater für — . . . 416
Elektrische Hochbahn 186
„Elektrizität", Deckengemälde im Industriepalaste . . 101
Elektrotechnik, Gebäude für die — . . 21, 92, 94, 95
Empfangssaal des türkischen Pavillons . . . 271
Empfangszimmer der Präsidentin der Frauenbehörde im Frauenpalast 551
Erbauer des Verwaltungsgebäudes, Richard M. Hunt . 128
„Erfindung", Gebäude für die Elektrotechnik . . 92
Ericsson, Statue am Gebäude für das Verkehrswesen . 69
Errichtung der Traversen für den Industriepalast . . 29
Erzeugnisse weiblicher Kunst im Frauenpalast . . 551
Eseljunge mit seinem Thiere 398
Eskimogruppe 383
Eskimohütte aus Baumrinde 381
Eskimos 381, 382, 383

Façade der dänischen Sektion 464
Façade der italienischen Sektion im Industriepalast . 457
Façade der japanesischen Sektion 448
Façade der österreichischen Sektion . . . 440
Façade der russischen Sektion im Industriepalast . . 443
"Far-away Moses", Leiter des türkischen Dorfes . 361
"Far-away Moses" und seine Assistenten . . . 367
Ferris-Rad 374, 375, 376, 394
Ferris-Rad und Umgebung von Südwesten aus gesehen . 376
Ferris-Rad von der Seite gesehen . . . 374
Fischerboot aus Neapel 312
Fischereigebäude 28, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 545, 546, 547, 548, 549
Fischereigebäude im Bau begriffen 28
Fischereigebäude nach seiner Vollendung . . 43
Fischereigebäude während der Bauperiode . . . 44
Fischereigeräthe aus Brasilien 546
Fischereikommission, Regierungsgebäude . . . 557
Florida im Gartenbaupalast 488
Florida, Staatsgebäude 222
„Forschung", Gebäude für die Elektrotechnik . . 92
Forstwesen, Gebäude für das — . . . 160, 161, 559
Französische Bildhauerei. In der Kunsthalle . . 522
Französische kirchliche Baukunst. In der Kunsthalle 520, 521
Französische Sektion . . . 442, 449, 450, 462, 463
Französisches Gebäude 261, 262, 263
Frauenpalast . . 74, 75, 76, 77, 78, 79, 550, 551, 554
Frauenpalast vom Osten aus 79
Frauentypen aus dem irischen Dorf . . . 413
Freiheitsglocke 195
„Fülle des Landes und der See", Deckengemälde im Industriepalast 107
Fuhrwerke im Gebäude für Verkehrswesen . . . 544
Fundament für den Industriepalast . . . 97

Gartenbaugebäude . 30, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 57
Gartenbaugebäude während der Bauperiode . . 50
Gebäude der Bundesregierung . . . 145
Gebäude der französischen Regierung . . . 261
„Gebäude der Sonne und der Schlange," Ruinen aus Yukatan 169

Seite

Gebäude der White-Star Dampfschiffsgesellschaft . 239
Gebäude der Zeitschrift „Puck“ 238
Gebäude des Staates Californien . . . 220
Gebäude des Staates Colorado 214
Gebäude des Staates Connecticut . . . 231
Gebäude des Staates Delaware 228
Gebäude des Staates Illinois . . . 197
Gebäude des Staates Indiana 203
Gebäude des Staates Iowa 206
Gebäude des Staates Kansas 218
Gebäude des Staates Kentucky . . . 207
Gebäude des Staates Massachusetts . . . 230
Gebäude des Staates Maine 223
Gebäude des Staates Maryland 234
Gebäude des Staates Michigan . . . 204
Gebäude des Staates Minnesota 217
Gebäude des Staates Missouri . . . 221
Gebäude des Staates Neu-Hampshire . . . 224
Gebäude des Staates Neu-Jersey . . . 233
Gebäude des Staates Neu-York 225
Gebäude des Staates Ohio 205
Gebäude des Staates Pennsylvanien . . . 216
Gebäude des Staates Rhode-Island . . . 232
Gebäude des Staates Texas 212
Gebäude des Staates Vermont . . . 229
Gebäude des Staates Washington 215
Gebäude des Staates Wisconsin . . . 209
Gebäude für Anthropologie 170
Gebäude für Bergbau und Hüttenwesen . . 60
Gebäude für das Verkehrswesen von der Insel aus . . 73
Gebäude für das Forstwesen, Außenansicht . . 161
Gebäude für die Elektrotechnik, Südfaçade und Halbdom . 94
Gebäude für die Landwirthschaft am Chicagoer Tage . 143
Gebäude für die Milcherei 166
Gebäude für Gartenbau im Bau begriffen . . 30
Gebäude von Utah, Idaho und Nebraska . . . 208
Gebet bei der Eröffnung 135
Gefesselter Luftballon und das westliche Ende der Midway Plaisance 387
Gegerbte Thierhäute 165
Gemälde an der Decke der Banketthalle im Gebäude des Staates Neu-York 227
Gemälde in dem Gebäude von Venezuela . . . 282
Generaldirektor George R. Davis 4
Gerippe eines Walfisches. Fischereigebäude . . 548
Gerüst und Krahn zur Errichtung der eisernen Bögen . 18
Gesangs- oder Festhalle 187
Gesimse des Frauenpalastes 75
Gold und Silberarbeiten aus Hanau in der deutschen Sektion im Industriepalast 444
Goldene Thor, Gebäude für das Verkehrswesen . 66
Gondel vor dem Gebäude für die Landwirthschaft . . 315
Gouverneur des Staates Illinois, John P. Altgeld . 237
Graben vor dem Spreewaldhause im deutschen Dorfe . 332
Grace Darling's Boot. Gebäude für Verkehrswesen . 540
Grande Avenue . . . 134, 136, 139, 142
Grande Avenue am Chicagoer Tage . . . 142
Grande Avenue an dem Tage der Eröffnung . . 134, 136
Graphische Darstellung des Besuchs der Weltausstellung 552–553
Größte Dynamomaschine 489
Grundplan der Weltausstellung . . . 20, 240
Grundplan des Weltausstellungsplatzes mit Angabe des dem Auslande zugewiesenen Raumes in schwarzer Schattirung 240
Gruppe am Haupteingang des Gartenbaugebäudes. Das Entschlafen der Blumen 52
Gruppe am Haupteingang des Gartenbaugebäudes. Das Erwachen der Blumen 53
Gruppe am Haupteingange des Gebäudes f. d. Verkehrswesen 70

Seite

Gruppe am Ufer des Hauptbassins . . . 184, 185
Gruppe an dem Bassin vor dem Gebäude für die Landwirthschaft 162, 163
Gruppe auf dem Dache des Gebäudes für die Landwirthschaft 90
Gruppe auf dem Gebäude für die Landwirthschaft . . 81
Gruppe auf dem Gesimse des Verwaltungsgebäudes . 36, 41
Gruppe auf der Colonnade . . . 182, 183
Gruppe unter dem Portale d. Verwaltungsgebäudes 37, 38, 39, 40
Gruppe vor dem Gebäude des Staates Illinois . 200, 201
Guatemala, Regierungsgebäude . . . 283, 284, 285
Gustl, die Sängerin in Alt-Wien . . . 429

Hagenbeck's weltberühmte Menagerie . . 356, 361
Haus in dem irischen Dorf 354
Haus mit dem Beduinenlager 363
Handy, Moses P. 235
Hauptbassin 24, 25, 139, 184, 185
Hauptbassin und Grande Avenue bei Nacht . . 139
Haupteingang der französischen Façade im Industriepalast 450
Haupteingang des Bergbaugebäudes von Süden aus . 500
Haupteingangsthor zu dem Gebäude für Gartenbau . 57
Haupteingang zu der Pfalz im deutschen Dorfe . 328
Hauptfaçade des deutschen Hauses 242
Hauptfaçade des Gebäudes für die Landwirthschaft . 85
Hauptgang des Bergbaugebäudes von Norden aus . . 499
Haupthalle in dem Frauenpalaste . . . 74, 550
Haupthalle in dem Gebäude Spaniens . . . 272
Hauptkanal 15, 138, 141, 192
Hauptkanal nach Norden zu 138
Hauptmaschine der Lake Erie Engine Co. . . 493
Hauptportal der Kunsthalle 123
Hauptsaal der Kunsthalle 513
Hayti, Regierungsgebäude 290
„Heimkehr von der Jagd“, Industriepalast . . 97
Heinemann, Henry E. C. . . . 236
Herstellung des Bauplatzes für die Kunsthalle . . 10
Hessisches Rathhaus im deutschen Dorfe. Seitenansicht . 331
Hessisches Rathhaus im deutschen Dorfe. Vorderansicht 330
Higinbotham, H. N. 4
Hof des Gasthauses von John Rötzer in Alt-Wien . . 345
Höker im türkischen Dorfe 372
Holzfäller aus den Wäldern Michigans . . . 474
Holzschnitzereien in der italienischen Sektion . . 465
Ho-o-Den oder Phönixtempel, das japanische Regierungsgebäude, 302
Ho-o-Marn oder Phönixboot der Japanesen . . 311
Hunt, Richard M. 128
Hütten der Dahomey-Neger 378

Idaho, Staatsgebäude 208
Illinois, Staatsgebäude . . 197, 198, 199, 200, 201, 202
Im Säulengange der Peristyls . . . 173
In dem Dorfe der Indianer aus Alaska . . . 417
In dem Fischereigebäude 547, 549
In dem Gebäude der Bundesregierung . . 546
In dem Gebäude für die Anthropologie . . . 558
In dem Gebäude für die Elktrotechnik . . . 511
In dem Gebäude für die Landwirthschaft . . . 471
In dem Gebäude für Verkehrswesen . . . 539
In dem LaFayette-Saale des französischen Gebäudes . 263
In dem Rabida-Kloster 274
In dem Theegarten der Japanesen . . . 411
In der englischen Sektion im Industriepalast . . 457
In der französischen Sektion 463
In der Haupthalle des deutschen Hauses . . . 243
In der japanesischen Sektion 461
In der Kapelle des deutschen Hauses. Ausstellung für kirchliche Kunst 248, 249

Seite

In der Maschinenhalle 491
In der neu-englischen Wohnung aus der Kolonialzeit 426, 427
Indiana, Staatsgebäude 203
Indianerhütten. Irokesen und Penobskots . . 156
Indianer, Reiterstatue 155
Indianerschule 153
Industriepalast. . . 27, 29, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104—105, 106, 107, 108, 111, 112, 130, 131, 133
Industriepalast am Tage der Einweihung . . . 130
Industriepalast vom Michigansee aus . . . 98
Industriepalast vom Nordwesten aus . . 99, 102
Industriepalast vom Südwesten aus . . . 104—105
In einem Erker des Schwarzwaldhauses . . . 334
In einer Gastwirthschaft in Alt-Wien . . . 349
Ingenieurswesen, Gebäude für das Verkehrswesen . . 71
Innenansicht aus dem Gebäude von Ceylon . . 293, 298
Innenansicht aus dem Gebäude von Costa Rica . . 287
Innenansicht aus dem Gebäude von Guatemala . 285
Innenansicht aus dem Kloster La Rabida . . . 275
Innenansicht aus dem Krupp-Pavillon . 253, 254, 255, 256
Innenansicht aus dem Gebäude von Neusüdwales . 295
Innenansicht aus dem türkischen Pavillon . . . 270
Innenansicht aus dem Victoria-Hause . . . 258, 259
Innenansicht des schwedischen Gebäudes . . 266, 267
Innerer Hof des algerischen Dorfes . . . 391
Inneres der javanischen Ansiedelung . . . 404
Innerhalb des Thores zu Alt-Wien . . . 338
Insel 11, 12, 22, 31, 42, 55
Insel nebst Lagunen 22
Iowa im landwirthschaflichen Gebäude . . . 475
Iowa, Staatsgebäude 206
Irisches Dorf 412, 413, 414
Irisches Dorf mit dem Blarney-Schlosse . . 353, 354
Italienische Sektion 457, 465
Italienische Sektion der Kunsthalle . . . 523

Japanesische Keramik 453
Japanesische Sektion 448, 453, 461
Japanesische Sektion der Kunsthalle . 526, 528, 529
Japanesisches Regierungsgebäude . . . 302
Japanesischer Theegarten 410, 411
Japanesisches Theehaus 300
Japan's Pavillon im Gebäude für Forstwesen . . 559
Javanesisches Wohnhaus 402
Java, Niederlassung aus — . 401, 402, 403, 404, 405, 406
„John Bull"-Eisenbahnzug und die Wagen mit der Krupp'schen Riesenkanone 538
John Rötzers Gasthof zur Stadt Wien, in Alt-Wien . 344

Kaffeebude von Guatemala 284
Kairo, Straße in — . . 395, 396, 397, 398, 399, 400
Kajüte des Columbus auf der Santa Maria . . 309
Kaktuspflanzen in der amerikanischen Abtheilung des Gartenbaupalastes 486
Kansas, Staatsgebäude 218
Kapkolonie 469
Kentucky im Bergbaugebäude 508
Kentucky, Staatsgebäude 207
Kesselhaus neben der Maschinenhalle . . . 490
Kindergebäude 190
Kitty O'Neill, das „Wunder der Midway Plaisance. Tänzerin im Wiener Café 386
Klippenwohnungen aus dem Felsengebige . . 167
Kloster La Rabida . . . 274, 275, 276, 278
Kloster La Rabida in der Nachbildung auf der columbischen Weltausstellung 276
Konditorei in Alt-Wien 351

Seite

König-Ludwig-Pavillon in der deutschen Sektion im Industriepalast 437
Kraftstation der elektrischen Hochbahn . . . 494
Krupp-Pavillon . . . 252, 253, 254, 255, 256
Krupp'sche Riesenkanone 538
Kühlspeicher während des Feuers 196
„Künste und Wissenschaften", Deckengemälde im Industriepalast 100
Kunsthalle 10, 21, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 512—533
Kunsthalle während der Bauperiode . . . 122
Kunst-Stickereien aus Japan. In der Kunsthalle . . 526
Küstenwache 148, 307

Laden an der Südseite des „Graben" in Alt-Wien . . 350
Landschaft in dem Gebäude von Illinois . . 202
Landschaftsarchitekt F. L. Olmsted 56
„Landwirthschaft", allegorische Figur . . . 87
Landwirthschaft, Gebäude für die — 26, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 143
Landungsbrücke mit dem „beweglichen Fußweg" . 320
Landungsbrücke mit dem „Whaleback"-Dampfer und dem Küstenvermessungsdampfer „Blake" 319
Langboote mit elektrischer Triebkraft . . . 314
Lederindustrie, Gebäude für die — 165
Leif Erickson, der Glückliche. Bronze-Statue im westlichen Vestibül des Frauenpalastes . . . 306
Lesezimmer in dem Staatsgebäude von Wisconsin . . 211
Libbey'sche Glasfabrik 415
Liberia im landwirthschaftlichen Gebbäde . . . 480
Loggia des Frauenpalastes 77
Lokal der Wiener Drechsler-Genossenschaft in Alt-Wien . 347
Louisiana, Staatsgebäude 213
Luftballon, Gefesselter — 387

Maine, Staatsgebäude 223
„Malerei", Statue an der Kunsthalle . . . 125
Marine-Ausstellung 14, 23, 149, 152
Maryland, Staatsgebäude 234
Maschinenhalle . 113, 115, 116, 117, 118, 119, 120—121
Maschinenhalle von Nordosten gesehen . . . 118
Massachusetts, Staatsgebäude 230
Maurische Palast 370
Maya-Hof, Ruinen aus Yukata 168
McMonnies-Brunnen . . . 191, 193, 194
Mexikanischer Pavillon im wirthschaftlichen Gebäude . 476
Michigan, Holzfäller aus den Wäldern von — . . 474
Michigan im Bergbaugebäude 509
Michigan, Staatsgebäude 204
Midway Plaisance . . 387, 408—409, 132, 140, 432
Milcherei, Gebäude für die — 166
Militär auf dem Marsche durch die „Midway Plaisance", Radfahrer-Corps 132
Militärkapelle in dem deutschen Dorfe . . . 428
Militärkapelle in dem oberbairischen Hause im deutschen Dorfe 336
Mimi und Samaoen, das javanesische Brautpaar . 405
Minnesota, Staatsgebäude 217
Missouri im Bergbaugebäude 507
Missouri im landwirthschaftlichen Gebäude . . . 472
Missouri, Staatsgebäude 221
Mitglied der päpstlichen Garde vor dem Gebäude, welches das Modell der Peterskirche enthielt . . . 377
Mobiliar in der französischen Sektion im Industriepalast 449
Modell einer Farm in dem Gebäude von Illinois . 198
Montana im Bergbaugebäude 504
Montana, Staatsgebäude 219
Murano Glasblaserei aus Venedig . . . 355
„Musik", Dekoration an dem Industriepalaste . . 112
Musikhalle, nördliche Flügel des Peristyls . . . 174

Seite

Musikpavillon auf dem Konzertplatze in Alt-Wien . 342
„Musik", Statue an der Kunhalle 124

Nachbildung der Columbus-Caravallen auf der Weltausstellung 310
Nachbildung eines Kriegsschiffes, die Marine-Ausstellung 152
Nach Osten zu von dem Marktplatze in Alt-Wien aus. Das Ferris-Rad im Hintergrunde 340
Nachtwächter in Alt-Wien 348
Nebraska, Staatsgebäude 208
Neger von der Goldküste 379
Neu-Hampshire im landwirthschaftlichen Gebäude . . 473
Neu-Hampshire, Staatsgebäude . . . 224
Neu-Jersey, Staatsgebäude 233
Neusüdwales, Regierungsgebäude . . . 295, 299
Neu-York, Staatsgebäude 225, 226, 227
Nord-Dakota, Staatsgebäude 219
Norddeutsche Lloyd. Gebäude für Verkehrswesen . . 541
Nordende des Elektrizitätsgebäudes im Bau . . . 21
Nordfaçade des Bergbaugebäudes . . . 64
Nördliche Lagune 298
Nördliches Portal der Maschinenhalle . . . 113
Nordwestecke des Frauenpalastes 78
Norwegische Sektion 446, 455
Norwegische Sektion der Kunsthalle . . 527, 520, 530
Norwegisches Gebäude 264

Obelisk 181, 368
Obelisk an der „Midway Plaisance" . . . 368
Oberbaierisches Bauernhaus im deutschen Dorfe . . 333
Oesterreichische Glas- und Porzellanwaaren . . 439
Oesterreichische Glaswaaren 439
Oesterreichische Sektion . . . 438, 439, 440
Oestliches Ufer der Insel 12
Oestliches Ufer des Hauptkanals . . . 15
Ohio im landwirthschaftlichen Gebäude . . . 470
Ohio, Staatsgebäude 205
Olmsted, F. L. 56
Orientalische Schönheit 418
Ostfaçade der Maschinenhalle 115
Ostfront des Gebäudes für Gartenbau . . . 49
Ostindischer Bazar, vor dem Theater von Algiers . . 393
Ostindisches Regierungsgebäude . . . 292

Palmer, Bertha M. 5
Palmer, Thomas W. 5
Papin, Statue am Gebäude für das Verkehrswesen . 68
Paradeplatz 146
Pavillon von Eli Susami & Co. in dem türkischen Bazar . 365
Pavillon von Tiffany und Gorham, die Eckfaçade der Sektion der Vereinigten Staaten 460
Peabody, Selim H. 109
Pediment des östlichen Portales der Maschinenhalle . 120—121
Pennsylvanien im Bergbaugebäude . . . 505
Pennsylvanien im landwirthschaftlichen Gebäude . 472
Pennsylvanien, Staatsgebäude 216
„Peristyl" . . 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178
Perspektive der belgischen Sektion 459
Perspektive der norwegischen Sektion . . . 446
Perspektive der norwegischen Sektion im Industriepalast . 455
Peterskirche, Modell der — u. s. w. . . . 377
Pontonbrücke über die Lagune 13
Porzellanhalle in der deutschen Sektion im Industriepalast 436
Porzellanwaaren in der englischen Sektion im Industriepalast 451
Prachtgondeln aus Venedig 313
Prächtige Teppiche und Vorhänge in dem türkischen Bazar . 366
Präsident des Lokaldirektoriums, H. N. Higinbotham . 4
Präsident der Nationalkommission, Thomas W. Palmer . 5
Präsidentin der Frauenbehörde, Frau Bertha M. Palmer 5

Seite

Preisgekrönter Widder 484
Preisgekröntes Zugpferd 481
Preisrichter für Zugpferde 482
Primitive Segelboote im Fischereigebäude . . 545
Prüfung von Stieren durch die Preisrichter in der Arena der Viehausstellung 481
Prunkzimmer in der Sektion der Ver. Staaten im Industriepalast 467

Quaiarbeiten für die Marine-Ausstellung . . . 14

Rednerbühne, Chor und Versammlung im Industriepalast bei der Einweihung 131
Rednerbühne im Frauenpalast 554
Regierungsdampfer „Michigan" . . . 318
Regierungsgebäude von Canada 291
Regierungsgebäude von Ceylon . . . 294
Regierungsgebäude von Colombia 289
Regierungsgebäude von Costa Rica . . . 286
Regierungsgebäude von Guatemala . . . 283
Regierungsgebäude von Hayti 290
Regierungsgebäude von Neusüdwales . . . 299
Regierungsgebäude von Venezuela 280
Rhode-Island, Staatsgebäude . . . 232
Riesenstatue Franklins, Gebäude für die Elektrotechnik . 95
Riesiger Baumstumpf in der Rotunde des Regierungsgebäudes 558
Rita, die schönste unter den Wiener Mädchen . . 429
Robinson, L. W. 119
Russische Bronzen 466
Russisches Bronzestück 465
Russischer Schlitten im Gebäude für Verkehrswesen . 542
Russische Sektion . . . 443, 452, 465, 466
Russische Sektion der Kunsthalle 524
Russisches Prachtexemplar 483
Russische Wirkwaaren und Vorhänge 452

Samoaner 358, 359, 431
Samoaner vor ihrer Hütte 357
Samoa, Schönheiten aus — 357
Santa Maria, das Flaggenschiff des Columbus . . 308
Säulengang des Fischereigebäudes . . . 46
Säulengang des Gebäudes für Forstwesen . . . 160
Säulenkapitäl im Fischereigebäude . . . 45
Scott, Statue am Gebäude für das Verkehrswesen . . 69
Schaukelfundament für eine der Traversen des Industriepalastes 27
Scheinwerfer, Schuckert & Co. . . . 110
Schellenbaumträger aus der Militärkapelle im deutschen Dorfe 335
Schichau Dampfmaschine in der Maschinenhalle . . 490
Schiffsschnäbeln gezierten Säulen, Eine der mit — . 189
Schloß mit Bergfried, davor der Conzertgarten . . 323
Schneehütte der Eskimo 382
Schneider, George 244
Schöne aus Griechenland 419
Schönheiten aus Samoa 357
Schönste der Schönen und Königin der versammelten Schönheiten 420
Schwedische Gebäude . . . 265, 266, 267, 268
Schweizer Sektion 458, 469
Schweizer Sektion im Industriepalast . . . 469
Schwerttänzer aus der „Straße in Kairo" . . 400
Seefischfang, Modell eines Schiffes für —. Regierungsgebäude 557
Seitenansicht der Porzellanhalle in der deutschen Sektion im Industriepalast 454
Seitenansicht des McMonniesbrunnens . . 194
Sèvres-Vasen, das Nationaleigenthum Frankreichs . . 462
Stiff, F. J. V. 61
Smithsonian Institution. Regierungsgebäude . . 556

Seite

Smith, Willard A. 72
Sockel des Obelisken im türkischen Dorfe . . . 373
Sockel des Obelisken, Löwenbrunnen . . . 181
Sonneberg'sche Spielwaaren mit dem berühmten Wagen 433
Spaniens Gebäude 272, 273
Spanische Sektion der Kunsthalle 527
Spanischer Pavillon im Gartenbaupalast . . 485
Spanisches Regierungsgebäude 273
Spreewaldhaus im deutschen Dorfe . . . 335
Springbrunnen in dem französischen Gebäude . . 262
Springbrunnen neben dem deutschen Hause . . 250
Staatsgebäude von Arkansas und Louisiana und das Territorialgebäude 213
Standuhr in der britischen Sektion im Industriepalast . 445
Statuen auf dem Dache des Peristyls . . . 178
Statuen über den Portalen der Maschinenhalle . 116, 117
Steuermann, Gebäude für das Verkehrswesen . . 67
Stiergefecht, ein Gemälde in dem Gebäude von Venezuela 281
„Straße in Kairo", vom Ferris-Rade aus gesehen . 395
Straußeneier in der Sektion der Kapkolonie im Gebäude für Landwirthschaft 469
Stumm-Pavillon im Bergbaugebäude . . 502, 503
Süd-Dakota im landwirthschaftlichen Gebäude . . 470
Süd-Dakota, Staatsgebäude 219
Südfront der Kunsthalle während des Baues . . 21
Südliches Ende des Hauptkanals . . . 192
Südliche Teiche, Indianerkanoes, Walfischfahrer „Progreß" und Gebäude für die Lederindustrie . . . 164
Staatsgebäude von Florida, Virginien und West-Virginien 222
Staatsgebäude von Montana und Nord- und Süd-Dakota 219
Standbild in dem Staatsgebäude von Wisconsin . 210

Tänzerin aus Algiers 243
Tänzerin aus Samoa im Bühnenkostüm . . 431
Tänzer in dem ungarischen Café 389
Tänzerin von Samoa im Nationalkostüm . . 359
Tänzerinnen im türkischen Theater . . . 369
Tänzerinnen in dem Theater von Algiers . . 389
Teppiche und feingewirkte Waaren, Königreich Sachsen . 456
Territorialgebäude 213
Texas, Staatsgebäude 212
Theater aus Java 406
Theater für elektrische Bühneneffekte . . . 416
Theater von Algiers 390
Theegarten der Japanesen 410
Thierbändiger Mehrmann in Hagenbecks Menagerie . 361
Thor der dänischen Façade 441
Thor des Peristyls 176
Tisch mit dem elektrischen Instrument zur Eröffnung der Ausstellung 137
Totemstangen und Hütten von Indianern aus Britisch-Nordamerika und Alaska 157
Trinkhorn u. s. w. aus dem schwedischen Gebäude . . 268
Triumphsäule an dem McMonnies-Brunnen . . 191
Türkische Feuerwehr mit ihrer Spritze . . . 371
Türkischer Pavillon 269, 270, 271
Tunesisches Café und Minaret im algerischen Dorfe . . 392
Türkische Reiseausrüstung im Gebäude für Verkehrswesen 544
Türkisches Dorf, 361, 362, 364, 365, 366, 367, 369, 371, 372, 373
Tyroler Pavillon. Gebäude für Verkehrswesen . . 543

Ufer des Michigansees vor dem Industriepalast . 319
Umzug des Volkes von der „Midway Plaisance" . . 140
Ungarisches Café 389
Unterbau des Ferris-Rades 375
Unterirdische Drahtleitungen 93
Utah, Territorialgebäude 208

Seite

Venezuela, Regierungsgebäude . . . 280, 281, 282
Verdeck des Kriegsschiffes 149
Verkehrswesen, Gebäude für — 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544
Vermont, Staatsgebäude 229
Verwaltungsgebäude 7, 28, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 128
Verwaltungsgebäude im Bau begriffen . . . 28
Verwaltungsgebäude nach seiner Vollendung . . 33
Verwaltungsgebäude während der Bauperiode . . 35
Veteranenzimmer in dem Gebäude von Illinois . 199
Viehausstellung, Arena für die — 179
Viehausstellung, Prüfung von Stieren . . 481
Viktoria-Haus 257, 258, 259, 260
Virginien, Staatsgebäude 222
Vista von der Insel aus 42
Vizepräsident der Ausstellungsgesellschaft Thomas B. Bryam 19
Vogelperspektive der schweizer Sektion . . . 458
Von den Gestüten des Zaren . . . 482
Vor dem Eingangsthore zu Alt-Wien . . . 337
Vorderansicht des McMonniesbrunnens . . 193
Vor der Mauer von Alt-Wien 352
Vornehme Egypter 397
Vorsteher der Abtheilung für Bergbau und Hüttenwesen, F. J. V. Skiff 61
Vorsteher der Abtheilung für das Maschinenwesen, L. W. Robinson 119
Vorsteher der Abtheilung für das Verkehrswesen, Willard A. Smith 72
Vorsteher der Abtheilung für Fischerei, Capt. J. W. Collins 48
Vorsteher der Abtheilung für freie Künste, Selim H. Peabody 109
Vorsteher der Abtheilung für Industrieerzeugnisse, James Allison 108
Vorsteher der deutschen Abtheilung des Preß- und Auskunftbüreaus, Henry E. O. Heinemann . . . 236
Vorsteher der landschaftlichen Abtheilung, W. J. Buchanan 91
Vorsteher des Preß- und Auskunftsbüreaus, Moses P. Handy 235

Wacker, Charles 247
Washington im Bergbaugebäude . . . 506
Washington im Fischereigebäude 546
Washington, Staatsgebäude 215
Wasserwege . . . . . 8—9
Watt, Statue am Gebäude für das Verkehrswesen . . 68
Wermuth, Ad. 241
Westfront des Gebäudes für Gartenbau . . . 51
Westinghouse-Dampfmaschine in der Maschinenhalle . 497
Westliche Façade des Industriepalastes . . . 103
West-Virginien, Staatsgebäude 222
Wetterbureau und Leuchtthurm 147
Wettschwimmen in dem Hauptkanal . . . 141
„Whaleback"-Dampfer, der erste nach diesem Prinzip erbaute Passagierdampfer 317
Wiener Café 386, 394
Wiener Café und Ferris-Rad 394
Wiener Wurstbude in Alt-Wien 348
Wikingerschiff im Hafen bei der Ausstellung . . 305
Wikingerschiff unter Segel 307
„Wilde Orient", Beduinengruppe 384
Windmühlen 171
Wisconsin, Staatsgebäude . . . 209, 210, 211

Yerkes'sche Teleskop in der Sektion der Vereinigten Staaten im Industriepalast 468
Yukatan. Ruinen aus — 168, 169

Zeichen des Thierkreises, Gebäude für die Landwirthschaft . 89
Ziehrer's Kapelle in Alt-Wien . . . 343
Zuchtschaf in der amerikanischen Viehausstellung . . 484
Zwei Schönheiten aus Java 403